Bibl. Reg. Pass.
Z I Bud. V B. 6

06.

A(b) 7 (4/2

A (b) 7-4,2

125 720 351

Staatl. Bibliothek Passau

0

welcher ſagt: Lykus und Chimärene wurden vom Prometheus und der Celäno gezeugt. Nach den Sagen der Trözener gebar Alcyone den Hyperetes und Antes.

Die Mythe, daß Orion die Plejaden mit ſeiner Liebe verfolge, erklärt ſich am wahrſcheinlichſten durch den Stand des Geſtirns der Plejaden gegen den Stand des Orion. Wenn die Plejaden ſchon hoch am Himmel ſtehen, ſo ſteigt der Orion über den Horizont hervor, und ſcheint ſie gleichſam zu verfolgen, indem er ſcheinbar ſich ihnen nähert; aber ſeine Abſicht mißglückt, indem die Plejaden in ihrem fernern Laufe in dem Scheine nach immer zunehmender Entfernung ihm voran eilen. Die Verfolgung geſchieht in Böotien, weil Orion ein Böotier war.

Der Urſprung und Gang der ganzen Fabel ſcheint endlich folgender zu ſeyn. Der oben angeführten Bedeutung des Worts Plejaden gemäß (von Πλειος mehr) ſcheint man nur urſprünglich die ganze Sammlung dieſer Sterne Pleiones oder Pleione genannt zu haben. In der Folge fing man an, die einzelnen hervorſtehenden Sterne von einander zu unterſcheiden und vielleicht auch einzeln zu benennen. Nun kamen die Dichter und perſonificirten ſowol das ganze Geſtirn, als die einzelnen Sterne, und erſteres ward ganz natürlich die Mutter, letztere die Töchter, alſo Pleione die Mutter der Pleiaden. Die Mutter brauchte einen Gemahl, und dieſer ward Atlas. Atlas, das Symbol des äußerſten Weſthorizonts, der den Himmel tragende Rieſe, war nach Arcadien, dem höchſten und gebirgigſten Theil des Peloponnes, verſetzt worden, und hier einheimiſch. Man machte ihn alſo zum Gemahl der Pleione, zum Vater der Pleiaden, entweder, weil dieſes Geſtirn zuerſt in Arcadien entdeckt, oder weil Atlas, als Himmeltragender Rieſe, von den Dichtern zu einem großen Aſtronomen, und da ſein Fuß bis zum Meere reichte, zu einem verſtändigen Seekundigen erhoben worden war. Odyss. α. 52 etc. Daraus entſpann ſich wieder eine neue Fiction, nämlich Atlas, der Nachbar des Himmels und des Orions, wurde mit einer Tochter des letztern, der Pleione, vermählt. Da Atlas in dem gebirgigten Arcadien einheimiſch war, ſo lebten auch die Pleiaden auf Bergen, waren alſo Bergnymphen, beſonders des Berges Cyllene, daher denn der Beiname Ὀρεῖαι, den ſie bei Pindar Nem. II. 17. führen, wenn man nicht anders lieber mit dem Grammatiker Crates beim Schol. ad Pind. l. c. Θερειαι, die Sommerverkündigenden, leſen will.

Die Grundzüge der ganzen Fabel findet man zwar ſchon beim Homer, aber es läßt ſich doch aus ihm nicht beſtimmen, ob alle die verſchiedenen Mythen derſelben ſchon zu ſeiner Zeit ſo in einander verkettet waren, wie wir ſie bei den ſpätern Griechen finden. Daß ſie aber ſchon in den zunächſt auf ihn folgenden Dichtern, den Cyklikern, an einander gekettet, und weitläuftig behandelt waren, wiſſen wir aus dem Scholiaſten Homers, nach welchem Hellanicus ſie aus den Cyklikern geſchöpft hatte. Auch Heſiodus kannte ſchon die Verkettung derſelben. Es ſcheint aber, daß ſie nicht lange rein arcadiſch blieben, ſondern bald mit den Mythen aller übrigen Landſchaften Griechenlands, mit laconiſchen, trojaniſchen, thebaniſchen u. ſ. w. vermiſcht wurden. Den Uebergang dazu machte, daß Taygete für die Mutter des Lacedämon, Electra für die Mutter des Dardanus, und Celäno für die Gemahlin des Hyrieus ausgegeben wurde.

Die Römer nannten die Pleiaden auch Vergiliae, oder Frühlingsſterne, weil ihr Frühaufgang, gegen Ende des April oder Anfang des Mai, den beſtändigen Frühling herbei führte. Hermanns Mythol. B. II. S. 167 ꝛc. III. S. 325 ꝛc.

Pleione, eine Tochter des Ocean und Gemahlin des Atlas, mit dem ſie die ſieben Pleiaden zeugte. S. Pleiades. Nach Einigen waren auch die fünf Hyaden, und ein Sohn Hyas ihre Kinder; erſtere bekamen den Namen, weil ſie ihren Bruder Hyas auſſerordentlich liebten, und über ſeinen Tod ſich zu Tode grämten. Musaeus ap. Hyg. Astron. poet. II. 21. S. Hyades in Vergl. mit d. Nachtrage. Herm. Myth. III. S. 236.

Plemmyrium, ein Vorgebirge auf der Inſel Sicilien bei dem Hafen von Syracus, zu deſſen Vertheidigung es benutzt werden konnte.

Plemnaeus, ein Sohn des Peratus. Da ſeine Söhne alle nach der Geburt ſtarben, ſo hatte Ceres Mitleiden mit ihm, und er zog ſelbſt ſeinen Sohn Orthopolis: der Vater widmete ihr dafür aus Dankbarkeit einen Tempel. Paus. Cor. c. 5. u. 11.

Πλημοχυαι. So hieß der neunte oder letzte Tag des Feſtes der Eleuſinier. S. Eleusinia Th. II. S. 306.

Plesaure, eine Tochter des Nereus und der Doris. S. Nereides.

Plestorus, oder Plistorus, eine Gottheit der Thracier, welcher dieſe einſt einen Perſer Onobazus opferten, der ſich zu ihnen geflüchtet hatte. Herodot. IX. 118.

Plethrum, ein griechiſches Längenmaaß, das gewöhnlich mit dem jugerum der Lateiner, auch von Alten, für einerlei gehalten wird; aber jugerum war ein Flächenmaaß, Plethrum ein Längenmaaß. Es befaßte $1\frac{2}{3}$ Chebel, 5 Doppelruthen, $8\frac{1}{3}$ Hachmiſche und 10 gemeine Ruthen, $16\frac{2}{3}$ Orgyen, 20 Doppelſchritt, 40 einfache Schritt, 50 heilige Ellen, $66\frac{2}{3}$ Mittelellen, 75 kleine Ellen, 80 phileteriſche Fuß, $86\frac{2}{3}$ Pygons, 90 griechiſch-olympiſche Fuß, 100 geometriſche und $112\frac{1}{3}$ pythiſche Fuß, $133\frac{1}{2}$ Spithamen. Es kam alſo überein mit 14 Toiſen, 1 Fuß und 6 Zoll franz. Maaß, oder mit 7, 38 Ruthen rheinl. Decimalmaaß. Auf das Stadium gingen 6 Plethra, auf das Hippikon 24 und 48 auf das Milion. Metr. Taf. v. Groſſe S. 16; Pott. Arch. III. 205.

Pleuron, ein Sohn des Aetolus und der Pronoe, Bruder des Calydon, und Stifter des Pleuroniſchen Staats in Aetolien. Mit der Tochter des Dorus, Xanthippe, zeugte er den Agenor, die Laophonte, Sterope und Stratonice. Apollod. I. 7. 6. u. 7. Von ihm ſtammte Leda, die Mutter der Dioſcuren ab, daher dieſe den Beinamen der Pleuroniſchen führt; man ſahe auch aus dieſem Grunde ſein Denkmal zu Sparta. Paus. Lac. c. 13. Seine Geſchlechtsfolge iſt dieſe:

Endymion von einer Naide

Aetolus
von der Pronoe.

Pleuron — Calydon.
von der Xanthippe.

Agenor von der Epicaſte. — Sterope. — Stratonice. — Laophonte.

Porthaon mit der Euryte. — Demonice mit dem Mars.

Demonice mit dem Mars: Evenus. — Molus. — Pylus. — Theſtius mit der Eurythemis

Evenus: Marpeſſa vom Idas

Marpeſſa: Kleopatra, Gemahlin des Meleager

Theſtius mit der Eurythemis: Althäa Gem. d. Oeneus — Leda Gem. d. Tyndareus — Hypermneſtra. — Iphiclus, Evippus, Plexippus und Eurypylus

Leda: Timandra. Gem. d. Echemus. — Clytämneſtra. Gem. d. Agamemnon — Philonon — Kaſtor, Pollux, Helena

Porthaon mit der Eurythe: Oeneus. — Agrius — Alcathous. — Melas. — Lycopeus — Sterope Gem. d. Achelous

Sterope: Sirenen

Oeneus: von der Althäa — von der Periböa

von der Althäa: Toxeus. Thyreus. Clymenus. Gorge. Dejanira. Meleager.
Gorge Gem. d. Andrämon. Dejanira Gem. des Herkules. Meleager Gem. der Kleopatra.

von der Periböa: Tydeus von d. Deipyle

Tydeus: Diomedes.

Pleuron, eine uralte Hauptſtadt in Aetolien und zwar die Hauptſtadt der Kureten. Sie lag zwiſchen Calydon (Ailon) und dem Achelous (Aſpropotamo). Im mythiſchen Zeitalter machte ſie einen eigenen Staat aus, den Pleuron, des Aetolus Sohn, gründete. Man hat wenig Nachrichten von demſelben. Nach dem Pleuron finden wir deſſen Sohn Agenor und den Theſtius, Pleurons Enkel, als Fürſten erwähnt. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. fortgeſ. von Höpfner Th. III. S. 423.

Plexaure, eine Tochter des Ocean und der Thetys. Hes. Theog. v. 353.

Plexippus, ein Sohn des Theſtius und der Eurythemis (ſ. ſeine Geneal. unter Pleuron). Apollod. I. 7. 10. Er wohnte der kalydoniſchen Jagd bei; weil er aber der Atalanta das vom Meleager erhaltene Geſchenk wieder nehmen wollte, ſo tödtete ihn Meleager in dem darüber entſtandenen Streite. Hyg. fab. 173. 174.

Plexippus, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Hyg. fab. 170.

Plexippus, ein Sohn des Phineus und der Kleopatra, welchen ſein Vater, den Verläumdungen von deſſen Stiefmutter glaubend, blenden ließ. Apollod. III. 15. 3.

Plinius, der ältere, oder, wie er vollſtändig heißt, C. Plinius Secundus, ein römiſcher Ritter von Verona gebürtig. Sein Geburtsjahr war nach der gewöhnlichen Meinung das 23ſte nach Chr. G. fiel alſo unter die Regierung des Tiberius. Zuerſt beſchäftigte er ſich in Rom mit Proceß führen. Nachher diente er unter dem Klaudius als Oberſter der Kavallerie in Deutſchland, und unter Nero und Veſpaſian bekleidete er verſchiedene Staatsämter; ſo war er z. B. Procurator in Spanien, dann Präfectus der Miſeniſchen Flotte. Vornämlich iſt er uns aber als einer der gelehrteſten Römer ſeiner Zeit merkwürdig. Seine Begierde zu ſtudieren war in der That unerſättlich, ſo wie ſein Fleiß eiſern. In der Einſamkeit widmete er ſeine ganze Zeit, in Rom aber alle Augenblicke, die ihm ſeine Amtsgeſchäfte übrig ließen, den Wiſſenſchaften. Er ſchlief ſehr wenig, ſtand, ſelbſt im Winter, oft um Mitternacht, wenigſtens zwei Stunden ſpäter, auf. Bisweilen legte er ſich nicht einmal nieder, ſondern ſchlief ſitzend über dem Studiren ein, und las oder ſchrieb weiter fort, wenn er aufwachte. An der Tafel, im Bade, auf Reiſen, oder wenn er nach römiſcher Diät in der Sonne lag, oder ſich in der Sänfte tragen ließ, kurz zu jeder Zeit, war ſeine Beſchäftigung entweder ſelbſt zu leſen, oder einen Vorleſer anzuhören, zu excerpiren und zu dictiren. Alles, was er las, excerpirte er, denn er pflegte zu ſagen, kein Buch ſey ſo ſchlecht, daß man nicht etwas Gutes daraus lernen könne. Er hatte daher immer einen Geſchwindſchreiber um ſich, der ſich im Winter die Hände warm verwahren mußte, damit nicht die Kälte ſeine Eilfertigkeit hindern möchte. Wie haushälteriſch er mit der Zeit umging, beweiſet folgende Anecdote. Als einſt ein Gaſt den Vorleſer bei der Tafel nöthigte, einige falſch ausgeſprochene Worte noch einmal zu leſen, ſo ward er über dieſen Zeitverluſt unwillig. Du hatteſt es, ſprach er zum Gaſte, doch verſtanden; durch dein Dazwiſchenreden ſind wir um mehr als zehn Zeilen zu kurz gekommen. — Wir klagen häufig über die Kürze der Zeit und doch unterlaſſen wir es nicht, ſie uns durch langen Schlaf, langſame Betreibung unſerer Geſchäfte, durch zu viel Zerſtreuung und durch Nichtsthun noch mehr zu verkürzen. Wer die Zeit wohl einzutheilen und jeden Theil beſtens zu benutzen verſteht, der bemerkt mit Vergnügen, wie viel er in einem Jahre leiſten kann. Dieſe Grundſätze übte Plinius ſo genau aus, daß er durch ſeinen ungewöhnlichen Fleiß eine außerordentlich ausgebreitete Gelehrſamkeit erlangte, und, ob ihm gleich ſeine Berufsgeſchäfte viel Zeit raubten und er nur ein Alter von 56 Jahren erreichte, doch ſieben wichtige Werke verfertigte, von denen aber nur ſeine Naturhiſtorie ſich bis auf unſere Zeiten erhalten hat, ein Werk, das die ganze Natur umfaßt und wozu er die Materialien aus mehr denn 2000 Schriften ſammelte. In der That iſt dieſes Werk für uns ein höchſt ſchätzbares Repertorium der wichtigſten mythologiſchen hiſtoriſchen, geographiſchen, artiſtiſchen, phyſicaliſchen und philoſophichen Kenntniſſe der Alten. Wenn auch Plinius dieſes Werk größtentheils nur compilirte, ſo zeigt er ſich doch auch als verſtändigen Sammler und nicht ſelten erblickt man in ſeinen Urtheilen einen ausgebildeten philoſophiſchen Geiſt. Von ſeinem Eifer, die Kenntniß der Natur zu erweitern, iſt die Geſchichte ſeines Todes, welche der jüngere Plinius im 16ten Briefe des 6ten Buchs erzählt, ein unvergängliches Denkmal. Er verlor nämlich das Leben, als er einen der fürchterlichſten Ausbrüche des Veſuv in der

Nähe beobachten wollte. Er hielt ſich gerade zu Miſenum auf, als er den 25. Auguſt A. Chr. 80, Nachmittags um 1 Uhr, die Nachricht bekam, daß ſich eine Wolke von wunderbarer Geſtalt am Himmel zeige. Er beſtieg ſogleich einen erhabenen Ort, und fand das Phänomen, das in der Gegend des Veſuv erſchien, ſo merkwürdig, daß er beſchloß, es in der Nähe zu unterſuchen. Er erhielt zugleich von mehrern Freunden, die in der Nähe des Berges wohnten, Auffoderungen, ihnen Schiffe zu ſchicken, damit ſie ſich aus der Gefahr retten könnten. Hierauf ließ er verſchiedene vierrudrige Schiffe in die See gehen, und beſtieg ſelbſt eins derſelben. So eilte er, in dem edlen Beſtreben zu retten und durch den Wunſch, ſeine Kenntniſſe zu vermehren, begeiſtert, gerade der Gefahr entgegen, und war ſo unerſchrocken, daß er alle Bewegungen des ſchrecklichen Phänomens dictirte und aufzeichnete, wie er ſie beobachtet hatte, obgleich heiße Aſche und verbrannte Bimsſteine immer häufiger auf ſein Schiff fielen. Alles rieth ihm zum Umkehren; er befahl aber, daß man ihn zum Pomponianus bringen möchte, der zu Stabiä auf der andern Seite des Meerbuſens wohnte. Dieſer war ſchon im Begriff, der nahenden Gefahr zu entfliehen, aber Plinius tröſtete und ermunterte ihn, und zeigte ſelbſt nicht die geringſte Furcht, um die Bekümmerniſſe ſeines Freundes zu mindern. Er legte ſich ſogar, als es Nacht ward, zu Bette, und ſchlief wirklich ein, aber da der Platz vor dem Zimmer immer mehr mit Aſche angefüllt wurde, ſo mußte man ihn wecken, weil er ſonſt nicht hätte heraus kommen können. Das Erdbeben ward nun immer ſtärker, deshalb beſchloß er, mit ſeinen Freunden das Haus zu verlaſſen und ſich im Freien aufzuhalten. Um ſich vor den herunterfallenden Bimsſteinen zu ſchützen, banden ſie Kiſſen auf den Kopf. Der Zeit nach hätte nun der Tag anbrechen ſollen, aber eine undurchdringliche Finſterniß bedeckte die Gegend, die nur von den Flammen des Berges erleuchtet wurde. Sie gingen ans Ufer, um zu ſehen, ob das Meer die Abfahrt nicht erlaubte; aber dieſes war immer noch tobend und ſtürmiſch. Hier legte er ſich auf ein ausgebreitetes Tuch, und trank einigemal kaltes Waſſer. Bald nöthigten der Schwefelgeruch und die ſich nähernden Flammen die andern zur Flucht, und auch er war genöthigt, aufzuſtehen; aber indem er ſich an zwei Sclaven halten wollte, ſank er gleich wieder nieder, und erſtickte wahrſcheinlich von dem dicken Dampfe. Als es wieder Tag ward, d. h. den dritten nach ſeinem Tode, fand man ſeinen Körper unverſehrt und eben ſo bekleidet wieder, wie er es geweſen war. Er glich mehr einem Schlafenden, als einem Todten.

Von den Schriften des Plinius haben wir, wie ſchon geſagt, nur noch ein einziges Werk, ſeine Naturgeſchichte, vom jüngern Plinius historia naturae, von ihm ſelbſt in der Vorrede historia naturalis, betitelt. Es beſteht aus 37 Büchern. Das erſte Buch legt den Entwurf des Ganzen dar; das 2te handelt vom Weltall, von Himmel und Erde; das 3te bis 6te von der Geographie; nun geht er zu den Bewohnern der Erde über, und handelt im 7ten Buche vom Menſchen, im 8ten von vierfüßigen Landthieren, im 9ten von Waſſerthieren, im 10ten von Vögeln; im 11ten von Inſecten; im 12ten bis 20ſten von den verſchiedenen Gewächſen und vom Landbau; im 21ſten bis zum 31ſten Buche von Arzneimitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche, und vom 32ſten Buche bis zu Ende von Metallen, ihrem Gebrauche und von andern Mineralien, dann von der Bildhauerei, Malerei und andern Künſten, wobei er zugleich die Geſchichte der vornehmſten Künſtler und Kunſtwerke darſtellt. Plinius vollendete dies Werk kurz vor ſeinem Tode, A. U. 830, wie er ſelbſt an mehreren Orten ſagt. Von

ſeinen verloren gegangenen Schriften nennt der jüngere Plinius Ep. III, 5 folgende: de iaculatione equeſtri lib. I; de vita Pomponii Secundi lib. II; Bellorum Germaniae lib. XX; Studioſus lib. III; Dubii ſermonis lib. VIII; Hiſtoriarum lib. XXXVII vom Tode des Aufidius Baſſus an. — Der gelehrteſte Kommentar über das Leben und die Schriften des Plinius ſind des Grafen Rezzonico Diſquiſitiones Plinianae, Parma, 1763 ꝛc. 3 B. fol. Die vorzüglichſte, mit dem größten kritiſchen Fleiße bearbeitete Ausgabe des Plinius iſt die von Harduin. Paris, 1723. fol. 2 B.; nach derſelben von Franz. Leipz. 1779 ꝛc. gr. 8. Eine Ueberſetzung hat man von Hr. Große. Frankf. 1781 ꝛc. 8. in mehreren Bänden. Fabr. Bibl. lat. II. p. 179 etc. ed. Ern. — Gierig Leben des jüngern Plinius S. 4 und 9; Buhle Geſch. d. Phil. IV. S. 50.

Plinius, der jüngere, oder mit ſeinem vollſtändigen Namen C. Plinius Caecilius Secundus. Er wurde im 62ſten Jahre nach Chr. G. unter der Regierung des Kaiſers Nero zu Comum (jetzt Como, im Mailändiſchen) aus einer vornehmen Familie geboren und hieß eigentlich mit ſeinem Familiennamen Caecilius. Den frühen Verluſt ſeines Vaters erſetzten ihm zwei würdige Männer, ſein Vormund Verginius Rufus und ſeiner Mutter Bruder, der ältere Plinius, der ihn an Kindesſtatt annahm, weswegen er auch ſeinen Namen in den obigen veränderte. Beide behandelten ihn mit väterlicher Liebe, und wandten ihren ganzen Einfluß an, um ihn auf ſeiner politiſchen Laufbahn zu heben. Seinem Oheim hatte er beſonders ſeine gelehrte Bildung zu verdanken. Vornämlich ermahnte er ihn zum Fleiße und zur guten Anwendung ſeiner Zeit. Als er ihn einſt ſpaziren gehen ſah, ſo verwies er ihm ſeinen Müſſiggang mit den Worten: Du hätteſt nicht nöthig gehabt, dieſe Stunden zu verſchwenden. Er wollte damit ſagen, hätteſt du dich nach meinem Beiſpiele in der Sänfte herum tragen laſſen, ſo hätteſt du dabei ſtudiren können. Außerdem rühmt er auch von einer Freundin ſeiner Mutter, Hiſpulla, daß ſie zu ſeiner frühen Bildung mitgewirkt habe. Die Wiſſenſchaften, welche man damals ſtudirte, waren die Beredſamkeit, die Philoſophie und Dichtkunſt; dieſen widmete ſich nun auch unſer Plinius, nachdem er durch den Unterricht der Hauslehrer dazu vorbereitet war. Er betrieb ſeine Studien mit dem größten Eifer, da er ſchon früh vor Begierde brannte, ſich als Schriftſteller auszuzeichnen. In der Beredſamkeit genoß er den Unterricht des Quintilian, der ihn mit den Regeln des guten Geſchmacks und den Muſtern der Griechen und Römer bekannt machte; ferner hörte er den Nicetes Sacerdos, und in der ſtoiſchen Philoſophie den Cajus Muſenius. In der Dichtkunſt machte er ſchon im 14ten Jahre einen Verſuch mit Verfertigung einer griechiſchen Tragödie — wenigſtens ein Beweis von ſeinen dichteriſchen Anlagen und ſeinem kühnen Muthe. Als Jüngling erwarb er ſich in dem Grade die Achtung ſeiner Mitbürger, daß die Einwohner von Tifernum Tiberinum, in deren Nachbarſchaft er Landgüter hatte, ihn zu ihrem Patrone wählten, durch den ſie ihre Angelegenheiten in Rom betreiben ließen. Im 18ten Jahre verlor er ſeinen würdigen Onkel, den ältern Plinius (ſ. dieſ. Art.) durch den Ausbruch des Veſuv: er bewies bei den Schrecknissen dieſes Phänomens ſelbſt außerordentlichen Muth, wie er im 20ſten Briefe des 6ten Buchs erzählt.

Im 19ten Jahre ſeines Alters trat er in Rom ſeine bürgerliche Laufbahn mit den Arbeiten eines Sachwalters an; aber gleich im Anfange derſelben ſtarb der edle Titus, und die 15 jährige tyranniſche Regierung des Domitian hemmte

ſeine Fortſchritte auf derſelben nicht wenig, wie er ſelbſt im 14ten Briefe des 8ten Buchs klagt. Um den gefährlichen Klippen zu entgehen, die ſich jetzt ihm zeigten, wählte er ſich einſichtsvolle und erfahrne Männer zu Rathgebern, von denen er ſich bis in ſein männliches Alter leiten ließ. Als ſolche giebt er in ſeinen Briefen an; den Junius Mauricus, Cornelius Rufus, Arulenus Ruſticus und Arrianus Maturius. Im 20ſten Jahre ward er Oberſter der Infanterie bei einer Legion in Syrien, wo er zwar wenig Gelegenheit hatte, ſich mit der Kriegskunſt bekannt zu machen, dagegen aber ſeine Bekanntſchaft mit den Philoſophen Euphrates und Artemidorus benutzte, um ſeine Kenntniß in den Künſten des Friedens zu vermehren; insbeſondere ſpricht er in ſeinen Briefen von dem Euphrates, ſeinen hinreißenden Vorträgen und ſeinem vortrefflichen ſittlichen Charakter mit der größten Bewunderung. Nach 1½ Jahren reiſte er von Syrien wieder nach Italien zurück, und als ungünſtige Winde ihn nöthigten, einige Zeit auf der Inſel Icario zu verweilen, ſo benutzte er dieſe Muße, um die Beſchaffenheit der Inſel und des umliegenden Meers zu unterſuchen; beides beſang er in einem lateiniſchen Gedichte. Nach ſeiner Zurückkunft in Rom übernahm er die Vertheidigung eines gewiſſen Julius Paſtor. Ein Traum, der ihn dringend davon abrieth, und einige mißliche Umſtände bei dem Rechtshandel hätten ihm bald allen Muth benommen, aber er ermannte ſich wieder durch den Vers des Homers: Nur Ein Zeichen iſt gut, nur dieſes: fürs Vaterland kämpfen; er gewann den Proceß, und legte dadurch den Grund zu großem Ruhm. Das Geſchäft eines gerichtlichen Sachwalters war damals wirklich nicht leicht, und daraus ließe ſich denn wol jener Traum ohne Schwierigkeit erklären; er ſelbſt aber glaubte an die Wunderbarkeit ſeines Traums, und da der Erfolg demſelben nicht entſprach, ſo zählte er ihn zu den Träumen, die das Gegentheil bedeuten. Nach dieſem erſten glücklichen Verſuche bewarb er ſich um bürgerliche Ehrenämter. In welchem Jahre er die Quäſtur bekleidete, iſt ungewiß; Volkstribun war er vielleicht im 29ſten. Als er dieſes Amt niederlegte, erhielt er vom Senat ein Belobungsdecret, worin ihm für die beobachtete Ruhe gedankt wurde. Die Prätur bekleidete er im 31ſten Jahre, ebenfalls zur Zufriedenheit des Senats. Während derſelben vertrieb Domitian alle Philoſophen aus Rom, und dies Schickſal hatte alſo auch der Freund des Plinius, Artemidor. So gefährlich es auch war, einem Verbannten beizuſtehen, ſo konnte doch Plinius ſich nicht enthalten, ſeinem Lehrer eine anſehnliche Summe Geldes zu geben, die er ſelbſt erſt aufgenommen hatte. Da er aber doch nur zu viel Urſache zu haben glaubte, den Tyrannen zu fürchten, ſo lebte er nach Niederlegung der Prätur im Stillen, um die Augen des Deſpoten von ſich abzulenken. Endlich wurde dieſer im 96ſten Jahre n. Chr. G., oder im 34ſten des Plinius, ermordet, gerade zu einer Zeit, wo ſchon eine Klagſchrift gegen ihn an den Kaiſer gelangt war. Gleich nach dem Tode deſſelben gab Plinius einen neuen Beweis ſeines Muths, indem er es wagte, den Publicius Certus anzuklagen, weil er Urſache an dem Tode des jüngern Helvidius geweſen war, obgleich Publicius ſehr mächtige Freunde hatte, und Jedermann dem Plinius einen ſolchen Schritt widerrieth; aber er ließ ſich durch nichts abſchrecken, ſetzte die Klage muthig durch, und bewirkte die Beſtrafung des Certus. Er fand keine Urſache, dieſes Unternehmen zu bereuen, da jetzt der würdige Nerva, der den Plinius perſönlich hochachtete, und nach deſſen Tode Trajan auf den Thron erhoben wurde. Nun ſah man in Rom beſſere Zeiten, und Plinius beſchloß, ſeine bisherige Ruhe zu verlaſſen, und ſich wieder dem Dienſte des Vaterlandes zu widmen. Er wünſchte dem

neuen Kaiſer zu ſeiner Thronbeſteigung ſchriftlich Glück, und erhielt von demſelben bald die deutlichſten Beweiſe einer beſondern Gnade, nämlich gleich zu Anfange ſeiner Regierung das Ius trium liberorum (ſ. d. Art.) und dann die Aufſicht über das Aerarium, ein zwar beſchwerliches Amt, deſſen zweijährige Verwaltung aber mit dem Konſulat belohnt wurde. Dieſes erlangte er noch vor Verlauf der beſtimmten 2 Jahre, im 39. Jahre ſeines Alters und im 852ſten Roms. Sein Mitconſul war Cornutus Tertullus. Er bekleidete dieſe hohe Würde, der damaligen Sitte gemäß, die beiden Monate September und October, und beim Antritte deſſelben hielt er eine Dankrede an den Kaiſer, welche er hernach weitläufiger zu dem berühmten noch vorhandenen Panegyricus ausarbeitete. Noch vor dem Antritt dieſes Amts führte er einen wichtigen Proceß für die Einwohner des römiſchen Afrika gegen ihren geweſenen Statthalter Marius Priſcus, der ſich vieler Ungerechtigkeiten ſchuldig gemacht hatte, und bewirkte glücklich die Verurtheilung deſſelben. Ungefähr in ſeinem 41ſten Jahre ernannte ihn Trajan zum Augur und bald darauf zum Statthalter von Bithynien und Pontus, welche Stelle er zwei Jahre zur Zufriedenheit der Einwohner und des Kaiſers verwaltete, wie ſeine Briefe und Berichte an Trajan; die er während dieſer Verwaltung ſchrieb, beweiſen. Man ſehe den 28, 29, 34, 42, 46, 48, 50, 52, 69, 75, 91, 97, und 99ſten Brief ſeines 10ten Buchs. Wie man aus ſeinen Briefen ſieht, lebte er noch im 46ſten Jahre ſeines Alters; wie alt er aber geworden und wo er geſtorben iſt, weiß man nicht. Er hatte zwei Gemahlinnen. Von der erſten iſt uns nichts weiter bekannt; die zweite hieß Calpurnia, und war eine Nichte der eben erwähnten Hiſpulla. Er rühmt ſie wegen ihres Verſtandes, ihrer Wirthſchaftlichkeit, ihrer Neigung für die Wiſſenſchaften, ihrer zärtlichen Liebe zu ihm und ihrer mannigfaltigen Tugenden. Man ſehe den 19ten Brief des 4ten und den 10ten des 8ten Buchs. Seine vertrautern Freunde und Geſellſchafter (contubernales) waren Romanus Firmus, ſein Jugendfreund und Mitſchüler, Veronius Romanus, ein römiſcher Ritter und ſein liebſter Geſellſchafter, Suetonius Tranquillus, der bekannte Geſchichtſchreiber, und Cajus Calviſius.

Wenn ihn ſeine Geſchäfte nicht nöthigten in Rom zu verweilen, ſo eilte er auf ſeine Landgüter, deren er mehrere in Italien hatte, z. B. bei ſeiner Vaterſtadt Comum, mit verſchiedenen Luſthäuſern, von denen er uns (IX. 7.) zwei als ſehr angenehm beſchreibt. Gewöhnlich hielt er ſich im Sommer auf ſeinem tuſciſchen Landgute, im Winter aber bei Laurentum auf. Erſteres hatte eine äußerſt reizende Lage am Fuß der Apenninen und an der Tiber, und das ſanfteſte und geſundeſte Klima; bei letzterm Orte hatte er nur ein Wohnhaus, einen Garten und ein ſandiges Ufer; aber hier ſtudierte er am meiſten, wie er ſelbſt IV. 6 verſichert. Von der Tuſciſchen Villa und dem Landhauſe bei Laurentum hat er uns Beſchreibungen hinterlaſſen, von denen wir unter dem Art. Villa Mehreres anführen werden.

Durch ſeine vorzügliche Gelehrſamkeit, durch die große Gnade, in welcher er bei Trajan ſtand, und durch ſeine gefällige und dienſtfertige Gemüthsart hatte er ſich eine große Anzahl von Freunden erworben, von denen wir hier nur, als die vornehmſten, den Cornelius Tacitus, den bekannten Geſchichtſchreiber, und den M. Valerius Martialis, den Dichter, nennen.

Plinius gehörte zu den im vorzüglichen Grade glücklichen Menſchen. Er beſaß anſehnliche Güter in reizenden Gegenden, genoß in hohem Maaße das Vertrauen des Kaiſers und des Senats, ſo wie die Liebe und Achtung des Volks.

bekleidete die höchſten Staatsämter, und glänzte — das Hauptziel ſeiner Wünſche! — als einer der größten Gelehrten ſeiner Zeit. Dabei beſaß er ein vortreffliches Herz, welches wir ganz vorzüglich aus ſeinen Briefen kennen lernen, ſo wie die aus ſeinem Privatleben uns aufbehaltenen Thatſachen mehrere Beweiſe von ſeinem edeln Charakter liefern. Beſonders leuchtet unter ſeinen guten Eigenſchaften ſeine Wohlthätigkeit und Dienſtfertigkeit hervor; von erſterer gab er ſeiner Vaterſtadt Comum und mehrern Privatperſonen die außerordentlichſten Beweiſe; letzterer opferte er ſogar ſeine Begierde zum Studieren auf, und ließ ſich durch nichts abhalten, wenn er ſeinen Freunden oder der unterdrückten Unſchuld dienen konnte. Entfernt von Neid und Mißgunſt, empfand er jedesmal eine herrliche Freude über die Glückſeligkeit Anderer, und theilte mit dem tiefſten Mitleiden ihren Kummer. Auch die Tugenden der Dankbarkeit und Friedfertigkeit übte er in gleichem Maaße. Er liebte mit der größten Zärtlichkeit ſeine Gemahlin, behandelte mit der Güte eines Vaters ſeine Sclaven, liebte Heiterkeit und Scherz, ſtrebte nach dem Beſitze eines zufriednen Herzens, haßte Pracht und Ueppigkeit, war ein großer Freund der Frugalität, und ſeine einzige Leidenſchaft war Begierde nach Ruhm und Unſterblichkeit, welcher aber immer die Beſcheidenheit zur Seite ging.

Auf ſeine Schriften wandte Plinius einen ganz vorzüglichen Fleiß, denn ſie ſollten ja das Vehikel ſeiner Unſterblichkeit ſeyn. Er arbeitete daran in ungeſtörter Muße, gewöhnlich in den heitern Morgenſtunden, entweder in einer reizenden Gegend Etruriens, oder in ſeinem Muſenſitze bei Laurentum. Hatte er eine Schrift fertig und ausgefeilt, ſo las er ſie ſeinen Freunden vor, benutzte ihre Anmerkungen, und übergab ſie dann endlich nach dieſer Verbeſſerung dem Publicum. Er verſuchte ſich in mehrern ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, in gerichtlichen Reden, in Briefen, Gedichten und auch in der Geſchichte. Auf unſere Zeiten iſt aber nichts weiter gekommen, als ſeine Briefe und ſein Panegyricus, der einzige Beweis ſeiner Beredtſamkeit. Die ganze Sammlung Briefe beſteht aus 10 Büchern, von denen die neun erſten Briefe an Freunde, das 10te, Briefe und Berichte an Trajan nebſt deſſen Antworten enthält. Der erſte Brief des erſten Buchs vertritt gleichſam die Stelle einer Vorrede, und man ſieht daraus, daß er auf Zureden des Septicius Clarus die ganze Sammlung veranſtaltete. Sie haben zwar im ganzen genommen nicht ſo viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Korrectheit des Stils, wie die Briefe des Cicero, aber doch mannigfaltiges Verdienſt ſowol von Seiten des Inhalts als der Einkleidung. Sie ſind nicht nur eine getreue Darſtellung der Geſchichte des Plinius, ſeiner Handlungen und Geſinnungen, ſondern ſie belehren uns auch über die Geſchichte, Gebräuche und Sitten der damaligen Zeit. Vor dem 12ten Jahrhundert findet man ſie ſelten erwähnt, und viele Schriftſteller dieſes Zeitraums kennen nur 9 Bücher derſelben, daher auch Einige das zehnte Buch dem Plinius abgeſprochen haben. So viel ſcheint richtig zu ſeyn, daß dieſer ſelbſt das 10te Buch als eine beſondere Schrift edirt hat, welche aber in der Folge des ähnlichen Inhalts wegen mit den übrigen Briefen in Ein Werk gefaßt worden iſt; an der Aechtheit deſſelben iſt nicht zu zweifeln. Von den zahlreichen Ausgaben der Plinianiſchen Briefe bemerken wir d. von Corte und Longolius. Amſt. 1734. 4; ferner von Gesner und Erneſti. Leipzig, 1770. 8. — Von den Beweiſen der Beredtſamkeit des Plinius iſt uns nur ſein Panegyricus übrig geblieben. Die Veranlaſſung zu dieſer Rede und den Inhalt derſelben haben wir ſchon oben angegeben. Seine Abſicht dabei war, der Welt ein treues und vollſtändiges Gemälde von den Tugenden und erhabenen Eigenſchaf-

ten des Trajan als Fürſten und als Menſchen vorzulegen, um ſeiner Dankbarkeit gegen dieſen Monarchen Genüge zu leiſten, und um künftigen Fürſten ein Muſter vorzuſtellen, dem ſie nachſtreben ſollen. Bei vielen unleugbaren Schönheiten dieſer Lobrede und bei ihrem großen Werthe für die Geſchichte des Trajan, iſt doch beides, Lob und Rednerſchmuck, zu ſehr in ihr verſchwendet. Man findet den Panegyricus mit in der oben angezeigten Ausgabe der Briefe des Plinius von Gesner und Erneſti, auch einzeln von C. G. Schwarz mit einem gelehrten und brauchbaren Kommentar herausgegeben, Nürnberg, 1746. 4. Nach derſelben der Text von Gesner, Götting. 1749. 8. Eine ganz neue Ausgabe des Panegyricus mit Anmerkungen hat man auch von G. E. Gierig, Prof. in Dortmund; das Jahr und der Ort, wo ſie herausgekommen iſt, iſt mir aber unbekannt. Leben ꝛc. des jüngern Plinius von G. E. Gierig, Prof. in Dortmund, 1798; Fabr. Bibl. lat. II. p. 407. ed Ern.

Πλινθια, ſiehe Scutulae.

Plinthine, die äußerſte weſtliche Gränzſtadt von Aegypten, nördlich von Taposir (Abuſir). Von ihr hatte der plinthinetiſche Meerbuſen den Namen.

Plinthius, ein Sohn des Athamas und der Themiſto, welchen dieſe tödtete, als ſie den Sohn der Ino zu tödten glaubte. Hyg. fab. 1 et 239.

Πλινθος, Plinthe, Tafel. So nennt man in der Baukunſt das unterſte viereckigte Glied an den Baſen der Säulen, Pilaſter und Poſtamente. In den älteſten Zeiten war die Plinthe unſtreitig ein einfacher Stein, der unter den Stamm des Baumes gelegt wurde, um dem Verfaulen vorzubeugen (ſ. Columna). Auch diente die Plinthe zu einer dauerhaften Unterſtützung der Säule und um ihr einen feſten Stand zu geben. Die älteſte griechiſche Säule, oder die etruſciſche, hatte eine runde Plinthe. (Vitr. IV. 7); die doriſchen Säulen hatten zwar gewöhnlich keine Baſen, ſondern ſtanden unmittelbar auf der oberſten Stufe des Tempels, ſie ruhten aber doch bisweilen auf Plinthen, wenn man ſie erhöhen wollte, oder auf der bloßen Erde aufſtellte, und dieſe Plinthen ſind dann viereckig. Von neuern Baukünſtlern wird die Plinthe ſelten weggelaſſen. Stieglitz Encyclop. d. bürg. Bauk. IV. Art. Plinthe.

Plisthenes, ein Sohn des Atreus, welcher mit der Aerope, des Dateus Tochter, den Agamemnon und Menelaus zeugte. Apollod. III. 2. 2; Didym. ad Hom. Il. β. 249. Da er ſehr jung ſtarb, und Atreus ſeine beiden Söhne zu ſich nahm, und als ſeine eigenen Söhne erzog, ſo werden dieſe gewöhnlich für Söhne des Atreus ſelbſt ausgegeben; und führen daher den Beinamen Atriden. Diot. Cret. I. c. 1.

Plisthenes, einer von den beiden Söhnen des Thyeſtes, welche Atreus ſchlachtete. S. Atreus und Thyestes.

Plistorus, ſiehe Plestorus.

Plistos, ein Flüßchen in Phocis, das ſich neben Delphi vorbei in die Bay von Criſſa (Golfo di Salona) ergoß.

Plithana, eine Stadt im Lande Dachinabades (ſ. d. Art.), in der diſſeitigen Halbinſel Indiens. Sie war eine Handelsſtadt, und lag zehn Tagereiſen ſüdlich von Barygaza. Wahrſcheinlich iſt ſie das heutige Pultanab, ſüdlich von den Ufern des Godavery-Fluſſes in Dolatabad. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 182.

Plote, eine Nymphe, mit welcher Jupiter den Tantalus zeugte. Euseb. ap. Nat. Com. VI. c. 18.

Plotinopolis, eine Stadt im Lande der Odryſier in Thracien, am Hebrus. Sie hat noch jetzt den alten Namen.

Plumbaria, eine kleine Inſel bei Spanien an der Landſpitze von Dianium (Denia).

Plusius, der Reiche, ein Beinamen des Jupiter, unter dem er einen Tempel bei den Lacedämoniern hatte. Paus. Lac. c. 19.

Plutarchus, ein berühmter griechiſcher Schriftſteller in der letztn Hälfte des erſten Jahrhunderts nach Chr. G. Er war von Chäronea in Böotien gebürtig und um das Jahr 50 nach Chr. Geb. geboren. Der Namen ſeines Vaters, der in Chäronea eine Magiſtratsſtelle bekleidete, iſt nicht bekannt. Er ſtudierte während der Regierung des Nero unter dem Philoſophen Ammonius, den man aber nicht mit dem ſpätern Ammonius Saccas verwechſeln muß, und lehrte unter Domitian zu Rom ſelbſt die Philoſophie, wo er auch mit der Geſchichte, Literatur, den Sitten und Gebräuchen der Römer bekannt ward. Er hatte daſelbſt unter andern den berühmten Arulenus Ruſticus zum Schüler, der vom Domitian getödtet wurde. Trajan, der ihn ſehr ſchäzte, beehrte ihn mit der Konſulwürde und ernannte ihn dann zum Präfecten von Illyrien. Wenn ihn Einige zum Lehrer des Trajan machen, ſo iſt dies unrichtig, denn dieſer Fürſt war mit ihm ungefähr in gleichem Alter und erhielt auch ſeine Jugenderziehung im Lager; aber ein Lehrer des Hadrian war er, und daher rührt eben jener Irrthum, weil Hadrian nach ſeiner Adoption vom Trajan auch Trajanus genannt wurde. Unter Hadrian ward er Procurator von Griechenland, noch im hohen Alter bekleidete er eine Prieſterſtelle des Apollo zu Delphi und ſtarb zulezt in ſeinem Vaterlande ungefähr im 70ſten Jahre ſeines Alters, im 4ten oder 5ten der Regierung des Hadrian, um 120 nach Chr G.; Einige ſetzen ſeinen Tod in das 134ſte Jahr nach Chr. G., ſo daß er über 80 Jahr alt geworden wäre.

Plutarch gehört mit zu den fruchtbarſten alten Schriftſtellern; er war ein Mann von ſehr ausgebreiteten gelehrten, vornämlich hiſtoriſchen Kenntniſſen. Er hatte ſehr viel Talente zum Geſchichtſchreiber, mit denen er Erfahrung über Welt und Menſchen, ein treffendes practiſches Urtheil und eine ſehr moraliſche Denkart verband. Unter ſeinen noch übrigen Werken ſind auch ſeine vergleichenden Lebensbeſchreibungen Βιοι παραλληλοι) die beſten, lehrreichſten und intereſſanteſten. Als Philoſoph war er Eklectiker, aber ein entſchiedener Feind des Epicureismus und auch ein Gegner der Stoa. Am meiſten war er der platoniſchen Philoſophie geneigt, doch ſo, daß er ſie oft misdeutete, ſchief anwandte, auch von andern Syſtemen etwas aufnahm, z. B. das ariſtoteliſche Moralprincip, bisweilen den Sceptiker machte und zuweilen ſich wiederum dem ungereimteſten Aberglauben und einer lächerlichen Frömmigkeit ergab. Als Philoſoph zeigt er ſich überhaupt nicht ſelten als einen beſchränkten Kopf. Seinen Aberglauben beweiſt nichts mehr, als ſeine berühmte Abhandlung über die Iſis und den Oſiris, welche er der Klea, Oberprieſterin zu Delphi widmete, indem dieſe in die großen Geheimniſſe des Oſiris eingeweihet war. Plutarch ſammelte in derſelben nicht nur die Fabeln und Legenden von den ägyptiſchen Göttern und dem Urſprunge der ägyptiſchen Religionsgebräuche; ſondern er bemühete ſich auch einen philoſophiſchen Sinn hineinzulegen, um ſie dadurch vor der Vernunft zu rechtfertigen. Doch bleibt er ſich in dem Geſichtspunkte, aus dem er die ägyptiſchen und griechiſchen Mythen betrachtete, nicht immer gleich. Bald erhebt er die ägyptiſchen Götter zu allgemeinen Gottheiten der Menſchheit, die auch ehedem von allen Menſchen gekannt worden wären, weil ſie nur Eigenſchaften und Vollkommenheiten des höchſten Gottes bezeichnet hätten; die erſt ſpät ägyptiſche Namen erhalten und durch Mißverſtand vom Volke für verſchiedene Perſonen, ſo wie von Griechen und Römern für eigene Nationalgottheiten Aegyptens gehalten

worden wären. Bald erklärt er ſie für Symbole der Elemente und Naturkräfte. Bald führt er ſie auf platoniſche Philoſopheme zurück. So iſt ihm Oſiris das Symbol des beſſern Theils der Weltſeele; Typhon das Symbol der Materie und der rohen Weltſeele; Iſis das ewige Princip alles Vorhandenen und Werdenden, die aller Formen fähige, aber mehr für das Gute empfängliche Materie; Horus, als Sohn des Oſiris und der Iſis, die ſichtbare Körperwelt; Typhon der Urheber des Böſen und des Unvollkommnen in ihr. Doch iſt nicht zu leugnen, daß hin und wieder in ſeinen Schriften merkwürdige philoſophiſche Ideen zerſtreuet ſind; ein ſyſtematiſches Ganzes läßt ſich aber aus ihnen nicht zuſammenſetzen. Am meiſten verdienen ſeine moraliſchen Reflexionen Aufmerkſamkeit. Wie ſehr ſich Plutarch ſchon zur Alexandriniſchen Philoſophie hinneigte, lehrt ſeine Erklärung, wie höhere Geiſter ſich den Menſchen mittheilen. Ihre Gedanken nämlich haben einen Glanz, ein Licht, und durchdringen alles, ſind überall allen Menſchen zugegen, jedoch nur denen vornämlich, deren Seele von innerer Unruhe und materiellen Reizen frei iſt. Plut. de gen. Socr. p. 589. T. II. Man vergleiche nur mit dieſem Satze das Syſtem des Plotinus.

Der Sohn des Plutarch, Lamprias, verfertigte ein Verzeichniß von den Schriften ſeines Vaters, welches wir noch jetzt obgleich nicht ganz vollſtändig, beſitzen; dennoch findet man in demſelben über 200 Abhandlungen des Plutarch angeführt, von denen wir noch, dem Verzeichniß in Fabr. Bibl. gr. zufolge, gegen 130 beſitzen, von denen aber einige nicht von allen Gelehrten dem Plutarch beigelegt werden. Diejenigen Schriften, welche nicht hiſtoriſchen Inhalts ſind, werden gewöhnlich mit dem gemeinſchaftlichen Namen Scripta moralia, moraliſche Abhandlungen belegt, ob ſie gleich nicht alle moraliſchen Inhalts ſind. Die vornehmſten Schriften des Plutarch ſind folgende:

1) *Βιοι παραλληλοι*, vitae parallelae, Biographieen von berühmten Griechen und eben ſo viel Römern, von denen er immer zwei, einen Griechen und einen Römer, zuſammenſtellt und beide mit einander vergleicht. Dies iſt unſtreitig das vorzüglichſte Werk des Plutarch. Wir haben davon noch 44 Biographieen; einige ſind aber verloren gegangen. Außerdem ſind noch 5 Biographieen vorhanden, die nicht mit zu den Parallelen gerechnet werden, welche auch vielleicht nicht alle vom Plutarch herrühren. — Von den moraliſchen Abhandlungen ſind die wichtigſten:

2) *Περὶ παιδῶν ἀγωγῆς*, von der Erziehung der Kinder, welche aber von Einigen nicht dem Plutarch beigelegt wird.

3) *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκȣ́ειν*, wie man Gedichte mit Nutzen leſen und hören müſſe.

4) *Πῶς ἂν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τȣ̃ φίλȣ*, wie man den Schmeichler vom Freunde unterſcheiden müſſe.

5) *Περὶ δεισιδαιμονιας*, vom Aberglauben, worin er zeigt, daß ſelbſt Atheismus nicht ſo ſchlimm ſey als Aberglauben.

6) *Ἀποφθέγματα βασιλέων και στρατηγῶν*, von ſinnreichen Sprüchen.

7) *Ρωμαϊκά*, oder Quaestiones romanae, eine Abhandlung von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer.

8) *Περὶ Ἴσιδος και Ὀσιριδος*, von der Iſis und dem Oſiris, S. oben.

9) *Περὶ τȣ̃ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν*, von der Schlechtheit der Verſe in den meiſten Orakelſprüchen und warum die Pythia ihre Sprüche nicht mehr in Verſen ſagt.

10) *Περὶ τῶν ὑπὸ τȣ̃ θειȣ βραδέως τιμωρȣμένων*, ein Dialog, daß die

Strafe der Gottheit ſpät, aber gewiß komme.

11) *Περί τȣ̃ Σωκράτȣς δαιμονίȣ*, ein Dialog über den Genius des Sokrates.

12) Συμποσιακῶν προβλημάτων libr. IX. de quaestionibus convivalibus.

13) Vita X. oratorum, Lebensbeſchreibungen von 10 Rednern, des Antiphon, Andocides, Lyſias, Iſocrates, Aeſchines, Iſäus, Lycurgus, Demoſthenes, Hyperides, und Dinarchus.

14) *Περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις*, libr. V. von den Grundſätzen der vornehmſten Weltweiſen.

15) *Περὶ Μȣσικῆς*, von der Muſik.

Von den Ausgaben des Plutarch bemerken wir die zu Frankfurt 1620 in zwei Foliobänden mit Xylanders lateiniſcher Ueberſetzung herausgekommene Ausgabe aller noch vorhandenen Werke deſſelben; ferner die von Reiske in 12 Octavbänden mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen beſorgte Ausgabe Leipz. 1774 — 82. Die neueſte Ausgabe iſt die von Jo. Georg Hutten, Tübingen 1791 — 94. 8.; bis 1794 waren 6 Bände davon heraus. Auch von einzelnen Schriften des Plutarch hat man beſondere Ausgaben. Fabr. Bibl. gr. V. p. 153. etc. ed Harl.; Buhle Geſch. der Phil. IV. S. 219.

Pluteus. So nannte man außer andern Bedeutungen im Kriege eine Art von Schutzdächern, womit ſich die Belagerer gegen das feindliche Geſchoß ſicherten. Der Pluteus beſtand aus einem Flechtwerke (crates) von Weiden und andern Reiſern, welches mit Leder überzogen war. Man richtete dieſes Flechtwerk in Geſtalt eines halben Zirkels in die Höhe und ſo hatte man einen mehr als mannshohen Schutzſchirm ohne Dach, der die dahinter ſtehenden Soldaten gegen das feindliche Geſchoß ſchützte. Unterhalb war der pluteus mit drei Rädern, eins in der Mitte und die andern zwei an den Enden verſehen, ſo daß er bequem von einem Ort zum andern gefahren werden konnte. Oft war er auch von Brettern gemacht. Vergleiche den Art. Poliorcetica. — Aehnliche Schutzwehren auf Schiffen nannte man auch plutei und bei den Griechen περιφράσματα, παραφράγματα, παραπετάσματα, παραβλήματα, προκαλυμματα. Es waren gewöhnlich Häute oder rohe Felle, welche zu beiden Seiten des Schiffs ausgeſpannt wurden, um zu verhüten, daß die Wellen nicht ins Schiff ſchlagen möchten, und das Geſchoß feindlicher Schiffe abzuhalten. Pott Arch. II. S. 199. 294; Cilano röm. Alterth. IV, S. 799.

Pluto, eine Tochter des Ocean und der Thetys. (Hes. Theog. 355.), bei Andern eine berecynthiſche Nymphe. (Nonn. Dionys. XLVIII. 730.), oder eine Tochter des Himantes (Hyg. fab. 155.), oder des Saturnus. Schol. Pind. ap. Munk. ad Hyg. l. c. Jupiter ſoll den Tantalus mit ihr gezeugt haben (Hyg. fab. 82; Ant. Liberal. c. 36.) indem ſie auch Plotis und Plote genannt wird S. Plote.

Pluto, die bekannte Gottheit der Unterwelt, ein Sohn des Kronus und Bruder des Jupiter. Der Namen Pluto, der gewöhnlich von den Römern, von den Griechen nur in ſpätern Zeiten gebraucht wird, ſoll ihm nach Einigen als Gott der unterirdiſchen Reichthümer gegeben worden ſeyn (von πλȣτος, Reichthum). Heyne in Not. ad Apollod. p. 780 bemerkt, daß dieſer Namen vielleicht aus den Orphiſchen und Eleuſiniſchen Myſterien ſeinen Urſprung habe. Bei den Römern heißt er noch außerdem: Orcus, Jupiter infernus, Iupiter Stygius, Dis, Veiovis, Summanus, d. h. summus manium, Beherrſcher der Schatten. Bei den Griechen war der gewöhnliche Namen, wel-

chen man ihm beilegte, Hades (ᾍδης, Ἀΐδες, Ἀϊδωνευς). Die Hauptmythen von ihm kommen ſchon bei Homer vor. Gleich den übrigen Kindern der Rhea verſchlang ihn Kronus, aber durch das Brechmittel der Metis gezwungen, mußte er ihn wieder von ſich geben. Apollod. I. 2. 1. Nach der Beſiegung des Kronus theilte er ſich in deſſen Reich mit dem Jupiter und Neptun und erhielt durch das Loos die Unterwelt, die er nun als König beherrſchte. Hom. Il. ο. 187. ꝛc. Daher nennt ihn Homer den König der Unterirdiſchen, und als dieſer ſitzt er auf einem Throne. (Il. υ. 61. 62.) Ferner heißt er bei ihm der unterirrdiſche Jupiter, Ζευς καταχϑονιος (Il. ι. 457.), der Unerbittliche und Unverſöhnliche (Hes. Theog. 455. Hom. Il. ι. 157), der Göttern und Menſchen Verhaßte, weil er die Sterblichen durch den Tod in ſein Reich herabzieht. Seine Wohnungen ſind öde, ſchrecklich und ſchanervoll (Hom. Il. υ. 64; 65), und vor ſeinem Pallaſte liegt der furchtbare Cerberus Il. ϑ. 367. ꝛc. Gleich den übrigen Göttern fährt er auf einem Wagen, der von vier ſchwarzen Roſſen gezogen wird, welche Orphnäus, Aethon, Nycteus und Alaſtor heißen (Claudian. de R. P. I. v. 282.), er lenkt ſie mit goldenem Zügel, daher der Beiname χρυσηνιος bei Pindar. Die 17te orphiſche Hymne ſingt von ihm: Er, der Zeus der Unterwelt, der Wohlthätige, hält in ſeiner Hand die Schlüſſel der Erde und ſegnet mit Früchten das Jahr. — Mehrere Gottheiten führten Schlüſſel; Pluto aber hier, wie aus dem Zuſammenhange dieſer Stelle erhellt, als Urheber der Frnchtbarkeit, in ſofern nämlich jeder Saamen eine Zeitlang unter der Erde liegt und ſich daſelbſt zur künftigen Pflanze entwickelt. In dieſem Sinne heißt er auch der Wohlthätige (ευβουλευς). Sonſt zeigt der Schlüſſel überhaupt auch Herrſchaft, Macht, und ſchützende Kraft an und Pluto mußte um ſo mehr Schlüſſel erhalten, da die Dichter einmal angefangen hatten, die Unterwelt mit Pforten zu verſehen, durch welche man in dieſelbe hinabſtieg. — Durchs Loos, fährt die genannte Hymne fort, ward ihm die Unterwelt, der Fußtritt der Götter (weil die Götter auf dem Olymp wohnten und dieſer auf der Erde über der Unterwelt ruhte), die Stütze der Sterblichen (weil die Erdfläche, auf der die Menſchen wandeln, gleichſam von der Unterwelt geſtützt wird) zu Theil, und hier ſchlug er auf den ſchattigen, lichtloſen Wieſen des fernen, ewig feſten, traurigen, unendlich weiten Tartarus, wo die Wurzeln der Erde laufen, und an dem düſtern Acheron ſeinen unterirdiſchen Pallaſt und Thron auf, von dem herab er mit ſeinem Scepter herrſchet. Er, der Göttliche (πολυδαιμων, wofür aber Ruhnken ſehr paſſend πολυδεγμων, amplus, capax, lieſet) herrſcht durch die Kraft des Todes über die Menſchen. — Er, der Allherrſcher, der Begeiſternde (ενδεος; ſo nennt ihn der Dichter vielleicht, weil er an den begeiſternden Dampf der delphiſchen Höhle dachte und dieſen dem Pluto zuſchrieb), iſt Richter des Bekannten und Verborgenen. — Einſt verwundete ihn Herkules in dem Eingange zum Schattenreiche, indem er ihm einen Pfeil in die Schulter ſchoß, und Pluto eilte nun nach dem Olymp zum Päon und ließ ſich wieder heilen. Hom. Il. ε. 395. Nach Apollodor I. 9. 15. kämpfte auch Herkules mit ihm, um die Alceſtis wieder nach der Oberwelt zurückzuführen. Eines dritten Kampfs des Pluto und Herkules, erwähnt Pindar Ol. IX. 50. Herkules bekriegte den Neleus, König von Pylus, der ihn beleidigt hatte, und Neptun, des Neleus Vater, kam mit dem Pluto und der Juno ſeinem Sohne zu Hülfe. Pluto kämpfte mit ſeinem Stabe, womit er die Schatten nach der Unterwelt treibt, gegen den mächtigen Alciden und wurde von ihm beſiegt. Da Herkules den Cerberus aus der Unterwelt hohlte, ſo mußte

er ſich gefallen laſſen, daß dieſer den Theſeus befreiete den Hirten ſeiner Heerden, Menötius, tödtete, und eins von ſeinen Rindern ſchlachtete, um den Schatten Blut geben zu können. Apollod. II. 5. 12. Auch in der Inſel Erythia weideten Heerden des Pluto. Apollod II. 5. 10 — Im Kampfe des Jupiter mit den Titanen beſchenkten ihn die Cyclopen mit dem unſichtbar machenden Helme (Apollod. I. 2. 1.), auch gegen die Giganten ſtand er den Kroniden bei (Claudian. Gigantom. v. 45.), und lieh ſeinen wunderbaren Helm dem Hermes. Apollod. I. 6. 2. In der älteſten Mythologie treibt er noch ſelbſt mit ſeinem Stabe (σκηπτρον, virga.) die Schatten zur Unterwelt. (Pindar. Olymp. IX. 50.), aber ſchon bei Homer erſcheint er in dieſer Rückſicht mehr als König; Hermes iſt hier ſein Herold, der dies Geſchäft für ihn verrichtet. Beide Vorſtellungsarten ſind übrigens von der Sitte der griechiſchen Könige entlehnt, die Stäbe als Zeichen der Königswürde führten und ſie ihren Herolden gaben, wenn ſie in ihrem Namen öffentliche Geſchäfte verrichten ſollten — Die Gemahlin des Pluto iſt Proſerpina, welche er einſt, als ſie auf einer Wieſe bei Eleuſis (Orph. Hymn. 17.) Blumen pflückte, raubte und auf ſeiner Quadriga durch die Höhle der Atthis (d. h. durch eine Höhle in Attica) nach der Unterwelt entführte. S. Proserpina. Mit ihr ſtraft er die Verbrecher, die andere Menſchen beleidigen, durch die Erinnyen, und entſcheidet über jede bekannte und verborgene That. Hom. Il. ι. 457. ꝛc.; Orph. Hymn. in Plut. Die Homeriſche Hymne an die Ceres nennt ihn Chriſaoreus, den mit dem Schwerdte bewaffneten. Mit dieſem Schwerdte löſte er die Bande des vom Acaſtus gefeſſelten Peleus und lieh es ihm, um ſich damit an deſſen boshafter Gemahlin Aſtydamia zu rächen, S. Peleus. Als König der Unterwelt hatte er gleichſam einen Hofſtaat, zu welchem die drei Richter, Aeacus, Minos und Rhadamanth, der Fährmann Charon und die Erinnyen gehören.

Pluto's Verehrung war bei den Griechen und Römern weit verbreitet; insbeſondere hatte er einen alten Tempel zu Koronea in Böotien und zu Pylos in Meſſenien, einen heiligen Hain aber bei Nyſa. In Rom hatte er einen Tempel in der achten Region unter dem Namen Vejovis und als Semanus oder Dis Pater einen in der eilften Region. Es waren ihm heilig die Cypreſſen, der Buchsbaum, die Narciſſen und die Pflanze Adiantum (Frauenhaar). Wenn man ihm bei den Griechen Opfer brachte, die gewöhnlich in Stieren und Ziegen beſtanden, ſo zündete der Prieſter Weihrauch zwiſchen den Hörnern des Thiers an und tödtete es dann. Beſonders waren ihm die Schenkel des Thieres gewidmet. Alle Opfer des Pluto und der andern unterirdiſchen Götter mußten in dem Schatten der Nacht dargebracht werden; auch die Bänder, womit der Kopf des Opferthiers geſchmückt war, waren ſchwarz, die Prieſter aber mit Cypreſſen begränzt. Zu Trözene, im Tempel der Diana der Erhalterin, hatten Pluto und die unterirdiſchen Götter zwei Altäre, welche über zwei Oeffnungen ſtanden, durch welche man zur Unterwlet hinabſteigen konnte. Durch die eine brachte Herkules den Cerberus ans Tageslicht herauf, durch die andere führte Bacchus die Semele aus der Unterwelt. — In Latium hatte man ihm Anfangs Menſchen geopfert, mit dem Entſtehen milderer Sitten aber wurden dieſe Grauſamkeiten abgeſchafft und man wählte nun für ihn Stiere, Schaafe und andere Thiere von ſchwarzer Farbe zum Opfer; dieſe Thiere mußten ohne Fehler und unfruchtbar ſeyn. Man opferte ſie ihm immer in gerader Zahl; auch mußten ſie ganz in Aſche verwandelt und nichts durfte davon für die Prieſter oder das Volk aufbehalten werden. Während der Feierlichkeit mußte das tiefſte Still-

ſchweigen beobachtet werden. Die Einwohner von Latium und der Gegend um Krotona hielten die Zahl 2 dem Pluto für heilig, deswegen hielt ſie Pythagoras für eine unglückliche Zahl und die Römer weiheten aus dem nämlichen Grunde den 2ten Monat des Jahres, den Februar, dem Pluto, und beſtimmten den 2ten Tag dieſes Monats ganz vorzüglich zu ſeinen Opfern. Die vornehmſten Beinamen des Pluto ſind: Agathalnus, Altor, Dis, Adeſius, Agelaſtus, Ageſilaus, Axiocerſes, Chthonius, Februus, Feralis, Orcus, Quintalis, Salutaris, Soranus, Stygius, Summanus, Tellumo, Vedius, Vejovis. Man ſehe zum Theil davon die beſondern Artikel.

Man ſtellt ihn immer mit einem dikken Barte und einer finſtern Miene vor; oft trägt er auf ſeinem Kopfe den ihm von den Cyclopen geſchenkten, unſichtbar machenden Helm, oder eine Krone von Ebenholz, oder einen Kranz von der Pflanze Adiantum, die in feuchten und tief liegenden Gegenden wächſt, oder von Narciſſen. In der Hand trägt er den zweizackigten Scepter oder einen Stab, oder einen Schlüſſel; neben ihm ruhet der Cerberus. Er ſitzt entweder auf einem Throne von Ebenholz, oder fährt auf einem mit ſeinen Roſſen beſpannten Wagen. Auf dem Throne ſitzend ſtellt ihn Bathykles am Throne des Amycläus vor, umgeben von den Horen. Wenn er ſtatt der Krone mit einem Scheffel auf dem Kopfe abgebildet iſt, ſo iſt dieſe Vorſtellung ägyptiſch und von der Abbildung des Serapis hergenommen, der gewöhnlich einen Scheffel oder Fruchtkorb auf dem Haupte trägt, in welchem man das Getraide maß und wodurch man auf den Nilmeſſer anſpielte. Von der Hypotheſe eines Gelehrten, daß Geryon und Pluto Eine Perſon geweſen wären, ſiehe den Art. Geryon. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. II. 1te Abth. S. 82; Dict. de la fable par Chompré; Hed. Lex.; Herm. Handb. der Mythologie, I. S. 388. II. S. 477. ꝛc. Adams röm. Alterth. S. 510.

Plutus, der Gott des Reichthums, der Reichthum ſelbſt perſonificirt. Nach Hes. Theog. 969. war er ein Sohn des Jaſion und der Ceres, in der Stadt Tripolo in Kreta geboren. Diod. Sic. V. c. 77. Dieſe Abſtammung giebt den Sinn der ganzen Fabel; denn Jaſion war der Erfinder des Ackerbaues in Kreta; Plutus iſt alſo ein allegoriſches Weſen und der Sinn der Fabel von ihm iſt: Ackerbau giebt Reichthum. Anfangs war er ſehend; weil er aber mit ſeinen Gaben nur die Guten beglückte, ſo machte ihn Jupiter blind, damit er ohne Unterſchied an Böſe und Gute den Reichthum austheilen möchte. Schol. Theocr. Idyll. X. v. 19; Aristoph. Plut. v. 87. Sein Wohnſitz war tief unter der Erde. Er war ſchwach, unvermögend, und hinkend wenn er zu Jemand kommen wollte, aber ſchnellfüßig, oder gar auf leichten Fittigen eilte er fort, wenn er Jemand verlaſſen ſollte. Lucian. in Timon. §. 350. Nach Hygin Astron. II. 4. war ſein Bruder Philomelus, dem er aber nichts von ſeinen Schätzen mittheilte. Nach Pauſanias Boeot. c. 16. trug ihn zu Athen die Göttin des Friedens, zu Theben die Göttin des Glücks in den Armen; zu Theſpia war er ein Begleiter der Minerva Ergane. Paus. ib. c. 26. Das Treffende dieſer Symbole leuchtet von ſelbſt in die Augen. Mit welchen Attributen er abgebildet worden ſey, iſt jetzt unbekannt. Nach Philostr. Icon. II. 11. 27. war er am Schloſſe zu Rhodus vom Himmel herabſchwebend und ſehend abgebildet. Ariſtophanes und Lucian haben vornämlich dies allegoriſche Weſen eingeführt; erſterer in ſeinem Luſtſpiele Plutus, letzterer in ſeinem Dialoge Timon. Dictionnaire de la fable par Chompré; Nitſch Beſchreibung des Zuſtandes der Gr. II. 1ſte Abth. S. 310. Hed. Lex.

Pluvius ſiehe Ombrius.

Πλυντηρια, ein Feſt das in Athen zur Ehre der Aglaurus, der Tochter des Cecrops, oder vielleicht richtiger zu Ehren der Minerva, welche den Beinamen Aglaurus hatte, gefeiert wurde. Man pflegte bei demſelben die Statue der Minerva zu entkleiden und zu waſchen, und daher kam auch der Name *πλυντηρια*, von *πλυνειν*, waſchen. Den Tag des Feſtes hielt man für einen unglücklichen Tag und die Tempel waren daher mit Seilen umgeben, die den Eingang in dieſelben verſperrten. Die klaſſiſche Stelle über dieſes Feſt findet ſich im Alcibiades des Plutarch. Nach demſelben wurde es am 26. Tage des Monats Thargelion, ungefähr in unſerm Mai, und mit gewiſſen geheimnißvollen Gebräuchen gefeiert. Diejenigen, welche dieſe Myſterien verrichteten, hießen *Πραξιεργίδαι*. Alcibiades kam gerade am Tage dieſes Feſtes aus ſeinem Exil nach Athen zurück, und man wollte daher allerlei unglückliche Prognoſtica aus dieſem Umſtande ziehen. Unter andern uns unbekannten Gebräuchen wurden an demſelben Feigen in Proceſſion umher getragen, welches man *Ἡγητορία* oder *Ἡγητρια* nannte. Pott. Arch. I. 928.

Pnyx, ein Platz oder eigentlich ein Hügel, in Athen, der nördlich vom Muſeum und ſüdweſtlich vom Coranicus lag. Er war dem Volke zum Verſammlungsplatze beſtimmt und hatte auch von dem Volksgedränge daſelbſt den Namen. Er war mit äußerſt ſchlechten und altmodiſchen Gebäuden umgeben und blieb für die Athener in ihren glücklichſten Zeiten ein Bild der alten Einfalt. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 120.

Pocillatores, bei den Griechen *οἰνοχοοι*, Mundſchenken. Es waren gewiſſe Bedienten bei den Griechen und Römern, welche bei der Tafel für die Darreichung des Weins und für die Austheilung deſſelben Sorge trugen. Schon im höchſten Alterthum findet man Spuren von dieſer Art Bedienten, indem in dieſem Zeitalter die *κηρυκες*, Herolde, dazu gebraucht wurden. Hom. Odyss. *α*. 14; Athen. X. 7. Gewöhnlich waren es Sclaven oder ſchöne Knaben und Mädchen. Hom. Od. *α*. 149; Eustath. ad Il. *γ*. p. 333. Ja die vornehmſten Perſonen, z. B. Könige, ſchämten ſich nicht, ihre Kinder dazu zu gebrauchen. Athen. l. c. Man weidete an dem Anblick ihrer Reize zugleich die Augen und daher nahm man in den Zeiten des Luxus ſchöngebildete und wohlgekleidete Sclaven dazu, die geſchmückt und zierlich gekämmt waren. Man ſehe Philo de vita contemplativa. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 589.

Pocula, Becher, Trinkgeſchirre, ſ. Calix.

Podagra, ein Marterinſtrument bei den Römern, nämlich ein ſchwerer Klotz, an welchem man die Füße des Verbrechers befeſtigte, um ihn dann mit verrenkten Armen in die Höhe zu ziehen und ſo den Leib mit Gewalt auszudehnen. Nitſch Beſchr. d. Z. d. Röm. II. S. 1026.

Podalirius, ein Sohn des Aeſculap und der Epione (Paus. Messen c. 31; Nat. Com. IV. 11), einer von den Freiern der Helena (Apollod. III. 10. 8) und wie ſein Bruder Machaon ein berühmter Arzt. Nach Xenoph. Cyneget. p. 973 war er ein Zögling des Chiron, nach dem Quintus Calaber (Paralipom Hom. VII. v. 60) aber war er v. dem Machaon unterrichtet worden. Er ging nebſt dieſem ſeinem Bruder mit in den trojaniſchen Krieg und that ſich hier als Held und Arzt unter den Griechen hervor. S. d. Art. Machaon. So heilte er nach Quint. Calab. IX. 467. den Philoctet von ſeiner für unheilbar gehaltenen Wunde. Bei der Rückkehr von Troja wurde er nach Karien verſchlagen. Paus. Lac. c. ult. Hier irrte er lange einſam umher, bis er von einem Ziegenhirten aufgenommen und zum Könige Damäthus geführt

wurde. Vermuthlich gab er ſich dieſem zu erkennen und bewies ſogleich ſeine mediciniſche Geſchicklichkeit dadurch, daß er deſſen Tochter Syrna, welche an den Folgen eines Falles vom Dache eines Hauſes litt, heilte, indem er ihr an beiden Armen zur Ader ließ. Ihr Vater, höchſt erfreut über den glücklichen Ausgang einer damals ſehr gewagt ſcheinenden Operation, gab ſie dem Arzte zur Gattin und belehnte ihn mit der ganzen kariſchen Halbinſel. Hier bauete er zwei Städte, die eine nannte er ſeiner Gemahlin zu Ehren Syrna, die andere führte den Namen des Hirten, dem er ſein Glück zu danken hatte, nämlich Bybaſſus, wie Stephanus Byz. verſichert, der dieſe Geſchichte v. Συρνα erzählt.

Podandos ſiehe Padyandos.

Podarce, eine von den 50 Töchtern des Danaus und der Pieria. Apollod. II. 1. 4.

Podarces, ein Sohn des Iphiklus und Enkel des Phylacus. Apollod. I. 9. 12. Nach Homer Il. β. 695 ging er mit ſeinem ältern Bruder Proteſilaus mit vor Troja, erhielt nach des letztern Tode das Kommando, kam ihm aber an Tapferkeit nicht gleich. Bei Hygin wird nicht dieſer, ſondern der weiter unten folgende Podarces unter den Kriegern vor Troja genannt.

Podarces, der eigentliche Name des Priamus. S. Priamus.

Podarces, ein Sohn des Andrämon und der Gorgis, der mit zehn Schiffen vor Troja ging. Hyg. fab. 97.

Podarge, eine von den Harpyien, mit welcher Zephyrus auf einer Wieſe am Geſtade des Oceans die unſterblichen Pferde des Achilles, Xanthus und Balius, zeugte. Hom. Il. π. 149. Der Namen bedeutet Schnellfuß. Vergl. d. Art. Harpyiae.

Podargus, 1) eins von den Pferden des Menelaus. Hom. Il. ψ. v. 299. — 2) Eins von den Menſchenfleiſch freſſenden Pferden des Diomedes, welche Herkules tödtete. Hyg. fab. 30.

Podasimus, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Hyg. fab. 170.

Pedeus oder Podes, ein Sohn des Eetion, ein angeſehener, reicher und tapfrer Mann, der den Trojanern beiſtand, vom Hector vorzüglich geliebt wurde und ſein Vertrauter und Tiſchfreund war. Im Gefecht um Patroklus Leichnam erlegte ihn Menelaus mit einem Speerwurfe in den Leib. Hom. Il. ρ. 574. Herm. Myth. I. S. 256.

Podium. Nach Cilano röm. Alt. II. S. 586; und denen welche ihm folgen, z. B. Nitſch Beſchr. d. St. Rom S. 105 war podium eine ſtarke Mauer, welche die Arena des Amphitheaters umgab, damit die Zuſchauer vor den wilden Thieren auf dem Kampfplatze geſichert ſeyn und das Waſſer, womit bei Seegefechten die Arena angefüllt wurde, keine Ueberſchwemmung anrichten möchte. Dieſe Mauer war mit einem Geländer oder einer Gallerie von zierlichen Säulen verſehen und gleich hinter dem Geländer erhoben ſich die Sitze der Zuſchauer. Nach Rei'zs Vorleſungen über die römiſchen Alterthümer nach Oberlins Tafeln S. 579 war aber podium etwas anderes. Es heißt hier: Von der die Arena umgebenden Mauer fingen die Sitze der Zuſchauer an. Der allererſte Sitz war der breiteſte und auf dieſem ſaßen die vornehmſten Senatoren, die Kaiſer, conſulariſche Perſonen, und der Anſteller der Spiele. Der Platz dieſes letztern hieß tribunal editoris; der Platz des Kaiſers, welcher eine Loge war, suggestus. Um dieſen ganzen erſten Platz herum ging eine Art von Geländer (praecinctus) und dieß hieß podium, daher der erſte Platz ſelbſt ad podium; pectare ad podium, auf dem erſten Platze ſeinen Sitz haben.

Ποδοκτυπια, ſiehe unter Scabella.

Podoperura, ein Ort auf der Weſtküſte der diſſeitigen indiſchen Halbinſel,

gegen die Südſpitze derſelben zu. Ptolemäus ſetzt ihn vier geographiſche Meilen ſüdlich von der Mündung des Pſeudoſtomos (die Bucht, in welcher die heutige Stadt Onor liegt) und er iſt alſo höchſt wahrſcheinlich das heutige **Barcelor**, obgleich die Entfernung etwas größer iſt als ſie Ptolemäus angiebt. **Mannert** Geogr. V. 1. H. S. 201.

Poduca, Podoca, ein Ort an der Oſtküſte der diſſeitigen Halbinſel Indiens, den der Periplus als eine Handelsſtadt angiebt. Er lag an der Mündung des Fluſſes Paliar, in der Nähe von Sadras. **Mannert** Geogr. V. 1. H. S. 218, 224.

Poecile, ein Felſen an der Küſte des rauhen Ciliciens; er lag 80 Stadien nördlich von dem Hafen **Kalon Koraſeſion**, welches mit dem Vorgebirge Zephyrium des Ptol. einerlei zu ſeyn ſcheint. Ueber denſelben war ein Weg in Stufen gehauen, der nach Seleucia führte. **Mannert** Geogr. VI. 2. H. S. 77.

Poeus, ein Sohn des Phylacus und Enkel des Iphiclus. Eustath. ad Hom. Il. β. 697 et 706. Nach Apollod. I. 9. 16 war er ein Sohn des Thaumacus. Einige haben zwar hier Phylacus ſtatt Thaumacus ſetzen wollen, aber es ſcheint in der That eine verſchiedene Sage dieſer Angabe zum Grunde zu liegen, denn auch Stephanus v. Θαυμακια hat die nämliche. Er befand ſich mit bei dem Argonautenzuge und tödtete den Talus in Kreta. Apollod. l. c. et I. 9. 26. Nach Einigen war er es, welcher den Scheiterhaufen anzündete, auf dem ſich Herkules verbrannte, welcher ihm dafür ſeine Pfeile zur Belohnung gab. Apollod. II. 7. 7. Gewöhnlich erzählt man dies von ſeinem Sohne Philoctetes. Hed. Lex.; Not. Heyn. ad Apollod. p. 180.

Poecile, ein berühmter Porticus zu Athen, welcher Anfangs Priſiciuaklos, nachher aber Pöcile (Ποικιλη) hieß, weil er mit den mannigfaltigſten und ſchönſten Gemälden berühmter Künſtler geſchmückt war. Dieſe waren Polygnot, Mycon und Panänus, ein Bruder des Phidias. Die Ausmalung dieſes Porticus fällt daher in das Zeitalter des Phidias, um Ol. 83. Mycon ließ ſich für ſeine Gemälde in demſelben bezahlen, Polygnot aber malte umſonſt. Die Hauptſtücke im Pöcile waren: die Bildniſſe des Herkules, Theſeus, der Minerva und des Sophokles, die Herakliden, welche die Athener um Hülfe gegen den Euryſtheus baten, die Schlacht bei Marathon (cfr. d. Art. Panaenus), die Zerſtörung Troja's, die Schlacht der Athener gegen Sparta bei Oenoe, das Treffen mit den Amazonen, den Butes hinter einem Berge ſtehend, ſo daß nur der Kopf hervorragte, welches zu dem von geſchwind verfertigten Sachen gebräuchlichen Sprichworte Anlaß gab: Θᾶττον ἢ Βέτης, geſchwinder als Butes. Die Wände des Porticus waren mit eroberten Schilden behangen und vor dem Eingange ſtanden die Bildſäulen des Solon und Lycurgus. In dieſem Porticus (στοα) lehrte Zeno die Weltweisheit und ſeine Schule erhielt davon den Namen der ſtoiſchen. — Nitſch. Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 140; S. 140; Pott. Arch. I. 71 ꝛc.

Poemenis, einer von den Hunden des Actäon. Hyg. fab. 181 et Ovid. Met. III. v. 215.

Poena, ein Ungeheuer, durch welches Apollo Argos verwüſten ließ, und welches vom Corö bus getödtet wurde. Paus. Att. c. 43. S. Crotopus und Psamathe.

Poena, die Strafe. Bei den Griechen gab es verſchiedene Strafen, womit die Verbrecher nach Maßgabe ihres Vergehens belegt wurden, und von denen wir unter den beſondern Artikeln ſprechen: Ζημία, Τιμήματα, Ἀτιμία, Δουλεια (ſ. Servitus), Στιγματα, Στηλη, Δεσμος (ſ. Vincula), Φυγη, Θανατος (ſ. Supplicium), u. ſ. w.

Bei den Römern, ſo wie auch bei den Griechen, geſchahen die Strafen entweder an Gelde, oder am Leibe, oder an ſeinen Rechten, oder am Leben. Von Geldſtrafen ſehe man den Art. Multa. Von Leibesſtrafen Verberatio, Flagellatio, Fustigatio, Talio (das Wiedervergeltungsrecht); zu den Strafen an Jemandes Rechten gehörten Ignominia, Exilium (ſ. auch Aquae et igni interdicere), Deportatio, Relegatio, Servitus. Von den Todesſtrafen ſiehe d. Art. Supplicium. Auch die Gefangennehmung (ſ. Vincula) rechneten die Römer ſchon mit unter die Leibesſtrafen. Was die militäriſchen Strafen insbeſondere betrifft, ſo kann man ſie in gelindere und ſtrengere eintheilen. Zu den erſtern gehören 1) Entziehung des Soldes (Stipendii privatio, ſ. Stipendium), 2) Verluſt der Spieße (Censio hastaria), 3) Entfernung aus dem Zelte, ſo daß ſie bisweilen außerhalb dem Lager und ohne Zelt (Liv. X. 4), oder eine Strecke von den Winterquartieren entfernt bleiben mußten (Liv. XXXVI. 1; Val. Max. II. 7. 15); 4) daß ſie ihre Mahlzeiten ſtehend thun mußten (Liv. XXIV. 16); 5) daß ſie in einem weiten Kittel den ganzen Tag vor dem Prätorium ſtehen (Suet. Aug. 24; Val. Max. II. 7. 9), oder in dieſer Kleidung ſchanzen mußten (Plut. in Lucull.); 6) daß ſie Gerſte ſtatt Waizen zum Deputat bekamen Suet. Aug. 24); 7) Degradation (gradus deiectio), wenn ſie unter ein niedrigeres Korps verſetzt wurden oder geringere Dienſte thun mußten (Val. Max. ibid.); 8) Exauctoratio; 9) das Blutlaſſen, eine beſondere Strafe, deren Gellius X. 8. gedenkt. Bisweilen wurde eine ganze Legion ihres Namens beraubt, z. B. die legio Augusta. Dio LIV. 11. — Die ſtrengern Strafen waren: 1) Streiche mit Ruthen (Val. Max. II. 7. 4; Juvenal VII. 247); 2) Geißelung und Verkaufung als Sclaven; 3) Fustuarium; 4) wenn der Verbrecher unter einer Flechte (crates) mit Steinen getödtet wurde (Liv. IV. 50; l. 51); 5) Enthauptung mit dem Beil (Liv. Epit. XV; XXVIII. 29) oder Kreuzigung; 6) ſie wurden auch von den Soldaten mit den Schwerdtern erſtochen. (Tac. Ann. 71. 44) und unter den Kaiſern den wilden Thieren vorgeworfen, oder lebendig verbrannt. Hatte ein ganzes Korps ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht, ſo wurde immer der zehnte Mann ausgehoben und beſtraft, welches Decimatio hieß (Liv. II. 59; Cic. Cluent. 46; Suet. Aug. 24; Galb. 12. Tac. hist. I. 37; Dio XLI. 35; XLVIII. 42) oder der zwanzigſte (Vicesimatio) oder der Hundertſte (Centesimatio). Pott. Arch. I. S. 266 ꝛc. Adams röm. Alt. II. S. 708 ꝛc. Nitſch Beſch. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 1019.

Poenae militares ſ. den obigen Art.

Ποιναι bei Hes. Theog. 220 der Name der Strafgöttinnen. Sie ſtrafen die Vergehen an Göttern und Menſchen und ihr Zorn ruhet nicht eher, als bis ſie ſich an dem Verbrecher gerächt haben. Herm. Myth. I. S. 30.

Poeni, einerlei Name mit Carthaginienses. S. Carthago.

Poenope einerlei mit Panope.

Poetovio, oder Petovio, Petobio, auch Patavium, Patavio (im Itin. Ant.), Petavio (in der Peut. Taf.), eine der anſehnlichſten Städte, die Anfangs zu Oberpannonien gerechnet wurde, zu den Zeiten des Attila aber zu Noricum und den Römern gehörte. Sie iſt das heutige Petau. Auf Inſchriften führt ſie den Namen Ulpia, ein Beweis, daß Trajan oder Hadrian ihr Stifter oder Vergrößerer war, wahrſcheinlich das letztere, denn ſie kommt ſchon bei Tac. Hist. III. 1. als das Winterquartier der 13ten Legion vor. Da ſie an einer von den Hauptheerſtraßen lag, ſo wird ihrer oft gedacht.

Pogla, oder Pugla, ein Ort in der Landſchaft Milyas oder dem nordweſtlich

ſten Theile von Piſidien. Er hatte in ſpätern Zeiten einen Biſchof und lag nordöſtlich von Kretopolis oder Kreton Polis, dem heutigen Suſit. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 153.

Pogon. So hieß der Hafen von Trözene, dem heutigen Damala, in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis.

Pola, eine römiſche Kolonie in Iſtrien in Oberitalien, die noch jetzt den alten Namen führt. In ſpätern Zeiten hieß ſie, dem Plinius zufolge, Pietas Julia. Man leitete ihren Urſprung von den Kolchiern ab, welchem Vorgeben aber weder Strabo noch Mela Glauben beimeſſen. Das nahe Vorgebirge hatte von dieſer Stadt den Namen promontorium Polaticum.

Polemarchus 1) in Athen der Name des dritten Archonten, weil er im Kriege die Armee anzuführen beſtimmt war. Es war dieſer Name aus der alten königlichen Verfaſſung beibehalten worden, denn der Polemarch ſollte gleichſam die Stelle des Generals vertreten, welchen der König zu ernennen pflegte, um ſich im Kriege ſeines Beiſtandes zu bedienen. Er hatte die Aufſicht über die in Athen wohnenden Fremden, über den öffentlichen Unterhalt der Kinder, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zur Ehre der letztern angeſtellten feierlichen Spiele (ἐπιταφικὰ ἆθλα) und über das Kriegsweſen überhaupt. Er verordnete die Lieder, welche zum Andenken großer Männer von der Jugend abgeſungen wurden, verklagte die Ueberläufer und Flüchtlinge bei den Areopagiten, und mußte das Begräbnißfeſt des Harmodius begehen und der Diana Agrotera und dem Enyalius ein feierliches Opfer bringen. Auch gehörte es zu ſeinen Rechten, Volksverſammlungen zuſammen zu rufen.

2) eine militäriſche Charge und Civilobrigkeit bei den Spartanern. Bei dieſen war eigentlich der König kommandirender General en Chef, er ernannte aber zu ſeinem Beiſtande Polemarchen als Generaladjutanten im Kriege und Kriegsräthe, welche er um Rath fragte. Sie hatten das Kommando über eine Mora. Außerdem hatten ſie auch im Frieden bürgerliche Functionen; denn ſie mußten für die Erhaltung der guten Ordnung in der Stadt ſorgen, über die öffentlichen Mahlzeiten die Aufſicht haben und denen, welche aus gegründeten Urſachen denſelben nicht beiwohnen konnten, ihre Portion zuſchicken. — Endlich 3) hatte auch in Theben eine gerichtliche Obrigkeit den Namen Polemarchen. Ihr Geſchäft war, die begangenen Verbrechen zu unterſuchen, die Verbrecher vor ſich zu fordern und durch Unterbediente ins Gefängniß führen zu laſſen. Pott. Arch. I. S. 156, 159, 189, 391, 431; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. fortgeſ. v. Höpfner II. 2te Abth. S. 427; III. S. 113.

Polemocrates, einer von den Söhnen des Machaon und Bruder des Alexanor. Er war auch Arzt und machte die Einwohner der Landſchaft Thyreatis durch ſeine Kunſt geſund, weswegen ſie ihn göttlich verehrten und in dem Dorfe Eva ihm einen Tempel erbauten. Paus. Cor. c. ult.

Polemo, ein Philoſoph aus der ältern Academie, aus Athen gebürtig und Schüler des Xenocrates. Er war von vornehmen Stande und in ſeiner Jugend ein ausſchweifender Wollüſtling, der den Moralvorträgen des Xenokrates nur in der Abſicht zuhörte, um ihnen Hohn zu bieten und ſie zu verſpotten; aber nach und nach machten dieſe einen ſo mächtigen Eindruck auf ihn, daß er ſeine bisherige Lebensart aufgab und der edelſte Zögling des würdigſten Lehrers ward. Er lehrte nachmals ſelbſt mit vielem Beifalle in der Academie, indem er dem Xenocrates zwiſchen dem 2ten und 3ten Jahre der 116ten Ol., vor Chr. G. 315, folgte, und hatte unter andern auch den Zeno, den Stifter der Stoiker, den Arceſilas, den Crates,

welcher ſein Nachfolger ward, und den Crantor zu ſeinen Zuhörern. Gleich anderen Philoſophen der ältern Academie blieb er dem Platoniſmus im Ganzen genommen treu, doch war ihr Moralſyſtem im Ganzen mehr dem Ariſtoteliſchen ähnlich. Es war ein Eudämoniſmus, der die Tugend auf eine vernünftige der menſchlichen Natur angemeſſene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen und uneigennützigen Triebe zurückführte, wobei alſo mehr Rückſicht auf die ſinnlichen Anlagen des Menſchen genommen wurde, als es Plato gethan hatte. Der höchſte Grundſatz ſeiner Moral war: Lebe der Natur getreu. Nach der Verſicherung des Laertius IV. 20 und des Suidas war er der Verfaſſer vieler Schriften, welche aber ganz verloren gegangen ſind, ſo daß wir nur von einigen noch die Titel wiſſen. Buhle Geſch. d. Phil. III. S. 263 ꝛc.; Fabr. Bibl. Gr. III. p. 183. ed. Harl.

Polemo, ein berühmter Sophiſt und Redner aus dem 2ten Jahrhundert nach Chr. G. Er war von Laodicea am Lycus gebürtig, ſtammte aus einer vornehmen conſulariſchen Familie, und war bei den Kaiſern Trajan, Hadrian und Antoninus Pius außerordentlich beliebt. Die Zeit ſeiner Blüte fällt daher von 117 bis 138 vor Chr. G. Den größten Theil ſeines Lebens brachte er in Smyrna zu, wo er mit großem Beifall lehrte. Die Smyrnäer ſchickten ihn verſchiedene Male als Geſandten an den Kaiſer Hadrian, der um ſeinetwillen ihnen ſehr viele Wohlthaten erwies. Ueberhaupt erhielt er von dieſem Kaiſer ſehr viele Beweiſe einer außerordentlichen Gnade und er benutzte dieſe dazu, um ſeinen ungemeinen Stolz zu befriedigen, indem er einen Aufwand machte und von einem ſo zahlreichen Gefolge ſich begleiten ließ, daß es ſich für ſeinen Stand gar nicht ſchickte und ihm von allen Seiten Neid und Haß zuzog. Auch nahm ihn Hadrian unter die Mitglieder des Alexandriniſchen Muſeums auf. Nicht weniger begegnete ihm Antoninus Pius mit der größten Ehrerbietung, ſo ſehr er ihn auch einſt durch ſeinen bäuriſchen Uebermuth beleidigt hatte. Als nämlich Antonin als Proconſul nach Aſien kam, ſo nahm er in Smyrna im Hauſe des Polemo, welches das ſchönſte und größte in der Stadt war, ſeine Wohnung. Polemo, der nicht zu Hauſe geweſen war und um Mitternacht erſt ankam, war mit dieſem Beſuche ſo übel zufrieden, daß Antonin durch ſeine Grobheit genöthigt ward, noch in der nämlichen Nacht ſich ein anderes Logis zu ſuchen. Als er nun den Thron beſtieg, und Polemo nach Rom kam, um ihm ſeine Aufwartung zu machen, ſo empfing er ihn nicht nur auf eine ſehr verbindliche Weiſe, ſondern nahm ihn auch in ſeinem Pallaſt auf und erlaubte ſich wegen der ihm bewieſenen Unhöflichkeit nur den einzigen Vorwurf, daß er den Bedienten befahl, dafür Sorge zu tragen, daß ihn Niemand aus ſeinem Gemache vertreiben möge. Als ſich einſt ein Schauſpieler bei dem Kaiſer beklagte, daß ihn Polemo um die Mittagszeit vom Theater vertrieben habe, ſo antwortete jener: Er hat mich um Mitternacht aus meinem Quartier gejagt und doch habe ich mich nicht beklagt. Wie viel Reichthümer ſich Polemo durch ſeine Kunſt als Redner erworben haben müſſe, erhellet aus folgender Anecdote: Herodes Atticus ſchickte ihm einſt, um ihm ſeinen Beifall wegen einer gehaltenen Rede zu bezeigen, eine anſehnliche Summe zu, welche ihm aber zu klein war, ſo daß er ſie ausſchlug; Herodes überſchickte ihm alſo eine viel größere, die er denn endlich annahm. Dem Könige von Bosporus, einem Manne, der ſelbſt viele gelehrte Kenntniſſe beſaß und der nach Smyrna gekommen war, um die dortigen Gelehrten und vornämlich den Polemo kennen zu lernen, geſtattete er nur dann erſt eine Unterredung mit ſich, als er ihm ein Geſchenk von 10 Talenten geſchickt hatte. Er ſtarb endlich im 56ſten Jahre ſeines

Alters, und zwar eines freiwilligen Todes, weil er die Gichtſchmerzen nicht länger aushalten wollte. Er begab ſich nämlich nach Laodicäa, ſeiner Geburtsſtadt, ließ ſich hier ein Grab bereiten und legte ſich hinein. Den umherſtehenden Freunden rief er zu: Verſchließet das Grab, damit die Sonne mich nicht ſtillſchweigend erblicken möge, und da ſie ſeinen Zuſtand bejammerten, ſo ſagte er: Gebt mir einen Körper, ſo will ich ſogleich in ihn übergehen. Mit dieſen Worten gab er ſich ſelbſt den Tod.

Das Leben dieſes Sophiſten hat uns Philoſtrat de vit. Soph. I. c. 25 beſchrieben. Seine Lehrer waren der Philoſoph Timocrates, die Sophiſten Scopelianus und Dio Chryſoſtomus, und der Rhetor Apollophanes. Sein Sohn Attalus war auch ein Sophiſt; unter ſeinen Schülern war Aelius Ariſtides der berühmteſte (ſ. d. Art. vergl. mit d. Nachtrage); ſeine Zeitgenoſſen, Bewunderer oder Nebenbuhler waren Marcus Byzantinus, Herodes Atticus, Dionyſius Mileſius und Favorinus. Die *Beredſamkeit* des Polemo hatte den Charakter des Starken und Heftigen, verlor aber *oft* dadurch an Annehmlichkeit.

Wir beſitzen noch von ihm zwei ἐπιταφιοι λογοι (Lob- und Trauerreden auf für den Staat gefallne Krieger), im Namen der Aeltern geſprochen zur Ehre des Cynägirus und Callimachus, zweier Athener, welche in der Schlacht bei Marathon gegen die Perſer den rühmlichſten Tod fürs Vaterland geſtorben waren. Sie ſind griechiſch zu Paris 1586. 4. und zu Toulouſe 1636. 8. herausgekommen. Mehrere verloren gegangene Reden und Declamationen des Polemo findet man beim Philoſtrat und aus dieſem in Fabr. Bibl. gr. VI. p. 4. ed. Harl. genannt. Allg. Weltg. XIII. S. 346. und §. 362; Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 1. etc.

Außer dieſen beiden kommen noch folgende Polemo's vor: 1) ein gewiſſer Polemo, Verfaſſer einer phyſiognomiſchen Schrift, die noch vorhanden iſt. Viele halten dieſen mit dem obigen Schüler des Xenocrates für Eine Perſon, mit mehr Wahrſcheinlichkeit aber behaupten Andere, daß er von dieſem und andern Schriftſtellern dieſes Namens verſchieden geweſen ſey. Seine Abhandlung, unter dem Titel Phyſiognomicon, iſt mit andern Piecen griechiſch vom Camillus Peruſcus zu Rom 1545. 4. herausgegeben worden, desgleichen von Franz Montecuculi, Modena 1611. 4. — 2) Polemo, der Schüler des Stoikers Panälius. Er lebte zur Zeit des Ptolemäus Epiphanes und ſchrieb ein geographiſches Werk unter dem Titel: Beſchreibung (Περιηγησις) des Erdkreiſes, wovon er den Beinamen Periegetes hatte; ferner eine Beſchreibung von Ilium, vom Urſprunge phociſcher Städte, Epigrammen und andere Schriften mehr. Man hält ihn auch für einen der Sammler der epiſchen Cyclen, einer Sammlung von mythiſchen Gedichten, die mit dem Uranus anhebt (ſiehe im Nachtrage d. Art. Cyclici poetae). 3) Polemo von Laodicea, ein Sohn des Rhetors Zeno, welchen Antonius und Auguſtus zum Könige von Pontus, und Agrippa noch außerdem vom Bosporus machte. 4) Polemo, des vorigen Sohn, und König von Pontus, der aber ſein Reich freiwillig vom Nero in eine Provinz verwandeln ließ. Suet. Ner. c. 18. Vergleiche über dieſe beiden Polemo's den Art. Polemoniacus Pontus. Vielleicht leitete der obige Rhetor und Sophiſt Antonius Polemo von dieſen pontiſchen Königen ſein Geſchlecht ab; doch ſagt Philoſtratus nichts davon. Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 2; IV. p. 672. ed. Harl.

Polemoniacus Pontus, ein Theil der Landſchaft Pontus in Kleinaſien, welcher den Namen hatte, weil er das kleine Reich des Königs Polemo (ſ. den vor. Art. gegen das Ende) ausmachte. Die Küſte fing öſtlich von Cotyora an

und erſtreckte ſich etwas weiter weſtlich als die Mündung des Fluſſes Thermodon. Dieſe Ausdehnung der Küſte iſt nur ſehr geringe, aber in das Innere des Landes erſtreckte ſich die Landſchaft weit in die Gebirge hinein. Die Hauptſtadt war Polemonium. Mannert nennt den Stifter des neuen Reichs im Pontus einen Sohn des Pharnaces, welchen Cäſar beſiegte; aber auch die Allg. Weltg. VIII. §. 455 bezeugt die oben aus Fabr. Bibl. Gr. angeführte Abkunft deſſelben. Er ſtand bei dem Antonius ſehr in Gnaden, wußte ſich aber nach der Schlacht bei Actium auch die Gunſt des Auguſtus ſo zu erwerben, daß dieſer ihn in ſeinem Reiche ließ, ja daſſelbe noch vergrößerte. Denn nicht bloß der eigentliche Pontus Polemoniacus gehörte zu ſeiner Herrſchaft, ſondern auch das ganze öſtlichere Land um Trapezus und die weitere Küſte bis zum Phaſis Fluß erkannte ihn als ihren König; ſelbſt Klein-Armenien war ihm zugetheilt worden nebſt dem Bosporaniſchen Reiche. Nach ſeinem Tode folgte ihm auf dem Thron ſeine Gemahlin Pythodoris, herrſchte mit Klugheit und Muth und vergrößerte ihre Länder noch durch eine zweite Vermählung mit dem Könige von Kappadocien, Archelaus, welchen ſie überlebte und den einen ihrer Söhne als König von Großarmenien ſah. Der andere, Polemo II. ward ihr Nachfolger im Pontus Polemoniacus durch die Gnade des Kaiſers Kaligula; Nero aber machte ſein Reich, mit ſeiner Bewilligung, wieder zur römiſchen Provinz, welche unter einem Präſes ſtand und den Namen Pontus Polemoniacus für immer beibehielt. Bei der neuen Eintheilung der Provinzen unter Konſtantin d. Gr. erhielt ſie eine größere Ausdehnung gegen Oſten, indem Karaſus, Trapezus und alle die Theile, welche von dem ehemaligen Pontus Kappadocicus noch im Beſitze der Römer waren, dazu geſchlagen wurden; dagegen wurde die ſüdliche Spitze dieſer Provinz, in welcher die bedeutende Stadt Sebaſtia lag, davon getrennt und mit Kleinarmenien vereinigt. Juſtinian wollte zwar den Namen Polemoniacus Pontus, weil er heidniſchen Urſprungs wäre, abſchaffen und dieſe Provinz mit unter dem Namen Hellenopontus begreifen, aber die alte Eintheilung blieb doch die gewöhnliche; Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 351 ꝛc. 438.

Polemonium, die Hauptſtadt des Pontus Polemoniacus (ſ. d. vor. Art.), welche von ihrem Stifter, dem Könige Polemo, den Namen hatte und daher bei Plinius zum erſten Male vorkommt. Indeſſen war der Ort ſchon vorher vorhanden, aber unter dem Namen Side, am kleinen Fluſſe Sidenus und in einer von ihm den Namen führenden Landſchaft Sidene. Unter dieſer Benennung findet man ihn bei Strabo. Die Stadt kam nie zu einer beträchtlichen Blüte, wie man aus dem tiefen Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber von ihr ſchließen muß. Hierokles nennt ſie durch Fehler der Abſchreiber Tolemonium; bei ihm iſt ſie nicht mehr Hauptſtadt der Provinz, ſondern Neocäſarea. Sie lag nach Plinius (VI. 4) 80 Mill. = 16 geogr. Meilen weſtlich von Pharnacia und 120 Mill = 24 geogr. Meilen öſtlich von Amiſus; dem zufolge iſt ſie der heutige kleine Ort und Hafen Baliſa oder Falſa, ein Name, der aus der Benennung des von den Alten erwähnten Kaſtells Phaliſane, das nur 10 Stadien weſtlich vom Hafen Polemonium entfernt lag, entſtanden zu ſeyn ſcheint. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 439.

Polenor, ein Centaur, den Herkules mit ſeinen vergifteten Pfeilen erſchoß; da er ſeine Wunde in dem Fluſſe Anigrus auswuſch, ſo ward dieſer davon ſtinkend. Paus. El. prior. c. 5.

Polentia, eine Stadt und römiſche Kolonie auf der größern baleariſchen Inſel (Mallorca), das heutige Pollenza auf der Nordſeite der Inſel. Mannert Geogr. I. S. 406.

Poletae, Πωλῆται, waren in Athen vom Staate beſtellte Einnehmer gewiſſer Einkünfte deſſelben, an der Zahl zehn. Ihr Amt war, die Einkünfte des Staats zu verpachten und den Verkauf der confiſcirten Güter zu beſorgen. Alle darüber zu ſchließenden Kontracte wurden im Namen ihres Präſidenten ratificirt. Außerdem war es ihr Amt, die in Athen ſeßhaften Ausländer (ſ. Metoeci), wenn ſie den ſchuldigen Tribut (μετοικιον) nicht bezahlten, auf einem Marktplatz (πωλητήριον τȣ μετοικίȣ vom Demoſthenes genannt) zu führen und ſie daſelbſt als Sclaven zu verkaufen, ein Schickſal, welches z. B. dem Philoſophen Xenocrates wiederfuhr. Unter ihnen ſtanden gewiſſe Unterbedienten, ἐκλογεῖς genannt. Pott. Arch. I. S. 121, 167.

Polianomori, gewiſſe obrigkeitliche Perſonen in der Stadt Heraclea in Unteritalien, welche jährlich erwählt wurden und vom Dio (XLIII. 28 et 48) mit den praefectis urbi verglichen werden. Heyn. Opusc. acad. vol. II, p. 247.

Polias, ein Beiname der Minerva, welcher Beſchützerin der Stadt, oder die in der Stadt Verehrte bedeutet. Insbeſondere wurde ſie unter dieſem Namen in Athen verehrt, wo ſie in dem obern Theile der Stadt einen prächtigen Tempel mit einer Bildſäule hatte, wovon wir unter dem Art. Ερεχϑεων weitläuftiger geſprochen haben. Unter dem nämlichen Beinamen wurde auch die Göttin verehrt zu Erythrä, wo ihre Bildſäule einen Rocken in den Händen und auf dem Haupte eine Himmelskugel hatte (Paus. Arch. c. 5); desgleichen in Kreta (Spanhem. ad Callim Hymn. in Pallad. v. 53), zu Trözene (Paus. Cor. c. 30), und zu Tegea, wo ihr Prieſter nur einmal des Jahres ihren Tempel betrat Paus. Arc. c. 47 Hed. Lex.

Polichna, ein Ort, deſſen Polybius IV. 36, 5. erwähnt und der zu Laconien gehört, und in der Gegend von Braſiä oder Praſiä gelegen zu haben ſcheint. Manſo Geſch. v. Sp. II. S. 42.

Polichus, einer von den Söhnen des Lycaon. Apollod. III. 8. 1. S. Lycaon.

Πολιεια, ein Feſt, das zu Theben dem Apollo Polias, d. h. dem grauhaarigen gefeiert wurde, denn er war in Theben mit grauen Haaren abgebildet. Doch ſehe man Polius. Man opferte ihm dabei eigentlich einen Stier; da dieſer aber einſt ausblieb und die Zeit des Opfers nicht verſtreichen durfte, ſo nahm man ſtatt deſſen einen Zugochſen vom Wagen, und dieſe Sitte blieb auch in der Folge. Pott. Arch. I. S. 929.

Polieus, Beſchützer der Stadt, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Athen verehrt wurde. Man feierte ihm das Feſt *Διπολεια* S. dieſ. Art.

Poliorcetica, ſc. ars, die Poliorcetik oder der Feſtungskrieg. Zuerſt bemerken wir, daß die förmliche Belagerung bei den Griechen auf eine doppelte Weiſe geſchah, entweder vermittelſt eines von außen gegen die Feſtung aufgeführten großen Walles oder Erdſchuttes (χωμα, agger, vallum), in Verbindung mit mehrern Maſchinen; oder vermittelſt der Belagerungsmaſchine allein, ohne Aufführung eines Erdwalls. Erſteres war in ältern Zeiten bis auf den Anfang des peloponneſiſchen Kriegs gebräuchlich, letzteres während dieſes Kriegs und in den folgenden Zeiten. Denn erſt in der glänzenden Epoche des Perikles ward der Gebrauch der verſchiedenen Kriegsmaſchinen allgemeiner und es war natürlich, daß, ſo bald dieſe zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht worden waren, man ſich gern der ſehr beſchwerlichen und langſamen Arbeit, ſolche künſtliche Erdberge aufzuführen, entzog, und man näherte ſich nunmehr unter dem Schutze der Maſchinen der Feſtung, wobei die Mauern und Thürme derſelben von den unbeweglichen und beweglichen Thürmen der Belagerer beſtrichen wurden. Die Grie-

chen waren zwar keineswegs das erſte Volk, bei den Spuren der regelmäßigen Belagerung angetroffen werden, aber gewiß gebührt ihnen das Verdienſt, daß ſie ſelbige verbeſſerten und vervollkommneten und den Feſtungskrieg überhaupt, insbeſondere den Angriff, in ein Syſtem brachten, daß in der Folge bei ihnen und bei den Römern, bis zum gänzlichen Verfalle des Kriegesweſens der letztern, allgemein zur Vorſchrift diente. Es gab bei den Alten überhaupt vier Arten des Angriffs: die Ueberrumpelung, der offenbare gewaltſame Angriff, oder Sturm, die Einſperrung, und die förmliche Belagerung. Von der Ueberrumpelung, wobei man heimlich oder durch Liſt in den Ort einzudringen ſuchte, iſt weiter nichts zu bemerken. Bei der Eroberung durch Sturm wurde der Platz von dem ganzem Heere eingeſchloſſen und von dieſem auf einmal von allen Seiten angegriffen. Zuerſt ſuchte man mit den Geſchoſſen die Mauern von ihren Vertheidigern zu reinigen und zugleich wurden rings herum Sturmleitern an die Mauer angeſchlagen, die man, von der testudo bedeckt, beſtieg, um ſo in die Stadt zu kommen; oder man ſuchte auch die Mauern zu untergraben, oder die Thore einzuſtürzen. Die Belagerer ſuchten dagegen auf allerlei Art, durch große Schilde, Schutzwände von dicken groben Tuche u. ſ. w. ſich gegen das feindliche Geſchoß zu ſchützen, und die ſtürmenden Feinde mit einem Steinhagel zurückzuweiſen. — Wählte man die Einſperrung, um die Stadt durch Abſchneidung der Lebensmittel und ſonſtiger Bedürfniſſe zur Uebergabe zu bringen, ſo wurde der Ort durch die Belagerungsarmee rund herum eingeſchloſſen und vor ihr ſtadtwärts eine zuſammenhängende Verſchanzung aufgeworfen, um durch dieſe die Kette der Truppen zu decken und die Ausfälle unwirkſam zu machen, auch der Beſatzung die Gelegenheit zu benehmen, ganz oder zum Theil ſich durchzuſchlagen. War auch ein Entſatz von außen zu befürchten, ſo wurde noch eine zweite Linie angelegt, welche die Belagerer einſchloß. Wir verweiſen über dieſe Art der Belagerung auf den Art. Circumvallatio. Was die eigentliche Belagerung betrifft, ſo haben wir ſchon oben angemerkt, daß es zwei Arten derſelben gab. Die erſte und ältere war diejenige, wo man ſich des Erdſchuttes (agger) bediente. Wann der Feldherr, wie bei der Einſperrung, durch ſein Heer die Feſtung gehörig eingeſchloſſen und dieſes, nach Beſchaffenheit der Umſtände, entweder poſtenweiſe oder durch eine einfache oder doppelte Circumvallation verſchanzt und ſo dem Orte alle Gemeinſchaft und Zufuhr abgeſchnitten hatte, ſo wurde ſogleich der ſchicklichſte Platz für den Erdſchutt beſtimmt. Die Breite deſſelben richtete ſich nach der Länge der anzugreifenden Fronte der Feſtung. Als Cäſar die Stadt Avaricum (das jetzige Bourgues in Frankreich) belagerte, ſo hatte ſein Erdſchutt 330 Fuß Breite und 80 Fuß Höhe und war ein Werk von 25 Tagen. Die Abſicht bei einer ſolchen künſtlichen Erhöhung war, von ihr den angegriffenen Theil der Feſtung zu beherrſchen, durch die auf ſelbiger angeordneten Batterieen die Vertheidiger der Thürme und Mauern zu vertreiben, und unter deren Schutze die fernern Arbeiten vorrücken zu laſſen. Der Erdſchutt war alſo den Belagerten äußerſt nachtheilig, ſie unterließen daher nicht ſich der Aufführung und Vollendung deſſelben aus allen Kräften zu widerſetzen, weshalb die Belagerer genöthigt wurden, mit vieler Vorſicht dabei zu Werke zu gehen. Das gewöhnliche, durch Ueberlegung erfundene und durch Erfahrung beſtätigte, und wirklich ſinnreiche und zweckmäßige Verfahren derſelben war folgendes. Ein Theil der Soldaten ſtellte ſich vor die Linie, um die zur Arbeit Befehligten gegen Ausfälle zu ſchützen. Letztere rückten dann in zwei Abtheilungen, zwiſchen welchen

ſich eine große Intervalle befand, gegen die Feſtung an. Hatten ſie ſich dieſer bis auf einen Pfeilſchuß genähert, ſo fing man an, die Annäherungsgänge (vineas) zu ſetzen. Dieſe hatten zwar mit unſern Laufgräben zum Theil einerlei Abſicht, waren aber in Abſicht der Ausführung ganz davon verſchieden, und nicht in die Erde eingeſchnitten, ſondern völlig über derſelben erbauet. Sie beſtanden nämlich aus Dächern, 16 bis 20 Fuß lang, und 8 bis 12 Fuß breit, von ſtarken Brettern verfertigt, und von ſtarken Balken unterſtützt. Nachdem ſie an bequemen Plätzen gezimmert und völlig zugerichtet worden waren, ſchaffte man ſie ſtückweiſe an Ort und Stelle, und ſtellte ſie daſelbſt auf. Jede der zwei Abtheilungen der Armee machte von ſolchen Annäherungsgängen mehrere Reihen neben einander, jedoch nicht gerade vorwärts, ſondern nach ſchiefen und zuſammenlaufenden Richtungen, wobei man ſich von der einen Seite rechts, von der andern links wandte, und ſo gerade gegen einander arbeitete, bis beide Theile ſich an einander ſchloſſen, und die ganze Fronte der Belagerungsarbeit deckten. Dieſe Vineä, welche zugleich zur Vertheidigung eingerichtet waren, wurden mit drei oder vier Lagen Flechtwerk bedeckt, und ſowohl oben, als an den gegen die Feſtung zugekehrten Seiten mit friſchen Thierhäuten und andern ſchicklichen Bedeckungen verwahrt, welche dem Feuer, den Steinen und Pfeilen zu widerſtehen und ſie abzuhalten vermochten. Unter ihrem Schutze wurde nun der Grund zu dem Erdſchutte gelegt. Man ſuchte dieſen an den Seiten und von vorn ſo ſteil als möglich zu machen, theils damit er deſto unerſteiglicher wäre, theils damit nicht durch zu große Böſchungen die Arbeit zu ſehr vergrößert würde. Zu dem Ende konnte er nicht bloß von Erde, weil er dann nicht die nöthige Feſtigkeit gehabt haben würde, ſondern er mußte von Holz, Erde und Steinen zugleich aufgeführt werden. Hatte die Höhe des Erdſchutts die Höhe der Annäherungsgänge erreicht, und fing er nun an, dieſelbe zu überſteigen, ſo konnten dieſe nicht weiter zum Schutze dienen, und man nahm nun ſeine Zuflucht zu Blendungen (Crates, Plutei), welche ſehr gute Dienſte leiſteten, um die Arbeiter zu decken, und die Wirkung der feindlichen Wurfwaffen zu vernichten, oder wenigſtens zu vermindern. Sie wurden gewöhnlich ſo verfertigt, daß man vor dem Erdſchutte hohe Balken aufrichtete, dieſe mit Querbalken galgenförmig verband, und an letztern große, aus friſchen Häuten, Seilen u. dgl. verfertigte Vorhänge befeſtigte. So wie die Höhe des Erdwalls ſtieg, wurden auch die Blendungen erhöhet. An der Seite nach dem Lager hin bekam der Agger eine bequeme Auffahrt, um die Herbeiſchaffung der Materialien zu erleichtern. Hatte er die beſtimmte Höhe, ſo verſah man ihn gegen die Feſtung zu mit einer Bruſtwehr, welche Schießſcharten für die Wurfmaſchinen hatte. Jetzt wurden die Blendungen weggenommen, der trotzende Erdſchutt ſtellte ſich dem Feinde dar, und dieß hieß nun agger et vineae ad urbem promotae sunt, eine Redensart, die man nicht eigentlich von einem Näherrücken des Agger verſtehen muß.

Oft, aber nicht allemal, wurden, wenn der Erdſchutt eine gewiſſe Höhe erreicht hatte, auf deſſen Auffahrt ein oder zwei Thürme errichtet, die aus ſtarkem Zimmerholze erbauet waren, und mit dem oberſten Stockwerke über die Blendungen hinaus ſahen, um die Belagerten zu beunruhigen. Sie waren ſo zuſammengeſetzt, daß ſie aus einander genommen, und zuletzt auf die oberſte Fläche des Erdſchuttes ſelbſt gebracht werden konnten, um deſto beſſer in der Feſtung alles entdecken und beſchießen zu können. Außer dieſen Thürmen errichtete man noch andere zur Seite des Schutts von einer den feindlichen Werken gemäßen Höhe, welche mehrere Stockwerke hat-

ten, und gegen die Feſtung zu mit allem, was ſie gegen das Feuer und Wurfgeſchoß ſchützen konnte, verwahrt, und vermittelſt bedeckter Gänge mit dem Erdſchutte in Verbindung geſetzt waren. Sie ſtanden mit dieſem nicht in gerader Linie, ſondern waren etwas mehr vorwärts erbauet, ſo daß ſie mit dem Agger einen ſtumpfen Winkel machten; dadurch erreichte man den Zweck, daß man das anzugreifende Polygon der Feſtung der Länge nach, und auch wol im Rücken beſtreichen konnte.

Die Belagerten ſuchten ſich gegen die Zurüſtungen der Belagerer auf mancherlei Art zu vertheidigen. Beſonders bemühten ſie ſich, der Erhöhung des Erdſchutts ſich zu widerſetzen. In der Abſicht wurde derjenige Theil der Mauer, welcher von dem letztern ſich bedrohet ſah, am ſtärkſten mit Mannſchaft und mit vielen Wurfmaſchinen beſetzt; bisweilen erhöhete man die Mauern, ſo wie der Erdſchutt höher ward, oder man führte hinter der erſten Mauer eine zweite, einen ſogenannten Abſchnitt, meiſtens nach einem eingehenden Winkel auf, um dem Belagerer ein neues Stück Arbeit vorzulegen, wenn er durch eine Breſche in der erſten Mauer gedrungen war. In der Nacht thaten die Belagerten beſtändig Ausfälle, um wo möglich die Arbeiten des Tages zu zerſtören und zu verbrennen; oder ſie machten Minen unter der Erde weg nach dem Erdſchutt hin, um dieſen zu untergraben und zum Einſtürzen zu bringen. So lange ſich die Belagerten noch auf den Wällen hielten, und die Angreifenden mit ihren Pfeilen, Wurfgeſchoſſen und Kunſtfeuern gleichſam überſchütteten, war es unmöglich, den Graben zu füllen; und den Sturmbock an die Mauer zu bringen. Aber nach Vollendung des Erdſchutts, nach Eröffnung der Batterieen auf demſelben und Errichtung der Thürme, war es den Belagerten nicht mehr möglich, ſich auf dem angreifenden Theile des Walles zu halten, ſie mußten ihn entweder ganz verlaſſen, oder konnten nur wenigſtens noch unbedeutenden Widerſtand von dieſer Seite her thun. Jetzt füllten die Belagerer unter dem Schutze des Erdſchuttes, der Thürme und bedeckten Gänge den Graben, und brachten den Sturmbock an die Mauer.

Wenn man eine Feſtung ohne Erdſchutt angriff, weil die Errichtung deſſelben mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, ſo näherte man ſich der Feſtung allein vermittelſt der beweglichen bedeckten Gänge und der Schildkröten, und vertrieb die Vertheidiger von den Wällen. Wenn dem Feldherrn dieſe Art des Angriffs beliebte, ſo beſtimmte er die Fronte deſſelben gegen denjenigen Theil der Feſtung, welcher ihm der ſchwächſte ſchien. Statt des Erdſchuttes wurde nun ein ſehr hoher beweglicher oder Wandelthurm in die Mitte geſetzt, welchem man, vermittelſt der bedeckten beweglichen Gänge, rechts und links, den beiden anzugreifenden Thürmen der Feſtung gegenüber, zwei Schildkröten anhing, welche die Sturmböcke bedeckten. Dieſe bedeckten Gänge unterſchieden ſich von den obigen Annäherungsgängen darin, daß ſie aus viel ſtärkerm Holz zuſammengeſetzt, auch höher und feſter waren, und vermittelſt der dabei angebrachten Blockräder, oder vielmehr Walzen, auf dem zuvor geebneten Boden bewegt und vorwärts gebracht werden konnten. Die Wände der Schildkröten beſtanden aus ſehr ſtarkem Zimmerholze, und die Höhe derſelben bis ans Gebälke betrug gemeiniglich 12 Schuh. Das gleichfalls ſehr feſte Dach, und die gegen die Stadt gerichteten Seiten wurden gegen die feindlichen Wurfmaſchinen und Kunſtfeuer mit Decken aus Thierhäuten u. ſ. w. verwahrt. So glich alſo die Schildkröte einem niedrigen länglich viereckigen Gebäude, welches den in ihr befindlichen Sturmbock und die Soldaten bei demſelben bedeckte und ſchützte. War der ſo geführte Angriff gegen

mehr als Ein Polygon der Feſtung gerichtet, ſo ſetzte man jedem Thurme eine ſolche Schildkröte entgegen, und ſetzte eine mit der andern durch die bedeckten Gänge in die erfoderliche Gemeinſchaft. Die Verfertigung aller dieſer Maſchinen geſchah außerhalb des feindlichen Pfeilſchuſſes. Bevor man ſie anrücken laſſen konnte, mußte eine große Anzahl von Arbeitern den Platz, über welchen ſie vorwärts bewegt werden ſollten, unter dem Schutze der niedrigen beweglichen Gänge ebenen und zurecht machen. Zugleich wurden in dem Zwiſchenraume, von der Kette dieſer Maſchinen bis zur Lagerverſchanzung, Batterieen für das ſchwere Geſchütz, die Katapulten, Balliſten und Onager, angeordnet. Dieſe Batterieen hatten ihre Bruſtwehren mit Schießſcharten, und begünſtigten die Annäherung jener Kriegsgebäude. Jetzt ließ man dieſe gegen die Feſtung gleichſam Schritt vor Schritt anrücken. Gelang es dem Belagerer, entweder vermittelſt des Erdſchuttes und der damit in Verbindung geſetzten Maſchinen, oder durch die Maſchinen allein, bis zum dieſſeitigen Ufer des Grabens zu kommen, ſo war der Ort ſchon faſt ſo gut wie erobert, denn die nun noch bevorſtehenden Arbeiten, die Füllung des Grabens und die Anbringung des Sturmbocks konnten, bei der Anwendung zweckdienlicher Hülfsmittel, keinen großen Schwierigkeiten mehr unterworfen ſeyn.

Was die Vertheidigungsmittel der Belagerten gegen den Angriff ohne Erdſchutt und gegen den furchtbaren Sturmbock ſelbſt anbetrifft, ſo läßt ſich darüber folgendes bemerken. Ueberhaupt ſparte man auch in dieſem Falle der Pfeile, Wurfgeſchoſſe, Ausfälle und Kunſtfeuer nicht; außerdem erhöhete man gegen beide Arten des Angriffs die Mauern, Thürme und Bruſtwehren, und errichtete auf erſteren bedeckte Gänge, oder Gallerieen, welche den Bogenſchützen, Schleuderern, und den großen Wurfmaſchinen zum Schutze dienten. Dieſe Erhöhungen und bedeckten Gänge, ſo wie die Mauern und Thürme ſelbſt, wurden gegen die Würfe der Katapulten und Balliſten und die Stöße des Sturmbocks mit mancherlei Dingen bedeckt, welche die Wirkung derſelben theils zu vernichten, theils zu ſchwächen, oder dem Feuer zu widerſtehen im Stande waren, z. B. mit friſchen Thierhäuten, mit Säcken, welche mit Sand, Holzſpänen, Wolle u. dgl. angefüllt waren, und an der Vorwand der Mauer aufgehangen wurden. Auch bedeckte man die Mauern mit Flechtwerk, oder Matten aus Schilfrohr, von ſtarken Segeltüchern und von Ziegenhaaren. Gegen das Feuer gab es gleichfalls mancherlei Mittel. Ferner verſahen ſich die Belagerten mit einer Menge von brennbaren Materialien und Kunſtfeuern, um die feindlichen Werke in Brand zu ſetzen, zu welchem Ende die Malleoli und Phalaricae oder große Brandpfeile verfertigt waren.

Die obige Bemerkung, das der Gebrauch des Erdſchuttes nur in frühern Zeiten Statt fand, und daß man ihn in ſpätern vermied, bedarf einer Einſchränkung; denn man muß nicht daraus ſchließen, daß derſelbe nun ganz verdrängt worden ſei. Bei den Griechen ſcheint dies zwar ſo ziemlich der Fall geweſen zu ſeyn, weil dieſe ſchwere Arbeiten ſcheueten, und das Leichtere und Feinere gern vorzogen; aber die Römer hatten in dieſer Rückſicht einen ganz verſchiedenen Charakter, und ihre Standhaftigkeit, auch bei den beſchwerlichſten Arbeiten, kannte keine Gränzen. Daher waren ihre Belagerungswerke auch größer und erſtaunenswerther, als die der Griechen. Man iſt ſogar berechtigt anzunehmen, daß die Römer in dem Angriffe vermittelſt des Erdſchutt's und der damit verbundenen Maſchinen mehrere Feſtigkeit fanden, als in dem Angriffe mit den Maſchinen allein. Dies erhellet offenbar daraus, daß Cäſar, der doch gewiß die Belagerungskunſt gut verſtand, bei allen ſeinen Belagerungen Erdſchüt-

te hatte. Dieſe erhielten ſich auch bis zum Verfall des römiſchen Kriegsweſens. Daß Cäſar und die andern großen Feldherren der Römer auch die Vortheile der beweglichen und unbeweglichen Maſchinen, und überhaupt das Feinere der Belagerungsanſtalten keinesweges vernachläßigten, und für beſondere Anfälle neue Angaben zu machen im Stande waren, erhellet aus den Beſchreibungen der vom Cäſar und andern geführten Belagerungen.

Wurde der angegriffene Ort wirklich erobert, ſo geſchah dies entweder durch Capitulation, wenn die Beſatzung es nicht auf das Aeußerſte ankommen laſſen wollte, oder mit Gewalt. Im letztern Falle waren die Einwohner ganz der Willkühr des Siegers überlaſſen. War einmal der Sturmbock an die Mauer gebracht, ſo war gewöhnlich von einem Uebergebungsvergleich keine Rede mehr. Was die Behandlung der eroberten Stadt betrifft, ſo kam dabei vieles auf den Charakter des Siegers und die Denkungsart des Zeitalters an. In den ältern uncultivirtern Zeiten fand überhaupt hiebei mehr Strenge und Grauſamkeit Statt. Die Einwohner wurden nicht nur getödtet oder zu Sclaven verkauft, ſondern auch alles, was ihnen gehört hatte, theils genommen, theils vernichtet. Man riß die Mauern nieder, machte die Stadt dem Erdboden gleich, und ſprach ſchreckliche Flüche über den aus, der es wagen würde, ſie wieder zu erbauen. Man vergleiche über dieſe Materie: noch verſchiedene andere Artikel, z.B. Testudo, Circumvallatio, Cervi (cfr. d. Nachtrag), Agger, Turris, Vinea, Aries, Cuniculus, Catapulta, Balista, Onager und andere. Müllers militäriſche Encyclop. S. 1123 ꝛc.

Polis, einer von den unbekanntern Königen oder Tyrannen von Syracus. Man findet ihn erwähnt bei Athen. Deipnos. I. p. 31. ed. Casaub. bei Pollux in Onomast. VI. 2. und Aelian hist. XII. 31. Aus dieſen Stellen erhellet, daß einſt ein König dieſes Namens zu Syracus geherrſcht, der ſich um den Weinbau verdient gemacht, und den ſüßen ſyracuſiſchen Wein, der auch bei den Alten berühmt geweſen ſeyn muß, und wahrſcheinlich der jetzige Calabreſe iſt, aus Unteritalien nach Sicilien verpflanzt hat. Nach den Stellen bei Athenäus und Aelian war er aus Argos; Pollux aber l. c. unterſcheidet den Argiver Polis, der den Wein nach Syracus verpflanzte, von Polis, dem ſyracuſaniſchen Könige; dieſe Sache bleibt alſo unentſchieden. Was ſein Zeitalter betrifft, ſo wiſſen wir ebenfalls davon nichts beſtimmtes. Nach Pollux muß er vor dem Zeitalter des Ariſtoteles und Alexander gelebt haben, weil Pollux ſich auf ein Zeugniß des Ariſtoteles von ihm beruft, welcher nämlich behauptet, daß er — der ſyracuſaniſche König Polis, den erwähnten Wein nach Syracus verpflanzt, und ihn nach ſich benannt habe; er muß auch geraume Zeit vor Ariſtoteles gelebt haben, weil der nach ſeinem Namen genannte ſyracuſiſche Wein wenigſtens eine Zeitlang dort gebauet ſein mußte, ehe er ſo berühmt werden konnte, daß man ſich in Griechenland um ihn bekümmerte. Er kann alſo nicht nach Agathokles regiert haben. Da wir ferner die ſyracuſiſche Geſchichte vom Gelon bis Agathokles genau genug kennen, um zwiſchen beiden die Regierung des Polis anzunehmen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er etwas früher als Gelon, alſo etwa im 6ten Jahrh. vor Chr. G. gelebt habe. Bibl. d. alt. Literat. und Kunſt. 9tes St. S. 41.

Πολιται, der griechiſche Name für Bürger. S. Civis.

Polites, ein Sohn des Priamus und der Hecuba. Apollod. III. 12. 5. Er war wegen ſeiner Schnelligkeit im Laufen berühmt, und wurde deswegen auf den Vorpoſten am Grabmale des Aeſyetes gegen das griechiſche Lager geſtellt,

um Wache zu halten, und auf den Anmarſch der Griechen zu achten. Unter ſeiner Geſtalt erſchien Iris dem Priamus in einer Verſammlung, und befahl ihm, nach Jupiters Willen die Truppen vom Hector aus der Stadt, und in Schlachtordnung ſtellen zu laſſen. Hom. Il. β. 786. Unter den Griechen erlegte er den Echius. Il. ο. 339. Bei der Eroberung Troja's gerieth er mit dem Pyrrhus in Kampf, wurde von ihm verwundet, und ſuchte ſich mit der Flucht durch die Gemächer der königlichen Burg zu retten, aber Pyrrhus holte ihn ein, und hieb ihn vor den Augen des Priamus nieder. Virg. Aén. II. v. 526. Nach Dict. Cret. II. c. 43. fiel er in einer Schlacht. Nach andern kam er mit dem Leben davon, ging nach Italien, und bauete und nannte nach ſich die Stadt Politorium. Cato ap. Serv. ad Virg. Aen. II. v. 564. Nach Virg. l. c. begleitete ſein Sohn Priamus den Aeneas nach Italien. Herm. Myth. I. S. 223; Hed. Lex.

Polites, ein Gefährte des Ulyſſes, der in Circe's Palaſt mit ſeinen andern Gefährten in ein Schwein verwandelt wurde, durch den Ulyſſes aber ſeine Geſtalt wieder erhielt. Hom. Od. κ. v. 224. Nach Strabo VI. p. 225. war ihm zu Temeſa, dem nachherigen Tempſa ein mit Oelbäumen umgebener Tempel geweihet, wovon folgende Veranlaſſung erzählt wird. Als Ulyſſes auf ſeiner Reiſe auch nach Temeſa kam, ſo mißbrauchte Polites in der Trunkenheit ein Mädchen aus der Gegend, und die Einwohner warfen ihn dafür mit Steinen todt. Da Ulyſſes ſeinen Tod nicht rächen konnte, ſo quälte ſein Geiſt, unter dem Namen Lybas, die Temeſianer mit den grauſamſten Plagen, ſo daß ſie ſchon den Entſchluß faſſen wollten, die Stadt zu verlaſſen. Doch befragten ſie noch vorher das Orakel, welches ihnen rieth, den Geiſt des Polites dadurch zu verſöhnen, daß ſie ihm an dem Orte, wo er umgekommen wäre, einen Tempel bauten, und ihm jährlich das ſchönſte Mädchen widmeten. Dies geſchah, und die Plage hörte auf. In der Folge befreiete ſie der Athlet Euthymus ganz von dem böſen Geiſte. S. Euthymus. Pauſanias, der dies Mährchen Eliac. post. c. 6. ganz treuherzig erzählt, beſchreibt uns auch die Geſtalt des Geſpenſtes. Es war von entſetzlicher Geſtalt, ganz ſchwarz, und mit einem Wolfsfelle bekleidet. Hed. Lex.

Polites, ein Beiname des Bacchus, unter dem er zu Heräa in Arcadien verehrt wurde. Paus. Arc. c. 26.

Poliuchos, die Stadtbeſchützerin, alſo einerlei mit Polias, ein Beiname der Minerva, unter dem ſie die Lacedemonier verehrten. Sie hatte auf dem höchſten Hügel der Stadt Sparta einen ehernen Tempel, und deswegen auch den Beinamen Chalciöcus. Paus. Lac. c. 17. Vergl. d. A. Chalciöcus.

Polius, Πολιος, ein Beiname des Apollo, unter dem ihm die Thebaner das Feſt Polieia feierten. S. Polieia. Der Name bedeutet der Graue, wenn man πολιός ſchreibt. Da dieſes Attribut nun ſich zu dem jugendlichen Apollo nicht ſchicken will, ſo lieſet Sylburg ad Paus Boeot. c. 12. lieber πόλιος, welches urbanus bedeutet. Hed. Lex.

Pollentia, 1) eine Stadt in Lygurien bei der Vereinigung der Flüſſe Stura und Tanarus. In ihrer Gegend zog man ſehr ſchöne ſchwarze Schaafe. Sie war eine römiſche Municipalſtadt, und hatte Decurionen. Harduin hält Carrea Polentia für Beinamen dieſer Stadt, Cluver und d'Anville aber machen eine beſondere Stadt daraus. Jetzt Polenza. 2) eine Stadt in der Landſchaft Picenum in Mittelitalien, höchſt wahrſcheinlich die nämliche Stadt mit Urbs Salvia (jetzt Urbiſaglia). — 3) S. Polentia.

Pollex, der Daumen, bei den Römern der Name eines Längenmaaßes,

welches den 12ten Theil des Fußes, oder ungefähr einen Zoll hielt.

Pollice trunci, ſiehe unter Delectus Th. II. S. 59.

Pollicem vertere, premere ſiehe unter Gladiatores Th. II. S. 694.

Pollinctores, gewiſſe Sclaven bei den Römern, deren Geſchäft es war, die Leichname zu ſalben. Sie ſind von den Libidinariis zu unterſcheiden, welche überhaupt alles zum Leichenbegängniſſe gehörige zu beſorgen hatten, und in deren Dienſten ſie ſtanden. Plaut. Asin. V. 2. 60; Poen. Prol. 63. Bei den Griechen hießen ſie νεκρόκοσμοι, ενταφιασται, καταγεῶτες. Das Salben der Leichen war bei den Griechen, Römern und orientaliſchen Völkern ſehr gewöhnlich, und ſchon ein Gebrauch des höchſten Alterthums; doch war dieſes Salben von dem ägyptiſchen Einbalſamiren ganz verſchieden. Wie viel die Römer darauf verwendeten, erhellet unter andern aus dem, was Plinius Ep. V. 16. vom Fundanus ſagt.

Es ſcheint bei dieſem Art. ein ſchicklicher Platz zu ſeyn, von dem Einbalſamiren bei den Aegyptern die Nachrichten mitzutheilen, welche uns die Alten, vornämlich Herodot und Diodor davon aufbehalten haben, und zugleich die verwandte Materie von den ägyptiſchen Mumien nach den Bemerkungen, welche uns neuere Gelehrte darüber mitgetheilt haben, auseinander zu ſetzen. Herodot II. 85 und 86 erzählt von dem Einbalſamiren der Aegypter folgendes: Wenn Jemand geſtorben war, ſo zeigten die zum Einbalſamiren beſtellten Leute (die Paſtophoren) verſchiedene Muſter von Holz, die wie ein todter, balſamirter Körper angeſtrichen waren. Das erſte Muſter war das feinſte und koſtbarſte, und hatte einen Namen, den man nicht ausſprechen durfte. Das zweite Muſter war nicht ſo fein und koſtbar; das dritte aber das wohlfeilſte. Aus dieſen drei Muſtern wählte man ſich nun eins, und dann accordirte man den Preis. Die Einbalſamirung ſelbſt, welche wahrſcheinlich nach den verſchiedenen äußern Verzierungen der Leichen verſchieden war, geſchah auf folgende Art. Zuerſt zog man das Gehirn vermittelſt eines krummen Eiſens durch die Naſe heraus; ſchüttete dann Gewürze und Spezereien (φαρμακα) hinein, öffnete den Leib mit einem ſcharfen äthiopiſchen Steine, nahm die Eingeweide heraus, reinigte den Unterleib, wuſch ihn mit Palmwein aus, und goß mit Waſſer abgetriebene Spezereien hinein, füllte ihn dann mit Myrrhen, Kaſſia und andern Gewürzen, Weihrauch ausgenommen, und nähete ihn zu. Dann wuſch man den Körper mit feſtem Laugenſalze, und ließ ihn gerade 70 Tage liegen, worauf er nochmals gewaſchen, mit Gummi, deſſen ſich die Aegypter ſtatt des Leims bedienten, über und über beſchmiert und in Leinwand gewickelt wurde. Nun bekamen die Freunde des Verſtorbenen den Leichnam wieder, welche ihn in eine, nach demſelben gebildete hölzerne Schale ſchloſſen, und ihn ſo in den Katacomben beiſetzten. Bei Aermern wurde nur, vermittelſt einer Röhre, flüßiges Cedernharz in den Leib geſpritzt, ohne ihn aufzuſchneiden. Dann ſalzte man ihn 70 Tage lang ein, und zog das Cedernharz heraus, womit dann die Eingeweide auch nachfolgten, indem das Laugenſalz ſie aufgelöſet hatte. Auf dieſe Art blieb dann nichts als Haut und Knochen übrig. Die dritte und wohlfeilſte Art des Einbalſamirens beſtand darin, daß man den Leib blos reinigte, und ihn in Laugenſalz einmachte. Frauenzimmer von Stande und ſchöner Bildung wurden erſt nach drei bis vier Tagen den Leuten zum Balſamiren übergeben, weil, ſagt Herodot, man Beiſpiele hatte, daß die Paſtophoren mit den Leichnamen ſolcher Frauenzimmer Unzucht getrieben hätten.

Diodor I, 1. fügt noch folgende Umſtände hinzu: Die erſte Art des Ein-

balſamirens koſtete 1 Talent Silber, die zweite 20 Minen. Der ἱερογραμματευς zeichnete auf der linken Seite des Leichnams die Stelle, wo die Section vorgenommen werden ſollte; dann verrichtete der Paraſchiſtes (prosector) den Schnitt mit dem äthiopiſchen Steine, lief aber ſogleich davon, weil die Umſtehenden mit Steinen nach ihm warfen. Denn ſie ſahen durchgehends den als eine haſſenswürdige Perſon an, der den Leichnam ihres verſtorbenen Freundes verwundete. Uebrigens beſchreibt er das Einbalſamiren eben ſo, wie Herodot, nur mit dem Unterſchiede, daß er noch einer beſonderen Art deſſelben erwähnt, welche dahin abzweckte, den Leichnamen ihre natürliche Geſtalt im Leben zu erhalten. — Man könnte vielleicht denken, daß das Einbalſamiren in Aegypten Veranlaſſung gegeben habe, mancherlei anatomiſche Kenntniſſe ſich zu ſammeln, daß dies aber dennoch nicht der Fall geweſen ſei, davon ſiehe einige Bemerkungen unter dem Art. Medicina.

Ueber die Mumien der alten Aegypter finden ſich vortreffliche Bemerkungen vom Hrn. H. Heyne in einer Abhandlung, welche ſich in den Comment. Soc. Reg. Gött. Vol. III. 1780. Vol. IV. 1781. befindet, woraus wir das Wichtigſte hier mittheilen wollen. Unſere Kenntniß der Mumien, ſagt er, iſt ſehr mangelhaft und unvollſtändig, weil es uns an guten und umſtändlichen Beſchreibungen der vorhandenen Mumien, insbeſondere an hinlänglichen chemiſchen Unterſuchungen derſelben fehlt. Wenn aber auch dieſe Wünſche befriedigt würden, ſo fehlt es doch an einer vollſtändigen Unterſuchung der ägyptiſchen Begräbnißplätze in mehrern Gegenden, welche auch bisher durch faſt unüberſteigliche Hinderniſſe unmöglich gemacht worden iſt. Die Nachrichten der alten Schriftſteller und neuern Reiſenden ſind nicht zuverläſſig, und ihre Bemerkungen beſchränken ſich überdies auf den einzigen Begräbnißplatz bei Sakkara, wo in einer Ebene, von einigen Stunden im Umfange, wahrſcheinlich der Begräbnißplatz der alten Memphiter geweſen iſt. Da aber die Begräbnißgebräuche und die Behandlung der Todten in den verſchiedenen Provinzen Aegyptens unſtreitig ſehr verſchieden waren, ſo kann uns dieſe einzelne Gegend nur mangelhafte Kenntniſſe geben. Die Nachrichten der Alten ſind voller Lücken, und zum Theil widerſprechend und harmonieren wenig mit dem, was uns eigne Unterſuchung der Mumien lehrt.

Die drei Arten der Einbalſamirung bei Herodot paſſen eben ſo wenig ganz auf unſere Mumien, als Diodors Beſchreibung. Da man aber doch nicht annehmen kann, daß alle noch vorhandene Mumien neuer als Herodot ſind, ſo folgt, daß es ſelbſt vor Herodot ſehr verſchiedene Arten, die Mumien zuzubereiten, gegeben haben müſſe. Herodot will alſo nicht ſowohl drei beſtimmte Arten, als vielmehr drei Klaſſen der Zubereitung beſchreiben. In der erſten Klaſſe kann er viele Verfahrungsarten zuſammengefaßt haben, die in Anſehung des Aufwandes auf Spezereien, Binden, Malerei u. ſ. w. verſchieden waren. Die hölzernen und bemalten Muſter, welche man den Anverwandten vorzeigte, konnten ſich offenbar nur auf das Aeußere der Mumien, auf Malerei, Binden u. ſ. w beziehen. Das meiſte, was wir bei den Alten über die Zubereitungsart der Mumien leſen, bezieht ſich auf die erſte und koſtbarſte Art derſelben. Aber eben hier findet ſich viel Unerklärbares und den vorhandenen Mumien Widerſprechendes. Wie konnte man nach Herodot das Gehirn, als eine ſo weiche Maſſe, mit einem Hacken durch die Naſe ziehen? Bei den vorhandenen Mumien hat man auch keine Durchbrechung und Zerſtörung des Siebbeins in der Naſe wahrgenommen, ſondern vielmehr gefunden, daß man hinten zwiſchen dem erſten Halswirbelbeine und dem Hinter-

kopfe in die Hirnhöhle hineingearbeitet haben müſſe. Statt Herodots Angabe, daß man die Gehirnhöhle mit Spezereien angefüllt habe, hat man ſie bisher immer leer gefunden.

Die Beſchreibung Herodots von der zweiten Klaſſe der Mumien enthält noch mehr Unbegreifliches. Man ſoll die Eingeweide und das Gehirn im Körper gelaſſen, und ſtatt der Spezereien bloß Cedernharz wie ein Klyſtier beigebracht, und es nach einer beſtimmten Zeit wieder herausgenommen haben. Wegen der Zähigkeit des Harzes und der Krümmungen der Därme iſt aber das Herausnehmen nicht anders möglich, als durch Aufſchneidung des Unterleibes und der Därme ſelbſt, wovon doch Herodot nichts ſagt. Dieſer ſchreibt ferner dem Cedernharze die Kraft zu, die Eingeweide aufzulöſen und zu verzehren; aber dieſe Eigenſchaft gilt mehr vom Natrum, welches nach Herodot auch das auswendige Fleiſch verzehrte. Neuere Unterſuchungen haben endlich gelehrt, daß das zum Einbalſamiren gebrauchte Harz kein vegetabiliſches, ſondern ein mineraliſches Harz nämlich Aſphalt, geweſen. Auch ſagt Diodor XIX. c. 99, daß die Aegypter den Aſphalt als ein zum Einbalſamiren unentbehrliches Material von den Arabern gekauft hätten. — Herodots dritte Art der Mumienbereitung war eigentlich gar kein Einbalſamiren. Auch konnten die Leichen durch Waſchen mit Waſſer und Eſſig und Einſalzen in Natrum unmöglich vor der Verweſung geſchützt werden. Da nun auf dieſe Art gewiß der größte Theil des Volks, nämlich die Unbemittelten begraben wurden, ſo folgt, daß das Einbalſamiren in Aegypten keine allgemeine und auf alle Stände ſich erſtreckende Gewohnheit geweſen ſei.

In Diodors Erzählung iſt vieles übertrieben, z. B. die Erhaltung der Geſichtszüge, der Augenbraunen und Wimpern. Dieſes iſt unmöglich, die Leichen mögen nun einbalſamit, oder ausgetrocknet werden. Denn durch das letztere ſchrumpfen alle muskelöſen Theile zuſammen; bei dem erſtern aber iſt wegen der Anwendung beizender und das Fleiſch zerſtörender Mittel eine ſolche Erhaltung vollends ganz unmöglich. Alkaliſche Salze, wie die vom Natrum, deſſen ſich die Aegypter bedient haben ſollen, machen nicht nur die Haare ausfallen, ſondern löſen ſie endlich ganz auf.

Nun zeigt der H. Verf. die merkwürdigen Reſultate an, welche ſich aus der ſorgfältigen Unterſuchung einer Mumie, die der Univerſität Göttingen vom K. v. Dänem. geſchenkt worden war, ergeben hatten. Der zu dieſer Mumie gehörige Sarkopbag war 6 Fuß lang, der Körper etwas über fünf. Auf dem Deckel war, wie gewöhnlich bei allen Mumien, oben eine Maske mit dem ägyptiſchen Schleier, grob wie in erhobenem Schnitzwerk eingefügt. Am Kinne dieſer Bildnerei trift man ſonſt gewöhnlich eine zapfenförmige Flechte an, welche hier aber fehlte. Dieſe Flechte ſollte nach H. H. Heyne einen Bart anzeigen; denn obgleich die Aegypter keine Bärte trugen, ſo wurde doch Oſiris bisweilen damit vorgeſtellt; auch findet man an weiblichen Mumien niemals den Zapfen. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß man auf die Deckel männlicher Mumien das Bild des Oſiris, und auf die Deckel weiblicher das Bild des Iſis gemalt habe. Denn die Menſchenfiguren auf den Mumiendeckeln ſollen unſtreitig nicht den Verſtorbenen darſtellen, wie man gezwungen aus einer Stelle Herodots hat ſchließen wollen, ſondern den Oſiris und die Iſis, ſo daß man dadurch zugleich auch das Geſchlecht des Verſtorbenen anzeigen wollte. Dies beſtätigt auch, wie es ſcheint, eine Stelle bei Herodot, wenn er ſagt: „Wenn die Balſamirer den Angehörigen des Verſtorbenen das Modell der künſtlichſten Balſamirung vorzeigen, ſo deuten ſie ihnen zugleich an, daß dieſes einem

gewiſſen, denn ich nicht nennen darf, gleiche." Daß aber dieſer geheimnißvolle Gewiſſe Oſiris oder Iſis ſei, zeigen andere Stellen Herodots. Der vordere Theil der Götting. Mumie ſelbſt war, wie bei andern, mit einem langen bemalten Streif bedeckt, wovon ſich noch ein Theil erhalten hatte; nur war er loſe, und nicht auf den Binden angeleimt; auch fing er erſt bei der Bruſt an, und reichte, immer ſchmäler werdend, bis auf die Füße. Das Geſicht war auf die Binden gemalt, in die der Körper eingewickelt worden war. Es hatte ſehr gelitten, beſonders durch die Gewaltthätigkeit der Araber, welche am rechten Schlafe ein Loch gemacht hatten, um vermuthlich das Goldblech unter der Zunge zu ſuchen, das man den Verſtorbenen in den Mund zu ſtecken pflegte. Man ſah indeſſen noch etwas von den ägyptiſchen Geſichtszügen und Spuren von dem Golde, womit das Geſicht belegt geweſen war; auch war noch Röthe am Munde, und das Weiße im Auge übrig. Dieſe Malerei konnte auch kein Portrait der verſtorbenen Perſon geweſen ſeyn, denn wie hätte man es ſonſt vergolden können? Auch ſehen ſich dieſe gemalten Geſichter auf allen Mumien einander gleich, und ſie ſollten daher vermuthlich auch den Oſiris und die Iſis vorſtellen. Das Gold an dem gemalten Halsſchmuck der Mumie und ſonſt, war auf Gyps aufgetragen, womit die baumwollnen Binden überzogen waren. Eben ſo war der baumwollne von der Bruſt bis auf die Füße herabgehende Streif dick mit Gyps bedeckt, unten gelb, und oben blau, roth, hoch und blaßgelb gefärbt. Das Gewand der Mumie war ſtreifig, und unter den Füßen beſtand ſich eine leinwandene Sole, ſtark mit Gyps überſtrichen, und unten mit gelben und blauen Streifen, am Rande aber mit goldenen Nägeln bemalt.

Der Körper der Mumie war, wie ſich bei der Unterſuchung zeigte, ein weiblicher Körper. An den Knochen fand man nicht die geringſte Spur von Fleiſch, Muſkeln und Membranen, auch kein deutliches Ueberbleibſel von der Materie zur Einbalſamirung. Der Hirnſchädel war ganz leer, und inwendig bloß mit einer ſchwärzlichen Maſſe dünn überzogen. Die Beuſt und Bauchhöhle waren auch ganz leer, und nur mit Kattunlumpen ausgeſtopft, die zwar meiſtens verweſet waren, aber doch durch Anſehen und Geruch zu erkennen gaben, daß ſie in eine fremde Materie getaucht geweſen ſeyn mußten. Bei der chemiſchen Unterſuchung fand man eine große Menge Pflanzenerde, ein Beweis, daß die Bruſt- und Bauchhöhle bloß mit fein zerſtoßenen Gewürzen und andere Kräutern, welche der Fäulniß widerſtehen ſollten, ausgeſtopft geweſen ſind; dieſe konnten, weil der Zutritt der Luft abgehalten war, ſchon eine geraume Zeit ihrer eigenen und der Fäulniß der zurückgebliebenen weichen Theile des Körpers widerſtehen, bis ſie endlich nach mehrern Jahrhunderten oder Jahrtauſenden doch auch in Verweſung übergegangen waren. Von harzigen Stoffen fand ſich bei der göttingiſchen Mumie nichts, aber wohl bei andern, welche unterſucht worden ſind, und zwar nicht nur Pflanzenharze, ſondern auch Aſphalt, die man untereinander gemiſcht zu haben ſchien. Der Aſphalt, beſonders vom todten Meere, hat zwar einen ſehr widrigen Geruch, vielleicht aber wußten dieſen die Aegypter wegzuſchaffen. Man fand ferner bei allen unterſuchten Mumien, daß ſie weder Myrrhe noch Aloe enthielten; auch konnte man keine Spur von Natrum, ſondern bloß etwas vegetabiliſches Laugenſalz entdecken.

Aus dieſem allen ſchließt H. H. Heyne, daß man bei der Zubereitung der göttingiſchen Mumie auf folgende Art zu Werke gegangen ſeyn müſſe. Anfangs hat man alles Fleiſch von den Knochen abgelöſt, den an einigen Orten lagen die Binden auf den bloßen

Knochen auf, ohne irgend eine Spur von Fleiſch und Membranen dazwiſchen. Darauf hat man den Leib aufgeſchnitten, alle Eingeweide herausgenommen, und die muſkulöſen Theile von den Knochen und Rippen abgeſchält. Eben ſo hat mans auch mit dem Kopfe gemacht, wo inwendig ſogar die Haut vom Hirnſchädel abgeſchält iſt. Um zur Hirnſchale zu gelangen, trennte man die Halswirbel, und zog durch dieſen Weg das Gehirn heraus, nicht durch die Naſe. Daß man zum Abſchneiden des Fleiſches und Abſchaben der Knochen ein Meſſer gebraucht hat, ſieht man daraus, daß in einigen Vertiefungen, wohin das Waſſer nicht hat dringen können, die Gelenkbänder noch feſtſitzen. An einigen Stellen ſieht man auch noch Fett, ein Beweis, daß die Skelettirung dieſer Mumie nicht durch Auskochung in ſiedendem Waſſer geſchehen ſeyn kann. Endlich hat man die Bruſt- und Bauchhöhle mit zerſtoßenen Gewürzen und andern fäulnißwidrigen vegetabiliſchen Subſtanzen ausgefüllt, auch die in den Höhlen liegenden baumwollenen Lappen damit beſtreuet oder angefeuchtet; vielleicht auch die Hirnhöhle damit angefüllt. Durch die Länge der Zeit, und beſonders durch den endlichen Zutritt der Luft, haben dieſe Stoffe ihre flüchtigen gewürzhaften Theile verloren, und es iſt bloß Erde von ihnen übrig geblieben. Zuletzt hat man die äußere Fläche des Skeletts mit einem ähnlichen Gewürzpulver beſtreuet, und zuletzt die Binden darumgelegt.

Es erhellet hieraus, daß wenigſtens nicht bei allen Mumien die äußern Bedeckungen und Muskeln gelaſſen worden ſind, daß viele bloß ausgeſtepſte Skelette geweſen ſind, und daß man nicht immer Natrum, Aſphalt und Pflanzenharze zum Einbalſamiren gebraucht habe; daß alſo die Erzählungen der griechiſchen Schriftſteller ſich nicht auf die Zubereitung aller und jeder ägyptiſchen Mumien anwenden laſſen.

Warum balſamirten die Aegypter ihre Todten ein? Warum verbrannten ſie ſie nicht, wie andere Völker? Auf die letztere Frage läßt ſich wol am füglichſten antworten, weil es ihnen an Holz fehlte. Herodot ſagt zwar III. 16, ſie hätten die Leichen deswegen nicht verbrannt, weil ſie das Feuer für ein Thier, und es für unrecht gehalten hätten, menſchliche Körper durch Thiere freſſen zu laſſen; aber dieſe Meinung ſcheint abgeſchmackt. Da man alſo die Todten nicht verbrennen konnte, und die Leichen doch oft durch die Ueberſchwemmungen des Nils aus den Gräbern geriſſen worden wären, und durch ihre Fäulniß alsdann die Luft verpeſtet haben würden, wenn man ſie ohne alle Zubereitung hätte begraben wollen: ſo mußte man auf Mittel denken, dies zu verhindern, und die Leichen ſo zuzubereiten ſuchen, daß ſie ohne Nachtheil in der Nachbarſchaft der Städte, welche immer auf künſtlichen oder natürlichen Hügeln lagen, beigeſetzt, und ſo auch gegen die Ueberſchwemmungen geſchützt bleiben konnten. Vielleicht trocknete man anfangs bloß die Leichen an der Luft aus, und da dieſes nicht hinreichte, ſo nahm man endlich fäulnißwidrige und die weichen Theile zerſtörende und auflöſende Mittel zu Hülfe. Zuletzt ſuchte man auch vielleicht die Leichen eine Zeitlang ganz unverſehrt zu erhalten, und füllte und überſtrich ſie deswegen mit allerlei Harzen und aromatiſchen Subſtanzen. Die Verſchiedenheiten, welche man zwiſchen den Mumien findet, ſind zum Theil auch wahrſcheinlich ihrem verſchiedenen Alter zuzuſchreiben. Vielleicht gehört die göttingiſche Mumie in jene frühen Zeiten, wo man nur noch die erſten Schritte in der eigentlichen Balſamirkunſt gethan hatte, und die Leichen nur blos grob ſkeletirte. Eine andere Haupturſache der Einführung des Einbalſamirens war, nach einer Stelle Herodots, die Behauptung der Aegypter, daß die Seele des Menſchen

unſterblich ſei, und, wenn der Körper verweſe, in andere Thiere übergehe, nach dreitauſend Jahren aber wieder in den Körper zurückkehre. Ohne uns hier über die Frage einzulaſſen, ob wirklich die Aegypter eine Unſterblichkeit der Seele im philoſophiſchen Sinne glaubten, welche wol eher verneint als bejahet werden müßte, bemerken wir nur, daß nach dieſer Stelle die Verweſung des Körpers für die Hauptbedingung gehalten worden zu ſein ſcheint, unter welcher die Seelenwanderung erfolge. Man dachte alſo auf Mittel, ſich der Wanderung der Seele in Thiere dadurch zu entziehen, daß man die Bedingung derſelben, die Verweſung des Körpers, zu verhindern ſuchte. Die Seele blieb dann in ihrem alten Wohnorte, dem Körper, bis zu Ablauf der 3000jährigen Periode. Dadurch erhielt alſo das Einbalſamiren auch eine religiöſe Wichtigkeit und Heiligkeit. — Wie lange die Kunſt des Einbalſamirens von den Aegyptern angewandt worden ſei, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Durch die Eroberung des Landes von den Perſern und nachher von den Macedoniern gingen gewiß auch große Veränderungen in dieſer Hinſicht in Aegypten vor. Doch iſt es gewiß, daß man noch einige Jahrhunderte n. Chr. G., noch zu Lucions und Auguſtins Zeiten, Mumien in Aegypten bereitete.

Nach Herodot kannten auch die Aethiopier die Kunſt, einzubalſamiren. Sie nahmen die Eingeweide heraus, und überzogen dann den ganzen Körper mit Gyps, und malten ſein Bild, ſo ähnlich als möglich, darauf. Siehe Macrob. Vielleicht waren die Aethiopier die Lehrer der Aegypter in dieſer Kunſt.

Die Mumiengräber waren unterirdiſche, in Felſen gehauene Behältniſſe. Der Stein, welcher die Oeffnung bedeckt, iſt jetzt wol 6 und mehrere Fuß hoch mit Sand bedeckt, welches das Aufſuchen dieſer Gräber ſehr erſchwert. Wenn ein ſolches Gewölbe voll war, ſo grub man neben demſelben ein anderes. Man ſtieg in die Gräber durch eine ſenkrechte Oeffnung manchmal mehr als 40 Fuß tief hinab. Die Gewölber hatten mehrere Abtheilungen, in deren jeder 4 Mumien liegen. — Der Sarg der Mumien iſt gewöhnlich von Sykomorus-Holz, das nicht wurmſtichig wird. Er hat die Figur der darin liegenden Perſon, und iſt weiß angeſtrichen, auf der Oberſeite, manchmal auch auf der Unterſeite, bemalt. S. oben. Aegypten Merkw. II. S. 238. ꝛc. Siebenkees Arch. S. 171; Sprengels Geſch. d. Medicin I. S. 60.

Pollio, ſiehe unter Asinius, vergl. mit dem Nachtrage.

Pollupice, ein Ort im Genueſiſchen, vielleicht das heutige Finale.

Pollux, bei den Griechen *Πολυδεύκης*, der Bruder des Caſtor. S. Castor, Dioscuri und den Nachtrag zu dieſem Art., auch Gemini im Nachtrage.

Pollux (Julius), ein berühmter griechiſcher Lexicograph zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts, von Naukratis in Aegypten gebürtig. Schon ſein Vater hatte ihn gut in der grammatiſchen Kritik unterrichtet, außerdem aber war der Sophiſt Adrianus ſein Lehrer. Der Kaiſer Kommodus, welcher ſeine Talente zu ſchätzen wußte, machte ihn zum Lehrer der Rhetorik zu Athen. Er brachte ſein Alter auf 58 Jahre, und fand an dem Athenodor und Philoſtrat ſtarke Tadler ſeiner Schriften, deren er mehrere verfertigte, z. B. *Διαλέξεις*, dissertationes und *Μελέται*, declamationes; *ἐις Κόμοδον Καίσαρα ἐπιθαλάμιος*, oratio in nuptias Commodi imperatoris; *Ῥωμαικὸς λόγος*, laus urbis Romae; *Σαλπιγκτὴς ἢ ἀγὼν μουσικὸς*, tubicen, cive certamen musicum; *Κατὰ Σωκράτους*, accusatio Socratis; *Πανελλήνιος*, oratio in conventu totius Graeciae habita; *Ἀρκαδικὸς*, oratio in laudem Arca

dum; von welchen allen aber faſt nichts mehr vorhanden iſt. Dagegen haben wir noch ſein berühmtes griechiſches Wörterbuch, unter dem Titel Ὀνομαστικὸν, in 10 Büchern, welches zur Erklärung und richtigen Beſtimmung der ſynonymiſchen Wörter und Redensarten bei griechiſchen Schriftſtellern ſehr dienlich iſt. Die beſte Ausgabe davon iſt die, welche Lederlin und Hemſterhuis zu Amſterdam 1706. fol. beſorgt haben. Der letztere Gelehrte giebt in ſeiner ſehr lehrreichen Vorrede zum Gebrauch dieſes Wörterbuchs die nützlichſte Anleitung. Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 141. ed Harl.; Eſchenb. Handb. d. klaſſ. Literat. S. 189.

Poltys, ein König von Aenus, welcher den Herkules gaſtfreundlich aufnahm, als er von ſeiner Expedition gegen den troianiſchen König Laomedon zurückkehrte. Er hatte einen Bruder Sarpedon, einen Sohn des Neptun, welchen Herkules wegen ſeiner Bosheit mit ſeinen Pfeilen erlegte. Apollod. II. 5. 9.

Polyaegos, eine wüſte Inſel bei der griechiſchen Inſel Melos (Milo). Jetzt Polino oder Burut.

Polyaenus, ein griechiſcher Schriftſteller, der zur Zeit des Pauſanias lebte. Er war von Geburt ein Macedonier, und der Verfaſſer einer Schrift von Kriegesliſten. Ob er ſelbſt als Soldat gedient habe, iſt nicht gewiß bekannt, dagegen weiß man, daß er als Rhetor während des Krieges gegen die Perſer und Parther ſich auszeichnete. In ſeinem in einem guten Stile geſchriebenen Werke (Στρατηγηματικα libb. 8, von Kriegesliſten berühmten Feldherren) handeln die erſten 6 Bücher von griechiſchen, das ſiebente von perſiſchen und andern aſiatiſchen, und das achte von römiſchen Feldherren und berühmten Weibern. Das 6te und 7te Buch ſind nicht ganz vollſtändig auf uns gekommen. Von den Ausgaben bemerken wir die von Iſaac Caſaubonus, Leiden 1589. 12, verbeſſert herausgegeben von Pancratias Maasvicius, Leiden 1690. 8; desgleichen von Samuel Murſinna, Berlin 1756. 8. Auſſerdem ſchrieb Polyän auch noch verſchiedene andere verloren gegangene Werke, z. B. vom macedoniſchen Staate, eine Beſchreibung von Theben u. ſ. w. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 321. ed. Harl. Auſſerdem ſind noch folgende Polyäni bekannt: 1) Ein Mathematiker, von Lampſacus gebürtig, ein Schüler des Athenodor und Freund des Epicur. Seiner erwähnen: Epicur. ap. Theon. in progymnasm. p. 19; Cic. ac. quaest. IV. c. 33; d. fin. I c. 5; Plut. contra Colat. p. 969. ed Ald.; Laert. X. s. 24. — 2) Ein Athener und Geſchichtſchreiber, deſſen Euſebius erwähnt. — 3) Ein Sophiſt von Sardes, Zeitgenoſſe des Julius Cäſar, der unter andern 3 Bücher von den Siegen des P. Ventidius über die Parther ſchrieb — 4) Julius Polyänus, Verfaſſer einiger in der griechiſchen Anthologie noch vorhandenen Epigramme. — 5) C. Julius Polyänus, der unter dem Kaiſer Nero mit dem Claudius Optatus Duumvir zu Korinth war. — 6) Claudius Polyänus, wie es ſcheint, ein Freigelaßner des Kaiſers Claudius; ſiehe Plin. Ep. X. 75. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 321. ed. Harl.

Polybius, einer der berühmteſten griechiſchen Geſchichtſchreiber zwiſchen dem zweiten und dritten puniſchen Kriege. Er war geboren zu Megalopolis in Arcadien um Ol. 144 oder Ol. 145, zwiſchen A. U. 550 und 556. Sein Vater war Lycortas, Feldherr der Achäer nach dem Aratus und Philopomen. Schon als Jüngling ſchloß er ſich an dieſen letztern an, und wurde von ihm zum Krieger gebildet. Bei dem Begräbniß deſſelben trug er die Urne, welche ſeine Aſche enthielt. Da er noch zu jung war, um eine Staatswürde zu bekleiden, ſo wurde er um A. U. 574 mit ſeinem Vater als Geſandter an den Pto-

lemäus Epiphanes von Aegypten geſchickt. Im Kriege der Römer mit dem Perſeus riethen er und ſein Vater, aus Furcht vor der Macht der Römer, den Achäern, daß ſie weder dieſen noch dem Perſeus beiſtehen ſollten; nachher aber wurde er zum General der Achäiſchen Reiterei ernannt, die den Römern zu Hülfe geſchickt wurde, und er ging als achäiſcher Geſandte A. U. 585 zu dem Konſul Q. Marcius, der den Krieg gegen Perſeus führte. A. U. 588 wurde er mit andern vornehmen Achäern, die vom Callicrates angeklagt waren, daß ſie im Kriege mit dem Perſeus der Parthei der Römer nicht treu geweſen wären, nach Rom gefodert, und er erhielt auf die Fürbitte des Fabius und Scipio die Erlaubniß, zu Rom zu bleiben, während die andern Achäer in den Städten Italiens verurtheilt wurden. Hier ſchloß er mit dem Scipio Aemilianus die engſte Freundſchaft, und erwarb ſich überhaupt ſo viel Achtung und Anſehen bei den vornehmen Römern, daß auf ſeine Fürbitte die Lokrer von den wegen des Krieges mit den Dalmatiern ihnen aufgelegten Laſten und Abgaben befreiet, und den Achäern die Rückkehr in ihr Vaterland verſtattet wurde. Er ſelbſt blieb freiwillig in Rom, und machte nun eine Reiſe durch die Alpengegenden, Africa, Spanien und Gallien, um zum Behuf ſeiner Geſchichte ſich geographiſche Kenntniſſe zu ſammeln. Er wohnte mehrern Feldzügen des Scipio bei, und war insbeſondere ſein Gefährte bei der Belagerung und Eroberung Karthago's; auch Korinth ſah er erobern und zerſtören. Seinem Vaterlande hatte er bisher durch mehrere gute Rathſchläge zu nützen, und insbeſondere die Achäer zu bewegen geſucht, daß ſie das freundſchaftliche Bündniß mit den Römern erhalten möchten. Nach Korinths Zerſtörung kehrte er in ſeine Vaterſtandt zurück. Hier erhielt er von dem römiſchen Feldherrn, daß die Bildſäulen des Philepömen und Aratus und anderer angeſehenen Achäer, welche ſchon nach Acarnanien gebracht worden waren, wieder zurückgeſchickt, und auf ihren alten Plätzen aufgeſtellt wurden. Aus Dankbarkeit ſetzten ihm die Achäer dafür eine Statüe von Marmor. Einem von den Römern erhaltenen Auftrage gemäß, reiſte nun Polybius in den griechiſchen Städten umher, entſchied ihre Streitigkeiten, und brachte ihre Angelegenheiten in Ordnung. Er erwarb ſich bei dieſem Geſchäfte ſo viel Beifall, daß die Städte weteiferten, ihm Bildſäulen zu ſetzen, und Ehrenbezeigungen zu beſtimmen. Um A. U. 611 hielt er ſich in Aegypten unter dem Ptolemäus Phyſcon auf. Nach ſeiner Rückkehr aus dieſem Lande vollendete er ſeine Geſchichte, wozu er ſchon lange vorher die Materialien geſammelt hatte. Um A. U. 620 ſcheint er den Scipio noch nach Spanien begleitet, und dieſe Gelegenheit benutzt zu haben, um ſeinem Werke die Geſchichte des Numantiniſchen Krieges hinzuzufügen. Endlich fiel er, die Folge eines Sturzes vom Pferde, in eine Krankheit, und ſtarb in ſeiner Vaterſtadt im 82ſten Jahre ſeines Alters Ol. 164, 2, vor Chr. G. 121, nach Andern richtiger um A. U. 635.

Das Werk des Polybius (Ἱστοριῶν βιβλια μ', historiarum libri quadraginta) enthielt die Geſchichte faſt aller bekannter Länder der Erde in einem Zeitraume von 53 Jahren (weswegen er daſſelbe auch ἱστοριαν καθολικην, eine allgemeine Geſchichte nennt), von dem 1ſten Jahre der 140ſten Ol. (A. U. 535) oder vom Anfange des 2ten puniſchen Krieges an bis zur Umſtürzung des macedoniſchen Reichs oder der Beſiegung des Perſeus durch die Römer (Ol. 153, 1 oder A. U. 587). Die beiden erſten Bücher machen gleichſam eine Einleitung in das ganze Werk aus, indem ſie einen kurzen Abriß der römiſchen Geſchichte von der Eroberung Roms durch die Gallier (Ol. 98) bis

zum erſten Uebergange der Römer nach Sicilien unter dem Konſulat des Appius Claudius A. U. 490, und von da an etwas vollſtändiger bis zum Anfange des zweiten puniſchen Krieges enthalten. Mit eben der Sorgfalt, mit welcher er die römiſche Geſchichte behandelte, arbeitete er auch die Geſchichte der Karthager, Achäer, Macedonier, Syrer, von Aegypten, Pontus, Kappadocien, Perſien und anderer Völker aus, und verbreitete ſich zugleich mit über die Talente der Feldherrn, über das Kriegesweſen, die Regierungsformen, über die innern Urſachen und Anfänge der Begebenheiten. Er war alſo ein vortrefflicher pragmatiſcher Geſchichtſchreiber, und auch ſein Stil, wenn er gleich nicht völlig korrect und klaſſiſch iſt, bleibt doch immer im Charakter des Edeln und Anſtändigen; er iſt der Stil eines Mannes von Geſchäften, Beleſenheit und Nachdenken, der über den Gedanken nicht ſelten die Wahl des richtigen Ausdrucks verabſäumt. Von den 40 Büchern ſeiner Geſchichte ſind noch die erſten fünf vollſtändig vorhanden; vom 6ten bis zum 17ten ſind nur noch Auszüge vorhanden, und von den übrigen einige Fragmente. Von den Ausgaben des Polybius bemerken wir folgende: Polybii historiarum libri qui supersunt etc. Isaac. Casaubonus recensuit, latine vertit et commentariis illustravit. Accedit Aeneae commentarius de toleranda obsidione. Paris 1609. fol. — Polybii etc interprete Isaaco Casaubono Iacobus Gronovius recensuit et Casauboni aliorumque vir. doct. suasque notae adiecit. Accedit Aeneae commentarius de tol. obsid T. I — III Amst. 1670. 8. Dieſe Gronovſche Ausgabe iſt nachher verbeſſert herausgegeben worden von Erneſti. Leipz. 1764. 8 in T. III. Die neueſte und vorzüglichſte Ausgabe iſt von Schweighäuſer beſorgt worden unter dem Titel: Πολυβίου — Polybii Megapolitani historiarum quidquid superest. Recensuit, digessit, emendatiore interpretatione, varietate lectionis, adnotationibus, indicibus illustravit Johannes Schweighäuser. Lipsiae 1789 — 93. 8m. T. VII. Von den verloren gegangenen Schriften des Polybius nennen uns die Alten ſeine Biographie des Philopömen in 3 Büchern; ſeinen Commentar de acie instruenda; ſeine Geſchichte des Numantiniſchen Krieges; ſeine Briefe an den Rhodier Zeno über die Lage Laconiens; ſeine Abhandlung, daß die heiße Zone bewohnt werde, Fabr. Bibl Gr. IV. p. 313. ed. Harl.

Polybius, ein reicher Aegypter zu Theben, Gemahl der Alcandra, welche die Helena beſchenkte. Hom. Od. δ. 126.

Polyboea, eine Schweſter des Hyacinth, welche als Jungfrau ſtarb. Am Altare des Hyacinth zu Sparta ſah man eine Vorſtellung, wie ſie und ihr Bruder von den Parcen, Horen, der Venus, Minerva und Diana in den Himmel erhoben wurden. Paus. Lac. c. 19.

Polybotes, einer von den Giganten, welche im Götterkriege vom Neptun in die Flucht geſchlagen, und ins Meer gejagt wurde. Nach dem Polybotes ſchleuderte er ein Stück von der Inſel Kos, welches ihn bedeckte und zur Inſel Niſyros ward. Apollod. I. 6. 2; Steph. Byz in Νισυρος; Strab. XI. p. 489.

Polybus, ein König von Korinth, welcher mit ſeiner Gemahlin Periböa den Oedipus auferzog. Apollod. III. 5. 7. S. Oedipus.

Polybus, ein Freier der Penelope, welcher von dem Hirten des Ulyſſes Eumäus getödtet wurde. Hom. Od. χ. v. 243 und 284.

Polybus, ein Sohn des Merkur und der Euböa, nach Einigen der Vater des Meergottes Glaucus. Nat. Com. VIII. c. 5.

Polybus, ein Sohn des Merkur und der Chthonophile, König von Sicyon

Seine Tochter Lyſianaſſa gab er dem Talaus zur Gemahlin. Als Adraſt von Argos war vertrieben worden, nahm er ihn bei ſich auf, und überließ ihm nach ſeinem Tode das ſicyoniſche Reich. Paus. Cor. c. 6.

Polybus, von Einigen auch Polybius genannt, ein griechiſcher Arzt, und Schwiegerſohn des Hippokrates. Ariſtoteles legt ihm das Buch von der menſchlichen Natur bei, welches unter dem Namen des Hippokrates noch vorhanden iſt. Sprengels Geſch. d. Medicin I. S. 268.

Polycaon, ein Sohn des Lelex, und Bruder des Myles (ſ. Lelex). Dem Myles überließ er das Königreich Laconien, und lebte als Privatmann. Da dies aber ſeiner Gemahlin Meſſene, des Triopas, Königs von Argos, Tochter, nicht gefiel, ſo beredete ſie ihn, ſich des Königreichs Meſſenien zu bemächtigen, das von ihr den Namen erhielt. Paus. Messen. c. 1.

Polycaon, ein Sohn des Butes, und Gemahl der Evächme, des Hyllus Tochter und des Herkules Enkelin. Paus. Messen. c. 1.

Polycaste, eine Tochter des Lygäus, welche den Icarius geheirathet, und mit ihm die Penelope gezeugt haben ſoll. Strab. X. p. 461.

Polycaste, eine Tochter des Neſtor und der Anaxibia. Od. γ. 464; Apollod. I. 9. 9. Telemach ſoll ſich mit ihr vermählt, und den Perſeptolis mit ihr gezeugt haben. Hesiod. ap. Eustath. ad Hom. Od. π. 120.

Polycletus, von Lariſſa, ein Geſchichtſchreiber, der in ſeiner Geſchichte auch die Thaten Alexanders erzählt zu haben ſcheint, wie aus Athen. XII. p. 539. erhellet. Einige glauben, daß er den Alexander auf ſeinem indiſchen Feldzuge begleitet habe. Auch Strabo XI. p. 509; XVI. p. 728; Aelian. anim. XVI. c. 41; Plin. XXXI. 2. 14. citiren ihn; doch leſen hier einige Polycritus. — Noch gab es einen ſiciliſchen Geſchichtſchreiber dieſes Namens, der um Ol. 92 lebte. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 49. ed. Harl.

Polycletus, ein berühmter griechiſcher Bildhauer und Baumeiſter, aus Sicyon gebürtig, der im Zeitalter des Perikles lebte. Er arbeitete als Bildhauer in Marmor und Erz, und ſein Ruhm übertraf in manchen Fällen noch den des Phidias, deſſen Mitſchüler er beim Ageladas war. Nach Plin. XXXIV. 19. vollendete er die Bildnerkunſt, welche Phidias zuerſt richtig gelehrt hatte. Sein größtes Verdienſt iſt wahrſcheinlich, daß er die Verhältniſſe bei menſchlichen Körpern zuerſt auf gewiſſe Regeln gründete. Dieſe trug er nicht allein in ſeinem Buche von der Bildnerei vor, ſondern zeigte dieſelben auch in einer nach ſeinen Regeln der Proportion verfertigten Statüe, welche die Künſtler den Kanon nannten. S. Canon. Er gab den Bildſäulen eine gefälligere Stellung, als die Künſtler vor ihm. Dieſe ließen ſie auf beiden Füßen ruhen, Polyklet aber nur auf Einem Fuße feſtſtehen, indem er dem andern eine etwas nachläſſigere Stellung gab. So iſt nämlich ſehr wahrſcheinlich zu verſtehen, wenn Plinius l. c. ſagt: Proprium eiusdem, ut uno crure insisterent signa excogitasse. Dadurch ward die Stellung lebhafter, und viele ſchöne Theile wurden ſichtbar. Die Alten hielten ſeine Werke ſehr hoch, und ſetzten ſie wegen der fleißigen Ausarbeitung und Würde über die Werke aller andern Künſtler. Quinct. XII. c. 10. s. 8. Als Hipponicus, einer der vornehmſten atheniſchen Bürger, ſeinem Vaterlande eine Bildſäule weihen wollte, rieth man ihm, ſie vom Polyklet verfertigen zu laſſen. Das werde ich gewiß nicht thun, antwortete er, allen Ruhm würde dann der Künſtler davon tragen. Doch fand man auch Einiges an ihm zu tadeln. Sein Ideal für Götter erreichte nicht die Erhabenheit des Phidias. Auch bildete er die Menſchen nach einem zu

ſchönen Ideal, und war daher glücklicher in Abbildung junger, als alter Perſonen. Nach Varro ap. Plin. waren ſeine Figuren viereckig, d. h. etwas ſchwerfällig, er nahm alſo wahrſcheinlich die Proportionen zu kurz, und alle ſchienen nach Einem Modell gemacht, es fehlte ihm alſo an Mannigfaltigkeit. Er war ſich indeſſen bewußt, daß er die höchſte Vollkommenheit der Kunſt noch nicht erreicht hatte. Daher ſetzte er unter ſeine Bildſäulen nur: Polyclet arbeitete ſie, um den Mangel ihrer gänzlichen Vollendung anzuzeigen, ſtatt daß andere Künſtler darunter ſchrieben: N. N. hat ſie gearbeitet. Er hörte Anderer Meinung und Urtheil an, wußte es aber zu würdigen. Einſt machte er zwei Bildſäulen von dem nämlichen Gegenſtande, die eine in Geheim, bloß ſeinem Genie und den Regeln der Kunſt folgend, die andere in ſeiner offenen Werkſtatt, wobei er änderte und beſſerte, ſo viel ihm nur immer Andere Rath gaben. Als ſie fertig waren, ſtellte er ſie öffentlich aus. Die letztere erregte allgemeines Gelächter, die erſtere allgemeine Bewunderung, und nun ſprach er: Sehet! dies iſt euer Werk, und dies iſt meines. Ael. V. H. XIV. c. 8.

Von den Werken des Polyclet, die meiſtens aus Bronze waren, werden vom Plinius und Pauſanius mehrere angeführt. Die vornehmſten davon ſind: 1) Ein Diadumenos, ein ſiegender Kämpfer, der ſich die Binde ſelbſt um das Haupt bindet, von ſehr vollendeter Arbeit; er wurde mit 100 Talenten bezahlt. — 2) Zwei Doryphoren oder Spießträger, als männliche Jünglinge; der eine davon war der ſogenannte Canon (ſ. dieſ.). — 3) Ein Ἀποξυομενος, eine ſich im Bade reinigende und frottirende männliche Figur. — 4) Zwei Ἀστραγαλίζοντες, Knaben, die mit Würfeln ſpielten. Nach Plinius befanden ſie ſich zu ſeiner Zeit in den Bädern oder im Atrio des Titus. 5) Ein Merkur, der ſich zu Lyſimachia, und ein Herkules, der ſich zu Rom befand, und deſſen auch Cicero de Orat. II. c. 16. gedenkt. 6) Zwei Kanephoren oder Korbträgerinnen bei den myſtiſchen Proceſſionen der Eleuſinien, Panathenäen u. ſ. w. Sie waren zu Meſſina in einem Tempel aufgeſtellt. 7) Eine Juno von koloſſaliſcher Größe zu Argos. S. Heraeum, 8) Eine Amazone für den Dianentempel zu Ephesus, welche unter allen Arbeiten des Polyklet den erſten Preis erhielt. 9) Ein Jupiter Milichius zu Argos, aus Marmor.

Auch als Baumeiſter war Polyklet berühmt. In dem heiligen Haine bei Epidaurus war das prächtige Schauſpielhaus von ihm erbauet worden, und nahe dabei eine ſehr ſchöne marmorne Rotunda, welche in der Folge der Maler Pauſias mit Gemälden zierte.

Den Namen Polyklet führten auch noch zwei andere ſpätere Bildhauer, aus der 102ten und 155ſten Ol. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 241; Pott. Arch. III. S. 461; Anach. Reiſ. IV. S. 260 ꝛc. 279.

Polycrates, ein berühmter Tyrann von Samos, der zur Zeit des Cyrus und Kambyſes lebte, und ungefähr von 3452 bis 3462 regierte. Er war ein Sohn des Aeaces, ein Mann von großen Fähigkeiten, und im Beſitz außerordentlicher Reichthümer. Dies erzeugte in ihm den Wunſch, ſich der Herrſchaft über das vorher freie Samos zu bemächtigen, und er kam auch wirklich einige Jahre nach ſeines Vaters Tode damit zu Stande. Zuerſt ſuchte er ſich bei dem Volke dadurch beliebt zu machen, indem er ſeine Reichthümer dazu anwandte, demſelben prächtige Gaſtmale zu geben, es zu beſchenken, und dem Nothleidenden beizuſtehen. Als er ſeinen Zweck, wie er wünſchte, erreicht hatte, ſo eröffnete er ſeinen Brüdern Pantagnoſtus und Syloſon ſeinen Plan und erbot ſich, die Herrſchaft mit ihnen

zu theilen, wenn ſie ihm beiſtehen wollten. Sie verſprachen dies, und machten ſich nun einen gemeinſchaftlichen Anhang. An einem Feſte der Juno wurden die um den Tempel der Göttin verſammelten Samier von einer Parthei des Polykrates überfallen, und viele getödtet, während Andere ſich der Burg Aſtypaläa bemächtigten. Hier vertheidigten ſie ſich gegen die äußerſten Bemühungen der Samier, bis Polycrates eine Verſtärkung von dem Tyrannen zu Naxos, Lygdamis, erhielt, mit deren Hülfe er ſich zum Herrn der Inſel machte, und ſeine Gegner entweder verbannte oder hinrichtete, ſeine Freunde aber mit den wichtigſten Aemtern belohnte. Die Inſel wurde nun unter die drei Brüder getheilt, aber bald ließ Polycrates den Pantagnoſtus tödten, und verbannte den Syloſon. Er war nun allein Herr der Inſel, und um ſich den Beſitz der Herrſchaft zu ſichern, ſuchte er bald das Volk durch Feſte und Schauſpiele einzuſchläfern, bald durch Grauſamkeiten in Unterthänigkeit zu erhalten, oder es durch Anführung zu glänzenden Eroberungen zu betäuben, und durch harte Arbeiten das Gefühl ſeiner Kräfte zu lähmen. Er bemeiſterte ſich der Einkünfte des Staats, bisweilen auch gar des Eigenthums von Privatperſonen, und ſchützte ſich gegen öffentliche Gewalt durch Leibtrabanten und eine Schaar fremder Krieger, die er in Sold nahm. Bald war er auf Mittel bedacht, ſeine Herrſchaft zu erweitern. Zu dem Ende ſchloß er ein Freundſchaftsbündniß mit dem ägyptiſchen Könige Amaſis, damit dieſer ſeinen Eroberungsplanen nicht hinderlich ſeyn möchte. Beide Fürſten ſandten ſich Geſchenke, Amaſis unter andern dem Polycartes zwei hölzerne Bildſäulen, welche noch zu Herodots Zeiten in Samos zu ſehen waren. Nun rüſtete er eine Flotte von 100 Ruderſchiffen aus, die er mit auserleſenen Truppen beſetzte, bemächtigte ſich damit der Herrſchaf zur See und mehrerer benachbarter Inſeln, auch einiger Städte auf dem feſten Lande von Aſien. Aus Furcht vor ſeiner Macht unterwarf ſich ihm faſt alles freiwillig, nur die Lesbier wagten es, einen bedeutenden Widerſtand zu thun, wurden aber zur See völlig geſchlagen, und verloren eine Menge Gefangene, die Polycrates in Ketten legte, und ſie zur Verfertigung eines tiefen und weiten Grabens um die Stadt Samos gebrauchte, welcher er überhaupt ſo ſehr als möglich zu befeſtigen ſuchte. Seine Feldherrn hatten von ihm den geheimen Befehl, ihm nicht nur die Beute ſeiner Feinde, ſondern auch die von ſeinen Freunden und Bundesgenoſſen zu überbringen, welche dann bei ihm darum anſuchen mußten, und ſie aus ſeinen Händen als ein Zeichen ſeiner Zuneigung oder ſeiner Großmuth wieder erhielten. Das auſſerordentliche Glück des Polycrates bei allen ſeinen Unternehmungen bewog ſeinen Freund Amaſis, ihn in einem Briefe zu warnen, daß er ſich nicht durch daſſelbe zum Stolz und zugroßem Vertrauen auf die unbeſtändige Göttin verleiten laſſen möchte. Die neidiſche Göttin, ſagte er, duldet es nicht, daß es einem Sterblichen immer und ohne Störung wohl gehe. Suche dir daher Kummer und Unfälle zu verſchaffen, um ſie der eigenſinnigen Gunſt des Schickſals entgegen zu ſetzen, damit dieſes nicht einmal dich zu tief von deiner Höhe herabſtoßen möge. Polycrates gerieth durch dieſe Worte in Unruhe, und beſchloß, durch eine Aufopferung, welche ihm einige Kränkung verurſache, ſein Glück noch feſter zu gründen. Er hatte einen koſtbaren Siegelring, einen Smaragd in Gold gefaßt, und von einem Künſtler Theodor mit einer Lyra gravirt. Dieſer war ſein liebſtes Kleinod, da die Kunſt, in Steine zu graben, bei den Griechen jetzt noch in ihrer Kindheit war; dennoch beſchloß er, ſich deſſelben zu berauben, fuhr in einem Schiffe aufs Meer, warf ihn hinein, und kehrte nun

voll Betrübniß über dieſen Verluſt zurück. Allein einige Tage darauf machte ihm ein Fiſcher ein Geſchenk mit einem Fiſche von außerordentlicher Größe, und als dieſer zugerichtet wurde, fand man in ſeinem Bauche zum Erſtaunen aller den Siegelring des Königs wieder. Nach Plinius XXXVII. c. 1. war der Stein des Ringes ein Sardonyx, und man glaubte, daß er noch in dem Tempel der Concordia zu Rom aufbewahrt würde, wohin ihn Auguſt geſchenkt hatte. Polycrates meldete nun den Vorfall dem Amaſis, der aber dadurch bewogen wurde, alle Gemeinſchaft mit einem Manne aufzuheben, der von den Göttern gewiß noch zu einem ſehr großen Unglück beſtimmt wäre.

Polycrates ſchloß nun mit dem perſiſchen Könige Kambyſes ein Bündniß, und vermöge des Vertrages überließ er ihm eine Flotte von 40 Ruderſchiffen zu ſeinem Zuge gegen die Aegypter. Dieſe Schiffe beſetzte er vornämlich mit ſolchen Samiern, denen er revolutionäre Abſichten zutraute, und erſuchte den König insgeheim, dieſe Leute nie wieder in ihr Vaterland zurückzuſchicken. Allein ſie erfuhren ſeine Abſicht, und beſchloſſen, ihm zuvorzukommen, und ihr Vaterland von einer ſchändlichen Sclaverei zu befreien. Statt nach Aegypten zu gehen, kehrten ſie nach Samos um, landeten daſelbſt, wurden aber zurückgeſchlagen. Nun nahmen ſie zu den Lacedämoniern ihre Zuflucht, bei denen ſie Hülfe fanden. Auch die Korinther, um ſich wegen alter Beleidigungen an Samos zu rächen, ſtanden ihnen bei, und ſo erſchien eine mächtige Flotte vor der Hauptſtadt der Inſel, welche aber ſo muthigen Widerſtand fand, daß ſie nach mehrern blutigen Kämpfen die Belagerung wieder aufheben und abziehen mußte. Polycrates ſchien jetzt nichts mehr zu wünſchen zu haben; alle Jahre ſeiner Regierung, faſt alle ſeine Unternehmungen waren mit Glück bezeichnet; ſeine Völker hatten ſich an das Joch gewöhnt, und prieſen ſich glücklich wegen ſeiner Siege, wegen ſeiner Pracht, wegen der von ihm auf ihre Koſten aufgeführten ſtolzen Gebäude. Er ſelbſt dachte nicht mehr an jenen Brief des Amaſis, und bald nach dem Abzuge der Lacedämonier fing er an, den verwegenen Plan zu faſſen, ganz Jonien und die aſiatiſchen Inſeln ſeinem Zepter zu unterwerfen. Schon hatte er ein zahlreiches Heer auf die Beine gebracht, und eine Flotte ausgerüſtet, welche noch nie auf dem ägäiſchen Meere geſehen worden war, als ſein bisheriges Glück ihm auf einmal den Rücken wandte, und ihn um ſo ſchrecklicher ſtürzte, je höher es ihn vorher gehoben hatte. Der perſiſche Satrap Orötes von Sardis glaubte ſich von ihm beleidigt, und beſchloß, ſich dafür an ihm zu rächen. Er ſchickte Boten an den Polycrates, ließ ihm ſeine Allianz zur Eroberung Joniens und große Summen Geldes anbieten, indem er vorgab, daß er gegen Kambyſes, der ihn wolle ermorden laſſen, ſich empören wolle, und dazu auch ſeinen Beiſtand brauche; um die Allianz zwiſchen ihnen vollends zu Stande zu bringen, ſolle Polycrates zu ihm nach Sardes kommen. Ungeachtet alle ſeine Freunde, und ſelbſt ein Traum ſeiner Tochter ihn abriethen, der Einladung des Satrapen zu folgen, ſo ſegelte er doch auf einem Schiffe nach Magneſia ab, wurde hier in Verhaft genommen, und auf eine ſchmähliche Art gekreuzigt. Nach Valerius Maximus (VI. c. ult. und Cicero de fin. III. geſchah die Kreuzigung auf dem Berge Mycale in Jonien, der Inſel Samos gegenüber. Sein Todesjahr fällt um 522 vor Chr. G. A. U. 230, Ol. 64. Ueber den Charakter des Polycrates ſind die alten Schriftſteller ſehr uneinig. Diodor und andere ſchildern ihn als einen der grauſamſten Tyrannen, Herodot aber erzählt zwar auch manche Züge des Deſpotismus von ihm ſpricht aber auch auf der andern Seite von der Größe ſeines Geiſtes, von ſeinen

herrlichen Talenten, und ſeinen Edelmuthe. Vielleicht kommt wirklich vieles Böſe, was man von ihm erzählt, auf die Rechnung mancher zu heftigen Freiheitsenthuſiaſten. In der That ſcheint Samos bei ſeiner Regierung ſich nicht übel befunden zu haben; wenigſtens iſt gewiß, daß er ſich aus allen Kräften beſtrebte, es zu einem hohen Grade des äußern Wohlſtandes und der Kultur zu erheben, indem er die Stadt mit einer Menge prächtiger Gebäude ſchmückte, und keine Koſten ſparte, um fremde Künſtler und Gelehrte ins Land zu ziehen. Er verſammelte um ſeine Perſon die gebildeteſten Männer, und legte nach Athenäus I. c. 2. eine treffliche Büchersammlung an, welche die ſchönſten Werke des menſchlichen Geiſtes in ſich faßte. Unter den Gelehrten und ſchönen Geiſtern an ſeinem Hofe ſind Pythagoras und Anacreon die wichtigſten. Den erſtern empfahl er aufs angelegentlichſte dem Könige Amaſis von Aegypten, als er ſeine Reiſe dahin antreten wollte. Nach ſeiner Rückkehr aber hatte der Philoſoph ſeine Denkungsart ſo geändert, und die Freiheit ſo ſchwärmeriſch lieb gewonnen, daß er die Deſpotie des Polycrates nicht mehr zu ertragen vermochte, Samos verließ, und ſich nach Unteritalien begab. Anacreon aber blieb immer der Liebling des Fürſten. Er ſang auf ſeiner Leier mit Begeiſterung den Ruhm und die Eigenſchaften deſſelben, und brachte Anmuth und Scherz nach Samos. Polycrates machte ſich auch dadurch um Samos verdient, daß er aus mehrern Ländern Hausthiere dahin bringen ließ, damit ſie ſich daſelbſt fortpflanzen und vervielfältigen möchten. So verſchrieb er Hunde aus Epirus und Lacedämon, Schweine aus Sicilien, Ziegen aus Scyros und Naxos, Schaafe aus Milet und Athen. Dagegen aber beſchuldigt man ihn auch, daß er aſiatiſche Ueppigkeit nach Samos verpflanzt habe. In Sardes wurden ausgezeichnet ſchöne Mädchen an einem Ort verſammelt gehalten, um die Freuden der Tafel und die verſchiedenen Arten der Wolluſt im höchſten und ausgeſuchteſten Grade zu genießen. Solche Geſellſchaften nun wurden auch in Samos errichtet, und ein hoher Grad der Ueppigkeit verbreitete ſich unter alle Klaſſen der Einwohner. Allg. Weltg. VI. §. 887 ꝛc. Anach. Reiſ. VI. S. 246 ꝛc. 417.

Polyctor, ein Sohn des Aegyptus und der Caliande. Apollod. II. 1. 4.

Polyctor, ein Ithacenſer, der auf Ithaca mit dem Ithacus und Neritus einen Brunnen gegraben hatte, aus dem die Einwohner ihr Waſſer holten. Um den Brunnen grünte ein Erlenwald, und das Waſſer kam aus einem Felſen herab, auf dem ein den Nymphen geweihter Altar ſtand, wo die Reiſenden denſelben opferten. Hom. Od. ρ. 205.

Polydaemon; nach Ovid. Met. V. v. 85, ein Nachkomme der Semiramis, welcher dem Phineus gegen den Perſeus beiſtand, aber von dieſem getödtet wurde.

Polydamas, ein Sohn des Panthus und der Phrontis, und Bruder des Euphorbus und Hyperenor. Hom. Il. ρ 40; π. 806 ξ. 444 u. 516. Er war ein angeſehener Trojaner, klug und tapfer, der bei Beſtürmung der griechiſchen Verſchanzungen ſehr guten Rath ertheilte, und mit dem Hector und Cebriones die erſte der fünf angreifenden Kolonnen gegen die Verſchanzungen anführte. Hom. Il. μ. 49 etc. Er war auch ein Deuter des durch Prodigien ſich verkündenden Willens der Götter. Denn als die Kolonnen gegen die Verſchanzung marſchirten, ſo flog ein Adler von der linken Seite herbei, und hielt eine noch lebende Schlange in den Klauen, welche er aber, da ſie ihn biß, gerade über Hectors Kolonne fallen ließ, und davon flog. Polydamas machte davon die Anwendung, daß zwar die Trojaner die Verſchanzung durchbrechen, und die Griechen zurücktreiben würden, daß ſie aber mit großem Verluſt wieder

würden zurückgeſchlagen werden, und daher das ganze Unternehmen lieber aufgeben ſollten. Aber Hector folgte ihm nicht. Hom. Il. μ. 196. Ferner rieth er, als die Troer ſich zerſtreueten, und im Kampfe ermatteten, die vornehmſten Helden auf Einen Punct zu verſammeln, und darin folgte ihm Hector. Il. ν. 725. Dann deckte er den vom Ajax niedergeworfenen Hector (Il. ξ. 425.) und erlegte ſtatt des Ajax Oileus, gegen den er ſeinen Spieß gerichtet, den Prothoenor, Mecisteus, Otus Cyllenius und Peneleus. Er war ein Buſenfreund des Hector, und mit ihm in Einer Nacht geboren. Als Achilles wieder unter den Kämpfenden erſchien, rieth er dem Hector, ſich innerhalb der Mauern zu vertheidigen, aber dieſer folgte ihm nicht Hom. Il. σ. 249, 285. Nach Dict. Cret. IV. c. 7. wurde er vom Ajax erlegt, nachdem er noch das nach Memnons Tod in Unordnung gerathene Heer wieder in Ordnung gebracht hatte. Nach Dares Phryg. c. 41. ſoll er die Belagerung überlebt, und mit dem Aeneas, Antenor und andern Troja an die Griechen verrathen haben. Herm. Myth. I. S. 235; Hdb. Lex.

Polydamas, ein wegen ſeiner auſſerordentlichen Stärke berühmter Athlet aus Scotuſſa in Theſſalien, der Sohn eines gewiſſes Nicias. Seine große Stärke machte ihn zu einem der berühmteſten Pancratiaſten, der mehreremale in den olympiſchen Spielen den Sieg davon trug. Auf dem Berge Olympus erlegte er einſt einen ungeheuren Löwen mit bloßen Fauſtſchlägen, da er gerade nicht bewaffnet war. Ein andermal packte er einen wüthenden Stier bei den Hinterfüßen, und dieſer konnte ſich nicht anders losreißen, als daß er den Huf ſeines Fußes in der Hand des Athleten ließ. Die muthigſten Pferde konnten einen Wagen nicht fortbringen, wenn er ihn hinten mit Einer Hand hielt. Der König Darius Nothus ließ ihn an ſeinen Hof kommen, und mit drei Perſern von der Schaar der Unſterblichen zugleich kämpfen, aber er erſchlug ſie alle drei. An dem Fußgeſtelle ſeiner Bildſäule zu Olympia waren ſeine Thaten ausgehauen. Paus. El. post. c. 5. Sein Lebensende war traurig. Einſt ging er mit ſeinen Gefährten in eine Berghöhle, um ſich in ihrem Schatten zu erfriſchen. Der Berg über ihnen fing an einzuſtürzen. Die übrigen entflohen in der Geſchwindigkeit; Polydamas aber wollte den Berg mit ſeinen Händen ſtützen, und wurde ſo todtgedrückt. Paus. l. c. Nach Pauſanias VII. c. 27. rühmten ſich die Pelleneer, daß Polydamas von einem ihrer Landsleute Promachus in den olympiſchen Spielen ſei überwunden worden. Aus dieſer Angabe entſpringt einige Verſchiedenheit über das Zeitalter des Polydamas, denn nach oben ſoll er zu den Zeiten des Königs Darius Nothus gelebt haben, der ungefähr 60 Jahre vor Philipps Tode regierte; Promachus aber war ein Zeitgenoſſe Alexanders. Anach. Reiſ. III. S. 401. 129; Vieth Encycl. d. Leibesüb. I. S. 107.

Polydamna, die Gemahlin des Aegypters Thoon, welche der Helena die beruhigende Wunderkraft des Opiums kennen lehrte, und wie man es mit dem Tranke vermiſchen müſſe. Hom. Od. δ. 228.

Polydectes, ein Sohn des Magnes und der Nymphe Nais, und Bruder des Dictys. Apollod. I. 9. 6. Er beherrſchte die Inſel Seriphus als König, und als Dictys die Danae mit dem jungen Perſeus aufgenommen hatte, ſo verliebte er ſich leidenſchaftlich in ſie, und bot alles auf, um zum Genuß ihrer Reize zu gelangen. Damit ihm Perſeus nicht hinderlich ſeyn möchte, ſo ſchickte er ihn fort, das Haupt der Meduſa zu holen. In deſſen Abweſenheit konnte ſich Danae nicht anders vor ſeinen Verfolgungen ſchützen, als daß ſie zu einem Altare der Götter ihre Zuflucht nahm. Als Perſeus zurück kam, rächte

er ſie für die ausgeſtandenen Leiden dadurch, daß er den Polydectes mit ſeinen Leuten vermittelſt des Meduſenhauptes verſteinerte, und an ſeiner Staatt den Dictys zum Könige machte. Apollod. II. 4. 1. u 3; Ovid. Met. V. v. 242; Lact Plac. Narrat. V. fab. 3. Nach Andern machte Polydectes die Danae wirklich zu ſeiner Gemahlin, ließ den Perſeus im Tempel der Minerva ſehr gut erziehen, und verſöhnte in der Folge ihn und ſeine Mutter mit dem Acriſius, ſtarb aber bald darauf. Hyg. fab. 63. Die Geſchichte des Polydectes wurde oft auf das Theater gebracht. Unter andern ſchrieb Aeſchylus ein Trauerſpiel Polydectes.

Polydectes, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Hyg. fab. 170. S. Acgyptus und Danaides.

Polydora, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 354. S. Nereides.

Polydora, nach einer verfälſchten Stelle bei Apollodor III. 13. 4. die Tochter des Perieres, und Gemahlin des Peleus. S. die Bemerkungen des Hrn. H. Heyne unter dem Art. Peleus.

Polydora, eine Tochter des Peleus und der Antigone, welche mit dem Flußgott Sperchius den Meneſthius zeugte, und dann den Borus heirathete. Hom. Il. π. 173. Borus war ein Sohn des Perieres, und Meneſthius eigentlich des Borus Sohn, den man aber für einen Sohn des Flußgottes Sperchius hielt. Cfr. Heyn. ad Apollod. 793.

Polydora, nach Einigen die Gemahlin des Aphareus, und Mutter des Lynceus, Idas und Piſus. Sonſt heißt dieſe gewöhnlich Arene, des Oebalus Tochter. Not. Heyn. ad Apollod. III. 10. 3. p. 693.

Polydora, eine Tochter des Danaus, und Mutter des Dryops vom Flußgotte Sperchius. Schol. Apollon. I. 1213; Ant. Liberal. 32. Not. Heyn. ad Apollod. p. 794.

Polydora, eine berühmte Amazone bei Hyg. fab. 163.

Polydora, die Tochter des Meleager und der Kleopatra. Sie heirathete den Proteſilaus, und nahm ſich nach deſſen Tode das Leben. Paus. Messen. c. 2. Andere erzählen dies von der Laodamia, des Acaſtus Tochter. Kuhn. ad Paus. l. c.

Polydorus, ein Sohn des Ariſtäus und der Autonoe, einer Tochter des Cadmus. Hes. Theog. 975. Er kämpfte mit bei den Leichenſpielen des Amaryncеus zu Bupraſium, wurde aber vom Neſtor im Speerwerfen beſiegt. Hom. Il. ψ. 638. Herm. Myth. I. S. 143.

Polydorus, ein Sohn des Hippomedon und der Evauippe, einer von den Epigonen. Hyg. fab. 71. S. Epigoni.

Polydorus, ein Sohn des Cadmus und der Harmonia. Er ward nach dem Vater König von Theben und zeugte mit der Nycteis den Labdacus, der noch ſehr jung war, als Polydor ſtarb, weswegen er die Regierung des Reichs und die Vormundſchaft über ſeinen Sohn dem Nycteus anvertrauete. Apollod. III. 4, 2 u. 5. Man ſehe ſeine Geſchlechtsfolge unter Cadmus im Nachtrage.

Polydorus, der jüngſte Sohn des Priamus, von der Laothoe, und Bruder des Lycaon. Er war der Liebling des Vaters, und ſollte daher an den Gefechten gegen die Griechen keinen Antheil nehmen; dennoch miſchte er ſich mit in die Glieder. Er war ein ſehr ſchneller Läufer, doch aber wurde er vom Achilles mitten im Laufe getödtet. Hom. Il. υ. 407. Aus ſeiner Geſchichte bildeten die ſpätern Dichter eine ganz andere Mythe. Nach Hygin fab. 109. wurde Polydor vom Priamus und der Hecuba, welche von mehrern als ſeine Mutter genannt wird, um ſein Leben bei dem ungewiſſen Ausgange des Krieges mit den Griechen zu ſichern, zum Polymneſtor, einem Könige von Thra-

cien, der ſeine Schweſter Iliona geheirathet hatte, und mit ihm der größte Theil ihrer Schätze geſchickt. Iliona hatte auch einen Knaben, Deiphilus genannt, der mit dem Polydor gleiches Alter hatte, und ihm ſehr ähnlich war. Aus Liebe gegen ihren Bruder faßte ſie den Entſchluß, die Namen der Kinder zu vertauſchen, und ihren Gemahl zu überreden, daß der wirkliche Polydor ſein Sohn Deiphilus, und dieſer ihr Bruder Polydor wäre. Der Plan glückte nach Wunſch. Als nun in der Folge die Griechen, aus Haß gegen die Familie des Priamus, Geſandte an den Polymneſtor abſchickten, und ihm Agamemnons Tochter, Electra, zur Gattin, und große Schätze anboten, wenn er den Polydor tödten würde, und er dieſen Vorſchlag annahm; ſo ward ſein eigener Sohn das Opfer ſeiner Grauſamkeit. Indeſſen vermuthete der wahre Polydor, daß Polymneſtor und Iliona nicht ſeine Eltern wären, und ging daher nach Delphi, um das Orakel um ſeine Abſtammung zu befragen. Die Antwort deſſelben, daß ſeine Vaterſtadt verbrannt, ſein Vater getödtet, und ſeine Mutter eine Sclavin wäre, beſtätigte ſeine Zweifel, ohne ihm doch über das, was er wiſſen wollte, Auskunft zu geben, und er drang daher in die Iliona ſo lange, bis dieſe ihm die Wahrheit entdeckte, und ihn zugleich beredete, den Polymneſtor zu blenden, und dann zu tödten. Beide vollführten dieſen Plan, und rächten ſich ſo für die Grauſamkeit deſſelben. Die Tragiker erzählen jedoch dieſe Geſchichte ganz anders. Nach Eurip. Hecub. v. 21. wurde der wahre Polydor vom Polymneſtor getödtet, um ſich ſeiner Schätze zu bemächtigen, und ſein Leichnam von einem Felſen ins Meer geſtürzt. Um dieſe Zeit war gerade die zurückkehrende griechiſche Flotte mit den gefangenen Troern an der thraciſchen Küſte gelandet. Hecuba, den Tod ihrer geopferten Tochter Polyxena beweinend, ging am Ufer hin und her, und ſuchte ſich mit dem Leben ihres Polydor zu tröſten; da erblickte ſie den im Waſſer ſchwimmenden Leichnam ihres Sohnes (Ovid. Met. XIII. 430 etc.), oder wie Euripides erzählt, ihre Sclavin ward ihn zuerſt gewahr, als ſie Waſſer holen wollte, den Leichnam der Polyxena zu waſchen. Nun ſann die unglückliche Mutter auf Rache, hemmte ihre Thränen, und ſuchte eine geheime Unterredung mit dem Polymneſtor. Unter dem Vorwande, ihm verborgene Schätze zu zeigen, führte ſie ihn an einen abgelegenen Ort, überfiel ihn hier mit ihren Sclavinnen, und würgte ihn auf die grauſamſte Art nebſt ſeinen beiden Söhnen. Ovid. l. c. et Eurip. Hecub. Nach Virgil Aen. III. v. 49 etc. ließ Polymneſtor den Polydor mit Pfeilen erſchießen, welche, im Körper ſtecken bleibend, zu Bäumen aus ſeinem Grabe empor wuchſen. Als Aeneas hier landete, und aus Unwiſſenheit einige von ihnen aus der Erde riß, um ſie bei einem Opfer zu gebrauchen; ſo floß Blut aus denſelben hervor, und Polydors Stimme flehete ihm aus dem Grabe, er möchte doch ſeines unglücklichen Verwandten ſchonen. Nach Dict. Cret. II. c. 18, 23 et 27. wurde Polydor vom Polymneſtor an die Griechen ausgeliefert, welche ihn gegen die Helena auswechſeln wollten, und da Priamus dies verweigerte, ſteinigten ſie ihn vor den Augen der Troer.

Polydorus, ein König in Sparta, ein Sohn des Alcamenes, aus dem Stamme der Agiden (ſ. Agis im Nachtrage) und Mitkönig des Theopompus während des erſten meſſeniſchen Krieges. In einer Hauptſchlacht mit den Meſſeniern trug der Flügel, welchen er anführte, den Sieg über den feindlichen davon, während Theopomp auf dem andern Flügel hatte zurückweichen müſſen. Seiner Tugenden und ſeiner Tapferkeit wegen ſtand er bei den Spartanern in außerordentlicher Achtung, und als er durch die Hand eines angeſehenen Spar-

taners, Namens Polemarchus, gefallen war (man weiß nicht, ob dieſer Mord blos die Folge eines Privathaſſes, oder ob er mit einer Veränderung in der Regierungsform verbunden war); ſo ehrte man ſein Andenken durch mannigfaltige Ehrenbezeigungen, welche man ihm erwies. Man errichtete ihm eine Bildſäule bey dem Grabe des Oreſtes, und die obrigkeitlichen Perſonen beſiegelten mit ſeinem Bilde alle öffentliche Verordnungen. Paus. Lac. c. 3 u. 11. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Eurykrates I, deſſen Mitkönig der Enkel des Theopomp, Zeuxidamus, war. Indeſſen fand der Mörder Polemarch doch auch ſein Grabmal zu Sparta, entweder, weil ſeine letzte That das Andenken an vormalige Verdienſte nicht zu vertilgen vermochte, oder weil ihn ſeine Freunde heimlich beerdigt hatten. Manſo Geſch. v. Sparta. I. S. 213, 254.

Polydorus, der Name eines griechiſchen Bildhauers, aus Rhodus gebürtig, der mit dem Ageſander und Athenodor die Gruppe des Laocoon arbeitete. S. Laocoon. Pott. Arch. v. Ramb. III, 487.

Polygius, ein Beiname des Merkur, bei deſſen Statue zu Korinth Herkules ſeine Keule niederlegte; ſie trieb hier Wurzeln, und wuchs zu einem wilden Oelbaum empor. Paus. Cor. c. 31. Man nennt ihn auch, aber vielleicht unrichtig, Poſygius.

Polygnotus, ein berühmter griechiſcher Maler aus der frühern Periode der Kunſt. Er war ein Sohn des Aglaophon, aus Thaſus gebürtig, und ein Zeitgenoſſe des Panämus, Bruders des Phidias, mit dem er gemeinſchaftlich an der Pöcile zu Athen malte. Da er keine Bezahlung für dieſe Arbeit nahm, ſo beehrten ihn die Athener aus Dankbarkeit mit hospiciis publicis. Plin. XXXV. s. 35. Ob er gleich noch weit von der Vollkommenheit der ſpätern griechiſchen Maler entfernt war, ſo hatte er doch viel Verdienſt um die Fortſchritte der Kunſt. Er war der erſte, welcher die bisherige trockene und ſclaviſche Manier verließ, mehr Abwechſelung in die Geſichtsmuskeln brachte, den Mund öffnete, und die Zähne hervorblicken ließ. Weibliche Figuren malte er mit durchſcheinenden Gewändern (lucida veste), und ſchmückte ihr Haupt mit einem buntfarbigen Kopfputz. Plin. XXXV. c. 9. Er legte Charakterausdruck in ſeine Bildniſſe (Aristot Polit. III. c. 5 u. 6.), und führte ſchon eine idealiſche Bildung ein. Aristot. de poët. c. 2. Zu Athen im Tempel der Dioscuren war von ihm die Hochzeit der Töchter des Leucippus, und nahe an den Propyläen befand ſich von ihm ein Gemälde, das den Oreſtes und Pylades, wie ſie die Söhne des Nauplius ermorden, vorſtellte; ein anderes hatte die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilles zum Gegenſtande. Paus. Att. p. 16. u. 20. Ein Gemälde zu Platäa zeigte den Ulyſſes, wie er die Freier tödtet. Paus. Boeot. p. 235. Seine größten Wandgemälde befanden ſich zu Delphi. S. Lesche. Das eine ſtellte die Einſchiffung der Griechen nach der Zerſtörung von Troja, das andere die Reiſe des Ulyſſes nach der Unterwelt vor. Der Beſchreibung des Pauſanias zufolge war in dieſen Gemälden weder Plan, noch Ordnung, noch Harmonie der einzelnen Theile mit dem Ganzen. Jede Handlung darauf war einzeln, nur das hatten ſie gemeinſchaftlich, daß ſie ſich alle auf Eine Hauptbegebenheit bezogen. Auch müſſen die Figuren ſchrecklich gehäuft geweſen ſeyn, und das Ganze muß ein ſehr einförmiges Anſehen gehabt haben. Nach der Beſchreibung des Pauſanias hat Caylus eins dieſer Gemälde zeichnen laſſen. Einige halten auch den Polygnot für den Erfinder der Enkauſtik. Plin. XXXV. 39. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 444; Anach. Reiſ. I. 313 ꝛc. II. S. 343 ꝛc.

Polygonus, ein Sohn des Proteus, der mit ſeinen Brüdern Toron und Telegonus den Herkules auf einen Zweikampf im Ringen auffoderte, der ſie aber alle drei erlegte. Apollod. II. 5. 9.

Polyhymnia, ſiehe Polymnia.

Polyhymno, eine von den Töchtern des Ocean, welche Andere Polyxo nennen. Hyg. fab. 182 et ad eum Munk.

Polyidus, ein Sohn des Cöranus, aus der Familie des Melampus, und ein Wahrſager aus Korinth. Durch ſeinen Rath gelang es dem Bellerophon, den Pegaſus zu zähmen, und ihn zu beſteigen. Pind. Ol. XIII. 104. Nach Apollodor III. 3. 1 ꝛc.; Hyg. fab. 136 et Palaeph. de incred. c. 27. machte er den Glaucus wieder lebendig, welche That Andere dem Aeſculap zuſchreiben. S. Glaucus. Apollodor und die ſpätern Dichter folgten wahrſcheinlich darin dem Euripides, der dieſe Auferweckung dem Polyidus beigelegt hatte. Sein Sohn war Euchenor, der vor Troja blieb, und dem er ſein Schickſal vorher prophezeiet hatte. Hom. Il. ν. 663. S. Euchenor. Sophokles und Euripides hatten von ihm Tragödien geſchrieben. Herm. Myth. I. S. 68; II. S. 114; III. S. 68; Not. Heyn. ad. Apollod. p. 544.

Polylaus, ein Sohn des Herkules und der Eurybia, einer Tochter des Theſpius. Apollod. II. 7. 8.

Polymede, eine Tochter des Autolycus, und Gemahlin des Aeſon, welcher mit ihr den Jaſon zeugte. Apollod. I. 9. 16. Der Name wird auch Polymele, Polymile, Polypheme geſchrieben. Meziriac. Com. sur les Ep d'Ovide II. p. 18. Einige nennen die Mutter des Jaſon Alcimede, Amphinome. Munk. ad Hyg. fab. 13. S. Jason.

Polymedon, einer von den natürlichen Söhnen des Priamus. Apollod. III. 12. 5.

Polymela, eine Tochter des Aeolus, mit welcher Ulyſſes, während ſeines Aufenthalts bei ihrem Vater, einen vertrauten Umgang unterhielt. Dieſer kam nach deſſen Abreiſe dahinter, fügte ihm, um ſich zu rächen, allerlei Uebel zu, und wollte ſelbſt ſeine Tochter tödten; aber ihr Bruder Diores erbat ſie ſich von ihm zur Gemahlin, und erhielt ſie. Parthen. Erot. c. 2.

Polymela, eine Tochter des Phylas, und Geliebte des Merkur, der ſie im Reihentanz unter Sängern und Sängerinnen im Chore Dianens ſah, und ſich in ſie verliebte. Nun ſchlich er ſich heimlich auf den Söller des Hauſes, und umarmte ſie. Sie ward mit dem Eudorus ſchwanger, und heirathete nach ihrer Entbindung den Echekles, des Actor Sohn. Hom. Il. π. 179. Herm. Myth. I. S. 191.

Polymela, eine Tochter des Peleus, und Mutter des Patroclus nach Philocrat. ap. Apollod. III. 13. 8. ed. Heyn. In ältern Ausgaben des Apollodor ſteht Πολυμελȣ ſtatt Πολυμελης, aber unrichtig.

Polymena, eine von den Töchtern des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Polymestor, ſiehe Polymnestor.

Polymetus, einer von den Söhnen des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Polymnestor, oder Polymestor (Hyg. fab. 109; Serv. ad Virg. Aen. III. v. 49; Heins. ad Ovid. Met. XIII. v. 430.), ein König in Thracien, von dem der Art. Polydorus, des Priamus Sohn, nachzuſehen iſt.

Polymnia, oder Polyhymnia, eine von den 9 Muſen, deren Name die Mannigfaltigkeit des Geſanges anzeigt. Nach Schol. Apollon. I. 23. zeugte ſie mit dem Oeagrus den Orpheus. Vergl. d. Art. Musae. Sie war die Vorſteherin des lyriſchen Geſanges; ihr Attribut iſt daher auf Münzen die Lyra und das Plectrum; oder auch die Vorſteherin der Geſchichte (Plut. Sympos. IX. quaest. 14.), indem Einige ihren Namen von πολυς viel, und μνημη Ge-

dächtniß ableiten. Auch die Erfindung der Mimen und Pantomimen wird ihr zugeſchrieben. Auson. Id. XX. 9; Nonn. Dionys. V. 104; Cassiodor. variar. IV. ep. 51. Die griechiſchen Künſtler ſtellten ſie in einen Mantel gehüllt und nachdenkend vor. So ſieht man ſie noch auf dem Basrelief der Apotheoſe des Homer, auf dem Basrelief des Capitol, wo ſie den Kopf mit ihrer Hand ſtützt, und mit dem Fuße auf einem Felſen ſteht.

Polymnestes, ein griechiſcher Dichter und Muſiker aus der 18ten Olympiade. Er war ein Sohn des Meles, aus Kolophon in Jonien, und erfand eine Art von Geſängen, welche von der Flöte begleitet, und nach ſeinem Namen polymneſtiſche Geſänge genannt wurden. Ariſtophanes giebt ihm Mangel an Sittlichkeit in ſeinen Gedichten Schuld; dagegen verſichert Pauſanias Att. c. 14, daß er den Lacedämoniern, die doch in dieſer Rückſicht ſehr ſtrenge waren, ein Gedicht auf den Thales gemacht habe. Nach Plutarch hat er viele Stücke für die Flöte in der orthiſchen Tonart componirt und im Rhythmus verſchiedene Neuerungen gemacht. Forkels Geſch. d. Muſ. I. S. 289.

Polymnus, ein Argiver, der in der Geſchichte des Bacchus eine Rolle ſpielt. Bacchus — erzählen die Argoliſchen Mythographen bey Hygin Poet. Astron. c. 5. — ſuchte den Eingang zur Unterwelt, um ſeine Mutter Semele wieder herauf zu holen, und kam ſo in das Gebieth der Argiver. Hier fragte er den ihm begegnenden Polymnos darnach. Dieſer, von der üppigen Schönheit des jugendlichen Gottes gefeſſelt, foderte ihm zuvörderſt eine Gabe ab, die er ohne Verluſt gewähren könne. Der Gott, obgleich zornvoll, ſchwur dennoch, aus Sehnſucht nach ſeiner Mutter, bei ſeiner Rückkehr den Wollüſtling ſeinen Wunſch zu gewähren. — Das wollüſtige Verlangen des Polymnos, beim Anblicke der Reize des Bacchus, ſoll zwar bloß die Schönheit des Gottes ſchildern, es liegt aber auch darin ein Wink, wie alt vielleicht die ganze Erzählung ſeyn möchte; denn es wird dadurch auf ein Zeitalter hingewieſen, wo die ſocratiſche Knabenliebe ſchon längſt über die Gränzen der Natur hinausgeſchweift war. Der Name Polymnus wird auch Polyhymnus, Hypolipnus, Hypolymnus, Polyhypnus geſchrieben gefunden. Die Fabel von dem Hinabſteigen des Bacchus zur Unterwelt und von ſeiner Verhandlung mit dem Polymnus iſt von mehrern Dichtern behandelt, und mannigfach ausgeſchmückt worden. Als der Gott aus der Unterwelt mit der Semele zurückkehrte, fand er den Polyhymnus todt; um aber ſeinen Eid zu halten, ging er zum Grabe des Liebhabers, und that das, was jener gewünſcht hatte, mit einem Phallus von Feigenbaumholz. Herrmanns Handb. d. Myth. III. S. 67 ꝛc. Tractatus Anonymi de mulieribus quae bello claruerunt in d. Bibl. d. alt. Lit. u. Kunſt. St. 7. p. 19. in ined.

Polymnus, Polymnis, Polymnides, der Vater des berühmten thebaniſchen Feldherrn Epaminondas. Die Geſchichtſchreiber rühmen ſeine Tugenden und die zärtliche Liebe, welche zwiſchen ihm und ſeinem Sohne Statt fand. Es freuete den Greis weit mehr, die ſeinem Sohne bewieſenen Ehrenbezeigungen zu ſehen, als die Huldigungen wegen ſeiner eigenen Tugenden zu empfangen. Mit Rührung erzählte er oft, wie Epaminondas, mitten unter dem lauten Jubel des Heeres nach dem Siege bei Leuctra, in die zärtlichen Worte ausgebrochen wäre: Das Schmeichelhafteſte für mich iſt, daß meine Eltern noch leben, und ſich meines Ruhmes freuen werden! Polymnus war übrigens arm, und von geringem Stande, aber der Ruhm ſeines Sohnes ſtrahlte auch auf ihn zurück, und als einen Beweis der Hochachtung gegen ihn übertrugen ihm die Thebaner die Aufſicht über den jungen Philipp von Ma-

cedonien, da dieſer als Geiſel in Theben lebte. Anach. Reiſ. II. 75 ꝛc.

Polynices, ein Sohn des Oedipus und der Jocaſte, und Bruder des Eteokles; Andere nennen ſeine Mutter Euryganіa, des Hyperphas Tochter Apollod. III. 5. 8. Er gerieth mit ſeinem Bruder Eteokles wegen des Throns von Theben in Streit (ſ. Eteocles), mußte flüchten, und begab ſich nun zum Adraſtus nach Argos, der ihm ſeine Tochter Argia zur Gemahlin gab, und um ſeine Rechte gegen ſeinen Bruder zu beſchützen, den berühmten Bund mit andern griechiſchen Fürſten gegen Theben ſchloß. S. Eteocles. Auf dem Zuge gegen Theben erhielt Polynices den erſten Preis im Ringen in den vom Adraſt angeſtellten nemäiſchen Spielen. Im Kampfe vor Theben focht er mit ſeinem Bruder; beide durchbohrten ſich, und ſanken todt zu Boden. Kreon, der nun in Theben den Thron beſtiegen hatte, wollte des Polynices Leichnam unbegraben liegen laſſen, aber ſeine zärtliche Schweſter Antigone wagte es, ihn zu begraben, und büßte dafür mit dem Leben. S. Antigone. Seine Gemahlin Argia aber, die ihr bei jenem gewagten Unternehmen beigeſtanden hatte, rettete ſich durch die Flucht. Hyg. fab. 72. Nach Einigen wurden des Eteokles und Polynices Körper zuſammen verbrannt, aber ſelbſt die Flamme trennte ſich in zwei Theile. Hyg. fab. 68 et 71. Nach Paus. Cor c. 20. zeugte er mit der Argia den Adraſtus und Timeas; Pindar Ol. II. 75. aber nennt den Therſander als ſeinen mit der Argia erzeugten Sohn. Herm. Myth. II. S. 269.

Polynoe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Apollod. I. 2. 6. S. Nereides.

Polynome, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 258. S. Nereides.

Polypemon, nach Apollod. III. 16. 2. der Vater des Räubers Sinis, welchen er mit der Sylea zeugte. S. d. Art. Sinis und die Bemerkungen des Hrn. Böttiger daſelbſt.

Polyperchon, ſiehe Polysperchon.

Polyphagus, ein Beiname des Herkules, einerlei mit Addephagus. Er hatte denſelben wegen ſeiner außerordentlichen Eßluſt, wovon einige Mythen erzählen. Denn als er einſt durch das Land der Dryopen reiſete, und ihm ein gewiſſer Thiadamas mit einem von zwei Ochſen gezogenen Wagen begegnete, ſo nahm er einen von denſelben, und verzehrte ihn auf der Stelle. Apollod. II. 7. 7. Ein andermal aß er bei dem Koronus auch einen ganzen Ochſen, ſo daß er nicht einmal die Knochen übrig ließ. Spanh. ad Callim. Hymn. in Dian. v. 161. Das Nämliche that er bei einer Wette mit dem Lepreus, wer am meiſten eſſen könnte. Nat. Com. VII. c. 1.

Polypheides, ein Sohn des Mantius, Enkel des Melampus, und Bruder des Clitus. Er war ein Liebling des Apollo, und ein berühmter Wahrſager, daher er an die Stelle des geſtorbenen Amphiaraus trat. Weil er mit ſeinem Vater in Uneinigkeit lebte, ſo ging er nach Hypereſia, und machte ſich daſelbſt durch ſeinen prophetiſchen Geiſt bekannt. Sein Sohn war Theoklymenus. Hom. Od. o. 252.

Polyphemus, ein tapferer Held unter den Lapithen, welche bei der Hochzeit des Pirithous mit den Centauren fochten. Hom. Il. α. 263. S. unten Polyphemus, des Elatus Sohn.

Polyphemus, ein Sohn des Neptun und der Europa, des Tityus Tochter (Apollon I. v. 40.), oder des Neptun und der Nymphe Thooſa (Hom Od. α. 69.), oder des Elatus und der Nymphe Stilbe (Andro Teius ap Nat. Com. IX. 8.), oder des Elaſus und der Amymone. Conon. ap. eund. l. c. Die beiden letztern Angaben ſind vielleicht aus Verwechslung mit dem folgenden Polyphem entſtanden. Er ge-

hörte zu dem Geſchlecht der Cyclopen, und war der ſtärkſte unter allen, ein ungeheurer Rieſe, einem Berge gleich an Größe, von wildem, brutalem Charakter. Hom. Od. ι. 189, 257. Er hatte nur Ein Auge mitten auf der Stirn (Hom. Od. ι. 333.); nach Andern aber zwei oder drei Augen. Serv. ad Virg. Aen. III. 636. Er wohnte von allen übrigen Cyclopen abgeſondert, auf der äußerſten Südweſtſpitze Siciliens, in einer mit Bäumen dicht verwachſenen Höhle, und hatte große Heerden von Schaafen und Ziegen (Hom. Od. ι. 182. etc.), welche ſeine einzigen Reichthümer ausmachten, und ihn mit Käſe und Milch ernährten. Den Eingang zu ſeiner Höhle verſchloß er mit einem Riegel, den 22 Perſonen nicht bewegen konnten. Als er einſt des Abends mit ſeinen Heerden nach Hauſe kam, fand er den Ulyſſes mit einigen ſeiner Gefährten daſelbſt, welche Lebensmittel ſuchten. Nachdem er ſeine Heerden beſorgt, die vollen Euter ausgemolken, und Feuer angezündet hatte, ſo fragte er die Fremdlinge, wer und woher ſie wären, und was die Urſache ihres Beſuchs ſei? Ulyſſes antwortete, er komme von Troja, ſei durch Sturm hieher verſchlagen worden, und bitte um die Mittheilung einiger Lebensmittel. Statt der Antwort aber ergriff er zwei von den Fremdlingen, ſchmetterte ſie mit dem Kopfe gegen die Erde, daß das Gehirn umher ſpritzte, ſchnitt ihnen ein Glied nach dem andern ab, und fraß ſie bis auf die Eingeweide und Knochen auf. Nun löſchte er ſeinen Durſt mit Milch, und legte ſich dann mitten unter ſeine Heerden zur Ruhe. Als er eingeſchlafen war, trat Ulyſſes zu ihm, und wollte ihm das Schwerdt in die Bruſt ſtoßen, er beſann ſich aber bald eines andern, weil er dem Hungertode in der Höhle entgegen ſah, da er mit ſeinen Gefährten nicht im Stande war, die Thür der Höhle zu öffnen. Den andern Morgen, nachdem Polyphem wieder Feuer angemacht, und ſeine Heerde gemolken hatte, ſpeiſte er wieder zwei von den Gefährten des Ulyſſes zum Morgenbrodte, trieb dann ſeine Heerden aus, und verſchloß den Eingang ſorgfältig, damit ihm die noch übrigen nicht entwiſchen möchten. Jetzt dachte Ulyſſes ernſtlich auf Rache. Er fand in der Höhle eine Keule des Cyclopen, die er grün eingebracht hatte, um ſie zu trocknen, und welche die Größe eines Maſtbaums von einem zwanzigrudrigen Laſtſchiffe hatte. Von dieſer Keule ſchnitt er eine Elle ab, ließ das Stück von ſeinen Gefährten poliren und zuſpitzen, machte es dann im Feuer glühend, und verbarg es in dem in der Höhle befindlichen Miſt. Seine Abſicht war, mit dieſem Pfahle dem Rieſen das Auge auszuſtechen, wenn er eingeſchlafen ſeyn würde. Durchs Loos beſtimmte er vier ſeiner Gefährten, die ihm dabei helfen ſollten. Den Abend fraß der Cyclope noch zwei von den Fremdlingen. Nach der Mahlzeit trat Ulyſſes zu ihm, und indem er ihn demüthig bat, ihn wieder nach Hauſe zu bringen, überreichte er ihm einen Becher, mit dem vortrefflichen Weine des Prieſters Maron aus Iſmarus angefüllt. Der Cyclop verſprach ihm ein Gegengeſchenk, und fragte nach ſeinem Namen, und Ulyſſes ſagte, er heiße Niemand (Ούδεις). Dem Rieſen ſchmeckte der Wein ſo gut, daß er noch zwei Becher davon trank, und zur Dankbarkeit verſprach er endlich dem Udeis, ihn zuletzt zu freſſen. Von dem ungewohnten Getränk betäubt, ſank er bald rücklings nieder, ſchlief ein, und ſpie im Schlafe die genoſſene Mahlzeit wieder aus. Nun zog Ulyſſes den Pfahl hervor, legte ihn nochmals in die glühende Aſche, ſtieß ihn dann, mit Hülfe ſeiner Gefährten, dem Ungeheuer ins Auge, legte ſich ſelbſt oben darauf, und bohrte ihn durch ſeine Laſt ſo tief hinein, als er konnte. Polyphem ſchrie fürchterlich, und während Ulyſſes zurückſprang, riß er den Pfahl ſammt dem Auge heraus, und rief die be-

nachbarten Höhlenbewohnern zu Hülfe. Da dieſe ihn nun auſſen vor der Thür fragten, was ihm fehle, und wer ihm etwas zu Leide thue, und er beſtändig antwortete: Niemand ſucht mich durch Liſt zu tödten; ſo hielten ſie ihn für wahnſinnig, und gingen wieder fort. Herumtappend fand er endlich die Thür, hob den Riegel weg, und ließ ſeine Heerden hinaus. Er ſelbſt aber ſetzte ſich in der Mitte des Eingangs, und fühlte umher, damit nicht etwa Udeis mit ſeinen Gefährten ſich hinausſchleichen möchte. Aber Ulyſſes überliſtete ihn doch. Er feſſelte nämlich je drei Widder mit Seilen zuſammen, an deren mittelſten er allemal unten an den Bauch einen Mann band. Er ſelbſt hängete ſich endlich an den Bauch des ſtärkſten Widders, und ſo entgingen alle den Händen Polyphems. Od. ι. 261 etc. Sobald er aus der Höhle war, ließ er ſeinen Widder fahren, und band die Gefährten los; die Widder ſelbſt aber mit einer Menge Schaafe trieben ſie nach ihrem Schiffe, und fuhren ſo ſchnell als möglich ab. Als ſie weit genug in die See gekommen waren, ſo fingen ſie an, den Cyclopen zu ſchmähen und zu ſpotten. Dieſer, von Zorn entflammt, riß ein großes Felsſtück ab, und ſchleuderte es nach dem Schiffe, ſo daß es über dieſes hinausflog, und die zuſammenſchlagenden Wellen das Schiff nach dem Ufer zu trieben; doch gelang es ihnen nach vieler Mühe, wieder die offene See zu gewinnen, und nachdem ſie ſich zweimal ſo weit vom Lande entfernt hatten, als das erſtemal; ſo redete Ulyſſes, ungeachtet der Bitten ſeiner Gefährten, zu ſchweigen, den Cyclopen nochmals an, und ſagte ihm ſeinen wahren Namen, damit er den Urheber ſeines Unglücks anzugeben wiſſe, wenn ihn Jemand fragte. Jetzt erinnerte ſich Polyphem einer Prophezeiung, die ihm einer ſeiner Landsleute, Telemus Eurymedes, ein geſchickter Wahrſager, gegeben hatte, daß er einſt von dem Ulyſſes würde geblendet werden. Polyphem hatte aber einen ganz andern, großen, ſchönen und ſtarken Mann erwartet, der mehr Anſehen und Kräfte beſäße, als Ulyſſes ihm zu haben ſchien. — Da er nun auf keine thätige Art ſich mehr rächen konnte, ſo fluchte er dem Ulyſſes, und flehete zu ſeinem Vater Neptun um Rache, daß er den Ulyſſes nie, oder wenigſtens erſt ſpät und nach dem Verluſt aller ſeiner Gefährten, in einem fremden Schiffe nach Hauſe zurückkehren und alles in Verwirrung finden laſſen möge. Neptun erhörte ſeinen Sohn, und dieſer warf noch zuletzt einen Fels dem forteilenden Schiffe nach, der beinahe das Hauptruder zerbrochen hätte. Od. ι. 435 etc. Cfr. Hyg. fab. 125; Virg. Aen. III. v. 616; Ovid. Met. XIII. v. 755, XIV. 167; Lucian. Dial. deor. 14. Von ſeiner Liebe zur ſchönen Nymphe Galatea, welche ihm den Acis vorzog, ſiehe den Art. Galatea und Acis. Nach Bacchylid. ap. Nat. Com. IX. c. 8. ſoll ſie doch einen Sohn Galatus von ihm geboren haben. Euripides hat ſeine Geſchichte in das noch vorhandene Trauerſpiel Cyclops gebracht. Nach demſelben waren Silen und die Satyrn, welche ein Sturm an die Küſte ſeines Aufenthaltortes verſchlagen hatte, ſeine Sclaven. Als Ulyſſes hierher kam, tauſchte er von dieſem Schaafe Käſe und andere Lebensmittel gegen Wein ein. Polyphem kommt dazu, und da Silen und die Satyrn vorgeben, Ulyſſes habe die Lebensmittel mit Gewalt weggenommen, ſo bemächtigt er ſich deſſelben und ſeiner Gefährten, ſperrt ſie in die Höhle, und behandelt ſie ſo, wie wir oben nach Homer erzählt haben. Polyphem iſt auch ein Gegenſtand der Kunſt geworden. Auf einem Basrelief in der Villa Albani, das Winkelmann bekannt gemacht hat, ſieht man ihn mit drei Augen, das dritte auf der Stirn über der Naſe, vorgeſtellt. Er ſitzt auf einem Felſen, hält in der rechten Hand das

Plectrum, und in der linken die Lyra; neben ihm liegt die Keule. Mit den zwei untern Augen ſcheint er zu ſchlafen, mit dem obern aber zu wachen. Neben ihm ſitzt Amor auf einem Baume, und umfaßt ihn mit dem linken Arme. Zu ſeinen Füßen neben der Keule ſteht ein Ziegenbock; er ſelbſt ruhet auf einem Ziegenfelle, das um den linken Schenkel geſchlagen iſt. Eine ähnliche Abbildung befindet ſich auf einem herculaniſchen Gemälde. Pitture ant. d'Ercol. T. I. tav. 10. Herm. Myth. I. S. 369 ꝛc.

Polyphemus, ein Sohn des Elatus und der Hippea, von Lariſſa in Theſſalien gebürtig. Er nahm als Greis noch an dem Argonautenzuge Theil. Als er während dieſer Fahrt mit dem Herkules ausſtieg, um den verlornen Hylas zu ſuchen, ſo wurde er von dieſem in Myſien zurückgelaſſen. Er bauete nun hier die Stadt Cium, und herrſchte daſelbſt; in einem Kriege mit den Chalybes fand er ſeinen Tod. Hyg. fab 14; Apollod. I. 9. 16 u. 19; Schol. Apollon. I. v. 1321. Nach dem letztern l. c. v. 1240. heirathete er die Laonome, des Amphitryo und der Alkmene Tochter, alſo die Schweſter des Herkules. Er übertraf an Stärke alle andere Argonauten. Orph Argon. v. 166. Nach Apollon. I. v 40. iſt er mit dem oben angeführten Lapithen Polyphem der Nämliche. Auch mit dem Cyclopen dieſes Namens wird er oft verwechſelt.

Polyphonte, eine Tochter des Hippo und der Thraſſa. Sie war eine Gefährtin der Diana, und verachtete den Dienſt der Venus. Dieſe beſtrafte ſie alſo dadurch, daß ſie ihr Liebe zu einem häßlichen Bär einflößte, von dem ſie den Agrius und Oreius gebar. Beide waren äußerſt boshaft, und mordeten, und fraßen alle Fremden, deren ſie habhaft werden konnten. Jupiter ſandte daher den Merkur ab, ſie zu beſtrafen, aber Mars ihr Stammvater, verwandelte ſie in Vögel, und auch die Polyphonte in eine Art Nachteulen. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 21.

Polyphontes, der Herold des Lajus, welchen Oedipus nebſt ſeinem Herrn tödtete. Apollod. III. 5. 7.

Polyphontes, ein Heraclide, der nach der Ermordung des meſſeniſchen Königs Kreſphontes den Thron beſtieg. S. d. Art. Merope Th. III. S. 666.

Polypoetes, ein Sohn des Pirithous und der Hippodamia. Er wurde ſeinem Vater gerade an dem Tage geboren, an welchem dieſer die Centauren vom Pelion jagte. Unter ſeinem Kommando ging das Kontingent der Städte Argiſſa, Gyrtone, Orthe, Eleone, und Olooſſon gegen Troja; es beſtand aus 40 Schiffen. Hom. Il. β. 739. Er erlegte den Aſtyalus. Il. ζ. 29. Bei der Beſtürmung der griechiſchen Verſchanzungen vertheidigte er mit dem Leonteus die Thore derſelben gegen den Aſius, Jamenus, Oreſtes, Acamas, Thoon und Oenomaus (Il. μ. 128.), und erlegte in dieſem Gefechte den Damaſus, Pylon und Ormenus. Il. μ. 183, 187. Bei den Leichenſpielen des Patroklus erhielt er die gegoſſene Wurfſcheibe des Eetion zum Preiſe. Il. ψ. 844. Nach Apollod. III. 10. 8. war er auch einer von den Freiern der Helena, und nach Eustath. ad. Hom. Il. β. v. 741. kam er nach Troja's Zerſtörung mit dem Leontius nach Pamphylien, wo ſie die Stadt Aſpendus erbaueten.

Polypoetes, ein Aetolier, Sohn des Apollo und der Phthia, wurde vom Aetolus getödtet. Apollod. I. 7. 6.

Πολυφθους. So hieß der ſiebente Tag des Monats βύσιος oder πύσιος, welcher Monat allein dazu beſtimmt war, das delphiſche Orakel um Rath zu fragen. Der ſiebente Tag deſſelben war der Geburtstag des Apollo, und er hatte den Namen πολυφθους, wie Einige wollen, von φθοις, einer Art Kuchen, welche alsdann gebacken wurde; nach Andern aber um anzuzeigen, daß Apoll

an dieſem Tage viel Götterſprüche ertheilt habe. Anfangs nämlich gab die Pythia nur allein an dieſem Tage Antworten. Pott. Arch. I. 627.

Polyrrhenon, eine anſehnliche Stadt auf der Weſtküſte der Inſel Kreta, in der Nähe des Gebirges Omala, oder oſtwärts hinter dem heutigen Venerando.

Polysperchon, oder wie man nach Einigen richtiger ſchreibt, Polyperchon, ein Aetolier und General Alexanders des Großen, der aber vornämlich erſt nach dem Tode deſſelben bei den Unruhen unter ſeinen Nachfolgern eine Rolle ſpielte. Als Antipater, der bisherige königliche Vormund und Statthalter in Macedonien, im 2ten Jahre der 115ten Ol. ſtarb, ernannte er den damals ſchon alten Polyſperchon an ſeiner Statt zum Reichsverweſer und allgemeinen Feldherrn der ganzen Monarchie, mit Uebergehung ſeines eigenen Sohnes, dem er nur die Würde eines Chiliarchen und den nächſten Rang nach jenem ertheilte. Die Abſicht Antipaters war gut, denn um das ohnehin ſchon ſinkende königliche Anſehen bei den aſiatiſchen Satrapen zu erhalten, war einer von Alexanders alten Generalen nothwendig zu dieſer Stelle; aber er bedachte nicht, daß dieſe deſſen ungeachtet in der Bemühung fortfahren würden ſich von der Hauptmonarchie loszumachen, daß ſein eigener Sohn Kaſſander Bewegungen gegen dieſe Anſtalt machen würde, und endlich, daß Polyſperchon der Mann nicht war, dem eine ſo wichtige und kitzliche Stelle anvertrauet werden konnte. Als zweiter Befehlshaber, als Vorſteher einer Provinz war er zwar ein ſehr brauchbarer Mann; aber es fehlten ihm nicht nur die Geiſteskräfte, welche die Sorge für ein ſo großes Reich erfoderte; ſondern er war auch nicht einmal im Stande, ſein Anſehen in Macedonien zu erhalten und es in dem übrigen Griechenlande ſeiner Parthei zu erwerben. Kaſſander, durch die Verordnung ſeines Vaters ſehr beleidigt, machte bald Anſtalten zum Abfall (ſiehe Cassander), und Polyſperchon, der wol fühlte, wie gefährlich ihm ein ſolches Ereigniß werden könnte, rief die vornehmſten Befehlshaber von Macedonien zuſammen, um ſich mit ihnen wegen dieſer Sache zu berathſchlagen. Der Entſchluß fiel dahin aus, daß man die Olympias, welche, aus Haß gegen die Familie des Antipater, ſich noch immer in Epirus aufhielt zurückrufen, ihr die Vormundſchaft des jungen Alexander, dem Eumenes die Sorge für die aſiatiſchen Angelegenheiten übertragen, und den griechiſchen Städten ihre democratiſche Verfaſſung wiedergeben ſollte, wodurch ſie ganz von Antipaters Parthei abgezogen werden müßten. Dieſer Beſchluß wurde ausgeführt. Olympias ward Vormünderin, Eumenes Oberfeldherr in Aſien, mit freier Macht über die Schätze in den Provinzen, und die Griechen foderte ein Decret Polyſperchons, im Namen des Königs Philipp, auf, ihre väterliche Freiheit wieder herzuſtellen. Den Gehorſamen wurde die Gnade der Könige und thätige Unterſtützung zugeſichert, den Widerſpenſtigen die Rache derſelben gedrohet, und allen befohlen, die Theilnehmer der bisherigen Oligarchie, nach Befinden der Umſtände, zu verjagen, oder zu tödten und ihre Güter einzuziehen, die bisher Verjagten aber in die Städte und in ihre vorigen Rechte wieder aufzunehmen. Die Wirkung dieſes Decrets auf die Städte Griechenlands entſprach nicht den Erwartungen davon. Einige Städte behielten aus freiem Willen die bisherige Verfaſſung, andere hatten wol Luſt zur Veränderung; wagten aber noch keine Gewaltthätigkeiten, weil Kaſſander täglich aus Aſien erwartet wurde, und die meiſten wurden durch ihre Beſatzungen an einer Contrerevolution gehindert. Zu den letztern gehörte insbeſondere Athen, wo Nicanor ſchlechterdings nicht den Hafen von Munychia räumen wollte, und ſich

noch dazu des Hafens Pireaeus bemächtigte. Zwar ſchickte Polyſperchon ſeinen Sohn Alexander mit einem Heere dahin ab, um den Nicanor zu vertreiben; aber dieſem gefiel die Lage der Stadt ſo gut, daß er auf den Gedanken kam, ſich ſelbſt zum Herrn derſelben zu machen, mit dem Nicanor deswegen in geheime Unterhandlung trat, aber eben dadurch ſeine Abſichten verrieth, ſo daß ſich das Volk ſchnell bewaffnete, und mit Gewalt die bisherige Verfaſſung änderte. Dieſe Revolution, welche auch Phocions Tod veranlaßte, blieb aber nur kurze Zeit in voller Wirkung; denn Kaſſander kam jetzt mit einer Armee aus Aſien nach Athen, und beſetzte den Pireaeus. Zwar eilte Polyſperchon ſelbſt ſeinem Sohne zu Hülfe, und belagerte den Pireaeus, vermochte es aber nicht, Kaſſandern daraus zu vertreiben, und Mangel an Lebensmitteln zwang endlich die königliche Armee, von Athen wieder abzuziehen, Polyſperchon eilte nun, ſeinem Freiheitsdecret in andern Gegenden Nachdruck zu geben, und drang zu dem Ende mit dem größten Theile des Heers in den Peloponnes ein, wo es bisher noch ganz unwirkſam geblieben war. Die Gegenwart eines Heeres that bei den meiſten Städten ihre Wirkung, nur Megalopolis entſchloß ſich zur Gegenwehr. Die Stadt wurde alſo belagert, aber obgleich ſchon ein Theil der Mauern zu Boden geworfen war, und der Angriff von 74 Elephanten, die Polyſperchon mit ſich führte, Jedermann erſchreckte, ſo baueten doch die Belagerten ihre Mauer täglich wieder, fanden Mittel, den Anfall der Elephanten abzuhalten, und verurſachten dem Heere großen Verluſt. Kurz, Polyſperchon mußte auch dieſes Unternehmen aufgeben, zumal da ihn neue Verwirrungen nach Macedonien riefen; er ließ alſo einige Völker zur Beloquirung der Stadt ſtehen und ging mit dem übrigen Heere zurück nach Macedonien. Dieſer bisher beſchriebene Zug, welcher ſein Anſehen bei den Griechen befeſtigen ſollte, trug vielmehr alles bei, es vollends zu ſchwächen. Kaſſander ward wegen ſeiner größern Energie immer beliebter, und faſt alles fiel ihm nach Polyſperchons Abzuge zu; auch Athen erkannte ſeine Oberherrſchaft. Die Urſache, warum Polyſperchon ſich Macedonien näherte, waren neue Unruhen, die daſelbſt entſtanden. Olympias nämlich wollte ſich hier des Throns bemächtigen, und brauchte dazu den Beiſtand Polyſperchons. Das Unternehmen gelang, da auch die Macedonier ihr günſtig waren. Ihre ſchreckliche Mordluſt aber zog ihr bald allgemeinen Haß zu. Kaſſander hatte indeſſen Polyſperchons Abweſenheit benutzt, und ſich des größten Theils des Peloponnes bemächtigt. Als er aber von den Grauſamkeiten der Olympias hörte, brach er mit ſeiner Armee nach Macedonien auf, umging den Paß von Thermopylä, welchen die Aetolier aus Liebe zu ihrem Landsmanne Polyſperchon, verſperrt hatten, und kam glücklich in Theſſalien an. Hier hörte er, daß Polyſperchon mit einer Armee in Perrhöbia ſtand, daher ließ er ein hinlängliches Beobachtungskorps daſelbſt, ging mit der übrigen Armee nach Macedonien, und machte daſelbſt ſo ſchnelle und große Fortſchritte, daß ſich Olympia in Pydna einſchließen mußte. Doch hatte ſie noch die beſten Hoffnungen, da Polyſperchon mit einer Armee an den Gränzen Macedoniens ſtand, und ſein Sohn in Griechenland eine bedeutende Rolle ſpielte. Aber das Glück vereitelte alle ihre Hoffnungen; denn der Befehlshaber jenes vom Kaſſander zurückgelaſſenen Beobachtungskorps hatte Mittel gefunden, die Truppen Polyſperchons zu beſtechen. Sie verließen ihn, und er ſah ſich gezwungen, in eine kleine theſſaliſche Stadt zu flüchten und eine Belagerung in derſelben auszuhalten. Er fand indeſſen Gelegenheit zu entkommen, floh zu den Aetoliern, und machte von hier aus mit ſeinem Sohne, der ſich faſt des ganzen Peloponnes bemächtigt

hatte, gemeinſchaftliche Sache. Alexander nahm ſeinen Sitz zu Sicyon und Polyſperchon zu Korinth. Kaſſander machte aber bald neue Verſuche, ſich im Peloponnes feſtzuſetzen; er war jedoch nicht glücklich. Polyſperchon ſelbſt nahm an dieſem Kriege nicht thätig Theil, blieb in Korinth ruhig ſitzen, und überließ es ſeinem Sohne, die Sache auszumachen. Auch nahm er keinen Theil an dem Vergleiche, den der letztere mit dem Kaſſander ſchloß, vermöge deſſen er die Feldherrnſtelle im Peloponnes und die Aufſicht über Kaſſanders Völker daſelbſt erhielt, und von der Parthei des Antigonus abtrat. Bald darauf wurde Alexander ermordet, aber ſein Tod veränderte die Lage der Sache nicht, denn ſeine ſchöne Gemahlin, Krateſipolis, wußte einen zu Sicyon entſtandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen und die Truppen in der Treue zu erhalten, bis Polyſperchon von der Stadt Beſitz nahm. Ungefähr ein Jahr hatte nun der Peloponnes Ruhe. Ungefähr im 3ten Jahre der 117ten Ol. machte Polyſperchon den letzten Verſuch, ſein geſunkenes Anſehen wieder emporzubringen, indem er den noch einzigen Erben Alexanders, den Sohn deſſelben von der Barſine, Herkules, der bisher in Pergamus erzogen und ſchon 17 Jahr alt war, holen ließ, um ihn mit Hülfe der Aetolier in das väterliche Reich zu führen. Der Erfolg dieſer Unternehmung war überaus glücklich. Die Aetolier, denen jede Gelegenheit, Antipaters Familie zu ſchaden, überaus willkommen war, leiſteten mit Freuden den thätigſten Beiſtand, und in Macedonien hatte Polyſperchon noch viele Freunde und Anhänger, ſo wie Kaſſander viele Feinde, von welchen eine große Anzahl zu jenem ſtießen, und mehrere ihn mit Geld unterſtützten. Kurz, Polyſperchon und Herkules ſtanden bald mit einem Heere von mehr als 20000 Mann an den Gränzen von Macedonien. Zwar eilte Kaſſander, dieſem Anfalle zu begegnen, aber als er merkte, daß ſein eigenes Heer die Ankunft des Herkules mit Vergnügen hörte, und er mit Wahrſcheinlichkeit ein trauriges Ende für ſich befürchten mußte, ſo wagte er kein Treffen mit ſeinem Gegner, ſondern ſuchte ſich auf eine ſichere Art durch Polyſperchons Beſtechung zu retten. Er ließ ihm daher durch geheime Abgeordnete zu verſtehen geben, daß, wenn er auch ſein Vorhaben durchſetzte, er doch nur der erſte Bediente eines Andern ſeyn würde; wenn er aber auf ſeine Seite träte, und den Herkules umbrächte; ſo ſollten ihm ſeine vorigen Beſitzungen in Macedonien und anſehnliche Geſchenke zu Gebote ſtehen; er ſollte eine eigene Armee erhalten, Feldherr über den Peloponnes und bei ihm nicht der Zweite, ſondern ſeines Gleichen, ſein Freund ſeyn. Polyſperchon tödtete nun den Herkules mit Gift, und erhielt das Verſprechen vom Kaſſander, der ihm ein Korps von 4500 Mann überließ, aber da er nach dem Peloponnes wollte, um davon Beſitz zu nehmen, ſo verſperrten ihm die Einwohner mit Hülfe der Böotier den Zugang; er mußte den Winter in Lokris zubringen, und lebte einige Jahre hindurch vermuthlich in einer kleinen Dynaſtie, welche er ſchon vorher zwiſchen Epirus und Aetolien beſaß, die ihm aber bisher Kaſſander entzogen gehabt hatte, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er daſelbſt ſein Leben beſchloß. Mannerts Geſch. der Nachfolger Alexanders.

Polytechnus, ſiehe Aedon.

Polytimetus, der Hochgeſchätzte (von πολυς viel und τιμαω ich ehre), ein Fluß in Scythien innerhalb des Imaus. Ptolemäus läßt ihn in das Meer fallen; bei ältern Schriftſtellern aber iſt er ein Steppenfluß, der ſich im Sande verliert. Es iſt äußerſt wahrſcheinlich der Sogdfluß, welcher Samarkand und Bochara mit der ganzen benachbarten Gegend befruchtet, und daher den alten Namen mit Recht führt. Mannerts Geogr. III. S. 494.

Polyxena, eine Tochter des Priamus und der Hecuba. Apollod. III. 12. 3. Dares Phrygius c. 12. rühmt ihre Schönheit und ihren guten Charakter; insbeſondere übertrafen ihre Füße an Schönheit alle andere. Achilles verliebte ſich ſo heftig in ſie, daß er dem Priamus verſprach, ihm den Frieden mit den Griechen zu verſchaffen, wenn er ſie ihm zur Gemahlin geben wollte. Aber als man deswegen im Tempel des thymbräiſchen Apollo unterhandelte, brachte ihm Paris hinterliſtig eine tödtliche Wunde bei. Vor ſeinem Tode verlangte er, daß man nach Troja's Eroberung ſie bei ſeinem Grabe opfern ſollte. Serv. ad Virg. Aen. III. v. 322. Nach Andern erhob ſich, als Polyxena gefangen worden war, und die Griechen ſich zum Einſchiffen bereit gemacht hatten, eine Stimme aus dem Grabe des Achilles, welche ihnen befahl, dem erſten der Helden auch einen Antheil an der Beute zu geben. Auf den Rath des Kalchas ſey nun Polyxena vom Pyrrhus den Manen ſeines Vaters geopfert worden. Eurip. Hecub.; Ovid. Metam. XIII. v. 440; Hyg. fab. 110; Serv. l. c; *Tzetz.* ad Lycophr. v. 322. Nach Quint. Calab. XIV. v. 178-327 erſchien Achilles nur dem Pyrrhus im Traume, und verlangte die Opferung der Polyxena; ſonſt würde er die Griechen mit Sturm und Ungewitter verfolgen. Als er dieſen Traum erzählte, entſtand gerade ein Sturm, und daher wagte es Keiner, die Bewilligung des Geſuchs zu verweigern. Nach Philostr. ap. Tzetz. l. c. erſtach ſie ſich ſelbſt auf dem Grabe des Achilles, welchen ſie wieder geliebt hatte. Pauſanias Phoc. c. 25. erwähnt mehrere Gemälde von der Aufopferung der Polyxena. Auch auf Gemmen iſt dieſer Gegenſtand vorgeſtellt. Nach der Hecuba des Euripides und nach Ovid geſchah die Opferung in Thracien, nach Hygin und Andern auf dem Grabe des Achilles ſelbſt. Die Trauerſpiele des Sophokles und Euripides von der Polyxena ſind verloren gegangen. Die ganze Erzählung der Geſchichte derſelben ſcheint lange nach Homer entſtanden zu ſeyn.

Polyxena, eine von den 50 Töchtern des Danaus. Hyg. Fab. 170. S. Danaides.

Polyxenus, ein König der Eleer, welcher von den Söhnen des Pterelaus die Heerden des Electryon empfing. Apollod. II. 4. 6. Von den folgenden dieſes Namens iſt er unſtreitig verſchieden.

Polyxenus, ein Sohn des Agaſthenes und Enkel des Augeas, einer von den Freiern der Helena. Apollod. III. 10. 8. Nach Hom. Il. β. 623. ging er mit einigen Schiffen Epeer in den trojaniſchen Krieg. Er kam glücklich wieder zurück, und zeugte den Amphimachus. Paus. El. prior. c. 3.

Polyxenus, ein Sohn des Jaſon und der Medea. Hellanicus ap. Paus. Cor. c. 3.

Polyxo, eine Nymphe, mit welcher Danaus zwölf ſeiner Töchter zeugte, nämlich die Autonoe, Theano, Electra, Kleopatra, Eurydice, Glaucippe, Anthelia, Kleodore, Evippe, Euroto, Stygne und Bryce. Apollod. II. 1. 4.

Polyxo, die Gemahlin des Nycteus, mit welcher er die Antiope zeugte. Apollod. III. 10. 1.

Polyxo, eine von den Töchtern des Pontus und Mare. Hyg. praef. p. 6.

Polyxo, eine von den Hyaden, den Töchtern des Atlas und der Pleione. Hyg. fab. 192. S. Hyades.

Polyxo, eine alte Vertraute der Königin Hypſipyle vom Lemnos, welche dieſer rieth, die Argonauten gut aufzunehmen. Apollon. I. v. 669; Hyg. fab. 15.

Polyxo, die Gemahlin des Tlepolemus. Sie war eine Anverwandte und Anfangs eine gute Freundin der Helena. Als ihr Gemahl eines unvorſätzlichen Mordes wegen von Argos flüchten mußte,

ſo folgte ſie ihm nach Rhodus, von wo aus er ſich in den trojaniſchen Krieg begab, und daſelbſt ſeinen Tod fand. Da Helena die Urſache dieſes Krieges war, ſo ward ſie ſo böſe auf dieſelbe, daß ſie ihr Rache ſchwor. Die Gelegenheit dazu fand ſich, als Helena, von Sparta vertrieben, bei ihr Schutz ſuchte. Sie verkleidete ihre Sclavinnen in Furien, ließ die Helena im Bade überfallen und an einen Baum henken. Paus. Lac. c. 19.

Polyzelus, ein griechiſcher Luſtſpieldichter, von deſſen Stücken Suidas verſchiedene anführt. Es wird auch ein Geſchichtſchreiber und Philoſoph dieſes Namens, der aus Rhodus gebürtig war, angeführt; über deſſen Identität oder Verſchiedenheit mit dem Luſtſpieldichter bemerkt Hemſterhius ad pollucem X, s. 76. p. 1244. folgendes: Ob Polyzelus, der Hiſtoriker und der Komiker einerlei Perſon ſind, oder nicht, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden. Gewiß iſt es, daß man Beiſpiele von Komikern hat, die zugleich Hiſtoriker waren. Von Geſchichtſchreibern dieſes Namens findet man zwei erwähnt: einen Meſſenier, der von Einigen für den Vater des Ibykus gehalten wird, und einen Rhodier, der die Geſchichte ſeines Vaterlandes unter dem Titel Ῥοδιακὰ (Athen. VIII. p. 361. C. beſchrieben hat. Ob er noch etwas anderes geſchrieben habe, iſt nicht bekannt; doch führt Plutarch im Leben Solons ihn als Zeuge in einer Sache an, die mit einer Geſchichte von Rhodus nicht die geringſte Gemeinſchaft hat. Wenn aber einer von den beiden Geſchichtſchreibern auch Luſtſpiele verfertigt hat, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich der Rhodier, wenigſtens iſt das kein Beweis dagegen, daß bei dem Komiker Polyzelus das Vaterland nicht angeführt wird; denn es iſt bei den Alten ſehr gewöhnlich, daß zwar wol bei Hiſtorikern, aber nicht bei Komikern, wenn ſie angeführt werden, das Vaterland mit genannt wird. Es gab auch einen Cyniker Polyzelus Fabr. Bibl. gr. II. p. 488. ed. Harl.

Pometia, ſiehe Suessa Pometia.

Pomoeria. So nannten die Römer den von Gebäuden freien Platz, welcher bei einer Stadt ſowol innerhalb als außerhalb der Mauern rings herum gelaſſen wurde. Er war heilig, und durfte nicht mit Gebäuden beſetzt werden. Wenn daher die Stadt vergrößert wurde, ſo wurde auch das Pomörium weiter hinausgeſetzt; daher die Redensart: pomoerium proferre, eine Stadt vergrößern. Bisweilen ſteht pomoerium auch bloß für den freien Platz außerhalb der Mauern, z. B. Flor. I. 9. Adams röm. Alt. S. 141. 1057.

Pomona, eine ſchöne Nymphe, die ihr ganzes Vergnügen am Gartenbau und an der Anpflanzung und Wartung der Fruchtbäume fand, aber die Liebe verachtete. Alle Gottheiten des Feldes, Priap, die Satyrn u. ſ. w. liebten ſie wegen ihrer außerordentlichen Schönheit und Geſchicklichkeit, und bemüheten ſich, ihre Liebe einzuflößen. Insbeſondere ſuchte Vertumnus ihr zu gefallen, und um Gelegenheit zu haben, ſie recht oft zu ſehen, nahm er tauſend Geſtalten an. Einſt verwandelte er ſich in eine alte Frau, ſuchte Anlaß ſie zu ſprechen, und nachdem er ihr viel Schmeicheleien über ihre Reize und ihre Talente für den Gartenbau geſagt hatte, erzählte er ihr mehrere traurige Geſchichten von Perſonen, welche, wie ſie, der Liebe entſagt hatten, wodurch ſie endlich gerührt wurde. Nun nahm er die Geſtalt eines ſchönen Jünglings an, und war ſo glücklich ihre Liebe zu gewinnen, und ſie zur Gemahlin zu erhalten. Ovid. Met XIV. v. 623 ꝛc. Sie wurde in Latium als Göttin des Gartenbaues und der Baumzucht verehrt, und hatte in Rom ihren beſondern Flamen, Pomonalis genannt, (Varr. L.L. VI. 3.), der aber dem Range nach der niedrigſte unter den übrigen Flamines war, weil auch Pomona als

eine untergeordnete Gottheit betrachtet wurde. Festus XI. Nach Festus XIV. befand ſich auf dem ſoloniſchen Gefilde zwiſchen Rom und Oſtia eine Pomona, vielleicht ein Altar, Tempel, oder eine Bildſäule derſelben. Auf alten Denkmälern iſt ſie als eine ſchöne Jungfrau vorgeſtellt, welche auf einem Korbe mit Früchten ſitzt, und reich beladene Zweige von Fruchtbäumen auf dem Schooße und in der Hand hat. Sie iſt völlig bekleidet. Bisweilen ſieht man ſie aber auch nakkend und an einen Baumſtamm ſich lehnend, woran ein Korb voll Früchte hängt. In beiden Händen hält ſie Obſt, und um ihre Locken windet ſich eine Fruchtſchnur. Auf einer ſchönen Gemme bei Beger (Thes. Brand. T. I. p. 66.) erſcheint ſie mit vollem Buſen, leicht bekleidet und Aepfel in ihrem Mantel tragend.

Pompa, πομπη, ein jeder feierlicher Aufzug bei Feſten, Triumphen, Schauſpielen u. ſ. w. Bei den griechiſchen Feſten ſtellten die Aufzüge gewöhnlich die Geſchichte des Gottes vor, deſſen Feſt gefeiert wurde, und waren bald mehr, bald minder prächtig. Man ſehe darüber die einzelnen Artikel von den griechiſchen Feſten, und von den Aufzügen bei den Römern, insbeſondere die Artikel Ludi Circenses und Triumphus; von Leichenproceſſionen, ſowol bei Griechen als Römern den Artikel Funus.

Pompa Circensis, ſiehe Ludi Circenses.

Pompa Funebris, ſiehe Funus.

Pompaedius (Q.) Silo, ein berühmter Feldherr der Marſen im Bundesgenoſſenkriege. Als der Volkstribun M. Livius Druſus, der ſich aus allen Kräften bemühete, das Geſuch der italiäniſchen Bundesgenoſſen um Ertheilung des römiſchen Bürgerrechts durchzuſetzen, von der Gegenparthei war ermordet worden, ſo bewaffneten ſich die Marſen, und Pompädius Silo führte 10000 derſelben gerade nach Rom, um das mit Gewalt zu erzwingen, was man in Güte verweigerte. Dieſe drohende Gefahr wurde aber vom Cn. Domitius Ahenobarbus abgewendet, wie wir unter dem Artikel Domitius (Cn.) Ahenobarbus erzählt haben. Indeſſen brach doch, vornämlich durch die Bemühungen des Pompädius, bald darauf der Bundesgenoſſenkrieg aus, und Pompädius ſelbſt wurde zum Oberfeldherrn gegen die Römer erwählt. Die Klugheit, Liſt und Tapferkeit deſſelben ward den Römern nicht wenig furchtbar. So brachte er durch einen liſtigen Betrug dem römiſchen Feldherrn Q. Cäpio Rutilianus eine große Niederlage bei. Begleitet von zwei Knaben, die er für ſeine Kinder ausgab, deren jeder große Klumpen von Blei trug, welche von außen mit Gold- und Silberplatten überzogen waren, kam er zum Cäpio, ſtellte ſich reumüthig, ließ ihm die Geſchenke zu Füßen legen, und bat um Gnade. Zugleich verſprach er, den Proconſul an einen Ort zu führen, wo er die Feinde mit leichter Mühe überrumpeln und ſchlagen könnte. Cäpio, durch die trügeriſche Koſtbarkeit der Geſchenke getäuſcht, nahm das Anerbieten an, wurde mit ſeinem Heere in einen Hinterhalt geführt und total geſchlagen, ſo daß er ſelbſt und der größte Theil ſeines Heeres niedergehauen wurden. In der Folge wurde Pompädius vom Mamercus Aemilianus geſchlagen, erholte ſich aber bald wieder, ſo daß er die Stadt Bovianum wieder eroberte. Die Freude über dieſen Vortheil war bei den Bundesgenoſſen ſo

groß, daß ſie ihm die Ehre des Triumphs bewilligten. Allein bald darauf erlitt er, nach Einigen, vom Ser. Sulpicius, nach Andern, vom Q. Cäcilius Metellus Pius eine gänzliche Niederlage, und wurde ſelbſt erſchlagen. Mit ſeinem Tode ſank das Glück der Bundesgenoſſen ganz, und der Krieg wurde bald darauf meiſtens zum Vortheil der Römer geendigt. Freinsh. Supplem. in Liv. LXXI. 30; LXXII. 4; LXXIII. 33 etc. LXXVI. 3. etc.

Πομπαιοι, ſiehe den Artikel *Ἀποπομπαι*.

Πομπειον, Pompeum, ein prächtiges Gebäude in Athen, worin die heiligen Geräthſchaften, welche man bei Feſten und feierlichen Aufzügen gebrauchte, aufbewahrt wurden. Es hatte daher auch den Namen von *πομπη*, ein feierlicher Aufzug. Auch Statüen und Gemälde von Gelehrten und Dichtern waren darin aufgeſtellt, z. B. die eherne Bildſäule des Sokrates, vom Lyſippus gearbeitet, das Gemälde des Jſokrates und mehrerer komiſchen Dichter vom Kraterus. Plin. XXXV. c. 11. Dieſes Gebäude befand ſich am Eingange der alten Stadt nach der Seite des Hafens Phalerus hin. Pott. Archeol. I. S. 71. ꝛc.

Pompeja gens, ein berühmtes plebejiſches Geſchlecht in Rom, aus welchem die Familien der Aeliani, Bithynici, Feſti, Groſphi, Labeones, Lenäi, Longini, Macri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabones, Urbici, Vindulli vorkommen. Die Genealogie der vornehmſten Familien dieſes Geſchlechts iſt folgende;

A. Pompejus Rufus, ein Flötenſpieler bei Plut. Apophth. p. 200.

Q. Pompejus Nepos, der erſte ſeines Geſchlechts, der ſich berühmt machte, und Nobilität erhielt; Conſ. A. U. 612, wurde von den Numantinern beſiegt, und war Urheber des Vertrags mit dieſem Volke; Cenſor A. U. 623. mit dem Metellus Macedonicus. Vellej. II. 1. 20. 21; Appian. Hisp. 68, 76, 79, 83, Plut. Apophth. p. 200; Cic. Muren. 7; Fin. II. 7; Verr. V. 70; Brut. 25. 76; Font. 7; Amic. 21; Off. III. 30.

Q. Pompejus Rufus, Pr. 663, Conſ. 665 mit d. L. Sylla, Freund des Craſſus und Antonius, Feind des P. Sulpicius, des Volkstribuns, wird von den Soldaten auf Anſtiften des Cn. Pompejus Strabo getödtet. Appian. b. civ. I. 55-63; Cic. Or. I. 37; Agr. I. 15; Amic. I; Brut. 56.

Q. Pompejus Rufus, Gemahl der Fauſta Cornelia, des L. Sulla Tochter, auf Anſtiften des Volkstribuns P. Sulpicius getödtet A. U. 666. App. b. civ. I. 56; Vell. II. 19.

Q. Pompejus Rufus, Volkstribun, A. U. 700 und 701, Feind des Cicero, ins Gefängniß geworfen und verurtheilt, weil er die Comitien zur Wahl eines Conſuls auf eine unrechtmäßige Art geſtört hatte, 702; lebt in der größten Armuth im Exil zu Banli Dio Cass. XL. p. 141; Val. Max. IV. 2; Cic. Sull. 19; ad Q. Fr. II. 2; ad Div. VIII. 1; ad Att. IV. 16.

Pompeja, Gemahlin des Cäſar, vom Clodius zum Ehebruch verführt und von ihrem Gemahl verſtoßen. Suet. Caes. 6. 74; Plut. Caes. p. 711. u. 712.

vielleicht A. Pompejus (Rufus, ein Flötenſpieler.)

Pompeja, Gemahlin des Cn. Sicinius.

Q. (A.) Pompejus Bithynicus, ſo genannt, weil er Bithynien beſiegte; ein gelehrter Mann. Cic. Brut. 68.

A. Pompejus Bithynicus, Prätor in Sicilien A. U. 710. vom Sex. Pompejus getödtet. Cic. ad Div. VI. 16. App. b. civ. IV. 84, V. 70.

Sex. Pompejus, ein Sohn des Cn. Pompejus.

Cn Pompejus Strabo (von welchem Beinamen Plinius VII. 12. nachzuſehen iſt), ein mittelmäßiger Redner, Prät. in Sicilien, Conſ. A. U. 664, triumphirte in dieſem Jahre im Bundesgenoſſenkriege, wird 667 vom Blitze erſchlagen. Plut. in Pompoj.; Plin. VII. 43; Vellej. II. 20; App. b. civ. I. 40, 47, 50, 52, 63, 66, 67, 68. 80; Cic. Caec. 19; Font. 15, Balb. 22; Fr. Corn. I.; Verr. III. 16; Phil. XII. 11; Brut. 47.

Sex. Pompejus, ein großer Rechtsgelehrter, Geometer und ſtoiſcher Philoſoph. Cic. Br[illegible]. 47; Phil. XI. 11; Or. I. 5; III. 21; Off. I. 6.

Q. Pompejus. Cic. ad Div. XIII. 49.

Cn. Pompejus Magnus, Gemahl der Mucia, Augur Volkstr., Legat des Sulla, von dem er den Beinamen Magnus erhielt, Conſ. A. U. 687, 698, 701, berühmter Feldherr, Urheber mehrerer Geſetze (ſ. Lex Pompeja), vom Cäſar bei Pharſalus überwunden 709, und in Aegypten getödtet.

Pompeja, Gemahlin des M. Memmius.

Cn. Pompejus Magnus, Gem. der Claudia, wird bei Munda vom Cäſar überwunden und verliert ſein Leben. Cic. Phil. XIII. 4; Dio XL.; Hirt. b. Afric. c. 23.; App. b. civ. II. 87, 103 etc.

Pompejus, unbekannt.

Cn. Pompejus Magnus, Gemahl der Claudia, des Kaiſers Claudius Tochter.

Pompeja, Gemahlin des Fauſtus Sulla.

Sex. Pompejus Magnus, Gem. der Scribonia, Präfect der Seeküſte und Siciliens A. U. 712, v. Antonius geſchlagen, u. 719 vom Titius zu Milet getödtet. App. b. civ. II. 105, 122; III. 4; IV. 25, 36 etc. 84. etc. 96, 100, 108, 117; V. 2, 15, 18, 19, 25, 52, 56-143; Cic. ad Att. XII. 37; ad Div. XI. 1; Phil. V. 15; XIII. 6.

Pompeja, Verlob. d. M. Marcel-

Außerdem ſind noch folgende Pompejen zu merken:

Pompeja, Gemahlin des P. Vatinius. Cic. ad Div. V. 11.

Pompejus, ein röm. Ritter, einer Verſchwörung angeklagt und auf Befehl des Tiberius getödtet. Tac. Ann. VI. 14; Suet. Tib. 57.

Pompejus, ein Tribun, verurtheilt A. U. 819. Tac. Ann. XV. 71.

Pompejus Aelianus, ein Quäſtor. Tac. Ann. XIV. 41.

Pompejus Groſphus ein Freund des Horaz, vielleicht ein Freigelaßner des Pompejus Magnus. Hor. Od. II. 7. und 16.

Pompejus Lenäus, bekannt aus Suet. Gramm. 2.

Pompejus Longinus, Tribun der Prätorianer. Tac. Hist. I. 31.

Pompejus Macer, dem Auguſtus die Anordnung der Bibliotheken auftrug. Suet. Caes. 56.

Pompejus Macer, Prät. A. U. 768. Tac. Ann. I. 72.

Pompejus Paullinus, Conſul A. U. 816. hatte die Aufſicht über die Staatseinkünfte. Tac. Ann. XIII. 53, XV. 18. Seine Tochter war wahrſcheinlich,

Pompeja Paullina, des Seneca Gemahlin. Tac. Ann. XV. 60, 63, 64.

Pompejus Phrygio, ein ſehr reicher Römer, welchen Scaurus beerbte. Cic. Or. II. 70.

Pompejus Propinquus, Procurator von Belgien, auf Befehl des Vitellius getödtet. A. U. 823. Tac. H. I. 12, 58.

Pompejus Quinctian., kommt vor bei Plin. Ep. IX. 9. und vielleicht auch bei Martial Epigr. I. 51; V. 18.

Pompejus Saturninus, ein Geſchichtſchreiber im 1ten Jahrh.

Pompejus Urbicus, ein Freund der Meſſalina und des Silius, wird als Mitſchuldiger derſelben zum Tode verurtheilt, A. U. 801. Tac. Ann. XI. 35.

Pompejus Vindullus, ein Freigelaßner des Pompejus Magnus. Cic. ad. Att. VI. 1.

Pompejus (A.), ein Volkstribun, welcher, als er den Barabaces, einen Prieſter der Cybele, von den Roſtris gejagt hatte, von den Göttern mit einem Fieber beſtraft wurde, das ihm den Tod brachte.

Pompejus (C.), Conſ. A.U. 803. Tac. Ann. XII. 5.

Pompejus (Cn.) **Baſiliſcus**, ein Mamertiner, den Cn. Pompejus mit dem Bürgerrechte beſchenkte. Cic. Verr. IV. 11.

Pompejus Chlorus bei Cic. Verr. II. 8.

Pompejus (Sex.) **Feſtus**. S. unter Festus.

Pompejus (Sex.) **Rufus**, Conſul A. U. 718. Sein Sohn war

Pompejus (Sex.) **Rufus**, Conſul A. U. 767, wird ſehr gerühmt vom Valerius Maximus II. 1; IV. 3. und Ovid ex Ponto, IV, 1, 4, 5, und 15; vergl. Tac. Ann. I. 7; III. 11 et 32, Gruter XLVIII. 11.

Pompejus (**Trogus**), von Geburt ein Gallier, Philoſoph und Geſchichtſchreiber, welcher unter Auguſt blühete, und eine Geſchichte ſchrieb, die Juſtin in einen Auszug gebracht hat.

Theophanes, aus Mitylene auf Lesbos gebürtig, vom Pompejus M. mit dem Bürgerrechte beſchenkt und ſein intimer Freund. Er war Dichter, und beſchrieb die Thaten des Pompejus in Verſen. Cic. Arch. 10; Balb. 25; ad Att. II. 5, 12, 17; V. 1; VII. 7. Plut. in Pompej.; Tac. Ann. VI. 8; Strab. XIII.; Vellej. II. 18.

|

M. Pompejus Theophanes, Procurator in Aſien, vertrauter Freund des Kaiſers Tiberius. S. die obigen Stellen bei Strabo, Tacitus und Vellejus.

Pompejus Theophanes, ein angeſehener Ritter.

|

Pompeja Macrina.
Tac. Ann. VI. 8.

Pompejus Theophanes, ein Prätor.

Von einigen dieſer Pompejer ſiehe die beſondern Artikel.

Pompeji, eine Stadt in Kampanien, berühmt wegen ihres blühenden Handels, indem ſie wegen Nähe des Fluſſes Sarnus (jetzt Sarno) gute Gelegenheit hatte, ihre Fabrikate zu transportiren. Gleich der Stadt Herkulanum wurde ſie im Jahre 79 n. Chr. Geb. von einem Lavaſtrome des Veſuv gänzlich begraben; im Anfange des 18ten Jahrhunderts aber wieder entdeckt. Ueber die nähere Geſchichte dieſer Entdeckung und die daſelbſt gefundenen Alterthümer verweiſen wir auf den Art. Herculanum.

Pompeji Columna, die Säule des Pompejus. Wir liefern eine Beſchreibung dieſes berühmten Denkmals des Alterthums im Auszuge aus der Recenſion in der allgemeinen Literaturzeitung Nro. 293. Jahrg. 1801, über das Werk des Dr. White: Aegyptiaca, or Observations on certain antiquities of Egypt, 2 Th., im erſten the History of Pompey's pillar Oxfort 1801. Ungefähr $\frac{1}{4}$ geographiſche Meile von den Mauern Alexandriens gegen Süden nach dem See Mareotis zu liegt, auf einer beträchtlichen Erhöhung von der Erde, die höchſte jetzt noch in der Welt vorhandene Säule, bekannt unter dem Namen der Pompejusſäule. Sie beſteht eigentlich aus drei großen röthlichen Granitmaſſen. Der Knauf von korinthiſcher Ordnung mit ganz plattem und nicht eingezacktem Laubwerk, iſt nach den neueſten und genaueſten Meſſungen 9 Fuß, 10 Zoll und 6 Linien hoch, der Schaft ſelbſt, welcher aus einem einzigen Granitblock gearbeitet iſt, hält 63 Fuß, 1 Zoll, 3 Linien, Baſis und Säulenſtuhl 15 Fuß, 6 Zoll und 3 Linien, und der Durchmeſſer in der untern Dicke 8 Fuß 4 Zoll. Die ganze Höhe hält alſo 88 Fuß, 6 Zoll. Das Merkwürdigſte iſt, daß dieſe ganze ungeheure Maſſe auf einem einzigen Blocke von 4 Fuß ruht, auf dem man noch ägyptiſche Hieroglyphen entdeckt, wenn man in die Oeffnung des Säulenſtuhls kriecht, die durch einen einſt Schätze ſuchenden Araber ſüdweſtwärts mit Pulver eingeſprengt worden iſt. Dieſer Umſtand iſt darum wichtig, weil man mit Recht daraus ſchließt, daß, als die Säule auf dieſen Block geſtellt wurde, die Hieroglyphenſchrift ſchon für die Aegypter alle Heiligkeit verloren hatte, und man ſich daher kein Bedenken daraus machte, Granitblöcke mit Hieroglyphen bezeichnet, aus den Ruinen von Oberägypten in dem griechiſchen Alexandrien zu verbauen. Auf der Fläche des Knaufes, auf

welcher ſchon im Jahre 1733 acht Engländer eine Bowle Punſch tranken, und die jetzt neuerlich von den franzöſiſchen Ingenieurs wieder erſtiegen wurde, fand man eine Vertiefung von 2 Zoll, in welcher offenbar ein Sockel für eine coloſſaliſche Bildſäule geſtanden hat, der zu Ehren die ganze Säule errichtet war. Aber welchen Gott oder König ſtellte nun dieſe Bildſäule vor? Dieſe Frage iſt es vornämlich, welche ſich Hr. White zu beantworten bemüht. Er widerlegt zuerſt die Vermuthungen anderer Gelehrten, z. B. des Montagne, daß die Säule mit dem Bilde dem Kaiſer Veſpaſian zugeeignet geweſen ſey; des Brotier, welcher in den vermiſchten Buchſtaben der griechiſchen Inſchrift, die ehemals am Schafte der Säule zu leſen war, den Namen Dionyſius Ptolemäus zu finden glaubte; des Ritters Michaelis, der den bei Abulfeda zu findenden Namen der Säule: Amad Issawari durch Säule des Severus überſetzte, welcher Ausdruck aber, wie auch ſchon der Prof. Paulus in der Beſchreibung des alten Aegyptens gezeigt hat, durch Säule der Säulen überſetzt werden muß, weil dieſe Säule von einer Menge anderer Säulen, oder einem Säulengange, Periſtyl, umgeben war. Abdollatif und andere Araber erzählen nämlich einſtimmig, daß ſich zu ihrer Zeit noch mehrere hundert Säulentrümmer bei dieſer großen Säule befunden haben, die man von dort wegſchaffte. Hrn. White's eigene Hypotheſe iſt die, daß weil glaubwürdige arabiſche Schriftſteller verſichern, die von Amru verbrannte Bibliothek habe ſich bei dieſer Säule befunden, und weil dieſe keine andere geweſen ſeyn könne, als die vom Antonius und der Kleopatra reichlich vermehrte Bibliothek im Serapeum, die ſogenannte Säule des Pompejus einen Theil des durch ſeine Pracht und Größe hochberühmten Serapistempels ausgemacht habe, und daß ſie vom Ptolomäus Philadelphus ſeinem Vater Lagus oder Soter, dem Stammvater der Dynaſtie der Ptolemäer in Aegypten, zu Ehren errichtet, und deſſen Statüe darauf geſetzt worden ſey. Daß weder Strabo noch ein anderer alter Schriftſteller, wo ſie vom Serapeum ſprechen, dieſer Säule erwähnen, erklärt Hr. White daraus, daß die Säule in Verbindung mit den noch viel bewundernswürdigern Maſſen des Serapeums und der dazu gehörigen zahlreichen Gallerieen ihr jetziges Auffallende noch nicht gehabt habe. Gegen die Whiteſche Hypotheſe, die auf den erſten Anblick viel Gefälliges an ſich habe, bemerkt der Recenſent, daß es noch gar nicht ausgemacht ſey, daß die vom Amru verbrannte Bibliothek die alte im Serapeum befindliche geweſen ſey, und daß das Serapeum nach den Zeugniſſen der Alten eine ganz andere Lage im alten Alexandrien gehabt habe, als die Säule des Pompejus, daß dieſe alſo unmöglich ein Theil deſſelben geweſen ſeyn könne.— Warum die Säule den Namen der Säule des Pompejus führe, da ſie doch dieſem auf keinen Fall geweihet war, darüber können wir aus Mangel anderer Hülfsmittel keine Auskunft geben. Zum Beſchluß ſetzen wir eine Stelle aus dem Journal de Paris, IX Année Nro. 272 her, welche eine ſcharfſinnige Muthmaßung über den Zweck der Säule enthält: „Die Afrikaniſche Küſte iſt gerade in dieſer Gegend äußerſt flach, und die weit ausgebreiteten Sandflächen bieten nicht die geringſte Erhabenheit dar, die den Schiffern zum Wahrzeichen dienen könnte. Man hatte Alexandrien aus der Ferne nur mit der größten Schwierigkeit ſignaliſiren können. Die Säule ragt um ein Beträchtliches über die nordſüdliche Verlängerung des Heptaſtadiums (ſ. d. Art. Pharus) hervor, das den alten und neuen Hafen trennt. Zur Erkennung von Alexandrien überhaupt konnte nun wol der Pharus ſchon hinlänglich ſeyn; aber um die Lage beider Häfen und ihren Eingang ſchon aus der Ferne zu unterſcheiden, waren durchaus

zwei hervorragende Punkte nöthig, die auch jetzt noch allen Seefahrern, die nach Alexandrien gehen, ganz unentbehrlich ſind." Ein ſolcher hervorragender Punkt iſt alſo die Säule des Pompejus, und ihre Errichtung hätte folglich den nämlichen Zweck gehabt, wie die des Pharus.

Pompeji theatrum, ſiehe Theatrum Pompeji.

Pompejopolis 1) ſiehe Soloe. 2) Eine anſehnliche Stadt in Paphlagonien, dem hohen Gebirge Olgaſſus gegen Oſten. Pompejus der Große erbauete und benannte ſie. Jetzt Taſia.

Pompejus (Cn.) Magnus, ein Sohn des Cn. Pompejus Strabo (ſ. oben Pompeja Gens), und einer der berühmteſten Römer, die in der Geſchichte vorkommen. Er wurde im September des Jahres 647 nach Erbauung Roms, alſo mit Cicero in Einem Jahre, geboren. Sein Vater, ein tapferer Feldherr, aber ein Mann von unerſättlichem Geize, wurde eben ſo ſehr von dem allgemeinen Haſſe des Volks verfolgt, als der Sohn von früher Jugend an wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften von demſelben geliebt wurde. Er hatte eine einnehmende Geſichtsbildung, welche mit Ernſt und Majeſtät gepaart, Vertrauen und Ehrfurcht einflößte, war freundlich und gefällig gegen Jedermann, und ließ nicht leicht einen Bittenden ohne Gewährung der Bitte von ſich. Seinen erſten Feldzug that er unter ſeinem Vater, der als Proconſul gegen den Cinna in dem bekannten Bürgerkriege commandirte. Hier hatte er Gelegenheit, ſeinem Vater durch ſeine Unerſchrockenheit das Leben zu retten. Cinna hatte nämlich mehrere Officiere von der Armee des Pompejus mit Gelde beſtochen, daß ſie ihren Feldherrn und deſſen Sohn umbringen ſollten. Der letztere erfuhr wenige Stunden vor der Ausführung den Anſchlag, ließ nun das Zelt ſeines Vaters mit treuen Wachen umgeben, und entzog ſich den erſten Streichen der Mörder. Die Aufrührer ſuchten ſodann die Soldaten aufzuwiegeln, und es gelang ihnen zum Theil, da der Feldherr ſo äußerſt verhaßt war; aber der junge Pompejus eilte mitten unter ſie, beſänftigte ſie durch ſeine Bitten und Thränen, und als ein Theil von ihnen durch das Thor des Lagers brechen und zum Cinna übergehen wollte, ſo warf er ſich am Ausgange hin, und rief denen, welche hinaus wollten, zu, daß ſie nur über ſeinen Körper den Weg nehmen könnten. Nun wichen ſie voll Schaam zurück, und der Aufruhr wurde gedämpft. Gleich nach ſeines Vaters Tode wurde er vor Gericht gefodert, um das von ſeinem Vater untergeſchlagene Geld zu erſetzen, und bald darauf klagten ihn ſeine Gegner an, daß er ſelbſt einige Bücher und Jagdnetze mit Unrecht ſich angemaßt habe. Bei dieſem Proceſſe erwarb er ſich durch das Feuer ſeiner Beredſamkeit, durch ſeinen Muth und ſeine Standhaftigkeit, ſo viel Liebe, Hochachtung und Ruhm, daß der Prätor Antiſtius, vor dem die Klage geführt wurde, ihn um ſeine Freundſchaft bat, und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin anbot, mit welcher er ſich denn auch wirklich vermählte. Nun begab er ſich in das Lager des Cinna, floh aber wieder heimlich davon, weil er ſich nicht ſicher hielt. Jetzt kamen die Soldaten auf den Gedanken, Cinna habe ihn heimlich umbringen laſſen, und dies war eine Haupturſache der Empörung gegen den verhaßten Feldherrn und Anlaß zu ſeiner Ermordung. Pompejus aber war auf ſeine Landgüter im Piceniſchen geflüchtet, wo er ſo lange blieb, bis Sylla nach Italien kam, und eine Armee um ſich ſammelte; denn nun brachte er ein anſehnliches Korps der ihm ſehr gewogenen Picentiner zuſammen, und erklärte ſich öffentlich für den Sylla. Er war jetzt erſt 23 Jahr alt, aber bald zeigte er Talente eines erfahrnen Feldherrn. Seinem Korps, das auf 3 Legionen angewachſen war, ſtellten ſich drei feindliche Generale, Carinna, Cö-

lius und Brutus, entgegen, welche ihn zu umringen ſuchten; aber Pompejus griff ſie mit dem unerſchrockenſten Muthe an, und ſchlug ſie mit leichter Mühe in die Flucht. Bald darauf wollte ihn der Konſul Scipio angreifen, aber deſſen Soldaten gingen zum Pompejus über, und der Konſul konnte ſich nur durch eine ſchimpfliche Flucht retten; endlich brachte er auch dem Konſul Carbo eine entſcheidende Niederlage bei, und machte deſſen ganze Reiterei zu Gefangenen. Dieſe außerordentlichen Thaten des jungen Feldherrn machten auf den Sulla den lebhafteſten Eindruck. Als ſich beide Armeen mit einander vereinigten, ſprang Sulla vom Pferde, und begrüßte den tapfern Krieger mit dem Namen Imperator. Auch in der Folge blieb ſeine Hochachtung gegen ihn ſo groß, daß er, was er gegen Niemand anders that, ihn jedesmal, wann er zu ihm kam, ſtehend und mit entblößtem Haupte empfing. Pompejus überhob ſich nicht ſeines Ruhms. Als ihn Sulla nach Gallien ſchicken wollte, um ſtatt des Metellus das Kommando zu übernehmen, ſchlug er beſcheiden dieſen für den alten und verſuchten Feldherrn vielleicht beleidigenden Antrag aus, ging aber nachher, auf deſſen eigene Bitte, dahin, um ihm als Unterfeldherr mit ſeinem Muthe und ſeiner Klugheit beizuſtehen, und verrichtete daſelbſt die tapferſten Thaten.

Als Sylla ſeine Feinde gedemüthigt und ſich in Rom zum Dictator gemacht hatte, ſo belohnte er ſeine Freunde, und ſuchte den Pompejus auch durch Verwandſchaft an ſich zu feſſeln. Zu dem Ende mußte dieſer ſeine Gemahlin Antiſtia verſtoßen, und die Aemilia, eine Tochter von Sulla's Gemahlin, Metella, heirathen. Die Mutter der verſtoßenen Antiſtia brachte ſich wegen dieſes ihrer Tochter angethanen Schimpfs ſelbſt ums Leben, und Aemilia, welche auch ſchon verheirathet und gerade ſchwanger war, ſtarb bald nach der Hochzeit mit dem Pompejus in Kindesnöthen. Der Ruf zu neuen Thaten betäubte aber bald darauf den Schmerz, welchen dieſe Unglücksfälle dem Pompejus machen mußten. In Sicilien ſpielte Perperna, ein Anhänger der marianiſchen Parthei, den Meiſter; Carbo lag hier mit einer Flotte vor Anker, und Domitius war in Afrika eingefallen. Pompejus wurde vom Sylla mit einem Heere gegen ſie geſchickt, beſiegte den Perperna, tödtete den gefangenen Carbo, und beſtrafte diejenigen mit Schärfe, welche es mit den Feinden des Sulla gehalten hatten. Den meiſten Städten Siciliens erwies er viele Gnade, und ſuchte ihnen zu ihrem ehmaligen Wohlſtande wieder zu verhelfen; nur Meſſina wurde etwas härter behandelt, und verlor manche alte Vorrechte. Doch milderte er, ſo viel er nur konnte, die Strenge der Befehle des Dictators, und viele, die er hätte beſtrafen ſollen, wurden durch ihn heimlich gerettet. Von Sicilien ging er nach Afrika, wo Domitius eine furchtbare Armee zuſammengebracht hatte. Die Verwaltung von Sicilien übertrug er ſeinem Schwager Memmius, und als er mit ſeiner Flotte von 120 Kriegsſchiffen und 800 Laſtſchiffen, welche Proviant und Kriegsbedürfniſſe führten, bei Utica und Karthago gelandet war, gingen ſchon 7000 Feinde zu ihm über. Während eines heftigen Ungewitters griff er das feſte Lager des Domitius an, eroberte es, und brachte ihm eine ſolche Niederlage bei, daß von ſeinem 20000 Mann ſtarkem Heere nur 3000 ſich mit der Flucht gerettet haben ſollen. Domitius ſelbſt kam um, und die Armee grüßte den Sieger auf dem Schlachtfelde Imperator. Die Städte Afrika's unterwarfen ſich nun theils freiwillig, theils wurden ſie mit Gewalt erobert. Das Königreich des Jarbas, der es mit dem Domitius gehalten hatte und gefangen worden war, wurde dem Hiempſal gegeben, Numidien verwüſtet und die Furcht vor den römiſchen Waffen wieder erneuert. Alle dieſe Thaten verrichtete

er innerhalb 40 Tagen und in einem Alter von 24 Jahren. Sylla, vielleicht eiferſüchtig auf ſeinen Ruhm, befahl ihm jetzt, das Heer aus einander gehen zu laſſen und nach Rom zurückzukehren. Als Pompejus dieſen Befehl bekannt machte, drang die ganze Armee in ihn, daß er ihn nicht befolgen ſollte, ſie würden ihn mit ihrem Blute gegen den Tyrannen zu ſchützen wiſſen; ja, da Bitten den Pompejus nicht bewegen konnten, machten ſie ſogar Miene, ihn mit Gewalt dazu zu nöthigen; aber endlich gelang es ihm doch, ſie zu beſänftigen, und er vollzog den Befehl des Dictators. Dieſer wurde von einem ſo edeln Betragen tief gerührt, ging ihm bei ſeiner Ankunft in Rom entgegen, umarmte ihn zärtlich, und gab ihm öffentlich den Beinamen M a g n u s, welchen aber Pompejus ſelbſt erſt ſpäterhin zu führen anfing, da er als Proconſul gegen den Sertorius geſchickt wurde. Nach Andern hatte er dieſen Beinamen ſchon in Afrika von der Armee erhalten, und Sylla hatte ihn nur beſtätigt. Indeſſen verweigerte ihm dieſer ſein Geſuch um einen Triumph, weil er bis jetzt weder Konſul noch Prätor geweſen wäre und die Geſetze nur einem ſolchen dieſe Ehre verſtatteten. Dennoch bewilligte er ihm endlich dies Verlangen, als Pompejus mit vieler Kühnheit ihm zurief: bedenke, Sulla, daß die aufgehende Sonne mehr als die untergehende angebetet wird; Vermuthlich hielt Sulla es ſeinem Intereſſe für zuträglicher, den feurigen Jüngling zu ſeinem Freunde als zu ſeinem Gegner zu haben. Allein es entſtand von der Zeit an einige Kaltſinnigkeit zwiſchen den beiden großen Männern. Pompejus beförderte wider den Willen des Sulla den Lepidus zum Konſulat, und Sulla überging in ſeinem Teſtamente den Pompejus ganz, da er doch ſeinen übrigen Freunden anſehnliche Legate vermachte. Nach dem Tode des Sulla ſuchte der eben erwähnte Lepidus die marianiſche Parthei wieder emporzubringen, und ſich zum Oberherrn des Staats zu machen; aber ſo groß auch Anfangs ſeine Fortſchritte waren, ſo wurde er doch bald vom Pompejus beſiegt und aus Italien gejagt, wie wir unter dem Art. Lepidus (M.) Aemilius Th. III. S. 108. erzählt haben. Gefährlicher für Rom war der Krieg, den Sertorius in Spanien gegen die Sullaniſche Parthei unterhielt, und der ſelbſt mehr als einmal den Ruhm und das Kriegesglück des Pompejus zu zertrümmern drohete. Metellus Pius kommandirte bisher gegen den Sertorius, aber mit wenig Glück, und der Senat beſchloß daher, ihm den Pompejus als Gehülfen nach Spanien zu ſchicken. Dieſem war die neue Gelegenheit, ſich Ruhm zu erwerben, ſehr erwünſcht, und der Gang der Dinge bekam wirklich durch ihn eine etwas andere Wendung. Indeſſen übertraf ihn doch Sertorius an Feldherrntalenten, ſchwächte ſein Heer durch mehrere kleine Gefechte außerordentlich, eroberte vor ſeinen Augen die Stadt Lauron, ohne daß ihr Pompejus zu Hülfe kommen konnte, und nöthigte ihn und den Metellus, ſich bis an die Pyrenäen zurückzuziehen, wo ſie alle Strenge des Winters in ihrem Lager ausſtehen mußten, ohne daß ſie es wagen durften, ordentliche Winterquartiere zu beziehen. Im folgenden Feldzuge trug zwar Pompejus einen wichtigen Sieg über die Unterfeldherrn des Sertorius, Herennius und Perperna, davon, wurde aber bald darauf, ohne ſich mit dem Metellus vereinigt zu haben, vom Sertorius angegriffen und geſchlagen, ſo daß er ſelbſt in Lebensgefahr gerieth; den Morgen nach der Schlacht kam Metellus dem Pompejus zu Hülfe, und beide wollten nun das Treffen nochmals erneuern; aber Sertorius fand es jetzt für gut, ſich zurückzuziehen. Das Unglück des Pompejus und Metellus dauerte fort, ſo daß ſie genöthigt wurden, Spanien ganz zu verlaſſen und nach Gallien zu gehen. Pompejus, der den größten

Theil ſeines Vermögens in dieſem Kriege zugeſetzt hatte, erſuchte jetzt den Senat um Geld, erhielt es, und war im Begriff, den Krieg mit neuem Muthe anzufangen, als er die Nachricht von der Ermordung ſeines großen Gegners durch den Perperna hörte. Dieſer wurde nun mit leichter Mühe beſiegt und gefangen, und ſo der Krieg in Spanien geendigt. Man ſehe den Art. Perperna. Als Spanien ganz wieder beruhigt war, führte Pompejus ſein Heer nach Italien zurück, und kam hier gerade zu rechter Zeit an, um den Sclavenkrieg zu beendigen, obgleich eigentlich der meiſte Ruhm dem Craſſus zukam. Man ſehe d. Art. Licinius (M.) Crassus Dives Th. III. S. 178. Ein Triumph beendigte für diesmal ſeine kriegeriſche Laufbahn. Er dankte jetzt, da er merkte, daß man ihn im Verdacht habe, als ob er die Rolle des Sylla erneuern wolle, ſein Heer ab, fuhr aber fort, ſich bei dem Volke beliebt zu machen, indem er das Anſehen der Tribunen, welches durch den Sulla ſehr gelitten hatte, wieder herzuſtellen ſuchte. A. U. 687. erlangte Pompejus zum erſtenmale die Konſulwürde, und ſein Gehülfe war der oben erwähnte M. Licinius Craſſus Dives, dem er ſelbſt, um ſich ihn zum Freunde zu machen, durch ſeinen Einfluß auf das Volk dieſe höchſte Staatswürde verſchafft hatte. Während der Verwaltung dieſes Amts aber wurden ſie wieder uneinig, weil Craſſus mehr ein Freund des Senats, Pompejus mehr Volksfreund war. Noch vor dem Ende deſſelben erſuchte er die Cenſoren bei dem Cenſus um die Befreiung von Kriegsdienſten, weil er bereits die im Geſetze beſtimmte Anzahl von Feldzügen vollendet hatte, und erhielt ſie unter lautem Beifallrufen des Volks; auch ſöhnte er ſich zuletzt mit dem Craſſus wieder aus. Nach Niederlegung des Konſulats lebte er eine Zeit lang als Privatmann, bis die immer furchtbarer werdende Macht der Seeräuber ihm eine neue Bahn zu Lorbeern öffnete. Es wurde vom Volke und Senat beſchloſſen, dieſen äußerſt gefährlichen Feinden der Handlung und Schiffahrt mit aller Macht zu Leibe zu gehen und ſie gänzlich zu vertilgen. Auf den Vorſchlag des Gabinius (ſ. d. Art.) wurde dem Pompejus die Führung dieſes Krieges aufgetragen. Man bewilligte ihm dabei ſo große Vollmachten als noch kein römiſcher Feldherr jemals gehabt hatte; ſeine Macht war beinahe unumſchränkt. S. Lex. Gabinia. Es kam daher auch zu heftigen Streitigkeiten, weil der Senat es für gefährlich hielt, einem einzigen Manne eine ſolche Macht anzuvertrauen. Endlich aber ſiegte doch das Volk, und bewilligte ſeinem Lieblinge noch mehr, als der Tribun Gabinius vorgeſchlagen hatte, indem es ihn bevollmächtigte 500 Kriegsſchiffe auszurüſten, und eine Armee von 120000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde anzuwerben: aus dem Senate ſollte er 20, nach Andern 24 oder 25 Männer erwählen, um unter ihm als Unterfeldherrn zu dienen. Pompejus vertheilte nun ſeine Flotte und ſeine Armee mit ſo vieler Klugheit, daß die Seeräuber an allen Orten aufgeſucht und theils gefangen, theils nach Cilicien gejagt wurden, wo ſie ihre Hauptniederlage hatten. Viele von ihnen flehten die Gnade des Pompejus an, und erhielten ſie; die meiſten und mächtigſten aber brachten ihre Familien und Reichthümer in die feſten Schlöſſer und Städte der Küſtenländer des Taurusgebirges in Sicherheit, und wagten dann noch eine Schlacht bei dem Vorgebirge Coraceſium mit dem gegen ſie anrückenden Pompejus, wurden aber gänzlich geſchlagen, in Coraceſium belagert, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr genöthigt, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und alle ihre Städte und Schlöſſer dem Sieger einzuräumen. So wurde dieſer im Anfange ſehr gefährlich und ſchwer ſcheinende Krieg innerhalb 3 Monaten geendigt. Pompejus hatte das

bei 90 Kriegsſchiffe erbeutet und über 20000 Gefangene gemacht, welche er in die wüſten Städte Ciliciens vertheilte, und insbeſondere die Städte Soloe und Dyme (in Achaja) damit bevölkerte, um ſie an das ruhige Leben des Bürgers zu gewöhnen und von ihrer bisherigen Lebensart abzubringen.

Kaum war die Nachricht von der glücklichen Beendigung dieſes Krieges nach Rom gekommen, als der Tribun Manilius das Geſetz vorſchlug, daß Pompejus die Provinzen und Armeen des Lucullus, nebſt Bithynien, wo Glabrio kommandirte, erhalten, den Krieg gegen den Mithridates und Tigranes führen, und außerdem noch in dem bisherigen Beſitze der Seemacht und der ganzen ihm bewilligten Auctorität bleiben ſollte. Dieß hieß nun in der That, ihn zum Oberherrn des ganzen Staats machen, daher ſich auch die Patricier mit Eifer dagegen ſetzten, wiewol das Geſetz, deſſen ungeachtet, durchging. Pompejus ſtellte ſich ſelbſt damit unzufrieden, aber er ſtellte ſich auch nur ſo, denn im Herzen war ihm nichts erfreulicher, als dieſer Beweis des öffentlichen Zutrauens und dieſe neue Gelegenheit, ſeinem Durſte nach Ruhm Befriedigung zu verſchaffen. Auch war ihm dieſer Antrag erwünſcht, da er ihm Gelegenheit verſchaffte, ſeinen Privathaß gegen Lucullus zu befriedigen, den er nun auf alle Art zu kränken ſuchte. Da Mithridat ſchon durch die Siege des Lucullus geſchwächt war, ſo ward dem Pompejus die Beſiegung deſſelben leicht. Er vertrieb ihn nach einem ſiegreichen Treffen aus Pontus, und eilte dann dem Könige von Armenien, Tigranes, entgegen, der, ohne eine Schlacht zu wagen, die Römer um Friede bat, und ihn unter harten Bedingungen erhielt. Nachdem er ein ſtarkes Korps in Armenien zurückgelaſſen hatte, ſetzte er ſeinen Marſch fort, um den Mithridates aufzuſuchen, welcher zu den am Bosporus und dem mäotiſchen See wohnenden Völkern ſeine Zuflucht genommen hatte. Auf dieſem Zuge überwand Pompejus die Albaner und Iberer, durch deren Land er ziehen mußte, in zwei blutigen Schlachten. Als er in Kolchis ankam, erhielt er Nachricht, daß die Albaner wieder abgefallen wären. Er kehrte ſogleich wieder um, ſchlug die 70000 Mann ſtarke feindliche Armee in die Flucht, und ſetzte nun ſeinen Marſch nach dem caſpiſchen Meere fort. Die Menge giftiger Schlangen nöthigte ihn aber zum Rückzuge, ſo daß er ſich nach Kleinarmenien wandte, und die in Gordyene eingefallenen Streifpartheien zurückſchlug. Jetzt ſchickte er die zu Gefangenen gemachten Beiſchläferinnen des Mithridates zurück, und erhielt von ihnen prächtige Geſchenke. Hierauf begab er ſich nach Amiſus, veränderte hier die Regierungsform von Pontus, verwandelte es in eine römiſche Provinz, und theilte unter ſeine Bundesgenoſſen und Freunde anſehnliche Geſchenke aus. Ohne ſich nun um Mithridates, der am Bosporus ſich wieder zu verſtärken ſuchte, zu bekümmern, begnügte er ſich blos, ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abzuſchneiden, und wandte ſich mit der Armee nach Syrien, um ſeine Eroberungen bis ans rothe Meer fortzuſetzen. Dieſer Kriegszug entſprach ganz ſeinen Erwartungen. In Syrien ſetzte er den König Antiochus ab, und machte das Land zur römiſchen Provinz; auch Paläſtina ward durch ihn von den Römern abhängig. Insbeſondere ſpielte er auf dieſem Zuge den Schiedsrichter zwiſchen Städten und ihren Beherrſchern, zwiſchen Kronprätendenten u. ſ. w., und mehrere neue Städte in dieſen Gegenden verdankten ihm ihre Entſtehung. Während er ſich in Arabia Peträa aufhielt, wo der König des Landes ſich ihm freiwillig unterwarf, kamen Boten aus Pontus mit der Nachricht, daß Mithridates ſich ſelbſt entleibt habe, und daß ſein Sohn Pharnaces ſich den Römern zu unterwerfen bereit ſey. Die Freude

der Armee über dieſen glücklichen Vorfall, der nun allem Kriege ein Ende machte, war außerordentlich, und Pompejus eilte ſogleich wieder nach Pontus zurück, nahm hier die Unterwerfung des Pharnaces an, dem er das Reich Bosporus überließ, und trat dann den Rückweg nach Rom mit dem Pompe eines Siegers an. Als er durch die Stadt Mitylene reiſte, ſchenkte er derſelben die Freiheit, weil der von ihm ſehr geliebte Theophanes aus dieſer Stadt gebürtig war. In Rhodus und Athen theilte er unter die Gelehrten anſehnliche Geſchenke aus, und der letzten Stadt gab er 50 Talente, damit ſie ſich durch dieſe Summe wieder zu ihrer vorigen Größe erheben könnte. Als er mit der Armee in Italien ankam, fürchteten Viele in Rom, daß er ſich ſeiner Macht bedienen und zum Herrn des Staats machen möchte; ſogar Craſſus flüchtete heimlich mit ſeiner Familie und ſeinen Schätzen, aber er widerlegte dieſe Beſorgniß dadurch, daß er, ſobald er Italien berührte, ſein Heer abdankte, und jedem nach Hauſe zu gehen befahl: erſt zu ſeinem Triumphe ſollten ſie ſich wieder verſammeln. Dieſe Handlung erweckte ſo viel Bewunderung in den Städten Italiens, daß die Einwohner ihm haufenweiſe entgegen ſtrömten, und ſich an ihn anſchloſſen, ſo daß er an der Spitze eines zahlloſen Haufens ſich der Hauptſtadt näherte. Da er vor dem Triumphe nicht in die Stadt kommen durfte, ſo ſchrieb er an den Senat, und bat um die Aufſchiebung der conſulariſchen Komitien, weil er gern einen ſeiner Freunde dabei empfehlen wollte; allein Kato widerſetzte ſich dieſem Verlangen ſo ſtandhaft, daß ihm eine abſchlägliche Antwort zugeſchickt wurde. Pompejus bewunderte dieſe Freimüthigkeit des Kato ſehr, und beſchloß, ſich dieſen Mann zum Freunde zu machen, und hielt um eine von ſeinen beiden Enkelinnen an, weil er ſich von ſeiner Gemahlin Mucia wegen ihrer ausſchweifenden Lebensart geſchieden hatte; aber Kato ſchlug ihm auch dieſe Bitte ab.

Der Triumph des Pompejus war einer der prächtigſten, welche je gehalten wurden, und dauerte zwei Tage. Es wurden dabei Tafeln vorhergetragen, auf welchen die Namen der Länder, über die er triumphirte, geſchrieben waren, nämlich: Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Kolchis, Iberien, Albanien, Syrien, Cilicien, Meſopotamien, Phönicien, Paläſtina, Arabien und die Länder der von ihm zu Waſſer und zu Lande überwundenen Seeräuber. In dieſen Ländern hatte er 1000 Schlöſſer und beinahe 900 Städte erobert, den Seeräubern 800 Schiffe weggenommen und 39 Städte wieder aufgebauet und bevölkert. Auf andern Tafeln las man, daß er die Einkünfte des Staats um mehr als die Hälfte vermehrt habe. Er brachte 20000 Talente Gold und Silber in das Aerarium, und jedem Krieger, der unter ihm gefochten hatte, zahlte er 1500 Denarien. Unter den im Triumphe aufgeführten Gefangenen befanden ſich die Häupter der Seeräuber, der Prinz des armeniſchen Königs Tigranes mit ſeiner Gemahlin und Tochter, die Gemahlin des Tigranes ſelbſt, der jüdiſche König Ariſtobul, die Schweſter und fünf Kinder des Mithridates und andere. Endlich folgten ſo viel Siegeszeichen, als Pompejus ſelbſt oder ſeine Unterfeldherrn Schlachten gewonnen hatten. In Rom fand Pompejus im Senate viel Widerſacher, welche neidiſch auf ſeinen Ruhm und ſeine Größe waren, ſo daß er ſich ganz an das Volk anſchloß, und beſonders den Tribun Clodius in ſeinen Unternehmungen unterſtützte, ja dieſem ſogar ſeinen Freund Cicero Preis gab, und ihn verbannen ließ. Jetzt kam Cäſar aus ſeiner Provinz Spanien zurück, und da er, um zu dem Plane ſeiner künftigen Größe den Grund zu legen, die Freundſchaft des Pompejus und Craſſus nöthig hatte, und keinen von ihnen gern zum Feinde

haben wollte; ſo unternahm er es, dieſe beiden Feinde mit einander zu verſöhnen, welches ihm auch glückte. Er ward der dritte Mann in dieſem neuen Freundſchaftsbunde, deſſen Zweck gemeinſchaftliche Vergrößerung ihres Anſehens und Erhebung der Volksparthei über die Patricier war. Pompejus heirathete Cäſars Tochter Julia, und arbeitete ſo eifrig für die Vergrößerung dieſes künftigen Nebenbuhlers, daß er, als der Konſul Bibulus ſich einigen Geſetzen Cäſars zum Vortheil des Volks widerſetzte, dieſen mit Gewalt vom Forum vertreiben und ihn ſogar mißhandeln ließ. Nun wurden alle Verordnungen des Pompejus, die der Senat und Lucullus umgeſtoßen hatten, wieder beſtätigt, und Cäſar bekam auf fünf Jahre das dieſſeitige und jenſeitige Gallien zur Provinz. Pompejus lebte ſodann eine Zeit lang mit ſeiner jungen Gemahlin auf dem Lande, und bekümmerte ſich nicht um die öffentlichen Staatsgeſchäfte. Dies ſchwächte ſein Anſehen bei dem Volke, und ſelbſt Clodius verließ ihn, ſtieß mehrere ſeiner Geſetze um, und wagte es ſogar, ihn öffentlich zu beſchimpfen. Jetzt beſchloß Pompejus, auf den Rath ſeiner Freunde, ſich wieder dem Senat zu nähern, bewirkte die Zurückberufung des Cicero, und erhielt durch dieſen die Sorge für die Herbeiſchaffung der Lebensmittel nach Rom. Dadurch bekam er wieder eine ſehr ausgebreitete Gewalt in die Hände, indem er über alle Häfen, Handelsplätze und Magazine im römiſchen Reiche zu disponiren hatte.

Cäſar hatte ſich indeſſen durch ſeine Siege in Gallien zu einer Macht erhoben, welche der des Pompejus nichts nachgab. Als er gegen das Ende ſeiner Feldzüge in Lucca überwinterte, ſo bekam er ſo viel Beſuche von den vornehmſten Römern, daß man vor ſeiner Wohnung über 120 Faſces zählte; auch Pompejus und Craſſus kamen hin, und ſchloſſen mit ihm einen Vertrag, daß er ihnen zur Erlangung des Konſulats behülflich ſeyn ſollte, während ſie es dahin bringen wollten, daß er von neuem auf fünf Jahre in ſeinen Provinzen beſtätigt werden ſollte; nach Erreichung dieſes Zwecks wollten ſie ſich alle drei in die Länder und Armeen des Staats theilen. Pompejus und Craſſus wurden A.U. 698. zu Konſuln erwählt, indem ſie es wagten, ihren Nebenbuhler Domitius mit Gewalt vom Markte zu vertreiben. Auch während der Führung ihres Amts erlaubten ſie ſich mehrere Gewaltthätigkeiten, indem ſie die Wahl des Kato zum Prätor verhinderten, und dafür ihren Anhängern dieſe Würde verſchafften. Dem Cäſar ließen ſie die Statthalterſchaft von Gallien auf neue fünf Jahre beſtätigen, und für ſich wirkten ſie aus, daß Craſſus Syrien und das Kommando gegen die Parther, Pompejus aber Afrika und Spanien mit 4 Legionen bekommen ſollte. Nach Niederlegung des Konſulats ging Craſſus in ſeine Provinz ab, Pompejus aber blieb zu Rom, um das von ihm erbauete Theater einzuweihen; auch ſtellte er prächtige Thiergefechte an, bei denen eine große Menge Löwen und Elephanten auftraten. Seine Provinzen und Kriegsheere übergab er ſeinen Legaten und Freunden, und hielt ſich mit ſeiner Gemahlin Julia, die er zärtlich liebte, und die er eben nicht gern verlaſſen wollte, bald in dieſer, bald in jener ſchönen Gegend Italiens auf. Er verlor bald darauf dieſe geliebte Gattin, welche in Kindesnöthen ſtarb, und mit ihr ſtürzte die Hauptſtütze des Freundſchaftsbündniſſes zwiſchen ihm und Cäſar zu Boden. Der bald darauf erfolgte Tod des Craſſus in den Morgenländern hob auch das letzte Gleichgewicht auf, das der gegenſeitigen Eiferſucht der beiden größten Männer Roms bisher entgegengeſtanden hatte. Eine überhand nehmende Anarchie in Rom hatte endlich die Folge, daß Pompejus zum einzigen Konſul A. U. 701. erwählt wurde, ſo daß es ihm frei ſtand, nach eigenem Ge-

fallen ſich einen Gehülfen zu wählen, welches, nachdem er die größte Hälfte des Jahres allein regiert hatte, ſein Schwiegervater Metellus Scipio ward, deſſen Tochter Cornelia, eine ſchöne, junge und geiſtreiche Dame, er geheirathet hatte. Er bemühete ſich, während der Verwaltung ſeines Amts, die im Staate eingeriſſenen Unordnungen wieder gut zu machen, ob man ihm gleich bisweilen auch Partheilichkeit gegen ſeine Freunde vorwerfen konnte. Als er ſein Konſulat niederlegte, wurde der Schluß gefaßt, daß er ſeine Provinzen noch auf vier Jahre behalten und aus dem Aerarium tauſend Talente zur Beſoldung ſeiner Armee ziehen ſollte.

Cäſars Freunde und ſeine von ihm theuer erkauften Anhänger in Rom drangen jetzt darauf, daß man auch ihm, zur Belohnung ſeiner Verdienſte, ſeine Provinz länger laſſen ſollte, ein Vorſchlag, der durch die geheimen Intriguen des Pompejus gänzlich verworfen wurde. Dies beleidigte den Sieger Galliens ſo ſehr, daß er Anſtalten machte, mit ſeiner ganzen Armee gegen Italien zu ziehen, um mit Gewalt ſich das zu verſchaffen, was man ihm in Güte verweigerte. Pompejus verachtete den Cäſar ſo ſehr, daß er davon gar keine Notiz zu nehmen ſchien; durch falſche Berichte verleitet, glaubte er, daß Cäſar von ſeinen Soldaten gehaßt würde, daß ſie, im Falle eines Krieges, alle zu ihm übergehen würden, daß Cäſars Siege in Gallien mehr günſtigen Umſtänden, als ſeinen Talenten zuzuſchreiben wären. Sich ſelbſt hielt er der Liebe der Römer um ſo mehr verſichert, da ganz Italien ihm zu Ehren Feſte angeſtellt hatte, als er von einer ſchweren Krankheit geneſen war. Seine Freunde riethen ihm, gegen den anrückenden Cäſar eine Armee aufzubringen; aber er antwortete mit ſtolzem Uebermuthe: Ich brauche nur mit dem Fuße auf die Erde zu ſtoßen, und ein zahlloſes Heer wird aus ihr hervorgehen. Cäſar that inzwiſchen verſchiedene Vergleichsvorſchläge, und verlangte vornämlich, daß, wenn er ſeine Provinz übergeben und die Armee abdanken ſollte, Pompejus das nämliche thun müſſe; aber alle dieſe Vorſchläge wurden verworfen. Krieg war alſo die Loſung. Cäſar näherte ſich Rom immer mehr, verbreitete in der Hauptſtadt Furcht und Beſtürzung, und Pompejus war nicht im Stande, eine hinreichende Armee ihm entgegenzuſtellen, ſo daß er ſich endlich entſchloß, die Stadt mit den Konſuln und dem größten Theile der Senatoren zu verlaſſen. Cäſar machte ſich nun ohne Mühe Meiſter von derſelben, und verfolgte den fliehenden Pompejus. Dieſer hatte ſich in Brundiſium feſtgeſetzt, wo er die beiden mit ihm geflohenen Konſuln nebſt 30 Kohorten nach Dyrrhachium überſetzen ließ, und ſeinen Schwiegervater Scipio und ſeinen Sohn Cnejus nach Syrien ſchickte, um daſelbſt eine Flotte auszurüſten. Nun ließ er die Thore der Stadt ſperren und die Mauern beſetzen, ſchiffte ſein noch übriges Heer ein, und als alles bereit war, zog er auch die Beſatzung auf den Mauern an ſich, und eilte nach Griechenland. Cäſar, der inzwiſchen angekommen war, aber ſeinen Abzug zu ſpät merkte, fand ſchon die ganze Flotte bis auf zwei kleine Schiffe unter Segel, als er an das Ufer des Meeres kam. Da er keine Flotte hatte, ſo konnte er dem Pompejus nicht nachſetzen, und wandte ſich daher nach Spanien, um die dortigen Armeen an ſich zu ziehen. Pompejus brachte unterdeſſen eine furchtbare Macht zuſammen. Seine Flotte beſtand aus 500 Kriegesſchiffen, eine unzählige Menge kleinere ungerechnet; ſeine Reiterei 7000 Mann ſtark, machte den Kern der römiſchen Ritterſchaft aus; ſein Fußvolk aber war größtentheils ein zuſammengeraffter Haufen, den er erſt in den Waffen üben mußte. Die vornehmſten Römer, z. B. Cicero, Brutus (der nachherige Theilnehmer an dem Morde Cäſars) und ſelbſt Labienus, Cäſars Freund und

Unterfeldherr in Gallien, eilten zu ihm, um mit ihm für das Vaterland zu kämpfen. Im Ganzen genommen war es wahr, daß Pompejus von Allen mehr geliebt wurde, als Cäſar, und daß die meiſten Römer ihm von den Göttern den Sieg erflehten, obgleich Cäſars edelmüthiges Betragen ihm auch bald Aller Herzen gewann. Dieſer hatte jetzt die Armee des Pompejus in Spanien beſiegt, war über die Alpen nach Italien zurückgekehrt und in Griechenland bei Oricum gelandet. Hier ließ er dem Pompejus vorſchlagen, daß ſie beide zuſammen kommen, ihre Heere abdanken und verſöhnt nach Italien zurückkehren wollten. Pompejus hielt dies für eine Falle, die Cäſar ihm ſtellen wollte, verwarf den Vorſchlag, und ſchloß den Cäſar in ſeiner Stellung ſo ein, daß dieſer, da die Flotten des Pompejus das Meer beherrſchten und alle Zufuhr abſchnitten, in die größte Verlegenheit kam. Er ſuchte ſich durch wiederholte Angriffe auf die Feinde Luft zu machen und war wirklich in den meiſten Gefechten glücklich; aber endlich verlor er ein Haupttreffen, das dem ganzen Kriege ein Ende gemacht haben würde, wenn Pompejus ſeinen Sieg beſſer verfolgt und auch das Lager Cäſars angegriffen hätte. Er fürchtete aber vielleicht, wenn er die Feinde aufs äußerſte triebe, die erlangten Tropäen wieder zu verlieren, vermied daher auch in der Folge eine Hauptſchlacht, und beſchloß, die Feinde durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Cäſar fand aber bald darauf Mittel, ſeine Poſition zu verlaſſen und ſich nach Theſſalien zu ziehen, ein Zug, der den Soldaten des Pompejus wie eine Flucht vorkam, ſo daß ſie laut jubelnd den Krieg ſchon als beendigt anſahen. In einem Kriegsrathe, den Pompejus halten ließ, wurde jetzt vorgeſchlagen, wieder nach Italien zu gehen, es von den Feinden zu befreien, und den Cäſar ſeinem Schickſale zu überlaſſen, weil, wenn der Mittelpunct des Reichs wieder in den Händen der Vaterlandsvertheidiger wäre, die verlornen Provinzen von ſelbſt das Joch des Tyrannen abſchütteln und dieſer bald von Allen verlaſſen ſeyn würde; aber Pompejus verwarf dieſen Rath, weil es den Schein haben könnte, als ob er vor Cäſar flöhe, und weil es ungerecht wäre, ſeine in Theſſalien ſtehenden Armeekorps aufzuopfern, da ſie allein dem Cäſar nicht gewachſen wären. Er beſchloß alſo, dieſem nachzugehen, eine Hauptſchlacht zu vermeiden, und ihn immer nur einzuſchließen und alle Zufuhr abzuſchneiden. Aber dieſer kluge Plan wurde durch die ungeduldige Kampfluſt ſeines Heeres und durch die falſchen Beſchuldigungen vereitelt, welche man gegen ihn vorbrachte, als ob er nur deswegen den Krieg in die Länge ziehen wollte, um deſto länger die Regierung in Händen zu behalten. So mußte er denn gezwungen die unglückliche Schlacht bei Pharſalus liefern. Cäſars Armee war 22000 Mann, die des Pompejus ungefähr noch einmahl ſo ſtark, jene aber bei weitem an kriegeriſcher Tactik der letztern überlegen. Pompejus commandirte den rechten Flügel, dem Antonius gegenüber, und Lucius Domitius, unterſtützt von der ganzen Reiterei, den linken, dem Cäſar ſelbſt gegenüber, der hier an der Spitze ſeiner unüberwindlichen 10ten Legion kämpfte. Er befahl dieſer, die Spieße nur nach den Geſichtern der feindlichen Reiterei zu kehren, weil dieſe dann, um nicht ihre Schönheit verunſtaltet zu ſehen, gewiß nicht Stand halten würden. Der Erfolg entſprach vollkommen der Erwartung. Die zärtlichen jungen Römer, welche hier zum erſtenmale in einer Schlacht fochten, konnten es unmöglich vertragen, daß ihr Geſicht ihnen zerfetzt würde; ſie überließen ſich einer ſchimpflichen Flucht, und entblößten dadurch das Fußvolk des linken Flügels, ſo daß Cäſar hier in kurzem völlig Sieger war. Pompejus verlor nun allen Muth, ging ganz betäubt in das Lager zurück, und ſuchte

ſeine Rettung in der Flucht; bald darauf drangen mit den Flüchtigen auch die Feinde in das Lager ein. Als er mit einigen wenigen Begleitern, dem letztern Konſul L. Lentulus, dem P. Lentulus und dem Senator Favonius und mehrern Sclaven über Lariſſa und das theſſaliſche Thal Tempe die Seeküſte erreicht hatte, wo er den größten Theil der Nacht in einer elenden Fiſcherhütte zubrachte, ſo befahl er ſeinen Sclaven ſich dem Sieger zu unterwerfen, und begab ſich mit ſeinen Freunden in ein kleines Fahrzeug, aus welchem er in ein eben vorbeiſegelndes Laſtſchiff eines gewiſſen Petilius aufgenommen wurde. Sodann ſegelte er nach Mitylene, um ſeine Gemahlin Cornelia, und ſeinen Sohn, die er hieher gebracht hatte, einzunehmen. Mit dieſen theuern Perſonen ſetzte er nun ſeinen Weg längs der Küſte von Kleinaſien fort und zwar ſo eilig, daß er nur landete, wo er ſich mit Waſſer und Lebensmitteln verſehen mußte. Bei Attalea in Pamphylien vereinigten ſich verſchiedene Kriegsſchiffe aus Cilicien mit ihm, welche ihm von ſeiner Flotte und dem Fortgange der Unternehmungen des Kato in Africa gute Nachrichten brachten. Nach einer langen Berathſchlagung, wohin er ſeine Zuflucht nehmen ſollte, um mit Muße ſeine Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, beſchloß er nach Aegypten zu ſegeln, wo er von dem jungen Ptolemäus um ſo mehr eine gute Aufnahme hoffte, da er deſſen Vater viele Freundſchaftsdienſte erwieſen hatte. Er kam glücklich bei Peluſium an, und ſchickte Geſandte an den Ptolemäus, die ihn um einen Zufluchtsort bitten ſollten. Nach einer langen Berathſchlagung, ob man ihn aufnehmen ſollte, oder nicht, ließ ſich Ptolemäus durch den Rhetor Theodot zu der bübiſchen Verrätherei bereden, ihn zwar aufzunehmen, aber hinrichten zu laſſen, um ſich bei Cäſar beliebt zu machen. Die Ausführung dieſes Unternehmens wurde dem Achillas aufgetragen, der mit einigen Begleitern an das Schiff des Pompejus heranfuhr, und ihn einzuſteigen bat, weil wegen der Untiefe des Meeres ein großes Schiff nicht ans Ufer kommen könnte. Sein trauriges Schickſal ahnend, nahm er mit Thränen von ſeiner Gemahlin Abſchied, und ſtieg mit ſeinem Freigelaßnen Philippus und einem Bedienten in das Fahrzeug, welches dem Ufer zueilte. Den ganzen Weg über ſprach Niemand ein Wort mit dem unglücklichen Feldherrn, und als er eben im Begriff war, aus dem Boote an das Ufer zu ſteigen, ſo wurde er von den Verräthern mit ihren Degen durchbohrt. Er ſtieß nichts als einen Seufzer aus, ſuchte in einer anſtändigen Lage zu fallen, und ſtarb im 59ſten, nach Andern im 58ſten Jahre ſeines Alters, den Tag nach ſeinem Geburtstage. Seine Gemahlin erblickte dies traurige Schauſpiel vom Schiffe, und nahm unter lautem Jammergeſchrei die Flucht. Die Mörder hieben dem Pompejus den Kopf ab, und ließen ihn nackend und unbegraben am Ufer liegen. Sein Freigelaßner, Philippus, wuſch den Leichnam, ſammelte einige Trümmer von einem alten Kahne, errichtete davon einen Scheiterhaufen, und verbrannte ihn. Als Cäſar nach Aegypten kam, rächte er den Tod ſeines großen Gegners an den Mördern. Die Aſche deſſelben wurde einige Zeit darauf der Cornelia überbracht und in ſeiner nahe bei Alba gelegenen Villa beigeſetzt. Plutarchs Leben des Pompejus; Allgem. Weltgeſch. XI. §. 279 ꝛc.

Pompejus (Cn.) Magnus, der ältere Sohn des vorigen. Im Kriege ſeines Vaters mit Cäſar kommandirte er einen Theil der Flotte deſſelben, welche aus ägyptiſchen Schiffen beſtand. Von dieſen wurde er nach der Niederlage und dem Tode ſeines Vaters verlaſſen, ſo daß er ſich zum Kato flüchten mußte, auf deſſen Rath er mit ſeinem Bruder Sextus den Krieg in Spanien erneuerte, als Cäſar in Africa geſiegt hatte. Während dieſer in Rom dem Volke prächtige

Schauſpiele gab, ſammelte er jenſeit der pyrenäiſchen Gebirge aus den Anhängern ſeines Vaters, welche den Schlachten bei Pharſalus und Thapſus entronnen waren, eine zahlreiche Armee, bemächtigte ſich damit mehrerer Plätze in Spanien, und erhielt nun immer mehr Verſtärkung, an dem ehemaligen Unterfeldherrn Cäſars aber, Labienus, einen ſehr geſchickten General. Während Cäſars Abweſenheit kommandirten C. Didius, Q. Fabius Maximus und Q. Pädius in Spanien, welche von den Republicanern mehreremale geſchlagen und genöthigt wurden, ſich mit ihren Truppen in die Feſtungen des Landes einzuſchließen, ſo daß beinahe ganz Spanien in den Händen des Pompejus war. Cäſar kam nun ſelbſt nach Spanien, und machte Miene, den Sextus Pompejus in Corduba zu belagern. Dieſer ließ aber ſeinen Bruder, Cnejus, bitten, ihm mit der ganzen Armee zu Hülfe zu eilen, welches auch geſchah, indem Cnejus die Belagerung der Stadt Ulla, ſo nahe auch ihre Eroberung war, aufhob, und dem Dictator entgegeneilte. Doch kam es zu keiner Hauptſchlacht, weil Pompejus dieſe gern vermeiden wollte. Als er aber einige Zeit darauf die cäſariſche Reiterei in einem Gefechte mit großem Verluſt zurückſchlug, ſo ward er ſo muthig, daß er ſeinem Gegner eine Hauptſchlacht zu liefern beſchloß. Dieſe fiel bei der Stadt Munda vor, und war eine der blutigſten im Bürgerkriege. Bei beiden Armeen kommandirten erfahrne Feldherrn, und die Soldaten gehörten zu dem Kern der römiſchen Truppen. Der Kampf hatte ſchon mit der größten Wuth vom Morgen bis zum Abend gedauert, und immer war noch nichts entſchieden. Die wüthendſten Anfälle Cäſars und ſeiner Soldaten wurden mit unüberwindlichem Muthe zurückgeſchlagen. Endlich entſchied ein Zufall für den Dictator. Sein Freund und Bundesgenoſſe, der König Bogud von Mauritanien, welcher im Anfange der Schlacht geflohen war, und derſelben aus der Ferne zugeſehen hatte, gerieth auf den glücklichen Einfall, das Lager des Pompejus zu überfallen. Ihm eilte Labienus zu Hülfe, und Cäſar benutzte den Umſtand, um ſeinen Soldaten zuzurufen, daß Labienus fliehe. Dieſe drangen nun mit neuem Feuer in die Feinde ein, brachten das Korps des Labienus in Unordnung, und ſchlugen endlich auch den rechten Flügel, wo Cn. Pompejus commandirte, in die Flucht. Pompejus ſelbſt rettete ſich mit 150 Reitern auf ſeine Flotte, welche bei Carteja lag. Als er die Stadt Carteja erreicht hatte, öffnete man ihm zwar ſogleich die Thore, aber als die Niederlage bei Munda bekannt worden war, ſo beſchloß ein Theil der Bürger, ihn dem Sieger auszuliefern. Es kam darüber in der Stadt ſelbſt zu einem blutigen Gefechte zwiſchen den Uebelgeſinnten und den Anhängern des Pompejus, und während deſſelben gelang es dem letztern, aus der Stadt zu entfliehen und ſich auf ſeine Flotte, 30 Ruderſchiffe ſtark, zu begeben. Er ging mit dieſen ſogleich in See, wurde aber von Cäſars Admiral, Didius, eingeholt und zur Rückkehr gezwungen. Unterdeſſen die Flotte vor Anker lag, und Pompejus mit den an Bord befindlichen Truppen gerade ans Land gegangen war, griff Didius die unvertheidigte Flotte an, und verbrannte theils die Schiffe, theils nahm er ſie weg. Pompejus ſetzte nun ſeine Flucht zu Lande fort, aber mit vieler Beſchwerlichkeit, da er ſich wegen ſeiner Wunden in einer Sänfte tragen laſſen mußte. Schon war er nahe daran, von feindlichen Reitern erreicht zu werden, als er noch Mittel fand, ſich auf ein feſtes Schloß zu retten. Aber hier belagerte ihn Didius, und da er von ſeinen eigenen Leuten verlaſſen wurde, ſo flüchtete er nochmals mit einigen wenigen Getreuen, verſteckte ſich in eine Höhle, und wurde hier von einem ſeiner Soldaten verrathen und Cäſars Leuten ausgeliefert, die ihn ſogleich ums Leben

brachten. So nahm dieſer Jüngling ein höchſt trauriges Ende. Es war in der Schlacht bei Munda das erſtemal, daß er als Obergeneral kommandirte; aber Cäſar ſelbſt gab ihm das Zeugniß, daß er ſich nie mit einem furchtbaren Gegner geſchlagen habe. Allg. Weltg. XI. §. 510 ꝛc.

Pompejus (Cn.) Strabo, der Vater des obigen Pompejus Magnus, der vom Cäſar bei Pharſalus beſiegt wurde. Man ſehe ſeine Geſchlechtsfolge unter dem Artikel Pompeja gens. Den Beinamen Strabo erhielt er, weil er mit beiden Augen ſchielte. Im Bundesgenoſſenkriege bekleidete er im Anfange die Prätorwürde, und war Unterfeldherr des Konſuls P. Rutilius Lupus. Er unternahm die Belagerung der Stadt Aſculum, fand aber ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er bei einem Ausfalle der Einwohner mit großem Verluſte gänzlich zurückgeſchlagen wurde; ja, die Feldherrn der Bundesgenoſſen, Judacilius, Afranius und Ventidius nöthigten ihn, ſich in Firmium, einer piceniſchen Stadt, einzuſchließen, wo ihn Afranius belagerte; er that jedoch nach einer getroffenen Uebereinkunft mit dem Servius Sulpicius, welcher die Peligner geſchlagen hatte, und ihm zu Hülfe kam, einen ſo glücklichen Ausfall, daß die zugleich vom Sulpicius im Rücken angegriffenen Feinde gänzlich geſchlagen wurden, und Pompejus diejenigen, welche nach Aſculum geflohen waren, nun ſelbſt hier belagern konnte. A. U. 664. wurde er mit dem L. Porcius Cato zum Konſul erwählt, ſetzte in dieſem Jahre die Belagerung von Aſculum fort, und vernichtete ein ganzes Heer der Marſen, welches zum Entſatz der Stadt herbeigeeilt war, indem 5000 Mann derſelben mit ihrem General Francus auf dem Platze blieben, und die übrigen in den apenniniſchen Gebirgen, wohin ſie geflohen waren, vor Hunger und Kälte umkamen; dennoch hielt ſich die Stadt Aſculum ſo gut, daß er die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln gezwungen wurde, um mit dem beſten Theile ſeiner Truppen dem Vettius Cato entgegen zu eilen, der das Land der Veſtiner mit einem anſehnlichen Heere behauptete. Pompejus beſiegte ihn in einer förmlichen Schlacht, und eroberte mehrere Städte. Er ließ ſich jetzt mit dem Vettius Cato in eine freundſchaftliche Unterredung ein, bei welcher Cicero, der ſeinen erſten Feldzug unter dieſem Konſul that, zugegen war, deren Reſultat uns aber nicht näher bekannt iſt. Cic. Or. Philipp. 12. c. 11. Endlich eroberte er die Stadt Aſculum, und ließ die vornehmſten Einwohner derſelben, einige ausgenommen, die er für ſeinen Triumph aufbewahrte, tödten; den übrigen Bürgern ſchenkte er zwar Leben und Freiheit, confiſcirte aber ihre Güter, und gab ihre Häuſer der Plünderung Preis. Er kehrte nun nach Rom zurück, und hielt daſelbſt einen Triumph. Sodann ging er wieder in ſein Lager bei Aſculum, wo die Peligner und Veſtiner ſich ihm freiwillig unterwarfen. Die neuen Konſuls waren Sylla und Q. Pompejus Rufus Dieſer letztere nahm ſich vor, unſerm Pompejus, der bisher als Proconſul die Armee gegen die Bundesgenoſſen fortkommandirt hatte, das Kommando zu nehmen, um die Ehre der Beendigung des Krieges zu haben, welches aber Cnejus ſo übel aufnahm, daß er ſeine Soldaten zu bereden ſuchte, den Quintus nicht als ihren Feldherrn anzuerkennen. Als daher der Konſul im Lager ankam, wurde er zwar dem Anſchein nach ruhig aufgenommen und als Feldherr anerkannt, ja Cnejus ſelbſt reſignirte, wie es ſchien, freiwillig auf ſeine Würde; aber den folgenden Tag ermordeten einige Legionſoldaten den Konſul beim Opfer. Pompejus ſtellte ſich äußerſt aufgebracht über dieſes Verbrechen, drohete, die Mörder zur gehörigen Strafe zu ziehen, und vergoß ſelbſt Thränen über dem Leichnam des Gemordeten; doch ſtellte er keine Unterſuchung an, und ließ die

Sache in Vergeſſenheit gerathen. Inzwiſchen erregten Cinna, Marius und Sertorius einen neuen Bürgerkrieg gegen die Parthei des Sylla, und der Senat rief deswegen den Pompejus Strabo, der mit einigen noch nicht unterworfenen italiäniſchen Völkern den Krieg fortſetzte, nach Rom zurück, um die Stadt gegen die Empörer zu vertheidigen; da er aber noch nicht entſchloſſen war, welche Parthei er ergreifen ſollte, ſo ſuchte er durch Verzögerung den Befehl zu umgehen, und nahm ein ſo künſtliches Betragen an, daß Niemand wußte, welcher Parthei er eigentlich zugethan ſey; ja, nach einigen Schriftſtellern ſoll es ſeine Abſicht geweſen ſeyn, beide Partheien einander aufreiben zu laſſen, und ſich dann auf ihren Trümmern zu erheben. Endlich that er wirklich dem Cinna den Antrag, auf ſeine Seite zu treten, aber dieſer trauete ihm nicht, und verwarf ſeine Vorſchläge mit Verachtung. Nun trat er alſo zu der entgegengeſetzten Parthei über, ging nach Rom, und lagerte ſich mit ſeiner Armee vor dem colliniſchen Thore, um die Stadt von dieſer Seite gegen die anrückenden Völker des Cinna und Marius zu decken. Hier kam es zwiſchen ihm und dem Sertorius zu einem Gefechte, das aber nichts entſchied. Bald darauf machte Cinna einen Verſuch, die Armee des Pompejus gegen ihn zu empören und ihn ermorden zu laſſen; aber ſein Sohn rettete ihm das Leben, wie wir unter dem Art. Pompejus (Cn.) Magnus erzählt haben. Marius ſuchte darauf ſich der Feſtung auf dem Berge Janiculus zu bemächtigen; und beinahe wäre es ihm durch Verrätherei gelungen; aber die Beſatzung that einen ſo tapfern Widerſtand, daß, da auch der Konſul Octavius und Pompejus Strabo ihr zu Hülfe kamen, die Feinde nach einem hitzigen Kampfe mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Bald darauf brach unter den Völkern des Pompejus eine fürchterliche Peſt aus, welche in wenigen Tagen 11000 Mann hinraffte; Pompejus ſelbſt wurde im Jahre 667 vom Blitze getödtet. Er war bei dem Volke und der Armee aufs äußerſte verhaßt, weil er ſich eines ſchmutzigen Geitzes und mehrerer ſchändlicher Verbrechen, z. B die oben erzählte Ermordung eines Konſuls, ſchuldig gemacht hatte. Man ſah daher ſeinen Tod als eine Strafe der Götter an, verſagte ſeinem Körper die Ehre des Begräbniſſes, ſchleifte ihn mit einem Haken durch alle Straßen der Stadt, und warf ihn dann in die Tiber. Das Kommando ſeiner Armee erhielt L. Craſſus. Allg. Welt. XI. §. 222-260.

Pompejus (Q.) Nepos, der Sohn eines gewiſſen Flötenſpielers, A. Pompejus Rufus. Er war der erſte des Pompejiſchen Geſchlechts, welcher die höchſten Ehrenſtellen des Staats bekleidet, indem er, durch eine ſonderbare Laune des Volks, A. U. 613 mit dem Cn. Servilius Cäpio zum Konſulat erhoben wurde. Bei der Vertheilung der Provinzen bekam er das Kommando im dieſſeitigen Spanien, wo vorher der berühmte Metellus Macedonicus den Krieg geführt hatte. Dieſer nahm es ſo übel, daß man ihm nicht das Kommando gelaſſen hatte, und ihm einen ſo unwürdigen Nachfolger ſchickte, daß er die Armee mit Fleiß in die größte Unordnung gerathen ließ; dennoch übergab er dem Pompejus noch eine Armee von 30000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde, eine Macht, welche noch immer hinlänglich geweſen wäre, die Feinde zu bezwingen, wenn der neue Feldherr die Klugheit und Erfahrung ſeines Vorgängers gehabt hätte. Als Pompejus ſeinen Feldzug eröffnete, thaten ihm die Termantier und Numantier ſehr vortheilhafte Friedensvorſchläge; aber der ſtolze Konſul verwarf ſie, und drang auf gänzliche Unterwerfung und Auslieferung der Waffen, und erregte dadurch einen Krieg, der den Römern ſehr viel Blut koſtete. Er rückte gegen Numantia an, und bela-

gerte die Stadt; aber die Numantiner vertheidigten ſich mit ſo viel Muth, daß ſie nicht nur einen Haufen Römer umringten und in Stücken hieben, ſondern auch die Hauptarmee zum Rückzuge nöthigten. Nun wandte er ſich gegen Termantia, aber ohne mehr Glück zu haben; denn gleich am erſten Tage erſchlugen die Termantier 700 Mann von ſeinen Legionen, bemächtigten ſich eines ſtarken Proviantrains, der den Römern zugeführt werden ſollte, und jagten ein anſehnliches Korps Reiter in die Flucht, ſo daß ſie an den Rand eines Abgrundes getrieben und in die Tiefe hinabgeſtürzt wurden. Pompejus ließ ſich durch dieſen Verluſt von der Belagerung der Stadt abſchrecken, und rückte vor Malia, eine kleine Stadt, deren Einwohner ſich den Römern ergaben, und die numantiniſche Beſatzung ermordeten. Auch einen andern Ort, Lanci oder Lagni, eroberte er mit Sturm, weil die Einwohner mit der numantiniſchen Beſatzung in einen innern Krieg gerathen waren. Glücklich war ſeine Expedition gegen die Räuberhorden eines gewiſſen Tanginus, der die Landſchaft Sedetanien verwüſtete, indem er den größten Theil dieſes Geſindels gefangen nahm, oder tödtete. Im folgenden Jahre machte er einen neuen Verſuch, Numantia zu erobern, indem der römiſche Senat ihm das Kommando gelaſſen, aber eine Anzahl Senatoren als Gehülfen ihm zugegeben hatte, welche ſeine Schritte leiten ſollten. Um die Stadt zu erobern, gerieth er auf den Einfall, den Fluß Durius, welcher Numantia mit Waſſer verſah, abzuleiten; aber dies Unternehmen mislang gänzlich; den die Numantiner thaten ſo häufige und glückliche Ausfälle, daß die Römer äußerſt abgemattet und viele gefangen oder getödtet und Pompejus gezwungen wurde, von dem Platze nochmals abzuziehen. Seine Armee war nun äußerſt geſchmolzen, und dies bewog ihn, mit den Numantinern einen Frieden auf noch ſchlechtere Bedingungen zu ſchließen, als ſie Anfangs ſelbſt ihm angeboten hatten, denn es wurde nur ausgemacht, daß ſie die Ueberläufer ausliefern und in verſchiedenen Terminen 30 Talente bezahlen ſollten. Der mit Numantia geſchloßne Friede wurde indeß im nächſten Jahre von dem römiſchen Senat wieder gebrochen, obgleich alle Bedingungen erfüllt worden waren; man wollte den durch den Pompejus geſchloßnen Vertrag nicht anerkennen, und nur durch die dringendſten Bitten entging er der Strafe, den Numantinern ausgeliefert zu werden. Das letzte, was in der Geſchichte von ihm aufgezeichnet iſt, iſt ſeine Cenſur mit dem Metellus Macedonicus A. U. 623. Es war dies das erſtemal, daß alle beide Cenſoren Plebejer waren. Allg. Weltg. XI. §. 62 ꝛc.

Pompejus (Q.) Rufus, der Sohn des Vorigen. Er bekleidete A. U. 663. die Prätur und bewirkte mit dem L. Porcius Cato die Zurückberufung des Metellus Numidicus aus dem Exil. A. U. 665. ward er mit dem L. Cornelius Sulla Konſul. Bei dem Aufruhr, welchen der Volkstribun Sulpicius gegen ihn, den Sulla und den Senat erregte, konnte er nur mit vieler Mühe den Dolchen der Mörder entgehen; ſein Sohn aber, der des Sulla Tochter, Cornelia, geheirathet hatte, ward ein Opfer derſelben. Doch wurde er auf Betrieb des Sulpicius ſeines Amts entſetzt. Er floh nun mit dem Sulla aus der Stadt, und beide drangen bald darauf mit gewaffneter Hand in Rom ein, und ſtellten die vorige Ordnung der Dinge wieder her. Gegen das Ende ſeines Konſulats wurde er von der Armee auf Anſtiften des Cn. Pompejus Strabo ermordet. Da nämlich jetzt in der Stadt alles ruhig war, ſo beſchloß er, gegen die wenigen noch unter den Waffen ſtehenden Bundesgenoſſen zu Felde zu gehen, um dieſen Krieg vollends zu beendigen. Dies verdroß den Proconſul Cn. Pompejus Strabo, der bisher die Armee

kommandirt hatte, ſo daß er ſeine Soldaten beredete, den Konſul nicht als ihren Feldherrn anzuerkennen und zu verlangen, daß er ihr General bliebe. Inzwiſchen kam der Konſul im Lager an, wurde dem Anſcheine nach von dem Heere ruhig aufgenommen und als Feldherr erkannt; ja, Cn. Pompejus ſelbſt übergab ihm, ohne den geringſten Unwillen zu verrathen, ſeine Stelle; allein am folgenden Tage, als der Konſul die Legionen zur Begehung des gewöhnlichen feierlichen Opfers verſammelte, fielen einige Soldaten über ihn her, und ermordeten ihn am Fuße des Altars. Daß kein anderer, als Pompejus Strabo, der Anſtifter des Mords war, erhellet daraus, daß er die Mörder nicht im geringſten beſtrafte. Allgem. Weltg. XI. §. 235. ꝛc. 252.

Pompejus (Q.) Rufus, des vorigen Sohn. S. d. vorigen Art. Seine Tochter Pompeja war mit dem Cäſar vermählt. S. Pompeja gens.

Pompejus (Q.) Rufus, ein Sohn des vorigen, Volkstribun A. U. 700 u. 701. Er war ein Feind des Cicero, und wurde wegen ſeines unruhigen Betragens, indem er beſtändig die Komitien zur Wahl neuer Konſuln verhinderte, vom Senat ins Gefängniß geworfen. Das Jahr nach ſeinem Tribunat A. U. 702. wurde er wegen der von ihm begangenen Gewaltthätigkeiten angeklagt und zum Exil verurtheilt. Er lebte nun zu Bauli in der größten Armuth, von welcher ihn aber ſein Ankläger, M. Cölius, ſelbſt wieder befreiete, indem er ſeine Mutter Cornelia (des Sylla Tochter) dahin brachte, daß ſie ihm die als Fideicommis ihr anvertrauten Güter wieder herausgab. Index in Opp. Cic. ed. Bip.

Pompejus (Sextus) Magnus, der jüngere Sohn des Cn. Pompejus Magnus, der vom Cäſar in dem berühmten Bürgerkriege bei Pharſalus beſiegt wurde. Nach dem Tode ſeines Vaters nahm er an dem Kriege Theil, den ſein Bruder Cnejus in Spanien gegen die Cäſarianiſche Parthei führte. Ob er der Schlacht bei Munda beigewohnt habe, iſt ungewiß. Nach Einigen blieb er in Corduba, um dieſen wichtigen Platz zu vertheidigen; nach Andern aber flüchtete er erſt nach der erwähnten Schlacht gen Corduba. So viel iſt gewiß, daß er nach dem Unglücke ſeines Bruders es nicht wagte, ſich gegen die überlegene Macht Cäſars zu behaupten, ſondern ſeine Armee entließ, verkleidet nach Celtiberien entfloh, und ſich hier mit den Straßenräubern des Landes vereinigte, ſo daß es Cäſarn nicht möglich war, ſeinen Aufenthalt auszuſpüren. Nach der Ermordung Cäſars ſchlug Antonius, um ſich dem Senat gefällig zu machen, vor, daß man den Pompejus zurückberufen, ihm ſeine väterlichen Güter, die Cäſar confiſcirt hatte, aus dem öffentlichen Schatze erſetzen und ihm den Oberbefehl über die ganze Seemacht der Republik anvertrauen ſollte. Dieſer Vorſchlag, ſo ſehr er dem Volke entgegen war, kam wirklich zu Stande. Pompejus wurde zurückgerufen und um das Jahr 712 n. Erb. Roms zum Präfect von Sicilien und der Seeküſte ernannt, ſo daß er über das ganze mittelländiſche Meer mit eben der Macht herrſchte, welche ſein Vater gehabt hatte. Er war gewiſſermaßen Monarch eines großen Reichs, und ſeine Land- und Seemacht wuchs faſt täglich; denn die meiſten noch lebenden Republikaner flüchteten nach und nach zu ihm, da es den Triumvirs gelungen war, ſich der höchſten Gewalt im Staate zu bemächtigen. Mit ſeinen Flotten ſperrte er die Zufuhr, und erregte, ſo oft es ihm gefiel, Hungersnoth in Italien. Auch gewann er durch die Feindſeligkeiten, die oft unter den Triumvirn ausbrachen, Zeit, immer mehr Kräfte zu ſammeln. Hätte er die Thätigkeit und das Genie ſeines Vaters beſeſſen, ſo würde er verſchiedenemale Gelegenheit gefunden haben, eine weit bedeutendere Rolle zu ſpielen, ja wol gar die Macht der Triumvirs zu ver-

nichten, z. B. in dem Kriege, den Octavius mit der Fulvia führen mußte. Statt jetzt mit Nachdruck in Italien zu agiren, begnügte er ſich blos, die Küſten Italiens zu verwüſten und die Rolle eines Seeräubers mit der eines großen Feldherrn zu vertauſchen. Octavius und Antonius ſuchten beide einen ſo mächtigen Mann zu gewinnen. Jener ſchloß mit ihm durch den Mäcenas ein Bündniß, und vermählte ſich mit der Scribonia, einer Schweſter des L. Scribonius Libo, der des Pompejus Schwiegervater war. Antonius aber zog ihn bald darnach auf ſeine Seite, und verleitete ihn, da er ſelbſt mit dem Octavian einen Krieg fürchtete, zu einem Einfalle in Sardinien und Italien. Es kam indeſſen ein Vergleich zwiſchen den beiden Triumvirs zu Stande, und Octavian rüſtete ſich nun zum Kriege gegen den Pompejus. Dieſer ſperrte hierauf alle Häfen Italiens, und das Volk drang ſodann in den Triumvir, mit demſelben einen Frieden zu ſchließen. Da Octavius dieſes Verlangen nicht erfüllen wollte, ſo empörte ſich das Volk, ſo daß Octavius von dem wüthenden Pöbel faſt wäre zerriſſen worden, wenn nicht Antonius ihn gerettet hätte. Endlich kam eine perſönliche Unterredung zwiſchen den Triumvirn und dem Pompejus auf der Küſte von Campanien bei Miſenum oder Puteoli und dadurch ein Vergleich zu Stande, der in Italien allgemeine Freude verbreitete. Die Bedingungen waren: daß Pompejus Sicilien, Sardinien, Corſica und die benachbarten Inſeln behalten, und den Peloponnes noch dazu bekommen ſollte; daß er auch abweſend um das Konſulat anhalten und dies Amt durch einen Freund verwalten laſſen dürfte, daß ihm die Würde eines Pontifex Maximus beigelegt und von dem confiscirten Vermögen ſeines Vaters 70000 Seſtertia (ungefähr 3500000 Thlr.) wiedergegeben werden; daß Handel und Schiffahrt frei ſeyn, daß Pompejus ſeine Truppen aus Italien zurückziehen und keine Landungen auf der Küſte unternehmen, daß er ſeine Seemacht nicht vermehren, das zurückgehaltene Getraide nach Rom ſchicken, dieſes jährlich mit Vorräthen verſorgen und das Meer von Seeräubern reinigen ſollte. Die ausgeſöhnten Partheien bewirtheten nun einander, und zur Beſtätigung des Vergleichs vermählte ſich der junge Marcell, Antonius Enkel und Octavians Schweſterſohn mit der Tochter des Pompejus. Der Friede war aber von kurzer Dauer. Im Jahre 716 ſchied ſich Octavius von der Scribonia, und die Triumvirn plünderten beide, unter dem Vorwande rückſtändiger Steuern, den Peloponnes aus. Pompejus ſperrte dagegen wieder die Häfen Italiens, und Octavian rüſtete ſich nun mit allem Ernſte zum Kriege, zu deſſen glücklichem Ausgange ſich alles um ſo mehr zu vereinigen ſchien, da der Admiral des Pompejus, Menas oder Menodor, ein erfahrner und tapferer Krieger, zu ihm überging, und demſelben drei Legionen, eine anſehnliche Flotte und die Inſeln Sardinien und Korſica, wo er Statthalter des Pompejus geweſen war, überlieferte. Aber dennoch war ihm das Glück bei dem wirklichen Ausbruche des Krieges nicht günſtig; denn ſeine vom Menas und Calviſius kommandirte Flotte wurde vom Menecrates und Demochares, den Admiralen des Pompejus, geſchlagen, und der größte Theil derſelben ſcheiterte an der felſigen Küſte. Octavian wollte mit einer andern Flotte, die zu Tarentum ſich befand, den Seinigen zu Hülfe kommen, kam aber zu ſpät, und wurde in der Meerenge von Meſſina vom Pompejus und Demochares angegriffen, geſchlagen und ſeine meiſten Schiffe wurden verſenkt oder an den Felſen zerſchmettert. Calviſius und Menas hatten inzwiſchen in der Eil eine neue Flotte zuſammengebracht, um damit den Triumvir zu verſtärken, aber ein Sturm richtete auch dieſe gänzlich zu Grunde. Es würde jetzt ſchlimm für den Octavius ausgeſehen haben, wenn

Pompejus die erhaltenen Vortheile benuzt und ſeinen Feind in Italien angegriffen hätte; aber die Saumſeligkeit deſſelben rettete jenen. Nachdem neue Streitigkeiten zwiſchen ihm und Antonius durch die Vermittelung der Octavia beigelegt worden waren, machte Octavius abermals Zurüſtungen gegen den Pompejus, und beſchloß, an drei Orten zugleich in Sicilien zu landen. Er ernannte den M. Vipſanius Agrippa zum Oberaufſeher ſeiner Seemacht, der mit unermüdetem Fleiße in wenig Monaten wieder eine anſehnliche Flotte zu Stande brachte. Allein der Umſtand, daß der treuloſe Menas wieder zum Pompejus übergieng, und die neue Flotte nochmals von einem Sturme zerſtreuet wurde, vereitelte ſeinen Angriffsplan. Nur dem Lepidus, der dem Octavius mit einer anſehnlichen Macht in dieſem Kriege beiſtand, glückte es, in Sicilien zu landen; aber er ward bald mißvergnügt, da er ſich vom Octavius nicht als ſeines Gleichen, ſondern als ſein Unterfeldherr behandelt ſah, und führte daher den Krieg nur vertheidigungsweiſe. Indeſſen glückte es doch endlich im Jahre 718 dem General des Octavius, Meſſala Corvinus, mit 3 Legionen bei Tauromininium zu landen, und Menas verließ wiederum des Pompejus Parthei, weil dieſer dem Papias das Obercommando ſeiner Flotte übertragen hatte. Dieſer leztere richtete zwar eine Menge Schiffe zu Grunde, welche dem Lepidus Truppen aus Afrika zuführten; aber die Tapferkeit des berühmten Agrippa, der jezt Octavians Flotte anführte, vernichtete den gröſten Theil ſeiner Flotte in dem Seetreffen bei der äoliſchen Inſel Hiera. Auf die Nachricht von dieſem Siege bekam Octavius ſelbſt Muth, und weil er glaubte, daß Agrippa den Pompejus eingeſchloſſen hätte, ſo brachte er den Kern ſeines Heeres zu Schiffe, und trat in der Nachbarſchaft von Taurominium ans Land, um dieſen Ort zu belagern. Als jedoch Pompejus unvermuthet mit ſeiner Flotte an der Küſte erſchien, ſo gerieth der feige Triumvir in das gröſte Schrecken, ergriff die Flucht, und ließ ſeinen Unterfeldherrn Cornificius in einer ſehr mißlichen Lage im Lager zurück. Eben machte er Anſtalt, mit der Flotte zu fliehen, da überfiel ihn Pompejus, ſchlug ihn beim erſten Angriffe in die Flucht, und richtete den gröſten Theil der Schiffe zu Grunde, ſo daß Octavius ſelbſt auf einem Bote ſich retten mußte. So bald er an der Küſte von Italien angekommen war, gab er ſogleich dem Agrippa Befehl, dem Cornificius zu Hülfe zu eilen, der auch in der That eines Beiſtandes höchſt nöthig bedurfte. Denn Pompejus hatte ihm alle Zufuhr abgeſchnitten, ihn dadurch genöthigt, das Lager zu verlaſſen, und ihn in einem engen Thale ſo eingeſchloſſen, daß er auf dem Punkt ſtand, ſich zu ergeben, als Agrippa mit den Hülfstruppen ankam. Nun zogen ſich die Feinde zurück, und ließen den Cornificius ſeinen Rückzug ungeſtört fortſetzen. Octavius hatte ſich inzwiſchen von ſeinem Schrecken erholt, war nach Sicilien zurückgekehrt und vereinigte ſich mit dem Agrippa bei Tyndaris. Beide rückten nun, 21 Legionen, 2000 Reiter und 5000 Mann leichter Truppen ſtark, vor Meſſana, wo Pompejus ſeine Hauptmagazine und Schätze hatte, und da ſich auch Lepidus mit ſeiner ganzen Land- und Seemacht mit ihnen vereinigte, ſo wurde dieſer wichtige Platz zu Waſſer und zu Lande aufs engſte eingeſchloſſen. Dadurch kam Pompejus ſo ins Gedränge, daß er beſchloß, ein Seetreffen zu wagen. Er foderte dazu den Octavius förmlich heraus, und dieſer, auf die Tapferkeit des Agrippa ſich verlaſſend, nahm den Kampf an. Von beiden Seiten machte man die gröſten Zurüſtungen, und der Kampfplatz war das Meer zwiſchen Myla und Naupactus. Längs dem Ufer waren die beiderſeitigen Landtruppen, zwiſchen denen ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, Zuſchauer des Treffens. Dieſes wurde

mit einer Wuth und Hartnäckigkeit geliefert, welche faſt ohne Beiſpiel war; der Sieg blieb lange zweifelhaft, bis endlich die überlegene Klugheit und Tapferkeit des Agrippa ihn ganz auf die Seite des Octavius wendete. Von den 350 Schiffen des Pompejus retteten ſich nur 17 durch die Flucht. Mit dieſen nahm er ſeine Zuflucht zum Antonius, und flehete dieſen um Schutz an. Er erhielt ihn; da er aber von dem unglücklichen Kriegszuge des Triumvirs gegen die Parther Nachricht erhielt, ſo glaubte er hieraus Vortheile ziehen zu können, trat in geheime Unterhandlungen mit den Königen von Pontus, Thracien und Parthien, und brachte, unter dem Vorwande, dem Antonius beizuſtehen, ein anſehnliches Heer zuſammen. Dieſer aber bekam von ſeiner Treuloſigkeit in Zeiten Nachricht, und ſchickte nun den Marcus Titius gegen ihn, um ihn zu beobachten und zur Unterwerfung zu nöthigen. Pompejus hatte inzwiſchen ſchon die Maske abgenommen und Nicäa, Nicomedia und andere Städte Kleinaſiens erobert. Titius griff ihn mit überlegener Macht an, ſchlug ſein Heer in die Flucht, nahm ihn ſelbſt gefangen, und tödtete ihn in der Folge auf Befehl des Antonius zu Milet. Ruperti Grundriß der Geſch., Erd- und Alterthumskunde ꝛc. der Römer. S. 299; Allgem. Weltgeſch. XI. §. 517 ꝛc. XII. §. 21. ꝛc.

Von den übrigen Pompejen ſiehe oben die kurzen Notizen unter Pompeja gens.

Pompejus Trogus, ſiehe Trogus Pompejus.

Pompeon, ſiehe Πομπεῖον.

Pompilia gens, der Name eines patriciſchen und plebejiſchen Geſchlechts in Rom. Von den Patriciern dieſes Namens wiſſen wir nur Einiges von der Geſchlechtsfolge des Königs Numa Pompilius. Es ſtammte von den Sabinern ab.

Pomponius oder Pompo, ein Sabiner.

|

Numa Pompilius, zweiter röm. König.

Pompilia, Gem. des Ancus Marcius. | Ancus Marcius, König von Rom.	Pompo Pompilius, Stifter des Pomponiſchen Geſchl. S. Pomponia gens.	Pinus Pompilius, Stifter des Pinariſchen Geſchlechts. S. Pinaria gens.	Calpus Pompilius, Stifter d. Calpurniſch. Geſchlechts. S. Calpurnia gens im Nachtrage.	Mamercus Pompilius Stifter des Aemiliſchen Geſchl. Siehe Aemilia gens.

Außerdem kommen noch von Pompiliern, wahrſcheinlich Plebejern, folgende vor:

Pompilius, der Name einiger Anhänger und Freunde des Katilina. Cic. Petit. Cons. 3.

Pompilius, ein Conſul, welcher den Viriatus durch Liſt gefangen nahm. Flor. II. 17. 17. Doch ſoll man nach Einigen in dieſer Stelle Popilius oder Caepio Servilius leſen.

Pompilius, ein Feldherr bei Cic. Off. I. 11; aber auch hier ſcheint man Popilius oder Paullus Aemilius leſen zu müſſen.

Pompilius (L.), ein Tribunus militum um A. U. 582. bei Liv. XLII. 65.

Pompilius (Sex.), ein Volkstribun um A. U. 332. Liv. IV. 42, 44.

Pompilius Numa, ſiehe Numa Pompilius.

Pomponia gens, ein plebejiſches Geſchlecht in Rom, zu dem die Familien der Attici, Baſſi, Bononienſes, Flacci, Labeones, Marcelli, Mathones, Melä, Secundi, Sexti, Silvani, Vejentani gehören. Es leitete ſeinen Urſprung von dem Pompo Pompilius, einem Sohne des Königs Numa, ab. Die Geſchlechtsfolge einiger Familien iſt folgende:

M. Pomponius, ein Volkstribun um A. U. 305. Liv. III. 54.

|

Q. Pomponius, Volkstribun A. U. 360. Liv. V. 29.

|

M. Pomponius, Volkstribun A. U. 392. der Ankläger des Vaters des M. Torquatus. Liv. VII. 4. 5; Cic. Off. III. 71.

|

Pomponius.

- Pomponius.
  - M. Pomponius Matho, Konſul A. U. 521, triumphirt über Sardinien.

    |

    M. Pomponius Matho, Aedil. Pleb. A.U. 547. Prät. 548 Liv. XXVIII. 10, 45; XXIX. 11. 13. 20. 21. 22. XXX. 2; XXXI. 12.
  - Pomponia, Mutter des Scipio Africanus.
- Pomponius.

  |

  M. Pomponius Matho, Augur, Decemvir ſacr., Prätor A. U. 536. Liv. XXII. 7; XXIX. 38.

M. Pomponius, Aedil. A. U. 671.

|

Pomponius, Gemahl der Cäcilia, des Q. Cäcilius Metellus Tochter.

- T. Pomponius Atticus, ein römiſcher Ritter, Freund des Cicero, Hortenſius und anderer Gelehrten. S. d. Art. (T. Pomponius).

  |

  Pomponia, Gemahlin des M. Vipſanius Agrippa.

  |

  Vipſania Agrippa, Gemahlin des Kaiſers Tiberius. S. Claudia und Octavia gens.
- Pomponia, Gemahlin des Q. Cicero. Cic. ad Att. 1. 5.

  |

  Q. Cicero.

L. Pomponius

- Pomponius Gräcinus, Konſul A.U. 760. An ihn iſt Ovid. ex Ponto IV. 9 und 1. 6. überſchrieben; doch glauben Einige, daß man hier den Julius Gräcinus verſtehen müſſe, den Seneca Ben. II. 21. anführt.

  |

  Seine Tochter oder Schweſter war Pomponia Gräcina, Gemahlin des Plautius. Tac. Ann. XIII. 32.
- L. Pomponius Flaccus, Vertrauter des Kaiſers Tiberius, Konſul A. U. 770. mit dem C. Cäcilius, Leg. Prokonſul in Möſien A. U 770, Prokonſ. in Syrien 779, wo er 784 ſtarb. Tac. Ann. II. 32. 41. 66 VI. 27; Ovid. ex Pont. IV, 9 58. etc. 75 etc.; Suet. Tib. 42; Vellej. II. 129.

Q. Pomponius Secundus bei Tac. Ann. VI. 18; XIII. 43.

L. Pomponius Secundus, Konſul A. U. 782, 794, Legat in Germanien A. U. 804, wurde in dieſem Jahre mit den Triumphsinſignien beehrt, und war ein berühmter tragiſcher Dichter, deſſen Leben der ältere Plinius ſchrieb. Tac. Ann. V. 8; VI. 18; XII. 27, 28; Plin. H.N. VII. 19; XIV. 14; Plin. Ep. III. 5. 3; VII. 17 11; Quinctil. X. 1. Bei Tac. Ann. XI. 13. heißt er P. Pomponius.

Noch folgende Pomponier ſind zu bemerken:

Pomponia Gratilia, Gemahlinn des Arulenus Ruſticus, wird vom Plinius Ep. III. 11. V. 1. erwähnt.

Pomponius, ein Präfect der Reiterei unter dem Obercommando des Lucullus, wird vom Mithridates gefangen A. U. 683. Appian. b. Mithr. c. 79.

Pomponius, geächtet A. U. 711, hatte aber das Glück, zu entrinnen, indem er ſich als Prätor verkleidete, und vorgab, er wäre von den Triumvirn abgeſchickt worden, um mit dem jungen Pompejus in Sicilien zu unterhandeln. Appian. b. civ. IV. 45.

Pomponius Baſſus, Freund des jüngern Plinius. Plin. Ep. IV. 23. Er iſt verſchieden von dem, deſſen Aurelius Victor Epit. c. 34. erwähnt.

Pompejus Labeo, Präfect von Möſien A. U. 778, nimmt ſich ſelbſt das Leben 787, und ſeinem Beiſpiele folgt ſeine Gemahlin Poxäa. Tac. Ann. IV. 47; VI. 29.

Pomponius Rufus, ein Sachwalter. Plin. Ep. IV. 9. 3.

Pomponius Silvanus, Prokonſul von Africa, der Erpreſſungen wegen angeklagt A. U. 812. Tac. Ann. XIII. 52, wo man aber vielleicht Pompejus leſen muß.

Pomponius (C.), Präfect der rhodiſchen Flotte mit dem Marcellus.

Pomponius (Cn.), ein Redner, der im Bürgerkriege des Sulla ſein Leben verlor. Cic. Or. III. 13, Brut. 49, 57, 62, 90.

Pomponius (L.) Bononienſis, Verfertiger Attelaniſcher Schauſpiele, angeführt von Seneca, Macrobius, Nonius und Feſtus. Vellej. II. 9; Euseb. Chron. I.

Pomponius (M.), Trib. mit konſ. Gewalt A. U. 354. Liv. V. 13.

Pomponius (M.), Volkstribun bei Liv. XLV. 21.

Pomponius (M.), Prät. A. U. 592. Auf ſeinen Vorſchlag wurde der Senatsſchluß verfaßt, daß die Rhetoren aus Rom verbannt werden ſollten. Suet. Rhet. 1; Gell. XV. 11.

Pomponius (M.), ein römiſcher Ritter und großer Freund des C. Gracchus. Plut. in Gracch. p. 242; Cic. Div. II. 29; Vellej. II. 6.

Pomponius (M.), ein Legat des Pompejus im Kriege mit den Seeräubern, um A. U. 687. Appian. b. Mithrid. 95.

Pomponius (M.), ein Prätor und Anhänger der Cäſariſchen Parthei; ſeine Flotte wurde vom Caſſius bei Meſſanum zerſtört.

Pomponius (M.) Dionyſius, ein Freigelaßner des Atticus. Cic. ad Att. IV. 16.

Pomponius (M.) Marcellus, ein Grammatiker zu den Zeiten des Tiberius. Suet. Gramm. 22.

Pomponius (Man.) Matho, M. Equit. und Prätor. A. U. 537. Liv. XXII. 33, 35, 55; XXIII. 20; 24; XXIV. 10. XXVI. 23.

Pomponius (Sex.), ein berühmter Rechtsgelehrter im 2ten Jahrh.

Pomponius (T. oder L.) Vejentanus. S. Liv. XXV. 1.

Von Einigen dieſer Pomponier handeln ausführlicher die beſondern Artikel.

Pomponius (L.) Flaccus, einer von den vertrauten Freunden des Kaiſers Tiberius. Er ward A. U. 770. mit dem Cäcilius Rufus Konſul, und erhielt dann noch in dem nämlichen Jahre die Statthalterſchaft von Möſien, und Tiberius gab ihm den Auftrag, den thraciſchen König Rheſcuporis zu ſich zu locken, und ihn dann gefangen nach Rom zu ſchicken. Er konnte dieſen Befehl um ſo leichter vollführen, da er ein Freund des Königs war; auch dachte er niedrig genug, um kein Bedenken bei einer ſolchen Verrätherei zu finden: Zur Belohnung für die glückliche Ausführung dieſes Unternehmens ernannte ihn der Kaiſer in der Folge A. U. 779. zum Statthalter von Syrien, und in dieſer Würde ſtarb er 784. Sein Bruder war der L. Pomponius Gräcinus, deſſen Ovid ex Ponto IV. 9. et. I. 6. erwähnt. Man ſehe oben Pomponia gens. Allgem. Weltgeſch. XII. §. 258, 267, 363.

Pomponius Mela, ſiehe unter Mela.

Pomponius (L.) Secundus, (ſ. Pomponia gens), ein Bruder des Q. Pomponius Secundus, der Tac. Ann. VI. 18; XIII. 43 vorkommt. Nach den Fastis consularibus im 12ten Buche der Zweibrücker Ausgabe des Livius iſt ſein Vornam nicht L., ſondern Q., und der Stelle des Tacitus Ann. XI. 13. heißt er P. Er war zweimal Konſul, A. U. 782. und 799; das erſtemal noch unter Tiberius, das andersmal unter Caligula. Nachdem er ſein erſtes Konſulat niedergelegt hatte, wurde er, weil Aelius Gallus, ein Freund des hingerichteten Sejanus (ſ. d. Art.) zu ihm ſeine Zuflucht genommen hatte, auch des Hochverraths angeklagt, aber mit vieler Schonung behandelt, indem er nicht einmal in ein öffentliches Gefängniß gebracht, ſondern blos der Verwahrung ſeines Bruders übergeben wurde, der großmüthiger Weiſe für ihn Bürge ward. Er war ein Mann von fröhlichem Charakter, und ertrug daher ſeine Ungnade, die bis zum Tode des Tiberius dauerte, mit der heiterſten Standhaftigkeit. Caligula ſetzte ihn wieder in Freiheit, und bald, darauf erlangte er zum zweitenmale das Konſulat. Noch während deſſelben wurde Calligula ermordet, und Pomponius, nebſt mehrern Senatoren, ſuchten es durchzuſetzen, daß kein neuer Kaiſer erwählt, ſondern die alte republicaniſche Verfaſſung wieder eingeführt würde; aber die Armee und das Volk waren damit nicht zufrieden, und erſtere wählte den Claudins zum Kaiſer. Der Senat mußte ſich endlich auch ihrem Willen fügen. Als Pomponius mit dem ehrwürdigen Kollegio kam, dem neuen Kaiſer zu huldigen, wäre er beinahe von den Soldaten ermordet worden, wenn nicht Claudius ſelbſt ſie zurückgehalten und ihn mit der größten Ehrerbietung empfangen hätte. Bald darauf machte ihn Claudius zum Oberfeldherrn der römiſchen Legionen in Deutſchland, und er focht im Jahre 804 ſo glücklich gegen die Katten, daß der Senat und der Kaiſer ihn der Ehre würdig erklärten, die Triumphsinſignien zu erhalten. Von ſeinen letzten Schickſalen findet ſich nichts weiter. — Er war nicht nur als General, ſondern auch als Trauerſpieldichter, berühmt, und ſeine Gedichte erhielten außerordentlichen Beifall. Der ältere Plinius hat ſeine Biographie geſchrieben. S. Pomponia gens. Allg. Weltg. XII. §. 341, 349, 423, 437, ꝛc. 469.

Pomponius (L.) Bononiensis, ein römiſcher Luſtſpieldichter, der Verfaſſer mehrerer ſogenannten Atellaniſchen Stücke. S. Atellanae. Nach Varro de L. L. war er auch Epigrammendichter. Fabr. Bibl. lat. III. p. 239. ed. Ern.

Pomponius (M.), ein Sohn des Q. Pomponius, der A. U. 360 Volkstribun war. Er bekleidete die nämliche Würde A. U. 392, und iſt derſelbe,

welcher den L. Manlius Imperioſus beim Volke anklagte, aber von deſſen Sohne Torquatus gezwungen wurde, die Klage zurückzunehmen. Man ſehe den Art. Manlius (L.) Capitolinus Imperioſus.

Pomponius (M.) Matho, Konſul A. U. 521. mit dem Q. Fabius Maximus Verrucoſus. Er bekam das Kommando gegen die Einwohner von Sardinien, welche ſich empört hatten, bezwang dieſelben, und hielt einen Triumph. Bei ſeiner Anweſenheit in Sardinien bemerkte er, das die häufigen Empörungen in dieſer Inſel durch die Karthager erregt wurden, welche ſich die Freiheit herausnahmen, mit ihren Schiffen in die ſardiniſchen Häfen einzulaufen. Es wurden deswegen Geſandte von dem römiſchen Senat nach Karthago geſchickt, um ſich über dieſes Betragen zu beſchweren, ſie fanden aber ſo wenig Gehör, daß faſt jezt ſchon der zweite puniſche Krieg ausgebrochen wäre, der wenige Jahre nachher den Anfang nahm. Im Jahre 523 ward Pompejus zum zweitenmale Konſul mit dem C. Papirius Maſo; er vollendete die Eroberung von Sardinien und Corſica, und machte ſie ganz zur römiſchen Provinz, welche er unter dem Titel eines Prätors verwaltete. Allgem. Weltgeſch. X §. 467 und 470.

Pomponius (M.) Matho, der Sohn des vorigen. Er bekleidete A. U. 547. die plebejiſche Aedilwürde, wurde dann mit dem Q. Catius als Geſandter nach Delphi geſchickt, um dem Apollo die von der dem Aſdrubal abgenommenen Beute ihm beſtimmten Geſchenke zu überbringen, bei denen ſich unter andern eine 200 Pfund ſchwere Krone von Gold befand. Im Jahre 549 war er Prätor, und bekam zur Provinz Sicilien, behielt auch noch im folgenden Jahre das Commando, und wurde zum Admiral einer Flotte ernannt, welche an der Küſte Siciliens kreuzen und die Landung einer karthagiſchen Flotte aus Afrika verhindern ſollte, weil die Inſel jezt von Truppen entblößt war, da ſie faſt alle nach Afrika geſchickt wurden waren, um hier unter Scipio gegen die Karthager zu fechten. Liv. XXVIII, 10, 45. XXIX. 11 etc XXX. 2.

Pomponius (Q.) Secundus, ſiehe Pomponius (L.) Secundus.

Pomponius (Sex.), ein berühmter römiſcher Rechtsgelehrter im 2ten Jahrhundert, der unter Kaiſer Hadrian bis zu den Zeiten der Antonine blühete, nicht aber unter Alexander Severus, wie aus einer fehlerhaften Stelle des Lampridius in Alex. Sev. extr. zu erhellen ſcheint. Er ſchrieb Lectionum ad Q. Mucium Scaevolam libr. XXXIX, Epistolarum XX, variarum lectionum XV. ad Plautium. Enchiridon juris in 2 Büchern und noch eins in Einem Buche, von dem noch ein Theil in Digestis tit. de juris orig. vorhanden iſt, und andere mehr. Fragmente aus ſeinen Schriften ſind geſammelt von Wieling in Jurisprud. ante Justin. p. 90. etc. Fabr. Bibl. lat. III. p. 498. ed. Ern.

Andere Pomponier ſiehe kurz unter dem Art. Pomponia gens angeführt.

Pomptina (Pomtina, Pontina, (palus, oder Pomptinae (Pomtinae, Pontinae) paludes, die pomptiniſchen Sümpfe, deren Austrocknung ſchon die alten Römer, ſo wie noch jezt die neuern, beſchäftigt hat. Sie hatten ihren Namen von der mitten darin gelegenen Stadt Sueſſa Pometia, und bereiteten ſich zwiſchen den Flüſſen Ufens (il Potatore) und Nymphäus in einem außerordentlich weiten Umfange aus. Ihre jetzigen Gränzen ſind gegen Norden die Gebirge Norma, Sermonetto, Sezza und Piperno; gegen Oſten das nämliche Gebirge, indem es eine Beugung von Sonnino bis Terracina macht; gegen Mittag das Meer und gegen Abend die weiten Ebenen der Campagna di Roma, indem hier die Felder zwiſchen Nettune und Ciſterna die Scheidungslinie machen.

Ihre Länge von Ciſterna bis Terracina beträgt 30 und die Breite nie über 12 oder 13 italieniſche Meilen. Die erſte Entſtehung des pontiniſchen Sumpfes, durch welchen die vormals ſo berühmte appiſche Straße ging, verliert ſich in dem Dunkel der Vergangenheit. Die Austretung der Flüſſe Amaſenus und Ufens ſcheint die erſte Verwüſtung über dieſe Gegend gebracht zu haben. Dazu kam und kommt noch, daß von dem Gipfel und aus den Seiten des Theiles der Apenninen, welcher das alte Kampanien umſchließt, und von deſſen Fuße ſich ein weites Thal bis an das Meer erſtreckt, eine Menge größerer und kleinerer Bäche aus nie verſiegenden Quellen herabſtrömen. Dieſe bilden vereint mehrere Flüſſe, deren Bett, durch den mitherabgeſpülten Sand und Schlamm verengt, den groſſen Waſſerzufluß, beſonders in der regnichten Jahreszeit, nicht faſſen kann; ſie treten alſo über, und bedecken die mit ihren Ufern gleich hohe Ebene. Mehrere derſelben ergießen ſich in die Niedrigungen des Thales, und bilden hier große fiſchreiche Seen. In frühen Zeiten ſiedelte ſich in dieſen Gegenden eine Kolonie Spartaner an, welche, unzufrieden mit den ſtrengen Geſetzen des Lycurgus, ihr Vaterland verlaſſen hatte. Dadurch wurde das Land ſchnell bevölkert und kultivirt, und hier war das Vaterland jener Völker, die Rom ſo oft die Spitze zu bieten wagten. Lange war es eine der erſten Kornkammern von Rom, und nach dem Zeugniſſe des Mucianus bei Plinius III. 9. blüheten hier einſt 23 Städte, von denen aber nicht lange darnach nur noch das Andenken übrig blieb. Durch Ueberſchwemmungen oft verwüſtet nannte man dieſe Gegend noch in ihrer blühenden Periode bald das pontiniſche Land, bald den pontiniſchen Sumpf (Ager Pontinus, Palus Pontina). Die edelſten römiſchen Familien legten aber doch in den durch größere Höhe oder durch die Anſtrengung der Induſtrie von Sumpfwaſſer freien Gegenden Villen an, deren Reize und Fruchtbarkeit die römiſchen Dichter beſangen. Als der erſte Verbeſſerer dieſes Landes erſcheint der Cenſor Appius Claudius Cäcus, der A. U. 441. die berühmte appiſche Straße hindurchzog, aber erſt anderthalb Jahrhunderte ſpäter unternahm der Konſul Cornelius Cethegus die Austrocknung der Sümpfe ſelbſt, ohne, wie es ſcheint, ſehr wirkſamen Erfolg. Julius Cäſar fand die Gegend neuen Verwüſtungen Preis gegeben, und mit der ihm eigenen Ruhmbegierde beſchloß er, ſie wieder fruchtbar zu machen; aber ſein Tod hinderte ihn daran, und er konnte das gefaßte Project, die mit dem Anio vereinigte Tiber bis Terracina hindurch zu leiten, nicht ausführen. Auguſt griff die Arbeit mit Ernſt an. Er ließ an der appiſchen Straße hin einen großen Kanal graben, und die ſtockenden Waſſer hineinleiten. Sie erhielten dadurch Abfluß, und der Kanal ſelbſt diente zugleich zur Bequemlichkeit für Reiſende, die ſich darauf einſchifften. Auf dieſem Kanale ſchiffte Horaz einſt mit Mäcenas auf ſeiner Reiſe von Rom nach Brundus, und würzte die bekannte Beſchreibung davon mit dem Salze ſeiner ſatyriſchen Laune. Man ſehe die 5te Satyre des 1ſten Buchs. Auch Trajan gehörte mit zu den Verbeſſerern dieſer unglücklichen Gegend. Er verbeſſerte und verſchönerte aber nur die appiſche Straße, und legte eine andere an, die nach ihm genannt wurde. Bei den folgenden Zerrüttungen im römiſchen Reiche gerieth wieder alles in Verfall, und 300 Jahre nach Trajan, unter der Regierung des gothiſchen Königs Theodorich, erſchienen die pontiniſchen Sümpfe wieder in ihrer ganzen ſchrecklichen Geſtalt, wie man aus der dichteriſchen Beſchreibung des Caſſidor (Lib. II. Ep. 32 u. 33.) ſieht. Jetzt wurde einem reichen Patricier, Decius, auf ſein Verlangen die Erlaubniß ertheilt, die Austrocknung der

Sümpfe allein zu unternehmen, wofür ihm Theodorich das Eigenthum des urbar gemachten Landes überließ. Eine bei Terracina gefundene Inſchrift beweiſt, daß die Bemühungen des Decius einigen Erfolg hatten. In den folgenden durch Krieg und Barbarei höchſt unglücklichen Zeiten nahmen die Verwüſtungen von neuem überhand, bis endlich die Päpſte Bonifacius VIII. (1294), Martin V. (1417), Leo X. (1514), und vornämlich Sixtus V. (1585) die Arbeit wieder vornahmen, und neue Kanäle zogen; allein ihre trägeren Nachfolger ließen die ſchönen Werke in Verfall gerathen, die Verwüſtungen gingen ihren Gang fort, und als Pius VI. den päpſtlichen Stuhl beſtieg, boten die Sümpfe den ſcheußlichſten Anblick dar, und verpeſteten die Luft mit mephitiſchen Dünſten. Gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung fing er das Austrocknungsgeſchäft an, und ſetzte es mit raſtloſem Eifer und ungeheuerm, für das römiſche Volk ſehr drückenden Koſtenaufwande fort, ohne aber viel auszurichten, woran beſonders der Umſtand ſchuld iſt, daß der Sumpfboden niedriger als die Meeresfläche iſt, und die verborgenen Quellen nicht verſtopft werden können. Unter den Arbeitern verbreiteten die mephitiſchen Ausdünſtungen epidemiſche Krankheiten, und die Sämereien verfaulten im Waſſer. Die verdorbene Luft iſt ſelbſt den Reiſenden auf der appiſchen Straße gefährlich, beſonders auf der erſten Poſtſtation von Terracina aus. Der Anblick der Sümpfe ſelbſt hat nichts Abſchreckendes. Der Himmel iſt heiter und ohne Dünſte, wie in dem übrigen Italien, und auf beiden Seiten der Straße ſieht man grüne Ebenen; aber dieſes friſche Grün iſt nicht Gras, ſondern Schilf. Nicht ſchnell genug kann man indeſſen über dieſe Todbringende Strecke hinwegeilen. Weder des Abends, noch des Nachts darf man hier reiſen, noch weniger die Augen während der Fahrt ſchließen. Bei dem allen iſt doch ſchon viel zur Erreichung des beabſichtigten Zweckes geſchehen. Die appiſche Straße iſt wieder hergeſtellt und ein großer Theil des verſumpft geweſenen Landes wieder urbar gemacht, ſo daß vielleicht das Unternehmen einmal doch gelingen möchte, wenn es zweckmäßiger und nach überdachteren Planen fortgeſetzt wird. Man ſehe Adlers Beſchr. der Pontiniſchen Sümpfe mit einer Charte; Berl. Monatsſchr. 1789. October, Nro. 6; die Pontiniſchen Sümpfe von Meyer; Italien und Deutſchland, 3tes St. Nro. 2; über den wirklichen Zuſtand der Pontiniſchen Sümpfe, von Hirt; und das neueſte vollſtändigſte Werk darüber: De Bonificamenti delle Terre Pontine Libri IV. Opera storica, critica, legale, economica, idrostatica, compilata da Nicola Maria Nicolai Romano, corredata di ogni genere di Documenti, Piante topografiche, Profili etc. Roma 1800, in fol. — Rode Ueberſ. des Vitruv. Th. I. S. 36; Ephemeriden der italiäniſchen Literatur für Deutſchl. Herausgegeben von Joſeph Wismayr. Jahrg. 1801. Heft IV. S. 3 ꝛc.

Pons Aelius, eine Brücke in Rom, welche über die Tiber nach der Moles Hadriani führte, und noch vorhanden iſt, indem ſie die Päpſte Nicolaus V. und Clemens IX. erneuert und mit Coloſſalſtatüen von Engeln geſchmückt haben, wovon ſie den Namen di S. Angelo führt.

Pons Aelii, ein Kaſtell längs dem Walle, der Britannia barbara und romana trennte. Es lag an der Stelle des heutigen Newcaſtle, ob ſich gleich in dieſer Stadt keine Spuren mehr von alten Gebäuden zeigen. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 124.

Pons Aeni, ein Ort im alten Rhätien. Nach Mannert iſt er an dem Inn bei Vonklareit, nach Andern bei Alt-Oettingen zu ſuchen. Nach den Notit. Imp. lagen Reiter hier.

Pons Alitti, oder Alutti, ein Ort in Dacien, wo ſich ein Paß über den Oltfluß befand. Er iſt vermuthlich ſüdlich unter dem rothen Thurmpaß zu ſuchen, wo man noch jetzt auf dem Wege nach Siebenbürgen den Oltfluß paſſiren muß. Mannert Geogr. IV. S. 210.

Pons Augusti, ein Ort in Dacien, wahrſcheinlich bei dem heutigen Bonizar, am Uebergange des Biſtrafluſſes, in der Nähe des eiſernen Thores, eines nach Siebenbürgen führenden Paſſes. Ptolemäus nennt den Ort mit dem griechiſchen Namen Zeugma. Mannert Geogr. IV. S. 198.

Pons Aureoli, ein Ort in Oberitalien, der von dem Gegenkaiſer Aureolus, welchen Gallienus hier ſchlug, und nach Mayland zu flüchten zwang, den Namen hatte. Aurel. Vict. Caes. 33.

Pons Cestius, eine Brücke des alten Roms, welche von der Tiberinſel nach dem Janiculum führte. Sie hatte den Namen von ihrem Erbauer, Ceſtius Gallus, und heißt jetzt die Bartholomäus-Brücke.

Pons Darii, der Ort, wo Darius eine Brücke über die Donau ſchlug, um mit ſeiner Armee in das Land der Scythen einzufallen. S. Darius Histaspis. Sie befand ſich nach Herodots Angabe da, wo die Donau ſich anfängt zu trennen, bei Tiltſcha, der Stadt Iſmail gegenüber.

Pons Drusi, ein Ort im alten Rhätien auf der Straße von Augsburg nach Trident, den Zahlen nach in der Nähe bei Botzen in Tyrol. Im 6ten Jahrh. erwähnt Paulus Diaconus V. 36. ſchon ein Caſtellum Botzanum, das unter einem Bojoariſchen Grafen ſtand.

Pons Fabricius, eine Brücke in Rom, welche von der Stadt aus nach der Tiberinſel führte, und vom Curator viarum, Fabricius, zur Zeit der catilinariſchen Verſchwörung angelegt wurde. Von einem dabei ſtehenden Ianus quadrifrons heißt ſie jetzt Ponterdi quattro Capi.

Pons Ianiculensis, eine Brücke in Rom, welche vom Marsfelde nach dem Janiculum vom Theater des Marcellus ausführte. Jetzt Pons Sixti, weil der Papſt Sixtus V. ſie wieder herſtellte.

Pons Lucanus, eine Brücke, welche bei Rom über den Anio (Teverone) ging, und wahrſcheinlich vom Kaiſer Claudius auf ſeinem Zuge gegen die Britten erbauet wurde.

Pons Milvius, eine Brücke, welche oberhalb Rom über die Tiber führte. Sie wurde zu den Zeiten des Sulla vom M. Aemilius Scaurus erbauet, und war des Nachts ein gewöhnlicher Aufenthalt von Dieben und Räubern. Konſtantin der Gr. ſchlug hier ſeinen letzten Nebenbuhler Licinius. Der Pabſt Nicolaus V. hat ſie erneuern laſſen, und ſeitdem heißt ſie Ponte Melie.

Pons Mammaeus, oder Mammolus, eine Brücke, welche Kaiſer Alexander Severus unweit Rom über den Anio bauete, und nach ſeiner Mutter benannte.

Pons Nomentanus, eine Brücke, welche unweit Rom über den Fluß Anio auf den Nomentaniſchen Weg führte. Jetzt della Montana.

Pons Salarius, eine Brücke, welche unweit Rom über den Anio auf den ſalariſchen Weg führte, und die älteſte über dieſen Fluß war.

Pons Senatorius, eine Brücke, welche in Rom vom Markte aus nach dem Janiculum führte, und den Namen hatte, weil über ſie die feierlichen Aufzüge des Senats geſchahen. Sie ſcheint die älteſte ſteinerne Brücke in Rom geweſen zu ſeyn; heißt jetzt St. Mariä, und liegt in Ruinen.

Pons Sublicius, die älteſte Brücke über die Tiber in Rom und die unterſte

von allen, ſtromabwärts gerechnet. Den Namen hatte ſie von den hölzernen Pfählen (sublicis) worauf ſie ruhete. Sie war ganz von Holz, und hing ohne Nagel und Eiſen zuſammen, daher ſie auch ſehr leicht auseinandergenommen werden konnte. Vom Berge Aventinus führte ſie in das Thal unter dem Janiculum, und ſchon Ancus Marcius ſcheint ſie erbauet zu haben. Vornämlich iſt ſie berühmt durch die Vertheidigung des Horatius Cocles, der ſich hier dem Heere des Porſenna entgegenſetzte, bis die Brücke abgetragen war, und dadurch der Retter der Stadt ward. S. Horatius Cocles. Jetzt ſieht man von ihr nur bloß noch einige Pfähle im Waſſer.

Pons suffragiorum, der ſchmale Steg, über welchen das Volk, wenn es in den Comitien votiren ſollte, in das Ovile ging. S. Ovile.

Pons Trajani, die berühmte ſteinerne Brücke, welche der Kaiſer Trajan im Anfange des zweiten Daciſchen Krieges durch den Architect Apollodorus ſchlagen ließ, um die Feinde auch von der Wallachei aus angreifen zu können. Noch vorhandene Rudera an beiden Ufern und das Hervorblicken einiger Pfeiler bei niedrigem Waſſer, nebſt den Angaben der Alten ſelbſt, zeigen, daß dieſe Brücke bei dem Flecken Severin, in der Nähe von Czernetz, alſo ungefähr eine geogr. Meile unter Orſova, gebauet wurde, wo der Fluß eine mittelmäßige Breite von ungefähr 1000 Schritt und einem nicht ſehr reißenden Strom hat. Nach Dio Caſſius LXVIII. 11, hatte ſie 20 Pfeiler von Quadratſteinen, die, ohne den Grund zu rechnen, 150 Fuß hoch, 60 Fuß breit waren, und 170 Fuß weit, durch Schwibbogen verbunden, von einander abſtanden. Iſt auch dieſe Beſchreibung übertrieben, ſo geſteht doch Jedermann ein, daß ſie ein Meiſterſtück der Baukunſt war. Sie ſtand nicht lange; denn Hadrian ließ die obern Theile derſelben wieder abbrechen und den Baumeiſter tödten, weil der Uebergang der Barbaren über die Donau dadurch erleichtert worden ſey. — Einige wollen ihre Lage weiter öſtlich nahe bei der Mündung der Aluta finden, wo ſich ebenfalls noch Rudera zeigen, aber dieſe letztern rühren von einer hölzernen, von Konſtantin dem Gr. bei ſeinem Zuge gegen die Gothen errichteten Brücke her. Mannert Geographie IV. S. 209.

Pons triumphalis, oder Vaticanus, eine Brücke in Rom, die vom Marsfelde nach dem Berge Vaticanus führte. Den erſtern Namen hatte ſie, weil die ſpätern Triumphatoren über dieſelbe ihre Einzüge aus Gallien, Spanien u. ſ. w. hielten. Ihre Ruinen erblickt man jetzt bei dem heil. Geiſt Hoſpitale.

Pontes, ein Ort im römiſchen Britannien, nach Einigen das heutige Colnbrook, nach Mannert richtiger und übereinſtimmender mit den Maaßen, ein Ort an der Themſe, in der Nähe des heutigen Windſor. Mannert Geographie II. 2 H. S. 182.

Pontia, ein Beiname der Venus, unter dem ſie einen Tempel zu Hermione mit einer ſchönen coloſſaliſchen Statüe hatte. Paus. Cor. c. 34. Dieſer Beiname iſt einerlei mit dem lateiniſchen Marina und den griechiſchen Epipontia und Pelagia, und kommt ihr als der aus dem Meere gebornen Göttin zu; auch kann er ihre ſelbſt über das Meer ſich erſtreckende Gewalt bedeuten. Abbildungen von ihr in dieſem Charakter hat man verſchiedene. Auf einer Gemme bei Maffei Gemm. ant. P. III. t. 7. ſitzt ſie auf zwei Seepferden, die ſie mit dem rechten Arme regiert, während der linke auf den Schwanz der Roſſe ſich ſtützt. Ueber ihrem Haupte wallt ein leichtes Gewand, vom Winde aufgeſchwellt, und vor ihr ſpielt ein Amor in den Fluten. Eine ähnliche Vorſtellung findet man auf einem herculaniſchen Gemälde. Vor ihr her fliegt ein Amor, und leitet das Seeroß; ein anderer fliegt hinter ihr her, und hält ihr

einen Sonnenſchirm über den Kopf. Ein blaſender Triton führt den Zug an. Pitture ant. d'Ercol. T. II. tav. 44. Sonſt iſt gewöhnlich ein Delphin ihr Symbol, auf dem ſie bald ſteht, bald reitet.

Pontica. Die Notitia Imperii zerlegt Kleinaſien in zwei Haupttheile, in Aſiana und Pontica, und der letztere begreift Bithynien, Galatien, Ponius und Kappadocien. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 28.

Pontifex maximus, der Vorſteher des Kollegiums der Pontifices in Rom. Er wurde in den älteſten Zeiten aus den patriciſchen Pontifices vom Volke in den Comitiis tributis gewählt, (welches A. U. 649. durch die Lex domitia geſetzlich feſtgeſetzt wurde) insbeſondere aus ſolchen welche ſchon die vornehmſten Staatswürden bekleidet hatten. Im Jahre Roms 500 wurde der erſte plebejiſche Pontifex in der Perſon des Tiberius Coruncanius gewählt. Liv. Ep. XVIII. Nach der Wahl geſchah die feierliche Aufnahme (cooptatio) in das Kollegium der Pontifices und dann die wirkliche Einweihung deſſelben (inauguratio), wobei man die Auſpicien beobachtete, um zu ſehen, ob die Götter ſeine Wahl billigten. Der Tag, an dem er ſeine Würde antrat, mußte ein glücklicher Tag ſeyn. Was die Geſchäfte ſeines Amts betrifft, ſo hatte er überhaupt die höchſte Gewalt in Religionsſachen, die Gerichtsbarkeit darüber und die Entſcheidung in allem, was ſich auf Religion bezog. Er verhinderte, daß weder vom Senate, noch vom Volke etwas der Religion Nachtheiliges beſchloſſen wurde, daß Niemand die hergebrachten gottesdienſtlichen Gebräuche abänderte oder abſchaffte; er unterdrückte auch die der Religion ſchädlichen Bücher. Bei allen Arrogationen mußte er gegenwärtig ſeyn, damit dadurch der Familiengottesdienſt keinen Schaden litte. Bei allen öffentlichen Solennitäten ſprach er die gewöhnlichen und hergebrachten Formeln aus (verba praeibat). Zu dem Ende mußte er allen öffentlichen und feierlichen Handlungen der Religion beiwohnen, z. B. wenn Magiſtrats Schauſpiele oder ſonſt ein Gelübde gelobten (Liv. IV. 27; XXXI. 9; XXXVI. 2), ein Gebet verrichteten (Suet. Cl. 22), oder einen Tempel weiheten (Liv. IX. 46); oder wenn ein General ſich für die Armee den Göttern der Unterwelt weihete. Liv. VIII. 9; X. 8. Die Formel, welche er bei ſolchen Gelegenheiten vorſagte, nennt Seneca Consol. ad Marc. 13. carmen Pontificale. Ein wichtiger Umſtand dabei war, daß die Formel ohne Stocken ausgeſprochen wurde. Val. Max. VIII. 13. 2. Er mußte auch den Komitien beiwohnen, insbeſondere wenn in denſelben Prieſter gewählt wurden, um ſie zu inauguriren Liv. XXVII. 8, XL. 42); oder wenn Adoptionen vorgenommen, oder Teſtamente gemacht wurden. Tac. Hist. I. 15; Gell. V. 19; XV. 27; Cic. Dom. 13; Plin. Pan. 37. Indeſſen handelte in allen dieſen Fällen der Pontifex Maximus in Gemeinſchaft mit dem Kollegium der übrigen Pontifices (ſ. alſo dieſ. Art.). Eigentlich gehörten nur für den Pontifex Maximus die captio Vestalium und cura annalium. Ueberhaupt lag ihm die Sorge für die heiligen Gebräuche der Veſta vornehmlich ob (Ovid, Fast III. 417; Gall. I. 12; Senec. Contr. I. 2.); er verwies es den Prieſterinnen, wenn ſie ihre Pflichten vernachläßigten (Liv. IV. 44), beſtrafte ſie nach Erforderniß der Umſtände, in wichtigen Fällen aber nur mit Genehmigung des ganzen Kollegiums. Die cura annalium beſtand darin, daß der Pontifex Maximus die wichtigſten Begebenheiten, chronologiſch geordnet, auf einer Tafel bemerkte, welche er bei ſeiner Wohnung öffentlich ausſtellen mußte, damit das Volk ſie leſen könnte. S. d. Art. Annales. — Die Gewalt und das Anſehen deſſelben war zwar ſehr groß, aber doch war er meiſtens an das Kollegium der Pontifices gebunden, und

man konnte an dieſes von ihm appelliren; auch das Volk übte ſeine Souveränitätsrechte über ihn und die andern Pontifices aus, und es konnte die Ausſprüche derſelben umſtoßen. In ältern Zeiten durfte der P. M. Italien nicht verlaſſen. Liv. XXVIII. 38, 44; Dio Fragm. 62. Der erſte Pontifex Maximus, der von dieſer Einſchränkung freigemacht wurde, war P. Licinius Craſſus A. U. 618. (Liv. Epit. 59); auch Cäſar bekam in der Folge dieſe Vergünſtigung. Da alle übrige Prieſter ihm als ihrem Präſidenten unterworfen waren, ſo durften dieſe ohne ſeine Erlaubniß die Stadt nicht verlaſſen, ſelbſt wenn ſie die Konſulwürde bekleideten. Liv. Ep. XIX. 1; XXXVII. 5. Er konnte auch jeden Prieſter, der ſeine Befehle übertrat, mit einer Geldſtrafe belegen. Liv. ib.; Cic. Phil. XI. 8. Das Amt eines P. M. dauerte Zeitlebens. Unter den Kaiſern wurde dieſe Würde nicht mehr durch die Wahl des Volks ertheilt. Als Auguſtus nach dem Tode des Lepidus dieſes Amt ſelbſt angetreten hatte, folgten die übrigen Kaiſer ſeinem Beiſpiele, und jeder von ihnen war Pontifex M., ohne daß weiter eine Wahl angeſtellt wurde. Sie erhielten durch dieſe Würde auch die Oberaufſicht über alle Religionsangelegenheiten. Selbſt die chriſtlichen Kaiſer bis auf Gratian, oder vielmehr bis auf Theodoſius, führten noch dieſen Titel. Wenn zwei oder mehr Kaiſer regierten, ſo war gewöhnlich nur einer, nämlich der ältere, P. M. Dio LIII. 17. — Der P. M. hatte immer ein öffentliches Gebäude, Regia genannt, zur Wohnung, welches ſich in der Via sacra, neben dem Tempel der Veſta, befand. Suet. Caes. 46. Es hieß Regia, weil, wie Feſtus ſagt, der Rex ſacrificulus in demſelben die heiligen Gebräuche zu verrichten pflegte, oder nach Serv. in Virg. Aen. VIII. 363, weil er in demſelben gewohnt hatte. Als Auguſtus dieſe Würde annahm, ſo machte er einen Theil ſeines Hauſes zu einem öffentlichen Gebäude, und gab die Regia den veſtaliſchen Jungfrauen ein. Dio LIV. 27. Einige glauben auch, die Regia ſei der Pallaſt des Numa geweſen, und habe daher den Namen behalten. Andere unterſcheiden die Regia dieſes Königs von der des P. M. Wenn der P. M. einen todten Körper berührete, oder (nach Einigen) nur erblickte, ſo war er verunreinigt. Senec. Consol. ad Marc. 15; Dio LIV. 28, 35; LVI. 31. Man verrückte ſogar die Statüe des Auguſtus von ihrem Platze, damit ſie nicht durch den Anblick des Blutvergießens entweihet werden möchte. Dio LX. 13. Die Ehrenzeichen des P. M. waren eine Toga prätexta und eine ſpitzig in die Höhe ſtehende Mütze, tutulus genannt. Adams röm. Alt. S. 523 ꝛc.; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 641; Reiz's Vorleſ. über d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 517.

Pontifices, der Name eines der angeſehenſten Prieſtercollegien in Rom. Sie wurden am wahrſcheinlichſten ſo genannt, weil der König Ancus Marcius ihnen die Aufſicht über die ſubliciſche Brücke, wo jährlich eine feierliche Religionsübung vorgenommen wurde, anvertrauete. Varro L. L. IV. 15; Dionys. II. 73. Numa ordnete ſie zuerſt an. Nach Livius I. 20. wählte Numa zuerſt nur Einen Pontifex, einen gewiſſen Marcius; dem er die Oberaufſicht über alle gottesdienſtliche Verrichtungen auftrug. Wann noch mehrere Pontifices dazu erwählt worden ſind, iſt unbekannt; man weiß nur, daß es A. U. 459. vier Pontifices gab, welche ſämmtlich Patricier waren. In dieſem Jahre aber wurden noch vier aus den Plebejern hinzugethan. Liv. X. 6. So blieb es, bis Sulla die Zahl noch mit 7 vermehrte. Einige Alterthumsforſcher glauben, daß dieſe 7 vom Sulla erwählten pontifices minores und die ältern 8 majores genannt worden ſeien, aber mit Unrecht; denn minores ſind diejenigen, welche in ältern Zeiten scribae pontificum genannt wurden. Liv. XXII. 57; Cic. de Harusp. c. 6. Die ganze

Anzahl der Pontifices hieß collegium. Cic. Dom. 12. In den ältern Zeiten wurden die erledigten Stellen unter den Pontifices von dem Kollegium ſelbſt wieder beſetzt, und dies geſchah bis zum Jahre 649; denn in dieſem Jahre ſetzte der Tribun L. Domitius ſeinen Vorſchlag durch, daß den Pontifices das Wahlrecht genommen und dem Volke übertragen wurde, welches die neuen Pontifices in den Comitiis tributis erwählen ſollte. Dio Cass. XXXVII. 37; Cic. Rull. II. 7; Vell. II. 12. Sulla ſchaffte dieſes Geſetz wieder ab (Ascon. in Cic. Caecil. 3.), aber der Tribun T. Labienus ſetzte das Domitiſche Geſetz, dem Julius Cäſar zu gefallen, wieder in ſeine Kraft; denn dieſer wollte gern Pontifex Maximus werden, und konnte wol durch die Gunſt des Volks, aber nicht durch die Wahl des Kollegiums in daſſelbe aufgenommen zu werden hoffen. Denn der Pontifex Maximus wurde zwar von jeher durch das Volk gewählt, doch nur aus den Mitgliedern des Kollegiums. Cäſar mußte daher erſt zum Pontifex gewählt werden, ehe er die Oberſtelle unter den Pontifices erhalten konnte. Antonius brachte das Wahlrecht vom Volke wieder auf die Prieſter (Dio XLIV. fin.); Panſa aber nochmals an das Volk. Cic. Ep. ad Brut. Nach der Schlacht bei Actium wurde dem Auguſtus die Freiheit ertheilt, die gewöhnliche Anzahl aller Prieſtergeſellſchaften nach Belieben mit neuen Mitgliedern zu verſtärken, und dieſe Gewalt übten auch die folgenden Kaiſer aus, ſo daß von der Zeit an die Anzahl der Prieſter ſehr ungewiß iſt. Ueber die Geſchäfte der Pontifices findet man die claſſiſchen Stellen bei Dionyſius Halic. II. 37, Plutarch in Numa p. 120. ed. Steph. und Livius I. 20. Dionyſius rechnet folgende dazu: 1) die Entſcheidung in Religionsſtreitigkeiten zwiſchen Privatperſonen und Religionsdienern (Liv. V. 28); 2) das Recht, Geſetze in Religionsſachen zu geben, wenn ſie noch durch keine Geſetze beſtimmt waren (Cic. pro Dom.); 3) die Aufſicht über alle diejenigen, welche die Opfer und den Gottesdienſt zu beſorgen hatten; 4) Unterricht der Privatperſonen und Unwiſſenden in dem Gottesdienſt, 5) das Recht, diejenigen mit einer Geldſtrafe zu belegen, welche ihre Verordnungen nicht beobachteten. Nach Plutarch mußten ſie 6) auch verhindern, daß die sacra privata nicht den Geſetzen zuwider vorgenommen wurden, und 7) hatten ſie (vornämlich aber ihr Oberhaupt, der Pont. Max.) die Aufſicht über die veſtaliſchen Jungfrauen. Livius ſetzt noch folgende Stücke hinzu: 8) Sie mußten dahin ſehen, daß die Leichenfeierlichkeiten gehörig angeordnet wurden, und 9) beurtheilen, ob etwas als ein Prodigium anzuſehen ſei, ob es Jemand angehe und ob deswegen ein Opfer gebracht werden müſſe (suscipere et procurare prodigia). Nach Dionyſius waren ſie von aller gerichtlichen Unterſuchung frei und zu keiner Verantwortung verpflichtet. Allein dieſe Vorrechte müſſen doch wol Einſchränkungen gehabt haben. Denn nach Cic. Dom. 45. konnten ſie von den Volkstribunen zur Erfüllung gewiſſer Pflichten ihres Amts angehalten werden, und wie Ascon. in Cic. Mil. 12. verſichert, fand auch von ihren Decreten eine Appellation an das Volk Statt. Sie waren dem Pont. Max. unterworfen, ungefähr in dem Grade, wie ein Kollegium ſeinem Präſidenten. Wollte man die Pontifices insgeſammt um etwas befragen, ſo wandte man ſich freilich an den P. M.; aber er gab die Entſcheidung nicht in ſeinem ſondern im Namen des Kollegiums, welches Cicero Dom. 53. pro collegio respondere nennt. Bisweilen war die Entſcheidung des Kollegiums ſeiner eigenen Meinung entgegen, und dann mußte er ſich derſelben unterwerfen. Liv. XXXI. 9. Was nur drei Pontifices beſchloſſen, wurde für gültig gehalten. Cic resp. Har. 6. In gewiſſen Fällen aber, z. B. bei der Einweihung eines Tempels, war

die Genehmigung des Senats oder einer Mehrheit der Volkstribunen erfoderlich (Liv. X. 46), und das Volk konnte ſogar, vermöge ſeines höchſten Souverainetätsrechts, die Weihung eines Tempels übertragen, wem es wollte, und den P. M. auch wider ſeinen Willen zwingen, ſein Amt dabei zu verwalten, wovon Livius l. c. ein Beiſpiel anführt. In einigen Fällen ſcheinen die Flamines und der rex sacrorum mit den Pontifices die Gerichtsbarkeit gemeinſchaftlich ausgeübt und mit denſelben Ein Kollegium ausgemacht zu haben. Cic. Dom. 40 u. 52. Bei den Komitien waren nicht nur der P. M., ſondern auch andere Pontifices gegenwärtig; man ſagte daher: die Komitien ſind gehalten, oder die in denſelben verfaßten Decrete ſind gemacht worden apud pontifices, oder pro collegio pontificum (im Beiſeyn der Pontifices). Daher heißt: Solennia pro pontifice suscipere, die heiligen Gebräuche im Beiſein des P. M. verrichten, und pontificio jure fieri ſagte man von jeder Handlung, die auf dieſe Weiſe vollbracht wurde. Vor das Forum der Pontifices gehörte auch die Entſcheidung aller Eheſachen. Tac. Ann. I. 10, Dio XLVIII. 49. Mit dem Pontifex Max. gemeinſchaftlich beſorgten die Pontifices die Einrichtung des römiſchen Kalenders und die Eintheilung des Jahres. Man ſehe den Art. Fasti calendares. — Die Pontifices trugen ein mit Purpur verbrämtes Kleid (togam praetextam), wenigſtens an feierlichen Tagen, und auf dem Kopfe einen tutulus oder galerus, einen in Form eines Kegels ſpitz zu laufenden Hut, der von den Fellen der geopferten Thiere verfertigt war; dieſen wenigſtens auch bei ihren Amtsverrichtungen. An demſelben war eine ſchmale, mit Wolle umwundene Ruthe befeſtigt und an der Spitze befand ſich eine Quaſte (apex), wovon auch der ganze Hut apex hieß. Adams röm. Alterth. nach Oberlins Tafeln S. 515 ꝛc. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 640.

Pontinos, 1) ein Gebirge in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, in der Nähe des lernäiſchen See's (jetzt Molini). — 2) Ein Bach in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, der ſüdwärts vom lernäiſchen See ins Meer fiel.

Pontinius, auch Pomtinus, Pomptinus (C), ein Prätor, unter dem Konſulat des Cicero, der bei der Verſchwörung des Catilina mehrere von den Mitverſchwornen deſſelben gefangen nahm, als ſie im Begriff waren, mit den Geſandten der Allobroger, welche es aber nicht aufrichtig mit ihnen meinten, in Unterhandlungen zu treten. S. Catilina. In der Folge triumphirte er über die Allobroger, aber mit ſo großem Widerſpruch von Seiten des Kato, daß es ſelbſt zu Thätlichkeiten kam; doch erreichte er mit Hülfe der übrigen Prätoren, der Tribunen und des Konſuls Appius ſeinen Zweck. Als Cicero Statthalter in Cilicien war, ſtand er als Legat bei demſelben. Freinsh. suppl. in Liv. CII. 93; CVI. 11.

Pontius Aquila, einer von den Mitverſchwornen des Brutus und Caſſius gegen Cäſar. Er war ein eifriger Freund und Vertheidiger der republicaniſchen Verfaſſung und bewies als Volkstribun ſeinen Haß gegen den triumphirenden Cäſar dadurch, daß er nicht vor ihm aufſtand, ihm ſeine Ehrerbietung zu bezeigen. Nach der Ermordung deſſelben commandirte er unter dem D. Brutus als Legat, und fiel in dem Treffen bei Mutina, welches Antonius gegen die Freunde der Freiheit verlor. Sein Leichnam wurde nach Rom gebracht und mit großer Feierlichkeit daſelbſt begraben; der Senat machte eine Verordnung, daß ihm auf öffentliche Koſten eine Bildſäule errichtet und ſeinen Erben aller Verluſt, den er während des Krieges erlitten, aus dem öffentlichen Schatze erſetzt werden ſollte. Allg. Weltg. XI. § 528, 589 ꝛc.

Pontius Cominius, ein Römer, der in dem unglücklichen Kriege mit den Galliern unter Brennus dem Staate einen wichtigen Dienſt leiſtete. Camillus näm-

lich wollte nicht eher die Anführung des römiſchen Heers gegen die Gallier übernehmen, als bis er von dem Volke, deſſen vornehmſter Theil im Kapitol eingeſchloſſen und vom Brennus belagert wurde, von ſeiner Verbannung frei geſprochen und zum Feldherrn ernannt worden wäre. Pontius nun, ein Mann von Muth und kühnem Ehrgeize, obgleich von geringer Herkunft, unternahm es, dieſe Einwilligung von den Römern im Kapitol herbeizuſchaffen. Er legte ein leichtes Kleid an, band ſich Korkholz um den Körper, warf ſich in die Tiber, und ſchwamm ſo mit dem Strome bis nach Rom, wo er, von der Dunkelheit der Nacht begünſtigt, am Fuße des Kapitols an einer ſteilen Stelle des Berges glücklich landete, indem die Feinde daſelbſt keine Wachen ausgeſtellt hatten. Er klimmte alſo den Berg hinan, gab ſich den römiſchen Wachen zu erkennen, wurde eingelaſſen, brachte ſeinen Antrag vor, und erlangte ohne Widerſpruch, daß Camillus zurück berufen und zum Dictator ernannt wurde. Mit gleichem Glück erreichte er wieder die zu Veji verſammelten Römer, und ward ſo durch ſeine kühne Entſchloſſenheit der Erretter ſeines Vaterlandes, indem Camillus nun keinen Anſtand mehr nahm, gegen die Feinde anzurücken und das Kapitol zu befreien. S. Camillus Allg. Weltg. X. §. 263.

Pontius (C.) Herennius, ein berühmter Befehlshaber der Samniter in dem Kriege derſelben gegen die Römer. Sein Vater Herennius war auch Feldherr der Samniter geweſen, und ſtand insbeſondere wegen ſeiner Weisheit in der größten Hochachtung. Der Sohn, ein muthiger und kühner Jüngling, war durch die Einſichten und Erfahrungen ſeines Vaters zu einem der trefflichſten Generale gebildet worden, und die Römer fanden an ihm einen furchtbaren Gegner, der ihnen die empfindliche Niederlage bei Caudium beibrachte. Die gegen ihn commandirenden römiſchen Feldherrn waren die Konſuls T. Veturius Calvinus und Sp. Poſtumius Albinus. Als dieſe vor die Stadt Calatia in Kampanien rückten, ließ Pontius, der eine Meile davon in den Wäldern und Bergen bei Caudium ſich gelagert hatte, ein Gerücht ausſprengen, daß die Samniter Luceria in Apulien belagerten. Er wußte dieſem Gerüchte ſo viel Wahrſcheinlichkeit zu geben, daß die Römer beſchloſſen, die belagerte Stadt zu entſetzen. Um dieſen Zweck nicht zu verfehlen, nahmen ſie, gerade wie es Pontius wünſchte, den kürzeſten, aber beſchwerlichſten, durch enge Päſſe und über Gebirge ſich hinziehenden Weg. So kamen ſie endlich durch einen engen Hohlweg in ein mit unerſteiglichen waldigen Gebirgen rundum umgebenes Thal das mit Sümpfen angefüllt war, und aus dem nur ein einziger ſehr enger Weg führte, den die Samniter ſorgfältig verſperrt hatten. Vergebens verſuchten ſie dieſen Weg gangbar zu machen, denn bald zeigten ſich auf den Spitzen der Berge Feinde, und da ſie jetzt einen Hinterhalt zu fürchten anfingen, ſo ſuchten ſie aus dem gefährlichen Thale ſich wieder zurückzuziehen; aber binnen dieſer Zeit hatten die Feinde auch den Hohlweg verſperrt, durch den die Römer gekommen waren. In der Verzweiflung ſchlugen nun die Konſuls ein Lager auf, und errichteten Verſchanzungen mitten unter den Beunruhigungen und dem Geſpötte der Feinde. Dieſe konnten erſt nicht mit ſich einig werden, welchen Gebrauch ſie von dem glücklichen Zufalle machen ſollten, den die Klugheit ihres Feldherrn herbeigeführt hatte, und ſchickten daher Boten zu dem alten Herennius, um ſich ſeinen Rath auszubitten. Letzterer ließ zurückſagen, Pontius möchte den Römern einen Ausgang öffnen, und ſie in Ruhe abziehen laſſen. Dieſe Antwort ſchien ſo ſonderbar, daß jeder glaubte, der Bote habe unrecht verſtanden. Man ließ nochmals fragen, und bekam zur Antwort, alle Römer ohne Unterſchied über die

Klinge ſpringen zu laſſen. Dieſer Widerſpruch bewog den Kriegsrath, den alten Herennius ſelbſt ins Lager holen zu laſſen, um von ihm mündlich die Erklärung darüber zu hören. Dieſe fiel dahin aus, daß ſie durch Befolgung des erſten Raths die Römer zu ihren Freunden machen und ſich dadurch den Beſitz einer dauerhaften und glücklichen Ruhe ſichern würden, wenn ſie mit dem mächtigen Rom im Bunde der Freundſchaft ſtänden. Wollten ſie dies aber nicht, ſo würden ſie durch Befolgung des zweiten Raths die Feinde wenigſtens empfindlich ſchwächen und auf einige Zeit demüthigen. Beide Meinungen wurden indeſſen verworfen und ein Mittelweg eingeſchlagen, der weder ſo großmüthig, noch ſo grauſam, aber doch ſeine Folgen für die Samniter ſelbſt verderblich war. Als die Römer, durch den Hunger und die Unmöglichkeit, zu entkommen, gezwungen, Geſandte an den Pontius ſchickten und Frieden verlangen, oder auf die Lieferung einer entſcheidenden Schlacht antragen ließen: ſo gab Pontius zur Antwort, daß ſie ſchon als Beſiegte zu betrachten wären, und daß kein Mann von ihnen eher entrinnen ſollte, bis ſie alle die Waffen niedergelegt und unter einem Joche weggegangen ſeyn würden. So ſchmerzlich und entehrend dieſe Bedingung war, ſo war doch die Lage der Sachen ſo beſchaffen, daß ſie (wozu vornämlich ein gewiſſer L. Corn. Lentulus rieth) angenommen werden mußte. In der darauf folgenden Unterredung der Konſuln mit dem Pontius verlangte dieſer, einen Frieden und Freundſchaftsvergleich mit den Römern zu ſchließen; die Konſuln entſchuldigten ſich aber, daß ſie dies für ſich nicht könnten; daß es nur in ihrer Macht ſtünde, Verſprechungen zu thun und Geiſeln zu ſtellen. Damit begnügte ſich denn endlich Pontius, und die Puncte des Vergleichs waren, daß die Konſuln ganz Samnium räumen und die Einwohner nach ihren eigenen Geſetzen in Friede leben laſſen wollten. Sechshundert Ritter waren die Geiſeln, welche die Samniter für die Haltung des Vertrags foderten und erhielten. Nun gingen an einem beſtimmten Tage zuerſt die Konſuln und dann die übrigen Befehlshaber, endlich die gemeinen Soldaten, einer nach dem andern, ohne Waffen, in bloßen Unterkleidern, und die erſtern ohne alle Zeichen ihrer Würde, unter dem Hohn der Feinde und mit unausſprechlicher Wuth im Herzen, unter dem entehrenden Joche weg, und erhielten freien Abzug. — Der römiſche Senat konnte den getroffenen Vergleich unmöglich genehmigen, und erwählte neue Konſuln, nämlich den Papirius Curſor und Publilius Philo, welche mit einem neuen Heere in Samnium eindrangen, und die unglücklichen Konſuln, welche den Vergleich abgeſchloſſen hatten, durch den Fecialis den Feinden gebunden überlieferten. Pontius machte den Römern bittere Vorwürfe über dieſe Ungerechtigkeit, wie es aber ſcheint, mit Unrecht, da die Konſuln vorher erklärt hatten, daß ſie nicht die Macht beſäßen, einen für den römiſchen Staat bindenden Vergleich zu ſchließen — er war jedoch zu großmüthig, um an zwei wehrloſen Unglücklichen ſeine Rache auszulaſſen, und gab ihnen daher die Freiheit, worauf ſie in das römiſche Lager zurückkehrten. Das Glück wandte bald darnach dem Pontius dem Rücken, indem er eine Hauptſchlacht gegen den Dictator Cornelius Lentulus, oder richtiger nach andern Schriftſtellern, gegen den Konſul Papirius Curſor, verlor. Er warf ſich mit dem Reſte ſeines Heers in die Stadt Luceria, wurde hier belagert und nach einer tapfern Gegenwehr durch Hunger gezwungen, den Platz zu übergeben, wobei es die Römer zur Bedingung machten, daß die als Geiſeln überlieferten 600 römiſchen Ritter freigegeben und Pontius mit der ganzen Beſatzung unter dem Joche weggehen ſollte. Wie Livius IX. 15 bemerkt, iſt es aber zweifelhaft, ob Pontius ſich mit in Luceria befunden und mit unter dem Joche habe

weggeben müſſen. So viel iſt gewiß, daß er noch ſpäterhin als Feldherr der Samniter vorkommt, und ohne Zweifel in mehrern Schlachten commandirte, welche den Römern geliefert wurden. Indeſſen hatte er doch zuletzt das Unglück, den Römern in die Hände zu fallen. A. U. 461 nämlich ſchlug er in einem Treffen den Konſul Q. Fabius Maximus Gurges, wurde aber bald darauf zu einem zweiten Treffen genöthigt, in welchem der nämliche Konſul durch den Beiſtand ſeines berühmten Vaters einen glänzenden Sieg über die Samniter davon trug. Pontius focht dabei mit der äußerſten Tapferkeit und den Talenten eines erfahrnen Feldherrn, aber nach dem blutigſten Kampfe mußten endlich die Samniter mit auſſerordentlichem Verluſt das Schlachtfeld räumen, und Pontius befand ſich mit unter den Gefangenen. Bei dem Triumphe des Fabius Gurges wurde Pontius mit aufgeführt und nachher durch einen barbariſchen Schluß verurtheilt, enthauptet zu werden. Allg. Weltgeſ. X. §. 328 ꝛc. 376 ꝛc.

Pontomedusa, eine Tochter des Nereus und der Doris bei Apollod. I. 2. 7.

Pontoporia, eine Tochter des Nereus und der Doris bei Heſiodus Theog. 233 ꝛc.

Pontus, ein uraltes Symbol des Meers bei den Alten, ein Sohn des Aether und der Erde nach Hyg. praef. p. 2, nach Heſiodus aber in ſeiner Theogonie, ein Sohn der Erde allein, welche ihn aus ſich ſelbſt gebar, und mit ihm wieder den Nereus, Thaumas, Phorcys, die Ceto und die Eurybia zeugte. Nach Hygin praef. p. 6. zeugte er mit der Thalaſſa (dem Meere) mehrere Oceaniden und Flüſſe, für deren Vater ſonſt Oceanus angegeben wird. Nach der Koſmogonie des Sanchuniathon war er ein Sohn des Nereus, und hatte zwei Kinder, eine Tochter Sidon, eine liebliche Sängerin und Erfinderin der erſten Lieder, und einen Sohn, den Poſeidon, oder Neptun.

Die Genealogie des Pontus iſt folgende:

Erde

|

Pontus

Nereus mit der Doris | Thaumas mit der Electra des Ocean Tochter. | Phorcys | Eurybia, Gemahlin des Crius. | Ceto, Gemahlin des Phorcys.

Nereus mit der Doris: 50 Nereiden

Thaumas mit der Electra: Iris, Harpien

Phorcys mit der Ceto. | mit der Cretis und Hecate.

Gräen, Gorgonen, nämlich: | Drache, der die goldenen Aepfel bewachte. | Nymphe Thooſa | Scylla

Gorgonen: Stheno, Euryale, Meduſa

Meduſa vom Neptun: Pegaſus, Chryſaor

Chryſaor mit der Callirrhoe: Echidna. Geryon

Echidna mit dem Typhaon: Chimära, Orthus, Cerberus, lernäiſche Hyder.

Orthus mit der Sphinx: nemäiſcher Löwe.

Pontus, eine berühmte Landſchaft in Kleinaſien am ſchwarzen Meere. In dem perſiſchen Zeitalter führte ſie den Namen Kappadocien am Pontus (d. h. Kappadocien am Pontus Euxinus, am ſchwarzen Meere), und machte eine eigene Satrapie aus; aus dieſem Namen entſtand die ſpäterhin gewöhnliche Benennung Pontus, als das Land eigene Beherrſcher erhielt. Die öſtlichern Gegenden des nachmaligen Reiches Pontus waren nichts weniger als den Perſern unterworfen. Denn zwiſchen den verſchiedenen Armen des Gebirges Paryadres, welche Pontus theils gegen Oſten und Weſten begränzten, theils durchſchnitten, wohnten von jeher mehrere kleine, rohe, unabhängige Völkerſchaften von verſchiedener Sprache und Lebensart. Sie gehorchten zwar den Perſern unter ihren erſten Monarchen, wie aus Herodot III. 94 und VII. 77 erhellet, aber bald wurden ſie nicht blos unabhängig, ſondern den Perſern ſogar unbekannt; denn kaum haben die Griechen unter Xenophon den Phaſisfluß (d. h. den Araxes) paſſirt, ſo ſtoßen ſie auf lauter kleine unabhängige Völkerſchaften, die den Namen Perſer nicht einmal kennen. Längs den Küſten dieſer Völker hatten ſich allmählich mehrere griechiſche Oerter gebildet, Kolonien von Sinope, einer mileſiſchen Pflanzſtadt. Anfangs waren ſie Factoreien zum Tauſchhandel mit den benachbarten Wilden; nach und nach wurden ſie befeſtigte Städte mit einem kleinen Gebiete rings umher, blie-

ben aber immer in Abhängigkeit von Sinope. In ſolchen Verhältniſſen fand Xenophon die Plätze Trapezus, Keraſus, Kotyora. Damals hatten dieſe Gegenden auch noch keinen allgemeinen Namen; aber etwas ſpäter hin brauchten die Griechen für die Striche auf der Südküſte des ſchwarzen Meeres, wo ſie Niederlaſſungen hatten, die Benennung am Pontus, und begriffen damit Gegenden, welche zum ſpätern Reiche Pontus nicht mehr gehörten.

Auch unter Alexander, der nie hieher kam, und unter ſeinen Nachfolgern, den erſten ſyriſchen Königen, dauerte wahrſcheinlich die Unabhängigkeit der genannten Bergvölker fort; als aber nach dem Abfall der Parther, nach der Demüthigung Antiochus des Gr. durch die Römer, in Groß- und Kleinarmenien ſich eigene Fürſten bildeten, ſo fingen dieſe an, die an ſie angränzenden Bergvölker zu bekämpfen, und unterwarfen ſie ſich zum Theil. Antipater König von Kleinarmenien und Gebieter der Gegenden am Pontus von Trapezus gegen Weſten bis an den Fluß Thermodon hin, trat dies ganze Gebiet an Mithridates den Großen, ſeinen nahen Anverwandten, ab, der von ſeinen Voreltern her ſchon die weſtlichern Striche am Pontus beſaß, und nun die noch weiter nordöſtlich wohnenden unabhängigen Bergvölker beſiegte.

Die weſtlichern, weniger gebirgigten Theile von Pontus vom Vorgebirge Jaſonium an gegen Weſten bis zum Fluſſe Halys wurden von Kappadociern, wie ſie die Perſer, oder von weiſſen Syrern, wie ſie die Griechen nannten, bewohnt. Dieſe ſtanden während der Regierung der erſten Könige unter perſiſcher Hoheit, und hatten wahrſcheinlich mit den übrigen größern Kappadociern einerlei Satrapen; nach Xerxes aber ward ihr Zuſammenhang mit Perſien wandelbar, und kaum 100 Jahre ſpäter gehörten ſie zu einer neuen Dynaſtie, die ſich unterdeſſen gebildet hatte. Zuerſt riſſen ſich die weſtlich an den Halys gränzenden Paphlagonier, auch von ſyriſcher Abkunft, los, wählten ſich einen eignen Fürſten, und vereinigten die weiſſen Syrer mit ihrer Dynaſtie und ſogar mit ihrem Namen, denn alles Land bis öſtlich über den Thermodon hinaus hieß nun Paphlagonien. Als die Zehntauſende hierher kamen, hieß der Fürſt der vereinigten Völker Korylas; ſeine Herrſchaft erſtreckte ſich gegen Weſten bis über Sinope hinaus, und ſeine Kriegesmacht ſtieg über 120000 Mann. In den nächſtfolgenden Jahren werden Thyas und Mithridates als Dynaſten der Paphlagonier genannt. Letzterer wurde, weil er die Oberherrſchaft des Perſerkönigs nicht anerkennen wollte, vom Klearchos, Tyrannen von Heraklea, gefangen, und nun bemächtigte ſich der Satrap von Phrygien, Ariobarzanes, ſeines Reichs, der von den ſieben perſiſchen Fürſten abzuſtammen ſich rühmte, welche den Darius auf den Thron erhoben, und daher kam es, daß die ſpätern Könige von Pontus den Urſprung ihres Reichs unmittelbar von einem Geſchenke des Darius Hyſtaſpis herleiteten. Dem Ariobarzanes folgte nach einer 26jährigen Regierung ſein Sohn Mithridates, der 35 Jahre zu Alexanders des Gr. Zeiten, und nach ihm, regierte. Er focht mit dem Eumenes gegen Antigonus, der ihm aber wahrſcheinlich nach des Eumenes Beſiegung verzieh, denn wir finden ihn wieder als einen dem Antigonus unterworfenen Dynaſten von Kium in Bithynien; er wurde aber von demſelben wegen des Verdachts verrätheriſcher Abſichten getödtet. Sein Sohn Mithridates, der als Officier bei der Armee des Antigonus gedient hatte, entfloh jetzt, kam glücklich nach Kappadocien, fand Anhänger, und bemächtigte ſich des väterlichen Landes nebſt mehreren angränzenden Strichen. Die damaligen Unruhen in Aſien und die Kriege gegen den Antigonus machten, daß er ſeine Unternehmungen ungeſtört ausführen konnte. Er befeſtigte während ſeiner 36jährigen Regierung ſeine Herrſchaft ſo,

daſs er ſie unbeſtritten ſeinen Erben hinterlaſſen konnte. Mit Recht kann man ihn daher als den Stifter des pontiſchen Reichs anſehen, und von ihm rechnen auch die ſpätern Schriftſteller die Zahl der Könige von Pontus, deren gewöhnlich 7 gezählt werden. Dieſe waren Ariobarzanes II, Mithridates II, Pharnaces, Mithridates III, Mithridates IV, oder der Groſse, und Pharnaces II. Wenn man die frühern Regenten während des perſiſchen Zeitalters mitzählt, ſo bekommen die Könige, welche Mithridates heiſsen, andere Zahlen als Beinamen, und ſo ſind ſie oben in unſerm Wörterbuche unter dem Art. Mithridates angeführt worden.

Mithridates II. verlor Anfangs mehrere Stücke ſeines Gebiets an die Galater, bekämpfte ſie aber ſpäterhin mit Glück. Weil er die Tochter des Königs Seleucus Callinicus von Syrien heirathete, ſo rühmten ſich nun ſeine Nachfolger, aus dem Blute der alten perſiſchen Monarchen und der ſyriſchen Könige abzuſtammen. Pharnaces kämpfte lange mit ſeinen von den Römern begünſtigten Nachbarn, und verlor durch den Ausſpruch jener Weltgebieter unter andern auch Paphlagonien, d. h. die Gegenden des innern Landes; denn er behielt die Küſtenſtädte Tejon und Sinope und überhaupt einen weſtlichen Strich von Paphlagonien um Heraclea und Amaſtris, der in viel ſpätern Zeiten noch den Namen Pontus behielt.

Jetzt erſt ſcheint der Name Pontus, in der Bedeutung als eigenes Reich, bei den Griechen aufgekommen und endlich unter Mithridat dem Gr. allgemein angenommen worden zu ſeyn. Die ältern Schriftſteller gebrauchen ihn immer nur zur Bezeichnung der Küſtenorte am Pontus Euxinus, ſagen auch deswegen in Ponto, und Sinope, Heraclea und andere weſtliche Küſtenſtädte gehören eben ſo gut zum Pontus, wie die öſtlichern Gegenden, auf welche ſich in der Folge der Name einſchränkte. Diodor, der immer ältern Quellen folgt, nennt daher den Stifter des neuen Reichs in dieſen Gegenden, Mithridates I, König von Kappadocien und Paphlagonien, und Polybius, König von Kappadocien am Pontus Euxinus; nie heiſst er König von Pontus, auſſer bei ſolchen, welche in der Sprache ihres Zeitalters reden. Paphlagonien kam jetzt durch den Spruch der Römer von dieſem Reiche ab, und es blieb noch übrig das Land der weiſſen Syrer, oder Kappadocien am Meere, welches in der Folge durch Eroberungen gegen Oſten, wie wir ſchon erwähnt haben, erweitert wurde. Dieſes erhielt nun den Namen Pontus, um es von dem eigentlichen Kappadocien zu unterſcheiden.

Mithridates III. machte ſich die Römer zu Freunden, erhielt dafür von ihnen Groſsphrygien, und durfte das Geſchenk des Königs von Paphlagonien annehmen, der ihm im Teſtamente ſein Land vermachte. Zum höchſten Gipfel des Glanzes erhob aber Mithridates der Gr. das väterliche Reich, indem er durch ſchnelle Eroberungen gegen Oſten in Kurzem als Gebieter aller Völkerſchaften erſcheint, welche von Heraklea und Amaſtris an, rings um an den Küſten des Pontus Euxinus bis zur Tauriſchen Halbinſel ſaſsen. Sein Reich hatte jetzt eine groſse Ausdehnung in die Länge, obgleich eine deſto geringere in die Breite, und wenn man nach den Krümmungen der Küſte rechnet, ſo betrug erſtere über 500 Meilen, wonach die Angabe Appians Mithr. c. 15. zu würdigen iſt. Nun machte er auch Eroberungen gegen Weſten, und entſchloſs ſich, durch die Römer gereizt, zum Kriege gegen dieſe übermüthigen Weltbeherrſcher, der auch im Anfange mit dem glänzendſten Erfolge geführt und durch einen Frieden geendigt wurde, welcher ihm doch wenigſtens nur ſeine neuen Eroberungen gegen Weſten koſtete. Nachdem er endlich durch den Pompejus beſiegt und durch die Meuterei ſeiner Truppen gefallen war; ſo wurden

die ihm abgenommenen Länder von den Römern in mehrere Theile zerſtückt. Die zunächſt an Galatien, an den Ufern des Halys gelegenen fruchtbaren Striche, einſt die Hauptſitze der weiſſen Syrer, wurden von dem übrigen Pontus abgeriſſen und als ein Theil Galatiens betrachtet. Der zunächſt angränzende Diſtrict behielt zwar den Namen Pontus, da er aber dem galatiſchen Fürſten Dejotarus gegeben wurde, ſo bekam er von nun an den Beinamen Pontus Galaticus. Die Kolchier im ſüdöſtlichen Theile des Pontus Euxinus bekamen einen eigenen König; die Gegend um Trapezus erhielt Dejotarus, und die wichtigſten Städte an der Küſte bis nördlich über den Phaſis, ſo daß Dioſcurias die äußerſte war, behielten die Römer in eignem Beſitze; einige öſtlichere Bergvölker wurden für unabhängig erklärt und die tauriſche Halbinſel nebſt den angränzenden Strichen in Aſien erhielt des Mithridates Sohn, Pharnaces, unter dem Titel des Bosporaniſchen Königreichs. Den mittlern Strich endlich des eigentlichen Pontus, der gegen Weſten bis an den Fluß Iris reichte, längs der Küſte nur eine ſchmale Ausdehnung bis gegen Iſchioptis, eine deſto tiefere aber in das innere Land bis an das eigentliche Kappadocien hatte, behielten auch die Römer, wenigſtens kommt er bei der Vertheilung, die Pompejus machte, nirgends vor.

Pharnaces eroberte auf kurze Zeit ſein väterliches Reich wieder; aber glücklicher war ſein Sohn Polemon, der durch den Antonius den mittlern Theil von Pontus bekam, und ihn unter Auguſt behielt. Dieſer Theil hieß von jetzt an Pontus Polemoniacus. S. Polemoniacus Pontus. Die Wittwe des Polemon, Pythodoris, vermählte ſich mit dem Könige von Kappadocien, und dieſer behielt nach ihrem Tode einige Küſtenſtriche von Pontus, welche von jetzt an den Namen Pontus Cappadocius behielten. Im Pontus Polemoniacus folgte der Pythodoris Sohn, Polemo II, und nach deſſen Tode wurde ſein Land vom Kaiſer Nero zur römiſchen Provinz gemacht und durch einen Präſes regiert.

Von der Einrichtung des ganzen Landes giebt uns erſt Ptolemäus zuverläſſige Beſtimmungen; wir wiſſen aber nicht, ob ſie ſchon unter Nero, oder erſt durch einen ſeiner Nachfolger ins Reine gebracht wurde. Nach den Angaben des Ptol. nämlich machten die drei Theile des Pontus, nebſt dem eigentlichen Kappadocien und Kleinarmenien, Eine Provinz unter dem Namen Kappadocia aus; nur die weſtlichſte Strecke gegen den Halysfluß hin, einſt der Hauptſitz der weiſſen Syrer, blieb abgeriſſen und ein Theil der Provinz Galatien. Diocletian und Konſtantin der Gr. machten neue Veränderungen. Die große Provinz Kappadocien zerfiel wieder in ihre urſprünglichen Theile. Der Pontus wurde in zwei Hälften zerlegt, von denen Konſtantin die weſtliche, ſeiner Mutter zu Ehren, Heleno-Pontus nannte. Sie umfaßte den ehemaligen galatiſchen Pontus, und die einſt von Pontus abgeriſſenen Stücke um den Fluß Halys, nebſt einem Theil der noch fernern weſtlichen Küſte, ſo daß Sinope noch dazu gehörte. Der Vorſteher war jetzt ein Conſularis. Die öſtliche Provinz behielt den Namen Pontus Polemoniacus, aber in größerer Ausdehnung gegen Oſten und in kleinerer gegen Süden. S. Polemoniacus Pontus. Juſtinian zerriß zwar dieſe Anordnung, indem er den Helenopontus und Pont. Polem. wieder vereinigte und nur den erſten Namen für gültig erklärte; aber ſeine Anordnung hatte keinen Beſtand; die ſpätern Schriftſteller richten ſich nach der ältern Eintheilung.

Die Nordgränze vom Kappadociſchen Pontus war der Phaſis Fluß; dann folgten längs der Küſte gegen Weſten hin mehrere kleine Küſtenflüſſe, von denen der beträchtlichſte der Acampſis war, von deſſen Mündung eine alte und

wichtige Stadt Apſarus 50 Stadien entfernt lag; ferner, auſſer mehrern von weniger Bedeutung, die Oerter Trapezus, Hermonaſſa, Kordyla, Keraſus, Philokalea, Zephyrium, Pharnakia, der Fluß Melanthius, welcher zum Theil die Gränze zwiſchen dem Pontus Kappadocius und Polemoniacus machte, die Stadt Kotyora, der Hafen Boona, und das Vorgebirge Jaſonium, welches den Pontus Cappadocius zu äußerſt gegen Weſten begränzte. Was die wilden Völkerſchaften in den öſtlichen Theilen des Pontus Cappadocius betrifft, ſo werden ſie uns vornämlich durch Herodot, Scylax und Xenophon bekannt. Es gehören hieher die Kolchi, deren Wohnſitze ſich an der Oſtküſte des Pontus Euxinus bis ſüdlich an den Fluß Apſarus erſtreckten; ferner mehrere kleine Bergvölker, deren Namen wir übergehen; die Chalybes, eine ſehr tapfere und etwas kultivirtere Völkerſchaft, welche vornämlich in Armenien wohnte; die Skythini, welche näher an den eigentlichen Pontus heranwohnten, die Macrone's, noch weiter weſtlich, die Machelones, Heniochi, ein Zweig der Kolchi, ſüdlich von Trapezus, Moſynöci, weſtlich von Trapezus, Tibareni, ſüdöſtlich von Kotyora und andere. Man ſehe die beſondern Art.

Der bisher beſchriebene öſtlichere Theil des Pontiſchen Reichs, der gegen Weſten bis zum Vorgebirge Jaſonium reichte, war, wie wir geſehen haben, von lauter halbwilden Völkerſchaften bewohnt, und erhielt den Namen des cappadociſchen Pontus erſt durch die Römer. Die weſtlichere Gegend aber, vom Vorgebirge Jaſonium bis an und über den Fluß Halys hinaus, hatte fruchtbare, von einem gebildeten Volke, den Kappadociern oder weiſſen Syrern, bewohnte Striche, ſtand Anfangs unter der Herrſchaft der Perſer, und war mit der Satrapie Paphlagonien vereinigt, erhielt dann immer mehr unabhängige Fürſten, und bildete endlich nach Alexander ein eigenes Reich. S. oben. Es beſtand aus einer ſehr großen, nur ſelten von kleinen Bergen unterbrochenen Ebene, die gegen Oſten vom Gebirge Paryadres, gegen Weſten vom Fluſſe Halys, gegen Süden von Zweigen des Paryadres, und gegen Norden vom Pontus Euxinus begränzt wurde. Das größte Stück dieſer Ebene begriff die Landſchaft Pharnacea. S. dieſ. Art. Der Pontus Polem. machte von dieſem Lande den öſtlichen, der Pontus Galaticus den weſtlichen Theil aus, indem dieſer die Gegend an der Küſte vom Fluſſe Thermodon bis in die Nähe von Amiſus, nebſt den zunächſt liegenden ſüdlichen Gebirgsreihen in ſich begriff. Die Hauptörter waren längs der Küſte, Palemonium, Themiscyra, Lycaſtus, Amiſus, und von den Küſtenflüſſen ſind zu bemerken der Thermodon, Iris, Lycaſtus, und der anſehnliche Gränzfluß Halys.

Die Städte des pontiſchen Reichs längs der Küſte waren griechiſchen Urſprungs; indem den Einwohnern des Landes der Begriff von großen, mit Mauern und Graben befeſtigten Orten ganz fremd geweſen zu ſeyn ſcheint; denn im Innern des Landes findet man vor der Herrſchaft der Römer keine eigentliche Stadt, Amaſia ausgenommen, welche griechiſchen Urſprungs war. Alles übrige waren ausgebreitete Flecken, welche ihre Bevölkerung zum Theil dem Rufe eines allgemein verehrten Tempels verdankten; oder feſte Bergſchlöſſer in den Gebirgen, wohin die Fürſten des Landes ihre Schätze und Kriegsgeräthſchaften in Sicherheit brachten. Die Römer zerſtörten dieſe Bergfeſten, und erhoben dagegen die großen Flecken zu Städten, aber doch nur mittelmäßig blieben, w die Einwohner die alte Sitte, in zerſtreueten Wohnungen zu leben, nicht vergeſſen konnten, und nur einen unbedeutenden Landhandel hatten. Das ganze innere Land in den öſtlichen Strichen beſtand eigentlich blos in etlichen Reihen

langer und meiſtens fruchtbarer Thäler, durch die Seitenketten des Gebirges Skôdiſes in Kleinarmenien gebildet. Dieſe Berge ſind hoch und ſteil, aber mit Laubholz und Fruchtbäumen bewachſen; ſie geben den Heerden reiche Weiden. In dem eigentlichen Pontus gegen Weſten aber verwandeln ſich dieſe Bergketten in niedrige Hügel, zum Theil ganz in Ebenen. Von den Städten des innern Landes haben wir wenig zuverläſſige Nachrichten. Die vornehmſten davon waren Amaſia, Phazemon, Gaziura, Kabira, Kânon Chorion, Komana Pontica, Sebaſtia. Von den Landſchaften in Pontus bemerken wir die Namen Phazemonitis, Phanaroea, Gadilonitis, Diacopene, Pimaliſene, Zelitis. Man ſehe die beſ. Art., zum Theil auch im Nachtrage. Mannerts Geogr. VI. 2. H. S. 322 ꝛc.

Pontus Cappadocius, ſiehe unter dem vorigen Art. Pontus.

Pontus Euxinus, das ſchwarze Meer. Den Beinamen Euxinus hatte es wahrſcheinlich im ironiſchen Sinne ſtatt ἄξενος, inhospitabiles, unwirthbar, entweder wegen der häufigen Stürme, oder wegen der vielen Seeräuber; nach Einigen im mehr eigentlichen Sinne wegen der daran liegenden ſehr fruchtbaren Steppen. Es ward den Griechen vornämlich ſeit dem Argonautenzuge bekannt, und ihre Kenntniß davon war beſſer, als die von den weſtlichen und zum Theil auch öſtlichen Theilen des mittelländiſchen Meers. Die Mileſier ſcheinen Anfangs beinahe ausſchließend den Handel dahin betrieben zu haben, wenigſtens waren alle Nordküſten von ihren Kolonieen beſetzt; nach und nach nahmen aber auch Byzanz, Athen und andere Seeſtädte Griechenlands Theil an dieſem Handel, vorzüglich nach den Kolonieen am Bosporus Cimmerius. Herodot giebt uns zuerſt ein Maaß von dieſem Meere. Er ſchätzt die Entfernung von der thraciſchen Meerenge bis zum Phaſisfluß, nach einer Fahrt längs der Küſte von Kleinaſien auf 11100 Stadien = 277 Meilen, eine durch die damalige Unkunde in der Schiffahrt entſtandene ſehr übertriebene Angabe. Arrian findet in viel ſpätern Zeiten den nämlichen Abſtand ſchon richtiger 9700 Stadien = 242 Meilen, und Agrippa bei Plinius VI. 1. und Strabo XII. p. 548. ſetzt ihn, mit Uebergehung einiger Beugungen, von Kalchedon bis an den Phaſis auf 8000 Stadien = 200 Meilen. Eine Meſſung der Länge des ganzen Meers in geradem Durchſchnitt findet ſich nicht, weil dieſe Fahrt nicht gemacht wurde, außer bei Agathemer, der ſie von der auf aſtronomiſche Beobachtungen ſich ſtützenden Angabe des Ptolemäus entlehnte, und der die Entfernung von Tomi in der Nähe des Iſters bis zum Phaſis auf 6000 Stadien = 150 Meilen beſtimmt. Dagegen gab es eine Meſſung queer durch das Meer vom thraciſchen bis zum cimmeriſchen Bosporus, weil dieſe Fahrt über die hohe See gemacht wurde. Polybius beſtimmt ſie äußerſt richtig auf 500 Milliarien = 100 geogr. Meilen. Von dieſer Fahrt muß man es verſtehen, wenn einige Schriftſteller verſichern, daß man mitten in der See die beiden Vorgebirge Kriu Metopou auf der tauriſchen Halbinſel und Karambis in Kleinaſien zugleich erblicken könne. Vom Umfange des Meeres giebt es, nach den einzelnen Entfernungen der Flüſſe und Seehäfen gerechnet, viele und verſchiedene Angaben, die man bei Plinius IV. 25. und in den verſchiedenen Periplen findet. Strabo ſetzt ihn auf 25000 Stadien = 625 Meilen. Die Figur dieſes Meers verglichen die Alten mit einem perſiſchen Bogen, deſſen tiefgeſchnittnen Ruhepunct des Pfeils die tauriſche Halbinſel, die beiden gebogenen Hörner die nordweſtliche und nordöſtliche Küſte des Meers bildeten, die Ufer Kleinaſiens gaben dem Bogen die Sehne. Aus dem Pontus bringt der Strom gegen das mittelländi-

ſche Meer und aus dem Palus Mäotis in den Pontus; auch iſt das Waſſer in dieſem Meere weniger geſalzen als im mittelländiſchen, und im Mäotis weniger als im Euxinus. Die Urſache von beidem ſind die vielen und großen in den Mäotis und Euxinus fallenden Ströme, welche vielleicht auch durch herbeigeführten Schlamm die See nach und nach ſeichter machen. Polybius wollte daraus beweiſen, daß beide Meere nach nicht langer Zeit müßten ausgefüllt werden. Mannert Geogr. IV. S. 319.

Popae, hatten bei den Römern die Opfer zu beſorgen, zu welchem Zweck ſie ſtets Opferthiere zum Verkauf bereit hielten. Sollte eins geopfert werden, ſo banden ſie es, ſchmückten es aus, führten es zum Altar, ſchlachteten es und ſ. w. Sie hießen auch victimarii und cultrarii, und nach Suet. Calig. 32. führten auch ihre Sclaven den Namen popae. Bei den Opfern erſchienen ſie nackt bis auf den Nabel, und unten trugen ſie ein mit Purpurſtreifen beſetztes Kleid, welches limus hieß, und bis auf die Knöchel ging: der Kopf war mit einem Lorbeerkranz geſchmückt. Sie waren gewöhnlich wohlbeleibt, worauf Perſius VI. 47. anſpielt. Neiz Vorleſ. üb. d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 545. — Bei den Griechen hatten die ϑυται, βεϑυται und βετυποι ähnliche Verrichtungen.

Poppaea Sabina, die Geliebte und nachher die Gemahlin des Kaiſers Nero. Sie war die Tochter eines gewiſſen Senators Titus Ollius und der Poppäa Sabina, welche unter dem Kaiſer Klaudius auf Befehl der Meſſalina hingerichtet wurde. Ihren Namen nahm ſie von ihrem mütterlichen Großvater, dem Konſul Poppäus Sabinus, an. Sie ward erſt die Gemahlin des Otho und dann des Nero, und ſtarb an den Folgen eines Fußtritts, den ihr Nero während ihrer Schwangerſchaft auf den Leib gegeben hatte, weil ſie es wagte, durch Spott über ſeine Geſchicklichkeit als Wagenführer (oder nach Andern, durch Vorwürfe, als er einſt zu ſpät nach Hauſe gekommen war), ſeinen Zorn zu reizen. Ihr Leichnam wurde nicht nach römiſcher Gewohnheit verbrannt, ſondern einbalſamirt und in der Gruft des juliſchen Geſchlechts beigeſetzt. Ihr Leichenbegängniß wurde mit der größten Pracht gefeiert, und Nero ſelbſt hielt ihr von den Roſtris eine Lobrede. Plinius verſichert uns XII. c. 18, daß mehr Räuchwerk bei ihrem Begräbniß verbrannt worden ſei, als das glückliche Arabien in Einem Jahre hervorbringe. Nach Dio Caſſius LXI. hielt ſie ſich 500 Eſel, in deren Milch ſie ſich alle Tage badete, um ihre Schönheit zu erhalten. Auch erfand ſie eine Art von Salbe, von welcher die Eſelsmilch ein Hauptingrediens war, und deren ſie ſich zur Erhaltung ihrer Schönheit bediente. Man nannte ſie nach ihr Poppaeanum. Von ihren Begebenheiten ſiehe die Art. Otho und Nero.

Poppaeanum, ſiehe unter Poppaea Sabina.

Popilia oder Popillia gens, ein plebejiſches Geſchlecht in Rom, aus dem insbeſondere die Familie der Länates bekannt iſt. Von der Geſchlechtsfolge deſſelben weiß man Folgendes:

M. Popillius Länas, ein Sohn des M. und Enkel des C. Pop. L., Flamen Carmentalis, Conſ. A. U. 394, 397, 403, 405, Cenſ. 407. Liv. VII. 12. 16. 17. 23—26; Cic. Brut. 14.

|

M. Popillius Länas, Conſ. A. U. 437. Liv. IX. 21.

P. Popillius Länas, ein Sohn des P. Pop. L.

M. Popillius Länas, Prät. A. U. 577, Conſ. 580. Cenſ. 584, ein Dichter. Liv. XL. 43; XLI. 18. 19. 35; XLII. 7. 8. 9. 22; XLIV. 1; Suet. vit Terent. c. 4.

|

M. Popillius Länas, Conſ. A. U. 614, kriegt gegen die Numantiner und kehrt, ohne etwas Merkwürdiges gethan zu haben, wieder nach Rom zurück. Appian. Hisp. c. 79.

C. (nach Andern M. oder P.) Popillius Länas, Prät. A. U. 578. Conſ. 581, 595. Liv. XLI. 22; XLII. 9. 10. 21. 26. 28; XLIII. 19. 29; XLV. 10. 12. 13, Plut. Apophth. Cic. Phil. VIII. 8; Vellej. I. 10; Val. Max. VI. 4; Plin. XXXIV. 6, wo unrichtig Cn. Octavius ſtatt Popillius geleſen wird.

|

P. Popillius Länas, Conſ. mit d. P. Rupilius A. U. 621, durch ein Geſetz des C. Gracchus ins Exil geſchickt und durch den Volkstr. L. Beſtia wieder zurückberufen. Vellej. II. 7; Cic. Cluent. 35; Varr. IV. 50; ad Quir. p. Red. 3; ad Sen. p. Red. 15; pro Domo 31; Brut. 25. 34.

|

C. Popillius kommt vor bei Cic. Brut. 25 und Varr. I, 1.

Noch ſind folgende Popillier zu bemerken:

Länas; ein Augur bei Cic. ad Att. XII. 13. 14.

Popillia, die Mutter des Q. Cattulus, welche zuerſt die Ehre hatte, daß ihr Sohn ihr eine öffentliche Lobrede nach dem Tode hielt. Cic. Or. II. 2.

Popillius Länas, ein Senator, Freund des Brutus und Caſſius. Appian. b. civ. II. 115. 116.

Popillius (C.), bekannt aus Liv. XLI. 8.

Popillius (C.), Präfect einer Flotte im mithridatiſchen Kriege A. U. 665. Appian. b. Mithr. c. 17.

Popillius (C.) Länas, Legat des Konſuls C. Caſſius. A. U. 646. Er wurde von den Galliern belagert, und rettete ſeine Armee nur mit Zurücklaſſung der Bagage; durch den Cölius wurde er deswegen verklagt und genöthigt, ins Exil zu gehen. Cic. ad Her. I. 15; Legg. III. 16.

Popillius (C.) Länas, ein Centurio und der Mörder des Cicero, von dem er einſt vertheidigt worden war. Appian. b. civ. IV. 19 etc.

Popillius (L.), ein Richter im Junianiſchen Proceſſe. Cic. Cluent. 47, wo man aber nach Erneſti P. Popillius leſen muß.

Popillius (M.), wurde als Legat zu den Aetoliern geſchickt A. U. 578. Liv. XLI. 30.

Popillius (P.), Legat an den Syphax, A. U. 543. Liv. XXVII. 4.

Popillius (P.), des Ambitus wegen angeklagt und verurtheilt. Cic. Cluent. 36. Nach Erneſti ſcheint er mit dem obigen L. Popillius einerlei zu ſeyn.

Popillius (P.) **Länas**, ein Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 573. Liv. XL. 43.

Popillius (P.) **Länas**, ein Volkstribun A. U. 668. und Freund des C. Marius, auf deſſen Antrieb er den Sextus Lucilius (nach Andern Lucius oder Lucinus) vom tarpejiſchen Felſen ſtürzen ließ.

Popillius (T.), ein Legat A. U. 542. Liv. XXVI. 6.

Popilius, oder Popillius (C. nach Andern M. oder P.) Laenas, ein Sohn des P. Popillius Länas und Bruder des M. Popillius Länas, der A. U. 580. Konſul war. S. Popillia gens. Er wurde A. U. 578. zum Prätor und drei Jahre darauf das erſtemal mit dem P. Aelius Ligur zum Konſul ernannt. Beide Konſuln erhielten das Kommando gegen die Ligurer, weigerten ſich aber, in ihre Provinz abzugehen, weil ſie mit dem Ausſpruche des Senats gegen den Bruder des Popillius (ſ. Popillius M. Laenas) unzufrieden waren; die Volkstribunen M. Marcius Sermo und Q. Marcius aber veranlaßten ein Plebiſcitum gegen ſie, und nöthigten ſie durch eine angedrohete Geldſtrafe, in die Provinz abzugehen. Sie verrichteten jedoch nichts Merkwürdiges, und da Popillius auch ſpäter nach Rom zurückkehrte, als der Senat befohlen hatte, und dadurch die Wahl neuer Konſuln verzögerte; ſo wurde er vom Senat mit Unwillen aufgenommen. Als der ſyriſche König Antiochus Aegypten zu erobern ſich rüſtete, wurde er mit dem C. Decimius und C. Hoſtilius an dieſen Fürſten als Legat abgeſchickt, um ihn unter ernſtlichen Drohungen von dieſem Unternehmen abzumahnen. Auf der Reiſe dahin wurden ſie, als ſie ſich in der Nähe von Rhodus befanden, von den Rhodiern eingeladen, ihre Stadt mit ihrer Gegenwart zu beehren. Sie folgten dem freundſchaftlichen Rufe; aber der rauhe Popillius bewies ſich gegen die Rhodier äußerſt ſtrenge, weil einige derſelben, während des Krieges der Römer mit dem Perſeus, durch Worte und Handlungen ſich feindſelig gegen die erſtern gezeigt hatten. Er ruhete nicht eher, als bis diejenigen, welche ſich der gedachten Vergehungen ſchuldig gemacht hatten, zum Tode verurtheilt worden waren. Endlich kamen die Geſandten in Aegypten an, wo Antiochus ſchon große Fortſchritte gemacht hatte. Er nahm die Römiſchen Geſandten freundlich auf, und wollte den Popillius mit einem Handſchlage bewillkommen; aber dieſer nahm dies Zeichen von Freundſchaft nicht an, und verlangte, daß der König zuerſt die Briefe des Senats leſen ſollte. Da es dieſer gethan hatte, und Bedenkzeit verlangte, um mit ſeinen Miniſtern über die römiſchen Foderungen zu berathſchlagen: ſo nahm Popillius ſeinen Stab, beſchrieb damit einen Kreis um den König, und ſagte: Ehe du dieſen Kreis verläſſeſt, ſo ſage mir, was ich dem Senat für Antwort bringen ſoll. Erſtaunt über eine ſolche Dreiſtigkeit wagte es Antiochus doch nicht, länger zu zögern, und ſagte nach kurzem Beſinnen: Ich will thun, was der Senat haben will. Nun erſt reichte ihm Popillius ſeine Rechte, und begrüßte ihn als Freund und Bundesgenoſſen des römiſchen Volks. Antiochus aber zog mit ſeiner Armee aus Aegypten ab. Popillius kehrte nun wieder nach Rom zurück, und ward A. U. 593. mit dem M. Aemilius Lepidus zum andernmale Konſul. Liv. XLII. 9. 10. 21. 26. 28; XLIV. 19. 29; XLV. 10 etc.

Popillius (C.) Laenas, ein Legat des Konſuls L. Caſſius Longinus A. U. 646. im Kriege gegen die Cimbern. Die Tiguriner, Bundesgenoſſen der Cimbrer, hatten die Armee des Konſuls mit anſehnlichem Verluſt geſchlagen und dieſen

getödtet. Die übrigen waren in das Lager geflohen, wo ſie aber von den Feinden ſo eingeſchloſſen wurden, daß Popillius, der ſie jetzt kommandirte, mit dem Feinde in Unterhandlung treten mußte, um die Armee dem Hungerstode zu entreißen. Die auf ihren Sieg ſtolzen Feinde verlangten, daß die Römer Geiſeln geben, unter dem Joche weggehen und ihre Bagage zurücklaſſen ſollten. So hart dieſe Bedingungen waren, ſo mußte Popillius ſie doch eingehen, um nur die Armee ſelbſt zu retten. Der Volkstribun Cölius aber verklagte ihn wegen dieſes Vergleichs in Rom, und da Popillius, weil er viel Feinde hatte, einen übeln Ausgang fürchtete, ſo begab er ſich freiwillig ins Exil. Freinsh. Suppl. in Liv. LXV. 57, 58.

Popillius (M.) Laenas, der erſte, welcher aus dem Popiliſchen Geſchlechte ſich berühmt machte. Er bekleidete viermal das Konſulat, war ein Flamen der Carmenta und zuletzt auch Cenſor. A. U. 394 war er zum erſtenmal Konſul mit dem Cn. Manlius, und überwand die Tiburter vor den Thoren Roms. Im Jahre 396 beſtrafte er den C. Licinius Stolo mit einer Geldbuße von 10000 Aſſen, weil er gegen ſein eigenes Geſetz in dem Beſitze ſeiner 1000 Jugera Aecker blieb, und, um dem Geſetze zu entgehen, ſeinen Sohn in Freiheit geſetzt hatte, ſo daß es ſcheinen ſollte, als ob er für ſeine Perſon nur 500 und der Sohn auch 500 Jugera beſäße. S. Licinius (C.) Stolo. Das Jahr darauf ward er mit dem M. Fabius Ambuſtus zum zweitenmale Konſul, und kriegte aufs neue glücklich mit den Tiburtern. Sein drittes Konſulat mit dem L. Cornelius Scipio fiel A. U. 403. Die Gallier waren in dieſem Jahre mit einem großen Heere in Latium eingedrungen, und da Scipio krank war, ſo bekam Länas das Commando gegen ſie. Während er ſich auf einem Hügel verſchanzte, griffen ihn die Gallier mit Ungeſtüm an, wurden aber nach einem hartnäckigen, lange zweifelhaften Treffen geſchlagen. In dieſem Treffen gab Popillius, ob er gleich ſchon im Anfange deſſelben verwundet wurde, die größten Beweiſe von Tapferkeit und Kriegserfahrenheit; er trieb die Feinde endlich mit großem Verluſte zurück, und führte die Armee mit reicher Beute beladen nach Rom. Wegen ſeiner Wunden konnte er erſt im Anfange des folgenden Jahres ſeinen Triumph halten, der für ihn ſehr glänzend ausfiel, indem das Volk ſich außerordentlich freuete, daß ein plebejiſcher Konſul durch ſeine Thaten einer ſo ausgezeichneten Ehre ſich würdig gemacht hatte. A. U. 405. ward er endlich mit dem M. Valerius Corvus zum viertenmale Konſul und zwei Jahre darauf Cenſor. Liv. VII. 12, 16, 17, 23, 24, 25, 26.

Popillius (M.) Laenas, der Bruder des obigen C. Popillius Länas, der 581 Konſul war. A. U. 579. wurde er mit dem Q. Fabius Butro und P. Popillius Länas zum Triumvir gewählt, um eine Kolonie nach Piſa zu führen, und 577 erhielt er die Prätur, 580 aber das Konſulat mit dem L. Poſtumius Albinus. Er bekam das Kommando gegen die Statiellater, eine liguriſche Völkerſchaft, und lieferte ihnen bei der Stadt Caryſtus ein blutiges Treffen, das endlich mit Hülfe der Reiterei gewonnen wurde, welche Popillius an mehrern Orten zugleich in die Feinde einhauen ließ. Dieſe geriethen dadurch in Schrecken und flohen mit einem Verluſte von 10000 Todten und über 700 Gefangenen; auch erbeuteten die Römer 82 Fahnen. Die letztern verloren aber auch 3000 Mann. Die Statiellater fanden ſich nun zu ſchwach zum Widerſtande, und ergaben ſich den Römern, ohne einmal Bedingungen zu machen, weil ſie der Großmuth der Römer traueten. Aber der Konſul rechtfertigte dies Vertrauen ſo wenig, das er ihnen ihre Waffen nahm, ihre Stadt zerſtörte, ihr Vermögen confiſcirte, und ſie ſelbſt als Sclaven verkaufte. Mit dieſem Betragen

war der römiſche Senat äußerſt unzufrieden, und ſchickte dem Konſul den Befehl zu, die Statiellater wieder loszukaufen, ihnen, ſo gut es möglich ſey, ihre Güter wieder zu geben, und wenn er dies vollbracht hätte, das Kommando niederzulegen. Popillius fügte ſich dieſem Befehle nicht, verlegte die Legionen in die Winterquartiere, und eilte nach Rom, wo er den Senatoren die heftigſten Vorwürfe machte und die Widerrufung des gegebenen Befehls verlangte. Da der Senat bei ſeinem Entſchluß beharrte, ſo kehrte er wieder zu ſeiner Armee zurück. Der Streit dauerte im folgenden Jahre noch fort, da ſein Bruder C. Popillius mit dem P. Aelius Ligur das Konſulat bekleidete, und erſterer ſeinen Kollegen bewogen hatte, die Sache im Senate nicht zum Vortrage zu bringen. Dies bewirkte neue Mishelligkeiten zwiſchen dem Senat und den neuen Konſuln, ſo daß der erſtere ihnen nicht Macedonien, wie ſie gewünſcht hatten, ſondern Ligurien zur Provinz bewilligte. Während der Zeit hatte M. Popillius, der eigenmächtig als Prokonſul das Kommando in Ligurien behalten hatte, die Statiellater aufs neue feindlich behandelt, und ſie mit großem Verluſte geſchlagen, wovon die Folge war, daß auch die andern, bisher ruhigen, liguriſchen Völkerſchaften die Waffen ergriffen. Jetzt erhoben ſich aufs neue im Senat bittere Klagen gegen ihn und die Konſuln, welche nicht in ihre Provinz abgegangen waren, und die Volkstribunen M. Marcius Sermo und Q. Marcius Scylla bekamen dadurch Muth, die Konſuln durch Androhung einer Geldſtrafe zum Abgehen in ihre Provinz zu zwingen und einen Volksbeſchluß durchzuſetzen, daß gegen den M. Popillius gerichtlich verfahren werden ſollte. Dieſer übergab hierauf den neuen Konſuln die Armee, wagte es aber nicht, nach Rom zu kommen, und ſich hier vor Gericht zu ſtellen, bis endlich der Beſchluß, daß auch über ihn in ſeiner Abweſenheit Gericht gehalten werden ſollte, wenn er nicht in einer beſtimmten Zeit erſchiene, ihn bewog, nach der Hauptſtadt zurückzukehren. Durch einen Senatsſchluß wurden nun die mit Unrecht gemißhandelten Ligurer in Freiheit und in ihre Güter wieder eingeſetzt; M. Popillius aber wurde vom Prätor C. Licinius, der zum Richter in dieſer Sache ernannt worden war, mit der Strafe verſchont, indem dieſer, aus Gefälligkeit gegen den Konſul Popillius und das Popilliſche Geſchlecht, den fernern Proceß niederſchlug. In der Folge focht M. Popillius noch als Tribunus militum unter dem Konſul Q. Marcius Philippus in Macedonien. Liv. XL. 43; XLI. 18, 33; XLII. 7, 8, 9, 22; XLIV. 1.

Popillius (M.) Laenas, der Sohn des vorigen, Konſul mit dem Cn. Calpurnius Piſo A. U. 614. Er ging als Proconſul nach Spanien, um den Krieg gegen die Numatiner zu erneuern, weil der römiſche Senat den vom Pompejus Strabo mit ihnen geſchloſſenen Frieden für ungültig erklärte, obgleich die Numantiner alle Bedingungen deſſelben erfüllt hatten. Er hatte auch kein beſſeres Glück gegen dieſes tapfere Volk, als ſeine Vorgänger. Abſichtlich ſetzten ſich die Numantiner ſeinem Marſche gar nicht entgegen, wie ſie ſonſt wol gethan hatten, ließen ihn ruhig bis an die Mauern der Stadt kommen und Anſtalten zur Belagerung machen, ſo daß der Proconſul wirklich zu glauben anfing, die Feinde hätten ihren Muth verloren. Er ließ daher Leitern an die Mauern legen, und rüſtete ſich zum Sturme. Da er aber auch jetzt noch keine Anſtalten zur Gegenwehr ſah, ſo ſchloß er mit Recht, daß hierunter eine Liſt verborgen ſeyn müſſe. Er ließ daher das Zeichen zum Rückzuge geben; da jedoch die Soldaten, aus Verdruß, daß ihnen, wie es ſchien, die gewiſſe Hoffnung zur Eroberung der Stadt wieder genommen werden ſollte, dem Befehle nur langſam

gehorchten, und dabei in Unordnung geriethen: ſo ſtürzten die Numantiner plötzlich von hinten über ſie her, und ſchlugen die ganze Armee des Popillius mit großem Verluſte in die Flucht. Der Prokonſul legte darauf ſein Kommando nieder, und der Senat übergab es dem C. Hoſtilius Mancinus. S. dieſen Art. unter Hostilius. Freinsh. Suppl. in Liv. LV. 8.

Popillius (P.) Laenas, Sohn des C. Popillius Länas, der A. U. 581. Konſul war. Er bekleidete A. U. 621. mit dem P. Rupilius das Konſulat. Der Senat trug ihm die Beſtrafung derjenigen auf, welche an den Gracchiſchen Unruhen Theil genommen hatten; bei dieſem Geſchäfte aber ließ er ſich eine zu große und ungerechte Strenge zu Schulden kommen, indem er mehrere von der Parthei des Gracchus ungehört zum Exil verurtheilte, und andere gar tödten ließ. Insbeſondere mußte C. Villius eines grauſamen Todes ſterben, denn man ſteckte ihn in ein mit Schlangen angefülltes Gefäß. Der Bruder des Tiberius Gracchus, Cajus Gracchus, rächte in der Folge dieſe Grauſamkeiten, indem er unter andern einen Vorſchlag durchſetzte, daß derjenige vor das Gericht des Volks ſollte gezogen werden, welcher während ſeiner Magiſtratswürde einen Bürger unverhört zum Exil verurtheilt hätte. Dies Geſetz war offenbar gegen den Popillius gerichtet, welcher es aber nicht wagte, ſich vor das Gericht des Volks zu ſtellen, ſondern freiwillig ins Exil ging. Nach dem Tode des C. Gracchus kehrte er wieder nach Rom zurück, indem der Volkstribun L. Calpurnius Beſtia, auf Bitten der Freunde, Verwandten und Söhne des Popillius, ihm bei dem Volke die Erlaubniß zur Rückkehr auswirkte. Freinsh. Suppl. in Liv. LIX. 8; LX. 42. etc. LXI, 41.

Andere Popillier ſind unter dem Art. Popillia gens kürzlich angeführt worden.

Poppaeus (C.) Sabinus, der Großvater (von mütterlicher Seite) der obigen Poppäa Sabina, der Gemahlin des Kaiſers Nero. Er war, wie Tacitus ſagt, nicht von vornehmer Geburt und auch von keinen hervorſtechenden Eigenſchaften, beſaß aber die Gnade des Auguſtus und der folgenden Kaiſer, und bekleidete daher die höchſten Ehrenſtellen im Staate. A. U. 762. ward er mit dem C. Sulpicius Camerinus Konſul, und verwaltete dieſes Amt 6 Monate. Nachher kriegte er gegen die aufrühriſchen Thracier ſo glücklich, daß er von dem Kaiſer Tiberius A. U. 779. mit den Inſignien des Triumphs beehrt wurde. Er verwaltete auch 24 Jahre die Statthalterſchaft der beiden Möſien, welcher Provinz Tiberius im 2ten Jahre ſeiner Regierung nach Macedonien und Achaja beigefügt hatte, und ſtarb A. U. 788. unter dem Konſulat des C. Ceſtius Gallus Camarinus und M. Servilius Geminus Nonianus. Allgem. Weltgeſch. XII. §. 175, 322, 368.

Poppaeus (Q.) Secundus, Konſul mit dem M. Papius Mutilus A. U. 762, beide wegen des Geſetzes de maritandis ordinibus merkwürdig. S. Lex Papia Poppaea de mar. ord.

Populares, ſiehe den Art. Optimates.

Popularia, hießen bei den Schauſpielen im Amphitheater die Sitze, welche das Volk einnahm. Sie folgten gleich hinter den Sitzen der Ritter. Cfr. Amphitheatrum.

Populi fundi, ſiehe unter Ius Latii.

Populifugium, mit dieſem Namen wurde der 7te Julius (Nonae Quinctilis) im römiſchen Kalender bezeichnet, weil Romulus an demſelben ermordet wurde, und das Volk über den plötzlichen Tod deſſelben ſo in Beſtürzung gerieth, daß es aus der Stadt floh. Der nämliche Tag hieß auch Nonae Capratinae, weil Romulus, als er bei dem See Capra die Armee muſterte, plötzlich verſchwand. Reiz's Vorleſ. über d. röm.

Alterth. nach Oberlins Taf. S. 67.

Populiscita, ſiehe Leges, Th. III. S. 78.

Populonia, 1) ein Beiname der Juno bei den Römern, in deren Tempel ein Tiſch ſtatt des Altars ſich befand (Macrob. Sat. III. 11.); 2) eine beſondere Göttin der Römer, welche den Staat vor Verwüſtungen bewahren ſollte.

Populonium, oder Populonia, auch Populonii, eine von den alten etruſciſchen Hauptſtädten, welche aber ſchon zu Strabo's Zeiten ſo heruntergekommen war, daß nur ihr Schiffslager gebraucht wurde. Sie lag gegen Abend vom heutigen Maſſa.

Populus, die Pappel. Dieſer Baum, insbeſondere die Silberpapel, war dem Herkules heilig, der ſie vom Acheron heraufbrachte, als er, damit begränzt, den Cerberus an die Oberwelt ſchleppte. Schon Homer nennt ſie ἀχερωις, und Virgil Ecl. VII. 61. ſagt deswegen: populus Alcidae gratissima. Es war dies auch der Grund, daß Helden, voll ausharrenden Muths, damit bekränzt erſcheinen, z. B. Teucer bei Hor. Od. I. 7, 23; auch Jünglinge in Gymnaſien, deren Schutzgott Herkules im ſpätern Alterthume ward. Thuc. II. 121. Voß Ueberſ. d. Eclog. Virg. Anm. ad Ecl. VII. v. 61.

Poras, bei Herodot der ſcythiſche Name eines Fluſſes im europäiſchen Sarmatien, bei den Griechen Pyretos genannt. Herodot nennt ihn den öſtlichſten unter den fünf Flüſſen, welche die Iſter (Donau) von Norden her aufnimmt, und es iſt daher kein anderer, als der heutige Pruth. Mannert Geogr. IV. S. 73.

Porca praecidanea. So nannte man bei den Römern die Sau, welche an den Cerealien, am Tage vor dem feierlichen Opfer, das der Ceres gebracht wurde, unter allerlei Ceremonien und Gebeten, nebſt Wein und Weihrauch, dieſer Göttin geopfert wurde. Man nahm zum Opfer eine Sau, weil dieſe überhaupt in den älteſten Zeiten das gewöhnliche Opferthier war, oder auch, weil Triptolem, als eine Sau durch Umwühlen ſeine erſte Saat wieder verderbte, dieſe der Ceres zum Opfer brachte. Sie hatte den Beinamen praecidanea, weil alle Opfer, die am Tage vor dem eigentlichen feierlichen Opfer, geſchlachtet wurden, hostiae praecidaneae hießen. Wenn Jemand zu Schiffe oder in der Fremde ſtarb, ſo daß deſſen Angehörige ſein Begräbniß nicht beſorgen konnten, ſo verſöhnten ſie die unterirdiſchen Götter auch durch das Opfer eines trächtigen Mutterſchweins. Man brauchte hiebei die Redensart: porcam contrahere, d. h. in die Verbindlichkeit geſetzt werden, ein trächtiges Mutterſchwein zu opfern: porco piaculum pati, verpflichtet ſeyn, ein Schwein als Sühnopfer zu bringen. Cilano röm. Alterth. III. S. 207, 364.

Porcia gens, ein berühmtes plebejiſches Geſchlecht in Rom, von dem die Familien der Catones, Läcä oder Leccä, Licini, Naſicä, Saloniani, Septimini bekannt ſind. Die wichtigſte darunter iſt die Familie der Catonen, deren Geſchlechtsfolge dieſe iſt:

M. Porcius Cato, Sohn des M. und Enkel des M., ein Tuſculaner.

|

M. Porcius Cato, ein Tuſculaner, mit dem Beinamen Cenſorius und Sapiens, gewöhnlich Cato Major, oder Priſcus Cato genannt, ein Neuadelicher (homo novus), Quäſtor des P. Scipio in Sicilien A. U. 549; Augur, Aedilis Plebis A. U. 553, Prätor 554 in Sardinien, Trib. milit. oder Legat im Kriege mit dem Antiochus, Konſul A. U. 558, Feldherr in Spanien, Cenſor 569, Feind der Scipionen, Redner, Rechtsgelehrter und Geſchichtſchreiber, welcher Origines de re rustica, orationes u. ſ. w. ſchrieb. S. den Art. Cato, vergl. mit d. Nachtrage.

Seine Gemahlinnen waren:

Licinia. (Plin. VII. 14.)

|

M. Porcius Cato Licinianus, Rechtsgelehrter und deſignirter Prätor, Gemahl der Aemilia, des L. Paullus Tochter, ſtarb A. U. 599. Cic. Off. I. 11; de Senect. c. 23; ad Div. IV. 6; Gell. XIII. 19.

Salonia, die Tochter des Salonius, eines Klienten oder Schreibers des Cato. Plin. VII. 14; Solin. c. l. p. 6; Sen. Controv. VII.; Plut. in Cat. maj. p. 351.

|

M. Porcius Cato Salonianus.

|

M. Porcius Cato, Konſul A. U. 635.

|

L. Porcius Cato, (vielleicht auch der Sohn des Cato Salonianus ſelbſt) Prätor, Konſul mit dem Cn. Pompejus Strabo A. U. 664, fand im Bundesgenoſſenkriege ſeinen Tod. Cic. pro Rabir. 7; pro Font. 15; Appian. B. C. I. 50; Vellej. II. 16; Oros. V. 18.

C. Porcius Cato, Konſul mit dem Manius Acilius Balbus A. U. 639, wird von den gracchiſchen Scordiſcern beſiegt, wegen Bedrückungen in Macedonien zum Exil verurtheilt, hält ſich zu Tarracon auf, ein mittelmäßiger Redner. Cic. Balb. II. 11; Verr. IV. 10, 28; Brut. 28, 34; Vellej. II. 8; Flor. III, 4; Eutrop. IV. 24.

M. Porcius Cato, Rechtsgelehrter und Volkstribun, Gemahl der Livia, des Druſus Tochter, welche nachher den Q. Servilius Cäpio heirathete und die Mutter der Servilia, des M. Brutus Gemahlin ward. Cic. Off. III. 16.

|

M. Porcius Cato, gewöhnlich Uticenſis, oder Minor genannt, Volkstribun, Gegner des Cäſar, wird durch das Clodiſche Geſetz nach Cypern geſchickt, A. U. 695, Prätor 699, Gemahl der Marcia, des L. Philippus Tochter. Dio. Cass. XXXVIII. 30; XXXIX. 22 etc; Vellej. II. 35, 45, 47, 52; Appian. B. C. II. 6—12, 23, 40, 87, 95, 101, 112; Cic. Mur. 2, 29; ad Div. I. 9; VIII. 11; de Div. I. 14, 31; II. 1; ad Att. I. 13, 14; X. 16; XI. 41, Off. I. 31; Fin. III. 2.

Porcia, Gemahlin des L. Domitius Ahenobarbus. Cic. ad Att. XIII. 37, 48; XV. 11.

M. Porcius Cato, in der Schlacht bei Philippi getödtet A. U. 711. Appian. B. C. II. 10; IV. 135, 136; Vellej. II. 71.

|

M. Porcius Cato, Prät. unter d. Kaiſer Tiberius.

Porcia, Gemahlin d. Marcia. M. Bibulus und M. Brutus. B. C. IV. 136.

Andere Porcier ſind noch folgende:

Porcius Septiminus, Procurator in Rhätien. Tac. H. III. 5.

Cato (C), Volkstribun A. U. 697, wurde beinahe getödtet, als er den Gabinius anklagen wollte. Dio XXXIX. 61; Cic. ad Q. Fr. I. 2, 5; ad Div. 1, 2, 4, 5; ad. Att. IV. 15. 16.

Porcius (L.) **Licinus**, Legat, Aedilis Plebis A. U. 543, Prätor 546. Liv. XXVI. 6; XXVII. 6, 35, 36, 39, 48.

Porcius (L.) **Licinius**, ein Sohn des L. und Enkel des L., Prätor A. U. 560, Konſul mit dem P. Claudius A. U. 569; Liv. XXXIV. 54, 55; XXXIX. 32; Cic. Brut. 15.

Porcius (L.) **Licinus**, Duumvir A. U. 572; Liv. XI. 34.

Porcius (L.) **Licinus**, ein Präfect der Flotte A. U 582. Liv. XLII. 27.

Porcius (L.) **Naſica**, bekannt aus Cic. Or. II. 64.

Porcius (P.) **Läca** oder **Lecca**, ein Volkstribun A. U. 556, in welchem Jahre er das Porciſche Geſetz de provocatione gab, das Einige dem M. Cato zuſchreiben. Daß er der Urheber deſſelben war, beweiſt ein ſilberner Denar, auf deſſen einer Seite man die Figur eines provocirenden römiſchen Bürgers mit dem Worte provoco, auf der andern aber die Worte P. Laeca erblickt. Man ſehe d. Art. Lex Porcia, wo aber ſtatt 454, 556 zu leſen iſt; auch heißt das Geſetz richtiger: daß Niemand, bei ſchwerer Strafe, einen römiſchen Bürger, der ans Volk appellirt hätte, feſſeln, geiſeln, oder tödten ſollte. Außerdem war er erſter Triumvir Epulo und Prätor A. U. 556. Liv. X. 9; XXXII. 7; XXXIII. 42, 43; Plin. VII. 43; Sallust B. C. 22; Cic. Rabir. 4; Verr. V. 63.

Man ſehe von dieſen Porciern die Catonen unter dem Art. Cato; von den übrigen bemerken wir hier noch:

Porcius (L.) Licinus, ein Römer aus dem Porciſchen Geſchlechte. Im 2ten puniſchen Kriege wohnte er der Belagerung von Capua als Legat bei, und bewies ſich ſehr tapfer. Darauf ward er A. U. 543 Aedilis Plebis und 546 Prätor, und erhielt zur Provinz Gallien von wo aus er beunruhigende Briefe von der Ankunft Hasdrubals mit einer mächtigen Armee und der Bereitſchaft der Ligurer, ſich mit ihm zu verbinden, nach Rom ſandte. In dem darauf folgenden Treffen mit dem Hasdrubal zeichnete er ſich ſehr rühmlich aus. Liv. XXVI. 6; XXVII. 6, 35, 36, 39, 48.

Porcus, ein junges Schwein, welches den Laren, dem Sylvan (Hor. Sat. II. 3, 164; Iuven. VI. 447.) und andern Gottheiten zum Opfer gebracht, auch bei Geburtstagen und feierlichen Gaſtmahlen als Hauptgericht mit auf die Tafel geſetzt wurde. Plaut. Pseud. I. 2. 52; Hor. Od. III. 17, 14.

Porcus Trojanus hieß ein mit andern Thieren angefülltes gebratenes Schwein, welches zum Eſſen aufgeſetzt wurde. Macrob. Sat. II. 9. extr.

Poritus, ein Fluß in Sarmatia Europäa, der ſich von Norden gegen Süden in den Palus Mäotis ergießt, und der nächſte Strom an dem Tanais iſt, wahrſcheinlich der heutige **Miusfluß**.

Porinac, ein Fluß in Arkadien bei Pheneus, (dem heutigen Thoma). Er ſtürzte ſich in den Olbios, ſo wie dieſer in den Erymanthus (Diminazza), und dieſer in den Alpheus (Roſeo).

Pornopius, ein Beiname des Apollo, ſo viel als Parnopius, S. d. Art.

Porphyrion, einer der vornehmſten Giganten. Pind. Pyth. VIII. v. 6. Im Gefecht mit den Göttern griff er den Herkules und die Juno an, wollte ihr Gewalt anthun, wurde aber, als ſie den Jupiter zu Hülfe rief, von deſſen Blitzen und den Pfeilen des Herkules erlegt. Apoll. I. 6, 2; Tztez. ad Lycophr. v. 63. Nach Pind VIII. 15, 22. wurde er vom Jupiter und dem Apollo getödtet; dieſer nennt ihn auch einen König der Giganten. Ptolemäus Hephäſtion

führt an, daß Herkules jetzt erſt als er die Juno gerettet hatte, ſeinen Namen erhalten habe, da er vorher Nilus genannt worden ſey. Claudian Gigantom. v. 114. dichtet, daß er eben im Begriff geweſen, mit ſeinen Schlangenfüßen die Inſel Delos zu umwinden und ſie nach den Göttern zu ſchleudern, als er getödtet worden ſey.

Porphyrion, ein alter König in Attica, der noch vor Actäus daſelbſt regiert, und der Venus Urania einen Tempel gebauet haben ſoll. Paus. Att. c. 14.

Porphyrion, ſiehe Leontopolis.

Porrima, eine Schweſter oder Geſpielin der Carmenta (Ovid. Fast. I. v. 633.) ſo genannt als Sängerin des Vergangenen, daher ſie auch den Namen Antevorta (Macrob. Sat. I. c. 7.) führt. Man rief ſie auch als Geburtsgöttin an, damit die Kinder in der gehörigen natürlichen Lage (nicht verkehrt) geboren werden möchten. Auch der Name Proſa wird ihr beigelegt. Varro ap. Gell. XVI. c. 16.

Porſenna, ein König der etruſciſchen Stadt Cluſium. Livius giebt ihm den Vornamen Lars oder Lartes, welches eigentlich ein Ehrentitel bei den Etruſkern war, und von Einigen vielleicht nicht unrichtig mit dem engliſchen Lord von einerlei Stammwort hergeleitet wird. Die von Rom vertriebenen Tarquinier nahmen zu ihm ihre Zuflucht, und wußten ihn in ihr Intereſſe zu ziehen. Nachdem er vergebens dem römiſchen Senat gütliche Vergleichsvorſchläge hatte thun laſſen, da dieſer weder den Tarquinius wieder einſetzen, noch auch die Güter deſſelben herausgeben wollte: ſo rückte er mit einer furchtbaren Armee vor Rom, wo man indeſſen die beſten Gegenanſtalten gemacht hatte: um dieſem mächtigen Nachbar die Spitze zu bieten. Gleich im Anfange bemächtigte er ſich der feſten Citadelle Janiculum, und trieb die Römer über die Tiber zurück, ſo daß er mit den Flüchtigen beinahe zugleich über die ſubliciſche Brücke in die Stadt eingedrungen wäre, wenn nicht Horatius Cocles nebſt dem Sp. Lartius und T. Herminius mit bewundernswürdiger Tapferkeit die Brücke ſo lange vertheidigt hätten, bis ſie hinter ihnen abgebrochen worden war. S. Horatius Cocles. Die Stadt wurde nun von den Feinden ſo ſtrenge bloquirt, daß bald eine große Hungersnoth entſtand; dennoch verweigerten die Römer alle Anträge zu einer für die Tarquinier vortheilhaften Capitulation, und es gelang ihnen ſogar durch eine Kriegsliſt, ein anſehnliches Korps der etruſciſchen Armee zu überfallen und insgeſammt niederzuhauen. Liv. II. 11. Deſſen ungeachtet ſetzte Porſenna die Bloquade mit der größten Hartnäckigkeit fort, bis er endlich durch den Muth, welchen die Römer bei mehrern Gelegenheiten bewieſen, und durch ihre unüberwindliche Liebe zur Freiheit (man ſehe den Art Mucius Scaevola) bewogen wurde, ihre Sache aus einem günſtigern Geſichtspunkte anzuſehen, und ſich von der Rechtmäßigkeit der Verjagung der Tarquinier überzeugen zu laſſen. Er fing jetzt neue Unterhandlungen mit den Römern an, entſagte dem Verlangen, daß die Tarquinier wieder aufgenommen und in ihre Würden eingeſetzt werden ſollten, und forderte nur, daß man ihnen ihre Güter wiedergeben, und die Vejenter, ein etruſciſches Volk, wieder in den Beſitz der Städte ſetzen ſollte, welche ihnen im vorigen Kriege abgenommen worden waren. Die zweite Bedingung wurde ſogleich bewilligt, gegen die erſte aber machte man Einwendungen. Indeſſen kam doch ein Waffenſtillſtand zu Stande, und die Römer ſchickten zehn Jünglinge und eben ſo viel Jungfrauen aus den edelſten Familien als Geiſeln in das etruſciſche Lager. Die Jungfrauen faßten unter der Anführung der Clölia den kühnen Entſchluß, eigenmächtig nach Rom zurückzukehren, indem ſie über die Tiber ſchwammen; aber die Konſuln ſandten ſie wieder zurück,

und Porſenna fand in dieſem Vorfalle eine neue Veranlaſſung, den römiſchen Muth zu bewundern. Als die römiſchen Geiſeln vom Konſul Poplicola ſelbſt unter einer Bedeckung nach dem etruſciſchen Lager zurückgebracht wurden, begingen die Tarquinier den verrätheriſchen Streich, dieſes Korps, trotz des Waffenſtillſtandes, anzugreifen; aber Porſenna erhielt von dem Vorfalle Nachricht, und er ſandte ſeinen Sohn Aruns ab, die Römer in Schutz zu nehmen. Dieſe heimtückiſche Handlung zog den Porſenna vollends ganz von der Parthei der Tarquinier ab; er hob das Bündniß mit ihnen auf, befahl ihnen, ſein Lager zu verlaſſen, und ſchloß mit den Römern einen Frieden, indem er ihnen zugleich alle Geiſeln auslieferte, und erklärte, daß ihr bloßes Wort ihm völlig genüge. Als er ſich bereit machte, nach Cluſium zurückzukehren, gab er den Römern noch einen außerordentlichen Beweis ſeiner Achtung und Freundſchaft. Er wußte, daß Rom den größten Mangel an Lebensmitteln litt; er wünſchte dieſem abzuhelfen, ohne doch die Delikateſſe der Römer durch ein Geſchenk, das er ihnen geradezu machte, zu beleidigen. Er ließ alſo beim Abzuge ſein ganzes Lager mit allen Vorräthen zurück, ſo daß die Soldaten nur die Waffen mitnehmen durften. Nach ſeinem Abzuge bemächtigten ſich alſo die Römer des Lagers, und der Senat ließ die gefundenen Vorräthe verkaufen, indem ein Herold bei dem Ausrufen ſich der Worte bediente; Kaufet die Güter des Porſenna. Zum Andenken dieſer Großmuth des etruſciſchen Königs wurden auch in der Folge alle dem Staate gehörigen Güter unter dieſer Formel zum Verkaufe ausgerufen. Dieſen Urſprung der erwähnten Formel giebt wenigſtens Livius als den wahrſcheinlichſten an. Nach Plutarch in Poplicola und Dionyſius Halic. V. p. 303. errichtete der römiſche Senat zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit dem Porſenna eine Ehrenſäule nahe bei dem Comitium, und überſchickte ihm zum Geſchenk einen elfenbeinernen Stuhl und Zepter, eine goldene Krone und ein königliches Kleid.

Nach der bisherigen, meiſt dem Livius folgenden, Erzählung eroberte Porſenna die Stadt Rom nicht wirklich; die Berichte anderer Schriftſteller aber machen es in der That wahrſcheinlich, daß die Stadt ſich ihm doch habe ergeben müſſen, ehe er aus einem Feinde ihr Freund geworden war; daß er aber in der Folge aus Großmuth den Römern ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder geſchenkt habe, oder daß auch die Römer nachher Gelegenheit gefunden haben, ſich wieder unabhängig zu machen, als die Macht des Porſenna durch die Niederlage bei Aricia einen empfindlichen Stoß erhielt. Die Stellen, aus denen eine ſolche Uebergabe wahrſcheinlich wird, findet man bei Tacitus Hist. III. c. 72. und Plinius XXXIV. c. 14. s. 39. Ueberhaupt ſchwebt über dieſer ganzen Geſchichte noch viel Dunkelheit.

Als Porſenna von Rom abzog, ſchickte er ſeinen Sohn Aruns mit einem Theile der Armee ab, um die Stadt Aricia zu bezwingen; aber die Aricier bekamen Verſtärkung von Cumä und den Lateinern, und brachten den Etruſkern nach einem hitzigen Treffen eine vollſtändige Niederlage bei. Der tapfere Aruns, ein Prinz von liebenswürdigen Eigenſchaften, war ſelbſt unter den Todten, und was von ſeiner Armee ſich mit der Flucht rettete, nahm ſeine Zuflucht nach Rom, wo die Etruſker auf das freundſchaftlichſte aufgenommen und verpflegt wurden. Viele von ihnen blieben daſelbſt, und bekamen einen Theil der Stadt zur Wohnung angewieſen, der von ihnen den Beinamen der thuſciſchen Straße führte. — Livius II. c. 15. erzählt nun noch, daß Porſenna unter dem Konſulat des P. Lucretius und P. Valerius Publicola A. U. 249. nochmals Geſandte nach Rom geſchickt habe, um auf die Wiederein-

ſetzung der Tarquinier anzutragen, daß aber die Vorſtellungen und Bitten der Römer ihn endlich bewogen hätten, die Parthei der Tarquinier ganz aufzugeben und dieſen anzudeuten, daß ſie anderswo Hülfe für ſich ſuchen möchten. Vielleicht hatten ſich alſo die Tarquinier wieder in die Gunſt des Porſenna einzuſchleichen gewußt, ſo daß er dieſen wiederholten Verſuch zur Wiedereinſetzung in ihre Rechte ihnen nicht gern abſchlagen wollte. Von jetzt an ſtörte nichts mehr das freundſchaftliche Vernehmen des Königs und der Republik, und erſterer hatte ſogar auch die Gefälligkeit, den Römern das im Friedensſchluſſe abgetretene Gebiet der Vejenter wiederzugeben. Von den übrigen Lebensumſtänden des Porſenna, ſeiner Lebensdauer und ſeinem Tode, iſt uns weiter nichts bekannt. Er wurde zu Cluſium begraben, und ſein Grabmal daſelbſt, in welchem ſich ein Labyrinth befand, beſchreibt Plinius XXXVI. c. 13. Man ſehe davon den Art. Labyrinthus Th. III. S. 9. Allg. Weltg. X. §. 131 ꝛc. Supplem. zur Allgem. Weltgeſch. III. S. 130 ꝛc.

Porsica, ein Ort im nördlichen Meſopotamien am Euphrat in der Nähe der am jenſeitigen Ufer liegenden Stadt Samoſata. Er iſt wahrſcheinlich einerlei Ort mit dem Caperſana bei Ammian XVIII. 9. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 273.

Porta, ein Thor. Man leitet den Namen daher, weil die Römer bei Erbauung einer neuen Stadt durch eine vermittelſt eines Pflugs gezogene Furche den Umkreis derſelben zu bezeichnen pflegten, und da, wo ein Thor ſeyn ſollte, den Pflug in die Höhe hoben, und einen Zwiſchenraum ließen: alſo porta ein Thor a portando aratrum. Die vornehmſten Thore Roms werden in den folgenden Artikeln angezeigt.

Porta Agonensis, ſ. Porta Collina.

Porta Appia, ſ. Porta Capena.

Porta Asinaria, ein Thor im alten Rom, welches gegen Oſten zwiſchen der porta Coelimontana und Naevia aus der Stadt führte. Es ſoll die heutige porta S. Joannis ſeyn.

Porta Aurelia, ein Thor im alten Rom, jenſeits der Tiber, auch triumphalis genannt. S. Porta Janiculensis.

Porta Capena, 1) auch Appia, weil aus ihm die Appiſche Straße ging, eines der Hauptthore des alten Roms, jetzt S. Sebaſtiano. Weil über demſelben verſchiedene Waſſerleitungen liefen, ſo war es ſehr feucht. Juv. III. 11; Martial. I. 47. 1.

2) Die von dieſem Thore benannte erſte Region der Stadt Rom. Sie erſtreckte ſich wahrſcheinlich vom alten Capeniſchen Thore bis an das jetzige Thal Caffarela, und faßte die Ebene der S. Paulskirche mit in ſich. Ihre Gränzen waren daher, gegen Oſten der Cöliſche Berg, gegen Norden die piscina publica, gegen Weſten der Aventiniſche Berg, und gegen Süden lag ſie außerhalb der Stadtmauer am Appiſchen Wege. Nicht weit von der Stadt ſtrömte hier der Fluß Almo, um bald darauf in die Tiber zu fallen. Nahe am Capeniſchen Thore war das Grabmal der Horatia, der unglücklichen Schweſter der drei Horatier, welche gegen die Curiatier fochten. Auch andere Familienbegräbniſſe berühmter Römer befanden ſich hier längs der appiſchen Straße. Gleich vor dem Thore lagen gegen Abend auch mehrere Tempel, z. B. die vom M. Marcellus A.U. 544. erbauten Tempel des Honos und der Virtus, in welchen Vorſtellungen von den Thaten der Marceller, auch die Statüe des Erbauers angetroffen wurden. Der Kaiſer Veſpaſian ließ ſie ausbeſſern und durch die Maler Cornelius Pinus und Attius Priſcus mit neuen Gemälden ſchmücken: von der Zeit an kamen ſie mehr in Anſehen, und die vom appiſchen Wege zu ihnen führende Straße erhielt den Namen vicus

Honoris et Virtutis. Ferner befanden ſich hier die Tempel der Minerva, des Apollo, der Spes und Iſis, den Metellus gelobte, als ein heftiger Sturm ſeine Flotte beunruhigte, mit der er Corſica erobern ſollte. Auf der Morgenſeite des Capeniſchen Thors lag der berühmte Tempel des Mars extramuraneus und der Tempel der Bellona, beide außerhalb der Mauern. Hier verſammelte ſich oft der Senat, und gab fremden Geſandten Audienz, auch den Feldherrn, welche um einen Triumph anſuchten. Zu dem Ende war wahrſcheinlich an den Tempeln ein Verſammlungsſaal (Senaculum) erbauet. Bei dem Marstempel, der vom Titus Quinctius, um Hülfe von den Göttern im galliſchen Kriege zu erflehen, um A. U. 366. erbauet worden war, nahm auch der feierliche Zug der römiſchen Ritter (annua transvectio), wenn die Cenſoren das Luſtrum hielten, ſeinen Anfang. In der Nähe deſſelben befand ſich ein Stein, von dem der Artikel Lapis manalis nachzuſehen iſt. In der nämlichen Gegend, etwas weiter nach dem lateiniſchen Thore hin, befand ſich eine Quelle des Mercur (ſ. Aqua Mercurii im Nachtrage) und vielleicht auch ein Tempel deſſelben. Von der heutigen S. Sebaſtianskirche gegen das freie Feld zu, an der appiſchen Straße, ſieht man noch das ſehr gut erhaltene Grabmal der Cäcilia, der Tochter des Metellus Creticus und der Gemahlin des Craſſus. Es erhebt ſich in Geſtalt eines runden oben gewölbten Thurms über einen viereckigen Fußgeſtelle von Travertinſtein. Um den Thurm geht ein Geſimſe herum, das mit Ochſenköpfen verziert iſt, und wovon das Denkmal jetzt Capo di Bove genannt wird. Von andern in dieſer Gegend befindlichen Grabmälern ſieht man jetzt keine Spuren mehr. Hier war ferner der Ehrenbogen, welchen der Senat dem Nero Claudius Druſus errichten ließ, und bei dem Fluſſe Ulon, zwiſchen dem Appiſchen und Ardeatiniſchen Wege das Thal und die Quelle der bekannten Egeria bei der jetzigen Kirche S. Urbino. Im Thal der Egeria befand ſich ein ihr gewidmeter heiliger Hain. Andere Haine in dieſer Gegend waren der Lucus ſuperius Hoſtiliani, vermuthlich von einem gewiſſen Hoſtilianus angelegt, und der lucus Camoenarum, zu dem der vicus Camoenarum führte; auch hatten hier wahrſcheinlich die Camönen einen Tempel, wenigſtens wird ein ſolcher von den alten Schriftſtellern angeführt, beſonders oft vom Livius. Es befanden ſich in demſelben viele Statüen von Gelehrten, unter andern eine coloſſaliſche vom Accius Plautus. Dieſe Gegend, wo der Tempel und Hain der Camönen war, machte einen beſondern Diſtrict aus, pagus Camoenarum genannt, welchen einſt die vom Kaiſer Domitian aus der Stadt vertriebenen Juden pachteten. Juv. III. 13. Ferner befanden ſich in der Nähe des Fluſſes Almo die Bäder des Kaiſers Severus, Commodus, Heliogabalus, und eines gewiſſen Abaſcantius, deſſen Gemahlin Priſcilla auch ein prächtiges Grabmal am appiſchen Wege hatte. Stat. Silv. V. Silv. I. §. 222. An dieſe Straße wird auch die Kapelle des Hercules geſetzt. Zweitauſend Schritte von der Stadt, noch an der nämlichen Straße, war der Tempel des Gottes Rediculus, welcher errichtet worden war, als Hannibal, der in dieſer Gegend mit ſeiner Armee ſich gelagert hatte, wieder abzog. Nicht weit davon waren die Tabernae Caeditiae, von ihrem Erbauer ſogenannte Krämergewölbe. In dieſer Gegend befand ſich auch wahrſcheinlich das Bad des Antiochus und Mamertinus, von welchen beiden nicht zuverläſſig bekannt iſt, wer ſie waren, das Bad, der Teich und die Gärten des Torquatus, der Lacus des Veſpaſianus. An der linken Seite des Grabmals der Metella befand ſich der Circus des Caracalla (ſ. Circus Caracallae), und nicht weit vom Tempel des Mars lagen die Gärten und Spaziergänge des Craſſipes, Cicero's Schwie-

gerſohns, in denen dieſer ſich oft aufhielt. Cic. ad Fam. I. ep. 9. Viertauſend Schritte von der Stadt ſtand der Wald und die Wohnung eines gewiſſen Nävius, wo viel liederliches Geſindel ſich aufzuhalten pflegte; eben ſo weit von der Stadt, nach dem lateiniſchen Thore hin, lag der Tempel der Fortuna Muliebris, der Mutter und Gemahlin des Coriolanus zu Ehren erbauet. S. Coriolanus und Muliebris. In dieſer Gegend müſſen auch die Cluiliſchen Gräben geweſen ſeyn, bei denen ſich Coriolan gelagert hatte. Endlich vermuthet man auch, daß hier der kleine Tempel des Herkules geſtanden habe, den Domitian aufführen ließ, und in welchem die Bildſäule des Gottes dem Kaiſer ſelbſt ganz ähnlich ſah. Adlers Beſchr. d. Stadt Rom, S. 122 ꝛc.

Porta Carmentalis, eines der älteſten und berühmteſten Thore in Rom, welches ſchon in der Mauer des Romulus befindlich war. Es ging beim Theater des Marcellus aufs Marsfeld, und ein großer Theil iſt davon noch vorhanden. Hier zogen einſt die 100 Fabier zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aus. S. Fabius (Caeso) Vibulanus. Seit dieſer Begebenheit erhielt dieſes Thor den Namen Scelerata, und keine obrigkeitliche Perſon durfte durch daſſelbe gehen. Liv. II. 48.

Porta Catularia, ein nahe bei dem vorigen befindliches Thor in Rom, das gegen Norden aus der Stadt führte. Man fand es am Fuße des quirinaliſchen Berges und oben auf demſelben war die Porta Salutaris.

Porta Coelimontana, ein Thor des alten Roms, das gegen Morgen vom cöliſchen Berge ausführte. Jetzt Porta St. Ioannis.

Porta Collatina, ein Thor in Rom, das gegen Norden führte, zwiſchen der Porta Collina und Gabiuſa. Jetzt heißt es Porta Pinciana, und iſt beſtändig verſchloſſen.

Porta Collina, ſiehe Collina Porta.

Porta Decumana, ſiehe Castra.

Porta Esquilina, ſiehe Esquilina Porta. Es führte dieſes Thor gegen Morgen, und weil die Leichname gemeiner Leute vor demſelben verbrannt und Uebelthäter hingerichtet wurden, ſo hieß es auch Libitinenſis, und war immerwährend verſchloſſen. Jetzt Porta S. Laurentii.

Porta Ferentina, ein Thor in Rom, das auch gegen Morgen aus der Stadt führte. Es ſoll in der Nachbarſchaft des aſinariſchen Thores gelegen haben.

Porta Flaminia, ein Hauptthor im alten Rom an der via Flaminia. Es führte gegen Norden aus der Stadt; durch daſſelbe geſchahen alle Triumphzüge aus den Abendländern. Jetzt Porta del popolo. Dieſes Thor kommt ſchon unter dem Art. Flaminia porta vor, wo bemerkt iſt, daß es auch Flamentana genannt worden ſey. Nitſch in ſeinem Wörterb. d. a. G. unterſcheidet es aber von der Porta Flumentana.

Porta Flumentana, eines der älteſten Thore von Rom, das aus der Stadt auf das Marsfeld führte, und zwiſchen dem Kapitol und der Tiber ſtand, daher wurde es oft, wenn die Tiber aufſchwoll, beſchädigt. Liv. XXXV. 9. Als Aurelian das Marsfeld zur Stadt ſchlug, ſo verlor ſich dieſes Thor.

Porta Fontinalis, ſ. Porta Septimiana.

Porta Gabiusa, ſ. Tiburtina.

Porta Ianiculensis, ein Thor in Rom, das jenſeit der Tiber lag, und gegen Weſten führte. Wie man glaubt, wurde es auch Aurelia genannt, und ſoll die jetzige Porta S. Pancratii ſeyn.

Porta inter aggeres, ein Thor in Rom, das gegen Morgen führte, und mit der Porta Quarquetulana für eins gehalten wird, in welchem Falle es um die Porta Coelimontana gelegen haben müßte. Jetzt iſt es nicht mehr vorhanden.

Porta Labicana, ein Thor in Rom, das gegen Morgen zu aus der Stadt führte und von Einigen für die heutige Porta major gehalten wird.

Porta Latina, ein Hauptthor im alten Rom, das gegen Süden führte. Der lateiniſche Weg ging durch daſſelbe. Es hieß auch piacularis, man weiß aber nicht, warum. Noch jetzt ſind einige Ruinen davon vorhanden.

Porta Lavernalis, ein Thor in Rom, das zwiſchen der Porta Capena und Trigemina gegen Süden führte, und von dem dabei ſtehenden Altar der Göttin Laverna den Namen hatte. In der Aurelianiſchen weiter fortgerückten Mauer kam an ſeine Stelle die Porta Ostiensis.

Porta Libitinensis ſ. Porta Esquilina.

Porta Mugonia, eines von den in der alten Mauer des Romulus befindlichen Thoren.

Porta Naevia, ein Thor des alten Roms, das gegen Morgen führte, und den Namen von dem Walde eines gewiſſen Nävius hatte, zu dem man durch daſſelbe gelangte. Man hält es für die heutige Porta major oder Porta Crucis.

Porta Navalis, ſ. Porta Trigemina.

Porta Nomentana, eines der alten Thore von Rom, das gegen Norden führte, jetzt den Namen Figularis hat, und immer verſchloſſen iſt.

Porta Ostiensis, ein Thor in Rom, das gegen Süden nach dem Hafen Oſtia zu führte. In der neuen Aurelianiſchen Mauer kam es an die Stelle der Porta Lavernalis und Trigemina. Jetzt (nach Einigen) die Porta S. Pauli.

Porta Pandana, eines von den vier Thoren der alten Mauer des Romulus. Es führte nach dem Kapitol, und ſtand noch in ſpätern Zeiten als das Thor des Hauptaufganges nach dem Kapitol. Noch vom Scipio Africanus wird erwähnt, daß er bei demſelben einen arcus triumphalis erbauen ließ, Liv. XXXVII. 3. Sonſt hieß es auch Saturnia.

Porta Piacularis. ſ. Porta Latina.

Porta Pinciana, ein Thor von Rom, das gegen Norden führte. Es kam in der neuen, weiter hinausgerückten Aurelianiſchen Mauer zu den ſchon vorhandenen hinzu, und iſt noch unter ſeinem alten Namen vorhanden.

Porta Portuensis, ein Thor in Rom, das jenſeit der Tiber lag, und gegen Weſten führte. Unter den Thoren auf dieſer Seite war es das ſüdlichſte, und iſt noch jetzt unter dem alten Namen vorhanden.

Porta Praenestina, ein Thor des alten Roms, das gegen Nordoſten führte, und durch welches der präneſtiniſche Weg ging. Man weiß jetzt nichts mehr von demſelben.

Porta Praetoria, ſ. Castra.

Porta Querquetulana, ſ. Porta inter aggeres.

Porta Quirinalis, ſ. Porta Collina.

Porta Rauduscula, ein Thor im alten Rom, das der Porta Naevia gegen Süden lag, und ſich durch ſeine ehernen Flügel auszeichnete, wovon es auch den Namen hatte. Statt aes ſagte man nämlich ſonſt raudum. Es ſtand gegen Oſten.

Porta Romana, eines von den Thoren des älteſten von Romulus erbauten Roms.

Porta Salaria, ein Thor in Rom, das in der neuen Aurelianiſchen Mauer gegen Norden führte, und noch jetzt den alten Namen hat.

Porta Salutaris, ein Thor von Rom, das in der alten Serviſchen Mauer vom quirinaliſchen Berge aus gegen Norden führte. Es hatte vom Tempel der Salus den Namen. Bei Aufführung der Aurelianiſchen Mauer fiel es weg.

Porta Saturnia, ſ. Porta Pinciana.

Porta Principalis dextra und sinistra, ſ. Castra.

Porta Scelerata, ſ. Porta Carmentalis.

Porta Septimiana, ein Thor in Rom, jenſeits der Tiber, von welchem man nach der Ebene unter dem Vatican gelangte. Es hatte den Namen von den Septimianiſchen Bädern, und hieß auch Fontinalis. Noch jetzt hat es den alten Namen.

Porta Taurina, ſ. Porta Tiburtina.

Porta Tiburtina, ein Thor im alten Rom, das gegen Morgen aus der Stadt führte. Es hieß auch Taurina, und war nach Einigen mit der Porta Gabiusa einerlei. Jetzt (nach Einigen) Porta S. Laurentii.

Porta Trigemina, ein Thor im alten Rom, aus dem die drei Brüder Horatier gegen die Albaner zu Felde zogen. Liv. I. 13—16. Man brachte bei demſelben jährlich dem Evander ein Opfer. Von dem dabei befindlichen Schiffslagen hieß es auch Navalis. Man ſucht es gewöhnlich in der heutigen Porta S. Pauli, welches aber nicht ſeyn kann, da ſtatt der Porta Trigemina in der Aurelianiſchen Mauer die Porta Ostiensis kam, welche die jetzige Porta S. Pauli iſt.

Porta Triumphalis, ein Thor in Rom, das gegen Norden führte, und durch welches die Triumphatoren über die Abendländer gewöhnlich von der via Flaminia her, ihren Einzug hielten. Es lag alſo der Porta Carmentalis gegen Oſten. Nach der Erweiterung der Stadt kam die Porta Flaminia an deſſen Stelle; aber nun ward auch ein anderes Triumphthor gewöhnlich, welches unweit der pons triumphalis jenſeit der Tiber lag, und auch Aurelia genannt wurde.

Porta Viminalis, ein Thor in Rom, das nach dem Castro Praetorio führte, und alſo gegen Morgen ſtand. Jetzt S. Agnes.

Portae Caspiae, ſ. Caspiae pylae.

Portae Caucasiae, ſiehe Pylas Caucasiae.

Portae Persicae, ſiehe Pylae Persicae.

Portentum, ſ. Prodigium.

Porthaon, Portheus, ſ. Parthaon.

Porticani regnum, das Reich des Porticanus, eine Landſchaft im nördlichen Indien, in einiger Entfernung gegen Oſten vom Fluſſe Indus. Alexander machte es ſich unterwürfig. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 59.

Porticus, στοά eine Halle, Säulengang, Porticus. Es waren dies bei den Griechen und Römern Gebäude, welche theils frei ſtanden, theils an andere öffentliche Gebäude, Tempel, Gymnaſien, Theater, ſich anlehnten; auch bei Privathäuſern und in öffentlichen Bädern und Gärten waren ſie angebracht. Sie beſtanden aus langen bedeckten Gängen, welche auf Säulen ruheten, und dienten bei großer Sonnenhitze, Regenwetter u. dgl. zu Spaziergängen, aber auch zu Zuſammenkünften, und Hörſälen. Sie waren theils offen, theils verſchloſſen, d. h. die Zwiſchenräume zwiſchen den Säulen waren mit Mauerwerk ausgefüllt, das dann mit herrlichen Gemälden behängt und ausgeſchmückt war. Im Innern waren auch Sitze, Exedrä, angebracht, wo man ſich niederlaſſen konnte. Wenn die Alten von offenen Porticus reden, ſo ſcheint es nicht, als ob dieſe an beiden Seiten völlig offen geweſen wären, ſo daß die Luft queer durch die Zwiſchenräume der Säulen ſtreichen konnte, ſondern vielmehr, daß ſie nur an Einer Seite offen waren. Von den an Tempeln befindlichen Säulengängen iſt dies wol außer allen Zweifel. Zwiſchen der Tempelwand nämlich und den etwas abgerückten Säulen war ein Gang, und dieſer hieß Porticus. Alſo war nur Eine Seite eines ſolchen Porticus offen, die andere war durch die Tempelwand verſchloſſen. Dieſelbe Beſchaffenheit hatte es wahrſcheinlich auch mit allen Porticus, welche Gemälde und Schildereien enthielten; ſie waren auch von Einer Seite verſchloſſen, und

an dieſer Wand eben die Gemälde und ſ. w. angebracht. Waren ſie aber von zwei Seiten offen, ſo war mitten hindurch eine Mauer geführt, an welcher auf beiden Seiten die Schildereien angebracht waren. Auf dieſe Art erhielten die Gemälde hinlängliches Licht, und genoſſen doch dabei durch das vorhangende Dach Schutz gegen die Wirkungen der Sonnenſtrahlen und des Wetters. Vielleicht waren die Porticus niemals an beiden Seiten verſchloſſen, weil ſie ſonſt nicht genugſames Licht hätten erhalten können, um die darin aufgeſtellten Gemälde zu betrachten, oder wenigſtens nur ein falſches ungleichförmiges Licht, wenn in den Wänden etwa Fenſteröffnungen abgebracht geweſen wären. Vitruv V. c. 9. beſchreibt die Anlage eines Porticus und die Verhältniſſe der Säulen zu einander und zur Breite des Porticus. Waren die Säulengänge rings um ein Gebäude herum aufgeführt, ſo hieß dieſes Peripteros; umgaben ſie aber einen freien Platz, ſo hieß dieſes ein Periſtyl. Sie hatten eine verſchiedene Länge, von einem halben (62 Schritt), oder ganzen Stadium (125 Schritt), von zweien und wol noch mehreren Stadien; daher die Namen Porticus semistadiatae, stadiatae u. ſ. w. Außerdem machten die verſchiedenen Reihen Säulen einen Unterſchied. Einige hatten zwei (porticus duplices), einige drei (triplices), andern noch mehr Reihen Säulen. Porticus, die an Gebäude ſich anlehnten, hatten auch wol nur Eine Reihe Säulen. Die Länge und Geräumigkeit der Porticus vermehrten ihre Pracht und das Vergnügen derer, welche darin luſtwandelten. Die στοα ποικιλη zu Elis war ſo lang und weit, daß die Stimme einen lauten Wiederhall darin gab, daher ſie auch Echo genannt wurde. Der Säulengang zu Olympia hieß wegen eines ſiebenfachen Echo's ἑπταφωνον (Plin. XXXVI. c. 15.), ein Beweis ſeiner anſehnlichen Größe. In Rom gab es einen Säulengang, der gegen tauſend Schritte lang war, und daher porticus milliarensis hieß; doch leitet man auch dieſen Namen von ſeinen tauſend Säulen ab, welches eine noch größere Länge geben dürfte. Bisweilen waren auch Springbrunnen und Waſſerkünſte in den Porticus angebracht, und gewöhnlich waren ſie mit Statüen geſchmückt. Die Namen einzelner Porticus rührten theils von den Gebäuden her, mit welchen ſie zuſammenhingen, z. B. Porticus Concordiae, Apollinis, Quirini, Herculis, Theatri, Circi, Amphitheatri; theils von ihren Erbauern, z. B. Porticus Pompeja, Livia, Octavia, Agrippae; theils von den darin aufgeſtellten Gemälden, z. B. Porticus Argonautarum, in welchem die Geſchichte der Argonauten in Gemälden dargeſtellt war; theils von dem Geſchäft, das darin vornämlich getrieben wurde, z. B. Porticus argentaria, welcher ein Sammelplatz für die Geldwechſler war. Die Beſtimmung dieſer Gebäude war mannigfaltig. Bisweilen verſammelte ſich der römiſche Senat in denſelben, oder es wurde darin Gericht gehalten; Juwelen- und Gemäldehändler legten darin ihre Waaren aus; bei plötzlichen Regengüſſen nahm das Volk aus dem Theater in den daran gebaueten Porticus ſeine Zuflucht; die Soldaten hatten darin bisweilen ihre Zelte; Schriftſteller laſen darin ihre Werke vor; Philoſophen pflegten darin zu disputiren oder zu lehren, z. B. Zeno in der berühmten στοα ποικιλη zu Athen. S. Poecile. Die Säulen der Porticus waren von Marmor und der Fußboden war insgemein mit Eſtrich gemacht. Stieglitz Encyclop. der Bauk. Art. Porticus; Pott. Art. III S. 387; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 323; Deſſelb. Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. I. S. 62, und Encyclop. der Vorbereitungswiſſ. z. Stud. d. röm. Klaſſ. I. S. 165; Adams röm. Alt. S. 1068.

Die vornehmſten Porticus in Rom waren folgende:

Porticus, Argonautarum, auch por-

ticus Neptuni, Agrippae, oder Vipſania genannt, ein berühmter Porticus den M. Vipſanius Agrippa im Jahre 729 erbauete, und mit der Geſchichte der Argonauten ausmalen ließ, wovon er den erſtern Namen führte. Er ſtand auf dem Marsfelde, und man muthmaßt, daß die canulirten Marmorſäulen, welche man noch jetzt auf der Piazza di Pietra antrifft, Rudera von ihm ſind. Um denſelben war ein Lorbeerhain gepflanzt. Da er auch vom Neptun den Namen hatte, und dieſem Gotte die Pferde gewidmet waren, ſo glauben einige Gelehrte, daß hier eine Reitbahn angelegt geweſen ſey. Adlers Beſchr. d. St. Rom. S. 290 ꝛc.

Porticus Europae, ein prächtiger Porticus auf dem Marsfelde, bei der villa publica, in der Nähe der heutigen Kirche S. Salvatoris. Man glaubt, der Kaiſer Auguſt habe ihn erbauen und mit der Geſchichte der Europa ausmalen laſſen. Martial. II. 14; III. 30 etc.

Porticus Hecatonstylon, ein Porticus, der von ſeinen hundert Säulen den Namen hatte. Er lag in der neunten Region, wahrſcheinlich auf dem Campus minor an der Tiber, in der Nähe des pompejiſchen Porticus. Nach Andern iſt er mit dem Porticus Pompeji einerlei. S. dieſ. Art.

Porticus Liviae, ein prächtiger Porticus, den Kaiſer Auguſt ſeiner Gemahlin Livia zu Ehren auf dem Platze des ihm vom Vedius Pollio geſchenkten Hauſes erbauen ließ. Er lag zwiſchen dem Amphitheater des Titus und dem esquiliniſchen Berge in der 3ten Region. Zu Plinius Zeiten war er noch vorhanden und um denſelben ein beſchattender Weinſtock gezogen. Nero ließ ihn niederreißen, um ſeinen großen Pallaſt deſto mehr erweitern zu können.

Porticus Metelli, ein Porticus, den Metellus Macedonicus zwiſchen den von ihm erbaueten Tempeln des Apollo und der Juno anlegen und ihn mit den aus Macedonien mitgebrachten Statüen ausſchmücken ließ. Er lag in der neunten Region in der Nähe des Campus minor. Auguſtus ließ um denſelben noch eine neue Gallerie anlegen, welche er Porticus Octaviae nannte, die man aber von einem andern Porticus Octaviä unterſcheiden muß. Jetzt liegt die Kirche S. Maria in Portico auf dieſem Platze.

Porticus milliarensis oder milleñaria, ein Porticus in den ſalluſtiſchen Gärten, der von ſeinen tauſend Säulen den Namen hatte. Er war ſo geräumig, daß man darin reiten konnte. Kaiſer Aurelian verſchönerte ihn, und noch jetzt findet man Spuren davon in den Gärten des Herzogs Muti, unterhalb der Kirche S. Maria Victoria.

Porticus Octaviae, 1) ſ. Porticus Metelli. — 2) Ein anderer prächtiger Porticus, den Auguſtus erbauete, und ſeiner Schweſter zu ehren benannte. Er lag bei dem Theater des Marcellus, nahe am Campus minor, auf dem Platze, wo jetzt die Kirche S. Maria in Portico ſteht.

Porticus Polae, ein berühmter Porticus, den M. Vipſanius Agrippa auf dem Campus Agrippä bei dem heutigen Collegio Romano erbauete, und nach ſeiner Schweſter nannte.

Porticus Pompeji, ein ſehr großer Porticus, welchen Pompejus bei dem von ihm erbaueten Theater anlegte. Man nannte ihn auch den koriñthiſchen Porticus, weil die Säulen von korinthiſcher Ordnung waren. Nach Propert. II. 32. 11. war er mit goldgewirkten Tapeten ausgeſchmückt, und er umſchloß einen mit Alleen durchſchnittenen Platanenwald, worin ein ſtattlicher Springbrunnen, und eine Menge ſchöner Bildſäulen (nach Martial. III. 19. auch von wilden Thieren) befindlich waren. Nach Euſebius Chron. II. hieß er auch Hecatonſtylos, der Hundertſäulige, und dem zufolge wäre er mit dem obigen Porticus Hecatonstylos einerlei, den Adler in ſeiner Beſchr. Roms davon unter

ſcheidet. Unter dem Kaiſer Philipp (A. U. 1000. oder 249 Jahre n. Chr. G.) brannte er ab. Martial. II. 14. erwähnt zweier Wäldchen, die ſich bei dieſem Säulengange befunden hätten, vielleicht das eine innen und das andere außen. Rode Ueberſ. d. Vitr. I. S. 251.

Porticus Solis, ein langer Säulengang, den der Kaiſer Aurelian bei dem von ihm erbaueten Tempel der Sonne in der 6ten Region der Stadt anlegte. In demſelben wurden die Weine des Fiscus, d. h. die Weine, welche aus dem kaiſerlichen Schatze angeſchafft und dann an das Volk verkauft wurden, feil geboten.

Portisculus, ſiehe Hortator.

Portitor ſ. Portorium.

Portorium, Zoll. Mann nannte ſo die Abgabe, welche in den Häfen für die ein- und ausgeführten Waaren bezahlt werden mußte. Auch an den Brücken wurde für die Ueberfuhr der Güter eine gewiſſe Abgabe entrichtet. Diejenigen, welche dieſe Zölle einnahmen, hießen portitores, und waren Unterbedienete der publicani, welche die Zölle pachteten. Man vergleiche den Art. Vectigalia.

Portospana, ein Ort in der perſiſchen Provinz Karmanien, nicht weit von der Küſte des perſiſchen Meerbuſens, vielleicht das heutige Torpaz. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 66.

Portumnalia, ein Feſt des Portumnus, das den 17ten Auguſt als Einweihungsfeſt des dem Portumnus erbaueten Tempels gefeiert wurde. Die Gebräuche deſſelben ſind uns unbekannt.

Portunamnetum, ein Ort in Gallia Lugdunenſis, nach den gegebenen Maaßen und wegen der Namensähnlichkeit die Stadt Nantes, welche in der not. Galliar. Civitas Namnetum heißt. Man hat ſonſt das Condivicnum des Ptol. für Nantes gehalten; aber dies iſt eine ganz andere Stadt. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 130.

Portumnus, der Gott der Häfen bei den Römern. Man bezeichnete ihn nach den Fastis des Ovid durch einen Schlüſſel, den er in der Hand hielt, und feierte ihm zu Ehren die Portumnalia den 17ten Auguſt. Er hatte bei der Aemiliſchen oder Milviſchen Brücke (jetzt Ponte Molle) außerhalb der Stadt, wo eine Art von Hafen an der Tiber war, einen kleinen Tempel. Die Römer hielten ihn für einerlei mit dem Melicertes oder Palämon der Griechen. S. Palaemon. Man ſieht ihn auf einigen Medaillen, welche den Hafen von Oſtia vorſtellen. Der Name wird auch Portunus geſchrieben.

Porus, der Gott des Ueberfluſſes, welcher, als er am Geburtstage der Venus im Nectar ſich berauſcht hatte, die Göttin Penia (die Armuth) umarmte, und mit ihr den Cupido zeugte. Plat. in Conviv. p. 1194.

Porus, ein indiſcher König, welchen Alexander beſiegte. Er hatte ſein Reich im ſogenannten Panſchab, oder in den fruchtbaren Strichen zwiſchen 5 Strömen, welche den Indus vergrößern. Als Alexander ſich dem Hydaspes näherte, der gerade jetzt angeſchwollen war, hörte er, daß Porus mit einer furchtbaren Macht ihm den Uebergang zu verwehren ſuchen würde. In der That ſah ſich Alexander dadurch genöthigt, am dieſſeitigen Ufer ein Lager aufzuſchlagen, und, da ein gewaltſamer Uebergang unmöglich war, zu verſuchen, ob er nicht durch Liſt und verſtellte Bewegungen die Feinde täuſchen könne, deren Elephanten ihm vorzüglich furchtbar waren. Porus bewies alle Vorſicht eines klugen Generals, und gab den Feinden keine Blöße, die ſie hätten benutzen können; endlich aber erfuhr Alexander, daß 150 Stadien von ſeinem Lager am Fluſſe ein mit Waldung beſetztes Vorgebirge und im Fluſſe eine gleichfalls mit Holz dicht bewachſene Inſel wäre, und daß ſich hier wahrſcheinlich eine gute Gelegenheit zum Uebergange

finden möchte. Er gab ſeinen Generalen die gehörigen Befehle, eilte ſelbſt durch Umwege mit einem Theil der Armeen nach dem Vorgebirge hin, und bewirkte den Uebergang glücklich, ſo daß die Feinde nicht eher, als nachdem es zu ſpät war, das Unternehmen der Macedonier merkten. Porus ſandte zwar ſogleich ein Korps ab unter Anführung ſeines Sohnes, um die Feinde zurückzutreiben, aber dieſes wurde vom Alexander mit großem Verluſt geſchlagen. Porus ließ deshalb ſeinen Muth nicht ſinken, ſondern faßte den Entſchluß mit einem anſehnlichen Theil ſeiner Armee (einigen 30000 Mann und 200 Elephanten) gegen die über den Fluß gegangenen Macedonier anzurücken, während die im Lager zurückgelaſſenen Truppen die noch im Lager unter dem Kommando des Craterus gebliebenen Feinde beobachten ſollten, welche auch Miene machten, ihrer Seits über den Fluß zu gehen. Das Gefecht mit Alexandern war hartnäckig und blutig, indem Porus ſelbſt ſeinen Soldaten das rühmlichſte Beiſpiel der Tapferkeit gab, und durch ſeine guten Anordnungen den Streit lange zweifelhaft machte; indeſſen mußten doch endlich die Indianer der beſſern macedoniſchen Taktik weichen, und da es auch den Craterus gelungen war, den Fluß zu paſſiren und die Feinde im Rücken anzugreifen, ſo war die Niederlage völlig entſcheidend, und die Armee wurde beinahe ganz aufgerieben. Alexander, der die Tapferkeit ſeines Feindes ehrte, ſchickte Geſandte an ihn, um ihm ſeine Freundſchaft anzubieten, wenn er ſich ihm unterwerfen würde. Porus ließ ſich dieſe Bedingung gefallen, und ging zum Alexander, der ihn mit zuvorkommender Güte empfing, und durch den edeln Stolz, den er auch als Gefangener blicken ließ, ſo eingenommen wurde, daß er ihn ſogleich in Freiheit ſetzte, und ihm nicht nur ſein Reich wieder gab, ſondern auch noch anſehnliche Landſchaften dazu ſchenkte. Porus blieb von der Zeit an der treue Bundesgenoſſe Alexanders. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Schlacht der Macedonier mit dem Porus wol nicht ganz ſo gut für die erſtern ausfiel, als die Geſchichtſchreiber Alexanders rühmen, und daß dies vielleicht ein Hauptbeweggrund des letztern war, ein Freundſchaftsbündniß mit dem indiſchen Könige zu ſuchen. Der Name Porus war übrigens nicht der eigentliche Name des Königs, ſondern, ſo wie Pharao und andere, ein Name der Fürſtenwürde. Strabo erwähnt auch eines Porus, den er in andern Stellen Pandion nennt, als König im Panſchab. Man ſehe den Art. Pandionis regnum.

Portus, ein Hafen. Die Hafen ſind entweder natürliche oder künſtliche; letztere hießen mit einem beſondern Ausdrucke Cothones, κώθωνες. Sie beſtanden aus hohen, in Geſtalt eines Halbzirkels aufgeworfenen Dämmen, mit ſehr langen in die See ſich erſtreckenden Armen, welche χηλαί, wegen ihrer Aehnlichkeit mit Krebsſcheeren, hießen, desgleichen auch ἀκταὶ oder ἄκραι τοῦ λιμένος und bei den Römern cornua und bracchia. Auf den äußerſten Enden dieſer Arme waren Bollwerke und Thürme errichtet, welche mit einer Beſatzung verſehen waren, um den Eingang des Hafens zu bewachen und zu beſchützen. Zur Sicherheit der im Hafen liegenden Schiffe pflegte man auch die äußerſten Enden der Arme durch große Ketten zu verbinden, oder man beſetzte den Eingang des Hafens mit großen Pfählen, die mit Pech überzogen waren, damit ſie deſto länger im Waſſer ausdauern möchten, wovon man die Hafen clauſtra, κλεισεις, nannte. Gewöhnlich befand ſich auch auf den Armen des Hafens ein Leuchtthurm, Pharus, z. B. zu Alexandrien in Aegypten, zu Oſtia, Ravenna, Capreä, Brundiſium. Die Mündung oder der Eingang des Hafens hieß στομα, ostium oder fauces, und der innere Theil μυχὸς, welcher durch ſteinerne Mauern in verſchiedne Abtheilungen (ὅρμοι, ναύλοχοι) getheilt war,

hinter denen die Schiffe ſo ruhig liegen konnten, daß ſie oft nicht einmal durch Ketten mit dem feſten Lande verbunden, oder vor Anker gelegt waren. Alle Abtheilungen des innern Hafens zuſammen machten den ſogenannten ναυσταθμος aus. Bei den Häfen befanden ſich auch gewöhnlich Schiffswerfte. S. Navalia. Der umher liegende Platz war mit Gebäuden aller Art verſehen, mit Wohnhäuſern, Bordellen, Tempeln, Altären. Von den oben beſchriebenen Abtheilungen waren (nach Einigen) noch die stationes navium verſchieden, und man verſtand darunter nur Plätze, wo die Schiffe ſich auf kurze Zeit aufhielten, bis ſie mit friſchem Waſſer und andern Bedürfniſſen wieder verſehen waren. Die Griechen nannten ſie ὅρμοι, ὕφορμοι, ἐνορμίσματα, σάλοι, κατάρσεις. In Kriegszeiten befeſtigte man den Hafen noch mehr durch Schanzen, nämlich nach dem Lande zu mit einem Graben und Walle, der längs dem Ufer, alſo in halbzirkelförmiger Krümmung gezogen und der auch mit Thürmen und Thoren verſehen war, aus welchen man Ausfälle auf den Feind that; nach dem Meere zu, oder auch in demſelben, wurden große Pfähle eingerammt, vor welchen eine Reihe dicht an einander ſchließender Schiffe ſich befand. Machten die Umſtände ſolche ſtarke Vorſichtsmaaßregeln nicht nothwendig, ſo begnügte man ſich, von Zeit zu Zeit Schiffe auszuſenden, welche die Bewegungen der feindlichen Flotte beobachten mußten, und προφυλακίδες hießen. Sie gaben vermittelſt einer Fackel das Zeichen, daß ſich der Feind nähere, und deswegen hießen die darauf befindlichen Soldaten πύρσκραι, oder πυρσκρίδαι, von πυρσος, eine Fackel. Glaubte man gegen feindliche Ueberfälle durch die angelegten Befeſtigungen hinlänglich geſichert zu ſeyn, ſo zog man die Schiffe ganz ans Land; ſonſt aber blieben ſie vor Anker liegen, um zum Empfange des Feindes gleich bereit zu ſeyn. Pott Arch. II. S. 549 ꝛc.; Adams röm. Alt. S. 743.

Portus Cosanus, auch portus Herculis genannt, ein berühmter Hafen in Etrurien, an der Mündung des Flüßchens Albinia (jetzt Albegna) auf der Erdenge Mons Argentarius bei der Stadt Coſa.

Portus Delphini, eine kleine Küſtenſtadt in Ligurien. Jetzt Porto fino.

Portus Dubris, ſiehe Dubris.

Portus Herculis Labronis, beim Cicero Labro, beim Zoſimus Liburnum, in Itin. Anton. ad Herculem, ein Hafen in Etrurien, das heutige Livorno. Der zuerſt angeführte Name iſt ſo vollſtändig nie im Gebrauch geweſen.

Portus Herculis Monoeci, eine berühmte Seeſtadt in Ligurien. Herkules ſollte bei ſeiner Reiſe nach Italien ſich hier aufgehalten haben, und wurde deswegen hier verehrt. Lucan. I. 405. Ptolemäus macht aus dieſem Hafen zwei, einen portus Herculis und portus Monoeci, ein Beweis, daß zu ſeinen Zeiten der alte Ort nicht mehr anſehnlich war. Das heutige Monaco.

Portus illicitatus, ſiehe Illici.

Portus Iulius. So nannte Agrippa den See Avernus, nachdem er ihn durch den Geometer Coccejus hatte zum Hafen einrichten und die umherſtehenden Eichenwälder aushauen laſſen.

Portus Lemanis, ſiehe Lemanis. Mannert erklärt dieſen Ort für das heutige Weſt Hyth.

Portus magnus, bei Ptolemäus nicht ſowol der Name einer Stadt in Hiſpania Bätica, als der heutige Golfo de Almeria. Niemand nennt ihn ſonſt.

Portus magnus, bei Ptolemäus ein Hafen im römiſchen Britannien, nach der gewöhnlichen Annahme, der Buſen bei Portsmouth. Da aber Ptolemäus die Inſel Wight öſtlich von dieſem Hafen ſetzt, da ſie doch weſtlich von demſelben liegt, ſo verſtand er wahrſcheinlich unter portus magnus den

Buſen bei Pool, oder auch den Buſen Hampton Water (Southampton Bay), gerade nördlich von der Inſel Wight. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 204.

Portus novus, ein Hafen im römiſchen Britannien an der Südküſte, vielleicht das heutige Rye.

Portus Ritupis, Rutupae oder Ritupiae, ein Ort im römiſchen Britannien an der Südküſte, unſtreitig das heutige Richborough, etwas nördlich von Sandwich, innerhalb der Dünen. Dieſer Ort diente zur gewöhnlichen Paſſage der Römer über den Kanal, ſo wie auf der Gegenſeite Geſſoriacum in Gallien. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 179.

Portus Trutulensis, bei Tac. Agr. 38. ein Hafen an der Küſte von Britannien, bis zu welchem die Flotte des Agricola ſchiffte, die er Britannien zu umſegeln ausſchickte. Nach Mannert ſegelte die Flotte von dem Volke der Horeſti in der Nähe des heutigen Firth of Tay aus, um die Oſt- und Nordküſte herum, und erreichte, wie es bei Tacitus heißt, den Trutulenſiſchen Hafen wieder. Dieſer Ausdruck läßt vermuthen, daß ſie von demſelben auch ausgeſegelt war, und dann muß er in der Nähe des Firth of Tay geſucht werden. Denn es iſt irrig, wenn man annimmt, die Flotte habe die ganze Inſel umſchifft, und dem zufolge den Hafen in die ſüdlichen Theile von England ſetzt. Die Flotte begleitete immer die Armee, ging alſo von dieſer aus auf die Unterſuchungsreiſe, welche erſt zu Ende des Sommers unternommen wurde, und umſchiffte nur ſo viel von der Küſte, als zur gewiſſen Kenntniß nöthig war, daß Britannien eine Inſel ſey. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 65.

Portus Veneris, eine geringe Küſtenſtadt in Ligurien, das heutige il Porto di Venere im Genueſiſchen.

Posca. So nannte man das gewöhnlich Getränk der Soldaten und Sclaven, eine Miſchung aus Waſſer und Eſſig. Plaut. Mil. III. 2. 23.

Poseidon, Posidon, Ποσειδῶν, der griechiſche Name des Neptun. Siehe Neptunus.

Poseidonia; Posidonia, Ποσειδωνια, Poseidia, Posidia, Ποσειδια, ein dem Neptun geweihetes Feſt, bei dem ein feierliches Opfer, ὀνειλεον genannt, gebracht wurde.

Ποσειδωνιάτων ἑορτη, ein Feſt der Poſidoniaten, einer griechiſchen Kolonie am tyrrheniſchen Meerbuſen; ſie erinnerten ſich dabei mit Betrübniß ihrer Herkunft, ihrer alten Namen und väterlichen Gebräuche. Athen. Deipnos. I. 14. Pott Arch. I. S. 929.

Posidippus, ein griechiſcher Komiker aus der macedoniſchen Stadt Caſſandra gebürtig, oder wenigſtens nach Andern der Sohn eines Kaſſandriers, Cyniſcus. Er gehörte zur neuern Komödie, und blühete im dritten Jahre nach dem Tode des Menander. Man legt ihm gegen 30 Luſtſpiele bei, von denen einige bei Athenäus, Pollux, und Suidas, dem Titel nach, angeführt werden. Nach Gellius II. c. 23. wurden ſeine Stücke auch von lateiniſchen Komikern nachgeahmt. Fabr. Bibl. Gr. II p. 489.

Posidippus, ein griechiſcher Epigrammendichter, aus Sicilien gebürtig. Einige ſeiner Epigrammen hat Meleager in ſeiner Sammlung aufgenommen; auch werden vom Scholiaſten des Apollonius und vom Athenäus einige angeführt. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 493.

Posidium, 1) auch Aphetae, weil die Argonauten von hier abfuhren, ein berühmtes Vorgebirge in Theſſalien, welches den Malienſiſchen Meerbuſen (Golfo di Volo) gegen Süden ſchloß. Jetzt Felio. 2) Ein Ort in Syria Kaſſiotis, einige Meilen nördlich von Heraclea, im Innern einer Bucht. Die Ueberbleibſel des alten Städtchens heißen noch jetzt Poſſeda. — 3) Ein Vorgebirge am arabiſchen Meerbuſen, die Südſpitze des

petrăiſchen Arabiens. In ſpätern Zeiten hieß es das Vorgebirge Pharan; den Namen Poſidion aber hatte es bei den Griechen, weil hier Ariſto, den der König Ptolemäus auf die Unterſuchung des arabiſchen Buſens ausgeſchickt hatte, dem Neptun einen Altar errichtete. Es iſt das heutige Ras Mohamed. In der Nähe deſſelben befand ſich an der See ein Palmwald mit einer Menge kalter Quellen, welcher den Bewohnern der Gegend ſehr heilig war. Ein Prieſter und eine Prieſterin, Mann und Weib, bewachten den heiligen Wald, und ſchliefen auf Bäumen, aus Furcht vor reiſſenden Thieren. Dieſer Palmwald lag gewiß nördlich vom heutigen Bender Tor, denn nur hier finden ſich noch jetzt Palmen und Quellen. 4) Ein bekannter Hafen in Theſprotien in Epirus, der Inſel Corcyra (Corfu) gegenüber, nördlich über Buthrotum (Butrinto).

Posidonia, bei den Lateinern Paestum, eine griechiſche Kolonie in Lucanien, unter dem Berge Alburnus, am päſtaniſchen Buſen, öſtlich vom Fluſſe Silarus, in einer feuchten und warmen Gegend. Nach Solin. c. 2. war ſie von den Doriern geſtiftet; richtiger aber, nach Scymnus Chius und Strabo, eine Kolonie der Sybariter, und alſo Achaiſchen Urſprungs. Münzen lehren zwar, daß die Einwohner ſich des Doriſchen Dialekts bedienten; aber entweder konnten ſie dieſe Mundart ſpäter angenommen haben, oder ſie konnte auch den Achäern in den älteſten Zeiten gemein geweſen ſeyn. Von den Sybariten nahmen die Päſtaner die Verehrung des Neptun an, und auf ihren Münzen ſieht man dieſe Gottheit mit dem Dreizack in der Hand. Wann die Sybariten das vorher von Barbaren bewohnte Poſidonia beſetzten, iſt nicht bekannt; indeſſen kann der Anfang der Stadt nicht über Ol. LXVII. 2. 3. vor Chr. 510 hinausgeſetzt werden. Beweiſe ihres Flors und Wohlſtandes geben uns die Münzen und noch vorhandenen Ruinen derſelben. Wann ſie unter die Herrſchaft der Lucaner gekommen ſey, iſt ebenfalls nicht bekannt; wahrſcheinlich geſchah es erſt nach Ol. 97. 3, wo die Lucaner am mächtigſten waren. Im Samnitiſchen und Tarentiniſchen Kriege ſiegten die Römer auch über die Lucaner, und führten als Sieger A. U. 481 eine Kolonie nach Poſidonia unter dem Konſulat des C. Fabius Dorſo und C. Claudius. Unter der Herrſchaft der Römer vermiſchten ſich die verſchiedenen Einwohner, Griechen, Lucaner, Bruttier und Samniter ſo mit einander, daß ſie nicht mehr zu unterſcheiden waren. Schon um 300 Jahr vor Chr. G., Ol. 130, hatten die Poſidonier mit der griechiſchen Sprache auch die griechiſchen Sitten aufgegeben. Aristoxen. ap. Athen. XIV. 7 D. Nach den Dichtern Virgil, Ovid und Properz blüheten in der Gegend von Poſidonia die Roſen jährlich zweimal, im Frühling und Herbſt. — Der heutige Name iſt Peſto, und der von ihr benannte Buſen, Sinus Paestanus, heißt jetzt Golfo di Salerno. Heyne Opusc. Acad. II. p. 263.

Posidonius, ein ſtoiſcher Philoſoph, von Alexandrien gebürtig, ein Schüler des Zeno. Man legt ihm verſchiedene verloren gegangene Schriften bei, die ſonſt auch dem folgenden Poſidonius zugeſchrieben werden. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 572. ed. Harl.

Posidonius, ein ſtoiſcher Philoſoph von Apamea in Syrien gebürtig, ein Schüler des Panätius. Man nennt ihn auch den Rhodier, weil er zu Rhodus lebte, wo Pompejus der Große und Cicero ſeine Schüler waren. Daſelbſt bekleidete er die Stelle eines Prytanen, und kam nachher unter dem Konſulat des M. Marcellus A U. 702 nach Rom. Er war überhaupt einer der vorzüglichſten Köpfe des Alterthums, und zeichnete ſich auch als Geograph aus, indem er die Größe eines Grades auf der Erde richtiger zu beſtimmen ſuchte. Die Al-

ten nennen eine große Anzahl ſeiner Schriften, welche aber alle verloren gegangen ſind. Ein Verzeichniß davon findet ſich in Fabr. Bibl. Gr. III. p. 572. ed. Harl.

Postscenium, ſiehe unter Theatrum.

Postverta, eine Schweſter der Porrima oder Anteverta, eine die Zukunft anzeigende Göttin bei den Römern. Man rief ſie auch als Geburtsgöttin an, daß ſie eine Geburt, bei welcher das Kind nicht die gehörige Lage hatte, glücklich vollenden möchte, und zu Rom war ihr ein Altar gewidmet. Ovid. Fast. I. v. 636; Varr. ap. Gell. XVI. c. 16.

Postulatio actionis. So nannte man in den römiſchen Rechten das Verlangen des Klägers an den Prätor, ihm eine Klagformel zu geben; denn es gab gewiſſe Formeln, die bei allen Klagſachen gebraucht werden mußten. Unter den Formeln, welche für eine und dieſelbe Sache brauchbar waren, wählte ſich der Kläger nach Belieben eine aus, und der Prätor bewilligte ſie ihm gewöhnlich (actionem vel judicium dabat vel reddebat). Cic. pro Caecin. 3; Quinct. 22; Verr. II. 12, 27. Doch konnte ſie der Prätor ihm auch verweigern. Ibid. et ad Herenn. II. 13. Hatte der Kläger die Klagformel erhalten, ſo theilte er ſich dem Beklagten mit, oder dictirte ihm die Worte. Es durfte darin nichts geändert werden, (Senec. Ep. 117.) und es war daher die größte Vorſichtigkeit bei der Aufzeichnung der Klagformel nöthig, denn wenn in einem einzigen Worte ein Fehler ſich befand, ſo war der ganze Proceß verloren. Cic. de invent. II. 19; Herenn. I. 2; Quinct. III. 8; VII. 3. 17. Ein Beiſpiel einer Klagformel iſt folgendes: Dico, vel ajo, te in praetura spoliasse Siculos contra legem Corneliam atque eo nomine Sestertium millies a te repeto. Cic. Divin. 5. Es gab Perſonen, die ſich ganz allein auf die Wiſſenſchaft rechtlicher Formeln legten. S. Formularius. Adams römiſche Alterth. S. 409 ꝛc. 466.

Postumia gens, ein patriciſches Geſchlecht in Rom, zu dem die Familien der Albi, Albini, Cominii, Megelli, Pyrgenſes, Regillenſes, Tempſani, Tuberti und Tympani gehörten. Die Genealogie der vornehmſten Familien iſt folgende:

P. Poſtumius oder Poſthumius Tubertus, ein Sohn des Q., Conſ. A. U. 248 und 250. Er wurde in der Stadt begraben, und dies Recht behielten auch ſeine Nachkommen. Liv. II. 16; Cic. legg. II. 23.

Poſtumius Tubertus.

Poſtumius.

A. Poſtumius Tubertus, Mag. Equit. A. U. 320, Dictator 325, Ueberwinder der Aequer und Volsker, Schwiegervater des T. Quinctius. Liv. IV. 23, 26, 29: Gell. XVII. 21; Val. Max. V. 42;

M. Poſtumius.

Poſtumia, eine Veſtalin A. U. 339, einer zu galanten Lebensart verdächtig. Liv. IV. 44.

A. Poſtumius Albus oder Albinus, Konſul und Dictator A. U. 257 (bei Livius Dict. 254 und Konſ. 257), bekam den Beinamen Regillenſis, weil er die Lateiner bei dem See Regillus überwand. Liv II. 19—21; Cic Nat. D. II 2; Flor. I. 11; Dion. Hal. VI p. 349. etc.

A. Poſtumius Albinus Regillenſis, Konſul A. U. 289. Liv. III. 4. 23

A. (bei Andern M. und P.) Poſtumius Alb. Regillenſis, Cenſor A. U. 335, Trib. mil. mit konſul. Gewalt 339, ein Mann von ſchlechtem Charakter, wird von ſeinen Soldaten geſteinigt. Liv. IV. 49, 50; Flor. I. 22.

M. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 327, Cenſ. 350 Liv. IV. 31, 41; V. 1, wo er unrichtig unter den konſulariſch. Tribunen angeführt wird.

A. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 356. Liv. V. 16. (vielleicht)

Sp. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 359, Cenſ. 374, wenn nicht der Cenſor ein anderer iſt. Liv. V. 26, 28; VI. 27.

A. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 371. Liv. VI. 22.

L. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 371. Liv. VI. 1.

P. Poſtumius Alb Regillenſis.

L. Poſtumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 363. Liv. VI. 1.

L. Poſtumius Alb. Regillenſis.

L. Poſtumius Megellus, Konſ. A. U. 448, 459, 462. Liv. IX. 44; X. 26, 32, 33, 34, 37, 46.

L. Poſtumius Megellus, Konſ. A. U 491. Cenſ. 500.

Sp. Poſtumius Alb. Regillenſis, Konſ. A. U. 287. Decemv. 302. Liv. III. 2. 31, 33, 70.

Sp. Poſtumius Alb. Regillenſis Trib. mil. mit konſ. Gew. A U. 321. Liv. IV. 25. 27.

Poſtumius Cominius Auruncus, Konſul mit dem Sp. Caſſius A. U. 260, Liv. II. 33; Cic. Balb. 23.

Poſtumius Albinus, Sohn des A. und Enkel des L.
Konſul A. U. 511; Cenſor 519.

L. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 519, 524, 538; Liv. XXII. 35; XXIII. 24.

Sp. Poſtumius Albinus, Prätor A. U. 563, Konſul 567, Urheber des Edikts gegen die Bacchanalien, ſtirbt als Augur 571. Liv. XXXVII. 47, 50; XXXIX. 6, 11, 14 — 16; XL. 43.

L. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 599.

(vielleicht) A. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 537. Liv. XXIII. 13.

A. Poſtumius Albinus Luſcus, Aed. cur. A. U. 566, Prät. 568, Konſ. 573 Cenſ. mit d. Q. Fulvius 579. Liv. XXXIX. 7, 23; XL. 35, 41; XLI. 32; XLII. 10, 35; XLV. 17; Cic. Verr. I. 41; Vellej. I. 10; Flor. II. 3.

A. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 602.

A. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 654.

Sp. Poſtumius Paullus; Prätor A. U. 570, Konſul 579. Liv. XXXIX. 45; XLI. 26.

Sp. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 605.

L. Poſtumius Albinus, Prätor A. U. 573, Konſul 580. Liv. XL. 35, 44, 47, 50; XLI. 3, 11, 33; XLII. 1, 35; XLIII. 16; XLIV. 41; XLV. 27.

Sp. Poſtumius Albinus, Konſul A. U. 643, läßt ſich durch die Liſt des Jugurtha täuſchen. Sallust. B. S. 35 — 37; Flor. III. 1.

A. Poſtumius Albinus, wird von ſeinem Bruder als Proprätor in Numidien gelaſſen, Konſul A. U. 648; Sallust. B. S. I. 38.

Noch ſind folgende Poſtumier zu merken:

Poſtumia, Gemahlin des Ser. Sulpicius. Cic. ad Div. IV. 2; ad Att. V. 20, 31; Suet. Caes. 50.

Poſtumius, ein Legat des Cäſar A. U. 706. Appian. B. C. II. 58.

Poſtumius, ein vertrauter Freund des Cäſar, vielleicht einerlei mit dem bei Cic. ad Div. VI. 12, und ad Att. V. 21; XV. 2. erwähnten, wo er aber Poſtumus genannt wird.

Poſtumius (A.), Trib. mil. A. U. 574. Liv. XL. 41.

Poſtumius (A.) Albinus, wird als Legat zum Perſeus geſchickt A. U. 584. Liv. XLV. 4, 28.

Poſtumius (C.), Trib. mil. A. U. 585. Liv. XLV. 6.

Poſtumius (C.), ein Haruſpex. Cic. Div. I. 33.

Poſtumius (Cn.) bekannt aus Cic. Verr. I. 39.

Poſtumius (Cn.), bekannt aus Cic. Mur. 27.

Poſtumius (L.) Albinus, Flamen des Mars A. U. 538. Liv. XLV. 15.

Poſtumius (L.) Tompſanus, Prätor A. U. 566. Liv. XXXIX. 23, 29, 41.

Poſtumius (L.) Tympanus, Quäſt. A. U. 558, wird von den Bojern getödtet. XXXIV. 47.

Poſtumius (M.), Trib. mil. conſ. Gew. A. U. 350; Liv. V. 1.

Poſtumius (M.) Quäſtor des Verres. Cic. Verr. II. 18.

Poſtumius (M.) Pyrgenſis, ein Generalpächter, ein habſüchtiger und betrüglicher Mann, wird zum Exil verurtheilt A. U. 541. Liv. XXV. 3, 4.

Poſtumius (P.), ein Legat A. U. 582. Liv. XLII. 45.

Poſtumius (P.), ein vertrauter Freund des M. **Marcellus**. Cic. ad Div. IV. 12.

Poſtumius (P.), nach Einigen C. Hirtius Poſtumius, ein wollüſtiger Menſch. Cic. Fin. 22.

Poſtumius (Q.), bekannt aus Cic. Verr. I. 39.

Poſtumius (Sp.), Conſ. A. U. 419, 432, Mag. Exquil. Konſul 420, Cenſor 426, wird bei Claudium von den Samnitern gezwungen, unter dem Joche wegzugehen. Liv. VI. 16, 17, 23; IX, 1, 6, 8, 10; Cic. Sen. 12; Appian. Lamn. IV. 6; VII. 2; Flor. I. 16.

Poſtumius (T.), Prät. A. U. 696, ein Redner, Rechtsgelehrter und tapferer Krieger. Cic. Brut. 77, und vielleicht auch Cic. ad Att. VII. 16.

Folgende zeichnen wir unter dieſen Poſtumiern noch beſonders aus:

Postumius (A.) Albus oder Albinus Regillenſis, ein Sohn des P. Poſtumius Tubertus, der A. U. 248 und 250 Konſul war. (S. Postumia gens.) Konſul und Dictator A. U. 257, nach Livius Dictator A. U. 254, und 257 Konſul mit dem T. Virginius. Er machte ſich beſonders auch durch die ſiegreiche Schlacht mit den Lateinern am See Regillus berühmt, welche er entweder als Konſul und Dictator (denn nach Einigen wurde er noch während ſeines Konſulats mit dem T. Virginius zum Dictator erwählt, damit er, der ein geſchickter Feldherr war, deſto mehr Gewalt haben möchte, um den wichtigen Krieg mit den Lateinern, welche Alliirte der vertriebenen Tarquinier waren, deſto nachdrücklicher führen zu können), A. U. 254, oder als Konſul allein 257 lieferte. Sein Magiſter Equitum war T. Aebutius Elva. Er theilte ſeine Armee in vier Theile, ließ den einen Theil in Rom als Beſatzung zurück, und rückte mit den drei übrigen gegen die Lateiner und Tarquinier ins Feld, welche ſchon mit einem Heere von einigen 40000 Mann, unter Anführung des Sextus und Titus Tarquinius und des Mamilius, ſich der römiſchen Feſtung Corbio bemächtigt hatten. Die drei Haufen, aus denen die Armee des Dictators beſtand, wurden von ihm, dem Konſul Virginius und dem Mag. Equit. Aebutius kommandirt. Poſtumius hatte ſich mit ſeinem Korps auf einer Anhöhe beim See Regillus, und Virginius auf einem andern Berge, ihm gegenüber, gelagert; Aebutius war befehligt, mit der Reiterei und den leichten Truppen die Straße zu beſetzen, auf welcher den Lateinern Lebensmittel zugeführt wurden. Dieſer letztere wurde unvermuthet vom T. Tarquinius ſehr hitzig angegriffen, den er aber dreimal mit Verluſt zurückſchlug. Bald darauf fing er Boten der Volſcer auf, welche den Lateinern innerhalb drei Tagen ein anſehnliches Hülfskorps verſprechen ſollten. Als der Dictator dies erfuhr, beſchloß er ſogleich, ehe noch die Volſcer ankämen, dem Feinde ein Haupttreffen zu liefern, obgleich ſeine ganze Armee nur 25000 Mann ſtark war. Die Lateiner, auf ihre Menge vertrauend, ſchlugen den Streit nicht aus. Ihre Flügel wurden vom Mamilius und Sextus Tarquinius, das Mitteltreffen vom Titus Tarquinius, an der Spitze der aus Rom entflohenen Tarquiniſchen Parthei, angeführt; bei den Römern kommandirten Aebutius und Virginius die Flügel, der Dictator das Mittel. Die beiden Centra fingen den Kampf an, und Poſtumius verwundete den Titus Tarquinius, und drängte die Feinde zurück; Sextus aber erneuerte das Treffen, und der Kampf blieb lange zweifelhaft. Auf der Seite des Mamilius und Aebutius begann das Gefecht mit gleicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit, die Feldherren ſelbſt geriethen in einen Zweikampf, und verwundeten ſich; endlich mußten die Römer den wiederholten Angriffen der königlichen Parthei weichen.

aber Poſtumius ſelbſt kam ihnen mit einem Korps römiſcher Reiter zu Hülfe, und fiel die Feinde ſo wüthend an, daß ſie in der äußerſten Unordnung davon flohen. Nun griff er auch den Sextus Tarquinius an, der das Gefecht mit der äußerſten Lebhaftigkeit noch unterhielt. Dieſer fand nach einem blutigen Kampfe ſeinen Tod, und da auch Mamilius ſchon vorher getödtet worden war, ſo ward die Niederlage der ihrer Anführer beraubten Lateiner allgemein, ſo daß kaum zehntauſend Mann von ihrer ganzen Macht nach Hauſe kamen. Als den andern Tag die Volſcer und Hernicier den Lateinern zum Beiſtande kamen, und von ihrer Niederlage hörten; ſo ſchickten ſie Geſandte an den Dictator, wünſchten ihm zu ſeinem Siege Glück, und erklärten, daß ſie eigentlich gekommen wären, den Römern Beiſtand zu leiſten, Poſtumius überführte die Geſandten durch die aufgefangenen Briefe vom Gegentheil, und ließ die Volſcer und Hernicier zum Kampfe herausfodern; aber ſie wagten dies nicht, und kehrten nach ihrer Heimath zurück. Während der Schlacht mit den Lateinern gelobte Poſtumius dem Caſtor einen Tempel, und verſprach den Soldaten Belohnungen, welche zuerſt, oder zunächſt nach den erſten, in das feindliche Lager eindringen würden. Nach der Schlacht wurde ihm und dem Magiſter Equitum ein Triumph bewilligt. Von dieſem berühmten Siege erhielt er den Beinamen Regillenſis. In der Folge kämpfte Poſtumius nochmals mit dem Konſul P. Servilius bei Aricia gegen die Aurunker. Allg. Weltg. X. §. 142 ꝛc.

Postumius (A.) Albus Regillensis, der Sohn des vorigen, Konſul mit dem Spurius Furius Fuſus A. U. 289. In der Folge wurde er mit dem Q. Fabius und P. Voluminus als Geſandter an die Aequier geſchickt, um ſich wegen des ungerechten Einfalles in das römiſche Gebiet zu beklagen. Der General der Aequier, Gracchus Clölius begegnete ihnen aber ſo verächtlich, daß die Geſandten den Krieg erklärten. Liv. III. 4, 25.

Postumius (A.) Albinus, ein Sohn des Sp. Poſtumius Albinus, der A. U. 605. Konſul war, und Bruder des Sp. Poſtumius Albinus, der 643 das Konſulat bekleidete. Dieſer hatte das Commando gegen Jugurtha in Afrika geführt, und als er es niederlegte, trauete er ſeinem Bruder Aulus daſſelbe an, welchem aber ganz die Talente eines Feldherrn fehlten. Um ſich einen Namen zu machen, führte er die Armee mitten im Winter ins Feld, und belagerte die numidiſche Feſtung Suthul, wo die königlichen Schätze in Verwahrung lagen. Jugurtha, der die Unkunde des Feldherrn in dieſer Gegend und ſeinen Mangel an Kriegserfahrenheit wohl kannte, neckte ihn durch verſtellte Friedensvorſchläge, zog dann mit einer Armee herbei, als ob er die Feſtung entſetzen wollte, ſtellte ſich hierauf, als ob er durch den Anblick des römiſchen Heeres in Schrecken geſetzt würde, zog ſich wieder zurück, und verleitete dadurch den Poſtumius, ihm in eine für ihn ſehr unbequeme Gegend zu folgen. Hier lagerten ſich Jugurtha und die Römer, und erſterem gelang es, einige Legionen Miethstruppen zu beſtechen. Nun überfiel Jugurtha das römiſche Lager in der Nacht plötzlich, und ſetzte, da die beſtochenen Verräther ihm den Eingang in daſſelbe öffneten, alles in ſo große Verwirrung, daß die Flucht bald allgemein ward. Mit Anbruch des Tages ſammelte Poſtimius ſeine Korps auf einem Berge wieder, wurde aber hier ſogleich von den Feinden umringt, und da die Soldaten faſt alle ihre Waffen weggeworfen hatten, ſo glaubte ſich Aulus in die Nothwendigkeit verſetzt, um Frieden bitten zu müſſen. Jugurtha machte die Bedingung, daß die Armee unter dem Joche weggehen und Numidien in 10 Tagen verlaſſen ſollte. Der Konſul unterwarf ſich dieſem Schimpfe,

wurde nachher vom Senate zurückberufen, angeklagt und noch Einigen zum Exil verurtheilt. Doch iſt dies um ſo mehr ungewiß, da er in der Folge, nach Cic. Brut. 36, die Würde eines Flamints und A. U. 648 das Konſulat bekleidete. Dieſe letztere Angabe iſt aus Ruperti geneal. Tafeln genommen; in den Fastis Consularibus zur Zweibrükker Ausgabe des Livius finde ich aber keinen A. Poſtumius für dieſes Jahr unter den Konſuln genannt, wol aber im Jahre 655 als Mitkonſul des M. Antonius, der indeß, nach Ruperti, ein anderer war. Allgem. Weltgeſch. XI. §. 132 ꝛc.

Postumius (A.) Albinus Luscus, vielleicht ein Sohn des A. Poſtumius Albinus, der 537 Konſul war. S. Postumia gens. Im Jahre Roms 566 war er Aedilis curulis, und zwei Jahre darauf Prätor, 573 aber Konſul mit dem C. Calpurnius Piſo, und erhielt nebſt ſeinem Kollegen Ligurien zur Provinz, wo er mit Glück gegen die Feinde kämpfte. Im Jahre 579 bekleidete er mit dem Q. Fulvius Flaccus das Cenſoramt, und hielt das Luſtrum. Im nämlichen Jahre wurde er an die Stelle des verſtorbenen L. Cornelius Lentulus zum Decemvir ſacrum erwählt, und einige Zeit darauf ging er mit als Geſandter nach Kreta, um Hülfstruppen gegen den macedoniſchen König Perſeus zu verlangen, und ſpäterhin in der nämlichen Qualität nach Macedonien, um die Regierung dieſes Landes, welches zur römiſchen Provinz gemacht worden war, einzurichten. Liv. XXXIX. 7. 23; XL. 35, 41; XLI. 34; XLII. 10, 35; XLV. 17.

Postumius (A.) Albinus, vielleicht ein Sohn des M. Poſtumius Albinus Regillenſis, der A. U. 327 konſulariſcher Tribunus militum war. Er bekleidete dieſelbe Würde A. U. 356, und kämpfte glücklich gegen die Tarquinienſer, welche verwüſtende Einfälle in das römiſche Gebiet gethan hatten, ob er gleich, wegen Widerſetzlichkeit der Tribunen, nicht einmal eine ordentliche Werbung anſtellen konnte, und ſich begnügen mußte, eine Armee aus Freiwilligen zuſammen zu bringen. Liv. V. 16.

Postumius (A.) Albinus Regillensis, Tribunus militum mit konſulariſcher Gewalt, ſiehe unten unter Postumius (M.) Alb. Regil.

Postumius (A.) Albinus, ein Sohn des obigen A. Poſtumius Albinus Luſcus, der A. U. 573 Konſul war. Er ſelbſt bekleidete das Konſulat A. U. 602 mit dem L. Licinius Lucullus. Da die Volkstribunen ſich ihnen bei der Anwerbung einer Armee zum Kriege in Spanien widerſetzten, und ſie dennoch mit Strenge die jungen Römer zum Kriegsdienſte zwangen, und keine Fürbitte annehmen wollten; ſo wurden ſie von den Volkstribunen ins Gefängniß geführt. Eine Rede voll Muth und Begeiſterung aber, welche der junge Scipio Aemilianus zum Beſten der Anwerbung an das Volk hielt, erregte den Eifer deſſelben für die Ehre und Wohlfahrt des Staats aufs neue, die Armee kam zu Stande, und Poſtumius erhielt das Kommando im diſſeitigen Gallien. Allgem. Weltgeſch. XI. §. 38.

Postumius (A.) Tubertus, (ſ. oben Postumia gens), Magiſter Equitum des Dictators Mam. Aemilius A. U. 320, und drei Jahre darauf ſelbſt Dictator, um den Krieg gegen die Aequier und Volſcer zu führen. Sein Magiſter Equitum war L. Julius Vopiſcus. Die hartnäckige und blutige Schlacht, welche er den Feinden lieferte, beſchreibt Livius IV. 26 ꝛc. Er trug einen glänzenden Sieg davon, hielt in Rom einen Triumph, und legte ſeine Würde nieder. In ſeinem Kommando war er außerordentlich ſtrenge, und als Beiſpiel davon erzählt man, daß er ſeinen Sohn, der gegen ſeinen Befehl eine gute Gelegenheit benutzte und mit dem Feinde in ein Gefecht ſich eingelaſſen hatte, mit dem Schwerdte hinrichten ließ, ob er gleich

Sieger geblieben war. Livius widerſpricht dieſer Nachricht. Wäre ein ſolches Beiſpiel, ſagt er, von zu großer Strenge ſchon vor dem Manlius gegeben worden, ſo würde man von einem ſtrengen Kommando nicht imperia manliana, ſondern Postumiana geſagt haben; auch gab man dem Manlius davon den Beinamen Imperiosus, Poſtumius aber erhielt keinen ſo bezeichnenden Beinamen.

Postumius (L.) Albinus, ein Sohn des A. Poſtumius Albinus, der A. U. 500 Konſul war. S. Postumia gens. Er war dreimal Konſul A. U. 514, 524 und 538. In ſeinem dritten Konſulate war T. Sempronius Gracchus ſein Kollege. Man hatte ihn abweſend gewählt, weil er gerade als Prätor ſich in Gallien befand. Er war gegen die Gallier unglücklich, indem er in einem Walde, Litana genannt, von den Bojern umringt, getödtet, und ſeine ganze Armee vernichtet wurde. Liv. XXII. 35; XXIII. 24.

Postumius (L.) Albinus, ein Sohn des A. Poſtumius Albinus Luſcus und Enkel des vorigen. Während des Konſulats ſeines Vaters A. U. 573 wurde er zum Prätor gewählt, und erhielt zur Provinz das jenſeitige Spanien, wo ihm auch für das folgende Jahr das Kommando gelaſſen wurde. Er focht mit Glück gegen die Vaccäer, todtete ihrer eine große Anzahl im Treffen, eroberte ihr Lager, und zwang ſie, nebſt den Luſcianern ſich zu unterwerfen. Als er nach Rom zurückgekehrt war, wurde ihm die Ehre des Triumphs bewilligt. Im Jahre Roms 580 ward er Konſul mit dem M. Popillius Länas. Er bekam von dem Senate den Auftrag, nach Kampanien zu gehen, um die Gränzen zwiſchen den dem Staate und Privatperſonen gehörigen Ländereien zu beſtimmen. Da er gegen die Präneſtiner aufgebracht war, weil ſie ihm, da er einſt als Privatmann zu ihnen gekommen war, um in dem Tempel der Fortuna ein Opfer zu bringen, gar keine Ehrenbezeugungen bewieſen hatten: ſo ſchickte er noch vor ſeiner Abreiſe nach Rom Briefe nach Präneſte, und befahl, daß ihm der Magiſtrat entgegen kommen ein anſtändiges Logis für ihn zubereiten und Laſtthiere für das Fortſchaffen ſeines Gebäckes bereit halten ſollte. Livius erzählt dies XLII. 1. mit der Bemerkung, daß Poſtumius der erſte war, welcher den Bundesgenoſſen zur Laſt fiel, und ihnen Koſten verurſachte. In der Folge wurde er mit als Geſandter an die Karthager und an den Maſiniſſa geſchickt, und diente unter dem Aemilius Paullus als konſulariſcher Legat im Kriege gegen Perſeus. Liv. XL. 35, 44 etc.; XLII. 1, 35; XLIV. 41.

Postumius (L.) Megellus, ein Enkel des Sp. Poſtumius Albinus Regillenſis, der A. U. 359 konſulariſcher Tribunus militum war. Er bekleidete zuerſt das Konſulat A. U. 448 mit dem T. Minucius Augurinus, und erhielt, nebſt ſeinem Kollegen den Auftrag, den Krieg gegen die Samniter zu führen. Dieſen lieferte er ſodann ein Treffen, in welchem das Glück ſich für keine Parthei erklärte. Indeſſen ſtellte ſich Poſtumius, als ob er überwunden wäre, zog ſich zurück, ſchlug ſchnell ein Lager auf, und ließ es verſchanzen, da der Feind ihm nachgeeilt war. Als er es hinlänglich mit einer Beſatzung verſehen hatte, ſo eilte er mitten in der Nacht mit dem übrigen Theile der Armee zu ſeinem Kollegen, der einem andern Korps Samniter gegenüber ſtand, half dieſem die Feinde nach einem hitzigen Gefechte in die Flucht ſchlagen, und rückte nun mit ihm gegen die andern Samniter an. Dieſe, in der Meinung, er befinde ſich noch im Lager, hielten daſſelbe bloquirt, als Poſtumius ſie überfiel, und nach einem blutigen Treffen, in welchem der Konſul Minucius geblieben ſeyn ſoll, ſie völlig beſiegte. Nach Livius IX. 44. bewilligte ihm der Senat die Ehre des Triumphs. Im Jahre 459 ward er zum zweitenmal

Konſul mit dem M. Aedilius Regulus, und erhielt wieder nebſt ſeinem Kollegen Samnium zur Provinz, wurde aber von einer Unpäßlichkeit in Rom zurück gehalten. Als er wieder hergeſtellt war, weihete er der Victoria einen Tempel, den er als Aedilis curulis hätte bauen laſſen, und reiſte dann zur Armee ab. Er eroberte verſchiedene Städte der Samniter, und da er in Samnium wenig mehr für ſich zu thun fand, ſo führte er die Armee nach Etrurien, wo er mehrere Städte eroberte, das platte Land verwüſtete, und in mehrern Gefechten einen rühmlichen Sieg davon trug. Bei ſeiner Rückkehr nach Rom verlangte er einen Triumph, und da ihm der Senat dieſen verweigerte, ſo hielt er eigenmächtig einen triumphirenden Einzug, indem er vom Volke die Erlaubniß dazu bekam. Drei Jahre darauf wurde er mit dem C. Junius Brutus zum drittenmale zum Konſul erwählt, indem er als Interrex ſelbſt die Comitia zur Wahl hielt, und durch Kunſtgriffe ſich die meiſten Stimmen verſchaffte. Seinem Kollegen begegnete er ſo verächtlich, daß er ſich die Führung des Krieges in Samnium eigenmächtig anmaßte, ohne mit ihm darüber zu loſen, oder einen Senatsſchluß darüber zu erwarten. Dieſen Stolz bewies er auch gegen den Fabius Gurges, der als Prokonſul die Stadt Cominium belagerte. Er ſandte ihm den Befehl zu, die Belagerung aufzuheben und ſie ihm zu überlaſſen; aber Fabius beſchwerte ſich darüber bei dem Senate, der nun dem Konſul befahl, den Fabius ungeſtört die Belagerung fortſetzen zu laſſen und den Feind anderswo anzugreifen. Allein auch jetzt gab er dem Abgeordneten die ſtolze Antwort, es komme dem Senate nicht zu, ihm Befehle zu geben, ſondern ihm zu gehorchen. Zugleich rückte er gegen Cominium an, um den Prokonſul mit Gewalt zu vertreiben, wenn er nicht gutwillig abzöge. Dieſer ließ ſich aber durch ſeinen Vater bewegen, um der öffentlichen Ruhe willen, dem ſtolzen Konſul zu weichen, der nun in Kurzem ſich von der Stadt Meiſter machte. Darauf eroberte er auch die wichtige Stadt Venuſiam, und ſtattete dann dem Senate Bericht von ſeinen Unternehmungen ab, um ſich denſelben wieder geneigt zu machen. Er gab in ſeinen Briefe den Rath, eine Kolonie nach Venuſia zu führen, und dieſer wurde angenommen; aber der Senat demüthigte hiebei ſeinen Stolz dadurch, daß er ihn nicht, wie es ſonſt, der Gewohnheit gemäß, zu erwarten geweſen wäre, mit zum Triumvier ernannte; auch erkannte er ſeinen Nebenbuhler, dem jungen Fabius, die Ehre des Triumphs zu. Poſtumius war vor Zorn außer ſich, und um ſich zu rächen, theilte er die gemachte Beute unter ſeine Soldaten, ohne etwas davon in den öffentlichen Schatz zu bringen, und ließ ſeine Armee aus einander gehen, ehe ſein Nachfolger im Kommando angekommen war. Als er nach Rom kam, wurde er vor dem Volke angeklagt, beſonders deswegen, weil er einen Theil der Soldaten gebraucht hatte, einen auf ſeinen Gütern liegenden Wald auszurotten. Man wählte dieſe Anklage, weil dadurch das Volk am meiſten gegen ihn aufgebracht werden mußte. Er wurde daher auch einſtimmig zu einer anſehnlichen Geldſtrafe verurtheilt. Allg. Weltg. X. §. 352, 369 ꝛc. 377 ꝛc.

Poſtumius (L.) Megellus, der Sohn des vorigen. Er wurde um A. U. 471 nebſt Andern an die Tarentiner als Geſandter geſchickt, um ſich über die gegen die römiſche Flotte ausgeübten Gewaltthätigkeiten zu beſchweren. Die Tarentiner aber verachteten die Römer, als Barbaren, ſo ſehr, daß ſie die Geſandtſchaft, und insbeſondere den Poſtumius, nur verſpotteten, ihn, während er ſeinen Vortrag hielt, auslachten, und als er Genugthuung verlangte ihn mit Gewalt aus dem Theater, wo die Volksverſammlung war, hinausſtießen. Ja, ein ge-

wiſſer Poſſenreißer, Philonides, wagte es ſogar, das Kleid des Poſtumius auf eine freche Art mit ſeinem Waſſer zu benetzen, und der unſinnige Pöbel gab durch lautes Gelächter und Beifallklatſchen ſein Vergnügen über dieſe Beſchimpfung zu erkennen. Lacht nur, ſagte Poſtumius, ſo lange es euch noch frei ſteht, bald werdet ihr weinen müſſen. Es wird euch nicht wenig Blut koſten, dieſes Kleid wieder zu reinigen. Mit dieſen Worten entfernte er ſich ſchnell, und eilte wieder nach Rom. Die Tarentiner, welche nun wohl einſahen, daß ein Krieg mit Rom unvermeidlich ſey, riefen darauf den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe. A. U. 491 ward Poſtumius mit dem Q. Mamilius Vitulus Konſul, und beide erhielten das Kommando in Sicilien gegen die Karthager, weil jetzt unlängſt der erſte Puniſche Krieg ausgebrochen war. Sie belagerten die Stadt Agrigens, ſchlugen die unter Hanno zum Entſatz heranrückenden Karthager, und eroberten endlich die Stadt, welche der Plünderung Preis gegeben wurde. Im Jahre 500 war Poſtumius Cenſor. In der allgemeinen Weltgeſchichte X. §. 387 wird die Geſandſchaft nach Tarent nicht von dieſem Poſtumius, ſondern von dem obigen, dem Vater des unſrigen, gemeldet; wir ſind dem Regiſter zur Zweibrücker Ausgabe des Livius gefolgt.

Postumius (M. nach Andern A. oder P.) Albinus Regillensis, ein Sohn des A. Poſtumius Albinus Regillenſis, der A. U. 289 Konſul war. (S. Postumia gens.) A. U. 335 war er Cenſor, und 339 Tribunus militum mit konſulariſcher Gewalt. Er führte den Krieg gegen die Aequier, machte ſich aber bei ſeiner Armee ſo verhaßt, daß die Soldaten ihn in einem Aufruhr zu Tode ſteinigten. Er belagerte nämlich die von den Aequiern eroberte Stadt Bola, und hatte den Soldaten, um ihnen Muth zu machen, verſprochen, die Beute unter ſie zu theilen, wenn ſie den Platz erobern würden. Letzteres geſchah wirklich, aber der Feldherr hielt ſein Wort nicht, aus Haß gegen die Plebejer, welche den größten Theil des Heeres ausmachten, und übergab die gemachte Beute dem Quäſtor. Inzwiſchen hatte der Volkstribun Sextius die Sache im Betreff des Ackergeſetzes wieder in Vorſchlag gebracht, und Poſtumius wurde von ſeinen Amtsgehülfen nach Rom gerufen, um ihnen gegen die Volkstribunen beizuſtehen. In ſeinen Reden an das Volk ließ er ſich mehrere unbeſonnene Ausdrücke zu Schulden kommen, und als einſt Sextus vorſchlug, daß die Stadt Bola mit ihrem Gebiete unter diejenigen möchte vertheilt werden, welche ſie erobert hätten; ſo ward er ſo aufgebracht, daß er laut ausrief: wehe meinen Soldaten, wenn das geſchehen ſollte! Sextius ſuchte ihn nun abſichtlich noch mehr zu erbittern, ſo daß er gegen das Volk und ſeine Soldaten im Lager die heftigſten Drohungen ausſtieß. Als die letztern dies hörten, empörten ſie ſich, und Poſtumius, der auf die Nachricht davon wieder ins Lager geeilt war, machte durch ſeine an Grauſamkeit gränzende Strenge die Erbitterung nur noch größer. Die Soldaten ſuchten mit Gewalt ihre zu einem ſchmählichen Tode verurtheilten Mitbrüder zu befreien, und als Poſtumius in voller Wuth nebſt ſeinen Lictoren den Aufrührern entgegen eilte, um ſie zu zerſtreuen, ſo empfingen ſie ihn mit einen Steinregen und tödteten ihn. Es war dies das erſte Beiſpiel in der römiſchen Geſchichte, daß ein Feldherr von ſeinen Soldaten ermordet wurde. Liv IV. 49, 50.

Postumius (P.) Tubertus, der älteſte aus dem Poſtumiſchen Geſchlechte, welcher in der Geſchichte Roms vorkommt. Er bekleidete zum erſtenmale das Konſulat A. U. 248 mit dem M. Valerius. Beide führten mit Glück den Krieg gegen die Sabiner, und Poſtumius erhielt für ſich und ſein Geſchlecht das

Vorrecht, ſeinen Begräbnißplatz innerhalb der Stadtmauern zu haben, eine Auszeichnung welche zuvor Niemanden zugeſtanden worden war. Zwei Jahre darauf war er zum zweitenmale Konſul mit dem Agrippa Menenius Lanatus, und führte nochmals den Krieg gegen die Sabiner, ließ ſich aber von dieſen in einen Hinterhalt locken, und wurde gänzlich geſchlagen. Nun eilte ihm ſein Mitkonſul zu Hülfe, und beide lieferten den Feinden eine neue Schlacht, in welcher Poſtumius mit der ausgezeichneteſten Tapferkeit focht, um ſeine Ehre wieder herzuſtellen. Die Sabiner wurden beſiegt und der Senat bewilligte dem Menenius einen Triumph, dem Poſtumius aber eine Ovation, die erſte, von welcher die Geſchichte Meldung thut. Allg. Weltg. X. v. 136, 138.

Postumius (Sp.) Albinus Regillensis, ein Enkel des vorigen und Sohn des A. Poſtumius Albus, der A. U. 257 Konſul war. Er bekleidete das Konſulat A. U. 287 mit dem Q. Servilius Priſcus, und in der Folge befand er ſich mit bei der Geſandſchaft, welche vom Senat nach Griechenland abgeſchickt wurde, um die dortigen Geſetze zu kopiren, und daraus neue für den römiſchen Staat zu machen. Er war auch einer mit von den Decemvirs, welche A. U. 302 gewählt wurden, um die Geſetze der 12 Tafeln zu Stande zu bringen. Liv. III. 2, 31, 33.

Postumius (Sp.) Albinus Regillensis, Sohn des M. Poſtumius Albinus Regillenſis, der A. U. 327 Tribunus militum mit konſulariſcher Gewalt war. S. Postumia gens. Er bekleidete die nämliche Würde A. U. 359, und kriegte gegen die Aequier. Anfangs wurde er bei einem Ueberfalle von den Feinden zurückgetrieben, aber es gelang ihm, den Muth ſeiner Armee wieder zu beleben, ſo daß er die Feinde noch in der nämlichen Nacht nach dem unglücklichen Gefechte angriff, und einen rühmlichen Sieg davon trug. Liv. V. 26, 28. Vielleicht iſt er auch derſelbe, der bei Liv. VI. 27. als Cenſor im Jahre Roms 374 erwähnt wird.

Postumius (Sp.) Albinus, der durch ſeine unglückliche Niederlage im Kriege mit den Samnitern bekannte Feldherr. Seine Abſtammung von den übrigen Poſtumiern iſt ungewiß. Er bekleidete zum erſtenmale das Konſulat A. U. 419 mit dem T. Veturius Calvinus, und beide fochten mit Glück gegen die Sidiciner. A. U. 420 war er mit dem Q. Publius Philo Cenſor und 426 Magiſter Equitum des Dictators M. Claudius Marcellus. Sechs Jahre darauf ward er mit ſeinem vorigen Kollegen, dem T. Veturius Calvinus, zum zweitenmale Konſul, und in dieſem Jahre erlitt er die bekannte ſchimpfliche Niederlage bei Claudium. Beide Konſuln hatten das Kommado gegen die Samniter erhalten, und waren gegen die campaniſche Stadt Calatia vorgerückt, als der ſamnitiſche Feldherr Pontius (ſ. dieſe Artikel) ſie durch eine Liſt in die engen Päſſe bei Claudium lockte, wo die Römer in einem rundum von Bergen umgebenen Thale von den Feinden eingeſchloſſen wurden, ſo daß ſie weder vorwärts, noch rückwärts konnten. Sie mußten hier ein Lager aufſchlagen, und bald nahm der Hunger ſo überhand, daß die Konſuln Abgeordnete an den feindlichen Feldherrn ſchickten um entweder einen anſtändigen Frieden zu erhalten, oder die Samniter zu einer entſcheidenden Schlacht aufzufodern. Pontius, ſeiner Ueberlegenheit ſich bewußt, verweigerte das Letztere mit Hohn, und legte der Armee die ſchimpflichſten Bedingungen vor, wenn ſie freien Abzug erhalten wollte. Der Drang der Umſtände bewog die Konſuln, darin zu willigen, und nun mußte die Armee unter dem Joche weggehen, die Waffen niederlegen, einen ſchimpflichen Frieden ſchließen, eine große Anzahl Geiſeln geben und Samnium räumen. Ganz betäubt über den erlittenen Schimpf wag-

ten es die Römer kaum, von der Erde aufzublicken, und ob ſie gleich noch an dem nämlichen Tage die Stadt Kapua hätten erreichen können; ſo brachten ſie doch lieber aus Schaam und aus Mistrauen gegen dieſe Stadt, die Nacht unter freiem Himmel ohne Speiſe und Erfriſchungen zu. Die Kapuaner aber handelten großmüthig, und ſandten ihnen Lebensmittel, Kleider, Waffen, Pferde und ſogar Lictoren und Faſces für die Konſuln, und den folgenden Tag gingen ihnen der Senat und das Volk entgegen; aber alle dieſe Freundſchaftsbezeigungen vermochten die Römer nicht zu rühren. Mit geſenkten Blicken und in tiefem Stillſchweigen ſtanden ſie da, und vermieden alle Unterredungen. In Rom hatte man auf die Nachricht, daß die Konſuls eingeſchloſſen wären, eine neue Armee zuſammen zu bringen geſucht, um ſie zu befreien; aber die Zeitung von dem ſchimpflichen Frieden hemmte alle Kriegsrüſtungen; das Volk legte freiwillig die tiefſte Trauer an, und überall herrſchte die größte Beſtürzung. Man war gegen die unglückliche Armee aufs Aeußerſte aufgebracht, und wollte ſie ſogar nicht wieder in der Stadt aufnehmen; aber bald verwandelte ſich der Zorn in Mitleid, als die Elenden vor der Stadt erſchienen. Man eilte mit Thränen ihnen entgegen, und beklagte ihr Unglück; doch aber wagten ſie es nicht anders, als bei Nacht in die Stadt einzuziehen, und jeder ſtahl ſich gleichſam heimlich in ſeine Wohnung. Selbſt die Konſuln ſahen ſich ihrer Würde für entſetzt an, und verrichteten nur noch das einzige Amtsgeſchäft, daß ſie einen Dictator ernannten, um in den Komitien zur Wahl neuer Konſuln den Vorſitz zu führen. Die neuen Konſuln traten auch gleich nach ihrer Wahl ihr Amt an, ohne zu warten, bis das Amtsjahr der unglücklichen Konſuln verfloſſen war. Nun wurde der Vergleich mit den Samnitern dem Senate vorgelegt, und Poſtumius gab hierbei Proben des edelſten Patriotiſmus, indem er im Senat erklärte, daß der Staat nicht mehr an den geſchloßnen Vergleich gebunden ſeyn würde, wenn man ihn und die übrigen an dem Vergleiche Theil habenden Anführer den Samnitern auslieferte. Alles gerieth über dieſe Großmuth in Erſtaunen, und man zollte ihm jetzt eben ſo bereitwillig die größten Beweiſe von Hochachtung und Liebe, als man ihm vorher Verachtung bezeigt hatte. Der Vorſchlag wurde vom Senat angenommen und öffentlich beſtätigt, und Poſtumius wandte ſeine ganze Beredſamkeit an, auch die übrigen Befehlshaber der Armee zu dem Opfer bereitwillig zu machen, das dem Staate gebracht werden ſollte. In wenigen Tagen war ein neues mächtiges Heer auf die Beine gebracht, das gegen die Samniter ins Feld rückte. Die Ueberlieferung der Schuldigen geſchah auf eine feierliche Art durch den Fecialis. Man band ihnen die Hände feſt auf den Rücken, und der Fecialis brachte ſie ſo in das ſamnitiſche Lager, und ſtellte ſie dem Feldherrn Pontius mit den Worten vor: da dieſe ſich unterſtanden haben, ohne die geringſte Vollmacht einen Frieden zu ſchließen, ſo überliefern wir ſie euch als Verbrecher, um uns voll allem Antheil an der Strafe, die ſie verdient haben, zu befreien. In dieſem Augenblicke gab Poſtumius, als ob ihm die Worte des Fecialis beleidigten, demſelben einen Stoß, und ſagte zornig: Ich bin nun ein Samniter, und ihr ein Geſandter Roms. Ich beleidige durch dieſen Stoß das Völkerrecht, und berechtige euch dadurch zum Kriege gegen uns. Dieſe kleinliche Liſt diente aber nur dazu, den Zorn des ſamnitiſchen Feldherrn noch mehr zu reizen, welcher den Römern ihre Ungerechtigkeit mit dürren Worten vorhielt, und ihnen ſagte: Nur dann könnten ſie von der Pflicht, den Vergleich zu halten, befreiet ſeyn, wenn ſie die gefangen geweſene Armee wieder in die claudiniſchen Päſſe ſtellten. Dar-

auf befahl er, die Gefangenen loszubinden, und ſie in Freiheit zu ſetzen, worauf ſie alle nach dem römiſchen Lager zurückkehrten. Von den fernern Schickſalen des Poſtumius iſt uns nichts bekannt. Liv. VIII. 16, 17, 23; IX. 1, 6, 8, 10.

Poſtumius (Sp.) Albinus, ein Sohn des L. Poſtumius Albinus, der A. U. 514, 529 und 538 Konſul war. Er ward Prätor A. U. 563 und zwar Urbanus und Peregrinus zugleich; A. U. 567 aber Konſul mit dem Q. Marcius Philippus. Dieſes Konſulat zeichnete ſich beſonders durch das Dekret aus, welches gegen die Bacchanalien gegeben wurde. Ein gewiſſer P. Aebutius entdeckte dem Konſul Poſtumius die Schändlichkeiten, welche bei dieſen Feſten vorgingen, und nachdem letzterer die Wahrheit der Ausſage bei der angeſtellten Unterſuchung wahr befunden hatte, ſo trug er die Sache in dem Senate vor, der durch einen förmlichen Schluß dieſe, der Moralität und dem Staate gleich verderblichen Feſte verbot. Man hat im Jahre 1692 im Neapolitaniſchen eine kupferne Tafel gefunden, welche dieſes merkwürdige Dekret enthielt. Poſtumius ſtarb im Jahre Roms 574 als Augur. Liv. XXXVII. 47, 50; XXXIX. 6. 11—16; XL. 42.

Poſtumius (Sp.) Albinus, ein Sohn des Sp. Poſtumius Albinus Magnus, der A. U. 605 Konſul war. S. Poſtumia gens. Er bekleidete das Konſulat A. U. 693 mit dem M. Minucius Rufus, und erhielt durchs Loos Numidien zur Provinz, wo er den Krieg gegen Jugurtha führen ſollte, indem man den mit ihm geſchloſſenen Frieden wegen der ſchändlichen Ermordung des Maſſiva, wieder aufgehoben hatte. Poſtumius, der ein heimlicher Freund des Jugurtha war, eilte mit ſeinem Heere nach Afrika, um, wie er glaubte, den Krieg noch vor dem Ablaufe ſeines Konſulats zu Ende zu bringen; aber Jugurtha vereitelte durch ſeine Liſt ſeinen Plan, indem er von Zeit zu Zeit durch Anknüpfung verſtellter Unterhandlungen den Fortgang des Krieges hemmte. Poſtumius mußte alſo Afrika verlaſſen, ohne das Geringſte ausgerichtet zu haben, und bei ſeiner Ankunft in Rom wurde er von dem Volke mit Verwünſchungen beladen, weil man einen ſtarken Verdacht eines verrätheriſchen Verſtändniſſes mit dem Feinde gegen ihn hatte. Da man jetzt gegen diejenigen, welche man beſchuldigte, daß ſie ſich vom Jugurtha hatten beſtechen laſſen, Unterſuchungen anſtellte, ſo wurde auch Poſtumius für ſchuldig erkannt und zum Exil verurtheilt. Allg. Weltg. XI. §. 128 ꝛc.

Poſygius, ſiehe Polygius.

Potamides, der allgemeine Namen der Flußnymphen vom griechiſchen ποταμός, Fluß. S. Nymphae.

Potamo, ein platoniſcher Philoſoph, von welchem Diogenes und Suidas behaupten, daß er der Stifter der eclectiſchen Philoſophie geweſen ſey, eine Behauptung, deren Richtigkeit dadurch ſehr zweifelhaft, ja ſo gut wie widerlegt wird, daß es vor dem Potamo Eclectiker gab, und daß die Lehren, welche Diogenes von ihm anführt, nichts Originales und ihm Eigenthümliches enthalten. Auch ſein Zeitalter iſt ungewiß, und ſeine Lebensumſtände ſind in Dunkel gehüllt. Es ſind uns drei Zeugniſſe des Alterthums von demſelben bekannt, vom Diogenes, Porphyrius und Suidas. Erſterer ſagt, daß kurz vor ſeiner Zeit die eclectiſche Secte von dem Alexandriner Potamo geſtiftet worden ſey; dem zufolge müßte alſo dieſer in der Mitte oder gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts gelebt haben. Porphyrius ſetzt ihn ins dritte Jahrhundert; Suidas aber in der einen Stelle sub. v. ποτάμων in das Zeitalter des Auguſtus. Dieſe Stellen haben nun mehrere neuere Gelehrte mit einander zu vergleichen und in Uebereinſtimmung zu bringen geſucht. Man ſehe Lipsius in manuduct. ad

philos stoicam I. diss. V. p. 12. ed. Antw.; Olearius in diss. de philos. eclect. c. I. §. 1; Brucker in hist. crit. phil. tom. II, p. 193 etc.; Heumannus in act. philosoph. vol. I. p. 230 etc. p. 851 etc. p. 859 etc. vol. III. p. 908. Nach der Meinung des Hrn. Harles in not. ad Fabr. Biblioth. gr. III. p. 184. ſprechen die obigen Alten nicht von einer und derſelben Perſon. Daß es mehrere Gelehrte dieſes Namens bei den Alten gegeben habe, erhellet daraus, daß Suidas eines Potamo von Mitylene erwähnt, der ein Sohn des Lesbonax und ein Redner war, die Beredſamkeit unter dem Kaiſer Tiberius zu Rom lehrte, und verſchiedene Schriften z. B. von Alexander dem Gr., vom vollkommnen Redner u. ſ. w. verfertigt haben ſoll. Wahrſcheinlich waren alſo jene drei Potamo's bei Diogenes, Porphyr und Suidas ſowol der Perſon als der Zeit nach verſchieden, und es wird glaublich, daß die Stelle des Diogenes von einem Potamo zu verſtehen ſey, der die eclectiſche Philoſophie zwiſchen der Mitte des zweiten und dritten Jahrhunderts lehrte. Man ſehe auch M. Hieron. Georg. Glöckner in disp. de Potaminis Alexandrini philosophia eclectica, Leipzig 1745. 4. Buhle Geſch. der Philoſ. IV. S. 283.; Fabr. Bibl. Gr. III. p. 184.

Potamos, ein Demos in Attica, auf der Oſtſeite der Halbinſel. Noch jetzt Potamo.

Potamon, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Apollod. II. 1. 5. S. Aegyptus und Danaides.

Potestas, die Macht, Gewalt, bei den Griechen κράτος und bei den Römern Robur, nach Hygin praef. p. 11. eine Tochter des Pallas und der Styx.

Potentia, 1) Eine kleine Stadt in Italien, in Lucanien, das heutige Potenza. — 2) Eine Stadt in der italiäniſchen Landſchaft Picenum, welche einſt ein fürchterliches Erdbeben erlitt. Cic. de Har. rep. extr. Das heutige Potenza.

Pothos, die Begierde in der Kosmogonie des Sanchuniathon ap. Euseb. Pr. Ev. I. c. 10. ein Sohn des Kronos und der Aſtarte, Bruder des Eros oder der Liebe.

Potidua, eine korinthiſche Kolonie auf dem Iſthmus, zwiſchen dem thermaiſchen (Golfo di Saloniki) und coronäiſchen Meerbuſen (Golfo di Aiomama). Zu Philipps von Macedonien Zeiten war ſie eine zinsbare Bundesgenoſſin der Athener. Philipp eroberte ſie, und Caſſander bauete ſie nach ihrer Zerſtörung wieder auf, und nannte ſie nach ſich Caſſandra. Auch noch jetzt heißt ſie in ihren Ruinen das Thor von Caſſandra.

Potidania, eine Stadt auf der Küſte der Ozoler an der Bay von Korinth, öſtlich von Naupactus (jetzt Lepanto). Ihrer bemächtigten ſich nachher die Aetolier.

Potina oder Potica, eine Göttin bei den Römern, welche dem Getränk der Kinder vorſtand. Augustin de C D. IV. c. 11.

Potniae, ein Flecken in Böotien, ſüdlich unter Theben.

Potitii, ſiehe Pinarii.

Potniae deae, Ποτνιαι θεαι. So nannte man die Ceres und Proſerpina von dem Flecken Potniä in Böotien, wo ſie Bildſäulen hatten. Man verehrte ſie daſelbſt mit gewiſſen eigenen Ceremonien; unter andern ließ man einige junge Ferkel in ihre unterirdiſche Kapelle laufen, von denen man fabelte, daß ſie das Jahr darauf bei Dodona in Epirus auf der Weide wieder angetroffen würden. Paus. Boeot. c. 8. Man nennt ſie auch Potniades. Bei Potniä war ihnen ein Brunnen heilig, der die Kraft hatte, den aus ihm Trinkenden raſend zu machen. Dies wiederfuhr den Pferden des Glaucus, welche in der Raſerei ihren Herrn zerriſſen. Virg Georg. III.

v. 268, et Serv. et Philargir. ad eum l. c. Auch die Pferde des Graciſchen Diomedes wurden von einem Trunke aus demſelben raſend. Eusthath. ad Hom. Il. β. v. 405.

Potus, das Getränk. Das gewöhnliche Getränk war bei den Griechen und Römern kaltes und, vornämlich in ſpätern Zeiten, auch warmes Waſſer. Das leztere erhellet aus Pollux IX. c. 6; Plaut. Curc. II. 3. v. 14; Hor. Od. III. 19. Vergl. den Art. Θερμοπολια. Bei der Tafel hatte man gewöhnlich ſehr kaltes und warmes Waſſer, damit jeder Gaſt nach Belieben die ihm behagliche Temperatur des Getränks wählen konnte. Mit warmen Waſſer verdünnte man auch gewöhnlich den Wein, beſonders wenn er ſehr ſtark und alt war. Manche nahmen auch warmes Waſſer zu ſich, um, wenn ſie zu viel gegeſſen hatten, das Erbrechen zu reizen. Stratonicus ap. Athen. lib. 8. Das kalte Waſſer war aber das gewöhnliche Getränk. Um es recht kalt zu haben, hatte man verſchiedene Mittel, den Schnee im Sommer aufzubewahren. Athen. III. c. 36. Nach Plutarch Synops lib. 6. bediente man ſich dazu des Strohes und grober Tücher, womit man den Schnee bedeckte, und darauf bezieht ſich auch die Stelle Auguſtins, wenn es ſagt: Quis dedit paleae tam frigidam vim, ut obrutas nives servet? Als Alexander die Stadt Petra in Indien belagerte, ließ er dreißig Gruben mit Schnee anfüllen, der ſich unter den darüber gelegten Zweigen von Eichbäumen lange hielt. Zu Rom befanden ſich Eisgruben, wo man das ganze Jahr hindurch Schnee kaufen konnte. Senec. Quaest. nat. 4. Man kochte auch das zum Getränk beſtimmte Waſſer erſt ab, und ließ es dann im Schnee wieder kalt werden. Juvenal. Sat. 5; Martial. epigr. XIV. 116. Nach Plinius XXXI. c. 3. war es Nero, der dieſen Gebrauch zuerſt einführte. Außerdem war Wein ein gewöhnliches Getränk der Griechen und Römer, worüber wir auf den Art. Vinum verweiſen. Endlich hatte man auch einige künſtlich zubereitete Getränke, z. B. Waſſer mit einer Art Zuckerſaft vermiſcht; κυκεὼν, ein aus Wein, Zwiebeln, Käſe und Mehl zubereitetes Getränk. Von dem Biere der Gallier ꝛc. ſiehe den Art Hordeum. Pott. Arch. II. S. 639. ꝛc.

Praaspa, ſiehe Phraata.

Πράκτορες, Beamte in Athen, welche die, gewiſſen Verbrechern auferlegten Geldſtrafen einmahnten und dem Schatze überlieferten.

Praeceptio, ſ. Haereditas Th. II. S. 752.

Praeciae, nach Feſtus gewiſſe Bediente, welche die Flamines bei den Römern vor ſich her ſchickten, um auszurufen, daß alle Handwerker ihre Arbeit ſollten liegen laſſen, damit ſie nicht möchten verunreinigt werden, wenn ſie bei ihrem Ausgange in öffentlichen Geſchäften, oder an einem öffentlichen Feſte einen ſolchen arbeiten ſähen. Eben dies ſollen auch die pontifices gethan haben, wenn ſie opfern wollten. Serv. ad Virg. Georg. I. 268. Praecia iſt vielleicht ſo viel als praeco, Ausrufer.

Praecidania hostia; das Opferthier, welches den Tag vor dem feierlichen Opfer geopfert wurde. Man ſehe auch Hostia.

Praecinctus, ſiehe Cingulum.

Praecones, Herolde, oder öffentliche Ausrufer, gewiſſe Diener der römiſchen Magiſtratsperſonen, welche bei verſchiedenen Gelegenheiten gebraucht wurden, und wegen ihrer ziemlich großen Anzahl in Decurien getheilt waren. Ihre Geſchäfte waren folgende: 1) Sie geboten bei dem Gottesdienſte, daß ſich das Volk ſtille verhalten und ſich aller unheiligen Worte enthalten ſollte. Sie bedienten ſich dabei der Formel: Favete linguis; Ore favete omnes. Auf dieſe Art geboten ſie auch bei allen öffentlichen Verſammlungen Stillſchweigen. Der Ma-

giſtrat befahl ihnen dies mit den Worten: Exsurge praeco, fac populo audientiam. 2) In den Komitien forderten ſie die Tribus und Centurien zum Stimmgeben auf, riefen das Votum jeder Centurie aus und die Namen derer, welche erwählt worden waren. Cic. Verr. V. 15; Agr. II. 2; pr. Mil. 35; Gell. XII. 8. extr. 3) Sie kündigten die Auctionen an (auctionem proclamant, praedicabant), und riefen die zu verkaufenden Sachen und den dafür gebotenen Preis aus. Cic. ad Att. XII. 40; extr.; Plaut. Bacch. IV. 7. 77; Hor. art. 419; Cic. Verr. III. 16; Off. III. 13. 4) Bei gerichtlichen Verhören riefen ſie den Kläger, den Beklagten und die Zeugen auf, und laſen vor den Richtern mit lauter Stimme die Klag- und Vertheidigungsſchriften der Streitenden ab. Cic. Verr. II. 30; Liv. III. 47. extr. 5) Sie laſen im Senat die an ihn geſchriebenen Briefe und andere Schriften vor, von denen er Kenntniß haben wollte. 6) Wenn ein Magiſtrat ein Geſetz in Vorſchlag brachte, ſo wurde es durch den Präco dem Volke vorgeleſen, und wenn er in ſeine Rede ein Geſetz anführte, ſo mußte ein Gerichtsſchreiber es aufſuchen, und der Präco den Artikel, wovon die Rede war, vorleſen. 7) Bei feierlichen Leichenbegängniſſen riefen ſie diejenigen ihrem Range nach auf, welche der Leiche folgen ſollten. Sie bedienten ſich dabei der Formel: Exsequias Chremeti, quibus est commodum, ire iam tempus est, ollus efferetur. Ter. Phorm. V. 8. 38. Man nannte daher ſolche Leichenbegängniſſe funera indicativa. Sie machten auch die Todesfälle angeſehener Perſonen öffentlich bekannt mit der Formel: Ollus Quiris leto datur est. Festus in Quirites. 8) Sie kündigten die öffentlichen Schauſpiele und andere Luſtbarkeiten dem Volke an, ladeten dieſes dazu ein, und befahlen den Sclaven und andern Perſonen, welche nicht zugelaſſen werden ſollten, ſich zu entfernen. Cic. de Resp. Har. 12; Liv. II. 37. Wenn ſie das Volk zu den ſäculariſchen Spielen beriefen, ſo geſchah dies mit der Formel: Convenite ad ludos spectandos, quos non spectavit quisquam, nec spectaturus est. Bei den Spielen riefen ſie die Sieger aus, und krönten ſie. Cic. Fam. V. 12. 9) Bisweilen riefen ſie das Volk in die Verſammlungen (Liv. I. 59; IV. 32.), den Senat auf das Rathhaus (Liv. III. 38) und die Soldaten im Felde zur Anhörung einer Rede des Generals zuſammen Liv. I. 28. 10) Sie riefen die verlornen Sachen aus, und verſprachen denen eine Belohnung, die ſie wiederbringen oder anzeigen würden. Plaut. Merc. III. 4. v. 78; Petron. Arbit. c. 57. 11) Bei Hinrichtungen mußten ſie das Urtheil des Verbrechers mit lauter Stimme ableſen. Lamprid. Alex. Sev. 36. Auch machten ſie dem Scharfrichter den Befehl der obrigkeitlichen Perſon bekannt, um ihn zu vollſtrecken, z. B. mit den Worten: Lictor, viro adde virgas et in eum primum lege age. Liv. XXVI. 16.

Das Amt des Präco war zwar eben nicht ehrenvoll, aber doch ſehr einträglich, und unter den Kaiſern gaben ihnen auch die Reichthümer, welche ſie erwarben, einen gewiſſen Grad von Anſehen. Juv. VII. 6; Martial. V. 57. An der Tunica trugen ſie einen breiten Purpurſtreif. Plin. H. N. XXXI. 1. extr. Adams röm. Alt. S. 320;

Praeda, ſiehe Manubiae.

Praedator, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Rom einen Tempel hatte. Man widmete ihm einen Theil der gemachten Beute (praeda). Serv. ad Virg. Aen. III. v. 222.

Praedia, Güter. Mit dieſem Namen belegte man ſolche Güter, welche in der Stadt, oder auf dem Lande innerhalb Italien (praedia urbana et rustica in solo italico), oder in ſolchen Provinzen lagen, welche das Jus italicum

erhalten hatten. Denn von Gütern, die außerhalb Italien, jedoch in Gegenden lagen, welche das jus italicum beſaßen, ſagte man auch, ſie ſeyen in solo italico. Andere Güter aber, welche das erwähnte Recht nicht hatten, hießen possessiones. Weil ſie von den Eigenthümern mit ihren Familien und ihrem Vermögen beim Cenſor angegeben wurden, ſo hießen ſie praedia censui censendo. Cic. pro Flac. 32. Auch ſagte man, ſie ſeyen in corpore census, d. i. ſie machten einen Theil von dem Vermögen aus, nach deſſen Anſchlag im Verzeichniß des Cenſors die Abgaben entrichtet werden mußten. Juv. XVI. 53; Dio. 38. 1. Den Namen praedia leitet man davon her, weil die Beſitzer ſolcher Güter zu Bürgen (praedes) für die Pächter der öffentlichen Einkünfte genommen wurden. S. Jus praedicatorium. Solche praedia, worauf keine Servituten (ſ. Servites) hafteten, hießen libera optima iure, vel optima conditione, diejenigen aber, worauf ſie hafteten, praedia serva. Cic. in Rull. III. 2. Die praedia urbana waren die Gebäude in der Stadt ſelbſt. Alle praedia gehörten zu den res mancipi. S. dieſe Artikel. Adams röm. Alt. S. 92 ꝛc. 133, 330.

Praefectura. 1) jedes Vorſteheramt, beſonders die Oberſtenſtelle bei der Reiterei, bei den Bundesgenoſſen der Römer, den Zimmerleuten (fabris) u. ſ. w. deren Oberhäupter praefecti hießen. Man ſehe die folgenden Artikel. - 2) Insbeſondre nannte man ſo diejenigen Städte, wohin alle Jahre von Rom aus Präfecte geſchickt wurden, um die Gerechtigkeitspflege daſelbſt zu beſorgen. Dieſe Art der Regierung war eine Art von Strafe für ſolche Städte, welche ſich undankbar gegen das römiſche Volk bewieſen, ſich empört oder mit dem Feinde gemeinſchaftliche Sache gemacht hatten, und dann wieder unter die römiſche Herrſchaft gekommen waren; auch ſolche Städte gehören hieher, welche ſich den Römern auf Willkühr ergeben hatten (civitates deditiae). Die dahin geſchickten Präfecten ſprachen das Recht nicht nach Geſetzen, ſondern nach bloßem Gutbefinden, und ſchrieben willkührliche Steuern und Truppenlieferungen aus. Sie genoſſen weder die Rechte der Freiſtädte, noch der Kolonien, und waren wenig von den Provinzen verſchieden. Indeſſen waren es oft ſehr anſehnliche Städte, z. B. Capua, Forum Julii, Alexandria in Aegypten. Es gab zweierlei Präfecten, quatuorviri, oder sexviri, welche vom römiſchen Volke in die Präfecturen geſchickt wurden, und ſolche, welche der Prätor nach Belieben in eine Präfectur ſchicken konnte. In öffentlichen Angelegenheiten ſtanden die Präfecturen unter dem Senat. Einige Präfecturen hatten ſchwerere Laſten zu tragen, als andere, wenn ihre Verbrechen größer waren. Man ſehe Liv. XXVI 16; Cic. agrar. 2. 32. Bisweilen gaben die Römer den Präfecturen gleichſam zum Troſte, das römiſche Bürgerrecht, aber sine suffragiis, welches Livius ſo ausdrückt: civitatem in praefecturae formulam redigere. Es gab in den Präfecturen drei Stände; der höchſte hieß conventus, der zweite equester, der dritte plebeius. Diejenigen Magiſtratsperſonen, welche in den Präfecturen gewählt wurden, waren blos ſolche, welche bei irgend einem öffentlichen Geſchäfte die Aufſicht hatten; um Recht zu ſprechen, wurden aber eben von Rom die Präfecten hingeſchickt. Die älteſten im Conventus ſcheinen sexprimi genannt worden zu ſeyn. Cic. de nat. deor. 3.

In einem andern Sinne wurde praefectura unter dem Kaiſer Conſtantin d. Gr. genommen. Dieſer theilte das ganze römiſche Reich in vier Generalſtatthalterſchaften: Illyricum, Oriens, Italia et Galliae, welche Präfecturen hießen, weil ein Präfectus Prätorio über ſie geſetzt war. Sie enthielten zuſammen 14 Diöceſen oder Vicariatus, welche von Unterſtatthaltern, vicariis,

und 120 Provinzen, welche von Proconsules, Correctores, Consulares und Praesules regiert wurden. Unter dem Praef. praetorio Galliarum ſtanden als Diöceſen das römiſche Brittannien mit 5, Gallien mit 17, Spanien und ein Theil von Afrika mit 7 Provinzen; unter dem Praef. praet. Italiae die Diöceſen Italien, (d. h. der oberhalb Rom gelegene Theil), mit 7, Rom (mit Inbegriff des übrigen Italiens) mit 10, und das übrige Afrika mit 6 Provinzen; unter dem Praef. praet. Illyrici die Diöceſen Illyrien mit 7, Dacien mit 5, und Macedonien mit 7 Provinzen, und unter dem Praef. praet. Orientis die Diöceſen Thracien mit 6, Pontus mit 11, Kleinaſien mit 11, das übrige Morgenland mit 15, und Aegypten mit 6 Provinzen. Reiz's Vorleſungen über die röm. Alterth. nach Oberlins Taf. S. 470; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 767. 840.

Praefectus alarum. So hieß bei den Römern 1) der Befehlshaber der Reiterei bei jeder Legion (Plin. Ep. III. 4.); 2) der Befehlshaber der Bundesgenoſſen, welche auch alae hießen, weil ſie an die Flügel geſtellt wurden. Sie ſcheinen den legionariſchen Tribunen an Würde gleich geweſen zu ſeyn. Suet. Aug. 38; Claud. 25.

Praefectus Aegypti, ſiehe Praef. Augustalis

Praefectus annonae, eine Magiſtratsperſon in Rom, welche für die Herbeiſchaffung des Getraides ſorgen mußte. In den Zeiten der Republik gehörte dieſer Magiſtrat zu den außerordentlichen Staatsbeamten, welche nur bei beſondern Gelegenheiten gewählt wurden, z. B. L. Minucius (Liv. IV. 12.), und nachher Pompejus mit einer größern Gewalt Cic. Att. IV. 1; Div. XXXIX, 9; Plin. Pan. 29 Auguſtus erhob dieſen Präfecten zu einer beſtändigen Obrigkeit, indem er, als er einſt ſelbſt die Sorge für die Herbeiſchaffung des Getraides übernommen hatte, verordnete, daß künftig alle Jahre zwei Männer von prätoriſchem Range zur Verwaltung dieſes Amts erwählt werden ſollten. Div. LIV. 1. Nachher erhob er ihre Zahl auf vier. Ib. 17. Gewöhnlich ſcheint aber doch nur ein Präfectus Annonä geweſen zu ſeyn. Er beſorgte nicht nur die Herbeiſchaffung des Getraides, ſondern beſtimmte auch die Preiſe und die Austheilung deſſelben, und theilte die Billets (tessara frumentariae) dazu aus; auch beſtrafte er die in ſein Fach einſchlagenden Verbrechen. Anfangs war dieſes Amt ſehr anſehnlich (Tac. Ann. 1. 7; XI. 31; Hiot. IV. 68.), aber nichts ſo in den folgenden Zeiten. Adams röm. Alterth. S. 273; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 827.

Praefectus aquarum, ſiehe Consularis aquarum.

Praefectus Augustalis. So nannte man gewöhnlich den Statthalter von Aegypten, welchen die Kaiſer ſelbſt ſetzten und der erſte unter den kaiſerlichen Legaten war. Weil man ſich mit einer alten Weiſſagung trug, daß Aegypten ſeine Freiheit wieder erlangen würde, wenn die römiſchen Faſces und die Prätexta dahin gebracht werden ſollten. Cic. Fam. I. 7; Trebell. Poll. in Aemilian.; ſo benutzte Auguſtus dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheil, behielt dieſe Provinz für ſich, und verſtattete keinem Senator, ohne Erlaubniß dahin zu gehen. Dio. LI. 17. Als Statthalter ſchickte er einen Ritter, ohne die gewöhnlichen Zeichen der Hoheit, in dieſelbe (Tac. Ann. II. 59; Suet. Tib. 52.), und dieſem wurde ein Gehülfe bei Verwaltung der Rechtspflege zugegeben, der Juridicus Alexandrinae civitatis hieß. Der erſte Präfect von Aegypten war Cornelius Gallus, von dem Virgil in ſeiner letzten Ecloge ſpricht.

Praefectus Castrorum, ein Officier bei jeder Legion, welcher die oberſte Aufſicht über die Lagerverſchanzungen, die Gezelte und das Feldgebäcke führte. Unter ſeiner Aufſicht ſtanden die Kranken

und Feldärzte, die Wagen und die eiſernen Werkzeuge, womit man Holz fällte, Gräben zog und öffnete, und Wälle dämmte. Auch beſorgte er das erforderliche Holz und Stroh, und die Erhaltung der Kriegsmaſchinen. Tac. Ann. I. 20; XIV. 37; Hist. II. 29; Veget. de re. mil. II. 10. Naſt röm. Kriegsalt. S. 317.

Praefectus classium, ein Aufſeher über das Schiffsweſen, dergleichen gewöhnlich zwei waren, welche daher duumvici navalis classis ornandae reficiendaequae genannt und vom Volke erwählt wurden. Liv. IX. 30. Späterhin bezeichnete man mit dieſem Ausdrucke den Admiral einer ganzen Flotte, und dieſe Bedeutung wurde vornämlich unter Auguſt gebräuchlich. Tac. Hist. III. 12; Veget. de re mil. IV. 32.

Praefectus fabrorum, oder opificum, ein Officier bei der römiſchen Legion, welcher dem Range nach auf den Präfectus caſtrorum folgte, und für die Polizei des Lagers ſorgte: Unter ſeiner Aufſicht ſtanden die Schanzgräber, Arbeitsleute und Kundſchafter, und vornämlich erſtreckte ſich ſein Polizeiamt auf die Marketender, wobei er Acht haben mußte, daß ſich nicht allzuviel bei dem Heere aufhielten, und daß ſie die Lebensmittel ächt und in gutem Gewicht ablieferten. Auch das Feldgepäcke ſammt den Dienſtjungen ſtand unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht. Man könnte die lateiniſche Benennung durch Feldzeugmeiſter überſetzen. Naſt röm. Kriegsalterth. S. 170.

Praefectus legionis, eine militäriſche Charge bei den Römern in ſpätern Zeiten. Zu den Zeiten der Kaiſer nämlich waren die Legaten die höchſten Befehlshaber der Legionen, und in noch ſpätern Zeiten hatten ſie einen Stellvertreter, eben den Praefectus legionis. Er hatte die Würde eines Comes der erſten Ordnung, und unter ſeinen Befehlen ſtanden die Tribunen und Centurionen. Er gab die Loſung im täglichen Dienſt und die Befehle zum Aufbruch, verwaltete die ganze Kriegszucht, und beſtimmte die Strafen. Auch hatte er die Oberaufſicht über die Waffen, die Kleidung, Pferde, Proviant und den Sold der Truppen. Veget II. 9. Naſt röm. Kriegsalt. S. 169.

Praefectus militaris aerarii, der Aufſeher über den öffentlichen Fond, welchen Auguſtus zum Unterhalt der Armee errichtet hatte. Es beſtand dieſer Fond in der Abgabe des zwanzigſten Theils von Erbſchaften. S. Vicesima.

Praefectus morum. Unter dieſem Titel wurde dem Julius Cäſar vom Senat das Amt eines Aufſehers über die Sitten der Bürger auf drei Jahre übertragen. Div. LIII. 10. Suet. Jul. 76.

Praefectus praetorio, eine militäriſche Würde, die unter den Kaiſern errichtet wurde, und mit dem Oberbefehl über die kaiſerliche Leibwache verbunden war. Auguſt erwählte nämlich auf Anrathen des Mäcenas zwei Befehlshaber aus den Rittern für die prätorianiſchen Soldaten. Ihre Gewalt war anfänglich klein, und blos militäriſch; aber Tiberius bekleidete den Sejanus allein mit dieſer Würde, und dieſer vergrößerte ihren Einfluß, indem er die prätorianiſchen Kohorten, welche vorher durch die Stadt zerſtreuet waren, in eine Kaſerne zuſammenbrachte. In der Folge wurden bald einer, bald zwei, bald mehrere Präfecti Prätorio erwählt; ihr Anſehen wuchs aber immer mehr, da ſich die Kaiſer ihrer oft zu Werkzeugen ihrer Tirannei bedienten, und daher dieſe Stelle nur ihren Vertrauten übertrugen. Sie waren ſtets um den Kaiſer, um ſeine Befehle zu vollziehen, und bald war ihre Gewalt nicht viel geringer, als die des Kaiſers ſelbſt. Auch über bürgerliche und andere Angelegenheiten erſtreckte ſich ihre Macht; man brachte Klagſachen und Appellationen von vorzüglicher Wichtigkeit an ſie, und von ihrem Ausſpruche konnte man nur an den Kaiſer appelliren. Die Ernennung derſelben durch den Kaiſer ge-

ſchah, indem er ihnen ein Schwerdt überreichte. Plin. Paneg. 67; Herod. III. 2; Dio. LXVIII. 33. Unter dem Kaiſer Conſtantin d. Gr. ward die Würde des Präfectus Prätorio eine Civilbedienung. Es gab jetzt ihrer vier, und ſie wurden Statthalter über die vier Theile des römiſchen Reichs. Man ſehe d. Art. Praefectura gegen das Ende.

Praefectus ſociorum, einerlei mit Praefectus alarum No. 2.

Praefectus urbis, eine zur Zeit der Republik außerordentliche, unter den Kaiſern aber ordentliche Magiſtratsperſon in Rom. Wenn die Könige Roms und in der Folge die Konſuln, von der Stadt abweſend waren; ſo wurde eine Zeit lang ein ſolcher Präfect — nicht von dem Volke, ſondern blos von den Königen oder Konſuln — ernannt. Tac. Ann. VI. 11. Derſelbe hatte die Macht, den Senat zu verſammeln und die Comitien zu halten. Gell. XIV. c. ult.; Liv. I. 59. Nach Erwählung der Prätoren aber wurde er blos ernannt, um die ferias latinas zu feiern. Auguſtus machte nun auf Anrathen des Mäcenas dieſe Obrigkeit zu einer beſtändigen. (Dio LII. 21.) und der erſte Präfect der Stadt war Maſſala Corvinus, aber nur auf wenige Tage, nach ihm Taurus Statilius, und dann Piſo zwanzig Jahre lang. Man wählte dieſen Magiſtrat gewöhnlich aus den vornehmſten Männern im Staate, die ſchon das Konſulat bekleidet hatten, und ihre Würde dauerte mehrere Jahre, oft Lebenslang. Ihr Amt begriff die meiſten Geſchäfte der ehemaligen Prätoren und Aedilen unter ſich, und ihre Gewalt erſtreckte ſich nicht nur über Rom ſelbſt, ſondern noch auf 100 Meilen in der Runde. Sie mußten überhaupt dafür ſorgen, daß in dieſem Bezirke Ruhe und Ordnung erhalten wurde; ſie beſtraften die Störer derſelben, hatten die Jurisdiction zwiſchen Herrn und Sclaven, Freigelaßnen und Patronen, unterſuchten die pflichtwidrigen Handlungen der Vormünder und Curatoren, ſchränkten den Betrug der Banquier und Geldwechsler ein, und hatten die Oberaufſicht über die Fleiſchbänke und öffentlichen Schauſpiele. So konnten Perſonen nicht nur aus der Stadt, ſondern auch aus Italien verbannen, und ſie auf eine Inſel, welche der Kaiſer beſtimmte, bringen laſſen. Sie waren gleichſam Stellvertreter der Kaiſer, und wenn ſie von Rom abweſend waren, ſo hatten ſie einen Vicarius, der die Jurisdiktion in ihrem Namen verwaltete. Es ſcheint daß ſie die nämlichen Ehrenzeichen gehabt haben, welche die Prätoren hatten.

Praefectus vigilum, eine militäriſche Charge bei den Römern, welche Auguſtus errichtete. Dieſer Präfect hatte das Kommando über die Soldaten, die zur Bewachung der Stadt beſtellt waren. Es gab deren 7 Kohorten, immer eine für zwei Regionen der Stadt, und ſie beſtanden meiſtens aus freigelaßnen Sclaven. Die Aufſicht des Präfecten betraf die Erhaltung der nächtlichen Ruhe in der Stadt, und Verhütung der Feuersbrünſte. Daher beſaß er auch über Mordbrenner, Diebe und alle diejenigen, welche die Ruhe und Sicherheit der Straßen ſtörten, eine Art von Jurisdiction. Wenn ſich ein Unglücksfall ereignete, ſo mußte bei ihm davon Anzeige geſchehen. Entſtand ein Feuer, ſo war er mit ſeinen Soldaten gegenwärtig, um die nöthige Ordnung zu erhalten.

Praefericulum, der Name eines Opfergefäßes bei den Römern. Man verſteht gewöhnlich darunter einen Opferkrug, ein Gefäß, welches einen ganz ſchmalen Fuß, in der Mitte einen breiten Bauch und oben einen ſchmalen Hals mit einem Henkel hat. Aber Reiz (Vorleſungen über d. röm. Alterth. nach Oberlins Taf. S. 562.) glaubt, daß dieſe Idee nicht richtig, und daß ein ſolches Gefäß, wie das beſchriebene, nicht praefericulum, ſondern guttus oder guttum genannt worden ſey. Feſtus erklärt praefericulum ſo: vas aeneum, ſine anſa, pa-

tens, ſummam velut pelvis, quo utebantur in ſacrario Opir.

Praeficae, Klageweiber. Bei den Griechen, Römern und den meiſten bekannten Völkern des Alterthums war es gewöhnlich, bei Leichenbegängniſſen eine gewiſſe Anzahl Weiber zu miethen, welche ein Klagelied um den Todten anſtimmen mußten. Homer nennt ſie ϑρήνων ἐξάρχους, weil ſie durch ihre Klagen und jammervollen Geberden auch den Schmerz der Anweſenden erregten; ſonſt hießen ſie auch ϑρηνωδοι ἐπ᾽ εὐφοράν, ϑρηνωδοὶ γυναῖκες, ϑρηνκσαι, auch ἀναδοὶ, πρωσοδοὶ, und σοφισταὶ ϑρήνων. Des letztern Ausdrucks bedient ſich Lucian περὶ πένϑους auch von denen, welche bei Leichenbegängniſſen auf der Flöte ſpielten, und ſonſt ἀυγηταὶ, τημβαυλαι genannt wurden. Von den Klagliedern, welche ſie bei den Griechen ſangen, ſiehe den Art. Ὀλοφυρμοὶ. Die Römer brauchten dafür den Ausdruck Naenia, leſcus, ſ. Naenia. In Rom gab es eine vollſtändige Innung ſolcher Weiber, welche bei jedem Leichenbegängniſſe zum Heulen und Schreien gedungen wurden. Die Oberſte derſelben gab den übrigen gleichſam ſelbſt den Ton an. Sie machten es mit ihrem Geſchrei, Schlagen an die Bruſt und andern Grimaſſen ſo arg, daß Horaz ſagt: Sie thäten faſt mehr, als die, welchen der Schmerz aus dem Herzen käme. Die Oberſte der Klagweiber führte gleichſam die ganze Leichenbegleitung an, und entließ ſie wieder, worauf ſie zum Schmauſe ins Sterbehaus eilte.

Praefurnium. ſiehe Propigneum.

Praeguſtatores, diejenigen, welche die Speiſen und Getränke vorher koſten mußten, ehe ſie auf die Tafel der Kaiſer kamen, um Vergiftung zu verhüten ꝛc. (Tac Ann XIII. 6.); eine Vorſicht, welche nicht immer half. Siehe Curt. X. 10; Suet. Claud. 44.

Praefiscine, ſiehe unter Βασκανια.

Praeliares Dies, ſiehe Dies praeliares; vergl. den Nachtrag.

Praemia militum, ſiehe unter Milites Th. III. S. 720.

Praeneſte, eine Stadt im äußerſten nordöſtlichen Winkel von Latium, 200 Stadien von Rom. Sie lehnte ſich an einen der Apenninen an, und war dadurch von der Natur ſehr befeſtigt. Für ihren Erbauer gaben die Präneſtiner ihren uralten Heros Cäculus aus. S. Caeculus. Andere gräciſirende Nachrichten laſſen ſie von einem Enkel des Ulyſſes und Sohne des Latinus, Namens Präneſtes, erbauet werden; noch Andere geben den Telegonus für ihren Erbauer aus. Mit der Zeit befeſtigte man ſie noch mehr durch Kunſt. Als Sulla's Gegenparthei ſich einſt hierher retirirte, belagerte ſie Sulla, nahm ſie ein, gab ſie der Plünderung preis, und ließ den größten Theil der Einwohner nieder hauen. Sie hatte einen ausnehmend ſchönen Tempel der Fortuna und dabei eine Art von Orakel, das unter dem Namen ſortes praeneſtinae bekannt iſt. Der letzte Erbauer des Tempels war Sulla, der den Bau mit königlicher Pracht ausführte. Man findet davon noch prächtige Trümmer, von denen ein großer Theil bereits weggeſchaft iſt. Das heutige Päläſtrina liegt unter der alten Stadt im Thale.

Praeneſtina, ein Beiname der Fortuna von der Stadt Präneſte, wo ſie einen berühmten Tempel und ein Orakel hatte. Suet. Domit. c. 15.

Praeneſtinae ſortes, ſiehe ſortes praeneſtinae.

Praeneſtinus Deus, ein Beiname des Pluto Serapis, weil er vornämlich zu Präneſte in einem prächtigen Tempel, genannt Serapeum, verehrt wurde. Der Tempel war im ägyptiſchen Geſchmack gebauet, und machte eine von den Seiten des berühmten Tempels der Fortuna aus.

Praeneſtus, ein Sohn des Latinus und Enkel des Ulyſſes und der Circe,

von dem die Stadt Präneſte den Namen hatte. Steph. Byz. in Πραινεστός.

Praenomen, ſiehe unter Nomen. Th. III. S. 1057.

Praepetes. So nannte man in der Auguralſprache diejenigen Vögel, welche durch ihren Flug Anzeigen gaben. Solche, die ſehr hoch flogen, nannte man praepetes superiores, die niedrig fliegenden praep. inferiores. Von den hochfliegenden Vögeln wurden vornämlich Adler, Habicht, Geier, Krähe, Rabe, Eule und Schwalbe zum Wahrſagen gebraucht.

Praerogativa centuria, tribus, ſiehe unter Centuria, Tribus.

Praerogativa longae possessionis, ſiehe unter Usucaptio.

Praesamarci, eine celtiſche Völkerſchaft in Spanien, welche ehemals mit den Turdulern aus Südſpanien nach Nordſpanien einwanderte, und oft mit unter dem Namen der Artabrer begriffen wird. Sie wohnten unter den vier celtiſchen Nationen, den Artabrern, Neriern und Tamaricern am ſüdlichſten, am Flüßchen Tamaris, jetzt Tamaro, auf der zunächſt liegenden Landſpitze.

Praescriptio, ſiehe unter Senatusconsultum und Usucaptio.

Praeses, der allgemeine Name eines jeden Statthalters einer römiſchen Provinz, der die Armee daſelbſt commandirte, und die Gerechtigkeitspflege verwaltete. S. Proconsul, Propraetor. In ſpätern Zeiten wurden praesides diejenigen genannt, welche die geringern Provinzen des Kaiſers verwalteten und es entſtand daher ein Unterſchied zwiſchen provincias proconsulares, praetorias und praesidiales. Zu den Zeiten Conſtantins d. Gr. gab es im Orient 42, im Occident 31 ſolcher praesides. Sie führten den Titel Clarissimi, und die zwei niedrigſten hießen Perfectissimi Adams röm. Alterth. S. 300.

Praesii, ſiehe Prasii.

Praestigiatores. So nannte man bei den Römern eine Art Taſchenſpieler, welche unter andern an den ſäcularischen Spielen das Volk durch ihre Gaukeleien vergnügten, z. B. abgebrochene Spitzen von Lanzen verſchluckten, abgerichteten Hunden für Geld ihre Künſte machen ließen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. dergl. Ihre Gaukelkünſte nannte das Volk miracula. Moritz Anthouſa I. S. 319.

Praesul, der Vortänzer der Salier bei ihren Proceſſionen. S. Salii.

Praetexta toga, }
Praetextatus. } ſ. Toga praetexta.

Praetor, der Name der zweiten höchſten Magiſtratsperſon in Rom nach den Konſuln. Dieſe Benennung, welche von praeire, vorangehen, herkommt, wurde anfangs allen Magiſtratsperſonen, auch den Konſuln und Dictatoren beigelegt, welche letztere praetores maximi hießen. In der Folge blieb aber dieſer Name einer beſondern Würde eigen. Denn als die Konſuln wegen der beinahe unaufhörlichen Kriege die Gerechtigkeitspflege in Rom nicht mehr beſorgen konnten, ſo wurde A. U. 389 (nach andern Angaben 381, 391) ein neuer Magiſtrat zu dieſem Zwecke gewählt, welcher von der Zeit an den Namen Prätor eigenthümlich behielt. In dieſem Jahre hatten die Patricier zuerſt das Konſulat mit den Plebejern theilen müſſen, und man wählte daher, zur Schadloshaltung für ſie, den Prätor blos aus ihrem Mittel; aber von A. U. 418 (nach Andern 417, 420) an bekamen auch die Plebejer Antheil an dieſem Ehrenamte. Liv. VIII. 15. Die Würde eines Prätors war die nächſte nach den Konſuln, und er wurde auch in den Comitiis centurialis mit denſelben Auſpicien, wie dieſe, erwählt, daher er auch collega Consulum genannt wird. Liv. VII. 1; VIII. 32; Gell. XIII. 15; Plin. Pan. 77. Der erſte Prätor war Sp. Furius Camillus, ein Sohn des bekannten Dictators dieſes Namens. Anfangs war nur ein Prätor; wegen der immer größer werdenden Anhäufung der Geſchäfte aber,

indem immer mehr Fremde nach Rom kamen, wurde im Jahre Roms 510 oder 511 noch Ein Prätor dazu erwählt, und beide theilten ſich nun in die Geſchäfte ſo, daß der eine, praetor urbanus genannt, die Rechtshändel zwiſchen Bürger und Bürger der andere aber, praetor peregrinus, die Streitigkeiten zwiſchen Fremden und Bürgern ſchlichtete. Das Loos entſchied zwiſchen beiden Prätoren nach ihrer Erwählung, welche Jurisdiction jeder haben ſollte. Der Prätor urbanus hatte aber mehr Anſehen, und hieß daher praetor honoratus, auch major. Dieſe Zahl der Prätoren blieb bis zum Jahre 527, wo noch zwei neue Prätoren gewählt wurden, um in den damals eroberten Provinzen, Sicilien und Sardinien, Recht zu ſprechen. Liv. Epit. 20. Als im Jahre 557 das diesſeitige und jenſeitige Spanien unter römiſche Herrſchaft gekommen war, ſo wurden wieder zwei neue Prätoren in beide Provinzen geſchickt, ſo daß ihrer jetzt 6 waren. Liv. XXXII. 27. 28. Im Jahre 571 wurde durch das Bäbiſche Geſetz verordnet, das wechſelweiſe bald 6, bald 4 Prätoren ernannt werden ſollten. (Liv. XL. 44.); aber dieſe Verordnung ſcheint nicht lange beobachtet worden zu ſeyn. Von den 6 Prätoren blieben immer nur zwei in der Stadt, die übrigen 4 gingen jedesmal in ihre Provinzen ab, in welche ſie ſich durchs Loos theilten, oder ſich ſonſt darüber unter einander verglichen. Der Dictator Sulla fügte um A. U. 672, weil ſich die Streitſachen außerordentlich vermehrten, noch 2 Prätoren hinzu. Julius Cäſar ſetzte die Zahl derſelben A. U. 707 auf 10, (Dio. XLII. 51), dann auf 14 (Id. XLIII. 47.) und endlich auf 16, Ibid. 49; Tac. Hist. III. 37. Nach ſeinem Tode kam man wieder auf die urſprüngliche Zahl 8 zurück; wenigſtens ſagt Vellejus II. 89; Augustum imperium magistratum ad pristinum redegisse modum; tantummode octo praetoribus allecti duo. Aber Sueton Aug. 37. ſagt: Augustum numerum praetorum auxisse. In Adams röm. Alterth. finden ſich die Angaben: daß unter den Triumvirn in einem Jahre 67 Prätoren geweſen wären (Dio. XLVIII. 47. 53.), daß Auguſtus ihre Zahl auf 10 oder 12, nachher auf 16 geſetzt habe, (Pompon. de orig. jur. II. 28.) und daß nach Tacitus Ann. I. 14. beim Tode des Auguſtus nur 12 Prätoren geweſen wären. Unter Tiberius waren bisweilen 15, bisweilen 16 Prätoren (Dio. LVIII. 20.): Claudius ernannte zwei Prätoren, welche die Jurisdiction in Betreff der Fideicommiſſe hatten, ſo daß alſo 18 waren. Pompon. de orig. jur. Endlich ſetzte M. Aurelius einen praetorem tutelarem (Capitolin. vit. Aurel. 10.) und gegen den Untergang des Reichs wurden die Hauptgeſchäfte der Prätoren dem Präfectus Prätorio übertragen, und die Kaiſer ordneten andere Magiſtrate an. Die alten Prätoren kamen allmählich in Vergeſſenheit. Unter dem Kaiſer Valentinian wurde ihre Anzahl auf drei herabgeſetzt: unter Juſtinian ſcheinen ſie endlich ganz aufgehört zu haben.

Die Ehrenzeichen (insignia) der Prätoren waren 6 Lictoren, welche die Fasces vor ihnen her trugen. Einem alten Geſetze bei Cenſorin c. 24. zufolge hatte der Praetor urbanus in den erſten Zeiten nur 2 Lictoren; aber es wurden bald 6 daraus. Val. Max. I. §. 9. Nach Adams röm. Alterth. hatte er in der Stadt nur 2 Lictoren, 6 aber außerhalb der Stadt. Ferner gehörten zu den Inſignien der Prätoren die Toga prätexta, welche er am erſten Tage ſeines Amts anzog, nachdem er auf dem Kapitol ſeine Gebete und Gelübde verrichtet hatte; eine Sella curulis, woranf er ſaß, wenn er auf dem Tribunal (ſ. Tribunal) Gericht hielt. Vor dieſem ſtand als signum jurisdictionis eine hasta (Spieß) in den Boden eingeſtoßen. War es aber ein Prätor, welcher quaestionem exercebas (ſ. weiter

unten), ſo war ſtatt der hasta ein Schwerdt (gladius) als signum jurisdictionis aufgeſtellt.

Ueber das Alter, in welchem die Prätur angetreten wurde, ſiehe den Art. Lex annalis.

Von den Geſchäften des Prätors bemerken wir folgendes. Der Prätor Urbanus, als der vornehmſte unter den übrigen, vertrat in Abweſenheit der Konſuln ganz ihre Stelle. Er führte in den Verſammlungen des Volks den Vorſitz, und konnte den Senat zuſammenberufen, aber nur bei außerordentlichen Vorfällen. Cic. Fam. XII. 28. Ihm lag es ob, gewiſſe Schauſpiele zu veranſtalten, z. B. die Ludi Apollinares (Liv. XXVII. 23.) und die circenſiſchen und megalenſiſchen Spiele. Juvenal. XI. 192. In den letzten Zeiten blieb ihm von ſeinen Geſchäften faſt weiter nichts übrig, als die Sorge für die Spiele. Er hatte auch eine beſondere Gerichtsbarkeit über die Schauſpieler und dergleichen Leute, wenigſtens unter den Kaiſern. Tac. Ann. I. 77. Wenn kein Cenſor vorhanden war, ſo wurde ihm durch ein Senatsdekret die Sorge für die Erhaltung der öffentlichen Gebäude übertragen. Cic. in Verr. I. 50. Um ſeiner wichtigen Aemter willen durfte er ſich nicht über 10 Tage aus der Stadt entfernen. Cic. Phil. II. 13. Insbeſondere aber gehört die Gerechtigkeitspflege zu ſeinem Amte. Seine ganze Gewalt in dieſer Rückſicht wurde mit den drei Worten ausgedrückt: Do, Dico, Addico. Man ſehe dieſen Art. unter Do. Die 10 Tage, an welchen er Gericht hielt, hießen fasti, weil an denſelben die genannten drei Worte ausgeſprochen werden durften (quod iis diebus haec tria verba fari licebat), und die Tage, an welchen kein Gericht gehalten werden durfte, nefasti, aus eben dem Grunde. Ovid Fast. I. 47. ſagt:

Ille nefastus erit, per quem tria verba silentur;
Fastus erit, per quem lege licebit agi.

Bei dem Antritt ſeines Amts ſchwur er den Geſetzen genau nachzukommen, und er publicirte ein Edict, nach welchem er Recht und Gerechtigkeit in demſelben Jahre handhaben wollte. Man ſehe d. Art. Edictum. Gewiſſe Verordnungen des Prätors wurden Interdicta genannt. S. dieſ. Art. — Sobald er ſein Amt angetreten hatte, wählte er aus denjenigen Ständen, welche das Recht dazu hatten, eine hinreichende Anzahl von Perſonen, die während ſeines Amts Richter ſeyn ſollten. Dies hieß decurias judicum describere. S. Judices. Wenn vor dem Prätor ein Proceß geführt wurde, ſo wurden von ihm der Richter oder die Richter, welche beide Partheien verlangten, mit einer gewiſſen Formel, die nach Beſchaffenheit der Klage eingerichtet war, gegeben. (dabantur vel addicebantur.) In dieſen Formeln gebrauchte er immer den Ausdruck: Si paret, i. e. si apparet, z. B. C. Acquilli, judex esto. Si paret fundum Capenatem, de quo Servilius agit cum Catulo, Servilii esse ex jure Quiritium, neque is Servilio a Catulo restituatur, tum Catulum condemna. Wenn der Beklagte eine Exception machte, ſo wurde ſie der Formel beigefügt, z. B. extra quam si testamentum prodatur, quo apparent, Catuli esse. Weigerte ſich der Prätor, die Exception anzunehmen, ſo konnte an die Tribune appellirt werden. Cic. Acad. Quaest. IV. 30. Das bisher Geſagte iſt nur von den judiciis privatis zu verſtehen; denn der praetor urbanus und peregrinus hatten nur die Jurisdiction über Privatſachen und über Dinge von minderer Wichtigkeit. Die Entſcheidung öffentlicher und wichtiger Proceſſe aber (judicia publica, seu de criminibus publicis), kam dem Volke zu, (ſ. Judicia publica), welches dieſelben entweder ſelbſt entſchied, oder Perſonen beſtellte, die Gericht hielten, und Quaesitores ge-

nannt wurden. Als aber in der Folge dem Volke die öftern Zuſammenkünfte beſchwerlich wurden, ſo verordnete man A. U. 604, daß der Prätor urbanus und peregrinus, in der Verwaltung ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeiten fortfahren, die vier übrigen Prätoren aber während ihres Amtsjahres in der Stadt bleiben, und die öffentlichen Gerichte dirigiren ſollten, der eine die Gerichte wegen der Erpreſſungen (de repetundis), der andere die Gerichte wegen der Beſtechungen (de ambitu), der dritte die Gerichte über Verbrechen gegen den Staat (de majestate) und der vierte die Gerichte wegen begangener Veruntreuung an den öffentlichen Geldern (de peculatu). Dieſe Gerichte nannte man Quaestiones perpetuae, weil nach dem einmal vom Volke hierüber gegebenen Geſetze alle Urtheile über die genannten Verbrechen von der dazu angeſtellten Magiſtratsperſon gefällt werden mußten. S. Quaestiones perpetuae. Sulla vermehrte die Anzahl derſelben, und deswegen ernannte er auch noch mehr Prätoren. Ein Prätor, der in einer ſolchen quaest. perpet. Gericht hielt, hatte ſtatt der hasta ein Schwerdt zum Zeichen ſeiner Jurisdiction. S. oben.

Unwichtige Sachen entſchied der Prätor ohne alle Formalität zu jeder Zeit und an jedem Orte, ſitzend oder gehend, und dies hieß cognoscere, interloqui, discutere e vel de plano, oder wie Cicero ſich ausdrückt, (Fam. III. 8; Caecin. 17; de Orat. 6.) ex aequo loco — non pro vel e tribunali, aut ex superiori loco, welche Ausdrücke den erſtern entgegengeſetzt werden, z. B. Suet Tib. 33. — Die gewöhnlichen Diener (ministri vel apparitores) des Prätors waren, außer den Lictoren, die Scribae, welche die Verhandlungen vor Gericht protocollirten (Cic. Verr. III, 78. 79.), und die Accensi, welche die Partheien vorluden, und die Tageszeit ausriefen. Varr. de L. L. V. 9. — Bisweilen verwaltete Ein Prätor die Jurisdiction zwiſchen den Bürgern und Fremden zugleich (Liv. XXV. 3; XXVII. 38; XXXI. 1; XXXV. 41.), und in gefahrvollen Zeiten war keiner von den Prätoren vom Kriegsdienſte ausgenommen. Id. XXIII. 32. — Das Amt der Prätoren dauerte ein Jahr, und nach Verlauf deſſelben gingen ſie in die durchs Loos ihnen zugetheilte Provinz als Statthalter, um daſelbſt die Gerechtigkeit zu handhaben, und hießen nun Propraetores, oft auch noch Praetores. S. Propraetor. Reiz Vorleſungen über die röm. Alterth. S. 425.

Praetor fisci, ein Prätor, welcher vom Kaiſer Nerva eingeſetzt wurde, um die zu den Domainen des Kaiſers gehörigen Gefälle einzutreiben und die dabei ſich ereignenden Zwiſtigkeiten zu ſchlichten.

Praetor peregrinus.) ſ. unt. Praetor
Praetor urbanus.)

Praetor tutelaris, ein Prätor, welchen der Kaiſer M. Aurelius einſetzte, und ihm die Jurisdiction über Vormundſchaftsſachen anvertrauete. Auch mußte er Vormünder einſetzen. Vorher hatte der Konſul dieſe Geſchäfte beſorgt.

Praetoriani milites, die prätorianiſchen Kohorten. Dieſes Korps, welches in der Folge einen ſo bedeutenden Einfluß in die Angelegenheiten des römiſchen Staats erlangte, wurde vom Auguſt zu ſeiner Leibwache errichtet, und hatte den Namen von der Cohors praetoria, einem auserleſenen Korps, das zur Zeit der Republik im Treffen um den römiſchen Feldherrn zu ſeiner Beſchützung ſein mußte. S. Cohors praetoria. Sein Quartier war, wie man glaubt, zwiſchen der Porta Viminalis und Esquilina, außerhalb der Stadtmauer, und es beſtand aus neun (Tac. Ann. IV. 5; Suet. Aug. 49.), oder nach Dio LV. 24. aus zehn Kohorten, von denen jede 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde ſtark war. Ibid. et Suet. Cal. 45. Sie wurden aus Italien, vornämlich aus Etrurien und Umbrien oder dem alten Lati-

tium, genommen. Tac. Ann. IV. 5; Hist. I. 84. Unter dem Vitellius wurden dieſe Kohorten bis auf 16 vermehrt. Id. Hist. II. 93. Severus gab ihnen eine neue Einrichtung, und machte ihre Anzahl viermal ſo ſtark. Herodian. III. 44. Sie wurden aus allen Legionen an der Gränze ausgehoben. Dio LXXIV. 2. Konſtantin d. Gr. ſchaffte ſie zuletzt gänzlich ab, und ließ ihr ſtark befeſtigtes Lager niederreiſſen. Aurel. Vict.; Zosim. II. p. 89; Paneg. 9. Adams röm. Alt. S. 1056.

Praetorium, sc. tentorium, auch Augurale, nannte man das Zelt des Generals im römiſchen Lager. Tac. Ann. II. 13; XV. 30. Den Namen Augurale hatte es von dem in demſelben befindlichen Orte, wo der Feldherr die Auſpicien anſtellte (auguraculum, auguratorium), und die Benennung Prätorium, weil der Feldherr in ältern Zeiten Prätor hieß. Nach Quinct. VIII. 2. 8. wurde es auch Augustale genannt. Ringsherum war ein freier Platz für das Gefolge des Generals, für die prätoriſche Kohorte u. ſ. w. Es lag mitten im Lager und, wo möglich, auf einer Anhöhe, damit der Feldherr das ganze Lager bequem überſehen konnte. In demſelben kamen die Officiere aus dem Lager zuſammen, um die Befehle des Feldherrn zu vernehmen, oder Kriegsrath zu halten; daher nannte man auch dieſen Kriegsrath praetorium. Liv. XXXVII. 5; XLV. 7. — Auch die öffentliche Wohnung des Prätors in ſeiner Provinz hieß praetorium. Cic. Verr. IV. 28; V. 35. Adams röm. Alt. S. 670.

Praetorium, ein Ort im römiſchen Britannien, den man gewöhnlich der Namensähnlichkeit wegen im heutigen Patrington an der Nordſeite des Humber, nahe bei der Mündung, ſucht. Aber die von den Alten angegebnen Maaße paſſen nicht auf Patrington, auch finden ſich hier keine Alterthümer. Der Engländer Horsley ſetzt daher Prätorium in die Nähe des Dorfes Hebberſtov, nahe am Fluße Anklom und dem Städtchen Glanfordbridge in Lincolnſhire; aber Mannert iſt auch mit dieſer Angabe nicht zufrieden, und zeigt, daß der Ort Prätorium mit dem Petuaria des Ptolemäus einerlei, daß dieſes letztere nur der verdorbene Name von Prätorium ſey, und nun ſchließt er aus den Angaben des Ptol., daß man Prät. in der Nähe von Heydon, oder bei dem etwas nördlichen Dorfe Preſton, in der Nachbarſchaft des Humberfluſſes ſuchen müſſe. Den Namen hatte der Ort unſtreitig erhalten, weil er auf einige Zeit zum Prätorium irgend eines Feldherrn diente.

Praetorium Agrippinae, ein Ort in Germania ſecunda oder inferior, das heutige Roemburg, nahe bei Leyden. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 215.

Praetorium, ad Praetorium, ein Ort in Pannonien auf der Peut. Taf., der angegebenen Lage nach an der Mündung der Unna in die Save, in der Nähe des heutigen Duwitza. Ptolemäus kennt dieſen Ort auch, ſetzt ihn aber 1 Grad zu weit nördlich; doch iſt es vermuthlich nur ein Schreibfehler, und man muß ſtatt 46° 15′ Breite 45° 15′ leſen. Mannert Geogr. III. S. 773.

Praetorium Latovicorum, oder Ad Praetorium, ein Ort in Pannonien, bei dem heutigen Flecken Lithay, an der Save, in Unter-Krain. Ptolemäus kennt ihn noch nicht. Mannert Geogr. III. S. 771.

Praevaricatio, hieß bei den Römern das Verbrechen, wenn ein Advokat an ſeinem Klienten zum Verräther ward, und entweder durch Verſäumung ſeiner Pflicht in der Vertheidigung deſſelben, oder durch ein geheimes Einverſtändniß mit der Gegenparthei, die letztere Vortheile gewinnen ließ. Der Klient konnte ihn deswegen vor Gericht belangen. Cic. Top. 36, Plin. Ep. I. 20; III. 19; Quinctil. IX. 2. Das Verbum prae-

varicari, iſt zuſammengeſetzt aus prae und varicari (von varus krummbeinigt) und bedeutet eigentlich mit weit ausgeſperrten Beinen ſtehen oder gehen, nicht gerade fortgehen. Man ſagte es vom Pflüger, wenn er die Furche nicht gerade zog (arator praevaricatur); daher hieß es dann auch figürlich: ränkevoll, liſtig, unredlich und betrüglich handeln. Adams röm. Alt. S. 480.

Prandium, die Mittagsmahlzeit. Bei den Römern war die eigentliche Hauptmahlzeit die coena, welche gegen Abend genommen wurde. Gegen Mittag aber, ungefähr um 11 Uhr, pflegte man etwas Kaltes, oder ſonſt leichte Speiſen, ohne alle förmliche Vorbereitung, auch nicht in Geſellſchaft, ſondern jeder für ſich allein, zu eſſen, und dies hieß prandium Plin. Ep. III. 4; Cels. I. 3; Hor. Sat I. 6. 127; II. 4, 22; Senec. Ep. 84; Martial. XIII. 30. Römer in Geſchäften mußten ſich gewöhnen, ohne prandium zu bleiben; denn z. B. die Senatoren gingen früh auf das Rathhaus, und kamen ſelten vor 3 oder 4 Uhr Nachmittags zurück; ſo auch die Magiſtratsperſonen, Prätoren, Redner; alle hatten von früh bis gegen Abend zu thun, und konnten kein prandium zu ſich nehmen, wenn ſie nicht etwas zu ſich geſteckt hatten. Bisweilen ward doch auch aus dieſer ſimpeln Mahlzeit ein Schmaus, aber das hielt man für Schwelgerei und Luxus. Cicero macht z. B. dem Verres dieſen Vorwurf. Orat. in Verr. I. 19. Bisweilen gaben die Kaiſer dem ganzen römiſchen Volke öffentliche Mittagsmahlzeiten. Suet. Jul. 38; Tib. 20. Eine Mittagsmahlzeit, wobei kein Wein genommen wurde, hieß prandium caninum oder abstemium. Gell. XIII. 29. Bei der Armee hieß jede Mahlzeit, zu welcher Zeit ſie auch eingenommen wurde, prandium (Liv. XXVIII. 14), und davon nannte man die Armee pransus paratus Gel. XV. 12. Reitz Vorleſ. über die röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 225.

Prasiaca, das Land der Praſii, ſiehe Prasii

Prasiae. 1) Die äußerſte Gränzſtadt von Laconien an der Küſte von Argolis. Der Name wird auch Brasiae geſchrieben und von εκβεβρασθαι, von den Wellen ausgeworfen ſeyn, abgeleitet, weil hier der Kaſten angeſpült worden ſeyn ſoll, in welchem Semele mit dem eben gebornen Bacchus von ihrem Vater verſchloſſen worden war, worauf Bacchus bei den Praſiern erzogen wurde. Die ganze Mythe entſtand vermuthlich daher, weil die Einwohner, durch Boden und Lage begünſtigt, den Weinbau mit Glück trieben. Vor Zeiten ſoll die Stadt Oreatä geheißen haben. — 2) Ein Demos und Flecken in Attica auf der Oſtküſte dieſer Halbinſel. Der Hafen deſſelben, Panormos genannt, bot den Schiffen einen bequemern und ſichern Ruheplatz dar. Er war von reizenden Thälern und Hügeln umgeben, die ſchon vom Ufer an ſich amphitheatraliſch erhuben, und ſich endlich an waldigte Berge lehnten. Jetzt Porto Raphti.

Prasias, oder Bolbe, ein berühmter See in Macedonien am Strymoniſchen Meerbuſen, (Golfo di Conteſſa). Jetzt Sidero Capſa.

Prasii, eine große und mächtige Völkerſchaft in Indien dieſſeit des Ganges, welche am Ufer des Ganges und Soa- (Soane) Fluſſes, im heutigen Allahabad und Behar, wohnte, und deren Hauptſtadt Palimbothra war. Schon Alexander hörte von dieſem mächtigen Volke, dem es mit dem Namen Präſii (Curtius ſchreibt Pharraſii) genannt wurde. Die Nachrichten, daß ſie Armeen von 200000 Mann Fußvolk, 3000 Elephanten, 20000 Reitern, 2000 Wagen, oder gar noch größere Heere ins Feld ſtellen könnten, verleideten den Macedoniern alle Luſt zu weitern Unternehmungen. Daß dieſe Nachrichten nicht übertrieben waren, zeigte die nächſt folgende Zeit. Nach Strabo XV. pag. 1035. fand Megaſthenes, der Geſandte

des ſyriſchen Königs Seleucus an den König der Praſier, dieſen an der Spitze eines Heeres von 400000 Mann, und Plinius VI. 19. weiß ſogar von 600000 Fußgängern, 30000 Reitern und 9000 Elephanten zu ſprechen, die immer beim erſten Aufgebote bereit ſtänden, oder in täglichem Solde wären. Gleich nach Alexander wurde das Reich der Praſier vom Sandrocottus, oder Androkotus, zur großen Monarchie erhoben. Dieſer war ein Mann von geringer Herkunft, anfangs Anführer einer Räuberbande und dann Beherrſcher der Praſier, wie Juſtin. XV. 4. erzählt. Im Ganzen kann man dieſer Erzählung wohl Glauben beimeſſen; denn auch in unſern Zeiten ſind ſchnelle Aenderungen der Reiche eine ſehr gewöhnliche Sache in Indien, und ſie wird deſto wahrſcheinlicher durch die Nachricht, welche Alexanders Begleiter liefern, daß der damalige König der Praſii eines Barbierers Sohn geweſen ſey, und mit äußerſter Unzufriedenheit des Volks regiert habe. Curt. IX. 2. Aus Juſtin ſcheint auch zu erhellen, daß Sandrocottus ſeine erſten Unternehmungen nicht gegen das Reich der Praſii, ſondern gegen die griechiſchen Statthalter gerichtet habe, welche Alexander in Indien ließ, und erſt, als er die Malli und andere jenen unterworfene Völker Indiens, durch den Reiz der Freiheit ſich geneigt gemacht, und ſie von aller fremden Herrſchaft befreiet hatte, auch Gebieter der Praſier geworden ſey. Seine Monarchie erſtreckte ſich nicht über die nördlichen Theile des Indus, den ſogenannten Panſchab, denn daſelbſt herrſchte noch Porus mit anſehnlicher Macht; ſondern vom Ganges und dem Zemna an gerade weſtlich bis an und über den Indus, ſo weit die Indiſchen Statthalterſchaften der griechiſchen Satrapen gereicht hatten. Daher kann Plinius VI. 19. ſagen, daß der Indus zunächſt an dem Volke der Praſii fließe, welches ſonſt ungereimt wäre. Wenn Plutarch Alex. p. 1283. verſichert, daß Androcottus mit 600000 Mann ganz Indien eingenommen habe, ſo iſt dies nicht wörtlich zu verſtehen. Als Seleucus Nicator im Beſitz von Babylon war, ſo ſah er ſich genöthigt, einen Zug in die öſtlichen Provinzen zu thun, wenn ſie nicht völlig verloren ſeyn ſollten. Er brachte Bactria in Ordnung, durchwanderte das Reich des Porus, und griff den Sandrocottus im Innerſten ſeiner Staaten, am Zemna und Ganges, an. Nach Plinius VI. 17. kam er vielleicht bis in die Gegend von Palimbothra, und Sandrocottus, der es nicht gewagt hatte, ſich ihm entgegenzuſtellen, ſuchte ſich durch einen Vergleich zu retten, den auch Seleucus, vom Antigonus im weſtlichen Aſien angegriffen, genehmigen mußte. Er bekam 500 Elephanten, trat aber alles wieder ab, was er vom Reiche der Praſier erobert hatte, ſelbſt die Provinzen der griechiſchen Satrapen in Indien, an der Weſtſeite des Indus, nicht ausgenommen. Strab. XV. pag. 1054. In der Folge hielten Seleucus und ſeine Nachfolger Antiochus gute Nachbarſchaft mit den Praſiern, und häufig finden wir ſyriſcher Geſandſchaften nach Palimbothra erwähnt; auch Ptolomäus Philadelphus ſchickte aus Handelsabſichten eine Geſandſchaft dahin. Dennoch wiſſen wir von der weitern Geſchichte dieſes Reichs faſt gar nichts. Es wurde wahrſcheinlich bald durch die griechiſchen Satrapen, welche in Bactriana eigene Reiche zu gründen anfingen, ſeiner großen Ausdehnung beraubt, und zerfiel ſo nach und nach gänzlich. Wir finden nämlich, daß einer von den griechiſch-bactriſchen Fürſten eine Herrſchaft in Indien gründete, die mehr als 1000 Städte umfaßte, daß ein anderer, Menander, durch den Panſchab bis an die Ufer des Zemna vordrang, und daß ein dritter ſich in den Beſitz vom indiſchen Delta, der Landſchaft Pattalene, geſetzt habe. Auf jeden Fall wurden alſo die Praſier wenigſtens aus den weſtlichen Eroberungen wieder verdrängt und a. f.

ihre alte Gränzen eingeſchränkt. Auch hier kennt ſie ſchon Ptolemäus im 2ten Jahrhundert n. Chr. Geb. nicht mehr, ſondern ſetzt in ihrem Lande und in ihrer Hauptſtadt Palimbothra ein ganz anderes, unbekanntes Volk, die Mandalä, an. — Der Titel der Könige der Praſier war von der Hauptſtadt des Landes Palibothrus. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 103, 146, 296.

Prasos, eine Stadt auf der Südküſte von Kreta, 180 Stadien von Gortyna. Das heutige Areatina, oder in der Nähe deſſelben.

Prasum, eines der ſüdlichſten Vorgebirge in Africa, bis zu welchem die Alten gelangten. Das heutige Capo del Gado.

Πρατὴρ λίθος, ſiehe unter *Ἀνδραποδοκάπηλοι*.

Pratinas, ein alter griechiſcher Schauſpieldichter, der zur Zeit des Aeſchylus um die 70ſte Ol. lebte, und von Geburt ein Phliaſier war. Er ſchrieb zuerſt ſatyriſche Stücke. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 319. und Harl.

Praxagoras, ein berühmter Arzt aus der dogmatiſchen Schule (ſ. Medicina), der ſich vornämlich um die Anatomie und Pathologie unſterbliche Verdienſte erworben hat. Er war aus Kos gebürtig, ſtammte von den Asklepiaden (den Prieſtern am Tempel des Aeſculap zu Kos, welche ihr Geſchlecht vom Aeſculap ſelbſt herleiteten), ab, und lebte um 350 v. Chr. G. Der berühmte Herophilus war ſein Schüler. Die Urſache der Krankheiten ſuchte er in den Säften und ihrer Verderbniß, und er kann deswegen mit Recht der Erfinder der Humoral-Pathologie genannt werden. Mit dem Ariſtoteles nahm er an, daß das Blut aus den verdaueten Nahrungsmitteln in den Adern bereitet werde, wenn die Beſtandtheile derſelben ſymmetriſch gemiſcht wären; habe aber in ihrer Miſchung irgend ein Beſtandtheil das Uebergewicht, ſo entſtänden andere Säfte daraus; z. B. aus hitzigen Theilen galligte Säfte, und daher auch galligte und hitzige Krankheiten; aus kalten Beſtandtheilen phlegmatiſche Säfte und langwierige Krankheiten. Von den Grundſätzen des Hippokrates wich er nur ſehr wenig ab. Er bediente ſich, wie Diokles, meiſtens nur vegetabiliſcher Arzneimittel; doch wandte er auch chirurgiſche Operationen, unter andern Aderläſſe, ſehr häufig an.

Vorzügliche Verdienſte erwarb er ſich auch um die Anatomie, welche Galen mit Unrecht zu verdunkeln ſucht. Seine Fortſchritte in dieſer Wiſſenſchaft laſſen ſich ſchon daraus erkennen, daß er den Unterſchied der Schlagadern und Blutadern entdeckte. Ariſtoteles hatte zwar durch die Beſchreibung von dem verſchiedenen Urſprunge und der Vertheilung dieſer beiden Klaſſen von Adern im Körper den Weg zu dieſer Entdeckung gebahnt; aber noch hatte vor ihm Niemand gefunden, daß die Aeſte der Aorta allein die pulſirende Eigenſchaft beſitzen. Er gab den Schlagadern auch zuerſt den Namen Arterien, da ſie vorher mit den andern Adern den gemeinſchaftlichen Namen φλεβες geführt hatten, und zwar vermuthlich aus dem Grunde, weil er ihre pulſirende Eigenſchaften von einer ihnen inwohnenden Lebenskraft, von dem darin ſtrömenden Geiſte (πνευμα) herleitete. Sprengels Geſch. d. Medicin, I, S. 306. 363.

Praxidice, eine Göttin, welche von Einigen fälſchlich mit der Laverna der Römer für einerlei gehalten wird. S. Laverna. Der Name bedeutet eine Göttin, welche die gerechten Plane der Sterblichen begünſtigt. Ihr Vater war Soter, der Erhalter, und ihre Schweſtern Homonoe und Arete, die Eintracht und Tugend. Man ſtellte von ihr blos den Kopf vor. Suidas et Hesych sub. h. v. Als Menelaus von Troja glücklich nach Hauſe kam, ſo ſtellte er ihre

Bildſäule nahe bei der Statue der Venus Migonites auf. Paus. Lac. c. 22. Die Haliartier in Böotien hatten ihr am tilphuſiſchen Berge einen unbedeckten Tempel erbauet, bei dem ſie zu ſchwören pflegten. Paus. Boeot. c. 33. Eigentlich wurde Minerva unter dieſem Namen verehrt.

Praxidice, eine Nymphe, die Mutter des Cragus.

Praxidicae. So nannte man die Töchter des Ogyges, Alalcomenia, Telxinia und Aulis, denen man einen Tempel bauete, und bei welchen man ſchwur. Man verehrte ſie als Rachegöttinnen.

Praxis, ein Beiname der Venus, unter dem ſie einen Tempel mit einer ſehr alten Bildſäule von Elfenbein in Attica hatte. Paus. Att. v. 43.

Πραξιεργίδαι, ſiehe unter *Πλυντήρια*.

Praxiphanes, ein peripatetiſcher Philoſoph, aus Rhodus gebürtig, Schüler des Theophraſtus und Lehrer des jüngern Plato, des Peripatetikers. Er ſchrieb eine Abhandlung von den Dichtern, in welcher er den Plato (den Stifter der Akademie) und den Iſokrates redend einführte. Er ſcheint der nämliche zu ſeyn, deſſen Demetrius de eloquutione sect. 59. gedenkt, und ein Werk von ihm *περὶ ἱστορίας* anführt. Ein anderer Praxiphanes, des Dionyſiphanes Sohn, von Mitylene, war nach Clem. Strom. I. p. 309. der erſte Grammatiker. Bei Laert. 13. wird auch ein Praxiphanes unter den Lehrern des Epicur genannt. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 503. ed. Harl.

Praxiteles, ein berühmter griechiſcher Bildhauer, der um die 104te Ol. lebte alſo zu einer Zeit, in welcher die feinſten Schriftſteller, die größten Weiſen in Griechenland ſich hervorthaten. Die Kunſt erhielt durch ihn Schönheit, und er war vorzüglich groß in der Bearbeitung des Marmors; doch verfertigt er auch vortreffliche Werke in Bronze. Man rühmt an ſeinen Werken insbeſondere, die Wahrheit und den Ausdruck der Empfindungen der Seele. Die bekannte Hetäre Phryne war ſeine Geliebte. Eine ihn und dieſe betreffende Anecdote ſiehe unter Phryne. Seine wichtigſten Arbeiten ſind: 1) Ein Satyr von Bronze, welcher nur *περιβόητος*, der Geprieſene, genannt wurde. 2) Eine nackte Venus zu Gnidos von weißem Marmor, nach Plinius Zeugniß die ſchönſte Statue auf der Erde, welche der Stadt allein Ruf und Zulauf von Fremden verſchaffte. Man unternahm nicht nur Reiſen, um ſie zu ſehen, ſondern der König Nicomedes von Bithynien erbot ſich auch, die großen Schulden der Gnidier zu bezahlen, wenn ſie ihm die Statue verabfolgen laſſen wollten. Sie ſchlugen aber dies Anerbieten aus. Man hatte ſie in einem kleinen Tempel aufgeſtellt, in den von allen Seiten Licht fiel, damit keine ihrer Schönheiten dem Auge unentdeckt bliebe. Nach Athenäus XIII. p. 591. war die Hetäre Phryne das Original dieſer Statue, und Lucian Amor. c. 11. berichtet, daß einſt Jemand ſich leidenſchaftlich in ſie verliebt habe. Einige ſchöne Epigramme auf dieſelbe ſtehen in Brunks Analect. vet. poet. Graec. T. I. p. 165. T. II. p. 308; T. III. p. 200. Abbildungen von ihr ſieht man auf einigen gnidiſchen Münzen. Sie hatte eine gefällige Miene und etwas Schaamhaftes in der Stellung. Man hielt ſonſt die jetzt berühmte mediceiſche Venus wo nicht für das Original, doch für eine ſchöne Kopie derſelben. Siegfr. Bayer ſchrieb eine Abhandlung von der gnidiſchen Venus um eine Venus in einer Grotte des kaiſerlichen Sommerpallaſtes in Petersburg auf ſie zu deuten. S. Comment. Acad. Petrop. T. IV. p. 259. — 3) Eine bekleidete Venus. Der Künſtler ſtellte ſie zugleich mit der vorigen um denſelben Preis zum Verkauf aus, und die Einwohner von Cos kauften ſie. Sie war auch aus Marmor, und Cicero de nat. deor. I. c. 27. ſagt von ihr: Dicamus idem, quod in Venere Coa,

corpus illud non est, sed simile corpori, nec ille fusus et candore mixtus rubor sanguis est, sed quaedam sanguinis similitudo. — 4) Ein Cupido von penteliſchem Marmor, der zu Theſpiä in Böotien aufgeſtellt war. Er war der nämliche, welchen Phryne vom Praxiteles geſchenkt bekam. S. Phryne. Der Kaiſer Cajus brachte ihn nach Rom, Klaudius gab ihn den Theſpiern wieder zurück, und Nero brachte ihn wieder nach Rom, wo er zu Plinii Zeiten im Porticus der Octavia ſtand. Bei einem Brande ging er verloren. Praxiteles hielt ihn nebſt ſeinem Satyr für ſeine ſchönſte Arbeit. In Brunks Analect. act. poet. Gr. T. II. p. 279 et 496. finden ſich Epigramme auf denſelben. — 5) Ein nackter Amor zu Parium, welcher der gnidiſchen Venus gleich geſchätzt wurde, und in den ſich Alcidas von Rhodus verliebte. — 6) Ein Apollo Sauroctonus (Eidechſentödter) von Bronze. Plinius XXXIV. c. 8. ſagt von dieſer Statue: Fecit et puberem (l. impuberem) Apollinem subrepenti lacertae cominus sagitta insidiantem. Sie iſt wahrſcheinlich auf unſere Zeiten gekommen; denn zu Nettuno, dem alten Antium, wurde eine Statue des Apollo gefunden, der zwar, als man ſie ausgrub, die Füße und der Tronc fehlten, woran ſie ſich lehnte; aus deren Stellung man aber ſchließen konnte daß ſie ein Apollo Sauroctonos ſeyn müſſe. Sie iſt fünf Palmen hoch, und aus feinem Erz gemacht. Apollo hat die Form eines Jünglings in prima pubertate, lehnt ſich mit dem linken Arm an einen Tronc, an dem eine Eidechſe hinauf läuft, und in der Rechten hält er einen Pfeil, womit er dieſelbe anzuſpießen droht. Die Arbeit iſt die feinſte, die man ſich denken kann. — Außer dieſen vorzüglichern Werken arbeitete noch Praxiteles in Erz: den Raub der Proſerpina; eine Ceres, welche die Proſerpina wieder zurückbringt; einen Liber Pater; eine Ebrietas; eine Kranzflechterin; eine Weinträgerin; einen Harmodius und Ariſtogiton und andere Werke, welche Plinius XXXIV. c. 8 nennt. Zu ſeinen Arbeiten in Marmor gehören ferner: die Statuen der Flora, der Ceres, des Triptolem, der Mänaden und Thyaden, des Silenus, Neptunus und anderer Gottheiten, welche in Plinius Zeitalter Rom ſchmückten. Ihm ſchrieb man auch zwei herrliche gleichſam ſichtbar athmende Pferde zu, welche über dem Eingange des vom K. Hadrian zu Athen erbauten Pantheon ſtanden. Unter ſeinen marmornen Werken gab er ſelbſt denen den Vorzug, welche der Maler Nicias mit einem glänzenden Firniß überſtrichen hatte, der ſie beſſer gegen Staub und Schmutz ſicherte. Plin. XXXV. c. 11. Nach Plinius l. c. war er auch der Malerei kundig, und ſoll die Enkauſtik vollkommner gemacht haben. — Von ihm muß ein ſpäterer Praxiteles unterſchieden werden, der zu Pompejus des Gr. Zeiten zuerſt ſilberne Spiegel machte (Plin. XXXIII. 9.), vielleicht auch der, deſſen Theokrit Idyl. V. v. 105. gedenkt. Auch muß man ihn nicht mit dem ſpätern Praxiteles (ſ. d. Art.) verwechſeln noch die Bücher, welche dieſer ſchrieb, ihm beilegen. Pott. Arch. III. S. 475; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 245.

Praxithea, eine von den Töchtern des Theſpius, mit welcher Herkules den Nephus zeugte. Apollod. II. 7. 8.

Praxithea, eine von den Töchtern des Leus, welche nach Aelian II, 28. für das Vaterland geopfert wurden. Not. Heyn. ad Apollod. p. 846.

Praxithea, eine Tochter des Phraſimus und der Diogenea, Enkelin des Cephiſus; nach Andern aber des Cephiſus Tochter ſelbſt. Sie heirathete den Erechtheus, und gebar von ihm den Cecrops, Pandorus und Metion, die Procris, Kreuſa, Chthonia und Orithyn. Apollod. III. 15. 1. Man ſehe auch Pasithea.

Precationes, So nannten die Römer die öffentlichen feierlichen Gebete, welche entweder von einer Magiſtratsperſon oder von einem Prieſter verrichtet wurden. Etwas Eigenthümliches bei denſelben war, daß einer Perſon, welche dieſelbe vorſagte, (verba praeibat), nachgeſprochen, und mit Begleitung einer Flöte geſangmäßig recitirt wurden; daher der Ausdruck solenne carmen precationis. Liv. XXXIX. 15. Solche Gebete verrichteten z. B. die Konſuln beim Antritt ihres Amts, die Cenſoren nach gehaltenem Cenſus, die dirigirenden Magiſtratsperſon n, ehe man die Komitien anfing, die Auguren, um von den Göttern günſtige Zeichen zu erflehen. Nitſch Beſchreib. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 662.

Preces, Gebete. Die Gebete wurden bei den Griechen εὐχαὶ, προσευχαὶ, εὔγματα, δεήσεις, ἱκεσιαι, αἰτήματα, λιται, εὐχαριστίαι, πρόσοδοι genannt, doch nicht in einerlei Sinn; denn einige dieſer Worte bedeuten Gebete um Abwendung des Böſen, andere Gebete um Zuwendung des Guten, noch andere Dankſagungen für empfangene Wohlthaten. Die Griechen beteten häufig zu den Göttern, und unternahmen nicht leicht etwas Wichtiges, ohne die Götter um Rath zu fragen, oder um ihren Beiſtand zu bitten. Der Betende führte zuerſt die Hand zum Munde, und ſtreckte ſie gegen den aus, den er anbetete. Dies hieß mit einem eigenen Worte προσκυνεῖν. Man breitete auch die Hände zum Sitze der Götter, die man anbetete, zum Himmel, zur Erde, zum Meere aus. Ueberhaupt richtete man ſich, wenn man betete, gegen Morgen, und hob die Hände wechſelsweiſe auf (ἀνασχεῖν χεῖρας). Man ſtand beim Gebete oder betete auf den Knieen. Man hatte öffentliche Gebete und Gebete, die man insgeheim des Morgens und Abends zu den Göttern ausſprach. Der Betende umfing die Knie der Gottheit, ergriff ihre rechte Hand, küßte ſie, und faßte den Altar derſelben an. Die täglichen Gebete verrichtete man vor dem Hausherrde. — Von den Gebräuchen der Römer beim Gebete iſt folgendes zu merken. Wer den Göttern wohlgefällig beten wollte, mußte ſich eines unſträflichen Lebens bewußt ſeyn, und auch äußerlich rein vor ihnen erſcheinen. Man wuſch daher Leib, Kopf, Füße und Hände, legte ein Feierkleid (vestis pura) an, oder, wenn es eine Magiſtratsperſon war, das Amtskleid. Man verhüllte beim Gebete das Geſicht, und bedeckte den Kopf, um durch nichts geſtört zu werden; nur zum Herkules und Saturn betete man mit unbedeckt m Haupte. Dann bückte man ſich mit dem Kopfe bis auf die Füße, drehte ſich auch mehrmals rechts herum im Kreiſe, oder legte ſich aufs Angeſicht vor den Göttern nieder. Wer recht demüthig ſeyn wollte, umfaßte auch wohl die Knie der Bildſäule. Man legte die Hand auf den Mund und küßte ſie, welches venerari deos hieß. Man richtete beim Gebete das Geſicht gegen Morgen, und hob die Hände zum Himmel empor, oder ſtreckte ſie gegen die Erde zu aus, je nachdem man zu den obern oder untern Göttern betete. Man brachte etwas Dinkelkorn (far) zum Opfer dar, räucherte, und hielt dabei den Altar mit den Händen. Zu Anfange des Gebets rief man gewöhnlich den Janus und die Veſta an, damit jener dem Gebete Eingang verſchaffen, dieſe den Göttern die geheimen Wünſche des Betenden vortragen möchte. Man nannte die Götter, zu welchen man betete, mit den vertraulichen Namen Vater und Mutter, bediente ſich auch, um nicht durch eine etwanige Unkunde beim Gebete die Götter zu erzürnen, der Formeln; si Deus, si Dea, oder tu Deus sive Dea, oder quisquis es, oder qui invocari velis. Denn wegen der unzählichen Beinamen der Götter mußte man immer fürchten, einen Fehler zu begehen. Am Ende ſchloß man aber auch oft alle Götter und Göttinnen in ſein Gebet ein. War das Ge-

det zu Ende, ſo beſchenkte man die Götter, küßte ihre Hände, Knie, Füße u. ſ. w. Man ſetzte ſich auch oft darauf nieder, und wartete ein günſtiges Omen ab. Einige waren ſo demüthig, daß ſie auf den Knieen in den Tempel krochen.

Die Gebete waren entweder Privat- oder öffentliche Gebete. Erſtere waren entweder preces, Gebete, die man in jedem Anliegen beſonders den Göttern vortrug: oder salutationes deorum, worunter man die täglichen Anrufungen der Hausgötter und die kurzen Gebete verſtand, welche man bei jedem wichtigen Unternehmen vor dem Heerde der Hausgötter verrichtete: oder vota, Gelübde. S. dieſ. Art. Die öffentlichen Gebete hießen precationes (ſ. d. Art.), und dazu gehörten auch die consecrationes, dedicationes, devotiones, expiationes, exsecrationes, procurationes, resecrationes und supplicationes. Man ſehe die beſ. Art. Nitſch Beſchr. des Zuſt. d. Gr. I. S. 645; deſſelb. Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 660.

Prepesinthos, eine der griechiſchen cycladiſchen Inſeln, unweit Peras. Sie hat noch den alten Namen.

Πρέσβεις. So nannten die Griechen die Geſandten eines Staats an einen andern. Zu Athen wurden ſie durch die Mehrheit der Stimmen des Volks erwählt. Bisweilen wurden ſie mit der Vollmacht abgeſchickt, ſo zu handeln, wie ſie es der Sicherheit und Ehre des Staats zuträglich finden würden, und dann hießen ſie Πρέσβεις αὐτοκράτορες. In dieſem Falle waren ſie nicht verbunden, bei ihrer Rückkehr Rechenſchaft von ihrem Verhalten zu geben. Gewöhnlich aber wurden ſie mit beſtimmten Vollmachten verſehen, und dann mußten ſie ſich in Unterſuchung nehmen laſſen, wenn ſie ihre Vollmacht überſchritten, oder nicht genau befolgt hatten. Während ihrer Geſandſchaft bekamen ſie ein gewiſſes Geld aus dem öffentlichen Schatze. Ob dieſes immer dieſelbe Summe war, iſt ungewiß. Zu Ariſtophanes Zeiten waren es täglich zwei Drachmen. Hatten ſie das Volk nach abgelegter Rechenſchaft von ihrer Treue überzeugt, ſo wurden ſie vom Senat im Prytaneo öffentlich bewirthet. Hatten ſie ſich Fehler zu Schulden kommen laſſen, ſo wurde ihnen eine Geldſtrafe auferlegt. Zur Begleitung hatten ſie gewöhnlich einen Herold, κήρυξ, bei ſich. Pott. Arch. I. S. 179.

Presbon, ein Sohn des Phrixus und der Chalciope, einer Tochter des Aetes. Er kam aus Kolchis wieder nach Griechenland zurück, und nahm ſeine großväterlichen Lande in Beſitz. Paus. Boet. c. 34.

Preugenes, ein Lacedämonier, ein Sohn des Agenor, eines Sohnes des Areus und Enkels des Ampyr. Er leitete ſein Geſchlecht vom Lacedämon ab. Paus. Achai. c. 18. Als die Dorier ſchon Lacedämon und Argos in Beſitz genommen hatten, wurde ihm im Traume eingegeben, daß er die Bildſäule der Diana Limnatis entführen ſollte. Dies glückte ihm auch mit Beihülfe eines getreuen Knechts, und er brachte ſie nach Meſene, von da man ſie jährlich nach Paträ holte, wo ſie einen Tempel hatte. Hier war auch vor dem Tempel der Minerva das Grabmal des Preugenes, dem man ein jährliches Opfer am Feſte der Limnatis brachte. Seine vergoldete Bildſäule ſtand daſelbſt über dem Stadtthore. Ibid. c. 20. Sein Sohn Patreus erweiterte die Stadt Aroe, und nannte ſie nach ſeinem Namen Paträ. Ibid. c. 18.

Priamus, ein Sohn des Königs Laomedon von Troja und der Strymno, einer Tochter des Scamander, oder der Placia, einer Tochter des Atreus, oder des Leucippus. Apollod. III. 12. 3. Bei andern heißt ſeine Mutter Zeuxippe, oder Tromo, oder Thooſa, und ihr Vater wird Teucrus genannt. Alcman ap. Porphyr. Hellanicus et Stamis ap.

Gale ad Apollod. l. c.; Schol. Hom. Il. p. 250. Seine Brüder waren Tithonus, Lampo, Klytius, Hieclam und ſeine Schweſtern Heſione, Cilla und Aſtyoche. Apollod. l. c. Er hieß eigentlich Podarces. Als Herkules Troja belagerte, kommandirte er eine beſondere Armee gegen ihn in Phrygien, und wurde von ihm zum Gefangenen gemacht. Heſione aber, welcher Herkules die Freiheit zugeſtanden hatte, einen Gefangenen loszukaufen, kaufte ihren Bruder Podarces los, und dieſer erhielt davon den Namen Priamus, von πρίαμαι, ich kaufe. Apollod. II. 6. 4; Tzetz. ad Lycophr. v. 34. und 337. Nach Serv. ad Virg. Aen. I. v. 623. war er von andern Feinden gefangen und vom Herkules losgekauft worden, womit vielleicht die Nachricht Homers Il. γ. 184. übereinſtimmt, daß er in ſeiner Jugend einem Feldzuge der Phrygier gegen die Amazonen beigewohnt hab.

Nach dem Tode ſeines Vaters beſtieg er den Thron von Troja. Herkules erlaubte ihm dieſes, weil er ſeinen Vater gerathen hatte, dieſem die für die Befreiung der Heſione verſprochenen Pferde zu geben, und weil er die Abgeſandten des Herkules, Telamon und Iphiclus, welche Laomedon hatte gefangen ſetzen laſſen, mit Schwertern verſehen hatte, damit ſie ſich ſelbſt in Freiheit ſetzen könnten. Diod. Sic. IV. c. 50. Er war der ſechſte unter den trojaniſchen Königen, und regierte 40 Jahre. — Seine erſte Gemahlin war Ariſba, eine Tochter des Merops, mit welcher er den Aſacus zeugte. Er trat ſie aber in der Folge dem Hirtacus ab, welcher ſie am Ufer des Fluſſes Sillois heirathete, und nahm dann die Hecuba zu ſeiner Gattin, welche Homer eine Tochter des Dymas, Euripides aber des Ciſſeus nennt. Mit ihr zeugte er zuerſt den Hector, und dann den Paris, welcher aber, eines Unglück bedeutenden Traums der Mutter wegen, ausgeſetzt wurde. S. Paris. Ueberhaupt zeugte er nach Homer mit der Hecuba 19 Söhne und 12 Töchter. Apollod. III. 12. 5. nennt davon 4 Töchter, die Kreuſa, Laodice, Caſſandra und Polyxena, und 8 Söhne, den Deiphobus, Helenus, Pammon, Polites, Antiphos, Hipponous, Polydorus, Troilus, welchen letztern Einige aber auch zu des Apollo Sohne machen. Dieſe kommen auch meiſtens bei Homer vor. Ueberhaupt zeugte er 50 Söhne, indem er noch eine Menge Sclavinnen zu Beiſchläferinnen hatte. Apollodor l. c. nennt 36 Söhne, welche er mit andern Weibern gezeugt habe, nämlich den Melanippus, Gorgythion, Philemon, Hippotheus, Glaucus, Agathon, Cherſidamas, Evagoras, Hippodamas, Meſtor, Atas, Doryclus, Lycaon, Dryops, Bias, Chromius, Aſtygonos, Teleſtas, Evandros, Cebriones, Melios, Archemachos, Landocus, Echephron, Idomeneus, Hyperion, Aſcanius, Democaon, Arretos, Deioptes, Klonius, Echemon, Hypereiochos, Aigioneus, Lyſithous, Polymedon, und noch 4 Töchter, die Meduſa, Medeſicaſte, Lyſimache und Ariſtodem. Hat Priamus überhaupt 50 Söhne gehabt, ſo müſſen wohl einige von den genannten noch Söhne der Hecuba geweſen ſeyn. Bei Hygin Fab. 90. findet man ein Verzeichniß von 53 Söhnen und Töchtern des Priamus, welche zum Theil von den bei Apollodor genannten in den Namen abweichen. Bei Homer kommen überhaupt 30 Söhne des Priamus und 3 Töchter vor, nämlich Hector, Paris, Polites, Helenus, Deiphobus, Antiphus Antiphonus, Iſus, Democoon, Echemon, Chromius, Lycaon, Polydorus, Meſtor, Troilus, Gorgythion, Cabriones, Dorycelus, Agathon, Pammon, Hippothous, Agavus, Dius, Aretus, Hippodamas, Dryops, Mulius, Aſtynous, Deiopater, Cherſidamas, und die Laodice, Medeſicaſte und Caſſandra.

Von ſeiner Geſchichte vor der Belagerung Troja's findet man bei Homer

den Umſtand angeführt, daß er als Geſandter zu den Thraciern gegangen ſey, wo er einen Becher zum Geſchenk erhielt, den er nachher dem Achilles zum Löſegelde für Hectors Leichnam gab. Iliad. ω. 234. Spätere Mythographen wiſſen aber noch mehrere Details hinzuzufügen. Er bauete die Stadt Troja nach deren Zerſtörung durch Herkules wieder auf, vergrößerte und befeſtigte ſie, und faßte den Plan, die Gränzen ſeines Reichs zu erweitern. Den Antenor ſchickte er als Geſandten nach Griechenland, um die mit weggenommene Heſione wieder zurück zu verlangen. Da er aber abſchlägige Antwort erhielt, ſo entſchloß er ſich, die Griechen mit Krieg zu überziehen, welches ihm jedoch Hector widerrieth. Dennoch ſchickte er den Paris mit einer Flotte ab, obgleich auch Helenus das aus dieſer Expedition entſtehende Unglück vorher verkündigte. Mit dieſer Flotte entführte Paris die Helena. Dar. Phryg. c. 4 — 7.

Die Belagerung Troja's fiel nach Homer ſchon in das hohe Alter des Priamus, und dieſer wird immer als ein ſchwacher Greis vorgeſtellt. Er nahm an dem Kriege ſelbſt keinen Theil, ſondern überließ das Kommando ſeiner Armee dem Hector und ſeinen übrigen Söhnen. Den Gefechten ſah er von der Mauer am ſkäiſchen Thore zu, wohin ihn ſeine Räthe und Aelteſten begleitet hatten, und Helena, die neben ihm ſaß, zeigte ihm die griechiſchen Helden. Hom. Il. γ. 145. Von hier holte ihn Idäus in das Schlachtfeld ab, um den Vertrag wegen des Zweikampfs zwiſchen Paris und Menelaus zu beſtätigen, und Antenor begleitete ihn dahin. Die Vertragsartikel waren: würde Paris überwunden, ſo ſollte Helena nebſt den dem Menelaus vom Paris entwendeten Gütern zurückgegeben und den Griechen ein Erſatz geleiſtet werden, wegen deſſen, im Weigerungsfalle, auch dennoch der Krieg ſeinen Fortgang haben ſollte; fiele aber Menelaus, ſo ſollte Helena ſammt den Gütern dem Paris bleiben, und die Griechen würden abziehen. Darauf kehrte er, ohne den Zweikampf mit anzuſehen, nach Ilium zurück. Il. γ. 245. Nach Hectors Zweikampfe mit Ajax trug er in der Verſammlung der Aelteſten darauf an, den Idäus an die Griechen zu ſchicken, ihnen die Rückgabe der entwendeten Güter ohne die Helena anzubieten und um einen Waffenſtillſtand, um die Todten zu verbrennen, anzuhalten; wollten ſie das erſtere nicht, ſo ſollte nach geendigtem Waffenſtillſtande die Sache vollends durch den Krieg entſchieden werden. Sein Vorſchlag ging durch, und der Waffenſtillſtand wurde auch von den Griechen angenommen, aber der erſtere Punkt abgeſchlagen. Iliad. η. 365. 381. Nun beobachtete er wieder das Gefecht von der Mauer herab, und als Achilles die Troer nach der Stadt zu jagte, bat er vergebens den Hector, in die Stadt zu kommen, und nicht mit dem Peliden zu kämpfen. Il. χ. 33. Den Tod dieſes geliebten Sohnes beklagte er mit ſeinen Söhnen im Vorhofe des Pallaſtes, in einem weiten Mantel gehüllt. Iris, vom Jupiter geſandt, kam hier zu ihm, und gebot ihm, den Leichnam des Helden vom Achilles zu erkaufen, und ohne Begleitung, unter der Führung des Merkur, dahin zu gehen. Iliad. ω. 159. Priamus folgte dem Befehle, und Idäus ging mit den Geſchenken vor ihm her. Unterwegs begegnete ihm Merkur, und beſtieg ſeinen Wagen. Als ſie an die Verſchanzungen gekommen waren, ergoß der Gott Schlummer über die wachthaltenden Krieger, öffnete die Thore, und brachte ihn zum Gezelte des Achilles. Dieſer ließ ſich endlich von ihm erbitten, nahm die Geſchenke an, gab ihm den Hector zurück, und ſtand ihm einen elftägigen Waffenſtillſtand zu. Nachdem Priamus beim Achilles gegeſſen und geſchlafen hatte, ſpannte Merkur ihm den Wagen wieder an, und brachte ihn bis zum Xanthus zurück. Il. ω. 193.

Nach der endlichen Eroberung Troja's bewaffnete ſich Priamus, um mit den Seinigen für den väterlichen Thron zu kämpfen, aber auf Bitten der Hecuba flüchtete er ſich zu dem Altar des Jupiter Herceus. Als aber Pyrrhus ſeinen ebenfalls hierher flüchtenden Sohn Polites vor ſeinen Augen tödtete; ſo übermannte ihn der Zorn, und er machte dem wilden Krieger nicht nur heftige Vorwürfe, ſondern ſchleuderte auch den Wurfſpieß nach ihm. Doch der ſchwache Greis vermochte ihn nicht zu verwunden, und Pyrrhus faßte ihn bei den Haaren, ſchleppte ihn wieder zu Altare, und durchbohrte ihn. Virg. Aen. II. v. 518. Nach Andern riß ihn Pyrrhus vom Altare weg, und tödtete ihn vor dem Thore des Pallaſtes. Lescheus ap. Paus. Phoc. c. 27. Nach Quinct. Calab. XIII. 221. hieb er ihm den Kopf ab. Nach Serv. ad Virg. Aen. II. v. 506. nahm ihn Pyrrhus in ſeinem Pallaſte gefangen, und opferte ihn beim Grabe ſeines Vaters auf dem ſigäiſchen Vorgebirge. Sein Leichnam blieb, nach Einigen, unbegraben liegen, nach Andern wurde ſeine Aſche bei der Aſche Hectors beigeſetzt. Dores Phrygius c. 12. rühmt ſeine ſchöne und majeſtätiſche Geſtalt und ſeine angenehme Stimme. Herm. Myth. I. S. 213.

Priapesaeus, ein Beiname des Apollo, welchen er von der Stadt Priapus führte, wo er einen berühmten Tempel und ein Orakel hatte. Tzetz. ad Lycophr. v. 29.

Priapina, ein Beiname der Diana. Man glaubte daß Lucullus durch ihren Beiſtand den Sieg über Mithridates erfochten habe, weil die Soldaten des letztern ihren Tempel geplündert und ihre Bildſäule mit hinweg geführt hatten. Plut. in Lucull. p. 499. T. I. Opp.

Priapidis portus, ein Hafen auf der Inſel Taprobane (Ceylon), das heutige Negombo. Der griechiſche Name kam vielleicht von der Menge Lingas her, womit man das weibliche Geſchlecht hier geſchmückt fand, vielleicht auch von einigen Götterabbildungen ſelbſt. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 285.

Priapus, eine Stadt in Myſien am Propontis gelegen. Sie hatte vom Priapus, der hier verehrt wurde, den Namen. S. Lampsacus. In ihrer Gegend wuchs trefflicher Wein. In der Nähe des heutigen Karaboa.

Priapus, (Πριαπος, auch Πριηπος, Πριεπος,), eine bekannte ſymboliſche Gottheit der Alten, deren außerordentlich große Schaamtheile ein Symbol der Fruchtbarkeit ſeyn ſollten. Die Sage nennt ihn einen Sohn des Bacchus und der Venus (Diod Sic. IV c. 6; Paus. Boeot. c. 31.), oder des Adonis und der Venus (Schol Apollon. I. 933.), oder des Jupiter und der Venus. Dieſe gebahr ihn in der lampſaceniſchen Stadt Aparnis oder Abarnis; Juno aber bezauberte aus Eiferſucht, in Geſtalt eines alten Weibes, den Knaben in der Geburtsſtunde, ſo daß er als ein häßliches Scheuſal mit unmäßigen Naturtheilen zur Welt kam. Venus entſetzte ſich ſo davor, daß ſie ihn als ihr Kind anzuerkennen verſchmähte (ἀπαρνεισθαι), wovon der Ort ſeinen Namen erhielt. Sie ließ ihn in Aparniß, oder Lampſacus, auferziehen; nach Andern ſetzte ſie ihn auf einem Berge aus, wo ein Hirte ihn fand und auferzog. Suid. in Πριαπος; Schol. Apollon. l.c; Etymol in Αβαρνις. Theokrits Scholiaſt. I. 21. giebt ihm dem Bacchus und eine Nais, oder die Chione, zu Eltern, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Afranius (Macr. b 6.) giebt ihm einen langöhrigen Vater, einen Pan, Satyr, oder den Eſel ſelbſt, das heilige Thier des Priap. Lucian (de saltat. p. 920.) führt die bithyniſche Sage an: Priapus, ein kriegeriſcher Dämon, der Titanen oder der idäiſchen Dactylen einer, habe den jungen Mars zuerſt im Waffentanze, dann in der Kriegskunſt unterrichtet, wofür er vom

Mars immer den zehnten Theil der Kriegsbeute empfangen. Die meiſten Sagen von ihm beziehen ſich auf ſein Geburtsland, das lampſaceniſche Gebiet. Als er erwachſen war, fanden die Weiber von Lampſacus ſo viel Geſchmack an ihm, daß die Männer ſich genöthigt ſahen, ihn aus der Stadt zu vertreiben. Dafür wurden ſie aber mit Krankheiten geſtraft, und als ſie das Orakel zu Dodona um Rath fragten, ſo befahl ihnen dieſes, den beleidigten Gott zurückzurufen. Sie thaten dies, und errichteten ihm Tempel und Bildſäulen. Serv. ad Virg. Georg. IV. 111; Nat. Com. V. 15. Einſt ließ er ſich mit einem Eſel in eine Wette ein, wer größere Naturtheile hätte, verlor ſie aber, und erſchlug aus Aerger den armen Eſel. Lactant. Inst. l. c. 21. Als die Götter auf dem Hochzeitfeſte der Cybele ſich in Wein berauſcht, und Veſta ſich zur Ruhe gelegt hatte, ſo ſuchte ſie Priap zu überfallen; aber der Eſel des Silenus fing an zu ſchreien, Veſta erwachte, und Priap konnte kaum den ihn verfolgenden Hunden entrinnen. Ovid. Fast VI. v. 319; Lactant. l. c. §. 25. Eine ähnliche Geſchichte erzählt man von ihm und der Nymphe Lotis. Priap hatte ſie bei einem Bacchusfeſte des Nachts überraſcht, aber das Schreien des Eſels verrieth ihn, und alle Götter lachten über ſeinen Unſtern. In der Wuth tödtete er den Eſel. Ovid. l. c. I. v. 415. Nach einer andern Sage wurde die Nymphe vor den Verfolgungen des Priap dadurch geſchützt, daß die Götter ſie in einen Lotusbaum verwandelten.

Priap gehörte nicht zu den alten Gottheiten Griechenland. Weder Homer noch Heſiodus, noch irgend ein alter Dichter, weiß von ihm oder einem ähnlichen Symbole etwas; auch nennt ihn nicht einmal Apollodor. Strabo XIII. p. 588. ſagt dagegen ausdrücklich: Dieſer Gott wurde von den Neuern aufgenommen; er gleicht den attiſchen Gottheiten Orthanes, Koniſſalos, Tychon, Dordon, Kybdaſus und Pyrges, welche ihm auch als Gefährten zugegeben werden. Fulgentius voc. ant. interpp. 11. bezeugt, daß er nur unter die Demonen oder Halbgötter gerechnet worden ſey, die man weder des Himmels würdig achtete, ihres geringen Verdienſtes wegen; noch auch zu den irdiſchen herabſetzen wollte aus dankbarer Erkenntlichkeit. Wenn ihn daher Lucian in der oben angeführten Stelle zu den Dämonen, Titanen oder Dactylen, vielleicht nur im Scherze rechnet, ſo iſt daraus eben ſo wenig auf ein hohes Alterthum deſſelben zu ſchließen, als wenn ihn Phurnutus de nat. deor. 27. den alten Dämonen beizählt, und mit vieler Mühe ſeine geheimen Bedeutungen zu enträthſeln ſucht. Auch nicht in Aegypten muß man den Urſprung dieſes Symbols ſuchen; denn Suidas, der ihn für den Horus der Aegypter erklärt, iſt ein viel zu ſpäter Zeuge. Urſprünglich war Priapus ein Feldgott in Lampſacus, einer myſiſchen Stadt mit weinreichem Gebiete. Hier wurde er von dem aus Indien zurückkehrenden Bacchus gezeugt; alſo fällt die Entſtehung ſeiner Verehrung in die Zeit, wo ſchon vom indiſchen Zuge des Bacchus erzählt wurde. Es iſt daher auch nicht zu verwundern, wenn die ſpätern Sänger der Titanen- oder Gigantenſchlacht ihm, wie dem Bacchus, Pan, Silenus und ſeinem Gefolge, Antheil am Siege geben. Priap war ein Feldgott, nicht blos Vorſteher der Gärten. Denn Pauſanias IX. p. 588 ſagt: Dieſen Gott verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen und Schaafe weidet und Bienenſtöcke beſorgt; aber die Lampſacener achten ihn mehr als andere Götter. Bei Theokrit I. 21. ſteht ſein Bild mit den Nymphen an einem ſchattigen Quell von den Hirten aufgeſtellt. Virgil Georg. IV. 110. vertraut ihm die Obhut der Bienen an. Auch als Aufſeher des Fiſchfangs am Ufer erhielt er von den Fiſchern geweihte Geſchenke (Anthol. VI. 3. p. 414, 415.). und

Moſchus in der Klage um Bion (III. 27.) erkennt Priape in der mehrern Zahl unter den Feldgöttern. Bei Martial VIII 40. wird von einem Priap geſagt, er habe nicht Gärten noch Weinberge, ſondern eine dünne Pflanzung von Brennholz zu beſchirmen. In der Folge aber ward er aus einem Feldgotte im Allgemeinen ein beſonderer Gott der Gärten. Sein ungeheures Naturtheil war ein Symbol, daß er Heerden, Pflanzungen, Bienen und Fiſche befruchte. Das nämliche Symbol gab man mehrern alten Gottheiten des Feldbaues, die der ſpätere Myſtiker in Sinnbilder der allſchaffenden Natur ummodelte, z. B. dem Hermes, Bacchus, Pan, den Satyren. Herodot II. 51. bezeugt dies vom Hermes, und Phurnutus ſagt, daß die ältern und bärtigen Hermen, nicht die jüngern und bartloſen ſo vorgeſtellt worden wären. In den heiligen Umgängen des Bacchus und Oſiris wurde ein gerichteter Phallus oder Ithyphallus, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, unter Abſingen phalliſcher Lieder umher getragen, und in Weinpflanzungen aufgehängt. Schon zu Hippokrates Zeit wurde Priap in Griechenland, obgleich mit geringerm Anſehen, als in Lampſacus und Priapus, ſo häufig verehrt, daß die Aerzte gewiſſe Dinge, deren gemeine Benennung die Schamhaftigkeit verletzte, mit Andeutung ſeiner Geſtalt bezeichneten. Woher dieſe ausgebreitete Verehrung gekommen iſt, ſcheint ungewiß zu ſeyn. Vielleicht entlehnte man von den Lampſacenern, bei denen der Feldbau vorzüglich blühete, zugleich mit der ſorgfältigern gartenmäßigen Landbeſtellung, den ſie ſchützenden Feldgott; vielleicht wurde ſein Name dem ähnlich gebildeten Hermes und andern myſtiſchen Gottheiten in den Geheimniſſen Samothraciens und des orphiſchen Orakels in Thracien (Eurip. Hec. 1267.) beigelegt und durch Prieſter und Geweihete weiter verkündigt. Gewiß iſt, daß erſt im Zeitalter der Blüte der Weltweisheit in Griechenland der lampſaceniſche Priap auch in andern Gegenden, nur mit untergeordneter Macht, als Beſchützer der Fluren und Gärten verehrt, und von einigen Umdeutern zu den Sinnbildern der großen Natur gezählt wurde. Jetzt erſt gaben die Orphiker (Hymn. 5.) dem myſtiſchen Eros, dem Symbol der befruchtenden Kraft der Natur, auch den Beinamen des Herrſchers Priapus; jetzt erſt erklärte man den Priap (Athen. I. 23.) für den allbefruchtenden Dionyſus, oder, nach Euſtathius Iliad. 7. p. 569. für eine Allegorie der Sonne wegen der Zeugungskraft. Jetzt konnten ihn auch Suidas mit dem Horus der Aegypter und Andere mit dem Oſiris für einerlei halten. Die Namen Priap, Dionyſus, Horus u. ſ. w. bezeichneten immer nur denſelben Naturgott und deſſen offenbarſte Wirkung durch die Sonne.

Die Abbildungen des Priapus waren alle der laſciven Gattung. Das Alterthum fand in manchen Dingen nichts oder nur wenig Anſtößiges, was bei uns den höchſten Grad der Schaamloſigkeit anzeigen würde. Gewöhnlich bildete man ihn als einem Knaben von unförmlicher Dicke und häßlichem Geſichte und mit einer ungeheuer großen Schaam; oft auch als Mann mit einem großen Barte, mit verwirrten Haaren, in der rechten Hand eine Hippe haltend, deren man ſich zum Schneiteln bediente; bisweilen war er bekleidet. Nach Phurnut. de N. D. c. 27. trug er im Buſen des Kleides allerlei Früchte, auch ein Horn der Amalthea. Theokrit giebt ihm einen gelbdoldigen Epheukranz, den gewöhnlichen Schmuck des Dionyſus. Gewöhnlich war ſeine Bildſäule von Holz, und weil man ihn, gleich andern Feldgöttern, blutreich von Farbe dachte, ſo pflegte man ihm immer das Geſicht mit Mennig zu röthen. Nach Suidas und Kodinus de orig. Const. p. 15. bildete man ihn auch ab, wie er in der Rechten einen Scepter — weil durch ihn die Veſte und das Meer entſtand —

in der Linken die geſpannte Schaam hielt, weil er den in der Erde verborgenen Saamen hervorbringt; ſeine Flügel bedeuteten die Schnelligkeit der Bewegung, und die ſcheibenförmigen Kreiſe auf der Mitte der Flügel den Umfang der Sonnenſcheibe; denn man hielt ihn auch für den Sonnengott. Außer dieſer Vorſtellung erwähnt noch Suidas, daß man ihn mit der Schaam am After abgebildet habe. Hier erſchien er alſo als Mannweib, ein bekanntes myſtiſches Symbol der befruchtenden und gebärenden Kraft der Natur. In der Wildiſchen Gemmenſammlung (t. 45.) findet ſich ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie ſie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein geſchmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Schaamtheile haltend, aus welchen er durch einen Ring ſeine belebende Kraft in die Flamme eines mit Früchten umwundenen Altars gießt. Die Unterſchrift, Genius, deutet auch auf den myſtiſchen Priap, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Seine Bildſäule wurde zwar gewöhnlich von Holz roh ausgehauen, aber doch auch von Stein gemacht. Martial. VI. ep. 72. Bei Virgil Eclog. VII. 35. ſagt der Hirt Thyrſis: Er habe jetzt ein marmornes Bild von Priap aufgeſtellt, und wenn er die Heerde befruchte, ſo wollte er ihn golden aufſtellen. Bei Montfaucon ant. expl. T. I. pl. 180 und Supplem. pl. 66. findet man noch folgende beſondere Abbildungen angeführt. In der einen Vorſtellung hält er in der Linken eine Keule, (womit er gleichſam Diebe und Räuber von dem ſeinem Schutze anvertraueten Garten abſchreckte), und der Kopf iſt mit einem Kranze von zuſammengewickelten Bändern umwunden. Ein anderes Bild zeigt ihn als Hermesſäule, ohne Arme, mit einem Kranz von Lorbeerblättern um den Hals, und mit einem Mantel umgeben, der aber ſeine Blöße nicht bedeckt. Auf der einen Seite iſt auch als Attribut die Keule, auf der andern die Sichel; unter beiden ein Korb mit Früchten, ein Meſſer und ein Eſelskopf, und über allen dieſen Attributen befindet ſich eine fünfmal gebundene Fruchtſchnur. Die Aufſchrift heißt: Ιθυφαλλωι κορυνφοροι, dem Keulenträger Ithyphallus. Ein andrer Herme des Priap hat einen zweigeſpitzten, lang herunter hängenden Bart und einen Knebelbart, in der rechten Hand eine Glocke, und die Linke in die Seite geſtämmt. In einer andern Vorſtellung trägt er ein Bündel von Phallen auf der Schulter und unter dem rechten Arm; die Aufſchrift heißt: τω της γενεσεως ποιμενι, dem Hirten der Zeugung. Noch eine andere zeigt ihn mit einem Hahnenkopfe und Hahnenkamme; ſtatt des Schnabels aber ſieht man den geſpannten Naturtheil.

Von der Verehrung des Priap haben wir ſchon oben das meiſte beigebracht. Man opferte ihm insbeſondere Eſel, als ſeine Feinde; außerdem auch die Erſtlinge des Gartens und Feldes, Blumen, Gemüſe, Aehren, Früchte Weintrauben, nebſt Milch, Honig und Fladen. Seine Feſte hießen Priapea. Auf Gemmen ſieht man die ihm dargebrachten Opfer häufig vorgeſtellt. Gewöhnlich ſteht er als Herme entweder hinter dem Altar, oder auf demſelben, und vor ihm iſt ein kleinerer Altar mit dem Opferfeuer. Eins ſeiner vornehmſten Feſte wird auf einem Basrelif ſo vorgeſtellt. Die Verſammlung der Andächtigen beſteht aus 26 Weibern und zwei jungen Mädchen. Eine derſelben, vermuthlich die Prieſterin, begießt den Phallus der Bildſäule, und ihr gegenüber ſteht eine andere mit ſchon geleertem Gefäße. Einige andere bringen Gefäße mit Wein und Körben voller Früchte zum Opfer; andere ſpielen auf Cimbeln, Flöten ꝛc., und noch andere tanzen. Einige davon ſind mit Ziegenfellen bekleidet und Eine trägt ein Kind auf der Schulter.

Vier andere, wovon die eine ein Beſteck mit Meſſern an der Seite hängen hat, ſind mit der Opferung eines Eſels beſchäftigt, welcher, von dem tödtlichen Streiche getroffen, ſchon auf der Erde liegt, und deſſen Blut in ein Gefäß ſtrömt. — Das für uns anſtößige Bild der Fruchtbarkeit am Priap, der Phallus, wurde in ſpätern Zeiten auch als ein zauberwidriges Abwehrungsmittel des ſchädlichen neidiſchen Blicks angeſehen. Dem Garten, ſagt Plinius XIX. 4. s. 19, werden gegen die Bezauberungen des Neides ſatyriſche Bildniſſe geweiht, obgleich die Gärten ſonſt unter der Aufſicht der Venus ſtehen. Voß mythol. Br. II. Br. 37. Deſſelben Ueberſ. d. Eclog. u. Georg. Virgils Anm. ad Ecl. VII. 33. Georg. IV. 109. etc.

Priasus, ein Sohn des Cöneus und Bruder des Phocus, aus Magneſia gebürtig, ein Argonaute. Hyg. fab. 14.

Priene, eine von den ioniſchen Städten, der Inſel Samos gegenüber und ſüdlich vom Vorgebirge Tropilium (Capo St. Mary), nördlich aber von Myus (Palmos) und dem Mäander. Sie war die Geburtsſtadt des Bias, eines der 7 Weiſen.

Primigenia, ſiehe Protogenia und Protogone.

Primipilus, oder Primuspillus, ſiehe unter Centurio.

Primus Hastatus,) ſ. unt. Centurio.
Primus Princeps,)

Primicerius notariorum, hieß in ſpätern Zeiten der Kaiſer, nach der Theilung des Reichs, ſowol im Orient, als im Occident, derjenige, unter deſſen Aufſicht die Verzeichniſſe von allen Aemtern und Würden ſtanden, welche in ein großes Buch eingetragen wurden, daß er in ſeiner Verwahrung hatte. Dieſes Buch hieß laterculum majus. Die Schreiber, welche er unter ſich hatte, hießen theils notarii, theils laterculenses, theils tribuni honoris causa. Einige von dieſen Tribunen hatten noch den eigenthümlichen Namen domestici oder familiares, und waren gewiſſermaßen des Kaiſers geheime Räthe. Reiz's Vorleſungen über die römiſch. Alterth. nach Oberlins Taf. S. 475.

Primupolis, ſiehe unter Aspendus im Nachtrage.

Primus equestris ordinis, ſo hieß derjenige Ritter bei den Römern, welcher im Verzeichniß der Cenſoren zuerſt ſtand. Man nannte ihn auch princeps juventutis, nicht als ob die Ritter lauter junge Leute geweſen wären, ſondern weil ſie bei ihrer erſten Anordnung unter Romulus aus lauter jungen Leuten beſtanden; auch hießen bei den Römern alle Mannsperſonen vor dem 50ſten Jahre juvenes. Unter den Kaiſern bekamen ihre Prinzen, ſowohl die eigenen als die adoptirten, den Ehrentitel principes juventutis; insbeſondre hießen ſo die Thronerben. Adams röm. Alterthüm. S. 49.

Princeps judicum, ſiehe Judex quaestionis.

Princeps senatus, derjenige Senator, deſſen Name im Verzeichniß der Cenſoren oben an ſtand. In ältern Zeiten wurde dieſer Titel gewöhnlich dem älteſten unter den noch lebenden Cenſoren ertheilt (Liv. XXVII. 11.); aber nach dem Jahre 544 erhielt ihn derjenige, welchen die Cenſoren für den würdigſten erkannten. Liv. XXVII. 13. Dieſe Würde war eine der höchſten, obgleich weder eine Gewalt, noch ein Vortheil damit verbunden war, und blieb insgemein für die ganze Lebenszeit (Liv. XXXIV. 44; XXXIX. 52.), vielleicht richtiger nur auf 5 Jahre bis zum nächſten Luſtrum wie auch Reiz (Vorleſ. über die röm. Alterth. S. 87.) bemerkt. Man bezeichnete ſie mit dem Namen principatus. Auguſtus und die folgenden Kaiſer nahmen dieſen Titel auch an, der aber auch alsdann, wie in den ältern Zeiten, nur einen Rang bedeutete. Beim Votiren im Senate wurde gewöhnlich der princeps zuerſt um ſeine Mei-

rung befragt, außer, wenn neugewählte Konſuln da waren. Adams röm. Alt. S. 5. und 18.

Princeps sententiae, ſiehe Auctor sententiae.

Principes sc. milites, diejenigen Soldaten bei den Römern, welche im Treffen die zweite Linie formirten, und hinter den Haſtaten und vor den Triariern ſtanden. Den Namen hatten ſie vielleicht daher, weil ſie in ältern Zeiten das erſte Glied ausmachten. Sie beſtanden aus den wohlhabendſten Bürgern, und waren eben ſo, wie die Haſtaten bewaffnet, hatten aber noch außerdem gladios. Sie und die Haſtaten werden auch antepilani genannt, weil ſie vor den Triariern, die auch pilani hießen, im Treffen ſtanden. Adams röm. Alterth. S. 657. Reiz's Vorleſ. über die röm. Alterth. nach Oberlins Taf. S. 607.

Principia, ſiehe Castra, Th. I. S. 709 unten.

Principium. So hieß in den Comitiis curiatis diejenige Kurie, welche zuerſt votirte. S. Comitia curiata.

Priolaus, der Bruder des Lycus und Heerführer der Mariandyner, der unter dem Herkules gegen die Bebrycier focht, und getödtet wurde. Apollon. II. v. 782.

Prion, ein Fluß auf der Südküſte des glücklichen Arabiens, am Sachalitiſchen Buſen. d'Anville ſetzt ihn öſtlich vom Cap Morbat, wo er aber nach Ptolemäus nicht angenommen werden kann; denn nach den Beſtimmungen deſſelben fällt er in die vom Vorgebirge Prionnotus zunächſt öſtlich befindliche Einbucht. Die Neueren kennen hier keinen Fluß. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 126.

Prionnotus, ein Vorgebirge in der Mitte des Sachalitiſchen Meerbuſens an der Südküſte Arabiens, öſtlich vom heutigen Kalfat. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 126.

Priscus (Neratius), ein Rechtsgelehrter und Günſtling des Kaiſers Trajanus. Er ſchrieb 15 Bücher Regularum, sc. juris Romani, 7 Bücher Membranarum, 3 Bücher Responsorum, mehrere Briefe, von denen das 4te Buch angeführt wird, und ein Buch de Nuptiis. Fabr. Biblioth. lat. III. p. 490. edit. Ern.

Pristis, oder Pistris, eine Art von langen und ſchmalen Schiffen, vielleicht ſo genannt wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Meerfiſche pistris; es war übrigens eine ordentliche Triremis. Liv. XXXV. 26; XLIV. 18; Virg. Aen. V. 116.

Private, ein Beiname der Fortuna, unter dem ſie einen Tempel zu Rom im Kapitol hatte. Plat. de fortuna Rom. c. 17.

Privernum, jetzt Piperno vecchio, eine Stadt in Latium, welche oft von den Römern abfiel, und endlich durch ihren Muth ſich das Municipalitätsrecht erwarb. Liv. VIII. 21. In der Gegend umher wurde ſehr guter Wein gebauet.

Privilegium. So nannte man bei den Römern zur Zeit der Republik ein Privatgeſetz (lex priva, daher auch der Name), wodurch gewiſſe Perſonen ohne gerichtliche Unterſuchung zu einer außerordentlichen Strafe verurtheilt wurden. Cicero de legibus, III. 19. Solche privilegia waren z. B. die Geſetze des Klodius gegen den Cicero (Cic. pro Dom. 17.), und Cicero erklärt ſie nach den heiligen und den zwölf Tafelgeſetzen für verboten. Die Rechte oder Vortheile welche gewiſſe Klaſſen oder Stände ausſchließend hatten, hießen auch privilegia z. B. die Privilegien der Soldaten, Eltern, Waiſen, Gläubiger ꝛc. ꝛc. Plin. X. 56. 57. 110. Privilegium augustum nannte man auch zuſammen die verſchiedenen Geſetze und Decrete des Senats, wodurch dem Auguſtus die höchſte Gewalt übertragen worden war, und welche den folgenden Kaiſern beim Antritt ihrer Regierung erneuert zu werden pflegten. Man brauchte auch dafür den Ausdruck

lex regia, lex imperii. Endlich hießen auch unter den Kaiſern die Verordnungen, welche ſie zur Belohnung oder Beſtrafung einzelner Perſonen ergehen ließen, und welche nicht als Rechtsformeln dienten, privilegia. Adams röm. Alterth. S. 41 ꝛc.

Προαγῶνες, ſiehe προγυμνασματα.

Προαύλια, ſiehe unter Nuptiae, Th. III. S. 1088.

Probalinthus, eine der Viergemeinden (Tetrapolis) in Attica. Die übrigen waren Marathon, Tricorythos und Oenoa.

Προβασκάνια, einerlei mit Βασκανια, ſiehe dieſen Art.

Προβολὴ hieß nach Pollux VIII. s. 46, in Athen eine gerichtliche Klage gegen diejenigen, welche gegen den Staat übel geſinnt waren, und das Volk hintergingen, gegen Sycophantenund ſolche, welche bei Begehung eines Feſtes einen Aufruhr veranlaßt, oder etwas der Feierlichkeit Unanſtändiges begangen hatten. Heyne (opusc. acad. IV. p. 82 ꝛc.) zeigt, daß προβολη überhaupt von allen öffentlichen Rechtsſachen gebraucht worden ſey, bei welchen das Volk das Gericht anordnete, und den Kläger beſtimmte; denn das Verbum προβαλλεσθαι, heißt unter andern auch einen Ankläger in einer Rechtsſache beſtimmen.

Προβελευμα. So nannte man in Athen jeden Staatsſchluß, weil er erſt dann geſetzkräftig wurde, wenn er vor die Verſammlung des Volks gebracht und von dieſem beſtätigt worden war. Auch den Ausdruck Ψηφισμα brauchte man in dieſem Sinne. Pott. Arch. I. S. 209.

Probus (Valerius), ein Grammatiker aus Berytus gebürtig, der unter Nero bis zur Regierung des Domitian lebte. Sueton in libris de Grammaticis hat ſein Leben beſchrieben. Man hat von ihm eine Abhandlung de notis Romanorum interpretandis (herausgegeben von Heinrich Ernſt, Sora 1674, 4. mit Anmerkungen) und 2 Bücher Grammaticarum institutionum. Man findet ſie in der von Putſchius beſorgten Sammlung alter Grammatiker, Hannover, 1605, 4. p. 1386 — 1494; auch die erſtere Schrift ſteht p. 1494 — 1549. Fabr. Bibl lat. III. p. 381, 404.

Procas, der vierzehnte König von Alba und Vater des Numitor und Amulius.

Processus consularis, ſiehe unter Consul, Th. I. S. 998.

Procella, eine der Amazonen, welche Herkules erlegte, als er den Gürtel der Hippolyta raubte. Nat. Com. VII. 1. Nach Diod. Sic. IV. 16., heißt ſie Aella, denn im Griechiſchen heißt Aella ſo viel als procella im Lateiniſchen.

Προχαιριστηρια, ein altes athenienſiſches Opfer, das alle obrigkeitliche Perſonen am Ende des Winters darbrachten, um der Minerva, als Schutzgottheit der Stadt, für die zu hoffende angenehme Witterung zu danken. Pott. Arch. I. S. 931.

Proclais, oder Poclais, ein Ort in Indien dieſſeits des Ganges, in der Nachbarſchaft des Indus. Ptolemäus und Arrians Periplus nennen ihn. Er iſt der ungefähren Lage nach einerlei Ort mit Peukela, wie er im Zeitalter Alexanders hieß. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 141.

Proclu-Charax, oder Patroclonnesus, eine kleine Inſel an der Küſte von Attica, nahe beim Vorgebirge Sunium. Jetzt Ebanonisi.

Procles, ein Sohn des Ariſtodemus, und Zwillingsbruder des Euryſthenes. Beider Mutter hieß Argea, des Autoſion Tochter. Als die Herakliden den Peloponnes eroberten, bekamen ſie das Königreich Sparta zu ihrem Antheile, wo ſie gemeinſchaftlich, mit gleicher Macht und gleichem Anſehen regierten. Von ſeinem Enkel Eurytion bekamen die Könige von Sparta aus ſeiner Nach-

kommenſchaft den Beinamen der Eurytioniden. Man ſehe ihre Geſchlechtsfolge unter dem Art. Eurytion.

Procne, eine Tochter des Pandion und Gemahlin des Tereus. Man ſehe ihre Geſchichte unter dem Artikel Philomela. Der Name wird auch Progne geſchrieben.

Προκομων προσθεται, ſiehe φεναχη.

Proconſules, außerordentliche Magiſtratsperſonen, welche die Provinzen regierten. Anfangs wurden die römiſchen Provinzen, d. h. die Länder außerhalb Italien, von Prätoren verwaltet, (ſiehe Praetores), in der Folge aber von Proconſuln und Proprätoren mit ihren Gehülfen, den Quäſtoren und Legaten. Gewöhnlich ſchreibt und ſpricht man proconſul, propraetor, als Ein Wort: bisweilen, aber auch in zwei Worten. pro conſule, pro praetore, ſo daß alſo dem Wortverſtande nach procons. und propr. ſolche Magiſtrate waren, welche ſtatt eines Konſuls und Prätors die Provinz regierten. — In ältern Zeiten nannte man diejenigen Proconſuln, welchen nach dem Verlaufe ihres Amts das Konſulat verlängert wurde, imperium prorogatum erat (Liv. VIII. 23, 26; IX. 42; X. 16.), oder diejenigen, welche von einem niedrigern Range, wie z. B. Marcellus nach der Verwaltung der Prätur (Liv. XXIII. 30.) und Gellius (Cic. legg. I. 20.), oder als Privatperſonen mit konſulariſchem Anſehen bekleidet wurden, wie Scipio. Liv. XXVI. 18; XXVIII. 38. Die Veranlaſſung dazu geben einige dringende Fälle, in denen die ordentlichen Magiſtrate nicht hinreichend waren. Eben ſo war es auch mit den Proprätoren. Cic. Phil. V. 16; Suet. Aug. 10; Sall. Cat. 19. Der erſte Proconſul, deſſen Livius erwähnt, war T. Quinctius A.U. 290, Liv. III. 4. Der Name Proprätor wurde auch demjenigen beigelegt, welchen der General in ſeiner Abweſenheit das Kommando der Armee übertrug, Salluſt. Jug. 36, 103. In der Folge wurden indeſſen die Namen Proprätor und Proconſul vornämlich von ſolchen gebraucht, welche, nachdem ſie vorher Prätoren und Konſuln geweſen waren, in die Provinzen zur Verwaltung geſchickt wurden; aber auch da noch fand kein weſentlicher Unterſchied zwiſchen jenen Titeln ſtatt, und ſie werden oft ohne Unterſchied gebraucht. Anfangs befolgte man auch keine beſondere Ordnung, wenn Jemand von dem Volke in eine Provinz abgeſchickt wurde; dieſes wählte vielmehr nach Belieben. Aber nachdem das römiſche Reich einen anſehnlichen Zuwachs an Ländern bekommen hatte, ſo wurde durch ein Geſetz des C. Sempronius Gracchus feſtgeſetzt, daß von den conſulariſchen und prätoriſchen Komitien der Senat zwei provincias conſulares, und ſechs praetorias beſtimmen ſollte, über welche dann die erwählten Konſuln und Prätoren wenige Tage nach dem Antritt ihres Amts looſen oder ſich vergleichen mußten. Von jetzt war alſo keine jedesmal neue Verordnung des Volks nöthig, wenn ein Magiſtrat in einer Provinz abgeſchickt werden ſollte; die erwählten Konſuln und Prätoren waren von jetzt an nach der feſtgeſetzten Ordnung auch die Statthalter derſelben. Bisweilen wurde jedem Konſul oder Prätor ſeine Provinz ausdrücklich vom Senat beſtimmt, ohne daß eine Loſung oder Vergleichung ſtatt fand. Provinzen, welche zu einer Zeit conſulares waren, waren zu einer andern Zeit praetoriae: denn bei Vergebung der Provinzen an die Konſuln und Prätoren ſah man jedesmahl auf die mehr oder minder kriegeriſche Lage der Provinz. In die wegen eines Krieges nicht bedenklichen Provinzen ſchickte man gerne Prätoren. Der Senat beſtimmte den Umfang und die Gränzen der Provinzen, die Anzahl der Truppen, welche in derſelben unterhalten werden ſollten, und das Geld zu ihrer Bezahlung; ſer-

ner das Gefolge der Statthalter (comitatus oder cohors, und ihre Reiſekoſten (viaticum), und was ſie zur Einrichtung ihrer Haushaltung nöthig hatten (vasarium). Dieß hieß ornare provinciam. Je nachdem einem Statthalter mehr verwilligt wurde, je nachdem ſagte man, magis esse provinciam ornatam. Es geſchah dies, damit die Magiſtrate den Einwohnern oder Provinzen, vornämlich auf der Reiſe, nicht zur Laſt fallen ſollten. Die Beſorgung und Herbeiſchaffung der Reiſebedürfniſſe überließ der Senat gewiſſen Commiſſairs, welche davon παροχοι (von παρεχειν, darreichen), hießen. Gehülfen der Proconſuls oder Proprätors waren vornämlich die Legaten, ſ. Legati. Außer dem gehörten auch zu ihrem Gefolge alle ihre Officiere (praefecti) und alle Diener, die ihnen vom Staate zugegeben wurden, oder die ſie ſelbſt hatten. Cic. Verr. II. 10. Auch reiſten viele junge Römer von Adel mit ihnen, um die Kriegskunſt und die Behandlung der Staatsgeſchäfte zu lernen, welche wegen des vertrauten Umfangs mit denſelben contubernales genannt wurden. In den Zeiten der Republik befanden ſich nicht leicht Frauenzimmer mit im Gefolge, wol aber unter den Kaiſern. Die Freunde und Vertrauten des Proconſuls, welche ihn in die Provinz begleiteten, waren gleichſam in verſchiedene Klaſſen eingetheilt, und hießen amici primae admissionis, secundae admissionis etc. Senec. de benef. VI. 33.

Die Abreiſe des Konſuls erfolgte gleich nach Niederlegung ſeines Amts. Vorher ſuchte er noch bei dem Volke um das Militärkommando (imperium) an, welches ihm in den comitiis curiatis bewilligt wurde. Es geſchah dies auch, wenn gleich in der Provinz keine Armee zu kommandiren war. Dann begab er ſich auf das Kapitol, brachte dem Jupiter ein feierliches Opfer, that ein Gelübde (vota in capitolio nuncupabat), bekleidete ſich mit dem paludamento, (ſ. d. Art.) und ging dann in einem feierlichen Zuge, von ſeinem ganzen Gefolge begleitet, vom Kapitol herab und aus der Stadt. Vor ihm her trugen 12 Lictoren (bei Proprätoren nur 6) die Faſces und Beile und andere Zeichen der ſtatthalteriſchen Würde. Er nahm entweder gleich von Rom aus ſeinen Weg nach der Provinz, oder er hielt ſich einige Zeit noch vor der Stadt auf, wenn er durch Geſchäfte, durch Widerſprüche der Volkstribunen, oder durch böſe Anzeigen (Plut. in Crass.; Cic. Divin. I. 16; II. 9; Flor. III. 11; Dio XXXVII. 50.) verhindert wurde, ſeine Reiſe fortzuſetzen; denn weil er das Militärkommando hatte, ſo durfte er nicht in der Stadt bleiben. Seine Freunde, bisweilen auch einige Bürger, begleiteten ihn aus Hochachtung eine Strecke weit aus der Stadt. Liv XLII. 49; XLV. 89. Wenn er in der Provinz angekommen war, ſo ließ er ſeinem Vorgänger ſeine Ankunft bekannt machen, um durch eine Unterredung mit ihm den Zuſtand der Provinz zu erfahren. Sein Gouvernement fing mit dem Tage ſeiner Ankunft an, und der vorherige Statthalter mußte, nach dem Korneliſchen Geſetze, innerhalb 30 Tagen die Provinz verlaſſen. Cic. Fam. III. 6.

Die Geſchäfte (munera) des Statthalters in der Provinz betrafen die Verwaltung der Jurisdiction, die Sorge für die übrigen Angelegenheiten der Provinz und das Kommando der Truppen, welche etwa darin lagen. Gewöhnlich beſtimmte er den Sommer zu Kriegsgeſchäften, und den Winter zur Gerechtigkeitspflege. Cic. Att. V. 14. Die Jurisdiction verwaltete er faſt auf eben die Weiſe, wie der Prätor in Rom, entweder nach den Geſetzen, welche der Provinz gleich anfangs nach ihrer Eroberung vorgeſchrieben worden waren; oder nach den Verordnungen, welche der Senat oder das römiſche Volk nachher in Betreff derſelben hatten ergehen

laſſen; oder endlich nach ſeinen eigenen Edikten, welche er bei allen Sachen von Wichtigkeit in der Provinz bekannt machte. Cic. Att. VI. 1. Dieſe Edikte hießen translatitia oder tralatitia, wenn er ſie von andern entlehnte, nova aber, wenn er ſie ſelbſt verfaßte. Vor dem Antritt des Gouvernements publicirte er gewöhnlich ein allgemeines Edikt, wie der Prätor in Rom. Um die Gerechtigkeitspflege zu beſorgen, reiſte er in den wichtigſten Städten der Provinz umher, und hielt hier ſelbſt in allen öffentlichen und wichtigen Fällen Gericht (forum vel conventum agebat), indem er die umliegenden Einwohner, welche Proceſſe zu führen hatten, dahin einlud; Sachen von geringerer Wichtigkeit ließ er bloß durch ſeinen Quäſtor oder Legaten (Cic. Flacc. 21; in Caecil, 17; Verr. II. 18; Suet. Jul. 7.), oder auch durch andere Perſonen entſcheiden. Cic. ad. V. 21; ad Q. Fr. I. 1. 7. Zur Zeit der freien Republik konnte der Prokonſul das Gericht halten, wo er wollte; unter Auguſt aber wurden gewiſſe Orte dazu beſtimmt, welche daher conventus juridici hießen. Zu den Gerichtsverſammlungen hatten auch die Vornehmern in der Provinz (gewöhnlich wählte der Proconſul 20 aus ihnen aus) als assessores honorarii, Zutritt. Sie hießen auch Consiliarii, Recuperatores, und machten das Rathskollegium Consilium) des Proconſuls aus, der ſich in ſeinem Urtheile mit nach ihrem Gutachten richtete. Zu den Gerichtsverſammlungen wurden die Proceßführenden durch ein Edikt auf einen beſtimmten Tag zuſammen berufen (conventus indicebatur). Liv. XXXI. 29. Da die Statthalter bei ihren Amtsverrichtungen ſich nur der lateiniſchen Sprache bedienen durften, (Val. Max. II. 2 2.) ſo hatten ſie immer Dollmetſcher bei ſich. Cic. Verr. III. 37; Fam XIII. 54. Zu den Richtern wurden an verſchiedenen Orten verſchiedene Perſonen genommen. Man ſah dabei auf den Rang der ſtreitenden Partheien und auf die Beſchaffenheit der Sache. Cic. Verr. II. 13. 15. 17. Was die Sorge für die übrigen Angelegenheiten der Provinz (cura rerum provincialium) betrifft, ſo beſtimmte er z. B. die Menge des Getraides, welches aus der Provinz nach Rom geſchickt werden ſollte, die Zölle und Abgaben, und trug Sorge für die Wege. Sigon. de Provinc. II. 5.

Wenn der Statthalter ſich wohl in der Provinz verhielt, ſo erhielt er von der Dankbarkeit und Schmeichelei der Einwohner die höchſten Ehrenbezeigungen (Cic. Att. V. 21.), z. B. Statuen, Tempel, Pferde von Erz u. ſ. w.; auch Feſttage wurden ihm zu Ehren angeſtellt. Es war wol ſelten der Fall, daß man einem Statthalter nicht ſolche Ehrenbezeigungen erwies, obgleich unter ihnen oft die unmenſchlichſten und grauſamſten Tyrannen ſich befanden; Furcht that dann das, was Liebe und Hochachtung verweigerte. Doch konnte auch der Statthalter wegen ſeines übeln Verhaltens nach ſeiner Rückkehr in Rom vor Gericht belangt werden, und zwar 1) Repetundarum, wenn er durch ungerechte Auflagen Geld erpreßt, oder Geſchenke erzwungen; 2) Peculatus, wenn er öffentliche Gelder veruntreuet, und 3) wegen des Majeſtätsverbrechens (crimen majestatis), wenn er die Armee an den Feind verrathen, oder ſie aus der Provinz geführt, oder ohne Befehl des römiſchen Volks einen andern Staat bekriegt hatte. Es wurden verſchiedene Geſetze gegeben, damit die Provinzen ſtets nach Recht und Billigkeit verwaltet werden möchten; aber dieſe waren oft unzureichend, die Raubſucht der römiſchen Magiſtrate einzuſchränken. Die Provinzen wurden gewöhnlich hart mitgenommen, und ſie hatten nicht nur den Geiz des Statthalters ſelbſt, ſondern auch die Raubſucht ſeiner Officiere und Untergebenen, nämlich ſeiner Legaten, Tribunen, Präfecte u. ſ. w., ja ſogar ſeiner Freigelaßnen und Lieblingsſclaven zu be-

friedigen. Es gab mancherlei Vorwände, Geld zu erpreſſen. Die Städte und Dörfer, wodurch die Statthalter reiſten, mußten, vermöge des Juliſchen Geſetzes, ſie und ihr Gefolge mit Fourage und Brennholz verſehen. Cic. Att. V. 16. Die reichen Städte zahlten große Summen, um der Armee keine Winterquartiere geben zu dürfen. Dieſe Laſt kauften z. B. die Cyprier jährlich mit 200 Talenten, oder ungefähr 240000 Thlr. ab. Man ſehe auch den Art. Aurum coronarium.

Die Zeit zur Verwaltung der Provinzialangelegenheiten war gewöhnlich auf Ein Jahr eingeſchränkt; bisweilen wurde ſie auf zwei, aber ſelten auf drei und mehrere Jahre verlängert. Auch gab man wol dem Konſul die Provinz gleich auf mehrere Jahre. S. d. Art. Consul, Th. I. S. 951. Das Jahr wurde von dem Tage an gezählt, an welchem der Statthalter die Provinz betrat. War der Nachfolger nach Verlauf der beſtimmten Zeit noch nicht angekommen, ſo ließ der bisherige Statthalter ſeinen Legaten, oder noch öfter ſeinen Quäſtor, zur Verwaltung der Provinz zurück. Cic. Fam. II. 15; Att. VI. 5. 6. Traf der Nachfolger zur rechten Zeit ein, ſo übergab er ihm die Provinz und die Armee, und reiſte dann innerhalb 30 Tagen ab, nachdem er vorher in zwei Hauptſtädten ſeiner Jurisdiction eine liquidirte Rechnung über das Geld niedergelegt hatte, was durch ſeine Hände und durch die Hände ſeiner Amtsgehülfen gegangen war. Cic. Fam. V. 20. Den Einzug in Rom hielt er wie eine Privatperſon, wenn er nichts gethan hatte, was einen Triumph verdiente. Im letztern Falle durfte er nicht gleich in die Stadt kommen. S. Triumphus. Nach der wirklichen Rückkunft in Rom mußte er, vermöge des Juliſchen Geſetzes, innerhalb 30 Tagen eine getreue Kopie von den Rechnungen, welche er in der Provinz gelaſſen hatte, in den öffentlichen Schatz niederlegen. Cic. Att. V. 20. In dieſem Aufſatze erörterte er auch den Zuſtand der Provinz, und führte die Schwierigkeiten an, welche ſich bei Verwaltung derſelben gefunden; auch die Bemühungen derer, welche ihm beigeſtanden hatten. Zugleich empfahl er alle, welche ihm beſonders nützlich geweſen waren, und welche beneficiarii hießen; daher das Empfehlen ſelbſt in beneficiis ad aerarium deferre hieß. Cic. ibid. et pro Archia 5. Man vergleiche noch üb. dieſ. Art. d. Art. Consul, Th. I. S. 951.

Alles, was bisher von dem Prokonſul geſagt worden iſt, gilt auch im Ganzen genommen von dem Proprätor; doch hatte dieſer nur 6 Lictoren, gewöhnlich keine, oder doch eine kleinere Armee und ein geringeres Gefolge. Man ſehe auch einzeln in dieſem Art. zerſtreuete Bemerkungen.

Unter den Kaiſern von Auguſt an wurden die Statthalter in den Provinzen theils vom Kaiſer, theils vom Senate und Volke geſetzt. S. Provincia. Diejenigen, welche vom Senate und Volke in die Provinzen geſchickt wurden, hießen ohne Unterſchied Proconsules, ob ſie gleich bisweilen nur von prätoriſchem Range waren. Dio LIII. 13. Der Senat wählte ſie durchs Loos und zwar aus ſolchen Perſonen, welche wenigſtens 5 Jahre vorher ein obrigkeitliches Amt bekleidet hatten. Suet. Aug. 36; Vesp. 4; Plin. Ep. II. 12; Dio LIII. 14. Sie hatten die nämlichen Ehrenzeichen, wie die ehemaligen Prokonſuln, oder vielmehr Proprätoren; denn ſie hatten nur 6 Lictoren mit Fasces. Ihre Gewalt war aber blos bürgerlich, und ſie hatten kein Kommando über die Armee, und mit den Einkünften nichts zu thun. Auguſtus ernannte beſondere Perſonen, welche die Abgaben einſammelten, und Officiere, welche die Truppen in ihren Provinzen kommandirten. Ihr Amt dauerte nur Ein Jahr, und ſie verließen ſogleich die Provinz, wenn ihr Nachfolger angekommen war. — Seit Auguſtus war auch Prokonſul einer von

den Titeln der Kaiſer; denn der Senat beſchloß A U. 731, daß Auguſtus auch ſogar in Rom, immerwährender Prokonſul ſeyn, und in den Provinzen eine größere Gewalt haben ſollte, als die ordentlichen Konſuln Dio LIII. 32. Als Prokonſul legte er den Provinzen Abgaben auf, belohnte und beſtrafte diejenigen, welche ſeinen Abſichten beförderlich oder hinderlich geweſen waren, und ſchrieb ihnen nach ſeinem Gutdünken Geſetze vor. Dio LIV. 7 9. 25. Der Name Proconſul kommt indeſſen ſeltner unter den Titeln der Kaiſer vor, weil ſie denſelben nicht immer in der Stadt führten, ſondern ihn meiſtens in den Provinzen annahmen. Adams röm. Alt. S. 287 ꝛc. Reiz's Vorleſ. über d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 456 ꝛc.

Proconnesus, auch Elaphonnesus, eine große Inſel auf dem Propontis vor der Stadt Cyzicus (Mirabilia). Auf ihr wurde ein ſchöner Marmor gegraben, von dem ſie jetzt den Namen Marmora führt.

Procris, eine Tochter des Theſpius und zwar die ältere. Vom Herkules gebar ſie den Antileon und Hippeus, Zwillinge. Apollod. II. 7. 8.

Procris, eine Tochter des Königs Erechtheus von Athen und der Praxithea, Gemahlin des Cephalus, der ſie ſo zärtlich liebte, daß er ſelbſt um ihretwillen den Umarmungen der Aurora entſagte. S. Cephalus. Sie ließ ſich aber vom Pteleon durch das Geſchenk einer goldenen Krone zur Untreue gegen ihren Gemahl verführen, und da dieſer es erfuhr, ſo mußte ſie nach Kreta zum Könige Minos flüchten. Apollod. III. 15. 1. Anders ſiehe dieſe Mythe unter Cephalus. Minos verliebte ſich in ſie, und er ſchenkte ihr einen Hund, deſſen Schnelligkeit kein Thier entlaufen konnte, und einen Wurfſpieß, der allemal traf. Apollod. l. c. Von dem Hunde der Procris ſiehe Anton. Lib c. 41. und Hyg. Astron II. 35. und den Art. Laelaps. Einige Zeit ſchützte ſie ſich gegen die Nachſtellungen der Paſiphae, der Gemahlin des Minos, endlich aber kehrte ſie wieder nach Athen zurück, und verſöhnte ſich mit ihrem Gemahl, von dem ſie aber einſt aus Irrthum auf der Jagd getödtet wurde. S. Cephalus. Sie war eine große Liebhaberin der Jagd, und daher macht ſie Callimachus H. in Dian. 209. zu einer Begleiterin der Diana. Sophokles hat von ihr ein Trauerſpiel geſchrieben, welches aber verloren gegangen iſt.

Procrustes, ſiehe unter dem Artikel Sciron.

Proculus, ein lateiniſcher Grammatiker, welcher den Kaiſer M. Aurelius in der Grammatik unterrichtete, und von ihm zum Konſulat erhoben wurde. Er war ein Afrikaner von Geburt und hinterließ einige verloren gegangene Schriften. Allgem. Weltgeſch. XIII. S. 409.

Proculus (Julius), ein römiſcher Senator, welcher, als das Volk nicht glauben wollte, daß Romulus von den Göttern in den Himmel aufgenommen worden ſey, demſelben in öffentlicher Verſammlung die Verſicherung gab, daß ihm Romulus erſchienen ſey, und ihm befohlen habe, ſein Volk über ſein plötzliches Verſchwinden zu beruhigen; er ſey wieder in den Himmel, ſein eigentliches Vaterland, zurückgekehrt, werde aber künftig den Römern unter dem Namen Quirinus eine ſchützende Gottheit ſeyn. Das Volk glaubte dem Senator, der als ein redlicher Mann und als ein Freund des Romulus bekannt war, und erwies nun dem vergötterten Könige göttliche Ehre. Allgem. Weltgeſch. X § 164.

Procurator, ein Beſorger, Stellvertreter. So nannte man unter andern diejenigen Sachwalter, welche in Abweſenheit einer proceßführenden Parthei ihre Angelegenheiten vor Gericht beſorgten, und ganz in jener Namen handelten. Ferner bedeutet es ſo viel, wie negotiorum gestor (ſ. d. Art.), auch ei-

nen Aufſeher über die Gladiatoren in den Fechtſchulen (ſ. Laniſta), auch einen Aufſeher über ein Landgut, wenn dieſer ein freigeborner Bürger war. Cic. Caecin. 20; Att. XIV. 17; Orat. I. 58. Derjenige Sclave, welcher bei den Römern die kleinen Ausgaben des Hauſes zu beſorgen hatte, hieß ebenfalls procurator; desgleichen der Aufſeher über die Vorräthe des Hauſes an Oel, Eſſig, Salz, Pökelfleiſch, Mehl, Holz Kohlen u. ſ. w., procurator peni oder penoris, auch servus cellarius. Man ſehe Cellarius, vergl. mit d. Nachtrag. Endlich war auch unter den Kaiſern procurator eine obrigkeitliche Würde in den Provinzen. Sie waren bei den Legaten das, was die Quäſtoren bei den Prokonſuls waren. S. Quaestores provinciales. Bisweilen hießen ſie auch Curatores und Rationales Caesaris. In den Provinzen beſorgten ſie die Einnahme und die Fiſcalangelegenheiten; in den kleinern bisweilen auch die Jurisdiction. Ein ſolcher Procurator war Pilatus. Insgemein war die Procuratur der Anfang zu öffentlichen Geſchäften, welche die Ritter machten. Tac. Hist. I. ab init. Denn dieſe und auch Freigelaßne wurden dazu gewählt. Dio LII. 25. Bisweilen wurden ſie auch in die Provinzen des Senats und des Volks geſchickt. Dio LIII. 15. Adams röm. Alt. S. 427, 438, 1007, 301; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. I. S. 265; Reiz's Vorleſ. über d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 461.

Procyon, Antecanis, Canis minusculus, der kleine Hund, ein Geſtirne nahe am Aequator in Norden, ſüdlich unter den Zwillingen und dem Krebſe, öſtlich von der Milchſtraße. Es bekam dieſes Geſtirn den Namen, weil es vor dem großen Hunde ſeinen Stand hat, und kurz vor ihm aufgeht. Erathosth. c. 42. Man hielt ihn für einen Hund des Orion, dem er als einen großen Jäger zur Seite geſetzt war. Eratosth. l. c. Nach Hygin Poet. Astron. II. c. 36. et c. 4. war er der Hund des Icarus, Mära genannt, oder der Erigone. Die Fabeldichter verwechſeln dies Geſtirn oft mit dem des großen Hundes, und auch andere Schriftſteller haben es nicht ſelten Sirius genannt. Herm. Myth. III. S. 484 ꝛc.

Prodici, Πρόδικοι. Dieſer Name bedeutet oft einen Sachwalter, Patron und Vertheidiger der Rechte eines Andern. Wenn aber von den Prodikern in Lacedämon die Rede iſt, ſo muß man dies nicht darunter verſtehen, weil es ſolche Perſonen in Sparta nicht gab, da jeder Beklagte und Kläger ſeine Sache ſelbſt führen mußte. Die ſpartaniſchen Prodiken waren Vormünder der unmündigen Könige, z. B. Lycurgus, Pauſanias, Ariſtodemus und andere. Sie ſorgten für die Erziehung derſelben, und verwalteten ihre Stelle mit königlicher Gewalt. Nitſch. Beſchreib. des Zuſt. der Griechen, fortgeſetzt von Höpfner, III. S. 112.

Prodicus, ein berühmter griechiſcher Sophiſt, aus Cios gebürtig, der im Zeitalter des Socrates lebte. Man rühmte ſeine edle und einfache Beredſamkeit, ſeinen wohlklingenden Styl, ſeine ſinnreichen Bilder und Vergleichungen. Beſonders bemühete er ſich, gleich bedeutend ſcheinende Wörter genau, oft mit zu ängſtlicher Sorgfalt zu unterſcheiden. So legte ihm Plato im Protagoras eine Stelle bei. Er ſagt hier zum Socrates und Protagoras, als er ihre Meinungen vereinigen wollte: Ihr mußt mit einander erörtern, aber nicht ſtreiten; denn man erörtert mit ſeinen Freunden, und ſtreitet mit ſeinen Feinden. Auf die Art werdet ihr unſere Hochachtung, nicht aber unſer Lob erhalten; denn Hochachtung wohnt im Herzen, das Lob aber oft nur auf den Lippen. Wir unſerer Seits werden Freude dabei empfinden, aber kein Vergnügen; denn Freude kommt dem Verſtande bei ſeiner Belehrung zu, und Vergnügen nur den

Sinnen beim Genuß. **Barthelemy** meint, daß Prodicus ſich wohl unmöglich ſo ausgedrückt haben könne, ohne lächerlich zu werden, und glaubt, daß Plato ihn nur habe parodiren wollen. Er war der Erfinder der ſchönen Allegorie vom Herkules am Scheidewege; aber, was man dem Erfinder dieſer Fiction am wenigſten hätte zutrauen ſollen, er war ſelbſt ein höchſt üppiger Wollüſtling und ein Egoiſt der erſten Klaſſe, der alles auf ſeinen eigenen Nutzen bezog, ſeine Rednertalente auf eine ſchändliche Art feil bot, und geradehin behauptete, ſogar die Götter würden von den Menſchen nur des Nutzens wegen verehrt, welchen ſie ſtifteten. Wegen dieſer und anderer irreligiöſer Grundſätze wurde er in Athen als ein Verführer der Jugend betrachtet und gezwungen, den Giftbecher zu trinken. Anach. Reiſ. VI. S. 373 ꝛc. Buhle Geſch. d. Phil. I. S. 358.

Prodigium. So nannte man bei den Römern jede, dem Anſcheine nach wunderbare und übernatürliche Begebenheit, woraus man auf die Zukunft ſchloß. Man nannte ſie auch Ostenta, weil ſie ungefoderte und ungeſuchte Aufſchlüſſe gaben, und Portenta in der weniger gebildeten Sprache des gemeinen Lebens. Sie waren den Alten von der äußerſten Wichtigkeit, indem ſie einmal an Vorbedeutungen glaubten; man unterſuchte daher dieſe Wunderbegebenheiten nicht ſelbſt, ſondern vielmehr nur die Zukunft, deren Symbol ſie ſeyn ſollten, und die Folge dieſer Denkungsart war Vervielfältigung der Wunderzeichen in eben dem Grade, in welchem man in der Kultur zurück war, oder zurück kam. Dieſer Glaube läßt ſich offenbar aus den anthropomorphiſtiſchen Vorſtellungen des Alterthums von den Göttern erklären. Letztere hielt man eigentlich für nichts anders, als für eine Art unſichtbarer Menſchen mit höhern Kräften und Fähigkeiten, aber ganz von den nämlichen Leidenſchaften, Neigungen und Abneigungen, von verſchiedenem Alter und Geſchlechte u. ſ. w. Sie ſtanden mit den ſichtbaren Menſchen in Verbindung, und wirkten auf dieſelben, ſo wie dieſe ſelbſt unter ſich auf einander wirken, nur nach einem höhern Maaßſtabe. Denjenigen, welchen ſie liebten, leiſteten ſie Beiſtand, ſuchten ſie zu ſchützen, zu belehren, zu warnen; ihren Feinden aber zu ſchaden, ſie zu täuſchen und durch Liſt oder Gewalt ins Unglück zu ſtürzen. Eins der am meiſten gefühlten Bedürfniſſe für den rohen Menſchen war die Kunde der Zukunft. Dieſe erwartete er insbeſondere von den Göttern, nicht weil er ihnen überhaupt Kenntniß der Zukunft zutrauete, ſondern weil ſie doch wohl vorher wiſſen mußten, was ſie in dieſem oder jenem Falle etwa in Rückſicht ſeiner thun würden. Dieſe Kunde der Zukunft gaben die Götter den Menſchen auf mancherlei Art. Sie unterredeten ſich mit ihnen, ſandten ihnen außerordentliche Boten, als Verkünder ihres Willens, oder Träume, welche entweder geradezu das anzeigten, was der Menſch wiſſen wollte, oder noch gewöhnlicher durch gewiſſe Sinnbilder und Symbole ſprachen, oder ſie verkündigten die Zukunft durch Orakel. Mit der zunehmenden Kultur verſchwanden endlich die unmittelbaren Verkündigungen der Götter; ſie redeten immer mehr blos durch Bilder, Zeichen und Symbole, und bald fanden ſich Menſchen, welche vorgaben, jene Zeichen ꝛc. verſtehen und deuten zu können. So entſtanden die Künſte der Auguren und Auſpices. Der Glaube daran ſchlug beſonders in Italien tiefe Wurzel. Alle Veränderungen, welche man hier an den Aufenthaltsörtern der Götter, oder den ihnen heiligen Dingen bemerkte, alle Wirkungen in der Natur, die man ihnen von jeher beigelegt hatte, und jetzt auf eine ungewöhnliche, unerklärliche Art eintreten ſah; Erſcheinungen, welche ſonſt gar nicht, oder nur höchſt ſelten ſich gezeigt hatten, oder die einen vorzüglich ſtarken Eindruck auf den

Beobachter machten: alles dies hielt man für abſichtliche Abweichungen der Götter von ihrer gewöhnlichen Handlungsweiſe, wodurch ſie den Menſchen dasjenige zu erkennen geben wollten, was ſie ihnen im goldenen Zeitalter der erſten Einfalt ohne Hülle von der Zukunft vorherſagten. Es kam alſo nun darauf an, dieſe ſymboliſche Sprache der Götter zu den Menſchen verſtehen zu lernen, und dazu kam denn die Erfahrung zu Hülfe, nebſt den dunkeln, ängſtlichen oder freudigen, Vorgefühlen, welche man bei Wahrnehmung dieſer Symbole hatte. Hiernach ſchuf man ſich alſo nach und nach Regeln zur Erklärung derſelben, und verbeſſerte dieſe immer fort durch aufmerkſame Beobachtung der Erfahrung.

Das Alterthum unterſchied zweierlei Arten ſymboliſcher Belehrungen über die Zukunft: Omina und Prodigia. Von dem erſtern haben wir ſchon unter dem beſondern Artikel geſprochen; von den letztern iſt hier die Rede.

Prodigien waren auffallende Wahrnehmungen an Dingen in der Sinnenwelt, deren Urſachen man nicht wußte, und die man daher für unmittelbare, abſichtliche Wirkungen der Götter, folglich für vorbedeutend hielt. Faſt immer waren ſie Naturbegebenheiten. Es iſt oft ſchwer, das wirkliche, einem erzählten Prodigio zum Grunde liegende Factum zu errathen, weil der Beobachter nicht rein erzählte, ſondern oft ſeine Erklärung mit einmiſchte, und dadurch erhielten die Prodigia mehr Auffallendes, und kamen in größere Achtung. Statt z. B. zu ſagen; Ich ſahe etwas, das mit einem Schilde im Umriſſe Aehnlichkeit zu haben ſchien, ſagte man geradezu: Ich ſahe einen Schild. Fortgepflanzt durch die Tradition erhielten dieſe Erzählungen nach und nach noch mehr Entſtellungen, und ſo wurden ſie dann endlich in den Jahrbüchen ſchriftlich aufbewahrt.

Die Römer theilten die Prodigien in publica und privata. Erſtere waren ſolche, welche das Wohl oder Wehe des ganzen Staats vorbedeuteten: letztere ſolche, welche in dieſer Rückſicht nur auf einzelne Individua bezogen wurden. War der Staat in einer Lage, daß er von der Zukunft zu fürchten oder zu hoffen hatte; ſo hielt man die ſich ereignenden Prodia für publica, war dies nicht der Fall, ſo konnte ſie der Beobachter auf ſich beziehen, und ſie waren privata. Daher erklärt es ſich, daß nur vor oder während eines Krieges, einer Revolution oder dergl. ſolche den Staat betreffende Prodigia vorfallen, daß im Frieden aber ihrer gar nicht, oder nur höchſt ſelten gedacht wird; daß unter den Kaiſern auch deren Familienprodigien zu den publicis gezählt wurden. Das Geſchäft des Prieſters bei den Prodigien war zwiefach. Er mußte ihre Bedeutung angeben, und dann das gehörige Verhalten gegen die Urheber des Prodigiums vorſchreiben, wem, wann, wie viel, was für Thiere und mit welchen Feierlichkeiten ſie geopfert werden ſollten. Er mußte öffentliche Umgänge, Bettage, Spiele und dergl. anordnen, die theils Dank für die mitgetheilte Aufklärung des Schickſals, theils Bitte um Abwendung des gedroheten Uebels vorſtellen ſollten. Dies letztere nannte man prodigia procurare. Bei außerordentlichen Fällen ließ man ſich durch die ſibylliniſchen Bücher über die Art dieſer Procuration belehren.

Die erzählten Prodigia ſind entweder ſolche, bei denen ein *wahres Factum* zum Grunde liegt, oder *ganz erdichtete*, die entweder nie geſchehen, oder durch Betrug bewirkt wurden. Sie waren ferner entweder *Erſcheinungen am Himmel*, oder *auf der Erde und im Meere*, oder *an Thieren, Pflanzen und Menſchen*. Dieſer Eintheilung gemäß wollen wir die vornehmſten von den Alten erzählten Prodigien hier durchgehen.

1) *Erſcheinungen am Himmel und in der Luft.* Unter dieſen ge-

hörte Blitz und Donner zu den vornehmſten Prodigien. Was wir hier davon bemerken wollen, kann als Supplement zu dem, was ſchon unter dem Art. Fulmen geſagt worden iſt, angeſehen werden. Das Gewitter gehörte überhaupt zu den faſt dem ganzen Alterthum unerklärbaren Naturerſcheinungen und mußte daher einen deſto größern Eindruck auf das Gemüth des rohen ſinnlichen Menſchen machen. Die furchtbaren Wirkungen des Blitzes hielt man auf eine ſehr natürliche Art, wenigſtens anfangs, für Strafen der erzürnten Götter, und als die wachſende Aufklärung die Weiſern der Nation über die Art, wie die Gottheit den Verbrecher ſtraft, beſſer belehrte, ſo fing man auch an, dem Blitze eine Aufmerkſamkeit anderer Art zu widmen, und zu vermuthen, daß Jupiter ihn auch als Verkünder ſeiner Willensmeinung gebrauche, und den Menſchen über das ihnen Bevorſtehende Aufſchlüſſe dadurch gebe. Man fand dieſe Aufſchlüſſe in ſeiner Geſtalt, in der Gegend, wo er ſich zeigte, in dem Wege, den er nahm, in den Umſtänden, die ihn begleiteten, ob er z. B. bei heitern oder trüben Himmel, mit oder ohne Donner u. ſ. w. geſehen wurde. In dieſen Fällen gehörte er nicht mit zu den Prodigien, ſondern blos zu den Auguralzeichen. Nur die Wirkungen deſſelben, das Einſchlagen, und in Einem genau beſtimmten Falle auch die Zeit, wann man ihn ſah, oder den Donner hörte, waren Prodigien. Gewöhnlich deutete das Einſchlagen auf Krieg und Unglücksfälle, und man war ſcharfſinnig genug aus den mancherlei Umſtänden dabei auf beſſere Zeiten zu ſchließen. Numa zeigte ſchon (ſ. d. Art. Elicius), wie man ſich bei dem Einſchlagen des Blitzes zu verhalten habe, doch wich man bisweilen von ſeiner Theorie ab. Er lehrte die Procuration durch Zwiebeln, Haare und eine gewiſſe Fiſchart. Plut. in Numa. Bei größerer Furcht aber ſuchte man durch größere Opfer die Gottheit zu verſöhnen. War man außer Sorge wegen der Zukunft, ſo achtete man nur auf das Einſchlagen im römiſchen Gebiet; in bedrängten Zeiten aber auf die Wirkungen deſſelben in jedem Orte Italiens. Hauptprodigia in beiden Fällen waren, wenn Tempel, Bildſäulen der Götter, heilige Haine, Grabmäler, Thürme über den Stadthoren, der Wall eines Lagers u. dergl. getroffen wurden. Als Marcellus eben das Konſulat übernehmen wollte, wurde ein Donnerſchlag gehört; die Augurn erklärten darauf ſeine Wahl für fehlerhaft, und er mußte ſeine Würde niederlegen. Vielleicht waren die auf das Glück dieſes Plebejers eiferſüchtigen Partricier die Haupttriebfeder dieſer ſtrengen Deutung; doch wurde auch, wenn es donnerte, jede Volksverſammlung aufgehoben. A. U. 538 warf der Blitz einen Theil der Mauer von Cumä ein, und das von der Furcht vor Hannibal geängſtigte Volk deutete dies auf eine feindliche Eroberung der Stadt. Ein ähnlicher Vorfall trug ſich, man weiß nicht wenn, auch in der etruriſchen Stadt Velitri zu; aber da deutete man es nach Suet. Aug. 94. dahin, daß ein Bürger dieſer Stadt einſt ein mächtiger Fürſt werden würde. Dieſe Erklärung ſcheint daher zu kommen, daß man den Blitz gleichſam für das Symbol der Macht und Herrſchaft der Gottheit hielt. Das Berühren der Mauer mit demſelben ſollte alſo eine Uebertragung dieſer Herrſchaft an die Stadt oder ein Individuum derſelben bezeichnen. Geſchah das Factum in Bundesgenoſſenkriege, ſo ſollte dieſe Deutung vielleicht den Inſurgenten Muth gegen die Römer einflößen. — Was die Behandlung der vom Blitz getroffenen Dinge betrifft, ſo wurde der Platz, wo der Blitz eingeſchlagen hatte, vor aller Berührung ſorgfältig verwahrt (religioſus fiebat), oder man errichtete einen Altar darauf, aber mit einem Loche in der Mitte, damit die getroffene Stelle immer unter freiem Himmel blieb. Dies hieß fulgur con-

ditum. Ein vom Bliz getödteter Menſch wurde auf der Stelle begraben, wo man ihn fand, ohne ihn zu verbrennen (Liv. II. 52.); ausgenommen, wenn das Unglück in der Stadt oder an einem öffentlichen Orte geſchehen war; dann wurde er anderswo eingeſcharrt, aber ohne die gewöhnlichen Feierlichkeiten; auch ſcheint die Trauer um ihn unterblieben zu ſeyn. Die Urſache davon war wol die Meinung, daß ein ſolcher Menſch auf irgend eine Art die Götter beleidigt haben müſſe.

Eine andere, dem Menſchen wunderbar, oder gar ſchrecklich ſcheinende Naturbegebenheit iſt das **Nordlicht**. Die Alten kannten daſſelbe gewiß; aber ſie bezeichneten es durch Ausdrücke, die es uns in ihren Schriften oft verkennen laſſen. Gewöhnlich ſagte man: Coelum arsit, der Himmel brennt, und nahm dieſes, aus Unkunde der Natur und durch die Aehnlichkeit mit aufſchießenden Flammen getäuſcht, für eigentlich, wenigſtens in den ältern Zeiten. Vielleicht hielt man, als man einſah, daß an wirkliches Feuer nicht zu denken ſey, die Erſcheinung für etwas Schattenähnliches, für Idee einer Flamme, welche die Götter ſichtbar werden ließen, um die Zukunft ahnden zu laſſen. Zu Tacitus Zeiten hielten es die Seefahrer für den Strahlenkranz der Götter (Tac. Germ. 45.), vielleicht eine galliſche Mythe. Ferner ſagte man davon: coelum scindi visum, der Himmel iſt geöffnet, ein Ausdruck, der in ſpätere Zeiten fällt, wo man die Wohnung der Götter in den obern Himmel verſetzte, und ſie vom reinſten Lichte durchſtrömt werden ließ. Man dachte ſich alſo, der untere gröbere Himmel ſey geöffnet, das Licht des obern ſtrahle hindurch, und Jupiter ſehe nun herab auf die Erde, um irgend eine wichtige Begebenheit zu entſcheiden; daher denn das Prodigiöſe der Erſcheinung. Ferner ſagte man vom Nordlichte: navium species effulsit, ein Ausdruck, der wahrſcheinlich von Seefahrern herrührt, welche die Strahlen des Nordlichts mit den ſpitzen Schnäbeln ihrer Schiffe verglichen; man deutete daher auch das Prodigium auf Vorfälle zur See. Vielleicht iſt auch das Nordlicht gemeint in der Stelle bei Liv. XIII. 32, wenn es heißt; mare arsit; einem Anwohner des Meers konnte das Nordlicht wol ſo vorkommen, als ob das Meer brannte. Doch ſehe man auch weiter unten von den elektriſchen und vulkaniſchen Erſcheinungen. Die älteſte Beobachtung des Nordlichts finden wir A. U. 288 angemerkt. Liv. III. 5.

Andere leuchtende Meteore ſind **Feuerkugeln** und **Irrlichter**. Von einer Feuerkugel iſt es unſtreitig zu verſtehen, wenn Obſequens in ſeiner Sammlung von Prodigien zu A. U. 587 und 590 anmerkt, solem per aliquot horas noctis visum. Man muß diebei an den alten Mythus denken, daß die Sonne vom Untergange nachdem Aufgange auf dem Ocean zurückſchwinge, oder ſonſt auf einem unbekannten Wege, von den Menſchen ungeſehen, zurückkehre. Erblickte man nun eine Feuerkugel, ſo glaubte man, die Sonne laſſe ſich des Nachts ſehen, und das mußte denn freilich etwas zu bedeuten haben. Eine ſolche Erſcheinung dauert freilich wol nicht einige Stunden, aber dies iſt Zuſatz des Schreckens. Eine Feuerkugel ſcheint auch gemeint zu ſeyn, wenn Livius XXII. 1. zum Jahre 533 ſagt: Capuae speciem lunae inter imbrem cadentis fuisse. Es beobachtete nämlich Jemand eine verlöſchende Feuerkugel, und indem er an das Mährchen von den theſſaliſchen Zauberern dachte, welche den Mond auf die Erde herabziehen konnten; ſo ſah er jetzt eine Beſtätigung deſſelben. Ein anderer Ausdruck, Feuerkugeln zu bezeichnen, war von den kleinen runden Schilden, den parmis, hergenommen, und dieſe Idee konnte beſonders zu Kriegszeiten leicht entſtehen. Hieher gehört die Nachricht des Livius XXII. 1. zum Jahre 533: Aspis parmae in coelo visae.

Bei Plinius und Seneca ſteht für parma, clypeus und clypeus ardens. Man verglich ſie ferner auch mit Fackeln, z. B. Liv. XXIX 14; XXX. 2; XLI; 16, 2;; XLIII. 13; XLVI. 16, oder ſagte von ihnen: nocte lux oborta. vielleicht wenn ein Beobachter nur die Wirkung der Feuerkugel die plötzliche Erleuchtung, aber nicht ſie ſelbſt ſah. *Irrlichter und Sternſchnuppen* waren nicht weniger Prodigien. Sie ſind höchſt wahrſcheinlich zu verſtehen bei Liv. XXXIX. 22, wo es heißt: ignes coelestes multifariam orti adusserunt complurium levi afflatu vestimenta. Das Verſengen der Kleider iſt wol nur abentheuerliche Uebertreibung des Erzählers; oder beſchmutzte vielleicht einmal eine herabgefallene Sternſchnuppe das Kleid eines Beobachters? Irrlichter waren es auch wol, wenn ebenderſelbe, indem er von der Küſte Sardiniens ſpricht ſagt: littera crebris ignibus fulsisse. Der Zuſammenhang erlaubt nicht wohl, daß man an Signalfeuer denken kann.

Ein reiches Feld von Prodigien bot den Römern der geſtirnte Himmel, die Sonne und der Mond dar. Sie fürchteten jede nicht gewöhnliche Farbe der Sonne und des Mondes, ihre Verfinſterungen, die ſie umgebenden farbigen Kreuze, Nebenſonnen und Nebenmonde, beſonders die Erſcheinungen von Kometen. Von den Sonnen- und Mondfinſterniſſen lernte man die Urſachen bald kennen; ſie verloren daher meiſtens das Prodigiöſe, und wurden nur, wenn ſie unter beſondern Umſtänden oder in wichtigen Zeitpunkten eintraten, als bedeutende Wunderzeichen angeſehen, z. B. die Sonnenfinſterniß im Todesjahre Cäſars, oder die, welche nach Liv. XXXVII. 4. während der apollinariſchen Spiele einfiel. Nach Plutarch im Leben des Aemil machten die Römer in ältern Zeiten bei Verfinſterungen ein Geräuſch mit metallenem Geräth, und erhoben angezündete Fackeln gen Himmel, um dem Himmelskörper ſein Licht wieder zu geben. Der Konſul Aemilius brachte nach dem Vorübergange einer Sonnenfinſterniß der Göttin des Mondes 11 Opferthiere dar. Ausdrücke für Verfinſterungen ſind: Solis orbis minui visus (Liv. XXII. 1; XXX. 38), Sol pugnans cum luna visus (Liv. XXII. 1,), ein myſtiſcher Ausdruck, der ſchon auf die wahre Urſache der Sonnenfinſterniß hinzuweiſen ſcheint. — *Auffallende Farben* an der Sonne gehörten mit zu den am meiſten gefürchteten Prodigien, beſonders, wenn ſie ſehr roth erſchien, welches man auf große Niederlagen deutete. Die Blutfarbe der Sonne A. U. 538. (Liv. XXV. 7.) ſcheint durch die Aſche eines vulkaniſchen Feuerauswurfs bewirkt worden zu ſeyn, der in dieſem Jahre angemerkt wird; die Röthe aber A. U. 550 (Liv. XXXI. 12.) durch einen ſogenannten Hehr- oder Heißrauch. Noch weit wichtiger waren dem Aberglauben die ſeltenern Phänomene der *Nebenſonnen* und *Nebenmonde*. Man ſehe die Stellen Oros. IV. 13; Liv. XXII. 1; XXVIII. 11; XXIX. 19; XLI. 21; Plin. II. 31. Man findet auch erwähnt, daß man am hellen Tage Sterne neben der Sonne geſehen habe. Dies konnte bei Sonnenfinſterniſſen möglich ſeyn, oder auch wenn Planeten in ihrer Sonnennähe waren. Von *Kometen* findet man in frühern Zeiten bei Griechen und Römern wenig Erwähnung wenigſtens nicht unter ihrem gewöhnlichen Namen; aber wahrſcheinlich ſind ſie unter andern Ausdrücken zu verſtehen, z. B bisweilen wol auch unter fax noctis (Fackel der Nacht), coelum arsit. Obſequens meint gewiß einen Kometen, wenn er ad A. U. 606. ſagt: Stella arsit per dies XXXII; den Schweif hielt man vermuthlich für die Flamme des brennenden Sterns. Nachdem auf Cäſars Leichenbegängniß die Erſcheinung eines ſolchen Wunderſterns folgte, ſo wurden die Kometen häufiger angemerkt, und als Prodigien angeſehen. Der Komet A. U.

807 war ein Vorbote vom Tode des Klaudius, der in demſelben Jahre erfolgte, und von der Zeit an hielt man ſie gewöhnlich für die Anzeiger vom Tode eines Fürſten. — Der **Regenbogen**, obgleich keine ungewöhnliche Erſcheinung, gehörte doch mit zu den Prodigien. Die Geſtalt deſſelben war einem Bogen ähnlich, daher war er der Bogen des Sonnengottes, und verkündete dem zu Folge Tod oder Krankheiten. Die griechiſche Mythe machte ihn zum Pfade der Götterboten Iris. Wenn er alſo erſchien, ſo dachte man ſich, die Götter ſenden ihre Boten zur Erde, gewiß ſteht irgend eine wichtige Begebenheit bevor. Indeſſen waren bei den Römern nicht alle Regenbogen Prodigien, ſondern nur ſolche, die durch Form, Farbe oder andere Umſtände von den gewöhnlichen ſich unterſchieden, oder in kritiſchen Zeitumſtänden erſchienen. A. U. 663 erregte ein einfärbiger Regenbogen von rother Farbe ängſtliche Erwartungen (Plin. II 30.), und A. U 575 zeigte ſich ein Regenbogen über dem Saturnustempel (wo das Aerarium und Staatsarchiv war) mit zwei Nebenſonnen bei heiterm Himmel, d. h. wo keine Dünſte bemerkt wurden. Liv XLI. 21. Hier lag das Prodigiöſe in mehrern Nebenumſtänden. — **Ringe um die Sonne** ſcheinen angenehme Erwartungen erregt zu haben; denn als Auguſt nach Cäſars Ermordung nach Rom kam, ſo zeigte ſich ein ſolcher Ring, und man deutete dies auf ſeine Erhebung. Suet. Aug. 95. Vielleicht hielt man ſie für den ſichtbar gewordenen Strahlenkranz der Gottheit, den ihr Dichtermythen ſchenkten, und den Volksglaube als wahr annahm. **Wolken**, welche die Vorwelt gar für belebte Weſen hielt, blieben auch in ſpätern Zeiten wenigſtens dann noch Prodigien, wenn ſie ſich durch eine auffallende Geſtalt auszeichneten. Livius erwähnt eines ſolchen Prodigii nur einmal; aber eines deſto merkwürdigern. Er ſagt XXIV. 10: Zu Hadria ſahe man am Himmel einen Altar und um ihn her Menſchengeſtalten in weißen Kleidern. Man könnte dieſe Nachricht in die Klaſſe der Erdichtungen werfen, oder für ein Product einer exaltirten Einbildungskraft halten, wenn nicht **Brydone** von Palermo erzählte, daß man gegen Sonnenuntergang die ganze jenſeitige Küſte Italiens mit allen beweglichen und unbeweglichen Gegenſtänden, Palläſten, Menſchen, Thieren u. ſ. w. in den Wolken bemerken könne. —

Zu den prodigiöſen Lufterſcheinungen gehören auch die ſo häufig erwähnten **wunderbaren Regen**. Dahin gehören: **Steinregen**, entweder Folge eines vulkaniſchen Auswurfs; oder — doch gewiß in dem warmen Italien nur höchſt ſelten — außerordentlich großer Hagel, oder durch Sturm und Wirbelwinde verurſacht; **Erdregen**, entweder vulkaniſchen Urſprungs, oder vom Sturme aufgewehter Staub; **Kreideregen** (Liv. XXIV. 10.) unſtreitig auch vulkaniſch, entweder weißlichte Aſche, oder kalcinirte, weißliche, zerreibbare Steine; **Eiſenregen** (Plin. II. 57.), auch vulkaniſch, nach Freret kalcinirte Markaſiten. Ueber dieſe Arten von Regen, beſonders Steinregen, ſehe man die Stellen: Liv. I. 31; VII. 28; X. 30; XXI. 62; XXII. 1, 36; XXIII. 32; XXIV. 10; XXV. 7; XXVI. 23; XXVII, 37; XXIX. 10, 14; XXX. 33; XXXIV 46; XXXV. 9, 21; XXXVI. 37; XXXVII. 3; XXXVIII. 36; XXXIX 22; XLI. 9; XLII. 21; XLIII 13; XLIV. 18; XLV. 16. In den meiſten dieſer Stellen muß man offenbar an Ausbrüche des Veſuv denken, da auch ausdrücklich nicht ſelten glühender Steine erwähnt wird. **Fleiſchregen** (Liv. III. 10.), den zum Theil Vögel auffraßen. Wahrſcheinlich ließen einige Raubvögel, weil ſie vielleicht von andern verfolgt wurden, einige Stücke geraubtes Opferfleiſch fallen, und das Erſtaunen, auch die Tradition vergrößerte die Sache. **Blutregen**, eins der

ſchrecklichſten Prodigia bei den Römern, das Krieg, Aufruhr u. dgl. verkündete Liv. XXXIV. 45; XXXIX. 46; XL. 19; XLII. 71; XLIII. 13 Man weiß jetzt, daß der röthliche Auswurf mehrerer Schmetterlingsarten dies Phänomen erzeugt. Milchregen (Liv. XXVII. 11; Plin. II. 56.), entweder ein weißliches Excrement der Schmetterlinge, oder mit weißem Blüthenſtaub vermiſchter Regen, oder Regen, der auf einen kalkigten oder thonigten Boden fiel, ſo daß das ſtehenbleibende Waſſer eine weiße Farbe annahm. Wollregen, der zum Jahr 703 vom Plinius II. 57. erwähnt wird. Von den Schaafen bleibt oft Wolle in Dornen und Hecken hängen, die der Sturm weit fortführen kann, oder es waren die wollartigen Faſern, welche mehrere Samenarten umgeben, und die der Wind einmal in großer Menge fortgewehet hatte.

Zu den Prodigien in der Luft gehören endlich noch die Winde, nicht gerade ſie ſelbſt, als Erſcheinungen, ſondern ihre ungewöhnlichen Wirkungen, z. B. A. U. 560 entſtand bei heiterm Himmel ein Orkan, und tödtete zwei Freigeborne. Liv. XXXVII. 3. Acht Jahre ſpäter entſtand, gerade den Tag vor dem Stiftungsfeſte der Stadt, vor den Paliſien, ein alles verwüſtender Sturm in Rom Liv. XL. 2. A. U. 574 wurden durch Sturm einige Statuen auf dem Kapitol umgeworfen, und 602 eine Säule von Jupiters Kapelle auf dem Marsfelde, mit einer darauf ſtehenden vergoldeten Statüe. Dies ſollte den obrigkeitlichen Perſonen und Prieſtern Unglück bedeuten, vielleicht weil die Statue einem vornehmen Manne gehörte. Die Bedroheten kamen aber dem Unglück dadurch zuvor, daß ſie ihre Aemter niederlegten. Vermuthlich machte man dieſe Auslegung, um jene Perſonen zur Niederlegung ihres Amts zu bewegen. Als Kraſſus über den Euphrat ging, riß ein Sturm dem Fähndrich die Fahne aus der Hand, und hinderte auch den Uebergang der Armee. Man ſah dies als Vorboten des unglücklichen Feldzugs des Kraſſus gegen die Parther an.

2) Erſcheinungen auf der Erde und im Waſſer. Hieher rechnen wir erſtlich Vulkane. Erſt ſpät trifft man das Phänomen der vulkaniſchen Ausbrüche unter ſeinem eigentlichen Namen und nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit in der Geſchichte an; in frühern Zeiten findet es ſich nur unter mancherlei mythiſchen Verhüllungen erwähnt. Man dachte ſich z. B. ein thieriſches Ungeheuer auf der Spitze eines Vulkans, das Flammen und Rauch ausſpie, z. B. die Chimäre; oder es waren ungeheure Rieſen, die gegen die Götter kämpften; oder die Exploſionen entſtanden beim Hervorkommen der Götter der Unterwelt aus dem Schattenreiche; oder man ſah die unterirdiſchen Abgründe der Vulkane für den flammenden Tartarus an, wo die Verdammten beſtraft wurden: endlich hielt man ſie auch für die Werkſtätte Vulkans und ſeiner Diener. Bei den Römern wurden nun die Feuerausbrüche auch mit zu den Prodigien gerechnet, denn Obſequens merkt bei einem Feuerausbruche des Aetna A. U. 613 an, daß man das vorbedeutende Unglück durch 40 größere Opferthiere abzuwenden geſucht habe. Wenn Obſequens zum Jahre 640 erzählt, montem Albanum nocte ardere visum, ſo iſt hier wol nicht an einen vulcaniſchen Ausbruch des zur Stadt Rom ſelbſt gehörigen, mit Tempeln und andern Gebäuden beſetzten Berges Albanus zu denken; wir würden ſonſt davon noch mehr Nachrichten haben: ſondern die Sage wurde vielmehr wahrſcheinlich durch einen optiſchen, von einem Nordlichte herrührenden Betrug erzeugt. Das bei Livius oft vorkommende Prodigium, mare arsit, kann auch von einem vulkaniſchen Ausbruche im Meere, oder durch den Anblick der Feuer auswerfenden Lipariſchen Inſeln von den Küſten Italiens aus er-

klärt werden. Aus den Folgen vulkaniſcher Ausbrüche entſtanden bei den Römern eine Menge Prodigien, von denen wir ſchon oben unter dem Namen Steinregen u. ſ. w. geſprochen haben. Erdbeben waren bei den Römern Hauptprodigien, und ſo oft ein ſolches empfunden oder in Rom angezeigt wurde, ſo ließ man für den Tag Ferien ankündigen, damit Jeder, frei von Arbeit und Geſchäften, den Zorn der Götter durch Bitten und Opfer verſöhnen könnte. Man verſöhnte alle Götter, um keinen zu beleidigen, weil man den eigentlichen Urheber nicht kannte. A. U. 391 entſtand durch ein Erdbeben oder durch eine andere Urſache mitten auf dem Foro ein großer Erdfall (Liv. XVII. 6), und alles gerieth in Erſtaunen und Entſetzen. Vergebens bemühte man ſich, ihn auszufüllen, bis, einem Götterausſpruche zufolge, M. Curtius zu Pferde hineinſprang, und ſich für das Wohl des Staats den zürnenden Göttern zum Opfer darbrachte, worauf die Ausfüllung beſſer gelang. Die Stelle bekam nun den Namen lacus Curtius. Dieſe Benennung ſcheint anzuzeigen, daß Waſſer aus der Tiefe herausgekommen ſey, welches vielleicht anfangs die hineingeworfene Erde durch die unterirdiſchen Kanäle wieder mit fort führte, und ſo die Geduld der Römer ermüdete; Curtius mit ſeinem Roſſe verſtopfte vielleicht die abführende Oeffnung, man arbeitete nun mit neuem Eifer, und das Ausfüllen gelang endlich. Vielleicht iſt aber doch die ganze Sache erdichtet, und nach einer griechiſchen geformt, welche uns Antonius Liberalis aus den Verwandlungen des Kalliſthenes aufbewahrt hat. Außer dieſem werden noch mehrere Erdfälle erwähnt, z. B. Liv. XXX. 2, 38; XXXII. 9. an denen allen wahrſcheinlich Erdbeben Antheil hatten. Das Prodigiöſe dabei lag darin, daß man ſich nun das Reich des Pluto geöffnet dachte, aus welchem Plagen und Uebel heraufſteigen konnten. A. U. 557 waren ſo häufige Erdbeben, daß man es endlich müde ward, die Berichte darüber anzunehmen, und das Nöthige zu verordnen. Man verbot ſogar, von einem neu empfundenen Stoße Anzeige zu thun, damit man nicht nöthig haben möchte, Ferien anzuſagen und das Volk in ſeiner Thätigkeit zu ſtören. Liv. XXXIV. 55. Aber ſchon im folgenden Jahre behandelte man die Erdbeben wieder als Prodigien, und ordnete, außer den gewöhnlichen Ferien, auch noch eine dreitägige Supplication an. Liv. XXXV. 40. Im Jahre 572 ward ein Erdbeben durch Nebenumſtände den Römern ſehr merkwürdig, indem bei den gerade angeſtellten Lectiſternien die Bildniſſe der Götter aus ihren Stellungen gerückt und den Speiſen mit dem Rücken zugekehrt wurden u. ſ. w. Liv. XL. 59. Der Schrecken darüber war außerordentlich, da gerade ein Krieg mit Macedonien bevorſtand. Von folgenden Sagen iſt es ungewiß, ob ſie allein zu den Wirkungen von Erdbeben, oder zu vulkaniſchen Erſcheinungen zu rechnen ſind. A. U. 357 ſtieg das Waſſer im See auf dem albaniſchen Berge, ohne äußere Urſachen, zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe. Liv. V. 15. Von dieſem See hatten die Vejer eine Sage, ihre Stadt würde unüberwindlich ſeyn, bis dieſer See ſich über die Aecker ergöſſe. Er muß alſo wol ſehr hohe Ufer gehabt haben, weil man ein ſolches Anſchwellen für etwas ans Unmögliche gränzende hielt. Jetzt nun, wo dies Wunder geſchah, wurde gerade Veji von den Römern belagert, und dieſe ſowol als die Vejer, erfuhren bald das Prodigium. Erſtere ſorgten für deſſen gänzliche Erfüllung dadurch, daß ſie Graben anlegten, die das Waſſer auf die Fluren leiteten, und Veji ergab ſich bald darauf. A. U. 567 ſtieg bei Sicilien aus dem Meere eine neue Inſel hervor, Vulkans Inſel genannt. Oros. IV. 20. Gewiß wurde ſie für ein Glück weiſſagendes Prodigium gehalten, und von der

Erweiterung des römiſchen Gebiets erklärt. A. U. 659 brach im Samnitiſchen die Erde auf, und eine ungeheure Flamme ſtieg hervor. Oros. V. 18; Paul Diac. V. 7. In eben dem Jahre fiel auch ein Stein- und Scherbenregen. Die Scherben waren wol ebenfalls durchs Feuer veränderte Steine. A. U. 661 war eine ähnliche Begebenheit bei Caverna, die Plutarch im Leben des Sulla erzählt. In demſelben Jahre hörte man zu Fäſula in Etrurien ein unterirdiſches Getöſe, das man für das Brüllen der Erde hielt. Es war alſo ein Erdbeben, wovon das ſonſt noch nicht gehörte oder beobachtete Getöſe mehr Aufmerkſamkeit erregte, als die folgenden Stöße ſelbſt. So gedenkt auch Oros. V. 18. keines Erdbebens, erzählt aber verſchiedene Bemerkungen an Thieren, die ſich nur bei Erdbeben machen laſſen. Die Hausthiere nämlich verließen mit einem jämmerlichen Geſchrei ihre Ställe und Hürden, und eilten ins Freie; beſonders irrten die Hunde mit einem wolfsähnlichen Geheul umher. So etwas machte die unkundigen Beobachter mehr bange, als das darauf folgende Erdbeben ſelbſt. — Wir bemerken jetzt noch ſolche Erſcheinungen, die ſich aus der Electricität erklären laſſen, vornämlich das Leuchten verſchiedener Körper, wofür man auch den allgemeinen Ausdruck ardere hatte. Nach Liv. XXII. 1. fingen auf einmal bei einigen Soldaten die Spieße, bei einem Reiter der Stab (scipio), welchen er in der Hand hielt, an, zu leuchten. Der letzterwähnte Stab war alſo auch wol mit Metall beſchlagen, etwa mit Nägeln, wie die Kommandoſtäbe (sceptra) der griechiſchen Fürſten bei Homer. Aehnliche Vorfälle werden Liv. XXXIII. 26; XLIII. 13. erzählt. Nach Liv. XXXIV. 45 leuchtete der Kopf der Vulkansſtatue, weil dieſe von Metall war. Auch von leuchtenden Pflanzen erzählen die Alten z. B. Liv. XXIV. 10, ſo wie die Neuern. Von leuchtenden thieriſchen Körpern erzählt Livius I. 34. ein Beiſpiel, das den König Servius Tullius, als Knaben, betroffen habe, und das er ſelbſt mit Unrecht ins Gebiet der Fiction verweiſt. Etwas ähnliches erzählt Sueton Tib. 14. Es iſt ſonderbar, daß man von leuchtenden oder funkengebenden Thieren nichts bemerkt findet. — Endlich bezeichnete auch wol bisweilen der Ausdruck: mare arsit. ein electriſches oder phosphoriſches Leuchten des Meeres, das einige Naturforſcher von kleinen Waſſerinſekten, andere von andern Urſachen herleiten. — Auch die Veränderungen an Flüſſen, Teichen und Quellen gehörten mit zu den Prodigien. Bei ſtehenden und fließenden Waſſern machte das Anſchwellen, oder eine von der gewöhnlichen abweichende Farbe Ahndungen der Zukunft rege; beſonders war in dieſer Hinſicht die Tiber für Rom wichtig. Ihr Anſchwellen hatte gewiß etwas zu bedeuten. Livius XXIV. 10. erzählt uns folgendes Prodigium zum Jahre 536. Im Iſtriſchen Gebiete floß ein Quell unter der Erde, welcher Fäſſer und andere Sachen mit ſich fortführte. Steger in ſeiner Abhandlung von den Prodigien erklärt dies ſo: Der Quell floß in einen Keller, und bei ſtärkerm Zuquellen des Waſſers, das durch häufige Regen, Erderſchütterungen u. dergl. bewirkt werden konnte, bewegte er die im Keller aufbewahrten Gefäße von ihrer Stelle. Nach Liv. XII. 36. gab im Jahre 534 eine Quelle plötzlich heißes Waſſer, eine bei dem vulkaniſchen Boden Italiens wol nicht ganz ungewöhnliche Erſcheinung. Die Veränderungen der Farbe wurden am meiſten bemerkt und gefürchtet. Oft findet man daher milchigte oder blutige Flüſſe, Quellen und Teiche erwähnt, und die Ausdrücke dafür ſind: flumen cruentum fluxit, sanguine mixtum fluxit, sanguine manavit, lac fluxit. Man ſehe Liv. XXII. 1; XXIV. 44; XXVI. 23; XXVII. 11, 23, 37; XXXIV. 46. Dies Phänomen konnte entſtehen, wenn

durch Regengüſſe röthliche Thonerde in die Flüſſe geführt wurde, oder die Farbe war der Widerſchein eines ſtarken röthlichen Nordlichts. Die Milchfarbe war entweder der Schaum, der einen angeſchwellten Fluß bedeckte, oder aufgelöſter Thon und Kreide. Blutflecke auf ſtehenden Gewäſſern rührten von der blutrothen Farbe gewiſſer Inſekten her, die auf der Oberfläche von Teichen und Sümpfen ſich aufhalten. Das Prodigium, daß in und bei Städten Blutſtröme gefloſſen ſeyen, iſt am ſchwerſten von der Erdichtung zu retten; doch vielleicht waren es ſtarke eiſenhaltige Quellen, oder plötzlich aus der Erde hervorbrechende Bäche mit röthlichem Thon gemiſcht u. dgl. — Prodigien waren ferner ſchwitzende Körper. Es iſt ein bekanntes Phänomen, daß feſte Körper Feuchtigkeiten an ſich ziehen, und daß dieſe bei gewiſſen Temperaturen in Geſtalt des Schweißes an ihnen ſich anſetzen. Solcher Schweiß an Götterſtatüen, Altären u. dgl., war bei den Römern prodigiös. Man erklärte ſich denſelben daher, daß die Gottheit irgend eine ſchwere Arbeit ausgeführt, z. B. in einer Schlacht mitgefochten habe. War daher Krieg, ſo glaubte man, es ſey eine Schlacht geliefert, und durch den Beiſtand der Götter gewonnen, oder ſonſt ein glücklicher Coup ausgeführt worden. Man ſahe dabei auf die Farbe des Schweißes, um zu wiſſen, ob man günſtige oder ungünſtige Schickſale zu erwarten habe. Die ſchmutzige Farbe deſſelben, von der Schwärze des Opferdampfs bewirkt, nannte man Blut, das aber auch wol oft durch Prieſterbetrug hervorgebracht wurde. Vom Blutſchweiße ſehe man Liv. XII. 36; XXIII. 32; XXVII. 4. Man bemerkte ihn auch an andern Dingen, z. B. an zwei Schilden (Liv. XXII. 1), an einem Heerde. Liv. XLV. 16. Weinende Götterſtatüen waren wohl Prieſterbetrug. Liv. XL. 19; XLIII. 13.

3) Prodigien aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Der Sturz eines Feldherrn mit dem Pferde bedeutete immer ein Unglück. Bei der Geburt des Pertinax ſtieg ein junges Füllen auf das Dach (Lamprid. Pertin. c. 1.), welches eine glückliche Vorbedeutung von der Erhebung des Pertinax auf den Thron war. Bei gemeinen Häuſern führte oft die Treppe von der Straße aus in die Höhe und nicht ſelten aufs Dach, das eben war, alſo konnte wohl ein Füllen hinauf ſteigen. Als Cäſar über den Rubicon ging, weihete er eine Heerde Pferde einer Gottheit und ließ ſie frei herumgehen. Das Jahr vor ſeinem Tode wollten ſie nicht mehr freſſen, und weinten beſtändig, vermuthlich weil einige vor Alter zahnlos und triefäugigt geworden waren. Suet. Caes. c. 81. — Ein Eſel, erzählt Ammian XXXVII. 4, ſtieg einſt in einer Stadt auf den öffentlichen Richterſtuhl, und erhob ſeine Stimme. Niemand wußte, was das bedeuten ſollte, da man an Eſeln noch keine Prodigien beobachtet hatte; aber die Folge lehrte es. Ein Becker hatte die Veruntreuungen des Statthalters angezeigt, und bekam deſſen Stelle. Die Eſel wurden aber damals häufig von Beckern gehalten. Bei Livius XXI. 62. und XXXVI. 37. ſteigen Ochſen über einige Treppen bis auf das Dach. S. oben. A. U. 532 bekamen einige Ziegen Wolle ſtatt der Haare. Liv XXII. 1. Dies beobachtete gewiß einmal Jemand, der nicht wußte, daß die Ziegen gegen den Winter unter dem langen Sommerhaar kürzeres graues wolligtes Haar bekommen. Bei Livius XXVII. 23; XXX. 2 benagten die Mäuſe geweihetes Gold im Tempel. Das konnten ſie nun freilich nicht, aber irgend ein Tempelwächter wollte vielleicht durch dieſen Vorwand ſeine eigne Entwendung des koſtbaren Metalls verbergen. Es wurde eine davon gefangen, welche in der Falle 5 Junge warf, und 3 davon auffraß, unſtreitig aus Hunger. Plut. in Sylla. Der dem Mars heilige

Wolf, der Erreter der erſten Stifter des Staats, war den Römern ſehr wichtig, und alſo auch die von ihm herrührenden Prodigien. Zeigte ſich ein Wolf in der Stadt, ſo wurde ſie aufs neue geſühnt und eingeweihet (lustrata est), um das gedrohte Unglück und das Mißfallen des Gottes abzuwenden. A. U. 532 ſchleppte ein Wolf der ſchlafenden Wache den Degen aus der Scheide weg (Liv XXI. 62.), vielleicht nur ein Vorgeben des Soldaten, dem Jemand im Schlafe den Degen genommen hatte, und der dadurch der Strafe entgehen wollte. — Vom Adler hatte man mehrere Prodigien. Als der nachmalige König Roms, L. Tarquinius, nach Rom reiſte, nahm ihm ein Adler ſeine Mütze, ſchwebte eine Zeit lang über dem Wagen, und ſetzte ſie ihm wieder auf. Liv. I. 34. Wenn die Sage wahr iſt, ſo hielt vielleicht das Raubthier die Mütze für Speiſe, und da es ſich getäuſcht ſah, ließ es dieſelbe wieder fallen, ſo daß ſie zufällig ihrem Herrn wieder in die Hände fiel. Die Bedeutung des Prodigiums war dem Tarquin ſchon bekannt, es weiſſagte ihm nämlich ſeine Gelangung zum Throne; denn auch in Italien war der Adler der Diener des Königs der Götter, und das Aufſetzen der Mütze durch ihn konnte leicht die Erlangung der künftigen Herrſchermütze ſymboliſiren. Unter Auguſt erneuerte man dieſes Prodigium, und ſprengte aus, um ſeiner Herrſchaft gleichſam einen göttlichen Urſprung zu geben, daß, als Auguſt einſt in einem Wäldchen an der campaniſchen Straße geſpeiſt, ihm ein Adler das Brodt aus der Hand geriſſen, und nach einem hohen Fluge es ihm wiedergegeben habe. Suet. Aug 94. Um nichts wahrſcheinlicher iſt folgendes Prodigium. Als die Heere der Triumvirn in Bononien ſtanden, ſaß auf Auguſts Zelt ein Adler, der zwei ihn angreiffende Raben zu Boden ſchlug. Suet. Aug. 96. Raben greifen wol nicht den Adler an. Auch Tibers Schickſal wurde durch einen Adler vorbedeutet; denn wenige Tage vor ſeiner Zurückberufung aus dem Exil zu Rhodus, ſaß auf dem Gipfel ſeines Hauſes ein Adler, den man vorher nie auf der Inſel geſehen hatte. Suet. Tib. c. 14. Die letztere Verſicherung iſt wohl nur Sprache der Schmeichelei. Auch die Livia beſtätigte ein Adler auf dem Throne, und verſicherte ihn ihrer Familie. Als ſie bald nach ihrer Vermählung mit Auguſt auf ihre Vejentiſche Villa reiſte, ließ ihr unterwegs ein Adler eine weiße Henne in den Schooß fallen, welche ein Lorbeerreis im Schnabel trug. Die von ihr ſorgfältig gepflegte Henne vermehrte ſich anſehnlich, und das in die Erde geſteckte Reis wuchs zum Baume, von deſſen Zweigen die triumphirenden Cäſarn, ihre Nachkommen, ſich Kränze wanden, und auch Reiſer in die Erde ſteckten, die zu Bäumen erwuchſen. Kurz vor Nero's Tode, dem letzten ihrer Nachkommen, ſtarb die Nachkommenſchaft der Henne ganz aus, und die Lorbeerbäume vertrockneten. Wer ſieht nicht, daß das ganze Prodigium der Schlauheit der Livia ſeine Entſtehung verdankte, Das Sterben und Vertrocknen aber ſollte nach dem Plane der gegen Nero Verſchwornen das Volk abhalten, keinem Verwandten des Tyrannen ſeine Stelle zu geben. Auch dem Galba weiſſagte ein Adler den Thron; denn als einſt ſein Großvater opferte, raubte ein Adler die Eingeweide, und trug ſie auf den Gipfel einer Eiche, wo er ſie verzehrte. Suet. Galb. 4. Der deutende Seher ſetzte aber die Erfüllung weißlich erſt in ferne Zeiten. — Der über dem Haupte eines Legaten des Pompejus ſchwebende Habicht (accipiter) bedeutete deſſen bald darauf erfolgten Tod. — A. U. 587 ließ ein Geier oder Weihe (milvus) in die Verſammlung des Senats eine Wieſel fallen, die er (wie man vielleicht vermuthete) aus einer Zelle im Jupiterstempel auf dem Kapitol geraubt hatte. Was dies bedeutete, weiß man nicht; vielleicht ahndeten die

Senatoren für ihre Perſonen Unglück. Dem Heere des Brutus und Kaſſius folgten eine Menge Raubvögel aller Art und man deutete dies auf ihre Niederlage. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß im Kriege den Armeen Raubvögel folgen, weil ſie an den gefallenen Thieren und Menſchen Nahrung finden. — Die Eule war den Römern nur, wenn ſie am Tage erſchien, oder über Gebäuden des Nachts heulte, merkwürdig, und ihre ſonderbare Geſtalt, ihr widerliches Geſchrei, ihr nächtlicher Flug machten ſie zum Unglück weißagenden Vogel. Unter dem Namen buho kommt ſie oft als Prodigium vor. A. U. 646 ſahe man eine Eule am Tage, und entſündigte deshalb die Stadt. Plin. X 17. cfr. Plin. X. 16. Im Jahre 649 fand man es ſchon prodigiös, daß man außer der Stadt am Tage eine Eule geſehen hatte. Ammian führt zuerſt das Eulengeſchrei als eine Vorbedeutung des nahen Todes an. — Ein anderer bedeutungsvoller Vogel wird avis incendiaria genannt, den aber ſelbſt die Alten nicht genau kannten, und der auch uns unbekannt iſt. In den ältern Zeiten ließ er ſich oft in Rom ſehen, und dieſe wurde deshalb aufs neue eingeweihet; ſeit 645 aber nicht mehr. Nach Plinius X. 17. nannte man entweder jeden Vogel ſo, der von einem Altare Kohlen raubte, die vielleicht am Opferfleiſche hängen geblieben waren; oder man verſtand den Spinturnix, der uns aber auch unbekannt iſt, darunter. In Servius Fragmenten wird bemerkt: Wenn eine Eule ein Stück Holz auf ein Haus trage, bedeute das eine Feuersbrunſt. Vielleicht war alſo der unbekannte Vogel eine Eule, welche man für denſelben anſah, wenn man ſie des Nachts mit feurigen Augen erblickte. Man kannte ihn folglich, und kannte ihn auch nicht. In etruriſchen Büchern findet ſich ein abentheuerliches Bild von ſeiner Geſtalt, das wol die Furcht entwarf. In der Folge ſah man, daß Raubvögel auch die am Opferfleiſche klebenden glühenden Kohlen mit wegführten, und trug den Nahmen auf dieſe über. — Ein anderer ſtreitiger Vogel iſt der avis sangualis (Liv. XLI. 13) oder Sangualis (Plin. X. 8), den man für eine Geierart hielt, und glaubte, er wäre nach den Zeiten des Augur Mutius nicht wieder geſehen worden. Livius erzählt, daß er A. U 573. den heiligen Stein mit dem Schnabel zerkratzt habe. Dieſer Stein war vielleicht der lapis manalis, dem man bei einer langen Dürre in Proceſſion herumtrug, um Regen zu erhalten. Vielleicht gab es einen Raubvogel, der ſeinen Schnabel an einem Stein wetzte, und dazu zufällig den heiligen Stein wählte. — Auch vom Spechte erwähnt Plinius X. 20. eines Prodigii. Ein Specht ſetzte ſich nämlich auf den Kopf des Prätors Aelius Tubero, während er Gericht hielt, und ließ ſich greifen. Die Seher verſicherten, wenn man ihn frei ließe, würde der Staat in Gefahr kommen; wenn man ihn tödtete, der Prätor. Dieſer zerriß ihn, und ſtarb bald darauf; vielleicht tödtete ihn ſein Glaube an das Prodigium ſelbſt. Vom Raben findet man mehrere Prodigien erzählt. A. U. 659, und auch zu andern Zeiten ſah man über der Volksverſammlung einige Raben im Kampfe, und deutete dies auf bürgerliche Unruhen und blutige Zwiſtigkeiten. A. U. 590 fand man einen Schwan im Tempel der Siegesgöttin, und man fürchtete deswegen, dies möchte den letzten Sieg des römiſchen Volks ankündigen. — Als Vitellius einſt öffentlich Gericht hielt, hüpfte ihm ein Hahn auf die Schulter und auf den Kopf, welches man für ein Zeichen ſeines nahen Todes hielt, weil man den Göttern der Unterwelt Hähne zu opfern pflegte. Suet. Vitell. 9. — Den Tag vor Cäſars Ermordung flüchtete ein Grönling in die pompejaniſche Curie, einen Lorbeerzweig im Schnabel, und wurde daſelbſt von mehrern ihn verfolgenden Vögelarten zerriſſen. Suet. Caes.

81. Wahrſcheinlich eine Erdichtung.— Von Fiſchen findet man zwei Prodigia aufgezeichnet. Den Tag vor der Seeſchlacht zwiſchen Auguſt und dem jüngeren Pompejus ſprang ein Fiſch aus dem Meere und fiel zu den Füßen des Triumvirs. Auguſt vermuthete daraus den Sieg und die Herrſchaft über das Meer. Suet. Aug. 96. A. U. 577 pflügte ein Landmann in Gallien, und unter den Schollen kamen Fiſche hervor. — Von den kriechenden Thieren wurden allein die Schlangen in den Prodigien erwähnt; von dieſen aber ſind ſie ziemlich zahlreich. Man ſehe Liv. I. 56; XXV. 16; XXVIII. 11; XLI. 21; XLIII. 13. Eine Schlange mit einer Mähne (anguis jubatus) bei Liv. XLI. 21. kennt kein Naturforſcher. Tiber hatte eine Schlange, die er zu ſeinem Vergnügen fütterte, und eines Morgens von Ameiſen verzehrt fand. Suet. Tib. 72. Man deutete dies auf Gefahren, die ihm vom Pöbel bevorſtänden, wenn er, wie ſeine Abſicht war, nach Rom ginge. Die vierfüßige Schlange bei XLI. 9 war wahrſcheinlich eine große Eidechſe. A. U. 540 glaubte man bei Terracina im Meere nahe beim Hafen ungeheure Schlangen wahrzunehmen, die den Fiſchen gleich ſich aus dem Waſſer erhoben Liv. XXVII. 4. Die Beobachtung, daß Schlangen ſich um allerlei Gegenſtände ſchlingen, z. B. um Menſchenköpfe, wurde oft als Prodigium und zwar als ein glückliches, angeſehen. S. Plut. in Crass. da, wo vom Sclavenanführer Spartacus die Rede iſt; Capitolin. c. 4. in der Geſch. des jüngeren Maximin und Lamprid. c. 1. in der Geſch. des Severus. Außerdem bedeuteten die von Schlangen gegebenen Prodigien Unglück. — Unter den Inſekten war die Biene wegen ihres Stachels ein Unglück bedeutendes Prodigium. Man ſehe Liv. XXIV. 10; XXVII. 23; XXI. 46; Val. Max. I. 6. An die Statüen Antonius des Guten ſollen ſich Bienenſchwärme gelegt haben, welches man in Gemäßheit der Sage deutete, daß Bienen einigen Dichtern und Weltweiſen Honig in den Mund gelegt hätten. — A. U. 557 ſetzte ſich ein Weſpenſchwarm im Marstempel zu Kapua feſt (Liv. XXXVIII. 9.); die Prieſter verbrannten die ſchlimmen Gäſte, und in Rom überlegte man weitläuftig, was dies wol zu bedeuten hätte. — Die verwüſtenden Heuſchreckenſchwärme ſetzten den Römer auch für die Zukunft in Schrecken, und insbeſondere ſcheint man auswärtige Feinde gefürchtet zu haben. Man ſehe Liv. XXX. 2; XLII. 2, Oros. V. 11.

Prodigien aus dem Pflanzenreiche hatte man nicht ſo viel, wie aus dem Thierreiche. Im Allgemeinen erwähnt Plinius XVII. 38, daß man es für prodigiös gehalten habe, wenn ein Baum ohne Blätter trieb (eine Art Krankheit): wenn der Weinſtock und die Citrone gleich aus dem Stamme die Frucht brachte; wenn erſterer Trauben und keine Blätter hatte; wenn die Olive die Blätter eher verlor, als die Früchte; wenn angenehm ſchmeckende Früchte einen üblen Geſchmack bekamen, und umgekehrt. Unglück bedeutend war es, wenn auf einem guten Olivenbaume wilde, unſchmackhafte Früchte wuchſen, oder weißer Wein eine dunkle Farbe bekam. Doch ſcheinen ſolche und ähnliche Prodigien nicht publica, ſondern privata (ſ. oben) geweſen zu ſeyn; daher ſie auch in den Schriften der römiſchen Annaliſten wenig vorkommen, ob ſie gleich ſo häufig waren, daß C. Epidius ein eigenes Buch davon ſchreiben konnte, worin er auch redende Bäume anführte. Wenn ein Baum zum zweitenmal im Herbſt blühete, ſo war dies Unglück weiſſagend; der nämliche Fall war es mit dem zu frühen Blühen. Von den prodigiis publicis im Gewächsreiche ſind folgende auszuzeichnen. Kurz vor dem Bürgerkriege zwiſchen Pompejus und Cäſar verſank bei Cumä ein Baum bis an den Gipfel (Plin. XVII. 38.), und die ſibyl-

liniſchen Bücher thaten den Ausſpruch: es verkündigt ein ſolcher Fall ein Sterben unter den Menſchen, daß deſto größer ſeyn würde, je näher nach Rom hin er ſich zutrüge. Gegen das Ende der Regierung des Nero wanderte im Marruciniſchen der Olivengarten des Vertius Marcellus, eines angeſehenen Ritters, über die Heerſtraße weg auf die andere Seite, und das gegenüberliegende Feld begab ſich in die Stelle des Oelgartens. Plin. XVII. 38. Auch wenn Pflanzen an ungewöhnlichen Orten wuchſen, ſo war dies ein Prodigium, z. B. im Fußboden eines Gebäudes. Man ſehe Liv. XXXII. 1; XLIII. 13; Plin. XVII. 38. A. U. 615 wuchſen im Bononiſchen Felſen Aehren auf den Bäumen. Paul. Diac. IV. 19; Oros. V. 6.

4) *Prodigien vermiſchter Gattung.* Hieher rechnen wir zuerſt *Wunderſtimmen*, nämlich *Götterſtimmen* und *Thierſtimmen*. Das hohe Alterthum glaubte, daß die Götter mit den Menſchen redeten; aber prodigiös war dies nur dann, wenn die Götter nicht auch dabei erſchienen, oder wenn blos ihre Bildſäulen ſprachen. Die Deutung hing von dem Inhalte der gehörten Worte ab. Die meiſten Fälle dieſer Art waren Betrug oder Erdichtung, wobei man irgend ein Intereſſe beabſichtigte. Man ſehe Beiſpiele bei Liv. I. 31; II. 7; V. 32; Val. Max. I. 6; Suet. Ner. 46; Liv. V. 22; Suet Cal. 57. Das nämliche gilt auch von den Kinderſtimmen. Liv. XXI. 62; XXIV. 10. Was die Thierſtimmen betrifft, ſo gab vielleicht ein durch irgend einen Umſtand erregter ungewöhnlicher Ton eines Thiers die Veranlaſſung zu dem Glauben. Irgend einem Zuhörer klang derſelbe vielleicht einigen artikulirten Tönen ähnlich, und er hielt nun das, was er zu hören geglaubt hatte, für eine Eröffnung des Schickſals. Gewöhnlich wußte man auch die Worte nicht, ſondern ſagte nur im Allgemeinen, ich habe dies oder jenes Thier reden hören. Beſonders waren Ochſen und Kühe in dem Rufe, daß ſie redeten. S. Liv. III. 10; XXIV. 10; XXVII. 17; XVIII, 11; XXXV. 21; XL. 13, 21; XLIII. 13. Plinius VIII. 71 verſichert, daß die Annalen ſehr häufig dieſes Prodigii erwähnen, und daß der Senat allezeit, wenn dergleichen gehört wurde, ſeine Sitzungen unter freiem Himmel hielt. Ein Ochſe, der geredet hatte, wurde auf öffentliche Koſten unterhalten, vielleicht, weil man in ihm eine Gottheit verborgen glaubte. Von andern redenden Thieren ſehe man Plin. VIII. 63; X. 25. — Ferner gehören zu dieſer Klaſſe von Prodigien *Bewegungen lebloſer Körper und gehörtes Geräuſch*, z. B. die in den Tempeln aufgehängten Waffen, oder die Spieße, womit die Götterſtatüen bewaffnet waren, bewegten ſich. Liv. XXI. 61; XXIV. 10, 44; XL. 19. Beſonders findet man dies auch häufig von den Götterſtatüen erzählt. Val. Max. I. 6; Plut. Oth.; Lamprid. Oth. c. 16. In der erſtern Stelle wird erzählt, Apollo habe A. U. 663 ſeinen Kopf abgenommen, und mit ſolcher Kraft auf die Erde geworfen, daß man mit aller Anſtrengung ihn nicht eher aufnehmen und der Statüe wieder aufſetzen konnte, bis der Konſul Octavius ermordet war. Die Köpfe der alten Statüen waren nämlich aus einem beſondern Stücke gearbeitet und auf den Rumpf angekittet, und man bediente ſich des Vorfalls, um die Ermordung des Konſuls von den Göttern billigen zu laſſen. Bisweilen wurden auch natürliche Bewegungen durch die Umſtände prodigiös. Mithridat wollte ſich einſt durch eine Statüe der Siegesgöttin krönen laſſen, und als man ſie durch Maſchinen herabließ, ſo fing ſie durch ein Verſehen an zu ſchwanken, und verlor den Kranz. — Was den Städten die Götterſtatüen waren, daß waren dem Soldaten ſeine Feldzeichen. Gingen dieſe ſchwer aus der Erde, oder drehten ſie beim Aufheben durch Unge-

ſchicklichkeit des Fähndrichs ihre Vorderſeite rückwärts, ſo fürchtete man eine Niederlage.—Ein gehörtes Geräuſch, deſſen Urheber man nicht wußte, war prodigiös, z. B. ein großer Lärm im Tempel der Juno zu Lanuvium (Liv. XXIX. 14; XXXI. 12.), vielleicht durch Raubthiere, die ſich um das Opferfleiſch ſtritten, erregt, und durch die Stille der Nacht verſtärkt. Plinius II. 58 erwähnt eines dem Waffen- und Trompetenklange ähnliches Getöſe, das vom Himmel herab gehört wurde, und nach Plutarch im Sylla meinten die hetruriſchen Seher, ein ſolches Getöſe bezeichne den Uebergang der Welt aus einer Periode in die andere. — Ferner gehören hierher die Erſcheinung geſpenſtiſcher Truggeſtalten, welche unſtreitig, wie bei uns, Täuſchungen der Phantaſie, oder Wirkungen des Betrugs, oder Erdichtungen waren. Man ſehe Beiſpiele bei Liv XXI. 62; XXIV. 10. 44. Endlich waren auch Zwitter, Mißgeburten und ſeltene Geburten prodigiös. Die Zwitter, d. h. Geſchöpfe, deren Geſchlecht dem äußern Anſcheine nach unbeſtimmt war, waren den Römern das abſcheulichſte Prodigium. Man verbrannte die Unglücklichen, warf die Aſche ins Meer, und luſtrirte die Stadt. Dieſe Grauſamkeit läßt ſich etwa dadurch erklären, daß ſie das von ihnen angedeutete große Unglück auf ihren eigenen Kopf wälzen wollten. In ſpätern Zeiten wurden ſie nicht mehr als Prodigien angeſehen; ſie waren vielmehr ein Gegenſtand des Luxus; in deliciis sunt, ſagt Plinius VII. 3. von ihnen Beiſpiele ſiehe Liv. XXVII. 11, 37; XXXI. 12; XXXIX. 22; Obseq. V. 4. — Man erzählte ſich auch von Verwandlungen des einen Geſchlechts in das andere, beſonders des weiblichen in das männliche. Dies waren weniger unglückliche Prodigien, und man pflegte ſolche Perſonen gewöhnlich nur auf wüſte Inſeln auszuſetzen. Plin. VII. 3. Auch Zwitter und Geſchlechtsverwandlungen bei Thieren waren prodigiös. Mißgeburten von Menſchen und Thieren gehörten nicht weniger zu den Unglücksprodigien. Sie waren Spiele der Natur, und man gab ihnen von irgend einer geglaubten Aehnlichkeit mit einem andern Gegenſtande den Namen. A. U. 617 gebar eine Sclavin ein Kind mit 4 Händen, 4 Füſſen, 4 Augen, 4 Ohren, alſo zwei zuſammengewachſene Zwillinge; dies wurde auf Befehl der Haruſpices verbrannt, und die Aſche ins Meer geworfen. Andere Beiſpiele ſehe man Liv. XXVII. 11; XXXIV. 46; XXXV. 21; XLI. 9, 21; Oros. V. 6; Capitolin. Ant. Pius. c. 8. Ein Knabe, der Zähne mit auf die Welt brachte, war ein glückliches Prodigium: er ward ein großer und tapferer Mann; der nämliche Fall bei einem Mädchen aber brachte dem Orte, wo ſie erzogen wurde, Verderben und Umſturz. Von thieriſchen Mißgeburten ſehe man Liv. XXVII. 4; XXVIII. 11; XXX. 2; XXXI. 12; XXXII. 1, 9, 29; XL. 2. Seltene Geburten wurden auch für Prodigien gehalten, z. B. wenn von Menſchen oder Thieren eine ungewöhnliche Anzahl von Jungen geboren wurden, oder eine Mauleſelin (ein unglückliches Prodigium) gebar u. dgl. Man ſah hiebei vieles als wunderbar an, was doch in der Natur gegründet iſt.

Noch werden folgende Vorfälle als Prodigien angeführt. Ein gewiſſer römiſcher Bürger Cippus befand ſich einſt außerhalb der Stadt, und bekam Hörner, das Symbol der Herrſchaft bei rohen Völkern. Die Seher verſicherten ihm daher, er werde König ſeines Vaterlandes werden, wenn er in die Stadt zurückkehrte: aber er wollte ſeinen Mitbürgern die Freiheit nicht rauben, und ging ins Exil. Plin. XI. 45. Der friſche Menſchenkopf, den man A. U. 240 bei Grundlegung des Kapitols fand, war gewiß vorher dahin vergraben worden. Man deutete es auf Roms ewige Dauer und Oberherrſchaft. Wenn einer

der Cenſoren ſtarb und ein anderer an ſeine Stelle gewählt wurde, ſo war dies ein unglückliches Prodigium. Der Fall geſchah nur einmal A. U. 369. Prodigiös war es, wenn eine obrigkeitliche Perſon ihren Kollegen durch das Volk caſſiren ließ; der Veranſtalter der Caſſation ſtarb noch vor Ablauf des Jahres. Wenn eine Veſtalin das Gelübde der Keuſchheit verletzte, oder das heilige Feuer verlöſchen ließ, ſo bedeutete dies großes Unglück, weil die Veſta dadurch beleidigt wurde. S. Vestales. Epidemiſche Krankheiten und Seuchen waren prodigiös, weil man ſie als Beweiſe des Zorns der Gottheit anſah. Das Nämliche war der Fall bei großen Feuersbrünſten, beſonders wenn ſie die Tempel betrafen. Ein glückliches Prodigium war, als man Gefäße, die in Etrurien in die Erde gegraben waren, über derſelben fand (Capitol. Ant. Pio. 3.); denn die Erde theilte ihre verborgenen Schätze mit. Zu Arretium floß A. U. 659. aus einem aufgebrochenen Brodte Blut. Ein Voluterraner Cäcinna ſah einſt aus den Eingeweiden des Opferthiers Schlangen hervorblicken, und dies war ihm ein glückliches Prodigium. Vielleicht iſt hier eine Spur vom Bandwurme zu finden. Plin. XI. 77. Zu Präneſte und Cephallonia ſah man signa vom Himmel ſteigen. Soll ſich hiebei etwas denken laſſen, ſo muß man wol hier signa nicht für Götterbilder nehmen, ſondern vielleicht für Sternſchnuppen, Feuerkugeln u. dgl.

Die Griechen hatten wenig oder gar keine Prodigien. Die Urſachen waren: 1) weil ſie bei der Menge von Orakeln ihrer als Vorbedeutungen der Zukunft nicht bedurften. War auch der Glaube an Prodigien bei dem gemeinen Volke nichts ganz ungewöhnliches, ſo war er doch gewiß eine Sache des Staats, wie bei den Römern, und man ſuchte wegen derſelben den Staat nicht zu verſöhnen. 2) Man glaubte nicht an die Prodigien, wegen der herrſchenden Neigung des Volks, alle auffallende Veränderungen als Götterhandlungen anzuſehen, die ihren Grund in den Verbindungen, Lagen und Launen der Götter hätten. Was den Römern als Symbol der Zukunft auffiel, das gab den geiſtreichern Griechen Stoff zu einer mythiſchen Erzählung. Wo z. B. ein Erdfall entſtand, da glaubte man einen Ausgang aus der Unter- in die Oberwelt zu ſehen, durch den die Gottheiten der erſtern auf die letztern heraufſtiegen, u. ſ. w. Die Römer würden hier etwas Bedeutendes für die Zukunft geſehen haben. 3) Auch die frühe Ausbildung der Wiſſenſchaften bei den Griechen trug viel dazu bei, das Anſehen der Prodigien zu ſtürzen, oder ihnen wenigſtens ihre öffentliche Wichtigkeit zu rauben. — Diodor iſt der einzige Schriftſteller, bei dem ſich doch einige, wie es ſcheint, nicht griechiſche Prodigien finden, z. B. Ol. 110. 4. ſollte im Cerestempel zu Theben eine Spinne ein Netz von der Größe eines Mantels geſponnen haben, das einem Regenbogen glich, und daraus habe man den wenige Jahre darauf erfolgten Untergang der Stadt vermuthet. Diod. XVII. 10. Ol. 111. 2. ſchwitzten die Statuen in Theben auf dem Markte; der See bei Oncheſtus brüllte; das Waſſer des Dircäiſchen Quells ſchien blutig. Alles dies habe man auch auf die Eroberung der Stadt durch Alexander gedeutet. Diod. l. c. Alle dieſe Prodigien ereigneten ſich bei den Thebanern; bei andern griechiſchen Völkern findet ſich gar keine Spur davon. Als endlich Griechenland von den Römern erobert wurde, ſo änderte ſich die Sache. Die Griechen, wenigſtens der gemeine Haufen, nahmen jetzt auch den Glauben ihrer Ueberwinder an Prodigien an; aber dieſe ſind von jetzt an nicht mehr auf die Rechnung der Griechen, ſondern auf die ihrer Ueberwinder zu ſchreiben. S. die Prodigien der alten Welt, von Dr. Steger. Brſchw. 1800.

Prodomii, *Προδομεις*. So nannte man diejenigen Götter, welche man bei Grundlegung eines Gebäudes anrief. Nach Pauſanias A. U. c. 42 zeigte man zu Megara einen Altar derſelben, auf welchem ihnen Alcathous geopfert hatte, als er den Grund zu den Stadtmauern legte.

Prodomia, ein Beiname der Juno, unter dem ſie einen Tempel zu Sicyon hatte, den ihr Phalcos, der Sohn des Temenus erbauete, damit ſie auf dem Wege nach Sicyon ſeine Führerin ſeyn möchte. Paus. cor. c. 11.

Prodyle, bei Nat. Com. IV. 7. eine von den Hyaden.

Προεδρια, das Vorrecht, bei den Schauſpielen, Feierlichkeiten, Gaſtmalen und öffentlichen Zuſammenkünften, den erſten Platz zu haben. Aristoph. in Equit. Es war dies eine öffentliche Belohnung, welche der Staat denjenigen zuerkannte, die ſich auf irgend eine Art verdient gemacht hatten. Wenn ein ſolcher, der dies Vorrecht hatte, kam, ſo ſtanden die übrigen auf, und machten ihm Platz. S. Suidas et Schol. ad Arist. Equit.

Προεδροι, Proedri, hießen in Athen die 10 Vorſitzer der Klaſſe der Prytanen im Senate. Die erſten 7 Proedri hatten wechſelsweiſe, jeder einen Tag um den andern, den Vorſitz, und der, welcher jedesmal den Vorſitz hatte hieß *ἐπιστατης*, und war das dirigirende Oberhaupt des Senats. Die übrigen 3 kamen erſt in einem Jahre an die Reihe. Der Epiſtates hatte in der Regel den Vortrag über die zu entſcheidenden Angelegenheiten, und berief den Senat zur Stimmenſammlung. Den Tag über, da er Präſident war, hatte er das Siegel des Staats, den Schlüſſel zur Burg, und zum Schatze der Minerva. Er wurde durch das Loos aus den Proedris gewählt, und es ſcheint auch, als ob er bei Volksverſammlungen dem Volke erſt die Erlaubniß ertheilt habe, ſeine Stimme zu geben. Das Geſchäft der übrigen 9 Proedri beſtand bei Volksverſammlungen darin, daß ſie hier die Sachen vortrugen, welche entſchieden werden ſollten. Man vergleiche hiermit den Art. Senatus im Anfange, wo vom Senat in Athen die Rede iſt, und der Unterſchied zwiſchen den Proedris im Senat und denen bei Volksverſammlungen angegeben worden iſt. Auch ſehe man den Art. Prytanes. Nitſch Beſchr. des Zuſt. d. Gr. II S. 415.

Proerna, 1) ein Ort in Theſſalia Phthiobis, zwiſchen Pherä (Venihiſſos) und Thaumaci (Thaumaco), dem erſtern gegen Südweſten. — 2) ein feſtes Kaſtell in Theſſalien Heſtiäotis, ſüdlich von Metropolis (Metropoli).

Proerosia, *Προηροσια*, auch *Πρηροσια*, eine Benennung der Opfer, welche der Ceres vor der Saatzeit (*πρὸ τῆς ἀροσεως*) dargebracht wurden. Das gemeine Volk nannte dieſe Opfer *Προαχτέρια*, von *ἀπτὴ*, welches bisweilen ſo viel als *σίτος*, Getraide, bedeutet. Zuerſt wurden dieſe Opfer auf Befehl eines Wahrſagers, Authias, angeordnet, welcher vorgab, daß dies das einzige Mittel ſei, die erzürnte Göttin zu beſänftigen, welche damals Athen und die umliegende Gegend mit einer großen Hungersnoth beſtrafte. Pott. Arch. I. 930.

Proerosia, ein Beiname der Ceres von dem obigen Feſte.

Proetides, ſiehe Proetus.

Proetus, ein Sohn des Abas und der Ocalea und Zwillingsbruder des Acriſius, mit dem er ſich ſchon im Mutterleibe ſtritt. Nach einem Scholiaſten der Odyſſee war er ein Sohn des Therſander. Als die beiden Zwillinge erwachſen waren, vertrieb Acriſius den Prötus aus ſeinem Königreiche Tirynus in Argolis, und dieſer flüchtete ſich zum Jobates oder Amphianactes, König von

Lycien, der ihn mit ſeiner Tochter Antea (Hom. Il. ζ. 160), welche Apollodor II. 2. 2 Sthenoböa nennt, vermählte, und ihn in ſein väterliches Reich wieder einſetzte. Prötus bauete hier die Stadt Tiryns, welche die Cyclopen mit Mauern umgaben, wofür er ihnen den Aufenthalt in ſeinem Lande verſtattete. Mit ſeiner Gemahlin zeugte er den Megapenthes, der ihm nachfolgte, und mehrere Töchter. Eine von dieſen heißt bei Homer Mära; Ulyſſes ſah ſie in der Unterwelt, und nach einem Scholiaſten der Odyſſee machte ſie Jupiter zur Mutter des Locrus. Die übrigen Töchter ſind unter den Namen der Prötiden bekannt, und Apollodor nennt ſie Lyſippe, Iphinoe und Iphianaſſa, Servius aber ad Virg. Eclog. VI. 48. Lyſippe, Hipponoe und Cyrianaſſa. Weil ſie den Dienſt des Bacchus verachteten, oder die Juno beleidigt hatten, indem ſie ſich für ſchöner hielten; oder nach Servius l. c. weil ſie als Prieſterinnen der Juno es gewagt hatten, das Gold von ihrem Gewande zu entwenden; ſo bekamen ſie einen Ausſchlag auf dem Haupte, wovon die Haare abfielen, und Flechten über den ganzen Leib. Sie liefen nun raſend in Argolis und den benachbarten Gegenden umher, indem ſie glaubten, daß ſie in Kühe verwandelt wären, und immer fürchteten, man werde ſie an den Pflug ſpannen. Eine von ihnen ſtarb an der Krankheit; die beiden andern aber wurden vom Melampus geheilt (ſ. Melampus), und Iphianaſſa ward deſſen Gemahlin, ſo wie die andere Schweſter die Gattin ſeines Bruders. — Die Gemahlin des Prötus verliebte ſich in den Bellerophon, wurde aber von ihm verſchmäht, daher ſie ihren Gemahl gegen ihn aufbrachte, der ihn, um ihn tödten zu laſſen, zum Jobates ſchickte (ſ. Bellerophon), worauf ſie ſich aus Verzweiflung erhenkte. Dieſe Fabel findet ſich ſchon bei Homer, und Sophokles und Euripides haben ſie zum Gegenſtand ihrer Trauerſpiele Jobates, Bellerophon und Stenoböa gemacht. Nach mehreren Alten war Prötus der eigentliche Vater der Danae (Apollod. II. 4. 1), und nach Ovid vertrieb ihn Acriſius dieſer Beleidigung wegen aus ſeinem Reiche; er fügt hinzu, daß Perſeus ihn in der Folge verſteinert habe. Ovid. Met. V. v. 238. Seine Genealogie ſehe man unter Danaus. Voß Ueberſ. d. Eclog. Virgils Anm. ad Ecl. VI. 48.

Profanus, ein Beiname des Merkur, unter dem er auf der Acropolis von Athen verehrt wurde.

Profanus, war derjenige, welcher dem heiligen Gottesdienſte, beſonders der Ceres und des Bacchus, nicht beiwohnen durfte, ſondern drauſſen vor dem Tempel bleiben mußte, weil er in die geheimen Ceremonieen noch nicht eingeweihet war. In der Folge wurde der Ausdruck bei den Römern in einer weitern Bedeutung genommen und jeder Laſterhafte, Ehebrecher, Räuber, Mörder ꝛc. darunter verſtanden. Wenn alles zum Opfer bereit war, ſo rief der Prieſter mit lauter Stimme aus: Profani sacris exeste! Cilano röm. Alt. II. S. 380.

Progne, ſiehe Procne.

Progymnasmata, Προγυμνασματα, hießen bei den Griechen die Vorübungen der Athleten, welche ſie vornehmen mußten, ehe ſie in den heiligen Spielen auftraten. Sie geſchahen in den öffentlichen Gymnaſien, welche faſt in allen Städten waren, unter der Aufſicht gewiſſer Lehrer und einer großen Anzahl von Zuſchauern. Hier mußten die Athleten 10 Monate nach den Geſetzen der Athletik (S. Athletae) leben und die Uebungen kennen lernen, in welchen ſie auftreten ſollten. Keiner durfte dieſe Vorbereitungszeit verſäumen, und ehe einer zu den Kampfſpielen zugelaſſen wurde, mußte er eidlich verſichern, daß er dieſe Zeit geſetzmäßig beobachtet habe. Auſſerdem mußten ſie ſich vor dem Anfange der

olympiſchen Spiele noch beſonders in Elis verſammeln, und daſelbſt ſich 30 Tage lang gemeinſchaftlich üben, um ſich in Ertragung aller Beſchwerden deſto vollkommner zu machen.

Proletarii, nannte man die armen Einwohner Roms in der ſechſten Klaſſe, welche nicht ſo viel Vermögen hatten, als nach der Einrichtung des Servius erforderlich war, um in eine der übrigen Klaſſen aufgenommen zu werden. Sie wurden eigentlich für keine Klaſſe gerechnet, daher bisweilen nur von fünf Klaſſen die Rede iſt, und die fünfte für die niedrigſte genommen wird, z. B. Liv. III. 30; Cic. Acad. IV. 30. S. A. U. 449 machten ſie insbeſondere die vier ſtädtiſchen Tribus aus. In den Comitiis votirten ſie nicht mit, weil die Reihe niemals an ſie kam; auch wurden ſie nicht zu Kriegsdienſten genommen, weil man, da ſie nichts zu verlieren hatten, nicht viel zur Vertheidigung des Vaterlandes von ihnen erwarten konnte. Man betrachtete ſie als Leute, welche dem Staate blos durch Fortpflanzung des Geſchlechts und durch gemeine Handdienſte nützen konnten, daher denn auch der Name. Quod cum re familiari parva minus juvare rempublicam possent, s o b o l i s vel p r o l i s gignendae copia civitatem frequentarent, ſagt Gellius XVI. 10. Nur wenn es bei großen Unruhen und langwierigen Kriegen an junger Mannſchaft fehlte, wurden ſie auf öffentliche Koſten bewaffnet. Adams röm. Alt. S. 154, 159, 188.

Promachia, ein Feſt der Lacedämonier, an welchem ſie ſich mit Schilfrohr bekränzten, und das gefeiert worden ſeyn ſoll, ehe ſie dem Feinde eine Schlacht lieferten. Pott. Arch. I. 930.

Promachorma, ein Beiname der Minerva, unter dem ſie einen Tempel auf dem Felſen Buporthmus am Peloponnes hatte Paus. Cor. c. 34.

Promachus, ein Sohn des Parthenopäus und einer der Epigonen. Apollod. I. 9. 13. Nach Paus. Boeot. c. 19 verlor er bei dem Zuge gegen Theben das Leben, und wurde an der Straße bei den Ruinen der Stadt Gliſſante begraben.

Promachus, ein Sohn des Aeſon, welchen Pelias tödtete. Apollod. I. 9. 27.

Promachus, ein Sohn des Herkules und der Phegia, einem ſiciliſchen Mädchen, Bruder des Echephron. Paus. Arc. c. 24.

Promachus, ein Beiname des Herkules, unter dem ihn die Thebaner verehrten. Seine erſte Bildſäule hatte Dädalus aus Holz gemacht; in der Folge machten ihm Xenocritus und Eubius eine aus weißem Marmor. Paus. Boeot. c. 11.

Promachus, ein Beiname des Merkur, unter dem er zu Tanagra verehrt wurde, weil er einſt die junge Mannſchaft dieſes Orts gegen die Eretrier aus Euböa anführte, welche in das Tanagriſche Gebiet eingefallen waren. Er bediente ſich dabei einer Striegel ſtatt des Gewehrs, und half damit die Leute in die Flucht ſchlagen. Paus. Boeot. c. 22.

Προμηθεια, ein atheniſches Feſt, das dem Prometheus heilig war, und wobei ein Fackelrennen angeſtellt wurde, weil Prometheus den Menſchen zuerſt den Gebrauch des Feuers gelehrt hatte. Schol. Aristoph. ad Rom.

Prometheus, Προμηθευς, ein Sohn des Titanen Japetus und der Oceanide Klymene (Hes. Theog. v. 507 und Hyg. Praes. p. 10), oder der Aſia, einer Schweſter der Klymene (Apollod. I. 2. 3), oder, nach Einigen, der Aſope oder Themis. Proclus ap. Munk. ad Hyg. l. c. Der Scholiaſt des Aratus ap. Pott. ad Lycophr. v. 1283 macht den Uranus und die Clymene, Andere machen den Rieſen Eurymedon und ſelbſt die Juno zu ſeinen Aeltern. Ap Meurs. ad Lycophr. l. c. Als Sohn des Japetus waren Atlas, Meno-

tius und Epimetheus ſeine Brüder. Die Mythen von demſelben tragen das Gepräge eines hohen Alterthums. Sie ſchildern ihn als einen klugen und weiſen Mann, dem die Menſchen ihre Entſtehung und die Erfindung der Künſte verdankten. Dem Jupiter ſpaltete er mit einem Beile den Kopf, als er die Minerva gebären wollte. Apollod. I. 3. 6. Er bildete den Menſchen aus Thon und Waſſer, und legte ihm von jedem Thiere eine Eigenſchaft bei; Minerva aber, ſein Kunſtgebild bewundernd, half ihm die todte Maſſe beleben, und nahm ihn in ihrem Schilde mit ſich in den Wohnſitz der Götter, wo er einen Stab an dem Feuer des Sonnenwagens anzündete, und mit der brennenden Fackel die Bruſt des Menſchen erwärmte, und den belebenden Hauch ihm einflößte. Fulgent. Myth. II. c. 9. Hierauf bezieht ſich die Vorſtellung auf einer Gemme, wo er auf dem Olymp mit niederwärts geſenkter Fackel ſitzt, über welcher ein Schmetterling, das Symbol der Seele ſchwebt. Lipperts Dactyliothek, 1tes Tauſ. n. 3. Auf einem alten Denkmale iſt er, den untern Theil des Körpers mit einem Gewande bedeckt, in voller Arbeit. Neben ihm ſteht ein Gefäß mit Thon, vor ihm ein ſchon vollendetes Gebilde. Ein anderes hält er mit der linken Hand auf dem Schooße vor ſich, und giebt ihm mit dem Meiſſel die letzte Vollendung. Minerva ſteht hinter demſelben, und läßt einen Schmetterling auf deſſen Haupt hernieder ſchweben, das Symbol der Belebung. Montf. ant. expl. T. I. P. I. p. 24. Die Klugheit des Prometheus wußte auch die Götter ſelbſt zu überliſten. Einſt ſuchten ſich die Götter mit den Menſchen zu Mekone (dem nachherigen Sicyon) aus einander zu ſetzen (*εκρινοντο ϑεοι ϑνητοι τ᾽ανϑρο-ποι Μηκωνη*), wie Heſiodus Theog. 535 ꝛc. erzählt, d. h. ſie machten mit einander aus, welche Schutzämter und Ehren die Götter genießen, und welche Pflichten die Menſchen gegen ſie beobachten ſollten. Prometheus vertrat hierbei gleichſam ſeine Menſchen als Anwald, damit nicht die Götter für die übernommenen Schutzämter ihnen zu läſtige Pflichten und Gebühren auflegen möchten. Ein Stier wurde zum Opfer dargebracht, und die Götter ſollten davon wählen, was ſie für ſich verlangten. Nach Zerſtücklung deſſelben machte er zwei Haufen; auf einer Seite legte er das Fleiſch und die fettigen Eingeweide, in der Haut des Stiers zuſammengefaßt und mit dem Magen überdeckt; auf der andern die Knochen, künſtlich in das Fett eingewickelt. Nun ſollte Zeus im Namen der übrigen Götter wählen, und obwohl des Betrugs kundig, griff er doch abſichtlich nach dem Fett, worunter er zürnend die Gebeine fand. Seitdem, ſetzt Heſiodus hinzu, beſteht die Sitte, den Göttern fleiſchloſe Gebeine zu opfern. Ueber dieſe Mythe iſt verſchiedenes zu bemerken. Die Scene des ganzen Vorgang iſt Mekone oder Sicyon, und dieſer Ort iſt deswegen im Alterthume berühmt. Pindars Scholiaſt (Nem. IX. 127) ſagt: Sicyon werde die Heilige genannt, weil Mekone dabei ſei, wo die Götter ſich in die Ehren getheilet, und nach ebendemſelben nennt Callimachus Mekone den Sitz der Seligen. Villoiſons Scholiaſt ad Hom. Il. XV. 18 läßt daſelbſt die berühmte Theilung zwiſchen Jupiter und ſeinen Brüdern geſchehen. Die Stelle des Heſiodus, wo der Gebrauch des Knochenopfers von dieſer Begebenheit hergeleitet wird, erklärt H. H. Heyne für interpolirt, oder ganz untergeſchoben, weil er das Beſtehen der Sitte läugnete, daß den Göttern Knochen als Opfer verbrannt worden wären. Voß ſucht dagegen in ſeinen mythologiſchen Briefen ſowol die Stelle zu retten, als auch den Gebrauch des Knochenopfers zu erweiſen. Er zeigt, daß die genannte Stelle von mehreren Alten namentlich vom Clemens von Alex.

(Strom. VII. p. 716), vom Apollonius im homeriſchen Lexicon v. μηρία, und von Andern anerkannt werde, und daß Mehrere des Knochenopfers gedenken. So läßt der Komiker Pherekrates bei Clemens die Götter ſelbſt zu den Menſchen ſagen: Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen, und dann aus Schaam vor einander mit vielem Gewickel (d. h. Fett und dem edleren Eingeweide) zu umhüllen? Aehnliche Stellen führt Clemens auch aus dem Komiker Eubulus und dem Menander an; auch ſehe man Menander beim Porphyrius de abstin. 2, Homers Scholiaſt ad Iliad. I. 460 — 464; I. 40; die Ausleger ad Hesiod. Op. et dies v. 337; Schol. ad Aeschyl. Prometh. v. 496 u. ſ. w.

Die Fabel vom Urſprunge des Knochenopfers wird auch von Hygin poet. Astron. II. 15 erzählt: Prometheus, um ſeinen Menſchen die Koſtbarkeiten ganzer Opfer zu erſparen, habe von zwei geſchlachteten Stieren das Fleiſch in das eine Fell und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelaſſen. Da nun dieſer die Knochen gewählt, ſei der Opfergebrauch entſtanden, daß man das Fleiſch verzehrte, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne. Mit mehr abweichenden Umſtänden berichtet der Scholiaſt des Aeſchylus Prometh. 1021. Als die Götter einſt einen großen Stier bei Sicyon opferten, beſtellten ſie den Prometheus zum Austheiler des Fleiſches. Dieſer aber verbarg die bloßen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleiſch, dem Zeus aber die Knochen zu ſchmauſen vor.

Jupiter, über den Betrug des Prometheus aufgebracht, rächte ſich dadurch, daß er den Menſchen das Feuer entzog, deſſen ſie doch zum Kochen des Fleiſches bedurften. Aber Prometheus fand auch hier Rath, nahm eine Ruthe von einer Ferulſtaude, (νάρθηξ), zündete ſie am Sonnenwagen an, und brachte ſo den Menſchen das Feuer wieder. Dieſe Staude, von den Engländern fennel giant, Rieſenfenchel genannt, iſt eine Art Rohr mit ſtarken, äſtigen, inwendig markichten, über 10 Fuß hohen Stielen. Wenn das Mark trocken iſt, ſo glimmt es wie Zunder, und kann ſtatt eines Dochtes gebraucht werden. Noch jetzt bedienen ſich die Südländer deſſelben zu dieſem Zwecke. — Dieſes Vergehen zu beſtrafen, ſandte Jupiter den Menſchen die Pandora zu, welche alles Unheil über ſie brachte. S. Pandora. Den Prometheus ſelbſt beſtrafte er dadurch, daß er ihn vom Vulkan an den Berg Kaucaſus ſchmieden ließ; ein Adler, vom Typhon und der Echidna erzeugt, fraß ihm unaufhörlich die Leber ab, die immer zur Nachtszeit wieder wuchs. Als er einſt die Parcen ſagen hörte, daß der Sohn der Thetis mächtiger werden würde, als ſein Vater; ſo warnte er den Jupiter, ſich mit dieſer Göttin nicht zu verbinden, und zur Belohnung erließ er ihm dafür ſeine Strafe, die nach Einigen ewig, nach Andern 30000 Jahre dauern ſollte. Da dieſe Zeit noch nicht verfloſſen war, und der Gott doch ſein Urtheil nicht ganz aufheben konnte; ſo mußte Prometheus einen eiſernen Ring tragen, an dem ſich ein Stein von dem Felſen befand, an welchen er gefeſſelt geweſen war, ſo daß er gewiſſermaaßen noch an dem Felſen geſchmiedet blieb. Hyg. Astron. II. c. 15; Serv. ad Virg. Ecl. VI. 42. Nach Heſiodus und Pherecydes ap. Schol. Apollon. II. v. 1253 war er vom Jupiter ſelbſt an eine Säule gefeſſelt worden, und Darius Samius ap. Schol. Apollon. l. c. berichtet, er ſei mit dieſer Strafe belegt worden, weil er der Minerva habe Gewalt anthun wollen. Nach mehrern alten Mythen war es Herkules, der ihn von der Strafe befreiete, indem er den Adler erſchoß, weil

Prometheus ihm den Weg zu den Heſperiden gezeigt hatte. Apollod. I. 7. 1; II. 5 11: Pherecyd. ap. Nat. Com. IV. c 6; Diod. sic. IV. c. 15. Seine Marter hatte 30 Jahre gedauert. Hyg fab. 144. Für den Kaucaſus, wo er angeſchmiedet war, halten Einige das Gebirge Paropamiſus in Indien, (Diod. Sic. XVII. p. 606. Arrian. Ind p. 519; Strab. XV. p. 688; Philostr. vit. Apollon. II. c. 3.) Andere mit mehr Recht den eigentlichen Kaucaſus zwiſchen dem Palus Mäotis und dem kaſpiſchen Meere. Apollon. II. 1253. Man wollte ſogar noch in einer Höhle auf dem Gipfel des Berges die Feſſeln ſehen. (Diod. l. c.), und Philoſtrat l. c. fabelt, der Gipfel des Gebirges habe zwei, 1 Stadium von einander entfernte Spitzen gehabt, an deren jeder er mit einer Hand gefeſſelt geweſen. Man hat noch ein ſchönes Basrelief auf Marmor, das die Befreiung des Prometheus durch den Herkules vorſtellt. Auf der einen Seite ſieht man zwiſchen Baumzweigen einen Greis, nach einigen Erklärern das Bild des Atlas, nach andern vielmehr des Kaucaſus. Herkules, mit geſpanntem Bogen iſt im Begriff, den Adler zu tödten, hinter ihm liegt ſeine Keule und die Löwenhaut. Prometheus, an einem Felſen gefeſſelt, trägt auf ſeinen Knieen den Vogel, welcher ſeine Eingeweide zerfleiſcht; Merkur ſcheint dem Herkules zu helfen. Montfauc. ant. expl. pl. 131. Eigentlich gehörte Prometheus, als einer von den Titanen, mit zu den Unſterblichen; nach Apollod. II. 5. 11 aber beſchenkte ihn Jupiter erſt mit der Unſterblichkeit, als der Centaur Chiron, von Schmerzen gefoltert, die Götter anflehete, daß ſie ihn ſterblich machen möchten. Nach Pauſanias Cor. c. 19, zeigten aber die Argier ſein Grab.

Die Gemahlin des Prometheus war nach Herodot IV. 45 Aſia, welche Andere ſeine Mutter nennen: nach Tzetz. ad Lycophr. v. 1283 Heſione oder Arithea. Seinen Sohn Deucalion lehrte er einen Kaſten bauen, in welchem er der Sündfluth entgehen könne. Apollod. I. 7. 2. Einige machen auch die Iſis, mit welcher Jupiter den Epaphus zeugte, zu ſeiner Tochter, und nach Tzetz. ad Lycophr. v. 132 und Nat. Com. IV. c. 6. ſoll er mit der Celano den Lycus und Chimeräus, mit der Pyrrha den Hellenes und mit einer Nymphe die Thebe gezeugt haben. Man verehrte ihn göttlich in Attica, und er hatte ſelbſt in der Academie einen Altar. Zu ſeiner Ehre feierte man das Feſt der Prometheen. S. Προμηθεια. Der Tragiker Aeſchylus behandelte die Fabel vom Prometheus in 3 mit einander verbundenen Stücken. Das erſte, Προμηθευς πυρφορος behandelte die Fabel von der Entwendung des Feuers; das zweite Προμ. δεσμώτης, die darauf erfolgte Strafe; das dritte, Προμ. λυομενος, ſeine Befreiung durch den Herkules. Das zweite iſt noch vorhanden und vom Hrn. Prof. Schütz in ſeiner Ausgabe des Aeſchylus vortrefflich commentirt worden.

Die Mythe vom Prometheus ſcheint ein alter Dichter aufgenommen zu haben, um die Erfindungen des menſchlichen Lebens auszudrücken, beſonders der Künſte, welche durch die Hülfe des Feuers ſind ausgebildet worden. Herr Hofrath Heyne und Herr Profeſſor Schütz (im erſten Excursus) nehmen an, daß Prometheus keine hiſtoriſche Perſon, ſondern eine blos philoſophiſche Idee ſei, um zu zeigen, daß die Erfindung des Feuers und der Künſte der Klugheit und Vorſicht (Προμηθεια) zu verdanken ſei; die Dichter hätten dieſe Idee perſonificirt, und da die Klugheit theils zur Erfindung der Künſte, theils zur Erdenkung von Betrügereien diene; ſo ſei daher eine doppelte Reihe von Fabeln entſtanden, da man dem Prometheus auf der einen Seite die Erfindung der Künſte und des Feuers, auf der andern Betrügereien ge-

gen den Jupiter zugeſchrieben hätte; eben deswegen ſei er auch von Einigen für einen Menſchen, von Andern für einen Gott gehalten worden. Der Recenſent der Schützіſchen Ausgabe des Aeſchylus in der Bibl. d. alt. Lit. und Kunſt bemerkt dagegen, daß man in der Fabel vom Prometheus die Spuren eines wirklichen Facti nicht verkennen könne. Keine Erfindung ſei dem rohen Menſchen wichtiger geweſen, als die Erfindung des Feuers, und wurde dieſe durch Tradition fortgepflanzt, warum ſollte nicht auch der Name, oder vielleicht der Beiname des Erfinders mit auf die Nachwelt gekommen ſeyn? In der Erzählung, daß Prometheus das Feuer von der Sonne entwandt habe, erkenne man nicht das Nachdenken ſpeculirender Philoſophen, aber wohl das erſte, verwunderungsvolle Erſtaunen roher Menſchen, als ihr neuer Wohlthäter mit ſeiner Erfindung unter ihnen auftrat; als ſie in dem neuen, ihnen unbekannten Weſen eben die Eigenſchaft wahrnahmen, die ſie bisher nur an der Sonne wahrgenommen hatten, und alſo ganz natürlich auf den Einfall geriethen, es ſtamme von der Sonne ſelbſt her. — Bei dem Umſtande, daß vom Prometheus zugleich Beweiſe ſeiner Klugheit und Argliſt erzählt werden, bemerkt er ſehr richtig, daß in jenen rohen Zeiten die moraliſchen Begriffe noch ſo wenig entwickelt waren, daß man Klugheit und Argliſt nicht zu unterſcheiden wußte, wie es auch noch bei Homer der Fall iſt. Der kluge und der argliſtige Mann waren damals noch gleich bedeutende Ausdrücke. Die Geſchlechtsfolge des Prometheus ſehe man unter Japetus im Nachtrage. Herm. Myth. I. S. 48; Voß mythol. Br. II. Br. 38.

Promontorium barbarum, ein Vorgebirge in Luſitanien, etwas unter der Mündung des Tagus. Jetzt Capo de Eſpichel.

Promontorium magnum, ein Vorgebirge in Luſitanien, welches wirklich die weſtlichſte Spitze von Europa iſt. Es lag an der Mündung des Tagus nördlich von Cabo de Roca. Plinius vermengt es mit Promontorium Artabrum; Ptolemäus aber, der es als die Landſpitze des Mondenberges angiebt rückte es um 2½ Längengrade zurück.

Promontorium meridionale, *Νότων ἄκρον*, ein Vorgebirge auf der Südweſtſeite von Irland, worunter, den Angaben des Ptolemäus zufolge, wahrſcheinlich die Halbinſel bei der Stadt Dingle, das Cap Sybel, verſtanden wird. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 254.

Promontorium meridionale, *Νότων ἄκρον*. ein Vorgebirge im jenſeitigen Indien, jenſeits des großen Meerbuſens (des Siamiſchen Meerbuſens) die Südſpitze des feſten Landes von Aſien auf dieſer Seite, die heutige Landſpitze Cambodſia. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 250.

Promontorium Minervae, ein berühmtes Vorgebirge an der Küſte von Kampanien, das von einem darauf befindlichen Minerventempel den Namen hatte. Noch jetzt führt es den Namen di Minerva.

Promontorium pulchrum, ein Vorgebirge an der Nordküſte von Africa bei Karthago, das unter andern in dem Handelstractat, der zwiſchen Rom und Karthago A. U. 245 geſchloſſen wurde, (ſ. Navigatio) erwähnt wird. Heyne zeigt, daß man die von der Stadt Karthago aus gegen Nordoſten hin laufende Landſpitze, welche auch Promontorium Hermaeum oder Mercurii genannt wurde, das heutige Cap Bon oder Ras-Adder, oder wenigſtens einen Theil desſelben, darunter verſtehen müſſe. Heyn. Opusc. acad. III. p. 47.

Promontorium sacrum, 1) ein berühmtes Vorgebirge in Lycien, wo ſich das Gebirge Taurus anfing. Jetzt Capo Chelidoni. — 2) Die ſüdweſtliche Spitze von ganz Hiſpanien, der

weſtlichſte Punct der Erdbeſchreibung der Alten, das jetzige Capo St. Vincente.

Sie ſtrecken es um ein beträchtliches weiter gegen Weſten, als es wirklich liegt, um 1500 Stadien (37 ½ Meile) weſtlicher als die gegenüber liegende Küſte von Afrika, und fabelten, daß hier die Sonne von einem viel größern Umfange ſcheine, daß man das Geziſch bei ihrem Einlaufen in den Ocean höre, daß hier weder Morgen- noch Abenddämmerung ſei, ſondern Tag und Nacht unmittelbar auf einander folgten. Doch widerlegten ſchon Artemidorus und noch mehr Poſidonius dieſe Fabeln. — 3) Ein Vorgebirge an der Oſtküſte von Irland, das äußerſte gegen Süden, entweder die heutige Landſpitze St. Hellen, oder die nahe dabei liegende Carnſorn Point. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 251.

Promontorium santonum, ein Vorgebirge in Aquitanien, am atlantiſchen Meere, die heutige Spitze der Halbinſel Arvert, unmittelbar über der Mündung der Gironde bis an den Seudre-Fluß.

Promulsis, nannte man bei den Römern das Vorgericht, diejenigen Speiſen und Getränke, welche man vor der eigentlichen Mahlzeit genoß, um den Appetit zu reizen. Der Name kommt daher, weil man vor der Mahlzeit ein aus Wein und Honig gemiſchtes Getränk (mulsum genannt) herum zu reichen pflegte; promulsis iſt alſo eigentlich der Bedeutung nach portio ex mulso, eine Portion jenes Getränks, die man jedem Gaſte gab. Cicero ad Div. IX. 15 nennt einige Speiſen, welche in der promulsis genoſſen wurden, oleas, Oliven und lucanicas, eine Art Würſte, welche in Lucanien am erſten und am beſten bereitet wurden; auch ova oder weichgeſottene Eier müſſen dabei gewöhnlich geweſen ſein; daher das Sprichwort ab ovo usque ad mala, vom Anfange der Mahlzeit bis zu Ende. Der Ort, wo die Speiſen bei der Vormahlzeit aufbewahrt wurden, hieß promulsidarium, auch Gustatorium. Adams röm. Alt. S. 812; Voigts Vorleſungen über die röm. Alt. S. 231.

Pron, ein Berg in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, zwiſchen Hermione (Caſtri) und Halice (Verweronda).

Pronaeon oder Pronesos, eine Stadt auf der Inſel Cephallenia (jetzt Cefalonio) und zwar auf der Oſtküſte derſelben. Jetzt Valle di spagna.

Πρόναος, ſiehe Aedes Th. I. S. 48.

Pronapides, auch Prosnautides, Protenides, Prosmantides, ein alter atheniſcher Dichter, den Diodorus Siculus zum Lehrer des Homers macht. Man eignet ihm ein Gedicht, unter dem Titel Protocoſmon, über die Entſtehung der Welt zu, das er mit pelaſgiſcher Schrift, nach dem Beiſpiel des Orpheus und Linus, geſchrieben haben ſoll. Diodor nennt ihn auch einen guten Muſiker. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 217. ed. Harl.

Pronaus, ein Beiname des Merkur, weil ſeine Bildſäule vor dem Tempel des Iſmeniſchen Apollo ſtand.

Pronax, ein Sohn des Talaus und der Lyſimache, Vater des Lycurgus und der Amphithea, des Adraſts Gemahlin, welcher dem Kriege vor Theben mit beiwohnte. Apollod. I. p. 13. Des Pronax erwähnt auch der Scholiaſt ad Pind. Nem. IX. 25. und nach Einigen ſollen zu ſeiner Ehre die nemeiſchen Spiele eingeführt worden ſein. Schol. Pind. arg. tert. Aelian. IV. 5. Not. Heyn. ad Apollod. p. 168.

Proneus, ein Sohn des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Pronoe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 263.

Pronoe, eine Tochter des Phorbus und Gemahlin des Aetolus, mit welcher er den Pleuron und Kalydon zeugte. Apollod. I. 7. 6.

Pronous; ein Sohn des Phegeus und Bruder des Agenor, tödtete den Alcmäon, und wurde von deſſen Söhnen wieder getödtet. Apollod. III. 7. 6.

Pronuba, ein Beiname der Juno, als Vorſteherin der Ehe. Virg. Aen. VI. v. 166.

Pronubae, nannten die Römer gewiſſe ehrwürdige Matronen, welche bei Hochzeiten die Braut in das Hochzeitbette brachten. Sie durften nur einmal verheirathet geweſen ſeyn, und mußten einen unbeſcholtenen Wandel führen. Adams röm. Alt. S. 862.

Proopsius, ein Beiname des Apollo, unter welchem er einen Altar auf dem Berge Hymettus in Attica hatte. Paus. Att. c. 32.

Propertius (Sextus Aurelius), ein berühmter römiſcher Elegiker aus dem Zeitalter Auguſts. Er war zu Hiſpellum, einer kleinen Stadt in Umbrien, die jetzt Spello heißt, geboren, etwa 8 oder 9 Jahre nach dem Tibull, alſo um das Jahr Roms 705. Seine Jugend fiel in die Zeiten des dritten Triumvirats, und er wurde, nachdem er ſeinen Vater eingebüßt hatte, des ihm hinterlaſſenen Vermögens beraubt. Er ſcheint aber noch zu jung geweſen zu ſeyn, um ſeinen Verluſt in ſeiner ganzen Stärke zu fühlen, und eine lebhafte Erinnerung deſſelben in ſeine ſpätern Jahre mit hinüber zu nehmen. Nur leicht und wie im Vorübergehen gedenkt er ſeines Schickſals. Die Liebe zur Poeſie erwachte frühzeitig bei ihm, nämlich bald nachdem er die Toga angelegt hatte, und verdrängte ſeine Neigung zur Rechtswiſſenſchaft, für die er beſtimmt war. Seine erſte Geliebte war Lycinna, wahrſcheinlich eine artige Sclavin, welche aber, unfähig, ihn ernſtlich und anhaltend zu feſſeln, bald wieder von ihm verlaſſen wurde. Prop. El. III. 13. 5. Seit dieſer Zeit gehörte ſein Herz und ſeine Leier allein der Cynthia, welche das Echo aller ſeiner Geſänge iſt. Dieſe ſoll eigentlich nicht Cynthia, ſondern Hoſtia geheißen haben, und die Enkelin eines gewiſſen Hoſtius geweſen ſeyn, dem man ein Gedicht über den iſtriſchen Krieg beilegt. Nach dem, was Properz von ihr ſagt, hatte ſie eine Erziehung genoſſen, wie die vornehmen Römerinnen jener Zeit ſie zu genießen pflegten. Sie ſang und dichtete, ſprach und tanzte zierlich, war in weiblichen Arbeiten erfahren, paarte aber auch mit dieſen Annehmlichkeiten allen den Leichtſinn und Unbeſtand, der die weiblichen Sitten im Zeitalter Auguſts charakteriſirte, und die buhleriſchen Künſte der damaligen Damen. Seinen Elegieen nach zu urtheilen war Properz abwechſelnd das Spiel der Untreue und Laune ſeines Mädchens. Er liebte ſie indeß bis an ſeinen Tod, der unſtreitig noch vor ſeinem dreißigſten Jahre erfolgte, wenn auch nicht ausſchließend, doch immer zärtlicher und treuer, als ſie ihn, und er öffnete, wenn wir aus dem Stillſchweigen ſeiner Muſe ſchließen dürfen, keiner zweiten Schönen ſein Herz. Unter ſeinen Gönnern nennt er uns aus den frühern Zeiten einen gewiſſen Tullus, vermuthlich denſelben, der A. U. 721 das Konſulat mit dem Auguſt verwaltete, und ſpäter den Mäcen. Unter den römiſchen Dichtern rühmt ihn Ovid als ſeinen Freund und Vertrauten.

Wir haben von dieſem Dichter noch vier Bücher Elegien, meiſtens zärtlichen, doch auch didactiſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Ein alter und nicht von ihnen abzuwälzender Vorwurf einiger dieſer Gedichte iſt der, daß ſie, voll üppiger Schilderungen, die Gränzen der Sittſamkeit und des Wohlſtandes überſchreiten. Man vermißt am Properz oft jene Züchtigkeit und Verſchämtheit welche den Tibull charakteriſirt. Seine Liebe iſt ſinnlicher und mehr um des Genuſſes willen da, nicht ſo wol Bedürfniß des Herzens, als eine Tochter der Leidenſchaft. Mit Vergnügen verweilt er bei Gegenſtänden, auf welche

der keuſchere Tibull nur einen flüchtigen Blick wirft, und mahlt Manches aus, was dieſer nur andeutet. Seine Muſe neigt ſich überhaupt weniger zu dem Schwärmeriſchen und Afektvollen hin, als die Tibulliſche. Wenn er auch eben ſo warm und zärtlich iſt, als ſein Vorgänger, und ihm im Ausdrucke der Leidenſchaft nicht nachſteht; ſo iſt doch ſein Gang ruhiger und regelmäßiger, und ſelten wird er von jenem lieblichen Wahnſinne ergriffen, durch den Tibul ſo unwiderſtehlich hinreißt.

Properz iſt nicht blos ein Dichter der Liebe, er behandelt auch hiſtoriſche und didactiſche Gegenſtände, welchen Tibull niemals ſeinen Pinſel geweihet hat. Er geht nicht nur bisweilen aus dem Tone der Empfindung in den Lehrton über, ſondern iſt auch oft ganz abſichtlich erzählender und didactiſcher Dichter. Das vierte Buch enthält meiſtens erzählende Elegien aus der römiſchen Fabelwelt, und im dritten finden ſich mehrere Stücke moraliſchen Inhalts, denen er durch eine gute elegiſche Einkleidung Intereſſe zu geben weiß. Weniger gefallen ſeine hiſtoriſchen Elegien, woran theils der Gegenſtand derſelben ſchuld iſt, theils aber auch der Umſtand, daß Properz nicht ſelten von der Begierde, ſeine Gelehrſamkeit und Beleſenheit in der mythiſchen Geſchichte zu zeigen, ſich hinreißen läßt, und Mythen auf Mythen häuft, wo wir lieber die reine empfindungsvolle Sprache des Herzens hören würden. Er ſetzt ſich hiebei die griechiſchen Dichter Callimachus und Philetas als ſeine Muſter vor, weiß aber in den meiſten Elegien ihre Fehler, ihr Prahlen mit Gelehrſamkeit, ihre unnützen Zierrathen u. ſ. w. glücklich genug zu vermeiden. Er nannte ſich ſelbſt den römiſchen Callimachus, und in der That hat wol nicht leicht ein römiſcher Dichter mehr Anſpruch auf eine Stelle neben den alten Griechen, und vor allen neben dem Callimachus zu machen, als Properz.

Von den Ausgaben dieſes Dichters bemerken wir die ſehr gute, mit vortrefflichen Anmerkungen verſehene Ausgabe von Janus Broukhuſius, Amſterdam, 1702, 4. und 1727, 4.; desgleichen die von Jo. Ant. Vulpius mit Broukhuſens auserleſenen Noten und einem gelehrten Kommentar von ihm ſelbſt, in 4 Bänden, im Jahre 1755. Charakteriſtik der vornehmſten Dichter aller Nationen. III. S. 1. ꝛc. Fabr. Bibl. lat. I. p. 425. ed. Ern.

Prophasis, eine Tochter des Epimetheus bei Pind. Pyth. E. Ἐπωδ'. α. υ. 7.

Prophthasia, eine Stadt in der perſiſchen Provinz Drangiana. Sie gehörte dem Volke der Zarangi. Denn die Zarangi wohnten zunächſt an der Provinz Aria. Arrian ſpricht von ihrer Hauptſtadt, ohne ſie aber zu nennen; da nun Strabo die Stadt Prophthaſia zunächſt an Aria ſetzt, ſo gehörte ſie wahrſcheinlich den Zarangi zu, und Plinius hat Unrecht, wenn er ſie den Zariaſpä zuſchreibt. Sie lag im heutigen Sigiſtan, wahrſcheinlich am heutigen Fluſſe Hindmend, welcher in den See Zare oder Sore fällt, vielleicht in der Nähe der heutigen Stadt Zarend oder Zarang. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 70.

Prophthasia, Προφθασια, ein Feſt, das die Klazomenier feierten, weil ſie ſich einſt der Stadt Leuka bemächtigten, als ſie den Cumäern bei Darbringung eines Opfers zuvorkamen. Es hatte den Namen von προφθανειν, zuvorkommen. Poll. Arch. I. 931.

Propoetides; gewiſſe Mädchen aus der Stadt Amathus, welche, weil ſie die Gottheit der Venus leugneten, von dieſer damit beſtraft wurden, daß ſie alle Schaam verloren, ſich öffentlich Preis gaben, und endlich in Steine verwandelt wurden. Ovid. Met. X. v. 238; Lact. Plac. Varr. X. fab. 7.

Προπολοι; Prieſter, welche bei Darbringung der Opfer für das Volk beteten. Sie bekamen von den Opferthieren die Haut und die Füße. Der Name *προπολος* bedeutet überhaupt einen Diener. Pott. Arch. I. 503.

Propontis, das zwiſchen dem ägäiſchen und ſchwarzen befindlichen Meer, welches mit dem erſtern durch die Meerenge Helleſpont, mit dem letztern durch die Meerenge Boſporus Thracicus zuſammenhängt. Strabo giebt ſeine Länge auf 1500, Herodot auf 1400, die Breite aber auf 500 Stadien an. Jetzt Mar-di Marmara.

Propraetor, ſiehe den Art. Proconsul.

Propugnacula, hießen Thürme auf den Schiffen, welche gewöhnlich beim Anfange des Seetreffens errichtet wurden, um von ihnen, vermittelſt der Wurfmaſchinen, Steine und Geſchoß zu werfen. Caes. B. G. III. 19; Flor. IV. 11; Plin. XXXII. 1. Sie ſtanden im Vorder- und Hintertheil des Schiffs, und wurden bisweilen gleich bei Ausrüſtung der Flotte mit errichtet. Gewöhnlich aber zimmerte man das Holz dazu auf dem Lande, nahm es ſtückweiſe in den Schiffen mit, um ſie, wenn es nöthig war, gleich zuſammenſetzen und aufrichten zu können. Dieſe Thürme gaben einer ganzen Flotte ein furchtbares Anſehen. Sie wurden ſorgfältig befeſtigt, um das Stoßen und Wanken des Schiffes aushalten zu können, und auf den Seiten durch ſtarke Balken, *πυργουχοι* genannt, geſtützt. Ihre Höhe betrug zwei bis drei Stockwerke. Die Feinde bemühten ſich, ſie anzuzünden, und Thurm und Schiff durch Feuer zu vernichten. Agrippa erfand eine Art von Thürmen, welche ſehr geſchwind aufgerichtet werden konnten. — Auch bei Belagerungen und andern Gelegenheiten pflegte man Thürme auf den Schiffen zu errichten. Liv. XXIV. 34; Tac. Ann. XV. 9; Sil. Ital. XIV. 418. Adams röm. Alt. S. 733; Cilano röm. Alt. IV. S. 842.

Propylaea, *Προπύλαια*, oder *Πρόπυλα*, der prächtige Eingang zum Tempel bei den Griechen, ein viereckigter Platz vor demſelben, der mit Säulengängen eingefaßt war. Auf demſelben ſtand vor dem Frontiſpice unter freiem Himmel der Opferaltar. Berühmt ſind die Propyläen, welche in Athen zur Akropolis führten. Sie waren ein ungemein prächtiges Gebäude, welches Perikles nach dem Plane und unter der Aufſicht des Architecten Mneſikles aufführen ließ; es koſtete 1012 Talente (über 2,800000 Thaler). Sechs hohe doriſche Säulen unterſtützten das Hauptgebäude, und trugen das erhabene Giebeldach, unter welchen zwei Reihen joniſcher Säulen drei Säle abtheilten, die durch fünf Thorwege in das Innere des Schloſſes führten. Zur linken Hand des Eingangs ſtand der Tempel des Sieges; zur Rechten befand ſich eine Niſche mit ſchönen Gemälden von Polygnot, und dicht am Eingange ſahe man die Bildſäulen des Herkules, Propyläus und der bekleideten Grazien. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 311, 123.

Proquaestor, war bei den Römern derjenige, welcher an die Stelle eines verſtorbenen Quäſtors von dem Statthalter ernannt wurde bis ein neuer Quäſtor von Rom ankam. Cic. Verr. I. 15 und 36.

Propylaea, ein Beiname der Diana, unter dem ſie nebſt dem Triptolem und Neptun einen Tempel zu Eleuſis hatte. Paus. Att. c. 38.

Propylaeus, ein Beiname des Merkur, deſſen Statüe der Philoſoph Sokrates verfertigt, und am Eingange der Akropolis zu Athen aufgeſtellt hatte. Paus. Att. c. 22.

Proreta, hieß auf einem Schiffe der nächſte nach dem Steuermann, der ihm als Gehülfe beiſtand, und auf dem Vordertheile des Schiffs (prora, daher der

Name) wachſame Aufſicht haben mußte. Bisweilen verſah er auch die Stelle des eigentlichen Steuermanns. Plaut. Rud. IV. 3. 75; Ovid. Met. III. 617.

Prosa, einerlei mit Antevorta und Porrinia, eine Geburtsgöttin bei den Römern, welche man anrief, daß ſie die leichte und ordentliche Geburt befördern ſollte. Der Name wird auch Prorsa geſchrieben.

Proscenium nannte man im römiſchen Theater den Ort vor der Scene, wo die tibicines ſich befanden, und die Rollen hergeſagt wurden. Er war etwas niedriger, als die Scene, und hieß auch pulpitum. Wegen des unangenehmen Geruchs pflegte man ihn mit Crocus zu beſprengen. Von dieſem feinen Regen wurde der Platz röthlich gefärbt, daher bei Ovid rubra pulpita. Hor. Ep. II. 1. 29. Vor dem pulpito war, noch einige Stufen tiefer, ein anderer Platz, orchestra genannt, wo die Mimi und Pantomimi tanzten. Reiz's Vorleſungen über die röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 585. Die Griechen, bei denen das Proſcenium die nämliche Beſtimmung hatte, nannten es auch λογειον. Vergleiche Theatrum.

Proscriptio hieß in Rom die Achtserklärung, welche Sulla zuerſt, um ſeine Gegner ganz aufzureiben, einführte. Nachdem er die Mariſche Parthei ganz beſiegt hatte, ließ er die Namen derer, welche er zum Tode verurtheilt hatte, auf Tafeln ſchreiben (tabula proscribi jussit, daher der Name), und dieſe an öffentlichen Plätzen in der Stadt aufhängen. Dabei ſetzte er eine gewiſſe Belohnung (2 Talente) auf den Kopf jedes Geächteten. Die Verzeichniſſe dieſer Unglücklichen (tabulae proscriptionis) wurden ſogar zu wiederholtenmalen vermehrt. Jeder, welcher einen Geächteten aufnahm oder unterſtützte, wurde hingerichtet. Cic in Verr. I. 47. Die Güter derſelben wurden eingezogen (Cic. pro Rosc. Amer. 43, 44; in Rull. III. 3.), und ihre Kinder für unfähig erklärt, Ehrenſtellen zu bekleiden. Vell. Pat. II. 28; Cic. in Pis. 2. Eine andere Hauptproſcription geſchah von den Triumvirn Octavius, Antonius und Lepidus, und von dieſer beſitzen wir noch die Achtsformel, welche bei Appian IV. 8. ſo heißt: Ergo quod faustum felixque sit: ex his, quorum nomina huic scripto subjuncta sunt, nemo quemquam domum recipito, neve celato, neve ablegato (bis hierher iſt es ganz die Formel der interdictio aquae et igni), neve pecuniis corrumpitor; quisquis autem vel cervasse, vel adjuvisse, vel vonscius fuisse deprehenditur, eum nos absque ulla excusatione veniaque in proscriptorum numerum referemus. Capita vero percussorum ad nos adferunto accepturi praemium. Von einer Confiſcirung der Güter kommt in dieſem Edicte, wenn es uns anders vollſtändig erhalten iſt, nichts vor. Adams röm. Alterth. S. 357; Heyn. opusc. acad. IV. p. 279.

Prosectae, ſiehe prosiciae.

Prosclystius, der Ueberſtrömende, ein Beiname des Neptun, den er bekam, als er mit der Juno über das Eigenthumsrecht auf Argolis ſtritt, und, als Inachus es der Juno zuſprach, es mit ſeinen Fluten überſchwemmte. Juno bewog ihn durch Bitten, das Waſſer wieder abzuführen, und die Argiver errichteten ihm nun an dem Orte, wo das Waſſer ablief, einen Tempel unter dieſem Beinamen. Paus. Cor. c. 22.

Prosea, ein Flecken in Arkadien, deſſen Einwohner die neue Stadt Megalopolis bevölkern halfen. Er lag ſüdweſtlich vom heutigen Sinano.

Προσεληνοι, vor dem Monde Lebende. So nannte ſich nach dem Zeugniß mehrerer alten Schriftſteller, die Arcadier und wurden von Andern ſo genannt, um ihr hohes Alterthum anzuzeigen. Nach Stephanus Byz. war Hippys Rhegius,

ein Schriftſteller aus dem Zeitalter des Darius und Xerxes, der unter andern auch aſtrologiſche Abhandlungen ſchrieb, der erſte, welcher den Arkadiern dieſen Beinamen gab; aber es iſt unbekannt, in welchem Zuſammenhange und in welcher Schrift dieſes geſchehen iſt. Die Grammatiker zum Apollonius und Rhodius nennen uns noch andere Schriftſteller, bei denen dieſer Name vorkommt, z. B. Eudoxus, Schüler des Plato und berühmter Aſtronom, und es ſcheint, daß er die Mythe auf die erſten Anfänger der Aſtronomie bezogen habe. Beim Scholiaſten des Apollonius IV. 264. erzählt Theodorus, daß der Mond kurz vor dem Gefecht des Herkules mit den Giganten erſchienen ſey. Die Stelle ſteht zu abgeriſſen da, um zu entſcheiden, in welchem Sinne dies gemeint, und ob wirklich von dem erſten Entſtehen des Mondes die Rede ſei, oder ob die Meinung blos ſeyn ſoll, der Kampf geſchah vor dem Aufgange des Mondes. Indeſſen bezieht ſich die Mythe auf Arkadien; der Kampf mit den Giganten ging hier vor, und Arkadien ſelbſt wurde davon Gigantis genannt, wie Stephanus berichtet. Es ſcheint alſo dieſe Mythe mit dem Beinamen προσεληνοι zuſammenzuhängen. Mnaſeas von Paträ, ein Zeitgenoſſe des Ptolemäus Phyſcon, erzählt, daß ein arkadiſcher König Proſelenus geheiſſen habe, und dies liefert uns einen neuen Erklärungsgrund des Beinamens. Eine andere Erklärung giebt Ariſtoteles ap Schol. Apollon. l. c. et Ariſtoph. Nub. 397, wenn er berichtet: Anfangs war Arkadien von Barbaren bewohnt, dieſe aber wurden von den Arkadiern vor Aufgang des Mondes vertrieben, daher man ſie Proſeleni nannte.

Die ganze Mythe von der Exiſtenz der Arkadier vor der Entſtehung des Mondes ſcheint aus dem Namen Proſeleni entſtanden zu ſeyn, welcher in einem alten Liede oder einem alten Schriftſteller vorkam. Was aber die Bedeutung dieſes Namens betrifft, ſo können wir, aus Mangel an vollſtändigen Nachrichten, nur nach Vermuthungen urtheilen. Entweder entſtand dieſer Beiname, um zu bezeichnen, daß die Arkadier früher exiſtirten, ehe die Verehrung des Mondes eingeführt wurde, und mythiſche Erzählungen von demſelben in Umlauf kamen: oder ehe ſie anfingen, aſtronomiſche Beobachtungen von Monde zu machen. Beide Meinungen haben Gründe für ſich, und die letztere insbeſondere auch die Auctorität alter Schriftſteller. Im Betreff der erſteren weiß man, daß in Arkadien der Mond vorzüglich verehrt wurde, und zwar ſchon ſeit den älteſten Zeiten. Der Name Προσεληνοι könnte alſo diejenigen Bewohner Arkadiens anzeigen, welche jenen Cultus noch nicht kannten. Auch die Fabel von der Liebe der Luna zum Endymion konnte Gelegenheit geben, die ältern Zeiten dadurch zu bezeichnen, indem man ſagte, ſie gingen jenem Aufenthalte der Luna in Arkadien vorher; die damaligen Bewohner waren προσεληνοι. Was die andere Meinung betrifft, ſo iſt bekannt, daß die Arkadier zu den älteſten Völkern Griechenlands gehörten, indem ſie pelasgiſchen Urſprungs waren, und lange vor Deucalion jene Gegenden bewohnten, ſie aber auch in ſpätern Zeiten noch inne hatten, als ſchon in dem übrigen Griechenland die Hellenen verbreitet waren. Nun hatte ſich bei ihnen die Sage fortgepflanzt, daß die gebildetere Lebensart erſt in einer gewiſſen Periode bei ihnen entſtanden ſey, und daß ihre älteſten Vorfahren nach Art der Wilden gelebt hätten. Mit dem Anfange der Kultur begann auch in Arkadien, ſo wie bei andern Völkern, einige Kenntniß der Geſtirne, welche man zur Beſorgung des Ackerbaues nöthig hatte. Da nun die Arkadier auch ihre Geſchichte in Liedern und Annalen aufbewahrten, ſo könnte man in dieſen den Zeitpunkt, wo die Periode der Kultur anfing mit Rückſicht auf die Kenntniß der Geſtirne, wol

ſo angeben, daß man ſagte, das Volk der Arkader exiſtirte, ehe man noch den Mond zu beobachten gelernt hatte; oder kürzer, vor dem Monde, ſo daß ein Dichter das Alterthum der Arkadier durch den Beinamen προσεληνοι bezeichnete, dem Andere darin nachfolgten. Dieſer Ausdruck ward nun immer gewöhnlicher, und vielleicht von Mehrern im eigentlichen Sinne genommen. Daß ihn aber auch einige Ausleger von der Beobachtung des Mondes verſtanden, zeigt das Beiſpiel des Mnaſeas, welcher nach Schol. Apollon. l. c.; Coll. Schol. Aristoph. l. c. ſagt: „Einige laſſen vom Endymion den Umlauf und die Zahlen des Mondes entdeckt werden, und da dieſer ein Arkadier war, ſo ſollen deswegen die vor ihm lebenden Arkadier προσεληνοι genannt worden ſeyn.“ Die Beobachtung des Mondlaufs lehrte die Arkadier zuerſt das Jahr abmeſſen und es in 12 Monate theilen, und dies war in der That wichtig genug, um es zu einer Hauptepoche in der Kulturgeſchichte dieſes Volks zu machen. Außerdem iſt es auch dem Charakter der alten Sprache angemeſſen, die Zeiten vor der Entdeckung des Mondlaufs Zeiten vor dem Monde zu nennen. So bezeichnet Apollonius IV. 261, ohne Zweifel nach dem Beiſpiele der älteſten Dichter, das Alterthum der Aegypter dadurch, daß er ſagt, ſie hätten gelebt, ehe die Geſtirne am Himmel erſchienen. Heyn. Opusc. acad. II. p. 337 etc.

Proserpina, bei den Griechen Persephone, (woraus auch wahrſcheinlich der lateiniſche Name entſtanden iſt), auch Persephasta und Persephatta, (Schol. in Aristoph Thesmoph. 294.) die Gemahlin des Pluto und Königin der Unterwelt. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Ceres (Hom. Il. ξ. 326.), oder des Kronos und der Rhea (Hes. Theog. 454; Hymn. in Cer. v. 59. etc.), oder des Jupiter und der Styx (Apollod. I. 5, 1, der vermuthlich hierin den alten Theogoniern folgt, nachher aber ſie auch als die Tochter der Ceres anerkennt); in der phöniciſchen Theogonie bei Sanchuniathon iſt ſie die Tochter des Kronos, und ſtirbt unverheirathet. Pluto raubte ſie mit Bewilligung des Jupiter, und machte ſie zu ſeiner Gemahlin. Dieſe Mythe vom Raube der Proſerpina wurde von mehrern Dichtern behandelt und verſchiedentlich ausgeſchmückt. Perſephone, ſingt die homeriſche Hymne auf die Ceres, tanzte einſt in dem Reigen der Nymphen, den Pallas und Artemis anführten, auf einer grasreichen Wieſe. Von dem Reigen ſich entfernend, las ſie mit einigen Geſpielen Blumen. Auf die Bitte des Hades trieb Gäa — ſo wollte es Jupiter — blühende Narciſſen, hundert Blumen aus einer Wurzel hervor, und Götter und Menſchen ſtaunten über die Schönheit der Blume, und waren entzückt von ihrem lieblichen Geruch. Aemſig brach ſie das Mädchen, und durch die Zauberkraft derſelben bethört, entfernte es ſich von den begleitenden Geſpielinnen. (Dieſe Fabel von den Narciſſen iſt nach Hrn. Mitſcherlich ad Hymn. in Cer. p. 238 etc. eine Erfindung des Dichters Pamphus, der ſie bei Paus. IX. c. 31. anführt.) Plötzlich erbebte die Erde. Aides hob ſich aus tiefer Kluft in den Nyſiſchen Gefilden (hier wird alſo der Raub der Proſerpina nach Aſien in die Gegend von Nyſa, zwiſchen Jonien und Lydien, geſetzt; es befand ſich hier nach Strabo XIV. p. 447, ed. Casaub. ein Tempel des Pluto und der Proſerpina mit einem Haine, wo jährlich Feſte gefeiert und an denſelben die Vermählung des Pluto und der Proſerpina mit der größten Solennität begangen wurde; ſonſt werden auch Sicilien, und zwar von den Meiſten Kreta, die Gegend am Ocean, die Ufer des Cephiſſus in Attica und andere Oerter mehr (ſ. Schol. Hesiod. p. 303.) zum Schauplatz des Raubes gemacht), mit unſterblichen Roſſen zur Erde em-

vor, ergriff das Mädchen; und entführte es auf goldenem Wagen durch die Höhle zur Unterwelt. Laut jammernd ſchrie ſie zu ihrem Vater um Rettung, aber weder Götter noch Menſchen hörten ihr Schreien, nur Hecate und Helios vernahmen der Klagenden Gewimmer. So lange ſie Erde und Himmel noch ſah, hoffte ſie immer noch Rettung; aber umſonſt war alles ihr Sträuben. Claudian de raptu Proserpinae mahlt die Mythe noch umſtändlicher aus. Die reizende Schönheit der Proſerpina ſingt er, entflammte alle Götter mit Liebe, beſonders Mars und Apollo. Ceres, um das Mädchen gegen die Zudringlichkeiten ihrer Liebhaber zu ſchützen, verbarg ſie in Sicilien in einer Höhle, wo ſie, von Drachen bewacht, mit ihrer Amme Kalligena lebte. Jetzt erbat ſich Pluto die Proſerpina vom Jupiter zur Gemahlin, der ſie ihm auch verſprach, und der Venus den Befehl gab, das Mädchen durch Liſt aus der Höhle zu locken. Dieſe ging in Begleitung der Minerva und Diana nach Sicilien, traf gerade die wachſame Mutter nicht zu Hauſe, und beredete nun das Mädchen leicht zu einem Spaziergange. In Begleitung der Nymphen und des Zephyrs gingen ſie auf den blumigen Gefilden daher, und bald zerſtreuete ſich die Geſellſchaft, um Blumen zu pflücken, als plötzlich die Erde erbebte, und Pluto das betäubte Mädchen in die Unterwelt entführte. Minerva und Diana wollten ſich ihm entgegenſetzen, aber der Donner Jupiters verkündigte ſeine Billigung des Unternehmens. Als Pluto, ſetzt Ovid Met. V. v. 412. hinzu, mit ſeiner Beute bei Syracus angekommen war, ſo traf er bei einem See auf die Nymphe Cyane, welche ihm Vorwürfe über dieſe Gewaltthätigkeit machte, und ſeinen Wagen aufhalten wollte; aber Pluto öffnete ſich durch einen Schlag ſeines Zepters einen Weg zur Unterwelt, und die in Thränen zerfließende Nymphe wurde in eine Quelle verwandelt. Ceres erfuhr bald ihren Verluſt, und untröſtlich ſuchte ſie dieſelbe mit der an den Flammen des Aetna angezündeten Fackel auf der ganzen Erde. Endlich erzählte ihr die Nymphe Arethuſa den Vorgang, oder Helios entdeckte ihr den Aufenthalt ihrer Tochter. Nun bat ſie den Jupiter, daß er ihr ihre Tochter wieder verſchaffen möchte, und dieſer verſprach es, wenn ſie noch nichts im Reiche der Schatten genoſſen hätte; aber dies war unglücklicher Weiſe geſchehen. Als Merkur, vom Jupiter geſandt, zur Unterwelt kam, um die Geraubte in die Arme ihrer Mutter zurückzuführen, ſo bat Pluto ſie flehentlich, ihm ihre Liebe zu ſchenken, und wenn ſie zur Oberwelt zurückgehen wollte, doch als ſeine liebende Gattin wiederzukehren; alles, was lebe und webe, ſolle ihren Befehlen gehorchen, die höchſte Verehrung ſolle ſie genießen, und ewig werde die Strafe der Frevler dauren, die ihren Zorn nicht durch Buße und Opfer verſöhnten, ſie nicht ehrten, wie ſie es fordere, ihr nicht Gaben brächten, wie es ſich gebühre. Da ſprang ſie freudig vom Throne, aß die Hälfte des Granatapfels, den ihr Aides gab, und eilte nun mit dem Merkur zur Oberwelt in die Umarmung der Mutter. Jupiter erlaubte ihr nun, zwei Theile des Jahrs im Olymp zu verleben, den dritten Theil aber mußte ſie beim Hades zubringen.

Die orphyſche Hymne auf dieſe Göttin nennt ſie die Mutter der Eumeniden und des Ebuleus (d. h. hier des Bacchus, obgleich auch mehrere Götter ſo hießen), die Eingeborne, die vielgeehrte, würdige Gemahlin des Pluto, die Königin der Schatten, die Rächerin des Meineids (Proxidice), die Geſpielin der Horen, das allherrſchende Mädchen (Mädchen, κορη, heißt Proſerpina vorzugsweiſe vor andern Göttinnen), die Fruchtſchwangere, die Nahrunggebende, die gewünſchte Frühlingsgöttin. Sie bringt alles an das Licht, vergnüget ſich

auf duftenden Wieſen, und ſchmücket ihren heiligen Leib mit grünenden Saaten, ſie, die Glanzvolle und Gehörnte. Im Herbſte war es, als ſie das Bette ihres Räubers beſtieg, ſie, die Leben und Tod iſt, alles hervorbringt und vernichtet. Die 41ſte orphyſche Hymne beſingt die nämliche Göttin unter dem Namen Miſe: Miſe, die Mutter des Bacchus, die keuſche und heilige, die unausſprechliche Königin, iſt zweigeſchlechtig und Mann und Weib. Bald erquickt ſie ſich an den Wohlgerüchen des Tempels zu Eleuſis; bald feiert ſie mit ihrer Mutter die Geheimniſſe in Phrygien; bald erfreuet ſie ſich zu Cypern mit der Venus, und bald hüpft ſie durch die heiligen fruchtbaren Gefilde am Nil, mit der göttlichen, in Trauerkleider gehüllten und gehörnten Mutter Iſis.

Vom Pluto hatte Proſerpina keine Kinder, vom Zeus aber den Zagreus. Schol Pind. Isthm. 8; Nonni Dionys. VI, 57. Sie erzog den Adonis, der einen Theil des Jahres bei ihr und einen bei der Venus zubrachte. Schol. Theocr. Idyll. 3. 48; Hyg. Astron. II. 7. Eiferſüchtig auf die Liebe des Pluto verwandelte ſie die Nymphe Menthe in die Pflanze dieſes Namens. Ovid. Met. X. v. 278. Zeus ſchenkte ihr die Inſel Sicilien, und hier war ihr beſonders die Stadt Agrigent heilig. Auch zu Lokris und Megalopolis wurde ſie verehrt, und hatte einen berühmten Hain am Averner See; in Rom hatte ſie mit der Ceres Einen Tempel. Zu Megalopolis nannte man ſie und ihre Mutter vorzugsweiſe die großen Göttinnen; ſie hatten hier beide einen gemeinſchaftlichen großen Tempel, und Proſerpina neben demſelben noch ein beſonderes Heiligthum. Mannsperſonen durften nur einmal des Jahres den Tempel betreten. Paus. Arc. c. 31. Man opferte ihr, als Göttin der Unterwelt, ſchwarze unfruchtbare Kühe; der Granatapfel, die Fledermäuſe und der Winter waren ihr heilig. Mit der Ceres wurde ſie in den eleuſiſchen Myſterien verehrt, und in dieſer Hinſicht nennt ſie auch wol Euripides Helen. 1323 ἀῤῥητος κόρη, das unausſprechliche Mädchen, d. h. deren Geheimniſſe nicht entdeckt, ausgeſprochen werden durften. Im Jon (v. 1048) des Euripides heißt ſie εινοδια, trivia, wie ſonſt die Hecate genannt wird, mit der man ſie oft verwechſelt. Pirithous, der ſich in ſie verliebt hatte, wollte ſie in Geſellſchaft des Theſeus entführen; aber beide mußten zur Strafe in der Unterwelt bleiben. S. Thesius und Pirithous. Man ſchrieb ihr die Abſchneidung der Locke zu, durch welche die Todten zur Unterwelt eingeweihet wurden. Wenn ein Sterblicher auch bei ſeinem Leben in die Unterwelt hinabſtieg, ſo mußte er ihr einen goldnen Zweig überreichen, wie z. B. Herkules und Aeneas. In Sicilien, einem Hauptſitze ihrer Verehrung, war ſie es, welche nach Gefallen dem Boden Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit gab; der feierlichſte Eid daſelbſt war der, den man bei ihr ſchwur. Bei Leichenbegängniſſen ſchlug man ſich ihr zu Ehren vor die Bruſt. Bei den Römern und Griechen ſchnitten ſich die Freunde und Diener des Verſtorbenen die Haare ab, und warfen ſie in den Scheiterhaufen, um Proſerpina zu verſöhnen. Von ihren Beinamen ſehe man die Art. Axiocersa, Azesia, Kabiria, Core, Despoina, Libera, Pherephalla, Primigenia, Servatrix, Sospita, Soteira und andere mehr.

Nach den ältern und neuern Auslegern war Proſerpina das Symbol des Saamenkorns, wenigſtens urſprünglich. Jupiter, das Symbol der Luft, und Ceres, das Symbol der Erde und Fruchtbarkeit, ſind im eigentlichſten Sinne die Aeltern der Proſerpina, die Urſachen vom Daſeyn des Saamenkorns. Um ſich zu entwickeln, muß dieſes verborgen in der Erde liegen, d. h. nach der griechiſchen Bilderſprache, Proſerpina iſt in

der Unterwelt, im Reiche des Aides. Daraus entſtand durch weitere Ausbildung der Phantaſie eines Dichters die Mythe, daß Pluto ſich in die Proſerpina verliebt, ſie mit Gewalt geraubt habe, denn freiwillig konnte ſie ihn nicht zum Gemahl wählen, da in der Unterwelt keine Freude keine Annehmlichkeit iſt. Das Saamenkorn ferner entwickelt ſich nach und nach, und kommt mit dem Frühling wieder zum Vorſchein; alſo kehrt Proſerpina zur Oberwelt zurück, und verweilt 2 Theile des Jahres im Olymp. Pflanzen, Blüte und Früchte ſchmücken Frühling und Sommer hindurch die Erde, verſchönern ihre Geſtalt, ſind den Menſchen erwünſcht, wohlthätig und beglückend; alſo iſt die Göttin eine Geſpielin der Horen, eine erwünſchte, wohlthätige Schönheit, die Mutter des Eubuleus u. ſ. w. Im Herbſte muß der Saame wieder in die Erde, daher beſteigt ſie im Herbſte das Bette ihres Räubers, und muß zu ihm zurückkehren, weil ſie die Speiſe des Tartarus genoſſen. Die Unterwelt iſt traurig, widrig, ſchrecklich, alſo auch ihre Bewohner; daher heißt Proſerpina die furchtbare, ſchröckliche Göttin, die Mutter der Eumeniden. Auch der Mond iſt ein Drittheil des Monats, wie Proſerpina ein Drittheil des Jahrs, in der Unterwelt und ein Symbol der Fruchtbarkeit; daher werden Proſerpina und Hecate oft mit einander verwechſelt, und als Synonyme angeſehen. Die meiſten Beweisſtellen zu dieſem allen liefert die oben zuerſt angeführte orphiſche Hymne.

Die Entführung der Proſerpina iſt faſt der einzige Gegenſtand aus ihrer Geſchichte, welcher von Malern und Bildhauern vorgeſtellt worden iſt. Praxiteles ſtellte dieſelbe in zwei Gruppen von Erz dar; die eine bekamen die Athener, die andere die Theſpier, und beide wurden lange von dieſen Völkern bewundert. Auf dem Gürtel einer zu Rom gefundenen Statüe hat Pluto ſeinen Wagen beſtiegen, und die Tochter der Ceres entführt; vor ihm her geht Herkules, bedeckt mit der Löwenhaut. Beinahe die nämliche Vorſtellung ſieht man auf dem Grabe der Naſoner. Die Göttin ſträubt ſich in den Armen des Gottes, der ſie fortträgt, und ein Jüngling geht vor dem Wagen her, und ſcheint ihn zu lenken. Auf einem Marmor, den Bellori erklärt hat, ſieht man den Pluto, wie er die nämliche Gewaltthätigkeit ausübt; Proſerpina, mit wild zerſtreuten Haaren, ſcheint ohnmächtig; Pallas, oder die Weisheit, ſteht bei dem Gotte, und ſcheint ihm das Unwürdige ſeiner Handlung vorzuwerfen; aber ſchon eilt der Wagen fort, und ein beflügelter Genius, mit einer Fackel in der Hand, treibt die Roſſe an; eine Nymphe, die Geſpielin der Göttin, liegt zu Boden geſtürzt, unter ihren Füßen, und eine andere flieht mit den gepflückten Blumen. In der Juſtinian'ſchen Gallerie zeigt ein Marmor die nämlichen Figuren, außerdem aber bemerkt man noch ein Weib, mit einem in der Luft fliegenden Schleier bedeckt, welche halb aus der Erde hervorragt. Es iſt hier die Erde ſelbſt, welche zerriſſen durch den Pflug, der Proſerpina, d. h. dem in ihrem Schooße eingegrabenen Saamen, einen Durchgang läßt. Auch auf Münzen wird Proſerpinens Raub vorgeſtellt. Auf einer Gemme bei Maffei hält Pluto in der einen Hand einen Spieß, in der andern ſeine Geliebte. Unter den Füßen der Roſſe ſieht man einen Rieſen mit Schlangenfüßen, der unter dem Aetna begrabene Enceladus. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. der Gr. II. 1te Abth. S. 85: Herm. Handb. d. Myth. II. S. 480 ꝛc.

Prosiciae, prosecta, primitiae, auch ablegmina, hieß in der römiſchen Prieſterſprache nach Arnobius, Varro, Feſtus und andern eigentlich das, was der Opferer von den kunſtgemäß zerſchnittenen Eingeweiden oder innern Lebenstheilen, den Göttern entweder roh, oder auf mancherlei Art gekocht und gebraten,

überhaupt darreichte (porricere), nicht gerade immer verbrannte. Zugleich umfaßte das Wort prosiciae auch die Abſchnitzel der Hüfte (caro ſtrebula), des Schwanzes (bei Rindern plasea, ſonſt offa penita), des Euters (ruma), der Weichen (hirae); welche Stücke man gewöhnlich als Vermehrung oder Zugabe (augumen, magmentum) hinzufügte. Man legte dieſe Stückchen, mit Mehl beſtreut, in Körbe, und ließ ſie von den Dienern zum Altar tragen. Sollten ſie dann verbrannt werden, ſo nahm der Prieſter ein Stück nach dem andern heraus, und warf es in die Flamme; dies hieß: prosicias in flammas imponere. Voß mythol. Br. II. S. 313; Reiz's Vorleſ. über die röm. Alterth. S. 561.

Prosodium. Dieſes Wort mit einem ω geſchrieben (προσώδιον) bezeichnete jedes mit einem Inſtrumente begleitetes Lied, mit einem o aber (προσοδίον) insbeſondere dasjenige Lied, welches man dem Apollo zu Ehren ſang, wenn man ſich in Proceſſion ſeinem Altare näherte. Als die Meſſenier, unter der Regierung des Phinta, zum erſtenmale ihre Opfer durch eine Geſellſchaft von Männern nach Delos ſandten, verfertigte Eumelus ſolche Lieder zu dieſer Feier, welche man Proſodien nannte. Nach Pollux wurden ſie mit der Zitter begleitet. Einigen zufolge wurde das Proſodium vornämlich dann geſungen, wenn man das Opfer zum Altare führte, und zur Schlachtung zubereitete. Forkels Geſchichte d. Muſik. I. S. 214.

Prosopolea, ſiehe Choysopolea.

Prospelatae, eine Art Leibeigner in Arkadien, deren Anzahl Athenens auf 300000 angiebt. Wir wiſſen weiter nichts von ihrem Zuſtande. Wahrſcheinlich wurden ſie durch Eroberung gezwungen, und mußten die Güter ihrer Herren durch Frohndienſte anbauen. Nitſch Beſchreib. d. Zuſt. der Griechen. I. S. 378.

Prostasia, die Vorſteherin, ein Bei-

name der Ceres, unter dem ſie mit der Proſerpina einen Hain und Tempel zwiſchen Sicyon und Phlius hatte. Paus. Cor. c. 11.

Prostaterius, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen kleinen Tempel in Attika hatte. Paus Att. c. 44. Man nannte ihn auch Prostasius, Praestes, den Vorſteher.

Προστάτης. So nannte man in Athen denjenigen Bürger, welchen ſich die Metöci (die in Athen angeſeſſenen Fremden) zum Beſchützer und Patron wählen mußten. Er war verbunden, ſeine Schutzverwandten vor Gericht zu vertreten, und konnte dagegen von ihnen auch allerlei Dienſtleiſtungen fodern, ja, ſie gerichtlich belangen, wenn ſie ſich dabei widerſpenſtig und ſaumſelig bewieſen. Unterließen Schutzverwandte, ſich einen Proſtates zu wählen, ſo wurde eine gerichtliche Klage (*ἀποστασίχ δίκη*) gegen ſie angeſtellt, und ihre Güter wurden confiſcirt. Nitſch. Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 382.

Προσθετη κομη, ſiehe *Φενακη*.

Προστυλος, ſiehe Aedes Th. I. S. 48.

Προστυπα, ſiehe Caelatura.

Prosymna, Tochter des Fluſſes Aſterion und der Amme der Juno, welche ſie mit ihren Schweſtern Euböa und Akräa auferzog. Paus. Cor. c. 17.

Prosymna oder Prosymnaea, ein Beiname der Juno (Stat. Theb. I. v. 383) von der Stadt Proſymna in Argolis, wo ſie einen beſondern Tempel hatte.

Prosymna, ein Beiname der Ceres, unter dem ſie zu Lerna im Korinthiſchen eine kleine Bildſäule in ſitzender Stellung in einem ihr geweihten Haine hatte, wo die Einweihungen in ihre Myſterien geſchahen. Paus Cor. c. 37.

Prosymna, ein Flecken in Argolis, deſſen Einwohner die Argiver nach Argos verpflanzten. Er lag in der Nähe von Nauplia (Napoli di Romania).

Protagoras, ein berühmter griechiſcher Sophiſt, der um Ol. 84, vor Chr. G. 445 lebte. Er war aus Abdera gebürtig, von armen Eltern geboren, und ſoll ſelbſt in der erſten Zeit ſeines Lebens ſich mit Holzſpalten genährt haben. Demokrit aber, der ſein Genie kennen lernte, ſoll ihn aus ſeiner Dürftigkeit hervorgezogen und zuerſt ſeinen Geiſt gebildet haben. Gewiß iſt es, daß Protagoras die Schriften der Eleatiker und des Demokrit, Heraklit und Empedokles ſtudiert hat. Doch machen ihn Einige auch älter, als den Demokrit. Er ward bald einer der berühmteſten Weltweiſen zu Athen, wo er ſich niedergelaſſen hatte, und der erſte eigentliche Sophiſt, der die vornehmſten Städte Griechenlands durchzog, ſeine Schriften vorlas, öffentliche Dispüte anſtellte, für Geld unterrichtete, und ſich auf dieſem Wege einen beträchtlichen Schatz erwarb. Für die Thurier in Italien verfaßte er Geſetze. Wegen verſchiedener Stellen in ſeinen Schriften wurde er in Athen des Atheiſmus angeklagt, und aus Attica verbannt; ſeine anſtößigen Werke verbrannte man auf dem Markte feierlich. Von ſeinen Lebensumſtänden weiß man übrigens wenig zuverläßiges, auch nicht ſein Geburts- und Todesjahr; doch erreichte er ein Alter von beinahe 70 Jahren. Auſſer der Philoſophie trieb er auch die Poeſie und Beredſamkeit. Er hatte mehrere Schüler, und war der Verfaſſer verſchiedener Schriften, z. B. περὶ θεῶν, περὶ φύσεως, περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως, περὶ πολιτείας, περὶ ἀρετῶν etc. Sie ſind alle verloren gegangen, Fragmente aus denſelben aber findet man in allen alten philoſophiſchen Schriftſtellern, beſonders beim Sextus VII. 59 — 64. In ſeinen philoſophiſchen Grundſätzen war er ein Vorgänger der Sceptiker. Er behauptete, daß keinem Dinge ein abſolutes bleibendes Seyn zukomme, daß ſowol die Materie in beſtändiger Veränderung begriffen ſei, als auch der Zuſtand der Sinne und ihre davon abhängende Empfänglichkeit. Daher ſind nicht nur die ſinnlichen Wahrnehmungen mehrerer Menſchen von einander verſchieden, ſondern auch derſelbe Menſch empfindet denſelben Gegenſtand zu verſchiedenen Zeiten anders. So wie ein Menſch ein Object bei einer beſtimmten Empfänglichkeit der Sinnorgane wahrnimmt, ſo iſt es wirklich; freilich nimmt er es anders wahr im geſunden, anders im kranken Zuſtande, anders im Wachen, anders im Schlafe, anders als Kind, anders im reifen Alter; aber jedesmal iſt es ſo, wie er es wahrnimmt. Daraus folgerte Protagoras: Die Dinge ſind, weil der Menſch ſie wahrnimmt; ſie ſind nicht, weil er ſie nicht wahrnimmt. Es giebt alſo keine abſolute Wahrheit, ſondern nur eine relative. Daher können widerſprechende Vorſtellungsarten von demſelben Dinge gleich wahr ſeyn; jeder kann nach ſeiner ſubjectiven Vorſtellungsart Recht haben. Dieſe Grundſätze benutzte Protagoras, um Etwas ſo gut wie ſein Gegentheil zu beweiſen, um den Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter wegzuvernünfteln, und die Philoſophie zur Sclavin des Intereſſes eines jeden Individuums zu machen. In ſeiner Schrift von den Göttern wandte er ſie auf das Daſeyn derſelben an, und bewies darin, daß ſie vorhanden und daß ſie nicht vorhanden wären. Buhle Geſch. d. Phil. I. S. 345; Anach. Reiſ. III. S. 125; Fab. Bibl. Gr. II. p. 668. ed. Harl.

Prote jetzt Prodano, eine Inſel an der Küſte von Meſſenien, ſüdlich vom heutigen Arcadia.

Proteſilaus, ein Sohn des Königs Iphiclus von Phylace in Theſſalien und der Diomedea. Eigentlich hieß er Iolaus, bekam aber jenen Namen, weil er bei der Landung der Griechen vor Troja zuerſt von dem Volke (πρῶτος τȣ λαου) ans Land ſprang. Er führte die Einwohner von Phylace, Pyrrhaſus, Iton, Antrum und Pteleum gen Troja, war, aber kaum ans Land geſtiegen, als er

ſchon, wie ihm ein Orakelſpruch geweiſſagt hatte, von einem Trojaner, nach Einigen vom Hector, nach Andern vom Aeneas, Euphorbus, oder Achates, niedergemacht wurde. Hom. Il. β. 695; Diod. Cret. II. c. 11; Didym. ad Hom. l. c. Seine Gemahlin Laodamia, des Acaſtus Tochter, erflehete von den Göttern, daß er auf drei Stunden wieder ins Leben zurückkehrte, welche ſie benutzte, ſich noch einmal mit ihm zu unterreden; dann folgte ſie ihm freiwillig in den Tod nach Hyg. fab. 103 et 104; Lucian. Dial. Deor. 10. Nach Paus. Messen. c. 2 war Meleagers Tochter Polydora ſeine Gemahlin. Man nennt ihn mit unter den Freiern der Helena. Sein Grab war auf dem Cherſones bei Troja. Hyg. Astron. II. 40. Um daſſelbe ſtanden Ulmenbäume, welche zuerſt auf der gegen Troja gekehrten Seite ausſchlugen, aber bald die Blätter wieder verloren (Philostr. Heroic. II. 1.), oder welche nur ſo hoch wuchſen, daß ſie Ilium ſeyn konnten, dann ſogleich verdorrten um wieder von neuem zu wachſen. Plin. H. N. XVI. c. 44; Quint. Calab. VII. 407. Nach Einigen ſoll er Troja's Eroberung überlebt und von den Gefangenen Laomedons Tochter, Aethilia, zu ſeinem Antheile bekommen haben. Auf der Rückreiſe wurde er zwiſchen Mendes und Scione von einem Sturme aufgehalten, und hier beredete Aethilia ihre Gefährtinnen, ſeine Schiffe in Brand zu ſtecken, damit ſie nicht nach Griechenland geführt würden. Der Anſchlag wurde ausgeführt; er mußte da bleiben und bauete die Stadt Scione. Conon. narr. 13.

Man verehrte den Proteſilaus in Griechenland göttlich, und die Stadt Eleus im Cherſones war ihm heilig. Paus. Att. c. 34. Er gab hier Orakelſprüche, vornämlich den Athleten, und heilte mehrere Krankheiten. Der Perſer Artayktes ſchändete ſeinen Tempel zu Eleus, indem er in demſelben ſeine Wolluſt befriedigte, und die darin befindlichen Schätze entwendete; aber die Götter ſtraften ihn für ſeinen Frevel. Denn als er in der Folge in der Stadt Eleus von den Athenern belagert wurde, und entfliehen wollte; ſo wurde er gefangen genommen. Durch Schreckengeſtalten des Proteſilaus geängſtigt, verſprach er, den entwendeten Schatz mit 100 Talenten zu erſetzen, und für ſich und ſeinen Sohn noch 200 zum Löſegelde zu geben; aber der atheniſche Feldherr Xanthippus nahm dies Anerbieten nicht an, ſondern ließ ſeinen Sohn ſteinigen und ihn ſelbſt aufknüpfen. Herodot. IX. 115; Paus. Lac. c. 4. Auch in Abydus wurde er verehrt, und er hatte daſelbſt eine beſondere Kapelle. Pomp. II. c. 2.

Πρωτεσιλεια, ein Feſt, daß die Theſſalier und Cherſoneſer zum Andenken des obigen Proteſilaus begingen.

Proteus, ein berühmter Meergott, der die Kraft zu wahrſagen, und ſich in allerlei Geſtalten zu verwandeln, hatte. In der altgriechiſchen Fabel war er, gleich dem ſpätern Glaucus, ein vergötterter Menſch, der als wahrſagender und zauberiſcher Meergreis die Robben Neptuns im ägyptiſchen Meere weidete, und nach dem Berichte verirrter Seefahrer, denen wir mehr Erzählungen von ſolchen Meerwundern verdanken, in jener noch unbekannten Gegend, manchmal auf der wüſten Inſel Pharos, unweit der weſtlichen Nilmündung, manchmal auch auf der entgegen geſetzten Seite des Mittelmeers, in Karpathos, dem heutigen Scarpantho, zwiſchen Kreta und Rhodus, ſich mit den Robben ſonnte und Mittagsſchlaf hielt. Die älteſte Sage von ihm finden wir in Homers Odyſſee δ. 384. ꝛc. Es heißt hier: In Pharos hält ſich auf der alte Meergreis Proteus, der wahrſagende Gott der Aegyptier, der die Tiefen des Meeres durchſchauet, ein Diener des Neptunus. Er hat große Heerden von Seethieren, mit denen er um Mittag, bei den We-

hen des Zephyrs, aus dem Meere heraufſteigt, um ſich zu ſonnen und zu ſchlafen. Ehe er ſich aber zum Schlaf niederlegt, zählt er ſeine Heerden durch, die einen unerträglichen Geruch von ſich geben, und dann legt er ſich, als ihr Hirte, in ihrer Mitte nieder. Er ſagt die Zukunft nur ungern vorher, und mit Liſt und Gewalt muß man ihn zum Weiſſagen zwingen; denn er wendet alles an, um dem Fragenden zu entwiſchen, und verwandelt ſich in allerlei Geſtalten, in Gewürme aller Art, in Schweine, Tieger, Löwen, Panther, Schlangen, Waſſer, Feuer, Bäume. Läßt man ſich aber durch alle dieſe Geſtalten nicht abſchrecken, und hält ihn immerfort in feſten Banden gefeſſelt: ſo entdeckt er endlich dem, der ihn fragt, was er wiſſen will, ſowol das Vergangene, als das Gegenwärtige und Zukünftige. So überliſtete und zwang ihn einſt Menelaus, ihm ſeine Prophezeihungen und ſeinen Rath zu ertheilen. Auf den Rath der Eidothea (ſ. d. l. Art.) legte Menelaus ſich mit dreien ſeiner Gefährten, in Robbenfelle gehüllt, unter den übrigen Robben am Ufer nieder, und als Proteus eingeſchlafen war, band er ihn feſt, und zwang ihn zum Weiſſagen. S. Menelaus. Als geborner Gott wird er weder vom Heſiodus, noch vom Euripides anerkannt, letzterm iſt er Helen. 4. 66 ein ſterblicher König von Aegypten, und ſelbſt Maximus Tyrius erklärt den homeriſchen Proteus nur für einen Meerheros. Homer nennt ihn einen Aegyptier, entweder im eigentlichen Sinne, oder weil er in der Nähe des Stroms Aegyptus ſich aufhielt. In beiden Fällen iſt es jedoch nicht nothwendig, der Sage vom Proteus einen ägyptiſchen Urſprung beizulegen. Seitdem aber Aegypten von weisheitforſchenden und neugierigen Griechen beſucht wurde, fanden die dortigen Prieſter es für gut, ſich faſt die ganze griechiſche Götterlehre und auch die Sagen von Proteus zuzueignen (Herodot. II. 112; Diod. I. 62) und ihn zu einem Könige aus der Zeit des trojaniſchen Krieges zu machen, der entweder durch heilige Künſte, oder durch künſtliche Veränderungen des Hauptſchmuckes mancherlei Geſtalten habe annehmen können. In andern Erzählungen, welche vielleicht Virgil (Georg. IV. v. 396 etc.) vor ſich hatte, war Proteus ein vergötterter Tauſendkünſtler aus Pallene, einer Landzunge Emathiens oder Macedoniens. Durch die Ruchloſigkeit ſeiner Söhne gekränkt, wanderte er zu Herkules Zeit unter dem Meere weg nach Aegypten, und hütete ſeinem Herrſcher Neptunus, der ihm die prophetiſche Wundergabe verliehen hatte, die Robben jenes noch unerkundeten Meeres. Lycophron, der v. 115 — 127 dieſe Umſtände der Fabel anführte, vermiſcht noch die erſtere Erzählung mit dieſer, indem er ſagt, daß Proteus aus der palleniſchen Fremde in ſeine Heimath Aegypten, woraus ihn, nach Probas, der grauſame Buſiris verjagt hatte, zurück gekehrt ſei. Virgil aber l. c. macht Pallene zu ſeinem Vaterlande, und dafür ſtimmt auch das Zeugniß des Servius und Philargyrius, ſo wie des Nonnus, von welchem (Dion. XLIII. 323) Proteus der palleniſche Dämon genannt wird, welcher (v. 224) die Salzfluth um die palleniſche Landenge verläßt. Dieſem zufolge laſſen alſo nicht alle Dichter den Proteus ſich im ägyptiſchen Meere aufhalten, ſondern auch um ſein heimiſches Geburtsland. Schon vor Pherecydes ſcheinen die Myſtiker ſich des wunderbaren Meergreiſes bemächtigt zu haben, denn nach ſeinem Zeugniſſe, bei Strabo X. p. 472, ſtammten die Kabiren von des Proteus Tochter Kabira ab. In der orphiſchen Argonautik wird Proteus zwar noch ohne Auszeichnung mit den untern Meergöttern v. 337 angerufen; aber bald nachher, als in den Schulen der Weltweisheit die Lehre von einem Naturgotte immer mehr Anſehen erhielt, und dadurch die geheimen Geſellſchaften zu vernünftiger Ent-

räthſelung ihrer alten Symbole ſich genöthigt ſahen, wurde auch vorzüglich Proteus, weil ſein Name (von πρωτος der Erſte) und ſein Verkehr mit dem religiöſen Aegypten das Grübeln reizte, zu einem Sinnbild des Urſtoffs umgeſchaffen, und die 24ſte orphiſche Hymne ſingt daher:

Proteus tönt mein Geſang, der Meeresſchlüſſel Beſitzer,
Welcher, zuerſt erzeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stoff in vielgeſtalteter Bildung;
Allgeehrt, vielräthig, ein Kundiger deſſen, was da iſt,
Oder was vormals war, und was zukünftiges ſeyn wird;
Denn die erſte Natur hat in Proteus alles geleget.

Dieſe erhabenen Vorſtellungen verſchafften dem ſterblich gebornen Meerdämon die Ehre, ein Sohn des Neptunus oder gar des alten Oceanus ſelbſt zu heißen. Neptun zeugte ihn mit der Phönice (Tzetz. ap. Nat. Com. VIII. c. 8), Oceanus mit der Thetys. Xanthipp. ap. eund. l. c. Man gab ihm auch eine Gemahlin Pſamothe, mit welcher er die Theonoe und den Throklymenus zeugte. Eurip. ap. Nat. Com. l. c. Apollodor II. 5. 9 nennt ſeine Söhne Torone, Polygonus und Telegonus, welche Herkules tödtete, als ſie ihn zu einem Wettkampfe im Ringen auffoderten. Tzetes ad Lycophr. v. 124 nennt ſeine Söhne Tmolus und Telegonus, welche er mit der Nymphe Torone gezeugt habe. Homer Od. δ. 370 giebt ihm eine Tochter Eidothea, Andere geben ihm noch die Kabira und Rheta zu Töchtern. Hyg. fab. 118; Heracl. Alleg. Hom. p. 489. Da Proteus einmal nach Aegypten verſetzt war, ſo ward er ein gemeinſchaftlicher Name der ägyptiſchen Könige: daher heißt bei Apollodor III. 5. 1 der König von Aegypten Proteus, welcher den Bacchus gaſtfreundſchaftlich aufnahm; eben ſo kommt auch in den Fabeln von der Helena bei Euripides ein König Proteus von Aegypten vor. S. Helena. Eben ſo iſt es zu erklären, daß bei Herodot II. 112 Proteus einen berühmten Tempel zu Memphis in Aegypten hat. Virgil Georg. IV. v. 388 etc. nennt ihn als Meergott den bläulichen Proteus, der das weite Meer in dem Wagen mit beſchuppten Geſpann zweifüßiger Roſſe durchwandert. Als Meergott hat er auch die Gabe der Weiſſagung, gleich dem Nereus, Glaucus und andern, aber in ſolchem Maaße, daß ihn die Nymphen und ſogar der tiefſchauende Nereus ſeiner Kenntniſſe wegen bewundern. Virg. l. c. Woher die Mythe von ſeiner Kunſt, ſich in allerlei Geſtalten zu verwandeln, die er auch mit andern Meergöttern gemein hat, entſtanden ſei, iſt ſchwerer auszumitteln. Vielleicht entſtand ſie aus der Bemerkung, wie mannigfaltig das Waſſer durch Wachsthum, Leben und Zerſtörung gebildet und umgebildet worden; der nämlichen, aus welcher in der Folge der Thaliſche Lehrſatz ſich bildete. Voß Ueberſ. d. Georg. Virg. Anm. ad v. 387. etc. Not Heyn. ad Apollod. p. 384; 574. Hermanns Myth. I. S. 411; II. S. 498.

Proteus, ein Sohn des Aegyptus und der Argyphia. Apollod. II. 1. 4.

Proteus, (Peregrinus), ſiehe Peregrinus Proteus.

Protheon, bei Hyg. fab. 170 auch ein Sohn des Aegyptus.

Προθεσις, das Ausſtellen der Leiche bei den Griechen. S. Cadaver. Th. I. S. 572.

Prothoe, eine Amazone, welche 7 Feinde im Kampfe erlegt hatte, aber vom Herkules getödtet wurde. Diod. IV. c. 16.

Prothoenor, ein Sohn des Areilycus und der Theobula und Bruder des Arceſilaus. Er ging mit 7 Schiffen Böotier vor Troja, und wurde hier vom Poly-

damals getödtet. Hyg. fab. 97; Hom. Il. ξ. v. 449. Man ſchreibt den Namen auch Prothenor.

Prothous, ein Sohn des Tenthredon, der mit 40 Schiffen Magneter gen Troja ging, und als ſchneller Läufer berühmt war. Hom. Il. β. 756.

Prothous, einer von den Söhnen des Lycaon. Apollod. III. 8. 1.

Prothous, einer von den Söhnen des Agrius. Apollod. I. 8. 6.

Προθυματα, ſiehe unter Sacrificium.

Proto, eine Nereide, des Nereus und der Doris Tochter. Hes. Theog. v. 268.

Protodamas, einer von den vielen Söhnen des Priamus. Hyg. fab. 90.

Protogenes, ein griechiſcher Maler aus Rhodus, nach Andern aus Caunus in Carien gebürtig, ein Zeitgenoſſe des Apelles. Sein berühmteſtes Gemälde war der Jalyſus, der vermeintliche Stifter der Stadt Rhodus. Er hatte an demſelben 7 Jahre gemalt und während der Zeit äuſſerſt frugal gelebt, um nicht ſeine Einbildungskraft durch den Genuß zu vieler oder zu köſtlicher Speiſen in ihrer Reinheit zu ſtören. Um es dauerhafter zu machen, bedeckte er es mit 4 Lagen von Farben, damit, wenn die Zeit die eine vernichten ſollte, die andere ſich in ihrer Friſche zeigen möchte. Apelles ſelbſt fand es ſeiner Bewunderung würdig. Auf dieſem Gemälde befand ſich ein Hund, den der Maler keuchend und mit ſchäumendem Munde vorgeſtellt hatte. Lange hatte ihm, wie Plinius XXXVII. c. 10 erzählt, der Schaum am Munde nicht glücken wollen. Vor Unwillen warf er einſt den Schwamm, womit er die Farben abzuwiſchen pflegte, auf das Gemälde, und zufälligerweiſe wurde dadurch der Schaum ſo natürlich gebildet, als es Protogenes nur wünſchen konnte. Auf eben dem Gemälde war ein vortrefflich gearbeiteter Satyr, der ſich an eine Säule lehnte, auf deren Spitze ein ſo wohl gearbeiteter Krammetsvogel ſaß, daß bei der Ausſtellung des Gemäldes, die Vögel ihn für einen wirklichen hielten. Um dieſes Gemäldes willen ſchonte Demetrius Poliorcetes die Stadt Rhodus, welche er belagerte; denn Plinius VI. c. 4. erzählt, es ſei an einem Orte der Stadt aufgeſtellt geweſen, wo es dem Demetrius allein möglich war, die Stadt zu ſtürmen; er wollte aber lieber unverrichteter Sache abziehen, als dies Kunſtwerk der Gefahr der Zerſtörung ausſetzen. Indeſſen gab es auch wol noch andere Urſachen, welche den Demetrius zur Aufhebung der Belagerung bewogen. Während derſelben arbeitete Protogenes, der in der Vorſtadt wohnte, ruhig an ſeinen Gemälden fort, und ließ ſich durch das Getümmel des Krieges nicht ſtören. Demetrius fragte ihn, warum er ſich nicht lieber in die Stadt begäbe? Nein, ſagte Protogenes, ich fürchte nichts, weil ich weiß, daß Demetrius nur mit den Rhodiern, nicht mit den Künſten Krieg führt. Nun gab ihm der edle Fürſt eine Wache, um ihn vor den Gewaltthätigkeiten der Soldaten zu ſchützen. Er arbeitete damals einen Satyr, der von der ſichern Lage, in welcher der Künſtler mitten unter Feinden war, αναπαυομενος genannt wurde. Das obige Gemälde Jalyſus vom Protogenes befand ſich noch zur Zeit des Cicero in Rhodus. Hernach brachte es Caſſius nach Rom, und weihete es dem Tempel des Friedens, wo es zu den Zeiten des Plinius noch war. Nach Herodian verbrannte es unter Kaiſer Commodus mit dem Tempel. — Der Fehler des Protogenes war, daß er ſeine Gemälde zu fleißig behandelte. Nescit manum de tabula tollere, ſagte Apelles von ihm, nach dem Ausdrucke des Plinius.

Die bekannte, den Apelles und Protogenes betreffende Anecdote, zu deren richtigen Verſtändniß wir die Erklärung des Hrn. Fiorillo in d. Bibl. d. a. Lit. u. K. 2. St. III. h. 114 etc. hier

aufnehmen wollen, erzählt Plinius XXXV. 10 ſo: Apelles reiſte einſt nach Rhodus, und da er den Protogenes nur erſt durch das Gerücht kannte, ſo eilte er ſogleich nach ſeiner Wohnung. Er traf ihn nicht zu Hauſe, fand aber eine große Tafel zu einem Gemälde auf der Staffelei, und eine alte Frau, welche das Zimmer bewachte. Dieſe ſagte, daß Protogenes nicht zu Hauſe ſei, und als ſie fragte, wer er wäre, ſo antwortete Apelles: Dieſer, und tauchte zugleich einen Pinſel in Farbe, und machte damit eine ſehr feine Linie auf der Tafel. Als Protogenes nach Hauſe gekommen war, und die alte Frau ihm das Vorgefallne berichtet hatte, ſo erkannte er, wie man erzählt, den Apelles an der Feinheit und Vollkommenheit der Linie. Zugleich tauchte er den Pinſel in eine andere Farbe, und zog in jener Linie eine andere noch feinere; der Frau aber befahl er, wenn jener wieder käme, ihm zu ſagen, daß derjenige welchen er ſuche, der Urheber dieſer Linie ſei. Apelles kam wieder, aber ſich ſchämend, daß er überwunden ſei, theilte er die Linie noch durch eine dritte mit einer andern Farbe, ſo daß nun kein Platz mehr zu einer noch feinern war. Protogenes bekannte ſich jetzt für überwunden, und ſuchte ſeinen Gaſtfreund auf. Die Tafel wurde dann ſo mit den Linien gelaſſen und der Nachwelt überliefert. Sie verbrannte nachher mit dem Pallaſte Cäſars nachdem ſie vorher noch von uns bewundert worden war. Auf dem weiten Raume der Tafel ſahe man nichts als Linien, welche faſt unſichtbar waren — Gewöhnlich erklärt man ſich dieſe Erzählung ſo: Protogenes habe eine feine Linie des Apelles der Länge nach in der Mitte ſo durchſchnitten, daß der Rand der erſten an beiden Seiten übergeſtanden und das ganze drei Linien ausgemacht habe; dieſe Linie des Protogenes ſei nachmals vom Apelles der Länge nach durch eine noch feinere Linie durchſchnitten worden, ſo daß nun das Ganze fünf Linien ausmachte. So allgemein dieſe Erklärung auch von Gelehrten und Künſtlern angenommen worden iſt, ſo hat ſie doch vieles gegen ſich. Unmöglich kann die Vollkommenheit auch des größten Malers in dem Zuge einer feinen Linie beſtehen, und die erſte Linie des Apelles, an deren Feinheit Protogenes ſogleich den Meiſter erkannte, ſollte gleichwol noch zwei andern Linien Raum gegeben haben?

Dieſe Umſtände erlauben es nicht, die Vollkommenheit der Linie des Apelles in ihrer Feinheit zu ſuchen. Auch haben mehrere Gelehrte und Künſtler andere Erklärungen verſucht. L. Damontirſius will beweiſen, Plinius rede nicht von Linien, ſondern von einem allmähligen Uebergange verwandter Tinten, oder beſſer, von Licht zum Glanze und von Glanze zum Schatten. Michel Angelo Buonarotti ſetzte das Verdienſt des Künſtlers nicht in einer Linie, ſondern in einem kühnen Umriſſe, der in einem Zuge den Contour einer Figur vollendete. Allein dieſe Kunſt kann man ſich erwerben, ohne noch ein großer Maler zu ſein. Hogarth glaubt, die Rede ſei von der ſogenannten Schlangenlinie, der Schönheitslinie. Hagedorn — und ſeiner Meinung ſtimmen die meiſten Gelehrten bei — nimmt an, die Verſchönerung der Umriſſe habe den Vorzug der Zeichnung des Apelles ausgemacht und er glaubt, daß hier von der Ausführung eines Profils die Rede ſei. Aber wenn Plinius von einem Profil ſpricht, ſo braucht er den Ausdruck obliqua imago, nicht linea. — Der Verfaſſer des genannten Aufſatzes trägt nun folgende Meinung vor. Die Linien, von denen Plinius ſpricht, waren nichts weiter als Striche, aus freier Hand mit einem Pinſel gezogen; nicht Linien eines Umriſſes, Profils, oder einer andern beſtimmten Geſtalt, weil Plinius davon nichts ſagt, ſondern Striche, welche die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, den Protogenes

die Hand des Meiſters zu verrathen. Plinius, oder ſeine Gewährsmänner, ſahen dieſe Striche, und verſtanden ſie nicht; jedermann bewunderte ſie, weil Niemand ſich darin finden konnte, und ſie waren kaum noch zu erkennen, wiel ſie durch die Länge der Zeit verbleicht oder abgerieben waren. Wir wiſſen, daß die Aegypter gewiſſe beſtimmte Regeln der Proportion hatten, welche hinreichten, zu bewirken, daß mehrere von einander entfernte Künſtler ſich mit Ausarbeitung verſchiedener Stücke zu einer Bildſäule beſchäftigen konnten, die, wenn die Arbeit vollendet war, in einander paßten, und die Arbeit eines Meiſters zu ſeyn ſchienen. Dieſe Regeln nahmen die Griechen auch an, und die Statüe des Apollo von Samos und andere waren das Werk mehrerer Bildhauer. Dieſe Manier zu arbeiten zeigt, daß man nicht nur ſehr genau im Meſſen war, ſondern auch treffende untrügliche Regeln für Styl und Charakter befolgte. Dieſelben Regeln blieben, wenn man gleich in der Folge aus einem Stücke zu arbeiten vorzog, wie der Canon des Polyclet beweiſt. Dieſer war alſo eine Figur, welche der Kunſt zur Führerin diente, und ihre Theile und Unterabtheilungen hatte. Die Künſtler mußten ſie ſtudiren und ihre Regeln darauf gründen, wie wir auf eine anatomiſche Zeichnung. Dadurch wurden ſie Meiſter des erhabenen Styls, und bildeten jene mit Recht ſo bewunderten Geſtalten. Die Griechen hatten alſo ſehr wahrſcheinlich eine auf Oſteologie und Mytologie gegründete Eintheilung der menſchlichen Geſtalt, wofür es eine große Menge in einander greifende Regeln gab, die dem Anfänger gänzlich unbekannt und nur dem erfahrnen Künſtler geläufig waren. Dieſe Eintheilungen hatten nun, wie die Fortſchreitung der Farben, unendliche Verſtufungen; der größere Künſtler wußte mehrere Regeln, und ſonach ſcheinen Plinii Worte ohne Schwierigkeit verſtanden werden zu können. Apelles deutete die erſten Regeln der Kunſt mit wenig Strichen an, gleichſam wie Jemand das Skelett einer Figur entwirft; Protogenes fügte nun mit anderer Farbe neue Unterabtheilungen hinzu, wie wir z. B. den Knochen Muskeln zuſetzen können, und endlich bezeichnete Apelles mit einer dritten Farbe die Züge der Schönheit und Vollendung, bei deren Anblick ſich Protogenes für überwunden erkannte. Allg. Weltg. VI. §. 755; Siebenkees Handbuch d. Arch. S. 450.

Protogenia, eine Tochter des Deucalion und der Pyrrha, mit welcher Jupiter den Opus (Schol. Pind. ap. Munk. ad Hyg fab. 155 et Schol. ad Apollon. IV. v. 1780.) und den Aethlius, Vater des Endymion, zeugte. Conon. narr. 15. Ihre Geſchlechtsfolge iſt dieſe:

Deucalion

Hellen. Amphictyon. Protogenia vom Jupiter

Opus. Aethlius von der Calyce

Endymion von der Nymphe Seis oder Iphianaſſa, oder der Chromia, des Glonus Tochter

Eleus. Päon. Aetolus.

Von der Pronoe, des Phorbus Tochter

Pleuron von der Xanthippe, des Dorus Dochter.

Agenor. Sterope. Stratonice. Leophon. von der Epicaſte, Tochter des Calydon

Parthaon — ſ. Parthaon im Nachtrage.

Demonice — ſ. Demonice.

Calydon von der Acolia des Amythaon Tochter.

Epicaſte. Protogenea vom Mars — Oxilus.

Protogenia, Primigenia, ein Beiname der Fortuna unter dem ſie zu Rom zwei Tempel hatte, einen auf dem Kapitol, vom Servius Tullius erbauet, (Plut. de fort Roman. c. 17.) den andern auf dem quirinaliſchen Berge, welchen P. Sempronius Sophus ihr gelobte und bauete, Q. Marcius Ralla aber einweihete. Liv. XXXIV. c. 53. Die Urſache dieſes Beinamens iſt nicht gewiß bekannt.

Protogone, Primigenia, ein Beiname der Proſerpina, unter dem ſie bei den Athenern einen Altar hatte. Paus. Att, c. 31

Πρότομη, ſiehe Imago.

Prodomedia, Protomedusa. } Nereiden, des Nereus und der Doris Töchter. Hes Theog. v. 249; Apollod. I. 2, 7.

Προτρυγεια, ein Feſt des Neptunus und Bacchus, der vom neuen Weine (ἀπὸ τῆς τρυγός) den Beinamen προτρόγης und προτρυγαῖος hatte. Man begieng das Feſt vor der Weinleſe. Pott. Arch. I 971.

Providentia, die Vorſehung, eine allegoriſche Gottheit bei den Römern. Vor den kaiſerlichen Münzen kommt ſie auf keinem alten Denkmale vor, und das erſte, auf dem man ihren Namen findet, iſt ein kleines Stück von Bronze

im Nationalcabinett zu Paris. Seit dem Auguſtus ſieht man ihr Bild ſehr häufig und unter ſehr mannigfaltigen Symbolen. Gewöhnlich iſt es eine weibliche, aufrecht ſtehende Figur, welche ein Horn des Ueberfluſſes hält, oder mit einem Stabe eine Erdkugel berührt, welche bisweilen zu ihren Füßen ſteht. Auch trägt ſie Kornähren, einen Bliz, einen Merkuriusſtab u. ſ. w. in der Hand. Sie iſt mit Lorbeeren bekränzt und ihr Haar in Locken gekräuſelt.

Provincia, ſo nannte man in den erſten Zeiten des römiſchen Staats jedes Amt oder Geſchäft, öffentlich oder nicht, das Jemanden übertragen wurde. Es war alſo in dieſen Zeiten die Provinz eines Konſuls blos ein gewiſſes ihm übertragenes Geſchäft, z. B. die Führung eines Krieges, oder ein gewiſſes Land, mit oder in welchem er während ſeines Konſulats Krieg führen ſollte. Liv. V. 32; VII. 6. 12; VIII. 1 29; IX. 41; X. 12; XXVI. 29; XLIII. 14, 15; Flor. I. 11. S. d. Art. Consul. Th. I. S. 961. Dieſe Bedeutung blieb zwar auch noch in ſpätern Zeiten; gewöhnlich aber verſtand man jezt eine Landſchaft darunter, welche ein geweſener Konſul oder Prätor als Statthalter verwaltete, und man machte einen Unterſchied unter provincias consulares und praetorias. S. Consul und Proconsul. Man nannte aber nur ſolche dem römiſchen Reiche unterworfene Landſchaften Provinzen, welche auſſerhalb Italien lagen; denn in Italien wurde kein Land, das unter römiſcher Oberherrſchaft ſtand, Provinz genannt. Zur Zeit der Republik nahmen jedoch die Alten Italien in einer engern Bedeutung als unter Auguſt; denn Gallia cisalpina war damals eine Provinz, unter Auguſt gehörte es aber zu Italien. Das meiſte, was hierher gehört, iſt ſchon unter den Art. Consul und Proconsul geſagt worden; hier bemerken wir alſo nur noch folgendes: Unter Auguſt wurde eine neue Eintheilung der Provinzen gemacht. Diejenigen, welche friedlich und feindlichen Anfällen weniger ausgeſezt waren, überließ er dem Senat und dem Volke zur Regierung; diejenigen aber, welche zu Unruhen geneigter und leicht von Feinden angefallen werden konnten, wo alſo größere Armeen unterhalten werden mußten, regierte er ſelbſt. Er that dies unter dem Vorwande, den Senat und das Volk von Unruhen zu befreien, eigentlich aber, um ſeine Gewalt zu vergrößern, indem er dadurch das Kommando der Armee gänzlich an ſich brachte. Die dem Senate und Volke überlaſſenen Provinzen hießen provinciae senatoriae, populares, und waren: Africa propria, oder das Gebiet von Karthago, Numidien, Cyrene, Aſia (d. h. die Länder längs dem Propontis und dem ägäiſchen Meere, namentlich Phrygien, Myſien, Lydien, und Karien), Bithynien, Pontus, Griechenland, Epirus, Dalmatien, Macedonien, Sicilien, Sardinien, Kreta und Hiſpania Bäotica. Die Provinzen des Kaiſers (provinciae imperatoriae, oder Caesarum) waren: Hiſpania Tarraconenſis, Luſitanien, Gallien, Cöleſyrien, Phönicien, Cilicien, Cypern und Aegypten, wozu in der Folge noch andere kamen. Die Regierung dieſer Provinzen wurde oft verändert, ſo daß ſie bald vom Senate und Volke auf den Kaiſer, und bald wieder vom Kaiſer auf den Senat und das Volk kam. Dio XLIII. 12; LIV. 4. 3. Die Statthalter in den Senats- und Volksprovinzen hießen noch immerfort proconsules (ſ. d. Art.), die in den kaiſerlichen Provinzen aber legati Caesaris (ſ. d. Art.) Adams röm. Alt. S. 216, 297; Reiz's Vorleſ. über d. röm. Alt. S. 456.

Provincia Romana, ſiehe Narbonensis.

Provincia Viennensis, einer derjenigen Theile, in welche im 3ten und 4ten Jahrhundert die ehemalige provincia Romana im tranſalpiniſchen Gallien zerſchnitten wurde. Er begriff die ganze

Dauphiné, die öſtlichen Gebirge ausgenommen, das weſtliche Savoyen, Avignon und die Städte Arles und Marſeille in ſich. Die Hauptſtadt war Vienna (Wien).

Provinciae frumentariae, hießen bei den Römern diejenigen Provinzen, aus denen vorzüglich viel Getraide nach Rom geſchaft wurde, z. B. Sicilien, Africa, Sardinien, Spanien, Macedonien, Aſien, Syrien und Aegypten. Sie mußten entweder Getraide als Tribut entrichten, oder der Senat, oder auch römiſche Kaufleute erhandelten es daſelbſt, und verkauften es zu Rom wieder. Cic. ad Att. IX. 9; Plin. Paneg. 31; Tac. Ann. XII. 43.

Provocatio, die Apellation, wenn ein römiſcher Bürger in Rechtsſachen von einem Magiſtrat, deſſen Ausſpruch er nicht annehmen wollte, an das römiſche Volk appellirte. Dieſes dem Volke zuſtändige Recht beſtätigte insbeſondere, nach Vertreibung der Könige, Publius Valerius Publicola. Liv. X. 9. Vom Dictator, den Decemvirn und Centumvirn konnte nicht an das Volk appellirt werden. Vergl. den Art. Apellatio.

Proxeni, Πρόξενοι, hießen überhaupt diejenigen, welche Fremde bei ſich aufnahmen und bewirtheten, insbeſondere aber ſolche, welche öffentliche Perſonen, z. B. Geſandte eines andern Staats bewirtheten und mit allem Nothwendigen verſorgten. Solche πρόξενοι wurden entweder von ihrem Staate gewählt und an einen fremden Ort als Konſuls, Agenten (nach unſerer Art zu reden) geſchickt, um für ihre dort ankommenden Landsleute Sorge zu tragen; oder ein Staat erwählte aus ſeinem Mittel gewiſſe Bürger, welche für die Aufnahme und Bewirthung der Fremden Sorge tragen mußten. Dies letztere war z. B. der Fall in Lacedämon, wo die Proxeni von den Königen aus den Bürgern gewählt wurden. Ihr Geſchäft war, nicht nur für die Wohnung, den Unterhalt und andere Bedürfniſſe der ankommenden Fremden, beſonders der Geſandten und anderer öffentlichen Perſonen zu ſorgen, ſondern auch ihnen einen Platz im Theater zu verſchaffen, ſie zum Könige oder in die Volksverſammlung zu führen und in jeder andern Angelegenheit ihnen beizuſtehen. Bisweilen nahmen die Bürger einer Stadt freiwillig das Geſchäft über ſich, die Fremden einer andern Stadt aufzunehmen und ihnen Dienſte zu leiſten, in der Hoffnung, von dieſer Stadt zur Belohnung zu ihren Agenten erwählt zu werden, und, wenn ſie einmal ihrerſeits auch in dieſelbe kämen, die mit dieſem Titel verbundenen Vorzüge zu genießen, z. B. die Erlaubniß, der Volksverſammlung beizuwohnen, und einen gewiſſen Rang bei gottesdienſtlichen Feierlichkeiten und den öffentlichen Spielen. Dieſe hießen ἐθελοπρόξενοι, und Thucydides III. c. 70 nennt z. B. den Pythias ἐθελοπρόξενον τῶν Ἀθηναίων. Pott. Arch. I. S. 387; II. S. 733; Nitſch Beſchreib. d. Zuſt. d. Gr. fortgeſ. v. Höpfner III. S. 112.

Prusa, eine berühmte Stadt in Bithynien, welche beſonders durch ihre trefflichen Geſetze ſich auszeichnete. S. Weſſeling zum Hierocl. 692. 699. Hannibal hatte ſie erbauet. Sie lag am Berge Olympus (Anadoli dag); jetzt heißt ſie Burſa.

Prusias, der Name einiger Könige von Bithynien. Strabo erwähnt eines Fürſten dieſes Namens, der zur Zeit des Kröſus regierte, von dem er überwunden wurde. Bekannter ſind:

Prusias I, der Sohn und Nachfolger des Königs Zelas von Bithynien, und Schwiegerſohn und Bundesgenoſſe des macedoniſchen Königs Philipp II. Er hatte den Beinamen Cholos, der Lahme, und regierte von 232 vor Chr. G. bis 192. Im Jahre vor Chr. 222 trat er mit den Rhodiern in ein Bündniß, und ſtand ihnen in dem Handelskriege gegen

Byzanz bei. Dieſer Krieg war zwar nur unbedeutend, iſt aber in der Geſchichte als das erſte Beiſpiel eines Handelskrieges merkwürdig, indem er über die von den Byzantinern angelegten Zölle entſtand, welche alle Schiffe, die nach dem pontiſchen Meere ſegelten, geben ſollten. Den Rhodiern fiel dies ihres Handels in dieſem Meere wegen am meiſten zur Laſt, und da die Byzantiner von ihrem Vorhaben nicht abſtehen wollten, ſo wurde der Krieg erklärt, der für die Rhodier und den Pruſias glücklich ausfiel, ſo daß die Byzantiner genöthigt wurden, die Zölle wieder abzuſchaffen. Eben ſo glücklich war er in einem Kriege mit den Galatern, denen er mehrere Städte abnahm; auch kriegte er mit der griechiſchen Stadt Heraclea in Bithynien, die ein beträchtliches Gebiet am Meere hatte. Er ſtarb eines ruhigen Todes, und hinterließ das Reich ſeinem Sohne.

Prusias II, mit dem Beinamen Cynegos, der Jäger. Er war ein Freund der Römer, und behauptete ſtandhaft ihre Parthei, als der ſyriſche König Antiochus der Große ihn auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte. Doch nahm er den zu ihm geflüchteten Hannibal auf, im J. 184 v. Chr. G., und fing auf deſſen Rath in dem nämlichen Jahre einen Krieg mit dem Könige von Pergamus, Eumenes II, an, ob dieſer gleich ein Freund der Römer war. Mit Hülfe der Römer trug letzterer zwei Siege über den Pruſias davon, dieſer aber verſtärkte ſich durch das Bündniß mit dem Könige Philipp von Macedonien und gewann durch eine Kriegsliſt des Hannibal einen wichtigen Sieg zur See über den Eumenes und noch zwei andere zu Lande. Die Römer vermittelten nun einen Frieden, und bewogen den Pruſias ſogar, den Hannibal ihnen auszuliefern. Dieſer hielt ſich in dem feſten Schloſſe Libyſſa auf, daß er mit mehreren geheimen Ausgängen verſehen hatte, um ſich ihrer im Nothfalle zu bedienen, wenn etwa ſein Verdacht gegen die Treue des Pruſias einmal gerechtfertigt werden ſollte. Aber Pruſias ließ das Schloß ſo gut umzingeln, daß es dem Helden unmöglich war, zu entfliehen, und er, um nicht lebendig in die Hände ſeiner Todtfeinde zu fallen, mit Gift ſein Leben endigte, ihm Jahre vor Chr. 183. Von jetzt an war Pruſias der treueſte Freund der Römer, ſtand dieſen in ihrem Kriege gegen den macedoniſchen Perſeus bei, und reiſte dann ſelbſt nach Rom, um in kriechenden Schmeicheleien dem Senate zur glücklichen Beendigung dieſes Krieges zu gratuliren. Die Römer ſchickten ihm eine Geſandſchaft bis nach Kapua entgegen, welche ihn nach Rom begleiten ſollte. Ehe er in die Stadt trat, ließ er ſich den Kopf abſcheeren, ſetzte den Hut eines in Freiheit geſetzten Sclaven auf, und nannte ſich ſelbſt öffentlich einen Freigelaßnen der Römer. Als er in die Senatsverſammlung trat, küßte er die Thürſchwelle, und hielt eine Rede voll der niedrigſten Schmeicheleien. Nachdem er wieder in ſein Reich angekommen war, fing er — man weiß nicht warum — im Jahre 253 vor Chr. einen Krieg mit dem König Attalus II. von Pergamus an, verwüſtete ſein Land, ſchlug ihn in einer ordentlichen Schlacht, und bemächtigte ſich ſogar der Hauptſtadt Pergamus, die er grauſam behandelte. Auf die Klagen des Attalus ſuchten zwar die Römer den Pruſias zum Frieden zu bewegen; aber dieſer wußte unter mancherlei Vorwänden den Krieg 3 ganzer Jahre fortzuſetzen, und handelte ſelbſt, als es endlich zu einer Unterredung zwiſchen den beiden Königen kommen ſollte, verrätheriſch gegen den Attalus und die römiſchen Geſandten. Es kam jetzt wirklich ſo weit, daß auch die Römer ihm den Krieg erklärten, und nun erſt unterwarf ſich Pruſias den Befehlen derſelben, und ſchloß mit dem Attalus Friede, dem er alles eroberte zurückgeben, 20 Schiffe ausliefern und

500 Talente zum Erſatze des verurſachten Schadens auszahlen mußte. Sein Verſuch, ſeinen Sohn Nicomedes ums Leben zu bringen, mislang, und er wurde von dieſem ſelbſt vom Throne geſtoßen und ermordet, wie wir unter dem Art. Nicomedes II. erzählt haben. Er wird uns von den Geſchichtſchreibern als ein grauſamer Tyrann und äußerſt laſterhafter Menſch geſchildert, deſſen Körper ſo häßlich, wie ſeine Seele war. Er hatte zwei Gemahlinnen, Apame, eine Tochter des Königs Philipp von Macedonien und Schweſter des Perſeus, und dann die Tochter eines thraciſchen Königs. Allgem. Weltg. VIII. §. 640 ꝛc. 511 ꝛc. 496 ꝛc. VI. 756 ꝛc.

Prychia, eine kleine Inſel nahe bei Corcyra (Corfu); jetzt Samotrachi.

Prylis, ein Sohn des Merkur und der Nymphe Iſſa, ein berühmter Wahrſager, welcher vom Palamedes ſich beſtechen ließ, und den Griechen ſagte, wie ſie ſich der Stadt Troja bemächtigen ſollten. Lycophr. v. 219. et ad eum Tzetz.

Prymnesia, oder Prymnesus, ein berühmter Ort in Phrygia ſalutaris, jetzt Karahiſſar.

Prymno, eine Tochter des Oceanus und der Thetys. Hes. Theog. v. 330.

Prytanes. So nannte man in Athen diejenigen Senatoren, welche die bei der Senatsverſammlung präſidirende Klaſſe ausmachten. Man theilte nämlich den Senat in 10 Klaſſen, und jede Klaſſe hatte nach der Reihe den Vorſitz, welchen das Loos beſtimmte, und der bei den 4 erſten Klaſſen 36, bei den übrigen 35 Tage dauerte. Das Looſen geſchah auf folgende Art. Man legte die Namen der 10 atheniſchen Stämme, aus welchen die 10 Klaſſen Senatoren genommen waren, in ein Gefäß, und 9 ſchwarze Bohnen mit Einer weißen in ein anderes. Aus beiden Urnen zog man nun zugleich den Namen eines Stammes und eine Bohne, und derjenige Stamm, welcher mit der weißen Bohne zugleich gezogen wurde, hatte zuerſt den Vorſitz, und die übrigen folgten, in der Ordnung, in welcher ſie gezogen wurden. Die Zeit, während welcher jede Klaſſe der Prytanen ihr Amt verwaltete, hieß Πρυτανεια; ſie waren während derſelben von allen andern öffentlichen Dienſtleiſtungen frei. Die Prytanen, deren Anzahl 50 betrug, regierten nicht alle zugleich die ganzen 30 oder 35 Tage hindurch, ſondern man theilte ſie in 5 Decurien, von denen eine nach der andern die Geſchäfte beſorgte. Die Mitglieder jeder Decuri hießen, ſo lange ſie regierten, Proedri. S. Proedri. Den Prytanen lag es ob, den Senat zu verſammeln, und ihre beſtändige Wohnung war das Prytaneum (ſ. dieſ. Art.); bisweilen beriefen ſie auch das Volk zuſammen, allemal aber hängten ſie den öffentlichen Anſchlag (προγραμμα) aus, welcher das Verzeichniß der Gegenſtände, worüber berathſchlagt werden ſollte, enthielt. Nachdem das Volk votirt hatte, und der Beſchluß gefaßt worden war, ließen ſie die Verſammlung aus einander gehen. Bei gewiſſen Verſtoßen gegen die Pflichten ihres Amts mußten ſie Geldſtrafen erlegen. S. den Artikel Ἐπιχειροτονία τῶν νόμων. Pott. Arch. I. S. 200 ꝛc. Nitſch Beſchr. des Zuſt. d. Gr. II. 2te Abth. S. 414.

Prytanes, hieß auch in Korinth die erſte obrigkeitliche Perſon. Nachdem nämlich daſelbſt die königliche Würde abgeſchafft und eine ariſtokratiſche Regierung eingeführt worden war, ſo wurde die oberſte Gewalt 200 der vornehmſten Bürger übertragen, von denen alle Jahre Einer zur Führung der Geſchäfte gewählt wurde, welcher Prytanes hieß. Dieſe Verfaſſung dauerte nur 90 Jahre, indem Cypſelus das Königthum wieder einführte, welches aber auch bald der Oligarchie wieder weichen mußte. Anach. Reiſ. III. S. 336.

Prytaneum, der Name des Hauſes in Athen, worin die Klaſſe der Prytanen

ſich verſammelte, und welches nahe am Rathhauſe lag. Hier wurden ſie, ſo lange ſie den Vorſitz hatten, öffentlich geſpeiſt, welche Ehre oft auch andern Perſonen wiederfuhr, die ſich um den Staat verdient gemacht hatten, z. B. den Siegern in den olympiſchen Spielen, Wayſen, deren Väter im Dienſte des Staats geſtorben waren, Geſandten, welche ihre Aufträge mit Beifall vollzogen hatten, auch auswärtigen Geſandten, wenn ſie Audienz bekamen. Die Mahlzeiten waren einfach. Der Speiſeſaal heißt beim Pauſanias θόλος. Er war mit den Statüen der Schutzgötter des Orts und des Staats, ſo wie derjenigen Helden, welche den Beinamen επωνυμοι führten, weil die 10 Stämme der Athener nach ihnen benannt worden waren, auch anderer großer Männer, z. B. des Miltiades, Themiſtokles, Demoſthenes, geſchmückt. Bei der Bildſäule der Veſta brannte beſtändig Licht, welches nie auslöſchen durfte. In dem genannten Saale waren auch die Geſetze Solons angeſchlagen, welche ſich vorher auf der Burg befanden. Auch in andern griechiſchen Städten gab es Prytanea, z. B. in Argos, Smyrna, Naxos, Corinth, Rhodus, Tenedos, Epheſus, Cyzicus, Mitylene, wie aus dem Pauſanias, Ariſtoteles, Herodot, Aeſchylus und Achilles Tatius erhellet. Die Speiſung verdienter Männer im atheniſchen Prytaneo hieß, σιτία, παρασιτία, σίτησις ἐν πρυτανειῳ. Die Nachkommen des Harmodius, Ariſtogiton und einiger andern genoſſen dieſe Ehre beſtändig. Die gewöhnliche Koſt war eine Art von Kuchen (μαζα), und an Feſttagen wurde Brodt ausgetheilt; außerdem waren aber auch Fleiſch und andere Nahrungsmittel da. Bei jedem Opfer mußte der zehnte Theil des Bauches von dem Opferthiere ins Prytaneum zur Speiſung der Gäſte geliefert werden, und wer dies unterließ, wurde von den Prytanen beſtraft. Die Ehre, im Prytaneo geſpeiſt zu werden, war außerordentlich groß. Cicero de orat. lib. I. ſagt (Cum interrogatus Socrates esset, respondit, sese meruisse, ut amplissimis honoribus et praemiis decoraretur, et ut ei victus quotidianus in prytaneo publice praeberetur, qui honos apud Graecos maximus habetur. Wer einen ſolchen beleidigte, wurde für ehrlos gehalten. Pott. Arch. I. S. 202, 282; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. II. 2te Abth. S. 414.

Prytanis, ein kleiner Küſtenfluß von der Landſchaft Pontus in Kleinaſien, weſtlich vom Fluſſe Acampſis und öſtlich von der Stadt Trapezus; bei Ptolemäus heißt er Arcabis. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 369.

Psacon, ein Vorgebirge auf der Nordweſtküſte von Kreta, jetzt Capo Buſo.

Psadius, ein kleiner Fluß bei Ptolemäus, den er nördlich über den Vardanus (Cuban) · fluß in den Palus Mäotis fallen läßt; es iſt wahrſcheinlich der heutige Biſugafluß. Mannert Geogr. IV. S. 228.

Psalacantha, eine Nymphe in der Inſel Icaria, welche den Bacchus liebte, und um ſeine Dankbarkeit ſich zu erwerben, ihm zum Beſitz der Ariadne verhalf. Sie hoffte nun, daß er auch für ſie Gegenliebe fühlen ſollte; da aber dieſe Erwartung ſie täuſchte, ſo wollte ſie ihre Rache an Ariadnen auslaſſen; doch Bacchus erfuhr es, und verwandelte ſie in eine Pflanze. Indeſſen gereuete ihn nachher dieſe Härte, und um ſein Unrecht wieder gut zu machen, umwand er den Kranz der Ariadne mit ihrem Laube. Prolem. Hephaest. V. p. 323.

Psamathe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Apollod. I. 2 5. Aeacus liebte ſie, aber um ſeinen Nachſtellungen zu entgehen, verwandelte ſie ſich in eine Quelle; indeſſen gelang es ihm jetzt, ſie zu umarmen, und ſie gebar von ihm einen Sohn Phocus. Apollod.

III 12. 6. In dieſer Stelle leſen Einige ſtatt πηγη, Quelle, φυκις, eine Art Meerfiſch, denn die Franzoſen mole nennen. In der Folge tödtete Peleus und Telamon den Phocus, und Psamathe rächte dieſen Mord dadurch, daß ſie die Heerden der Mörder durch einen Wolf zerreißen ließ. Not. Heyn. ad Apollod. p. 776. 782.

Psamathe, eine Tochter des Crotopus, welche vom Apollo den Linus gebar, und deswegen von ihrem Vater getödtet wurde, weil ſie ſich über den Tod ihres ausgeſetzten Kindes zu ſehr betrübte. S. d. Art. Crotopus. Nach Paus. Cor. c. 19. war das Begräbniß der Psamathe und des Linus zu Argos zu ſehen.

Psamathus, oder Amathus, ein Hafen mit einer kleinen Stadt auf der Oſtſeite des Vorgebirges Tänaros. Jetzt Psammathia, oder Porto Guglie.

Psammenitus, der letzte König in Aegypten von der perſiſchen Eroberung, ein Sohn des Amaſis. Schon unter dieſem hatte Cambyſes den Krieg gegen Aegypten angefangen, und Psammenit wurde im erſten Jahre ſeiner Regierung bei Peluſium geſchlagen, in der Hauptſtadt Menophis belagert, und bei Eroberung derſelben gefangen im Jahre vor Chr. Geb. 525. Rührend iſt folgende Erzählung bei Herodot. Cambyſes wollte die Standhaftigkeit ſeines königlichen Gefangenen prüfen. Er ließ ihm und den Vornehmſten des Reichs ihre Töchter in Sclavinnentracht vorführen, mit der Anzeige, daß ſie zum Waſſerſchöpfen gebraucht werden ſollten. Die übrigen zerfloſſen in Thränen, aber Psammenit ſah in dumpfen Schweigen vor ſich nieder. Nun ließ der Sieger 2000 junge Aegypter und Psammenits Sohn unter ihnen, mit Stricken um den Hals und geknebelt, bei ihren Vätern vorbei zum Tode führen; aber auch jetzt war Psammenit faſt der einzige, deſſen Augen trocken und ſtarr auf dem Boden geheftet blieben. Allein als bald darauf ein hülfloſer Greis, der ſonſt ein reicher Mann und des Königs Vertrauter geweſen war, als Bettler umherging, und um Allmoſen anſprach; da fing Psammenit überlaut an zu weinen, und raufte ſich die Haare aus. Cambyſes ließ ihn um die Urſache dieſes Benehmens fragen, und erhielt zur Antwort: Mein und meiner Familie Unglück iſt zu groß, als daß ich Thränen dafür haben könnte, aber dieſe verdient mein Freund, der aus dem Schooße des Glücks gewaltſam herausgeriſſen, ſelbſt die Hoffnung zu ſterben verloren hat, und die letzte Stufe des Alters in Kummer und Dürftigkeit erſteigen muß. Cambyſes, von Mitleid gerührt, ſchenkte nun dem Psammenit ſeine Freiheit, und ließ das Todesurtheil gegen ſeinen Prinzen wiederrufen; aber dieſe Gnade kam zu ſpät, die Hinrichtung war ſchon geſchehen. Psammenit wurde ſehr gut und ſeiner Würde gemäß unterhalten, und Cambyſes würde ihm ſogar die Statthalterſchaft von Aegypten anvertrauet haben, wenn er nicht unter der Hand Empörungen anzuzetteln verſucht, und dadurch das Leben verwirkt hätte. Aegyptiſche Merkwürdigkeiten rc. I. S. 165.

Psammitichus, oder Psammetichus, einer von den 12 Fürſten, welche ſich in die Regierung von Aegypten getheilt hatten, und welche er zuletzt alle beſiegte, worauf er ſich zum Alleinherrſcher des ganzen Reichs machte. Er ſtammte aus Sais, einer Stadt in Unterägypten, und ſein Vater Nachus ſoll bei dem Einfalle des äthiopiſchen Königs Sabacco in Aegypten umgebracht worden ſeyn, er ſelbſt aber ſich durch ſeine Flucht nach Syrien gerettet haben. Nach dem Tode des Sethon wurde Aegypten von innern Unruhen zerrüttet, bis endlich die 12 Kronprätendenten ſich dahin vereinigten, das Reich unter ſich zu theilen, und jeder in ſeinem Antheile für ſich, aber doch in gewiſſer Verbindung mit einander, zu regieren. Man benennt daher dieſe neue

Regierungsform mit dem Namen der Dodecarchie. Einer von dieſen 12 Fürſten war Pſammitich, und ſein Antheil lag an der Seeküſte, und wurde von ihm durch Handel mit den Phöniciern und Griechen bald zu einem blühenden Staate erhoben. Dies erregte den Neid ſeiner Mitfürſten, und da ſie ihm eine heimliche Begierde nach der Alleinherrſchaft zuzutrauen Urſache zu haben glaubten, ſo griffen ſie ihn feindlich an, um ihn vor der Ausführung ſeiner Entwürfe zu unterdrücken. Er aber verſtärkte ſich durch Söldner aus Jonien und Karien, erhielt einen vollkommnen Sieg über ſeine Mitfürſten, und ward nun Alleinherrſcher Aegyptens. Dieſe Facta ſchmückt die Sage der Aegypter auf mancherlei Art aus, wovon uns Herodot folgendes erzählt. Die 12 Fürſten hatten dem Phtha ein gemeinſchaftliches Opferfeſt angeſtellt. Als ſie das Trankopfer darbringen wollten, ſo reichte ihnen der Oberprieſter aus Verſehen nur 11 goldene Opferſchalen, und Pſammitich, welcher der letzte dem Range nach war, bekam keine. Er nahm alſo, ohne weiter an etwas zu denken, ſeinen ehernen Helm vom Haupte, und brachte in demſelben den Opferwein in den Tempel. Dadurch aber ward der Argwohn ſeiner Mitfürſten gegen ihn rege, weil ſie ſich an eine alte Prophezeihung erinnerten, daß derjenige von ihnen, welcher in einer kupfernen Schale opfern würde, König über ganz Aegypten werden ſollte. Sie zwangen daher den Pſammitich, ſich in ſeinen kleinen Staat am Meere zurück zu begeben, und ließen alle ſeine Unternehmungen genau beobachten. Dieſer befragte darauf das Orakel zu Butos wegen ſeiner künftigen Schickſale, und erhielt zur Antwort, daß eherne Männer übers Meer zu ihm kommen, und ihn an ſeinen Feinden rächen würden. Bald darauf landeten kariſche und ioniſche Seeräuber an der Küſte, welche er an ihrer ehernen Rüſtung für die ihm von den Göttern verhießenen Rächer erkannte. Er nahm ſie in Sold, that ihnen große Verſprechungen, und ſchlug mit ihrer Hülfe die gegen ihn verbündeten Könige bei Memphis aufs Haupt. Mit der Alleinherrſchaft des Pſammitich beginnt um das Jahr 660 vor Chr. G. eine neue Periode in der ägyptiſchen Geſchichte, und die von jetzt an regierende Dynaſtie heißt die Saitiſche, weil Pſammitich aus Sais abſtammte. Von jetzt an verſchwindet das Dunkle und Hieroglyphiſche in der Geſchichte Aegyptens immer mehr, und ſie bekommt einen höhern Grad von hiſtoriſcher Gewißheit, wie Herodot ſelbſt verſichert. Die Urſache iſt, daß die Aegypter nun mit Griechen und Aſiaten in nähere Verbindung kommen, ſogar Griechen die Niederlaſſung in ihrem ſonſt jedem Fremden verſchloſſenen Lande erlauben, und mit der Buchſtabenſchrift immer mehr bekannt werden, welche bald die Hieroglyphenſchrift gänzlich verdrängt. Aegypten bleibt von jetzt an ununterbrochen ein Reich; ſeine Hauptſtadt iſt immer noch Memphis, aber die gewöhnliche Reſidenz der Könige Sais; unter den Nachfolgern des Pſammitich tritt es ſogar in die Reihe der erobernden Reiche. —

Pſammitich hatte zwar durch Hülfe fremder Truppen die Alleinherrſchaft errungen, aber von einem großen Theile der Nation wurde er als unrechtmäßiger Uſurpateur betrachtet. Er hatte eine mächtige politiſche Parthei gegen ſich, und ſahe ſich genöthigt, das, was er durch Fremde erhalten hatte, auch durch Fremde zu behaupten. Die griechiſchen Krieger bekamen Ländereien in Aegypten und bildeten eine Kolonie bei Bubaſtis, in einem Nomus, der zu den Wohnſitzen der ägyptiſchen Soldatenkaſte gehörte. Bei dieſer Kaſte war daher auch das Misvergnügen über die Fremdlinge am größten, und ſie zogen die Auswanderung einer Unterwerfung vor. Vergebens ſuchte ſie Pſammitich zurück zu halten; der größte Theil von ihnen, 240000

Mann ſtark, verließ Aegypten, und ſiedelte ſich in Aethiopien an. Nun wurden die griechiſchen Hülfstruppen der Kern der ägyptiſchen Heere, und aus ihnen beſtand ſelbſt die Leibwache der Könige. — Um die Aegypter deſto beſſer mit ſeinen Neuerungen vertraut zu machen und an den Umgang mit Fremden zu gewöhnen, ließ er viele ägyptiſche Kinder griechiſch erziehen, und ſie die Sprache der Griechen erlernen. Aus dieſen gräciſirten Aegyptern bildete ſich noch während ſeiner Regierung eine neue Kaſte, die Kaſte der Dollmetſcher, welche die Ciceroni für Fremde, und die Mäkler bei dem Handel zwiſchen Aegyptern und Griechen waren. Er ſchloß mit den Athenern und andern griechiſchen Völkern Handelsverträge, beförderte Ausländer zu hohen Ehrenſtellen, und trank unter allen einheimiſchen Königen Aegyptens zuerſt Wein. Da er ſich einmal die Soldatenkaſte zu Feinden gemacht hatte, ſo war er ſtaatsklug genug, ſich mit aller Sorgfalt die Zuneigung der Prieſterkaſte zu verſchaffen, oder zu erhalten. Zu dem Ende unterließ er nicht, durch Verſchönerung des Tempels der Phtha zu Memphis ihnen ſeine Ergebenheit zu bezeigen. Er erbauete an demſelben die ſüdlichen Propyläen und außerdem dieſen gegenüber eine prächtige Aula und Porticus zur Wohnung für den Apis. Auch fing er ſchon an, unter den Aegyptern den ihnen bisher ganz fremden Eroberungsgeiſt anzufachen, der unter ſeinen Nachfolgern in volle Flammen ausbrach, indem er die ſyriſche Gränzſtadt Azotus oder Asdod eroberte doch erſt nach einer 29jährigen Belagerung. Dies ſoll wol nur heißen, er machte in dem Zeitraume von 29 Jahren verſchiedene fehlgeſchlagene Verſuche auf die Stadt, bis ihm endlich einer gelang. Die Scythen, welche Vorderaſien plünderten, entfernte er durch Unterhandlungen und Geſchenke von den ägyptiſchen Gränzen. Er ſtarb endlich nach einer 59jährigen Regierung, indem er 15 Jahre als Dodecarch und 39 Jahre als Alleinherrſcher regierte. Heeren's Ideen ꝛc. I. S. 459; Aegypt. Merkw. I. S. 161 ꝛc.

Psaphon, ein König in Aegypten, welcher auch Aſephas genannt wird (Schol. Dion. Chrisoph. orat. I. p. 3.) oder nach Andern ein ehrgeiziger Libyer, welcher einige Vögel zum Sprechen abrichtete, und ſie die Worte: „der große Gott Pſaphon" reden lehrte. Dann ließ er ſie wieder ins Freie fliegen, und ſie wiederholten in den Wäldern die Worte, und lehrten ſie auch andern Vögeln. Dies nahmen die Libyer für eine außerordentliche Ankündigung des Himmels an, und verehrten den Pſaphon göttlich. Max. Tyr. dissert. 19. p. 196. Von dieſer Fabel iſt das Sprichwort Psaphonis aves entſtanden, welches von denen gebraucht wird, die ſich durch den Ruf einen großen Namen zu machen ſuchen. Erasmi Adag. Chil. p. 762.

Psecas, hieß in Rom diejenige Sclavin, welche die Hausfrau friſiren und ihr Haar einbalſamiren mußte. Ovid. Am. I. 7. 68.

Pselcis, eine Stadt am Nil in Aethiopien, welche der Feldherr des Kaiſers Auguſtus, Petronius, eroberte.

Psephaeum mare, das Meer an der Küſte von Argolis, unter Aegina; (jetzt Engia).

Ψήφισμα. So nannte man in Athen die Beſchlüſſe, welche in den Volksverſammlungen gemacht wurden, weil das Votiren mit kleinen Steinchen (ψήφοις) zu geſchehen pflegte. Das Pſephiſma hatte zwar eben ſo, wie ein Geſetz (νομος), eine gleich ſtark verpflichtende Kraft für alle Bürger; aber es unterſchied ſich von dieſem dadurch, daß es keine allgemeine und immerwährende Vorſchrift enthielt, ſondern nur auf gewiſſe Zeiten, Oerter und Umſtände ſich einſchränkte. Man nannte es auch προβλευμα, weil man ſich vorher über den

Gegenſtand deſſelben im Senat verglichen hatte, ehe er der Volksverſammlung zur Berathſchlagung vorgelegt worden war. Pott. Arch. I. 209, 289.

Ψηφοβολος, ſiehe unter Talus.

Ψηφομαντεία, ſiehe unter κληροι.

Ψηφολογητὸν ἔδαφος, ſiehe Lithostrotum.

Ψευδεγγραφη, Ψευδογραφὴ, Ψευδὴς ἐγγραφὴ war in Athen eine gerichtliche Klage gegen diejenigen, welche Andern öffentliche Schulden aufbürdeten, die ſie gar nicht hatten, und ſie deswegen verklagten. Harpocration nennt ſie Ψευδοκλητεία; nach Pollux aber ſcheint dies eine wegen unverdienten Arreſts erhobene Klage geweſen zu ſeyn. Pott. Arch. I. 254.

Ψευδισόδομον, ſiehe Murus, Th. III. S. 833.

Ψευδοδίπτερος, ſiehe Aedes, Theil I. S. 48.

Psessii, ein kleines Volk längs der Oſtküſte des Palus Mäotis. In der Erasmiſchen Ausgabe des Ptolemäus ſteht verdorben Sempſii; bei Steph. Byz. heißen ſie Pſeſſi, bei Plinius Pſeſii, und Strabo verſteht vielleicht, der Lage nach zu urtheilen, unter Doſki das nämliche Volk. Mannert Geogr. IV. S. 364.

Pseudocelis, bei Ptolemäus ein Ort im glücklichen Arabien an der Oſtküſte des arabiſchen Meerbuſens, ſieben geogr. Meilen ſüdlich unter Muza, und ſechs Meilen nördlich von Ocelis. Niemand kennt außer ihm dieſen Ort. Er erhielt den Namen (das unächte Ocelis) wahrſcheinlich von den ägyptiſchen Schiffern, welche, durch die Kennzeichen betrogen nach Ocelis zu kommen glaubten, und ſich nun getäuſcht fanden. Er iſt, der Lage nach, das heutige Mocha. Mannert Geogr. VI. 6tes H. S. 66.

Pseudostomus, bei Ptolemäus ein Fluß auf der Weſtküſte des diſſeitigen Indiens. Schon der Name eines Fluſſes deſſen Mündung trügt, ſo wie die angegebene Lage zeigen, daß man die Bucht darunter verſtehen müſſe, in welcher die Stadt Onor liegt. Es fällt zwar ein kleiner Fluß in denſelben, aber der durch die enge Mündung betrogene Schiffer hielt den Buſen ſelbſt für einen Fluß, und als er dann den Betrug entdeckte, ſo entſtand die Benennung. Ptolemäus denkt aber an einen wirklichen Fluß, den er weit in das innere Land führt, und alſo einen Fluß jenſeit des Gebirges Gates, das wegen ſeiner Nähe an der Küſte hier und in der ganzen Nachbarſchaft nur die Entſtehung eines ſehr mittelmäßigen Fluſſes erlaubt, hierher gezogen zu haben ſcheint, nämlich den heutigen Fluß Cavery, der im innern Lande mit dem Pſeudoſtomus des Ptolem. einerlei iſt. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 200, 205.

Psilas, der Beflügelte, von dem Doriſchen Worte Ψιλα, der Flügel, ein Beiname des Bacchus, unter dem er zu Ampelä verehrt wurde. Pauſanias erklärt die Urſache davon allegoriſch; denn, ſagt er, der Wein erhebt den Muth des Menſchen, und ſein Sinn ſchwingt ſich empor, wie der Vogel auf ſeinen Fittigen. Paus. Lac. c. 19.

Ψιλοι, leicht bewaffnete Truppen bei den Athenern, welche ſich der Bogen und Wurfſpieße, oder auch der Steine und Schleudern, zum Angriff des Feindes bedienten. Sie ſtanden den Schwerbewaffneten in Rückſicht des Ranges nach, und hatten mit den velites der Römer Aehnlichkeit. Pott. Arch. II. 24.

Psitaras, ein Fluß, den Plinius im Lande der Serer anſetzt, der aber wahrſcheinlich nicht in dieſer Gegend, ſondern an der indiſchen Küſte, öſtlich vom Ganges, geſucht werden muß. Mannert Geogr. IV. S. 504.

Psophis, eine Tochter des Eryx in Sicilien, welche vom Herkules umarmt

wurde. Da ihr Vater damit ſehr unzufrieden war, ſo ſchickte er ſie zu ſeinem Freunde Lycormas nach Phegia, wo ſie den Echephron und Promachus gebar, welche die Stadt Phegia nach ihrer Mutter Pſophis nannten. Paus. Arc. c. 24.

Psophis, eine Tochter des Xanthus und Enkelin des Erymanthus, eines Nachkommen des Arcas; auch von ihr ſoll die Stadt Pſophis den Namen haben. Paus. Arc. c. 29.

Psophis, eine anſehnliche Stadt in Arkadien an der Gränze von Elis, die vor dem trojaniſchen Kriege Phegeia geheißen und eigene Könige gehabt haben ſoll. Des Phegeus Tochter, Alcmäons erſte Gemahlin, war von hier gebürtig; auch wurde Alcmäon hier von ihren Brüdern ermordet und dieſe wieder von deſſen Söhnen umgebracht. S. Alcmaeon. Die Stadt wurde von einem hohen Hügel vor den Nordwinden geſchützt, und öſtlich von ihr floß der Erymanthus, an der Abendſeite aber war ein tiefer Abgrund, durch den ſich ein Bergſtrom ſtürzte, welcher nach Süden hin in den Erymanthus floß. Das Grab Alcmäons war von außerordentlich hohen Cypreſſen beſchattet. Der Sage nach wohnte hier der arme und tugendhafte Aglaus, den das delphiſche Orakel, als es vom lydiſchen Könige Gyges oder Krösus befragt wurde, ob auf der ganzen Erde ein glücklicherer Menſch, als er, lebe, für glücklicher erklärte. In den benachbarten Waldgebirgen gab es viel Bären, Hirſche und wilde Schweine. Sie iſt das heutige Gardik, oder lag wenigſtens in der Nähe deſſelben. Anach. Reiſ. IV. 243.

Psoron, ſiehe Hyssus, verglichen mit dem Nachtrage.

Ψυχαγωγια, ſiehe unter Cenotaphium.

Psyche, nach einer Erzählung des Apulejus in ſeinen Metamorphoſen, im 4ten bis 6ten Buche des goldenen Eſels, eine Geliebte und dann die Gemahlin Amors. Die Erzählung iſt folgende: Pſyche, die jüngſte von drei ſchönen Prinzeſſinnen eines gewiſſen Königs, überſtralte an Schönheit ihre Schweſtern und alle ſterbliche Mädchen ſo ſehr, daß man ſie, gleich der Venus, ſelbſt anbetete und verehrte, ja bald die Altäre dieſer Göttin vernachläſſigte, und ihr allein die Opfer der Huldigung brachte. Darüber entbrannte die Göttin der Liebe in Zorn, und befahl ihrem Sohne, dem ſie die verwegene Sterbliche zeigte, ſie zu beſtrafen, und ihr die heftigſte Leidenſchaft für den elendeſten und verworfenſten der Erdbewohner einzuhauchen. Pſyche iſt indeſſen, troz der allgemeinen Huldigung, nicht glücklich. Während ihre Schweſtern ſchon lange an liebenswürdige Prinzen verheirathet ſind, wird ſie nur angebetet und bewundert, aber nicht geliebt, und troſtlos weint ſie, das Glück der Liebe entbehren zu müſſen. Man befragt das Orakel des Apollo, und dieſes thut den furchtbaren Ausſpruch: ein mächtiges, ſchreckliches Ungeheuer, das die Götter ſelbſt fürchten, ſey zu Pſychens Gemahle beſtimmt; auf der Spitze eines erhabenen Felſens ſolle Pſyche im bräutlichen Schmucke ſeine Umarmung erwarten. Unter allgemeinen Jammer und Wehklagen wird der Befehl des Gottes erfüllt. In ſchrecklicher Erwartung ſteht ſie auf dem Felſen, als ein Zephyr ſie ſanft aufhebt, und auf den blumigen Raſen des unten liegenden Thales niederſetzt. Alles Kummers auf einmal entledigt, ſinkt Pſyche hier in einen erquickenden Schlaf, und erwacht heiterer, als je, in dem anmuthigſten Luſthaine, von den herrlichſten Bäumen beſchattet und von kryſtallnen Quellen gewäſſert. Auf einem grünen Platze erhebt ſich in ſtralender Pracht ein Pallaſt, den nur ein Gott ſo ſchaffen, nur ein Gott würdig bewohnen kann. Die Stimme eines Unſichtbaren erklärt ſie für die unumſchränkte Gebieterin deſſelben. Unſichtbare Hände bedienen ſie mit den köſtlichſten Speiſen und Getränken;

und Zithern, von ungeſehenen Händen geſpielt, hauchen die lieblichſten Töne in die Harmonien unſichtbarer Sänger. Mit einbrechender Nacht ſucht ſie die Stätte ihres Lagers. Ein leiſes Geräuſch weckt ſie aus dem ſüßen Schlummer; es iſt ihr unbekannter Gemahl, der das Brautbette beſteigt, und Pſychen zu ſeiner Gattin macht. Anfangs war ihr die Einſamkeit und der bloße Umgang mit Unſichtbaren unbehaglich, aber bald fand ſie immer mehr Vergnügen in ihrem neuen Aufenthalte. Indeſſen herrſcht am Hofe ihres Vaters unaufhörliche Betrübniß, und Pſychens Schweſtern eilen hin, ihre Eltern zu tröſten, und nähere Kunde von ihrer Schweſter einzuziehen. Jetzt warnt ſie ihr Gemahl, ja nicht auf die Klagen ihrer Schweſtern zu hören, wenn ſie auf dem Felſen erſcheinen ſollten, um ſie zu ſuchen; das größte Unglück würde ſie ſich dadurch bereiten. Pſyche verſpricht es; aber bald bereuet ſie am Tage das Verſprechen, und bricht in laute Klagen aus, daß ſie in ihrem goldenen Kerker nicht einmal ihre Schweſtern ſprechen ſolle. So findet ſie noch ihr Gemahl, und beſtürmt von ihren Bitten, erlaubt er endlich, ihre Schweſtern kommen zu laſſen und ſie reichlich zu beſchenken, warnt ſie aber, ja nicht ihrem Rathe zu folgen, und ſeine Geſtalt auszuforſchen. Dieſer Vorwitz würde ſie auf ewig aus ſeinen Umarmungen reißen und ſie dem ſchrecklichſten Elende Preis geben. Bald darauf erſchienen ihre Schweſtern auf dem Felſen, ihr Jammern drang in die Tiefe des Thals, und auf Pſychens Befehl bringt ſie Zephyr in die Arme ihrer Schweſter. Entzückt führt dieſe die Erſtaunten in den Pallaſt: doch die Herrlichkeiten, welche hier ihren Blicken erſcheinen, erwecken hämiſchen Neid in ihrer Seele. Liſtig erkundigen ſie ſich nach ihrem Gemahle, aber Pſyche, ihrem Verſprechen getreu, ſucht durch eine wohl ausgeſonnene Erdichtung die Schweſtern zu befriedigen. Nun beſchenkt ſie dieſelben mit den koſtbarſten Schätzen, und läßt ſie durch den Zephyr wieder zurück bringen. In neidiſchen Klagen erſchöpften ſich jetzt beide über das glückliche Loos ihrer Schweſter, die vielleicht einen Gott zum Gatten habe, wol ſelbſt einſt in den Rang der Unſterblichen erhoben werde, während ſie mehr die Sclavinnen, als Gattinnen ſterblicher Männer wären. Sie verbergen den betrübten Eltern das Glück ihrer Schweſter, kehren heim zu ihren Gatten, und ſinnen auf boshafte Anſchläge zur Rache. Jetzt wird Pſyche aufs neue von ihrem Gemahl von ihren tückiſchen Schweſtern gewarnt; ſie ſolle nichts, was ihnen beträfe, von ihnen anhören, noch mit ihnen reden; davon würde die Sterblichkeit oder Unſterblichkeit des Kindes unter ihrem Herzen abhängen. Voll Entzücken, Mutter eines Götterkindes zu werden, leiſtet Pſyche neue Schwüre des unverbrüchlichſten Stillſchweigens. Bald ſind indeſſen die verrätheriſchen Schweſtern wieder da, nennen, Galle im Herzen, Pſychen mit den zärtlichſten Namen, und erkundigen ſich wieder nach ihrem Gemahl. Pſyche, ihre erſte Erdichtung vergeſſend, erſinnt eine andere, und ſendet die Schweſtern ſchnell, mit reichen Geſchenken beladen, wieder fort. Jetzt vermuthen dieſe, daß Pſyche ſelbſt vielleicht ihren Gemahl nicht kenne. Der Plan zu ihrer Rache iſt vollendet, und den andern Tag beſuchen ſie die Schweſter wieder. Jetzt erzählen ſie ihr, daß ſie von den Nachbarn erfahren hätten, ein ſchrecklicher giftiger Drache ſey ihr Gemahl, der ſie nur mäſten und dann verſchlingen wolle. Pſyche erſchrickt, glaubt den Worten der Boshaften, und hört ihren Rath an, des Unbekannten Geſtalt durch den Schein einer Lampe zu erforſchen, und mit ſcharfem Stahle das Ungeheuer zu tödten. Sie beſchließt, ihm zu folgen, und als ihr Gemahl nach den erſten Umarmungen der Liebe feſt eingeſchlafen iſt, ſchleicht ſie ſich heimlich von ſeiner Seite, holt die verborgene Lampe und das Meſſer, und nahet

ſich dem Lager. Aber welch ſüßes Erſchrecken! Es iſt Amor, der holde Gott der Liebe, der im höchſten Glanze ſeiner Schönheit vor ihr liegt. Sie iſt außer ſich, der ſcharfe Stahl entfällt ihrer Hand, und bebend ſinkt ſie in die Knie. Am Fuße des Bettes lag das mächtige Geſchoß des Gottes; ſie befaßt es, und verwundet ſich an der Spitze eines Pfeils. Jetzt beſeelt die brünſtige Liebe ihren Buſen, ihre trunknen Lippen ſinken auf den Mund des ſchönen Schläfers; aber in dem Augenblick ſprüht die unglückliche Lampe einen Tropfen heißen Oels auf die rechte Schulter des Gottes. Er erwacht vor Schmerzen, ſieht die treuloſe Pſyche, und entflieht aus ihren Armen. Sie hängt ſich an ſeinen Fuß, um ihn zurückzuhalten, aber er reißt ſie mit ſich empor, bis ihr die Kräfte entgehen, und ſie wieder zur Erde ſtürzt. Von einer Cypreſſe herab ſchildert ihr jetzt Amor die Größe ihres Verbrechens und ihres Unglücks; ewige Trennung von ihm werde ihre Strafe ſeyn. Dann enteilt er ihren ſehnenden Blicken durch die Lüfte. Voll Verzweiflung ſtürzt das jammernde Mädchen ſich in den nahen Fluß, um dem verhaßten Leben ein Ende zu machen; aber die Wellen tragen ſie ſorgfältig an das jenſeitige blumige Geſtade. Hier tröſtet ſie in ihrem Schmerze der Gott Pan, und bittet ſie, nichts gegen ihr Leben zu unternehmen. Nun irrt ſie traurend weiter, und kommt in die Stadt, wo eine ihrer Schweſtern mit ihrem königlichen Gemahle herrſchte. Sie geht zu ihr, und eines geheimen Dranges zur Rache ſich nicht erwehrend, erzählt ſie ihr die Folgen des unſeligen Raths, daß ſie vom Amor verſtoßen ſey, und daß er ſie, ihre Schweſter, zur Gemahlin annehmen wolle. Dieſe glaubt den trüglichen Worten, eilt zum Felſen, ſpringt, im blinden Vertrauen auf den dienſtfertigen Zephyr, herab, und ihr zerſchmetterter Leib wird ein Raub der Vögel und wilden Thiere. Auch zur andern Schweſter kommt Pſyche, täuſcht ſie auf eben die Art, und dieſe hat das nämliche Schickſal. Nun irrt Pſyche auf der ganzen Erde umher, ihren Gemahl zu ſuchen, welcher indeſſen krank an ſeiner Wunde im Pallaſte der Mutter liegt. Dieſe, in der Tiefe des Oceans ſich mit Baden erluſtigend, erfährt jetzt von einer Seemewe das Verbrechen der Pſyche und das Schickſal ihres Sohnes. Wer beſchreibt den Zorn und die Wuth der Göttin. Die verhaßte Pſyche ſoll die Geliebte ihres Sohnes ſeyn? Sie eilt nach ihrer goldnen Wohnung, überhäuft den Unbeſonnenen mit den bitterſten Vorwürfen, und drohet ihm mit den empfindlichſten Strafen. Als ſie den Pallaſt wieder verläßt, begegnet ihr Juno und Ceres, welche vergeblich ihren Zorn gegen ihren Sohn und das unglückliche Mädchen ſeiner Liebe zu beſänftigen ſuchen. Sie glaubt ſich nur von ihnen verſpottet, und beſchließt unwiederbringlich Pſychens Verderben, ſobald ſie in ihrer Gewalt ſeyn wird. Pſyche ſetzt indeſſen immer ihre troſtloſen Wanderungen fort. Sie kommt in die Tempel der Ceres und Juno, und flehet die Göttinnen um ihren Beiſtand an, aber dieſe verſagen ihr denſelben, um nicht der Venus zu misfallen. Nun verzagt ſie ganz und gar, und in der Verzweiflung beſchließt ſie, daß Aeußerſte zu wagen, und ſich der zürnenden Mutter ihres Geliebten ſelbſt in die Arme zu werfen, vielleicht daß Unterwürfigkeit und Demuth ihren Zorn mildere; vielleicht daß Amor bei ihr weile. Während deſſen war Venus müde geworden, die Verhaßte ſo vergeblich zu ſuchen, ſie eilt zu Jupiters Thron, und erbittet ſich den Merkur zum Beiſtande. Dieſer macht auf der ganzen Erde bekannt, daß denjenigen eine große Belohnung erwarte, welcher der Venus die verbrecheriſche Pſyche ausliefern würde. Pſyche hört dies, und nun beſchleunigt ſie die Ausführung ihres Entſchluſſes. Sie nahet der Wohnung der Göttin, wo ihr eine Sclavin, die G e w o h n h e i t, begegnet,

welche ſie bei den Haaren hineinſchleift. Venus empfängt ſie mit Hohngelächter, und ruft der Angſt und der Sehnſucht, ſie mit ihren Martern zu quälen; ja, ſie mißhandelt ſie ſelbſt, als jene den Befehl vollzogen haben, aufs erbärmlichſte. Nun ſchüttet ſie einen großen Haufen von Weizen, Gerſte, Linſen, Bohnen und andern Körnern zuſammen, und befiehlt der Unglücklichen, noch vor Abend das vermengte Geſäme aus einander zu leſen. Verzweiflungsvoll bleibt Pſyche vor dem ungeheuren Haufen ſtehen; aber eine Ameiſe fühlt Mitleiden mit der Gattin des mächtigſten Gottes; ſie ruft ihre Schweſtern herbei, und in Kurzem iſt die Arbeit vollendet. Doch Venus denkt auf neue Anſchläge zu ihrem Verderben, und als der Tag dämmerte, ſendet ſie Pſychen in den benachbarten Wald, wo Schaafe mit goldner Wolle weiden, und befiehlt ihr, einen Flocken von der köſtlichſten Wolle zu holen. Gehorſam, aber in der Abſicht, ihren Leiden in den Wellen eines Flußes ein Ende zu machen — tritt ſie den Weg an. Allein das grüne Schilf vom Fluſſe her liſpelt ihr zu, daß ſie ihre Verzweiflung beſiegen, jedoch auch nicht den furchtbaren Schaafen ſich nahen ſolle, welche, die Glut der Mittagsſonne theilend, mit wüthenden Stößen und giftigem Gebiß jedem Sterblichen den Untergang drohen; unter einer Platane verborgen ſolle ſie den kühlen Abend erwarten, der die Wuth der Schaafe beſänftige, und dann die goldenen Flocken von den Geſträuchen ableſen, an welchen ſie hängen geblieben ſeyen. Pſyche folgt dem Rathe, und bringt den Schooß voll goldner Wolle zurück. Aber noch war die Göttin nicht beſänftigt, und ein dritter, noch ſchwererer Auftrag folgt dem zweiten. Von der ſchroffen Spitze eines himmelhohen Felſen, wo aus unergründlichen Tiefen die ſchwarzen Fluten einer Quelle heraufſprudelten, um ſich mit den Gewäſſern des Kocytus zu vermiſchen, ſolle ſie einen Becher, mit dieſem Waſſer gefüllt, herabholen. Willig eilt Pſyche fort, und nahet ſich dem furchtbaren Felſen; aber überall iſt er unzugänglich und ſchreckliche Drachen lauren allenthalben in finſtern Höhlen, und drohen dem Verwegenen, der ſich nahet, unvermeidlichen Untergang. Vor Schrecken ſteht Pſyche betäubt da, und Thränen entquillen ihrem Auge. Jetzt erbarmen ſich die Götter der Verzweifelnden. Jupiters königlicher Adler ſchwebt hoch in die Lüfte empor, nimmt aus Pſychens Händen den Becher, und ſchöpft die ſchwarze Flut aus der furchtbaren Quelle. Pſyche bringt den Becher zu ihrer Gebieterin: aber ihre Wuth iſt noch nicht beſänftigt. Sie giebt ihr eine Büchſe, befiehlt ihr, in die Unterwelt hinabzuſteigen, und ſie von Proſerpinen mit der Salbe der Schönheit füllen zu laſſen. Pſyche ſah, daß die Grauſame nur ihren Tod wolle, denn durch dieſen kommt man ja am leichteſten zur finſtern Burg des Orcus. Sie eilt zu einem hohen Thurme, um ſich herabzuſtürzen; aber mitleidig ruft ihr eine Stimme vom Thurme zu, es nicht zu thun. Sie ſoll nach Lacedämon gehen, und am benachbarten Tänarus den Eingang zur Unterwelt ſuchen, der ſie durch die Klüfte der Erde gerades Weges zur Burg des Orcus bringen würde. Um den geizigen Charon und den wüthenden Cerberus zu befriedigen, müſſe ſie zwei Obolen im Munde und zwei Honigfladen in ihren Händen mitnehmen; ſich auch nicht durch trügliche Schattengeſtalten zum Mitleid bewegen laſſen, von Proſerpinens wohlbeſetzter Tafel nichts genießen, und vor allen die Büchſe mit dem Schatze göttlicher Schönheit nicht öffnen. Pſyche folgt dem Rathe, verſieht ſich mit den Obolen und Fladen, und ſteigt die Höhle am Tänarus hinab. Sie begegnete einem hinkenden Eſel, mit Holz beladen, und einem ebenfalls hinkenden Treiber, der ſie bat, das heruntergefallene Holz aufzunehmen; aber ſtillſchweigend ging ſie vorüber, ließ vom Charon

ſich über den ſchwarzen Acheron ſetzen, zahlt ihm zum Lohne den einen Obol, und verſagt einem nachſchwimmenden, ſie um Einlaß in den Kahn flehenden Greis ihre Hülfe. Am jenſeitigen Ufer bitten ſie alte Weiber, ihnen beim Weben zu helfen, aber ſie achtet nicht auf ihre Bitte. Nun beſänftigt ſie des Höllenhundes Wuth mit einem Fladen, und kommt in Proſerpinens Gemach, wo ſie ſtandhaft die freundliche Einladung zur Göttertafel verſchmäht, und ſich demüthig mit ſchwarzem Brodte ſich begnügend, zu den Füßen der Königin auf hartem Boden niederſetzt, und den Befehl der Venus ausrichtet. Bald erhält ſie die Büchſe wieder zurück, und ſogleich tritt ſie die Rückkehr an, beſchwigtigt den Cerberus mit dem andern Fladen, und fährt für den andern Obol über den Acheron. Schon ſchimmert ihr das frohe Tageslicht wieder entgegen, da beſchleicht unſelige Neugier ihre Sinne. Sie öffnet die Büchſe um von der Götterſchönheit ſich auch etwas zuzueignen; ein betäubender Dampf zieht heraus, und ſie ſtürzt hin in Todesſchlummer. Zu ihrem Glück hatte unterdeſſen Amor, der wieder geheilt war, ſeinen Kerker verlaſſen; er eilt der Entſeelten zu Hülfe, verſchließt den Dampf wieder in die Büchſe und weckt ſie zum neuen Leben. Nun befahl er ihr, die Büchſe ſeiner Mutter zu überbringen, eilt zum Throne Jupiters, und flehet um ſeinen Schutz. Der König der Götter gewährt ihm ſeine Bitte; die Verſammlung der Unſterblichen wird berufen, und er verkündigt ihr Amors Vermählung mit dem Mädchen ſeiner Liebe. Um auch die Venus ihrer Schwiegertochter geneigt zu machen, erhebt er ſie zum Range der Unſterblichen, indem er ihr den mit Ambroſia gefüllten Becher reicht. Das herrlichſte Hochzeitmahl wird veranſtaltet und Amors himmliſche Gattin gebar ihm bald eine Tochter, welche in der Sprache der Sterblichen die Wolluſt genannt wird. —

Der erſte Erzähler dieſer Mythe iſt höchſt wahrſcheinlich Apulejus. Zwar gedenkt Fulgentius (Myth. III. fab. 6) auch eines Atheners, Namens Ariſtophontes, der die Geſchichte der Pſyche in ſeinen Büchern, Dyſareſtia betitelt, ſehr weitſchweifig beſchrieben habe; aber er meldet nicht, ob er früher oder ſpäter gelebt habe, als Apulejus; das letztere iſt indeſſen mehr als wahrſcheinlich. Sie iſt übrigens offenbar eine Allegorie in Plato's Geſchmacke, das Bild der menſchlichen Seele, wie ſie durch Leidenſchaften ſich unglücklich macht, und erſt, durch Leiden und Unglück geläutert, auf den Genuß reiner und ächter Freuden vorbereitet, und derſelben empfänglich gemacht werden kann. Als eigentlicher Erfinder dieſer Mythe iſt wol Apulejus nicht zu betrachten. Die erſte Idee davon kommt im Phädrus des Plato vor; nachher ward ſie wahrſcheinlich geheime Fabel in den Myſterien, und daher kommts denn auch, daß kein früherer Fabeldichter ihrer gedenkt. Für die Kunſt ſcheint ſie ſehr fruchtbar; auch findet man mehrere alte Kunſtwerke, die ſich darauf beziehen. Amor und Pſyche, ſich umarmend, kommen mehrmals als Statüen vor. Montfaucon T. I. P. 1. Pl. 120 — 121; Winkelmans Monum. ined. 34. Auf dem Kapitol iſt eine weibliche, in die Höhe ſehende Figur, welche man für Pſychen hält, die dem ſie fliehenden Amor nachblickt. Von Gemmen ans Lippert gehören hieher: Amor mit dem Scepter der Venus und Pſyche mit der Fackel, beide in gleichen Schritten laufend (Th. I. nr. 831, cfr. suppl. nr. 438); Amor und Pſyche ſich küſſend (Suppl. nr. 464); Pſyche, dem Pan ihr Schickſal klagend (Th. I. nr. 840); Amor, einen Köcher auf dem Rücken und mit den Armen Pſychen, die über den Kopf einen Thyrſus ſchwingt, umfaſſend, — eine Darſtellung des Gedankens, der Wein erhitzt die Begierden (Th. I. n. 832); Amor und Pſyche, einen Korb mit Früchten und Blumen auf dem

Köpfe tragend, — Symbol der Liebe, die das Nützliche mit dem Anmuthigen paart — (Suppl. nr. 450); Amors und Pſychens Hochzeit (Th. I. nr. 845). Hymen führt beide an einem Perlenbande. Amor drückt mit beiden Händen eine Taube an die Bruſt, ein anderer Liebesgott macht das Bett zurecht, und ein dritter hält über die Köpfe der beiden Vermählten einen Korb mit Aepfeln. Rode Ueberſ. d. Pſyche aus d. Apulejus, Manſo Verſ. einige Gegenſt. der Myth. 6. 345; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 340.

Ψυχομαντεια, σκιομαντεία. So nannte man die Nekromantie, wenn die hervorgerufenen Geiſter der Todten ſich in einer ätheriſchen Geſtalt und ſchattenähnlich ſehen ließen. Man ſehe übrigens den Art. Necromantia.

Psylli, ein Volk in Afrika, in der Landſchaft Marmarica, das von einem ihrer Könige, Pſyllus, den Namen bekommen haben ſoll, und welches deswegen berühmt war, weil keinem von ihnen das Schlangengift ſchadete und die Schlangen vor ihrem Geruch flohen. Um zu erfahren, ob ihre Weiber die Keuſchheit nicht verletzt hätten, warfen ſie die neugebornen Kinder den Schlangen vor, in der Meinung, daß dieſe ſie nicht verſchonen würden; wenn ehebrecheriſches Blut in ihren Adern flöſſe. Die Naſamonen beſiegten und vertilgten dieſes Volk gänzlich, und nahmen ihre Sitze ein; doch blieben noch einige von den Pſyllis übrig, welche ſich in andere Länder zerſtreueten, und von ihrer den Schlangen verderblichen Kraft als Schlangenbeſchwörer Gebrauch machten. So erzählt Plinius VII. 2. s. 2. Dieſer Pſylli gedenkt auch Varro bei Priſcian X. p. m. 400. wo er ſagt: Wenn die Pſylli glauben, daß ein Fremder ſich bei ihnen eingeſchlichen habe, ſo laſſen ſie ihn von einer Schlange ſtechen. Iſt er von ihrem Stamme, ſo bleibt er lebendig, wo nicht, ſo muß er ſterben. Auch Plinius VIII. 25. s. 39 erwähnt ihrer nochmals, und Aelian hist. an. I. 57 und XVI. 27 und 28 erzählt eine Menge Wunder von ihnen, z. B. daß ſie mit dem Waſſer, worin ſie ſich Mund und Hände gewaſchen, oder mit ihrem Speichel, Schlangenbiſſe geheilt hätten. Lucanus IX. v. 891 etc. ſpricht umſtändlich von ihnen, und gedenkt auch der obigen Kinderprobe und ihrer Kunſt, einen Andern, der von einer Schlange gebiſſen iſt, entweder durch beſchwörende Zauberformeln zu heilen, oder wenn das Gift hartnäckig dem Zauber widerſteht, es durch Saugen aus der Wunde zu ziehen. Sie wußten ſogar aus dem Geſchmack des Giftes zu errathen, von welcher Art Schlangen der Kranke gebiſſen worden war. Vielleicht iſt an allen dieſen Sagen wenigſtens einiges wahr. Die Menge der Schlangen im Lande der Pſylli konnte ſie an dieſelben ſo gewöhnen, daß ſie ohne Furcht und Abſcheu mit ihnen umgingen, daß die Thiere ihnen ſelbſt vielleicht ſelten etwas zu Leide thaten, und daß einige von ihnen in vorkommenden Fällen Muth genug hatten, das Schlangengift aus einer Wunde zu ſaugen. Bekanntlich ſchadet dieſes Gift nur, wenn es ſich mit dem Blute vermiſcht, aber keineswegs, wenn es in dem Mund genommen wird. Auch iſt es bekannt, daß Schlangen gezähmt und abgerichtet werden können. Chrestomathia Pliniana von Gesner S. 79 ꝛc. Noch heutiges Tages giebt es dergleichen Leute z. B. in Aegypten, die nicht nur die Schlangen zu allerlei Gaukeleien gebrauchen, ſondern ſie auch lebendig mit ihren Zähnen zerreißen und verzehren, und deshalb bei dem Pöbel in großem Anſehen ſtehen. S. Bruns neue Erdbeſchr. von Afrika. 1r Th. S. 107.

Πταρμοι, das Nieſen. Die Alten rechneten es mit zu den bedeutendſten Ominibus, und ſchon bei ihnen war es gewöhnlich, dem Nieſenden ein Ζῆθι oder Ζεῦ σῶσον (Jupiter erhalte dich) zuzurufen, und es ſcheint daher, daß man es für irgend einen gefährlichen

Zufall, oder für das Vorzeichen von einer Krankheit, oder vielleicht, wie Avicenus und Cardanus (ſ. Morins Abhandlung: Pourquoi on fait des souhaits en faveur de ceux, qui eternent im 4ten Th. der Memoir. del'Acad. des Inscript. p. 325 etc.) meinen, wegen der damit verbundenen convulſiviſchen Bewegung für eine Art von epileptiſchem Zufall gehalten habe. Vielleicht glaubte man auch, daß durch das Nieſen ein verderblicher Stoff aus dem Körpers geſchafft und eine Krankheit verhütet werde. Dies ſtimmt wenigſtens damit überein, daß man das Nieſen oft für etwas Glückbedeutendes hielt. Es iſt merkwürdig, daß faſt bei allen Völkern der Gebrauch des Glückwünſchens beim Nieſen herrſchend iſt. Der Verfaſſer der genannten Abhandlung führt unter andern die Bewohner von Monomotapa, von Florida, als es die Spanier eroberten, und die Indianer als Beiſpiele an. Von den Römern beſtätigt es Plinius H. N. XXVIII. 2. auch die Nieſenden ſelbſt ſagten den Glückwunſch zu ſich. Es gab auch eine Gottheit des Nieſens, wenn anders eine Stelle bei Ariſtoteles Problem. sect. 33. c. 7. und bei Xenophon de exped. Cyri lib. 3 richtig ausgelegt wird. Beim Nieſen achtete man darauf, auf welcher Seite es geſchah, um ſich dadurch von einem vorzunehmenden Geſchäft entweder abrathen oder dazu ermuntern zu laſſen. Als dem Themiſtokles bei einem Opfer drei Gefangene in königlichen Kleidern gebracht wurden, und der Prieſter wahrnahm, daß einer von ihnen zur Rechten nieſte; ſo ſagte er dem Themiſtokles, daß dies eine Vorbedeutung des bevorſtehenden Sieges ſei. Plut. in vit. Them. Während Xenophon öffentlich redete, nieſte Jemand, und dies war Grund genug, ihn zum Feldherrn zu ernennen. Man hat auch Beiſpiele, wo das Nieſen eine üble Vorbedeutung war. Einſt ermahnte Xenophon ſeine Soldaten den Feind anzugreifen; unterdeſſen nieſte Jemand, und dies hielt man für ein ſo böſes Omen, daß man öffentliche Gebete um Abwendung des Unglücks anſtellte. Ariſtoteles problem. 11. sect. 33 ſagt, das Nieſen von Mitternacht bis zum Mittage habe man für ſchädlich, das vom Mittage bis zur Mitternacht für gut gehalten. Das Nieſen zur Linken bedeutete gewöhnlich Unglück, auch wenn Jemand bei Tiſche nieſte, indem der Tiſch weggenommen wurde. Glücklich war es, wenn Jemand bei einem Geſchäfte zwei- oder viermal nieſte, unglücklich, wenn es ein- oder dreimal, ohne alle Bedeutung, wenn es mehr als viermal geſchah. Pott. Arch. I. S. 739 ꝛc.

Ptandaris, ein Ort in der Landſchaft Melitene in Kappadocien, 38 Mill. gerade nördlich von Cocuſſus oder von dem Eingange in die Päſſe auf der Nordoſtſeite Ciliciens. Man kennt dieſen Ort nicht weiter. Obgleich der Name mit dem Tanadaris des Ptolemäus ſehr viel Aehnlichkeit hat, ſo kann es doch der Lage wegen, mit demſelben nicht einerlei Ort ſein. Von Ptandaris lag Komana 24 Mill. gegen Nordoſten. Mannert Geogr. VI. 2. Heft, S. 300.

Ptelea, eine Hamadryade, Tochter des Oxylus. S. Hamadryades.

Pteleon, ein Liebhaber der Prokris, deren Gegenliebe er durch das Geſchenk einer goldenen Krone gewann. Apollod. III. 15. I. Der Name Pteleon kommt weiter nicht vor, vielleicht iſt der Athenienſer Teleon darunter zu verſtehen, deſſen Sohn Butes Apollod. I. 9. 16: Apollon. I 95 unter den Argonauten genannt wird. Not. Heyn. ad. Apollod. p. 848. Siehe übrigens Cephalus und Procris.

Pterelaus, bei Einigen Pterelas, ein Sohn des Taphius, welchem Neptun ein goldenes Haar ſchenkte, das, ſo lange es auf ſeinem Haupte war, ihn

unſterblich machte. Daher konnte auch Amphitryon im Kriege mit dem Pterelaus (ſ. Electyro) die Inſel Taphus ihm nicht eher entreiſſen, als bis die Tochter des Pterelaus, Comätho, aus Liebe zum Amphitryo, ihrem Vater das goldene Haar ausgeriſſen, oder abgeſchnitten hatte. Nun verlor Pterelaus nicht nur die Inſel, ſondern mußte auch ſterben. Auſſer der ſchon genannten Tochter hatte er noch 6 Söhne, Chromius, Tyranus, Antiochus, Cherſidamas, Meſtor, und Everes, welche alle, bis auf den Everes, im Gefechte mit den Söhnen der Electryo umkamen. Apollod. II. 4. 5 etc. S. Electryo.

Ptolemaeon, ein Gymnaſium in Athen, nicht weit vom Tempel des Theſeus, das von ſeinem Erbauer den Namen führte. Man ſah in demſelben viel marmorne Hermen, auch eherne Bildſäulen des Ptolemäus, Juba, Chryſippus und Anderer. Meurſius vermuthet, daß die vom Plinius VII. 37 erwähnte Statüe des Beroſus mit einer übergoldeten Zunge ſich hier befunden habe. Pott. Arch. I. 73.

Ptolederma, ein Flecken in Arcadien, deſſen Einwohner ſich nach Megalopolis wendeten. Er lag nördlich von Megalopolis (Sinano).

Ptolemaeus, ein Neffe des berühmten Königs Antigonus, eines von den Nachfolgern Alexanders d. Gr. und einer ſeiner berühmteſten Generale. Er focht in dem Kriege mit Kaſſander von Macedonien in Kleinaſien und Griechenland mit vielem Glücke, verjagte die Macedonier faſt aus allen ihren Beſitzungen in den letztern, erklärte die Städte für frei, oder er zog ſie eigentlich auf die Seite des Antigonus, eroberte den größten Theil der Küſtenländer von Kleinaſien gegen den Kariſchen Kaſſander und Seleucus, und Antigonus machte ihn dafür zum Befehlshaber über die eroberten Provinzen in Kleinaſien und zum allgemeinen Feldherren aller griechiſchen Angelegenheiten. Mit dieſer Ehre war er aber noch nicht zufrieden, ſondern er fiel um das Jahr 309 vor Chr. G. von Antigonus ab, und machte mit Kaſſander und dem ägyptiſchen Ptolemäus ein Bündniß. Allein der letztere fing an, Mißtrauen in ihn zu ſetzen, und ließ ihn heimlich im folgenden Jahre ermorden. Mannert Geſch. d. Nachfolg. Alex. d. Gr. S. 164 — 210.

Ptolemaeus, ein Sohn des Ageſarchus, von Megalopolis gebürtig, der eine Geſchichte des Ptolemäus Philopator ſchrieb, von welcher Athenäus (X. p. 425) das dritte Buch citiert. Das nämliche Werk wird auch bei Athen. XIII. p. 577. etc. Clem. Alex. in Protept. p. 29; Arnob. VI. p. 193 angeführt. Fabr. Bibl. Gr. V. pag. 295. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Peripatetiker, deſſen Porphyr in vit. Plotin. p. 127, Sextus Empiricus contra Math. p. 13 und 15 und Andere gedenken. Er iſt wahrſcheinlich vom Ptolemäus Aſcalonita nicht verſchieden. S. dieſen. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 504. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Sohn des Oroandus, aus Alexandrien gebürtig, Schüler des Ariſtarchus und als Grammatiker berühmt. Er hatte den Beinamen Pindarion, und ſchrieb drei Bücher ὁμηρικῶν ὑποδειγμάτων (Homericorum exemplorum); Περὶ τοῦ Ὁμηρικοῦ χαρακτῆρος (de Homeri charactere dicendi); περί τοῦ παρ' Ὁμήρῳ Οὔτιδος (de Utide ap. Hom. Il. ι. 366); περὶ Ἀστεροπαίου παρ' Ὁμήρῳ, μνημονευομένου (de Asteropaeo Iliad, ρ. 351) u. ſ. w. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 520; VI. p. 378. ed. Harl.

Ptolemaeus, mit dem Beinamen Ἐπιθέτης, weil er den Ariſtarch ſich zum Vorbilde nahm, ob er gleich des Hellanicus Schüler war. Er war

Grammatiker, und ſchrieb nach Suidas περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πληγῶν, i. e. de plagis seu vulneribus, quae inflicta narrat Homerus, und einen Kommentar zur Odyſſee. Fabr. Bibl. gr. I. p. 520; VI. p. 388 ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Grammatiker, der bald der Vater, bald der Sohn des Ariſtonicus genannt wird (vielleicht daß ſein Vater und auch ſein Sohn ſo hieß, oder daß man das Griechiſche Πτολ. ὁ τοῦ Ἀριστονίκου durch πατὴρ ſtatt υἱὸς ergänzen muß). Er ſchrieb τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς (de iis, quae plures Tragici consimilia sibi dixerunt); ferner 50 Bücher zum Homer, von den Muſen und Nereiden, von den unglaublichen Erzählungen bei Homer. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 521; VI. p. 478. ed. Harl.

Ptolemaeus Ascalonita, ein Grammatiker, aus Aſcalon gebürtig, der bald unter dem Namen Ptolemäus, bald unter der Benennung Aſcalonita angeführt wird. Er war Verfaſſer einer homeriſchen Proſodie und anderer Schriften, welche Suidas anführt, z. B. περὶ Ἑλληνισμοῦ ἤτοι ὀρθοεπείας; περὶ μέτρων, περὶ διαφορᾶς λέξεων. Von der letztern Schrift ſind noch Fragmente vorhanden, wovon man Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 157 etc. ed. Harl. nachſehen kann.

Ptolemaeus, mit dem Beinamen Chennus, ein Sohn des Hephäſtion, aus Alexandrien gebürtig, ein Grammatiker aus dem Zeitalter Trajans und Hadrians. Von ſeinen 6 Büchern περὶ τῆς εἰς πολυμάθειαν καινῆς ἱστορίας hat man Excerpte, welche von Tho. Gale. Paris 1675. 8. herausgegeben ſind. Nach Suidas ſchrieb er auch ein hiſtoriſches Drama, die Sphinx, und ein Gedicht, ἀνθόμηρον betitelt, weil es nach dem Beiſpiel der Ilias und Odyſſee in 24 Bücher getheilt war. Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 377. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Mendeſiſcher Prieſter, der vom Tatianus, Juſtinus, Tertullianus u. a. angeführt wird. Sein Buch περὶ χρόνων citirt Apion bei Clem. Alex. Strom. I. p. 320 et Euseb. praep. Evang. X. 12. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 296. ed. Harl.

Ptolemaeus, von Naucratis, ein Sophiſt, mit dem Beinamen Marathon, Schüler des Herodes Atticus, der ſich aber mehr nach dem Polemo bildete. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 296. ed. Harl.

Ptolemaeus, der gemeinſchaftliche Name der Könige Aegyptens von der griechiſchen Dynaſtie, welche nach Alexanders Tode bis zur gänzlichen Eroberung des Landes durch die Römer unter Auguſtus in einem Zeitraume von 293 Jahren (von 323 bis 30 vor Chr. G.) daſelbſt regierten. Ihre Genealogie ſehe man auf der beigefügten Tafel.

Ptolemaeus Alexander I. ſiehe Alexander Th. I. S. 172.

Ptolemaeus Alexander II. ſiehe Ptolemaeus Auletes, im Anfange.

Ptolemaeus Alorites, (weil er von Alorus gebürtig war) ein natürlicher Sohn des macedoniſchen Königs Amyntas II. Er ſuchte dem rechtmäßigen Thronerben Alexander II. die Krone ſtreitig zu machen, wurde aber von dem thebaniſchen Feldherrn Pelopidas genöthigt ihm den Thron zu überlaſſen. Allein noch in eben dem Jahr (368 vor Chr.) empörte ſich Ptolemäus aufs neue, tödtete den Alexander, und wußte, als Pelopidas aufs neue gegen ihn marſchirte, dieſem ſo ehrerbietig zu begegnen, daß er ihn, als vormundſchaftlichen Regenten Macedoniens für die beiden jüngern Brüder Alexanders, im Beſitz der Regierung ließ, indem er verſprochen hatte, dem rechtmäßigen Erben den Thron aufzubewahren und mit den Thebanern ein Bündniß zu ſchließen; auch ließ er, zur Sicherung des Vertrages, ſeinen Sohn Philoxenus und 50 andere Jünglinge, die mit ihm waren erzogen worden, als Geiſeln nach Theben geben.

Als Regent behielt Ptolemäus den Thron drei Jahre, denn im Jahre 365 vor Chr. G. wurde er von dem rechtmäßigen Erben, dem Bruder Alexanders II, Perdiccas III. ermordet. Handb. der griech. Alt. f. d. Jug. S. 309; Heeren Handb. d. Geſch. d. Staaten der Alterth. S. 254.

Ptolemaeus Auletes, oder Dionysus, ein unächter Sohn des Königs Ptolemäus Lathurus von Aegypten. Den Beinamen Auletes (Flötenſpieler) bekam er, weil er ſich piquirte, ein Virtuos auf der Flöte zu ſeyn: Dionyſus, weil er von bacchanaliſchen Orgien ein großer Freund war.

Nach dem Tode des Lathurus, 81 Jahre vor Chr. folgte eigentlich ſeine ächte Tochter in der Regierung von Aegypten; aber nach einer Regierung von 6 Monaten ſandte der Dictator Sulla ſeinen Klienten Alexander II. ein Sohn von Alexander I, der des Lathurus Bruder geweſen war, nach Aegypten, wo er die Berenice heirathete, und mit ihr den Thron beſtieg, ſie aber nach 19 Tagen ermordete. Kurz darauf ermordeten ihn die Alexandriner wegen ſeiner Tyrannei, wie Appian erzählt. Da wir aber doch nachher noch von einem Könige Alexander hören, der bis 73, oder nach Andern, bis 66 vor Chr. regierte, dann als Vertriebener nach Tyrus flüchtete, und in Rom um Hülfe anſuchte, die er auch erhalten haben würde, wenn er nicht bald zu Tyrus geſtorben wäre; ſo iſt entweder Appians Nachricht falſch, oder es gab noch einen andern Sohn von Alexander I, der den nämlichen Namen führte, und ſeinem ermordeten Bruder folgte. Dieſer Alexander nun, er mag geweſen ſein, wer er will, ſollte durch ein Teſtament den Römern ſein Reich vermacht haben, welches zwar der Senat nicht annahm, es aber doch auch nicht ganz ablehnte, indem von Seiten Roms öftere Verſuche zur Beſitznehmung gemacht wurden. Unterdeß war ſeit dem Tode des Lathurus das ägyptiſche Reich ſchon durch Theilung zerfallen; denn der andere unächte Sohn deſſelben, Ptolemäus, hatte Cypern erhalten, das ihm aber im Jahre 57 von den Römern abgenommen und zur Provinz gemacht wurde. Unſer Auletes ſcheint ſich auch in einem Theile Aegyptens, oder in Cyrene, behauptet zu haben, und er war wahrſcheinlich Schuld an der Verdrängung des Alexander, nach deſſen Tode es wirklich den Thron beſtieg, obgleich die Schweſter des Lathurus, die Königin Selene von Syrien, in Rom das Reich Aegypten für ihre Söhne als ächte Nachkommen, zu erhalten ſuchte. Indeſſen wurde er erſt im Jahre 59 durch Cäſars Vermittlung förmlich anerkannt, indem er die Freundſchaft dieſes damaligen Konſuls mit 6000 Talenten erkaufte. Um dieſes Geld aufzubringen, mußte er die Aegypter mit großen Abgaben beſchweren, welches ſie ſo erbitterte, daß die Alexandriner, da auch noch die Beſitznehmung Roms von der Inſel Cypern dazu kam, und Auletes nicht, wie ſie es wünſchten, den Römern den Krieg erklären wollten, einen Aufſtand erregten, und ihn nöthigten, verkleidet aus Aegypten zu entfliehen. Er begab ſich nach Rhodus, wo Kato ihm vergeblich rieth, nicht wie er Willens war, nach Rom zu gehen, weil dies ihm wenig helfen würde, ſondern lieber in ſeiner Begleitung nach Aegypten zurück zu kehren, ſich mit ſeinen Unterthanen zu verſöhnen und ſich um ihre Liebe zu bewerben. Seine Reiſe nach Rom ſetzte er fort, während die Alexandriner ſeine Tochter Berenice auf den Thron erhoben; er war auch durch Vermittlung des Pompejus, durch ſein demüthiges Betragen und durch Anwendung großer Summen, um Männer von Einfluß auf ſeine Seite zu bringen, in ſeinen Bemühungen ſo ziemlich glücklich. Inzwiſchen kamen Geſandte der Alexandriner in Rom an, um ihr Betragen zu rechtfertigen, von denen aber Ptole-

mäus die meiſten aus dem Wege zu räumen Mittel fand, ſo daß die übrigen, in Schrecken geſetzt, unverrichteter Sache wieder abreiſten. Dieſe Schandthat machte den König bei vielen redlichen Männern verhaßt; aber das Anſehen des Pompejus wußte es doch durchzuſetzen, daß der Senat ſeine Wiedereinführung beſchoß. Der Kato ſuchte durch ein vorgegebenes Orakel der ſibylliniſchen Bücher die Ausführung des Beſchluſſes wenigſtens zu verzögern, und Ptolemäus, dem die Zeit endlich in Rom zu lang ward, wo die meiſten Bürger ihn haßten, verließ die Stadt und erwartete in Epheſus die letze Entſcheidung. Hier bekam er vom Pompejus den Rath, ſich an den Proconſul Syriens, Gabinius, zu wenden, und es gelang ihm wirklich, dieſen ſeiner Herrſchſucht wegen nicht wenig berüchtigten Mann durch ein Geſchenk von 10000 Talenten zu dem Unternehmen zu bewegen. Nach einigem Kampfe, der von den Römern abſichtlich verlängert wurde, um noch mehr Geld vom Ptolemäus ziehen zu können, wurde endlich Alexandrien und das übrige Aegypten erobert und Auletes als König wieder anerkannt. Seinem grauſamen und haſſenswürdigen Charakter gemäß, rächte er ſich nun an allen denjenigen, welche er in Verdacht eines Antheils an der Empörung hatte, und ließ ſeine eigene Tochter und eine große Menge alexandriniſcher Bürger, auch nicht ſelten ganz Unſchuldige, um ſich ihres Vermögens zu bemächtigen, hiarichten. Nachdem er als ein elender Weichling und blutdürſtiger Tyrann noch 4 Jahr in Ruhe regiert hatte, ſtarb er im Jahre vor Chr. 51, und hinterließ 2 Söhne, die beide Ptolemäus hießen, und 2 Töchter, die Kleopatra und Arſinoe. Kleopatra und ihr älterer Bruder ſollten ſich heirathen und die Regierung gemeinſchaftlich beſorgen; bis zu ihrer Volljährigkeit aber ſollte das römiſche Volk die Vormundſchaft führen. Allg. Weltg. VIII. §. 228 ꝛc.; Heeren Handb. d. Geſch. d. Staat. d. Alterth. S. 322.

Ptolemaeus Ceraunus, der älteſte Sohn des Ptolemäus Lagi und der Eurydice, des Antipater Tochter. Ob er gleich als der ältere Sohn die rechtmäßigſten Anſprüche auf die Krone von Aegypten hatte, ſo wurde er doch, auf Betrieb ſeiner Stiefmutter Berenice, von dem Vater vom Throne ausgeſchloſſen, indem er noch bei ſeinem Leben dem Ptol. Philadelphus die Krone aufſetzte. Ceraunus verließ daher den Hof, und flüchtete zum thraciſchen Könige Lyſimachus, deſſen Sohn Agathokles ſeine Schweſter Lyſandra geheirathet hatte. Er fand hier eine liebreiche Aufnahme. Als es aber der Gemahlin des Lyſimachus, Arſinoe, einer Tochter des Ptolem. Lagi und der Berenice, folglich einer Stiefſchweſter des Ceraunus, gelang, den edeln und tugendhaften Agathokles ums Leben zu bringen, ſo flüchtete er mit dem Lyſander und ihren Kindern zum Seleucus nach Syrien, der ſie nicht nur freundlich aufnahm, ſondern auch ihr Rächer ward, den Lyſimachus angriff und beſiegte, und ſich des Königreichs Macedonien bemächtigte. Er war nun Willens, den Ceraunus mit gewaffneter Hand in ſein väterliches Königreich wieder einzuſetzen; aber dieſer ſchändliche Böſewicht ermordete ſeinen Wohlthäter, und ſetzte ſich eigenmächtig im J. 281 vor Chr., die Krone von Macedonien auf. Durch die Schätze des Ermordeten, durch einſchmeichelnde Reden und Verſprechungen und durch die noch übrigen Truppen des getödteten Lyſimachus, welche er für ſich einzunehmen gewußt hatte, befeſtigte er ſich auf dem Throne, ſchlug den Antigonus, des Demetrius Sohn, der Anſprüche auf Macedonien hatte, in die Flucht, und ſchaffte ſich ſeine übrigen Nebenbuhler durch geſchickte Unterhandlungen von Halſe. Nun ſchrieb er an ſeine Stiefſchweſter Arſinoe, welche

noch die feſte Stadt Caſſandria inne hatte, und bot ihr unter der Bedingung Frieden an, daß ſie als ſeine Gemahlin die Regierung mit ihm theilen ſollte, und daß er ihre Kinder vom Lyſimachus als ſeine eigenen anerkennen wolle. Dieſe ließ ſich den Antrag gefallen und räumte ihm die Stadt Caſſandria ein; aber am Hochzeittage ließ er ihre Söhne vom Lyſimachus ermorden, und verwies ſie, nachdem er ſie verſtoſſen hatte, nach der Inſel Samothrace, von wo ſie heimlich nach Aegypten entwich, und dort dem Ptol. Philad. heirathete. Ceraunus hatte jetzt kaum ein Jahr in Ruhe regiert, als die Gallier in Macedonien einfielen, das Heer, mit welchem er ihnen entgegen ging, in die Flucht ſchlugen, ihn ſelbſt gefangen nahmen und in Stücken zerriſſen, im Jahre 279. Allg. Weltg. VIII. §. 126; VII. §. 619. etc.

Ptolemaeus Dion., älteſter Sohn des obigen Ptolemäus Auletes, Bruder der Kleopatra, des Ptolemäus Neoteros und der Arſenoe. Er war 13 Jahr alt, als ſein Vater ſtarb, und die ältere Schweſter Kleopatra 17; beide ſollten nach dem Willen des Vaters ſich heirathen und gemeinſchaftlich regieren, und bis zu ihrer Volljährigkeit unter der Vormundſchaft des römiſchen Volks bleiben. Es entſtanden aber bald Streitigkeiten zwiſchen beiden Geſchwiſtern, welche der Verſchnittne Pothinus, dem, ſo wie dem Oberfeldherrn der ägyptiſchen Armee, Achillas, die Verwaltung der Regierung übertragen war, erregte und unterhielt. Kleopatra wurde ihres Antheils an der Regierung beraubt und nach Syrien zu flüchten genöthigt, von wo ſie ein anſehnliches Heer gegen ihren Bruder führte. Während die beiden Heere gegen einander über gelagert ſtanden, kam Pompejus nach Peluſium, und wurde von dem treuloſen und undankbaren Ptolemäus, auf Betrieb des Pothinus und Achillas, ermordet. Bald darauf kam auch Cäſar nach Alexandrien, und entſchied im Namen des römiſchen Volks den Streit zu Gunſten der Kleopatra, deren Reize ihn geblendet hatten. S. Cleopatra. Ptolemäus, der Anfangs mit der Entſcheidung zufrieden geweſen zu ſeyn ſcheint, erfuhr jetzt, auf welche Art ſie Kleopatra bewirkt habe, und erregte in Alexandrien einen Aufſtand gegen Cäſar, der für dieſen um ſo gefährlicher war, da er nur eine kleine Armee bei ſich hatte. Indeſſen gelang es Cäſar, gleich beim erſten Auflaufe den König in ſeine Gewalt zu bekommen und durch einſtweilige Verſprechungen den Pöbel zu beruhigen. Am folgenden Tage verſammelte er das Volk, und erklärte, vermöge des Obervormundſchaft-Rechts des römiſchen Volks und dem Teſtamente des Auletes gemäß, daß Ptolem. und Kleop. gemeinſchaftlich regieren und der jüngere Ptolemäus und Arſinoe gemeinſchaftlich Cypern beſitzen ſollten. Dieſe Verordnung gefiel dem Pothinus nicht, welcher, wenn Kleop. wieder Mitregentin würde, ihre Rache fürchtete. Er machte die Alexandriner mistrauiſch gegen Cäſars Abſichten, und rief den Achilles mit der Armee herbei, um den Dictator aus Alexandrien zu vertreiben. Dieſer folgte der Einladung, und Cäſar befand ſich jetzt in der That in der mißlichſten Lage, da auch Achilles den Befehl des Ptolemäus, die Waffen niederzulegen, nicht reſpectiren wollte. Cäſar wurde nun in Bruchium, einem Theile der Stadt Alexandria, belagert, und nur ſeine großen Feldherrntalente konnten ihn gegen die weit überlegenen und erbitterten Aegypter retten. Er verſicherte ſich der Communication mit dem Meere, ſchrieb an ſeine Feldherrn um Hülfstruppen, und verſchanzte ſich gegen den Feind ſo ſorgfältig, daß dieſer keine Gelegenheit zu einem offenen Gefechte finden konnte. Den Verräther Pothinus ließ er tödten, und die königliche Familie behielt er als Geiſel in ſeiner Gewalt; doch gelang es dem Ga-

nommen, die Prinzeſſin Arſinoe in das ägyptiſche Lager zu entführen, den Achillas zu tödten und ſich zum Oberfeldherrn zu machen. Er arbeitete nun mit äuſſerſter Thätigkeit an der Belagerung, und hätte dieſe beinahe dadurch beendigt, daß er alles friſche Waſſer in Alexandrien verderben ließ, wenn es nicht Cäſarn geglückt wäre, durch Grabung tiefer Brunnen friſches Waſſer zu entdecken. Auch bekam er unterdeſſen einige Verſtärkungen, und ſeine Flotte ſchlug zweimal die ägyptiſche; bei einem andern Gefechte aber wurde er zurück getrieben, und wäre beinahe ums Leben gekommen. Auf Bitten der Alexandriner ſetzte er jetzt den Ptolemäus in Freiheit, welcher heilig verſprach, die erbitterten Aegypter zu beſänftigen und dem Kriege ein Ende zu machen, aber dieſes Verſprechen nicht hielt. Jetzt kam endlich ein Unterfeldherr Cäſars, Mithridates von Pergamus, mit einer anſehnlichen Armee in Aegypten an, und ſchlug in einer blutigen Schlacht die ägyptiſche Belagerungsarmee, ſo daß dieſe faſt ganz aufgerieben wurde, und Ptolemäus im Nil ſeinen Tod fand, im Jahr 47 v. Chr., nachdem er, ſeit dem Tode des Auletes, 3 Jahr und 8 Monate regiert hatte. Der erzählte Krieg iſt unter dem Namen des Alexandriniſchen berühmt, und wir glaubten einen Abriß von der Geſchichte deſſelben hier geben zu müſſen, da dies in andern Artikeln, die darauf Bezug haben, noch nicht geſchehen iſt. Weltg. VIII. S. 244 ꝛc.

Ptolemaeus Epiphanes, ein Sohn des Königs Ptolem. Philopator und der Arſinoe, nur 5 Jahr alt, als ſein Vater ſtarb, und ihm das Reich hinterließ. Dieſen Umſtand benutzten Agathocles und ſeine Schweſter, die Mätreſſe des Philopator, um ſich der vormundſchaftlichen Regierung und ſo vielleicht des Reichs ſelbſt zu bemächtigen; aber die Alexandriner, ſchon lange gegen ſie erbittert, empörten ſich gegen ſie, tödteten ſie, und zerriſſen ihre Körper in Stücken. Nun wurde die Regentſchaft dem jüngern Soſibius und dem Tlepolemus übertragen, aber die leichtſinnige und verſchwenderiſche Adminiſtration des letztern entzweiete ihn bald mit ſeinem Kollegen, der, ohne beſſer zu ſeyn, wenigſtens den äußern Anſtand zu beobachten wußte. Bald machten jedoch eingetretene Unglücksfälle andere Maaßregeln nothwendig. Denn Antiochus d. Gr. von Syrien und Philipp von Macedonien ſchloſſen ein Bündniß zuſammen, deſſen Zweck war; ſich in die Länder des minderjährigen Königs zu theilen, und Antiochus eroberte wirklich in zwei Feldzügen Cöleſyrien und Paläſtina. Jetzt ſchickte Soſibius eine Geſandſchaft nach Rom, welche die Römer um Schutz anſprechen und ihnen die vormundſchaftliche Regierung des Reichs übertragen ſollte. Der Antrag wurde bereitwillig angenommen, den beiden feindlichen Königen angedeutet, dem Kriege ein Ende zu machen, wenn ſie ſich nicht die Feindſchaft Roms zuziehen wollten, und M. Aemilius Lepidus nach Aegypten geſchickt, um die Verwaltung des Reichs in Ordnung zu bringen, welcher dann dem Ariſtomenes, einem Acarnanier, die Adminiſtration übertrug. Dieſer Schritt, den die Aegyptiſche Regierung im Drange der Umſtände gethan hatte, verſchaffte den Römern einen entſcheidenden Einfluß auf dieſes Land, der, wie die Folge der Geſchichte lehrt, es zuletzt ganz abhängig von ihnen machte. Ariſtomenes verwaltete ſein Amt mit Klugheit und Treue, verbeſſerte das Kriegsweſen, und gab der Armee in der Perſon des Scopas, eines Aetoliers, einen erfahrnen Feldherrn, der, während Antiochus in Kleinaſien mit dem Könige Pergamus kriegte, Cöleſyrien und Paläſtina gänzlich wieder eroberte, und mit großer Beute nach Alexandrien zurückkehrte. Aber im folgenden Feldzüge wandte ſich das Glück, da Antiochus ſelbſt nach Cö-

leſyrien zurückgekehrt war. Scopas wurde total geſchlagen, in Sidon eingeſchloſſen und belagert, und das ganze Land fiel wieder in die Hände der Syrer. Antiochus bot nun die Hände zum Frieden, weil er in andern Gegenden Kriege zu führen hatte, behielt aber in demſelben Paläſtina und Cöleſyrien, doch mit dem Verſprechen, ſie ſeiner Tochter Kleopatra, welche an den jungen Ptolemäus verheirathet werden ſollte, als Mitgift mitzugeben. Als dieſer das 14te Jahr ſeines Alters erreicht hatte, übernahm er die Regierung ſelbſt, erfüllte aber ſehr ſchlecht die Hoffnungen, die man ſich bisher von ihm gemacht hatte. Er ließ ſich von Schmeichlern verführen, hing allen Laſtern und Ausſchweifungen ungeſcheut nach, und da Ariſtomenes ſich bemühete, ihn auf beſſere Wege zu bringen, ſo ließ er dieſen verdienten Staatsminiſter tödten, im Jahre 187 v. Chr. Schon im folgenden Jahre war ſeine Tyrannei ſo hoch geſtiegen, daß die Aegypter, ſo geduldig ſie auch waren, ſich empörten; indeſſen wurden die Unruhen vor jetzt dadurch geſtillt, daß Ptolemäus den Polycrates, einen erfahrnen Staatsmann und Krieger, zu ſeinem erſten Miniſter ernannte. Mit den Achäern und vornämlich mit den Römern hielt er genaue Freundſchaft, und ungeachtet ſeiner Verwandſchaft mit Antiochus d. Gr. wünſchte er doch den Römern zur Beſiegung deſſelben Glück, und bot ihnen ſeine Hülfe an, wenn ſie ihrer bedurften. Seine Ausſchweifungen ſtürzten ihn ſchon im 28ſten Jahre ſeines Alters ins Grab; nach Einigen bekam er Gift. Er hatte überhaupt von 204 bis 281 vor Chr. regiert, und hinterließ zwei minderjährige Söhne, den Ptolem. Philometor und Physcon und eine Tochter, Kleopatra. Die Abtretung von Paläſtina und Cöleſyrien war nicht erfolgt, wie es Antiochus verſprochen hatte, und dieſer Urſache wegen entſtand unter Philometor ein Krieg. Allgemeine Weltgeſch. VIII. §. 176 ꝛc. Heeren Handb. d. Geſchichte d. Staat. d. Alterth. S. 316.

Ptolemaeus Evergetes, ein Sohn des Königs Ptolemäus Philadelphus und der Arſinoe, der Tochter des thraciſchen Königs Lyſimachus. Er regierte von 246 bis 221 vor Chr. G., und unter ihm ward Aegypten aus einem handelnden Staate ein erobertes Reich. Die Hauptquelle für ſeine Geſchichte iſt die Inſchrift auf den von ihm errichteten Monument von Adule in Aethiopien, welche ein chronologiſches Verzeichniß ſeiner Eroberungen enthält, und wovon uns Coſmas Indicopleuſtes eine Abſchrift erhalten hat. Ihr zufolge erbte er von ſeinem Vater, auſſer Aegypten, Libyen, d. i. das weſtliche Africa bis Cyrene, Cöleſyrien, Phönicien, Lycien, Karien, Cyprus und die Cycladen. Seine Eroberungen trafen theils Aſien in dem Kriege mit Seleucus II. oder Callinicus, und erſtreckten ſich bis an die Gränzen von Bactrien; theils das Innere von Aethiopien und die Weſtküſte von Arabien. Die Urſache des Krieges mit Seleucus, der von 246 bis 242 geführt wurde, war die Ermordung der Berenice, der Schweſter des Evergetes und der verſtoſſenen Gemahlin des Antiochus Deus. Ptolemäus, der ſie nicht hatte retten können, beſchloß, ſie zu rächen, und drang, in Verbindung mit mehrern aſiatiſchen Städten, mit einem furchtbaren Heere in die Länder des Seleucus, eroberte Syrien und Cilicien, ging über den Euphrat, und unterwarf ſich alle Länder bis an den Tigris. Ein Aufruhr in Aegypten nöthigte ihn zurück zu kehren, er führte aber eine unermeßliche Beute mit ſich, und ſetzte Statthalter in die eroberten Provinzen. Auch in dem folgenden Feldzuge war Seleucus äuſſerſt unglücklich; aber der Beiſtand, den ihm ſein jüngerer Bruder Antiochus Hierax, Statthalter von Vorderaſien, leiſtete, bewog den Ptolemäus, einen zehnjährigen Waffenſtillſtand zu ſchließen, indem

die meiſten Eroberungen wahrſcheinlich zurück gegeben wurden. Es ſcheint überhaupt, daß es nicht des Ptolemäus Abſicht geweſen ſei, die eroberten Länder zu behalten, ob er gleich Statthalter ernannte; die ganze Expedition war mehr Streifzug, um ſich mit der Beute des reichen Aſiens zu bereichern. In der Inſchrift von Adule wird auch die Eroberung von Suſiana, Perſis, Medien und aller Länder bis an Bactrien erwähnt; ob dieſe auch vor dem Jahre 242 oder erſt nachher geſchehen ſei, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. Während dieſes Krieges gelobte die ihren Gemahl zärtlich liebende Berenice ihr ſchönes Haar den Göttern, wenn ſie ihn glücklich wieder in ihre Arme brächten. S. Berenice. Was die ſüdlichen Eroberungen des Ptolemäus betrifft, ſo wurden ſie in ſeinen letzten Regierungsjahren in einem eigenen, von jenem verſchiedenen Kriege gemacht. Sie umfaſſen, der gedachten Inſchrift zufolge, das mehrſte von dem jetzigen Abyſſynien, theils und vorzüglich die Gebirgkette längs dem arabiſchen Meerbuſen; theils die Ebenen von Sennaar bis zu dem jetzigen Darfoor; theils die hohe Gebirgkette ſüdlich oberhalb den Quellen des Nils. Da das Verzeichniß der überwundenen Völker gleich mit abyſſiniſchen anfängt; ſo muß man daraus ſchließen, daß Nubien ſchon vor dieſem Kriege unterworfen war. Alle genannte Eroberungen in Aethiopien machte der König in eigener Perſon, und Handelsſtraßen aus Aegypten nach dieſen entfernten Ländern eröffneten dem Reiche neue Quellen des Wohlſtandes. Die andern ſüdlichen Eroberungen in Arabien betrafen die Weſtküſte dieſes Landes von Aibus Pagus bis zum Südende des glücklichen Arabiens, und dieſe vollführten ſeine Befehlshaber zur See und zu Lande. Am Ende ſeiner Regierung verband er ſich mit dem ſpartaniſchen Könige Kleomenes gegen die Achäer und den König Antigonus von Macedonien, und ſchickte ihm Hülfstruppen; aber Kleomenes wurde in der berühmten Schlacht bei Sellaſia aufs Haupt geſchlagen, und mußte aus ſeinen Staaten zum Ptol. fliehen, der ihn mit der größten Herzlichkeit aufnahm, und ihm verſprach, ihn wieder in ſein Reich einzuſetzen; er ſtarb indeß, ehe er dies Verſprechen erfüllen konnte, im 26. Jahre ſeiner Regierung, v. Chr. 221. — Evergetes war der letzte der Ptolemäer, unter deren Regierung ſich Aegypten glücklich fühlte. Er war nicht nur tapferer Krieger und glücklicher Feldherr, ſondern auch, wie ſeine Vorgänger, ein Verehrer und Beförderer der Künſte des Friedens. Von dem berühmten Ariſtarch unterrichtet, war er ſelbſt in den Wiſſenſchaften erfahren. Er vermehrte die Bibliothek zu Alexandrien anſehnlich, und berief den Eratoſthenes zum Bibliothekar derſelben. Gleiche Verdienſte hatte Evergetes um den Handel, der durch ſeine Eroberungen eine noch blühendere Geſtalt und größere Ausbreitung gewann. Nur ein Umſtand war unter ihm für das Glück Aegyptens nicht vortheilhaft, die Art, wie die Abgaben erhoben wurden; denn dies geſchah durch jährlich erneuerte Verpachtungen an die Meiſtbietenden gegen eine Caution, wobei denn freilich viele Bedrückungen vorgehen mußten. Den Pächtern wurden königliche Truppen zum Exequiren gegeben. Unter Ptol. Philad. betrugen die Abgaben von Aegypten (auſſer den beträchtlichen Kornlieferungen) 14800 Talente Silbers (16 Millionen Thlr.); aber unter Evergetes wurden die Abgaben von Syrien, Phönicien und Judien allein von 8000 Talenten auf das Doppelte getrieben. Allg. Weltg. VIII. §. 155 ꝛc.; Heeren Handb. d. Geſch. d. Staat. d. Alterth. S. 313.

Ptolemaeus Lagi, sc. filius, der Stifter der griechiſchen Monarchie in Aegypten und des Geſchlechts der Ptolemäer. Er war der Sohn eines Macedoniers, Lagus, und der Arſinoe, eine

Mätreſſe des Königs Philipp, des Vaters Alexanders, welche Lagus geheirathet hatte; viele machen ihn daher zu einem unehelichen Sohne des Philipp ſelbſt, den er mit der Arſinoe gezeugt habe. Von ſeiner Geſchichte vor Alexanders Tode weiß man wenig einzelne Umſtände. Er begleitete ſeinen Fürſten in den perſiſchen Krieg, und gewann durch ſeine vorzügliche Tapferkeit, durch ſeine Klugheit und ſein gutes Betragen die Liebe Alexanders und der Armee in gleichem Maaße. Bei erſterm bekleidete er die Stelle eines σωματοφυλαξ, welche den höchſten Rang nach dem Könige hatte, und gehörte alſo mit zu dem engern Ausſchuſſe ſeiner Vertrauten. Bei der erſten Berathſchlagung nach des Königs Tode über die Wahl eines neuen Oberherrn äußerte er die Idee, daß man nicht nöthig habe, an dieſe Wahl zu denken, da ja die erſten Befehlshaber des Heers gemeinſchaftlich die Regierung beſorgen könnten. Dieſer Vorſchlag fand aber bei den Macedoniern keinen Beifall; man erwählte einen König, und die Provinzen wurden unter die Befehlshaber als Statthalterſchaften vertheilt. Ptolemäus bekam gleich bei dieſer erſten Theilung Aegypten, durch ſeine ausnehmende Fruchtbarkeit und äuſſerſt vortheilhafte Lage eine der beſten Provinzen. Denn von Afrika aus war kein Feind zu befürchten; von der Seeſeite konnte ſie durch eine anſehnliche Seemacht, welche hier, ſo wie in Phönicien, am leichteſten zu halten war, und durch die Schwierigkeiten einer Landung geſichert werden, und gegen Anfälle aus Aſien deckten ſie gefährliche Sümpfe, ungeheure Wüſten und beſonders der Nilſtrom, der bei einer thätigen Gegenwehr jedem Feinde den Uebergang faſt unmöglich machen mußte. Ptolemäus kannte den ganzen Werth dieſer Beſitzung, und war der einzige unter Alexanders Nachfolgern, der Mäßigung genug hatte, nicht Alles beſitzen zu wollen, und da er durch den Ehrgeiz der übrigen Fürſten mit in ihre Händel verwickelt wurde, ſo nahm er immer mit ſo vieler Behutſamkeit daran Theil, daß Aegypten ſelbſt in Sicherheit blieb. Als er von ſeiner Provinz Beſitz genommen hatte, ſchloß er, durch die zunehmende Macht des Perdiccas beunruhigt, mit Antipater ein Bündniß, woraus bald darauf ein Krieg zwiſchen ihm und ſeinem mächtigen Nebenbuhler entſtand. Inzwiſchen hatte man die prächtigen Anſtalten zu Alexanders Leichenbegängniſſe vollendet, deſſen Körper durch Syrien und Aegypten nach Ammons Tempel gebracht werden ſollte. Ptolemäus empfing den Leichnam an den Gränzen ſeiner Provinz mit der größten Ehrfurcht und Pracht, ſetzte ihn unter deſſen zu Memphis bei, befahl, demſelben göttliche Ehre zu erweiſen, erbauete ihm in der Folge einen eignen prächtigen Tempel zu Alexandria, wohin er — nicht nach Ammons Tempel — die Ueberbleibſel Alex. bringen ließ, und verherrlichte überhaupt das Andenken deſſelben, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand. Ein ſolches Betragen gewann ihm die Liebe aller Macedonier, und die Folgen davon zeigten ſich im Kurzem. Denn Perdiccas machte jetzt Anſtalten zum Kriege mit Antipater und Ptolemäus, und marſchirte ſelbſt gegen den letzten. Falſche Anklagen ſollten den Ptolemäus bei der Armee verhaßt machen, in der Hoffnung, daß dieſer ſich nicht vertheidigen würde; aber Ptolemäus kam nach Syrien, und vertheidigte ſich vor den Macedoniern ſo gut, daß ſie ihm Heil und Glück zuriefen. Dennoch zwang Perdiccas die Armee zum Kriege, der aber höchſt unglücklich endigte, wie wir ſchon unter dem Art. Perdiccas in fin. erzählt haben. Das Heer der Macedonier foderte ihn jetzt auf, die Vormundsſtelle ſtatt des ermordeten Perdiccas in Beſitz zu nehmen; aber er ließ ſich nicht durch dies blendende Glück täuſchen. Der Beſitz Aegyptens gefiel ihm mit Recht beſſer, als

das unſichere, gefährliche Beſtreben nach dem Ganzen. Indeſſen erweiterte er noch in dem nämlichen Jahre 321, wo Perdiccas beſiegt worden war, ſein Gebiet durch die Einnahme von Cyrene, wodurch auch das benachbarte Lydien, oder die Länder zwiſchen Cyrene und Aegypten, unter ſeine Herrſchaft kamen. Dieſe Eroberung wurde durch innere Unruhen in Cyrene veranlaßt, indem ein Theil der vertriebenen Optimaten zum Ptolemäus floh, der ſie durch ſeinen Feldherrn Ophellas zurück bringen ließ, welcher ſich Cyrene's bemächtigte. Ein im Jahr 312 entſtandener Aufruhr wurde durch Agis, den Feldherrn des Ptol. geſtillt. Indeſſen hatte ſich, wie es ſcheint, Opellas ſelbſt, ſo gut wie unabhängig gemacht, kam aber durch die Treuloſigkeit des Agathokles um, mit dem er ſich gegen Karthago verbunden hatte, im Jahre 308. Nun wurde das Land vom Ptol. wieder in Beſitz genommen, der es ſeinem Stiefſohn Magas überließ. Im Jahre 320 eroberte er auch Phönicien und Cöleſyrien, dieſe wegen ihrer Waldungen für Aegyptens Seemacht unentbehrliche Provinzen. Sein Feldherr Nicanor vollführte dieſe Beſitznahme ohne vielen Widerſtand, indem er den ſyriſchen Satrapen Laomedon gefangen nahm, und ſich des Landes und der Städte bemächtigte, in welche er Beſatzungen legte. Da er von jetzt an einige Jahre in Ruhe regierte, ſo wandte er dieſe Muße auf die Erhebung ſeiner Seemacht, in welcher er allen andern Nachfolgern Alexan. weit überlegen war. Vermittelſt derſelben ſuchte er auch ſchon vom Jahre 313 an Herr von Cypern zu werden, welches ihm auch bald gelang; doch blieben in den einzelnen Städten die bisherigen Könige. Ueberhaupt war er nächſt dem Antigonus der mächtigſte unter ſeinen Rivalen. Im folgenden Jahre 314 ſchloß er mit dem Kaſſander und Lyſimachus ein Bündniß gegen die Uebermacht des Antigonus, der jetzt aus den obern Provinzen an die Küſten des Mittelmeers zurückkehrte. Antigonus eröffnete den Krieg, mit dem Angriffe auf Syrien, ſchuf ſich eine furchtbare Seemacht, und belagerte die Stadt Tyrus. Doch blieb Ptolemäus ihm zur See noch immer überlegen; denn Antigonus konnte es nicht verhindern, daß Ptolemäus die kleinen Könige in Cypern, weil ſie ſeine Parthei genommen hatten, unterjochte, einen von ihnen hinrichten ließ, und allein den ihm günſtigen König von Salomis zum Herrn ſetzte, und daß er Syrien, welches jetzt vom Antigonus erobert war, und Cilicien durch Einfälle verheerte. Auch in Syrien lächelte ihm das Glück wieder. Denn da Antigonus, deſſen Gegenwart in andern Gegenden erfodert wurde, ſeinen Sohn Demetrius mit einer nicht beträchtlichen Armee daſelbſt zurückgelaſſen hatte; ſo glaubte er, dieſe Gelegenheit nicht vorbei gehen laſſen zu müſſen, und ſetzte ſich mit einer überlegenen Armee im Marſch. Bei Gaza kam es zum Haupttreffen; Demetrius wurde mit anſehnlichem Verluſte zurückgeſchlagen und Gaza noch denſelben Abend erobert, wo Ptol. eine unermeßliche Beute machte, unter andern das ganze koſtbare Hausgeräthe des Demetrius und Antigonus. Dieſes ſchickte er dem Demetrius unentgeltlich zurück; mit dem Komplimente, daß er weder gegen ihn, noch ſeinen Vater eine perſönliche Feindſchaft hege, ſondern nur um das Recht ſtreite. Dies iſt ein Zug zur Politik des Ptol., und ein Beweis, wie gut er verſtand, Herzen zu gewinnen. Phönicien und Syrien waren nun in kurzer Zeit wieder erobert, indem ſich auch Tyrus wider den Willen des Befehlshabers ergab, der dem Ptol. als Gefangener überliefert wurde. Da dieſer ſich der gröbſten Schimpfreden gegen den Sieger erlaubt hatte, ſo vermuthete Jedermann ſeinen ſchmählichen Tod; aber Ptol. verzieh ihm nicht nur, ſondern beſchenkte ihn auch, und nahm ihn unter die Anzahl ſeiner Freunde auf.

Doch behielt er ſeine Eroberungen nicht lange, denn als Antigonus mit der Hauptarmee aus Phrygien zurückkam, zog er ſich nach Aegypten, und Antigonus nahm mit wenig Mühe alles Verlorne wieder ein. Bald darauf, im Jahre 311, wurde ein allgemeiner Friede geſchloſſen, in welchem Antigonus die genannten Provinzen behielt. Ptolemäus wandte die Zeit des Friedens zur Verbeſſerung ſeiner Seemacht an, aber bald ging der Krieg von neuem los, den Ptolemäus Anfangs gegen Alle, und endlich alle gegen den Antigonus führten. Der Vorwand war die Freiheit Griechenlands, welche im Frieden bedungen worden war, aber Antigonus, Demetrius und Kaſſander hatten noch faſt alle griech. Städte in Griechenland und Aſien beſetzt. Um alſo den Frieden zu vollziehen, ſegelte Ptol. mit einer mächtigen Flotte längs den Küſten Kleinaſiens hin, eroberte mehrere Städte, verlor ſie aber durch den Demetrius wieder. Glücklicher war er in der Befreiung der Inſeln des Archipelagus, und auch in Griechenland ſelbſt entriß er den Feinden Korinth und Sicyon; aber da die Peloponneſer ihn nicht mit Getraide und Geld unterſtützten, wie er es verlangte, ſo gab er ſein Befreiungsproject auf, machte mit Kaſſander Friede, ließ in Sicyon und Korinth eine Beſatzung, und ſegelte nach Aegypten zurück. Nun warf ſich Demetrius, um dem Kaſſander und Ptolemäus zu ſchaden, zum Befreier Griechenlands an, und griff Sicyon und Korinth, wiewol vergeblich an. Jetzt begann der neue Krieg, Anfangs zwiſchen Ptol. und Antigonus allein, nachher zwiſchen dieſem und allen übrigen Dynaſten. Demetrius ſegelte nach Cypern, um dieſe Inſel dem Ptol. zu entreißen, und belagerte Salamin. Ptol. kam mit einer ſtarken Flotte den Seinigen zu Hülfe, und nun erfolgte im Jahre 307 die große Seeſchlacht bei Salamin, in welcher die Flotte des Ptol. gänzlich vernichtet wurde. S. Demetrius Poliorcetes. Ganz Cypern ging verloren, und Demetrius und Antigonus nahmen den königlichen Titel an, welchem Beiſpiele auch Ptolemäus nebſt den übrigen Nachfolgern Alex. folgte. Noch nicht mit den erlangten Vortheilen zufrieden, wollte Antigonus ſeinem Gegner ganz den Garaus machen, und unternahm noch im Spätjahre einen Kriegszug gegen Aegypten. Alles ſchien ihm einen glücklichen Erfolg zu verſprechen, nur hatte er vergeſſen, die von der Lage Aegyptens herrührenden Schwierigkeiten bei einem Einfalle in Anſchlag zu bringen. Mit 80000 Mann Fußvolk, 8000 Reitern und 80 Elephanten und einer Flotte von 250 Schiffen, welche Demetrius anführte, trat er den Zug an; aber die Flotte wurde durch üble Witterung ſehr beunruhigt, die Landarmee litt viel in der Wüſte, und als ſie endlich am Nil ſtand, verhinderten das hohe Waſſer und die guten Gegenanſtalten des Ptol. das Eindringen; auch die Flotte konnte nicht landen. So mußte er endlich ganz unverrichteter Sache wieder zurückziehen, und aus Verdruß beſchloß er, ſich an den Rhodiern, den Freunden des Pt. zu rächen; aber die Belagerung des Demetrius mislang (ſ. Demetrius); er mußte abziehen, und da P. die Rhodier treulich unterſtützt hatte, ſo gaben ſie ihm den Beinamen Soter (Heiland, Erretter), baueten ihm einen prächtigen Tempel, und erwieſen ihm göttliche Ehre. Jetzt hatten ſich nun alle Nachfolger Alexanders mit dem P. gegen Antig. vereinigt, der endlich in der Schlacht bei Ipſus im Jahre 301 ganz beſiegt wurde. P. hatte an dieſer Schlacht keinen Theil genommen. Einige Monathe vorher hatte er Syrien wieder erobert, bis auf Tyrus und Sidon, und als er eben dieſe Stadt belagerte, kam eine falſche Nachricht von einem Siege des Antigonus über die Verbündeten, und daß er ihm mit der Hauptarmee entgegen eile. Er ließ alſo ſeine Eroberungen wieder fah-

ren, und zog ſich hinter den Schutz des Nils zurück, doch ließ er in den Städten Beſatzung. Nach der erwähnten Schlacht behielt er Phönicien und Cöleſyrien, welche von jetzt an den Ptolemäern bleiben.

Von dieſer Zeit an nimmt Ptol. an den Kriegen der Nachfolger Alex. keinen weitern Antheil; ſeine Wünſche waren erreicht, ſein Hauptfeind war beſiegt, und er konnte nun in Ruhe über die Länder regieren, welche ihm theils bei der Theilung zugeſprochen, theils durch die Gewalt der Waffen erobert waren. Die Hauptſtadt ſeines Reichs war das ſchon von Alex. erbauete Alexandrien. Die Stadt war zwar ihrem erſten Urſprunge nach eine militäriſche Kolonie; aber ihre äußerſt günſtige Lage zum Welthandel brachte daſelbſt bald einen Zuſammenfluß aller Nationen zuſammen. Die Wahl dieſes Orts zur Hauptſtadt trug auch ſehr viel zur Erhaltung der innern Ruhe bei, indem hier der politiſche Einfluß der Prieſterkaſte ſchon von ſelbſt aufhören mußte, da er in Memphis ſchwerlich hätte unterdrückt werden können. Den eigentlichen Aegyptern wurde zwar die völlige Freiheit ihres religiöſen Kultus gelaſſen, aber dieſe Nation verſank nach und nach in eine politiſche Apathie, die man bei eben dem Volke, das ſo oft ſich gegen die Perſer empörte, kaum hätte erwarten ſollen. Denn eben dadurch, daß Alexandria, deſſen Einwohner meiſtens Fremde waren, allein Einfluß auf die Geſchichte des Staats behält, ſo daß die Geſchichte Aegyptens jetzt faſt blos Geſchichte dieſer Hauptſtadt iſt, und daß man griechiſche Kultur und Wiſſenſchaften ganz hieher verpflänzte, wurde eine Veränderung des Nationalcharakters der Aegypter herbeigeführt, die ſich durch Gewalt nie hätte erzwingen laſſen. — Von der innern Verfaſſung Aegyptens unter den Ptol. haben wir nur ſehr unvollſtändige Nachrichten. Die Eintheilung in Diſtrikte oder Nomos dauerte fort, vielleicht aber mit einigen Abänderungen. Die königliche Gewalt war unumſchränkt, und die auswärtigen Provinzen wurden durch Statthalter regiert, welche die Könige hinſandten; auch vielleicht die Nomos in Aegypten ſelbſt. Die Staatsämter ſcheinen ausſchließend nur von Macedonien und Griechen bekleidet worden zu ſeyn. Die Ruhe, welche Aegypten in ſeinem Innern während der ganzen faſt 40jährigen Regierung des Ptol. I. auch während ſeiner auswärtigen Kriege genoß, und der Umſtand, daß es zuerſt ſich aus dem allgemeinen Ruin wieder erhob, hätten es unter jedem noch ſo mittelmäßigen Regenten aufblühen machen müſſen; aber Ptolemäus war auch ganz der Fürſt, der dieſe Umſtände zu benutzen verſtand. Selbſt im hohen Grade kultivirt, und ſogar Schriftſteller (denn er ſchrieb eine Geſchichte von den Unternehmungen Alexanders, worin auch größtentheils ſeine eigene vorkam, ein Werk, deſſen Verluſt noch immer bedauert wird), hatte er Sinn für alle Künſte des Friedens, und beförderte ſie mit königlicher Freigebigkeit. An ſeinem Hofe ſtanden Wiſſenſchaften und Künſte in der ſchönſten Blüthe, und jede Art von Gelehrten, welche der unaufhörliche Krieg zum Theil aus Griechenland vertrieben hatte, fand hier einen ſichern und ehrenvollen Zufluchtsort. Sehr rühmlich waren die Anſtalten, welche P. zur Cultivirung der Wiſſenſchaften traf. Er war der erſte Stifter der nachher ſo berühmten alexandriniſchen Bibliothek, welche theils in Bruchium, theils im Serapeum ſich befand, und des Muſeums, wo eine Anzahl von Gelehrten auf öffentliche Koſten unterhalten wurde. S. Alexandria und Museum. Der Kürze wegen verweiſen wir übrigens auf die vortrefliche Abhandlung des Hrn. H. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum in den opusc. acad. I. p. 76 etc. Um ſich die Prieſter, und durch ſie die ägyptiſche Nation gefällig zu machen, bauete er dem

Serapis einen prächtigen Tempel in Alexandrien, von dem wir unter dem Art. Serapeum Nachricht geben werden. auch verſchönerte er die Hauptſtadt mit andern prächtigen Gebäuden. Zur Beförderung des Handels und der Schiffahrt traf er die rühmlichſten Anſtalten, gab Alexandrien einen doppelten Hafen, am Meere und an dem See Mareotis (ſ. Alexandria), und ließ den berühmten Leuchtthurm Pharus und das Heptaſtadium anlegen. S. Pharus.

Nicht ganz heiter war das häusliche Glück des Pt., und mancherlei Verdrießlichkeiten, die er ſich meiſt ſelbſt verurſachte, verbitterten die ſpätern Jahre ſeines Lebens. Seine erſte rechtmäßige Gemahlin war Eurydice, Antipaters Tochter, welche ihm unter andern den Ptol. Ceraunus, die Ptolemais und Lyſandra gebar. Ein unordentlicher Hang des Ptol. zum andern Geſchlechte brachte ihn aber auf fremde Liebe. Seine Gemahlin hatte unter andern zu ihrer Aufwartung eine gewiſſe Berenice, das Weib eines gemeinen Macedoniers, mitgebracht. In dieſe verliebte ſich Ptol., zeugte mehrere Kinder mit ihr, und ließ ſich von ihr ſo einnehmen, daß er dem älteſten Sohne derſelben, Ptol. Philadelphus, die Nachfolge im Reiche beſtimmte, und ihn auch 2 Jahre vor ſeinem Tode, im Jahre 286, zum Mitregenten annahm. Der ganze Vorwand zu dieſer Partheilichkeit war, daß der Sohn der Berenice eine ſanftere Anlage der Seele zu zeigen ſcheine, als Ceraunus. Daß Unruhen in der Familie daraus entſtehen mußten, läßt ſich von ſelbſt einſehen; ſie endigten ſich zuletzt damit, daß P. Ceraunus floh. S. d. Art. Die andern Kinder von der Berenice waren: Argäus, Arſinoe, welche Lyſimachus heirathete und Ptol. Ceraunus tödtete, und Philotera. Endlich ſtarb Ptol. als ein Greis von 84 Jahren, im 39ſten ſeiner Regierung, im Jahre vor Chr. 284. Den Demetrius hatte er um ein Jahr überlebt.

Der Charakter des Ptol. zeigt ſich von mehrern guten Seiten, aber einige ſchlechte verdunkeln dieſelben. Sein Hof war entfernt von dem Glanze der nachherigen Ptolemäer, denn er ſelbſt lebte ganz wie ein Privatmann. Nicht ſelten gab er Beweiſe von Güte und Menſchenfreundlichkeit, verzieh perſönliche Beleidigungen, half ſelbſt ſeinen Feinden, welche die Macedonier nach Perdiccas Tode verurtheilten, zur Flucht, ſchickte den griechiſchen Städten und Tempeln große Geſchenke, wußte durch Leutſeligkeit und Herablaſſung ſich allgemeine Liebe zu erwerben, und nahm Gelehrte und Künſtler mit Hochachtung in ſeinen Staaten auf. Dagegen aber tödtete er den vom Alexander geſetzten Statthalter Aegyptens, der ihm bei der Theilung der Provinzen untergeordnet wurde, ganz ohne Urſach, verdrängte widerrechtlich den Statthalter Syriens, Kleomenes aus ſeiner Provinz, ſetzte ihn gefangen, und würde ihn umgebracht haben, wenn er ſich nicht durch die Flucht gerettet hätte; er ſuchte die Argyraſpiden zum Morde des Eumenes zu verleiten, weil er deſſen Leben ſeinem Intereſſe zuwider zu ſeyn glaubte, und behandelte die Kinder ſeiner erſten Ehe ungerecht. Freilich waren dieſe und ähnliche Handlungen in dem damaligen Zeitalter nichts ungewöhnliches, aber ſehr unmoraliſch bleiben ſie immer, und ein Mann, der ſie zu begehen fähig war, konnte kein guter Mann ſeyn. Klugheit und Menſchenkenntniß beſaß er im hohen Grade; Güte des Herzens aber gewiß nur ſo viel, als ſich mit ſeinem Intereſſe und Ehrgeize vereinigen ließ. Bei dem allen bleibt er für uns wegen ſeiner großen Verdienſte um die Wiſſenſchaften, die ohne ihn in den traurigſten Verfall gerathen ſeyn würden, und wegen ſeiner beſondern Verdienſte um den Wohlſtand Aegyptens, einer der merkwürdigſten Männer aus der alten Geſchichte. Mannert Geſch. d. unmittelbaren Nachfolger Alexanders, Heeren Handb. der

Geſch. d. Staat. d. Alterth. S. 303 ꝛc. Allg. Weltg. VIII. §. 121 ꝛc.

Ptolemaeus Lathurus, ein Sohn des P. Phyſcon und der Kleopatra, der Tochter ſeines Bruders Philometor; ſeine Brüder waren Alexander I. und Apion (von einer Beiſchläferin). Bei Lebzeiten ſeines Vaters war er durch ſeine Mutter nach Cypern verbannt worden. Kleopatra, welche ihn haßte, wollte ihn nach des Phyſcon Tode auch der Thronfolge in Aegypten berauben, und ihren Liebling Alexander zum Mitkönige wählen (denn nach der Verordnung des Phyſcon ſollte ſie mit einem ihrer Söhne gemeinſchaftlich in Aegypten regieren); aber das Volk von Alexandrien nöthigte ſie, den Lathurus zum Mitkönige anzunehmen. Doch machte ſie ihm dadurch Verdruß, daß ſie ihn zwang, ſich von ſeiner geliebten Schweſter und Gemahlin Kleopatra zu ſcheiden, und die jüngere Selene, welche er nicht liebte, zu heirathen. Das Königreich Cypern bekam nun ihr Liebling Alexander. Die Einigkeit zwiſchen Lathurus und ſeiner Mutter dauerte nicht lange. Ihre Herrſchſucht verlangte von ihm in allem nur Gehorſam, und da er dieſen nicht immer leiſtete, ſo erbitterte ſie die Alexandriner durch boshafte Verläumdungen gegen ihn, und vertrieb ihn aus Alexandrien. Alexander wurde nun von ihr zum Könige von Aegypten ernannt, und Lathurus mußte ſich mit Cypern begnügen. Von hier aus führte er einen Krieg mit dem jüdiſchen Könige Alexander Jannäus, gegen den er von der Stadt Ptolemais und den Gazäern zu Hülfe gerufen worden war, und drohete, ſich von ganz Judäa und Phönizien Meiſter zu machen. Dies reizte die Eiferſucht ſeiner Mutter Kleopatra, welche für ihren Thron fürchtete, wenn er ſich durch Eroberungen zu mächtig machte; ſie rückte mit einem Heere gegen ihn, und nöthigte ihn, ſeine Eroberungen aufzugeben. Jetzt machte er, in Hoffnung, daß Aegypten von Truppen entblößt ſein würde, einen Verſuch, daſſelbe zu erobern, welcher jedoch fehl ſchlug. Bald darauf aber wurde Kleopatra von ihrem Sohne Alexander, der ſich die ſchimpfliche Sclaverei, in welcher er lebte, nicht länger gefallen laſſen wollte, getödtet, und dieſer wegen des Muttermordes von den Alexandrinern vertrieben, welche nun den Lathurus wieder auf den Thron ſetzten, der ihn auch gegen einen Verſuch Alexanders ſich deſſelben wieder zu bemächtigen, behauptete. Während dieſer Unruhen wurde das Königreich Cyrenaica ganz von Aegypten getrennt, indem es Apion, dem es P. Phyſcon zum Eigenthum überlaſſen hatte, im Jahre 96 an die Römer vermachte. Auch die Stadt Theben in Oberägypten wollte die Zeitumſtände benutzen, um ſich unabhängig zu machen, und empörte ſich gegen den Lathurus. Dieſe Stadt war damals noch eine der reichſten in Aegypten, aber als ſie Lathurus nach einer dreijährigen Belagerung im Jahre 82 wieder eroberte, ſo wurde ſie faſt ganz zu Grunde gerichtet. Das Jahr darauf ſtarb Lathurus, nachdem er vom Tode des Phyſcon an überhaupt 36 Jahre, nämlich 11 Jahre mit ſeiner Mutter gemeinſchaftlich über Aegypten, 18 allein in Cypern, und 7 Jahre nach ſeiner Mutter Tode über Aegypten und Cypern zugleich regiert hatte. Von ſeinen Nachfolgern ſiehe den Art. Ptolemaeus Auletes. Allgem. Weltg. §. 210 ꝛc.

Ptolemaeus Philadelphus, der Sohn des Ptolemäus Lagi und der Berenice, und ſein Nachfolger in der Regierung von Aegypten, ſtatt des ältern Bruders Ptolemäus Ceraunus. S. Ptol. Lagi am Ende. Er war zwei Jahre Mitregent ſeines Vaters, und ſeit dem Jahre 284 v. Chr. allein Beherrſcher von Aegypten und den übrigen dazu gehörigen Ländern. Seine 38jährige Regierung war noch ruhiger, als die ſeines Vaters, deſſen Geiſt in allem ſonſt auf ihm ruhete, nur daß er nicht Krieger war. Dafür wurden die Künſte des Friedens,

Handel und Wiſſenſchaften, mit deſto größerm Eifer von ihm befördert, und Aegypten ward unter ihm die erſte Seemacht und eine der erſten Landmächte, überhaupt das blühendſte Land der alten Welt. Bei ſeiner Thronbeſteigung hatte Philadelphus die Tochter des thraciſchen Königs Lyſimachus, Arſinoe, geheirathet, aber als ſeine Schweſter Arſinoe, des Ptol. Ceraunus verſtoßene Gemahlin, zu ihm ihre Zuflucht nahm, verliebte er ſich in ſie, und veranlaßte dadurch, daß ſeine Gemahlin ſich in eine Verſchwörung gegen ſein Leben einließ; ſie wurde aber entdeckt und die Verbrecherin verſtoßen, und in Oberägypten gefangen geſetzt. Nun heirathete er im Jahr 277 ſeine Schweſter, die er immer mit der größten Zärtlichkeit liebte, und der er den größten Einfluß auf die Regierung verſtattete. Sie gebar ihm aber keine Kinder, ſondern adoptirte die Söhne der erſten Gemahlin. Philadelphus führte alſo unter den Ptolemäern die Sitte ein, in der Familie zu heirathen, welche in der Folge ſo verderblich für den Staat ward, da ſie eine Menge Unruhen und Gewaltthätigkeiten veranlaßte, und die Haupturſache der großen Ausartung ſeiner Nachkommen ward. Mit ſeinem Halbbruder Magas in Cyrene und mit Antiochus II. von Syrien wurde er in Krieg verwickelt. Magas hatte im Jahr 308 vom Ptol. Lagi Cyrene als Statthalterſchaft erhalten, und ſich mit der Tochter Antiochus I. von Syrien, Apame, verheirathet. Durch dieſe Verwandſchaft mächtiger geworden, beſchloß er, ſich nicht nur unabhängig zu machen, ſondern ſelbſt Aegypten anzugreifen. Er rückte alſo im Jahr 266 mit einer Armee gegen Alexandrien vor, wurde aber durch einen Aufſtand in Marmarica zum ſchleunigen Rückzuge genöthigt. Ptolemäus, der ihn jetzt hätte überfallen, und ſein Heer zu Grunde richten können, wurde auch durch eine Empörung ſeiner galliſchen Miethstruppen daran gehindert. Als Magas die innern Unruhen gedämpft hatte, rüſtete er ſich aufs neue gegen Aegypten, und beredete, um deſto nachdrücklicher agiren zu können, ſeinen Schwiegervater zu einem Einfalle in Aegypten; aber Ptolemäus ließ Syrien verwüſten, und nöthigte dadurch den Antiochus, zu Hauſe zu bleiben, welches nun auch Magas zu thun für gut fand. Vom Alter gedrückt wünſchte ſich dieſer mit ſeinem Halbbruder zu verſöhnen und ſchlug zu dem Ende eine Heirath zwiſchen ſeiner einzigen Tochter Berenice und dem älteſten Sohne des Philad. vor, welchem ſie alle ſeine Länder als Mitgift zubringen ſollte. Philad. nahm den Vorſchlag an, und ſchloß Frieden; aber Magas ſtarb im J. 258 noch vor Vollziehung der Heirath, und nun bemühete ſich Apame, ſie aus allen Kräften zu verhindern (ſ. d. Art. Arsinoe, weil Apame von Einigen auch Arſinoe genannt wird), und da ihr dies nicht glückte, ſo begab ſie ſich zu ihrem Bruder Antiochus II. Deus nach Syrien, und reizte dieſen zu einem Kriege gegen Ptol., der mit dem Jahre 252 wahrſcheinlich mit Beibehaltung des status quo, geendigt wurde. Dieſen Krieg führte Ptolemäus nicht ſelbſt, ſondern nur durch ſeine Feldherrn; denn ſeine ſchwächliche Geſundheit erlaubte es, zum Glück für Aegypten, nicht, ſich ſelbſt an die Spitze der Armee zu ſtellen. Unter den Friedensbedingungen war die, daß Antiochus Deus ſich von ſeiner Gemahlin Laodice, die er zärtlich liebte, ſcheiden, des Ptolemäus Tochter, Berenice, heirathen, und die Krone auf die Kinder aus dieſer Ehe vererben ſollte. Ptol. muß alſo wol in dem Kriege die meiſten Vortheile erhalten haben. — Unter Philad. erlangte, wie wir ſchon erwähnt haben, der Handel und die Seemacht Aegyptens die größte Blüte. Außer dem, was wir ſchon unter dem Art. Navigatio Th. III. S. 941 und Navis Th. III. S. 967 darüber bemerkt haben, fügen wir hier noch Einiges hinzu. Der Handel von Alexandria, d. h. der ägyptiſche

Handel überhaupt, hatte drei Hauptzweige, den Landhandel durch Aſien und Afrika, den Seehandel übers Mittelmeer, und den Seehandel auf dem arabiſchen Meerbuſen und dem indiſchen Meere. Den aſiatiſchen Landhandel, vorzüglich den indiſchen Karawanenhandel, mußte Alexandrien mit mehrern Städten und Ländern, mit Phönicien, Vorderaſien und den griechiſchen Kolonien am ſchwarzen Meere theilen; den Handel nach Weſt- und Südafrika hatte es aber allein. Letzterer war der wichtigſte, indem man unter Philad. in das Innere von Aethiopien eindrang, deſſen Schätze beſonders Elephanten, für Aegypten eine ergibige Quelle von Reichthümern wurden. Die Schiffahrt auf dem arabiſchen und indiſchen Meere hatte zunächſt auch den äthiopiſchen, weniger den indiſchen Handel zum Zweck. Zum Behuf deſſelben legte Philad. am arabiſchen Meerbuſen die Häfen Berenice und Myos Hormos an, ſo wie auch eine Karavanenſtraße, welche von Berenice nach Koptos am Nil führte, auf dem dann die Waaren weiter nach Alexandrien transportirt wurden. Auch vollendete er den berühmten Kanal, welcher das arab. Meer mit dem Nil verband, der aber doch nicht ſehr gebraucht worden zu ſein ſcheint. Die große Niederlage dieſes Handels war der inländiſche Hafen von Alex. am See Mareotis, der noch voller und lebhafter war, als der am Mittelmeere. Auf dem arab. Meerbuſen hielt auch Philad. eine Flotte zur Beſchützung des Handels, desgleichen auf dem Mittelmeere. Hier mußte Alexandria noch eine Zeit lang den Handel mit Rhodus, Korinth und Karthago theilen; aber nach der Zerſtörung der beiden letztern Städte fiel er größtentheils in die Hände der Alexandriner. Nicht weniger Verdienſte erwarb ſich Philad. um die Pflege der Wiſſenſchaften. Er fuhr nicht nur fort, Gelehrte nach Aegypten zu ziehen, ſondern vermehrte auch anſehnlich die Bibliothek in Alexandrien, zu welchem Ende er an allen Orten in Griechenland Bücher aufkaufte, z. B. vom Neleus die vom Ariſtoteles geſammelte Bibliothek. Auch errichtete er eine anſehnliche Gemäldeſammlung, wozu er beſonders den ſicyoniſchen Aratus brauchte, der für ihn in Griechenland Gemälde aufkaufen mußte. Außer der ſchon von ſeinem Vater geſammelten Bibliothek legte er auch eine im Serapeum an, welche, nach Verbrennung der erſten Bibliothek im Bruchium, die einzige blieb, und in der Folge unter Antonius und Kleopatra anſehnlich vermehrt wurde. Philadelphus ſtarb endlich im Jahre 246, bald nach dem Tode ſeiner geliebten Gemahlin Arſinoe, an einer langwierigen Krankheit, welche ihm nicht nur der Gram um ſeine Gattin, ſondern auch ſeine üppige Lebensart, die ſein ſchwacher zärtlicher Körper nicht ertragen konnte, zugezogen hatte, im 63ſten Jahre ſeines Alters. Sein älteſter Sohn, Ptol. Evergetes folgte ihm in der Regierung. Noch bemerken wir, daß ſchon beim Anfange der Regierung des Philadelphus Aegypten mit den Römern in ein näheres Verhältniß trat. Denn Ptol. ließ die Römer über ihre Siege gegen den Pyrrhus durch eine feierliche Geſandſchaft, die er im Jahre 273 an ſie ſchickte, complimentiren, und dieſe erwiederten die Ehre durch eine andere Geſandſchaft im Jahre 272. Allg. Weltg. VIII. §. 139 ꝛc. Heeren Handb. der Geſch. der Staaten des Alterth. S. 309.

Ptolemaeus Philometor, der ältere Sohn des Ptolemäus Epiphanes und ſein Nachfolger in der Regierung Aegyptens, aber bei dem Tode des Vaters erſt 5 Jahr alt. Er kam im J. v. Chr. 181 zur Regierung, welche ſeine Mutter Kleopatra, als Vormünderin, 8 Jahre lang zur allgemeinen Zufriedenheit für ihn verwaltete. Als aber dieſelbe nach ihrem Tode in die Hände des Lenäus und des Verſchnittnen Euläus kam, ſo fingen dieſe, um ihre Anſprüche auf Phönicien und Cöleſyrien geltend zu machen,

mit Antiochus Epiphanes einen Krieg an, der für Aegypten ganz unglücklich ablief. Inzwiſchen war Philometor zwar mündig geworden, aber da er ſich immerfort von den genannten Räthen regieren ließ, ſo nahm der Krieg bald darauf ſeinen Anfang. Antiochus war mit einer ſtarken Armee gegen die Gränzen von Aegypten vorgerückt, traf die Feinde bei Peluſium, und erfocht im Jahre 171 einen vollſtändigen Sieg, und im folgenden Feldzuge noch einen, dem die Eroberung von Peluſium und das Eindringen ſeiner Armee in das Innere Aegyptens folgte, nachdem er vorher ſchon die Inſel Cypern durch Verrätherei in Beſitz genommen hatte. Durch ſein menſchliches Betragen gegen die Ueberwundenen gewann er die Herzen der Aegypter in dem Grade, daß ſie ſich ſo wie er weiter vorrückte, freiwillig unterwarfen, und er in Kurzem von dem ganzen Lande, die Stadt Alexandria ausgenommen, Herr ward. In dieſer Hauptſtadt entſtand eine Empörung, durch welche Philometer verjagt, und ſein Bruder Phyſcon auf den Thron erhoben wurde. Der vertriebene Philometor fiel dem Antiochus in die Hände, der ihn zu einem für ihn vortheilhaften Separatfrieden nöthigte, nach welchem die Alexandriner den Phyſcon wieder abſetzen, und den Philometor als König anerkennen ſollten; dieſer ſollte ganz Aegypten wieder bekommen, mit Ausnahme der Stadt Peluſium, welche Antiochus für ſich behielt, da ſie der Schlüſſel des Landes war. Seine Abſicht war, einen Bürgerkrieg zwiſchen beiden Brüdern zu entzünden und dann, wenn ſie ſich genug geſchwächt hätten, über beide herzufallen und ihr Königreich für ſich zu nehmen. Der bisherige tapfere Widerſtand von Alexandrien hatte ihn gelehrt, daß es nicht ſo leicht ſey, dieſe Hauptſtadt zu erobern, wenn die Einwohner mit vereinigten Kräften ſich vertheidigten; denn auf ſie kam beim Beſitz des Reichs das Meiſte an. Philometor merkte indeſſen ſeine Abſicht, und kam ihm dadurch zuvor, daß er mit ſeinem Bruder einen gütlichen Vergleich ſchloß. Kraft deſſen ſie beide gemeinſchaftlich regieren, und den Unternehmungen des Antiochus ſich aus allen Kräften widerſetzen wollten. Als Antiochus dies erfuhr, drang er aufs neue mit einem mächtigen Heere in Aegypten ein, nachdem er Philometors Friedensvorſchläge verworfen hatte, und bemächtigte ſich wieder beinahe des ganzen Landes; allein die beiden Könige baten die Achäer und Römer um Hülfe, und letztere machten durch ihren Geſandten, Popilius Länas, (ſ. Popilius (C.) Laenas,) mit einem einzigen Worte dem ganzen Kriege ein Ende, ſo daß Antiochus nicht nur Aegypten, ſondern auch Cypern gänzlich wieder räumen und Frieden ſchließen mußte; Cöleſyrien und Phönicien behielt aber Antiochus. Jetzt entſtanden unter den beiden Brüdern Zwiſtigkeiten, und die Uneinigkeit ging ſo weit, daß Philometer vom Phyſcon genöthigt wurde, das Reich zu verlaſſen. Er ſchiffte ſich nach Italien ein, um in Rom Hülfe zu ſuchen, wo er, um deſto eher Mitleiden zu erregen, in ſehr demüthiger und armſeliger Geſtalt erſchien. Der Senat nahm ihn mit allen Beweiſen von Hochachtung auf, und beſchloß ſeine Wiedereinſetzung. Er ſchickte mit ihm Geſandte nach Alexandrien, welche beide Brüder im Jahr 162 dahin verglichen, daß Philometer ganz Aegypten und Cypern, Phyſcon aber Lybien und Cyrene bekommen ſollte. Damit war Phyſcon gar nicht zufrieden, reiſte nach Rom, und wußte es hier durch ſeine Vorſpiegelungen dahin zu bringen, daß ihm auch Cypern gegen alles Recht zugeſprochen wurde. Allein Philometor weigerte ſich, dieſe Inſel abzutreten, und da auch Cyrene ſich gegen Phyſcon empörte, ſo war dieſer in Gefahr, alles zu verlieren. Nachdem er den Aufruhr wieder geſtillt hatte, fing er, unterſtützt von den Römern, welche jetzt gegen den Philometor

ſehr aufgebracht waren, den Krieg gegen ſeinen Bruder an, wurde aber in der Inſel Cypern von dieſem geſchlagen, in der Stadt Lapitho belagert und gefangen genommen, im Jahr 157. Der gütige Philometor verzieh jedoch ihm nicht nur, ſondern gab ihm auch Lybien und Cyrene wieder, und verſprach ihm ſeine Tochter zur Ehe. In der letzten Periode ſeiner Regierung beſchäftigte ſich Philometor faſt ausſchließend mit den ſyriſchen Angelegenheiten. Denn aus Abneigung gegen den König Demetrius von Syrien, der ſeinen Statthalter von Cypern zur Verrätherei hatte verleiten wollen, verband er ſich mit ſeinen Feinden, und unterſtützte einen Kronprätendenten, Alexander Balas, dem er ſogar ſeine Tochter Kleopatra vermählte. Als aber dieſer, nach der Gelangung zum Throne, ſich allen Laſtern ergab, und durch die grauſamſte Tyrannei ſich die Krone zu erhalten ſuchte, außerdem auch, als Philometor ihm gegen den jungen Demetrius zu Hülfe zog, ihm, ſeinem Freunde und Bundesgenoſſen, ſelbſt meuchelmörderiſch nachſtellte: ſo verließ er ſeine Parthei, ſöhnte ſich mit dem jungen Demetrius aus, verſprach ihm die Kleopatra, Alexanders Gemahlin, zur Ehe, und ſtand ihm mit einer mächtigen Armee zur Erlangung des ſyriſchen Throns bei. Aber in der ſiegreichen Schlacht, welche den Balas ſtürzte und tödtete, wurde auch er tödtlich verwundet, und ſtarb wenige Tage nach der Schlacht im Jahre vor Chr. 145, nach einer Regierund von 36 Jahren. Er gehörte mit zu den beſſern Fürſten in der Reihe der Ptolemäer. Sein Nachfolger war ſein jüngerer Bruder Ptolemäus Phyſcon. Allg. Weltg. VIII. §. 187 ꝛc. Heeren Handb. der Geſch. der Staaten des Alt. S. 317.

Ptolemaeus Philopator, der Sohn des Ptolemäus Evergetes und der Berenice, oder nach Andern der Kleopatra. Nach Juſtin hatte er den Beinamen Philopator ſpottweiſe erhalten, weil er ſeinen Vater ermordet habe; aber dieſe Nachricht iſt nichts weniger als zuverläſſig. Er fing die Reihe der ſchlechten Könige unter den Ptolemäern an, war im höchſten Grade ein Schwelger und Tyrann, und ließ den größten Theil ſeiner Regierung hindurch ſich von dem argliſtigen Soſibius beherrſchen, auf deſſen Rath er ſeinen Bruder Magas, ohne alle Urſache, gleich im Anfange ſeiner Regierung ums Leben brachte. Das nämliche unglückliche Schickſal hatte auch der ſpartaniſche König Kleomenes, der vom Antigonus, König von Macedonien, vertrieben, zu ſeinem Vater Evergetes ſeine Zuflucht genommen hatte. S. Cleomenes. Mit den Römern unterhielt er das alte freundſchaftliche Verhältniß. Zu ſeiner Gemahlin wählte er ſeine Schweſter Arſinoe, welche ihm den Ptol. Epiphanes gebar, aber bald darauf vom Soſibius, auf Befehl des Philopator, ermordet wurde. Die Alexandriner, hiedurch gegen dieſen Staatsminiſter aufgebracht, nöthigten den Philopator, ihn zu verabſchieden, und die Staatsgeſchäfte dem Tlepolemus anzuvertrauen, der dieſem Amte noch weniger, als Soſibius, gewachſen war. Der König ſelbſt verliebte ſich nach dem Tode ſeiner Gemahlin in eine gewiſſe Agathoclea, und machte ihren ſchändlichen Bruder Agathocles zu ſeinem Ganymed. Beide ſchalteten und walteten nun mit allen Civil- und Militairämtern, wie ſie wollten, und der König war nichts, als ihre Puppe. Antiochus der Große, ſein Zeitgenoſſe, griff ihn an, um ihn aus ſeinen ſyriſchen Beſitzungen zu jagen. Anfangs war Antiochus glücklich; aber in der Schlacht bei Raphia wandte ihm das Glück den Rücken, ohne daß deswegen Philopator, viel Ruhm davon hatte; er wurde geſchlagen, und die Ptolemäer blieben im Beſitz der erwähnten Provinzen. Philopator ſtarb nach einer Regierung von 17 Jahren im J. 204, und im 37ſten ſeines Alters, indem er ſeine vor Natur ſtarke Leibeskonſtitution durch alle Arten

von Wollüſten und Ausſchweifungen gänzlich zerrüttet hatte. Allgem. Weltg. VIII. §. 166. ꝛc.

Ptolemaeus Physcon, der jüngere, Sohn des Ptol. Epiphanes und Nachfolger ſeines ältern Bruders Philometors, ſeit dem Jahre 145. Er führte auch den Beinamen Evergetes und war bei Lebzeiten ſeines Bruders König von Cyrene. Von ſeinen Streitigkeiten mit dieſem ſiehe den obigen Art. Ptolemaeus Philometor. Seine Schweſter und Gemahlin des Philometor, Kleopatra, wollte anfangs ihrem Sohne vom Philom. die Krone vor Aegypten verſchaffen; da ſie aber eine ſtarke Gegenparthei fand, ſo verglich ſie ſich mit dem Physcon und heirathete ihn, der dann gleich am Hochzeittage ihren Sohn ermordete. Dieſer Grauſamkeit folgten bald unzählige andere. Freunde und Feinde wurden ohne Unterſchied von dem ſchändlichen Tyrannen hingerichtet, weil er beide gleich fürchten zu müſſen glaubte. Um ſich zu behaupten, gab er ſeiner Leibwache die Freiheit, alle reiche und vornehme Alexandriner zu ermorden und zu plündern, ſo daß die Stadt bald ganz entvölkert wurde, und er ſich genöthigt ſah, gegen große Verſprechungen fremde Koloniſten einzuladen. Er vereinigte zwar das bisher getheilte Reich wieder, und erkaufte ſich Roms Freundſchaft durch die niedrigſten Schmeicheleien; aber ſeine Tyranney mußte nothwendig die Stützen ſeiner Herrſchaft immer mehr ſchwächen. Die Alexandriner wurden immer erbitterter gegen ihn, und als er auch ſeine Gemahlin Kleopatra verſtoßen, und ihre Tochter gleiches Namens, die ſie vom Philometor hatte, erſt ſchändete und dann heirathete; ſo empörten ſie ſich, vertrieben ihn, und ſetzten die verſtoßene Königin wieder auf den Thron. Er floh nach Cypern, ermordete hier ſeinen eigenen Sohn Memphitis, damit man ihn nicht zum Könige erwählen möchte, und ſchickte den Leichnam zerſtückt nach Alexandrien. Indeſſen brachte er ein Heer von Miethstruppen zuſammen, landete in Aegypten, und ſchlug die Armee der Kleopatra. Dieſe rief zwar ihren Schwiegerſohn Demetrius von Syrien zu Hülfe, der aber, als er ſchon Peluſium belagerte, durch einen Aufſtand der Syrer zum Rückzuge genöthigt wurde. Kleopatra floh nun nach Syrien, und Physcon erlangte den Thron wieder, den er auch bis an ſeinen Tod ungeſtört behauptete, welcher im Jahr 117, im 28ſten ſeiner Regierung und im 67ſten ſeines Alters erfolgte. Auch in phyſiſcher Rückſicht war dieſer ſchreckliche Tyrann ein Ungeheuer von Häßlichkeit, und ſein dicker Bauch verſchaffte ihm den Beinamen Physcon. Bei dem allen war er ein Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften, ja ſelbſt Schriftſteller, indem er eine Geſchichte in 24 Büchern und eine Interpretation zum Homer ſchrieb. Er bereicherte die Bibliothek zu Alexandrien, zog Gelehrte nach Aegypten, und beſoldete ſie reichlich, verjagte ſie aber auch wieder, nach Art eines Deſpoten, ſchaarenweiſe. Er hinterließ drei Söhne; von einer Beiſchläferin Irene, den Apion, welchem er das Königreich Cyrene übergab, und von ſeiner zweiten Gemahlin, der jüngern Kleopatra, den Lathurus und Alexander. Allg. Weltgeſch. VIII. §. 199 ꝛc.

Ptolemaeus (Claudius), ein berühmter Geograph und Aſtronom aus der Mitte des 2ten Jahrhunderts, von Peluſium in Aegypten gebürtig, aber wegen ſeines Aufenthalts in Alexandrien gewöhnlich der Alexandriner genannt. Man muß ihn von dem Mathematiker und Aſtrologen Ptolemäus unterſcheiden, der ein beſtändiger Begleiter des Kaiſer Galba war, und als er mit dem Kaiſer Otho in Spanien ſich aufhielt, ihm weiſſagte, daß er den Nero überleben würde. Tac. Hist. I. c. 22. Unſer Ptolemäus blühete unter dem Kaiſer M. Antonius Aurelius. Im 7ten Buche ſeiner magnae Syntaxis bezeugt er, daß er zu Alexandrien aſtronomiſche Beobachtungen im

2ten Jahre der Regierung des Kaiſers Antonius (nämlich Pius, d. h. A. Chr. 139.), 265 Jahre nach den Beobachtungen des Hipparchus, angeſtellt habe. Olympiodor zum Phädo des Plato bezeugt, daß Ptol. bei dem Tempel des Serapis in Canopus, der auf einer Anhöhe erbauet war, 40 Jahre lang gewohnt, und ſeine aſtronomiſchen Entdeckungen auf Säulen daſelbſt eingraben laſſen. Der Kanon des Ptol. bemerkt, daß Antonius Pius 23 Jahre regiert habe; folglich muß er ihn überlebt haben. Man glaubt, daß er im 78ſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſey. Von den Verdienſten und den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen dieſes berühmten Mannes in der Mathematik und Geographie handeln Montucla in der Geſch. d. Mathem. tom. I, part. I. lib. V. no. III. und IV. p. 286—309; Heilbronner Geſch. d. Mathem. p. 343; ebenderſelbe zu de la Lande Aſtronomie tom. I. edit. 2. Paris 1771. 4. p. 155 etc. und zu Eſteve Histoire generale et particuliere de l'Astronomie, tom. I. Paris 1755. 12. cap. 15 und 16. p. 166 etc. cap. 19 und 20; Bailly Geſch. d. alt. Aſtron. aus d. Franz. ins Deutſche überſ. tom. II. Leipz. 1777. 8. p. 156. 159. 188. 226. 340; noch vollſtändiger ebenderſelbe in Hist. de l'Astronom. moderne etc. Paris 1779. vol. II. Vorzüglich iſt zu empfehlen Georgii Martini Raidelii comm. critico litteraria de Claudii Ptol. geographia etc. Nürnberg 1737. 4. Ueber die geographiſchen Verdienſte des Ptolemäus findet man auch treffliche Bemerkungen in Mannerts Geogr. d. Gr. und Röm. I. S. 129 ꝛc. II. 1. H. S VII. S. 379. 467. 532 ꝛc. IV. S. 125. V. 1. H. S. 129. 149. 173. Auch um die Muſik hat ſich Ptol. verdient gemacht, und ſeine Theorie derſelben findet ſich in dem unten angeführten Werke: Harmonicorum libri III. Die uns hinterlaſſenen Schriften des Ptol. ſind folgende:

1) Γεογραφικῆς ὑφηγήσεως, Geographiae lib. VIII., wozu ein gewiſſer alexandriniſcher Mechanikus Karten verzeichnete. Ausgaben davon hat man von Gerard Mercator, Amſt. 1605. fol. mit Karten nach der Vorſtellungsart des Ptol. und von Bertius in ſeinem theatrum geogr. vet. tom. I. Leiden 1618 fol.

2) Μεγάλη σύνταξις τῆς Ἀστρονομίας, Magnae constructionis, oder (nach dem arab. Titel) Almagesti lib. XIII. enthaltend die aſtronomiſchen Lehren von der Bewegung der Geſtirne und der ganzen Himmelskugel nach den Beobachtungen des Ariſtyllus, Timocharis, Meton, Euctemon, und vornämlich des Hipparch. Der Alexandriner Theon, welcher unter dem Kaiſer Theodos dem ältern lebte, ſchrieb 11 Bücher-Kommentare dazu. Mit dieſen Kommentaren iſt das Werk 1538 zu Baſel herausgegeben worden. Bekanntlich iſt auch daſſelbe von arabiſchen Schriftſtellern überſetzt und kommentirt worden. Das erſte Buch hat Eraſmus Reinhold griechiſch und mit ſeiner Ueberſetzung und ſeinen Kommentaren zu Wittenberg 1556 8. edirt, und das 7te Buch mit einer franz. Ueberſ. des Abbé Montignot, Straßb. 1787. 4. Das erſte Kapitel eben dieſes Buchs hat Fiſcher aus dem Griechiſchen, und das 2te bis 4te Bode aus dem Franz. des Montignot ins Deutſche überſetzt. Berl. u. Stettin 1795. 8.

3) Τετράβιβλος συνταξις μαθηματική, quatuor libri de apotelesmatibus et judiciis astrorum. Auch dieſes iſt ins Arabiſche überſetzt worden. Eine Angabe hat man von Joachim Camerarius, mit einer Ueberſetzung der beiden erſten Bücher und der vorzüglichſten Stellen aus den übrigen. Nürnberg 1535. 4. und eine verbeſſerte von Philipp Melanchthon, Baſel 1553 8.

4) Καρπὸς, oder fructus librorum suorum, Reſultate aus ſeinen aſtronomiſchen Werken, ebenfalls vom Camme-

rarius und Melanchthon mit dem vorigen Werke zugleich herausgegeben.

5) Κανὼν βασιλέων, ein chronologiſches Verzeichniß von Königen der Aſſyrer, Meder, Perſer, Griechen und Römer vom Nabonaſſar bis zum Antonius Pius. Man findet dieſen Canon herausgegeben von Setho Calrisio in Isagoge chronol. p. 97, und griechiſchen und lateiniſch von Dionyſius Petavius in ſeinem rationario temporum; nachher von Gr. Bainbridge mit dem Buche des Ptol. de hypothesibus planetarum, Lond. 1420. 4., und mit Berichtigungen und Anmerkungen von Heinrich Dodwell, als Anhang zu ſeinen diss. Cyprianicis, Oxford 1684. 8. Bremen 1690 fol. Amſt. 1700 fol. Von dieſem Canon haben gehandelt Freret in Rema ques sur le canon astronomique qui se trouve dans les Msspt. de Theon d'Alex. — Mem. de l'Acad. d. Inser. T. XXVII. p. 121 etc. — Semmler in ſeiner hiſtoriſchen und kritiſchen Erläuterung des Canons des Ptol., welche Abhandlung man in der Sammlung von Erläuterungsſchr. zur allgem. Welthiſtorie B. III. (Halle 1750) p. 103 ꝛc. findet.

6) Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπιστημασειῶν, de apparentiis et significationibus inerrantium stellarum. Es giebt vier aſtronomiſche Tabellen unter dem Namen des Ptolemäus, von welchen aber nur die erſte ächt iſt. Eine vollſtändige Ausgabe davon hat man lateiniſch von Federicus Bonaventura, Urbinum 1592. 4. Griechiſch und lateiniſch hat den letztern Theil davon edirt Dion Petavius in ſeinem Uranologio, Paris 1630 p. 71. den erſtern Theil aber hat griech. u. lat. Fabricius herausgegeben in Bibl. Gr. Vol. III. p. 420 etc. vet. edit.

7) Περὶ ἀναλήμματος, wahrſcheinlich einerlei mit dem unter folgenden Planiſphärium des Ptol.

8) Ὑπόθεσις τῶν πλανωμένων de hypothesibus planetarum, herausgegeben mit einer latein. Ueberſetzung und Figuren von Jo. Bainbridge, London 1620. 4.

9) Ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας, planisphaerium, iſt blos lateiniſch, aus dem Arabiſchen überſetzt, vorhanden, herausgegeben von Jo. Valder, Baſel 1526. 4. und mit den Kommentaren von Frid. Commandini, Venedig 1558. 4.

10) Ἁρμονικῶν, elementorum harmonicorum libr. III. Unrichtig legt man dieſes Werk einem Pythagoräer Pt. Philadelphus bei; es iſt wirklich von unſerm Ptolemäus. Eine Ausgabe davon hat man von J. Wallis mit Ueberſ. u. Anmerk. Oxford 1682. 4., welche nachher im Jahr 1699 im 3ten B. ſeiner mathemat. Werke nebſt dem Kommentar des Porphyr und der Harmonik des Manuel Bryennius aufs neue abgedruckt wurde.

11) Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ, de judicandi facultate et animi principatu, herausgegeben griech. und lat. mit einem Kommentar von Iſmael Bullialdus, Paris 1663. 4. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 270 etc. ed. Harl.

Ptolemais, 1) eine berühmte Stadt an der phöniciſchen Küſte, welche wahrſcheinlich den griechiſchen Namen und zugleich ihre Verſchönerung vom Ptol. Lagi erhielt, der ziemlich lange im Beſitz des ſüdlichen Syriens war. Die ſpätern Römer nannten ſie nach dem griechiſchen Accuſativ Ptolemaida, z. B. das Itiner. Ant. und Hieroſ. Die einheimiſche alte Benennung war Ako, Akko, welche im A. T. und auch bei den Griechen in Ake verſtümmelt, vorkommt, woran ſie aber die Fabel zu knüpfen pflegen, Herkules habe den Ort ſo genannt, weil er hier am Belusfluſſe durch ein Kraut dieſes Namens die Heilung ſeiner Wunde fand. Noch jetzt nennen ſie die Araber Akka, und die

Europäer kennen ſie unter dem Namen St. Jean d'Acra, da ſie durch Bonaparte's mißlungene Expedition aufs neue berühmt geworden iſt. In Joſua's Theilungsplan war zwar der Ort den Iſraeliten mit verſprochen, aber ſie konnten ihn niemals erobern. Die Glasfabriken der Sidonier ſcheinen ihn zuerſt gehoben zu haben; ſeine Blüte fällt jedoch eigentlich in die perſiſche Periode; denn bei allen Unternehmungen der Perſer zur See gegen Aegypten war er der Standpunkt des Zuges, und nach der Unterjochung die gewöhnliche Station, von welcher man am ſchnellſten Nachrichten nach Perſien bringen konnte. Zur Zeit der ſyriſchen Könige war Ptolemais wichtiger als Tyrus und Sidon, denn nur ſie allein nennt Strabo eine große Stadt. Eine Beſchreibung derſelben findet man bei alten Geographen nicht, Joſephus ſchildert nur ihre Gegend, welche aus einer ziemlich ausgebreiteten, rings umher mit Bergen eingeſchloſſenen Ebene, die große Ebene, μεγαπεδιόν, genannt, beſtand. Kaiſer Klaudius erklärt ſie für eine römiſche Kolonie. Plin. V. 19. Am wichtigſten ward ſie in den Zeiten der Kreuzzüge. Da ſie eine ſtarke Feſtung war, ſo erhielten ſich die Fremden lange in derſelben, bis ſie endlich die Saracenen eroberten. Jetzt zeigen ſich nur noch Ruinen und elende Hütten. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 356.

2) Eine zum arſinoitiſchen Nomos gehörige Stadt in Mittelägypten, beim Zuſammenfluß zweier Nilkanäle am Eingange in das libyſche Gebirge, daher ſie Ptol. einen Hafen nennt. Sechs Millaria von hier war das Labyrinth.

3) Mit dem Beiſatze Ferarum, eine Stadt in Aethiopien, welche Ptol. Philadelphus in einem Walde zur Betreibung der Elephantenjagd erbaute. Daher hat ſie auch den Beinamen Epitheras.

4) Mit dem Beiſatz Hermii, die Hauptſtadt des thinitiſchen Nomos in Oberägypten. Strabo nennt ſie die größte unter allen oberägyptiſchen Städten und nicht viel kleiner als Memphis, und ſagt, daß ſie nach griechiſchen Sitten regiert werde. In ſpätern Zeiten war ſie die Hauptſtadt von Thebais ſecunda, oder *Εγγιστα*. Sie lag auf der Weſtſeite des Nils, nördlich von Panopolis (Akmin).

5) Eine von den fünf Städten in der afrikaniſchen Provinz Cyrenaica, nach Strabo auch Barca genannt. Dagegen unterſcheidet Scylax den zu Barca gehörigen Hafen von der Stadt ſelbſt und Ptolemäus macht aus Barca und Ptolemais zwei Orte. Sie ſcheint alſo der Hafen von Barca geweſen zu ſeyn. Jetzt Barca Tolomora.

6) Ein Ort in Pamphylien, an der Gränze des rauhen Ciliciens, zwiſchen dem Fluſſe Melas und der ciliciſchen Gränzſtadt Corakeſium. Wahrſcheinlich wurde ſie erſt angelegt, als einige ägyptiſche Könige, und vorzüglich Kleopatra, mit römiſcher Bewilligung, des Bauholzes wegen kleine Beſitzungen an dieſer Küſte auf kurze Zeit erhielten. Da nur Strabo dieſen Ort kennt, ſo verſchwand er vermuthlich wieder mit jenem Beſitze. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 121.

Ptoliporthes, ein Sohn des Ulyſſes, den er erſt nach ſeiner Rückkehr von Troja mit der Penelope zeugte. Paus. Arc. c. 12. Nach Dict. Cret. VI. c. 6. war er Telemachs Sohn von des Alcinous Tochter Nauſikaa. S. auch Perseptolis.

Ptoon, ein Gebirge in Böotien zwiſchen dem See Kopais und dem euböiſchen Meere.

Ptous, ein Sohn des Athamas und der Themiſto. Apollod. I 9. 2.

Ptous, ein Sohn des Apollo und der Evippe, von dem der Berg Ptoos den Namen führte. (Steph. Byz. in *Ακραιφία*), der wider dem Apollo den

Beinamen Ptous gab. Asius ap. Paus. Boet. c. 23. Auch Diana und Latona hatten den Beinamen Ptoa, den man von πτοεισϑαι, erſchrecken, ableitet, weil Latona durch ein wildes Schwein erſchreckt wurde, als ſie mit ihren Kindern niederkam Tzetz. ad Lycophr. *v.* 266. et Steph. Byz. l. c.

Publica, ein Beiname der Fortuna, unter welchem ſie zu Rom einen Tempel auf dem quirinaliſchen Berge hatte, (Ovid. Fast. IV. *v.* 375.) den Cäſar nach dem Siege über den Scipio und Juba in Afrika erbaute.

Publicani, auch Plancipes, Pächter der Staatseinkünfte (vectigalium) bei den Römern, reiche angeſehene Leute aus dem Ritterſtande, die zu Rom in dem größten Anſehen ſtanden, ſo daß ſie von Cicero homines amplissimi, honestissimi et ornatissimi (pro leg. Manil. 7), flos equitum Romanorum, ornamentum civitatis, firmamentum reipublicae (pro Planc. 9), genannt werden; in den Provinzen aber waren ſie äußerſt verabſcheuet, vornämlich ihre Beamten und Bedienten. Ascon. in Cic. Verr II. 3. Da das Pachten der Staatseinkünfte für einen einzelnen Ritter ein zu großes und ſchweres Unternehmen war, indem oft die Einkünfte einer ganzen Provinz, auch mehrere Arten von Einkünften (ſ. Vectigal) zugleich verpachtet wurden, ſo daß auch das Vermögen, ſelbſt des reichſten Ritters, nicht hinlänglich geweſen wäre, um Caution zu ſtellen: ſo traten mehrere Ritter bei dieſen Pachtungen in Geſellſchaften (Societates), und ſchoſſen die nöthigen Summen zuſammen. In dieſen Geſellſchaften ſind dreierlei Perſonen zu bemerken: 1) Die Publicani oder Mancipes, welche die Einkünfte pachteten, und die Hauptperſonen waren. Qui conducebat, heißt es bei Feſtus, ille totius societatis quasi princeps erat, et dicebatur M a n c e p s, quia in licitatione, qui superior erat, m a n u s u b l a t a significabat, se esse a u c t o r e m emptionis. Deswegen wird auch der Manceps vom Cicero Planc. 13. auctor societatis genannt. Auf ihnen beruhte das ganze Unternehmen, nur ſie mußten dem Staate Bürgſchaft leiſten. 2) Diejenigen, welche für die Mancipes dem Staate Caution ſtellten, und praedes genannt wurden. 3) Diejenigen, welche weder pachteten, noch Gewährſchaft leiſteten, ſondern blos mit den Mancipes in Geſellſchaft traten (socii) und Geld vorſchoſſen. Ein ſolcher war Atticus, von dem Nepos c. 6. ſagt: Nunquam ad hastam publicam accessit. nullius rei neque praes neque manceps factus fuit, sed tamen partes in vectigalibus habuit, wie aus Cic. ad Att. I. 19. erhellet. Der Directeur einer ſolchen Geſellſchaft hieß Magister societatis. Er war immer einer der angeſehenſten Ritter, und hatte die Angelegenheiten der Geſellſchaft in Rom zu beſorgen. Cic. in Verr. II. 74. In die Provinz ſchickte er aber einen andern, der daſelbſt ſeine Stelle vertrat, die Einkünfte der ganzen Provinz beſorgte, und pro magistro, promagister, genannt wurde. Cic. ad. Att. II. 10. Jeder Promagiſter hatte wieder ſeine Unterbedienten, welche er in die Städte ſchickte, um die Zölle, Abgaben von den Viehtriften u. ſ. w. einzutreiben. Alle dieſe bezeichnet man mit dem allgemeinen Ausdrucke: Operas Puplicanis dare. z. B. P. Rupilius non Publicanum in ficiali egit, sed operas Publicanis dedit (Val. Max. VI. 9. §. 8.); C. Papius, qui est in operis ejus societatis. Cic. Fam XIII. 9. Sie dürfen daher mit den publicanis ſelbſt nicht verwechſelt werden, denn ſie waren nur ministri publicanorum et mercenarii, auch oft blos Sclaven. Cic. Verr. II. 77; de Provinc. consular. 5 Zachäus in der Bibel, welcher ἀρχιτελωνης genannt wird, war dieſem nach ein pro Magistro; Matthäus hingegen ein bloßer Unterzolleinnehmer.

(τελωνης, Publicanorum opera vectigalium exactor). — Die Publicani hatten von den Einkünften, welche ſie pachteten, verſchiedene Namen. Diejenigen, welche den Zehnten pachteten, hießen publicani decumani, die Pächter der Einkünfte aus den Viehtriften pecuarii oder scriptuarii, die Pächter des Hafenzolles mancipes portorii S. Vectigal. Ihr Anſehen und Einfluß im Staate war ſo groß, daß Jeder, der in der Republik etwas durchſetzen wollte, vornämlich ihre Freundſchaft und Verbindung ſuchte. Der Haß gegen ſie in Provinzen, inſonderheit gegen ihre Unterbedienten, floß theils aus der großen Abneigung der Provinzialen gegen die Römer, in deren Dienſt ſie waren, und die ſie als Feinde ihrer Freiheit betrachteten; theils war er eine Folge der Ungerechtigkeiten und gewaltſamen Erpreſſungen, welche ſich die exactores oft erlaubten. Die Juden nannten ſie gottloſe, verabſcheuungswürdige Menſchen, (αμαρτωλοι, εθνικοι), mit denen man allen Umgang, alle Gemeinſchaft vermeiden müſſe. Adams röm. Alt. S. 45 ꝛc.

Publilius (Q.) Philo, ein Plebejer Konſul A. U. 414. mit dem Ti. Aemilius Mamercinus. Während dieſes Konſulats empörten ſich die Lateiner, wurden aber vom Publilius geſchlagen und zur Unterwerfung genöthigt. Der Senat in Rom beehrte ihn mit einem Triumph, welches ſeinen Kollegen, der nur wenige Vortheile über die Feinde erhalten hatte, und dem das Geſuch um dieſe Ehre abgeſchlagen worden war, ſehr gegen die Patricier, zu denen er doch ſelbſt gehörte, erbitterte, ſo daß er auch, als ihm der Senat einen Dictator zu ernennen befahl, zum Aerger der Patricier ſeinen plebejiſchen Kollegen dazu ernannte, der auch den Plebejer Brutus Scäva zu ſeinem Magiſter Equitum erwählte. Der Dictator, welcher dem Volke ſehr zugethan war, brauchte ſein ganzes Anſehen dazu, die Rechte deſſelben dauerhaft zu gründen. Zu dem Ende ſetzte er drei für das Volk ſehr vortheilhafte Geſetze durch von denen der Art Lex Publilia nachzuſehen iſt. A. U. 916 erhielt Publilius die Prätorwürde — das erſte Beiſpiel, daß ein Plebejer dieſes angeſehene Amt bekleidete — und zwei Jahre ſpäter war er Magiſter Equitum des Dictators L. Aemilius Mamercinus, bald darauf aber Cenſor mit dem Sp. Poſtumius. Im Jahre 1426 bekleidete er zum zweitenmal das Konſulat mit dem L. Cornelius Lentulus, und erhielt das Kommando gegen die Einwohner von Paläpolis (dem jetzigen Neapel, oder nahe dabei), welche Griechen waren, und das römiſche Gebiet ungeſtört plündern zu können glaubten, da die Römer von den Samnitern einen Krieg zu fürchten hatten. Publilius führte den Krieg gegen ſie mit Klugheit und Glück, hatte zuerſt die Ehre, daß ihm das Kommando unter dem Titel eines Prokonſuls auch auf das folgende Jahr verlängert wurde, und nahm endlich die Stadt Paläpolis ein. Zur Belohnung erhielt er nochmals die Ehre des Triumphs, welche zum großen Verdruſſe der Patricier den Konſuln dieſes Jahres verweigert wurde. Er bekleidete darauf noch zweimal das Konſulat, nämlich beidemal A. U. 433 und 438 mit dem L. Papirius Curſor. Während ſeines dritten Konſulats beſiegte er die Samniter. Liv. VIII. 12 — 26; IX. 7. etc.

Publilius (Volero), ein Plebejer, der um das Jahr Roms 280 Unruhen in der Stadt erregte. Die Konſuln dieſes Jahres (L. Aemilius Mamercinus und Vopiſcus Julius Julus) ſtellten ein ſehr ſtrenges Enrollement der Soldaten an, und riefen auch den Volero (ſo heißt er gewöhnlich bei Livius) zu einem gemeinen Soldaten auf. Dieſer aber hatte ſchon als Befehlshaber tapfer gedient, und deswegen gehofft, wieder eine Officierſtelle zu bekommen; da dies nun nicht geſchah, ſo äußerte er laut ſeinen Unwillen, worauf die Konſuln einen

Lictor abſchickten, ihn zu arretiren, und da er ſich widerſetzte, ihn zu geiſeln befahlen. Er ſchlug aber den Lictor ins Geſicht, und rief die Volkstribunen um Beiſtand an, und da dieſe — durch die neuliche Ermordung eines ihrer Kollegen in Furcht gejagt — ſich ſeiner nicht annahmen, ſo wandte er ſich an das Volk. Der Pöbel fiel nun über die Lictoren her, zerbrach ihre Faſces, und verjagte ſie vom Forum, ſo daß auch die Konſuls ſich in das Rathhaus flüchten mußten. Während des Aufruhrs bat Volero das Volk, ihm die durch den Tod des Ermordeten erledigte Stelle eines Volkstribuns zu geben, erlangte ſeinen Wunſch, und trat ſein Amt, gleich nach Erwählung der neuen Konſuln, des L. Pinarius Rufus und P. Furius, an. Er dachte jetzt nicht mehr an ſeine Privatrache, ſo daß er auch nicht das Geringſte gegen die abgegangenen, ihm feindſeligen Konſuln unternahm, ſondern ſann nur überhaupt darauf, das Anſehen der Patricier zum Vortheil des Volks zu ſchmälern, und zu dem Ende ſetzte er das Geſetz durch, daß die Volkstribunen und andere plebejiſche Magiſtrate künftig nicht in den comitiis curiatis, ſondern in den com. tributis gewählt werden ſollten, wodurch dieſe Wahlen von allem Einfluß der Patricier frei wurden. Indeſſen ging dieſes Geſetz nicht ohne den heftigſten Widerſtand der Patricier durch; allein eben die unüberlegte Hitze einiger derſelben, beſonders des Appius Claudius, der jetzt (A. U. 282) Konſul war, kam dem Valero zu ſtatten, und er hatte die Freude, ſeine Abſichten erreicht zu ſehen. Liv. II. 55. etc.

Pudicitia, die Schaamhaftigkeit, eine allegoriſche Göttin der Römer, welche unter dem Beinamen patricia und plebeja zwei Tempel in Rom hatte, nämlich jenen auf dem foro boario, dieſen in der via longa. Folgende Begebenheit veranlaßte den letztern Beinamen und die Erbauung des Tempels: Als ſich Virginia, des Patriciers A. Virginius Tochter, mit dem Plebejer Volumnius verheirathet hatte, ſo hielt ihre Schweſter ſie dadurch für entehrt, und wollte, nebſt den andern Patricierinnen ihr den Eingang in den Tempel der Pudicitia nicht geſtatten. Dieſe bauete alſo der Göttin einen andern Altar in ihrem Hauſe, und ermunterte die übrigen plebejiſchen Matronen, blos auf dieſem zu opfern. Nur keuſche Frauen und ſolche, die ſich mit einem Manne begnügt und nicht den zweiten geheirathet hatten, durften ſich der Göttin nahen. Auf Münzen iſt ſie gewöhnlich als eine verſchleierte und bekleidete Matrone vorgeſtellt. Auf einem Basrelief ſieht man eine geflügelte Perſon, welche mit niedergeſenktem Auge und Mienen voll Abſcheu vor einer andern nur halb bekleideten Frau flieht, welche ihr einen Korb mit Früchten und einen Phallus darreichen, und ſie bei dem Gewande zurückhalten will. Auch dieſe erklärt man für die Pudicitia. Winkelm. mon. ant. n. 26.

Pudor, Αιδῶ, die Schaam, eine allegoriſche Gottheit bei den Griechen. Sie wurde bei den Lacedämoniern verehrt (Xenoph. Sympos. p. 898), und hatte auch einen Altar zu Athen in der Acropolis. Paus. Att. c. 15. Icarion errichtete ihr eine Bildſäule. Paus. Lac. c. 20. Bei den Griechen war ſie eine Göttin, und bei den Römern ein Gott; die Urſache iſt das verſchiedene Geſchlecht der Namen.

Puella, Παις, ein Beiname der Juno, unter dem ihr Temenus zu Stymphale einen Tempel erbauete. Paus. Arc. c. 22. S. Temenus.

Pudna, eine Stadt in Arabien an der Oſtküſte des arabiſchen Meerbuſens, bei dem Volke der Eliſari, etwas nördlich von der heutigen Stadt D ſ j e ſ a n, an der Landſpitze dieſes Namens, oder Dſjeſan ſelbſt.

Puer ab janua, ſ. Janitores.

Puerpera, eine Kindbetterin. Die Wochenzeit dauerte bei den Griechen 40 Tage, und während derſelben war die Kindbetterin unrein. Sie durfte keinen Tempel betreten; man meidete das Haus, worin ſie lag und konnte dies nicht wohl geſchehen, ſo reinigte man ſich gleich nach dem Herausgehen wieder. Theophraſt rechnet dies zwar zu dem Aberglauben ſeiner Zeit; aber es muß doch wenigſtens eine ziemlich allgemeine Sitte geweſen ſein, wie z. B. daraus erhellet, daß die Athener bei einer Ol. 88, 3 vorgenommenen Luſtration der Inſel Delos verordneten, daß keine Frau auf derſelben gebären, ſondern die Wochen auf der gegenüber liegenden Inſel Rhenea halten ſollte. Nach Verlauf der 40 Tage wurde der Ausgang der Frauen durch ein Feſt, τεσσαρακοστὸν genannt, gefeiert. Sie reinigten ſich durch Waſchen, und wurden dann in dem Tempel der Diana λυσίζωνος geſühnet, wo ſie ihr Dankopfer darbrachten, und, wenn es die erſte Entbindung geweſen war, der Göttin ihren Gürtel weiheten. Die gewöhnliche Speiſe der Kindbetterinnen war eine Art Kohl, κράμβη genannt, welcher die Milch vermehren ſollte. Hochheimer üb. d. Erz. bei den Gr. I. S. 83.

Pugilatus, bei den Griechen πυγμή (von πύξ, pugnus) der Fauſtkampf in den Gymnaſien und bei den Kampfſpielen. Dieſe Uebung war, wenigſtens ſo wie die Athleten dabei verfuhren, unſtreitig die gewaltſamſte und gefährlichſte. Sie umwickelten die Hand und den Arm mit einem ſtarken ledernen Riemen, worin an mehrern Stellen Stücke Blei befeſtigt waren, um die Streiche deſto nachdrücklicher zu machen. Dieſe Riemen hießen bei den Griechen ἱμάντες, μύρμηκες, μειλίχαι, bei den Römern caestus. Mit der ſo bewaffneten Fauſt ſuchten ſich nun die Kämpfer Schläge ins Geſicht und an andern Stellen des Körpers beizubringen, die wenn ſie nicht durch eine geſchickte Wendung des Körpers vermieden oder aufgefangen wurden, gefährliche Verletzungen oder gar den Tod zur Folge haben mußten. Einigermaßen waren die Schläfe, als der ſchwächſte Theil des Kopfes, durch Ohrenbecken (ἀμφωτίδες, αντώτιδες, περιώτιδες) beſchützt. Bei den Epheben in den Gymnaſien war wol eine ſo grauſame Art zu kämpfen nicht gewöhnlich; ſie wäre unzweckmäßig geweſen, und ohne Noth würden eine Menge junger Leute auf eine ſchändliche Art verſtümmelt und verunſtaltet worden ſeyn. Hier beſtand alſo der pugilatus nur im Kampfe mit der bloßen Fauſt, ohne Cäſtus; oder man bediente ſich dazu lederner kugelförmiger Ballen, wovon er auch σφαιρομαχία hieß. Indeſſen war es doch bisweilen der Fall, daß ein Jüngling in den Gymnaſien beim Fauſtkampfe ſeine Geſundheit, wol gar ſein Leben einbüßte. Die Athleten bedienen ſich bei ihren Vorübungen auch dergleichen Bälle. Um die Schläge des Gegners deſto beſſer ertragen zu können, ſuchten ſie ſich einen fleiſchigen Körper zu verſchaffen. Der Fauſtkampf endigte ſich dann, wenn der eine Theil die Hände ſinken ließ, oder entkräftet und ſinnlos zu Boden fiel. Aus ihm und aus dem Ringen war das Pancratium zuſammengeſetzt. Die Fauſtkämpfer hießen pugiles. Vieth Encyclop. d. Leibesüb. I. S. 49; Hochheimer Verſ. üb. d. Erz. bei d. Gr. I, S. 203.

Pugillares, Schreibtafeln, welche die Römer bei ſich zu tragen pflegten. Man leitet den Namen daher, quod non majores erant, quam quae pugno vel pugillo comprehenderentur; oder quod in iis stylo pungendo scribebatur. Die Griechen nannten ſie πίνακες, πινακίδια, δέλτοι, δελτάρια und ſchon bei Homer (Il. VI. 169) kommt der Ausdruck πίνακες in ſolcher Bedeutung vor, daher Plinius XIII. 11. verſichert, ſie wären ſchon vor dem tro-

janiſchen Kriege im Gebrauch geweſen. Man ſchrieb in dieſelben alles, was man ſich aufnotiren wollte, entweder mit eigener Hand, oder vermittelſt eines Sclavens, der von dieſem Geſchäfte notarius oder tabellarius genannt wurde. Dieſe Tafeln hatten eine länglich runde Geſtalt, und wurden aus Citronen, oder Buchsbaumholz, oder aus Elfenbein oder Pergament gemacht, und mit gefärbtem oder weißen Wachſe überzogen. Ovid. Amor. I. 12. 7; Martial. XIV. 3. Gewöhnlich beſtanden ſie aus zwei Blättern, und hießen dann Diptycha, bisweilen auch aus drei, vier, fünf und mehr Blättern. Jedes Blatt war rund herum mit einem erhabenen Rande verſehen, damit das Wachs ſich nicht reiben und dadurch die Schrift unleſerlich werden möchte. In das Wachs ſchrieb man mit einem Griffel (stylus). Solche Schreibtafeln, vorzüglich Diptycha, pflegten gute Freunde einander zum Geſchenke zu ſchicken, beſonders wenn Jemand ein Staatsamt erhielt, daher die Namen dyptycha consularia praetoria u. ſ. w. Unter den Kaiſern nahm man zu ſolchen Geſchenken ſehr koſtbare diptycha, deren Schalen von Gold oder Elfenbein waren, und mit dem Bilde des Gebers prangten. Man ſieht dies aus einigen Stellen in den Briefen des Symmachus und Sidonius Apollinaris. Noch jetzt findet man in den Muſeis ſolche Diptycha, und Schwarz hat in einem beſondern Programm eines beſchrieben, auf deſſen beiden Seiten, welche erhaben gearbeitet ſind, ſehr viel Kunſt verſchwendet iſt; ſie ſind auch in Kupfer vorgeſtellt. Die Blätter der Tafeln waren nach Art unſerer Bücher mit einander verbunden. Adams röm. Alt. S. 948; Reiz's Vorleſ. üb. d. röm. Alt. S. 318.

Pugio, eine Art kurzer Degen, ein Dolch, welchen die Kaiſer als ein Zeichen der Gewalt über Leben und Tod (Suet. Galb. 11), die Präfecti prätorio (Aurel. Vict. de Caes. 13) und die Hauptleute unter den Kaiſern trugen. Tac. I. 43.

Pugna, Schlacht, Treffen, Gefecht. Ehe die Griechen und auch die Römer in die Schlacht gingen, ſahen ſie darauf, daß die Soldaten ſich hinlänglich ſatt gegeſſen und getrunken hatten; dann wurde die Armee in Schlachtordnung geſtellt, und der Feldherr ermunterte die Soldaten durch eine Anrede zum Muth und zur Tapferkeit. Auch erbat man ſich vor dem wirklichen Angriff den Beiſtand der Götter durch Gebete, Opfer und Gelübde, insbeſondere ſang man dem Mars zu Ehren einen Hymnus, πκιὰν εμβατήριος genannt; die Lacedämonier opferten vorzüglich den Muſen. Die Wahrſager unterſuchten die Opfer, um aus den Eingeweiden auf den Erfolg des Treffens zu ſchließen. Ehe ſich nicht günſtige Vorbedeutungen zeigten, wagte man es nicht, ſich in ein Treffen einzulaſſen, und nicht ſelten übertrieb man in dieſer Rückſicht die Aengſtlichkeit, z. B. die Spartaner in der Schlacht bei Platäa (ſ. Macedonius, Th. III. S. 475). Der Feldherr gab dann die Parole (ſ. tessera), und ließ die Fahnen zum Zeichen des wirklichen Angriffs in die Höhe richten. Auch durch das Werfen mit Fackeln (ſ. Πυροφορος), durch das Blaſen mit Trompeten gab man das Zeichen zum Angriff. Die Lacedämonier marſchirten nach dem Klange der Flöten in regelmäßigen Schritten auf den Feind los, eine ihnen eigenthümliche Sitte, welche Polyänus (Strateg. l. c. 10) von der Zeit herleitet, da die alten Einwohner Laconiens auf die Herakliden einen unvermutheten Angriff wagten, der aber dadurch vereitelt wurde, daß die Herakliden durch Hülfe ihrer Feldmuſik ſich in der beſten Ordnung zu erhalten wußten. Vergl. d. Artikel Militia. Th. III. S. 731. Die übrigen griechiſchen Völkerſchaften gingen gewöhnlich ſchnell und ungeſtüm, unter

lautem und furchtbaren Kriegsgeſchrei (ἀλαλαγμὸς, weil die Soldaten zu wiederholtenmalen ἀλαλὰ riefen), auf den Feind los. Im heroiſchen Zeitalter kämpften die Feldherrn gewöhnlich an der Spitze der Armee, in der Folge nahmen ſie während des Treffens einen ſicheren Poſten, da von ihrem Leben der Ausgang der Schlacht um ſo mehr abhing, je mehr die Tactik der Griechen ſich vervollkommnete. Das Zeichen zum Rückzuge oder zu einem Befehle, den der Feldherr bekannt machen wollte, gab man mit eben den Inſtrumenten, welche zum Angriffe blieſen. Wenn der Feind floh, ſo durften die Lacedämonier ihn nicht lange verfolgen, ſondern mußten bald ihre Poſition wieder einnehmen. Sie hielten es für unedel, beſiegte und entkräftete Feinde zu tödten, oder noch länger zu beunruhigen. In ältern Zeiten war es auch bei den Griechen nicht ungewöhnlich, eine Schlacht durch den Zweikampf der Anführer zu entſcheiden.

Wenn bei den Römern nach angeſtellten Auſpicien der General beſchloſſen hatte, die Armee gegen den Feind zu führen, ſo wurde auf dem Prätorium eine rothe Fahne auf einem Spieße aufgeſteckt (vexillum vel signum pugnae proponebatur), welches das Signal war, ſich zur Schlacht bereit zu halten. Caes. B.G. II. 20; Liv. XXII. 45. Nun wurde die Armee durch den Schall einer Trompete verſammelt (classico, i. e. tuba concione advocata, Liv. VII. 36; VIII. 7. 32), und der General hielt an die Soldaten eine Rede (adlocutio), welche ihren Beifall gewöhnlich dadurch zu erkennen gaben, daß ſie ein lautes Freudengeſchrei erhuben, die rechte Hand in die Höhe ſtreckten und mit ihren Spießen an die Schilde ſchlugen. Stillſchweigen war ein Zeichen der Furchtſamkeit. Bisweilen wurde die Rede im freien Felde auf einem Tribunal von Raſen gehalten. Tac. Ann. I. 18; Plin. Paneg. 56. Der Titel der Soldaten in der Anrede war Milites, und die Soldaten der 10ten Legion nahmen es ſehr übel, als ſie Cäſar, da ſie ihre Entlaſſung foderten, mit dem Titel Quirites anredete. Dio XLII. 52; Suet. Caes. 70. Unter den Kaiſern findet man die adlocutiones auf Münzen abgebildet. So hat man Münzen von den Kaiſern Kaligula, Nero, Galba, Nerva, Trajan, Hadrian und andern, auf welchen die Kaiſer im Kriegeskleide mit einigen vor ihnen ſtehenden Soldaten abgebildet ſind, mit der Unterſchrift: Adloc. Coh. (Adlocatio Cohortium) Adloc. Aug. (Augusti), Adloc. Coh. praet. (Cohortis praetorianae) u. ſ. w. Nach geendigter Rede wurden alle Trompeten zugleich geblaſen, um das Zeichen zum Marſch zu geben. In dieſem Augenblick riefen die Soldaten: Zu den Waffen! (Ad arma conelamatum est.) Die Standarten, welche in die Erde geſteckt waren, wurden heraus geriſſen (Liv. III. 50. 54; VI. 48), welches, wenn es mit leichter Mühe geſchehen konnte, für eine gute Anzeige gehalten wurde, ſo wie das Gegentheil für eine böſe. Die Looſung gab man entweder mit Worten, oder vermittelſt einer tessera. Während des Aufbruchs machten viele Soldaten ihre Teſtamente. S. Testamentum. Hatte ſich die Armee bis auf Pfeilſchußweite dem Feinde genähert, ſo ritt der General um die Reihen herum, ſprach ihnen Muth ein, und gab dann das Zeichen zum Angriff. Nun ertönten alle Trompeten, und die Soldaten drangen mit einem großen Geſchrei auf den Feind ein, theils um einander anzufeuern, theils um den Feind in Furcht zu ſetzen. Sallust. Cat. 60; Caes. B. C. III. 92; Liv. VI. 8; Dio. XXXVI. 32. Die Veliten begonnen zuerſt das Treffen, und wenn ſie zurück getrieben wurden, ſo retirirten ſie ſich entweder durch die Zwiſchenräume der Glieder, oder an die Flan-

ken der Armee, und beunruhigten von hinten den Feind. Dann rückten die Haſtaten an, und wenn ſie geſchlagen wurden, ſo zogen ſie ſich langſam in die Zwiſchenräume der Glieder der Principes, oder wenn ſie ſehr ermattet waren, hinter dieſelben. Hierauf kamen die Principes zum Gefecht, und wenn auch dieſe unterlagen, ſo erhoben ſich die Triarier (consurgebant), denn bisher hatten ſie eine gebückte Stellung gehabt, auf das rechte Knie gelehnt, das linke Bein ausgeſtreckt, gedeckt mit ihren Schilden, und den Spieß vor ihnen in die Erde gepflanzt. Die Triarier, welche die Haſtaten und Principes in die Zwiſchenräume zwiſchen ihren Manipeln aufnahmen, erneuerten nun mit feſt geſchloßnen Gliedern, ohne einen Platz dazwiſchen zu laſſen, in einem gedrängten Haufen das Treffen. Zuerſt bedienten ſie ſich ihrer Spieße und dann des Schwerdts, bisweilen auch, wenn das Gefecht hitzig war, ſogleich des Schwerdtes. Nun mußte der Feind noch verſchiedene friſche Angriffe aushalten, ehe er den Sieg erlangen konnte. Lagen aber auch die Triarier unter, ſo wurde zum Rückzuge geblaſen (receptui canere). Bis auf die Zeiten des Marius war dies die gewöhnliche Art des Kampfs bei den Römern, nachher wurden verſchiedene Veränderungen vorgenommen, indem insbeſondere die Eintheilung der Truppen in Haſtaten, Principes und Triarier wegfiel. Man vergleiche den Art. Militia. Th. III. S. 332, auch Acies. Wenn der Sieg erfochten wurde, ſo begrüßten die Soldaten unter lautem Freudengeſchrei den Feldherrn mit dem Titel Imperator; die Lictoren umwanden die Fasces mit Lorbeern, auch die Briefe an den Senat wurden mit Lorbeern bekränzt.

Die Germanen beobachteten gewiſſe Zeiten zum Schlagen und ſuchten den Ausgang der Schlacht durch Zweikampf zwiſchen einem Deutſchen und einem gefangenen Feinde vorher zu erforſchen. Vor dem Aufmarſche zum Angriff hielt der Feldherr eine Ermahnungsrede, und man ſuchte die Götter durch Gelübde zu gewinnen. Der Aufmarſch geſchah unter dem Abſingen ihrer Heldenlieder, welches Barritus hieß. S. den Artikel. Der Angriff geſchah in getheilten Korps und nicht von der ganzen Armee; die Cimbrer machten ein Quarree. Die Soldaten ſtanden in groſſen Maſſen, den Phalangen der Griechen gleich beiſammen, welche, allenthalben durch die Schilde gedeckt, durch die Heftigkeit des Chokkes die Feinde zurückſchnellten. In dieſen Maſſen ſtanden immer einerlei Nation, Gau, Zente, Stamm und Verwandſchaft beiſammen, ſo daß jeder für Perſonen, die ihm theuer waren, zu fechten hatte. Das Schild im Treffen einzubüßen, war höchſt ſchändlich und entehrend. Die Arier griffen gern in der Nacht an, um im Finſtern mit ihren ſchwarzen Schildern und ſchwarz gefärbten Körpern dem Feinde deſto fürchterlicher zu ſein. Unter Umſtänden aus dem Gliede zurücktreten und dann wieder vordringen, war nicht Feigheit, ſondern Klugheit. Die Verwundeten und Gebliebenen wurden aus dem Schlachtgetümmel fortgetragen. Beim Zurückzuge wurden Köpfe von erſchlagenen Feinden an die Pferde gehängt. Auch Weiber und Kinder waren in den Schlachten gegenwärtig. Sie ſtanden beim Treffen hinter der Fronte, nahmen auch wol ſelbſt an den Gefechten Theil, oder bemühten ſich wenigſtens, immer durch lautes Zurufen, oder durch Klagen und Jammer den Muth der Gatten und Brüder aufs neue zu beleben. Belege zu dieſen Nachrichten findet man bei Tacitus de sit. mor. et pop. Germ. und in Caesar de B. G. an mehreren Stellen. Pott. Arch. II. S. 154 ꝛc. Adams röm. Alt. S. 689; Haus Alterth. d. Germ. I. S. 143 ꝛc.

Pugna navalis, das Seetreffen. Wenn die Griechen ein Seetreffen liefern wollten, ſo wurden zuerſt alle Lebensmittel

und überflüßige Geräthſchaften von den Kriegsſchiffen weggeſchafft, um dieſe leichter und behender zu machen. Sobald man die feindliche Flotte erblickte, wurden die Segel zuſammengezogen und die Maſtbäume niedergelaſſen, damit der Wind nicht zu ſehr auf die Bewegung der Schiffe Einfluß haben möchte. Die Schlachtordnung der Flotte war nach Zeit, Ort und Umſtänden verſchieden. Bald ſtellte ſie einen halben, nach dem Feinde zu concaven Mond vor, (στὸλος μηνοειδὴς) und auf den beiden Hörnern befanden ſich die beſten Schiffe und Soldaten; bald war in dieſer Stellung die convexe Seite dem Feinde zugekehrt (κυρτη παραταξις). Auch ſtellte man die Schiffe in Form eines Zirkels, oder des Buchſtaben V, welche Stellung επικαμπὴς παραταξις, forceps, genannt wurde, und kehrte die Oeffnung gegen den Feind, der dann gewöhnlich die umgekehrte keilförmige Stellung annahm. Bei einem Seetreffen zwiſchen den Peloponneſiern und Athenern, ſchloſſen erſtere mit ihren Schiffen einen großen Kreis, letztere bildeten nur eine Linie, ruderten ſo um die Peloponneſier rings herum, und indem ſie immer mit dem Angriff droheten, drängten ſie die feindlichen Schiffe immer enger zuſammen. Thuc. II. c. 83. Ehe das Treffen den Anfang nahm, brachte man den Göttern Gebete und Opfer dar; die Admirals fuhren in leichten Fahrzeugen von Schiff zu Schiff, und ermahnten die Soldaten zur Tapferkeit. War alles in Bereitſchaft, ſo gab man das Zeichen zum Angriff, indem auf dem Admiralsſchiff ein vergoldeter Schild oder ein rothes Tuch aufgehängt wurde. So lange dieſes Zeichen unverändert hing, dauerte das Treffen fort. Zugleich ertönte auch auf jedem Schiffe (auf dem Admiralsſchiff zuerſt) die Trompete, und die Soldaten erhoben einen Schlachtgeſang zur Ehre des Mars oder Apollo. Im Anfange des Treffens bedienten ſich die Soldaten ihrer Wurfſpieße und Pfeile, bald aber trieb man die Schiffe gegeneinander, damit ſie ſich mit den Schnäbeln zerſtoßen möchten, und dann wurden die Soldaten mit Schwerdtern und Lanzen handgemein. Man zog auch die feindlichen Schiffe mit Ketten und Haken an ſich, ſchlug Brücken hinüber, und drang in dieſelben ein. Wurden ſie erobert, ſo führte man ſie mit hinweg.

Ganz auf ähnliche Art verfuhren auch die Römer bei ihren Seetreffen, und einiges, was wir hier noch anmerken wollen, gilt auch unſtreitig von den Griechen. Man ſchlug niemals bei einem Stürme, ſondern nur bei ſtillem Wetter, gewöhnlich in der Nähe des Landes, daher es ſehr darauf ankam, Ebbe und Fluth zu beobachten. Der Feldherr wies jedem Schiffe ſeinen Poſten an, den es nicht verlaſſen durfte. Gewöhnlich ſtellten die Römer ihre Schiffe in zwei Linien auf, die ſtärkſten in der Front, die leichtern hinten. Sonſt hatte auch die Stellung die Form eines Keils, einer Zange, eines halben Mondes. Vor dem Treffen ſtellte man Auguria an, beſonders mit Hühnern, und merkte auch auf andere Vorbedeutungen, brachte den Meergöttern auf dem Admiralſchiffe Opfer, und that feierliche Gelübde. Dann wurden die Maſtbäume niedergelaſſen u. ſ. w. die rothe Fahne ausgeſteckt, die Trompete geblaſen und ein Kriegsgeſchrei gemacht. Zuerſt ſuchte man beim Angriffe die feindlichen Schiffe wehrlos zu machen oder zu verſenken, indem man ihnen die Ruder zerbrach oder durch Stöße mit den Roſtris ſie leck machte. Man enterte dann vermittelſt des corvus oder ähnlicher Maſchinen, und ward handgemein. Auch gebrauchte man Feuerſchiffe, oder warf Gefäße mit brennbaren Materialien angefüllt, brennend in die feindlichen Schiffe, welche beſonders in der Schlacht bei Actium dem Octavius gute Dienſte leiſteten. Die ſiegreiche Flotte behängete die Vordertheile

der Schiffe mit Lorbeern, und ließ die Siegsmuſik ertönen. Belohnungen der Sieger waren die corona navalis, blaue Fahnen und der triumphus navalis. Pott. Arch. II. S. 323; Adams röm. Alt. S. 744; Nitſch. Beſchreib. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 1121.

Pugno, bei Hyg. fab. 170 einer von den Söhnen des Aegyptus.

Pulcher portus, ein Ort an der Nordküſte des ſchwarzen Meeres, öſtlich von der tauriſchen Halbinſel. Es bleibt zweifelhaft, ob dieſer Ort je als Ort ſein Daſeyn hatte. Vielleicht fand ein Schiffer in der Gegend einen bequemen Hafen, und ſetzte ihn unter dieſem Namen in ſein Tagebuch. Mannert. Geogr. IV. S. 244.

Pulla, ſiehe unter Toga.

Pullarius, ſ. Pulli.

Pulli sc. gallinacei, waren bei den Römern junge Hühner, an welchen man Auſpicien beobachtete. Sie wurden in einem Verſchlage (arcula) aufbehalten, und derjenige, welcher ſie fütterte und pflegte, hieß pullarius. Wenn ſie langſam aus ihrem Käfig heraus kamen, und nicht freſſen wollten, ſo war dies ein böſes Zeichen; fraßen ſie aber begierig, ſo daß vor Eile wieder etwas aus ihrem Munde auf die Erde fiel (terram pavire), ſo war dies eine ſehr gute Vorbedeutung, und hieß tripudium solistimum. Das Wort tripudium iſt ein verdorbenes Wort, aus terripavium, von pavire terram, entſtanden, und solistimum kommt her von solum, der Boden mit der hinten angehängten lateiniſchen Endung istimum. Bisweilen findet man ſtatt dieſes letztern Ausdrucks auch das Wort sonivium, quod sonat in via, alſo von ähnlicher Bedeutung. Die Auſpicien mit den Hühnern pflegten im Kriege angeſtellt zu werden, und die römiſchen Feldherrn hatten gleich neben ihrem Prätorio einen Ort, wo die cavea mit den Hühnern ſtand; dieſer Ort hieß augurale. Auf ihre Verkündigungen nicht zu achten, zog großes Unglück nach ſich. Man ſehe ein Beiſpiel unter den Art. Claudius (P.) Pulcher. Adams röm. Alt. S. 172, 536; Meiſz. Vorleſ. über die röm. Alterth. S. 521.

Pullus (L. Junius), Konſul All. 504 mit dem P. Claudius Pulcher. Er erhielt im Kriege gegen die Karthager das Kommando einer Flotte von 120 Kriegsſchiffen und 800 andern Fahrzeugen, mit denen er nach Syracus ſegelte, um daſelbſt Lebensmittel für das vor Lilybäum ſtehende römiſche Belagerungskorps einzunehmen. Mit dieſen ſchickte er die Quäſtoren nebſt einem Theil der Flotte voraus, und er folgte mit dem übrigen. Als der karthagiſche Feldherr Adherbal davon Nachricht erhielt, ſchickte er den Admiral Carthalo mit 100 Schiffen aus, um den Römern aufzulauern. Dieſer ſtieß zuerſt auf das Geſchwader der Quäſtoren, und griff ſie bei der Stadt Phintia an, aber ohne etwas auszurichten, da die römiſchen Schiffe auch von der Landſeite mit grobem Geſchütz vertheidigt wurden. Er zog ſich alſo zurück, und beſchloß, die Römer nur zu beobachten. Als er aber hörte, daß Junius mit ſeiner Flotte das Vorgebirge Pachynum vorbei ſegelte, ſo eilte er ihm entgegen, ehe er ſich mit den Quäſtoren vereinigen konnte, und traf ihn bei Camerina. Junius fand es für rathſam, eine Schlacht zu vermeiden, und zog ſich mit der Flotte zwiſchen einigen Klippen am Ufer zurück, wo die Karthager ihn nicht ohne Gefahr angreifen konnten. Jetzt ſahen die karthagiſchen Seeleute einen nahen Sturm vorher, und riethen daher dem Carthalo, die Flotte in Sicherheit zu bringen. Dieſer folgte dem Rathe, und da die Römer nicht eben ſo gut das Meer kannten, ſo hatte Junius das Unglück, daß der Sturm alle ſeine Schiffe an den Klippen zerbrach, ſo daß von der ganzen Flotte, die

Schiffe der Quäſtoren mit eingeſchloſſen, auch nicht ein Bret gerettet wurde. Die Seemacht der Römer war nun wieder vernichtet, aber Junius war zu Lande ſo glücklich, daß er die hohe Bergfeſtung Erix eroberte, indem er ſie bei der Nacht überfiel. Er bauete dann am Fuße des Berges eine kleine Feſtung, um ſich der obern deſto beſſer zu verſichern; aber Carthalo eroberte dieſe mit ſtürmender Hand, und nach Einigen wurde Junius dabei gefangen, nach Andern tödtete er ſich ſelbſt aus Verdruß über ſein unglückliches Schickſal. Seine Genealogie ſiehe unter Junia gens. Allg. Weltg. X. §. 445 ꝛc.

Pulmentum, ſiehe Puls.

Pulpitum, nach Einigen nicht mit dem Proſcenium (ſ. Proscenium) ganz einerlei, ſondern, in eben der Bedeutung wie das griechiſche λογειον bei Heſychius, ein Ort im Proſcenio, wo die Schauſpieler ſtanden, und ihre Rollen herſagten. Sonſt war auch pulpitum der aus Brettern gemachte erhabene Ort (suggestus) der Lehrer und Profeſſoren. Suet. de clar. Profess. 4. Adams röm. Alt. S. 645.

Puls, ein Brei aus Mehl, auch Hirſe, Hülſenfrüchten u. dergl., der bei den Römern in ganz alten Zeiten die Hauptnahrung war, und vornämlich ſtatt des Brodtes diente. Man pflegte daher auch in der Folge noch alles, was man mit und ohne Brodt aß, pulmentum oder pulmentarium zu nennen, und bediente ſich auch bei gewiſſen Opfern und bei den Feierlichkeiten der Geburtstage eines Breies von geröſtetem Mehle (puls fritilla). Plin. XVIII. 8. s. 19. Ferner wurden auch die heiligen Hühner mit demſelben gefüttert, indem man ihnen biſſenweiſe davon gab, daher offa pultis. Cic. de Div. II. 35.

Pulvilli, kleine Kiſſen oder Polſter, auf welchen man vornämlich in dem Circus ſaß, wenn man den Spielen zuſah. Die Armen ſtopften dieſe Polſter mit Blättern von Schilf. Martial XIV. 160.

Pulvinar, ſiehe Schellers Lexicon.

Pulvinus, ein Kiſſen oder Polſter zum Liegen oder Sitzen, beſonders das Kiſſen, worauf man bei Tiſche lag. Auch hatte man ſolche pulvinos in den lecticis, Sänften, in welchen man ſich liegend tragen ließ. Man ſtopfte ſie mit weichen Federn, Wollüſtlinge auch wohl mit Roſen u. dergl. aus. Cic. Verr. V. 11.

Pulvis Puteolanus, die bekannte Puzzolanerde, welche in der Gegend von Bajä und um den Berg Veſuv gefunden und von den Römern zum Mörtel gebraucht wurde. Man vermiſchte ſie mit Kalk und kleinen Steinen, und erhielt dadurch einen ſehr guten Mörtel, der wegen ſeiner Feſtigkeit nicht nur überhaupt bei allen Arten von Gebäuden, ſondern beſonders auch zu den Mauern gebraucht wurde, die am Meere zu ſtehen kamen. Zu dieſer Mauerarbeit im Waſſer miſchte man zwei Theile Puzzolana und einen Theil Kalk zuſammen. Vitr. V. 12. Die Feſtigkeit dieſes Mörtels bezeugen die Trümmer der Gebäude am Meere in der Gegend von Bajä. Nach Winkelmann bedienten ſich die alten Römer vornehmlich der ſchwarzen Puzzolanerde, weniger der röthlichen, und auch die Straßen in und um Rom waren damit gemacht. Stieglitz Encycl. d. Baukunſt III. Seite 687.

Pumex, ſ. Κισσηρις.

Punctum. So hieß in den Comitien das Votum oder die Wahlſtimme, weil die custodes oder directores, wenn ſie die Votirtafeln aus der Kiſte, wohin ſie die Centurien gelegt hatten, heraus nahmen, auf einer Tafel mit Puncten bemerkten, wie viel Stimmen für oder wider eine Meinung waren. Dies hieß dirimere suffragia. Daher die Redensart: omne punctum ferre, alle Stimmen erhalten, auch überhaupt all-

gemeinen Beifall erhalten haben, z. B. in dem bekannten Verſe: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Hor. art. poet. v. 340.

Punicum bellum. Die gewöhnliche Benennung von drei berühmten Kriegen zwiſchen Rom und Karthago, welche dem letztern Staate den gänzlichen Untergang brachten, den erſtern aber auf einen Gipfel der Macht erhoben, von dem er ſich bald zum Throne eines Weltbeherrſchers aufſchwingen konnte. Der erſte Krieg dauerte vom Jahre Roms 490 bis 513, der zweite von 536 — 553 und der dritte von 605 bis 608. Die Geſchichte dieſer drei Kriege finden die Leſer in mehrern einzelnen Artikeln abgehandelt; zur Ueberſicht des Ganzen müſſen wir aber hier einen kurzen Abriß derſelben liefern, indem wir in Anſehung des Details auf die beſondern Art. verweiſen.

Eiferſucht zwiſchen den beiden Hauptſtaaten der damals bekannten Weltwelt war die erſte Veranlaſſung des unſeligen Zwiſtes. Rom und Karthago hatten jetzt ihr Gebiet anſehnlich erweitert, und letzteres ſchien durch ſeinen Handel und ſeine Flotten bei weitem das Uebergewicht zu haben über einen Staat, der kaum die Kunſt Schiffe zu bauen erlernt, nur durch ſeine Landarmeen ſich furchtbar gemacht, aber doch ſchon faſt ganz Italien ſich unterworfen hatte. Beide Staaten waren durch ihre Eroberungen einander näher gekommen, und Karthago mußte für ſeine Herrſchaft in Sicilien und Sardinien fürchten, da auch Tarent von den Römern beſiegt worden war. An der Erhaltung der Unabhängigkeit dieſer Stadt war ihnen ſo viel gelegen gewesen, daß ſie dieſelbe gegen den übermächtigen Feind unterſtützt hatten. Das erbitterte zuerſt die Römer: welche bis dahin in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit Karthago geſtanden hatten, und ſie ſuchten eine Gelegenheit, das Vergeltungsrecht zu üben. Dieſe fand ſich bald. Die Mamertiner, urſprünglich Kampanier, dann Miethſoldaten des ſyracuſiſchen Tyrannen Agathokles, welche ſich den Namen wegen ihrer Tapferkeit beigelegt hatten, bemächtigten ſich als ſie verabſchiedet worden waren, A. U. 483 der Stadt Meſſana, erſchlugen die Männer, heiratheten die Weiber, und erhielten ſich, ganz Sicilien zum Trotz in ihrer Beſitzung. Endlich war es dem Könige Hiero von Syracus gelungen, ſie in die Enge zu treiben, ſo daß ſie ſich ihm würden ergeben haben, wenn nicht der karthagiſche Feldherr Hanno ihnen ſeinen Schutz angeboten hätte. Dies flößte ihnen neuen Muth ein. Da ſie aber den Karthagern nicht recht traueten, ſo riefen ſie die Römer um Hülfe an, und dieſe, aus Eiferſucht gegen Karthago, vergaßen, daß ſie unlängſt ähnliche Verbrecher, wie die Mamertiner waren, aufs härteſte beſtraft hatten, und ſagten ihnen Beiſtand zu. Karthago verband ſich nun mit dem Könige Hiero, und der unglückliche Krieg nahm den Anfang. S. Hiero, Hanno, Claudius (Appius) Caudex, Valerius (M.) Maximus. Schon in dem Zeitraume eines Jahres waren die Karthager faſt aus ganz Sicilien vertrieben und Hiero zum Frieden genöthigt; die Römer wurden zwar Anfangs von den Karthagern zur See geſchlagen, aber im Jahre 494 ſiegten ſie auch hier. S. Duillius (C). Nun erfolgte im nächſten Jahre die Eroberung der Inſeln Corſica und Sardinien (ſiehe Scipion (L. Cornelius), und in den Jahren 497 — 99 wurde nach einigen auſſerordentlichen glücklichen Siegen der Römer zur See der Krieg nach Afrika in das Herz des karthagiſchen Gebieths geſpielt und Karthago ſelbſt belagert, das aber diesmal noch durch die Ankunft lacedämoniſcher Hülfstruppen gerettet wurde, und die Römer zum Rückzuge aus Afrika nöthigen konnte. S. Attilius Regulus. Ein glänzender Sieg, den die Römer jetzt abermals zur

See über die Karthager erfochten, hatte keine beträchtliche Folgen, da die römiſche Flotte auf dem Rückwege von einem Sturme gänzlich zerſtört wurde. Der Krieg ſchränkte ſich nun wieder auf Sicilien ein, wo die Römer Agrigent verloren, aber Panormus eroberten. Doch führten ſie den Krieg jetzt nur noch vertheidigungsweiſe, da ein neuer Sturm ihre Flotte vernichtet und das Unglück des Regulus ſie auch zu Lande ſchüchtern gemacht hatte. Endlich ſtellte im Jahre 504 der Proconſul L. Cäcilius Metellus den Ruhm des römiſchen Namens durch einen glänzenden Sieg in Sicilien wieder her (ſ. Caecilius (L.) Metellus im Nachtrage), ſo daß die Karthager aufs neue aus ganz Sicilien verdrängt wurden, und um Friede baten. Doch dieſer kam nicht zu Stande, und der Krieg wurde aufs neue mit abwechſelndem Glücke, theils in Sicilien, theils zur See fortgeſetzt. Auf die Belagerung von Lilibäum mußten die Römer acht Jahre verwenden. Durch die Unbeſonnenheit des P. Claudius Pulcher (ſ. Claudius (P.) Pulcher) verloren ſie ein Seetreffen gegen die Karthager, aber L. Junius Pullus (ſ. Pullus (L.) Junius) eroberte ihnen den feſten Platz Eryx. Hamilcar Barcas ward jetzt karthagiſcher Feldherr in Sicilien, und fügte den Römern großen Schaden zu, nur wurde er nicht hinlänglich von Hauſe aus unterſtützt. S. Hamilcar Barcas. Allein der Patriotiſmus der römiſchen Bürger gab der Sache wieder eine neue Wendung. Ueberzeugt, daß nur die Wiedererlangung der Oberherrſchaft zur See ihr Glück in Sicilien herſtellen könnte, erbauten ſie auf eigene Koſten eine Flotte von 200 Quinqueremen, mit welcher der Konſul L. Lutatius Catulus (ſ. Catulus, vergl. d. Nachtrag) die überlegene Flotte der Karthager gänzlich ſchlug. Nun konnte ſich Hamilcar nicht länger in Sicilien halten, und bekam den Befehl, auf jede Bedingung Frieden zu ſchließen, welcher denn auch endlich im Jahre 513 zu Stande kam. Karthago mußte Sicilien und alle zwiſchen Italien und Sicilien gelegene Inſeln an die Römer abtreten, in zehn Jahren 2200 Talente (oder 2,600000 Rthlr.) zahlen, ſeine Gefangenen einlöſen und die römiſchen ohne Löſegeld zurückgeben; Korſica und Sardinien erhielt es wieder. Dieſer Friede war für Karthago zu hart, als daß er lange hätte dauren können. Es ſchloß ihn nur, um ſich zu einem zweiten fürchterlichern Kriege zu rüſten; wozu Hamilcar den Plan entwarf. Dieſer eroberte zu dem Ende Spanien (vergl. Carthago Th. I. S. 675), aber die Römer ſpielten dafür den Karthagern den empfindlichen Streich, daß ſie ihnen mitten im Frieden Sardinien und Corſica entriſſen (ſ. Sempronius, (Ti.) Gracchus), und jene waren noch zu ohnmächtig, dieſen Schimpf zu rächen; ſie mußten ſich ſogar den Vertrag mit den Römern gefallen laſſen, ihre Eroberungen in Spanien nur bis zur Stadt Sagunt zu erſtrecken. Allein Hannibal, der jetzt Feldherr in Spanien war, brach den Vertrag, und eroberte — aller Vorſtellungen der Römer ungeachtet, — Sagunt. Nun erklärten die Römer im Jahre 536 den Krieg, der unter dem Namen des zweiten puniſchen Krieges Rom an den Rand des Verderbens und nachher auf die höchſte Stufe der Macht brachte.

Der Krieg wurde theils in Italien, theils in Spanien geführt. In Italien kämpfte der große Hannibal, und wir verweiſen daher auf dieſen Art. die Geſchichte ſeiner berühmten Feldzüge. Man vergleiche damit noch den Art. Scipio und Cn. Cornelius. Sempronius (T.) Longus, Flaminius (C.) Nepos, Fabius (Q.) Cunctator, Minucius (M.) Rufus, Aemilius (L.) Paullus (cfr. d. Nachtrag); Terentius (C.) Varro, Mascellus (M.) Claudius, Hanno, Sempronius (Ti.) Gracchus, Manlius (T.) Torquatus (Th. III. S. 436),

Scipio (P. Cornelius) Africanus, Claudius (C.) Nero, Masinissa, Syphax. Anfangs war Hannibal immer glücklich, ſchlug die Römer in mehreren furchtbaren Schlachten, eroberte faſt ganz Italien, bedrohete Rom ſelbſt, mußte aber endlich, aus Mangel der nöthigen Unterſtützung von Karthago, unterliegen. Nach dem Siege bei Cannä, im Jahre 538 wandte ſich ſein Glück, ſeine geſchwächte Armee wurde einige Male vom Marcellus, auch 547 vom Claudius Nero geſchlagen; Aſdrubal ſuchte vergebens ihm Verſtärkung zuzuführen, und kam bei dem Verſuche ums Leben, und da es den Römern geglückt war, nach der Eroberung Spaniens, Karthago in Africa ſelbſt zu bedrängen: ſo wurde er aus Italien dahin zurück berufen, und focht hier die letzte unglückliche Schlacht bei Zama, im Jahre 552, mit dem großen Scipio, welche den Krieg beendigte, und Karthago zum Frieden zwang. In Spanien waren die Römer faſt den ganzen Krieg durch glücklich geweſen. Zuerſt kommandirte hier Cn. Cornelius Scipio gegen den Aſdrubal, anfangs mit vielem Glück, zuletzt aber erlitt er eine empfindliche Niederlage; im Jahre 531 war er wieder zur See und zu Lande ſiegreich, und trieb den Aſdrubal bis an die äuſſerſte Gränze Luſitaniens, indem ihm ſein Bruder Publius Verſtärkung zuführte. Es gelang auch den Römern im J. 542, den König von Meſäſylien, Syphax, zu bewegen, die Waffen gegen Karthago zu ergreifen und ſo den Krieg nach Africa zu ſpielen; aber Syphax wurde vom Gala und ſeinem Sohne Maſiniſſa gedemüthigt, und die beiden Scipionen erlitten in Spanien eine ſchreckliche Niederlage, die ihnen das Leben koſtete. Endlich kam der junge Scipio Africanus nach Spanien, der das Glück für immer an die römiſchen Waffen feſſelte, ganz Spanien eroberte, den Maſiniſſa von Karthago abwendig machte, und mit Rom verband, von Sicilien aus im Jahre 550 nach Africa überſetzte, den jetzt mit Karthago verbundenen Syphax demüthigte, ſein Land und den größten Theil des karthagiſchen Gebiets eroberte, den Hannibal ſchlug, und die Friedensbedingungen dictirte. Dieſe waren, wie ſich denken läßt, noch härter, als die vorigen. Karthago behielt blos ſein Gebiet in Africa, mußte alles übrige an die Römer abtreten, in 50 Jahren 10000 Talente bezahlen, alle Kriegsſchiffe bis auf 10 und alle Elephanten ausliefern und keine mehr zu halten verſprechen. Er mußte alle Kriegsgefangene zurückgeben, mit dem Maſiniſſa ein Bündniß ſchließen, und ſollte ohne Erlaubniß der Römer keinen Krieg führen.

Karthago war nun völlig entkräftet und auſſer Stand, den Römern zu ſchaden. Indeſſen erholte es ſich doch in den 50 Jahren des Friedens, welchen es nun genoß, einigermaßen wieder, erregte aber dadurch nur aufs neue die Eiferſucht der Römer, welche von jetzt an nur auf Gelegenheit warteten, ihm den Garaus zu machen. Dieſe fand ſich bald. Karthago gerieth in einen Streit mit dem Könige Maſiniſſa, in welchem das Recht auf ihrer Seite war; ſie baten vergebens die Römer um ihren Schutz gegen den ungerechten Räuber, wenigſtens nur um eine billige Entſcheidung; aber dieſe hielten es mit Maſiniſſa, der die Karthager ſo weit brachte, daß ſie endlich in der Verzweiflung zu den Waffen griffen. S. Masinissa. Dies erklärten die Römer für einen Friedensbruch, und ließen unter den Konſuln Manius Manilius und L. Marcius Cenſorinus (ſ. dieſ. Artikel Th. III. S. 419. und 463) eine furchtbare Armee nach Africa überſetzen. Noch ſuchte Karthago den Frieden zu erhalten, ſelbſt unter den härteſten Bedingungen; es verbannte den Aſdrubal (ſ. dieſ. Art.), und unterwarf ſich den Römern unbedingt, im Vertrauen auf ihre Großmuth. Aber dieſe kannten nur Haß und Herrſchſucht. Sie forderten

300 Geiſſeln, und erhielten ſie; die Karthager ſollten alle ihre Waffen ausliefern, und es geſchah; endlich aber ſollten ſie auch ihre Stadt verlaſſen, ſie zerſtören ſehen, und ſich weiter vom Meere anbauen; dies war zu hart. Das waffenloſe Volk beſchloß lieber den verzweifeltſten Widerſtand. Alles ſetzte ſich nun in Thätigkeit. Männer und Weiber brachten alles Metall zuſammen, und ſchmiedeten in den Tempeln, Häuſern und Gaſſen Waffen daraus. Man trug die Häuſer ab, um Schiffe daraus zu erbauen; Frauenzimmer ſchnitten die Haare ab, um Bogenſehnen daraus zu flechten; Asdrubal wurde zurückgerufen, und er erſchien, von Patriotiſmus beſeelt, mit 20000 Mann friſcher Truppen. Die genannten Konſuln hatten durch unnütze Zögerung den Karthagern Zeit zu dieſen Vertheidigungsanſtalten gelaſſen, und jetzt mußten ſie in mehrern unglücklichen Gefechten dafür büßen; ja, nur die Tapferkeit des jungen Scipio Aemilianus (ſ. Scipio (P. Cornelius, Africanus Aemilianus) rettete die Armee und die Konſuln von einer gänzlichen Vernichtung. Dieſer letztere bekam endlich nach einem zweijährigen Kriege das Kommando der Armee, und Karthago's Sonne verdunkelte ſich nun für immer. Er eroberte und zerſtörte die Stadt im Jahre 608, und machte das Land zur römiſchen Provinz.

Pupienus (M. Clodius) Maximus, ein Gegenkaiſer des C. Julius Verus Maximinus, im Jahre Roms 991. Er war von ganz gemeinen Herkommen, der Sohn eines Handwerkers, aber ein Mann von auſſerordentlichen Verdienſten. Er diente zuerſt als gemeiner Soldat, und ſchwang ſich bald durch ſeine Talente und Tapferkeit zum Anführer einer Legion empor, ward Senator, Prätor, Konſul, Statthalter von Bithynien, Griechenland und dem narboneſiſchen Gallien. Hier bekam er das Kommando über die Armee in Illyrien, wo er glücklich gegen die Sarmaten focht, und dann in Deutſchland, wo ein gleiches Glück ſeine Waffen begleitete. Endlich ward er Präfect von Rom, in welchem Amte er ſich allgemeine Hochachtung und Liebe erwarb. Nach dem Tode der beiden Gordiani erwählte ihn der Senat, welcher den Maximin für einen Feind des Staats erklärt hatte, nebſt dem Decimus Cälius Balbinus, einen vornehmen und reichen, aber ſehr redlichen Mann, zum Kaiſer, weil er keine würdigere Perſonen finden zu können glaubte. Das Volk war mit dieſer Wahl nicht ganz zufrieden, und nöthigte beide, noch den jungen Gordianus, einen Knaben von 12 Jahren, zum Mitregenten anzunehmen, der aber doch nur, ſeiner Jugend wegen, zum Cäſar ernannt wurde. Nachdem alles beruhigt war, ſammelten die beiden Auguſti eine Armee, um dem Maximin entgegen zu gehen, der auf Italien zueilte. Maximus bekam das Kommando. Da Maximin ein viel zahlreicheres und geübteres Heer hatte, ſo traf Maximus die klugen Anſtalten, daß er die Einwohner von Italien bewaffnen, überall große Magazine anlegen, die Städte befeſtigen, das platte Land aber gänzlich verwüſten ließ. Als nun Maximin die Alpen paſſirt war, und ſeine Soldaten nicht die gehofften Lebensmittel in Italien vorfanden: ſo empörten ſie ſich, und ermordeten endlich den Maximin und ſeinen Sohn, als er Aquileja belagerte, und mit zu großer Strenge ihre Unruhen dämpfen wollte. Die Armee Maximins erkannte hierauf den Pupienus als Kaiſer, der nach Rom zurückkehrte, und daſelbſt mit auſſerordentlicher Freude vom Senat, dem Volke und ſeinen Mitkaiſern aufgenommen wurde. Aber ſein Glück dauerte nicht lange. Während man Anſtalten zu einem Kriege gegen die Perſer und Gothen machte, empörte ſich die prätorianiſche Leibwache, welche unzufrieden war, daß der Senat diesmal die Kaiſer gewählt hatte, und ermorde-

ten während der Feier der capitoliniſchen Spiele den Pupienus und Balbinus, nachdem beide noch kein Jahr regiert hatten. Allgem. Weltg. XIII. §. 555 ꝛc.

Pupius, der Geſchlechtsname einer angeſehenen römiſchen Familie, von welcher Einige die höchſten Ehrenſtellen, die Prätur und das Konſulat bekleideten; doch haben ſich keine ſo merkwürdig gemacht, das wir ſie hier beſonders auszeichnen müßten. Horaz, im erſten Briefe des erſten Buchs erwähnt eines Tragödienſchreibers Pupius, der aber wol nicht zu jener vornehmen Familie, ſondern in die Reihe ſchlechter Tragiker gehörte; denn offenbar ſpottet der Dichter, wenn er ſeine Stücke lacrymosa nennt. Er war einer von denen, welche die Vortrefflichkeit eines Trauerſpiels darin ſetzen, daß es weinen und ſchluchzen macht; von ſeinen Stücken wurde ſchon zu Quintilians Zeiten nicht mehr geſprochen. Ein Scholiaſt hat uns ſeine Grabſchrift mitgetheilt, die wenigſtens den Charakter ſeiner Stücke ganz ausdrückt. Sie lautet ſo:

Flebant amici et bene noti mortem meam,
Nam populus in meo vivo lacrumavit satis.

Wieland Ueberſ. d. Br. d. Hor. I. S. 51.

Puppis, das Hintertheil des Schiffs. S. Navis Th. III. S. 965.

Pura, die Hauptſtadt von der perſiſchen Provinz Gedroſien. Sie lag auſſerſt wahrſcheinlich an dem Korkes, dem weſtlichen Arm des Fluſſes, welcher bei Tiz in die See fällt, nicht weit von den Gränzen Karmaniens, alſo entweder an der Stelle des heutigen Karkend, oder nördlicher, in der Nähe von Khio. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 47.

Purata, eine Stadt im diſſeitigen Indien auf der Weſtſeite gegen die Südſpitze zu. Sie iſt die heutige Stadt Caverypor um am Caveryfluß, an der jetzigen öſtlichen Gränze des Reiches Maiſur. Nach Ptol. fand man daſelbſt den Beryll. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 205.

Purpura, Purpurſchnecke, auch Purpurfarbe. Unter dem Ausdruck Purpur muß man ſich bei den Alten keine genau beſtimmte Farbe denken; er bezeichnet vielmehr eine ganze Hauptgattung der Färberei, wozu man ſich animaliſcher Farben, nämlich des Saftes gewiſſer Seemuſcheln, bediente, und welche eine große Menge und Verſchiedenheit von Farben umfaßte. Man hatte eine doppelte Gattung von Schalenthieren, deren man ſich zu dieſen Färbereien bediente. Die eine, murex oder buccinum, fand man an Klippen und Felſen, die andere purpura oder pelagia (die eigentliche Purpurſchnecke) wurde durch Köder im Meere gefangen. Die Schalen von beiden waren gewunden, aber die der erſtern abgerundet, die der andern zugeſpitzt, und beide ſollten ſo viele Windungen haben, als ſie Jahre zählten. Man fand beide Arten in ſo großer Menge, daß ſie nach Plinius gleichſam die Ufer bedeckten, und zwar nicht nur an den phöniciſchen Küſten, ſondern im ganzen Mittelmeere und ſelbſt im atlantiſchen Ocean. Unter den Ländern des Mittelmeers waren, auſſer den phöniciſchen Küſten, beſonders die Ufer des Peloponnes (ſ. Laconia) und Siciliens deshalb berühmt; im atlantiſchen Ocean aber die britanniſchen Küſten. Doch fand ſich in der Güte der Farbe allerdings ein Unterſchied. Die Muſcheln des atlantiſchen Meers ſollen den ſchwärzeſten, die an den italiſchen und ſiciliſchen Küſten aber einen violetten und endlich die an den phöniciſchen und überhaupt den ſüdlichen Küſten des Mittelmeers einen hochrothen Saft gehabt haben. Man brauchte nicht den Saft des ganzen Thiers, ſondern er wurde nur aus einer weiſſen Ader oder Blaſe am Halſe gedrückt, welche man die Blume

nannte; das übrige des Thiers wurde weggeworfen. Plin. IX. 36. Neuere Naturforſcher nehmen drei Gattungen von Purpurſchnecken an: Murex ramosus (Stachelſchnecke); Buccinum lapillus (Trompetenſchnecke); Turbo Janthinus (blauer Kräuſel) Die Phönicier werden als Erfinder der Purpurfärbereien einſtimmig von den Alten genannt, und ſie konnten auch ſehr leicht dieſe Kunſt entdecken, da an den Küſten ihres Landes die genannten Schalenthiere ſich in großer Menge fanden. Die Sage von dem Schäferhunde, der die Schnauze von dem Safte zerbiſſener Purpurſchnecken ſich roth färbte, und dadurch Veranlaſſung zur nähern Unterſuchung dieſer Thiere ward, iſt bekannt. Nach und nach vervollkommneten ſich die Purpurfärbereien, und breiteten ſich weiter aus, denn den Phöniciern blieben ſie keineswegs ausſchließend eigen. Aber doch ſahen ſich dieſe im Stande, ſowohl durch ihren größern Kunſtfleiß, als durch die vorzügliche Güte ihrer Muſcheln, ſie zu einem höhern Grade der Vollkommenheit zu bringen und dieſen Vorrang zu behaupten. Man hatte 9 einfache Purpurfarben und 5 gemiſchte. Jene erſten waren: ſchwarz, grau (lividus) violette, roth, dunkelblau, hellblau, gelb, röthlich, weiß. Der hochrothe und violette Purpur wurde beſonders nirgends ſo vortrefflich wie in Tyrus gefärbt; Gewänder dieſer Art wurden daher herrſchende Mode unter den Großen und überhaupt unter den höhern Ständen, und man kann daraus auf den unermeßlichen Umfang ſchließen, den dieſer Zweig der Induſtrie bei den Phöniciern hatte. Man färbte damit alle Arten von Kleidungsſtoffen der Alten, Baumwolle, Linnen, Wolle und in ſpätern Zeiten auch Seide; hauptſächlich aber in Phönicien ſelbſt nur Wolle. Dieſe wurde den Phöniciern von den benachbarten nomadiſchen Völkern in vorzüglicher Feinheit und Güte geliefert, und ſie ſahen ſich daher im Stande, ihren Gewändern zugleich durch die Vortrefflichkeit des Stoffs und der Farbe einen höhern Werth zu geben. Die Färbung geſchah bei ihnen durchgehends in der Wolle, und wurde gewöhnlich wiederholt (purpurae dibaphae), wodurch man theils das hohe Roth, theils aber auch das Violet erhielt, je nachdem man verſchiedener Arten des Purpurs ſich bediente, und die Verfahrungsart einrichtete. Denn nicht nur durch die natürliche Verſchiedenheit des Färbeſtoffs, ſondern auch durch die künſtliche Bereitung und Miſchung deſſelben erhielt man die größere Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben. So z. B. bekam man den dunkelrothen Purpur, wenn man die Wolle zuerſt in den Saft der Purpura, und wann ſie gekämmt war, in den Saft von Buccinis legte; den violeten aber durch die umgekehrte Procedur. Es gab aber auch dabei eine Menge Handgriffe, beſonders um den Grad zu beſtimmen, bis zu welchem die Farbe gekocht werden mußte. Schönheit, Zartheit und Dauerhaftigkeit waren die Hauptvorzüge der Purpurfarbe; außerdem aber verſtand man auch noch die Kunſt, ihr einen gewiſſen Glanz zu geben, der ſie in andere Farben blauüberſpielen machte (Changeant), woran man einen beſondern Gefallen gefunden zu haben ſcheint. In der Jugendzeit des Cornelius Nepos ſchätzten die Römer vorzüglich den violettfarbigen Purpur, nachher den rothen von Tarent, obgleich auch der violette von dieſer Stadt gerühmt wird; nächſtdem den zweifach gefärbten tyriſchen, deſſen höchſtes Lob, nach Plinius, die Farbe des geronnenen Blutes war, der im Anſehen dunkelte, im Aufſchauen aber ſchimmernd glänzte. Als einſt ein Purpurhändler dem Kaiſer Auguſtus einen zu dunkeln Purpur nur deſto höher anpries; ſo gab er ihm zur Antwort: Wie? ſoll ich, damit das römiſche Volk mich ſchön geſchmückt nenne, auf dem Saale umher gehen?

Macrob. II. 4. — Zu Anfange des Auguſtiniſchen Zeitalters koſtete 1 Pfund mit tyriſchem Purpur doppelt gefärbter Wolle mehr als 1000 Denarien, oder über 165 Rthlr.; dennoch war der Gebrauch dieſer Farbe unter den römiſchen Großen ſo gemein, daß P. Lentulus Spinther, als er Aedilis ward, dieſe Art von Purpur nicht gut genug fand, ſeine Toga damit zu verbrämen; denn, ſagte er, wer hat jetzt nicht Polſterdecken von dieſem Purpur. Plin. H. N. IX. 29. Der immer ſteigende Luxus nöthigte alſo die Fabrikanten, auch immer theurere und feinere Nüançen der Purpurfarben zu erfinden, um die üppige Eleganz der Reichen zu befriedigen. — Die beſten Unterſuchungen über den Purpur der Alten verdanken wir den Italiänern. Das Hauptwerk iſt das von Amati de restitutioni purpurarum (3te Ausgabe, Ceſena 1784). Ihm iſt angehängt eine mit Noten begleitete Abhandlung von Capelli de antiqua et nupera purpura, und einen ſchönen Nachtrag enthält Don Michaele Rosa Dissertazione delle porpore e delle materie vestiarie presso gli antichi. 1786. Heerens Ideen II. S. 598 ꝛc. Voß Ueberſ. d. Eclog. und Georg. Virg. mit Anmerk. I. S. 206; II. S. 497; Wielands Ueb. d. Br. d. Hor. I. S. 168.

Puta, eine Göttin der Römer, welche dem Beſchneiden der Weinſtöcke und Bäume vorſtand (putare beſchneiden). Arnob. adv. gent. IV. p. 131.

Puteal Libonis. Unter Puteal verſtand man eigentlich einen Brunnendeckel (putei operculum), der in der Mitte eine Oeffnung hatte, oder ein Gemäuer, womit der Brunnen rundum eingefaßt war, ſo daß in der Mitte eine Oeffnung war. Denn nannte man auch ſo die Bedeckung derjenigen Oerter, welche vom Blitze getroffen waren, denn man pflegte darüber auch einen Stein, der in der Mitte ein Loch hatte, oder auch mehrere an einander liegende Steine zu legen, ſo daß in der Mitte ein Loch gelaſſen wurde. Dergleichen war nun auch das Puteal Libonis, welches ſich auf dem Foro Romano, unweit der Vorhalle des Minerventempels befand. So viel man aus dem kurzen, ziemlich undeutlichen Bericht des Feſtus abnehmen kann, war die Stelle, wo dieſes Puteal ſtand, ſchon vor Alters ein sacellum, d. h. ein eingemauerter heiliger Platz geweſen, aber, wie es ſcheint, durch den Blitz getroffen und beſchädigt worden, und mit der Zeit ganz zuſammen gefallen. Nun iſt es bekannt, daß die Römer für die vom Blitz getroffenen Oerter eine beſondere Ehrfurcht hatten; daß man einen ſolchen Ort nicht betreten, überbauen, oder irgend etwas Menſchliches darauf verrichten durfte. Da nun einſt (Feſtus ſagt nicht, wann es geſchehen iſt) der Senat dem Scribonius Libo aufgetragen hatte, alle vom Blitz getroffenen Oerter zu unterſuchen, und das Nöthige dabei zu verfügen; ſo kam er auch an dieſen, und, weil der Ort ehemals ſchon heilig geweſen und es durch den Wetterſtrahl doppelt geworden war, ſo errichtete er ein Puteal, eine Art von Brunnenähnlichen Gemäuer ohne Dach, in Form eines Altars, darüber. Dies hieß nun in der Folge das puteal Libonis. In Form eines Altars erſcheint es auch auf einigen Münzen, die den Namen Libo führen. Es gab mehrere Scribonius Libo, welche öffentliche Würden zu Rom verwaltet haben, vom L. Scribonius Libo an, der im Jahre 560 Aedilis curulis und 562 Prätor war, bis zu dem Libo gleiches Namens, der im Jahre 720 das Konſulat bekleidete; es läßt ſich alſo gar nicht beſtimmen, welcher von ihnen das Puteal errichtet hat. Noch iſt zu bemerken, daß die Wucherer in der Gegend dieſes Puteals zuſammen kamen; auch war bei demſelben das Tribunal des Prätors. Auſſer dieſem gab es noch ein anderes Puteal

im Comitio, nahe bei der Curia, dem heiligen Feigenbaume und der Bildſäule des Atticus Nävius, unter welchem das berühmte Scheermeſſer, womit der genannte Augur, um den ungläubigen König Tarquinius Priſcus zu beſchämen, einen Schleifſtein entzweiſchnitt, nebſt beſagtem Schleifſteine vergraben lag. S. Attius Naevius. Wielands Ueb. d. Br. d. Hor. I. S. 289.

Puteoli, eine der merkwürdigſten Städte in Kampanien, unterhalb des Averner Sees an dem erſten campaniſchen Meerbuſen, der Krater genannt. In alten Zeiten war hier das Schiffslager der Kumaner, und hieß D i c ä n a r c h i a. Im zweiten puniſchen Kriege beſetzten ſie die Römer mit einer Kolonie, und legten ihr — wahrſcheinlich von den vielen hier befindlichen Brunnen — den Namen Puteoli bei. Es gab nämlich hier, wie zu Bajä, viele mineraliſche Brunnen, und in ſpätern Zeiten wurde ſie deswegen, noch mehr aber auch des Vergnügens halber, von den Römern ſehr häufig beſucht. Außerdem hatte die Stadt einen vortrefflichen Hafen, der die größten Laſtſchiffe faſſen konnte, und ward dadurch eine der anſehnlichſten Handelsſtädte. Beide Vortheile gaben der Stadt eine Menge ſchöner Gebäude, unter andern ein berühmtes Amphitheater, und die Küſte war mit prächtigen Villen gleichſam überſäet. Man hat hier jene Sitze römiſcher Weichlichkeit zu ſuchen, deren Horaz ſo oft gedenkt, da man, um Seeluft zu ſchöpfen, mit unſäglichen Koſten auf tief in die See hinein angelegten Dämmen, Palläſte errichtete. Von hier bis Bajä führte auch einſt Kaligula ſeine unſinnige Brücke über den Meerbuſen. Jetzt heißt der Ort P o z z u o l o, und iſt unbedeutend, da er 1538 durch ein Erdbeben zerſtört wurde.

Puteolanus pulvis, ſiehe Pulvis Puteolanus.

Puticulae, ſiehe unter Sepulchrum.

Pyanepſia, Πυανεψια, ein athenienſiſches Feſt, das auch bisweilen Ποιανοψια oder Πανοψια genannt wird, weil Theſeus und ſeine Gefährten von allerlei Früchten zuſammen ſpeiſten (ὅτι πάντας ειδον καρπὲς τῆόψει. Der erſtere Name wird hergeleitet vom Kochen der Hülſenfrüchte (ἀπὸ τȣ̃ ἕψειν πύανα), welches an dieſem Tage zu geſchehen pflegte. Plutarch im Theſeus beſchreibt die Entſtehung dieſes Feſtes, woraus zugleich die Gebräuche bei demſelben erhellen. Theſeus that nach der Beerdigung ſeines Vaters am ſiebenten des Monats Pyanepſion ſein Gelübde; denn an dieſem Tage hielten die Jünglinge, die mit ihm von Kreta glücklich zurückgekommen waren, ihren Einzug in Athen. Vor Freude über ihre Errettung thaten ſie ihre noch übrigen Lebensmittel zuſammen in einen gemeinſchaftlichen Topf, und aßen davon unter lautem Frohlocken, und davon ſoll der Gebrauch, Hülſenfrüchte an dieſem Feſte zu kochen, entſtanden ſeyn. Man trug an dem Feſte auch einen Oelzweig (ειρεσιώνη, ſ. d. Art.) mit Wolle umwunden, und mit den Erſtlingen der Früchte behangen, umher, um anzuzeigen, daß nun der Mangel und die Unfruchtbarkeit aufgehört habe. Bei dieſem Herumtragen ſang man: Eireſione, bringe Feigen und nahrhaftes Brodt, und Honig in Schüſſeln und Oel, und Becher voll unverfälſchten Weins, damit du berauſcht ſanft einſchlummerſt. So weit Plutarch, der noch hinzufügt, daß nach Einigen die Gebräuche dieſes Feſtes zum Andenken der Herakliden entſtanden ſeyen, welche mit Hülſenfrüchten u. ſ. w. von den Athenern wären unterhalten worden. Da dieſes Feſt im Monat Pyanepſion, am Anfange des Herbſtes fiel, ſo war es unſtreitig nichts anders als ein Herbſtfeſt, an dem man den Göttern für die geſchenkten Früchte dankte, ihren Segen erflehete, und fröhliche Gaſtmale anſtellte, bei denen man zuerſt von den einge-

ſammelten Früchten ſpeiſte. Wenn das Feſt geendigt war, ſo pflegte man den erwähnten Zweig vor den Hausthüren hinzuſtellen, als ein Verwahrungsmittel gegen Mangel und Dürftigkeit. Pott. Arch. I. 931.

Πυανεψίων, ſ. Mensis Th. III. S. 639 und 641 unten.

Pydna, eine Stadt im macedoniſchen Pierien, am Fluſſe Leucos. Ehe ſie Philipp eroberte, war ſie eine griechiſche Kolonie. Kaſſander tödtete daſelbſt die Olympias, und Perſeus wurde bei derſelben von den Römern geſchlagen. In der Folge hieß ſie Citron und jetzt noch Citro.

Pygmaei, (ſo genannt von πυγμη, ſ. d. Art.) eine fabelhafte, ſehr kleine Menſchenraſſe bei den Alten, welche mit den Kranichen immer Krieg führen. Schon Homer Il. γ. 3. ſagt: Die Pygmäen ſind eine Nation am Ufer des Oceans, welcher die Kraniche Krieg und Tod bringen. Die Sage war: Die Kraniche, welche als Zugvögel von Thracien aus über Griechenland und das Mittelmeer tief nach Afrika hineinziehen, treffen hier ein ſehr kleines Volk, Pygmäen genannt, an, das den Kranichen die Niederlaſſung in ihrem Lande zu wehren ſucht, und gegen ſie zu Felde zieht, meiſtens aber unterliegt. Ariſtoteles hist. anim. VIII. 12 ſcheint die Pygmäen als ein wirkliches Volk zu betrachten; doch ſagt der Ueberſ. v. Anach. Reiſ. V. S. 322. in der Anmerk., daß dieſe Nachricht beim Ariſtoteles ſich nur in der lateiniſchen Ueberſetzung finde, und daß man ihn mit Unrecht des Glaubens an die Pygmäen beſchuldige. Hermann dagegen (Handb. der Myth. I. S. 415.) hält die Stelle des Ariſt. für ächt. Er ſpricht in derſelben von Zugvögeln, insbeſondere von Kranichen, welche bis an die Seen oberhalb Aegypten ziehen, wo der Nil entſpringt; dort herum wohnten die Pygmäen, und zwar ſey dies keine Fabel, ſondern die reine Wahrheit. Sie wären ſehr klein, hätten auch kleine Pferde, wohnten in Höhlen und waren ſchwarz von Farbe. Jablonsky und Pauw deuteten die Pygmäen auf die 16 Knaben, durch welche die 16 Ellen des Nilanwuchſes hieroglyphiſch angedeutet wurden; und Forſter in ſeiner Abhandlung in den heſſiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit und Kunſt, St. 1. 1784 wendet obige Erklärung auf den Kranichkrieg dahin an, daß er ſagt: Die Kraniche treffen in Aegypten um die Zeit ein, wenn der Nil zurückweicht, und ſuchen ihre Nahrung im zurückgebliebenen Nilſchlamm. Es ſcheint alſo, als ob der Nil vor ihnen zurückweiche, und dies ſey in der Hieroglyphenſprache ausgedrückt worden: Die Kraniche bringen den Pygmäen den Tod. Mit der aus mehreren Art. dieſes Wörterbuchs bekannten Erklärungsart des Hrn. Dornedden ſtimmte dieſes ſehr wohl überein. Der Recenſent dieſer Abhandlung im 79ſten St. d. Götting Anz. 1784. S. 714. findet dieſe Erklärung für das homeriſche Zeitalter zu ſinnreich, und verwirft ſie deswegen; aber Homer konnte ja blos den Ausdruck der heiligen Sprache kennen, ohne ſeine Bedeutung zu wiſſen; er nahm ihn für ein wirkliches Factum. Kteſias Ind. c. 11. ſetzt die Pygmäen nach Indien. Mitten in Indien, ſagt er, giebt es ſchwarze Menſchen, Pygmäi genannt, welche mit den übrigen Indiern einerlei Sprache haben, aber ſehr klein ſind. Die längſten unter ihnen erreichen die Höhe von 3, die meiſten aber nur von 2 Fuß und etwas darüber. Sie haben ſehr langes Haar, das bis an die Knie und noch weiter reicht, und den größten Bart unter allen Menſchen. Iſt ihr Haar völlig ausgewachſen, ſo dient es ihnen ſtatt der Kleidung, denn ſie können ſich ganz damit bedecken. Ihr Schaamglied iſt außerordentlich groß und dick, und reicht bis an die Knöchel; ihr Geſicht iſt häßlich und affenförmig. Ihre Schaafe haben die Größe unſerer Lämmer, und ſo

alle Thiere nach Proportion. Der König in Indien hält immer 3000 Pygmäen unter ſeiner Garde, weil ſie treffliche Bogenſchützen ſind. Von ihrem Kriege mit den Kranichen weiß Kteſias nichts; aber wohl die ſpätern Schriftſteller, welche die Pygmäen aus der Mitte Indiens in die entfernten Gebirge verſetzen. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 118. Außerdem ſprechen mehrere alte Dichter von den Pygmäen. Nonnus, Ovid in den Metamorphoſen und Faſtis, Antonius Liberalis, Juvenal und andere folgen in der Fabel, mit mehr oder weniger Ausſchmückungen, dem Homer; Statius fügt hinzu, daß die Pygmäen im Kriege mit den Kranichen den Vortheil auf ihrer Seite haben. Nach Juvenal ſind ſie nur einen Fuß hoch; nach Andern beſtiegen ſie Ziegen und Widder von einer ihnen proportionirten Größe, und gingen ſo bewaffnet auf die Vögel los, welche alle Jahre aus Scythien ſie anzugreifen kamen. Noch Andere erzählen, ſie ließen ihre Wagen durch Rebhühner ziehen (Basil. ab Athen.), ihre Weiber bekämen mit den dritten oder fünften Jahre Kinder, und wären mit dem achten Greiſe. Nach Plinius waren ihre Städte und Häuſer nur von Eierſchalen gebauet; ihr Getreide ſchnitten ſie nach Philoſtrat mit Beilen ab, als ob ſie Bäume umhauen wollten. Ebenderſelbe ſpricht von einer Armee Pygmäen, welche den nach der Niederlage des Antäus eingeſchlafenen Herkules angriff. Sie machten dazu die nämlichen Anſtalten, als ob ſie eine Stadt belagern wollten. Die beiden Flügel der Armee ſtürzten ſich auf die rechte Hand des Helden, das Mitteltreffen griff die linke an; der Nachtrab hielt die Füße belagert, und der König machte mit den tapferſten einen Sturm auf den Kopf. Herkules erwacht, lacht über das Project dieſer kleinen Weſen, wickelt ſie in ſeine Löwenhaut, und trägt ſie zum Euryſtheus.

Pygmalion, ein König in Cypern, Vater der Metharme, welche die Gattin des Cinyras ward. Er haßte anfangs alle Weiber; als er aber einſt eine ſchöne Bildſäule von einem Mädchen aus Elfenbein gemacht hatte, ſo verliebte er ſich in dieſelbe, und flehete die Venus an, ſie zu beleben. Seine Bitte wurde erhört; er nahm ſie zu ſeiner Gattin, und zeugte mit ihr den Paphos. Ovid. Met. X. v. 243. Nach Arnob. adv. Gent. VI. verliebte er ſich in eine ſchöne Bildſäule der Venus, begegnete ihr wie einer Lebenden, und legte ſie, als ſeine Gemahlin, in ſein Bette. Philoſtrat de vit. Apollon. V. c. 5. macht ihn zu einem Bildhauer, deſſen goldner Oelzweig mit Beeren von Smaragd im Tempel des Herkules zu Theben bewundert wurde.

Pygmalion, ein Sohn des Belus, Bruder der Dido und König von Tyrus. S. Dido.

Πυγμη, ſ. Pugilatus.

Pygme, *Πυγμη*, ein griechiſches Längenmaaß, die Länge vom Ellnbogen bis zum unterſten Gliede der Finger, wenn man dieſe bei der geballten Fauſt einlegt. Von dieſem Maaße hatten nach Euſtathius die Pygmäen den Namen. Es enthielt 18 Digiti, $4\frac{1}{2}$ Paläſten, $1\frac{4}{5}$ Lichas, $1\frac{7}{11}$ Orthodora, $1\frac{1}{2}$ Spithamen, $1\frac{1}{8}$ griech. Fuß. Von größ ern Maaßen enthielt das Pygon $1\frac{7}{243}$, d. Pechys (cubitus) $1\frac{1}{3}$, die Orgyia $5\frac{1}{3}$, das Plethrum $89\frac{1}{3}$, das Stadium $533\frac{1}{3}$, das Hippicon $2133\frac{1}{3}$, das Milion (milliare) $4266\frac{2}{3}$ Pygmen. Nach unſeren Maaßen betrug es 11, 556 Pariſ. Zoll, oder 11″ 6, 66‴ Pariſ. Maaß, oder 8, 308″ rheinl. Decimalmaaß. Pott. Arch. III. S. 201, 205; Metrol. Taf. v. Groſſe. S. 4.

Pygon, *πυγὼν*, ein griech. Längenmaaß, die Länge von Ellnbogen bis zum mittelſten Gelenke der Finger. Es enthielt 20 Digiti, $4\frac{17}{27}$ Paläſten, $1\frac{23}{27}$ Lichas, $1\frac{203}{297}$ Orthodoren, $1\frac{42}{81}$ Spithamen, $1\frac{17}{108}$ griech. Fuß, $1\frac{7}{243}$ Pygmen.

Von größern Maaßen enthielt d. Pechys (cubitus) $1\frac{37}{125}$, die Orgyie $5\frac{23}{125}$, das Plethrum $86\frac{2}{5}$, das Stadium $518\frac{2}{5}$, das Hippicon $2073\frac{3}{5}$, das Milion (milliare) $4147\frac{1}{5}$ Pygons. Nach unſern Maaßen betrug der Pygon 11, 889 Pariſ. Zoll, oder 11″ 10, 55‴ Pariſ. Maaß, oder 8, 547″ Rheinl. Decimalmaaß. Pott. Arch. III. S. 201, 205; Metr. Taf. S. 4.

Pylachantus, ein vornehmer Trojaner, welchen Achilles erlegte. Hyg. fab. 113.

Pylades, ein Sohn des Strophius und der Anaxibia, einer Schweſter des Agamemnon. Schol. Eurip. ad Orest. v. 764. Andere nennen ſeine Mutter Aſtyoche. (Hyg. fab. 117.) oder Cyndaгora. Schol. Eurip. l. c. v. 33. Da Oreſtes bei ſeinem Vater auferzogen wurde, ſo ward er deſſen innigſter Freund, half ihm den Aegiſth und die Clytämneſtra erlegen, verließ ihn nicht, als er von den Furien gequält wurde, und ging mit ihm nach Tauris, wo er ſelbſt ſein Leben für ihn hingeben wollte. S. Orestes. Nach der Rückkehr ins Vaterland half er ihm den Pyrrhus tödten und Hermionen wieder herbeiſchaffen, und bekam endlich deſſen Schweſter Electra zur Gemahlin, mit welcher er den Medon und Strophius zeugte. Hellanic. ap. Paus. Cor. c. 16. Die Freundſchaft zwiſchen Oreſtes und Pylades ward zum Sprichwort.

Pylae, eine Stadt am Euphrat, deren Xenophon ἀναβ. I. 5. 5. gedenkt; wahrſcheinlich das heutige Zawieh, wo der Euphrat plötzlich einen Bogen macht.

Pylae Albaniae, ein Paß am Fuße des Caucaſus dicht am caſpiſchen Meere, welcher das heutige Derbent oder die eiſerne Pforte zu ſeyn ſcheint.

Pylae Amanicae, auch Amanides pylae. 1) Der Paß, welcher nordöſtlich von Iſſus über das Gebirge Amanus aus Cilicien nach dem nördlichen Syrien und dem Euphrat hin führte. Man muß darunter nicht etwan bloß eine einzige, ſchwer zugängliche Stelle verſtehen, wie bei dem ſyriſchen Paſſe, ſondern überhaupt die beſchwerlichen Wege, welche über die ganze Breite des Gebirges Amanus, alſo über mehrere Bergrücken, gingen. Darius führte ſeine große Armee mit dem Geräthe über dieſelben, woraus erhellet, daß die Wege nicht zu beſchwerlich geweſen ſeyn müſſen; aber die räuberiſchen Bergbewohner machten ſie für einzelne Reiſende gefährlich, daher dieſe lieber den Umweg durch die ſyriſchen Päſſe wählten, wenn ſie nach dem Euphrat wollten, als dieſen geraden und kürzern. Zu den Zeiten der Römer führte eine gezogene Straße von Mopsveſtia aus über dieſe Päſſe nach Samoſata und dem Euphrat, welche auch noch auf der Peuting. Tafel, aber nicht mehr in den ſpätern Itinerarien anzutreffen iſt. Ueber die Lage dieſer Päſſe haben ſchon die Alten verſchiedene Meinungen gehabt; daß ſie aber nicht weſtlich, ſondern nordöſtlich von Iſſus zu ſuchen ſind, lehrt nicht nur Ptol., ſondern auch der Zug des Darius von Syrien nach Cilicien, der ſonſt nicht dem Alexander hätte im Rücken zu ſtehen kommen können. Man ſehe Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 53 ꝛc.

2) Dieſen Namen führt auch ein anderer Paß, welcher ſich weſtlich von Iſſus befand. Ungefähr nämlich 5 geogr. Meilen weſtlich von Iſſus kommt man in die nördlichſte Spitze des Iſſiſchen Meerbuſens, und etwas öſtlich davon iſt das Ende des Gebirges Amanus, welches hier die See erreicht. Wer alſo aus den weſtlicher liegenden Gegenden an die öſtlichen nach Iſſus zu wollte, mußte hier das Gebirge paſſiren, und dieſe Stelle nannte man auch den Amaniſchen Paß. Er iſt ſehr unter dem Namen Demir Kapi (das eiſerne Thor) bekannt, aber nicht ſehr ſteil. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 56.

Pylae Babyloniae, ein Paß am Fluſſe Euphrat in der Nähe des Fleckens Ma-

cepracta (ſ. dieſ. Art.) zwiſchen dem genannten Fluſſe und dem erſten großen Kanale, der aus dem Euphrat in den Tigris leitete. Zwiſchen dem Kanale und dem Fluſſe nämlich war ein enger, nur 20 Fuß breiter, befeſtigter Strich Landes, der den Namen Pylä, der Paß, bei Xenophon führt. Einige Meilen ſüdlich davon lag Cunaxa, wo der jüngere Cyrus geſchlagen wurde. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 330.

PylaeCaspiae, ſiehe Caspiae portae und Pylae Caucasiae.

Pylae Caucasiae, der Caucaſiſche Paß. Dieſer Paß, welcher von Iberien aus nach Norden führte, war nach Plinius VI. 11. zwiſchen ungeheuren Felſen von der Natur angelegt, und durch ein Thor mit eiſernen Hebelbäumen verſperrt, unter dem ſich ein übler Dünſte aushauchender Strom wegdrängte außerdem befand ſich noch auf einem Felſen ein feſtes Kaſtell, das Tauſende mit weniger Mannſchaft zurückhielt und Cumania genannt wurde. Dieſer Paß, den vielleicht Plinius übertrieben ſchrecklich beſchreibt, hieß auch der Kaſpiſche (pylae casspiae), weil die benachbarte Gegend Caspiana und die Bergbewohner Caſpii hießen. Denn daß der kaſpiſche und caucaſiſche Paß einerlei ſind, und daß alſo Plinius l. c. mit Unrecht gegen die erſtere Benennung eifert, lehren die Angaben anderer Schriftſteller, welche vom caſpiſchen Paſſe in dieſer Gegend ſprechen. Strabo XI. p. 500. ſagt: Bei den Nomaden muß man drei Tage lang durch das Gebirge gegen Norden; dann folgt vier Tagreiſen lang ein enges Thal am Araxusfluß (dem nördl. Theile des Cyrus), wo man nur einzeln gehen kann, und deſſen Eintritt mit einer unbezwinglichen Mauer beſchützt iſt. Priſcus de legat. p. 43. ſpricht von einer Feſtung Iuroipnach an den kaſpiſchen Thoren, welche die Perſer im 5ten Jahrhundert gegen die Hunni Cidaritä bewachten und von den Römern Schadloshaltung foderten, weil der Feind durch dieſe Päſſe eben ſo gut in der Römer, als in der Perſer Land dringen könne. Da dies nicht auf die albaniſchen Päſſe paßt, welche nicht in der Römer Gebiet führten, ſo müſſen die caucaſiſchen gemeint ſeyn. Noch deutlicher wird die Sache durch Procop, welcher Pers. I. 20. ſagt: Kommt man über Iberiens Gränzen, ſo findet ſich ein Paß, 50 Stadien lang, der nur an einem Orte zugänglich iſt, wo die Natur gleichſam ein künſtliches Thor angelegt hat. Zur Zeit des Kaiſers Anaſtaſius war ein Hunniſcher Fürſt in deſſen Beſitz, der ihn ſorgfältig gegen das Vordringen der nördlichen Hunnen hütete, und nach deſſen Tode er in die Hände der Perſer kam. Anderwo (Goth. IV. 3.) nennt er ihn den caſpiſchen Paß. Dieſer und der caucaſiſche ſind alſo einerlei, weil beide in einerlei Gegend geſetzt und auf ähnliche Art beſchrieben werden. Man muß ihn in den nördlichſten Gebirgen Georgiens ſuchen, wo aus der Südſeite des Caucaſus der Kur, und aus der Nordſeite der Terek, und Sunſa-Fluß entſtrömen. Mannert Geogr. IV. S. 420 ꝛc.

Pylae Ciliciae, 1) ein berühmter Paß, der von Kappadocien nach Cilicien über den Taurus führte, und auch zugleich der Hauptpaß für jeden Reiſenden nach Syrien, Meſopotamien u. ſ. w. ward. Alexander drang über denſelben in Cilicien ein, aber nicht der jüngere Cyrus, welcher viel weiter gegen Oſten (ſ. Nro. 2.) den Taurus paſſirte; auch die ſpätern Heere und Reiſenden wählten den erſten für den weſtlichen Aſiaten viel nähern Weg. Er beſteht nicht aus einem einzigen Paſſe, ſondern aus einer langen rauhen Strecke des Gebirges, mit einzelnen in demſelben vorkommenden gefährlichen Stellen. Nach Herodians Beſchreibung, beim Zuge des Severus gegen den Peſcennius Niger, läuft an der hohen Felſenwand die ſchmale Straße fort, und an dieſelbe recht ein tiefer mit Waldbächen durchſchnitte-

ner Abgrund. Dies war aber nur die gefährlichſte Stelle, denn der Weg über den ganzen Taurus hin währte lang. Gegen entſchloßne Vertheidiger konnte, nach dem Zeugniß aller Schriftſteller, auch dem mächtigſten Heere das Eindringen nicht gelingen. Der kürzeſte Uebergang über das Gebirge war gerade gegen Süden nach Tarſus hin; er betrug von Padandos (ſ. Padyandos) bis nach Mapſukrene etwas mehr als 5 geographiſche Meilen. Der ſchiefe Durchſchnitt aber von Nordweſt nach Südoſt, welcher von neuern Reiſenden durchgängig gewählt wird, und von Iconium aus gegen Adana hin führte, betrug gegen 17 geogr. Meilen. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 93.

2) Der ſchon erwähnte andere Paß, welcher aus Kataonien nach Cilicien über den Taurus führte. Er war der ungewöhnlichſte unter allen, und wurde nur von denen gebraucht, welche von den öſtlichen Theilen Kappadociens, von Armenien und der Nordſeite des Euphrats hernach Cilicien reiſten. Es war eben der, den der jüngere Cyrus wählte; denn ſein Marſch war folgender: Von Iconium aus zog er gerade gegen Oſten 22 geogr. Meilen weit bis an Kappadociens Gränzen, und ſchickte von hier aus die mit ihm einverſtandene ciliciſche Königin auf dem kürzeſten Wege voraus nach Tarſus; dieſe paſſirte alſo den vorigen Paß, und zwar den Durchſchnitt gerade gegen Süden. (ſ. Nro. 1.) Cyrus aber zog noch 19 Meilen weiter öſtlich durch Kappadocien bis nach Dana (bei Ptol. Tanadaris, ſpäterhin Cocuſum). Hier wollte er über den Taurus nach Cilicien dringen, aber der Weg war äußerſt ſteil, hatte nur für einen einzigen Wagen Breite, und war vom Könige von Cilicien gut beſetzt; doch am folgenden Tage hatte er den Paß verlaſſen, weil die oben erwähnte Königin ihn im Rücken bedrohte, und nun durchzog Cyrus das Gebirge, und erreichte mit 19 geogr. Meilen Tarſus Xenoph. exp. Cyr. I. Diodor XIV. 20. berichtet, die gefährlichſte Stelle dieſes Paſſes ſey 20 Stadien (=½ geogr. M.) lang, habe zu beiden Seiten fürchterliche überhängende Berge, und an der engſten Stelle eine Mauer und Thore. Uebrigens beweiſt die Erzählung Xenophons, daß der Paß auf der Nordoſtſeite Ciliciens gelegen haben müſſe, und hier kommen denn alſo auch die ſogenannten Caſtra Cyri zu ſtehen, deren Lage die Neuern noch immer nicht richtig beſtimmt gehabt haben. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 238.

Pylae Iberiae, ein Paß, der aus Armenien nach Iberien führte. Er befand ſich an der Stelle, wo der Cyrusfluß ſich mit dem Aragus vereinigte, und wurde durch zwei, 16 Stadien von einander entfernte Städte beſchützt, Harmozica am Cyrus und Seuſamara am Aragus. Die erſtere lag nördlich vom heutigen Teflis, die zweite etwas weiter weſtlich in der Gegend von Digoli oder Tzcheti, wodurch alſo auch die Lage des Paſſes beſtimmt iſt. Von dieſer Seite drangen die römiſchen Feldherren gewöhnlich in Iberien ein. Mannert Geogr. IV. S. 418.

Pylae Persidis, ein Paß, welcher von der perſiſchen Landſchaft Suſiana in die Landſchaft Perſis führte, indem er über das Gebirge ging, welches zu beiden Seiten des Fluſſes Orontis bis an das Meer ſich erſtreckte, Suſianna von Perſis trennte, und von den Uxii bewohnt wurde. Man nannte den Paß auch die Suſiſchen Felſen. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 492.

Pylae Sarmatiae. So nennt Ptolemäus einen Paß, der gerade nördlich über den albaniſchen Paß auf der Nordſeite des Caucaſus an den Quellen des Akſaifluſſes ſich befand. Mannert Geogr. IV. S. 433.

Pylae Syriae, ein berühmter Paß, der aus Cilicien nach Syrien führte. Da nämlich, wo die nordöſtlichſte Spitze des Iſſiſchen Meerbuſens ſich befindet,

drängt ſich das aus dem Taurus herabziehende Gebirge Amanus und zugleich ein anderer Arm, der aus dem nördlichen Syrien ſich hier an den Amanus anſchließt, und dann weiter fort gegen Süden läuft, ſehr nahe an das Meerufer, ſo daß für den Wanderer nur ein ſchmaler Weg längs der Küſte übrig bleibt, der bei allen Alten unter dem Namen der ſyriſchen Päſſe ſehr bekannt, und noch immer der einzige Zugang aus Cilicien nach Syrien iſt, indem die himmelhohen Felſen auf der Oſtſeite unerſteiglich ſind. Die Breite des Paſſes iſt ſo groß, daß eine Armee, in Zügen marſchirend, den nöthigen Raum findet; und die Länge des ſchmalſten Streifs betrug 3 Stadien, alſo noch keine Viertelſtunde Weges. Sowol auf der ciliciſchen, als der ſyriſchen Seite verſchloß den Zugang eine vom Berge in das Meer gezogene Mauer, und in der Mitte des Weges zwiſchen den beiden Mauern ſtürzte ſich ein kleiner Fluß (Kerſos bei Xenophon, jetzt Merkes) aus den Bergen ins Meer. Die beiden Mauern erhielten ſich wol nur bis in die Zeiten der perſiſchen Monarchie, denn Alexanders Geſchichtſchreiber und die ſpätern Schriftſteller wiſſen nichts von ihnen. Doch fand noch Pococke hart an den Küſten Ueberbleibſel von Mauern, welche aber vielleicht ſpätern Urſprungs ſind. An der Südſeite fand auch dieſer Reiſende noch die Ruinen eines Triumphbogens von Marmor, der im Mittelalter für das Grabmal Alexanders des Gr. gehalten wurde. Er lag ſo, daß der Reiſende unter demſelben weggehen mußte; jetzt liegt er zur Seite. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 48.

Pylaea, Πυλαία, ein Feſt, das zu Pyla oder Thermopylä (dem bekannten Paſſe) zur Ehre der Ceres gefeiert wurde, welche davon auch den Beinamen Pyläa hatte. Da ſich die Amphictyonen in Thermopylä verſammelten, ſo hieß davon die Verſammlung auch Πυλαία und die einzelnen Mitglieder πυλαγόραι. Vergl. d. Art. Amphyctiones, die 1ſte Colum. Pott. Arch. I. S. 933. 182.

Pylaemenes, ein König der Paphlagonier welcher dem Priamus Hülfstruppen zuführte, nämlich die Paphlagonier aus dem Lande der Eneter, und die, welche am Fluſſe Parthenius zu Cytorus, Seſamus, Kromna, Aegialus und am Erythinus wohnten. Hom. Il. β. 851. Menelaus tödtete ihn (Il. ε. 576), nach Dict. Cret. III. 5. aber Achilles. Sein Sohn war Harpalion. Herm. Handb. d. Myth. I. S. 208.

Pylaemenes, ein Mäonier, Vater des Meſthles und Antiphus, von der Nymphe Gygea. S. Mesthles.

Pylaetis, ein Beiname der Minerva, weil man ihr Bild an den Thoren der Städte und den Thüren der Häuſer malte, oder auch ihre Bildſäule an die Thore ſetzte. Tzetz. ad Lycophr. v. 356. In dem nämlichen Sinne wird ſie auch Pyläa genannt.

Pylaeus, ſiehe Hippothous.

Pylaon, ein Sohn des Neleus und der Chloris, wurde nebſt ſeinen Brüdern vom Herkules getödtet. Apollod. I. 9. 9.

Pylarge, eine Tochter des Danaus von der Pieria, Braut vom Idmon, dem Sohne des Aegyptus. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Pylas, ein König zu Megara, Sohn des Cleſon und Enkel des Lelex. Paus. I. 39. Seine Tochter Pelia, wofür man richtiger Pylia bei Apollodor III. 15. 5. lieſet, heirathete den Pandion. Als er den Bias, ſeines Vaters Bruder getödtet hatte, übergab er ſein Reich dem Pandion, ging mit einer Kolonie nach dem Peloponnes, und erbauete hier die von ihm benannte Stadt Pylus. Apollod. l. c.

Pylene, eine Stadt in Aetolien, welche ſchon Homer erwähnt; in der Folge hieß ſie Proſchion. Sie lag nahe an

der Mündung des Achelous (Aſpro Potamo).

Pylon, die letzte illyriſche Stadt an der macedoniſchen Gränze: auch Pelion genannt, öſtlich vom See Achrida.

Pylora, eine unbewohnte Inſel im perſiſchen Meerbuſen an der Küſte von Karmanien, jetzt Beliör oder St. Pelior. Nearch traf ſie auf ſeiner Schiffahrt in dieſem Meere an. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 59.

Pylos oder Pylus, 1) mit dem Beinamen Messeniacus, eine Stadt in Meſſenien mit einem Hafen, am Vorgebirge Koryphaſion (St. Nicolo), und dieſen Namen hatte auch der Ort ſelbſt vor dem peloponneſiſchen Kriege. Die Hafenöffnung verengte und ſicherte ein unbewohntes mit Holz bewachſenes Eiland Namens Phagia oder Sphacteria, 15 Stadien groß, und nahe dabei lag die Inſel Porte, wol nur eine Klippe. Wahrſcheinlich hatten Xenophon und Plinius dieſe und mehrere dort herumliegende Klippen im Sinne, wenn jener von ſphagiſchen und dieſer von drei ſphagiſchen Inſeln redet. So lange die Lacedämonier Beſitzer deſſelben waren, hatten ſie die Gegend, die an ſich unfruchtbar, mit Gehölz und ſchroffen Felſen bedeckt war, ganz vernachläſſigt; aber als die Athener im peloponneſiſchen Kriege Herren deſſelben wurden, ſo ſorgten ſie für Befeſtigungen, und ſchlugen hier die Spartaner zu Waſſer und zu Lande. Da es noch ein eliſches und triphyliſches Pylus giebt, ſo iſt die Frage, welches von den dreien das neſtoriſche des Homer ſey? Pauſanias erklärt das meſſeniſche dafür; Strabo dagegen das triphyliſche. Letzterer hat zwar ſehr vollſtändig und überzeugend dargethan, daß das eliſche Pylus nicht das neſtoriſche ſeyn könne; aber weniger überzeugend iſt ſein Beweis gegen das meſſeniſche, und nach Hrn. Manſo würden ſich ſeine meiſten Gründe beantworten laſſen, ſo daß dieſer für Pauſanias zu ſtimmen ſcheint. Er bemerkt ferner, daß man das alte neſtoriſche Pylus nicht in den koryphaſiſchen Pylus ſelbſt, ſondern mehr nördlich unter dem 7 Stadien vom Meere entfernten Berge Aegaleum ſuchen müſſe. Das koryphaſiſche ſey erſt entſtanden, als jenes zerſtöret und ſeine Einwohner ſich anderswo anzuſiedeln veranlaßt worden waren. Vielleicht, fährt er fort, verhielten ſich Alt- und Neupylus in ihrer Lage einſt ſo zu einander, wie jetzt Alt- und Neu-Navarino, welche man beide gerade in die Gegend ſetzt, wo jene Städte gefunden wurden, und von denen die letztere den beſten und geräumigſten Hafen in ganz Morea beſitzen ſoll. Man zeugte in Pylus das Haus des Neſtor, ſein Bildniß und die Grotte, worin er ſeine Rinder verſchloß. Paus, IV. v. 36. Manſo Geſch. von Sparta, II. S. 243, 258. Anach. Reiſ. IV. S. 20 ꝛc.

2) Mit dem Beinamen Triphyliacus, auch das lepreatiſche und arcadiſche Pylus genannt, eine Stadt in Elis Triphyliaca, die gewöhnlich für Neſtors Reſidenz gehalten wird. S. Nro. 1. Sie lag 400 Stadien vom meſſeniſchen Pylus entfernt, und iſt nordwärts vom heutigen Chiappa zu ſuchen.

3) Mit dem Beinamen Eliacus, eine Stadt in der Landſchaft Cöle-Elis, am Fluſſe Ladon, 80 Stadien von Elis, die Reſidenz des Königs Augias Eleenſer erbaueten es nach ſeiner Zerſtörung wieder aber zu Pauſanias Zeiten lag es ſchon wieder in Ruinen. Jetzt iſt noch ein Pylos auf demſelben Platze vorhanden.

Pylus, ein Sohn des Mars und der Demonice. Apollod. I. 7. 7.

Pyra. So nannte man den Scheiterhaufen unangezündet; angezündet aber rogus. Die älteſten Griechen beerdigten ihre Todten, doch war das Verbrennen eine nicht minder alte Sitte. Euſtathius ad Il. α. p. 32. uns glaubend machen, daß es durch das Beiſpiel

vom Herkules eingeführt worden ſey. Aus Lycophrons Caſſandra v. 52. ꝛc. könnte man vielleicht ſchließen, daß es ſchon zu den Zeiten des Pelops gewöhnlich geweſen wäre. Plinius H. N. VII. c. 54. giebt eine ſehr natürliche Urſache von der Einführung deſſelben an. Es geſchah nämlich zuerſt auf dem Schlachtfelde, um die Erſchlagenen nicht der Wuth der Feinde Preis zu geben. Einige Philoſophen hielten das Verbrennen auch deswegen für gut, daß die Seele dadurch deſto früher gereinigt, von der trägen Materie befreiet, und ihrem himmliſchen Urſprunge näher gebracht würde. Ob aber gleich das Verbrennen bei den Griechen ſehr üblich war, ſo behielten ſie doch auch die Beerdigung bei, und Pythagoras hielt es ſogar für unerlaubt.

Der Scheiterhaufen, auch bei den Griechen πυρα, war nicht immer von einerlei Beſchaffenheit. Für gemeine Leute war er niedrig, für Vornehme hoch, von großem Umfange und in mehrere, gewöhnlich vier Abſätzen oder Etagen, pyramidenförmig aufgethürmt, ſo daß er oben in eine ſtumpfe Spitze ſich endigte. In der untern Etage lagen allerlei brennbare Materien; in der zweiten befanden ſich Blumen und Kränze, in der dritten Gefäße mit Weihrauch und andern Wohlgerüchen, und den vierten und letzten Abſatz, wo der Leichnam hingelegt wurde, ſchmückte man mit prächtigen Kleidern und andern Koſtbarkeiten. Des Patroclus Scheiterhaufen hatte 100 Fuß ins Gevierte. Il. ψ. v. 164 etc. Theils des guten Geruchs wegen, theils zum Zeichen der Traurigkeit, umgab man auch den Scheiterhaufen mit Cypreſſen. Um das Verbrennen zu befördern, bedeckte man auch den Leichnam mit dem Fett geſchlachteter Thiere, ſetzte auch Gefäße mit Oel und andern Fettigkeiten daneben, legte, wenn mehrere Leichname zugleich und auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurden, die fetten unten und die magern oben. Um den Verſtorbenen zu ehren, tödtete man Thiere, welche er geliebt hatte, in den rohern Zeiten wol auch Menſchen, und warf ſie in die Flammen. Hom. Il. l. c. Man verbrannte die Kleider des Verſtorbenen mit, bei Soldaten auch die Waffen. Ueberhaupt trieb man dabei ſo große Verſchwendung, daß die Geſetzgeber ſich genöthigt ſahen, hierin Einſchränkungen zu machen. Lycurg befahl, daß mit der Leiche nur ein rothes Kleid und einige Olivenzweige, auch ſelbſt bei vornehmen und verdienſtvollen Perſonen, verbrannt werden ſollten; Solon erlaubte, drei Kleider und einen Stier in den Rogus zu werfen Plut. in Lycurg. et Solon. Der Scheiterhaufen wurde von den nächſten Anverwandten oder Freunden des Verſtorbenen mit abgewandtem Geſicht angezündet. Man betete dabei zu den Winden, daß ſie die Flammen ſchnell emporlodern laſſen möchten. Hom. Il. ψ. 192. Bei Soldatenleichen gingen vor dem Anzünden die zum Gefolge gehörenden Soldaten dreimal mit ſchnellen Schritten unter lautem Geſchrei um den Rogus herum, von der linken nach der rechten Hand. Dieſer Zug hieß περιδρομη, decursio (ſ. decursio funebris). Während daß der Rogus brannte, warfen die Anverwandten und Freunde Wohlgerüche und Specereien hinein, goſſen Wein aus, und riefen die Manen des Verſtorbenen an. Hom. Il. ψ. 220; Aeschyl. Choephor. 86, 128; Lucian. de Luctu. War der Scheiterhaufen niedergebrannt, ſo löſchte man ihn vollends mit Wein aus. Iliad. ψ. 250. ω. 791. Dann ſammelte man die Gebeine, welche man, weil der Leichnam mitten im Rogus lag, leicht fand, und von den übrigen Gebeinen unterſchied. Dies Geſchäft hieß bei den Griechen Ὀστολόγιον, bei den Römern Ossilegium (ſ. dieſ. Art.) Man legte darauf die Gebeine in die Urne. S. Urna. Pott. Arch. II. S. 411; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 521.

Bei den Römern war ebenfalls in den älteſten Zeiten die Beerdigung gebräuchlich; aber ſchon in der Hälfte des 3ten Jahrh. nach Roms Erbauung findet man Beiſpiele vom Verbrennen der Todten. Nur das Corneliſche Geſchlecht behielt die Beerdigung bey; daher war es auffallend, daß Sulla, der zu dieſem Geſchlechte gehörte, ſich verbrennen ließ, aus Furcht, von ſeinen Feinden einmal ausgegraben zu werden. Die Gebräuche beim Verbrennen waren übrigens den griechiſchen ſehr ähnlich. Der Scheiterhaufen hatte die Geſtalt eines Altars mit vier gleichen Seiten, daher er ara sepulchri, ara funeris genannt wird, oder eines Thurms. Man machte ihn aus Holz, das leicht Feuer fing, z. B. von Tannen-, Fichten- und geſpaltenem Eichenholze. Nach den 12 Tafelgeſetzen ſollte es zwar nicht gezimmert ſeyn (denn ſchon in den früheſten Zeiten Roms hatte man die thörichte Eitelkeit, jedes Stück Holz zum Scheiterhaufen behauen und glatt hobeln zu laſſen); aber dies Geſetz wurde nicht immer beobachtet; ja man ging ſogar ſo weit, das Holz zu bemahlen, Plin. XXXV. 7. Man füllte auch den Scheiterhaufen mit Papier und Pech, machte ihn nach dem Range des Verſtorbenen höher oder niedriger, und ſetzte, um den üblen Geruch zu vertreiben, rings umher Cipreſſen. Martial. VIII. 44, 14; X. 97; Lucan. VIII. 713; Virg. Aen. IV. 504; VI. 180; Ovid. Trist. III. 13, 21, 102, 152, Sil. X. 575. Er ſollte 60 Fuß weit von jedem Hauſe abſtehen, um Unglück zu verhüthen (Cic. Legg. II. 24.), aber dieſe Vorſicht wurde nicht immer beobachtet; denn als Klodius verbrannt wurde, gingen die Baſilica Portia und das Rathhaus mit in Flammen auf. War alles in Bereitſchaft, ſo wurde die Leiche auf dem Todtenbette (lectus feralis) auf den Scheiterhaufen geſetzt. Tibull. I. 1. 61.), und den Verſtorbenen wurden die Augen geöffnet. Plin. II. 37. Nun küßten die nächſten Anverwandten den Leichnam mit Thränen; (Prep. II. 13, 29; Tib. l. c.), und warfen mit abgewandten Geſicht brennende Fackeln hinein, um ihn anzuzünden. (Virg. Aen. VI. 223.), indem ſie die Götter um Wind anfleheten. (Propect. IV. 7. 31.) und wenn dieſer erfolgte, ſo wurde dies für ein gutes Zeichen gehalten. Plut. in Sull. Sie warfen auch verſchiedene Spezereyen, Weihrauch, Myrrhen, Kaſſia ꝛc. in die Flammen. (Plin. XII. 18, s. 41; Juven. IV. 109; Stat. Sylr. V. 1. 218; Martial. X. 26), welches Cicero sumptuosa respersio nennt, und in den 12 Tafelgeſetzen verboten war. Cic. Legg. II. 29. Auch Gefäße mit Oel und Schüſſeln mit Speiſen (dapes vel fercula), worauf geſchrieben ſtand, was ſie enthielten. (Virg. Aen. VI. 223; Stat. Theb. VI. 126); ferner Kleider und Schmuck, nicht nur vom Verſtorbenen (Virg. l. c. 221; Lucan. IX. 175), ſondern auch von deſſen Freunden (Tac. Ann. III. 3, 2; Seut. Jul. 84), warf man hinein; kurz alles, wovon man glaubte; daß es dem Verſtorbenen im Leben lieb geweſen ſey. Donat in Virg. l. c. 217. Alle dieſe Dinge hießen munera oder dona. Bei einem Soldaten wurden, wie bei den Griechen, ſeine Waffen, erhaltene Belohnungen gemachte Beute u. ſ. w. mit verbrannt, und bei einem General warfen die Soldaten auch bisweilen ihre eigenen Waffen auf den Scheiterhaufen. Letztere wurden auch mit der decursio funebris beehrt. S. d. Art. um den Manen einen Leckerbiſſen zu geben, und ſie zu bewegen, daß ſie die Seele des Verſtorbenen gut aufnehmen möchten, ſchlachtete man auch verſchiedene Thiere, beſonders ſolche, die der Verſtorbene geliebt hatte, und warf ſie auf den Scheiterhaufen. Plin, VIII. 40. s. 61 (Virg. Aen. XI. 197; Plin. Ep. IV. 2. In den älteſten Zeiten ſchlachtete man auch Sclaven und Gefangene, oder lies ſie mit einander auf den Tod kämpfen. Virg. X. 518; XI. 82. Man hatte dieſe Barbarei von den Tusciern

angenommen; doch kam ſie bald wieder ab, und an ihrer Stelle trat die nicht minder grauſame Sitte, erkaufte Gladiatoren bei dem Grabe kämpfen zu laſſen, welche bustuarii hießen. Siehe Ludi funebres und gladiatorii. Ein ſolches Gefecht wurde entweder gleich bei dem Leichenbegängniſſe, oder ſpäter, bisweilen erſt nach einigen Jahren von den Verſtorbenen gegeben. Bei den Galliern wurden Sclaven und Klienten auf dem Scheiterhaufen ihrer Herrn (Caes. B. G. V. 17) und bei den Indiern und Thraciern die Weiber auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer mit verbrannt (Cic. Tusc. V. 27; Mel. de sit. orb. II. 2.). Da bei ihnen ein Mann mehrere Frauen hatte, ſo entſtand oft ein Streit unter den Weibern um dieſe Ehre, den ſie durchs Loos entſchieden. Prop. III. 7; Aelian. 7. 18; Serv. in Virg. Aen. V. 95. — War der Scheiterhaufen abgebrannt, ſo wurde das Feuer vollends gelöſcht, (vermuthlich mit Waſſer, denn Wein dazu zu nehmen, war ſchon von Numa und in den 12 Tafeln verboten), und dann folgte das Ossilegium (ſ. dieſes) und die Beiſetzung der Gebeine in einer Urne. S. Urna. Die Aſche und Gebeine des Verbrannten kannte man an ihrer beſondern Lage; nach Einigen wickelte man den Leichnam in unverbrennliche Leinewand von Asbeſt. Plinius XIX. l. s. 4. ſchränkt zwar dieſe Sitte blos auf die Könige von Indien ein; doch kann es auch wol in ſpätern Zeiten bei vornehmen und reichen Römern Mode geworden ſeyn. Wenigſtens hat man in alten römiſchen Gräbern ſolche unverbrennliche Leinwand gefunden, und der Hr. Prof. Blumenbach beſitzt ſelbſt ein Stück dergleichen. Mit der größern Ausbreitung des Chriſtenthums kam das Verbrennen der Leichen nach und nach ab. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 334; Adams röm. Alt. S. 889; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. der Röm. I. S. 295.

Die Deutſchen verbrannten auch ihre Leichen, aber ganz einfach, wie Tacitus ſagt: nur bei Vornehmen machte man den Scheiterhaufen von einer gewiſſen Holzart. Darunter verſtehen Einige Wachholderholz, Andere Eichen- oder Tannenholz; vielleicht muß man nur an Holz denken, das ſchön, gerade und leicht brennbar war, und wenig Rauch verurſachte. Man verbrannte auch die Waffen der Verſtorbenen mit und bisweilen ſein Leibpferd. Bei den nördlichen Völkern waren in ſpätern Zeiten mehr Aufwand und Ceremonien, welches aber nicht hieher gehört. Thränen und Wehklagen wurden für unanſtändig gehalten. War die Leiche verbrannt, ſo ſammelte man die Aſche in ein Gefäß, grub es in die Erde, und warf einen ſimpeln Raſenhügel darüber auf. Tac. Germ. 27. Das bloße Begraben war auch bei den Deutſchen nicht ungewöhnlich, beſonders bei gemeinen Leuten. Man ſehe Hummels Comp. d. deutſch. Alt. S. 242 ꝛc.

Pyraomon, 1) ein Cyclop. bei Virg. Aen. VIII. v. 425. 2) Ein Centaur, den Cäneus auf der Hochzeit des Pirithous tödtete. Ovid. Met. XII. 460.

Pyraechmes, ein Anführer der Päonier, mit denen er aus Amydon am Fluſſe Axius den Trojanern zu Hülfe kam. Hom. Il. β. 848. Patroclus tödtete ihn beim Schiffe des Proteſilaus (Hom. Il. π. 287), oder Diomedes Dict. Cret. III. 4.

Pyramidae, oder wie Einige lieber wollen, Piramydae, von dem koptiſchen Worte Piramue, Sonnenſtrahl, bedeutet überhaupt Gebäude mit einem viereckigen Grunde, deſſen vier ſchief in die Höhe gehende Seitenflächen ſich in Eine Spitze vereinigen. Hier ſprechen wir insbeſondere von den berühmten Pyramiden in Aegypten. Man findet gegenwärtig in Aegypten 5 Pyramidengruppen: 1) zu Dſchiſche, 2) zu Saccara, 3) zu Manjelmuſa, 4) zu Daſ-

bur, 5) bei Felium. Die beträchtlichſten ſind die bei Dſchiſche und Saccara, und wenn man von ägyptiſchen Pyramiden ſpricht, ſo meint man immer nur dieſe. Alle liegen in einer Gegend auf der Weſtſeite des Nils, zwiſchen Kairo und Medun. Sie ſind nicht auf der Ebene, ſondern auf einer Anhöhe, ungefähr 100 Fuß über dem Nil, erbauet. Die Seitenflächen ſind bald ganz glatt, bald mit vielen Abſätzen (teraſſenförmig), bald bauchigt; ihre Kanten ſtehen genau nach den vier Weltgegenden; oben iſt ſtatt der Spitze eine platte Decke. Die Materialien ſind große Kalkſteine, ſeltner Ziegelſteine und Baſalt; äuſſerlich iſt eine Bekleidung von Marmor oder Granit. Man findet nicht mehr alle Pyramiden, deren die Alten gedenken, dagegen auch viele, die ſie nicht angezeigt und beſchrieben haben. Die Erbauung derſelben fällt in das höchſte Alterthum; wann aber? iſt unbekannt. Homer gedenkt ihrer nicht, und daraus ſchließt man, ſie ſeien damals noch nicht vorhanden geweſen, oder erſt gebauet worden; ganz richtig iſt nun wol der Schluß nicht. Nach Herodot war der erſte Erbauer König Cheops. Dieſer Schriftſteller giebt uns II 124 ꝛc. folgende Nachrichten von dieſen Gebäuden. Er kennt überhaupt 8 Pyramiden, zwei im See Möris, eine am Labyrinth (ſiehe dieſ. Art.); dann noch fünf, wovon er ſo ſchreibt; Cheops, ein ruchloſer Fürſt und Prieſterfeind (man ſieht alſo, warum er ruchlos war) ließ von einem Theile ſeines Volks in den Steinbrüchen des arabiſchen Gebirges Steine aushauen und auf dem Nil bis ans libyſche Gebirge jenſeit des Fluſſes bringen. Dazu brauchte er 100000 Menſchen, von denen immer 10000 alle drei Monate einander ablöſten. Zehn Jahre brachte man zu, um einen Damm anzulegen, über welchen die Steine bis zu der Anhöhe, wo die P. erbauet werden ſollte, gebracht wurden. Dieſer Damm war 5 Stadien lang, 60 Fuß breit und in der größten Höhe 48 Fuß hoch, mit polirten Steinen gedeckt und mit Hieroglyphen beſchrieben. Nun brachte man wieder 10 Jahre zu, um theils in dem Hügel, worauf die Pyramide ſteht, theils unter der Erde Gemächer auszubauen, und auf einer unterirdiſchen Inſel, welche durch einen Nilcanal gebildet wurde, das Begräbniß für den König zuzurichten. Der Bau der Pyramide ſelbſt koſtete wieder 20 Jahre. Die Höhe iſt 800 griech. Fuß, und jede Seite der untern viereckigen Grundfläche hält auch ſo viel. Die Steine, aus denen ſie erbauet iſt, ſind polirt, wenigſtens 30 Fuß lang und aufs genaueſte zuſammengefügt. Sie waren ſtufenweiſe über einander gelegt. Vermittelſt gewiſſer Hebewerkzeuge, brachte man die Steine, womit man ſie überkleiden wollte, von der Erde auf den unterſten Abſatz und von dieſem nach und nach höher. An der Spitze der Pyramide iſt eine Inſchrift mit ägyptiſchen Buchſtaben, welche anzeigt, wie hoch ſich der Aufwand zur Beköſtigung der Arbeiter mit Rettichen, Knoblauch und Zwiebeln belaufen habe; es war eine Summe von ungefähr 1600 ſilbernen Talenten, etwan 1,350000 Rthlr. Wie viel, fügt er hinzu, müſſen alſo erſt die übrigen Speiſen und die Kleider für die Arbeiter und die eiſernen Werkzeuge gekoſtet haben! Als es dem Cheops zu ſeinem Baue an Gelde gebrach, ſoll er ſeine eigene Tochter gezwungen haben, ſich für Geld öffentlich Preis zu geben. Dieſe habe von jedem ihrer Liebhaber ſich einen Stein geben laſſen und daraus eine andere Pyramide erbauet, welche faſt in der Mitte der drei Pyramiden, gerade vor der erwähnten großen ſteht, und unten an der Grundfläche 150 Fuß ins Gevierte hat. Des Cheops Bruder und Nachfolger, Chephron, bauete die dritte Pyramide, 40 Fuß kleiner als die des Cheops, am Gipfel mit buntfärbigen äthiopiſchen Steinen bekleidet und ohne unterirdiſche

Gemächer. Die vierte, nur 300 Fuß ins Gevierte haltende Pyramide rührte vom Mycerinus, des Cheops Sohn her, und war zur Hälfte mit äthiopiſchen Steinen überzogen. Die fünfte Pyramide endlich bauete Aſychis, des Micerinus Nachfolger, von Ziegelſteinen. Strabo (XVII. c. 67, 68) beſchreibt vornehmlich die drei großen Pyramiden in der Nähe von Memphis, im Ganzen eben ſo, wie Herodot, nur daß er auch des vorgeblichen Brunnens in der großen Pyramide Meldung that, und vermuthet, daß ſich an jeder Pyramide ein Stein finden müſſe, den man herausnehmen und auf dieſe Art zu dem verborgenen Eingange in das Innere des Gebäudes gelangen könne. Diodor l. c. 63 ꝛc. beſchreibt 8 Pyramiden, die zwei im See Möris, die drei großen bei Memphis, und dann noch drei, welche von denen des Herodot verſchieden zu ſeyn ſcheinen. Den Erbauer der größten Pyramide nennt er Chemmis, und giebt ihr eine Grundfläche von 700 Fuß ins Gevierte, 600 Fuß Höhe und auf dem Gipfel eine Fläche von 6 Ellen ins Gevierte. 360000 Arbeiter ſollen 20 Jahre daran gebauet haben. Die Pyramide des Chephron hat nach ihm auf jeder Seite an der Grundfläche ein Stadium in der Breite u. ſ. w. Die drei Pyramiden, von welchen Herodot nichts meldet, ſollen von den Erbauern der großen Pyramiden ihren Gemahlinnen zu Liebe aufgeführt worden ſein, und eine Grundfläche von 200 Fuß ins Gevierte gehabt haben. Noch ſagt er, daß der Erbauer der großen Pyramide von Einigen auch Armäus, Amaſis und Macon genannt werde. Plinius (XXXVI. c. 12) zählt ebenfalls acht Pyramiden, nämlich die drei großen, die zwei im arſinoitiſchen Nomos (vielleicht die im Labyrinth) und zwei im mephitiſchen Nomos nicht weit vom Labyrinth (vermuthlich die von Dagſchur). Die drei großen Pyramiden, ſagt er, ſtehen auf einem dürren nackten Felſen, 4000 Schritt vom Nil und 6000 von Memphis. Vor ihnen ſteht ein Sphinx, welcher in dem Felſen ſelbſt ausgehauen iſt, und den Leichnam des Königs Amaſis in ſich halten ſoll. Der Kopf deſſelben mißt im Umfange 102 Fuß, die Länge beträgt 143 und die Höhe vom Bauche bis an den Scheitel 62 Fuß. Die größte unter den Pyramiden iſt aus arabiſchen Steinen von 366000 Arbeitern in 20 Jahren und alle drei Pyramiden ſollen zuſammen in 78 Jahren und 4 Monaten erbauet worden ſeyn. Die Namen der Erbauer ſind ungewiß. Die größte Pyramide nimmt einen Raum von 8 Morgen Landes ein; jede Seite ihrer Grundfläche hält 783 und des Gipfels 17 Fuß. Die andere Pyramide mißt unten auf jeder Seite 737 und die dritte 363 Fuß, iſt aber viel ſchöner. Im Innerſten der größten Pyramide befindet ſich ein 86 Ellen tiefer Brunnen (oder Schacht), der mit dem Nil Gemeinſchaft haben ſoll. —

Die Neuern haben über 40 Pyramiden in Aegypten gefunden, von denen keine einzeln, ſondern immer mehrere in Gruppen bei einander ſtehen. Die vornehmſten davon ſind folgende:

1) Die Pyramidengruppe bei Dſiſe. Zu dieſer gehören 11 bis 12 Pyramiden und Ruinen von verſchiedenen andern. Unter ihnen findet man die vier erſten des Herodots wieder, welche in gerader Linie hinter einander von Nordoſt gegen Südweſt liegen. Die beiden nördlichſten ſind die höchſten, und liegen auf einer 80 bis 100 Fuß hohen Anhöhe, welche gegen Morgen und Mitternacht abgedacht und mit Flugſand bedeckt iſt. Man ſieht noch Spuren von den Dämmen, deren Herodot gedenkt; einer davon führt zur nördlichen großen Pyramide, welche allein geöffnet und am meiſten unterſucht worden iſt. Von ihr weiter unten. Die zweite ſteht auf einem höhern Boden, und ſcheint daher größer als die erſte; ſie iſt mit Granitſteinen belegt, die ſo glatt be-

hauen und ſo genau zuſammengefügt ſind, daß man nicht hinauf ſteigen kann. Auf der Oſtſeite ſind Trümmer eines Tempels, und an der Nord- und Weſtſeite befindet ſich ein 90 Fuß breiter und 30 Fuß tiefer Graben, in den Felſen gehauen. Der Pyramide gegenüber ſind in der Felſenwand kleine Grotten ausgehauen. Aus verſchiedenen Spuren vermuthet Pocock, daß neben der Pyramide ein Porticus geweſen ſei. 300 Schritt öſtlich von ihr ſieht man noch den großen Sphinx, mit Kopf und Hals 27 Fuß hoch aus dem Sande hervorragen; der Umfang des Halſes bei der Bruſt beträgt 33 Fuß, die ganze Länge 130 Fuß. Auf dem Kopfe iſt ein Loch, 3 Fuß lang und 5 bis 6 tief, und auf dem Rücken eine viereckige Oeffnung von 5 Fuß Länge. Die dritte Pyramide iſt 100 Fuß niedriger und verſchloſſen; nordöſtlich von ihr ſieht man Ruinen eines Tempels. Die vierte iſt noch 100 Fuß niedriger als die dritte, und auf der Spitze iſt ein einzelner großer Stein, der einer Bildſäule zum Piedeſtal gedient zu haben ſcheint; ſie iſt auch ungeöffnet. Neben dieſen 4 großen P. befinden ſich viele kleinere, theils geöffnet, theils niedergeriſſen. In einer fand Norden einen viereckigen, 30 Fuß tiefen Brunnen.

2) Die Pyramidengruppe von Saccara. Dieſe kennen die Alten nicht. Sie befindet ſich nicht weit von der Pyramidengruppe bei Manjelmuſa, welche 2 deutſche Meilen ſüdlich von Dſyſe ſteht, und 8 bis 9 kleine Pyramiden enthält; von dieſen aber eine kleine Stunde weiter nach Süden zu befindet ſich die unvollkommne, aus großen veralterten und ſchadhaften Steinen beſtehende Pyramide, welche der Sitz des Phararo heißt, und ungefähr noch 46 Fuß hoch und auf jeder Seite gegen 200 breit iſt. Weſtnordweſtlich von ihr ſteht noch eine kleine und nahe dabei nach Weſten eine zerfallne Pyramide, und von dieſer eine kleine Stunde gegen Süden findet man die Pyramide, welche die große Pyramide gegen Norden genennt wird, und jetzt unten auf jeder Seite 700 Fuß breit und noch 345 hoch iſt, urſprünglich aber ſo groß geweſen ſeyn mag, wie die große bei Dſyſe. Sie beſteht aus den nämlichen Quaderſteinen, wie die übrigen, iſt aber mit feinen harten Steinen bekleidet geweſen. Sie iſt geöffnet und der Eingang auf der Nordſeite. Die Gänge und Zimmer gleichen den in der nördlichſten von Dſyſe; die Zimmer ſind mit glatten weißen Steinen von auſſerordentlich ſchöner Arbeit belegt. In der Nähe findet man viele Katacomben, beſonders für heilige Thiere.

3) Die Pyramidengruppe von Dagſchur. Von dieſer bemerken wir die ſogenannte große Pyramide gegen Süden, eine kleine halbe Stunde gegen Südoſt von der großen Pyramide gegen Norden entfernt. Sie mißt unten 600 Fuß ins Gevierte, und hat 335 Fuß Höhe. Gegen die Grundfläche zu iſt ſie ausgeſchweift oder bauchig und in der Höhe von 218 Fuß ſcheint ſie ſich mit einem größern Winkel zu neigen, als unten. Nicht weit von ihr ſtehen zwei zerfallne Pyramiden und eine kleine Stunde gegen Oſten eine Pyramide von ungebrannten Steinen, die aus dem Nilſchlamm gemacht zu ſeyn ſcheinen; ſie iſt ſehr beſchädigt und vielleicht die Pyramide des Aſychis bei Herodot.

Die nördlichſte und größte Pyramide bei Dſiſe iſt die merkwürdigſte, auch am beſten unterſuchte; von ihr alſo eine nähere Beſchreibung. Die Maaße derſelben werden ſehr verſchieden angegeben, und die Alten haben durchgängig mehr als die Neuern. Der Sand am Fuße, welcher vom Winde bald mehr, bald weniger angehäuft wird, mag nebſt den verſchiedenen Fußmaaßen, deren man ſich bediente, die Urſache davon ſeyn. Die Perpendicularhöhe kann man 500, daß Maaß jeder Seite 660 Fuß

rechnen. Die Anzahl der Stufen wird am größten auf 260, am kleinſten auf 206 angegeben. Von Hieroglyphen, die Herodot erwähnt, iſt nichts mehr zu ſehen. Der Eingang befindet ſich bei der 32ſten Stufe auf der Nordſeite, 100 Fuß hoch über der Grundfläche. Iſt man durch denſelben gekommen, ſo findet man eine kleine Oeffnung, durch welche man ſich liegend ziehen laſſen muß. Dann kommt man zu einem geräumigen Platze und von da zu einem zweiten Gange, in welchem man deutlich ſieht, daß das Innere der Pyramide aus großen unbehauenen Steinen beſteht, welche ohne Ordnung zuſammengehäuft und durch einen ſehr feſten Mörtel verkittet ſind. Am Ende des Ganges kommt man durch einen geradeauf gehenden Kanal zu den ſogenannten Brunnen oder Schacht, der aber noch nicht genau unterſucht worden iſt. Ein anderer gerade fort gehender Weg bringt in das unterſte Zimmer, das inwendig ganz mit Schutt und Steinen bedeckt, gewölbt und mit polirtem Granit bekleidet iſt. Um weiter zu kommen, geht man wieder zurück, und findet am vordern Ende des dritten Ganges einen vierten, der ſchräg aufwärts führt. Er iſt ſehr hoch, ſpitzig gewölbt, und hat auf beiden Seiten Stufen. Aus ihm kommt man zu dem fünften, wieder horizontalen Gange, in deſſen Mitte ſich ein kleines Zimmer befindet. Das Ende führte in das obere große Zimmer, welches länglich viereckig, mit Granit ausgelegt und mit ſieben ungeheuer großen Quaderſteinen gedeckt iſt. In ihm ſteht eine viereckige feinere leere Kiſte, welche man gewöhnlich für einen Sarg hält. Aus dieſem Zimmer führen noch zwei kleine Gänge, einer gegen Süden, der andere gegen Norden; man hat ſie aber des Schuttes wegen noch nicht unterſuchen können. Alle Gänge ſind mit polirtem Marmor bekleidet und daher ſo glatt und ſchlüpfrig, daß man ſie nicht würde betreten können, wenn nicht Schritt vor Schritt Löcher in den Steinen eingehauen wären. Nun geht man die nämlichen Wege wieder zurück, und ſteigt auswendig bis zum Gipfel hinauf. Dies iſt ſehr beſchwerlich, da manche Stufen wol vier Fuß hoch ſind. Auf der Spitze aber hat man die herrlichſte und weiteſte Ausſicht.

Der jetzige Eingang in dieſe Pyramide iſt gewaltſam gemacht, man weiß aber nicht, wann. Gewöhnlich nennt man einen arabiſchen Kalifen des 9ten Jahrhunderts als den Eröffner; aber Strabo ſpricht ſchon von einer Oeffnung in derſelben, durch die man in ihr Inneres kommen könne; Plinius gedenkt des Brunnens oder Schachtes in ihrem Innern und Plutarch des herrlichen Echo's in den Gemächern derſelben. Maillet giebt uns in ſeiner Description d'Egypte eine weitläuftige, aber intereſſante Erklärung, wie man bei Eröffnung der Pyramide zu Werke gegangen ſei, und ſucht mit ziemlich viel Wahrſcheinlichkeit darzuthun, daß nach Vollendung der Pyramide, und nachdem der dabei beabſichtigte Zweck erreicht worden war, die gemachten Kanäle, welche zu den beiden Zimmern führen, wieder mit Steinen aufs genaueſte ausgefüllt geweſen wären, damit ſie um ſo weniger entdeckt werden möchten; dieſe Ausfüllungsſteine mußten nun alle mit unſäglicher Mühe herausgeſchafft werden, wenn man in das Innere der Pyramide wollte. Man findet ſeine Darſtellung ausführlich in den Aegypt. Merkw. II. S. 255 ꝛc.

Was war die Beſtimmung der Pyramiden? — Dieſe Frage hat man auf mancherlei Art zu beantworten geſucht, aber immer noch keine Befriedigung gefunden. Herodot ſagt, unter der großen Pyramide ſey auf einer Inſel in einem unterirdiſchen Nilcanal der königliche Erbauer derſelben begraben; doch erklärt er damit noch nicht geradezu, daß ſie blos zu einem Grabmale beſtimmt geweſen ſei. Auf dieſe Stelle aber ſich

ſtützend erklären ſie Strabo, Diodor und Plinius für nichts anders, als königliche Mauſoleen. Dieſer Hypotheſe ſtimmen auch viele Maurer bei; doch ſcheint ein Hauptgrund dagegen der zu ſein, daß den Nachrichten Herodots zufolge der Pyramidenbau den Prieſtern äußerſt verhaßt war; denn ſie ſchildern die Erbauer als Ruchloſe, als Verächter der Götter und ihrer Diener und Tempel. Dieß läßt ſich nicht wol mit dem religiöſen Zweck der Pyramiden reimen, denn dieſer wäre doch geweſen, den königlichen Leichnam ſo von der Möglichkeit, durch Menſchen oder andere Zufälle vernichtet zu werden, zu entfernen, daß er bis zu dem Verlaufe der 3000jährigen Periode, wo nach ihrer Meinung die Seele ſich mit ihm wieder verbinde, unverſehrt bleibe. Auch ſteht entgegen, daß die ägyptiſchen Gräber gewöhnlich Katacomben, Gewölbe unter der Erde waren, und dies waren auch die Gräber der Könige von Theben, nur prächtiger, als die gemeinen. Die Kiſte in dem obern Zimmer hat man, ohne allen Grund zu einem Sarkophag gemacht, ſie könnte eben ſo gut jede andere Beſtimmung haben. Gatterer in der Weltgeſch. I. p. 476 nimmt die Pyramiden für eine Hieroglyphe, für ſymboliſche Vorſtellung des Schattenreichs, daher die dunklen, myſtiſchen, dem Anſcheine nach abſichtloſen Gänge, ihre Nachbarſchaft bei Begräbnißplätzen, Tempeln und dem myſtiſchen Sphinx; ein Nebenzweck war ihre Beſtimmung zu Einweihungen und andern gottesdienſtlichen Einrichtungen. Ganz unwahrſcheinlich iſt die Meinung, daß ſie Kornkammern, wol gar die von Joſeph angelegten geweſen wären; und nicht viel wahrſcheinlicher, daß ſie zu Sternwarten oder Gnomons gedient hätten, auf welche Hypotheſe man kam, weil ihre Kanten genau nach den 4 Weltgegenden gerichtet ſind. Auſſerdem hält man ſie für Gebäude, die blos zur Pracht, zur Beſchäftigung und Bedrückung der Unterthanen aufgeführt worden wären; als ſymboliſche Darſtellungen der Unſterblichkeit (ſ. Medicus Abhandlung: Sollten die Pyramiden nicht ein Vorbild der Unſterblichkeit ſeyn? Rheiniſche Beiträge 1781. 1tes Stück).

Ueber die Art, wie die Pyramiden gebauet wurden, hat man folgende Meinungen. Stieglitz (Encyclop. der bürg. Bauk. Art. Pyramide) ſagt: Die Art, wie Pyramiden erbauet wurden, war ohne Zweifel ſehr einfach. Erſt wurde ein Platz, ſo groß als die Grundfläche der Pyramide werden ſollte, geebnet; dann wurden die verſchiedenen Gänge und Zimmer aufgebauet und der Raum um dieſelben mit Bruchſteinen ausgefüllt, um die pyramidaliſche Form heraus zu bringen. Dann wurde das Aeußere der Pyramide hinzugethan. Die großen Werkſtücke, welche von ungleicher Größe ſind, wurden ſtufenweiſe über einander gelegt und durch Hülfe eines Hebels oder Keils von Stuſe zu Stufe hinaufgeſchoben, und zuletzt wurden die äußern Seiten der Pyramide bekleidet, um ihnen ebene Flächen zu geben, oder die Stufen wurden nach und nach, von oben herunter, abgehauen. Gatterer hat in ſeiner Weltgeſchichte l. c. folgende Hypotheſe: Als Memphis die Hauptſtadt des ägyptiſchen Reichs ward, ſo erweckte ohne Zweifel der Anblick der dort urſprünglich vorhanden geweſenen kegelförmigen Kalkberge am Fuße der hohen lybiſchen Gebirge in ihnen die erſte Idee zum Pyramidenbau. Man durfte nur ſo einen kegelförmigen Berg an den Seiten, gegen die vier Weltgenden zu, behauen, das Fehlende an Figur und Größe, die man haben wollte, durch Kunſt erſetzen, die zu nahe ſtehenden Hügel raſiren, oder auch zu kleinen Pyramiden umſchaffen, und das abfallende Geſtein anderwärts zur Ergänzung anwenden u. ſ. w. Daß man beim Pyramidenbau öfters ſo verfuhr, haben einige unſerer

nenen Reiſenden um deſto leichter und zuverläßiger bemerken können, da jetzt die meiſten Pyramiden unbekleidet da ſtehen, oder ſonſt ſehr beſchädigt ſind. Die Anhöhe, auf welcher die Pyramiden gebauet ſind, hat noch mehr andere zur Erleichterung des großen Vorhabens dienliche Eigenſchaften; ſie nimmt eine große Strecke ein; ſie iſt wegen ihres natürlichen Abhanges an mehrern Stellen leicht zu erſteigen und doch überall hinlänglich über dem Nil erhaben. Die meiſtens ſehr großen Granitſteine zur Bekleidung der Pyramide ſelbſt und der innern Gemächer und Gänge konnte man zur Zeit der Ueberſchwemmung von den öſtlichen Gebirgen jenſeit des Nils auf Flößen bis an den Abhang der Anhöhe bringen u. ſ. w. Ein anderer Gelehrte, Hr. Prof. Witte in Roſtock, in ſeiner Hypotheſe über den Urſprung der Pyramiden ꝛc. ſucht zu beweiſen, daß die Pyramiden blos ein Werk der Natur und vulkaniſchen Urſprungs wären, eine Idee, welche Niebuhr und andere Gelehrten wiederlegt haben. Man ſehe d. neue deutſche Muſeum, v. J. 1790. St. 12. Ueber die ägyptiſchen Pyramiden kann man folgende Schriften nachleſen; Ol. Celsii historiola Pyramidum Aegypt. Ups. 1725. 8.; Maillet description d'Egypte und aus ihm Neue Welt und Menſchengeſchichte. T. V. 266. Norden Voyage d'Egypte; Pococke Beſchreib. des Morgenlandes Th. I. S. 64. ꝛc. Shaws Reiſen ꝛc. Th. S. 190. Gatterers Weltgeſch. T. I. 473 — 499; Graeves Pyramidographia Lond. 1737 II. 8; Paul Lucas Voyage T. I. p. 366; Theorie des loix de la nature ou la science des causes et des effets, suivie d'une dissertation sur les pyramides d'Egypte par Mr. Paucton. Par. 1781. 8. Meiſter Abhandl. über die ägyptiſchen Pyramiden Frankf. 1791. 8. Stieglitz Geſch. d. Bauk. d. Alten. Leipz. 1792. 8. S. 66 und 87.

Pyramus, ein junger Babylonier und Liebhaber der Thiſbe. S. Thisbe.

Pyramus, ein Fluß im eigentlichen Cilicien, deſſen Name einheimiſch zu ſeyn ſcheint, da ihn ſchon Xenophon unter demſelben anführt. Er war einer der anſehnlichſten Ströme Kleinaſiens, ſo daß ihm Xenophon eine Breite von 600 Fuß giebt, und er nach Abulfeda dem Euphrat wenig nachſtehet. Er entſpringt, wie Strabo als Augenzeige verſichert, in den Ebenen von Kataonien nördlich über Cilicien, fließt einige Zeit unter der Erde fort, und iſt bald ſchiffbar. An den Gränzen Ciliciens begegnet er dem Gebirge Taurus, welches ein mit einem engen, tiefen, drei Ackerlängen breiten Schlund unter fürchterlichem Getöſe durchbricht. Die Spaltung der Felſen iſt ſo, daß immer eine Seite die entgegengeſetzte Aushöhlung der andern hat, ſo daß beide genau zuſammenpaſſen würden, wenn man ſie in einander ſchieben könnte, und die Entfernung zwiſchen beiden iſt an manchen Stellen ſo geringe, daß ein Hund hinüber ſpringen könnte, und das Waſſer drängt ſich mit ſolcher Gewalt durch die ſchmalen, aber tiefen Abgründe, daß man ſchon in beträchtlicher Entfernung den ewigen Donner der kämpfenden Wellen hört. Unſtreitig bahnte ein Erdbeben dem Strome dieſen Ausgang. Bisher war die Richtung ſeines Laufs gerade ſüdlich, in Cilicien wird er ſüdweſtlich. Bei ſeinen Ueberſchwemmungen verbreitet er, wie der Nil, viel Erde auf die Ebene und an ſeine Mündung. Sein jetziger arabiſcher und türkiſcher Name iſt Gjaicham (Dſcheihan), oder Geihun. Mannert Geogr. VI, 2 H. 61.

Πυραμοῦς, eine Art Kuchen bei den Griechen, der aus Honig und Weizen zubereitet und vornämlich zum Frühſtück aufgeſetzt wurde, wenn man die Nacht hindurch in Trinkgelagen zugebracht hatte. Schol. Aristoph. Equit. 277.

Mitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 545.

Pyrante, } Töchter des Danaus bei Hyg. fab. 170.
Pyranthis, } S. Danaides.

Pyraſus, auch Peiraſus, ein Ort in Theſſalia Phthiotis am pagaſäiſchen Meerbuſen (Golfo di Volo), dicht unter der Mündung des Amphryſos (Armiro).

Pyrechmus, ein König in Euböa, der im Kriege mit den Böotiern vom Herkules zurückgeſchlagen wurde. Nat. Com. VII. c. 1.

Pyremus, nach Hyg. fab. 24 der Vater des Heſperion; Andere nennen ihn Cometes.

Pyrenaei montes, bei den Griechen Pyrene, das pyrenäiſche Gebirge, eins der höchſten und größten in Europa, die Gränze zwiſchen Spanien und Gallien. Auf der galliſchen Seite, war es kahl, auf der ſpaniſchen ſehr fruchtbar. Zahlreiche Völkerſchaften bewohnten hier zwiſchen gräßlichen Felſen die lachendſten Thäler, trieben vorzüglich die Viehzucht, und ihre Schinken ſtritten mit den kalabriſchen und pontiſchen d. h. den beſten, welche der leckere Römer kannte, um den Vorzug. Eigentlich, führen 5 ordentliche Straßen über dieſes Gebirge, die Römer kannten aber nur drei: die nördlichſte bei Fuentarabia, eine mittlere durch die Cerretaner von Cäſarauguſta aus, und die ſüdlichſte durch das heutige Rouſſillon, die faſt ganz allein von ihnen gebraucht wurde. Den Namen leiteten die Griechen von πυρ, Feuer her, denn man fabelte, daß die Wälder dieſes Gebirges durch den Blitz entzündet worden wären, und daß von der Hitze die Silbererze im Innern geſchmolzen und in Strömen hervorgefloſſen ſeien. Eigentlich kommt aber wol der Name von dem Celtiſchen Byrin oder Byren, ein Berg. Mannert Geogr. I. S. 387.

Pyrenaea Venus (Plin.), Templum Veneris (Ptol.), ein Tempel der Venus, vielleicht auch mit einem Orte auf der ſüdlichſten Spitze der Pyrenäen und der öſtlichſten Gränze der ſpaniſchen Küſte. Jetzt Capo de Creus. Nahe dabei auf beiden Seiten der Hauptheerſtraße aus Gallien nach Spanien durch das heutige Rouſſillon ſtanden die Siegeszeichen des Pompejus aufgerichtet. Sie waren die Denkmale ſeiner Siege über die Iberer im ſertorianiſchen Kriege, mit Aufſchriften, welche rühmten, daß er von den Alpen bis an das Ende Iberiens 876 Städte bezwungen habe. Sie lagen noch auf der Galliſchen Seite. Mannert Geogr. I. S. 402.

Pyrene, eine Tochter des Bebrix und Geliebte des Herkules. Sie hatte ihr Grab auf dem pyrenäiſchen Gebirge, und dieſes bekam von ihr den Namen. Nat. Com VII. c. 1.

Pyrene, die Mutter des Cycnus vom Mars. Apollod. II. 5. 11.

Pyrene, eine Tochter des Danaus, Hyg. fab. 170.

Pyrene mons, ſiehe Pyrenaei montes.

Pyreneus, ein König, oder Tyrann zu Daulis, der die Muſen in ſeine Wohnung aufnahm, als ſie bey regnichtem Wetter nach dem Parnaße zu gingen. Da die Göttinnen nachher ihren Weg fortſetzen wollten, ſo verſchloß er ihnen die Thür, und wollte ſie zu ſeinem Willen zwingen. Sie ſchwangen ſich aber auf Fittigen zum Hauſe hinaus, und Pyreneus, der in der Hitze der Leidenſchaft ihnen nacheilen wollte, ſtürzte zu Boden, und brach den Hals. Ovid. Met. V. v. 274; Lact. Plac. Narr. V. fab. 4.

Pyretus, ein Centauer, den Periphas bei der Hochzeit des Pirithous tödtete. Ovid. Met. XII. v. 449.

Pyretos, ſiehe Poras.

Pyrgi, oder Pyrgos, die äußerſte Gränzſtadt der eloiſchen Provinz Triphylia auf dem Peloponnes, nahe an

der Mündung des Neda - (Longarola) Fluſſes.

Pyrgo, die Amme und Wärterin aller Kinder des Priamus. Sie begleitete den Aeneas auf ſeiner Fahrt nach Italien. Als bei den Leichenſpielen, die Aeneas ſeinem Vater zu Ehren in Sicilien anſtellte, die Trojanerinnen unter Anführung der Iris, welche die Geſtalt der Beroe angenommen hatte, die Schiffe anzündeten, um die Männer zum Dableiben zu nöthigen, ſo entdeckte ſie ihnen, daß es nicht die wahre Beroe, ſondern eine Göttin ſeyn müſſe. Virg. Aen. V. v. 645.

Pyrgus, ſiehe Fritillus.

Πυριατηριον ſ. Laconicum.

Pyriphlegethon, ein Fluß der Unterwelt. S. Phlegethon.

Pyripnous, einer von den Giganten welcher mit ſeinem Bruder Anonymus die Juno angriff, vom Herkules aber in die Flucht geſchlagen wurde. Ptol. Hephaest. II. p. 310.

Pyrrissous, nach Einigen der erſte Name des Achilles, weil er die Feuerprobe aushielt, wodurch ihn Thetis unſterblich machen wollte. Ptol. Hephaest. VII. p. 335.

Pyrois, eins von den 4 Sonnenroſſen. Hyg. fab. 183; Ovid. Met. II. v. 153.

Pyrois. So nannten die Griechen das Geſtirn des Mars, der denſelben den Namen gegeben hatte, weil er von heftiger Liebe gegen die Venus brannte, wie Hygin P. A. II. c. 42 ſagt. Auf ſeinen Stand gegen die Venus wandte man die Fabel von der Liebe des Mars zu dieſer Göttin an, und ſagte daher, daß er den Stern derſelben ſtets verfolge, aber nie erreiche. Hyg. l. c. Herm. Handb. d. Myth. III. S. 491.

Pyromantia, *πυρομαντεία*, die Wahrſagung aus dem Opferfeuer bei den Griechen. Man hielt es für ein glückliches Zeichen, wenn die Flamme das Opfer ſogleich verzehrte, und auf einmal alle Theile derſelben ergriff; um dies zu befördern, verſtärkte man die Flamme durch trocknes Reisholz (*Τὰφρύγανα*). Auch eine hellglänzende und reine Flamme, die ohne Geräuſch und Rauch pyramidaliſch emporſtieg, war ein gutes Zeichen; desgleichen, wenn das Feuer nicht eher erloſch, als bis alles in Aſche verwandelt war. Unglückliche Zeichen waren dagegen: wenn dieſes Feuer ſchwer anbrannte, wenn die Flamme ſich theilte, ſich nicht ſogleich über alle Theile des Opferthiers verbreitete; ferner, wenn ſie nicht gerade empor loderte, ſich in einem Wirbel umher drehete, ſeitwärts oder niederwärts wandte, vom Winde, Platzregen, oder ähnlichen Zufällen ausgelöſcht wurde, viel Geräuſch machte, eine dunkle Farbe hatte, viel Rauch und Funken von ſich ſtieß u. ſ. w. Die vorbedeutenden Zeichen der Opferflamme wahrnehmen, heißt beim Apollonius Rhodius (Arg. I. 145) *ἔμπυρα σήματ' ἰδέσθαι*. Wenn ſich bei der Unterſuchung der Eingeweide des Opferthiers keine beſtimmten vorbedeutenden Zeichen fanden, ſo ſtellte der Opferprieſter an ihnen, wenn ſie im Feuer lagen, Beobachtungen an. Man nahm z. B. die Harnblaſe, deren Hals mit Wolle zugebunden wurde, und legte ſie ins Feuer, um zu bemerken, wo ſie zerplatzen, und wo der Harn hinſpritzen würde. Auch die oberſte Spitze der Flamme (*ἄκτα λαμπὰς*) wurde ſorgfältig beobachtet, beſonders im Kriege. So ſagt ein Bote in den Phönicierinnen des Euripides (Act. 4. sc. 1); Alſo munterte man ſie zum Kampfe auf, indeß die Wahrſager Schaafe zum Opfer würgten, und auf die Spitzen des Feuers merkten, und auf das Berſten der Blaſe, auf die Unglückdeutende Näſſe und auf das Auflodern der hohen Flamme, dieſe prophetiſchen Zeichen des Siegs und der Niederlage. Aus dieſer Stelle erhellet, daß die gerade in die Höhe gehende Flamme Sieg, alſo die

gebeugte und niederwärts gehende die Niederlage angedeutet habe. Auch wird in derſelben das Berſten der Blaſe erwähnt, wobei es ein Glückverkündigendes Zeichen war, wenn der Harn dem Oberprieſter gerade entgegen ſpritzte, welches ὑγρότης ἐναντία hieß. Faſt die nämlichen Beobachtungen ſtellten auch die Römer über das Opferfeuer an. Man ſehe Rosini antiq. Rom. III. c. 11. Pott. Arch. I. 700.

Pyrrha, eine Tochter des Epimetheus und der Pandora und Gemahlin des Deucalion. S. Deucalion.

Pyrrha, der Name des Achilles, da er als Mädchen ſich am Hofe des Lycomedes aufhielt. S. Achilles.

Pyrrha, 1) ein Vorgebirge in Theſſalien am pagaſäichen Meerbuſen, bei dem ſich die Landſchaft Phthiotis gegen Magneſia endigte. Unterhalb Volo, oder dem alten Demetrias. 2) Eine kleine Inſel, welche vor dem Vorgebirge Pyrrha im pagaſäiſchen Meerbuſen (Golfo di Volo) lag. — 3) eine Stadt auf der Inſel Lesbos. Sie lag tief gegen Süden an der Küſte an einer Bucht, und war zu Strabo's Zeiten zerſtört. Jetzt Porto fero oder Olivier, wenigſtens nahe dabei. — 4) Ein Ort in Jonien an der Küſte, ſüdlich von der Mündung des Mäander (Meinder) oberhalb Miletus (Palatſcha).

Pyrrhicha, die Pyrrhiche, oder der pyrrhichiſche, auch pyrrhiſche Tanz. Man nahm dies Wort in verſchiedener Bedeutung bei den Griechen. Im weitläuftigern Sinne verſtand man darunter alle Arten kriegriſcher Tänze, im engern, eine beſondere Art derſelben. Den Namen leiten Einige ab vom Pyrrhus, des Achilles Sohn, der ihn erfunden haben ſoll; Andere von einem gewiſſen Sidonier, Namens Pyrrhichus, oder von einem Kreter oder Lacedämonier dieſes Namens, oder von dem griechiſchen Worte πυρ, Feuer, weil es ein feuriger, lebhafter Tanz war. Dieſe Tanzart war mehrern, vielleicht allen griechiſchen Völkern gemein. Wenigſtens weiß man gewiß von den Kretenſern und Lacedämoniern, daß ſie die Jugend zu dieſer Uebung angehalten haben, und von den Athenern, daß an Feſte der Panathenäen Chöre von Jünglingen auftraten, um den pyrrhigiſchen Tanz zu tanzen. Es iſt äußerſt wahrſcheinlich, daß Kreta dieſe metallreiche Inſel, deren Krieger ſich zuerſt mit Erz bewaffneten, auch das Vaterland der Pyrrhiche ſei, denn eben auf dieſem Waffentanze ſcheinen alle Fabeln von den Kureten und Korybanten zu beruhen. Die eigentlich ſogenannte Pyrrhiche war nichts als eine rhytmiſche Kriegsübung, welche Plato de legg. VII. am ausführlichſten ſo beſchreibt: Die Pyrrhiche ahmt alle die vorſichtigen Wendungen, wodurch Streiche und Schüſſe vermieden werden, das Ausbeugen, Zurückziehen, in die Höhe Springen und Niederfallen nach. Zugleich ſtellt ſie auch die auf den Angriff ſich beziehenden Bewegungen dar, indem ſie den Wurf des Pfeiles, das Schleudern des Wurfſpießes und alle Streiche, die man auf den Gegner führt, nachzubilden lehrt. Die Tänzer hießen πυῤῥιχισταὶ, und führten die genannten Uebungen in völliger Rüſtung und unter dem Geſang kriegriſcher Lieder aus.

Urſprünglich waren die pyrrhichiſchen Tänze blos ein tactmäßiges Anſchlagen des Schwerdts an den ehernen Schild und ein nach dieſem Rythmus gehobener Tanzſchritt, und, als Jahrhunderte lang ſo getanzt und alles durch Zuſätze und Ausſchmückungen in kunſtreiche, mimiſche nach den verſchiedenen Stämmen ſehr mannigfaltig gemodelte Ballets verwandelt worden war, erhielt ſich jener urſprüngliche Waffentanz doch noch in ſeiner Reinheit in den Proceſſionen der Cybele. Nach der Meinung des Hrn. Böttiger ſollte der kretiſche Waffentanz bei den Proceſſionen der

Cybele nichts anders als eine ſinnbildliche Darſtellung ſeyn, wie Zeus durch die ehernen Waffen einen Eroberer und Entwilderer ward. Dieſer höchſte Gott der Griechen war nichts anders als der Anführer einer kretiſchen Kriegerhorde, welche, von den Phöniciern in der Kunſt, die Metalle ihres Landes zu bearbeiten, unterrichtet, mit ehernen Schutz- und Trutzwaffen die nur mit Pfeil und Bogen, Keulen und Thierfellen verſehenen Halbwilden in Kleinaſien und Griechenland überfielen, und mit leichter Mühe beſiegten. Erſtaunen und Schrecken überfiel dieſe bei dem Anblick der ſeltſamen Erſcheinung; nur Götter konnten in dem glänzenden Waffenſchmucke erſcheinen, und ſo entſtand die neue Mythologie der olympiſchen Götter, welche alle in Erz gewaffnet vorgeſtellt wurden. Davon alſo ſollte der Waffentanz der Kureten ein Symbol ſein. Es heißt in der Mythe, daß die Kureten durch ihren Waffentanz verhindert hätten, daß Saturn den neugebornen Jupiter nicht verſchlang. Dies heißt nichts anders als die Herrſchaft des kretiſchen Zeus wurde durch den Gebrauch der ehernen Waffen gegen die wilde Rohheit der Menſchenfreſſer und Menſchenopferer erkämpft. Der Siegerzug des kretiſchen Zeus ging von Kreta zuerſt nach Kleinaſien, und knüpfte ſich dort an die Verehrung der uralten Naturgöttin Cybele. Auch noch in ſpätern Zeiten lieferte Kreta die herrlichſten Kriegstänzer, und darum wird der kretiſche Meriones von ſeinem Gegner Aeneas ein leichtgewendeter Tänzer genannt. Hom. Il. XVI. 615. Noch iſt zu bemerken, daß man von der älteſten kretiſchen Pyrrhiche zwei Abarten annehmen muß, die ſpartaniſche und etruriſche. Die erſte wurde nach der Flöte und nach uralten Kriegsliedern in Anapäſten, wovon uns Lucian noch einige Kommandoworte erhalten hat (de saltat. c. 11), die zweite nach der hiezu erfundenen Tuba oder Trompete getanzt; hierher gehören die Salier und die saltatio bellicrepa.

Bei den Spartanern ſtand der Tanz in ſo großem Anſehen, daß er nicht nur von den Knaben bereits im fünften Jahre erlernt, ſondern auch gewöhnlich zum Schluſſe ihrer gymnaſtiſchen Uebungen und überhaupt bei allen feierlichen Gelegenheiten getanzt wurde. Nach Athenäus XIV. 7. wurde er von ihnen noch in ſeiner urſprünglichen Form beibehalten, als er in andern griechiſchen Staaten ſchon abgekommen, oder in einen Tanz mit Thyrſusſtäben und Fackeln zur Ehre des Bacchus und zur Vorſtellung ſeiner Thaten verwandelt worden war. Die Chorbewegung im griechiſchen Trauerſpiel ſtreifte auch zuweilen an den Waffenerklingenden Kriegstanz an, wie der Abate Vincenzo Requenno in ſeiner Scoperta della Chironomia, (Parma 1797) II. 3. p. 79 muthmaßt. Jeder einzelne griechiſche Volksſtamm hatte eigentlich ſeinen eigenen nationellen Waffentanz, ſeine mimiſchen Ballette mit kriegriſcher Bedeutung und Evolution, wobei aber immer die urſprüngliche Hauptbewegung, die Seele des Ganzen, das Schwanken des Schildes und Schwerdtes (der Xiphismus, wie es der Grieche nannte) unverkennbar hervorleuchtet. Pollux IV. 14 führt als Unterarten des Pyrrhichiſchen Tanzes, den ποδισμός, die κωμαστική und τελεσία an; man weiß aber nichts Näheres von ihnen, auſſer daß der letztere von ſeinem Erfinder Teleſias den Namen erhalten haben ſoll. Vielleicht waren dies auch nur Benennungen beſonderer Evolutionen beim Pyrrhichiſchen Tanze. S. Hochheimer Verſ. üb. d. Erz. d. Gr. I. S. 249; Vieth Encyclop. d. Leibesüb. I. S. 82; Manſo Geſch. v. Sparta. II. S. 175; Journal d. Luxus u. d. Moden Mai. 1802. S. 258.

Pyrrhichus; ein Städtchen auf der weſtlichen Landſpitze von Laconien am

Golfo di Kolokythia, oberhalb Pſamathia, gelegen.

Pyrrho, der berühmte Stifter der ſceptiſchen Philoſophie bei den Alten. Er war aus Elis im Peloponnes gebürtig, ein Zeitgenoſſe des Ariſtoteles; anfangs, wie die Sage geht, ein Maler, dann ein eifriger Schüler der Philoſophie. Als ſeinen vornehmſten Lehrer nennt man den Anaxarchus von Abdera, einen Schüler des Democrit, mit dem er den Alexander auf ſeinem Eroberungszuge durch Aſien begleitete; mit der megariſchen Dialectik ſoll ihn Dryſo, ein Sohn des Stilpo, bekannt gemacht haben. Bald fand Pyrrho in dem Dogmatiſmus keine Befriedigung, und noch weniger konnte er dem dialectiſchen Vernunftſpiel der Megariker Intereſſe abgewinnen; die Sophiſten aber verachtete er vollends herzlich. Er gab ſich alſo der vor ihm ſchon gewöhnlichen ſceptiſchen Denkart hin, die er nur deutlicher und vollſtändiger entwickelte. Bei ihr allein glaubte er die wahre Gemüthsruhe des Weiſen zu finden, welche ihm in dem höchſten Grade des Indifferentiſmus beſtand. Daher war ihm auch ſein Scepticiſmus ſelbſt gleichgültig, und er hat nichts ſchriftliches darüber hinterlaſſen. Die Alten erwähnen eines Lobgedichts von ihm auf Alexander, wofür er von dieſem Fürſten 10000 Aureos erhielt, die er wol gerade ſehr brauchen mochte. Ueber ſeinen ausgezeichneten philoſophiſchen Geiſt iſt im Alterthum nur Eine Stimme, und nach einigen Thatſachen aus ſeiner Lebensgeſchichte zu urtheilen, erwarb er ſich nicht nur durch dieſen, ſondern auch durch ſeine ſittliche Art zu denken und zu handeln, das Wohlwollen und die Achtung ſeiner Zeitgenoſſen in einem ſehr hohen Grade. Er lebte ganz für die Muſe der Betrachtung, mied das Geräuſch der Geſellſchaft, und zog ſich auf ſich ſelbſt zurück, unempfindlich gegen die Freuden, wie gegen die Leiden des Lebens. Seine Landsleute bewieſen ihm ihre Hochachtung dadurch, daß ſie ihm die Würde eines Oberprieſters ertheilten, und alle Philoſophen von öffentlichen Abgaben befreieten. Selbſt die Athener ſollen ihm das Bürgerrecht ertheilt haben. Wenn die Sage von ihm manche Sonderbarkeiten und Lächerlichkeiten, deren er ſich im gemeinen Leben ſchuldig gemacht habe, erzählt, z. B., daß er alle Vorſtellungen von Gegenſtänden für trügeriſch gehalten, auf Abgründe zugegangen, entgegenkommenden Wagen nicht ausgewichen ſei, mit abweſenden Freunden geſprochen habe, als ob ſie gegenwärtig wären u. d. gl.: ſo ſind dieſe Sagen gewiß für Erdichtungen zu erklären, denn ſie vertragen ſich weder mit den vorhin angeführten Factis aus ſeinem Leben, noch mit dem Zeugniſſe des Aeneſidemus, welcher den Pyrrho von aller Albernheit frei ſpricht, noch mit der allgemeinen Achtung, worin er bei ſeinen Zeitgenoſſen ſtand. Unſtreitig wurden jene Sagen theils durch ſeine Philoſophie, bei der, wenn ſie auf die wirkliche Welt übertragen wurde, ein ſolches Benehmen allerdings conſequent war; theils durch die Gleichgültigkeit und Apathie des Pyrrho ſelbſt veranlaßt, die eine Folge ſeiner Denkart war, ob ſie ſich gleich gewiß nicht ſo ungereimt äuſſerte. Endlich wurde Pyrrho auf Befehl Alexanders getödtet, weil er von dieſem die Hinrichtung eines perſiſchen Satrapen begehrt hatte. Er hatte ein Alter von 90 Jahren erreicht, aber weder ſein Geburts- noch Todesjahr ſind genau bekannt. Unter ſeinen Schülern werden Timon, Hecatäus, Eurylochus, Nauſiphanes und andere genannt.

Die Philoſophie des Pyrrho können wir, da er ſelbſt nichts Schriftliches hinterlaſſen hat, nur aus den Angaben ſeiner Freunde und Nachfolger kennen lernen. Er leugnete ſchlechthin alle Möglichkeit einer wahren Erkenntniß für den Menſchen, hob die Gültigkeit des

Zeugniſſes der Sinne und der Ausſprüche der Vernunft auf, erklärte folglich jede Wiſſenſchaft und ſelbſt die Behauptung, daß alles ungewiß ſei, für ungewiß. Zur Begründung ſeines Scepticiſmus brauchte er insbeſondere zehn Argumente, welche von den ſpätern Sceptikern noch vermehrt wurden. Am umſtändlichſten und lehrreichſten hat ſie uns Sextus Empiricus in ſeinen *pyrrhoniſchen Hypotypoſen* dargeſtellt. Sie ſind folgende: 1) Alle ſinnliche Wahrnehmung bei Menſchen und Thieren richtet ſich nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der ſinnlichen Organiſation, vornehmlich der edlern Sinnwerkzeuge und ihres momentanen Zuſtandes und Verhältniſſes zu den Objecten. Man kann alſo nur wahrnehmen, wie ein Gegenſtand *erſcheine*, nicht wie er *an ſich* ſei; nur *ſubjective* Wahrheit kann bewieſen werden, niemals *objective*. 2) Jeder Menſch hat eine von dem andern verſchiedene ſinnliche Wahrnehmung von den äuſſern Gegenſtänden, weil jeder von dem andern in ſeinen körperlichen und geiſtigen Anlagen, in ſeinen Neigungen und Abneigungen verſchieden iſt: daraus erhellet alſo auch die Ungültigkeit aller objectiven Erkenntniß. 3) Zu dieſem Schluſſe berechtigt auch die Verſchiedenheit der Sinne des Menſchen. Jeder Sinn zeigt uns eine andere Eigenſchaft des wahrgenommenen Objects; vielleicht aber hat dies nur Ein Merkmal, das uns nur mehrfach ſcheint, weil wir es durch mehr Sinne wahrnehmen; vielleicht hat es Merkmale, die gar nicht von uns wahrgenommen werden können. 4) So wie ſich die Umſtände, unter denen man wahrnimmt, ändern; ſo verändern ſich auch unſere Vorſtellungen von den nämlichen Objecten. Geſundheit, Krankheit, Wachen, Schlaf, Jugend, Alter, Freude, Traurigkeit ꝛc. ändern und modificiren unſere Vorſtellungen, und Niemand kann daher von ſeiner ſubjectiven Vorſtellungsart unter beſtimmten Umſtänden auf die des Andern unter andern beſtimmten Umſtänden ſchließen. 5) Die Verſchiedenheit des Orts, der Lage, der Diſtanz ändern bei jedem die Beſchaffenheit der Wahrnehmung. Ein ferner Gegenſtand z. B. erſcheint ganz anders, als in der Nähe und auch wieder mir anders, als einem Andern. 6) Keinen Gegenſtand empfinden wir ganz rein, wie er für ſich ſelbſt iſt, ſondern immer mit andern gemiſcht und verbunden, z. B. die Stimme immer in dicker oder feiner Luft. 7) In der Zuſammenſetzung erſcheinen die Gegenſtände anders, als in der Auflöſung ihrer elementariſchen Theile. 8) Wir nehmen alle Gegenſtände in einer gewiſſen Relation wahr. Sie ſind einander entweder gleich oder ungleich, ähnlich oder unähnlich, Gattungen oder Arten; ſie ſtehen alſo immer in gewiſſen Beziehungen auf einander. 9) Die Verſchiedenheit unſerer Urtheile hängt auch davon ab, ob uns die Objecte ſelten oder häufig erſcheinen, und 10) auch von den verſchiedenen hergebrachten Einrichtungen bei Völkern, Geſchlechtern und Individuen, von den Gewohnheiten, Vorurtheilen, Aberglauben der Menſchen, den Meinungen und Räſonnements der dogmatiſchen Philoſophen, welches alles zuſammen mitwirkt, eine reine Wahrheit oder Erkenntniß unmöglich zu machen. Dieſe Gründe berechtigen daher zu dem Schluſſe: Es kann keine objectiv wahre Erkenntniß exiſtiren: der Menſch weiß überhaupt nichts, und auch das nicht, daß er nichts weiß. Der Philoſoph müſſe alſo ſeinen Beifall immer zurückhalten, wodurch er allein jene gleichgültige Gemüthsruhe (ἀταραξιαν), die durch nichts erſchüttert werde, erhalten könne.

Die angeführten, vom Pyrrho ſelbſt oder doch von den ältern Pyrrhonikern gebrauchten Argumente betreffen noch bloß die Trüglichkeit der ſinnlichen Wahrnehmungen; in der Folge aber

verbreitete ſich auch der Scepticiſmus über die Gültigkeit der Vernunfterkenntniß, und in dieſer Hinſicht werden wir ihn unter dem Art. Sextus Empiricus weiter kennen lernen. Die Anhänger des Pyrrhonimus erhielten nach dem Geiſte und Zwecke ihrer Philoſophie mehrere Beinamen. Sie hießen Sceptiker, Aporetiker, Zetetiker, weil ſie die Wahrheit ſuchten und immer bezweifelten; Ephectiker weil ſie nie entſchieden, und immer ihren Beifall zurückhielten. Einer von ihnen, Namens Theodoſius, wollte gar keinen Parteinamen gelten laſſen, weil ein ſolcher immer dem Charakter ihres Philoſophirens widerſtreitend ſey, da nie von der Denkart des Einen auf die Denkart des Andern geſchloſſen werden könne. Von dem nächſten Fortgange und der weitern Ausbildung des Scepticiſmus nach dem Pyrrho hat uns die Geſchichte nur wenige Notizen aufbewahrt. Diogenes Laertius giebt uns nur ein trocknes Verzeichniß der Sceptiker vom Pyrrho bis auf den Sextus, und dieſer letztere entwickelt zwar das Ganze des Skepſis theoretiſch, meldet aber nicht hiſtoriſch ihre ſucceſſive Entſtehungsart, wenige Bemerkungen abgerechnet. Der Katalog der Pyrrhoniker bei Diogenes iſt folgender: Eurylochus, Hecatäus von Abdera, Nauſiphanes von Teos, Timon von Phlius, (ſ. dieſ. Art), Dioſcorides aus Cypern, Niculochus aus Rhodus, Praylus aus Troas, Euphranor aus Seleucia (alle Schüler des Timon) Eubulus aus Alexandia, Schüler des Euphranor, Ptolemäus von Cyrene, Schüler des Eubulus, Sarpedon und Heraklides, Schüler des Ptol., Aeneſidemus von Gnoſſus (ſ. d. Art. cfr. Nachtrag), Schüler des Heraklides, Zeuxippus, Schüler des Aeneſidem, Zeuxis, Schüler des Zeuxippus, Antiochus; aus Laodicea, Schüler des Zeuxis, Menodotus aus Nicomedien und Theodas aus Laodicea, Schüler des Antiochus, Herodot von Tarſus, Schüler des Menodot, Sextus Empiricus (ſ. d. Art.), Schüler des Herodot, Saturninus und Cythenas, des Sextus Schüler. Ueber den Scepticiſmus ſehe man Tiedemanns Geiſt der ſpecul. Phil. B. II. S. 332, vornämlich aber Stäudlins Geſch. und Geiſt des Scepticiſmus, B. I. S. 281 ꝛc. Buhle Geſch. d. Phil. III. S. 287 ꝛc.

Pyrrhus. Mit dieſem Namen bezeichnet der Periplus Arrians höchſt wahrſcheinlich die Südſpitze Indiens, das heutige Cap Comorin, welches bei ſpätern Alten ſchon unter dem einheimiſchen Namen Comaria vorkommt. Jener griechiſche Name iſt eine Schifferbenennung, welche nicht blieb. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 206.

Pyrrhus, ein Sohn des Achilles und der Deidamia, einer Tochter des Lycomedes von Scyros, gezeugt, als Achilles in Mädchenkleidern auf Scyros verborgen lebte; Andere aber nehmen für ſeine Mutter die Iphigenia, Tochter Agamemnons, ſo daß er ihn nur der Deidamia zur Erziehung überſchickt habe, als Iphigenia in Aulis geopfert worden war. Tzetz ad Lycophr. v. 185. Den Namen Pyrrhus bekam er nach Einigen, weil Achilles in Scyros Pyrrha genannt wurde. (Hyg. fab. 97.); nach Andern von ſeinen röthlichen Haaren. Serv. ad Virg. Aen. II. v. 469. Sonſt nennt man ihn auch gewöhnlich Neoptolemus, den jungen Krieger, weil er ſchon im 12ten Jahre in den trojaniſchen Krieg ging. Homer nennt ihn beſtändig ſo, und rühmt ihn wegen ſeiner Schönheit. Aus Scyros, wo er erzogen worden war, holten ihn Ulyſſes und Phönix in das griechiſche Lager ab. Er war ein ſo großer Redner, daß nur Neſter und Ulyſſes ihn übertrafen. Keinem Helden an Stärke weichend, focht er immer an der Spitze der Glieder, und erlegte viele Helden, z. B. den Eurypylus, des Telephus Sohn. Nächſt dem

Memnon war er der ſchönſte Mann von Ilium, und ſo muthvoll, daß er ohne die geringſte Furcht in das trojaniſche Pferd ſtieg, wobei doch alle andere Helden bebten und weinten; er bat ſelbſt oft den Ulyſſes um Erlaubniß, herausſteigen zu dürfen, ſo ſehr drängte ihn ſeine Begierde zum Kampfe. Hom Od. λ. 508. Virgil ſchildert ihn in der Aeneis als einen eben ſo tapfern, als rauhen und wilden Krieger, der ohne Schonung vor den Augen des Priamus deſſen Sohn Polites niedermachte, und dann den alten Greis ſelbſt ermordete. Virg. Aen. II v. 526. Nach Trojas Eroberung bekam er einen vorzüglichen Antheil an der Beute, insbeſondere Hectors geweſene Gemahlin Andromache, zu ſeiner Sclavin, welche er in der Folge zu ſeiner Geliebten wählte, und mit ihr den Moloſſus, Pielus und Pergamus zeugte. Paus. Att. c. 11. Ehe er noch von Troja's Küſte abſegelte, opferte er des Priamus Tochter Polyxena auf dem Grabe ſeines Vaters. Eurip. Hec. v. 520. Wohlbehalten und unverwundet beſtieg er ſein Schiff wieder, und kam glücklich in ſeine Heimath, wo aber Helenus, den er mit ſich genommen hatte, ihm rieth, ſich in Moloſſus oder Epirus niederzulaſſen. Paus. l. c. Man erzählt, Helenus habe ihm geweiſſagt, er müſſe, wenn er glücklich ſeyn wolle, ein Land zu ſeinem Aufenthalte ſuchen, wo er ein Haus fände, deſſen Grund von Eiſen, die Wände von Holz und das Dach von Wolle wären. Als er ſich nun aufmachte, dieſes Haus zu ſuchen, kam er an einem See in Epirus, Namens Pambotis, wo er Wanderer antraf, welche ihre Wurfſpieße in die Erde geſteckt und Kleider darüber gelegt hatten. Dies hatte faſt das Anſehen einer Hütte, wie ſie das Orakel beſchrieb; Pyrrhus nahm ſie nach dafür, blieb daſelbſt, und bemächtigte ſich des ganzen Landes, welches er nach ſeinem Sohne Moloſſus, Moloſſia nannte Eustathii ad Hom. Od. γ. Nach Dict. Cret. VI. c. 8. tödtete er die Söhne des Acaſtus, weil dieſer ſeinen Großvater Peleus vom Throne verdrängt hatte; auch Acaſtus würde das nämliche Schickſal gehabt haben, wenn nicht ſeine Großmutter Thetis ihn abgehalten hätte; doch mußte ihm Acaſt alles dem Peleus abgenommene Land wieder abtreten. Ib. c. 9. Nachher überließ er die Andromache dem Helenus, und heirathete des Menelaus Tochter, Hermione, zu Sparta, welche ihm ſchon vor Troja verſprochen worden war. Telemach kam gerade zur Hochzeit. Dieſe Heirath ſchlug für ihn unglücklich aus. Denn Hermione war ſchon mit dem Oreſtes verlobt, und da Menelaus ſie ihm alſo wieder nahm, ſo dachte dieſer auf Rache, und fand Gelegenheit, den Pyrrhus zu tödten. Dies geſchah nach Virgil zu Phthia, nach Andern in Epirus, wo Oreſtes ſeine Gebeine um Abracia her verſtreuete, und nach der gewöhnlichen Meinung zu Delphi, wo Pyrrhus ſich hinbegeben hatte, um dem Apollo einen Theil von der trojaniſchen Beute zu widmen (Pind. Nem. VII. 58.), oder um das Orakel wegen der Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin Hermione zu befragen (Schol. Eurip. ad Orest. v. 1665.), oder um den delphiſchen Tempel zu plündern, weil er den Apollo für den Urheber vom Tode ſeines Vaters hielt. Wenigſtens breitete Oreſtes dieſe Sage unter den Delphiern aus, um ſie gegen ihn aufzubringen. Eurip. Androm. v. 51 etc. 1090 etc. Einige laſſen ihn nicht vom Oreſtes, ſondern von einem Prieſter des Apollo, Machäreus, getödtet werden. Sein Leichnam wurde anfangs unter der Thürſchwelle des Tempels begraben. Menelaus aber ließ ihn nachher in dem heiligen Haine beiſetzen (Schol. Pind. l. c. Strab. IX. p. 421.), wo die Delphier noch lange nachher ſein Grabmal zeigten, und ihm Gedächtnißopfer brachten, (Paus. Phoc. c. 24.) weil ſein Geiſt die Stadt Delphi gegen die Gallier beſchützen half, als dieſe unter Brennus ſie

beſtürmten. Id. ib. c. 23. Von der Hermione hatte er keine Kinder. Nach Justin. XVII. c. 3. aber zeugte er mit einer gewiſſen Lanaſſa, des Kleodäus, eines Enkels des Herkules, Tochter, welche er aus dem Tempel des dodonäiſchen Jupiters entführt hatte, acht Kinder, wovon eins auch Pyrrhus hieß. S. Plut. in Pyrrh. c. 1.

Pyrrhus, ein berühmter König in Epirus, Sohn des Königs Aeacides und der Phthia, der Tochter des Theſſaliers, Memnon, eines Heracliden, ſo daß alſo Pyrrhus von väterlicher Seite vom Achilles, und von mütterlicher vom Herkules abſtammte. In ſeiner frühen Jugend hatte er das Unglück, mit ſeinem Vater, gegen den die Epirer ſich empört hatten, aus dem Vaterlande vertrieben zu werden, ſo daß er nur mit vieler Mühe und Gefahr von einigen Freunden ſeines Vaters gerettet und an den Hof des illyriſchen Königs Glaucias gebracht wurde, der ihm verwandt war. Doch ließ ſich dieſer, weil er die Feinde ſeines Vaters fürchtete, nur ſehr ſchwer bewegen, den jungen Prinzen aufzunehmen, bis die Bitten des Kindes ſelbſt ihn rührten. Er erzog ihn, wie ſeinen eigenen Sohn, verweigerte dem macedoniſchen Caſſander ſeine Auslieferung ſtandhaft, und bewirkte, als er das zwölfte Jahr erreicht hatte, ſeine Wiedereinſetzung auf den väterlichen Thron. Allein nach 5 Jahren, als Pyrrhus eine Reiſe zum Glaucias gemacht hatte, empörten ſich die Epirer aufs neue, und gaben die Krone ſeinem Großonkel Neoptolem. Pyrrhus floh nun zum Demetrius Poliorcetes, der ſeine Schweſter Deidamia geheirathet hatte, und bildete ſich unter dieſem Fürſten zum Feldherrn. In der Schlacht bei Ipſus focht er mit außerordentlicher Tapferkeit, und ging hernach, aus Freundſchaft für den Demetrius, als Geißel zum Ptolemäus, da dieſer einen Frieden mit dem Demetrius geſchloſſen hatte. An dem Hofe dieſes Königs wußte er ſich bei deſſen Gemahlin, Berenice, ſo beliebt zu machen, daß ſie ihren Gemahl bewog, ihm ſeine Tochter Antigone zur Ehe zu geben, und ihn wieder in ſein Reich einzuſetzen. Dem Neoptolem gab er anfangs ein Stück von Epirus, weil dieſer ihm aber nach dem Leben ſtellte, ließ er ihn hinrichten. Von jetzt an blieb Pyrrhus in dem Beſitze ſeines väterlichen Throns. Aus Dankbarkeit gegen den König Aegyptens nannte er ſeinen erſten Sohn von der Antigone, Ptolemäus, und eine Stadt, welche er erbauete, Berenice. Sein kriegeriſcher Geiſt ließ ihn in Epirus nicht lange Ruhe. In Macedonien war ſein Hauptfeind, Caſſander, geſtorben, und unter ſeinen Söhnen, Antipater und Alexander, entſtand Streit wegen der Erbfolge. Letzterer rief unſern Pyrrhus und den Demetrius Poliorcetes zu Hülfe. Jener kam früher, und eroberte bald den größten Theil Macedoniens, weil Lyſimachus, des Antipater Schwiegervater, dieſem jetzt nicht beiſtehen konnte; zur Belohnung erhielt er von Alexandern einen Theil Macedoniens. Nun kam auch Demetrius mit einem mächtigen Heere zu Alexanders Hülfe, der aber dieſe nicht mehr nöthig fand, und ähnliche eigennützige Abſichten, wie beim Pyrrhus, fürchtete. Daraus entſtand Zwiſt, zwiſchen den beiden Fürſten, der ſich mit Alexanders Ermordung durch den Demetrius, und mit der Anerkennung des letztern zum Könige von Macedonien endigte. Pyrrhus blieb hiebey nicht ruhig, ſondern verſuchte einen Einfall, in Theſſalien, daß er aber bald wieder verließ, als er hörte, daß Demetrius gegen ihn anrücke. Nun nahm der Krieg zwiſchen beiden den Anfang. Demetrius verwüſtete Epirus, und Pyrrhus Macedonien, wo er den General des Demetrius mit großem Verluſte ſchlug, und ihn ſelbſt in einem Zweikampfe überwand. Seine perſönliche Tapferkeit, welche er hiebei zeigte, erwarb ihm die Zuneigung der Macedonier in einem ſolchen Grade, daß ſie in ihm

ihren Alexander wieder aufleben zu ſehen glaubten. Indeſſen verließ Pyrrhus ſeine Eroberungen wieder, als Demetrius ihm entgegenrückte. Bald nachher that er noch einen ſolchen Einfall in Macedonien, und bei einem dritten verließen die Macedonier den Demetrius, und riefen ihn zum Könige aus. Mit dem Lyſimachus, der auch Anſprüche auf das Reich machte, verglich er ſich dahin, daß er ihm die Hälfte abtrat. Während aber Pyrrhus ſich damit beſchäftigte, den Demetrius aus ſeinen übrigen Beſitzungen in Griechenland zu vertreiben, fiel Lyſimachus in ſein Gebiet ein, und nöthigte ihn, ganz Macedonien zu verlaſſen. Nun beſchloß er, ſein Kriegsglück in andern Gegenden zu verſuchen. Dazu bot ſich bald eine Gelegenheit dar, als die Stadt Tarentum in Italien ihn gegen die Römer um Hülfe rief, und nicht einmal eine Armee, ſondern nur ihn ſelbſt, als einen erfahrnen General, verlangte. Er nahm den Antrag mit Freuden an; ſein romanhafter Muth ſchmeichelte ihm mit der Hoffnung, der Alexander des Weſten zu werden. Vergebens ſuchte ihn ſein Staatsminiſter und Günſtling Cyneas (ſ. d. Art.) zu überzeugen, daß er die endliche Ruhe durch ſo viele Unruhe zu theuer erkaufe. Er ging mit einer wohlgeübten Armee, die zum Theil aus den Veteranen Alexanders beſtand, und über 25000 Mann ſtark war, nebſt 20, oder nach Andern 50 Elephanten, nach Tarentum, wo Cyneas ſchon die beſten Anſtalten getroffen hatte, um ihm die Treue der Tarentiner zu verſichern, und hinterließ die Regierung von Epirus ſeinem Sohne Ptolemäus, unter der Vormundſchaft des Ptol. Ceraunus. Auf der Ueberfahrt zerſtreute ein Sturm ſeine Flotte, und er ſelbſt konnte nur mit großer Lebensgefahr durch Schwimmen die Küſte erreichen; endlich kamen ſeine Schiffe nach und nach mit der Armee an, und nun nahm er ſehr kluge Maaßregeln, um die weibiſchen Tarentiner zu Soldaten zu bilden. Sodann rückte er dem römiſchen Prokonſul P. Valerius Lävinus entgegen, der ihn angriff, ehe er noch alle Verſtärkungen an ſich ziehen konnte. Die Schlacht war ſehr hartnäckig und blutig, und Pyrrhus gewann ſie nur, mit einem großen Verluſt von ſeiner Seite, durch Hülfe ſeiner Elephanten. Die Tapferkeit der Römer nöthigte ihm laute Bewunderung ab, und als er die erſchlagenen Römer auf dem Schlachtfelde beſichtigte, rief er aus: O, wenn ich doch Römer zu meinen Soldaten, oder die Römer mich zu ihrem Anführer hätten, wir würden die ganze Welt bezwingen! — Pyrrhus benutzte den errungenen Sieg als erfahrner Feldherr, bemächtigte ſich des fruchtbaren Campaniens, ſtreifte ſelbſt bis vor die Thore Roms, und ſchloß mit den Samnitern, Lucanern und andern italiäniſchen Völkerſchaften ein Bündniß. Nun marſchirte er auf Rom los, eroberte Fregellä, und belagerte Präneſte, zog ſich aber, da zwei konſulariſche Heere auf ihn loskamen, nach Campanien zurück, wo er einer Schlacht, die ihm Lävinus anbot, auswich, und wieder nach Tarent ſich begab. Hier kam eine römiſche Geſandſchaft zu ihm, und er glaubte ſchon nichts gewiſſer, als daß ſich die ſtolzen Republikaner vor ihm demüthigen und Frieden von ihm begehren würden; aber der Gegenſtand ihrer Sendung betraf nur die Auswechſelung der Kriegsgefangenen. S. d. Artikel Fabricius (C.) Luscinus. Seine immer höher ſteigende Hochachtung gegen die Römer bewog ihn, jetzt ſelbſt durch den Cyneas einen Frieden in Rom unterhandeln zu laſſen, aber auch ſo kam er nicht zu Stande. S. den Art. Cyneas am Ende. Im folgenden Feldzuge waren die Konſuln P. Sulpicius Saverrio und P. Decius Mus ſeine Gegner, und eine neue hartnäckige, wie es ſcheint, unentſchieden gebliebene Schlacht erfolgte bei der Stadt Aſculum, am Fuße der Apenninen. S. Decius (P.) Mus, Th. II. S. 49. Pyrrhus ging wieder nach

Tarent zurück, und erſt mit dem folgenden Frühlinge fingen die Operationen von neuem an. Nachdem dieſer aus Epirus anſehnliche Verſtärkungen erhalten hatte, lagerte er ſich an der Gränze des tarentiniſchen Gebiets, dem römiſchen Lager gegenüber, wo die Konſuln C. Fabricius Luſcinus und Q. Aemilius Papus kommandirten. Hier war es, wo den Pyrrhus ſein eigner Arzt vergiften wollte, welches Bubenſtück aber vom Fabricius dem Könige verrathen wurde. S. Fabricius. Es kam jetzt zu keinen weitern wichtigen Gefechten, und Pyrrhus machte aufs neue vergebliche Verſuche zu einem anſtändigern Frieden, von dem die Römer nicht eher hören wollten, als bis er Italien verlaſſen hätte. Voll Unmuth über die Mißlichkeit des Krieges, in dem er ſich eingelaſſen hatte, kam ihm die Botſchaft der Syracuſer, Agrigentiner und Leontiner gelegen, welche ihn gegen die Karthager zu Hülfe riefen. Er ließ in Tarent eine ſtarke Beſatzung, und ging mit der ganzen Armee nach Sicilien über. Hier war er im Anfange gegen die Karthager ſehr glücklich, und vertrieb ſie faſt ganz aus Sicilien; ja er faßte ſogar den Plan, ſie in Afrika ſelbſt anzugreifen. Aber alles mislang, als er ſich durch ſein grauſames und deſpotiſches Betragen die Sicilianer, beſonders die Syracuſer, zu Feinden machte, ſo daß alle Sicilier ſeine Armee verließen, und er ſich bald in der gefährlichſten Lage befunden haben würde, da die Karthager mit einer neuen furchtbaren Armee in Sicilien einbrachen, wenn ihn nicht die Samniter, Tarentiner und Lucaner aufs neue um Hülfe gebeten hätten. Dies war ein ſchicklicher Vorwand, ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, und er verließ ſogleich Sicilien mit der mitgebrachten Flotte, welche aber auf der Fahrt von den Karthagienſern ſehr übel zugerichtet wurde. Auf dem Marſche nach Tarent wurde er von einem Haufen Mamertiner unverſehens angegriffen, und ſelbſt verwundet; aber ſeine außerordentliche Tapferkeit jagte den Feinden endlich ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ihn ruhig ſeinen Weg fortſetzen ließen. Mit ſeinem ſehr geſchmolzenen Heere kam er nun in Tarent an, verſtärkte ſich mit den Truppen der Bundesgenoſſen, und theilte ſeine Armee in zwei Corps, um in Samnium dem Konſul Curius Dentatus und in Lucanien dem Konſul Cornel. Lentulus zugleich die Spitze zu bieten. Das erſtere Corps führte er ſelbſt an, verlor aber die Schlacht bei Benevent gänzlich, ſo daß er den Krieg nicht mehr fortzuſetzen im Stande war. Unter dem Vorwande, ſelbſt neue Hülfstruppen zu holen, ſegelte er mit 8000 Mann von Tarent ab, und kam glücklich in Epirus an, nachdem er ſechs Jahre in Italien und Sicilien zugebracht hatte. Um ſeinen Ruhm wieder herzuſtellen, griff er den König Antigonus Gonatas von Macedonien an, und eroberte nach mehrern ſiegreichen Schlachten und Gefechten dies ganze Reich; aber da er den Einwohnern mit Härte begegnete, und ſeinen galliſchen Miethſoldaten zu viel Ausgelaſſenheit verſtattete; ſo zog ihm dies allgemeine Abneigung zu, ſo daß Antigonus bald nach ſeinem Abzuge aus Macedonien ſich dieſes Reichs wieder bemächtigte. Jetzt war dieſer mit den Trümmern ſeines Heers nach Theſſalien geflohen, wo ihm aber Ptolemäus, der älteſte Sohn des Pyrrhus, ſo zuſetzte, daß er zuletzt in den Wäldern einen Zufluchtsort ſuchen mußte. Kaum war dieſer Feind beſiegt, als Pyrrhus ſich mit ſeinem Heere nach dem Peloponnes wandte, um den vertriebenen König von Sparta, Kleonymus, wieder einzuſetzen. Pyrrhus rückte ſelbſt vor Sparta, aber die Einwohner, ja ſelbſt die Weiber vertheidigten die Stadt mit einem Muthe und einer Tapferkeit, die ganz des alten ſpartaniſchen Ruhms würdig war. Nach einem dreimaligen vergeblichen Angriffe beſchloß er endlich, das Unternehmen aufzugeben, weil die in der Stadt

angekommene Verſtärkung jeden weitern Verſuch unnütz zu machen ſchien. Er fand zu ſeinem Abzuge wieder eine ſchickliche Gelegenheit, weil ein Bürger von Argos, Ariſtias, deſſen Streit mit einem andern Bürger, Ariſtippus, in einen förmlichen Krieg zweier Partheien ausgeartet war, ihn zu Hülfe gerufen hatte. Bei ſeinem Abzuge wurde er von den Spartanern angegriffen, und ob dieſe gleich gänzlich geſchlagen wurden, ſo verlor doch der tapfere Ptolemäus, der älteſte Prinz des Pyrrhus, ſein Leben. In der Nacht öffnete ihm Ariſtias ein Thor in der Stadt, und ein Theil ſeiner Truppen kam unentdeckt bis auf den Marktplatz. Als aber auch die Elephanten mit ihren Thürmen einziehen ſollten, war das Thor zu klein, und die Thürme mußten abgetragen und dann wieder aufgerichtet werden. Dies verurſachte Geräuſch, die Argier erwachten, bemerkten zum größten Schrecken den Feind in ihren Mauern, riefen nun auch den Antigonus, welcher der Parthei des Ariſtippus beiſtand, und auf der anderen Seite der Stadt gelagert war, herein, mit dem ſich noch einherbeigekommenes Corps Lacedämonier vereinigte, und ſo kam es mitten in der Stadt zu einem blutigen Gefecht Bei Anbruch des Tages wollte ſich Pyrrhus zurückziehen, und ſandte ſeinem Sohne Helenus Befehl zu, eine Oeffnung in die Mauer zu machen. Der Bote berichtete falſch, daß Helenus ſeinem Vater zu Hülfe kommen ſollte; dieſer ſuchte ſich alſo in die Stadt hinein zu drängen, während Pyrrhus heraus zu kommen ſich bemühte, ſo daß eine große Verwirrung entſtand; Pyrrhus wurde von einem Argier verwundet, ſchwang den Wurfſpieß gegen den Angreifer, und wurde in eben dem Augenblicke von der Mutter deſſelben, die ihren Sohn retten wollte, und von der Spitze des Hauſes dem Gefechte zuſah, durch einen Ziegelſtein ſo am Kopfe verwundet, daß er ſinnlos zu Boden ſtürzte. Ein Macedonier hieb ihm nun den Kopf ab, und brachte ihn dem Antigonus, der ihn anſtändig begraben ließ.

So ſtarb ein Fürſt, der von allen Alten für einen der größten Feldherrn erkannt wird; auch ſeine Klugheit, ſein Verſtand und ſelbſt ſeine Herzensgüte, werden gelobt: dagegen waren freilich ſeine ungemäßigte Ehrſucht und ſein Mangel an Stetigkeit groß; Fehler, welche ihn, der auf den erſten Rang unter den Feldherrn des Alterthums hätte Anſpruch machen können, zu einem Abentheurer herabwürdigten. Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Antigone heirathete er mehrere, nämlich eine Tochter des Königs Autoleon von Pannonien, eine Tochter des illyriſchen Königs Bardullis, Namens Bircenna, des ſyracuſiſchen Königs Agathokles Tochter Lanaſſa, welche ihm die Inſel Corcyra als Heirathgut mitbrachte. Mit ihr zeugte er den Alexander, welcher ihm auf den Thron folgte; von der Bircenna hatte er den Helenus, das jüngſte ſeiner Kinder. Lanaſſa war anfangs ſeine geliebteſte Gemahlin, ſie glaubte aber nachher, daß er ihr die übrigen vorziehe, begab ſich aus Eiferſucht nach Corcyra, und heirathete daſelbſt den Demetrius. Alle Kinder des Pyrrhus hatten, wie Plutarch erzählt, einen kriegeriſchen Geiſt, der durch ihre Erziehung noch mehr geweckt wurde. Als Jemand einſt den Pyrrhus fragte, wem von ſeinen Söhnen er das Reich hinterlaſſen werde, ſo antwortete er: dem, der das ſcharfſte Schwerdt hat. Allgem. Weltg. VIII. §. 576 ꝛc.

Πυρσων ἑωρτη, das Fackelfeſt, ein Feſt, das zu Argos zum Andenken der Begebenheit gefeiert wurde, als Lynceus und Hypermneſtra ſich durch angezündete Fackeln zu erkennen gaben, daß ſie der Gefahr entgangen wären. Paus. in Cor. c. 25. S. Lynceus.

Pytane, ein verdorbener Name, den die Peut. Taf. dem Flecken Phigamus an der Mündung des Fluſſes Phigamus im Pontus Polemoniacus giebt. Mannert Geogr. VII. S. 440.

Pythagoras, der Name dreier berühmter griechiſcher Bildhauer. Der Eine war aus Rhegium in Großgriechenland gebürtig, und von ihm befand ſich die Statüe eines Pancratiaſten zu Delphi, welche auch den Pancratiaſten des Mycon vorgezogen wurde. Der Andere war aus Leontium in Sicilien. Von ihm hatte man unter andern einen Wettläufer zu Olympia, den man einer ähnlichen Statüe des Mycon vorzog, und eine wegen eines Geſchwüres hinkende Perſon, deren Schmerz der Zuſchauer mit zu empfinden glaubte, wie Plinius XXXIV. 8. ſagt. Dieſe Statüe befand ſich zu Syracus. Man hatte auch von ihm einen Citharöden, welchem man den Beinamen δίκαιος gab, weil bei der Einnahme Thebens durch Alexander ein Flüchtling in den Schooß dieſer Statüe Gold verbarg, welches unentdeckt blieb. Man rühmt von ihm, daß er zuerſt Sehnen und Adern ausgedrückt und das Haar beſſer bearbeitet habe. Der dritte Künſtler dieſes Namens war aus Samos gebürtig, anfangs ein Maler, dann Bildhauer. Plinius l. c. rühmt von ihm ſieben nackte Statüen und die Bildſäule eines Greiſes. Pott. Arch. III. S. 469.

Pythagoras, der berühmte Stifter der pythagoriſchen Geſellſchaft. Die Quellen, aus welchen die Nachrichten über das Leben und die Lehrſätze dieſes Mannes zu ſchöpfen ſind, bedürfen einer ſorgfältigen Kritik. Sie beſtehen theils in angeblichen Schriften des Pythagoras ſelbſt und der Pythagoräer, theils in den Schriften anderer griechiſchen Auctoren über das Leben und d. Phil. des Pyth. und der Pythagoräer. Daß Pythagoras Schriften hinterlaſſen habe, iſt nach den Unterſuchungen neuerer Gelehrten unbezweifelt; denn mehrere ſehr alte griechiſche Schriftſteller verſichern es ausdrücklich, und diejenigen, welche es leugnen, ſind viel jünger; aber eben ſo gewiß iſt es, daß dieſe Schriften frühzeitig verloren gegangen ſind. Alte Schriftſteller geben folgende Werke für die ſeinigen aus: 1) Vom Univerſo in Verſen; 2) eine heilige Rede, auch in Verſen; 3) von der Seele; 4) von der Gottesfurcht; 5) Helothales, des Epicharmus aus Cos Vater; 6) Kroton und andere. Heraclid. ap. Diog. VIII. 8. Jon und einige Andere fügen zu dieſen noch hinzu: 7) verſchiedene von ihm unter Orpheus Namen herausgegebene Bücher; 8) von der Kinderzucht, oder dem Unterrichte (παιδευτικον); 9) von der Politik; 10) von der Phyſik u. ſ. w. Wahrſcheinlich aber war auch Pythagoras nicht einmal von allen dieſen Schriften Verfaſſer, denn die alten Philoſophen ſchrieben nur wenig. Doch dem ſey, wie ihm wolle, von allen dieſen kennen wir nichts mehr, als die Titel, und höchſtens von einigen den Inhalt. Außerdem haben ſich noch einige Werke aus dem Alterthum erhalten, welche theils dem Pythagoras, theils alten Pythagoräern zugeſchrieben werden. Zu dieſen gehören 1) das ſogenannte goldene Gedicht (carmen aureum, χρυσα επη). Von dieſem iſt zwar nicht Pythagoras ſelbſt der Verfaſſer, welchem es auch keiner der alten Schriftſteller zuſchreibt, aber wol ein Pythagoräer; denn es enthält pythagoriſche Ideen und Sprache, die Interpolationen abgerechnet; wahrſcheinlich iſt es erſt nach dem Zeitalter des Plato und Ariſtoteles entſtanden. Siehe Meiners Geſch. d. Wiſſ. I. S. 579. Wir haben es nur noch unvollſtändig, wie der Mangel an Zuſammenhang beweiſt, auch ſind von ſpätern Pythagoräern hie und da Verſe eingeſchoben worden. Proclus von Laodicea ſchrieb einen Kommentar zu demſelben, welcher aber verloren gegangen iſt; dagegen haben wir noch den Kommentar des Hierokles, eines Schriftſtellers aus der Mitte des 5ten Jahrh. n. Chr. G.; er iſt zwar ſchön geſchrieben, aber nichts weniger als ächt pythagoriſch, ſondern vielmehr mit neuplatoniſchen Träumereien angefüllt. Von den Ausgaben des carminis

aurei bemerken wir die von Harles in der griech. Anthol. Nürnb. 1778. 8.; die mit den Anmerk. mehrerer Gelehrten verſehene von Schier, Leipz. 1750. 8., und die Glandorfiſche (Leipz. 1776. 8. griech. und lat.); auch befindet ſich daſſelbe in der Brunkſchen Ausgabe der Gnomiker, Straßburg 1784. 8. S. 107. Eine deutſche Ueberſetzung haben wir von Gleim im deutſch. Merkur 1775. Mai-Stück, und von Linke, Altorf 1780. 4. Vom Commentar des Hierokles ſ. dieſ. Art. vergl. mit d. Nachträgen.

2) Symbola (ἱερα ἀποφϑεγματα) Pythagorae, die Sprüche des Pythagoras. Siehe weiter unten, wo von der Darſtellung d. pyth. Philoſ. die Rede iſt. Die jetzt unter dem Namen des Pyth. vorhandenen Sprüche rühren eben ſo wenig, als das goldene Gedicht, von ihm her. Man ſammelte in ſpätern Zeiten die Sprüche, deren ſich die Pythagoräer bedienten, um ſich an ihre Pflichten zu erinnern, und gab ihnen auch dann erſt den Namen Symbole. Man findet ſie in den Ausgaben der Gnomiker von Glandof und Brunk.

3) Pythagorae sphaera divinatoria de decubitu aegrotorum, wovon wir die angeblich vom Apulejus herrührende lateiniſche Ueberſetzung beſitzen. Man findet in dieſer Schrift die Kunſt, aus Zahlen zu wahrſagen, und ſie bezog ſich auf die pythagoriſche Zahlenlehre. An ihre Aechtheit iſt nicht zu denken.

4) Angebliche Briefe des Pythagoras an den Hiero, Anaximenes u. a. Dieſe ſind offenbar Andichtungen eines Sophiſten oder Rhetors. Man findet ſie in Thomas Gale Opusc. mythol., phys. et ethicis, Cantabrig. 1671. 8.

5) Fragmenta Pyth. de bono et beato viro, de sapientia, aus dem Stobäus von Gale in dem eben angezeigten Werke geſammelt. Aus den griechiſchen Commentatoren des Ariſtoteles könnte ihre Zahl beträchtlich vermehrt werden. Sie rühren, der Unterſchrift zufolge, von mehrern Pythagoräern her, oft von ſolchen, die man weder dem Namen, noch dem Zeitalter nach kennt. Wenige ausgenommen, ſind ſie erſt in ſpätern Zeiten, im dritten und die meiſten zwiſchen dem 4ten und 7ten Jahrh. n. Chr. G., untergeſchoben worden. Von ächtpythagoriſchen Ideen iſt wenig darin zu finden.

Von den Werken des Ocellus Lucanus und Timäus von Locri, welche als Quellen des pythagoriſchen Syſtems dienen können, ſiehe die Art. Ocellus Lucanus und Timaeus.

Zu den Schriften anderer griech. Auctoren über den Pythagoras und ſeine Anhänger gehören die Werke des Ariſtoteles, beſonders ſeine Auscultationes physicae, ſeine Methaphysica und die Bücher de coelo; Diogenes Laertius vit. phil. VIII.; Sextus Emp. adv. Mathem. X; Pyrrhon. hypotyp. III.; Jamblich de vita Pythagorica; Porphyr de vita Pythagorae; der Anonymus beim Photius de vit. Pyth. (alle drei von Ludolph Küſter griech. und lat. mit Commentaren herausgegeben, Amſt. 1707. 4.); Jamblich in Nicom. Arithm. ed. Tennutii, Arnheim 1668. 4. Außerdem gehören hieher zerſtreuete Notizen bei Herodot, Plato, Cicero, A. Gellius Diodor, Plutarch und den griechiſchen Auslegern des Plato und Ariſtoteles. Um die ſorgfältige Prüfung dieſer Quellen hat ſich der Hr. Prof. Meiners das größte Verdienſt erworben, obgleich auch einige ſeiner Reſultate von andern Gelehrten wieder beſtritten worden ſind. Man ſehe ſeine Geſch. d. Wiſſ. in Griechenland und Rom, I. S. 187 bis 304 und 578 ꝛc. Noch ſind zur Kritik der Quellen des Pythagoriſchen Syſtems nachzuſehen: Glandorfs Prolegomena in ſeiner Ausgabe der Gnomiker, die Aechtheit des goldenen Gedichts vom Pythagoras betreffend; Meiners Recenſion dieſes Werks in der philoſophiſchen Bibliothek B. I.

S. 210; Tiedemanns erſte Philoſ. Griechenl. S. 188 ꝛc. Ueber die angeblichen Briefe des Pythagoras S. Rich. Bentlejii Dissert. de Phalaridis etc. epistolis, ex vers. lat Jo. D. a Lennep, Gröning. 1777; über die Aechtheit der Werke des Ocellus Lucanus und Timäus von Locri ſiehe Meiners Recenſion von Batteux's Ausg. dieſ. Werke in der philol. Bibl. B. I. S. 112; Tiedemanns erſte Phil. Gr. S. 191 ꝛc.; Meiners hist. doctr. de vero Deo. p. 312, und Deſſelb. Geſch. der Wiſſ. I. S. 584; Chriſtoph Bardili Epochen der vorzüglichſten philoſ. Begriffe (Halle 1788), S. 131, 147; Tennemanns Syſtem der Platon. Philoſ. B. I. S. 93; Tiedemanns Geiſt d. ſpeculat. Philoſ. B. I. S. 88. Ueber die Aechtheit der Fragmente des Archytas und anderer Pythagoräer in Gale's Sammlung ſ. Tiedemanns erſte Philoſ. Gr. S. 206; Meiners Geſch. d. Wiſſ. ꝛc. S. 598 ꝛc.

Unter den Schriftſtellern, welche nicht Pythagoräer waren, iſt Ariſtoteles der gültigſte Zeuge in der Geſchichte der pythag. Philoſophie; denn er hat die zu ſeiner Zeit noch vorhandenen Documente über die Lehren der älteſten Pythagoräer (denn nur von dieſen ſpricht er gewöhnlich, ſelten von Lehren des Pythagoras ſelbſt) mit Sorgfalt ſtudirt. Er kannte ſchon mehrere pythagoriſche Syſteme, oder wenigſtens mehr Auslegungen eines und deſſelben Syſtems, und ſcheint nicht mehr im Stande geweſen zu ſeyn, den eigentlich wahren Pythagorismus bei ihnen zu unterſcheiden, weil er die abweichenden Lehrſätze der Pythagoräer nur neben einander ſtellt, ohne ſich für die einen oder die andern als ächt pythagoriſche zu erklären. Man kann daher auch nicht alle Darſtellungen des Pythagorismus bei ſpätern Schriftſtellern als unächt verwerfen, wenn ſie dem einmal als ächt angenommenen pythagoriſchen Syſteme widerſprechen. Den Nachrichten über das Leben und die Philoſophie des Pythagoras im 8ten Buche des Diogenes Laertius, und in den Werken des Heraklides, Ponticus Klearch, Dicäarch, Hieronymus, Timäus, Hermipp, Apollonius von Tyana, Neanthes, Alexander Polyhiſtor iſt, wie Meiners mit vielem Scharfſinne gezeigt hat, nicht zu trauen, theils weil ihr ſchriftſtelleriſcher Charakter nicht der beſte iſt, theils weil ihre Nachrichten fabelhaft, oder hiſtoriſch unwahrſcheinlich ſind. Eben ſo wenig verdienen Diodor, Moderatus, Nicomachus und Plutarch unbedingtes Zutrauen. Mehr Zuverläſſigkeit dagegen haben die Fragmente des Ariſtoxenus beim Diogenes und die vom Sextus geſammelten Nachrichten. In den Biographien des Pythagoras vom Jamblich und Porphyr muß die hiſtoriſche Wahrheit der Thatſachen nach den Quellen beurtheilt werden, woraus dieſe Compilatoren ſchöpften. Der Ungenannte beim Photius hat gar keine Glaubwürdigkeit.

Wenn man alles Fabelhafte und Wunderbare, womit die ſpätern Biographen des Pythagoras ihre Nachrichten ausſchmücken, abſchneidet, ſo ergeben ſich folgende zuverläſſige Data über die Lebensumſtände dieſes Mannes. Der Vater des P. war, den Nachrichten der meiſten und glaubwürdigſten alten Schriftſteller zufolge, Mneſarch, ein reicher Kaufmann oder Steinſchneider auf der Inſel Samos, wo auch Pythagoras geboren wurde. Auf den Namen deſſelben baueten ſeine ſpätern Anhänger die wunderbare Sage, daß der pythiſche Apollo ſeine Geburt vorhergeſagt habe, oder daß er gar deſſelben Sohn ſey; denn Pythagoras iſt ſo viel, als ὁ πυθιος ηγορευσε, der Phytier hat ihn vorher verkündigt. Seine Mutter wird Pythais genannt, und ſein Geburtsjahr fiel in die 49ſte Olympiade, zwiſchen 584 und 588 v. Chr. Geb., wie Hr. Meiners (Geſch. d. Wiſſenſch. I. S. 360 ꝛc.) gezeigt hat. Mehrere Gelehrte haben Abhandlungen über das Zeitalter

des Pyth. geſchrieben, von denen die merkwürdigſten ſind: Henr. Dodwelli exercitationes duae (in der erſten) Lond. 1704. 8; Ejusd. de veteribus Graecorum et Romanorum cyclis dissertat. (Sect. XII. p. 137.) Oxon. 1701; Guilielmi Loydii Dissertatio de chronologia Pyth. Lond. 1699. 8; Jackson chronological antiquities Vol. II. p. 374; die Abhandlungen von de la Nauze und Freret in den Memoires de l'Acad. des Inscript. T. XIV. deutſch in Hißmanns Magazin für die Philoſophie und ihre Geſchichte, B. II. Eine ſehr gelehrte und ſcharfſinnige Kritik der verſchiedenen von dieſen Gelehrten aufgeſtellten chronologiſchen Hypotheſen in Anſehung des Pythagoras ſehe man in Meiners Geſch. der Wiſſenſch. I. S. 304. ꝛc.

Der junge Pythagoras erhielt von ſeinem Vater eine gute Erziehung. Ueber ſeine Lehrer ſind zwar die Alten nicht einſtimmig; von den meiſten aber wird Pherecides genannt. Was Jamblich von dem außerordentlichen Ruhme ſagt, den Pyth. ſich ſchon als Knabe durch ſeine Talente und Kenntniſſe erworben habe, iſt übertrieben. Im 18ten Jahre ſoll er in Olympia den Preis im Ringen gewonnen haben, wie Eratoſthenes verſichert; aber Hr. Tiedemann zeigt, daß dieſer Fechter Pythagoras von unſerm Philoſophen verſchieden ſeyn müſſe. Wenn einige Alte auch den Kreophilus, Thales, Anaximander und andere zu ſeinen Lehrern machen, ſo haben ſie keine überzeugende Gründe für ſich, und richtiger nimmt man den Pherecydes als ſeinen einzigen Lehrer an. Nach Jamblich ſoll er darauf nach Sidon gereiſt ſeyn, wo er den Phyſiologen Moſchus hörte, und in alle Geheimniſſe zu Tyrus, Byblus und auf dem Berge Karmel ſich einweihen ließ; von da erſt habe er ſeine Reiſe nach Aegypten angetreten. Das Wahre iſt, daß er gleich von Samos nach Aegypten reiſte; denn daß er in dieſem Lande, dem Sitze aller Weisheit nach dem damaligen Vorurtheile der Griechen, geweſen ſei, iſt durch die Zeugniſſe der älteſten und glaubwürdigſten Schriftſteller bewieſen. Der Fürſt von Samos, Polycrates gab ihm Empfehlungsſchreiben an ſeinen Freund, den König Amaſis, mit, und dieſer wirkte ihm bei den Prieſtern die Erlaubniß aus, an ihren Geheimniſſen Theil nehmen zu dürfen. Indeſſen machten dieſe ihm die Sache immer noch ſchwer genug. Die Prieſter von Heliopolis ſchickten in nach Memphis, und dieſe wieder nach Diospolis, welche ihn denn endlich annehmen mußten, ihn aber ſehr harten Prüfungen unterwarfen. Da er in allen gut beſtand, ſo theilten ſie ihm ihre Geheimniſſe und Wiſſenſchaften mit, welche im Ganzen gewiß nicht ſo groß waren, als ſie die alles lobpreiſenden Griechen machen. Sie beſtanden unſtreitig blos in einigen wenigen Grundſätzen der Geometrie und Arithmetik, einigen Fabeln über die Natur der Seele und der Welt, in einer Menge von ſchwülſtigen, größtentheils ſinnloſen Allegorieen, einem Vorrathe von abergläubiſchen, geheimnißvollen Gebräuchen und Theurgieen, und in jener bekannten geheimnißreichen, ſymboliſchen Sprache. Nach einem 22jährigen Aufenthalte in Aegypten ging er nach Perſis, um die Weisheit der Magi zu lernen. Dieſe Reiſe wird von den angeſehenſten alten Schriftſtellern behauptet; aber eben ſo angeſehene leugnen ſie auch, und überdies fehlt es ihr auch an innerer Wahrſcheinlichkeit, da damals die Weisheit der Magi noch nicht im Auslande berühmt war. Eben ſo unrichtig iſt auch die Angabe von ſeiner Reiſe zu den Juden, die auf ganz unſichern Gewährsmännern beruhet. Noch weniger Glauben verdient die Nachricht, daß er zu den Braminen in Indien, und gar zu den Druiden Galliens gereiſt ſei. Das ſicherſte iſt alſo, anzunehmen, daß er von Aegypten unmittelbar nach Griechen-

land zurückgekehrt ſey, ungefähr im vierzigſten Jahre ſeines Alters, wie Tiedemann zeigt. Hier beſuchte er Kreta und Lacedemon, um ſich mit den Einrichtungen des Minos und Lycurg bekannt zu machen, auch reiſte er nach Delos, Delphi, Olympia, Phlius, Sicyon und in einer von dieſen Städten, wahrſcheinlich zu Phlius, brauchte er zuerſt von ſich den Namen Philoſoph. Endlich kam er wieder in ſeinem Vaterlande Samos an, wo er anfing, Unterricht zu geben. Da ſich aber der Deſpotismus des Polycrates mit ſeinen Grundſätzen nicht vertrug, ſo ging er nach Großgriechenland (Unteritalien), wo die Stadt Kroton ſein Aufenthaltsort ward. Die Zeit ſeiner Ankunft daſelbſt wird verſchiedentlich angegeben. Wahrſcheinlich kam er kurz vor der 60ſten Olympiade, gegen das Ende der Regierung des Servius Tullius, dahin; was alſo von der Bekanntſchaft des Numa mit ſeiner Schule geſagt wird, iſt gewiß unrichtig. In Kroton erwarb er ſich bald ein großes Anſehen, wozu ihm ſeine Beredſamkeit und ſein ſchönes Aeußere unſtreitig den Weg bahnte. Er machte ſich in den öffentlichen Verſammlungsplätzen bekannt, und hielt in den Gymnaſien und Tempeln und dann auch in dem Verſammlungshauſe des großen Raths moraliſche Reden, zuerſt an die Kinder in Kroton, dann an die Jünglinge, und endlich an den regierenden Rath ſelbſt, und auf deſſen Befehl an die Matronen der Stadt. Seine vortrefflichen Ermahnungen wirkten nach und nach ſo mächtig auf ſeine Zuhörer, daß die Männer ihre Kebsweiber, die Weiber ihren Schmuck abſchafften, und die Jünglinge mit dem lebhafteſten Eifer für nützliche Kenntniſſe erfüllt wurden. Bald gab man ihm nur den Beinamen des Göttlichen, und hielt ihn ſelbſt für den hyperboreiſchen Apollo. Einige Schriftſteller beſchuldigen ihn, daß er ſein Anſehen auch durch betrügeriſche Gaukelpoſſen zu vergrößern geſucht habe; ihre Erzählungen ſind aber nichts weniger als authentiſch, und wenn ja Pythagoras ſich bisweilen das Anſehen gab, daß er mehr ſey, als ein gewöhnlicher Sterblicher, konnte ihn nicht ſein ſchwärmeriſcher Charakter ſelbſt davon überreden? — Dahin gehört ſein Glaube an ſeine Vorexiſtenz, daß er z. B. Euphorbus zur Zeit des trojaniſchen Krieges geweſen ſey. Was man aber von ſeinen goldenen Schenkeln und den Wundern, welche er verrichtet habe, erzählt, iſt theils Erfindung ſpäterer Bewunderer von ihm, theils iſt die Urſache davon in zufälligen Begebenheiten zu ſuchen, welche dem Aberglauben als Wunder vorkamen. Wahrſcheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre, um unter der großen Zahl ſeiner Anhänger diejenigen herauszuſuchen, die ſich durch große Anlagen des Geiſtes und Herzens auszeichneten, und denen er mit Sicherheit ſeine Plane anvertrauen konnte. Dieſe vermochte er dann dahin, ſich mit ihm in eine Geſellſchaft zu vereinigen, und nach ganz eigenthümlichen von ihm vorgeſchriebenen Geſetzen zu leben und zu handeln. Pythagoras war der erſte griechiſche Philoſoph, der, nicht damit zufrieden, die Wißbegierde ſeiner theoretiſchen Vernunft zu befriedigen, auch eine praktiſche Vernunft, eine dem Menſchen angeſtammte Regel der Pflicht, und durch dieſe eine Beſtimmung der geſammten Menſchheit ahndete. Dadurch erwachte in ihm der Plan einer Reformation ſeiner Zeitgenoſſen, einer Leitung derſelben auf den Weg zur reinen Menſchlichkeit, den er in der Ferne zu erkennen glaubte. Mit feſtem Muthe und durch zweckmäßige Mittel ſuchte er den ſo edeln und erhabenen Entwurf auszuführen, wenn gleich der Ausgang dem Werthe der Abſicht und des Plans nicht entſprach. Zunächſt wollte er auf die kleinen griechiſchen Freiſtaaten in Großgriechenland wirken, welche zwar einen hohen Grad des Wohlſtandes erlangt hatten, aber auch durch Anarchie, Factionen und Tyrannei zerrüttet wurden.

Ihren Verſtand alſo wollte er aufklären, ſie über wahre menſchliche Beſtimmung und Wohlfahrt belehren, ihre Sitten beſſern und ihre Geneigtheit zu einer weiſern Staatsverwaltung einflößen. Um dieſen Zweck zu erreichen, vereinigte er eine Zahl von vertrautern Freunden zu einem Bunde, der durch ſeinen Unterricht erſt ſelbſt eine Verbrüderung weiſer und guter Menſchen werden und hernach mit gemeinſchaftlichen Kräften zur Verbeſſerung und Beglückung der Zeitgenoſſen in politiſcher und moraliſcher Hinſicht beitragen ſollte. Dies iſt der ſogenannte Pythagoriſche Bund, Orden, Schule, wie er auch genannt wird. Er verbreitet ſich von Kroton aus nach mehreren Städten Großgriechenlands, wo ähnliche Verbrüderungen entſtanden, die mit der in Kroton und unter einander in Verbindung ſtanden. Während ſeines Aufenthalts in Kroton heirathete Pythagoras, und zwar, nach dem bewährteſten Zeugniſſen des Alterthums, eine gewiſſe Krotoniatin Theano, welche zugleich ſeine Schülerin war. Mit ihr zeugte er mehrere Kinder, deren Namen aber verſchieden angegeben werden. Gewiß iſt es, daß einer ſeiner Söhne Telauges hieß, der andere wahrſcheinlich Mneſarch. Auſſerdem kann man ihm mit Wahrſcheinlichkeit drei Töchter, Damo, Myia und Arignote beilegen. Man giebt ihm auch zwei berühmte Sclaven, den Zamolxis, nachherigen Geſetzgeber bei den Geten, und den Aſträus. Für dieſen letzteren finden ſich keine genugthuende Belege, und hatte P. einen Sclaven Zamolxis, ſo war dieſer wol nicht gerade der Getiſche Geſetzgeber. Sein Tod wird verſchieden erzählt: im Ganzen kommen Alle darin überein, daß er ein Opfer ſeiner edlen Bemühung, die Menſchen weiſer und glücklicher zu machen, geworden ſey. Diogenes Laertius hat folgende Angaben: Als er mit ſeinen vertrauteſten Schülern im Hauſe des Milo zu Kroton ſich befand, ſo zündeten einige ſeiner Feinde, welchen er die Aufnahme in ſeinen Bund verweigert hatte, ſein Haus an. Nach Andern thaten dies die Krotoniaten überhaupt, weil ſie fürchteten, er möchte die Oberherrſchaft an ſich reißen. Pythagoras entkam zwar, weil er aber auf der Flucht nicht über ein Bohnenfeld gehen wollte (eine Fabel, die keine bewährte Autorität für ſich hat), ſo wurde er ergriffen und getödtet. Dicäarch erzählt: Pythagoras flüchtete ſich aus dem Brande nach Metapont in den Tempel der Muſen, und ſtarb vor Hunger, indem er in 40 Tagen nichts zu eſſen bekommen hatte. Damit ſtimmt im Ganzen auch Ariſtoxenes überein. Heraklides ſpricht von einem freiwilligen Hungertode zu Metapont. Hermipp aber erzählt ganz etwas beſonders. Pythagoras ſei mit ſeinen Schülern zu Felde gezogen, um den Agrigentinern gegen die Syracuſaner beizuſtehen, ſei aber geſchlagen, durch ein Bohnenfeld an der Flucht verhindert und von den Syracuſern getödtet worden. Dieſe Erzählungen werden von andern Schriftſtellern umſtändlicher dargeſtellt. Nach Jamblich verlangte ein reicher Krotoniate, Cylon, die Aufnahme in den Pythagoriſchen Bund, wurde aber abgewieſen, weil er ein kühner, unruhiger und herrſchſüchtiger Kopf war. Aus Rache wegen dieſer Beſchimpfung brachte er eine Verſchwörung gegen die Pythagoreer zu Stande, der ſie zwar lange widerſtanden, aber endlich unterlagen. Sie waren eben im Hauſe des Milo verſammelt, und rathſchlagten über wichtige Kriegsangelegenheiten, als die Rotte des Cylon ſie überfiel, das Haus anzündete, und alle erwürgte oder verbrannte, den Archytas und Lyſis ausgenommen. Pythagoras war ſchon vorher nach Metapont geflohen und daſelbſt geſtorben. Nach Dicäarch bei Porphyr floh Pythagoras glücklich aus Kroton, und wandte ſich nach Lokri, wo aber die Bürger ihm nicht den Aufenthalt in ih-

rer Stadt erlauben wollten, weil ſie keine Aenderung ihrer Verfaſſung wünſchten. Eben ſo wurde er auch abgewieſen, ehe er nach Metapont kam. Aus Nicomachus führt Jamblich an, daß der Aufſtand in Kroton während ſeiner Abweſenheit geſchehen ſei; denn als er nach Delos gegangen war, um dem Pherecydes in ſeiner Krankheit beizuſtehen und ihn zu begraben: ſo benutzten ſeine Feinde die Gelegenheit; ſich gegen die Pythagoreer aufzulehnen und ihre Verſammlungshäuſer zu verbrennen. Allein dieſe Reiſe des Pyth. zum Pherecydes hat ſo viel chronologiſche Schwierigkeiten gegen ſich, und es wird ihr von bewährten Schriftſtellern ſo geradezu widerſprochen, daß man ſie mit unter die unrichtigen rechnen muß. Apollonius erzählt folgende nähere und ſehr wahrſcheinliche Umſtände von der Verſchwörung gegen die Pythagoreer. Dieſe, ſagt er, hatten ſchon lange vorher durch ihre enge Verbindung und auffallende Unterſcheidung von ihren Mitbürgern den allgemeinen Haß ſich zugezogen, und dieſe Unzufriedenheit wurde noch vermehret, als nach der Zerſtörung von Sybaris die eroberten Ländereien auf ihr Anſtiften nicht nach dem Wunſche des Volks ausgetheilt wurden. Nun ſuchten die Feinde der Pythagoreer das Volk noch mehr aufzubringen, und thaten zu dem Ende den Vorſchlag, daß jedem Bürger von Verdienſt alle öffentliche Würden und Aemter offen ſtehen und alle Magiſtratsperſonen einer gewiſſen, durch das Loos aus dem Volke zu erwählenden Zahl von Männern Rechenſchaft ablegen ſollten. Dieſem Entwurfe, deſſen Verderblichkeit ſchon das Beiſpiel ſo vieler Staaten bewieſen hatten, widerſetzten ſich nun die Pythagoreer aus allen Kräften, aber ohne etwas auszurichten. Sie reizten nur die Wuth des Pöbels noch mehr, und zwei herrſchſüchtige Demagogen, Cylon und Ninon, klagten ſie öffentlich an. Der letztere gab ſich für einen Eingeweihten des Bundes aus, und ließ ein untergeſchobenes Buch ableſen, deſſen Inhalt die Pythagoreer als gefährliche, ehrſüchtige und unmoraliſche Menſchen ſchilderten, ſo daß einige Tage darauf der Pöbel über die Brüder herfiel, und was ſich nicht durch die Flucht rettete, mordete, und endlich verwies man die ganze Parthei auf immer aus Kroton. Die obige Erzählung des Hermipp, welche von allen andern abweicht, verdient keinen Glauben, und am richtigſten nimmt man daher an, daß Pythagoras bei einem Aufruhr in Kroton gegen ſeine Parthei nach Metapont geflohen ſei, und hier ſein Leben geendigt habe. Daß er freiwillig durch Hunger ſich das Leben geraubt habe, iſt nicht glaublich, da er den Selbſtmord nicht billigte, und daß ihn die Einwohner von Metapont hätten verhungern laſſen, kann deswegen nicht ſein, weil er gewiß ſeine Zuflucht nicht in dieſer Stadt geſucht haben würde, wenn er hier Feinde gehabt hätte. Sein Tod fällt nebſt der Zerſtörung des Pythagoriſchen Bundes in die 69te Ol., ſo daß er alſo ungefähr ein Alter von 80 Jahren erreicht haben mag; Einige ſetzen ſein Alter noch höher an. Bald nach ſeinem Tode bereuete man die gegen ihn unternommene Verfolgung, und verehrte ihn beinahe göttlich; wenigſtens thaten dies ſeine Freunde und Anhänger.

Ehe wir zur Philoſophie des Pythagoras ſelbſt übergehen, müſſen wir eine kurze Darſtellung von der Einrichtung des berühmten Bundes oder Ordens geben, deſſen Stifter er war.

Der **Pythagoriſche Bund** war unſtreitig das erhabenſte und weiſeſte Syſtem von Geſetzgebung, was jemals zur Veredlung des Menſchengeſchlechts erfunden wurde, das aber freilich nur bei einer kleinen Zahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Die Regeln, welche Pythagoras für die Bekenner deſſelben entwarf, hätten zum

Zweck, jede Kraft und Anlage des Körpers und Geiſtes zu entwickeln und kein Gebrechen unbemerkt und ungeſchwächt zu laſſen. In ihnen war alles vereinigt und verbeſſert, was Pythagoras in den Satzungen ſeines Volks und fremder Nationen Nützliches und Heilſames beobachtet hatte, und ſogar die Heiligkeit der Religion und gottesdienſtlichen Gebräuche und das Ehrwürdige herrſchender Vorurtheile war meiſterhaft genutzt, um ihren Beobachtern und Verehrern ein deſto größeres Anſehen zu verſchaffen.

Bei der Wahl der Kleidung, die er ſeinen Freunden vorſchrieb, ahmte er den Götterdienern der Griechen, Aegypter und anderer Völker darin nach, daß ſie Pracht und Koſtbarkeit mit Einfalt vereinte um auch durch das Aeußere zu imponiren. Er wählte zu dem Ende für ſich und ſeine Freunde Gewänder von ägyptiſcher Leinwand, die oft mit Purpur gefärbt, oder doch mit Purpurſtreifen erhaben war (Arist. ap. Jambl. s. 100; Diod. Exc. 555. p. Philost. vit. Apoll. I. 1; Athen. IV. 17. 18), und deren blendende Weiße man ſtets erhalten, oder doch wieder herſtellen mußte. Ueberhaupt mußten die Pythagoreer auf auſſerordentliche Reinlichkeit des Körpers halten und fleißig Bäder und Salbungen gebrauchen. Aus reiner weißer Kattunleinwand waren auch die Decken gemacht, worauf ſie ruheten, und ſogar nach ihrem Tode ließen ſie die Leichname hinein wickeln. Sobald die Pyth. des Morgens aufgeſtanden waren, gingen ſie einzeln an ruhige einſame Oerter, in Haine oder Tempel um ihren Körper zu erwecken und zu erfriſchen, ihr Gemüth zu ſammeln, die Vergangenheit vor ihre Seele zu rufen und ſich zu den neuen Geſchäften des Tages vorzubereiten. Diod. p. 555 Exc.; Arist. ap. Jambl. 96 et 235; Diog. ap. Porph. 46. Auch die Töne der Leier nahmen ſie zu Hülfe, um die Seele zu ermuntern und zu einer gleichförmigen geſetzten Thätigkeit zu ſtimmen. Nach dieſen einſamen Spaziergängen ſuchten ſie ſich einander auf und wandten die erſten Stunden des Tages und ihre erſten Kräfte zum Lehren und Lernen, zur Aufklärung ihres Geiſtes und zur Beſſerung des Herzens an. Dann folgten körperliche Uebungen im Laufen, Ringen, Fechten, Werfen nach dem Ziele und Tanzen, und von dieſen gingen ſie zu einem einfachen und ſehr mäßigen Mittagsmale, das nur in Brodt und Honig beſtand. Den größten Theil des Nachmittags arbeiteten ſie in öffentlichen Angelegenheiten, und gegen Abend gingen ſie zwei und drei zuſammen ſpazieren, und wiederholten das, was ſie gehört oder worüber ſie geſprochen hatten. Ein kaltes Bad beſchloß dieſe Promenaden, und dann verſammelten ſie ſich in gemeinſchaftlichen Speiſeſälen zum Nachteſſen, das mit Untergang der Sonne endigte. Nie mehr als zehn Brüder ſaßen beiſammen, und den Beſchluß machten Libationen und Opfer. Sie aßen Kräuter, Gemüſe und Fleiſch, aber letzteres nur ſelten und wenig; auch tranken ſie etwas Wein. Dann unterhielten ſie ſich durch eine angenehme und unterrichtende Lectüre. Der Oberſte der Geſellſchaft ſchlug vor, was geleſen werden ſollte, und der Jüngſte las vor. Beim Auseinandergehen wurden noch jedem die wichtigſten Pflichten des Lebens und die Regeln des Ordens kurz vorgehalten, und nachdem jeder noch, was er den Tag über geſehen, gehört und gethan hatte, überdacht und ſich bemühet hatte, ſeine Seele zu entſpannen und durch die ſanfteſten Harmonieen der Leier in ſüße Ruhe einzuwiegen; ſo überließ er ſich dem ungeſtörten traumloſen Schlafe. Wie ſehr dieſe Lebensart der Pyth. zur Erhaltung der körperlichen Geſundheit, zur Ausbildung aller Seelenvermögen und zur Beſſerung des Herzens und der Sitten beitragen mußte, iſt von ſelbſt einleuch-

tend. Aber noch einige Bemerkungen müſſen wir über die Nahrungsmittel derſelben beifügen. Alle Schriftſteller ſtimmen darin überein, daß Pythagoras gewiſſe Speiſen verboten, oder wenigſtens nur ſelten erlaubt habe; aber was das für welche waren darin finden ſich Widerſprüche, über die man nicht nach den Regeln unſerer Diätetik entſcheiden darf, da Pythagoras bei dem Verbote gewiſſer Speiſen nicht nur auf ihren Einfluß auf die Geſundheit, ſondern auch darauf ſehen mußte, welche Speiſen zu den Leckereien der damaligen Schwelger gehörten, oder vom Aberglauben der Zeit geheiligt waren, für unrein gehalten und in den Myſterien verboten wurden. Bei Unterſagung gewiſſer Speiſen war alſo auch ſeine Hauptabſicht, der Leckerhaftigkeit zu ſteuern, und die religiöſen Begriffe der Griechen nicht zu beleidigen, damit ſeine Anhänger ihnen als reine heilige Menſchen erſcheinen möchten. Daß Pythagoras alle animaliſche Nahrung verboten habe, behaupten die meiſten und auch ſehr angeſehene Schriftſteller, aber eben ſo angeſehene und alte auch das Gegentheil. Das Wahre ſcheint zu ſein, daß Pythagoras und ſeine mit ihm lebenden Freunde ſich nicht von allen Thieren, ſondern nur von einigen derſelben oder von gewiſſen Theilen ihres Körpers enthalten; daß aber die ſpätern Pyth. um die 84. und 100. Ol. eine größere Strenge in Abſicht der animaliſchen Nahrung einführten. Pythagoras ſelbſt ſchränkte die Fleiſchſpeiſen auf junge, zarte, leicht verdauliche Thiere ein, und erlaubte nur dann von ihnen zu eſſen, wenn ſie den Göttern geopfert worden wären; ſolche Opfer waren aber bei den P. auch ſelten. Fiſche erlaubte P. nur ſelten zur Speiſe, weil ſie zu den Leckerbiſſen ſeiner Zeit gehörten, und den Göttern nicht geopfert wurden, alſo mehr als andere Thiere zu den profanen Speiſen gehörten. Spätere P. unterſagten ſie auch ganz. Unter den vegetabiliſchen Nahrungsmitteln ſoll P. allein die Bohnen verboten und dieſe für etwas ſehr Heiliges gehalten haben. Dies ſagen die meiſten Schriftſteller. Ariſtoxenus verſichert dagegen ausdrücklich, daß die älteſten P. kein Erdgewächs ſo häufig genoſſen hätten, als gerade die Bohnen, weil ſie den Leib gelinde öffneten. Gell. IV. 11. Die Sache bleibt ungewiß. Hatte P. ſie verboten, ſo war wol die Urſache die, weil ſie die ägyptiſchen Prieſter verabſcheuten, weil ſie in mehrern Myſterien verboten waren u. dergl. Um die Begierde zu einer ſchwelgeriſchen Lebensart noch mehr zu unterdrücken, verordnete P. daß zu gewiſſen Zeiten die herrlichſten und leckerhafteſten Mahlzeiten bereitet würden, welche ſeine Freunde eine Zeitlang mit den Augen genießen und dann von ihren Sclaven verzehren laſſen ſollten. Dieſe gute Uebung in der Mäßigkeit gab zu der Sage Anlaß, daß P. durch Faſten und andere gewaltſame Mittel gegen die fleiſchlichen Lüſte gekämpft und durch die peinlichſten Kaſteiungen ſie auszurotten geſucht habe. Die große Frugalität der P. erſtickte auch den ſo leicht ausartenden thieriſchen Geſchlechtstrieb gleichſam in der Geburt, gegen welchen er auſſerdem auch durch moraliſche Ermahnungen arbeitete. Selbſt in Anſehungen der ehelichen Liebe befahl er ein gewiſſes Maaß gewiſſe Zeiten und Vorſichtsregeln, um deſto beſſere Kinder erzeugen zu können. Sehr gut war auch ſeine Methode, nach welcher er ſeine Schüler zur unerſchütterlichen Gleichmüthigkeit, zur Herrſchaft über Leidenſchaften, zur männlichen Stärke und Erhabenheit der Seele über äußere Zufälle gewöhnte. Er unterſagte ihnen jedes Uebermaaß in der Freude ſowol als in der Traurigkeit, und die Ausbrüche des wilden Zorns. Unter allen Tugenden ſchätzte Pythagoras keine mehr, als jene Sanftheit und Milde des Gemüths, welche uns gegen Freunde dienſtfertig, gegen gleichgültige

Perſonen gefällig und gegen Feinde verſöhnlich macht, die Harmonie der Seele, wie er ſie nannte. Daher gab er ſeinen Zöglingen die goldene Regel, mit ihren Freunden ſo umzugehen, daß ſie nie Feinde werden könnten, und Feinden ſo zu begegnen, daß ſie Freunde werden müßten. Er beförderte ſie auch dadurch, daß er es zum Geſetz machte, keine unſchädlichen Thiere oder Gewächſe ohne Noth zu verderben. Durch ihre Lebensart und Grundſätze entſtand unter den Pythagoreern eine ſo innige Freundſchaft, daß ſie ſelbſt zum Sprichworte ward, und das Alterthum ſtellt eine Menge Beiſpiele auf von Pythagoreern, die Leben und Güter willig füreinander aufopferten. So enge das Band aber auch war, das die P. zu Einer Geſellſchaft verband, ſo war es doch von aller Einſeitigkeit entfernt. Er empfahl Freundſchaft und Wohlwollen gegen alle Menſchen, Ehrfurcht gegen Gott, Aeltern und Greiſe, Zärtlichkeit gegen Gatten, Kinder und Verwandte und ſelbſt Schonung gegen unvernünftige Thiere. Nur unverbeſſerlichen Böſewichtern ſollte man Feindſchaft ankündigen, aber doch auch nie vergeſſen, daß ſie Menſchen blieben.

Wenn man die Verdienſte des P. um ſeine Freunde überdenkt, ſo iſt es ſehr natürlich, daß die innigſte Dankbarkeit ſie zur höchſten Verehrung gegen ihn leitete, daß ſie ihn ſelbſt für etwas erhabeneres als einen gewöhnlichen Menſchen hielten, ihn bei ſeinem Leben nur den Göttlichen nannten, und nach ſeinem Tode mit dem Ausdrucke Er bezeichneten. Die Formel: Ἀυτος ἔφα (Er ſagt's) ſchlug jeden weitern Streit über eine Meinung darnieder; doch iſt es wol gewiß, daß dieſe Formel Anfangs nicht den deſpotiſchen Sinn hatte, den ſpätere übertriebene Bewunderer des großen, gewiß beſcheidenen Mannes ihr unterlegten.

Nachdem P. eine gewiſſe Anzahl geprüfter Freunde zuſammgebracht hatte, ſo nahm er mit ihnen die Verabredung, daß Keiner ohne ſorgfältige Prüfung Mitglied des heiligen Freundſchaftsbundes werden ſollte. Bei jedem, dem er Hoffnung zur Aufnahme machen wollte, unterſuchte er vorher ſorgfältig ſeine ganze Bildung, Mienen, Geberden, Stellung, Gang und Bewegung, um daraus auf ſein Inneres zu ſchließen, erkundigte ſich nach ſeinem Betragen gegen Eltern, Hausgenoſſen, Freunde und gleichgültige Perſonen, gab genau Acht auf ſeine Beſchäftigungen und Vergnügungen, auf die Aeuſſerung ſeiner Leidenſchaften, auf den Grad ſeiner Fähigkeiten und den Eindruck, den ſeine Reden auf ihn machten, und beſonders, ob er die Kunſt verſtände, Geheimniſſe zu bewahren. War er mit allen dieſen Beobachtungen zufrieden, ſo rückte ein ſolcher in die Klaſſe der Eingeweihten. Weil P. die Verſchwiegenheit als die Haupttugend ſeiner Freunde anſah, ſo nannte man in der Folge die ganze Zeit der Prüfung die Zeit des Stillſchweigens, und nahm dieſes Stillſchweigen im eigentlichſten Sinne, indem man ſich überredete, P. habe dem zu prüfenden befohlen, in 2, 3 oder gar 5 Jahren ſeinen Mund gegen Niemand zu öffnen. Aber Ariſtogenus weiß weder von einem ſo ſtrengen Stillſchweigen noch auch von einem beſtimmten Zeitraum der Prüfungszeit etwas. Auch beſchwerliche und peinliche Büßungen fanden in der Prüfungszeit nicht Statt. Bei der Einweihung, glaubt man, habe der Aufgenommene ſein ganzes Vermögen der Geſellſchaft übergeben müſſen, und unter den P. ſei eine völlige Gemeinſchaft der Güter eingeführt geweſen. Aber dieſer Gütergemeinſchaft wird von den bewährteſten Schriftſtellern widerſprochen, und ſie iſt auch mit der Klugheit des P. gar nicht vereinbar. Die Veranlaſſung zu dieſer Meinung liegt in den Ausdrücken, mit denen P. von der Freundſchaft ſprach, und in den Foderungen, welche er an wahre Freunde

ſchaft machte. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß zu gemeinſchaftlichen Ausgaben auch gemeinſchaftliche Beiträge von den Mitgliedern geſammelt wurden. Alle mit dem P. in wirklicher Verbindung ſtehende Schüler waren in zwei Klaſſen getheilt, in Eingeweihete und in ſolche, welche geprüft wurden. Dieſe leztern hießen Akuſtiker, Akusmatiker und Exoteriker; die erſtern Eſoteriker und Mathematiker, auch wurden dieſe vielleicht nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten und Kenntniſſe in Theoretiker und Phyſiker oder Politiker und Mathematiker getheilt.

Falſch iſt es aber, daß die Eſoteriker und Mathematiker deswegen ſo genannt worden wären, weil ſie den Pyth. innerhalb des Vorhangs und ſeine geheimſten Lehren mit allen ihren Beweiſen gehört hätten, die Exoteriker und Akusmatiker aber deswegen ſo, weil P. ihnen ſeinen Anblik durch einen Vorhang entzogen und ſeine Sätze ohne Beweiſe ihnen gegeben habe. Eben ſo unrichtig iſt die Eintheilung in Ehrwürdige, (welche ſich nur der Beſchauung ergeben, in Mathematiker, welche ſich nur mit mathematiſchen Wiſſenſchaften, in Politiker, die ſich nur mit weltlichen Dingen beſchäftigt hätten, in Pythagoriker, welche den P. ſelbſt gehört, in Pythagoreer, die nur von ſeinen Schülern Unterricht empfangen hätten, und in Pythagoriſten, welche nicht Schüler; ſondern nur Bewunderer und Freunde des P. waren.

Aus der bisherigen Schilderung erhellet auch die Unrichtigkeit der Meinung ſpäterer Schriftſteller, daß die P. blos ein beſchauendes, der Erforſchung himmliſcher und unſichtbarer Dinge gewidmetes Leben geführt hätten; denn ältere bezeugen ausdrücklich, daß ſie ihre Kenntniſſe practiſch angewandt hätten. Insbeſondere beſchäftigten ſie ſich mit der Staatswiſſenſchaft, und bemühten ſich, auch practiſch Sitten und Geſetze zu verbeſſern, der Deſpotie entgegen zu arbeiten, eine gemäßigte ariſtocratiſche Regierungsform einzuführen und Friede und Eintracht in allen Ständen zu erhalten. Dies beweiſen vornämlich die Nachrichten des Ariſtoxenus bei Jamblich, des Dicäarch, Polybius, Cicero und mehrerer Anderer. Selbſt die Erzählungen von dem Untergange des pythagoriſchen Bundes verrathen, daß derſelbe ſich in Staatsgeſchäfte miſchte. Nach Ariſtoxenus bei Jamblich rathſchlagten die Pythagoreer über Kriegsangelegenheiten, als ſie von der Parthei des Cylon überfallen wurden; nach Dicäarch verweigerten die Lokrer dem P. die Aufnahme, weil ſie keine Aenderung in ihrer Verfaſſung wünſchten. Nicht nur in Kroton äuſſerte ſich der Einfluß der Pythagoreer auf die Staatsangelegenheiten, ſondern auch in allen vorzüglichen Städten Großgriechenlands; in Kroton war jedoch der Hauptſitz des Bundes, von dem die übrigen in allen wichtigen Fällen ſich Raths erholten. Daher brachen auch etwas ſpäter, als in Kroton in allen übrigen griechiſchen Städten Verſchwörungen gegen die P. aus, wie Polybius berichtet, und allenthalben wurde Unteritalien durch Mord und Aufruhr verwüſtet.

Nur daraus daß die P. am Ruder vieler mächtigen Städte ſaßen, und vom P. in Kroton Entwürfe und Rathſchläge empfingen, kann man ſich recht erklären, warum die P. eine ſo ungewöhnliche Frömmigkeit, einen ſo auszeichnenden Eifer für den reinſten Dienſt der Götter und eine ſo große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion und ſelbſt in vielen Gaukler- und Prieſterkünſten affectirten. P. hatte in Aegypten bemerkt, daß die große weltliche Macht der Prieſter daſelbſt ſich auf ihre mediciniſchen Kenntniſſe, auf die Heiligkeit ihres Lebens, auf ihre angebliche Gabe zu weiſſagen und ihren vertrauten Umgang mit den Göttern ſtüzte. Die-

ſem Beiſpiele zufolge gründete er alſo ſeinen Orden nicht nur auf Tugend und Wohlthätigkeit, ſondern er ſuchte ihn auch durch alles, was die Arzneikunde und Religion Heiliges und Ehrwürdiges hat, dem großen Haufen zu empfehlen. Zu ſeiner Zeit war noch die Heilkunſt in Griechenland mit Religion und Zauberkunſt verbunden; ſie war daher noch nicht Wiſſenſchaft, ſondern nur Geheimniß der Götter und ihrer Diener. P. handelte daher ſehr weiſe und zweckmäßig, wenn er ſeine geſammelten empiriſchen Kenntniſſe in der Heilkunſt ausübte, und die Medicin zur Gehülfin der Staatskunſt machte. Dem Glauben des Zeitalters gemäß verband er mit ſeinen Heilmitteln die Zauberkraft der Muſik und geheimnißvolle Beſchwörungen, weil er nur dadurch ſich Vertrauen erwerben konnte. Den nämlichen Zweck hatte auch der Charakter der Heiligkeit und Religioſität, den er und ſeine Schüler annahmen. Daher die äußerſte Reinlichkeit ihrer Kleidung, die Enthaltung von gewiſſen Speiſen, der öftere Aufenthalt in Tempeln und heiligen Hainen, die häufigen Gebete, die beſtändige Beobachtung der größten Ehrfurcht und Verehrung gegen die Götter. Aus demſelben Grunde rühmten ſich auch die P. des genaueſten Umgangs mit göttlichen Naturen, der Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen, der Kunſt, die Zukunft vorherſagen zu können u. ſ. w. Vielleicht war es auch öfters der Fall, daß Pythagoras und ſeine Freunde ſich überredeten, wirklich ſolche wunderbare Kenntniſſe zu beſitzen, welches um ſo weniger zu verwundern iſt, da faſt alle griech. Weltweiſe, ſelbſt ein Socrates, an Eingebungen, Erſcheinungen und Warnungen von Göttern, an Vorherſagungen der Zukunft, an Träume und Wundern glaubten. In ſpätern Zeiten, wo man im P. nicht mehr den Staatsmann, Heerführer und Geſetzgeber, ſondern nur den Wunderthäter, Götterfreund, Weiſſager und Beſchwörer verehrte, dichtete man ihm eine Menge Wunder an, von denen er wol nie etwas geahndet hatte, und man wußte viel zu erzählen, was für Prieſtern fremder Völker er ſeine geheime Wiſſenſchaft verdanke.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die Geheimniſſe und Symbole der Pythagoreer. Die ſpätern P. und Platoniker nach Chr. G. berichten allgemein, P. habe ſeine Lehren und Meinungen in Myſterien verwandelt und ſeinen Schülern erſt nach langwieriger Prüfung und unter der Bedingung eines ewigen Stillſchweigens mitgetheilt, weil er es für das größte Verbrechen gehalten, ſie einem Ungeweihten anzuvertrauen. Seine erhabene Weisheit habe er in unveränderliche kurze Sprüche, dergleichen die übriggebliebenen Symbola (ſ. oben bei den Schriften des P.) ſeien, eingeſchloſſen, um bei den zu Prüfenden ein ſehnſuchtsvolles Verlangen nach ihrer Enträthſelung zu erwecken. Einer ſeiner Nachfolger, Epicharmus, oder Empedokles, oder Philolaus ꝛc. habe die bis dahin mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckten pythagoriſchen Geheimniſſe bekannt gemacht, ſei aber deswegen von dem Bunde beſtraft worden. Aber dieſe ganze Vorſtellungsart von den pythag. Geheimniſſen iſt unrichtig. Kein alter Schriftſteller weiß etwas von geheim gehaltenen Meinungen und Lehren des Pythagoras, ſondern alle ſagen vielmehr das Gegentheil. Damit wird nicht geleugnet, daß er nicht mit einigen Kenntniſſen, beſonders den mediciniſchen, gegen ſolche, die nicht zu ſeinen Vertrauten gehörten, zurückgehalten habe; aber von allen oder doch den meiſten ſeiner Kenntniſſe dies behaupten zu wollen, iſt ungereimt, man müßte denn den Samiſchen Weiſen zu einen elenden Charletan machen wollen. Würde er es wol haben wagen dürfen, die zum Theil ſehr angeſehenen Männer unter ſeinen Schülern Jahrelang mit ſinnlo-

ſen Sprüchen zu martern? Brauchte er religiöſe Meinungen verborgen zu halten, da ſie den Hauptbegriffen des griechiſchen Glaubens doch nicht widerſprachen, oder wenn dies auch geweſen wäre, da die Abweichung vom Volksglauben jezt noch nicht unter die Verbrechen gehörte? — In Meinungen und Lehren beſtanden alſo die Geheimniſſe des Pyth. nicht; aber dennoch hatte er welche, und eben deswegen war Verſchwiegenheit die Haupttugend ſeiner Freunde. Wahrſcheinlich waren die Myſterien des P. vorzüglich Staatsgeheimniſſe, welche nicht ohne den größten Nachtheil des Bundes bekannt gemacht werden konnten. Die P. nämlich machten einen mächtigen politiſchen Orden aus, deſſen Hauptſtamm in Kroton war, und deſſen Zweige ſich über die blühendſten Städte Italiens und Siciliens, ſelbſt bis ins eigentliche Griechenland und über die griechiſchen Inſeln ausbreitete. Sie waren alle unter einander verbunden, und hatten in jedem Staate die wichtigſten öffentlichen Geſchäfte in ihren Händen, oder wenigſtens die Abſicht, ſich allmählich derſelben zu bemeiſtern. Daher mußten im geheimen und höchſten Rathe zu Kroton täglich wichtige Nachrichten einlaufen, geheime Entwürfe gemacht und Berathſchlagungen über allerlei den Bund betreffende Angelegenheiten angeſtellt werden. Das alles mußte aber geheim gehalten werden, wenn P. ſich und ſeine Freunde nicht den Feinden Preis geben und ſeine Plane ſcheitern ſehen wollte, er konnte daher nur alte geprüfte Vertraute daran Theil nehmen laſſen, und mußte bei der Wahl eines neuen Mitgliedes des Bundes ſehr ſorgfältig zu Werke gehen. Eben ſo muß man ſich auch einen richtigen Begriff von den Symbolis des P. machen. Sie beſtanden nicht in dunkeln; verdrehten, ſinnloſen Sprüchen, auch ſollten ſie nicht junge Freunde mit ihrer Enträthſelung martern, ſondern ſie waren entweder kurze, den praeceptis der Stoiker ähnliche Sprüche, welche die Pflichten des Menſchen und der Mitglieder des Bundes in alter oder eigenthümlicher Dichterſprache ausdrückten; oder ſie waren auch eine geheime Sprache und Schrift, vermöge deren die P. ſich ihre Gedanken mittheilen konnte, ohne von Andern verſtanden zu werden; oder ſie beſtanden in gewiſſen geheimen, anderen unbemerkbaren Zeichen, woran ſie ſich gegenſeitig erkennen und ihre Eingeweihtheit offenbaren konnten. Die Sprüche, welche die wichtigſten Lebensregeln enthielten, waren in damals gewöhnliche dichteriſche Bilder und Allegorien gehüllt, an denen P. ſehr fruchtbar war. Sie wurden wahrſcheinlich nicht im Zeitalter des P., ſondern erſt in ſpätern Zeiten, ihrer Einkleidung wegen, Symbole genannt. Spätere Schriftſteller haben Deutungen derſelben verſucht, von denen die bei Porphyr noch die beſten zu ſeyn ſcheinen. Daß die P. geheime Schrift und Sprache und geheime Kennzeichen des Ordens hatten, welche im eigentlichern Sinne Symbola hießen, iſt nicht nur natürlich, ſondern erhellet auch aus mehrern alten Schriftſtellern. Als ein Symbol, woran die P. ſich gegenſeitig erkannten, nennt Lucian das dreyfache in ſich ſelbſt verſchlungene Dreieck, aus dem fünf andern Dreiecke und ein Pentagon entſtanden. Dieſe Figur trugen ſie wahrſcheinlich in Metall, oder in eine andere harte Materie geſchnitten, ſtets bei ſich.

Durch die Erwürgung oder Austreibung der vornehmſten Mitglieder der pythagoriſchen Geſellſchaft wurde dieſer Bund auf ewig zerſtört. Was von Pythagoreern übrig blieb, zerſtreuete ſich nach Griechenland, Sicilien, Rhegium, oder in ihre Vaterſtädte, ſie vereinigten ſich aber nie wieder in einen mächtigen herrſchenden Orden, ob ſie gleich, ſo viel ſie konnten, ihre Lebensart und Grundſätze beizubehalten und auf

andere fortzupflanzen ſuchten. Ihr Einfluß in die Regierung der Staaten hörte nun auf, ihre Geheimniſſe verſchwanden, und ihre Symbole wurden unnütz und abſichtslos. Sie unterſchieden ſich jetzt nur noch von Andern durch eine gewiſſe Aufklärung, Rechtſchaffenheit und Denkart. Diejenigen, welche ſich nach Ol. 80 in Italien aufhielten, blieben ihren großen Vorgängern ähnlicher, als ihre Brüder im eigentlichen Griechenland. Unter jenen erſtern findet man noch Geſetzgeber, Staatsmänner und Helden in der Freundſchaft (Damon und Pythias); dieſe ſuchten ſich zwar durch eine ſehr ſtrenge Lebensart und eine affectirte Verſchwiegenheit Ehrfurcht zu erwerben, aber ſie waren zugleich beträchtlich arm, ſchmutzig, mit elenden Lumpen behangen und ſpotteten aller Freuden des Lebens. Auch in vielen ihrer Meinungen wichen ſie von den alten Pythagoreern ab. Die letzten Weltweiſen dieſer Schule waren Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus und Heraklides, und ſtarben alſo um Ol. 130 aus. In dem Zeitalter des Cicero und Auguſt thaten ſich unter den Römern und Griechen wieder Männer hervor, welche ſich den Titel von P. anmaaßten, aber meiſtens betrügeriſche Schwärmer waren.

So berühmt ſich die Geſellſchaft des P. durch ihre politiſche Tendenz machte, ſo berühmt machte ſich auch ihr Stifter durch ſeine Philoſophie, durch die Originalität, das Tiefſinnige und Erhabene ſeiner Lehren über die Natur und den Urſprung der Welt und die Beſtimmung des Menſchen. Aus den Bruchſtücken, welche wir von der pythag. Philoſophie beſitzen, können wir dieſe nur im Allgemeinen mit einiger Wahrſcheinlichkeit errathen. Sie läßt ſich, wenn man die Kantiſche Terminologie zum Grunde legt, in *Metaphyſik der Natur* und *Metaphyſik der Sitten* eintheilen. Da Pythagoras zu den Unterſuchungen über die Natur vom Studium der Arithmetik und Geometrie übergegangen war; ſo ſcheint er auf den Gedanken gekommen zu ſeyn, mathematiſche Begriffe zu Erklärungsgründen der Sinnenwelt zu gebrauchen. Daher enthielt ſeine Metaphyſik der Natur folgende Grundlehren: 1) Der oberſte allen Sinnendingen zum Grunde liegende Gattungsbegriff iſt das *Eins* (τὸ ἕν), welches nicht nur der Materie nach das erſte Element des Dinges iſt, ſondern auch, weil, wenn ein Ding entſtehen ſoll, die Theile der Materie zu einer *Einheit* verbunden werden müſſen, das Princip der *Form* jedes Dinges iſt. 2) Das *Eins*, blos als Materie und ohne Form gedacht, iſt das Gleiche (ἄρτιον), ohne alle Merkmale, *unendlich*. So bald man es mit der Form denkt, iſt es das *Ungleiche*, iſt *endlich*, und hat Merkmale. Form und Materie ſind an den Dingen unzertrennlich verbunden; das *Gleiche* und *Ungleiche* ſind alſo die ewigen Principien der Dinge, und aus der Wirkung des letztern auf das erſtere entſtand die Welt. 3) Das *Ungleiche* (die Form) drückt entweder Ein *Gerades* oder Ein *Ungerades* aus, weil die Einheit als Materie keine andern Bedingungen der Form zuläßt. Das Gerade und Ungerade kann auf die unendliche Materie auch unendlich verſchiedenemal bezogen werden, und daraus entſteht die Zuſammenſetzung der Materie zu unendlich mannigfaltigen Dingen. Das Verhältniß der Materie und Form in der Einheit dachten ſich die P. wie einen *Gegenſatz*, und Einige von ihnen brachten durch weitere Analyſe eine Dekas von entgegengeſetzten Principien heraus, und Ariſtoteles (Metaphys, I.5.) nennt uns ausdrücklich den Alcmäon, der gegen das Lebensende des P. zu Kroton lebte, als Erfinder davon. Sie heißt in den Ausgaben des Ariſtoteles:

Das Endliche	Das Unendliche	Das Geradlinichte	Das Krumme
Das Ungleiche	Das Gleiche	Das Licht	Die Finſterniß
Das Gerade	Das Ungerade	Das Gute	Das Uebel
Das Rechte	Das Linke	Das Viereck	Das ungleichſeitige Viereck.
Das Männliche	Das Weibliche		
Das Ruhende	Das Bewegende		

4) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) ſind Zahlverhältniſſe und nur durch Zahlen beſtimmbar. Mit den Zahlverhältniſſen ſtimmen auch die Sinnenerſcheinungen aufs genaueſte überein, und daher iſt die Wiſſenſchaft von den Zahlen die Wiſſenſchaft von den Principien der Natur. Die geraden Zahlen ſind vollkommner als die ungeraden, und unter jenen ſind die vollkommenſten die, in welche und durch welche ſich die meiſten andern Zahlverhältniſſe auflöſen laſſen. Deswegen iſt die Dekas die allervollkommenſte Zahl.

Eine andere ſpätere pythag. Parthei nahm zwei Grundprincipe an, die Einheit und die Zweiheit, und Einige von dieſer erklärten die Einheit für das Leidende, die Zweiheit für das thätige Princip, Andere gerade umgekehrt. Ueber den wahren Sinn des pythag. Grundſatzes: Die Principien der Dinge ſind Zahlen, iſt unter Alten und Neuern viel geſtritten worden.

Ariſtoteles drückt ſich am deutlichſten darüber ſo aus: Die P. lehren, daß die ganze Körperwelt aus dem mathematiſchen Eins entſprungen ſei; aber ſie ſondern dies mathem. Eins nicht von den Dingen ſelbſt ab; denn ſie laſſen den ganzen Himmel aus Zahlen hervorgehen, aber nicht aus eigentlichen Einheiten (aus den eigentlich ſogenannten Zahlen), ſondern aus materiellen Einheiten denn ſie geben dieſen eine Größe (Ausdehnung). Die P. dachten ſich alſo im obigen Grundſatze den Ausdruck Zahlen in einem ganz eigenen Sinne, nicht blos als Zeichen der Quantität, ſondern auch als Zeichen der Qualität, und wenn ſie einer Sinnenerſcheinung eine mathematiſche Figur beilegten, und dadurch ihr Weſen zu definiren glaubten, ſo dachten ſie dabei an das Verhältniß der materiellen Beſtandtheile zur Einheit, ein Verhältniß, das zuletzt in dem Eins, welches die Materie, wie die Form in ſich ſchließt, ſeinen Grund habe. In ſo fern es bei den Erſcheinungen der Sinnenwelt auf Größe und Verhältniſſe derſelben ankam, waren in der That die Pythag. Principien untrüglich, denn in dieſer Rückſicht wurden die Dinge allerdings nach Zahlen beſtimmt. Dieſe auſſerordentliche Uebereinſtimmung der Speculation mit der Erfahrung ließ die P. überſehen, daß es noch ſo viele Eigenſchaften der Materie gäbe, welche ſich nicht aus den Zahlen herleiten laſſen, z. B. das Leichte, Schwere, Warme, Kalte ꝛc., oder wenn ſie auch einſahen, daß manche Fragen aus ihrem Syſtem nicht beantwortet werden könnten, ſo glaubten ſie vielleicht, daß eine Beantwortung derſelben überhaupt nicht möglich ſei, und ließen ſich dadurch in dem Glauben an die Wahrheit ihrer Sätze nicht ſtören, welche doch, wie ſie meinten, bei weitem in den meiſten Fällen durch die Erfahrung beſtätigt würden. Sie ſchränkten ſich alſo lediglich darauf ein, die mathematiſche Natur der Körperwelt zu beſtimmen und ihre Unterſuchung der Natur der Elemente, aller Sinnendinge überhaupt und ſelbſt aller intelligiblen Objecte, ging nicht über die Figur und Zahlgröße derſelben hinaus. Nach dem Hermias gaben die P. dem Elemente des Feuers eine pyramidaliſche, der Erde eine kubiſche, der

Luft eine achteckige und dem Waſſer eine zwanzigeckige Figur.

Die Materie nahmen die P. für unendlich, und daher gab es immer noch jenſeit der durch die Form gebildeten Welt ein Unendliches, in welchem die Welt ſchwebte. Es iſt von zwiefachem Charakter, Aether (πνευμα) oder Raum. Als Aether iſt es Princip des Lebens, der Seele, alſo das beſtimmende Princip und mit der Form identiſch, daher nothwendige Bedingung der Weltentſtehung und Welterhaltung. Als Raum iſt es nothwendige Bedingung der Unterſcheidung der Zahlen und folglich auch der Subſtanzen. Von beiden iſt die Welt durchdrungen; dieſe athmet die ätheriſche Lebenskraft zugleich mit dem Raume unaufhörlich ein. So wie der Aether mit der Form, ſo wurde auch wahrſcheinlich von ihnen der Raum mit der Materie identiſch gedacht.

Unter den Figuren hielten die P. die runde für die vollkommenſte, und nahmen daher das Univerſum für rund, und von ihrem Mittelpuncte geht die Wirkung des formenden Aethers aus. Hier iſt daher der Urquell der Weltſeele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Subſtanz der Weltſeele nahmen die P. unſtreitig für feurig, denn Feuer iſt das reinſte, das ſchnellſte, es erhebt ſich daher zu dem erhabenſten Orte des Univerſums, d. h. zu dem Mittelpuncte, weil von da die Weltentſtehung ausging. Die P. nannten auch die Weltſeele das Centralfeuer, und ließen um ſie herum den ganzen Sternhimmel mit der Erde in zehn abgemeſſenen, von einander verſchiedenen Kreiſen bewegen. Welcher Himmelskörper zu jedem Kreiſe gehörte, und welches die verſchiedenen Weltreligionen und ihre beſondern Eigenthümlichkeiten waren, darüber ſind die Meinungen der älteſten P. verloren gegangen; Ariſtoteles berührt nur dieſe Materie, und die Meinungen der ſpätern P. widerſprechen ſich. Pythagoras vereinigte in dieſen Sätzen ſein Syſtem mit aſtronomiſchen Erfahrungen. Sein Centralfeuer war unſtreitig die Sonne, denn nach Ariſtoteles de coelo II. 13 behauptet P., daß das Feuer in der Mitte, und die Erde eines der Geſtirne ſey, und ſich um daſſelbe bewege, wodurch Tag und Nacht hervorgebracht werde. Aus dieſer Stelle erhellet auch, daß P. die Axendrehung der Erde gelehrt habe. Der ſamiſche Weiſe kannte alſo das wahre Sonnenſyſtem ſo ziemlich richtig, während alle ſeine Zeitgenoſſen noch an falſchen Vorſtellungen hingen. Höchſt wahrſcheinlich war er auch Erfinder dieſer Meinung, denn hätte er ſie den Aegyptern verdankt, ſo würde ſie auch andern Griechen bekannt geworden ſein. Einige jüngere P., z. B. Philolaus, Timäus Locrius und Alexander Polyhiſtor unterſchieden das Centralfeuer von der Sonne, und ließen um daſſelbe, welches im Mittelpuncte des Univerſums ſich befand, die Sonne ſelbſt ſich bewegen. Wie Buhle zeigt, konnte aber dies die ältere Meinung des P. nicht ſein. Die P. nahmen auch eine Gegenerde (αντιχθων) an, welche uns unſichtbar bliebe, weil ſich die Erde immer zwiſchen ihr und der Sonne bewege. Sie nahmen ſie an, theils um die Decas der Sphären heraus zu bringen, theils um die Sonnenfinſterniſſe daraus zu erklären. Einige P. behaupteten ſogar das Daſeyn mehrerer Gegenerden, die bisweilen zwiſchen der Erde und den Mond träten, weßwegen mehr Mond- als Sonnenfinſterniſſe wären. Was die Decas der Sphären der P. betrifft, ſo wollen wir nur die Meinung des Philolaus beim Stobäus (ecl. phys. I. p. 488 ed. Heeren) anführen. Die äußerſte Gränze des Weltalls iſt der göttliche Aether (Olymp); ihm folgt der Sternhimmel (κοσμος), wo Regelmäßigkeit und unwandelbare Ordnung regieren, und der die

Sonne, den Mond und die fünf Planeten in ſich begreift; nächſt ihm der Lufthimmel, oder die ſublunariſche Weltregion, wo die Veränderlichkeit thront, und welcher die Erde und die Gegenerde enhält, die ſich um das Centralfeuer drehen. Nimmt man in dieſem Verzeichniß das Centralfeuer und die Sonnen für identiſch, ſo kommen richtig 10 Sphären heraus; ſonſt 11. Durch die regelmäßige Bewegung der Sphären in ihren Diſtanzen, welche mit den Intervallen der Töne in der Muſik übereinkamen, wurde eine harmoniſche Muſik bewirkt, weil die Himmelskörper in Luft ſchwebten, und durch ihre Bewegung in derſelben einen Schall hervorbringen müßten. Dies iſt der berühmte Sphärengeſang oder Weltchoral der Pythagoreer, gewiß eine der kühnſten und erhabenſten Phantaſieen, die je eine menſchliche Einbildungskraft hervorgebracht hat. Die Erdbewohner hören die Muſik der Sphären nicht, weil ſie beim Eintritte ins Leben gleich von ihr betäubt und dadurch für ſie unempfindlich werden.

In ihrer Religionstheorie vereinigten die P. den Polytheiſmus mit ihren philoſophiſchen Principien über die Natur und den Urſprung der Dinge, dem Beiſpiele der älteſten ioniſchen Philoſophen folgend. Das ätheriſche Feuer, welches die Materie durchdringt, iſt das erwärmende, belebende, beſeelende Princip, und diejenigen Naturen ſind die vollkommenſten, welche von dieſem Feuer das meiſte an ſich tragen. Solche Naturen ſind die Geſtirne, und in ihnen wohnen daher die oberſten Götter, und erheiſchen durch ihre Vollkommenheit die Verehrung der Menſchen. Die Kräfte in den Elementen der ſublunariſchen Welt ſind die niedern Götter. Auch in den Menſchen iſt ein Funken des göttlichen Aethers, der ſie zu Verwandten der Götter erhebt. Dieſe walten über ſie und ihre Schickſale, und je mehr ſich die Menſchen durch Harmonie in Geſinnungen und Handlungen den Göttern nähern, deſto inniger und vertrauter wird die Verbindung mit ihnen. So wie der göttliche Aether ſelbſt aus Zahlen hervorging, ſo ſind auch die Götter und die Seelen der Menſchen und aller empfindenden Subſtanzen aus den Zahlen entſprungen.

Von der pythagoreiſchen Pſychologie haben wir nur fragmentariſche, ſich widerſtreitende und zum Theil verdächtige Sätze. Im Allgemeinen erhellet, daß die P. das Seelenweſen in zwei Hauptvermögen unterſchieden, in die denkende Vernunft und das ſinnliche Begehrungsvermögen, das Vermögen der Triebe, Neigungen und Affecten. Die Vernunft iſt das edlere Princip, ein reiner Ausfluß der Weltſeele, und Harmonie iſt ihr oberſtes Geſetz, mit dem ſie die Sinnlichkeit in Einſtimmung zu bringen ſucht, ob ſie gleich oft von ihr überwältigt wird. Sie wohnt im Gehirne, als dem erhabenſten Orte im Menſchen, und verbindet den Menſchen mit den Göttern. Die Sinnlichkeit iſt zwar auch in der Weltſeele gegründet, aber wegen ihrer innigen Verbindung mit der Materie artet ſie leicht zum Ungeraden, zur Disharmonie mit dem Weltganzen aus, wenn ſie nicht der Leitung der Vernunft untergeordnet wird. Als Producte der Weltſeele ſind die menſchlichen und Thierſeelen unvergänglich; aber da die Seele eine für ſich beſtehende Zahl iſt, wie der Körper, ſo geht ſie nach dem Tode des Menſchen in einen andern menſchlichen oder thieriſchen Körper über, wie der Zufall ſie führt; auch hat ſie ſchon präexiſtirt, und ſeit dem Daſeyn der Welt menſchliche und thieriſche Körper belebt. Dies iſt die pythagoreiſche Metempſychoſe nach der Angabe des Ariſtoteles; ſie iſt von der ägyptiſchen und nachherigen platoniſchen verſchieden. Von

einem Zuſtande der Vergeltung nach dem Tode für moraliſche und unmoraliſche Handlungen wußte die Philoſophie des P. nichts.

Was die **Metaphyſik der Sitten** des Pythagoras betrifft, ſo war er der erſte Philoſoph, der ſie dadurch an die Metaphyſik der Natur knüpfte, daß er alle Gegenſtände des Sittlichguten auch auf Zahlverhältniſſe zurückführte und dieſe Principien auf das Thun und Laſſen der Menſchen anwandte. Von dem eigentlichen Inhalte derſelben wiſſen wir nur ſehr wenig. Beim Unterrichte beobachtete er eine verſchiedene Methode. Anders belehrte er den großen Haufen und anders ſeine vertrauten, geiſtvollern und gebildetern Freunde; jenen durch practiſche Vorſchriften, aus der Erfahrung genommen, dieſe durch philoſophiſche Gründe, welche aus der Natur der Dinge und des Menſchen geſchöpft waren. So entſtand die **eſoteriſche** und **exoteriſche** Philoſophie des P. Letztere bezog ſich vornämlich auf Moral, und von ihr ſind in den von Gale geſammelten Bruchſtücken pythagoreiſcher Schriften noch Ueberreſte erhalten. Die **eſoteriſche**, mit der Zahlenlehre zuſammenhängende Moral der P. iſt für uns faſt ganz verloren. Nach dem Ariſtoteles war den P. die oberſte Regel des menſchlichen Verhaltens die **Gerechtigkeit** (δικαιοσυνη), welche ihrem Weſen nach **Harmonie** oder eine **gerade Zahl** iſt, die durch ſich ſelbſt multiplicirt lauter **gerade Zahlen** hervorbringt. Um ſie erlangen, müſſen alle Gemüthskräfte mit einander übereinſtimmen, und davon iſt dann die Harmonie der menſchlichen Handlungen mit der Weltharmonie die Folge. In der **Vernunft** iſt die **Erkenntniß**, in den **Affecten** die **Kraft**, in den **Begierden** und **Neigungen** das **Beſtreben** gegründet. Sind die Affecten und Begierden der Vernunft unterthan, ſo iſt der Menſch tugendhaft, im Gegentheil laſterhaft.

Auſſer der Philoſophie cultivirte und bereicherte P. auch andere Wiſſenſchaften. Die gelehrten Kenntniſſe ſeines Zeitalters waren noch äuſſerſt dürftig und unvollſtändig, noch nicht einmal alle in einzelne für ſich beſtehende Wiſſenſchaften abgeſondert und mit beſondern Namen benannt. Nach dem Beiſpiele der älteſten Weiſen forſchte er nach allem, was wiſſenswürdig war, und wandte es zum Glück und zur Aufklärung ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen an. Durch ſeine Erfahrungen in der **Arzneikunde** erwarb er ſich und ſeinem Orden großes Anſehen, und ſeine Verdienſte um dieſelbe waren nicht geringe. S. Medicina, Th. II. S. 555 am Ende ꝛc. In der **Arithmetik** erfand er theils mehrere Sätze, theils bewies er zuerſt ihre Regeln, und trug ſie in wiſſenſchaftlicher Ordnung und Form vor. Nach Ariſtoxenus ap. Diog. VIII. 14 führte er ſogar zuerſt richtiges und übereinſtimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland ein; doch iſt dieſe Nachricht nicht ausgemacht. In der **Geometrie** iſt beſonders ſeine Erfindung des berühmten Lehrſatzes bekannt, welcher von ihm den Namen hat; ſie machte ihm ſo viel Freude, daß er den Muſen ein Opfer brachte. Die Ueberbleibſel der **Aſtronomie** der älteſten P. beſtehen entweder in Erfindungen, von denen es zweifelhaft iſt, ob ſie von ihnen oder in ihrem Zeitalter gemacht worden, oder auch in kühnen, unbewieſenen, und grundloſen Vermuthungen. Zu den pythag. Erfindungen rechnet man die Entdeckung der Schiefe der Ecliptik, die Verfertigung einer Himmelskugel, deren Umdrehung von Bewegungen der himmliſchen Körper entſprochen hätte, und die Beobachtung, daß der Abend- und Morgenſtern Ein Stern ſei. Andere ächtere pythag. Hypotheſen in dieſer Wiſſenſchaft ſind ſchon

oben angeführt worden. Dahin gehört auch, daß die Kometen oder vielmehr der Komet (denn ſie ſcheinen nur Einen angenommen zu haben) ein Planet ſei, der aber ſelten ſichtbar werde; daß die Milchſtraße der flammende Weg eines aus ſeinem Kreiſe gefallnen Sterns, oder auch von der Sonne entzündet worden ſei, welche ſich bisweilen dorthin bewege. Endlich erwarb ſich auch Pythagoras um die Muſik große Verdienſte, und einer faſt allgemein für wahr erkannten Ueberlieferung zufolge war er der erſte, der ſie auf gewiſſe Regeln zu bringen ſuchte, und die nach ihm gewöhnlichen Kunſtwörter einführte. Buhle Geſch. d. Phil. I. S. 232; Meiners Geſch. d. Wiſſ. B. I. Tiedemanns erſte Philoſ. Griechenl.; Fabr. Bibr. Gr. I. p. 750.

Pytheas, ein alter griechiſcher Geograph, aus Maſſilia gebürtig, der ungefähr zu Alexanders des Gr. Zeiten lebte. Er war der erſte, welcher aſtronomiſche Kenntniſſe zu einer allgemeinen geographiſchen Beſchreibung der bekannten Erde anwandte. Marcianus, der Scholiaſt des Apollonius Rhodius, und Geminus Rhodius führen noch die Titel ſeiner Werke an, von denen nichts mehr vorhanden iſt. Nach den beiden erſtern ſchrieb er einen Periplus und Periodus der Erde, und nach dem letztern einige Bücher vom Ocean, wenn dieſe nicht ein Theil ſeines ganzen Werks ſind. Er unternahm der Sage nach, für ſein Zeitalter unerhörte Reiſen in den nordweſtlichſten Meeren von Europa, wovon die Erzählung vielleicht einen Theil ſeines Werks ausmachte. Aus den Bruchſtücken bei Strabo, Plinius und andern ſehen wir, daß er von Maſſilia aus, vermuthlich auf Befehl dieſes Freiſtaats, eine Entdeckungsreiſe in die Nordweſtgegenden von Europa gemacht zu haben behauptete, daß er die eine Hälfte Britanniens umſegelt und 6 Tagfahrten weiter gegen Norden die Inſel Thule wollte entdeckt haben. Auf einer zweiten Fahrt habe er die ganze Küſte von Gades bis an den Tanais und den Scythen befahren, und die Länder der heutigen Nord- und Oſtſee den Griechen bekannt gemacht. Obgleich in den Nachrichten von ſeinen Reiſen eine Menge Fabeln vorkommen, ſo haben ſie doch ſo viel innere Wahrheit, daß man ſie unmöglich für erdichtet halten kann. Man findet darin Beobachtungen, deren Wahrheit die heutige Geographie ausdrücklich beſtätigt. Mannert Geogr. I. S. 72 ꝛc.

Pythia, die pythiſchen Spiele bei den Griechen, welche bei der Stadt Delphi, ehedem Pytho genannt, auf den ſogenannten criſſäiſchen Feldern zur Ehre des Apollo gehalten wurden. Ihre Stiftung fällt in die früheſten Zeiten; denn ſchon Amphictyon, des Deucalions Sohn, wird für ihren Stifter ausgegeben, und die Amphictyonen ſollten ſie nach einer langen Unterbrechung wieder erneuert haben. Andere nennen den Agamemnon als den Stifter, Pauſanias den Diomedes, des Tydeus Sohn; vielleicht waren aber dieſe nur Erneuerer. Anfangs wurden ſie nur aller 9 Jahre, nachher auf eine Verordnung der Amphictyonen aller 5 Jahre, im Monat Thargelion der Athener (unſerm Mai), und zwar im Anfange des 5ten Jahres angeſtellt, und dieſen Zeitraum, den man eine Pythiade nannte, brauchte man auch zur Zeitrechnung, obgleich nicht ſo gewöhnlich, wie die Olympiaden. Die Hauptſache dabei war das Abſingen eines Lobgedichts auf den Sieg des Apollo über den Drachen Python, das πυθικὸς νόμος (der pythiſch Geſang) genannt wurde. Er war in 5 Acte getheilt. Im erſten Acte (ἀνάκρουσις) rüſtete ſich Apollo zum Kampfe, im zweiten (ἄμπειρα) foderte er den Drachen zum Kampfe heraus, im dritten (κατακελευσμός) fing der

Streit an, im vierten (ἴαμβοι καὶ δάκτυλοι) überwand Apollo und verhöhnte den beſiegten Feind in beißenden Spöttereien, im fünften (σύριγγες) tanzte er ein Siegeslied. Andere geben andere, auch mehr Theile dieſes Liedes an. Das Lied wurde mit der Flöte oder Lyra begleitet, und die Dichter und Tonkünſtler ſtritten dabei um den Preis, wer die ſchönſte Siegeshymne gedichtet und abgeſungen hatte. Der Geſang wurde auch mit Tanz begleitet. Im erſten Jahre der 48. Ol. (588 vor Chr. G.) nahmen die Amphictyonen, welche überhaupt den Vorſitz bei dieſen Spielen hatten, eine Veränderung damit vor, indem ſie zu den bisherigen Wettſtreiten für Poeſie und Muſik noch zwei andere hinzufügten, nämlich Wettſtreite für die Accompagniſten auf der Flöte und Wettſtreite für die Soloſpieler auf eben dieſem Inſtrumente. Die Begleitung mit der Flöte wurde aber bald wieder abgeſchafft, weil man ihre elegiſchen Töne für Siegeshymnen nicht ſchicklich fand; das Accompagnement mit der Lyra aber blieb, und im Jahre vor Chr. 556 erſchien dieſes Inſtrument auch allein ohne Geſang, und Agelaus von Tegea erhielt als Solocithariſt den Preis. Auſſer den muſikaliſchen Wettſtreiten wurden auch gymnaſtiſche, die mit denen zu Olympia ganz einerlei waren, dabei gehalten; nicht weniger ſtritten Werke des Genies um den Preis. Wahrſcheinlich dauerten die Spiele mehrere Tage. Jeder Mitkämpfer mußte ſich vorher zur rechten Zeit bei den Amphictyonen melden, welche auch die Kampfrichter waren. An Pracht und Feierlichkeit fehlte es ihnen ſo wenig, als an den heiligen Spielen der Griechen. Nach Xenophon Hist. Graec. I. 6. wurden einſt auf Veranſtaltung des Tyrannen Jaſon an 1000 Stiere und auſſerdem noch 10000 andere Thiere dabei geopfert. Mehrere Sieger in dieſen Spielen hat Pindar durch ſeine Lieder verewigt. Der Preis war ein Lorbeerkranz, oder nach einigen neuern, nicht ganz zuverläßigen Angaben, auch Kränze von Eichenlaub. Den Siegern in den muſikaliſchen Wettſtreiten ſcheint noch eine höhere Belohnung, entweder eine goldene Krone oder ein Tripus zu Theil geworden zu ſein. In der Folge der Zeit wurden auch pythiſche Spiele in andern Städten Griechenlands gefeiert, z. B. in Milet, Magneſia, Pergamus, Theſſalonich. Ueberall waren Muſik und Poeſie die vornehmſten Gegenſtände derſelben. Wie lange die Spiele bei Delphi fortgedauert haben, läßt ſich nicht beſtimmen, ungefähr bis ins dritte Jahrhundert nach Chr. G. Pott. Arch. I. S. 982; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 678; Forkels Geſch. d. Muſik. I. S. 280, 209.

Pythia, die Prieſterin des Apollo, welche in Delphi die Orakelſprüche ertheilte. Man ſehe den Art. Delphicum Oraculum Th. II. S. 68.

Pythias, ſiehe Damon.

Pythias, eine Pythiade, der Zeitraum von einer Feier der pythiſchen Spiele zur andern. Die Zeitrechnung nach Pythiaden fing nicht mit dem erſten Anfange der pythiſchen Spiele an, ſondern von dem Zeitpuncte, als die Amphictyonen die Feier der pythiſchen Spiele mit dem Anfange jedes fünften Jahres feſtſetzten, welches im 2ten Jahre der 48ſten Olympiade 586 vor Chr. G. geſchah. Die Zeitrechnung nach derſelben war in Griechenland nicht ſo gemein, wie nach Olympiaden, doch war ſie vornämlich in Delphi gebräuchlich und vielleicht auch in den Städten, wo man die pythiſchen Spiele nachahmte. Pott. Arch. III. S. 23.

Pythii. So nannte man in Lacedämon gewiſſe vom Staate beſtellte Perſonen, welche die Orakel, beſonders das Delphiſche (daher der Name, von Pythius, den Beinamen des Apollo zu Delphi, oder von πυνθάνεσθαι, um Rath fragen), auch andere um Rath fra-

gen mußten, wenn wichtige Fälle dieſes erheiſchten. Ihre Anzahl belief ſich auf vier, und jeder der beiden Könige hatte zwei derſelben beſtändig zur Seite, welche mit ihm in Einem Hauſe und in Kriegszeiten in Einem Zelte wohnten, daher ſie vom Xenophon συσκηνοι; vom Cicero assessores regum genannt werden. Wahrſcheinlich nannte man auch diejenigen ſo, welche für die Bedürfniſſe des Königs im Felde ſorgten. Xenoph. de rep. c. 13. init.

Pythionice, eine berühmte Hetäre in Griechenland und zuletzt Geliebte des reichen Harpalus. Sie bekleidete in Athen den Rang einer der berühmteſten Hetären, als Harpalus während ſeiner glänzenden Epoche in Babylon ſie zu ſich berief, und durch königliche Gaben und Ehren ihre Liebe ſich erkaufte; denn ſie genoß hier nicht nur das Anſehen, ſondern, wie es ſcheint, auch den Titel einer Königin von Babylon. Sie gebar ihm eine Tochter, ſtarb als Harpalus noch in dem vollen Genuſſe ſeiner Würde lebte, und erhielt ein Leichenbegängniß, bei welchem, nach Poſidonius bei Athenäus, ein zahlreicher Chor der ausgezeichnetſten Künſtler den Leichnam mit einer Trauermuſik zu Grabe begleiteten. Doch die Zärtlichkeit und Prachtliebe des Harpalus that noch mehr. Er errichtete ihr ein Denkmal zu Babylon und eins zu Athen, das Pauſanias eins der ſehenswertheſten Denkmäler der Hellenen nennt, und von dem Plutarch behauptet, daß es 30 Talente gekoſtet habe. Es war von großem in die Augen fallenden Umfange, und befand ſich an der heiligen Straße, welche von Athen nach Eleuſis führte. Von dieſer Pythonice heißt es in einem Briefe des Theopompus an Alexander, in welchem er die ausſchweifende Lebensart des Harpalus ſchildert: dieſer Pythionice, einer Sclavin der Flötenſpielerin Bacchis, welche wieder eine Sclavin der Hetäre Sinope war, führte Harpalus für mehr als 200 Talente zwei Denkmäler, eins zu Athen und eins zu Babylon auf; ihr, welche jedem Kaufluſtigen feil war, ließ er einen Hayn und ein Heiligthum errichten, das er den Tempel und Altar der Aphrodite Pythionice nannte. Einem Fragmente aus den Icariern des komiſchen Dichters Timokles zufolge war ſie vor ihrer Bekanntſchaft mit dem Harpalus, vermuthlich während ihres Aufenthalts zu Athen, die Geliebte zweier Brüder, Söhne eines Kaufmanns, der mit geſalzenen Fiſchen handelte. Attiſches Muſeum B. II, H. 3. S. 154 ꝛc.

Pythionissa, einerlei mit Pythia. S. Delphicum Oraculum.

Pythium, ſiehe Delphicum oraculum.

Pythius, ein Beiname des Apollo, weil er den Drachen Python erlegte, oder weil man ihn um Rath fragte (πυνθανεσθαι), oder weil man die Stadt Delphi Anfangs Pytho nannte.

Pythius, ein Lydier, der wegen ſeines ungeheuren Reichthums berühmt iſt. Nach Herodot ſchenkte er dem Könige Darius Hyſtaſpis eine Platane und einen Weinſtock von gediegenem Golde, mit koſtbaren Steinen beſetzt; die Weintrauben waren lauter Edelſteine. Dieſes koſtbare Kunſtwerk hing über dem Haupte des Königs, wenn er auf dem Throne ſaß. Als Xerxes ſeinen Zug gegen Griechenland unternahm, ſo bewirthete Pythius, wie auch Herodot erzählt, den Xerxes mit ſeinem ganzen Heere zu Celene in Phrygien, und bot ihm als Beitrag zu den Kriegskoſten 2000 Talente Silbers und 3,993000 goldene Dariker an; Xerxes ſchlug aber alles aus, und ließ dem Pythius zur Belohnung für ſeine Liebe 7000 Dariker auszahlen. Als aber Pythius, auf die Gnade des Königs ſich verlaſſend, ihn bat, doch einen von ſeinen fünf Söhnen, welche bei dem Heere dienten, der ferneren Kriegsdienſte zu entlaſſen, damit er ihm im Alter beiſtehen könne; ſo er-

grimmte der Deſpot darüber ſo ſehr, daß er den Sohn holen, vor den Augen des Vaters von einander hauen, und jede Hälfte an einer Seite des Weges legen ließ, welchen die Armee zu paſſiren hatte. Allg. Weltg. IV. §. 119, 133.

Pytho, 1) der alte Name der Stadt Delphi. S. Delphi. 2) Ein griechiſcher Muſiker, ſiehe Cephesius im Nachtrage.

Pythoctonos, der Pythonstödter, ein Beiname des Apollo, weil er den Python beſiegte.

Python, ein griechiſcher Tragiker und Redner, aus Catana, oder nach Andern aus Byzanz gebürtig, wenn man nicht etwa zwei verſchiedene Pythons annehmen muß, welche zu gleicher Zeit lebten. Er machte ſich zur Zeit der macedoniſchen Könige Philipps und Alexanders des Gr. berühmt, um Ol. 108. Ihm ſchreibt man ein kleines ſatyriſches Drama zu, welches im Lager Alexanders (der von Einigen für den Verfaſſer gehalten wird) aufgeführt wurde. Athen. XIII. v. 5 und 7, wo ein Fragment davon aufbehalten iſt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 319.

Python, oder Pytho, auch Delphines genannt, ein furchtbarer Drache, erzeugt aus dem Schlamme, welcher nach der Deucaloniſchen Fluth zurück blieb; er hieß deshalb auch überhaupt ein Sohn der Erde. Sein Aufenthalt war bei Criſſa am Parnaß, in einem Abgrunde, wo er das nachherige Delphiſche Orakel bewahrete. Der Zukunft kundig, wußte er, daß Latonens Sohn ihn tödten würde, darum verfolgte er dieſe während ihrer Schwangerſchaft aufs heftigſte: aber Jupiter ſchützte ſie, und als Apollo geboren war, begann er ſchon am vierten Tage nach ſeiner Geburt den Kampf mit dem Ungeheuer, erlegte es mit ſeinen Pfeilen, warf deſſen Gebeine in des Orakels Abgrund, bemächtigte ſich deſſelben, und erhielt davon den Beinamen Pythius. Hyg. fab. 140, Serv. ad Virg. Aen. III. 73. Den Namen Python ſoll er jetzt erſt erhalten haben, da der Körper deſſelben an der Sonne lag und faulte (πυϑεσϑαι) Hom. Hymn. in Apoll. v. 371. Nach Apollod. I. 4. 1. war die Veranlaſſung des Kampfes die, daß Python den Apollo nicht zum Orakel laſſen wollte. Nicander ap. Nat. com. IV c. 10 läßt ihn durch die Juno hervorgebracht werden, als ſie im Zorne mit der Hand die Erde ſchlug. Während des Kampfes rief das Volk dem Gotte zu; Ἰὴ, ἰὴ, παιῆον, ἰὴ βέλος (Callim. Hymn. in Apoll. v. 104), oder die koryciſchen Nymphen (Apollon. II. v. 714. Ein be Paean. Die Homeriſche Hymne l. c. ſchildert ihn überhaupt als ein ſchreckliches Ungeheuer, das Menſchen und Heerden verderbte; ſpätere Dichter malen dies weiter aus, laſſen ihn mit den Windungen ſeines Schwanzes die Berge bedecken, mit der Mähne des Halſes die Geſtirne berühren und mit dem Rachen Ströme ausſaufen. Claudian Praef. ad l. I. in Rufin. v. 3. Ausleger machen den Python zu einen tyranniſchen Fürſten in Euböa, der den Tempel des Apollo beraubte. Paus. Phol. c. 6. Sein Tod wurde bei den pythiſchen Spielen gefeiert. S. Pythia.

Python, oder Pithon, wie der Name auch geſchrieben wird, ein General Alexanders des Gr. und einer von den Somatophylaken deſſelben. Bei der erſten Theilung der Provinzen nach Alex. Tode bekam er Medien als Statthalterſchaft, das er aber erſt ſpäterhin wirklich im Beſitz nahm, indem er vor jetzt noch bei dem Perdiceas blieb. Dieſer ſchickte ihn Ol. 114, 2 mit Truppen gegen die aufrühriſchen griechiſchen Miethvölker in Oberaſien ab, ein Auftrag, der ihm ſehr erwünſcht kam, weil er ſich auch unabhängig zu machen wünſchte. Sein Plan war, die Griechen zu ſeinen Freunden zu machen, ſie mit ſeinem Heere zu vereinigen und dann an ihrer Spitze ſich für unabhängig zu erklären; aber Perdiccas merkte ſeine Abſichten, und gab

den Macedoniern, welche Python anführte, geheime Befehle, keinen Vergleich mit den Griechen anzunehmen, ſondern alle zu tödten, und ihre Habe zu plündern. Python zog nun gegen die Griechen, und bot ihnen ſeine Vergleichsvorſchläge an, aber vergeblich, und in dem darauf folgenden Treffen ſchlug er ſie nach einer hartnäckigen Gegenwehr, weil einer ihrer Befehlshaber mit ſeiner Reiterei zu den Macedoniern übergegangen war. Die übrigen Griechen ergaben ſich nun durch Vergleich, von beiden Seiten wurde ein feierlicher Eid geſchworen, und die Beſiegten legten die Waffen nieder; aber auf einmal wurden ſie von den Macedoniern überfallen, und ſämmtlich niedergehauen, ohne daß Python ſie zurück zu halten vermogte. Die Hoffnung des letztern war alſo geſcheitert; er führte die Macedonier zum Perdiccas zurück, aber ſein Haß gegen letztern blieb unauslöſchlich. Als derſelbe daher am Nil dem Ptolemäus gegenüber ſtand, ging er mit den vornehmſten Befehlshabern zu dieſem über, und nach des Perdiccas Ermordung erhielt er nebſt dem Aridäus einſtweilen die Vormundſtelle der Könige, bis auf die Ankunft Antipaters; beide legten aber noch vorher ihre Stelle nieder, weil die Königin Euridice ihnen in allen befehlen wollte. Bei der zweiten Theilung der Provinzen Ol. 114, 3 erhielt er die Beſtättigung der Statthalterſchaft über Medien bis an die kaſpiſchen Päſſe, von denen er nun Beſitz nahm, und auſſerdem die Oberfeldherrnſtelle in allen Provinzen des hohen Aſiens. Ganz Oberaſien war von den bisherigen Unruhen verſchont geblieben, aber Python ſtörte die glückliche Ruhe, und fing als Oberfeldherr an, Gewaltthätigkeiten gegen die übrigen Satrapen auszuüben, und ſogar den Feldherrn in Parthien, Philippus, zu ermorden, um ſeinen Bruder Eudamus an deſſen Stelle ſetzen zu könen. Dieſe Gewaltthätigkeit erregte viel Aufſehen, und alle Statthalter der Gegend vereinigten ſich gegen ihn, und griffen ihn unter Anführung des Peuceſtes, Satrapens von Perſis, ſo nachdrücklich an, daß er aus Parthien und Medien vertrieben wurde, und nur mit einigen Völkern zum Seleucus ſich retten konnte. Nun verband er ſich nebſt dieſem mit dem Antigonus gegen den Eumenes, mit dem ſich die übrigen Satrapen vereinigt hatten, und in der Hauptſchlacht gegen Eumenes, die Ol. 116. 1. für dieſen ſo unglücklich geliefert wurde, commandirte er den linken Flügel. Antigonus war jetzt Herr von Aſien, und fing bald an, die niedern Satrapen übermüthig und tyranniſch zu behandeln; Python merkte bald, daß ihm auch ein gleiches Schickſal bevorſtehe. Er beſchloß daher, ihm zuvorzukommen, und faßte ſeinen alten Plan wieder, ſich unabhängig zu machen. Zu dem Ende ſuchte er einen Theil von deſſen Truppen auf ſeine Seite zu bringen, warb auch in ſeiner Provinz Soldaten, und machte im ganzen Lande heimliche Anſtalten, wie er wenigſtens glaubte, ſich die Unabhängigkeit in ſeiner Satrapie, nebſt der Feldherrnſtelle im hohen Aſien mit Gewalt zu erzwingen. Antigonus erfuhr aber bald alles, verſtellte ſich und behandelte den abweſenden Python bei allen Gelegenheiten als ſeinen vertrauteſten Freund, wies alle Anklagen gegen ihn ab, äußerte, daß er ihn zum Oberfeldherrn machen wollte, und ſchrieb ihm, endlich, daß er zu ihm kommen ſolle, um mit ihm Verabredungen zu treffen. Python ging in die Falle, kam, und wurde ſogleich gefangen genommen. Antigonus klagte ihn bei den Macedoniern der Verrätherei an, dieſe ſprachen ſogleich ſein Todesurtheil, und jener vollzog es. Mannert Geſchichte der Nachfolg. Alex. S. 7, 17, 21, 23, 65, 67, 77, 111, 113 115, 123, 124, 132.

Πυθωνες, ſiehe Ἐγγαστριμυθοι.

Pyzius, einer von den Söhnen des Eurytus, welche Herkules tödtete. Diod. sic. IV. c. 28.

Pyxirates, ein Name des Euphrats, nahe an ſeiner Quelle, ſiehe Euphratis Th. II. S. 422. Col. 1.

Pyxites, ein kleiner Fluß an der Küſte von Pontus, weſtlich von der Stadt Apſarus.

Q

Quadi, *Κουαδοι*, Quaden, ein groſzes deutſches Volk, das ſüdlichſte unter den zuſammenhängenden deutſchen Völkern. Es ward den Römern ſehr frühzeitig bekannt, bald nach der Eroberung Pannoniens und Noricums, daher auch ſchon Strabo ihren Namen, aber fehlerhaft Kolduli oder Kolдui, zu nennen weiß. Mit den Markomannen ſtanden ſie immer in der engſten Verbindung. Ihre älteſten Sitze an der Donau reichten gegen Oſten bis an die Theis und an die Wohnungen der Geten; ſo weit nämlich dehnt Strabo die Oſtgränze der Sueven aus, welche die Quaden mit begriffen. Als aber die Jazyges Metanaſtä über die Karpaten einbrachen, und die Geten (oder Dacier) bekriegten, und der marcomanniſche Marobodus die unter ihm vereinigten Völker in engere Gränzen gegen Böhmen hin zuſammenzog: ſo ſcheinen auch die Quaden ihre Wohnungen in Oberungern völlig verlaſſen und ſich weiter nach Weſten gezogen zu haben; denn Oberungern findet man jetzt menſchenleer, und bei der Staatsveränderung im Reiche des Maroboduus ſpielen ſie eine Hauptrolle. Die vertriebenen marcomaniſchen Könige, Maroboduus und Katualda, flüchteten mit einer ſtarken Begleitung ihrer Anhänger zu den Römern, und da es dieſe nicht rathſam fanden, einen ſolchen Haufen roher Leute unter römiſchen Unterthanen wohnen zu laſſen, ſo verſetzten ſie dieſelben jenſeits der Donau zwiſchen die Flüſſe Marus und Cuſus die Morawa und die Gran, nach Oberungern, wo alſo unbeſetztes Land ſeyn mußte. Dieſen Sueven gaben die Römer einen Quaden, Namens Vanius, zum Könige, und das neue Volk beſtand aus einem Zuſammenfluß verſchiedener ſueviſchen Völkerſchaften, aber bei allen ſpätern Schriftſtellern erhält es den Namen Quaden. Man findet ſie innerhalb der nämlichen Gränzen bis gegen das fünfte Jahrhundert angeführt, das Land der Quaden gränzte alſo gegen S. an die Donau, gegen O. beim Granfluß an die Jazyges Metanaſtä, mit denen ſie immer in der innigſten Verbindung ſtanden, gegen N. an die Karpathen und jenſeits derſelben theils an die Baſtarner, gröſztentheils aber an die Lygier; gegen W. an eine nicht mehr zu beſtimmende Linie durch Oeſterreich und Mähren. Im zweiten Jahrhundert wurden die Quaden den Römern ſehr fürchterlich, als ſie in Verbindung mit den Marcomannen und Jazygen und mehrern kleinen Völkern Pannonien überfielen, und nachher gegen den Kaiſer Marc Aurel einen langwierigen Krieg, der meiſt in ihrem eigenen Lande geführet wurde, aushielten. Auch in ſpätern Zeiten fielen ſie häufig in das römiſche Gebiet ein; am Ende des 4ten Jahrh. fingen ſie an, immer ſchwächer zu werden, und im 5ten Jahrh. verliert ſich wenigſtens der Name ganz. Unter den Sueven in Spanien werden uns ein einziges mal Quaden genannt, in ihren ehemaligen Wohnungen erſcheinen dann auf der Weſtſeite in Oberöſterreich und Ungern die Rugier, Scyren und Turcilingier, von welchen die Gegend auf

einige Zeit den Namen Rugiland erhielt; das übrige gehörte zum großen Hunnivar, dem Lande der Hunnen. Mannert Geogr. III. S. 440.

Quadragesima, eine Abgabe, welche man von den Summen, worüber vor Gericht geſtritten wurde (Suet. Calig. 40), auch vielleicht von gewiſſen Waaren an die Publicani entrichtete; ſie betrug, wie der Name anzeigt, 1 von 40.

Quadrans, bei den Römern die Benennung eines Stück Geldes und eines Gewichts. Das älteſte Geld in Rom waren die Aſſes, von denen jeder urſprünglich 1 Pfund oder 12 Unzen römiſches Gewicht wog. Nachher theilte man dieſes As, und Tarq. Superbus, wie man glaubt, ließ Drittel-, Viertel- und Sechſtel As ſchlagen. Ein Viertelas nun heißt Quadrans, oder Teruncius, weil es 3 Unzen wog; deswegen beſtand auch das Gepräge Anfangs aus 3 Puncten, außerdem auch aus einem Schiffe. So wie in der Folge ſich das Gewicht des As änderte, und immer kleiner ward; ſo änderte ſich auch natürlich das Gewicht des Quadrans. Da man 10 As auf einen Silberdenar rechnete, ſo beträgt der Werth des Quadrans, nach den verſchiedenen, in Art. Denarius angegebenden Werthen des Denars, in unſerm Gelde von A.U. 547 — 560, $1\frac{3}{8}$ pf., von 560 — 717 etwas über $1\frac{1}{2}$ pf., welcher Werth der mittlere genannt zu werden pflegt, ſo daß man nach ihm gewöhnlich rechnet, von 717 — 767 gerade $1\frac{1}{2}$ pf., eben ſo viel von da bis auf Nero, von Nero bis Karacala $1\frac{3}{8}$ pf. und unter Konſtantin d. Gr. $1\frac{3}{10}$ pf. Berechnet man das Pf. Kupfer nicht nach dem Werthe bei den Römern, ſondern nach dem unſrigen, wo z. B. das römiſche Pfund Kupfer 11 gl. 8 pf. gelten würde, ſo wäre der Werth des Quadrans, als er noch ſein urſprüngliches Gewicht hatte, 2 gl. 11 pf., und als er auf die Hälfte das Drittel, Viertel, Sechstel, Zwölftel, Sechszehntel, Vier- und zwanzigſtel, Sechs- und dreißigſtel ſeines Gewichts reducirt worden war, (ſ. As) 1 gl. $5\frac{1}{2}$ pf., $11\frac{2}{3}$ pf., $8\frac{3}{4}$ pf., $5\frac{5}{6}$ pf., $4\frac{3}{8}$ pf., $1\frac{11}{12}$ pf, $2\frac{3}{16}$ pf., $1\frac{11}{24}$ pf., $\frac{35}{36}$ pf., nach dem Berliner Münzfuß gerechnet. — Als Gewicht betrug der Quadrans 18 große attiſche Drachmen, 24 kleine attiſche Drachmen, 72 römiſche Scrupel, 3 Unzen römiſches Gewicht, 2 Unzen 5 Gros franz. Gew., 5 Loth 1.94 Quent. berliner Gew. 5 Loth 1 Quent. 73 Aſſen kölln. Gewicht. — Auch als Maaß von flüßigen Dingen kommt der Quadrans vor, und betrug dann $\frac{1}{4}$ eines Septarius; dafür hatte man noch gewöhnlicher die Benennung Quartarius. S. Quartarius. Metrol. Taf. v. Groſſe S. 204, 264 ꝛc.

Quadrantel, einerlei mit Amphora. S. dieſes.

Quadrata, auch Quadratum, ein Ort in Oberpannonien. Ptolemäus kennt ihn unter dieſen römiſchen Namen nicht, welchen die Peuting. Tafel und die Itinerarien anführen, ſondern ſetzt in dieſe Gegend ein Antautonum, das wieder jene nicht haben. Dies iſt nun wahrſcheinlich der nämliche Ort. Die Tafel und die Itinerarien weichen in Angabe der Maße von einander ab, Ptolemäus aber ſtimmt mit der erſtern am beſten überein: dem zufolge wäre denn der Ort der Mündung des kleinen Fluſſes Sulz in dem Städtchen Suſſeth gegenüber zu ſuchen. Mannert Geogr. III. 772.

Quedriburgum, bei Ammian Marc. XVIII. 2 ein Ort in Germania ſecunda bei den Gugernen. Die Itinerarien nennen dafür Burginatium, und man ſucht ihn in der heutigen Schenkenſchanz, wo der Rhein anfängt, ſich in zwei Theil zu theilen.

Quadrifrons, ein Beiname des Janus, weil er bisweilen mit vier Geſichtern gebildet wurde. Man fand ein ſolches Bild des Janus zuerſt zu Phaleri in Tuſcien, brachte es nach Rom,

und erbauete ihm hier einen Tempel auf dem foro transitorio. Serv. ad. Virg. Aen. VII. v. 607.

Quadrigae, ein zweiräderiger Wagen, der mit vier Pferden beſpannt war. Griechen und Römer bedienten ſich ſolcher Wagen bei den Spielen zum Wettfahren, doch auch anderer; von den gewöhnlichern aber hießen die Wettfahrer im Circus zu Rom, wie viel Pferde ſie auch hatten, Quadrigarii. Suet. Ner. 16. Weil die römiſchen Silberdenare zum Gepräge einen zwei- oder vierſpännigen Wagen hatten, ſo hießen ſie davon Bigati und Quadrigati. Plinius XXXIII. 3.; Liv. XXIII. 15; XXII. 52. Die Pferde an den Quadrigis waren nicht hinter einander, wie bei uns, ſondern neben einander geſpannt. Adams röm. Alt. S. 914, 1037.

Quadrigarius, } ſiehe Quadrigae.
Quadrigatus, }

Quadruplator. So hieß in Rom der öffentliche Ankläger (Cic. Verr. II. 8. 9.) entweder, weil er den vierten Theil von den Effecten des Verbrechers (oder von der ihm aufgelegten Geldſtrafe) zur Belohnung erhielt; oder weil der Angeklagte, wenn er ſchuldig war, zu vierfacher Schadenerſetzung verurtheilt zu werden pflegte (quadrupli damnari), z. B. diejenigen, welche unerlaubten Wucher trieben, verbotene Spiele ſpielten u. dgl. Cic. et Caecil. 7. et. 22.; Tac. Ann. IV. 20. Hauptſächlich wurden gedungene und falſche Ankläger ſo genannt (Cic. Verr. II. 7. 8. 9.; Plaut. Pers. I. 2. 10.), wie auch diejenigen Richter, welche ſelbſt eine Parthei ausmachten, und zu ihrem eigenen Vortheil den Proceß entſchieden. Liv. III. 72; Cic. Caecin. 23. Seneca nennt alle diejenigen ſo, welche für kleine Gefälligkeiten große Belohnungen erwarten. Adams röm. Alt. S. 469.

Quadurcum, ſiehe Cadurcum.

Quaesitores, oder Quaestores parricidii, auch perduellionis, rerum capitalium genannt, waren in Rom diejenigen Richter, welche vom Volke ernannt wurden, um Criminalproceſſe zu entſcheiden, und deren Amt nur ſo lange dauerte, bis der Proceß geendigt war. Vor Einführung der Quaestiones perpetuae wurde den Konſuln, dem Dictator, dem Magiſter Equitum und andern das Richteramt in ſolchen Fällen übertragen. Sie wurden vor den Zeiten der Republik von den Königen, nachher gewöhnlich von dem Volke in den Comitiis tributis, bisweilen auch vom Senat ernannt. In dem Proceß des Rabirius wurden ſie, gegen die Gewohnheit, von dem Prätor ernannt. Dio. XXXVII. 27; Suet. Caes. 12. Ihre Anzahl war verſchieden. Gewöhnlich wurden zwei erwählt (duumviri perduellionis, rerum capitalium, Liv. VI. 20), bisweilen drei (Sall. Jug. 40.), und manchmal nur einer. Ascon. in Cic. pro Mil. Am häufigſten nahm man dazu die ordentlichen Magiſtrate, doch bisweilen auch Privatperſonen. Man konnte auch von dem Ausſpruche der Quäſitoren an das Volk appelliren, welches in dem Gericht über den Rabirius geſchah. Suet. Caes. 11; Dio XXXVII. 27. Sie hatten übrigens eben die Gewalt, und ſcheinen in ihren Gerichten die Proceſſe unter den nämlichen Formalitäten und Umſtänden entſchieden zu haben, wie die Prätoren nach der Einführung der Quaestiones perpetuae. Nach der Einrichtung dieſer letztern wurden die Criminalfälle gewöhnlich von den Prätoren entſchieden, welche in dieſer Rückſicht auch quaesitores hießen. S. Quaestionis perpetuae. Adams röm. Alt. S. 253, 453, 459.

Quaestiones. So nannte man in den Kriminalgerichten der Römer die durch die Tortur von Sclaven herausgebrachten Bekenntniſſe. In verſchiedenen Gerichtsfällen nämlich, beſonders bei einem begangenen Morde und bei verübten Gewaltthätigkeiten, verlangte der Ankläger, daß die Sclaven des Angeklagten durch die Folter zum Bekenntniß gebracht wer-

den ſollten; doch dieſes Verfahren fand nicht Statt in Fällen, welche gegen das Leben ihrer Herrn (in caput domini) gingen, ausgenommen bei dem Verbrechen der Blutſchande und der Verſchwörung gegen den Staat. Cic. Top. 34; Mil. 22; Dejot. 1. Um dieſes Geſetz zu umgehen, und die Sclaven des Verbrechers der Tortur zu unterwerfen, verordnete Auguſtus, daß ſie an den Staat oder an ihn ſelbſt verkauft werden ſollten. Dio. LV. 5. Tiberius befahl, ſie an den öffentlichen Ankläger zu verkaufen. Tac. Ann. II. 30; III. 67. In der Folge aber führten die Kaiſer Hadrian und die Antoninen das alte Geſetz wieder ein. D. XLVIII. 18. de quaest. Bisweilen verlangte man auch, daß die Sclaven Anderer auf die Tortur ſollten gebracht werden. Dieſes durfte aber nicht ohne Einwilligung ihrer Herrn geſchehen, und der Ankläger mußte in dieſem Falle Bürgſchaft leiſten, daß er den Schaden erſetzen wolle, wenn die Sclaven durch die Tortur krüppelhaft gemacht, oder das Leben verlieren würden. Zum Foltern der Sclaven bediente man ſich der Maſchine Eculejus. S. dieſ. Art. Die ausgepreßten Bekenntniſſe wurden niedergeſchrieben, und bis zu ihrem Gebrauch vor Gericht verſiegelt. Cic. Mil. 22. Bisweilen wurde die Folter auch von Privatperſonen gebraucht, um ihre Sclaven zum Geſtändniß zu bringen. Cic. pro Cluant. 63. 66. Dagegen gab es auch Herren, welche ſo menſchlich dachten, ihre Sclaven lieber in Freiheit zu ſetzen, als ſie einer ſolchen Grauſamkeit zu unterwerfen (Liv. VIII. 15; Cic. Mil. 21.), denn kein römiſcher Bürger durfte gegeißelt oder auf die Folter gebracht werden. (Cic. Verr. V. 63.); allein Tiberius unterwarf auch die freien Bürger der Tortur. Dio. LVII. 9. Adams röm. Alt. S. 470.

Quaestiones perpetuae, der Name der Kriminalgerichte in Rom ſeitdem Jahre 605. Vor dem genannten Jahre waren in Rom alle Kriminalprozeſſe vor dem Volke, oder von den dazu beſtellten Quäſitoren entſchieden worden. S. Judicia publica und Judicia populi. Als aber der Verbrechen immer mehr wurden, und dem Volke die öftern Zuſammenkünfte beſchwerlich fielen: ſo wurde in dem Jahre 605 die Verordnung gemacht, daß der Prätor Peregrinus und Urbanus in der Verwaltung ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeiten fortfahren, die übrigen vier Prätoren aber ebenfalls während ihres Amts in der Stadt bleiben, und die öffentlichen Gerichte dirigiren ſollten, welche quaestiones perpetuae genannt wurden, weil ſie von jetzt an ordentliche und beſtändige Gerichte waren, und weil alle Urtheile bei denſelben nach dem einmal vom Volke hierüber gegebenen Geſetze gefällt werden mußten, ſo daß es nun nicht mehr, wie vorhin, nöthig war, immer eine neue Rechtsform zu entwerfen, oder andere Perſonen zur Direktion dieſer Gerichte zu ernennen, deren Amt ſich mit dem Prozeſſe geendigt hätte. Die erſten Quaestiones perpetuae betrafen die Klagen über Erpreſſungen (de repetundis), Beſtechungen (de ambitu), Hochverrath (de majestate), und über begangene Veruntreuung an den öffentlichen Geldern (de peculatu); für jeden dieſer Falle war ein eigenes Gericht niedergeſetzt, bei dem einer von den vier Prätoren als quaesitor präſidirte, welcher nach den, gegen das vor ſeinem Forum gehörige Verbrechen, vorhandenen Geſetzen unterſuchte und beſtrafte. Die nächſte Veranlaſſung zu den quaestionibus perpetuis gab das Calpurniſche Geſetz vom Volkstribun L. Calpurnius Piſo, de repetundis, welches das erſte Verbrechen war, gegen das ein öffentliches Geſetz gegeben wurde. Außer den vier genannten quaestionibus perpetuis wurden in der Folge noch andere angeordnet, z. B. vom Sulla die quaestio de sicariis, de veneficiis und andere. S. Lex Cornelia. Die lex Pompeja fügte

die quaestio de parricidiis hinzu, und die leges Juliae brachten noch andere in Gang. Auch nach der Einführung der q. p. fuhr das Volk noch fort, entweder ſelbſt, oder durch quaesitores, gewiſſe öffentliche Verbrechen zu unterſuchen, wenn entweder an daſſelbe appellirt wurde, oder wenn ſich außerordentliche, noch nicht durch Geſetze beſtimmte Fälle ereigneten. So wurde Cicero vom Volke verurtheilt, und Clodius von quaesitores gerichtet, als er wegen Entweihung der Myſterien der Bona Dea vor dem Volke angeklagt worden war. Bisweilen hielten in den q. p. zwei Prätoren Gericht über ein Verbrechen; bisweilen präſidirte Ein Prätor in Gerichten über verſchiedene Verbrechen (Cic. pro Coel. 13.), und manchmal hielt auch der Prätor Peregrinus Kriminalgerichte, z. B. wegen Erpreſſungen. Ascon. in Cic. in tog cand. 2. Ueber die gerichtliche Verhandlung bei den q. p. ſiehe die Art. Accusatio gegen das Ende und Judicia publica. Adams röm. Alt. S. 235, 451, 459.

Quaestores, gewiſſe ordentliche Magiſtratsperſonen bei den Römern, welche die Einkünfte des Staats eincaſſirten (quaerebant), und von dieſem Amte den Namen hatten. Die Einführung dieſer Magiſtrate ſcheint faſt ſo alt zu ſeyn, als Rom ſelbſt. Nach Tacitus Ann. XI. 22. wurden ſie zuerſt von den Königen ernannt, dann von den Konſuln, bis auf das Jahr 307, wo das Volk anfing, ſie in den comitiis tributis zu erwählen. Cic. Fam. VI. 30. Nach Andern wurden gleich nach Vertreibung der Tarquinier von dem Volke zwei Quäſtoren aus den Patriciern erwählt, um — einem Geſetze des Valerius Poplicola zufolge, — die Aufſicht über den öffentlichen Schatz zu führen. Plut. in Popl., Dion. V. Im Jahre 333 wurden außer den zwei Quäſtoren in der Stadt zwei andere zur Unterſtützung der Konſuln im Kriege erwählt, und von dieſer Zeit an durften ſie ohne Unterſchied aus dem Volke und den Patriciern genommen werden. Liv. IV. 43. Nachdem ſich die Römer ganz Italien unterworfen hatten, kamen noch vier Quäſtoren hinzu. (A.U. 498.), welches um eben die Zeit geſchah, als man in Rom Geld zu münzen anfing. Liv. Epit. XV. Sulla vermehrte ihre Anzahl auf 20 (Tac. Ann. XI. 22.) und Julius Cäſar auf 40 Dion. XLIII. 47. Unter den Kaiſern war ihre Anzahl unbeſtimmt und willkührlich. Von allen Quäſtoren blieben nur zwei in Rom, und hießen daher Quaestores urbani; die übrigen gingen entweder in die Provinzen, oder ſie waren bei der Armee; deswegen nannte man ſie Quaestores provinciales, oder militares.

Die Hauptbeſchäftigung der quaestores urbani war die Sorge für den öffentlichen Schatz, welcher im Tempel des Saturnus aufbewahrt wurde. Suet. Claud. 24; Plut Quaest. Rom 40. Sie beſorgten die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder und führten darüber Rechnung (referebant in fabulas accepti et expensi). Ascon. in Cic. Sie forderten die Geldſtrafen (argentum multatitium) ein, welche vom Staate auferlegt worden waren. Liv. XXXVIII. 16; Tac. Ann. XIII. 28. Ferner verwahrten ſie im öffentlichen Schatze die ſilbernen und goldenen Standarten, und überlieferten ſie den Konſuln, wenn ſie ins Feld gingen. Liv. IV. 22; VII. 23. Sie ſorgten für die Verpflegung und Aufnahme der fremden Geſandten, und übergaben ihnen die Geſchenke des Staats Val. Max. V. 1. Sie beſorgten die Leichenbegängniſſe derer, welche auf öffentliche Koſten verbrannt wurden, wie z. B. Menenius Agripa (Dionys. VI. fin.) und Sulpicius Cic. Phil. IX. 7. Auch übten ſie eine gewiſſe Jurisdiction aus, insbeſondere über ihre Secretäre. Plut. in Cat. min. Die aus dem Kriege zurückkehrenden Generale mußten vorher, ehe ſie einen Triumph erhalten konnten, vor

den Quäſtoren ſchwören, daß ſie dem Senate einen treuen Bericht darüber erſtattet hätten, wie viel Feinde getödtet worden und wie viel Römer geblieben wären. Val. Max. II. 8.

Was die Quaestores provinciales betrifft, ſo beſtimmte der Senat erſt überhaupt, in welche Provinzen die jedes Jahr gewählten gehen ſollten, und dann wurden durch das Loos (sorte) die Provinzen unter ſie vertheilt; daher ſteht sors oft für das Amt oder die Ernennung eines Quäſtors, ſo wie auch anderer Magiſtrate. Cic. Verr. I. 15; Caecil. 15; Fam. II. 19. Bisweilen wurde eine gewiſſe Provinz einem Quäſtor vom Senate oder Volke beſonders übertragen. Liv. XXX 33. Pompejus wählte ſelbſt den Caſſius und Cäſar den Antonius zu ſeinem Quäſtor. Cic. Att. VI. 6; Phil. II. 20. Ihr Amt in den Provinzen war: für den Mundvorrath bei der Armee zu ſorgen, und ihr den Sold auszuzahlen; das von den Soldaten niedergelegte Geld aufzubewahren (Suet. Dom. 7; Veget. II. 20.); die Steuern und Abgaben für den Staat einzukaſſiren (Cic. in Verr. I. 14. 38.); die im Kriege gemachte Beute zu verkaufen (Liv. V. 26; XXVI. 47; Plaut. Bach. IV. 9. v. 153.); über alles eine Berechnung in den öffentlichen Schatz niederzulegen, und die ihnen von den Statthaltern übertragene Jurisdiktion zu verwalten. Cic. Divin. in Caecil. 17; Suet. Jul. 7, Von den auf die Armee ſich beziehenden Geſchäften der Provinzialquäſtoren hießen ſie eben auch militares; eine beſondere Würde waren dieſe nicht. Wenn der Statthalter von der Provinz abzing, ſo vertrat der Quäſtor gewöhnlich ſeine Stelle, bis der neue ankam. Zwiſchen dem Statthalter und ſeinem Quäſtor war die engſte Verbindung (in parentum loco quaestoribus suis erant). Jede Beleidigung, die einer dem andern zufügte, wurde für das höchſte Unrecht gehalten. Cic. pro Planc. II; Divinat. in Caecil. 19; ad Fam. XIII. 10. 26; Plin. Ep. IV. 15. Der Ort im Lager, wo der Quäſtor ſein Zelt und ſein Magazin hatte; desgleichen der Ort in der Provinz, wo er ſeine Rechnungen aufbewahrte und ſeine Geſchäfte verrichtete, hieß Quaestorium, oder Forum quaestorium. Liv. X 32; XLI 2; Cic. pro Planc 41.

Die Quaestores urbani hatten weder Lictoren noch Viatoren, weil ſie niemanden vor ſich fodern oder greifen laſſen durften (Gell. XIII. 12.); auch konnte ſie jeder Privatmann gerichtlich belangen. (Gell. XIII 17); Suet. Jul. 23. Doch durften ſie die Komitien halten, und in ältern Zeiten ſcheint es mit zu ihrem Amte gehört zu haben, Verbrecher de majestate öffentlich anzuklagen, und die Verurtheilten zu beſtrafen. Dionys. VIII. 77; Liv. II. 41; III. 24. 25. Die Qu. Provinciales hatten Lictoren; wenigſtens in Abweſenheit des Prätors (Cic. pro Planc. 41.) und Schreiber zu ihrer Bedienung. Cic. in Verr. III. 78.

Die Quäſtur war die erſte Stufe zu Ehrenämtern, und bahnte den Weg in den Senat; doch bekleideten ſie bisweilen auch ſolche, welche ſchon Konſuln geweſen waren. Dionys. X. 23; Liv. III. 25. Das geſetzmäßige Alter zur Erlangung der Quäſtur war nach Einigen das 25ſte (Dio. Cass. L. 52. 20.), nach Polyb. L. 6; C. 17. das 27ſte, und nach Cicero, der ſein eigenes Beiſpiel anführt, das 30ſte Jahr. Wenn ein Quäſtor ſtarb, ſo wurde von dem Statthalter ein anderer an ſeine Stelle ernannt, der Proquaestor hieß. Unter den Kaiſern erlitt dieſes Amt mancherlei Veränderungen. Man machte jetzt einen Unterſchied zwiſchen dem öffentlichen Schatze (aerarium) und dem Privatſchatze des Kaiſers (fiscus), und ſetzte über jeden einen beſondern Aufſeher. Auguſtus nämlich ertheilte die Aufſicht über den öffentlichen Schatz den Prätoren oder geweſenen Prätoren (Suet. Aug.

36; Tac. Ann XIII. 28; Dio LIII. 2.): aber Claudius übertrug ſie den Quäſtoren wieder. Suet. Claud 24. Nachher wurden beſondere Präfecte über den öffentlichen Schatz geſetzt Plin. Ep. III 4; Tac. Ann. XIII 28, 29. Diejenigen, welche die Quäſtur verwaltet hatten, pflegten das Gericht der Centumviri zu verſammeln und dabei zu präſidiren; aber Auguſt übertrug dieſes Geſchäft den decemviris litibus judicandis. Suet. Aug. 36. Dieſer gab den Quäſtoren die Aufſicht über die öffentlichen Archive, welche vorher die Aedilen gehabt hatten; aber auch dies Amt bekamen nachher Präfecte. Tac. Ann XIII. 28, 29. Der nämliche ſetzte das geſetzmäßige Alter für die Quäſtur auf 22 Jahr. Plin. Ep. X. 83, 84. Unter den Kaiſern gaben die Quäſtoren gladiatoriſche Schauſpiele, und zwar, wie es ſcheint, auf eigene Koſten, um das Amt zu erhalten. Tac. Ann. XI. 22; Suet. Domit. 4. Adams röm. Alt. S. 263.

Quaestores aerarii. So hießen oft die beiden Quaestores urbani, weil ſie die Aufſicht über den öffentlichen Schatz führten. S. Quaestores.

Quaestores Candidati, oder Candidati Principes vel Augusti, auch Quaestores Principis, waren eine neue Art von Quäſtoren, welche Auguſtus einführte (Suet Aug. 56; Claud. 40), und deren Amt darin beſtand, die Sendſchreiben des Kaiſers (libellos, epistolas et orationes principis) dem Senate einzuhändigen und ihm vorzuleſen. Suet. Tit. 6. Sie hießen Candidati, weil ſie ſich zugleich um höhere Aemter bewarben, welche ſie dann auch unter Verwendung der Kaiſer leicht erlangten. Aus ihnen entſtand unter Konſtantin eine neue Würde, die Quaestores palatii, welche ungefähr eben das waren, was wir Kanzler nennen. Zosim. v. Procop. de Bell. Pers. Dieſer las die kaiſerlichen Edikte im Senate vor, faßte die Geſetze daraus ab, nahm die an die Kaiſer gerichteten Bittſchreiben und Appellationen an, und ertheilte darüber nach dem Willen des Kaiſers die Entſchlüſſe. Adams röm. Alterth. S. 268.

Quaestores palatii, ſ. d. vor. Art.

Quaestores parricidii, } ſ. Quaesitores.
Quaestores perduellionis, }

Quaestores principis, ſ. Quaestores Candidati.

Quaestores provinciales, ſ. Quaestores.

Quaestores rerum capitolium, ſiehe Quaesitores.

Quaestores urbani, ſiehe Quaestores.

Quaestorium, ſiehe Quaestores.

Quartarius, ein Gefäßmaaß bei den Römern für flüſſige und trockne Sachen. Als Maaß für Flüſſigkeiten war es = $\frac{1}{3840}$ Culeus, $\frac{1}{192}$ Amphora (d. röm. Cubikfuß), $\frac{1}{96}$ Urna, $\frac{1}{24}$ Congius, $\frac{1}{4}$ Sextarius, $\frac{1}{2}$ Hemina, 2 Acetabula, 3 Cyathus, 12 Ligula, $6\frac{3}{4}$ Par. Cubikzoll, $\frac{9}{64}$ Par. Pinten (zu 48 Par. Cubikzoll) 0, 11 Berl. Maaß (zu 58 P. Cubikz.), 0, 1 Dresd. Viſierkannen (zu 70, 8 Par. Cubikz.), 0, 665 Hannöv. Kannen (zu 98 P. Cubikz.), 0, 075 Hamb. Kannen (zu $91\frac{1}{4}$ P. Cubikz.), 0, 15 Braunſchw. Quart (zu $46\frac{1}{4}$ P. Cubikz). Als Maaß für trockne Sachen enthielt es $\frac{1}{192}$ der Amphora, $\frac{1}{64}$ Modius, $\frac{1}{4}$ Sextarius u. ſ. w. wie oben, 0, 0412 Berl. Metzen (zu $162\frac{1}{2}$ Par. Cubikz.), 0, 02 Dresd. Metzen (zu 333, 6 P. Cubikz.), 0, 0125 Hannöv. Metzen (zu 523 P. Cubikzoll), 0, 020 Hamb. Spinten (zu 332 P. Cubikz.), 0, 017 Brſchw. Vierfaß (zu 392 P. Cubikz.). Zu der ähnlichen griechiſchen Tetarte verhielt es ſich wie 40 zu 30. Metr. Taf. S. 72, 76, 80.

Quasillum, ſiehe Calathiscus im Nachtrage.

Quaterniones, ſiehe Libri Th. III. S. 167.

Quatrassis, eine römiſche Münze, welche 4 Aß enthielt, alſo nach der verſchiedenen Schwere des Aß von verſchiedenem Gewichte war. S. As.

Quatuorviri, bedeutet überhaupt 4 Männer, welche ein Amt oder eine vom Staate ihnen aufgetragene Verrichtung (Kommiſſion) gemeinſchaftlich als Kollegen verwalten. In den Municipien und Kolonien nannte man die vier oberſten Magiſtratsperſonen ſo, welche einigermaßen mit den Konſuln in Rom verglichen werden können.

Quatuorviri viales, oder viocuri waren in Rom Aufſeher über die Gaſſen und Landſtraßen. Nach Pompon. de orig. Jur. wurden ſie zu gleicher Zeit mit den triumviris monetalibus eingeführt. Adams röm. Alt. S. 269; Reiz's Vorleſ. über die röm. Alt. S. 439; Nitſch Beſchr. des Zuſt. der Röm. II. S. 766.

Querquetulanae, Nymphen, welche in Eichenwäldern wohnen. Von einem Eichenwalde hieß in ältern Zeiten der Berg Cälius in Rom mons querquetulanus; auch gab es daſelbſt eine porta querquetulana.

Quies, die Ruhe, eine ſymboliſche Gottheit der Römer, welche außerhalb der Stadt auf dem labicaniſchen Wege vor dem colliniſchen Thore einen Tempel hatte. Liv. VI. 41.

Quinarius, eine römiſche Silbermünze, welche 5 Aſſes an Werth hatte. Angeſtellten Vergleichungen noch vorhandener Münzen zufolge iſt der Werth dieſer Münze von A. U. 547 bis 560 2 Gr. 3,4 Pf., von 560 bis 717 2 Gr. 7 Pf., von 717 bis 767 2 Gr. 6 Pf., von 767 bis 821 2 Gr. 6 Pf., von 821 bis zum Untergange des römiſchen Reichs 2 Gr. 3 Pf. Conventionsgeld. Metrol. Taf. v. Groſſe, S. 228 ꝛc.

Quinctia oder Quintia gens, ein angeſehenes Geſchlecht in Rom, das zu den älteſten Patriciats-Geſchlechtern mit gehörte, und in die Familien der Attici, Barbati, Capitolini, Certi, Cincinnati, Criſpini, Flaminini, oder Flaminii, Galli, Penni, Scapulä und Vari ſich theilte. Die Genealogie der vornehmſten Zweige derſelben iſt folgende:

T. Quinctius Capitolinus Barbatus, Konſul A. U. 282, 285, 287, 307, 310, 314. Liv. II. 56—64; III. 1—5, 12, 13, 25. 35, 66—70; IV. 7, 8, 10, 13, 17, 41.

T. Quinctius Capitolinus Barbatus, Konſul A. U. 332 und Trib. mil. mit konſul. Gew. 348, wahrſcheinlich iſt aber letzterer der Sohn.

T. Quinctius Capitolinus, Mag. Equit. und Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 369. Liv. VI. 11.

L. Quinctius Capitolinus, Trib. mil. mit konſul. Gew. A. U. 369. Liv. VI. 11.

Q. Quinctius Capitolinus, Tribun. mil. mit konſ. Gew. A. U. 384.

T. Quinctius Capitolinus, Konſul A. U. 400.

L. Quinctius Capitolinus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 385.

vielleicht
T. Quinctius Criſpinus, vom Marcell zum Präfecten des Lagers und der Flotte ernannt A. U. 539, Prätor 544, Conſ. 545. Liv. XXIV. 39; XXVII. 6, 7, 21, 27, 28, 33.

vielleicht
L. Quinctius Criſpinus, Prät. A. U. 568, triumphirt in dieſem Jahre über die Luſitaner und Celtiberer. Liv. XXXIX. 6, 8, 30, 42, 55.

Von folgenden Criſpinern weiß man die Abſtammung nicht.

T. Quinctius Criſpinus, wegen ſeiner perſönlichen Tapferkeit berühmt, kämpft mit dem Kampaner Badius im Zweikampfe A. U. 541. Liv. XXV. 18.

T. Quinctius Criſpinus, Konſ. A. U. 745, Urheber der Lex Quinctia. S. d. Art.

L. Quinctius Cincinnatus (des L. Sohn und L. Enkel), Konſul A. U. 293, wird vom Pfluge weggeholt und zum Dictator gemacht A. U. 295 und 314. Liv. III. 12, 19, 21, 26 bis 29. 35; IV. 6, 13, 15; Cic. Sen. 16; Flor. I. 11. et 26.

- L. Quinctius Cincinnatus Trib. mil. m. konſ. Gew. A. U. 315, 328, 333, Mag. Equit. 316. Liv. IV. 16, 17, 35, 44.
  - Q. (T.) Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 338. Liv. IV. 49.
  - L. (Q.) Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 348. Liv. IV. 61.
    - vielleicht
    - T. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 367, 370; Dictator 374 Liv. VI. 4, 18, 28, 29.
    - C. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 377. Liv. VI. 32.
    - T. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 383. Liv. VI. 38.
- C. Quinctius Cincinnatus.
- K. Quinctius Cincinnatus, verurtheilt A. U. 292. Liv. III. 11. 13.
- T. Quinctius Cincinnatus Pennus, Konſ. A. U. 322, 325; Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 327. Liv. IV. 26 — 33, 41.
  - C. Quinctius Cincinnatus Pennus, Trib. mil. mit Conſ. Gew. A. U. 368, 374. Liv. VI. 6, 32, 33
    - vielleicht
    - T. Quinctius Pennus, Mag. Equit. A. U. 384. Liv. VI. 42.
      - vielleicht
      - T. Quinctius Pennus, Dict. A. U. 392, Mag. Equit. 393, Konſ. 399. Liv. VII. 9, 11, 18; Appian Gall. I. 1, wo man nachſehen kann Schweigh. T. III. p. 168; Fabric. ad Cros. III. 6. Wesseling. ad Diod. XII. p. 499.
      - T. Quinctius Pennus, Konſul A. U. 401. Liv. VII. 22.

T. Quinctius Flamininus oder Flaminius.

- T. Quinctius Flaminus, Quäſt. A. U. 554, Konſul 555, führt den Krieg in Griechenl. gegen d. Philipp, Nabis und d. Aetolier, erklärt d. Gr. für frei, Konſ. 564. Liv. plus U. Appian. Maced. IV. 2. VI VII. 1, 2, 4; Syr. 2, 11. Cic. Muren. 14 et Verr. I. 20.
  - T. Quinctius Flaminius, Aug. und Leg. Liv. XLI. 33; XLV. 42, 44.
    - T. Quinctius Flaminius (nach Andern der Sohn des obigen L.), Konſ. A. U. 603. Cic. ad Att. XII. 5.
      - T. Quinctius Flaminius, Konſ. A. U. 630. Cic. Brut. XXVIII. 74.
- L. Quinctius Flaminius, Prätor A. U. 554, Konſ. 561. Liv. XXXI. 4. 49; XXXII. 1. 16. ꝛc. XXXV. 10, 20 ꝛc. 40 ꝛc. XXXIX. 42; XLIII. 13; Appian. Maced. V. Cic. in Cat. 12; Corn. Nep. in Hannib. 12.

Von folgenden drei Flaminiern weiß man die Abſtammung nicht.

Quinctius (K.) Flaminius, Triumvir A. U. 537. Liv. XXII. 33.

Quinctius (L.) Flaminius, zum Augur erwählt A. U. 541. Liv. XXV. 2.

Quinctius (C.) Flaminius, Prät. A. U. 576. Liv. XLI. 12.

Die Familie der Flaminier aus dem Quinctiniſchen Geſchlechte iſt von dem Flaminiſchen Geſchlechte wohl zu unterſcheiden. Von den zu dem letztern gehörigen Römern ſiehe den Art. Flaminius.

Von folgenden Quinctinern iſt die Abſtammung unbekannt:

Quinctius, an den der 16te Brief des erſten Buchs des Horaz gerichtet iſt.

Quinctius, ein römiſcher Feldherr gegen den Viriathus A. U. 611. Appian. Hisp. 66, wo man aber Q. Pompejus leſen zu müſſen ſcheint.

Quinctius Atticus, Konſ. A. U. 823. Tac. Hist. III. 73, 75.

Quinctius Certus, ein römiſcher Ritter, getödtet A. U. 823. Tac. Hist. II. 16.

Quinctius Criſpinus, ein Liebhaber der Julia. Vellej. II. 100.

Quinctius Gallus, oder Gallius, vielleicht Präfect oder Legat des Q. Philippus, Prokonſuls in Aſien. Cic. ad Div. XIII. 43, 49, 73, 74.

Quinctius (C.), ein Plebejer und Bruder des P. Quinctius, für welche Cicero eine Rede bei einem ihn betreffenden Prozeſſe hielt. Man ſehe dieſe Rede.

Quinctius (D. oder Cn.), ein Präfect der Flotte, von einem unbekannten Geſchlechte, aber durch ſeine Tapferkeit berühmt. Liv. XXVI. 39.

Quinctius (L.), Trib. mil. A.U. 426. Liv. VIII. 25.

Quinctius (L.), ein unruhiger Volkstribun A. U. 679. Cic. Cluent. 27; Brut. 62; ad Att. VII. 9.

Quinctius (L.), Prät. A. U. 684, Gegner des Lucullus. Plut. Lucull.; Dio XXXV.

Quinctius (Num), Volkstribun A. U. 696 und Anhänger der Parthei des Clodius. Man gab ihm den Beinamen Gracchus, entweder wegen ſeines Hanges zum Spotte, oder weil er ein Volksfreund ſcheinen wollte, oder weil er Sohn eines unächten Gracchus war.

Quinctius (P.) Varus, bekannt aus Cic. Cluent. 19, wo man aber Quinctilius leſen zu müſſen ſcheint.

Quinctius (P.), für welchen Cicero bei einem Prozeſſe eine Rede hielt.

Quinctius (T.), wird von aufrühriſchen Soldaten zum Anführer erwählt A. U. 411. Liv. VII. 39, 41.

Quinctius (T.), ein Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 417. Liv. VIII. 16.

Quinctius (T.), Proprätor A.U. 549. Liv. XXIX. 13.

Quinctius (T.) Atta, ein Schauſpieldichter. Hor. Ep. II. 1, 79; Euseb. ad Olymp. 175.

Quinctilia gens, ſiehe Quintilia gens.

Quinctius, ein Römer, an den Horaz ſeinen 16ten Brief des erſten Buchs gerichtet hat. Aus dem patriciſchen Geſchlechte der Quinctier gab es damals einen T. Quinctius Flaminius, welcher Triumvir monetalis war; aber wenn auch einige Züge des Briefs auf ihn paſſen könnten, ſo ſcheint doch der Ton des Ganzen eine Familiarität zu verrathen, welche nur unter Perſonen gleiches Standes ſchicklich iſt. Wahrſcheinlicher iſt alſo dieſer Quinctius eben der Hirpinus, an welchen er mehrere Jahre zuvor die 11te Ode des 2ten Buchs gerichtet hatte. Der Beiname Hirpinus iſt Beweis, daß Horazens Freund nicht aus dem edeln Quinctiniſchen Geſchlechte abſtammte, ſon-

fern urſprünglich ein Hirpiner (ein kleines Volk zwiſchen dem Picentiniſchen, den Apenninen und dem Lande der Samniter) geweſen ſey, der (nach römiſcher Sitte) den Namen Quinctius nur deswegen führte, weil er oder einer ſeiner Vorfahren durch Vermittlung eines Quinctius das römiſche Bürgerrecht erhalten hatte. Was er übrigens geweſen ſey, und warum ihn, wie Horaz ſagt, ganz Rom unter ſeine Glücklichen zählte, iſt nicht bekannt. Der Brief und die Ode des Horaz mit einander verglichen, machen es wahrſcheinlich, daß er durch Gönner, Speculation und Klugheit zu Reichthum und Anſehen gekommen war, und daß er unter andern Mitteln, zu dieſem Zwecke zu gelangen, auch den Ruf eines unbeſcholtenen, ehrlichen Mannes zu einer Leiter ſeines Glücks zu machen gewußt habe, ſo daß er bei Jedermann Beifall fand, und immer in einem günſtigen Lichte erſchien, ohne mehr innern Werth zu haben, als ſo viele Andere, denen es nur an ſeiner Conduite und Geſchmeidigkeit fehlte. Horaz führt daher zu ſeiner Beherzigung in dem genannten Briefe den Ausſpruch des Aeſchylus an: Er will der Wakkerſte nicht ſcheinen, ſondern ſeyn. Wielands Ueberſ. der Briefe des Horaz, I. S. 213 ꝛc.

Quinctius (K. i. e. Caeso), ein Sohn des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Er widerſetzte ſich dem Volkstribun C. Tarentius Arſa, welcher, um die Macht der Konſuln einzuſchränken, nnd ihr willkührliches Verfahren bei Prozeßſachen zu hintertreiben, darauf drang, daß ein ordentliches Geſetzbuch abgefaßt werden ſollte. Die Patricier waren damit nicht zufrieden, und als in den Komitien über das vorgeſchlagene Geſetz abgeſtimmt werden ſollte, ſo fiel Quinctius, an der Spitze anderer Patricier, über die Volksverſammlung her, und zerſtreuete ſie. Quinctius war ein junger Menſch von außerordentlicher Leibesſtärke, und hatte ſich in mehrern Schlachten nicht nur durch ausnehmende Tapferkeit, ſondern auch bei den Volksverſammlungen durch ſeine Beredſamkeit und ſeine kühnen Reden gegen die Anmaaßungen der Volksgewalt hervorgethan. Nach dem jetzigen Vorfalle alſo beſchloſſen die Volkstribunen ſeinen Untergang, ſuchten ihn zu dem Ende noch mehr zu erbittern, damit er ſich deſto verhaßter bei dem Volke machen möchte, und forderten ihn endlich vor die Volksverſammlung. Da es ihm nicht gelingen wollte, durch demüthige Bitten den gegen ihn aufgebrachten Pöbel zu beſänftigen, ſo weigerte er ſich, die Richtergewalt deſſelben anzuerkennen, und appellirte an das Urtheil der Konſuln. Nun vertheidigte ihn auch ſein bei dem Volke in der höchſten Achtung ſtehender Vater und andere vornehme Patricier, und bemühten ſich, ſeine Verdienſte um den Staat und ſeine rühmlichen Eigenſchaften in ein günſtiges Licht zu ſetzen. Aber den Eindruck, welchen dies alles auf das Volk machte, löſchten die heftigen Reden des Tribuns Virginius wieder aus, nnd ſein Kollege M. Volſcius klagte ihn ſogar der Ermordung ſeines Bruders an. Um dieſe Sache zu unterſuchen, wollte ihn Virginius in gefängliche Haft bringen laſſen: da es aber unerhört war, einen römiſchen Bürger vor erwieſenem Verbrechen ins Gefängniß ſetzen zu laſſen, ſo ließ man ihm die Freiheit: doch mußte er ſich mit 3000 Aß verbürgen, an den beſtimmten Termin ſich wieder vor die Komitien zu ſtellen, und für die richtige Zahlung jener Summe 10 vornehme Bürger Bürgſchaft leiſten laſſen. Dies war das erſtemal, daß der Erſcheinung vor Gericht wegen in einem Kriminalfalle Bürgen geſtellt wurden. Quinctius verließ nun ſogleich Rom, und verbannte ſich ſelbſt nach Etrurien, weil er der Volksrache ſich nicht weiter blos ſtellen wollte. Die Geldſtrafe mußte bezahlt werden, und ſein Vater büßte dadurch den größten Theil ſeines kleinen Vermögens ein.

Bald darauf wollten die Tribunen eine Verſchwörung der Patricier gegen das Volk entdeckt haben, an deren Spitze der abweſende Cäſo ſtehen ſollte; aber ihre Anſchläge wurden durch den Konſul Claudius Appius vereitelt, da die ganze Anklage nur von ihnen erſonnen war. In der Folge wurde auch die Unſchuld des Cäſo an dem vom Tribun Roſcius ihm Schuld gegebenen Verbrechen erkannt, und ſein Vater, der jetzt Dictator war, bewirkte ſeine Zurückberufung und die Verbannung des falſchen Anklägers. Allg. Weltgeſch. X. §. 196 ꝛc.

Quinctius (L.) Cincinnatus, der Vater des vorigen. S. d. Art. Cincinnatus, cfr. d. Nachtrag.

Quinctius (L.) Cincinnatus, der Sohn des vorigen L. Quinctius Cincinnatus Er bekleidete dreimal die Würde eines Tribuns militum mit konſulariſcher Gewalt A. U. 315, 328 und 333, und im Jahre 416 war er Magiſter Equitum des Dictators Mamercus Aemilius, mit welchem er die Fidenater, Faliſcer und Vejenter glücklich bekämpfte. Allg. Weltg. X. §. 237, 238, 242.

Quinctius (L.) Crispinus, vielleicht ein Sohn des T. Quinctius Criſpinus, der A. U. 545 Konſul war. Er begleitete A. U. 568 unter dem Konſulate des Sp. Poſtumius Albinus und Q. Marcius Philippus die Prätur, und erhielt zur Provinz das dieſſeitige Spanien, wo er in Verbindung mit ſeinem Kollegen, dem Prätor C. Calpurnius Piſo, dem das Kommando im jenſeitigen Spanien übertragen worden war, gegen die Feinde mit Tapferkeit und Glück focht. Im Anfange des Feldzugs erlitten zwar die Römer eine ſtarke Niederlage, aber nachdem ſie ſich von dem Schrecken wieder erholt und Verſtärkungen an ſich gezogen hatten, kam es an den Ufern des Tagus zu einem neuen ſehr hitzigen Treffen, welches zuletzt ſo ſiegreich für die Römer ausfiel, daß von der ganzen, über 35000 Mann ſtarken feindlichen Armee nur 4000 ſich mit der Flucht retteten. Beide Prätoren kehrten nun nach Rom zurück, und hielten einen Triumph über die beſiegten Luſitaner und Celtiberer. In der Folge führte er als Triumvir mit dem M. Aemilius Lepidus und T. Arbutius Carus eine Kolonie nach Mutina und Parma. Liv XXXIX. 6, 8, 30, 42, 55.

Quinctius (L.) Flamininus oder Flaminius, der Bruder des T. Quinctius Flamininus, der A. U. 555 als Konſul in Griechenland glücklich kriegte, und die Griechen für frei erklärte. L. Flamininus ward A. U. 553 Aedilis curulis und das Jahr darauf Prätor urbanus unter dem Konſulat des L. Cornelius Lentulus und P. Villius Tappulus. Als ſein Bruder, der Konſul, den Krieg gegen den König Philipp von Macedonien führte, bekam er das Kommando der Flotte, und in Verbindung mit dem Könige von Pergamus, Attalus, eroberte er die Städte Eretria und Caryſtus auf Euböa. Darauf bemühete er ſich, auf Befehl ſeines Bruders, die Achäer zu einem Bündniſſe mit den Römern gegen Philipp zu bereden, wofür ihnen der Beſitz von Korinth verſprochen wurde. Obgeich die Achäer ſich ſehr ſträubten, gegen den macedoniſchen König öffentlich aufzutreten; ſo war er doch endlich in ſeinem Bemühen glücklich, und half ihnen nun die Stadt Korinth belagern, jedoch vergeblich. Nachdem er wieder nach Rom zurückgekehrt war, erhielt er mit dem L. Domitius Ahenobarbus das Konſulat A. U. 561, und bekam zur Provinz das dieſſeitige Gallien und den Auftrag, die künftigen konſulariſchen Komitia zu halten. Er bekriegte mit Glück die Ligurer, und verwüſtete ihr Gebiet. Im J. 568 wurde er von den Cenſoren, M. Porcius Cato und L. Valerius Flaccus, aus dem Senate geſtoßen, weil er während ſeines Aufenthalts in Gallien einen edeln Bojer, der mit ſeiner Familie zu ihm ſeine Zuflucht nahm, auf eine grauſame Art ermordet

hatte, um ſeinem Lieblingsſclaven Philippus das Vergnügen zu machen, einen Menſchen ſterben zu ſehen. Liv. XXXI. 4, 49; XXXII. 1, 16; XXXV, 10, 29, 22, 40, 41; XXXIX. 42 etc.

Quinctius (T.) Atta, bei Hor. a; Ep. II. 1, 79. ein römiſcher Schauſpieldichter, scriptor togatarum fabularum, d. i. römiſcher Nationalſchauſpiele, in denen Römer die handelnden Perſonen, und auch die Sitten römiſch waren. Er ſcheint um die Mitte des 6ten Jahrh. nach Roms Erb. gelebt zu haben; außer Horaz kommt ſein Name bei keinem guten Schriftſteller vor. Wie aber aus der Stelle des Horaz erhellet, ſo wurden ſeine Stücke doch bisweilen auf dem römiſchen Theater gegeben. Nach Feſtus hatte dieſer Quinctius den Beinamen Atta (ein ſabiniſches Wort) von ſeinem hinkenden oder hüpfenden Gange bekommen, und die Scholiaſten ſehen in Horazens Ausdruck (perambulat) eine ſcherzhafte Anſpielung auf dieſes Gebrechen, die in der deutſchen Ueberſetzung freilich nicht nachgeahmt werden kann Weilands Ueberſ. d. Br. des Horaz. II. S. 94.

Quinctius (T.) Barbatus Capitolinus, einer der vornehmſten Römer aus dem Quinctiniſchen Geſchlechte, welcher ſich auszeichnete, ein Zeitgenoſſe des berühmten T. Quinctius Cincinnatus. Sein Charakter und ſeine Sanftheit machten ihn zu einem Lieblinge des Volks, ob er gleich ein ächter Patricier war, und die Rechte ſeines Standes gegen die Anmaßungen der Plebejer zu behaupten ſuchte. Bei den Unruhen, welche Volero Publilius (ſ. dieſ. Art.) in Rom gegen die Patricier erregte, indem er den Vorſchlag durchſetzen wollte, daß die Volkstribunen im comitiis tributis gewählt werden ſollten, wählten ihn die Patricier A. U. 282 nebſt den Appius Claudius zum Konſul, damit dieſer durch ſeinen kühnen Muth ihre Sache gegen das Volk ſchützen, jener durch ſeine Sanftheit und ſeine Liebe bei dem Volke den Ungeſtüm des Appius mäßigen und den etwa entſtehenden übeln Folgen vorbeugen möchte. Seinem Charakter getreu, widerſprach er daher den heftigen Maaßregeln, welche Appius vorſchlug, und da ſeine Meinung im Senat die Oberhand behielt, ſo warf jener einen bittern Haß auf ihn, ſo daß das ganze Jahr durch die beiden Konſuln in Uneinigkeit lebten. Dieſen Umſtand glaubten Volero und ſeine Kollegen benutzen zu müſſen, um das erwähnte Geſetz durchzutreiben. In der Volksverſammlung aber machten die ſanften Vorſtellungen des Quinctius einen ſolchen Eindruck auf das Volk, daß der Vorſchlag der Tribunen durchgefallen ſeyn würde, wenn die Hitze des Appius nicht alles wieder verdorben hätte. Der Tribun C. Lectorius befahl hierauf, den Appius ins Gefängniß zu führen, und es entſtand eine heftige Schlägerei zwiſchen den Freunden des Appius und denen des Tribuns, welcher Quinctius aber durch ſein Anſehen und ſeine Vorſtellungen wieder ein Ende machte. Dieſer überredete nun den Senat, dem Volke etwas zu verwilligen, und bewog die Tribunen, ihre Sache der Entſcheidung des Senats zu unterwerfen, worauf dann das Geſetz des Volero wirklich durchging, und die Unruhen beigelegt wurden. Bald darauf gingen die Konſuls zu Felde, und zwar Quinctius gegen die Aequier. Da er von ſeinen Soldaten geliebt und geſchätzt war, ſo wagte es der Feind nicht, gegen ihn in offnem Felde zu agiren; ſondern er verſchloß ſich in ſeinen Städten, und ließ den Konſul das platte Land verwüſten, der mit einer anſehnlichen Beute nach Rom zurückkehrte, und daſelbſt mit dem lauteſten Freudengeſchrei empfangen wurde. Im Jahre Roms 285 wählten ihn die Patricier zum zweitenmale mit dem Q. Servilius Priſcus zum Konſul, und da die Tribunen mit neuen Unruhen wegen des Ackergeſetzes (ſ. Leges agrariae) drohten, ſo be-

ſchäftigten die Konſuln das Volk das ganze Jahr hindurch mit Kriegen. Quinctius erfocht einen vollſtändigen Sieg über die Aequier und Volſker (ſ. Liv. II. 64.), eroberte die Stadt Antium, und erhielt bei ſeiner Rückkehr einen glänzenden Triumph. Unter dem folgenden Konſulate ſollte nach der von den Volſkern eroberten Landſchaft eine Kolonie abgeführt werden, um die unruhigen Köpfe aus Rom zu entfernen, zu welchem Geſchäfte Quinctius mit zum Triumvir ernannt wurde. Sein drittes Konſulat bekleidete er A.U. 289 mit dem Q. Fabius Vibulanus, und es verfloß unter beſtändigen Kriegen mit den Aequiern, welche auch unter den folgenden Konſuln A. Poſtumius Albus und Sp. Furius Medullinus fortdauerten. Furius war ſo unglücklich, von den Feinden geſchlagen und gänzlich eingeſchloſſen zu werden; aber Poſtumius ernannte den Quinctius, unter dem Titel eines Proconſuls, zum General eines Heeres, das den Furius von den Feinden befreien ſollte. Sobald dieſer ſich nur ſehen ließ, zogen ſich die Feinde zurück, und ſie wurden bald darauf zum Frieden genöthigt. Als der junge Cäſo Quinctius von den Volkstribunen angeklagt wurde, bemühete er ſich mit andern vornehmen Patriciern, ihn zu vertheidigen, befreiete ihn von dem angedroheten Gefängniß, und verfolgte als Quäſtor den M. Volſcius, welcher den Cäſo fälſchlich eines Mordes wegen angeklagt hatte, indem er durch Zeugen ſeine Bosheit offenbar machte. Da das Decemvirat noch auf ein Jahr erneuert werden ſollte, bewarb er ſich um die Stelle eines Decemvirs, wurde aber durch die Kabale des Appius Claudius abgewieſen, der nur ſeine Anhänger zu dieſer Würde befördert wiſſen wollte. Im Jahre 307 ward er mit dem Agrippa Furius Fuſus zum viertenmale Konſul. Zwiſchen dem Volke und den Patriciern waren wieder neue Zwiſtigkeiten ausgebrochen, und dieſe innern Unruhen benutzten die Aequier und Volſcer, fielen in das römiſche Gebiet ein, und ſtreiften bis an die Thore Roms, da die Tribunen ſich der Werbung einer Armee widerſetzten. Quinctius berief daher eine allgemeine Volksverſammlung, und hielt hier eine ſo rührende Rede über die Eintracht, daß alles einmüthig zu den Waffen griff, und die jungen Bürger haufenweiſe bei dem Konſul ſich einſchreiben ließen. Noch an dem nämlichen Tage ward die Armee vollzählig, marſchirte gegen den Feind, lieferte ihm den folgenden Tag eine Schlacht, und erfocht einen vollſtändigen Sieg. Im folgenden Jahre verhinderte er durch ſeine Mäßigung einen neuen Ausbruch der Unruhen zwiſchen den Patriciern und Plebejern, welche letztern auch Antheil an dem Konſulate verlangte, und man genehmigte von beiden Seiten das Auskunftsmittel, Tribuni militum mit konſulariſcher Gewalt aus beiden Partheien zu erwählen. Die erſte Wahl war nicht nach Wunſch ausgefallen, und wurde daher wieder vernichtet, und Quinctius zum Interrex ernannt, worauf denn vor jetzt nochmals Konſuln ernannt wurden. Während ſeines fünften Konſulats mit dem M. Geganius Macerinus, A. U. 310, wurde das Cenſoramt eingeführt. Sein Kollega ging gegen die Volſcer zu Felde, und erfocht einen rühmlichen Sieg; Quinctius blieb in Rom, und erlangte durch ſeine glücklichen Bemühungen, Friede und Ruhe zu erhalten, nicht weniger Ruhm, als ſein Mitkonſul. Endlich erhielt er im J. 314 zum ſechſtenmal das Konſulat mit dem Agrippa Menenius Lanatus, und der vom Sp. Mälius erregten Unruhen wegen ernannte er den L. Quintius Cincinnatus zum Dictator, einen Mann, der, ungeachtet ſeines hohen Alters, allein für fähig gehalten wurde, den Staat aus der Verlegenheit zu reißen. S. Maelius (Sp.). Nachher focht er noch als Legat des Dictators Mamercus Aemilius gegen die Volſcer, Fidenaer

und Faliſcer. Allg. Weltg. X. §. 187 bis 238.

Quinctius (T.) Cincinnatus, ein Sohn des Q. oder T. Quinctius Cincinnatus, der A. U. 338 Trib. mil. mit konſ. Gew. war, und Urenkel des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Im Jahre 367 und 370 begleitete er das konſulariſche Kriegstribunal, und 379 die Würde eines Dictators, um die Präneſtiner von Roms Thoren zurückzutreiben. Die Feinde wurden von ihm glücklich geſchlagen, und konnten nicht einmal ihre Hauptſtadt Präneſte erreichen. Quinctius eroberte ihre feſten Städte, und nahm Präneſte ſelbſt durch Kapitulation ein. Aus dieſer brachte er die Bildſäule des Jupiter Imperator mit nach Rom, welche zum ewigen Andenken ſeiner Siege im Kapitol zwiſchen den Statüen des Jupiter und der Minerva aufgeſtellt wurde. Dem Quinctius wurde ein glänzender Triumph bewilligt. Liv. VI. 4, 18, 28, 29.

Quinctius (T.) Cincinnatus Pennus, ein Sohn des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Er begleitete A. U. 322 das Konſulat mit dem C. Julius Mento, weil, wegen eines bevorſtehenden ſchweren Krieges mit den Aequiern und Volſkern und wegen innerer Unruhen, ſtatt der konſulariſchen Tribunen, jetzt wieder Konſuln zu erwählen beſchloſſen worden war. Die beiden Konſuln waren große Feldherrn, aber da ſie miteinander in Uneinigkeit lebten, und die Feinde eine außerordentliche ſtarke Armee aufgeſtellt hatten; ſo beſchloß der Senat, einen Dictator zu ernennen. Dies beleidigte die Konſuln, welche ſich weigerten, dem Befehle zu gehorchen, ſo daß die Senatoren ſich an die Volkstribunen wandten, um die Konſuln zur Ernennung eines Dictators zu nöthigen. Dieſe nahmen einen Auftrag mit Freuden an, der ihnen eine neue Vergrößerung ihrer Macht zu verſprechen ſchien, und befahlen den Konſuln, dem Senate bei Gefängnißſtrafe zu gehorchen. Das Loos entſchied nun, daß Quinctius einen Dictator ernennen ſollte, welcher ſeinen Schwiegervater A. Poſtumius Tubertus dafür erklärte, der die Feinde in einer blutigen Schlacht, welche Livius IV. ausführlich beſchreibt, und bei welcher auch Quinctius ſeine Feldherrntalente auf das rühmlichſte entwickelte, gänzlich ſchlug, und in Triumph nach Rom zurückkehrte. Im Jahre 325 wurde Quinctius zum zweitenmal mit dem A. Cornelius Caſſus zum Konſul erwählt, und 2 Jahre darauf zum Tribunus militum mit konſulariſcher Gewalt. Weil er mit ſeinen Kollegen nicht übereinſtimmte, ſo erlitten die Römer von den Vejentinern eine Niederlage, ſo daß wieder ein Dictator ernannt werden mußte, unter dem Quinctius als Legat ſehr rühmlich focht. Er und ſein Kollege wurden nachher wegen ihrer Uneinigkeit, welche an der Niederlage ſchuld war, angeklagt; Quinctius aber wegen ſeiner Tapferkeit, die er unter dem Dictator gezeigt hatte, und in Rückſicht auf die Verdienſte ſeines Vaters, losgeſprochen. Liv. IV. 26 — 33, 41.

Quinctius (T.) Criſpinus, unter dem berühmten Marcellus Präfect des Lagers und der Flotte in Sicilien, im Jahre 539, und 544 Prätor unter dem fünften Konſulat des Q. Fabius Maximus und dem vierten des Q. Fulvius Flaccus, das Jahr darauf aber Konſul mit M. Marcellus. Bei dem Gefechte, worin dieſer das Leben verlor (ſ. Marcellus), wurde Quinctius gefährlich verwundet, ſchlug ſich aber doch mit ſeinen wenigen Begleitern durch die Feinde glücklich durch, wiewol er bald darauf an den Folgen ſeiner Wunden ſtarb. Liv. XXIV. 39; XXVII. 6, 7, 21, 27, 28, 33.

Quinctius (T.) Flaminius, oder Flamininus, der große römiſche Feldherr, der den Krieg mit dem macedoniſchen Könige Philipp ſo glücklich führte. Er ſtammte nicht aus dem Flaminiſchen, ſondern aus dem Quinctiſchen Geſchlechte, und es iſt daher unrichtig, wenn

Einige den C. Flaminius Nepos zu ſeinem Vater machen, der 530 und 536 Konſul war. S. Flaminius (C.) Nepos. Er bekleidete im Jahre Roms 554 die Quäſtur, und erlangte ſchon in einem Alter von 30 Jahren, ohne vorher Prätor, nicht einmal Aedilis geweſen zu ſein, das Konſulat mit dem Sex. Aelius Pätus. Zur Provinz bekam er das Kommando im Kriege gegen den macedoniſchen König Philipp, der bisher mit vielem Glücke gegen die Römer und ihre Bundesgenoſſen gefochten hatte. Deswegen eilte er auch, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen, und kam, ehe man es vermuthete, im römiſchen Lager an. Philipp begehrte nun mit ihm eine Unterredung, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, welche ſich aber zerſchlugen, da die Römer ſolche Forderungen machten, als ob ſie den Feind ſchon beſiegt hätten. Der Krieg nahm ſodann mit erneuerter Hitze wieder ſeinen Anfang. Philipp hatte ſeine Armee auf Anhöhen ſo gut poſtirt, daß es faſt nicht möglich ſchien, ihn aus dieſer vortheilhaften Poſition zu vertreiben; ein epiriſcher Hirt aber zeigte den Römern einen Weg, die Anhöhen unbemerkt zu erſteigen und das königliche Lager von hinten anzugreifen. Es entſtand nun ein hitziges Treffen, in welchem die Macedonier ganz aus ihrer Stellung vertrieben und zu fliehen genöthigt wurden; ihr Lager wurde den Römern zur Plünderung überlaſſen. Dieſe drangen nun in Theſſalien ein, eroberten mehrere Städte, und Philipp lagerte ſich in dem Thale Tempe, weil er es nicht wagte, dem Feinde in Theſſalien entgegen zu gehen. Inzwiſchen lies der Konſul, nachdem er vergeblich ſich bemühet hatte, die Stadt Atrax, 10 Milliarien von Lariſſa, zu erobern, durch ſeinen Bruder L. Quinctius die Achäer zu einem Bündniſſe gegen Philipp bereden, und eroberte die Stadt Elatia. Das Jahr ſeines Konſulats war nun zwar verfloſſen, aber das Kommando wurde ihm als Proconſul verlängert, da er es bisher mit ſo viel Glück geführt hatte. Während er in Phocis und Locris die Winterquatiere nahm, verſuchte Philipp neue Unterhandlungen anzuknüpfen, und erhielt einen Waffenſtillſtand, um während deſſelben Geſandte nach Rom zu ſchicken. Dieſe kamen aber fruchtlos zurück, und Quinctius bekam freie Vollmacht über Krieg und Frieden mit dem Feinde. Während Philipp ſich zur Fortſetzung des Krieges rüſtete, brachte Quinctius den Lacedämoniſchen Tyrannen Nabis auf die Seite der Römer, und entzog dadurch jenem eine wichtige Stütze. Mit dem Anfange des Frühlings marſchirte er nach Böotien, um dieſe Landſchaft den Römern zu unterwerfen, da die Einwohner ſich mehr auf Philipps Seite zu neigen geſchienen hatten; er fand indeſſen keinen Widerſtand, marſchirte in Theben ein, und erlangte ohne Mühe, daß die Böotier mit den Römern in ein Bündniß traten. Nachdem er ſo von allen Seiten den Rücken ſich gedeckt hatte, kehrte er nach Elatia zurück, um den Krieg gegen Philipp ſelbſt mit aller Macht fortzuſetzen. Dieſer hatte inzwiſchen ſeine Armee wieder vollzählig gemacht und ein Lager bei Dium in Macedonien bezogen. Der Konſul ging ihm entgegen, und beide Armeen trafen bei Cynoſcepha ä einem Ort in Theſſalien, in der Nähe von Pharſalus, auf einander. Hier erfolgte das berühmte Treffen, in welchem Philipp, vornehmlich durch die Tapferkeit der Aetoliſchen Hülfstruppen bei der Armee des Konſuls, gänzlich geſchlagen wurde, und an Todten und Gefangenen über 15000 Mann verlor. Da die Aetolier ſich vorzüglich die Ehre des Sieges zuſchrieben, ſo entſtanden daraus Misverſtändniſſe zwiſchen ihnen und den Römern, und Quinctius beſchloß, den Philipp nicht ganz zu vernichten, ſondern mit ihm Frieden zu ſchließen, damit die Aetolier nicht zu übermüthig werden

möchten. Dennoch kommunicirte er den Aetoliern ſeinen Entſchluß, fand aber, wie voraus zu ſehen war, großen Widerſtand, da ſie ſchlechterdings darauf beſtanden, daß Philipp aller ſeiner Länder beraubt werden ſollte. Die Zuſammenkunft mit dieſem geſchah nun in einem Paſſe, der zu den Thal Tempe führte. Der König Macedoniens erſchien mit der Demuth eines Beſiegten, und erklärte gleich Anfangs, daß er die bisher verworfenen Bedingungen annehme. Er mußte alſo die in Griechenland beſetzten Städte an ihre ehemaligen Herren wieder ausliefern, dem Flaminius ſeinen Sohn Demetrius als Geiſel überlaſſen und 200 (Polyb 400) Talente bezahlen, welche er jedoch wieder erhalten ſollte, wenn der Friede in Rom nicht acceptirt würde. Es wurde zu dem Ende ein Waffenſtillſtand auf 4 Monate geſchloſſen, damit er binnen dieſer Zeit Geſandte nach Rom ſchicken konnte, wo dann auch die Ratification keine Schwierigkeiten fand, obgleich Abgeſandte der Aetolier, welche den Frieden gar nicht billigten, dieſelbe zu hintertreiben ſuchten. Für Philipp waren die Friedensbedingungen ſehr hart. Er ſollte nicht nur allen griechiſchen Städten in Europa und Aſien, welche er beſetzt gehabt hatte, ihre Freiheit wieder geben, und die Gefangenen nebſt den Ueberläufern den Römern ausliefern, ſondern dieſen auch alle ſeine Schiffe überlaſſen, ſeine Armee abdanken, keinen Elephanten halten, keinen Krieg auſſerhalb den Gränzen Macedoniens, ohne Willen des Senats führen, und tauſend Talente bezahlen. Jetzt geſchah nun im Jahre Roms 558 von Seiten des Flaminins die Erklärung der Freiheit Griechenlands während der Feier der iſthmiſchen Spiele. Als der Proconſul mit den römiſchen Abgeſandten ſeinen Platz eingenommen hatte, wurde mit der Trompete das Zeichen zum Stillſchweigen gegeben, und während Jedermann vermuthete, daß der Herold die gewöhnliche Forme beim Anfange der Spiele herſagen würde, las er im Namen des römiſchen Volks den Beſchluß ab, daß künftighin alle griechiſche Völkerſchaften ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit haben und nach ihren eigenen Geſetzen regiert werden ſollten. Die Freude und das Jauchzen der ganzen Verſammlung war unbeſchreiblich und Flaminius wurde von dem Gedränge der Fröhlichen die alle ihm die Hand küſſen und mit Kränzen ihn ſchmücken wollten, faſt erdrückt. Nur auf ihn waren den ganzen Tag über die Augen der Menge gerichtet, und nie wurden wol Spiele in Griechenland gefeiert, die zu gleicher Zeit von größerm und geringerm Intereſſe geweſen wären.

Auch nach geſchloſſenem Frieden wurde Flaminius in ſeinem Kommando beſtätigt, da ein Krieg mit dem Antiochus, den Aetoliern und dem Tyrannen Nabis von Lacedämon zu erwarten war. In der That bekam er mit dem folgenden Frühling das Senatsdecret, dem Nabis den Krieg zu erklären, und er verſammelte die verbündeten Städte Griechenlands, um mit ihnen die zu treffenden Maaßregeln zu verabreden. Die meiſten waren mit dem Kriege gegen den Nabis zufrieden, nur die Aetolier ſetzten ſich mit Nachdruck entgegen, und ſprachen mit ziemlich deutlichen Ausdrücken von den eigentlichen Abſichten der Griechen. Die Mehrheit war aber für den Krieg, und Flaminius rückte alſo mit der Armee in den Peloponnes ein, während ſein Bruder Lucius mit einer zahlreichen Flotte ſich den Küſten näherte. Titus Flaminius rückte nun gerade auf Lacedämon los, machte Anſtalten, es zu belagern, und, da die Friedensunterhandlungen, welche Nabis verſuchte, keinen glücklichen Ausgang hatten, ſo griff er die Stadt ſo ernſtlich an, daß er nach einer tapfern Gegenwehr hineindrang, oder dadurch, daß Nabis die Stadt anzünden ließ, wieder zum Rückzug genöthiget wurde.

Nabis war jedoch ſo in Furcht geſetzt worden, daß er auf die von den Römern vorgeſchagenen Bedingungen, die er Anfangs verworfen hatte, jetzt einen Frieden ſchloß. Ueber dieſen Frieden machten ihn mehrere griechiſche Städte, beſonders die Aetolier, Vorwürfe, da, ſo hart er auch für den Nabis war, dieſer doch in dem Beſitz des unrechtmäßiger Weiſe erlangten Throns von Lacedämon verblieb. Bald darauf verließ Flaminius Griechenland, und kam A. U. 560 nach Rom zurück, wo er drei Tage lang einen prächtigen Triumph hielt. Am erſten Tage erſchienen im Aufzuge die dem Feinde abgenommnen Waffen und militäriſchen Zeichen; am zweiten 18000 Pfund ungeprägten und 270 Pfund geprägten Silbers, eine Menge Gefäße aller Art, die meiſten mit erhobener Arbeit geziert, 10 ſilberne Schilde, ein goldener Schild, 3714 Pfund Goldes, 14514 Goldſtücke von Philipp erbeutet; am dritten Tage 114 goldene Kronen, ein Geſchenk der verſchiedenen griechiſchen Städte, eine Menge Opferthiere und vor dem Wagen des Triumphators viele vornehme Gefangene und Geiſeln, unter dieſen Philipps Sohn Demetrius, und Armenes, der Sohn des Tyrannen Nabis. Es war einer der glänzendſten Triumphe, welche je in Rom gehalten wurden. In der Folge wurde Flaminius nochmals als Geſändter nach Griechenland geſchickt, weil die Römer daſelbſt durch die Machinationen der Aetolier mit einem neuen Kriege bedroht wurden, und Nabis von Lacedämon wirklich ſchon den achäiſchen Bund angegriffen hatte, der mit Rom alliirt war. Die Abſicht der römiſchen Geſandtſchaft war, die Plane der Aetolier zu zernichten, und die Städte Griechenlands feſt in dem Bündniſſe mit Rom zu erhalten. Flaminius bemühete ſich insbeſondere, die Aetolier von dem Bündniſſe mit Antiochus wieder abzubringen; aber ſeine Vorſtellungen waren vergebens, und ſelbſt in ſeiner Gegenwart wurde die Allianz mit jenem gegen Rom geſchloſſen, und dieſem faſt geradezu der Krieg erklärt. Als Flaminius wieder nach Rom zurückgekehrt war, wurde er A. U. 564 mit dem M. Claudius Marcellus zum Cenſor gewählt und um das Jahr 571 als Geſandter zum Könige Pruſius nach Bithynien geſchickt, um ihn zu ermahnen, daß er dem Bündniſſe mit Rom treu bleiben möge, weil die Aufnahme, welche Hannibal bei ihm gefunden hatte, ihn den Römern verdächtig machte. Die Folge dieſer Geſandſchaft war, daß Hannibal, um nicht den Römern ausgeliefert zu werden, ſich ſelbſt entleibte. Liv. XXXII, 7 — 19, 24, 32, 37, 39; XXXIII, 1 — 13, 29, 32 — 34 43; XXXIV, 22, 25 — 41, 48 — 52, 57, 58; XXXV, 23, 31 — 35, XXXVII, 58; XXXVIII, 28; XXXIX, 51.

Andere Quinctier ſiehe unter dem Art. Quinctia gens angeführt.

Quinctilia gens, ſiehe Quintilia gens.

Quincunx, bei den Römern 1) ein Gewicht von 5 Unzen, $\frac{5}{12}$ vom Aß oder der Libra (man ſehe daher As), auf Münzen hat es das Zeichen $\begin{smallmatrix}o\\ooo\\o\end{smallmatrix}$; 2) ein Maaß von 5 Cyathis (ſ. Cyathus); 3) ein Flächenmaaß, das 120 Scripulus oder 1200 Quadratfuß, $\frac{5}{12}$ des Jugerums enthielt. S. Jugerum.

Quinda, *Κυϊνδα*, eine Bergfeſtung im innern Lande des eigentlichen Ciliciens (Cilicia campestris), welche durch ihre Stärke und dadurch berühmt iſt, daß Alex. d. Gr. ſie zur Niederlage eines Theils der aus dem höhern Aſien entführeten Schätze machte. Nach Strabo lag ſie nördlich von Achiale, alſo weſtlich von der Hauptſtadt Tarſus. In ſpätern Zeiten verſchwindet der Name ganz, welches ſchwer zu erklären wäre, wenn dieſer äuſſerſt feſte und wichtige Ort ſo nahe an der Hauptſtadt des Landes gelegen hätte. Zwei ſehr ſpäte

Schriftſteller widerſprechen der Annahme des Strabo, und behaupten der urſprüngliche Name von Anazarbus ſei Quinda geweſen, eine Behauptung, die dadurch noch wahrſcheinlicher wird, daß dem Zeugniße eines neuern Reiſenden zufolge der Fluß Pyraneus, an welchem Anazarbus lag, bei den Landesbewohnern noch jetzt Quinda heißt. Man ſehe daher Anazarbus (cfr. den Nachtrag.) Mannert Geogr. VI, 2 H. S. 109.

Quindecimviri. So nannten die Römer überhaupt 15 Perſonen, welche zuſammen ein Amt verwalteten, oder eine vom Staate ihnen aufgetragene Verrichtung gemeinſchaftlich beſoraten. Beſonders bemerken wir die Quindecimviri sacris faciundis oder Sacerdotes Sibyllini, interpretes Sibyllae, auch Quindecimviri ſchlechtweg genannt. Sie hatten die Aufſicht über die ſibylliniſchen Bücher, und man leitete ihren Urſprung her vom Tarquinius Priscus, der nach dem Ankauf der ſibylliniſchen Bücher Anfangs zwei Prieſter (Decemviri) zur Aufbewahrung und Erklärung derſelben einſetzte. Im Jahre 387 vermehrte man ihre Anzahl auf 10 (Decemviri), von denen 5 aus den Patriciern und 5 aus den Plebejern erwählt wurden. Sulla der alle Prieſterorden zahlreicher machte, ſetzte ihre Anzahl auf 15, und nannte den erſten Magiſter collegii: unter den Kaiſern wurde ihre Anzahl bis auf 60 erhöhet. Wenn der Staat von einer Gefahr bedrohet wurde, eigentlich, wenn ein großes Prodigium ſich ereignete, ſo erhielten ſie vom Senat Befehl, die ſybilliniſchen Bücher nachzuſchlagen (Libros adire, inspicere) und zu erklären, worauf ſie ihr Gutachten ſchriftlich einreichten, und die vorgeſchriebenen Opfer verrichteten, um die Götter zu verſöhnen, auch ein Lectiſternium, oder eine Luſtration für die ganze Stadt veranſtalteten. Nur die angeſehenſten Männer erhielten dieſes Amt, weil es eines der wichtigſten im Staate war. Sie waren von allen übrigen Geſchäften frei. Man ſetzte zu ihrem Namen den Beiſatz sacris faciundis, weil ſie öfters auſſerordentliche Feierlichkeiten anordneten, z. B. die ſeculariſchen Spiele und die Spiele des Apollo. Das Nachſchlagen der Bücher geſchah von ihnen mit verhüllten Händen und niemals anders als auf Befehl des Senats. Als im Jahre 670 die alten ſibylliniſchen Bücher verbrannten, und neue Ausſprüche der Sibyllen in Griechenland und Aſien zuſammengeſucht wurden, ſo ſtellten die Quindecimviri eine Auswahl unter dieſen an, und machten daraus neue ſibylliniſche Bücher, welche Auguſtus in zwei vergoldeten Schränken unter dem Fußgeſtelle der Statue des Apollo in dem Tempel dieſes Gottes auf dem palatiniſchen Hügel verwahren ließ. Von nun an wurden die Quindecimviri auch Prieſter des Apollo, antistites Apollinis, sacrorum Apollinarum, und jeder hatte nun in ſeinem Hauſe einen ehernen Dreifuß (cortina, tripus), welcher dem Delphiſchen ähnlich war, und deſſen Bild auch auf Münzen geprägt wurde. Das Amt der Quindecemviri dauerte Zeitlebens, und ſie waren von allen Kriegsdienſten und andern Verbindlichkeiten in der Stadt frei. Ihre Wahl geſchah auf die nämliche Art, wie die Wahl der Pontifices. S. Lex Domitia Adams röm. Alt. S. 545; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 646; Nelz's Vorl. üb. d. röm. Alt. S. 530.

Quindecennales ludi, ſiehe unter Quinquennales.

Quingentumviri, οἱ πεντακόσιοι, der aus 500 Perſonen beſtehende Senat in Athen. Siehe Senatus.

Quinquatria, oder Quinquatrus, ein Feſt, das in Rom der Minerva zu Ehren am 19ten März gefeiert wurde. Anfangs nur Einen Tag, nachher aber 5 Tage dauerte, und davon den Namen erhielt. Varro de ling. lat. 5. ſagt

daß einige Nachbarn der Römer der 5te, 6te und 7te Tag nach den Idus quinquatrum, sexatrum, septimatrum genannt hätten; das Feſt hätte alſo den Namen erhalten, weil es auf den 5ten Tag nach den Idus des März fiel. Aus quinquatrus machte das gemeine Volk quinquatria nach der Analogie der übrigen Feſte. Am erſten Tage feierte man die Geburt der Göttin mit ſtiller Verehrung in ihrem Tempel, und am andern Tage wurde ein weißer Stier, dem noch kein Joch getragen hatte, oder ein weißes Lamm bei ihrem Altare geopfert. Am letzten Tage des Feſtes wurden die Trompeten, welche man beim Gottesdienſte gebrauchte, durch die Opferung eines Lammes geweihet, daher man daſſelbe tubilustrium nannte. Gelehrte und Künſtler erfleheten ſich an dieſem Feſte den Schutz der Minerva, und in ſpätern Zeiten wetteiferten Dichter und Redner mit einander um den Preis, der in einem Kranze von Oelzweigen oder von Eichenlaub beſtand. Junge Knaben und Mädchen brachten ihr Geſchenke dar, um mit Leichtigkeit zu lernen und in ihren Arbeiten geſchickt zu werden. Die Kinder brachten auch an dieſem Feſte das jährliche Schulgeld für den Unterricht an die Lehrer, welches daher Minervale genannt wurde. In den Schulen waren das ganze Feſt über Ferien, welche Horaz als Beiſpiel anführt, wie man ſich, gleich den Knaben am Feſte der Quinquatrien, der ſchnell vorübergehenden angenehmen Tage des Lebens erfreuen ſolle, ohne ſich über ihre Kürze zu betrüben. Am zweiten Tage des Feſtes wurden Fechterſpiele angeſtellt, um die Göttin auch als Vorſteherin des Krieges zu verehren. Adams röm. Alt. S. 594; Moritz Anthouſa I. S. 66.

Noch gab es in Rom ein anderes Feſt, das die kleinen Quinquatrien genannt und von den Flötenſpielern begangen wurde, welche ihm den Namen gaben, weil Minerva auch die Erfinderin der Flöte war. Dies Feſt gründete ſich nun auf folgende Begebenheit. Die Flötenſpieler waren ſeit den älteſten Zeiten Roms zu den Opfern, Spielen und Leichenbegängniſſen ſehr unentbehrliche Perſonen, und man verſtattete ihnen daher viele Vorrechte und Freiheiten; unter andern hatten ſie das Recht, im Tempel des Jupiter ſpeiſen zu dürfen. Dieſes Recht wurde ihnen einmal in den erſten Zeiten der Republik von dem Cenſor Appius Claudius genommen, welches ſie ſo aufbrachte, daß ſie alle zuſammen Rom verließen, und nach Tibur gingen. Was ſollte man aber in Rom ohne Flötenſpieler anfangen? Der Senat dachte daher ernſtlich darauf, ſie wieder zu beſänftigen und zur Rückkehr zu bewegen, und ſchickte eine förmliche Geſandtſchaft an den Tiburtiniſchen Senat, der auch die Pfeifer zuſammen berufen ließ, und ihnen zuredete, nach Rom zurückzukehren; aber alles war vergeblich. Nun nahm man zu einer Liſt ſeine Zuflucht. Ein römiſcher Freigelaßner beſaß in der Gegend von Tibur ein Landgut; dieſer lud hier alle Pfeifer zu einem Schmauſe ein, und gab ihnen ſo viel Wein zu trinken, daß ſie berauſcht wurden. Spät in der Nacht kam verabredeter Maaßen ein Bote, der die Nachricht brachte, daß der ehemalige Herr des Freigelaßnen ihm jetzt gleich einen Beſuch abſtatten wolle. Man hob die Tafel plötzlich auf, und packte die taumelnden Flötenſpieler auf Wagen, unter dem Vorwande, ſie nach Tibur zurück zu fahren. Sie ſchliefen bald ein, und als ſie am andern Tage erwachten, befanden ſie ſich nicht in Tibur, ſondern mitten auf dem römiſchen Forum, von einer Menge Volks umgeben. Man machte jetzt aus der ganzen Sache einen frohen Scherz, erlaubte den Pfeifern wieder im Tempel des Jupiter beim Opfer zu ſpeiſen, und verſtattete ihnen die Freiheit, im Monat Junius drei Tage lang verlarvt durch alle Straſſen

der Stadt zu ziehen und luſtige Lieder abzuſingen. Dieſes Feſt der Flötenſpieler nun nannte man die kleinen Quinquatrien (Quinquatria minuscula) Moritz Anthouſa I. S. 162; Cilano röm. Alt. III. S. 283.

Quinquennales, sc. magistratus, gewiſſe obrigkeitliche Perſonen in den römiſchen Kolonieen, deren Anzahl nach Beſchaffenheit des Orts aus zwei oder 4 Perſonen beſtand, und welche von der fünfjährigen Dauer ihrer Regierung den Namen hatten. Spartian. in Hadr. 19. Außerdem hat Quinquenales noch folgende Bedeutung. Die Kaiſer pflegten aller 5 Jahre, die ſie in ihrer Regierung zurückgelegt hatten, ein feierliches Dankfeſt mit Spielen zu begehen. Dieſe Spiele hießen für die erſten 5 Jahre Quinquennales, für die zweiten Decennales, für die dritten, Quindecennales, für die vierten, Vicennales u. ſ. w. Man pflegte noch das Beiwort Caesarei oder Augustaei dazu zu ſetzen, um zu bezeichnen, ob man dieſe Spiele als Cäſar oder Auguſtus gefeiert habe. Die ganze Gewohnheit ſchrieb ſich vom Kaiſer Auguſtus her. Nitſch Beſchreib. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 703.

Quinquertium, einerlei mit Pentathlon, ſ. dieſ. Art.

Quinqueviri, fünf Männer, welche zuſammen ein Amt verwalteten, oder, auf Befehl des Staats irgend ein Geſchäft gemeinſchaftlich verrichteten. Ihr Amt dauerte nicht länger, als die Verrichtung, zu welcher ſie ernannt worden waren. Es gab Quinqueviri agro dividundo, Commiſſarien, welche ernannt wurden, um einen Acker zu vertheilen (Cic. Agr. II. 7; Liv. VI. 21); Quinqueviri muris turribusque reficiendis, Commiſſarien, welche die Reparation von Thürmen und Mauern beſorgten (Liv. XXV 7); Quinqueviri mensarii, Commiſſarien zur Auszahlung gewiſſer Gelder. Als nämlich in Rom große Schwierigkeiten wegen der vielen Schulden reicher Leute entſtanden, ſo veranſtaltete der Senat, daß das aerarium dieſe Schulden bezahlen ſollte, wenn vorher dem Volke eine Hypothek gegeben ſein würde, und zur Auszahlung dieſer Gelder wurden die Quinqueviri mensarii ernannt. Liv. XXIII. 21. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 451; Adams röm. Alt. Seite 287.

Quintana (plur.), eine Stadt und ein Flüßchen in Noricum, welche beide in der Notit. imp. und Severins Leben vorkommen. Man ſucht den Ort in Kinzen. Für das Maaß aber paßt die weſtlicher liegende Stadt Oſterhofen beſſer.

Quintilia oder Quinctilia gens, ein patriciſches Geſchlecht in Rom, von dem vornehmlich die Familie der Vari bekannt iſt. So weit man die Genealogie deſſelben kennt, iſt ſie folgende;

Sex. Quinctilius; Conſ. A. U. 300. Liv. III. 32.

M. Quinctilius Varus, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 350. Liv. V. I.

vielleicht

Cn. Quinctilius, Dict. A. U. 422. Liv. VIII. 18.

P. Quintilius Varus, Prät. A. U. 550. Liv. XXIX. 38; XXX. 1. 18.

M. Quinctilius Varus. Liv. XXX. 18

Sex. Quintilius Varus, Freund des Brutus und Caſſus, getödtet in der Schlacht bei Philippi A. U. 712. Vellej. II. 71.

P. Quintilius Varus, Conſ. A. U. 740, wird mit 3 Legionen von den Deutſchen niedergehauen, A. U. 762. Suet. Aug. 23; Tib. 17; Vellej. II. 117. 120; Dio LVI. 18. 22. Tac. I. 60. 61. 65. Flor. IV. 12. 31. Seine Gemahlin, Claudia Pulina, Muhme der Agrippina, wurde des Ehebruchs wegen verurtheilt, A. U. 779. Tac: Ann. IV. 52. 66.

Quintilius Varus, Schwiegerſohn des Germanicus. Senec. controv. I. 3; Tac. Ann. IV. 66; Dio XIX. p. 654.

Quintilia, Gemahlin des Aſprenatus.

Noch kommen folgende Quintilier vor:

Quintilius (C.), ein Ritter bei Cic. Cluent. 62.

Quintilius (P.) Varus, Flamen Martialis, ſtarb A. U. 584. Liv. XLIV. 18.

Quintilius (P.) Varus, Prät. A. U. 688. Liv. XLV. 44.

Quintilius (P.) Varus, ein Rechtsgelehrter. Cic. Quint. 17; Cluent. 19.

Quintilius (Sex.), Prät. A.U. 696. Cic. p. red. in Sen. 9.

Quintilius (T.) Varus, ein Le- [illegible] A.U. 567. Liv. XXXIX. 31, 38.

Quintiliani, ſiehe unter dem Art. Luperci.

Quintilianus (Aristides), ein muſicaliſcher Schriftſteller der Griechen. Sein Zeitalter iſt nicht genau bekannt. Gewiß iſt es, daß er nach Euclides und Cicero geſchrieben hat; denn dem erſtern folgt er in einigen Sätzen, dem letztern aber widerlegt er Einiges, was er in den Büchern de rep. gegen die Muſik geſagt hatte. Vor Ptolemäus ſcheint er jedoch geſchrieben zu haben, da er denſelben gewiß erwähnt haben würde, wenn er ſeine Harmonik gekannt hätte. Seine Schrift de musica (περὶ μουσικῆς) in drei Büchern findet man in der von Marcus Meibom herausgegebe-

nen Sammlung muſikaliſcher Schriftſteller der Griechen, welche unter dem Titel: Antiquae musicae auctores septem graece et latine zu Amſterdam 1652 herausgekommen iſt. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 642. ed Harles.

Quintilianus (M. Fabius), aus der Stadt Calahorra (oder Calapurri) im terraconenſiſchen Spanien gebürtig und Zeitgenoſſe des jüngern Plinius. Nach dem Tode des Nero brachte ihn Galba als Jüngling mit nach Rom, wo er zuerſt durch ſeine gerichtliche Beredſamkeit ſich großen Ruhm erwarb, und nachher 20 Jahre lang mit dem größten Beifall die Redekunſt lehrte, und ſeine Schüler, wozu die edelſten Römer gehörten, theils durch Unterricht, theils durch eigenes Beiſpiel bildete. Nach Andern kam er ſchon als Kind in die Hauptſtadt des römiſchen Reichs, und erhielt daſelbſt ſeine Erziehung. Für den rhetoriſchen Unterricht bekam er vom Staate jährlich centena sestertia (3333 Rthlr.) Seine Gemahlin war die Tochter des Rhetors Tutilius, mit welcher er einen Sohn zeugte, der jedoch frühzeitig ſtarb. Domitian ertheilte ihm das Konſulat. Die letzte Zeit ſeines Lebens verlebte er in Ruhe, und ſchrieb nun ſeine berühmten institutiones noch während der Lebenszeit des Domitian, der im Jahre n. Chr. G. 96 ſtarb. Er hatte dies Werk für ſeinen Sohn beſtimmt, welcher aber noch vor der Vollendung deſſelben ſtarb, daher er in der Vorrede zum 6ten Buche deſſen Tod auſſerordentlich beklagt. Seine uns noch erhaltenen Schriften ſind: 1) das ſchon erwähnte Werk de institutione oratoria in 12 Büchern, ſeinem Freunde Marcellus Victorius zugeeignet. Dieſe vortreffliche Abhandlung ſtellt eine eben ſo geſchmackvolle als gründliche Theorie der Rhetorik dar, und verbindet mit den beſten Regeln zugleich die Charakteriſirung und Anführung der beſten Muſter. Seine Anweiſung begleitet darin den Redner von ſeiner erſten Erziehung bis zu ſeiner völligen Ausbildung. Vorzüglich ſchön und lehrreich iſt das zehnte Buch. Von den Ausgaben der Inſtitutionen nennen wir die von Burmann (Leyden 1720, 4.), von Geſner, Göttingen 1738. 4. und Zweibrücken 1784. gr. 8. 4 B. Einen Auszug hat man von Rollin, Paris 1715, 12. 2 B., und nach demſelben von Harles, Altenb. 1773. 8. Vom Hrn. Abt Henke haben wir eine Ueberſetzung unter dem Titel: Lehrbuch der ſchönen Wiſſ. in Proſa, aus d. Lat. des Quintilian, Helmſt. 1775 und 76. 3 B. gr. 8.

2) Eine Sammlung von Uebungsreden oder Declamationen, welche aus 19 größern und 145 kleinern beſteht. Sie rühren aber wahrſcheinlich nicht von ihm her, wenigſtens nicht alle, denn ihr Werth und ihre Schreibart ſind in denſelben ſehr ungleich und größtentheils ſeiner unwürdig. Sie ſind zuſammen auch von Burmann, Amſt. 1720. 4. herausgegeben worden.

3) Ein Dialog de causis corruptae eloquentiae. Dieſer wird von Einigen dem Quintilian, von Andern, obgleich noch unwahrſcheinlicher, dem Tacitus beigelegt, bei deſſen Werken er auch gewöhnlich mit abgedruckt iſt. In der Vorrede des 6ten Buches der Inst. bezeugt zwar Quintilian, daß er eine Abhandlung unter dieſem Titel geſchrieben habe; aber am Ende des 8ten Buches erwähnt er, daß er in derſelben von Tropen und beſonders der Hyperbel vollſtändiger gehandelt habe, wovon ſich aber in dem jetzt vorhandenen Dialoge nichts findet. Eine einzelne Ausgabe davon haben wir von Heumann. Götting. 1719. 8. Eſchenb. Handbuch der claſſ. Literat. S. 257, 265; Fabr. Bibl. lat. II. p. 256 etc.

Quintilis, ſiehe Julius.

Quintilius (P.) Varus, ein Sohn des Sex. Quintilius Varus, der ein Freund des Caſſius und Brutus war,

und in der Schlacht von Philippi das Leben verlor. Er bekleidete unter Auguſt mit dem nachmaligen Kaiſer Tiberius A. U. 740 das Konſulat, verwaltete hernach Syrien als Statthalter, und wurde dann nach Norddeutſchland geſchickt, um die den Römern unterworfenen Striche im heutigen Weſtphalen in Gehorſam zu erhalten. Schon in Syrien hatte er ſich, wie Villejus ſagt, auf Unkoſten des Landes und der Einwohner bereichert, und in Deutſchland ſetzte er die nämliche Methode fort, verkaufte Würden und Aemter an die Meiſtbietenden und ſchrieb ſchwere Abgaben aus. Die Deutſchen, welche vorher ſchon angefangen hatten, das römiſche Joch mit weniger Widerwillen zu tragen, ihre Wälder zu verlaſſen und Städte zu bauen, fühlten jetzt bei den Bedrückungen des Varus ihren kriegeriſchen Muth und ihre alte Liebe zur Freiheit wieder, erwachten und ſtrebten aus allen Kräften, das verhaßte Joch wieder abzuſchütteln. Dieſe Stimmung benutzte Arminius, oder Herrmann, ein deutſcher Fürſt, und brachte eine Verſchwörung gegen ihn zu Stande, welche, da alles mit dem größten Geheimniß eingeleitet wurde, um ſo ſicherer gelingen mußte, da Varus die Ruhe über alles liebte, und von kriegeriſcher Wachſamkeit wenig hielt. Die weitere Geſchichte dieſer Verſchwörung und die gänzliche Niederlage des Varus haben wir übrigens ſchon unter dem Art. Arminius erzählt. Varus fand dabei ſeinen Tod A. U. 762, indem er in der Verzweiflung ſich ſelbſt in ſein Schwerdt ſtürzte. Es waren gerade Roms beſte Truppen, welche auf dieſe Art zu Grunde gerichtet wurden; daher ſchmerzte auch ihr Verluſt den Kaiſer Auguſt ſo ſehr, daß er, wie man ſagt, bei der Nachricht davon den Kopf mehreremalen ſinnlos gegen die Wand ſtieß, und einmal über das andere ausrief: Varus gieb mir meine Legionen wieder! Er dankte ſogleich die deutſche Leibwache ab, weil er die Deutſchen ſchon vor Roms Mauern zu ſehen glaubte, ließ die Gränzen beſetzen, gelobte dem Jupiter feierliche Spiele, und ſchickte den Tiber mit mehrern eilig ausgehobenen Legionen über den Rhein, um den erlittenen Schaden, ſo bald als möglich, wieder gut zu machen. Der Kopf des Varus wurde nachher dem Kaiſer von Marobodus überſchickt, und ſo ſehr er auch Urſache hatte, mit dieſem General unzufrieden zu ſein, ſo empfing er den unglücklichen Reſt doch mit allen Zeichen der Achtung, und ließ ihn in ſein Familienbegräbniß beiſetzen, als in der Folge Germanicus auf jenes Schlachtfeld kam, ließ er die Gebeine des Varus und der mit ihm erſchlagenen Legionen begraben. Allg. Weltg. XII. §. 127, 179 ꝛc. 229.

Quintus Calaber, nach der griechiſchen Schreibart Cointus, ein griechiſcher, nach Einigen des Namens wegen, ein römiſcher Dichter, welcher die Geſchichte des trojaniſchen Krieges ſeit Hectors Tod bis zum Abzuge der Griechen unter dem Titel: τὸν μεθ' Ὅμηρον, oder παραλειπομένων Ὁμήρῳ Libri XIV. in Hexametern beſchrieb. Den Beinamen Calaber hat er bloß wegen des Umſtandes erhalten, daß ſein Gedicht in Kalabrien bei der Stadt Hydrus in einer alten Kirche des heil. Nicolaus gefunden worden iſt. Da er im 12ten Buche v. 302 von ſeinem Aufenthalte zu Smyrna ſpricht, ſo hat man ihm auch den Beinamen Smyrnaeus gegeben, obgleich nichts weniger aus jener Stelle folgt, als daß er aus Smyrna gebürtig geweſen ſei. Die Scholiaſten nennen ihn gewöhnlich nur Quintus, *Κοιντος* ohne weitern Beiſatz. Einige haben ſtatt *Κοιντος* Corinthos leſen wollen, und ihn für den Grammatiker Corinthus von Smyrna gehalten, von dem unter andern ein Buch über die Dialecte bekannt iſt; aber dieſe Conjectur hat keine ſichern Gründe, und ihr wird von den Scho-

liaſten widerſprochen, welche immer *Κοιντος* ſchreiben. Hr. Prof. Tychſen vermuthet in ſeiner Abhandlung über das Gedicht des Quintus, welche er ſeiner neuen Ausgabe deſſelben (Göttingen 1783, 8) vorangeſchickt hat, daß Quintus unter den Conſtantinopolitaniſchen Kaiſern gelebt habe, vielleicht unter Julianus, oder Anaſtaſius, oder Juſtinianus. Von den Ausgaben bemerken wir nur die ſchon erwähnte vom Tychſen. Ein Epigramm des Quintus, der Streit des Herkules betitelt, befindet ſich in Brunk's analect. vett. poet. gr. vol. II; p. 475. Fabr. Bibl. gr. I. p. 556. ed. Harl.

Quirinalia, ein Feſt, welches dem Romulus zu Ehren, der den Beinamen Quirinus hatte, am 17ten Febr. gefeiert wurde. Man räucherte dabei mit Weihrauch; ſonſt findet man von andern Feierlichkeiten deſſelben nichts aufgezeichnet. Es hieß auch feria oder festum stultorum, weil diejenigen, welche aus Verſehen die Fornacalia nicht gefeiert hatten, an demſelben opfern mußten. Ovid. Fast. II. 475 etc.

Quirinalis flamen, ſiehe Flamen Quirinalis.

Quirinalis mons, ſiehe Mons Quirinalis.

Quirinalis porta, ſiehe Porta Quirinalis.

Quirinus, ein Beiname des Romulus, den er nach ſeiner Vergötterung erhielt. Man leitet den Namen ab 1) von dem ſabiniſchen Worte Quiris oder Curis, ein Spieß und figürlich ein Krieger, daher man auch den Mars den nämlichen Beinamen gab (Ovid. Fast. II. v. 477; Festus III. p. 109); 2) von dem Namen Quirites, den das römiſche Volk nach der Vereinigung mit den Sabinern entweder auch von dem obigen Worte Quiris oder von der ſabiniſchen Stadt Cures annahm, deren Einwohner es vornämlich waren, welche unter dem Könige Tatius ſich mit den Römern vereinigten; 3) von dem griechiſchen Worte *κύριος*, Herr oder *κοίρανος*, König. Die Verwandtſchaft dieſer Worte iſt auffallend, und Quiris konnte alſo wol auch in der altitaliſchen Sprache den Nebenbegriff Herr und König haben, da in jenem hohen Zeitalter bekanntlich Stärke und kriegriſche Tapferkeit auch zur Herrſchaft berechtigte. Romulus erhielt unter dieſem Namen Tempel in der 6ten, 7ten, 8ten und 10ten Region, wurde als Gott verehrt, hatte einen Flamen und ein eigenes Feſt Quirinalia. Von dem Urſprunge ſeiner Vergötterung ſiehe den Art. Romulus. Auf Münzen ſieht man ſeinen Kopf mit Lorbeern bekränzt und mit einem gekräuſelten Barte abgebildet.

Quirinus, ein Beiname des Mars, unter dem er zu Rom einen Tempel in der erſten Region hatte. Er bedeutet ebenfalls Krieger, aber den Krieger im Frieden, dagegen der Beiname gradirus ihn als den Krieger im Kampfe mit dem Feinde bezeichnete. Daher hatte auch Mars Quirinus ſeinen Tempel innerhalb der Stadt, Gradious auſſerhalb der Stadt. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 292. Auf Münzen der gens Antonia und Claudia ſieht man ihn nackend mit einem Helme auf dem Kopfe, einen unbeſchlagenen Spieß in der Rechten und in der Linken einen Dolch in der Scheide haltend, abgebildet.

Quirites, eine Ehrenbenennung der römiſchen Bürger, deren Urſprung unter dem Art. Quirinus ſchon angegeben iſt. Man brauchte ſie insbeſondere, wenn man das römiſche Volk in einer Rede förmlich anredete, oder in ſeinem Namen etwas förmlich verrichtete, Liv. I. 32; VIII. 9. Von dem Unterſchiede des Jus Quiritium und Jus civitatis ſiehe den Art Jus Quiritium. Die römiſchen Soldaten ließen ſich von ihren Feldherrn nicht gern Quirites, ſondern lieber milites, oder noch lieber commilitones nennen, weil jener Name auch

das gemeine römiſche Volk mit in ſich faßte. Suet. Caes. 70; Tac. Ann. I. 42; Liv. XLV. 37.

Quiritia, ein Beiname der Juno, unter dem ihr zu Ehren in jeder Curie der Römer ein öffentliches Mahl gegeben wurde. Dion. Halic. II. 50. Er ſoll mit dem Beinamen Curitis einerlei ſein. Siehe dieſen im Nachtrage.

R.

Rabathamana, ſiehe Philadelphia.

Rabbathmoba (Ptol.), richtiger bei Euſebius Rabbath Moab, bei Steph. Byz. und andern durch Verwechslung der Buchſtaben β und μ in Handſchriften Rabbathmoma, auf der Peuting. Karte völlig verſchrieben, Rababatora, eine Stadt im peträiſchen Arabien, im Lande der ehemaligen Moabiter, ſüdlich von Hesbon. Nach Stephanus Byz. bekam ſie in ſpätern Zeiten den Namen Areopolis; dann iſt ſie aber von dem Arepolis, welches Ptol. in den ſüdlichen Gegenden von Peträa anführt, ganz verſchieden. Zu Abulfedu's Zeit war ſie ein verfallner Flecken. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 181.

Rabirius (C. Postumius), ein römiſcher Ritter, natürlicher Sohn des C. Curtius, oder Curius. Er lieh auf Bitte des Pompejus, dem vertriebenen ägyptiſchen Könige Ptolemäus Auletes eine Summe von 5000 Talenten, welche Gabinius verlangte, wenn er ihn wieder in ſein Reich einſetzen ſollte. Dieſe Summe weigerte ſich nachher Ptolemäus wieder zu bezahlen, und da Rabirius deswegen nach Aegypten reiſte, ſo that ihm Ptolemäus den Vorſchlag, der allgemeine Einnehmer aller ſeiner Einkünfte zu werden, und ſich in dieſem Amte ſelbſt bezahlt zu machen. Er nahm den Antrag an, um nicht alles zu verlieren; aber kurze Zeit darauf ließ ihm der ſchändliche Fürſt unter einem geringfügigen Vorwande gefangen ſetzen, und er mußte froh ſeyn, ſein Leben durch die Flucht, wozu er Mittel gefunden hatte, zu retten. Als er nach Rom zurückkam, wurde er vor Gericht verklagt, daß er dem Ptolemäus Geldſummen vorgeſchoſſen habe, um den Senat zu beſtechen; daß er durch die Pachtung der Einkünfte eines fremden Fürſten die Würde eines römiſchen Ritters entehrt und daß er mit dem Gabinius die vom Ptolemäus erhaltenen Summen getheilt habe. Cicero vertheidigte ihn in einer noch vorhandenen Rede mit vieler Beredſamkeit, und es ſcheint, daß er losgeſprochen worden iſt. Allg. Weltg. VIII. S. 238—241.

Noch für einen andern C. Rabirius übernahm Cicero eine Vertheidigungsrede, welchem Schuld gegeben wurde, daß er den Volkstribun Saturninus ermordet habe. Ein dritter C. Rabirius war ein vortrefflicher Dichter im Zeitalter des Auguſtus, welchem Ovid große Lobſprüche macht. Von ſeinen Gedichten iſt nichts mehr vorhanden.

Raeti, ſiehe Rhaeti.

Raga, ſiehe Rhaga.

Ragiana, ſiehe Rhagiana.

Ragandone, ein Ort auf der Straße von Cileia (Cilley) und Potovio (Pettau) im alten Noricum. Nach Einigen iſt er der heutige Flecken Ragarcz oder Rohitſch, nach Andern Windiſch Veiſtritz. Mannert Geogr. III. S. 732.

Rambacia, eine Stadt in der perſiſchen Landſchaft Ariana, im Lande der Oritä und wahrſcheinlich die Hauptſtadt derſelben, 7 Tagereiſen von der Seeküſte entfernt. Alexander bewunderte ihre herrliche Lage und die Fruchtbarkeit der Gegend ſo ſehr, daß er eine Kolonie daſelbſt anzulegen befahl. Dieſe verlor ſich zwar größtentheils ſchnell; aber die natürliche Fruchtbarkeit der Gegend machte, daß ſie bald wieder aufblühete, wie ſie ſich denn auch bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Sie heißt jetzt Haor oder Hor, und erhält das Andenken des alten Volks noch auf unſere Tage. Mannert Geographie V. 2 H. S. 19.

Ramnenses, oder Ramnes, ſiehe unter Tribus.

Raphana, bei Plinius eine von den Zehnſtädten in Paläſtina. Der Name iſt wahrſcheinlich einerlei mit der einheimiſchen Benennung Rabathammona; man ſehe daher Philadelphia.

Raphaneae oder Raphana bei Ptolemäus eine Stadt in Cöleſyrien, nördlich von Chalcis, am Nordende des Libanons, nach Steph. Byz. und der Peut. Taf. weſtlich von Epiphania und 33 Milliarien von Apamea entfernt. Sie führete noch in ſpätern Zeiten den alten Namen, und kommt in der Geſchichte der Kreuzzüge vor. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 431.

Raphia, eine Stadt in Judäa, ſüdweſtlich von Gaza, 22 Milliarien davon entfernt. Sie lag am Meere, und Polybius erklärt ſie für die erſte ſyriſche Stadt von Aegypten aus. Antiochus der Gr. verlor hier das berühmte Treffen gegen Ptolemäus IV. Philopator, im Jahre 221 vor Chr. G. Da ſie in der Folge, man weiß nicht wenn, zerſtört wurde, ſo bauete ſie Gabinius, Statthalter von Syrien, wieder auf. Der Hafen derſelben war ſeicht. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 268.

Rapi, ein Ort im alten Vindelicien, 18 Milliarien von Augsburg, ſüdlich am Lech, in der Nähe des Städtchens Unſer Frauen Hilf.

Ratae, bei Ptolemäus Rate, eine beträchtliche Stadt der Koritaner im römiſchen Britannien, den Maaßen nach das heutige Leiceſter, wo man noch Spuren der alten Stadt findet. Sie beſtehen hauptſächlich in verfallnen Wänden von Ziegelſteinen, welche der gemeine Mann die Judenmauer nennt.

Ratiaria, ein Ort am Fluſſe Ciabrus in Obermöſien, wo die 14te doppelte Legion ihr Standquartier hatte. Das heutige Arozar, oder Arzar in Bulgarien.

Ratiatum, eine Stadt der Pictonen in Aquitanien, nach den Beſtimmungen des Ptolemäus die ſpätere Stadt Retz, das heutige Machecou am kleinen Fluße le Tenu. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 109.

Ratiocinatus, ein Sclave bei den Römern, welcher über Einnahme und Ausgabe die Rechnung führte. Stimmte beides mit einander überein, ſo ſagte man constare sibi rationem. Das Unterſuchen der Rechnung hieß rationes dispungere, weil man vermuthlich beim Vergleichen ſeine Merkmale mit Puncten machte; fand man ſie richtig, ſo deutete man dies auch durch beigefügte Puncte an, welches rationes expungere hieß.

Ratiocinalis Caesaris, ſiehe unter Procurator.

Ratomagus, höchſt wahrſcheinlich ei-

nerlei mit Auguſtomagus, ein Ort in Gallia Belgica, das heutige Senlis.

Raucus, eine Stadt in Kreta bei Cnoſſus und Lyttus. S. Polyb. Lagat. 45.

Rauda, eine Stadt der Vaccäer in Spanien.

Raudii campi, die Ebene in Oberitalien, wo Marius die Cimbrer ſchlug. Cellarius ſetzt ſie an den Fluß Seſſites, d'Anville an den Ticinus; der erſtere ſcheint aber die Lage richtiger anzugeben. Vellej. II. 12; Aurel. Vict. de vir. illustr. in C. Mario.

Ravenna, eine der anſehnlichſten Städte im alten Italien, und zwar in Gallia Ciſpadana, im Gebiete der Lingoner am arabiſchen Meere, wo ſie einen der wichtigſten Häfen ausmachte. Ihre Entfernung von der ſüdlichſten der Mündungen des Po betrug ungefähr 2 geogr. Meilen, und ſie war, der Sage nach, von einer theſſaliſchen Kolonie angelegt worden. Sie lag, gleich dem heutigen Venedig, in den Moräſten, welche hier das adriatiſche Meer bildete, und die Häuſer waren daher auf Phälen gebauet. Auguſtus, der die vortheilhafte Lage der Stadt zu ſchätzen wußte, ließ in einer Entfernung von 5 Viertelſtunden von derſelben einen geräumigen Hafen anlegen, welcher 250 Kriegsſchiffe faßte, und verlegte den 2ten Theil ſeiner Flotte (der erſte war zu Miſenum) hieher. Um den Hafen herum befanden ſich auch zugleich die Arſenale, Magazine und Baracken für die Soldaten, und der Raum zwiſchen ihm und der Stadt wurde bald mit Gebäuden und Einwohnern angefüllt, wodurch Ravena eben eine der wichtigſten und bevölkertſten Städte Italiens ward. Mitten durch die Stadt führte ein Hauptkanal, auch vom Auguſtus angelegt, das Waſſer des Po zum Eingange des Hafens. Das nämliche Waſſer füllte auch den um die Mauern herumgehenden tiefen Graben, und durchſtrömte — in tauſend kleinere Kanäle vertheilt — jeden Theil der Stadt, welche dadurch in eine Menge kleiner Inſeln zerſchnitten wurde. Die Communication wurde nur durch Kähne und Brücken bewirkt. Auguſtus, Tiber und Trajan hielten ſich oft hier auf, und dem bekannten Marobodnus wurde nach ſeiner Entthronung von den Römern erlaubt, ſeinen Wohnſitz hier zu nehmen. Auch Honorius floh vor den Weſtgothen hierher, und Theoderich, König der Oſtgothen, der ſie im Jahre Chr. 463 eroberte, machte ſie zu ſeiner Reſidenz, und wurde hier begraben. Jetzt liegt ſie weiter landeinwärts, und der eingefallene Phaſus $1\frac{1}{2}$ italiäniſche Meilen von ihr. Da das Meer viel Land angeſetzt hat, ſo iſt der Hafen gänzlich eingegangen.

Ravius, ein Fluß an der Nordweſtküſte von Irrland, 4 geogr. Meilen vom North Cape entfernt, ſehr wahrſcheinlich der kleine Fluß Dorr, der ſich in eine Bay ergießt. Mannert Geogr. II. 2tes H. S. 257.

Raumathi vicus, bei Ptol. ein Flecken an der Oſtküſte des arabiſchen Meerbuſens in Arabien bei der Landſpitze Cherſoneſus. Der Ort diente wahrſcheinlich den alten Schiffern zum gewöhnlichen Ankerplatze bei der Fahrt in ſüdlichere Gegenden, wie er ihnen noch jetzt dazu dient. Niebuhr bezeichnet dieſen Ankerplatz mit dem Namen Mhar. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 48.

Raunonia, oder Bannomanna, eine Inſel der Oſtſee, nahe an der preußiſchen Küſte Mentonomon, wo das Meer den Bernſtein auswirft, wie Timäus beim Plinius ſagt. Pytheas nennt ſie ebendaſelbſt Abalus. Im 37ſten Buche ſetzt Plinius die Entfernung von der Küſte auf eine Tagfahrt. Ungeachtet dieſer Widerſprüche in den Nachrichten ſieht man doch im Allgemeinen, daß ihnen etwas Wahres zum Grunde liegen müſſe. In der That, da die Küſte Mentonomon offenbar die preußiſche Küſte iſt, ſo erkennt man in der Inſel Abalus, oder Raunonia, die Nehrungen des fri-

ſchen und curiſchen Haffes. Vielleicht kommt eben daher einerlei Nachricht mit zweierlei Namen. Wer die Nehrungen nicht genau unterſucht, muß ſie nothwendig für Inſeln halten; auch noch jetzt wird auf ſie Bernſtein ausgeworfen. Die Entfernung von der Küſte iſt zwar zu groß angegeben; aber dies iſt unſtreitig ein Mißverſtand der Abſchreiber. Pytheas hatte vielleicht blos geſagt, daß man in einem Tage die Inſel erreichen könne, und alſo ſprach er nicht geradezu von einer vollen Tagfahrt. Ganz davon verſchieden iſt die Inſel Baſilia, oder Baltia, wovon der Nachtrag nachzuſehen iſt. Mannert Geogr. III. S. 341 ꝛc.

Rauraci, oder Raurici, (der erſtere iſt der ſpätere Name) eine galliſche Völkerſchaft, welche uns Cäſar zuerſt kennen lehrt. Sie war nicht beträchtlich, denn bei dem Heere der Helvetier machten ſie nur 23000 Seelen aus, und der Bezirk, den ſie damals bewohnten, war klein, und erſtreckte ſich am Südufer des Rheins von der Mündung des Aarfluſſes auf der Oſtſeite bis weſtlich gegen die Mündung des Birſafluſſes, der bei Baſel in den Rhein fällt; weiter gegen Weſten nämlich wohnten ſchon die Sequaner. In der Folge behielten die Rauracer zwar ihre Oſtgränze, gegen Weſten aber bemächtigten ſie ſich eines Theils der den Sequanern am Rhein gehörigen Striche bis über Breiſach hinunter. Von den eigentlichen Germanern trennte gegen Norden ſie durchgängig der Rhein, gegen Oſten ſtießen ſie an die Tiguriner und gegen Süden an die Völker des ungenannten Gaues. Von ihrer Geſchichte weiß man weiter nichts, als daß ſie, um Aleſia zu entſetzen, ſich auch mit den übrigen Galliern vereinigten, und daß ſie ebenfalls an dem allgemeinen Aufſtande der Gallier gegen die Römer Theil nahmen. Von ihnen erhielt das Gebirge nächſt der Quelle der Donau den Namen Rauraci Montes. In der Folge machten ſie einen Theil der Provincia maxima Sequanorum aus. Ammian Marc. XV. 11. Im 4ten und 5ten Jahrh. n. Chr. G. mußten ſie bei den Einfällen der germaniſchen Völker jenſeits des Rheins viel ausſtehen, und ihr Land war der Schauplatz, auf dem ſich Römer und Allemannen he umſchlugen, bis es endlich die letztern behaupteten. Die Städte der Rauracer waren Rauracum (Rauricum, Colonia rauriaca, Auguſta Rauricorum, ſpäter Caſtrum rauraconenſe, oder rauricenſe), die Hauptſtadt, ferner Argentovaria und einige von den Römern angelegte Kaſtelle, z. B. Robur, Baſilia, Mons Briſiacus, Olina, Solicinium. Nach den heutigen Charten bewohnten die Rauracer den Kanton Baſel, das Gebiet der vier Waldſtädte am linken Rheinufer, die Nordiſtrikte vom Hochſtifte Baſel und den Kantonen Solothurn und Bern, den Sundgau, den Stadtbezirk von Mühlhauſen und etwas von Oberelſaß. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 235; Haus Alterth. a. Germ. II. S. 29.

Rauraci montes. So nennt Ammian XXII. 8. das Gebirge Abnoba von den angränzenden Rauracern. S. Abnoba.

Rauracum, Rauricum, Rauriaca colonia, Rauraconenſe, caſtrum Raurici, ſiehe Auguſta Rauricorum.

Reate, eine der beſten Städte im Lande der Sabiner, in einer ausnehmend ſchönen Gegend am Lacus Velinus (Lago di Rieti), welche Cicero mit dem Tempe der Griechen vergleicht. Nach Varro zog man hier beſonders beliebte Maulthiere, deren eines oft mit 70000 Seſtertien (ungefähr 3000 Rthlr.) bezahlt wurde. Zu Cicero's Zeiten, der den Reatinern gegen die Interemnaten diente, war die Stadt eine Präfectur; zu Suetons Zeiten aber ein Municipium. Nach Plinius befand ſich in hieſiger Gegend ein Brunnen, Reminie genannt, welcher durch ſein Steigen und Fallen die fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre

anzeigte. Jetzt heißt die Stadt Rieti. Cic. Catil. 3. c. 2, Liv. XXVI. 23; Plin II. 103; XXXI. 2; Cic. Ep. ad Attic. 4, 15.

Rectus, Ὄρθος, oder Ὄρθιος, der Aufrechtſtehende, ein Beiname des Bacchus, ſiehe Ὄρθιος.

Recuperatores, waren bei den Römern Richter oder Commiſſarien, welche ernannt wurden, wenn Privatperſonen wegen Vorenthaltung des Ihrigen klagten. Sie hatten alſo den Namen daher, weil ſie Jemanden ſein Eigenthum wieder verſchafften. Zuerſt legte man dieſe Benennung denjenigen bei, welche zwiſchen dem römiſchen Volke und fremden Staaten wegen der Wiedererlangung und Wiedererſtattung einer Privatſache den Ausſpruch thaten. Festus in Reciperatio. In der Folge trug man dieſe Benennung auf diejenigen, über, welche der Prätor aus gleicher Abſicht in Privatſtreitigkeit zu Richtern ernannte. (Plaut. Bacch. II. 3. v 36; Cic. in Caecin. 1.; Caecil 17.), und ſpäterhin erkannten ſie auch über andere Dinge Liv. XXVI. 48; Suet. Ner. 17, Domit. S. Gell. XX. 1. Sie wurden nach Einigen aus dem römiſchen Volke, nach Andern aus den Judices selecti (sc. ex albo judicum, aus der Liſte der Richter), Plin. Ep. III. 20, und in einigen Fällen blos aus dem Senat erwählt. Liv. XLIII. 2. In den Provinzen wählte ſich der Prokonſul ein Kollegium aus den angeſehenſten Männern der Provinz, welche unter andern auch recuperatores hießen, und mit ihrem Gutachten beim Urtheilſprechen in Rechtsſachen beiſtanden. Sie ſcheinen hier die nämlichen Fälle entſchieden zu haben, über welche die Centumviri in Rom zu entſcheiden hatten. Cic. Verr. III. 11, 13, 28, 59. Ein Gericht vor den recuperatores hieß Judicium recuperatorium. Cic. de invent. II. 20; Suet. Vespas. 3. Adams röm. Alt. S. 434.

Redemtores, hießen überhaupt diejenigen, an welche die Cenſoren die Erbauung und Ausbeſſerung der öffentlichen Gebäude, Tempel, Porticus u. dergl. verpachteten Redemtor Capitolii z. B. war alſo der, welcher die Aufſicht über das Kapitol gepachtet, von allen Sachen, die darin aufbehalten wurden, ein Inventarium hatte, und dafür ſtehen mußte, das nichts davon entwendet wurde. Plin. XXXV. 3.

Rediculus, der Zurückgehende, von redire, ein Gott der Römer, welcher einen kleinen Tempel vor dem kapeniſchen Thore, zwei Milliarien von Rom auf der appiſchen Straße an dem Orte hatte, wo Hannibal als er gegen Rom anrückte von einem paniſchen Schrecken überfallen, wieder zurück ging. Man glaubt, daß Rediculus nur ein Beiname des Gottes Tutanus ſei, der an dem nämlichen Orte verehrt wurde.

Redones, oder Rhedones, ein Volk in Gallia celtica in der Gegend von Rennes. Ihre Stadt war Condate das heutige Rennes. Jul. Caes. B. G. VII. 75.

Redite in suffragium, ſ. Comitia centuriata, Th. I. S. 925. Col. 2.

Redux, die Zurückführende, ein Beiname der Fortuna bei den Römern, unter dem ſie von ihnen verehrt wurde, wenn ſie aus dem Kriege von Reiſen u. dgl. wieder nach Hauſe kamen. Als Auguſtus glücklich zurückkam, wurde ihr ein Altar errichtet (Dio Cass. LIV. c. 10.), und als Domitian aus dem ſarmatiſchen Kriege glücklich nach Rom zurückkehrte, ſo wurde ihr ein anſehnlicher Tempel erbauet. Martial. VIII. epigr. 65.

Refractarii sc. milites, ſ. Delectus Th. II. S. 59. Col. 1.

Regia. So nannte man das öffentliche Gebäude, welches dem Pontifex Maximus vom Staate zur Wohnung angewieſen war. Es hieß ſo weil der Rex ſacrificulus die heiligen Gebräuche in demſelben verrichtete, wie Feſtus ſagt. Als Auguſtus Pontifex Maximus war, ſo machte er einen Theil ſeines Hauſes

zu einem öffentlichen Gebäude, und gab die eigentliche Regia den veſtaliſchen Jungfrauen ein, an deren Wohnung ſie gränzte. Da auch der Pallaſt des Numa an die Wohnung der Veſtalinnen ſtieß, ſo glaubten Einige, daß derſelbe mit der Regia des Pont. M. einerlei geweſen ſey, und daß daher der Name komme. Die Regia des P. M. ſcheint auch mit der Regia einerlei geweſen zu ſeyn, von welcher Feſtus v. Equus October redet, und in welcher die Kapelle des Mars befindlich war. Gell. IV. 6; Plut. Qu. Rom. 96. Denn Dio XLIV. 17 berichtet, daß die Waffen des Mars, oder die Ancilia, im Hauſe des Cäſar aufbewahrt wurden, als er das Amt des P. M. bekleidete. Macrobius ſagt, daß in derſelben alle Markttage dem Jupiter von der Frau des Flamen Dialis ein Widder geopfert zu werden pflegte. Macrob. Sat. I. 16. Adams röm. Alterth. S. 530.

Regia, 1) eine anſehnliche Stadt im alten Irrland am Fluſſe Argita (dem heutigen Bann) nach Mannert am Fluſſe Vidua (jetzt Colmore). Der Name iſt wahrſcheinlich lateiniſch, und ſcheint den Sitz eines Fürſten dieſer Gegend anzuzeigen, wie man glaubt, des Königs von Ultonia (Guilly). Ihre Lage paßt auf das heutige Armagh in der Grafſchaft dieſes Namens.

2) Eine andere Stadt in Irrland, von den vorigen gewöhnlich durch den Beiſatz ἑτέρα, das andere Regia, unterſchieden. Sie lag ſüdlicher, wie die vorige in der Nachbarſchaft der Weſtküſte, 3 geogr. Meilen oſtwärts von der Sligo Bay, in der Gegend von Drumahare. Mannert Geogr II. 2. H. S. 259 und 260.

Regifugium, die Königsflucht, die Königsverbannung. Unter dieſem Namen feierten die Römer den 23ſten, (nach Andern den 24ſten) Februar ein Feſt zum Andenken der Vertreibung der Tarquinier, welche an dieſem Tage geſchehen war. Von den Feierlichkeiten bei demſelben hat man keine Nachrichten. Cilano röm. Alt. III. S. 128.

Refugium regis sacrorum, ein römiſches Feſt, das den 24ſten Mai gleichfalls zum Andenken der Vertreibung der Tarquinier gefeiert wurde. Der Opferkönig nämlich mußte an dieſem Tage auf dem Forum ein Opfer verrichten, und nach Beendigung deſſelben ſchnell davon fliehen. Vielleicht opferten die Könige ehemals an dieſem Tage im Comitio, oder der ganze Auftritt war blos eine Anſpielung auf die Tarquinier. Der Opferkönig war noch der einzige, welcher den ſo verhaßten Namen rex führte, und damit dieſer Name auf keine Art der Freiheit gefährlich würde, ſo durfte er weder ein obrigkeitliches Amt bekleiden, noch Reden an das Volk halten und auf öffentlichem Markte erſcheinen. Durch das Schauſpiel am 24ſten Mai ſollte alſo der Haß gegen die Tyrannei beim Volke immer aufs neue wieder geweckt werden. Moritz Anthouſa I. S. 125; Cilano röm. Alterth. III. S. 261.

Regillianus (Q. Nonius), ein Dacier und einer von den Gegenkaiſern des P. Licinius Gallienus. Der Sage nach ſtammte er von dem berühmten Daciſchen Könige Decebalus ab, welcher Trajan überwand. Er ſchwang ſich bei der römiſchen Armee bald durch ſeine Tapferkeit zum Feldherrn empor, und erfocht im Anfange der Regierung des Gallienus verſchiedene wichtige Siege über die Dacier und Pannonier. Durch die Tyrannei und die Grauſamkeiten des Gallienus erbittert, riefen die Soldaten und die Einwohner von Möſien und Pannonien A. U. 1014 den Regillianus zum Kaiſer aus, ermordeten ihn aber bald wieder, weil ſie ſich aufs neue durch die Drohungen des Gallienus ſchrecken ließen. Er war der zweite von den Gegenkaiſern des Gallienus. Allg Weltg. XIII. §. 590.

Regillom, (jetzt Regilly), eine Stadt im Sabiniſchen, welche Livius

XI. 16, Dionyſius Halic. V. p. 308, XI. p. 697 und Sueton im Tiber erwähnen.

Regillus lacus, ſiehe Lacus Regillus.

Regina (jetzt Regiana), eine römiſche Stadt in Spanien.

Regina, 1) ein Beiname der Juno bei den Römern, unter dem ſie einen beſondern Tempel auf dem aventiniſchen Berge hatte, welcher vom Camillus erbauet worden war, der ihre Bildſäule von Veji, wo ihr in der Burg ein Tempel geweihet war, dahin gebracht hatte. Liv. V. c. 22; Nardin. VII. c. 8. Auch M. Aemilius erbauete ihr einen Tempel in der 9ten Region. Liv. XXXIX. c. 3; Nardin. VI. c. 3. Sie führte den Namen Königin als Jupiters Gemahlin und Schweſter. — 2) Ein Beiname der Iſis. — 3) Der Name der Gemahlin des Opferkönigs.

Reginea, einerlei Ort mit Argenis. S. d. Art.

Reginum, auch Castra regina, eine von den Gränzfeſtungen des alten Rhätiens, welche die Römer gegen die Einfälle der Deutſchen anlegten. Als im 5ten Jahrhunderte die meiſten Gränzfeſtungen der Römer in dieſer Gegend eingingen, kam Reginum immer mehr empor. Die erſte Urſache dieſes Emporkommens war die günſtige Lage des Orts für die Bojoarier bei ihren häufigen Kriegen gegen die Slaven und Thüringer, welche oft die Oberpfalz durchſtreiften. Eine zweite war der privilegirte Handel, welcher hier mit den nördlichen Slaven und den öſtlichen Avaren geführt wurde, und eine dritte, daß die deutſchen Könige aus Karls Stamm dieſen Ort zu ihrem gewöhnlichen Sitze machten. Das heutige Regensburg.

Regio Eleutheropolitana, ſiehe Eleutheropolitana regio.

Regium Lepidi, oder ſchlechtweg Regium, eine Stadt in Gallia Ciſpadana in Oberitalien, auf der Aemiliſchen Straße. Sie hatte ihren Namen vom Aemilius Lepidus, der ſie A. U. 565 erbauete. Hierher floh Brutus, der Vater von Cäſars Mörder, und wurde daſelbſt belagert und getödtet. Woher ihr der Name Regium ward, iſt ungewiß. Sie kommt vor bei Cic. ad Cass. 12, 5; im Briefe des Brutus ad Cic. 11, 9; Tac. His. 2, 1; Oros. 5, 22. Das jetzige Reggio.

Sonſt wird auch ein Regium in Thracien erwähnt (Procop. IV. 8.), wo das 5te Geſetz des Cod. Theod. de contrah. emtione gegeben wurde.

Regium flumen, ſiehe Naarmalcha.

Regni, oder Rhegni, ein Volk in Britannien, das von der Themſe bis ans Meer wohnte. Ihre Hauptſtadt war nach Ptol. Novomagus. Die heutigen Oerter Suth-Rie, Reigate, und Rye ſcheinen noch den alten Volksnamen aufzubewahren.

Regnum, eine Stadt im römiſchen Britannien, auf der von London nach Hampſhire führenden Straße. Des Namens wegen hat man das heutige Ringwood, unweit der Südküſte am Avonfluß dafür gehalten, aber man findet daſelbſt weder römiſche Alterthümer, noch paſſen auch die gegebenen Maaße, noch kann man Regnum ſo weit weſtlich unter dem Volke der Belgä ſuchen, da es wahrſcheinlich ein Hauptort der öſtlich an dieſen gränzenden Regni war. Andere haben daher Regnum in dem heutigen Chicheſter geſucht, wo ſich einige Alterthümer und Spuren eines römiſchen Weges finden, der von Southhamton über Farham nach dieſer Richtung führt. Allein Chicheſter liegt in viel zu großer Entfernung, als daß es Anſpruch auf den Namen der alten Hauptſtadt machen könnte, welche äußerſt wahrſcheinlich öſtlich von Farham, nahe beim Eingange zur Halbinſel, worauf Portsmouth liegt, geſucht werden muß. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 180.

Regnum judiciale, ſ. Juris consulti Th. II. S. 1125.

Regulus. ſ. unter Atilius, cfr. den Nachtrag.

Rehimena, eine Landſchaft in Armenien, welche der Kaiſer Julian an die Perſer abtreten mußte. Sie kommt blos bei Ammian vor, und iſt ihrer Lage nach ganz unbekannt. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 226.

Relatio, der Vortrag im Senate. Siehe d. Art. Senatus.

Relegatio, eine vom Auguſtus eingeführte beſondere Art der Verbannung, wonach Jemand auf eine gewiſſe Zeit oder auch auf immer, an einen beſtimmten Ort verwieſen wurde, doch ſo, daß er weder ſeine Rechte noch Güter dadurch verlor.

Religio. Dieſes Wort bezeichnete bei den Römern überhaupt jede beſondere Aufmerkſamkeit, Sorgfalt und Gefliſſenheit, welche man auf eine Sache wendet; insbeſondere aber die genaue Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit bei Beobachtung der Dinge, weche zur Verehrung der Götter gehören. So ſagt Cicero de N. D. II. 28; Qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligentes retractarent et tanquam relegerent, sunt dicti religiosi ex religendo etc. In der mehreren Zahl (religiones) bezeichnete es insgemein die gottesdienſtlichen Anordnungen und Gebräuche zur Verehrung, Anbetung und Ausſöhnung der Götter.

Was die Religion der Griechen betrifft, ſo haben wir von ihrem mythologiſchen Syſteme ſchon unter dem Art. Dii umſtändlich geſprochen; hier wollen wir noch einige allgemeine Bemerkungen über die Verehrung der Götter und den Einfluß der griechiſchen Theologie auf den Charakter und die Handlungsart der Griechen hinzufügen. Der rohe Wilde im älteſten Griechenland verehrte unſtreitig ſeine wenigen Götter wenig oder gar nicht; daher finden wir von allen denen, welche an ſeiner Ausbildung arbeiteten, angeführt, daß ſie ihm Götterbilder, Orte der Verehrung und Feſte zu Ehren der Götter, d. h. eine Art Gottesdienſt, gaben, der aber auch noch ſehr roh und einfach war. Das Bild der angebeteten Gottheit war ein roher Klotz oder Stein; die erſten Verehrungsplätze waren Haine und Altäre, aber keine Tempel, und die Verehrung ſelbſt beſtand bloß in einem einfachen Opfer von Milch und Getraide, das man den Göttern darbrachte. Auch war der ganze Gottesdienſt ſelbſt mehr die Sache einzelner Menſchen oder Familien, als die Angelegenheit ganzer Völker und Städte. Mit der Zeit brachten es mächtige Familien durch ihren Einfluß dahin, daß mehrere die Art ihres Privatgottesdienſtes annahmen, und es ward gewönlich, den Göttern blutige Opfer darzubringen. Endlich wurden auch Tempel gebauet, und es war — wahrſcheinlich durch die Veranſtaltung der Barden — die Gewohnheit herrſchend, angeſehene und geliebte Leichen unter den Bildſäulen der Götter oder in ihren Tempeln beizuſetzen, wodurch zugleich die Tempel ſelbſt vervielfältigt wurden. Man erbauete auch oft Tempel in dem Sitze, den man ſich zur Wohnung erwählt hatte, und den man gewiſſermaaßen als den Hauptplatz einer Landſchaft angeſehen wiſſen wollte. Aber noch immer war die Ehrfurcht gegen die Götter ſehr geringe. Man beraubte die Tempel oft, und beſuchte ſie ſelten, und es koſtete viel, ehe die Prieſter den Aberglauben ſo weit brachten, daß das Volk anfing, die Götter zu fürchten. Mittel dazu waren, daß man alles, was geſchah, den Göttern zuſchrieb, beſonders widrige Begebenheiten; daß man den Glauben allgemein zu machen ſuchte, die Götter verkündigten durch die Prieſter den Menſchen die Zukunft u. ſ. w. Auch die Unterwerfung der griechiſchen Wilden unter Obrigkeiten trug nicht wenig zur Beförderung der Verehrung der Götter bei.

Nach Homers Zeiten wurden die Sitten immer feiner, und die Civiliſation

verbreitete ſich immer weiter und ſchneller. Es erhoben ſich Dichter, und bald auch Denker. Man reiſte in fremde Länder, und brachte aus dieſen gottesdienſtliche Begriffe in das Vaterland zurück. Solon, Lycurg, Thales und Pythagoras wurden auch in religiöſer Rückſicht Aufklärer ihrer Landsleute. So erhielt nun nach und nach der Gottesdienſt der Griechen eine regelmäßige Geſtalt. Man erbauete immer prächtigere Tempel, weil man ſie als Zierden der Städte anſah, und ſeine Ehrfurcht gegen die Majeſtät der Götter dadurch ausdrücken wollte. Die Künſte fingen an, ſich zu einer gewiſſen Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Die rohen Klötze und Steine, welche ſchon vorher Köpfe und dann eine menſchliche Geſtalt erhalten hatten, wurden allmählich edle und ſchöne Figuren, aus ſeltenen und koſtbaren Materien verfertigt. Statt daß ſich ſonſt einzelne Familien dem Dienſte der Götter gewidmet hatten, gab es jetzt für jede Gottheit eigene Prieſter, welche bei ihren Verrichtungen eine gute Verſorgung fanden, und die größte Hochachtung genoſſen, daher ſie auch bemüht waren, den Dienſt ihres Gottes anzupreiſen. Ein Volk nahm von dem andern, eine Stadt von der andern ihre Götter an, und Tempel, Feſte, Opfer vervielfältigten ſich, da ſo viele Perſonen, Prieſter, Künſtler und Obrigkeiten dabei intereſſirt waren. Tempel, wo von uralten Zeiten her Orakel errichtet waren, kamen jetzt immer mehr in Anſehen, weil die Bemühung, die Zukunft von den Göttern zu erfahren, einen großen Theil des griechiſchen Gottesdienſtes ausmachte. Einen neuen Zuwachs erhielt der griechiſche Gottesdienſt dadurch, daß die feierlichen Spiele und Wettkämpfe als den Göttern gewidmete Feierlichkeiten angeſehen wurden.

Die Zeiten von Homer bis auf den Thales und Solon kann man daher als diejenigen anſehen, in denen der griechiſche Gottesdienſt ſeine Geſtalt erhielt, und wo die meiſten Feſte, Tempel und gottesdienſtlichen Feierlichkeiten entſtanden. Die Vorſtellungen von den Göttern blieben noch die alten, außer daß mehr Furcht und Scheu vor denſelben, ſowol durch die Künſte der Prieſter, als durch mannigfaltige Erzählungen, womit man ſich trug, verbreitet wurde.

Sobald die Philoſophie anfing, ihr Licht zu verbreiten, fingen auch die Nebel des Aberglaubens an, allmählich zu verſchwinden. Die alten Erzählungen von den Göttern wurden zwar nicht gleich ganz verworfen, aber man ſuchte das Unanſtändige daraus, ſo viel als möglich, zu entfernen, indem man zur allegoriſchen Erklärung ſeine Zuflucht nahm. Denker, Dichter und Künſtler abſtrahirten nun höhere, geiſtigere und ſittlichere Götterweſen, als die Vorwelt gehabt hatte, welches einen wichtigen Einfluß auf die Abbildungen der Götter und auf die ihnen beigelegten Attribute hatte. Dem Pöbel konnten indeſſen dieſe feinern Begriffe noch nicht mitgetheilt werden, und die Denker behielten ſie als Geheimniſſe für ſich. Auch der Künſtler mußte behutſamer zu Werke gehen, wenn er die Statüe eines Gottes als Idol für einen Tempel, oder für eine andere Aufſtellung arbeitete. Weil alſo das gemeine Volk noch am Alten haften blieb, ſo geſchahen auch noch keine Veränderungen in dem öffentlichen Gottesdienſte. Aber auf die Sittlichkeit hatte die Philoſophie jetzt ſchon einen wohlthätigen Einfluß, indem ſie die Mutter der Geſetzgebung ward, welche den verſchiedenen Völkern Recht und Unrecht erklärte, und dafür die Belohnungen und Strafen der Götter ankündigte. Sie beſtätigte die uralten Vorſtellungen der Griechen vom künftigen Leben und dem Sitze ewiger Freuden und ewiger Qualen für Fromme und Gottloſe. Nach und nach breiteten ſich die Aufklärungen der Philoſophie immer weiter aus, und unterdrückten endlich beinahe ganz den

Glauben an die alte Religion und den Gottesdienſt. Dieſer hatte zwar noch wie vor ſeinen Fortgang, aber er war in bloße Ceremonie ausgeartet, die man ihrer Pracht und Schönheit wegen beibehielt, und als alte Sitte beobachtete. Dieſer Verfall der Religion ward freilich für diejenigen ſchädlich, welche nicht über religiöſe Dinge nachdenken konnten. Das Volk fiel in eine Art von Atheismus, verlor dadurch alle Bewegungsgründe zur Tugend, verſank in Luxus, und dadurch immer mehr in Unſittlichkeit. In den letzten Zeiten war die Religion der Griechen ſo vernachläſſigt, daß viele Tempel zu Pauſanias Zeiten eingingen, weil kein frommer Verehrer mehr ſie durch ſeine Freigebigkeit unterhalten wollte.

Das Detail über die zum Griechiſchen Gottesdienſte gehörigen Gegenſtände ſehe man unter dem Art. Aedes, Templum, Τεμένη, Lucus, Dii, Βωμόν, Sacrificium, Preces, Iuramentum, Lustratio, Oraculum, Divinatio. Magia, Omen, Festa, Sacerdotes, Ludi nebſt mehrern andern Artikeln, auf welche bei den genannten verwieſen iſt. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 626. ꝛc.

Bei der Religion der Römer hat man im Ganzen drei Hauptperioden zu unterſcheiden. Die erſte begreift ihre älteſte Religion, und erſtreckt ſich bis zu den Zeiten der macedoniſchen Kriege. Die zweite faßt die Zeit in ſich, wo die Römer ihre religiöſen Begriffe nach der Fabel der Griechen bildete, und geht bis zu den Zeiten des Kaiſers Adrian, wo die dritte mit der immer mehr überhand nehmenden Vermiſchung der ſuperſtitiöſen Religion der neuern Aegypter und der Aſiaten mit den griechiſchen Mythen anfängt, und bis zur allgemeinen Einführung der chriſtlichen Religion fortgeht.

Wenn auch die Verſicherung des Varro und Tertullian, daß die Römer in den erſten 170 Jahren ihres Staats nichts von Vorſtellungen der Gottheit unter einer körperlichen Geſtalt und von Tempeln gewußt haben, nicht ganz buchſtäblich wahr ſeyn ſollte; ſo iſt es doch gewiß, daß die Römer anfangs nur wenige Gottheiten verehrten, und einen ſehr einfachen Gottesdienſt hatten. Die Kolonie des Romulus war ein wildes Gemengſel mehrerer Nationen, das höchſtens eine vorübergehende abergläubiſche Furcht beſaß, und nach den Nationen, zu denen es gehörte, verſchiedenen Gottheiten opferte. Romulus brachte ſchon von Etruſkern den Auguralaberglauben mit, deſſen er ſich mit Klugheit zu bedienen wußte, um bei dem rohen Volke, das ihn zum Anführer gewählt hatte, ſich das Anſehen zu geben, daß er nichts ohne den Willen der Götter thue. Er erlaubte ſich ſogar bei den erſten Augurien eine Art religiöſen Betrugs gegen ſeinen Bruder Remus, um ſeine Herrſchſucht zu befriedigen, ohne jedoch die Grundſäulen zu erſchüttern, auf welchen er ſeinen Thron am ſicherſten zu gründen dachte. Der Glaube an Anzeigen und Vorbedeutungen, wodurch der Menſch den Willen der Götter erfahren könne, war überhaupt das Eigenthümliche wodurch ſich die römiſche Religion von allen andern unterſchied. Die Erklärung derſelben und die darauf abzweckenden Anordnungen blieben daher die Hauptſache des römiſchen Gottesdienſtes, und die etruſciſchen Haruſpicen mußten davon eine Macht und ein Anſehen bekommen, das leicht bedenklich werden konnte. Numa beſchloß daher, hierin Aenderungen zu treffen, und dieß leitete ihn auf eine gänzliche Reform des Gottesdienſtes, und auf Einführung ſtrengerer Vorſchriften und Einrichtungen, die im Stande wären, die rohe Wildheit des Volkscharakters zu zähmen. Er entwarf zu dem Ende ein eigenes Religionsſyſtem, worin Zorn und Rache der Götter, Aberglauben Heiligthümer und

Vorbedeutungen, aus griechiſcher und etruſciſcher Religion genommen, die Haupttriebfedern waren. Vorgegebene göttliche Auctorität verſchaffte ſeinen Anordnungen eine willige Aufnahme, und um ihre Dauer und Wirkſamkeit zu ſichern und zugleich allen fremden Einfluß auf den neuen Staat zu entfernen, legte er dieſelben in die Hände von Prieſtern, welche nicht mehr aus Fremdlingen, ſondern aus den vornehmſten Bürgern Roms beſtehen ſollten. Dieſe Prieſter nun hatten den einzigen Zaum in Händen, womit der Pöbel bezähmt werden konnte. Sie erhielten ihre Würden zwar auf Lebenslang, aber damit ſie ihre Macht nicht zum Nachtheil des Staats mißbrauchen möchten, durften ſie keinen abgeſonderten Orden ausmachen, ſondern ſie blieben durch Familienbande und die andern obrigkeitlichen Würden, welche die meiſten von ihnen neben ihrem Prieſteramte bekleiden durften, mit dem Staate genau verbunden. Wenn auch dieſe Einrichtung nicht ganz vom Numa herrühren ſollte, ſondern durch Zufall ſich nach und nach entwickelte, ſo ſchreibt man ſie doch gewöhnlich dem Numa zu, und ſie blieb die Grundverfaſſung der römiſchen Religion, welche der Vornehme aus Politik und Privatintereſſe hochſchätzte, und an welche der Pöbel durch verjährte Vorurtheile gefeſſelt war. Bei beiden zeigte ſich die Stärke ihres Einfluſſes. Der ungezähmte Pöbel wurde durch ſie in Ruhe und Ordnung gehalten, und wie ein Kind geleitet. Eine einzige angekündigte Anzeige trieb auch die ſtürmiſchſten Volksverſammlungen aus einander, und ein Heer, das ſeinem Feldherrn geſchworen hatte, ließ ſich eher von ihm aufs grauſamſte mißhandeln, als daß es ſeinem Eide untreu ward. Die Großen in Rom waren zwar ſelbſt ſchon in ältern Zeiten über den Glauben an die Auſpicien weg, aber ſie kannten dieſe als Stütze des Staats zu gut, als daß ſie ſolche hätten wankend machen ſollen, und wenn auch einige Leichtſinnige ihre Verachtung dagegen öffentlich merken ließen wie z. B. Claudius Pulcher, ſo wurden ſie doch ſtäts durch den Ernſt, mit dem ihnen angeſehene Männer ihres Standes widerſprachen, in die Gränzen der Ehrfurcht für die Religion zurückgewieſen. Die Stärke des Uebergewichts fühlend, daß der Beſitz der Prieſterwürden den Patriciern verſchaffte, ſträubten ſich dieſe auch bei keinen Anmaßungen der Plebejer ſo, wie bei denen, welche den Zutritt zu den Religionsgeheimniſſen betrafen, und erſt ſpät bekamen ſie wirklichen Antheil an den Prieſterämtern. Die einige Urſache, warum man ihnen auch anfangs ſo hartnäckig die Konſulwürde verweigerte, war die, daß es unſchicklich ſey, wenn ein anderer, als ein Patricier, den Göttern opfere. Man nahm zu den vornehmſten Prieſterſtellen auch nur betagte und erfahrne Männer, weil man von jungen Leuten eher Mißbräuche fürchtete.

Die römiſche Religion hatte einen Anſtrich vom Melancholiſchen und Traurigen, aber nicht in dem Grade, wie die etruſciſche. Auf etruſciſchen Todtenurnen findet man immer nur Leichenkämpfe, ſchwarze Genien, die den Verblichenen mit Hämmern erſchlagen, und ähnliche Vorſtellungen; auf römiſchen dagegen ſchon mehr lachende Bilder. Auch gab die Pracht und Fröhlichkeit des römiſchen Gottesdienſtes ihm viel Empfehlendes. Grauſame Menſchenopfer waren zwar noch üblich in den erſten Zeiten ihres Staats; aber ſchon Numa ſchaffte ſie ab, obgleich noch bis in die ſpäteſten Zeiten in den blutigen Gladiatorſpielen und den Devotionen Spuren davon zurückblieben. Gegen fremden Gottesdienſt war die römiſche Religion tolerant, doch ſahe man darauf, daß er der Moralität nicht nachtheilig ward, wie das Verbot der Bacchanalien beweiſt.

Aus dem bisherigen ergiebt ſich, daß man die Römer in Abſicht auf die Reli-

gion in zwei Theile zu unterſcheiden hat. Der kleinſte war mit dem Betruge, den die Religion ſpielte, bekannt, bei weitem der größere aber kannte ihn nicht, und an dieſen bewies ſie ihre ganze Wirkſamkeit. Die erſtern beſaßen eine Art natürlicher Religion, welche ein höchſtes Weſen fürchtet, ohne ſich an Ceremonien zu kehren, und dieſe natürliche Religion bewies ihre Kraft, ſo lange natürliche Einfalt mit ihr Hand in Hand ging, verlor ſie aber immer mehr und mehr, ſo wie mit dem Luxus die Menge und Stärke der Leidenſchaften ſtieg. Der Pöbel wurde immer nur durch die Furcht vor den Göttern und durch ſeine Anhänglichkeit an manche Sitten und Gebräuche geleitet. In ihm wirkte die Religion unverbrüchliche Haltung des Eides, Vertrauen auf die Götter in allen Unternehmungen, welche er auf ihren Rath unternommen glaubte, Gehorſam gegen die Obrigkeit, Ehrfurcht gegen das Leben ſeiner Mitbürger, häusliche Treue, Redlichkeit im Handel und Wandel, Glaube an die Unſterblichkeit und an künftige Vergeltungen; freilich aber auch einen zahlloſen und in die geringſten Kleinigkeiten ſich ergießenden Aberglauben. Sehr vieles änderte ſich hierin, als die Großen immer entarteter wurden, und Millionen Fremdlinge ſich mit der Nation vermiſchten. Die griechiſche Philoſophie vertrat nun die Stelle jener geheimen natürlichen Religion, erzeugte aber auch in jeder ihrer Secten andere Folgen. Nur wenige Edle wurden durch die beſten dieſer Secten, die akademiſche und ſtoiſche, noch richtig geleitet; andere quälten ſich mit Zweifeln, oder verloren allen Glauben an eine weiſe und gute Gottheit, und hielten ſich alles für erlaubt, was nicht phyſiſche Einſchränkungen ihnen zu thun unterſagten. Bei dieſen Ausartungen zerſtörten die römiſchen Großen ſelbſt den Einfluß der Religion auf das Volk. Der Gottesdienſt war nur noch ein Prachtſpiel, das den müſſigen Römer vergnügte. Der Eid ward wenig mehr geachtet, das Vertrauen auf die Götter verwandelte ſich in blinde Anhänglichkeit an die Großen, man gehorchte den Mächtigſten, und hielt die Treue nur ſo lange, als es Privatvortheil erlaubte. Als auf dieſe Art die Moralität immer mehr untergraben wurde, die ungeheuren Reichthümer dem Luxus Thür und Thor öffneten, und der Römer, der nun keine Eroberungen mehr zu machen hatte, ſich einer üppigen Ruhe überließ; ſo wurde die Nation immer mehr entnervt, und die Folge davon war die Einführung neuer Zweige des Aberglaubens. Schon unter den erſten Kaiſern entſtand eine neue Art von ſuperſtitiöſer myſtiſcher Religion, die ſich mit Zaubereien, Liebestränken u. dgl. beſchäftigte. Dieſe neue Religion wurde zuerſt durch die Diener des ägyptiſchen und morgenländiſchen Gottesdienſtes in Bewegung geſetzt, welche ſich in Rom eingeſchlichen hatten, und durch die neuplatoniſche Philoſophie und Betrüger, wie Apollonius von Tyana, unterhalten, durch den Kaiſer Adrian aber und mehrere ihm gleichdenkende Große in vollen Schwung gebracht.

Die Hauptzüge dieſes Gemäldes der römiſchen Religion ſind alſo folgende: Der älteſte Römer nahm unter Romulus und Numa die Grundſätze der etruſciſchen Religion an, und vermehrte ſie nach den Zeiten des Camillus dadurch, daß er auch den prachtvollen Theil des etruſciſchen Gottesdienſtes ſich zueignete. Nach dem macedoniſchen Kriege vornämlich wurden die Römer mit der nun ganz ausgebildeten griechiſchen Religion bekannt, lernten immer mehr ihre Theologie für Fabel halten, und ſchnitten die ganze Kraft der Religion ab, indem ſie die Sitten verderbten. Der entnervte Römer ward wieder abergläubiſch; die ägyptiſchen und morgenländiſchen Prieſter machten immer mehr Proſelyten, und in den letzten Zeiten

ward der Dienſt der Sonne, der Iſis und anderer ausländiſchen Götter allgemein.

Ueber die römiſchen Gottheiten ſehe man den Art. Dii gegen das Ende; von den Prieſtern den Art. Sacerdotes und die dort angeführten einzelnen Artikel: von den Wahrſagungen aus Anzeigen die Art Augurium, Prodigium; von den Tempeln der Römer d. Art. Aedes und Templum, von ihren Gebeten den Art. Preces, von Weihungen, Ausſöhnungen u. dgl. die Art. Devotio, Supplicatio, Lustratio, Exsecratio (im Nachtrage), Lectisternium, von den Opfern den Art. Sacrificium und die beſondern daſelbſt angeführten; von den öffentlichen Spielen zu Ehren der Götter d. Art. Ludi etc.; von den Feſten der Römer d. Art. Feriae, wo die einzelnen Feſte genannt ſind. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 600 ꝛc.

Remancipatio hieß bei den Römern die Eheſcheidung, wodurch eine Ehe, welche per coemptionem geſchloſſen war (ſ. Coemptio), wieder aufgehoben werden konnte. Vermuthlich waren ähnliche Ceremonien dabei, wie bei der Emancipation. Man glaubt, daß auf dieſe Art Kato von Utika ſeine Frau Marcia dem Hortenſius, und Tiberius Nero ſeine Frau Livia dem Auguſtus abgetreten habe. Adams röm. Alt. S. 867.

Remi, oder Rhemi, eine galliſche Völkerſchaft in Gallia Belgica, zwar nicht ſehr bedeutend, aber wichtig durch ihre Anhänglichkeit an Cäſar. Plinius nennt ſie foederati. Nach Caes. B. G. II. 3. war ſie unter allen Belgen die nächſten an Gallien. Ihre Südgränze gegen Gallia celtica war die Matrona oder Marne, die Weſtgränze gegen die Sueſſionis war beim Orte Fines (Fisme), und die Nordgränze bildete der Fluß Axona (die Aisne). Caes. B. G. II. 5. Hatten ſie ja jenſeits des letztern Fluſſes noch einige Beſitzungen, ſo waren ſie doch ſehr unbeträchtlich. Die Oſtſeite ſchloß vielleicht der nämliche Fluß Axona, vielleicht die Moſa (Maaß). Ihre Hauptſtadt war Durocortorum (Rheims). Mannert Geogr. II. S. 102.

Remi, bei den Griechen Κῶπαι, auch ἐρετμοὶ und ταρσοὶ genannt. Die Erfindung dieſer für die Schiffahrt ſchlechterdings unentbehrlichen Werkzeuge fällt in die früheſten Zeiten, und man kann ſo wenig davon eine beſtimmte Epoche angeben, wie von der Erfindung der Schiffbaukunſt ſelbſt. Lächerlich iſt es, wenn man, wie Potter, einem einzelnen Menſchen die Erfindung davon zuſchreiben will, von deſſen Namen Kopas der griechiſche Name κῶπαι herkommen ſolle. — Anfangs bediente man ſich zum Rudern unſtreitig bloßer Stangen oder Baumäſte, nachher aber fand man, daß die Bewegung des Schiffes ſehr dadurch erleichtert werde, wenn das im Waſſer befindliche Ende eine größere Fläche hätte, als das obere, und ſo gab man denn dem Ruder die bekannte unten breite Geſtalt. Der untere breite Theil des Ruders, der gewöhnlich mit Eiſen beſchlagen war, um der Gewalt der Wellen deſto beſſer widerſtehen zu können, hieß bei den Griechen πλάτη, oder πτερὰ, bei den Lateinern palma, oder palmula, und der oberſte Theil, wo die Ruderer anfaßten, εγχειρίδων, der mittlere aber κράκον. Jedes Schiff hatte mehrere Reihen Ruder oder Ruderbänke (τοιχοι, ἑδώλια, transtra, fori), und an den Seiten des Schiffes waren Sitze (ἑδώλια, σελματα, ζυγά, transtra, sedilia) angebracht, auf welchen die Ruderer ſaßen, wenn ſie die Ruder in Bewegung ſetzten. Zur Bewegung der Ruder waren Handhaben an denſelben, welche mit Blei bedeckt waren, ſo daß ihre Schwere zugleich diente, daß der Untertheil des Ruders nicht das Uebergewicht über den obern bekam. Jedes Ruder war an einen Pflock (scalmus, σκαλμος) mit Riemen oder Bändern (τροποι, τροπωτῆρες, stroppi vel struppi) gebunden; daher navi-

cula duorum scalmorum, ein Boot mit zwei Rudern. Cic. Orat. II. 34. Der Ort, wo die Ruder hingelegt wurden, wenn die Ruderer zu arbeiten aufgehört hatten, hieß Casterie. Plaut. Asin. III. 1. 16. An den Seiten des Schiffes befanden ſich Löcher (τρήματα, τρυπήματα, ὀφθαλμοί), durch welche die Ruder geſteckt wurden. Bisweilen war an den Seiten des Schiffs, ſtatt einzelner Löcher, eine Spalte (τράφηξ) von einem Ende zum andern angebracht, und dann befanden ſich an der Spalte hölzerne Zapfen, um den Ruderhebel einen Ruhepunkt zu verſchaffen.

Eine Hauptbetrachtung bleibt uns noch übrig, welche die Geſtalt, Lage und Beſchaffenheit der vielfachen Ruderbänke an den Schiffen des Alterthums betrifft. Der Unterſchied der Schiffe in Rückſicht ihrer Größe und ihres Ranges wurde bei den Alten nach der Zahl der Ruderbänke beſtimmt. Die älteſten Schiffe hatten nur Eine Reihe Ruder, und die Ruderer ſaßen alle auf einer Bank zu beiden Seiten im Innern des Schiffes. Die größten dieſer Schiffe führten etwa 50 bis 100 einzelne Ruderſpaten, z. B. die Argo. Auf ähnliche Art waren auch die griechiſchen Schiffe vor Troja beſchaffen. Nach und nach brachte man eine doppelte Reihe von Rudern an, welche Erfindung nach einigen die Sidonier und Tyrier, nach Andern die Erythräer gemacht haben ſollen. Endlich, ſagt man, fügten die Korinther auch eine dritte Reihe Ruder hinzu, und waren Erfinder der Triremes. In der Folge bauete man auch Schiffe von weit mehr, von 30 — 40 Ruderbänken, wie wir unter dem Art. Navis Beiſpiele angeführt haben. Es iſt nun die Frage, wie waren die Ruderbänke an den Schiffen vertheilt? Darüber giebt es verſchiedene Meinungen. Einige glauben, die Ruderbänke ſeyen ſenkrecht eine über der andern im Schiffe angebracht geweſen; aber dann würde bei einer ſo großen Anzahl derſelben, wie die obengenannten, das Schiff eine ungeheure Höhe, und die obern Ruderſtangen eine Länge haben bekommen müſſen, welche ihre Bewegung menſchlichen Kräften faſt unmöglich gemacht haben würde. Andere laſſen die Ruderbänke der Länge des Schiffs nach in horizontaler Richtung eine neben die andere anbringen; aber dieſes widerſpricht den Angaben der Alten, welche ausdrücklich vom Uebereinanderrudern ſprechen, und daß zu den obern Ruderbänken längere Ruderſpaten erfordert worden wären, als zu den untern. Man hat dieſe Meinung auf eine Stelle beim Scholiaſten des Ariſtophanes geſtützt, wo er von den Ruderknechten ſagt: Diejenigen, welche am Hintertheil des Schiffs ihren Platz hatten, Thraniten (θρανίτιδες); die in der Mitte der Schiffswand Zygiten (ζυγῖται), und die am Vordertheile Thalamiten (θαλάμιαι); aber dieſe Stelle wird unten eine andere richtige Erklärung finden, und aus andern Schriftſtellern wiſſen wir beſtimmt, daß die Thraniten die höchſten, die Zygiten die mittleren und die Thalamiten die niedrigſten Ruderbänke eingenommen haben. Man nannte nämlich allemal an einem Schiffe die oberſte Ruderbank θρᾶνος, die unterſte θάλαμος, und die mittlere, ſo viel ihrer auch ſeyn mogten, ζυγά. Einige glauben, man müſſe, um die große Anzahl von Ruderbänken an manchen Schiffen zu erklären, annehmen, daß dieſe Zahl nicht von einer Seite des Schiffs ſondern von beiden zugleich zu verſtehen geweſen ſey, ſo daß auf jede Seite nur die halbe Anzahl komme. Aber dieſe Erklärung widerſpricht dem Sprachgebrauche. Denn der Ausdruck μονήρης (ein Schiff mit Einer Ruderbank) zeigt doch offenbar eins an, das an jeder Seite eine Ruderbank hatte, ſo wie triremis offenbar ein Schiff, das an jeder Seite drei Ruderbänke hatte. Der Analogie gemäß muß man alſo auch ſo diejenigen Ausdrücke erklären, welche noch mehr Ruderbänke anzeigen. Eben ſo wenig

kann man die Namen triremis, quadriremis, quinqueremis u. ſ. w. blos von der Anzahl der Ruder verſtehen. Wie hätte man Schiffe, wie die Triremen waren, blos mit drei Rudern regieren können? Eben ſo ungereimt iſt es, jene Benennungen von der Zahl der Ruderknechte zu verſtehen. Die Vertheidiger dieſer Meinung glauben nämlich, die Namen der Schiffe wären von der Anzahl der Ruderer entlehnt, welche zu jedem Ruder auf der oberſten Bank befehligt geweſen wären; alſo eine Trireme, Quindrireme u. ſ. w. wäre ein Schiff, deſſen Ruder auf der oberſten Bank von 3. 4 u. ſ. w. Ruderern wäre regiert worden. Aber wenn auch zu jedem Ruder mehrere Perſonen commandirt waren, um einander abzulöſen, ſo arbeiteten ſie doch gewiß nicht zu gleicher Zeit, da ein einziger Mann dazu ſchon hinlänglich war, und wenigſtens iſt es unbegreiflich, wie 20 30, oder 40 Mann an Einem Ruder zugleich arbeiten konnten, ohne ſich zu hindern. Eine richtigere Erklärung von der Vertheilung der Ruderbänke iſt folgende Eine Uniremis war ein Schiff, das nur eine einzige Ruderbank längs dem Borde zwiſchen den beiden Maſten hatte; eine Biremis hatte auſſer dieſer Bank noch eine andere am Hintertheile des Schiffs; eine Trireme auſſer dieſen beiden noch eine dritte am Vordertheile; eine Quadrireme am Hintertheile zwei Ruderbänke über einander, eine Quinquereme auch am Vordertheile 2 Ruderbänke u. ſ. w eine Octoreme vorn und hinten drei Bänke übereinander und in der Mitte zwei. So ließe ſich denn auch eine Vertheilung von 20, 30, und 40 Ruderbänken ohne große Schwierigkeit denken, wenn man zumal bedenkt, daß Schiffe von der letztern Größe meiſtens nur zum Staate, nicht zum wirklichen Gebrauche gebauet wurden. Noch übereinſtimmender mit den Nachrichten der Alten und einigen noch vorhandenen Abbildungen von alten Schiffen iſt die von Scheffer zuerſt bekanntgemachte Vorſtellungsart, daß die Ruderknechte auf ihren Bänken nicht gerade einer über den andern ſaßen, ſondern vielmehr im Zickzack und nach einer ſchiefen Richtung. Bei Schiffen von ſehr vielen Ruderbänken könnte man ſich auch füglich beide Vorſtellungsarten vereinigt denken.

In dem von Böttiger und Meier herausgegebnen erſten archäologiſchen Hefte befinden ſich auf der dritten Tafel Abbildungen, wie man ſich die Ruderſchiffe der Alten vorſtellen könnte, und in dem dazu gehörigen Aufſatze werden kurz die Verſuche erzählt, welche man gemacht hat, um die Beſchaffenheit der alten Ruderſchiffe zu erklären. Zwei Brüder von Vega, ſpaniſche Jngenieur-Officiere, von denen der eine bei den Nachgrabungen zu Portici die Aufſicht hatte, fanden ſich durch die vielen Abbildungen von Ruderſchiffen, die man dort entdeckte, bewogen, ſelbſt eine Barke mit drei Reihen Ruder auf jeder Seite, ſo daß jedes Ruder ſenkrecht über dem andern angebracht war, zu erbauen, und der damit im Meere angeſtellte Verſuch gelang vollkommen, ſo daß ſie nun das Modell eines vollſtändigen alten Kriegsſchiffs verfertigten. Dieſes Modell (eine Trieterme) iſt auf der genannten Tafel Fig. 1 abgebildet, und ein Ruder ſteht ſenkrecht über dem andern. Da indeſſen, wie wir ſchon oben gezeigt haben, dieſe Vorſtellungsart wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten wenigſtens nicht immer angenommen werden kann, ſo machte der engliſche General-Lieutenant Melvill im Jahr 1775 einen neuen Verſuch. Er ließ nämlich das Fünftheil einer alten Quinquereme nach der Jdee verfertigen, daß die Sitze der in 5 Reihen übereinander rudernden Matroſen in einer zickzackförmigen Richtung angebracht geweſen wären, ſo daß durch die Combination dieſer ſchrägen Linien immer ein Quincunx, ein V entſtand. Herr Prof.

le Roy in Paris nimmt in ſeiner Schrift über das Seeweſen der Alten an, die Triremen ſeien allerdings auf die Art, wie Melvills Modell zeigt, gebauet geweſen, aber ſpäter hätten die Syracuſaner, um durch die Ueberzahl der Ruderer den Schiffen eine noch größere Schnelligkeit zu geben, angefangen, an Ein Ruder noch mehrere Ruderer zu ſtellen, ſo daß z. B. eine Quadrireme nur zwei Reihen Ruderer, aber bei den obern, viel längern Rudern 3 Reihen Ruderer neben einander, an Einem Ruderſpaten arbeitend, und eine Quinquereme in dieſer Manier 3 Reihen Ruderer bei der obern und zwei Reihen Ruderer bei der untern Reihe von Rudern gehabt hätten. Bei einem Schiffe von 40 Ruderbänken könnten alſo, wenn man 3 Reihen Ruder übereinander an demſelben annimmt, in der oberſten Reihe etwa 16, in der zweiten 13, in der dritten 11 Ruderer an Einem Ruderſpaten gearbeitet haben. Beweiſe aus alten Schriftſtellern laſſen ſich für dieſe Hypotheſe nicht beibringen, und wie ſo viele Ruderer an Einem Ruderſpaten hätten arbeiten können, ohne ſich zu hindern, oder zu viel Raum einzunehmen, iſt mir nicht ganz deutlich.

Ueber die Anzahl der Ruder auf jeder Ruderbank hat man keine ganz beſtimmte Nachrichten, und ſie war auch wahrſcheinlich nach Beſchaffenheit der Schiffe verſchieden. Gewöhnlich war die Zahl der Ruder der Zahl der Ruderknechte auf dem Schiffe gleich, ſo daß alſo bei jedem Ruder ein Mann arbeitete. So findet man Quinqueremen von 400 Rudern und eben ſo viel Ruderknechten erwähnt, ſo daß alſo auf jede Seite des Schiffs 200, folglich auf jede Bank 40 Ruder kämen. Bei ſehr großen Schiffen von vielen Ruderbänken arbeiteten aber wahrſcheinlich an den obern längern und ſchwerern Ruderhebeln mehr als eine Perſon zugleich. Damit die Ruderer deſto bequemer ſitzen möchten, waren die Bänke mit Thierfellen überzogen, auch die Scalmi, woran die Ruder hingen, und die Löcher in der Schiffswand, durch welche ſie geſteckt wurden, waren mit Leder bedeckt, damit die Reibung vermindert und das Klappern beim Bewegen der Ruder verhindert werden möchte. Die Bewegung der Ruder geſchah gewöhnlich nach einem gewiſſen Tacte, zu welchem auf den prächtigen Schiffen der Kleopatra Flöten und Lyren harmoniſch ertönten. Berghaus Geſchichte d. Schiffahrt II. S. 32 ꝛc.

Remiges, socii navales, ἐρετμι, κωπηλάται die Ruderknechte. Je nachdem ſie auf der oberſten oder unterſten Bank oder in der Mitte ſaßen, hießen ſie θρανίται, θαλαμίται und ζυγίται. Da hingegen die, welche auf den oberſten Ruderbänken ſaßen, ihre Kräfte weit mehr anſtrengen mußten, als die untern, ſo bekamen ſie auch nach Verhältniß ihrer Arbeit mehr Sold; doch war dieſer im Ganzen genommen immer geringe und in verſchiedenen Zeiten und Umſtänden, auch auf verſchiedenen Schiffen, bald mehr bald weniger. Die Athenienſer gaben gewöhnlich einem Ruderer drei Obolen täglich; als ſie aber die große Flotte nach Sicilien ausrüſteten, bekam jeder eine Drachme und die Thraniten noch eine Zulage. Ruderer auf Laſtſchiffen hießen στρογγυλοναῦται, auf Triremen τριηρέται u. ſ. w. Diejenigen, welche auf den Ruderbänken, zu denen ſie gehörten, den vorderſten Sitz hatten, und alſo dem Vordertheil am nächſten ſaßen, hießen πρόκωποι, die hinterſten ἐπίκωποι. Ihre Arbeit war ſehr beſchwerlich und ſauer, daher auch gewöhnlich Verbrecher dazu verurtheilt wurden. Sie mußten faſt unabläßig arbeiten, und wenn ſie ruheten, ſo hatten ſie keinen andern Platz, den ermüdeten Körper hinzulegen, als die Sitze bei ihrem Ruder. Von ihrer Arbeit bekam gewöhnlich der Körper eine verſchrobene Stellung. Ih-

Kommandeur hieß Κελευστὴς postisculus, ageator, remigum hortator. Die Anzahl der Ruderknechte richtete ſich nach der Größe des Schiffes; auf einer Quinquereme waren gewöhnlich 400. Bei den Römern waren die Ruderknechte nicht Sclaven, ſondern freie Leute, oder wenigſtens Freigelaßne, freilich aus der ärmſten Volksklaſſe. Sie wurden, wie andere Soldaten, in das Schiffsregiſter (tabulus remigrum) ordentlich eingeſchrieben. Liv. XXXVI. 2; XXXVII. 2. Sie mußten dem Konſul oder wer ſonſt die Flotte commandirte, den Eid des pünctlichſten Gehorſams ablegen. Die Römer nahmen ſehr gern Ruderer aus ihren Kolonieen, welche an der See lagen, weil dieſe mehr Erfahrung in der Schiffahrt hatten. Zur Zeit der Kaiſer hielt es oft ſchwer, die zahlreichen Kriegsflotten mit hinlänglichen Ruderern zu verſehen. Daher mußten die Reichen zur Bemannung der Schiffe Leute ſtellen und zu dem Ende einen Theil ihrer Sclaven frei laſſen. Bisweilen ertheilten auch die Kaiſer einer Menge Sclaven die Freiheit und das Bürgerrecht, wogegen ſie aber auf den Schiffen als Matroſen dienen mußten. Suet. Aug. 16. Dieſe wurden dann unter Aufſicht geſchickter Seeleute im Rudern, ſo wie auch im Gebrauche der Waffen geübt; denn bei Seegefechten und Landungen mußten ſie auch im Nothfalle mit ſtreiten helfen. Liv. XXXVII. 16. Pott. Arch. II. S. 297; Cilano röm. Alt. IV. S. 814.

Remuria, ſiehe Lemuria.

Remus, der Bruder des Romulus. S. dieſen. Er wurde nach ſeinem Tode göttlich verehrt, weil bei einer großen Peſt das Orakel befohlen hatte, ſeine Manen zu verſöhnen. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 276. Man feierte ihm zu Ehren das Feſt der Remurien oder Lemurien, und in der 4ten Region von Rom war ihm ein Tempel erbauet. Ovid. Fast. II. v. 457; Ruf. ap. Nardin. III. c. 9.

Renunciatio, die öffentliche Bekanntmachung, Ernennung. Man gebrauchte dieſen Ausdruck z. B., wenn ein zum Konſul erwählter Kandidat von dem vorſitzenden Konſul, unter Anrufung der Götter, feierlich zur Führung ſeines Amts ernannt wurde (renunciatio consulis). Ohne dieſe feierliche Ernennung war die Wahl nicht gültig, wovon einige merkwürdige Beiſpiele vorhanden ſind. Vellej. Pat. II. 29; Val. Max. III. c. 8. 8. 3. — Renuntiatio matrimonii war eine Art Eheſcheidung bei den Römern, wenn nämlich der abweſende Mann ſeiner Frau einen Scheidebrief ſchickte. Cic. A. U. I. 10. Adams röm. Alt. S. 182, 867.

Repetundarum crimen. So nannte man das Verbrechen, wenn eine obrigkeitliche Perſon in Rom oder in den Provinzen von den Einwohnern unrechtmäßiger Weiſe Geld erpreßt hatte, und deswegen angeklagt wurde. Sobald die Magiſtratsperſon ihr Amt niedergelegt hatte, konnte ſie dieſes Verbrechens wegen zur Verantwortung gezogen werden, und die Strafe war nicht nur die Wiedererſtattung, ſondern auch das Exil. Cic. Brut. 27. Mit dem zunehmenden Luxus ward dies Verbrechen ſehr gemein in Rom. Die Unterſuchung darüber gehörte mit unter quaestiones perpetuae.

Replicatio, ſiehe Actiones empti etc.

Repositorium, in ältern Zeiten incitega, bei den Griechen ἀγγοθήκη, eine Scheibe von Holz, worauf man die Schüſſeln mit den Speiſen in das Zimmer trug, und das Ganze dann auf die Tafel niederſetzte. Gewöhnlich nahm man dazu eine runde Scheibe von leichtem Holze, welche aber des ſchönen Anſehens wegen mit dem wegen ſeiner Weiße bei den Römern ſehr beliebten Ahornholze überlegt war. Als der Lu-

zus höher ſtieg, nahm man ſtatt Ahorn mauritaniſches Citronenholz, und fournirte die Scheibe damit; zwiſchen den Fugen aber legte man Silberdrath, faßte auch den ganzen Rand des Repoſitoriums mit Silber ein. Noch ſpäter hin, nahm man zum Fourniren Schildkrötenſchalen aus Indien, ſchnitt ſie in kleine runde und viereckige Scheiben, und legte die Repoſitoria damit aus, welche Arbeit opus testudineum hieß. Plin. IX. 11; XXXIII. 11. In dem zuletzt angeführten Kapitel des Plinius befindet ſich eine Stelle welche aus dem Geſagten Licht empfängt. Sie heißt: Jam vero et menses repositoriis imponimus, et ad sustinenda obsonia interradimus latera, et interest, quam plurimum lima perdiderit. Nach Cilano's Erklärung ſollten die Worte vollſtändiger heißen: Jam vero et *vasa argentea* in mensas repositoriis imponimus et ad sustinenda *cum gratia et nitore* obsonia interradimus latera, i. e. *omnem vasorum superficiem*, et interest, *ut* quam plurimum lima perdiderit; die Ueberſetzung wäre: Nun bringen wir die auf die Repoſitoria geſetzten ſilbernen Gefäße auf die Tafel, und damit jene (die Repoſitoria) durch ihren Glanz und ihr Anſehen der darauf befindlichen Speiſen würdig ſeyn mögen, ſo poliren wir ihre ganze Oberfläche, und Niemand beklagt ſich darüber, wenn auch die Feile noch ſo viel wegnimmt, wenn ſie nur recht glänzen. — Man hatte nicht nur runde, ſondern auch viereckige Repoſitorien, desgleichen einfache und doppelte. Die letzten beſtanden aus einer runden oder viereckigen Scheibe, auf deren Umfange ſich drei oder vier zierliche Säulen erhoben, auf welchen die zweite Scheibe ruhete. Man konnte damit zwei Gerichte zugleich auf die Tafel tragen, indem man unten und oben eine Schüſſel ſetzte. Die Größe der Repoſitorien richtete ſich nach dem Tiſche und nach der aufzutragenden Schüſſel. Sie waren oft einfach und ohne Zierrathen, bisweilen aber mit vieler Kunſt ausgeſchmückt. Petronius l. 35 beſchreibt folgendes Repoſitorium. Es war rund, und an der oberſten runden Scheibe waren die zwölf himmliſchen Zeichen, vermuthlich von Silber ausgearbeitet. Bei jedem Zeichen war ein Gericht Eſſen, das darauf einige Beziehung hatte. Bei dem Widder befand ſich eine kleine Schale mit Erbſen; beim Stier ein Stück Ochſenfleiſch; bei den Zwillingen Nieren und testiculi; beim Krebs ein Kranz von Backwerk, weil das Sternbild der Krone untergeht, wenn der Krebs aufgeht; beim Löwen afrikaniſche Feigen; bei der Jungfrau frühzeitige Aepfel (nach einer andern Leſeart vulva porcae virginis; bei der Wage zwei Kuchen in den Schalen einer Wage; beim Scorpion eine Schale mit Seefiſchen; beim Schützen ein Haaſe; beim Steinbocke eine Art Seefiſche, locusta marina genannt; beim Waſſermann eine Gans und bei den Fiſchen zwei Barben. In der Mitte der Scheibe war ein Stück grüner Raſen, der die Erde vorſtellen ſollte, und auf demſelben lag Honig. Auch c. 40, c. 59, c. 60 beſchreibt Petron Repoſitoria. Cilano röm. Alt. IV. S. 1118 ꝛc.

Repotia, nannten die Römer den Schmaus, welchen der Bräutigam den Tag nach der Hochzeit ſeinen Gäſten gab. An dieſem Tage ſchickten die Freunde und Verwandten der Braut ihre Geſchenke.

Repudium, die Aufhebung des Verlöbniſſes zwiſchen Braut und Bräutigam. Wenn nämlich einer von beiden Theilen wünſchte, daß das Verlöbniß wieder aufgehoben werden möchte, ſo erklärte er dies dem andern mit den Worten: Conditione tua non utor. Außerdem begreift repudium auch die Verfaßung eines Weibes nach ſchon geſchloßner Ehe unter ſich. Von divortium, Eheſcheidung war es ganz verſchieden, denn dieſe konnte nur zwiſchen

Ehleuten ſtatt finden, und war immer mit einer bürgerlichen Klage verbunden, geſchah alſo nur gerichtlich; das repudium war aber bloß Privatſache, und bei derſelben war nicht einmal eine gültige Urſache anzugeben nöthig. Adams röm. Alt. S. 857.

Rerigonius sinus, ein Buſen an der Weſtküſte des alten Schottlands, ſehr wahrſcheinlich der heutige Loch Ryan. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 234.

Res. Man theilte die Dinge, welche das Eigenthum bei den Römern betrafen, verſchiedentlich ein. Einige wurden göttlichen, andere menſchlichen Rechts genannt (res divinae et humanae). Die erſten hießen heilige Dinge (res sacrae), und dahin gehörten Tempel, Altäre und alles, was den Göttern von den Pontifices öffentlich geheiligt worden war; oder religiöſe Dinge (res religiosae), z. B. Gräber ꝛc.; oder unverletzliche (sanctae), z. B. die Mauern und Thore einer Stadt. Alle dieſe Dinge ſtanden unter der Gerichtsbarkeit der Pontifices, und das Eigenthum derſelben durfte nicht veräußert werden. Was einmal auf eine geſetzmäßige Art den Göttern geweihet worden war, davon durfte kein gemeiner Gebrauch mehr gemacht werden. Plin. Ep. IX. 39; X. 58, 59, 76. Die Tempel wurden als den Göttern zugehörig betrachtet, und konnten daher kein Eigenthum einer Privatperſon ſeyn. Die Entweihung eines Dinges (exauguratio) hob deſſen Heiligkeit wieder auf. Liv. I. 55. Jeder Ort ward religiös, wo man einen Todten begrub. Man hielt nämlich die Gräber für heilig, weil ſie den unterirdiſchen Göttern geweihet waren. Kein Grab konnte ohne Erlaubniß der Pontifices gebauet oder wieder hergeſtellt werden; eben ſo wenig durfte man das Eigenthum derſelben veräußern, wol aber das Recht, darin begraben zu werden (jus mortuum inferendi). Weil die Mauern der Städte mit gewiſſen feierlichen Ceremonien eingeweihet wurden, ſo hielt man ſie auch für unverletzlich (sancti), und ohne Bewilligung der Pontifices durften ſie ebenfalls nicht erbauet, noch ausgebeſſert werden.

Die Dinge menſchlichen Rechts hießen res profanae, und waren entweder öffentlich und gemeinſchaftlich, z. B. Luft, fließendes Waſſer, das Meer und ſeine Ufer ꝛc.; oder Privatperſonen zugehörig, alſo alle Arten von Privateigenthum. Einige unterſcheiden gemeinſchaftliche und öffentliche Dinge. Die Dinge nämlich, welche einer ganzen Geſellſchaft oder Gemeine als Eigenthum zugehörten, und von welcher ein jedes Individuum Gebrauch machen durfte, hießen res universitatis, oder beſſer res publicae, z. B. Schauſpielplätze, Bäder, Landſtraßen ꝛc.; Dinge aber, welche entweder Niemandes Eigenthum ſeyn konnten, z. B. die Luft, das Licht ꝛc., oder welche das gemeinſchaftliche Eigenthum Mehrerer waren, z. B. eine gemeinſchaftliche Mauer, ein gemeinſchaftliches Feld, hießen res communes.

Dinge, welche eigentlich Niemanden zugehörten, hießen res nullius, z. B. noch unentdeckte Theile der Erde, Thiere, die noch in ihrer natürlichen Freiheit lebten, und welche Niemand ſich zugeeignet hatte. Dazu wurde auch eine Erbſchaft in der Zwiſchenzeit vom Tode des letzten Beſitzers bis zur Beſitznehmung des Erben (haereditas jacens) gerechnet. Ferner waren die Dinge entweder beweglich, oder unbeweglich. Die beweglichen Dinge eines Landguts wurden Ruta Caesa genannt und vom Verkäufer gewöhnlich zurück behalten. Ferner theilte man auch die Dinge in körperliche und unkörperliche. Erſtere (corporales) nennt Cicero res quae sunt; letztere (incorporales), z. B. Rechte, Dienſtbarkeiten ꝛc. res, quae intelliguntur. Cic. Tom. 5. Andere nennen, richtiger die

erſtern res, die letztern jura. Quint. V. 10. 116.

Privatdinge (res privatae) waren bei den Römern entweder res mancipi, oder nec mancipi. Erſtere waren ſolche Dinge, welche verkauft und veräußert, oder deren Eigenthum von Einem auf den Andern, vermittelſt einer gewiſſen, nur bei den Römern übliche Ceremonie (ſ. Mancipatio) übertragen werden konnten. Der Kaiſer hieß manceps, weil er ſich gleichſam mit der Hand in den Beſitz derſelben verſetzte (manu caperet), und die Dinge hießen daher res mancipi, oder mancupi, ſtatt mancipii. Der Verkäufer mußte dem Käufer für den Beſitz derſelben Sicherheit und Gewährſchaft leiſten. Res nec mancipi waren ſolche Dinge, deren Eigenthum nicht völlig auf den Andern übergetragen, ſondern ihm nur zur Benutzung (usus) überlaſſen werden konnte; daher auch die Gefahr auf Seiten des Käufers war. Zu den res mancipi gehörten 1) die Güter in der Stadt, oder in Italien, oder in den Provinzen, welche das jus italicum hatten; 2) die Sclaven; 3) die vierfüßigen zahmen, zum Arbeiten gebrauchten Thiere, aber nicht die wilden, wenn ſie gleich zahm gemacht waren, z. B. Elephanten, Kameele; 4) die Perlen; 5) die auf den Landgütern haftenden Servituten (ſ. Servitutes), wovon aber doch einige auch zu den res nec mancipi gerechnet wurden. Adams röm. Alt. S. 89 ꝛc.

Reſaina, Reſſaina, Raſin, eine Stadt im nördlichen Meſopotamien am Fluſſe Chaboras, welche ihre alte Benennung und Lage erhalten hat, aber jetzt verwüſtet iſt. Sie war von Carrä 37, von Niſibis 38 Milliarien entfernt, und lag auf der gewöhnlichen Hauptſtraße von Carrä nach Niſibis. Hier ſchlug Gordianus die Perſer (Ammian. XXIII. 14), und noch zu Ende des 4ten Jahrhunderts lag daſelbſt eine römiſche Beſatzung. Nach Abulfeda bedeutet der Name Kopf der Quelle, weil daſelbſt mehr als 300 Quellen entſpringen, welche den Fluß Caboras bilden. Da dieſer aber nach Ptol. und der Peut. Taf. in beträchtlicher Entfernung davon entſpringt, ſo verſtärken ihn hier vielleicht nur einige Quellen aus der Stadt. Als der Kaiſer Theodoſius dieſelbe im Jahre Chr. 380 verſchönerte und mehr befeſtigte, ſo erhielt ſie den Namen Theodoſipolis, unter dem ſie bei Procop und andern ſpätern Schriftſtellern öfters vorkommt. Theodoſipolis im nördlichen Armenien muß man davon wohl unterſcheiden. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 292.

Reſapha, bei Ptol. eine Stadt in Syria Chalyponitis, welche Ptol. und die Peut. Taf. anführen. Abulfeda, der ſie noch unter den Namen Roſſafat kennt, verſichert, ſie liege Rakka gegen über, und ſei keine vollſtändige Tagreiſe vom Euphrat entlegen. Nach Mannert iſt dieſer Ort das heutige el Her, welches nicht weit ſüdöſtlich von Daiba entfernt liegt; das Kloſter Sergiopolis lag davon gegen Nordoſten, und iſt nicht mit Reſapha einerlei. S. Sergiopolis. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 554.

Res communes } ſiehe unter Res.
Res corporales }

Reſecrare, Jemanden von einer eingegangenen Verbindlichkeit wieder losſprechen. Cilano (röm. Alt. II. S. 318) gibt davon folgende Erklärung. Wenn ein Verbrecher das Volk bei den Göttern beſchwor, daß es ihm die Strafe erlaſſen möchte per deos immortales obsecrare), ſo glaubte man, das Volk ſei dadurch gleichſam, wie durch einen Eid, verpflichtet, die Bitte zu erfüllen. Sollte das aber doch nicht geſchehen, ſo hielt der Konſul den Miſſethäter dazu an, daß er durch das Wort resecro das Volk von der aufgelegten Verbindlichkeit wieder losſprechen mußte. Wollte er dies nicht, ſo

ergriffen ihn die Prieſter, ließen ihn durch ihre Bediente feſthalten und mit dem Kopfe zur Erde beugen, goſſen auf dieſen etwas Wein, und riefen die Götter an, daß ſie, weil er die Obſecration nicht habe zurücknehmen wollen, die Schuld des Nichthaltens der von ihm aufgelegten Verbindlichkeit auf ſeinen eigenen Kopf kommen laſſen ſollten. Von dieſer Seite kam es denn, daß man auch im gemeinen Leben durch das Wort resecro Jemanden von einer Verbindlichkeit losſprach. Beweisſtellen ſind: Plaut. Aul. act. 4. Sc. 7. v. 1; Persa. act. 1, Sc. 1. v. 49; Amm. Marc. XXIV. 6; Corn. Nep. Alcib. c. 6. Ich mag nicht entſcheiden, ob es mit dem von Silano angeführten Gebrauche ſeine Richtigkeit hat; in allen andern von mir benutzten Schriften über die römiſchen Alterth. finde ich kein Wort von der Reſecration.

Res mancipi
Res nec mancipi } ſ. unter Res.
Res nullius

Reſperſio sumptuosa, ſiehe unter Pyra gegen das Ende.

Res privatae
Res profanae
Res publicae
Res quae intelliguntur
Res quae sunt } ſ. unter Res.
Res religiosae
Res sanctae
Res sacrae

Restipulatio, ſiehe unter Stipulatio.

Res universitatis, ſiehe unter Res.

Retiarius, eine Art Gladiatoren bei den Römern, welche ſich gegen ihre Gegner eines Netzes bedienten, und ſie darin zu fangen ſuchten. Sie waren in eine kurze Tunica gekleidet, hatten keine Kopfbedeckung, nach Einigen aber eine Kappe von Schaaffell auf dem Kopfe, und trugen in der linken Hand eine Lanze mit drei Spitzen, fuscina oder tridens genannt, und in der rechten ein Netz (rete), womit ſie ihren Gegner zu verſtricken (irretire) ſuchten, indem ſie ihm daſſelbe über den Kopf warfen, es ſchnell zuſammenzogen und ihn dann gewöhnlich mit ihrem Dreizack durchbohrten. Verfehlten ſie ihr Ziel, indem ſie das Netz entweder zu kurz oder zu weit warfen; ſo ergriffen ſie augenblicklich die Flucht, und ſuchten ihr Netz zu einem zweiten Wurfe zurecht zu machen, da indeſſen die Gegner ſie eifrigſt verfolgten, und durch einen tödtlichen Streich ihren Abſichten zuvorzukommen ſuchten. Von dieſem Vorfolgen hießen die Gegner der Retiarii gewöhnlich Secutores. Sie waren mit Helm, Schild und Schwert oder einer bleiernen Kugel zum Werfen bewaffnet. Auch mit den Mirmillonen fochten die Retiarii. S. Mirmillo. Suet. Calig. 30; Claud. 34; Juvenal. VIII. 205; Festus. Adams röm. Alt. S. 613.

Reticulum, ein Netz, welches die römiſchen Frauenzimmer um ihr Haar am Hinterkopfe zu wickeln pflegten. Es war oft mit Gold geſtickt (Juvenal. II. 96) und ſehr fein, daher es auch wegen ſeiner Dünnigkeit vesica hieß. Marcial. VIII. 33, 19. Haarnetze tragen bekanntlich noch die portugieſiſchen und ſpaniſchen Frauenzimmer. Adams röm. Alt. S. 772; Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 214.

Retrices, hießen die kleinen Arme, welche bei Rom das Flüßchen Almo im heutigen Thale Cafarella bildet.

Reudigni, ein kleines, oder wenigſtens nicht bekanntes deutſches Volk, eins von den ſieben verwandten und vereinten Völkern, deren Tacitus de Germ. 40 erwähnt. Sie waren Sueven; Buchholz in ſeiner Geſch. der Churm. Brand. Th. I. S. 93. ſetzt ſie in die Priegnitz, und Grafſchaft Ruppin.

Revessio, eine Stadt der Velauni

(le Vellai), eines Volks in Aquitania dießſeits der Garumna.

Reus, jeder, der vor Gericht angeklagt wurde, es mochte eine Civil- oder Kriminalſache ſeyn. Man ſehe den Art. Accusatio.

Reus stipulandi und promittendi, ſiehe unter Stipulatio.

Rex, König. In den meiſten Staaten des Alterthums war die monarchiſche Regierungsform eingeführt, und in einigen, wo nachher eine andere angenommen wurde, war ſie doch die urſprüngliche, wie z. B. in den Republiken Griechenlands und in Rom. Die Könige der alten griechiſchen Staaten vor der Veränderung ihrer Verfaſſung waren indeſſen nicht weniger, als unumſchränkt; ſie waren das, was ſie bei allen altcultivirten Nationen, noch ſind, Anführer ihres Volks in Kriegen, Anordner der Opfer und anderer zum Gottesdienſte gehörigen Dinge und Richter bei Streitigkeiten ihrer Mitbürger unter einander. In Kriegszeiten konnten ſie als Generale auch die Todesſtrafe erkennen. Außerdem war die Freiheit ihrer Unterthanen nicht durch ſie eingeſchränkt; vielmehr konnten dieſe ſelbſt in vielen Angelegenheiten mitſprechen, und der König war verbunden, ihren Entſcheidungnn in Volksverſammlungen Folge zu leiſten. Sie zahlten keine beſtimmte Abgaben, und der Fürſt lebte, wie ein anderer Privatmann, von ſeinen Gütern; ſeine Würde aber war erblich. Bis zum trojaniſchen Kriege und etwa noch ein Jahrhundert ſpäter dauerte die königliche Herrſchaft in den kleinen Staaten Griechenlands fort; um dieſe Zeit aber wurde in den meiſten die monarchiſche Regierung mit einer republikaniſchen (ariſtocratiſchen, oligarchiſchen oder democratiſchen) vertauſcht, und die Urſachen davon waren theils im Allgemeinen die Zerrüttungen, welche die lange Abweſenheit der Fürſten während jenes Krieges in ihrer Familie und in ihren Staaten verurſachte; theils die Züge der Heracliden, theils beſondere Umſtände, welche die Abſchaffung des Königthums veranlaßten, wie z. B. in Athen. Nur in wenigen dauerte die königliche Regierung fort, und ward theils uneingeſchränkter und deſpotiſcher, wie z. B. in Phäre; theils blieb ſie eine gemäßigte Monarchie, wie in Macedonien, theils verlor ſie noch mehr von ihrer vorigen Macht, wie in Sparta. Bei den Völkern Aſiens herrſchte durchgängig, ſo weit wir ſie kennen, eine deſpotiſche Regierung, wie wir ſie noch in eben dieſen Ländern antreffen. Von der Einrichtung der dortigen Staatsverwaltungen, beſitzen wir nur einige Nachrichten über das perſiſche Reich, welche wir ſchon unter dem Art. Persis angeführt haben. Höchſtwahrſcheinlich war aber auch in den übrigen vorher, oder zu gleicher Zeit exiſtirenden Reichen dieſes Erdtheiles die Regierung nach dem nämlichen Zuſchnitt eingerichtet, und was im Allgemeinen dort geſagt worden iſt, gilt auch von dieſen. Auch bei den meiſten Artikeln, welche von den einzelnen griechiſchen Staaten handeln, haben wir von ihrer urſprünglichen Regierung unter Königen geſprochen, in ſo fern Nachrichten davon uns aufbewahrt worden ſind; hier wollen wir nur Einiges über die königliche Regierung in Aegypten, Sparta und Rom erörtern.

In Aegypten war die Regierungsform eine mit der Monarchie verbundene Prieſterariſtocratie, wodurch jene beſchränkt wurde. Die königliche Würde war der Regel nach erblich, und die Könige waren (ſo wie die indiſchen Rajah's) nicht aus der Prieſter, ſondern aus der Kriegerkaſte, wahrſcheinlich, weil ſie als Vertheidiger des Reichs und als Heerführer betrachtet wurden. In Memphis und Theben, (vermuthlich alſo auch in den übrigen kleinen Staaten) ſtand der Oberprieſter dem Könige zur Seite, deſſen Würde

ebenfalls erblich war. Der König war beſchränkt durch die Prieſterkaſte, in ſo fern er an den religiöſen Kultus derſelben und die damit verknüpfte religiöſe Geſetzgebung gebunden war; auch waren alle Geſchäfte, wozu irgend wiſſenſchaftliche Kenntniſſe erfodert wurden, alſo alle Staatsbedienungen jeder Art, allein in den Händen der Prieſter, denn nur dieſe waren im Beſitz wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe. Eigentlich waren daher die Könige weiter nichts, als die Werkzeuge der Prieſter, welche durch ſie das Land deſpotiſch beherrſchten. Selbſt das häusliche Leben derſelben war von den Prieſtern nach gewiſſen heiligen Vorſchriften regulirt worden. Ihre Bedienung durfte nur aus den Söhnen der oberſten Prieſter beſtehen, welche ausdrücklich dazu erzogen und in einem Alter von 20 Jahren ihnen zur Aufwartung gegeben wurden, zugleich aber auch die geheimen Beobachter aller ihrer Handlungen waren. Für jedes Geſchäft in der Regierung und im häuslichen Leben waren gewiſſe Stunden feſtgeſetzt, an die ſich der König binden mußte. Sobald er aufgeſtanden war, mußte er die eingelaufenen Berichte und Memoriale leſen und abfertigen; dann ging er ins Bad und von da im königlichen Schmucke in den Tempel, wo er, von den vornehmſten Hofbedienten und den Prieſtern umringt, ſein Opfer darbrachte. Nun ſprach der Oberprieſter ein lautes Gebet für die Geſundheit und Wohlfahrt des Königs, welchem eine Lobrede auf die Tugenden und die gute Regierung deſſelben folgte, ſo daß ſeine Fehler zwar auch getadelt, aber doch nicht eigentlich ihm, ſondern ſeinen Räthen und Beamten Schuld gegeben wurden. Endlich las man ihm aus den heiligen Büchern die Geſchichte großer Männer vor, um ihre Handlungen und Grundſätze ſich zum Muſter zu nehmen. Auch zu allen Privatverrichtungen des Königs waren beſtimmte Stunden feſtgeſetzt, die er nicht abändern durfte, z. B. wenn er ſpaziren gehen, ſeine Gemahlin beſuchen, baden, oder dergl. wollte. Nicht einmal über ſeine Tafel durfte er nach freiem Willen diſponiren, denn den Küchenzettel beſorgten die Prieſter, und richteten ſich dabei genau nach den vorgeſchriebenen Geſetzen. Er bekam lauter einfache und ungekünſtelte Speiſen, meiſtens nur Gänſe- oder Kalbfleiſch, und zu jeder Mahlzeit eine genau abgemeßne Portion Wein, wobei er keinen Rauſch zu beſorgen hatte. In allen Rechtsurtheilen mußte er ſich genau nach den vorgeſchriebenen Geſetzen richten, und durfte niemals einen eigenmächtigen Urtheilsſpruch thun. Wenn ein König den Thron beſtieg, ſo mußte er ſich in den Prieſterorden aufnehmen, und in die Geheimniſſe deſſelben einweihen laſſen; indeſſen wurden ſie doch wol nicht zu allen zugelaſſen, ſondern nur zu ſolchen, mit denen die Prieſter ſie bekannt machen wollten. Starb ein König, ſo wurde in ganz Aegypten eine allgemeine Landtrauer angeſtellt. Jeder zerriß ſeine Kleider, die Tempel wurden verſchloſſen, und alle Feſte und Opfer wurden 72 Tage lang eingeſtellt. Jeden Tag ſtimmte man zweimal Lob- und Klaggeſänge zu ſeiner Ehre an, und man enthielt ſich die ganze Zeit über aller wohlſchmeckenden Speiſen und Getränke, des Bades, der Salben, der Liebe und der Betten. Am letzten Tage der Trauer wurde der einbalſamirte königliche Leichnam in einem Sarge beim Eingange der Begräbnißgruft zur Schau ausgeſtellt, und nun begann das durch die Geſetze verordnete Todtengericht. Man las die Geſchichte ſeiner Handlungen laut vor, und wenn er gut regiert hatte, ſo ſtimmte das verſammelte Volk nebſt den Prieſtern in ſein Lob ein; im Gegentheil verweigerte man ihm die Ehre der Beerdigung. Diodor, der uns von dem Todtengericht der Aegypter einige Nachrichten aufbehalten hat, führt auch Könige an, den Cheops und Chephron, welchen das Begräbniß verſag-

wurde; Herodot aber, weiß davon nichts, und die Sache bleibt daher zweifelhaft. Der Thron war erblich, und wenn eine regierende Familie erloſchen war, ſo ſchritt man zu einer neuen Wahl, wobei gewiſſe in den Geſetzen vorgeſchriebene Formalitäten beobachtet wurden. Die Wählenden waren die Prieſter- und Soldatenkaſte, und da die letztere ſtärker war, als die erſtere, ſo wurde dieſe Ungleichheit dadurch compenſirt, daß die Stimme eines Propheten, oder Prieſters aus der höchſten Klaſſe, 100, die Stimme eines Komaſten oder Prieſters aus der zweiten Klaſſe, 20, und die Stimme eines Zakoren, oder Prieſters aus der unterſten Klaſſe 10 Soldatenſtimmen gleich war. Vielleicht erhielten gar die Prieſter durch dieſe Einrichtung das Uebergewicht beim Stimmen. In den älteſten Zeiten wurden die Könige zu Theben eingeweihet, nachher zu Memphis, wobei der König das Joch des Ochſen Apis und einen Scepter trug, welcher die Geſtalt des thebaniſchen Pflugs (unter dem Namen Mubbea noch jetzt in Oberägypten üblich) hatte. In dieſem Aufzuge führte man ihn durch die Stadt und dann in das Abytum (vermuthlich eine unterirdiſche heilige Grotte), wo er den Eid ablegen und ſich in die Geheimniſſe der Prieſter einweihen laſſen mußte. Seinen Unterhalt, ſeinen Hofſtaat und die Koſten bei einem Kriege, beſtritt der König von ſeinen Domänen; denn ganz Aegypten war in drei Theile getheilt, von denen die Prieſter den 1ten Theil, der König den 2ten und die Soldatenkaſte den dritten Theil eigenthümlich beſaß. Aegypt. Merkw. I. S. 175 ꝛc. Heeren Handb. d. Geſch. der Staat. d. Alterth. S. 75.

In Sparta ſind in Rückſicht der königlichen Gewalt die Zeiten vor und nach Lycurg zu unterſcheiden. Ehe die Heracliden in den Peloponnes einwanderten, war in Sparta unſtreitig das nämliche Verhältniß des Königs zum Volke, was in andern griechiſchen Staaten obwaltete. An beſtimmten Nachrichten darüber fehlt, es uns ganz. Auch in Laconien regierten alſo die Fürſten nur mit und durch den Willen des Volks, waren in der Ausübung ihrer Gewalt von ihm abhängig, und genoſſen keiner andern Vorrechte, als daß ſie die erſten Rathgeber in den Verſammlungen, die Schiedsrichter bei entſtehenden Streitigkeiten und die Führer des Heeres waren, und keiner andern Belohnungen, als eines anſehnlichen Landeigenthums, eines vorzüglichern Antheils an den im Kriege eroberten Gütern und des oberſten Sitzes in Zuſammenkünften und bei Mahlzeiten. Nur zwei Stellen im Homer ſcheinen dieſer Behauptung zu widerſprechen und wenigſtens den Pelopiden eine ausgedehntere Herrſchaft und unbegränztere Macht und die eine namentlich dem Menelaus eine freie Gewalt über ſein Volk und deſſen Eigenthum einzuräumen. In der einen, Iliad. IX. 149, verſpricht Agamemnon dem erzürnten Achill unter andern auch 7 wohl bewohnte, und heerdenreiche Küſtenſtädte in Meſſenien, die ihn willig gehorchen und, gleich einem Gotte, ihre Gaben verehren würden; in der zweiten, Od. IV. 169, äußert Menelaus gegen den Telemach, Ulyſſes ſei ihm ſo werth geworden, daß er ſchon bei der Belagerung Troja's beſchloſſen habe, ihn mit ſeiner ganzen Haabe nach Laconien zu ziehen, die Einwohner aus einer von den Städten des Landes anders wohin zu verſetzen und ihm ſelbige einzuräumen. Es iſt aber noch zweifelhaft, ob dieſe Stellen für ächt und vom Homer ſelbſt herrührend zu erklären ſind. Als die Herakliden Sparta eingenommen hatten, blieb im Ganzen das Verhältniß der Könige zum Volke daſſelbe. Die königliche Gewalt war jetzt unter zwei Perſonen getheilt, welche aber faſt immer in Zwietracht mit einander lebten, und dadurch ſelbſt zur Verminderung ihres Anſehens und zur Vermeh-

rung der Volksgewalt Veranlaſſung gaben. Schon von den beiden erſten Königen erzählt Pauſanias III. 1. 7., daß ſie in ihrem ganzen Leben nur über eine einzige Angelegenheit, über die Abſendung einer Kolonie, einverſtanden, in allen übrigen aber ſich zuwider geweſen wären. Ihre Nachfolger traten in ihre Fußſtapfen, und nicht einmal in ihren Kriegen und Unternehmungen gegen Feinde boten ſie einander hülfreiche Hand. Die Folge dieſer Zwietracht war, daß das Volk allmählig um ſich griff, und die Macht und der Einfluß der Fürſten ſich nach und nach verringerte; denn Plutarch im Leben des Lycurg ſagt ausdrücklich, daß das Volk die Könige aus der zweiten Familie deswegen Eurypontiden genannt habe, weil Eurypon zuerſt manches Vorrecht der monarchiſchen Gewalt aufgab, ſich nach dem Volke ſtimmte, und um deſſen Gunſt ſich bewarb. Aus dieſer Nachgiebigkeit aber ſei zu Sparta eine geraume Zeit hindurch Geſetzloſigkeit und Verwirrung entſtanden, weil das Volk immer frecher und anmaßender geworden wäre, und die ſpätern Könige bald durch ihre Strenge ſich dem großen Haufen verhaßt gemacht, bald aus Nachſicht und Schwäche ſich noch mehr vergeben hätten. Dieſem nach zu urtheilen, iſt es faſt kein Zweifel, daß Sparta's Verfaſſung in den Zeiten vor Lycurg aus einer beſchränkten Monarchie in eine Ochlokratie übergegangen war, daß der Staat bald ganz würde ſeyn aufgelöſt worden, wenn nicht der ſchützende Genius deſſelben im Lycurg einen Mann erweckt hätte, der durch eine gänzliche Reform denſelben aufs neue gegründet hätte. Durch ihn bekamen zwar die Könige vom Lacedämon nicht mehr Macht, aber alle Zweige der Staatsverwaltung wurden in gehöriges Verhältniß gegen einander geſetzt, ſo daß kein Theil ſeine Gränzen überſchreiten und über die andern ſich erheben konnte. Dadurch, daß er zwei der wichtigſten Geſchäfte, die Beſorgung der Religion und die Führung des Krieges, ausſchließend in ihre Hände legte, ſicherte er ihr Anſehen, und verſchaffte ihnen den nöthigen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Die ſpartaniſchen Könige bekleideten nämlich die Prieſterwürde des Zeus Lacedämon und des Zeus Uranius, brachten im Kriege und Frieden die feierlichſten Opfer, im Namen und auf Koſten des Staats dar, erwählten die vier Pythier, oder die zur Einholung des Orakels beſtimmten Abgeordneten, und verwahrten mit ihnen gemeinſchaftlich die erhaltenen Götterſprüche. Im Kriege waren ſie die einzigen Führer des Heers, zogen, von einer Leibwache umgeben, vor ihm her, beſchloſſen, wenn es zurückkehrte, den Zug, und übten, ſo lange ſie unter den Waffen ſtanden, eine faſt unumſchränkte Gewalt aus. Man ſehe d. Art. Melitia Th. III. S. 729. unten ꝛc. Ob ſie auch noch nach Lycurg den Vorſitz in den Volksverſammlungen führten, iſt nicht mit Sicherheit zu entſcheiden; gewiß iſt es dagegen, daß ſie auſſer den genannten Vorzügen noch einige andere, obgleich minder wichtige hatten. Von den Königen hing es ab, wenn ein Vater eine noch unverlobte Tochter, als einzige Erbin ſeines Vermögens, hinterließ, und mehrere um ſie warben, wen ſie heirathen; von ihnen, ob die Aufnahme eines Kindes in eine fremde Familie für rechtskräftig geachtet; von ihnen, wie ein Streit über die Anlegung, Verbeſſerung und Benutzung öffentlicher Wege entſchieden werden ſollte. Auch die Wahl der Proxenen (ſ. d. Art.) kam ihnen zu. Die Belohnungen, welche ſie vom Staate erhielten, waren doppelter Art, indem ſie ſich theils auf ihre Einkünfte, theils auf Anſehen und äußern Glanz bezogen. Zu jenen gehörte, daß ſie in den Fluren mehrere von den Periöken (ſ. d. Art.) bewohnten Städte ſo viel Grundeigenthum, als nöthig war, um ein

mäßiges Vermögen zu erlangen, und in Sparta eigenthümliche Wohnungen beſaßen; ferner, daß ſie von allen Opfern ihren Antheil bekamen, und endlich, daß ſie nebſt den Pythiern auf öffentliche Koſten geſpeiſt und, wenn Umſtände es verhinderten, den öffentlichen Mahlzeiten beizuwohnen, jedesmals ein beſtimmtes Maaß Mehl und Wein erhielten. Zu den ihnen bewilligten Ehrenbezeigungen gehörte, daß ſie bei allen Kampfſpielen den Vorſitz führten, bei öffentlichen und Privatmahlzeiten die Oberſtelle einnahmen, von den Speiſen zuerſt und einen doppelten Antheil empfingen, und, wenn ſie ſtarben, auſſer den ſpartaniſchen Bürgern, noch von einer groſſen Anzahl Periöken aus allen lacedämoniſchen Städten — in die man ausdrücklich, gleich nach eingetretenem Trauerfälle, Reiter, um ihn kund zu thun, abſandte — unter lautem Wehklagen zu Grabe begleitet und die Volksverſammlung und Gerichtshöfe zehn Tage, von der Beerdigung an gerechnet, geſchloſſen wurden. Wenn ein König geſtorben war, ſo zogen in Sparta ſelbſt die Weiber umher, und ſchlugen auf ein Becken, auf welches Zeichen zwei Freigeborne, in jedem Hauſe ein Mann und eine Frau, ſich mit Staub und Aſche beſtreueten. Die Beſchränkung der Könige geſchah vornämlich durch die Geruſia und die Ephoren. Man ſehe dieſen Art. — Noch folgende Bemerkungen werden das Verhältniß der Könige in Sparta zu den übrigen Theilen der Staatsverwaltung in ein näheres Licht ſetzen. Bei allen die Könige betreffenden Einrichtungen hielt ſich Lycurg, ſo genau als möglich an das Alte, Herkömmliche und ſchon Beſtehende, ſo daß er ſich bemühete, der königlichen Macht gerade diejenigen Gränzen zu geben, welche ſie zur Zeit des trojaniſchen Krieges und der Doriſchen Einwanderung gehabt hatte. Selbſt die Ehrenbezeigungen und Belohnungen, welche ſie genoſſen, waren eben die, welche nach Homer den Agamemnon und andern griechiſchen Fürſten ſeiner Zeit erwieſen wurden. Ungeachtet ferner die lacedämoniſchen Fürſten, nach Lycurgs Anordnung, nichts anders waren, als die oberſten Beamten des Staats; ſo gab er ihnen doch gerade da die vollkommenſte Freiheit zu handeln, wo jeder Druck und jedes Hinderniß von auſſen unvermeidlich Nachtheile hervorgebracht haben würde, nämlich im Kriege. Eben ſo weiſe war auch die Vereinigung der königlichen und prieſterlichen Würde bei einem Volke, das dem Ausfallen der Opfer und den Orakelſprüchen ſo viel Einfluß auf das Wohl des Staats und die Verwaltung der Regierung zuſchrieb. Manſo Geſch. v. Sparta I. S. 32, 74, 97 ꝛc.

In der erſten Periode ihres Staats wurden auch die Römer von Königen regiert, aber ihr Verhältniß im Staate war ungefähr auch das nämliche, wie in den kleinen Staaten Griechenlands im heroiſchen Zeitalter. Rom war auch unter ihnen keine Monarchie, ſondern ein Freiſtaat und die Regierungsform mehr gemiſcht als monarchiſch, ſo daß die größte Gewalt in den Händen des Volks ſich befand. Der König war, um es kurz auszudrücken, auch bei den Römern der erſte Prieſter, Feldherr, Richter, Geſetzgeber und die erſte obrigkeitliche Perſon, welche nach dem Gutachten des Senats und auf Befehl des Volks die Staatsangelegenheiten beſorgte. Im Frieden beſtanden ſeine Geſchäfte 1) in der cura sacrorum. Romulus war der erſte Urheber der römiſchen Religionseinrichtung, welche Numa noch mehr verbeſſerte. Letzterer ſetzte zwar Prieſter und einen Oberprieſter ein, dem die Beſorgung der Religionsangelegenheiten oblag; aber der König behielt dennoch für ſich die Oberaufſicht, und pflegte ſelbſt gewiſſe Opfer im Namen des ganzen Staats zu verrichten, wozu nachher der rex sacrificulus gewählt wurde. 2) In der cura morum. Die Könige hatten

im Allgemeinen auch die Sorge für die Erhaltung guter Sitten auf ſich, alſo die Geſchäfte, welche man nachher den Konſuln und ſpäterhin den Cenſoren übertrug. 3) In der cura legum dandorum et juris dicendi. Die ganze Gerichtsbarkeit war in ihren Händen; ſie entſchieden über Verbrechen aller Art, ſelbſt über Leben und Tod der Bürger, entweder in eigener Perſon, oder durch Richter, welche ſie ernannten; doch fand auch wol die Appellation an das Volk ſtatt. S. Liv. 1. 26. Sie hatten die Macht, Geſetze zu geben, daher das Recht, nach welchem die Römer noch lange nach Vertreibung der Könige richteten, jus regium genannt wird. 4) Sie konnten auch den Senat und das Volk verſammeln, Vorſchläge thun und was den Meiſten gefiel, ausführen.

Im Kriege hatte der König das Obercommando und dabei unſtreitig eine ziemlich unumſchränkte Gewalt; zunächſt kommandirte unter ihm der tribunus oder praefectus celerum (General der Reiterei) als ſein Gehülfe, 'Adjutant (adjutor). Das Recht über Krieg und Frieden zu entſcheiden, kam aber dem Senate und Volke zu. Die Inſignien des Königs waren 1) Sceptrum, ein Stab (Scipio) von Elfenbein, an deſſen Spitze ein Adler angebracht war; 2) Sella curalis (ſ. dieſ. Art.); 3) corona aurea, eine goldene Krone, 4) Trabea, eine kurze Toga von Purpur mit goldenen Streifen, oder auch gemalt; 5) zwölf Lictoren mit Faſces (ſ. Lictores). Alle dieſe Inſignien waren von den Etruſkern entlehnt. Wenn ein König geſtorben und nicht gleich ein Nachfolger vorhanden war, der einſtimmig hätte gewählt werden können, ſo entſtand ein interregnum, und die Senatoren übernahmen in dieſer Zwiſchenzeit die Regierung. S. Interrex. Nach des Romulus Tode dauerte das Interregnum ein ganzes Jahr. War der König von Rom abweſend, ſo hinterließ er einen Praefectus, der in ſeinem Namen die Regierung beſorgte. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 416.

Rex, Βασιλευς ein Beiname des Jupiters, unter dem er einen Tempel im Haine bei Lebadia hatte. Man opferte ihm, ehe man in die Höhle des Trophonius hinabſtieg, um das Orakel deſſelben zu fragen. Paus. Boeot c. 39.

Rex, ein Familienname des Marciſchen Geſchlechts, ſiehe daher unter Marcius.

Rex convivii, ſiehe unter Βασιλεὺς.

Rex ſacrorum, oder Rex ſacrificulus, der Opferkönig. Da ehedem die Könige in Rom ſelbſt verſchiedene Opfer verrichtet hatten, ſo wählte man nach ihrer Vertreibung einen Prieſter, der die Opfer und heiligen Gebräuche verrichtete, deren Anſtellung ſonſt dem Könige zukam, und welchem man den Titel König gab, weil man vielleicht glaubte, daß ein König ſie verrichten müſſe. Der erſte Opferkönig war Manius Papirius, ein Patricier. Ueberhaupt wurde er blos aus den Patriciern von dem Volke in den comitiis centuriatis gewählt. Er ſtand unter dem Pontifex Maximus, aber nur in ſeinen Amtsgeſchäften. Wer dieſe Prieſterwürde erhalten wollte, mußte vorher jedes andere Amt niederlegen, das er bekleidete. Seine Frau hieß regina und ſeine Wohnung in ältern Zeiten regia. Am die agonali mußte er in ſeiner Wohnung einen Widder opfern. Ovid. Fast. I. v. 325. Auch mußte er zu gewiſſen ſacris und februationibus die Zubereitung machen. Ovid. 2. 22. Oeffentlich durfte er ſich nicht viel ſehen laſſen, weil der Name König den Römern verhaßt war. An jedem Neumond zeigte er mit dem Pont. Maximus an, wie viel Tage von den Kalenden bis zu den Nonen wären, was für Feſt- und Feiertage vorfielen, und was die Landleute in jedem Monate für Geſchäfte vorzunehmen hätten. Endlich mußte er auch im Comitio ein ſolennes Opfer ver-

richten, wovon der Art. Regifugium regis sacrorum nachzuſehen iſt. Reiz's Vorleſ. über röm. Alt. S. 536; Adams röm. Alt. S. 554; Cilano röm. Alt. II. S. 255.

Rha, Wolga ein großer Strom im aſiatiſchen Sarmatien, der in dem ſüdlichen Theile ſeines Laufs bis zu ſeiner Mündung ins caſpiſche Meer die Oſtgränze des aſiatiſchen Sarmatien machte, und es auf dieſer Seite von Scythien ſchied. Ptolemäus nennt ihn, aber vor demſelben kennt kein Schriftſteller weder ſeinen Lauf noch ſeinen Namen. In unſern Ausgaben des Pomponius Mela (III. v. 5.) kommt zwar der Name vor, aber hier iſt er ein Einſchiebſel ſpäterer Ausleger, welches eine verdorbene Lesart verurſachte; der Name Rha paßt über dies daſelbſt ſchlechterdings nicht zum Zuſammhange. Ptolemäus dagegen kennt ihn ſo genau, daß er nicht nur ſeine Mündung, ſondern auch die vorhergehende weſtliche Annäherung gegen den Tanais, die gedoppelten Quellen deſſelben (die Wolga und die Kama) nebſt dem Puncte ihrer Vereinigung und den Lauf einiger aus den öſtlichen Gebirgen in die Wolga fallende Flüſſe ſo ſicher anzugeben weiß, als ob er wenigſtens eine Karte des 17ten Jahrhunderts gekannt hätte. Nur der ſüdliche Theil ſeines Laufs erhält bei ihm eine übermäßig große Länge, weil er den mäotiſchen See zu weit gegen Norden und die caſpiſche See zu weit gegen Süden zieht. Die Urſachen dieſer neuen Bekanntſchaft ſind in dem Karavanenhandel nach Aſien zu ſuchen, zum Theil auch in den römiſchen Expeditionen zu Trajans Zeiten gegen die Völker zwiſchen dem Palus Mäotis und dem caſpiſchen Meere. Die Bekanntſchaft mit dieſem Fluſſe bleibt auch in der Folge. Agathemer zählt ihn unter die größten Flüſſe, und nennt ihn, vielleicht verdorben, Rhos; Ammian aber (XXII. 8.) giebt uns von ihm die intereſſante Nachricht, daß an ſeinen Ufern eine Wurzel mit ähnlichen Namen wachſe, welche in der Arzneikunſt von mannigfaltigem Gebrauche ſei. Dieſe Wurzel iſt keine andere als unſere Rhabarber, welche zwar nicht in der beſchriebenen Gegend erzeugt, aber aus derſelben nach den römiſchen Handelsplätzen verführt wurde, und vom Fluſſe ihren Namen bei den Abendländern erhielt. Bei ſpätern byzantiniſchen Schriftſtellern kommt die Wolga öfters unter den Namen Atel, Athel, Etel, vor. Mannert Geogr. IV. S. 346.

Rhabon, ein Fluß in Dacien bei Ptol., der heutige Sylfluß. Ptolemäus ſetzt blos ſeine Mündung in die Theis an. Vielleicht iſt er auch einerlei mit dem Fluß Sargetia bei Dio Caſſius. Mannert Geogr. IV. S. 190.

Ῥαβδομαντεία, eine Art Wahrſagung bei den Griechen, wobey Stäbe (ῥαβδοι) gebraucht wurden. Sie geſchah nach den meiſten Auslegern ſo, daß man zwey Stäbe hinſtellte, gewiſſe Worte dazu murmelte, und wenn ſie dann umfielen, Achtung gab, ob ſie vorwärts, rückwärts, rechts oder links fielen, und aus dieſen Fall wahrſagte. Pott. Arch. I. 731.

Ῥαβδονόμοί } ſiehe Ἀγωνάρχαι.
Ῥαβδοῦχοι }

Rhadamanthus, ein Sohn des Jupiter und der Europa und Bruder des Minos und Sarpedon (Apollod. III. 1. 1.; Diod. Sic. V. c. 79). eigentlich ein Sohn des Lycaſtus und der Ida, eine Tochter des Corybas, Enkel des Minos I. und Bruder des Minos II. und Sarpedon. Er gerieth mit dieſen ſeinen Brüdern wegen des Miletus in Streit, und mußte mit Sarpedon vor dem Minos, der ihnen an Macht überlegen war, aus Kreta fliehen, hielt ſich eine Zeitlang in den Inſeln des ägäiſchen Meers auf, und gab den Einwohnern Geſetze; nachher aber begab er ſich nach Böotien, wo er des Herkuls Mutter Alcmene heirathete, und ward nach ſeinem Tode mit dem Minos ein Richter-

in der Unterwelt Apollod. III. 1. 2. Nach Ant. Liberal. 32 ward Alcmene erſt in der Unterwelt ſeine Gemahlin. Homer ſcheint noch nichts von ſeinem Richteramt in der Unterwelt zu wiſſen, denn er ſagt blos, daß er nach ſeinem Tode in Elyſium verſetzt worden ſei (Hom Od. δ. 564; ſpätere Dichter ſcheinen alſo erſt, um ſeine Gerechtigkeitsliebe zu bezeichnen, dieſe Idee ausgebildet zu haben. Nach Homer Od. y. 323. ꝛc. war Rhadamanth in Phäatien zum Beſuche, und machte auf einem phänoiſchen Schiffe eine Reiſe zum Titous nach Euböa, welche Fahrt er in einem Tage vollendete. In beiden Stellen des Homer hat er den Beinamen ξανδος, woraus Heyne ad Apollod. p. 335. ſchließt, daß er ein Geliebter des Jupiters geweſen ſei. Rhadamanth ſelbſt hatte nach Ibycus ap. Athen XIV. p. 601. C. den Talus (einen Kretenſer, der wohl von einem andern Talus, einem Sardinier, zu unterſcheiden iſt), nach Apollod. III. 1. 2. aber den Alymnius (bei Philoſtrat Ep. 46. Licymnius) zum Geliebten. Nach Paus. Arc. c. 53. war ſein Vater Vulcan und ſein Sohn Gortys. Pindar Pyth. II. 133. rühmt ſeine Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, und Diodor V. c. 80. erzählt von ihm, daß er den Straßenraub und jede Bosheit ſtrenge beſtraft und ſich dadurch ſo viel Liebe und Ruhm erworben habe, daß viele Inſeln und Landſchaften in Aſien ſich ihm freiwillig unterworfen hätten. Als Nachfolger in ſeinem Königreiche hinterließ er ſeinen Sohn Erythrus, und dem Oenopion übergab er die Inſel Chios, von ſeinen Generalen aber; dem Thoas, Lemnos; dem Eugynus, Cyrnus; dem Pamphilus, Peparathus; dem Evombeus, Marionea; dem Alcäus, Paron; dem Anconus, Delos; dem Andreus, Andro u. ſ. w. In der Unterwelt unterſuchte er die Verbrechen der Verſtorbenen (Virg. Aen. VI. v. 566) vornämlich der Aſiaten. Plato ap. Nat. Com. II. v. 8. Man hatte ſonſt, wie Heyne bemerkt, mehrere Fabeln von Rhadamanth, welche aber für uns verloren gegangen ſind. Ephorus bei Strabo X. p. 730. B. erwähnt eines ältern Rhadamanth, dem Minos I. bei ſeiner Geſetzgebung nachahmte. Man hat auch ein Trauerſpiel des Euripides von ihm, welches aber verloren iſt. Von ſeinen Geſetzen werden noch hie und da Fragmente angeführt, z. B. bei Ariſtoteles IV. Ethic. ad Eudemum c. 3 Εἴκε πάθοι τὰ κ᾽ ἔρεξε δίκη κ᾽ ἰθεῖα γένοιτο. Quae fecit ſi ferat, jus fiet et quum. Einige nennen daher das Wiedervergeltungsrecht jus Rhadamantheum. Ein anderes Geſetz: ne in jurejurando deos nominare fas eſſet, führt Suidas in Λάμπων an, und Plato de legg. lib. XII. Tom. II. Op. p. 948. ed. serran. glaubt, daß Rhadamanth den Gebrauch des Eides bei Proceſſen eingeführt habe, um ſie nicht ſo ſehr in die Länge zu ziehen. Ein drittes Geſetz über den Eid hat Philoſtrat de abſtinentia lib. III. p. 285; man ſehe de Rhöer und Reiſke ad Porph. III. §. 16. not. 4. et 16. Bei Apollodor II. 4. 9. wird dasjenige Geſetz des Rhadamanth angeführt, durch welches Herkules, als er wegen der Ermordung des Linus durch einen Schlag mit der Cither angeklagt worden war, losgeſprochen wurde; es heißt; ὅς ὂν ἀμύνηται τὸν χειρῶν ἀδίκων ἄρξαντα, ἀθῶον εἶναι. Herm. Myth. 1. S. 297, II. 468; Heyne ad Apollod. p. 335; Fabr. Bibl. Gr. II. p. 19.

Rhaeba, ein Ort im alten Irrland, bei dem heutigen Veltúrbet, oder an den ſüdlichen Ufern des Lough Hearn. Mannert Geogr. II. S. 260.

Rhaedeſtum, oder Rhaedeſtus, der ſpätere Name von Biſanthe am Propontis, in Thracien. Procop. de aedif. 4. 9.

Rhaeti, Rheti, Ῥαῖτοι, ein mächtiges Volk an der Nordgränze von Italien. Man leitet ihren Urſprung von den älteſten Bewohnern Italiens her, und ſelbſt die lateiniſchen Schriftſteller

erkennen dieſe Abſtammung, weil ſie noch Spuren des italiſchen Dialects in ihrer Sprache fanden. Gewöhnlich giebt man ſie für einen Zweig der Tuſcier aus, welche entweder Kolonien in jene nördl. Gebirge ſchickten, oder bei dem Einbruche der Ketten in die Po-Gegenden dahin verdrängt wurden. Liv V. 33; Plin. III. 24. Wahrſcheinlicher waren es *Ombriker*, wie Herodot und einige andere Schriftſteller die nördlichſten Bewohner Italiens und der Berge nennen; doch iſt der Unterſchied vielleicht nicht groß. Im Gebirge verloren ſie bald den Grad der Kultur, den ſie als etruriſches Volk mitbrachten; ſie wurden Räuber, lebten beinahe einzig von der gewonnenen Beute, und behandelten alles, was ihnen in die Hände fiel, mit vieler Grauſamkeit. Strab. IV. 206; Dio Caſſ. LIV. 22 Endlich bezwang ſie Auguſtus durch den Druſus und Tiberius A. U. 739, und in der Folge ward ihr Land eine römiſche Provinz. Sie theilten ſich in zwei große Aeſte, *Rhäter* im ſtrengen Verſtande, und *Vindeliker*. Die erſtern waren den Römern durch ihre Nachbarſchaft und Einfälle ſchon lange bekannt; denn ſie ſaßen auf dem ſüdlichen Abhang der Alpen, vom Berge Adula, oder der Quelle des Rheins bis gegen die juliſchen Alpen, d. h. durch einen Theil der Schweiz, durch das ganze Bündnerland und durch ganz Tyrol, bis an die angrenzenden Berge von Kärnthen und Krain. Von Italien ſonderten ſie die vielen Seen ab, welche ſich längs dem Fuß der hohen Gebirge verbreitete, und zwei römiſche Kolonien, Comum und Verona waren vornämlich als Gränzfeſtungen gegen ſie beſtimmt. Von den Vindelikern ſiehe d. beſ. Art. Mannert Geogr. III. S. 608 ꝛc.

Rhaetia, wozu auch *Vindelicien* gehörte, das Land der Rhäter und Vindelicier, hatte als Gränzen auf der Weſtſeite die Quelle der Donau und von da eine eingebildete Linie gegen Süden, welche den Bodenſee durchſchnitt, und längs den Alpen bis an den St. Gotthardsberg herunter lief, folglich immer den Lauf des Rheins von ſeiner Entſtehung an bis zum Bodenſee öſtlich zur Seite hatte. Die Südgränze geht immer den höchſten Alpen nach, vom Adula Berg an gegen Oſten Anfangs durch die rhätiſchen Gebirge, welche über dem Comerſee liegen, und dann durch das Pöniſche Gebirge, welches von den Quellen des Lycus (Lech) bis gegen den Okro Mons, nördlich von Aquileja, hinreicht; folglich der höchſte Rücken der Berge, welche mitten durch Tyrol laufen. Vielleicht iſt auch die angebliche Quelle des Lech die Quelle des Inn.

Wenn Ptolemäus die Quelle des Innfluſſes am Okro Mons, gerade nördlich von Aquileja anſetzt, ſo nimmt er die Quelle der Salzach für die Quelle des Inn. Die Oſtgränze machte der Inn, ſo wie ihn Ptolemäus ſich dachte, eigentlich aber die Kärnthiſchen Berge; die Nordgränze, die Donau. *Rhätia* als Provinz umfaßte alſo Schwaben, ſo viel nämlich davon unter der Donau liegt, das auf der Südſeite der Donau liegende Stück von Baiern, den der Salzach weſtlichen Theil von Salzburg, einen Theil von Helvetien, nämlich ein öſtliches Stück von Thurgau. St. Gallen, den Kanton Appenzel, die Grafſchaft Sargans, den Kanton Glarus und eine öſtliche Spitze von Uri, das ganze Bündnerland, ausgenommen die italiäniſchen Grafſchaften, und den größten Theil von Cleven und Veltlin; die größere nördliche Hälfte von Tyrol, ſo daß ungefähr die Etſch die Abtheilung macht, ſo weit dieſer Fluß von der Quelle an ſeinen Lauf von Weſten gegen Oſten hält. Noch jetzt macht die Sprache die alte Abtheilung kenntlich; das nördliche Tyrol ſpricht deutſch, das ſüdliche italiäniſch. Als Volk hatten die Rhäter eine weitere Ausdehnung gehabt (ſ. Rhaeti), von dieſer Seite wurde ihnen alſo durch die Eintheilung der Provinz etwas entzogen; auf der andern Seite

aber gewannen ſie durch die Striche längs der Donau, welche einſt die Bojer beſeſſen hatten, jetzt aber nach und nach von den Bergbewohnern angebauet wurden. Die Notitia Imp. theilt Rhätien in primam et secundam, wovon das erſtere vielleicht die Feſtungen und Striche längs der Donau und im Flachfelde, das zweite die gebirgigten Theile begriff; doch iſt es wahrſcheinlicher, daß der Lech die Theilung machte, daß alſo der öſtliche Theil Rhaetia prima, der weſtliche secunda hieß.

In dieſem Umfange blieb die Provinz im erſten und zweiten Jahrhundert. Zu Anfange des dritten ſchien ſie ſich noch erweitern zu wollen; denn nicht nur zwiſchen der Donau und dem Rheine entſtanden einige Oerter, und von Helvetien aus war eine Heerſtraße über den Rhein und Schwarzwald nach den Ufern der Donau gezogen; ſondern Kaiſer Karacalla lebte auch einige Zeit in Würtemberg und Baden wie in ſeinem Eigenthume, ſo daß er in der weſtlichern Ecke von Schwaben ſogar ein öffentliches Bad, Feſtungen und Wege anlegte, kurz, ganz als ruhiger Beſitzer handelte, da er die Allemannen — kleinen Kriege abgerechnet — durch Geld nach Gefallen zu lenken wußte. Aber nach ſeinem Tode vernichteten die Allemannen alles, was die Römer jenſeit der Donau angelegt hatten, und die Züge Alexanders und Maximins gegen ſie halfen zu nichts. Die darauf folgende ſo unglückliche Periode der 30 Tyrannen war für die Allemannen auf der Seite von Rhätien beſonders günſtig; ſie griffen ſogar die römiſchen Orte längs der Donau an, und zerſtörten ſie wahrſcheinlich alle, ſo weit Schwaben reicht; denn ſchon Conſtantius I. mußte mit Gewalt ſich einen Weg vom Rhein bis an die Donau und die Mündung der Günz bahnen, und Julian fand da, wo er ſich auf der Donau einſchiffte, keinen römiſchen Ort mehr. Ammian. XXI. c. 9. Auch kennen das Itiner. Anton. und die Notit. Imp. an der Donau durch Schwaben keine römiſche Feſtung mehr, und die Gränzlinie der Feſtungen zog ſich damals von Augsburg aus gerade gegen Süden an den Bodenſee. Alles weſtlichere war den Einfällen der Barbaren ausgeſetzt, und dieſe konnten daher ſo oft und ſo ſchnell in Italien einbrechen, weil keine Feſtungen ſie mehr zurückhielten. Im fünften Jahrhundert endlich ging Rhätien nebſt Noricum ganz für das römiſche Reich verloren, da nach der Regierung des Theodoſius Niemand mehr den einfallenden Allemannen oder Sueven, wie ſie jetzt ſchon heißen, Widerſtand leiſtete. Ob Attila auf ſeinem Zuge von Pannonien nach Gallien durch Rhätien ging, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, doch iſt es wahrſcheinlicher, daß ſein Marſch auf der Nordſeite der Donau durch Franken ging, weil er auf die Burgunder traf, die bei Mainz wohnten, und Metz zuerſt angriff. Auch erhielten ſich die römiſchen Gränzfeſtungen an der Donau noch nach Attila, bis Odoacer gleich nach dem Untergange des abendländiſchen Reichs die Garniſonen derſelben mit ihren Familien nach Italien abführte, und das Land völlig ſeinem Schickſale überließ. Um dieſe Zeit war Rhätien und Noricum völlig, was es vor Beſitznahme der Römer geweſen war, eine große unangebauete Steppe, in der ſich hie und da ein einzelner Ort durch ſeine Mauern erhalten hatte. Die Allemannen und Sueven durchſtreiften dieſe wüſten Striche noch eine Zeitlang, bis Theodorich als Gebieter derſelben erſchien, der über Rhätien einen eigenen Dux ſetzte. Nach ſeinem Tode breiteten ſich die Bojoarier in einem Theile deſſelben aus. Von den alten Rhätern hatte ſich bloß ein Zweig, die Breones oder Brenni, erhalten, welche in den nördlichen Bergen des Bündner-Landes wohnten. Siehe Brenni. Auſſer dieſen gehören zu den rhätiſchen Völkern noch die Lipontii,

Nantuates, Viberi, Varagri, Seduni, Komuni, Genauni, Brixentes, Iſarci. Mannert Geogr. III. S. 617 ꝛc. 668.

Rhagae, Stadt in Rhagiana, ſiehe Rhagiana.

Rhagiana oder Ragiana, einerlei Ort im Periplus Arians mit Muſarna bei Ptol. an der Küſte der Ichthyophagen in Perſien. Siehe Musarna.

Rhagiana, bei Strabo bloß Rhagae, eine Landſchaft in Medien und zwar die fruchtbarſte und reizendſte unter allen Landſchaften dieſer Provinz. Sie lag in den öſtlichen Theilen des Landes nahe an den Kaſpiſchen Päſſen, wurde öſtlich durch das kaſpiſche Gebirge und weiter ſüdlich durch die Wüſte begränzt, und zwar ſo nahe an Parthia, daß einige Städte, Charax und Apamia, welche zu Rhagiana gehörten, in der Folge zu Parthyene geſchlagen wurden. Die Weſtgränze reichte wahrſcheinlich bis gegen Kaſchan, Kom und Sawa, oder bis in die Nähe des Gebirges, Jaſonium; die Nordgränze wurde von den nördlichern Bergen des Tapuri, dem Anfang des hohen Gebirges Demawand, gebildet. In dieſer Landſchaft lag das berühmte Niſäiſche Gefilde. S. Nisaea. Ihr einheimiſcher Name ſcheint Rhagas geweſen zu ſeyn, und am ſicherſten iſt er von der Hauptſtadt Rhaga oder Rhagä abzuleiten, welche die Alten für die größte unter allen nordiſchen Städten erklären. Da die Landſchaft auch häufigen Erdbeben unterworfen war, welche eine Menge Städte und Dörfer vernichteten; ſo glaubten die Griechen den Namen Rhagä eine griechiſche Ableitung vom Zerreißen, Zerberſten (ῥηγνυμι) geben zu müſſen; aber dies wird dadurch widerlegt, daß Alexander ſchon bei ſeinem erſten Zuge durch Medien nach Parthyene Rhagä unter ſeinem Namen fand, er konnte alſo nicht griechiſch ſeyn. Das Alter der Stadt Rhagä beweiſt ihre Größe, denn da ſie nicht Reſidenz war, ſo konnte ſie ihren Zuwachs nur allmählich erhalten haben. Indeſſen mochte ſie wol durch die häufigen Erdbeben ſehr gelitten haben, da Seleucus Nicator ſich genöthigt fand, ſie aufs neue zu erbauen. Er nannte ſie, vielleicht nach dem Namen ſeiner Vaterſtadt, Europos, unter welchem Namen ſie auch bei Ptol. vorkommt. Die ſpätern Kriege mit den Parthern richteten ſie nochmals zu Grunde, und gaben dem Arſaces Gelegenheit, ihr dritter Stifter zu werden, ſo daß ſie nun den Namen Arſacia erhielt. Im Grunde aber blieb doch der alte Name der herrſchende, und in ſpätern Jahrhunderten war ſie unter dem Namen Rei oder Rai die Reſidenz mohametaniſcher Fürſten, und wuchs aufs neue zu einer ſolchen Größe, daß die arabiſchen Schriftſteller ſie für die größte und bevölkertſte Stadt des ganzen Aſiens erklären. Im 12ten Jahrh. wurde ſie von den Tatarn ganz zerſtört. Nach den Angaben der Alten lag ſie gerade öſtlich von Ecbatana, und Alexander erreichte ſie in 10 großen Tagereiſen (ungefähr 50 Meilen); von den kaſpiſchen Päſſen war ſie eine ſolche Tagereiſe (400 — 500 Stadien, 10 Meilen) entfernt, und lag etwas ſüdlicher. Man muß daher die Ruinen von Rhagä öſtlich über Sawa ſuchen, nach Chardin 9 franz. Meilen von derſelben. Mannert Geogr. V. 2 Th. S. 168 ꝛc.

Rhamnus, eine Stadt in Attica, dicht am Meere und 60 Stadien von Marathon. Nahe bei derſelben ſtand auf einem Hügel der Tempel der unverſöhnlichen Nemeſis, deren 10 Ellen hohe Bildſäulen vom Phidias gearbeitet war. Er gebrauchte dazu einen Pariſchen Marmorblock, den die Perſer hierher gebracht hatten, um ein Siegesdenkmal daraus zu errichten. Phidias hatte nicht ſeinen Namen, ſondern den Namen ſeines Zöglings und Geliebten, Agoracritus, darauf ſetzen laſſen. Man ſehe Schol. Aristoph. Plut. 586; Paus. I.

32; Plin. XXXVI. 5.; Suid. et Hesych. v. Ῥαμνος. Nemeſis hatte von dieſem Orte den Beinamen Rhamnusia dea. Ovid. Trist. V. 9. 9.; Claudian. de B. Get. 601; Pompon. Mela.

Rhamnusia, ein Beiname der Nemeſis. S. d. vor. Art.

Rhampsinitus, Ranusses, Rhemphis, ein König von Aegypten, der etwa um 950 Jahre vor Chr. G. lebte, und angeblich der Erbauer eines großen Schatzhauſes und des größten in Rom noch vorhandenen Obeliſken war. Herodot II. c. 121 erzählt folgende mährchenhafte Sage von ihm. Da er durch ſeinen Geiz unermeßliche Reichthümer zuſammen gebracht hatte, (nach Diodor 400000 Talente, ungefähr 480 Millionen Thaler), ſo ließ er, um dieſen Schatz zu ſichern, ein großes, mit dicken Mauern rings umgebenes Gebäude aufführen. Der Baumeiſter, ein verſchlagener Kopf, wollte auch gern Antheil an den Schätzen des Königs haben, und paßte daher einen großen Stein ſo künſtlich in die Mauer, daß man ihn mit leichter Mühe herausnehmen und wieder einſetzen konnte, ohne äußerlich das geringſte zu bemerken. Bald nach Vollendung des Gebäudes ſtarb der Baumeiſter, aber vor ſeinem Tode machte er ſeine Söhne mit dem Geheimniſſe bekannt. Dieſe machten nun fleißig Gebrauch davon, und der König vermißte bald einen Theil ſeiner Vorräthe, welches ihn um ſo mehr in Erſtaunen ſetzte, da er auf keine Art entdecken konnte, wie der Dieb dazu gekommen war. Er ließ nun neben den Geldkaſten Schlingen legen, und als die beiden Brüder in der Nacht wieder einſtiegen, verwickelte der eine ſich in den Schlingen, der ſich nicht wieder los zu machen vermochte, daher er ſeinem Bruder zurief, er ſolle ihm den Kopf abhauen, damit er wenigſtens gerettet und nicht durch ihn entdeckt werden möchte. Dies geſchah. Rhampſinit fand den Leichnam ohne Kopf, und da ihn Niemand erkannte, ſo ließ er ihn neben dem Hauſe aufhängen, und ſtellte Wächter dabei, welche Acht geben ſollten, ob irgend ein Vorübergehender bei dem Anblick in Klagen ausbrechen würde. Die Mutter der beiden Brüder war über den Verluſt ihres Sohnes untröſtlich, und drang in den andern, daß er eine Liſt ausfindig machen ſollte, ſeinen Bruder vom Galgen zu nehmen und zu begraben, ſonſt würde ſie dem Könige alles entdecken. Dieſer erdachte bald eine ſolche Liſt. Er belud einige Eſel mit Weinſchläuchen, und als er bei den Wächtern vorbeikam, zog er unvermerkt den Zapfen aus einem Schlauch, ſo daß der Wein auf die Erde floß, lief dann in verſtellter Verzweiflung hin und her, und zankte mit den Wächtern, welche mit Krügen herbei eilten, und den Wein auffingen. Endlich ließ er ſich von ihnen beſänftigen, ſetzte ſich ſogar zu ihnen, öffnete noch ein Paar Schläuche, und zechte mit ihnen bis tief in die Nacht. Endlich wurden ſie alle ſo trunken, daß einer nach dem andern ſinnlos zu Boden fiel, und der Schlaukopf ungeſtört den Leichnam abnehmen und damit entfliehen konnte. Vorher aber ſchnitt er noch den Wächtern den Bart auf der rechten Seite ab. Der König erſtaunte nun noch mehr, und wählte, um den Räuber zu entdecken, ein neues, eben nicht delicates Mittel. Denn er befahl ſeiner Tochter, eine Buhlerin zu werden, und jedem ihre Gunſt unter der Bedingung zu gewähren, daß er ihr den klügſten und liſtigſten Streich, den er in ſeinem Leben ausgeführt hätte, erzählen ſollte. Träfe ſie nun ſo auf den rechten, ſo ſollte ſie ihn der Wache überliefern. Der Räuber des Schatzes kam wirklich und erzählte die ganze Sache, aber als die Princeſſin ihn im Dunkeln feſthalten wollte, ſo hielt er ihr die abgeſchnittne Hand ſeines Bruders hin, welche er mitgenommen hatte, und entfloh, wäh-

rend die Princeſſin, die todte Hand haltend, voller Freude die Wache herbei rief, und beim Lichte erkannte, daß ſie betrogen ſei. Nun ließ der König in allen Provinzen ausrufen: Der Dieb ſollte ſich ohne Furcht zu erkennen geben, und gänzliche Verzeihung und reichliche Belohnung erwarten. Der Thäter kam, gab ſich zu erkennen, und erhielt, dem Verſprechen des Königs gemäß, mehrere Ländereien und deſſen Tochter zur Gemahlin. Vor ihm her ließ der König ausrufen: So wird der Mann geehrt, der alle Aegypter eben ſo ſehr, als dieſe andere Völker, an Liſt und Verſchlagenheit übertrifft. Aegypt. Merkw. I. S. 155.

Ῥαφανιδωσις, ſiehe Παρατίλμὸς.

Rharias, ein Beiname der Ceres (Suid. in Ῥαριὰς) von dem rhariſchen Gefilde im eleuſiniſchen Gebiete, auf welchem das erſte Getraide geſäet worden war. Paus. Att. c. 38. Das rhariſche Feld hatte den Namen vom Rharus. S. dieſen.

Rharus, ein Sohn des Kranaus (Hesych. in Κραναος) und nach Einigen des Celeus Vater und Triptolems Großvater (Suid. in Ῥαριὰς), nach Andern Triptolems Vater. Hesych. in Ῥάρος.

Rhascupolis, ſiehe Rhescuposis.

Rhea, eine Tochter des Uranus und der Gäa, nach der 13ten orphiſchen Hymne des Protogonos, welche Abſtammung hier im allegoriſchen Sinne zu nehmen iſt. Sie war die Gemahlin des Saturn oder Kronos, der ihre Kinder verzehrte, den ſie aber nöthigte, ſie wieder von ſich zu geben. Siehe Jupiter, Gaea, Saturnus. Sie wird in der Folge ganz mit der Cybele vermengt, und wir verweiſen daher auf dieſen Art. Der Anfang der Vermiſchung der beiden Götterweſen iſt aber doch ſchon in frühern Zeiten zu ſuchen. Sie heißt in der homeriſchen Hymne auf die Erde die Mutter der Götter, welche an Cymbeln, Trompeten, lärmenden Pauken, ſchallenden Anhöhen und dem Dickicht waldiger Thäler, Vergnügen findet. Nach der 13ten homeriſchen Hymne fuhr ſie auf einem mit Stieren beſpannten Wagen. Dieſe Vorſtellungsart ſtreitet ganz gegen das Alterthum, denn Cybele oder Rhea hat Löwen zum Geſpann; vielleicht iſt der Vers ganz eingeſchoben, oder wenigſtens verderbt. In der nämlichen Hymne heißt es weiter von ihm Pauckenſchall und Erzgetöne begeiſtert ſie, denn Berge und heiliges Geſchrei ſind dem allgeehrten, ſchönen, ſeeligen Weibe Kronos Freude. Mutter der Götter und Menſchen iſt ſie, die Allkönigin Rhea, die Waffentönende, die wildbegeiſterte, die lügenhafte Retterin (Anſpielung auf den Betrug, den ſie dem Kronos ſpielte, um ihre Kinder zu retten), die Befreierin, die Stammmutter. Erde, Himmel, Meer und Winde ſtammen von ihr, der Herumſchweifenden, der Luftgeſtalteten (als Göttin nämlich iſt ſie luftig, unſichtbar.) In der 26ten orphiſchen Hymne heißt ſie die hehre Mutter der Unſterblichen, die Allnährerin, die Königin des Himmels, die Vielnamige und Ehrwürdige; ſie fährt ſchnell auf einem mit brüllenden Löwen beſpannten Wagen einher. Mitten im Weltgebäude ſteht ihr Thron, von dem aus ſie die Erde beherrſcht, und ihre Geſchöpfe ſpeiſet. (Rhea iſt hier nämlich die Göttin der Erde, und dieſe dachten ſich die Alten in der Mitte des Weltgebäudes). Götter und Menſchen ſind ihres Geſchlechts, Flüſſe und Meere ihre Unterthanen. Veſta (ἱστια), Segenſpenderin wird ſie angerufen (weil Veſta Symbol des Feuers und ſeiner alles erwärmenden und belebenden Kraft, folglich auch der ganzen Natur war) u. ſ. w. In einem Fragmente der 34ten orph. Hymne bei Geſner p. 395 heißt es von ihr: Rhea, der Urquell und Ausfluß der weiſen Götter, ward durch ihre eigene Kraft

ſchwanger, und empfing das ganze göttliche Geſchlecht, über das weite Weltall zerſtreuet. Dieſe Stelle hat unſtreitig einen Neuplatoniker zum Verfaſſer, wie die Ausdrücke Urquell und Ausfluß zeigen. Nach der homeriſchen Hymne v. 93 ſtand ſie der Latona bey Apollo's Geburt bei. Von ihrer Verehrung, Abbildung und ſymboliſchen Bedeutung ſiehe den Art. Cybele. Herm. Myth. II. S. 67. ꝛc.

Rhea Sylvia, ſiehe unter Ilia.

Rhedones, ſiehe Redones.

Rhegium, eine ſehr alte Stadt im Lande der Bruttier, oder der ſüdlichen Halbinſel von Unteritalien, am Meere. Man leitet ihren Namen von ῥήγνυσθαι her, weil Italien einſt von Sicilien durch das Meer abgeriſſen worden ſeyn ſoll. Virg. Aen. III. 414; Mela II. 7. Nach Strabo war ſie von den Chalcidern gebauet worden. Charondas, der Schüler des Pythagoras, war ihr Geſetzgeber. Sie hatte ein weitläuftiges Gebiet, und wurde vom Dionyſius zerſtört. Nachher erhielt ſie den Namen Julium Rhegium (S. Strab. p. 178.), und nach den Zeiten des Dionyſius ging ihre Handlung ein. Nahe bei ihr lag das Vorgebirge gleiches Namens. Thuc. VI. p. 441. und IV. p. 268. Sie heißt jetzt R e g g i o und das Vorgebirge C a p o d e l A r m i.

Rhegma, ſiehe unter Cydnus im Nachtrage.

Rheitoi, ein Fluß bei Eleuſis in Attica in Griechenland.

Rhemi, ſiehe Remi.

Rhena, eine Nymphe, mit welcher Oileus den Ajax zeugte. Hyg. fab. 97.

Rhena, eine Nymphe, die nach Einigen vom Jupiter, nach Andern vom Merkur den Saon gebar. Diod. Sic. V. c. 48.

Rhene (Plinius), Rhenia (Plutarch), Rhenea (Thucydides), Rhenea (Herodot), eine kleine und jetzt wüſte, aber ehemals fruchtbare, von der Inſel Delos nur 500 Schritt entfernte Inſel. Der Tyrann Polykrates von Samos ließ dieſe Inſel durch eine Kette mit Delos verbinden, um ihr, dem alten Aberglauben zufolge, die Heiligkeit der letztern Inſel dadurch mitzutheilen. Thuc. I. c. 13; III. c. 104. Auf Rhenea wurden die Delier begraben, denn auf Apollo's geheiligter Inſel durfte kein Leichnam verbrannt oder begraben werden. Ehemals hieß ſie auch O r t y g i a, und jetzt die größere S d i l l i. Sie war viel größer, als Delos.

Rhenus, 1) ein Strom in Italien, der bei Bononien vorbeifloß, und daher vom Plinius amnis Bononiensis genannt wird. Octavius, Antonius und Lepidus beſchworen auf einer Inſel in demſelben, welche daher Triumvirorum insula hieß, das berühmte Triumvirat, und verabredeten die bald darauf folgenden Achterklärungen und Morde. Suet. Octav. 96 läßt dabei die Heere der Triumviri bei Bononia ſtehen; Appian B. C. 4. behauptet, es ſey auf der Inſel des kleinen Flußes Labinius oder Lavinus bei Mutina geſchehen. Noch jetzt heißt der Rhenus R h e n o.

2) Der R h e i n. Dieſer Fluß ward den Alten vornämlich bekannt, als die Römer ihre Eroberungen in Gallien anfingen, und ihn als den Gränzfluß der celtiſchen und germaniſchen Völker kennen lernten. Nach Hrn. V o ß aber ſchimmert er ſchon in den dunklen Sagen vom Fluſſe Eridanus im mythiſchen Zeitalter hervor, und man dachte ſich damals den Po, die Rhone und den Rhein als Arme des Eridanus. Siehe dieſen Art. Die beſtimmtern Nachrichten von dieſem Fluſſe finden ſich bei Cäſar, Tacitus, Mela und Ptolemäus. Nach Tacitus de Germ. im Anf. entſpringt er auf den hohen rhätiſchen Alpen bei den Lepontiern, und fließt mit langem und ſchnellem Laufe gerade gegen Norden bis an die Gränzen der Bataver, wo er ſich etwas nach Weſten umbeugt, ſich an zu theilen fängt, und endlich mit mehrern Mündungen in den

Ocean (die Nordſee) fällt. Ptolomäus nimmt unrichtig die Quelle des Rheins da an, wo er aus dem Bodenſee tritt. Von der Theilung des Fluſſes und ſeinen Mündungen ſind die Nachrichten der vorzüglichſten alten Schriftſteller verſchieden. Cäſar kennt nach der Trennung blos den Theil des Rheins aus eigener Erfahrung, welcher die Gränze Galliens ausmacht, und unter dem Namen Vahalis (Waal) mit der Moſa (Maaß) ſich vereinigt, und in den Ocean fällt. Dieſer Arm half die Inſel der Bataver bilden. Der größere Strom zerfällt (nach ihm) abermals in mehrere Arme, welche beträchtliche, von wilden und unbekannten Völkern bewohnte Inſeln umſchlingen, und endlich auch in das Meer fließen. Durch die Kriege am Rhein mit den Batavern und Frieſen wurden dieſe Arme in der Folge näher bekannt. Mela III. 2. beſchreibt die zwei Arme des Rheins (ohne die Waal) ſo: „Der linke Arm iſt und bleibt der Rhein, bis er in die See fällt; der rechte iſt anfangs ſchmal und flußmäßig, dann aber wird er immer breiter, iſt nicht mehr Fluß, ſondern See, und heißt Flevo, und ſtrömt um eine Inſel gleiches Namens, wird dann wieder enger, und geht als Fluß in die See.“ Mela's linker Arm iſt der eigentliche Rhein, welcher damals noch als beträchtlicher Fluß weſtlich von Lugdunium (Leyden) in die See fiel. Der rechte iſt ein kleinerer Zweig, der in Vereinigung mit der Yſſel jetzt in die Zuyder-See ſich ergießt, welche aber damals die Bildung noch nicht hatte, indem ſie dieſelbe erſt viel ſpäter durch Ueberſchwemmungen des Meers erhielt. Sie war ein mit einer Menge Inſeln angefüllter See, deren Spuren die häufigen Sandbänke und Untiefen noch zeigen. Von dieſen Inſeln und Zertheilungen des Fluſſes hatte auch Cäſar (IV. 20.) reden hören. Die Mündung dieſes rechten Arms war zwiſchen der Inſel Flieland und Schelling, und die erſtere Inſel zeigt noch den Namen Flevo, ſo wie die Mündung zwiſchen beiden Inſeln, die Flie. Von der Waal ſpricht Mela wahrſcheinlich deswegen nicht, weil dieſer Arm ſich in die Maas verliert. Die Beſchreibung des Mela iſt die Grundlage zu den Nachrichten der übrigen Schriftſteller. Plinius IV. 15. nennt des Cäſar Helium (indem er die erſte Sylbe Va wegläßt), und läßt ſie auch in die Maaß fallen. Vom mittlern Arm (Mela's linkem) ſagt er, daß er den Namen Rhenus behalte, und als mäßiger Fluß in den Ocean falle, vom nördlichen Arme (Mela's rechten), daß er ſich in viele Seen verliere. Tacitus Ann. II. 6. beſchreibt die Vahalis als den anſehnlichern Theil des Fluſſes, und vom mittlern Arm ſagt er auch, daß er ſeinen Namen behalte, und mit dem nämlichen ſchnellen Laufe, den er in Germanien hatte, dem Ocean zueile. Den nördlichen Arm nennt er nicht, weil er ihn als einen vom Druſus gegrabenen Kanal beſonders anführt. S. Fossae Drusianae. Ptolemäus nennt die Waal ebenfalls nicht, weil ſie mit der Maaß ſich vereinigt, aber dennoch ſetzt er drei Mündungen an, und läßt keine bis an die weſtliche Küſte, bis nach Leiden reichen. Die weſtliche Mündung erreicht nach ſeiner Beſtimmung bei Muyden die See, wo noch jetzt der Rhein einen Theil ſeines Waſſers unter dem Namen der Vecht ins Meer ergießt; der mittlere Arm macht ſeinen Ausfluß da, wo jetzt die Erm in die Zuyder-See fällt, welche ebenfalls mit dem Rhein im Zuſammenhange ſteht; die öſtlichſte Mündung hat er endlich an der nämlichen Stelle, wo der Ausfluß des mit der Yſſel vereinigten Rheins iſt. Es iſt nun die Frage, ob Ptolemäus ſich irrte, oder ob der Rhein zu keiner Zeit bei Leiden ins Meer fiel? Mannert bemerkt, daß ſich dies aus den unbeſtimmten Angaben der Aeltern nicht entſcheiden laſſe daß aber, wenn Ptolemäus Recht habe, die Zuyder-See ſchon damals die nämlichen

Gränzen gehabt haben müſſe, welche ſie noch jetzt hat, nur daß viel mehrere Inſeln dazwiſchen lagen, welche durch ſpätere Ueberſchwemmungen vernichtet worden ſind. Den Namen hatte der Fluß, weil er die Gränze (den Rain) gegen Gallien machte. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 165 ꝛc. III. S. 541, 618.

Rherigonium, eine Stadt bei den Novanten in Schottland, ſüdöſtlich vom heutigen Stranraver und dem Loch Ryan.

Rherigonius Sinus, oder Rerigonius, ein Buſen an der Weſtküſte von Schottland, der die Halbinſel der Novantä bilden half, äußerſt wahrſcheinlich der heutige Loch Ryan.

Rhescuporis, auch Rhascupolis. Rhascipolis, ein thraciſcher Fürſt, welcher den Brutus gegen den Octavius und Antonius unterſtützte. Aus Appian B. C. IV. p. 1023. ed. Amst. ſehen wir, daß er ein König der Sapäer geweſen ſei (denn man muß bei ihm ſtatt Σαλαπαίων, Σαπαίων leſen). Er hatte einen Bruder, Namens Rhaſcus, der nach Appian die Triumvirn begünſtigte, eine kluge Politik, weil vorauszuſehen war, daß, welche Parthei auch die Oberhand behielte, doch ein Bruder dem andern bei dem Sieger Gnade auswirken werde; Rhaſcus erlangte auch wirklich die Begnadigung ſeines Bruders. Zuſätze zur allgem. Weltg. IV. 2te Abth. S. 44.

Rhescuporis, ein Bruder des thraciſchen Königs Rhömetalces, und ſelbſt König von einem Theile Thraciens ſeit dem Jahre Roms 760. Auguſtus hatte nämlich zwiſchen ihnen Thracien getheilt, ſo daß Cotys über die angebaueten und fruchtbaren Gegenden und die, Griechenland nahe gelegenen, Städte herrſchte; Rheſcuporis aber über die wüſten und unangebaueten Diſtrikte, welche an barbariſche Völker gränzten. Cotys war ein ſanfter, gebildeter Fürſt, Rheſcuporis aber rauh und wild. Die partheiiſche Theilung mußte nothwendig ſeine Eiferſucht rege machen, aber doch war er klug genug, ſich mit dem Cotys zu vertragen, ſo lange Auguſt lebte, deſſen Rache er ſonſt zu fürchten gehabt hätte; aber nach deſſen Tode überzog er ihn mit Krieg, deſſen Erfolg wir ſchon unter dem Art. Cotys erzählt haben. Zuſätze zu der allg. Weltg. IV. 2te Abth. S. 51.

Rhescynthis, eine Beiname der Juno von einem Berge in Thracien, wo ſie einen berühmten Tempel hatte.

Rhesus, ein Sohn des Oceanus und der Thetis, ein Flußgott (Hes. Theog. v. 340.); ein Fluß in Bithynien. Strab. XIII. p. 602.

Rhesus, nach Homer Il. κ. 435 etc. und Dict. Cret. II. c. 45., ein Sohn des Eioneus, ein thraciſcher Anführer, der dem Priamus gen Troja zu Hülfe zog, und die berühmten Roſſe mit ſich führte, welche, wenn ſie aus dem Fluſſe Xanthus tränken, und nur einmal in Troja Futter zu ſich nähmen, dieſe Stadt unüberwindlich machen ſollten. Sie waren ſchön, groß, weißer als der Schnee und ſchneller als der Wind. Den Griechen mußte daran liegen, dieſe Roſſe gleich zu rauben, und Diomedes und Ulyſſes führten das Unternehmen glücklich aus. Sie trafen den Rheſus in der dunkeln Nacht mit den Seinen vorn im Lager in tiefem Schlafe liegend, weil er eben erſt angekommen war. Die Rüſtungen ſeiner Krieger lagen in drei Reihen vor ihnen her, und neben ihnene ſtanden die Roſſe. Rheſus ſchlief in ihrer Mitte, und neben ihm ſein Geſpann am Wagen gebunden. Diomed und Ulyſſes würgten 12 Mann unter ihnen, und tödteten endlich auch den Rheſus, band deſſen Roſſe los, trieb ſie zuſammengekoppelt aus dem Lager, und Diomed ritt ſie weg (ein Hyſteron Proteron, denn in den Zeiten des trojaniſchen Krieges ritt man noch nicht, aber wol zu Homers Zeiten). Auch des Rheſus Wagen, worauf das Rüſtzeug lag, wollte Diomed mit ſich nehmen, bedachte ſich

aber anders, und ließ ihn ſtehen. Die Wägen waren nämlich ſehr klein und niedrig, und konnten daher leicht von einem Menſchen fortgezogen werden. Spätere Dichter ſchmücken dieſe Erzählung vom Rheſus noch weiter aus. Pindar (ap. Schol. Hom. Il. κ. 435.), macht den Rheſus zu einem Sohne des Strymon und der Euterpe oder Terpſichore. Er kam nach Troja, um gegen die Griechen zu fechten, und war kaum einen Tag da, als er ſchon viele derſelben erlegt hatte. Juno, für die Griechen beſorgt, ſandte die Minerva zu ſeinem Verderben zum Ulyſſes und Diomed, um ſie zur Erlegung des Rheſus aufzumuntern. Man ſieht, daß hier des Dichters Abſicht iſt, ſeinen Helden herauszuheben; daher ſeine Abweichungen von der einfachen Erzählung Homers, ſeine Abſtammung von dem thraciſchen Flußgotte Strymon und einer Muſe, d. h. einer unbekannten Mutter. Daher läßt ihn ferner Pindar erſt einen Tag lang ſehr große Thaten verrichten, ſo, daß ſelbſt Juno beſorgt ward. Servius ad Virg. Aen. I. v. 409. macht ihn zu einem Sohne des Mars, und nach Conon Narrat. 4. waren ſeine Brüder Olynthus und Branga. Ehe er vor Troja zog, eroberte er viele Länder, und vermählte ſich in Eios mit der Arganthone Parthen. Erot. c. 36. Als ſein Vater Strymon ſeinen Tod erfuhr, ſtürzte er ſich in den Fluß Paläſtinus, welcher davon deſſen Namen bekam. Plut. de Fluv.

Rhetico, ein Gebirge in Germanien, das ſogenannte Siebengebirge, Bon gegenüber.

Rhetores, Redner, Lehrer der Beredſamkeit. Schon in frühen Zeiten waren in Griechenland öffentliche Reden gewöhnlich, ehe man noch an eine kunſtvolle Rhetorik dachte. Jeder ſprach nach Maaßgabe ſeiner natürlichen Beredſamkeit, und ſuchte ſeine Gründe ſo bündig und eindringend vorzutragen, als es ihm möglich war. Die Veranlaſſungen zu öffentlichen Reden waren in den republikaniſchen Staaten Griechenlands mannigfaltig, da keine Sache von Wichtigkeit ohne Genehmigung des Volks geſchah. Es gab alſo Veranlaſſungen zu Reden, wenn neue Geſetze eingeführt, ein Krieg unternommen, Bündniſſe geſchloſſen, ein Verbrecher angeklagt und vertheidigt werden ſollte u. dgl. Man hielt, beſonders zu Athen, Reden, wenn Männer, welche ſich um den Staat verdient gemacht hatten, durch Herzählung ihrer Verdienſte dem Volke empfohlen, andere aber wegen ihres entgegengeſetzten Betragens von ihrer nachtheiligen Seite vorgeſtellt werden ſollten. Nach jedem gelieferten Treffen hielt man den Gebliebenen öffentliche Lobreden, um ihre Tapferkeit zu verherrlichen, und die Anweſenden zu gleichen Tugenden zu ermuntern. Nach dieſen verſchiedenen Veranlaſſungen theilte man die Reden in drei Klaſſen, in Lob- und Schmähreden, gerichtliche und berathſchlagende Reden. Die gerichtlichen begriffen die Klag- und Vertheidigungsreden, und die berathſchlagenden diejenigen Reden, welche die eigentlichen Angelegenheiten des Staats, die Vermehrung der Einkünfte, Krieg und Frieden, Beſatzungen, Ein- und Ausfuhr, und die Gebung neuer Geſetze betrafen. Zu Athen fing man zuerſt an, die Redekunſt als ein eignes Studium zu behandeln, und zwar zu den Zeiten des Perikles. Die natürliche Beredſamkeit dieſes Mannes, ſo wie des kurz vor ihm lebenden Themiſtokles, und nach ihm des Kleon, Alcibiades, Kritias, Theramenes und anderer, machte durch die Wirkungen, welche ſie bei dem Volke hervorbrachten, zuerſt darauf aufmerkſam, was man durch eine wohl ausgearbeitete Rede über die Gemüther vermöge, und nun warfen ſich auf einmal die Sophiſten Gorgias, Thraſimachus, Protagoras, Prodicus und Hippias zu Lehrern der Beredſamkeit auf, und rühmten ſich, wie ſie ſagten, der Kunſt, aus einer ſchlechten Sache durch Reden eine

gute zu machen. Ihre Kunſt beſtand alſo nur in Täuſchung, und war nichts weniger als wahre Rhetorik; daher ſich auch Sokrates aus allen Kräften ihnen entgegenſetzte, und vor ihren gefährlichen Kunſtgriffen warnte, und dadurch dem Iſocrates, ſeinem Freunde und Schüler, der mit der Redekunſt zugleich die Philoſophie verband, den Weg bahnte, daß er ſich das Uebergewicht über die Sophiſten verſchaffen konnte. Iſokrates taugte zwar nicht ſelbſt zum Redner, aber die Grundſätze ſeiner Kunſt hatte er vortrefflich inne, und ſein Unterricht in der Rhetorik fand bald ſo allgemeinen Beifall, daß ſein Haus wie die Schule von ganz Griechenland angeſehen wurde. Bald nach ihm fing auch Ariſtoteles an, die Rhetorik zu lehren, und durch beide wurde dieſe in die Form einer rechtmäßigen Kunſt gebracht. Man lehrte nicht mehr jene auf Täuſchung abzweckende Kunſt der Sophiſten, ſondern gab Regeln, wie man wahre oder wahrſcheinliche Gründe zur Behauptung einer Sache erfinden, dieſe gehörig ordnen, Gedanken und Worte dazu auswählen, die Rede auswendig lernen, und ſowol in Anſehung der Ausſprache, als der ſie begleitenden Bewegungen des Körpers mit Auſtand declamiren ſollte. Aus dieſen beiden Schulen gingen bald die vortrefflichſten Redner in Menge hervor. Einige widmeten ſich den Staatsgeſchäften und der ausübenden Redekunſt; andere hielten rhetoriſche Schulen. Unter den letztern iſt Aeſchines merkwürdig, welcher, aus Athen vertrieben, nach Rhodus flüchtete, daſelbſt die Rhetorik lehrte, und eine Schule hinterließ, welche die rhodiſche genannt wurde. Rhodus kam dadurch ſo in Anſehen, daß ſogar von Athen ſich Jünglinge dahin begaben, um die Rhetorik zu erlernen. Zu den Zeiten des Kaiſers Auguſtus ſtifteten daſelbſt Apollodorus von Pergamus und Theodorus Gadareus nach dem Beiſpiel der Philoſophen zwei rhetoriſche Secten, welche die Apollodoreer und Theodoreer genannt wurden. Quinct. instit. orat. III. 1. Später als Athen und Rhodus wurden die übrigen griechiſchen Städte mit der Rhethorik bekannt; denn als dieſe zu Athen in größten Flor war, hörte man noch nichts von argiviſchen, korinthiſchen oder thebaniſchen Rednern. In Kreta aber und Sparta wurde ſie ganz vernachläſſigt, ja ſogar für gefährlich gehalten, und die Ephoren belegten denjenigen mit Strafe, der ſie im Auslande erlernt hatte. Obgleich Athen der eigentliche Sitz der Redekunſt war, ſo war doch auch hier dieſelbe kein gemeines Studium der Jugend. Die Schulen der Redner wurden nur von ſolchen beſucht, die, vermög ihrer Glücksumſtände, zu Aemtern zu gelangen hoffen konnten, welche einen beredten Mann erfoderten. Auch wurde der Unterricht theuer bezahlt; den bekanntlich verlangte Iſocrates von jedem Schüler für eine beſtimmte Zeit 1000 Drachmen, und wenn er nach Verlauf der geſetzten Zeit die Kunſt noch nicht erlernt hatte, und den Unterricht weiter genießen wollte, ſo mußte er die Summe von neuem bezahle. Die Gewohnheit, daß die Schüler ein Lehrgeld bezahlten, dauerte nur ſo lange, daß der Unterricht in der Rhetorik Privatſache war; denn nachdem der Kaiſer M. Antonius zu Athen für jede Wiſſenſchaft eigene Lehrer angeſtellt hatte, ſo bekamen auch die Lehrer der Rhetorik einen jährlichen Gehalt von 10000 Drachmen, wofür ſie den Unterricht beſorgen mußten. Keiner aber wurde zu dem Lehramte gelaſſen, der nicht nach vorhergegangener Prüfung tüchtig dazu befunden worden war. Dieſe Lehrer der Redekunſt hießen Sophiſten, und ihr Lehrſtuhl wurde Thron (ὀτῶν σοφιστῶν ϑρόνος) genannt. Eifrige Schüler der Beredſamkeit begnügten ſich nicht mit dem Unterricht des Lehrers allein, ſondern ſuchten ſich auch noch durch Leſung gut geſchriebener Reden zu bilden, und arbeiteten zur Uebung

ſelbſt Reden über erdichtete Gelegenheiten aus. Iſokrates rühmte ſich, daß die Redner ſeiner Zeit ſich ſeiner Reden bedienten, um durch ſie ihren Schülern die Regeln der Redekunſt zu erläutern.

In Athen gab es folgende Geſetze, welche die öffentliche Redekunſt betrafen. Nach Aeſchines in Timarch. durfte Niemand öffentlich als Redner auftreten, der ſeine Aeltern gemißhandelt, ihnen den Unterhalt verſagt, oder ſie aus dem Hauſe geſtoßen; der ſich geweigert hatte, Kriegsdienſte zu thun, wenn die Umſtände es erheiſchten, der ſein Schild weggeworfen, ſich dem Laſter der Wolluſt und der Verſchwendung ergeben hatte. Wer deſſen ungeachtet öffentlich aufzutreten wagte, wurde vor den Gerichten angeklagt. Ein Redner mußte ferner in rechtmäßiger Ehe leben, und innerhalb des attiſchen Gebiets Grundſtücke beſitzen. Dinarch. in Demosth. Bei Aesch. in Timarch. heißt es ferner, daß ein Redner, der vor dem Senate oder Volke ſeinem Gegenſtande nicht angemeſſen ſprach, einerlei Sache denſelben Zuhörern zweimal vortrug, bei ſeinem Tadel ſich Anzüglichkeiten und Spöttereien erlaubte, Dinge in ſeine Rede hineinzog, welche nicht zur gerichtlichen Unterſuchung gehörten, oder nach geſchehener Aufhebung des Senats den Epiſtaten mißhandelte, in eine Geldſtrafe von 50 Drachmen verfallen ſollte; ja nach Befinden der Umſtände ſollte auch auf eine größere Geldſtrafe geklagt werden können.

Diejenigen Redner, welche öffentlich Proceſſe vor dem Senate oder dem Volke als Sachwalter führten, hießen insbeſondere ῥήτορες, und bekamen für jeden Prozeß, den ſie führten, aus dem öffentlichen Schatze eine Drachme. Bisweilen hießen ſie auch συνεγοροι, und ihre Beſoldung nannte man τὸ συνηγορικον.

Die Römer lernten die eigentliche kunſtmäßige Beredſamkeit auch von den Griechen kennen. Anfangs hatte man gegen den Unterricht der griechiſchen Rhetoren ein ſo ungünſtiges Vorurtheil daß man ſie A. U. 593 aus Rom verbannte, und 663 dies Verbot nochmals wiederholte, welches durch den Mißbrauch der Beredſamkeit von den Sophiſten veranlaßt worden war. In der Folge ward der rhetoriſche Unterricht ein Geſchäft der Freigelaſſenen, unter denen L. Plotius Gallus und L. Otacilius Pilitus beſonders genannt werden. Man ſah nun immer mehr den Nutzen der Rhetorik ein, und da man mannigfaltige Anwendung davon machen konnte, ſo betrieb man ihre Erlernung immer eifriger und allgemeiner. Wie bei den Griechen, wurde auch die theoretiſche Anleitung mit frühen Vorübungen oder Declamationen verbunden, wodurch man ſich zur Haltung öffentlicher, förmlicher Reden vorbereitete. Auch ſuchte der Römer, wenn ſein Vermögen es erlaubte, die berühmteſten griechiſchen Redner zu Athen zu hören, oder wenigſtens ſie fleißig zu leſen. Uebrigens blieb die gerichtliche Beredſamkeit die herrſchende Gattung bei den Römern. Von ihren Rednern kennen wir viele nur blos dem Namen und dem Ruhme nach, welchen ihnen Cicero, Quinctilian und andere Schriftſteller ertheilen. Dahin gehören Cotta, Sulpicius, Hortenſius, Meſſala und Brutus. Von wenigen beſitzen wir noch Reden und Declamationen, nämlich vom Cicero, dem jüngern Plinius und Quinctilianus, desgleichen von einigen in ſpätern Zeiten lebenden ſogenannten Panegyrikern z. B. dem Claudius Mamertinus, Eumenius, Nazarius und Latinus Pacatus Drepanius. Ihre Reden ſind aber nur Denkmale einer verdorbenen Beredſamkeit. Zu den Lehren der Rhetorik gehörten bei den Römern, außer dem oben genannten Cicero und Quinctilianus, vorzüglich Marcus Seneca. Man ſehe die beſondern Artikel. Pott. Arch. I. S. 178, 323; Hochheimer Verſ.

über d. Erz. d. Gr. II S. 188 ꝛc.; Eſch. Handb. der claſſ. Lit. 175 ꝛc. 255.

Rhexenor, ein Sohn des Nauſithous und Bruder des Alcinous. Apollo tödtete ihn mit ſeinen Pfeilen; als er kaum geheirathet hatte. Er hinterließ eine einzige Tochter, die Arete. Hom. Od. η. 64. Ein anderer Rhexenor iſt wol der, deſſen Apollodor III. 15. 6. erwähnt, und der, welcher der Vater der Chalciope, des Aegeus Tochter, genannt wird.

Rhianus, ein griechiſcher Dichter, aus Kreta gebürtig, wenigſtens nach der gewöhnlichen Annahme. Er blühete unter Ptolemäus Evergetes, war alſo ein Zeitgenoſſe des Eratoſthenes, und lebte zwiſchen Ol. 134 und 140. Anfangs war er ein Sclave, er legte ſich aber auf die Wiſſenſchaften, insbeſondere auf die Grammatik und Poeſie. Man hat noch einige Fragmente von ſeinen Gedichten, welche man in den Sammlungen von Stephanus, Lactius, Winterton und andere findet; desgl. in Brunk's Analect. vett. poet. gr. vol. I. p. 479 etc. vol. II. p. 526. Nach Suet. in Tib c. 70. fand der Kaiſer Tiber an ſeinen Gedichten außerordentlichen Gefallen; und bemühete ſich, ſie nachzuahmen. Fabr. Bibl Gr. II. p. 734. ed Harl.

Rhidagus, ſiehe unter Choatres.

Rhinocolustes, der Naſenabſchneider, ein Beiname des Herkules, unter dem ihn die Thebaner verehrten. Er erhielt ihn, weil er den orchomeniſchen Geſandten, welche von den Thebanern Tribut einfodern wollten, die Naſen abſchnitt. Paus. Boeot. c. 25.

Rhinocorura, auch Rhinocolura, eine Gränzſtadt zwiſchen Aegypten und Syrien, welche bald zu Aegypten, bald zu Syrien gerechnet wird. Nach Diodor bekam ſie den Namen von folgender Begebenheit. Actiſanes, der Aethiopier, König von Aegypten hatte eine Menge Räuber in ſeine Gewalt gebracht. Der Tod dünkte ihm eine zu harte Strafe für ſie; doch durfte er ſie nicht ungeſtraft laſſen. Er ſchnitt ihnen alſo die Naſenſpitze ab, damit ſie immer erkennbar blieben, und ſetzte ſie dann hierher in die Wüſte, in dieſe Stadt, welche nach ihnen den Namen Rhinocolura (verſtümmelte Naſe) bekam. Strabo und andere erzählen die nämliche Geſchichte, und es kann alſo wol was Wahres daran ſeyn, obgleich man nicht einſieht, wie ſie zu dem griechiſchen Namen gekommen ſey; auch wiſſen wir, daß die Einwohner Syrer waren, und ſyriſch redeten. Daß die Stadt von Einigen zu Aegypten, von Andern zu Syrien gerechnet wird, rührt daher, weil die Herrſchaft über die Wüſte zwiſchen Aegypten und Syrien, worin ſie lag, bald in den Händen der ägyptiſchen, bald der ſyriſchen Könige war. Die Bibel welche Judäa bis an den Bach Aegypti reichen läßt, ſcheint Rhinocolura zu Judäa zu rechnen, wenigſtens überſetzt die LXX ſtatt des Bachs, Rhinocolura. Daß in der Nähe derſelben ein Bergſtrom war, der aus dem benachbarten Gebirge — aber freilich nur bei anhaltendem Regen — floß, zeigt ſchon die Stelle Strabo's, wo er von der Hypotheſe des Eratoſthenes ſpricht, daß vielleicht der Euphrat einen unbekannten Gang durch die Wüſte bis zu dieſer Stadt habe. Strab. XVI. pag. 1076. Aber an einen beſtändigen Fluß muß man in dieſer Wüſte nicht denken. Diodor weiß, daß die Einwohner der Stadt nur wenig gegrabenes ſalziges und bitteres Waſſer haben. Er berichtet uns auch, daß der Trieb der Erhaltung die verpflanzten Räuber mit Netzen Wachteln fangen lehrte, die in großen Schaaren über das Meer herkommen, und ſich dadurch hinlängliche Nahrung verſchafften. Hier erhielten auch die Kinder Iſrael ihre Wachteln, oder vielmehr Heuſchrecken. Rhinocorura lag übrigens eine Tagreiſe, oder 22 Milliarien, ſüdweſtlich von Raphia, und drei Tagereiſen öſtlich von Peluſium

Mannert Geogr. IV. 1. H. S. 268.

Rhinton, ein griechiſcher Tragiker, aus Syracus gebürtig, der im Zeitalter des Ptolemäus Lagus zu Tarent blühete, Erfinder der ſogenannten Hilarotragödien, welche von ihm die Rhintoniſchen genannt werden, und tragiſche Gegenſtände in einem burlesken und komiſchen Stile darſtellten. Nach Steph. Byz. und Suidas ſchrieb er 38 Stücke, von denen Athenäus III. c. 27. den Amphitryo, XI. 14. den Herkules, Pollux VII. c. 13. segm. 61, die Iphigenia in Tauris, c. 12. 90. die Iphigenia in Aulis, X. c. 7. segm. 35. den Telephus anführt. Fabr. Bibl Gr. II. p. 320.

Rhion, ſiehe Rhium.

Rhipaei montes, ein fabelhaftes Gebirge, das die Griechen, je mehr ſich ihre Kenntniß von dem Weſten und Norden Europa's erweiterte, immer weiter in dieſen Weltgegenden hinausrückten. Die Vorſtellung von dieſem Gebirge entſtand aus dem Gerüchte von den nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien u. ſ. w. Sie machten von Weſten aus die Nordgränze der bekannten Erde bis über das ſchwarze Meer hinauf. Von ihnen wehete der ſtürmiſche und kalte Boreas herab, der jenſeit derſelben alſo nicht mehr blies, ſo daß hier glückſelige Hyperboreer in ruhigen Schatten, friedlicher Oelbäume wohnten. Als man durch die Fahrten der Phocäer wirkliche Celten und Iberer um die Pyrenäen und Alpen entdeckte, ſo wurden die Rhipäen mit ihren fabelhaften Hyperboreern, Arimaſpen und Greifen hinter den nächtlichen Cimmeriern weiter hinauf nach Norden verdrängt. Poſidonius meldet, die Rhipäen der Vorzeit wären die Alpen, hinter denen die Hyperboreer gewohnt hätten. Von den Rhipäen ließ man den Tanais entſpringen, und Ptolemäus ſelbſt noch ſetzt ihre Mitte in die Länge von 63°, und die Breite von 57½° an, alſo etwa in die Gegend von Moskau. Auch bis in Aſien hinein ließ man die Rhipäen ſich erſtrecken, daher bei den nördlichen Scythen von einem rhipäiſchen Eurus die Rede iſt. Virg. Georg. III. 382. Voß Ueberſ. d. Georg. Virg. mit Anm. S. 625.

Rhipes, eine alte Stadt hinter dem Vorgebirge Rhion in Achaja, zu den zwölf Städten Achaja's gehörig. Pauſanias ſah ihre Ruinen.

Rhis, der beträchtlichſte unter den Nebenflüſſen des Phaſis, welcher ſo anſehnlich iſt, daß ihn die Einwohner der Gegend zum Hauptſtrome machen; denn jetzt heißt der Phaſis Rion oder Rioni. Bei Strabo und Plinius wird er Glaucus genannt. Mannert Geogr. IV. S. 408.

Rhium, oder Rhion, oder Drepanon, die Meerenge in Aetolien, in welche ſich der korinthiſche Meerbuſen aus dem ioniſchen Meere ergießt, und das Vorgebirge darin im Peloponnes (Liv. XXVII. 29.), welchem Antirrhium entgegenſtand. Es war 15 Stadien von Paträ. Hier lag der berühmte und ſichere Hafen Panormos, und vermuthlich lag auch eine Stadt gleiches Namens an dieſem Vorgebirge. Strab. VIII. p. 231; Liv. XXVII. 30.

Rhiusiava, eine Stadt im ſüdlichen Deutſchland, im heutigen Schwaben, welcher Ptol. eine Länge von 31°, und eine Breite von 47° giebt. Seine Beſtimmungen ſind aber gerade in der Gegend zwiſchen dem Oberrhein und der Donau ſehr unzuverläſſig, daher ſich aus Mangel anderer Nachrichten ihre Lage nicht genau angeben läßt; nur ſo viel iſt gewiß, daß ſie näher nach der Donau zu lag, als die Reichsſtadt Rothweil. Mannert Geogr. III. S. 571.

Rhizaeum, ſiehe Rhizus.

Rhizinium, Risinum, Rhizo, bei Livius eine alte Stadt in Dalmatien, das heutige Riſino.

Rhizius, ein Küſtenfluß in der aſiatiſchen Landſchaft Pontus, öſtlich von Trapezus, und weſtlich vom Fluſſe Apſarus.

Rhizus, Ort und Hafen bei Ptolemäus, welchen dieſer in der nämlichen Gegend anſetzt, wo Andere den Fluß Rhizius hinſtellen. Schriftſtellern vor ihm iſt der Name unbekannt. Die Peut. Taf. giebt ihn unter dem verdorbenen Namen Reila an. Der Ort war unſtreitig lange unbedeutend; denn auch in ſpätern Zeiten gehörte er noch nicht unter die Zahl der befeſtigten Plätze, wenigſtens nennt ihn weder die Notit. Imp., noch Ammian. Da indeſſen der Hafen ſehr gut war, ſo veranlaßten die beſtändigen Kriege mit den Perſern den Kaiſer Juſtinian, eine wichtige Gränzfeſtung daſelbſt anzulegen, ſo daß von jetzt an, nach Procops (Goth. IV. 2.) Verſicherung, der Ort, welcher von nun an den Namen Rhizäum führte, eine der anſehnlichſten Städte an Perſiens Gränze war. Bis hierher reichte das Gebiet von Trapezus von wo Rhizäum langs der Küſte zwei Tagereiſen entfernt war. Dennoch ſcheint die Stadt nicht lange in den Händen der Römer geblieben zu ſeyn, weil ſie ſchon Hierokles nicht mehr unter den pontiſchen Städten aufzählt. Sie hat ſich aber wegen des guten Hafens bis jetzt erhalten, und heißt Rizeh oder Irriſch. Nächſt Gonie iſt ſie der einzige Ort an dieſer Küſte, welchen fremde Schiffe beſuchen. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 373 ꝛc.

Rhoda, Rhode, (Ptol. Mela) Rhodope (Strabo), eine Stadt in Hiſpania Tarraconnenſis, gegen Oſten, das heutige Roſes. Man hielt ſie für eine Kolonie der Rhodier (daher der Name), aber eher noch war ſie es von Emporiä. Die Einwohner heißen bei den Lateinern Rhodenſes. Man vergl. über dieſen Ort Liv. XXXIV. 8.

Rhoda, ſ. Rhodanusia.

Rhodanus, ein Fluß im transalpiniſchen Gallien die heutige Rhone. Nach Mela II. 5. entſprang er aus den höchſten Alpen, nicht weit von den Quellen des Iſters und des Rhenus, fließt dann in den See Lemnus (Genferſee) erhält aber ſein Waſſer unvermiſcht, und kommt eben ſo groß aus dem See, als er in denſelben gegangen war, fließt nun weiter weſtlich fort, und trennt durch ſeinen Lauf zwei Provinzen Galliens, wendet ſich endlich (bei Lugdunum) ſüdlich, wird durch mehrere in denſelben fallende Flüſſe groß, und ſtürzt ſich zwiſchen den Volkern und Kavarern in das Meer. Schon Polybius III. 47. kennt den Lauf und Urſprung dieſes Fluſſes, nur daß er letztern zu klein macht. Wenn ihn Mela in der Nachbarſchaft des Iſters entſpringen läßt, ſo rührt dies daher, weil er mit mehrern alten Schriftſtellern den Inn für den Hauptfluß, alſo deſſen Quelle für die Quelle des Iſters nennt. Daß die Rhone im Genferſee ihr Waſſer unvermiſcht erhält, iſt ein Irrthum der Alten, welcher daher entſtand, weil er bei ſeinem Einfluß in den See wirklich ſeinen Lauf ſo weit erhält, als das Auge unterſcheiden kann. Von den mehrern Mündungen des Rhodanus ſagt zwar Mela nichts, aber die Alten kennen ſie durchgängig; nur nehmen Einige zwei, Andere drei Mündungen an. Im Grunde haben beide Recht. Die Rhone theilt ſich nämlich oberhalb Arles nur in zwei Hauptarme, von welchen der kleinere ſüdweſtlich fließt, und le petit Rhone, von ſeinen zwei Mündungen aber die weſtlichere Gras Neuf, die öſtlichere Gras d'Orgon, oder de Saintes Maries, heißt. Der größere Arm fließt an Arles vorbei gerade ſüdlich in das Meer. An ſeiner Mündung haben Seewinde und der ſchnelle Lauf des Stroms eine Sandinſel gebildet (les Tignes), welche einen gedoppelten Ausfluß dieſes Arms, den weſtlichen (Gras St. Anne) und den öſtlichen (Grand Gras.) verurſacht. Der letzte iſt der einzige, auf welchem etwas beträchtliche Fahrzeuge noch bis Arles hinauf fahren können, die übrigen ſind zu ſehr durch den Sand verſchlemmt. So wußten es auch ſchon

die Alten. Wer nach Armen zählte, gab richtig nur zwei an, und wer nach Mündungen rechnete, eben ſo richtig drei. So Plinius III. 4, der ſie mit Namen nennt. Die zwei mäßigen Mündungen, (nämlich der kleinern Rhone), ſagt dieſer Schriftſteller, heißen gemeinſchaftlich Libyca (le petit Rhone), und zwar die weſtlichere os Hispaniensis (Gras Neuf), die öſtlichere os Metapinum (Gras d'Orgon); die dritte, und zugleich die größte, heißt os Massalioticum. Dieſe letztere war noch nicht in zwei Mündungen getheilt; denn die Sandinſel gab es damals noch nicht, alſo machten Gras St. Anne und Grand Gras nur eine Mündung. Der heutige Name Gras, der von den Rhonemündungen gebraucht wird, iſt ſehr alt. Vielleicht kommt er von dem römiſchen Namen ad Gradus, womit der Buſen, welchen die öſtliche Mündung der Rhone bildet, bezeichnet wird. Man könnte auch annehmen, daß vielleicht im Celtiſchen oder Iberiſchen das Wort Gras ſo viel als Mündung bezeichnet hätte, und daß daraus das römiſche Gradus entſtanden wäre. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 65.

Rhodanusia, eine Stadt in Gallia Narbonenſis, nach Seymnus Chius eine Pflanzſtadt der Maſſilier. Vielleicht iſt ſie das ſpätere Arelate, wenigſtens ſetzt er ſie an die Rhone, nicht an die Mündung derſelben; iſt dies, ſo hätte man noch einen Grund mehr, warum Marius den Maſſiliern einen Kanal (ſ. Fossae Marianae) ſchenkte. Plinius nennt die Stadt auch Rhoda, weiß aber nichts von der Lage derſelben. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 88.

Rhode, eine Tochter des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Rhode, ein Fluß im nordweſtlichen Küſtenlande des ſchwarzen Meers, welchen Plinius allein nennt, und der mit dem Sagaris des Ovid vermuthlich einerlei iſt S. Sagaris.

Rhode, eine Tochter Neptuns und der Amphitrite, Gemahlin des Helios (Apollod. I. 4. 4.), mit dem ſie den Phaeton, die Lampetia, Aegle und Phaetuſa zeugte. Schol. Od. μ. 208. In dieſer letztern Stelle iſt Rhode eine Tochter des Aeſopus. Heyn. ad Apollod. p. 55. Sie iſt wol einerlei mit der unter folgenden Rhodos.

Rhodia, eine Tochter des Oceanus und der Thetys. Hes. Theog. v. 351.

Rhodia, eine Tochter des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Rhodius, ein Sohn des Oceanus und der Thetys. Hes. Theog.

Rhodope 1) Siehe Rhoda. 2) Eine Tochter des Pontus und der Thalaſſa, (Hyg. Praef. p. 5.) oder des Strymon. Gemahlin des thraciſchen Königs Hämus. Beide waren ſo ſtolz, daß ſie ſich nur Jupiter und Juno nennen ließen, weswegen ſie Jupiter in Gebirge ihres Namens verwandelte. Ovid. Met. VI. v. 87.

Rhrodope, ein Gebirge in Thracien. Strab. 7. p. 217. Es war ſo, wie der Pangäus, eine Bergkette des Hämus, (daher der Urſprung der Mythe im vor. Art.), und erſtreckte ſich mitten durch das Land nach dem euxiniſchen Meere hin, ſo wie der an Goldgruben reiche Pangäus gegen Macedonien nach den ſtrymoniſchen Buſen hin. Beide Bergketten werden Virg. Georg. IV. 461; III. 351. erwähnt.

Rhodopha, bei Plinius ein Ort im nördlichen Indien, in der Gegend des Ganges, nach den Maaßen des Plinius in der Nähe der heutigen Stadt Ramgas. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 99.

Rhodos, eine Nymphe, nach Pind. Olymp. VII. 25, 62—140, die Tochter der Venus, nach einer andern Lesart, der Amphitrite, und die Braut des Apollo, weil die Inſel Rhodus ſein alleiniges heiliges Eigenthum auf der Erde war. Als einſt die Götter ſich in die Erde theilten, war Apollo abweſend, und

ging alſo ſeines Looſes verluſtig. Bei ſeiner Rückkehr nach dem Olymp beklagte er ſich deswegen beim Jupiter, und dieſer wollte die Verloſung umſtoßen; aber Apollo verbat dies, weil er im prophetiſchen Geiſt unten in den Tiefen des Meeres eine fruchtbare und geſegnete Inſel ſah. Er verlangte alſo nur, daß dieſe einſt, wenn ſie ans Licht käme, ſein Eigenthum ſeyn ſolle, und daß die goldgeſchleierte Lacheſis nebſt Jupiter durch den unverletzlichen Göttereid ſie ihm zuſichern ſolle. Beide ſchwuren. Dann entſchwang ſich die Inſel dem Ocean (ſ. d. folg. Art.), und ward ſein Eigenthum. Hier nun umarmte er die Nymphe Rhodus, und zeugte mit ihr ſieben Söhne von ungemeiner Weisheit und großem Verſtande, die Heliaden genannt, d. h. die Einwohner theilten ſich in 7 Familien. Der älteſte von dieſen Söhnen zeugte wiederum den Camerus, Jaluſſus und Lindus, welche das väterliche Erbe unter ſich theilten, ſo daß jeder ſeinen beſondern Wohnſitz wählte, der von ihm den Namen erhielt. Dieſen ſeinen Söhnen befahl Apollo damals, als Minerva dem Haupte ihres Vaters entſprang, ihr künftiges Glück ſich dadurch zu ſichern, daß ſie die Gunſt der neuen Göttin ſich verſchafften, und vor allen Völkern ihr zuerſt einen Altar baueten, und durch Opfer ſie ehrten. Es war nämlich vom Schickſal beſtimmt, daß Minerva dasjenige Land ihres beſondern Schutzes würdigen würde, welches ihr zuerſt ein Opfer darbrächte. Apollo's Söhne ſtiegen alſo, dem Befehle gehorſam, zur Burg hinauf, vergaßen aber vor großer Eil das Feuer, ſo daß ſie der Göttin nur ein Heiligthum ohne Opfer und Feuer weihen konnten. Die Athener waren ihnen daher zuvorgekommen, und genoſſen Minervens beſondern Schutz. Doch belohnte auch dieſe den guten Willen der Rhodier, verlieh ihnen Talente zu Künſten und Wiſſenſchaften, ſo daß ſie darin bald alle übrigen Sterblichen übertrafen, und Jupiter ſelbſt ließ einen goldenen Regen über die Inſel fallen, ein Dichterbild des Reichthums, Ueberfluſſes und der Glückſeligkeit der Inſel.

Nach Diod. Sic. V. c. 56. hießen die 7 Söhne der Rhode Ochimus, Cercaphus, Macares, Actis, Tenages, Triopas und Candalus. Außer dieſen zeugte Apollo auch eine Tochter, Electryone, mit ihr, welche aber als Jungfrau ſtarb. Bei Dio. l. c. iſt Rhodus eine Tochter Neptuns und der Halia, bei Heroph. ap Nat. Com. IV. c. 13. Neptuns und der Venus, nach Epimenid. ap. eund l. c. des Oceanus. Als ſie Apollo umarmte, ſtrömte ein Goldregen hernieder, und überall blüheten Roſen und Lilien. Poet Graec. anonym. ap. Nat. Com. V. c. 17. Herm. Myth. II. S. 392.

Rhodus, die berühmteſte unter den cycladiſchen Inſeln des mittelländiſchen Meeres, Karien gegenüber. Sie hieß anfangs Ophiuſa, die Schlangeninſel, wegen der vielen darauf befindlichen Schlangen. Alten Sage zufolge, die aber wol hiſtoriſche Richtigkeit haben mögen (ſ. Pind. Olyp. VII. 62. etc.), war ſie, gleich Delos und andern Inſeln dieſer Gegend, in uralten Zeiten aus dem Meere, vermuthlich durch ein Erdbeben, emporgeſtiegen, war lange Zeit naß und ſumpfig, mit Lachen und Seen bedeckt, und hatte daher, wegen des warmen Himmelsſtrichs, anfangs für Menſchen ein ſehr ungeſundes, Inſekten und kriechenden Thieren aber deſto günſtigeres Klima, ſo daß Krankheiten und der tödtliche Biß von Schlangen und andern giftigen Thieren den erſten Einwohnern ſehr nachtheilig waren, daher ſie ſchon die Inſel verlaſſen wollten, als Phorbas mit einer neuen Kolonie ankam, und die ſchädlichen Thiere vertilgen half, der dafür unter die Geſtirne verſetzt wurde. S. Phorbas cfr. Nachtrag. Nachdem der Boden ausgetrecknet war, gehörte die Inſel zu den fruchtbarſten des mittelländiſchen Meers, und

wurde wegen ihres heitern Klima's von den Alten auſſerordentlich gerühmt. Selten ſahe man daſelbſt den Himmel einen ganzen Tag erwölkt; daher war denn auch die Inſel vornämlich dem Apollo gewidmet. Später hieß die Inſel auch Macara und endlich Rhodus. Alle Früchte, die daſelbſt wuchſen, hatten einen vortrefflichen Geſchmack. Man fand hier die ſüßeſten Trauben, aus denen ein herrlicher Wein gepreßt wurde, ungemein ſchöne Bäume, ſehr geſchätzten Honig, Salzquellen, Marmorbrüche, und das umfließende Meer lieferte Fiſche im Ueberfluß. Mitten auf derſelben befand ſich das anſehnliche Gebirge Attabyrius, von welchem man Kreta ſehen konnte, und auf deſſen Gipfel ein berühmter Tempel Jupiters ſtand.

Ueber die Erbauer der erſten Städte und die Zeit ihrer Erbauung lauten die Nachrichten der Alten ſehr verſchieden. Zu Homers Zeiten waren drei Städte auf derſelben, Jalyſus, Lindus, und Camirus, wovon nach Strabo XIV. p. 652 etc. jede ihre eigene Verfaſſung für ſich hatte, ſo daß keine von der andern abhing. Strabo nennt die Dorier als Stifter derſelben, welche nach Kodrus Tode aus dem von ihnen erbauten Megara kamen, und in Rhodus und der umliegenden Gegend ſich niederließen. Späterhin kamen nach dem nämlichen Schriftſteller Telchinier aus Kreta auf die Inſel, und nannten ſie Telchinis. Diodor macht die Telchinier zu den erſten Bewohnern der Inſel, welche die Aſtrologie und die Kunſt Metalle zu bearbeiten erfanden. Sie verließen aber den neuen Wohnort wieder, und nun ſiedelten ſich die Heliaden, die Kinder der Sonne, hier an, und baueten die Städte Camirus, Lindus, und Jalyſus, welche ſie nach ihren Namen nannten. Dann luden ſie den Theſſalier Phorbas ein, der mit einer Kolonie ſich bei ihnen niederließ, und die große Menge von Schlangen vertilgte. Späterhin kam der cretiſche Prinz Althämenes hier an, ließ ſich mit vielen ſeiner Landsleute in Camirus nieder, und herrſchte vielleicht über dieſe Stadt, doch behielten die alten Bewohner ihre Freiheiten und Rechte. Kurz vor dem trojaniſchen Kriege landete Tlepolemus aus Argos, des Herkules Sohn daſelbſt, ward König der ganzen Inſel, ging mit 9 Schiffen Rhodier vor Troja und fand hier ſeinen Tod. Nach dem trojaniſchen Kriege kamen die Dorier, und vertrieben die bisherigen Einwohner. Ihr Dialect ward der herrſchende auf der Inſel. Zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges vereinigten ſich die meiſten Einwohner der bisherigen drei Städte, und baueten die Stadt Rhodus, welche nun Hauptſtadt der Inſel ward.

Die erſte Verfaſſung der Rhodier war monarchiſch. Wahrſcheinlich behaupteten die verſchiedenen Anführer der Kolonieen, die von Zeit zu Zeit anlangten, die königliche Macht, wenn ſie auch nicht den Titel eines Königs führten. In der Periode vor dem trojaniſchen Kriege — weiß man auch nicht einmal ihre Namen mehr. Der erſte, der genannt wird, iſt der ſchon erwähnte Tlepolemus. Von ſeinen Nachfolgern iſt bekannt Demagetus, der die Tochter des berühmten meſſeniſchen Ariſtomenes heirathete, und mit ihr den Diagoras zeugte, welcher ſich ſo viel Achtung und Liebe erwarb, daß man nach ihm ſeine Nachfolger Diagoriden nannte. Unter dieſen iſt bekannt Kleobolus, der mit zu den 7 Weiſen Griechenlands gehörte, und deſſen Tochter als die Throneerbin dem Ecaſides (richtiger Eratides), einem friedliebenden Fürſten, die Herrſchaft abtrat. Zu Pindars Zeiten lebte Diagoras II, der berühmte Sieger in den olympiſchen und andern Spielen; ſein dritter Sohn, Dorieus, mußte, wir wiſſen nicht warum, aus Rhodus fliehen, wurde bald darauf wieder zu-

rückgerufen, ſtand im Kriege der Lacedämonier mit den Athenern den erſtern bei, und wurde von den letztern gefangen, aber wieder in Freiheit geſetzt. Es ſcheint bald nach Diagoras II. eine Revolution in Rhodus vorgefallen zu ſeyn, deren Umſtände und Veranlaßung aber nicht bekannt ſind; denn obgleich ſeine Kinder noch lebten, ſo finden wir doch die Familie der Diagoriden nicht mehr auf dem Throne, ſondern die Aſclepiaden, welche aber nur eine kurze Zeit geherrſcht haben müſſen, indem, als Xerxes in Griechenland einfiel, kein König mehr in Rhodus herrſchte. Wahrſcheinlich veranlaßte jene Revolution die Abſchaffung des Königthums. Jetzt wurde die republicaniſche Verfaſſung eingeführt, und von nun an fing die Seemacht und der Handel der Rhodier an, ſich immer mehr auszubreiten. Schon lange vor der Einführung der olympiſchen Spiele ſchifften ſie in entlegene Länder, und legten daſelbſt Kolonieen an. Man ſehe Navigatio Th. III. S. 949 und 954. Nach und nach bekamen ſie auch eine anſehnliche Seemacht. Ihre Geſetze über das Seeweſen waren als Muſter in ihrer Art berühmt. Mit Zuverſicht wagten ſie ſich auf alle Meere und an alle Küſten. Ihre Fahrzeuge ſegelten auſſerordentlich ſchnell, und nichts glich der darauf beobachteten Mannszucht und der Geſchicklichkeit ihrer Befehlshaber und Steuerleute. Mit der gröſten Aufmerkſamkeit und Strenge führten gewiſſe Magiſtratsperſonen die Aufſicht über das Seeweſen; ſie beſtraften denjenigen ſogar mit dem Tode, welcher ohne Erlaubniß ſich bis zu gewiſſen Stellen in den Zeughäuſern wagte, wie Strabo l. c. ausdrücklich verſichert. Im peloponneſiſchen Kriege waren die Rhodier Anfangs auf Seiten der Athener, nach der unglücklichen Niederlage der letztern aber auf Sicilien hielten ſie es mit den Spartanern, und da Konon als Admiral der perſiſchen Flotte dieſe beſiegte, wieder mit den Athenern. Späterhin entſtanden Spaltungen unter den Rhodiern. Die Vornehmen waren auf Seiten der Spartaner, das Volk auf Seiten der Athener; endlich behaupteten ſich jene, ſchafften die democratiſche Verfaſſung ab, und führten eine ariſtocratiſche ein, welche bis 353 vor Chr. G. dauerte. Vier Jahre vorher nämlich war der Bundesgenoſſenkrieg gegen Athen ausgebrochen. Die Chier, Rhodier, Coer und Byzantiner, welche von den Athenern mehr als Sclaven, als wie Bundesgenoſſen behandelt worden waren, entſchloſſen ſich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung ihrer Rechte, und da Athen nichts gegen ſie ausrichten konnte, und endlich einen Angriff des perſiſchen Königs fürchten mußte; ſo erhielten im Friedensſchluſſe die genannten Verbündeten ihre Freiheit und Unabhängigkeit von Athen. Bei dieſem Kriege hatte der Kariſche König Mauſolus die Rhodier thätig unterſtützt; dafür erlaubte er ſich nun einen ſtarken Einfluß auf ihre Verfaſſung, und brachte es dahin, daß nicht nur die ariſtocratiſche Regierungsform wieder eingeführt, ſondern er ſelbſt als Oberherr erkannt wurde. Nach ſeinem Tode ſuchten die Rhodier nicht nur ihre Freiheit wieder zu erlangen, ſondern ſich auch durch die Eroberung Kariens zu rächen. Dies mislang aber durch die Liſt der Artemiſia (ſ. Artemisia), welche ſogar Rhodus eroberte, und alle ihr misfällige Perſonen tödten ließ. Nach dem Tode dieſer Fürſtin wurden ſie aber wahrſcheinlich wieder frei. Alexander dem Gr. unterwarfen ſie ſich, wahrſcheinlich aus Furcht, freiwillig; dagegen wurden ſie aber auch von ihm mehr geſchützt, als andere griechiſche Völker. Nach ſeinem Tode verjagten ſie die macedoniſche Beſatzung wieder, und wurden frei. Um dieſe Zeit verheerte eine fürchterliche Ueberſchwemmung ihre Stadt, viele Menſchen verloren ihr Leben, und mehrere verließen ihre Heimath. Doch erhielten ſie ſich

bald wieder, und beſchäftigten ſich mehr als jemals mit Handel und Schiffahrt, beobachteten die ſtrengſte Neutralität in den damaligen Kriegen, reinigten das Meer von Seeräubern, und erhoben ſich ſo zu einem großen Glanze. Dieſe Ruhe unterbrach Antigonus, der wegen eines Krieges mit dem Könige Ptolemäus von Aegypten, Unterſtützung von den Rhodiern verlangte, welche dieſe, vermöge ihres Neutralitätsſyſtems und ihrer wichtigen Handelsverhältniſſe mit Aegypten wegen, abſchlagen mußten. Nun erklärte ihnen Antigonus den Krieg, und Demetrius belagerte die Stadt Rhodus, wiewol vergeblich, da die Tapferkeit und patriotiſche Muth der Rhodier alle ſeine Angriffe vereitelte. S. Demetrius Poliorcetes, Th. II. S. 77. Es wurde nun ein Friede geſchloſſen, in welchem den Rhodiern der ungekränkte Genuß ihrer Freiheit zugeſtanden wurde, wogegen ſie das alte Bündniß mit Antigonus wieder erneuern, ihm in allen Kriegen — gegen den Ptolemäus ausgenommen — Beiſtand leiſten, und zur Sicherheit 100 Geiſeln abliefern ſollten. Da die Sclaven ſo tapfer die Stadt mit hatten vertheidigen helfen, ſo gaben ſie ihnen, ihrem Verſprechen gemäß, die Freiheit.

Handel und Schiffahrt wurde nun von ihnen ſo lebhaft, wie zuvor getrieben und eine ſtrenge Neutralität beobachtet. Dennoch geriethen ſie mit den Byzantinern in einen neuen Streit, weil dieſe auf alle Handelsſchiffe nach dem pontiſchen Meere einen Zoll gelegt hatten, um einen Tribut an die Gallier bezahlen zu können. Für die Rhodier, deren Handel vornämlich nach dem ſchwarzen Meere ging, war dieſer Zoll am drückendſten, und da die Byzantiner zu ihrer Gunſt keine Ausnahme machen wollten, ſo entſtand ein Krieg, der zum Vortheil der Inſulaner ausfiel, ſo daß im Frieden der Zoll aufgehoben werden mußte. In dieſem Zeitraum fällt das ſchreckliche Erdbeben, welches große Verheerungen in Rhodus anrichtete. Die freigebigen Unterſtützungen aber, welche von allen Fürſten und Nationen für die Rhodier einkamen, erſetzten nicht nur den Schaden, ſondern Rhodus ſtieg auch weit ſchöner und prächtiger, als es jemals geweſen war, aus ſeinen Ruinen wieder empor. Bald darauf wurden ſie ohne ihre Schuld in einen Krieg mit Philipp von Macedonien verwickelt, welcher ohne Urſach in das Gebiet ihres Freundes und Bundesgenoſſen, des pergamiſchen Königs Attalus, eingefallen war. Die Rhodier beſchwerten ſich darüber bei den Römern, mit denen ſie eben ein Bündniß geſchloſſen hatten, und da die Vermittlung derſelben nichts ausrichtete; ſo bekriegten ſie ihn mit den Rhodiern förmlich, und nöthigten ihn nach der Schlacht bei Cynoſcephale zum Frieden, in welchem den Rhodier Stratonico und der beſte Theil von Karien, das ſie erobert hatten, zugeſichert wurde. Von nun an waren ſie eine Zeitlang treue Bundesgenoſſen der Römer, und ſie leiſteten dieſen gegen den ſyriſchen Antiochus Beiſtand. Durch eine Kriegsliſt wurde zwar ihre Flotte geſchlagen, aber mit einer zweiten Flotte zwangen ſie den Antiochus zu Adramyttium zum Rückzuge nach Sardes, und erfochten an der pamphiliſchen Küſte über Hannibal einen Sieg, ſo wie bald nachher in Verbindung mit dem römiſchen Admiral bei Leos. Im Frieden erhielten die Rhodier zur Belohnung für ihren Beiſtand Lycien, den zunächſt an Rhodus angränzenden Theil von Karien und einen Theil von Piſidien. Die neuen Herrſcher drückten die Lycier ſo ſehr, daß dieſe zweimal die Römer um Schutz bitten mußten, welche denn den Rhodiern ihre Härte verwieſen. Dieſe fanden ſich dadurch beleidigt, und bald ſtieg die gegenſeitige Empfindlichkeit ſo hoch, daß die Römer anfingen gegen ſie Argwohn zu ſchöpfen, worin ſie beim Ausbruche des Krieges gegen Perſeus noch

mehr beſtärkt wurden. In Rhodus war nämlich das Volk ganz macedoniſch geſinnt, aber die Vornehmen hielten es mit den Römern, ſo daß alſo auch, als vor dem Anfange des Krieges Perſeus um die Neutralität der Rhodier bat, dieſes Geſuch abgeſchlagen wurde. Kaum aber lief die Nachricht von der Niederlage des römiſchen Konſuls Licinius ein, als die Rhodier Geſandte zum Perſeus ſchickten, um mit ihm zu unterhandeln, und nach Rom, um es zum Frieden zu bewegen. Da dies leztere aber in einem ſehr ſtolzen Tone geſchah; ſo fand ſich der römiſche Senat dadurch ſo beleidigt, daß er Karien und Lycien für frei erklärte, und dadurch die Rhodier am empfindlichſten kränkte. Dieſe verſprachen nun dem Perſeus, als er um ihren Beiſtand und ihr Bündniß gegen die Römer bat, daß ſie ihre Schiffe und Soldaten von den Römern zurücknehmen wollten, damit dieſe Friede machen müßten. Sie ſchickten zu dem Ende neue Geſandte nach Rom. Aber Perſeus wurde bald darauf von den Römern gänzlich vernichtet, und dieſe beſchloſſen nun die Demüthigung der ſtolzen und treuloſen Inſulaner, welche alles aufboten, um den Zorn des Senats zu beſänftigen und die gefährlichen Wirkungen deſſelben von ſich abzuwenden. Sie erhielten zwar dadurch die Fortdauer ihres Staats, aber Lycien und Karien ging verloren, auch mußten ſie ihre Beſatzung aus Caunos und Stratonice ziehen. Die Anhänger des Perſeus wurden ſodann von ihnen getödtet oder verbannt, und Rom nahm Rhodus wieder in ſeinen Bund auf. Die Rhodier gingen jetzt in ihrem Gehorſam gegen dieſe Republik ſo weit, daß, als ſich die kariſche Stadt Calynda, welche ſie um Beiſtand gegen Caunus anſprach, ihnen freiwillig unterwerfen wollte, ſie nicht eher Gebrauch von dieſem Anerbieten machten, als bis ſie Roms Einwilligung dazu erhalten hatten. Dieſe Ehrfurcht verſchafte ihnen denn endlich auch die entriſſenen Theile von Karien und Lycien wieder. In dem 80 Jahre ſpäter ausbrechenden mithridatiſchen Kriege waren die Rhodier nebſt den Lydiern die einzigen treuen Verbündeten der Römer, und ſchützten alle, welche vor Mithridates zu ihnen flohen, ob ſie gleich die Rache deſſelben fürchten mußten. Wirklich wurden ſie auch von dieſem belagert, aber ſie vertheidigten ſich ſo gut, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Auch Pompejus verdankte dem Beiſtande der Rhodier ſehr viel bei ſeinen Siegen über die ciliciſchen Seeräuber, und ſie hielten ſeine Parthei ſelbſt im Bürgerkriege mit Cäſar. Nach ſeinem Tode verbanden ſie ſich mit dieſem, weshalb ſie auch vom Caſſius bekriegt wurden. Dieſer ſchlug ſie zweimal zur See, eroberte ihre Stadt, plünderte ſie rein aus, ließ viele verdächtige Bürger hinrichten, legte eine ſtarke Beſatzung in die Stadt, und foderte noch obendrein 500 Talente, ob er ihr gleich ſchon über 8000 Talente abgenommen hatte. Nach des Caſſius Tode erhielten ſie vom M. Antonius ihre vorige Freiheit wieder, der ihnen auch, um den zugefügten Schaden zu erſetzen, die Inſeln Andros, Naxos, Tenos und die Stadt Myndus ſchenkte, ſie ihnen aber wieder nahm, weil ſie die Einwohner mit großen Auflagen drückten. Der Kaiſer Claudius nahm ihnen auf einige Zeit ihre Freiheit, gab ſie ihnen aber wieder. Dieſe Veränderung mußten ſie in der Folge oft erfahren, je nachdem die Kaiſer mit ihrem Betragen zufrieden waren, oder nicht. Veſpaſian machte endlich die Inſel zu einer römiſchen Provinz, welche einen jährlichen Tribut entrichten mußte, und von einem Prätor regiert wurde.

Auch wegen ihrer Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten waren die Rhodier berühmt, und die Römer hielten ſich oft des Studirens wegen in Rhodus hier auf. Der komiſche Dichter Ariſtophanes war aus derſelben gebürtig.

Ihre Geſetze wurden ihrer Weisheit wegen allgemein gerühmt. Um deſto mehr Abſcheu vor Verbrechen zu erregen, mußte den Mördern ihr Urtheil auſſerhalb den Ringmauern der Stadt geſprochen werden, und dem Scharfrichter war es nicht erlaubt, die Stadt zu betreten. Um zu verhindern, daß Kinder nicht das Andenken ihres Vaters verunehren möchten, ſo mußten ſie ſeine Schulden bezahlen, auch wenn ſie der Erbſchaft entſagten. Man ſehe Aristid. orat. Rhod. t. 2. p. 353; Dio Chrysost. orat. 31. p. 348; Sext. Emp. Pyrrhon hypoth. I, c. 14. Ihre Verfaſſung war ſeit Ariſtoteles Zeiten immer oligarchiſch, und beſtand noch in dieſer Form im Zeitalter des Strabo, vermuthlich alſo auch bis die Inſel eine römiſche Provinz ward. Dieſe Oligarchie konnte ſich um ſo eher erhalten, da das Volk von den Reichen mit der größten Schonung behandelt wurde. Denn von Zeit zu Zeit wurde Getreide unter daſſelbe ausgetheilt, und es waren gewiſſe Staatsbeamte eingeſetzt, welche den Bedürfniſſen der Aermſten zuvorkommen ſollten, vorzüglich derer, welche auf den Flotten oder in den Zeughäuſern gebraucht wurden. Diejenigen, welche im Senat präſidirten, hießen Prytanes. Den Charakter der Rhodier bezeichnete eine enthuſiaſtiſche Liebe zur Freiheit und ein edler Stolz auf ihre Tapferkeit und ihre Verdienſte um das Seeweſen, um Künſte und Wiſſenſchaften. Dabei behielten ſie im Schooße des Ueberfluſſes die alte Einfalt ihrer Väter. Sie erſchienen öffentlich in ſittſamen Kleidern, und beobachteten ein ernſthaftes Betragen. Niemals ſah man ſie in den Straßen laufen und übereinander herſtürzen. Den Schauſpielen wohnten ſie ſtillſchweigend bei, und bei den Gaſtmählern vergaßen ſie nie unter den Ausbrüchen vertraulicher Freundſchaft und des Frohſinns die Achtung gegen ſich ſelbſt.

Die Stadt Rhodus wurde, wie ſchon erwähnt worden iſt, zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges von den Einwohnern der drei ältern Städte, Jalyſus, Lindus und Camirus, gebauet, ſo daß dieſe nachher verfielen. Nach Diod. Sic. XIII. p. 196, wurde der Grund im Jahre vor Chr. G. 408 oder 407, oder im 1ſten Jahre der 93ſten Ol. gelegt, und der Bau nach den Riſſen eines atheniſchen Baumeiſters, des Hippodamus von Miletus, der auch den Piräus in Athen erbauete, vollführt. Strab. XIV. p. 654. Sie befand ſich auf einem abhängigen Boden an der Seeküſte, hatte die Geſtalt eines Amphitheaters, auſſerordentlich feſte Mauern und die ſchönſten Gebäude und Straßen, ſo daß, nach Strabo, keine Stadt des Alterthums ihr vorzuziehen war. Ihre Häfen, Zeughäuſer, die hohen mit Mauern verſehenen Thürme, ihre von Steinen, nicht von Ziegeln gebaueten Häuſer, ihre Tempel, Straßen und Schauſpielhäuſer: alles trug das Gepräge der Größe und Schönheit; alles verkündigte den Geſchmack eines Volks, das die Künſte liebte, und durch ſeinen Reichthum in Stand geſetzt wurde, große Dinge auszuführen. Man ſah in ihr eine unzählige Menge von Bildſäulen und andern Kunſtwerken, und unter den vielen Tempeln waren beſonders der Sonnentempel, Halium genannt, der Bacchustempel, welcher Thyomidas hieß, der Iſis-, Ocridions-, und Dianentempel berühmt. Der Bacchustempel, ſo wie alle übrigen, enthielten ungemeine Reichthümer, vorzüglich aber koſtbare Gemälde von der Hand des Protogenes. Am Eingange des Hafens ſtand der berühmte, der Sonne gewidmete Koloß, von dem der Art. Colossus Rhodius nachzuſehen iſt. Er ſtand auf zwei einander gegen über befindlichen Felſen, welche den Hafen einſchloſſen.

Den Namen Rhodus leitet man theils ab von ῥόδον Roſe, weil es auf dieſer Inſel viele und vorzüglich ſchöne

Roſen gab; theils von ῥοδος, das Geräuſch der Wellen; theils, nach Bochart, weil die Chaldäer ſie Jarod, die Phönicier aber abgekürzt Rod nannten, welches Wort bei den Chaldäern ſo viel als Drache, Schlange bedeutet. Alſo wäre Rhodus dem Sinne nach ſo viel als Ophiuſa. Meurſius hat eine eigne Schrift über dieſe Inſel geſchrieben. Amſt. 1675. 4. Anach. Reiſ. VI. S. 195; Beſchr. d. Juſt. d. Gr. v. Höpfner III. S. 285 ꝛc.

Rhoecus, ein ſehr alter Bildhauer auf der Inſel Samos, welcher bald nach dem Anfange der Ol. gelebt haben muß. Er und ſein Sohn Theodor ſollen die Kunſt, Statüen aus Metall zu gießen, erfunden haben. Sein anderer Sohn Telecles war auch ein berühmter Künſtler. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 225.

Rhoecus, ein Knidier, ward zu Ninive in Aſſyrien einſt gewahr, daß eine Eiche umfallen wollte, und befahl daher ſeinen Kindern, daß ſie den Baum ſtützen ſollten. Dieſe Gefälligkeit rührte die Hamadryade, welche die Eiche bewohnte, ſo lebhaft, daß ſie ihm erſchien, ihm ihren Dank bezeigte, und eine Belohnung ſich auszubitten ihm erlaubte. Er verlangte ihre Liebe und den Genuß ihrer Umarmung, und ſie gewährte ihm die Bitte unter der Bedingung, daß er ſich künftig aller Liebe zu ſterblichen Mädchen enthalten ſolle. Eine Biene ward nun die Unterhändlerin zwiſchen den Liebenden. Als dieſe einſt zum Rhöcus kam, da er eben im Spiele begriffen war; ſo ließ er ſie mit harten Worten an, und erzürnte dadurch die Hamadryade ſo, daß ſie ihm das Vermögen raubte, Kinder zu zeugen. Schol. Theocr. Idyll. III. 13; Charon. Lamps. ad Schol. Apollon. II. 479.

Rhoecus, einer von den Himmelſtürmenden Rieſen, welcher vom Bacchus, in Geſtalt eines Löwen, zerriſſen wurde. Hor. Od. II. 19. v. 23.

Rhoecus, ein Centaur, welcher nebſt dem Hyläus der Atalanta Gewalt anthun wollte, aber von ihr erſchoſſen wurde. Apollod. III. 9. 2. Bei lateiniſchen Schriftſtellern heißt er auch Rhötus. Nach Lucan. VI. v. 390 focht er auf der Hochzeit des Pirithous mit ausgeriſſenen Bäumen, welche ſo groß waren, daß ſie vom Nordwinde kaum bewegt werden konnten. Wie Ovid. Met. XII. v. 27 erzählt, ſchlug er bei der genannten Hochzeit dem Charaxus mit einem Brande, den er vom Altar genommen hatte, nach dem Kopfe, und ſteckte ihm damit die Haare in Brand; Charaxus wehrte ſich gegen ihn mit einer Thürſchwelle, traf aber aus Verſehen ſeinen Landsmann Kometes, welchen nun Rhötus vollends tödtete. Darauf hieb er den jungen Korythus nieder, und ſtieß dem Evagrus den Brand in den Hals bis in die Bruſthöhle. Dryas trieb ihn endlich in die Flucht, und nach Virg. Georg. II. v. 456 wurde er noch getödtet. Dann müßte wol dieſer Rhöcus vom obigen verſchieden ſeyn.

Rhoemetalces, ein König in Thracien, Bruder des Cotys IV und ſein Nachfolger, weil deſſen Söhne noch minderjährig waren. Anfangs regierte er zwar nur als Vormund, nach dem Tode derſelben aber als König. Er lebte zur Zeit des Auguſtus, und war im Kriege deſſelben mit Antonius auf des erſtern Seite. Indeſſen hatte er mit verſchiedenen Empörungen zu kämpfen, und mußte vor dem Vologeſus, einem Beſſier, der ihm den Thron zu rauben ſuchte, nach dem Cherſones fliehen. Piſo, ein römiſcher General in Pamphylien, ſtand ihm aber auf Befehl des Auguſtus bei, beſiegte die Beſſier völlig, und ſetzte den Rhömetalces wieder auf den Thron, der nun noch mehrere Jahre regierte. Im pannoniſchen und dalmatiſchen Kriege um A. U. 759 leiſtete er den Römern gute Dienſte. Auch um die Athener muß er ſich bei

irgend einer Gelegenheit ſehr verdient gemacht haben, denn dieſe erwieſen ihm die auſſerordentliche Ehre, daß ſie ihn zum erſten Archonten erwählten, wie man aus einer Inſchrift bei Spon ſieht. Einer andern Inſchrift zufolge, nahm er die Namen Cajus Julius zu Ehren des Auguſtus an. Nach ſeinem Tode theilte Auguſtus das Reich unter ſeine Söhne Cotys und Rheſcuporis. Zuſätze zu der allgem. Weltg. IV. 2te Abtheil. S. 46.

Rhoemetalces, ein anderer König von Thracien, der Enkel des vorigen und Sohn des Rheſcuporis. Vom Tiber bekam er einen Theil Thraciens, leiſtete den Römern bei verſchiedenen Gelegenheiten gute Dienſte, und erhielt endlich A. U. 791 vom Kaligula ganz Thracien, welches er bis gegen 800 beherrſchte. Er wurde von ſeiner Gemahlin getödtet, und Thracien ward nun eine römiſche Provinz. Zuſätze zur allg. Weltg. IV. 2te Abth. S. 55.

Rhoco, eine Tochter des Staphylus und der Chryſothemis, Schweſter der Molpadia und Hemithea. Apollo liebte ſie, und genoß ihrer Umarmung. Als es aber ihr Vater erfuhr, ließ er ſie in einem Kaſten ins Meer werfen. Dieſer trieb an die Inſel Delos, wo ſie einen Sohn gebar, den ſie Anius nannte, und auf den Altar Apollo's ſetzte, mit der Bitte, daß der Gott ſich ſeiner annehmen möchte, wenn er ſein Sohn wäre. Apollo ließ auch den Knaben im geheim erziehen, und beſchenkte ihn mit der Kunſt zu wahrſagen. Diod. Sic. V. c. 62. Nach Parthen. Erot. c. 1 machte ihr Vater ſelbſt ſeine Töchter zu Buhlerinnen, indem er dem Lyreus die Hemithea zur Beiſchläferin überließ. Rhöo wollte lieber ihre Stelle vertreten, und ſtritt ſich deswegen mit ihr.

Rhoetea, eine Tochter des Sithon, von welcher der Ort Rhöteum im Trojaniſchen den Namen hatte.

Rhoetus, 1) ſiehe Rhoeeus. 2) Einer von der Parthei des Phineus, wurde vom Perſeus getödtet. Ovid. Met. V. v. 38. 3) Ein König der Marrubier, welcher vom Meergotte Phorkys abſtammte, und die Caſperia zur andern Gemahlung hatte. Dieſer that ſein Sohn Anchimolus von ſeiner erſten Gemahlin Gewalt an, und als ihn Rhötus dafür beſtrafen wollte, floh er zum Daunus. Virg. Aen. X. v. 389 et ad eum Serv.

Rhombites, der Name zweier Flüſſe im aſiatiſchen Sarmatien, welche durch den Beiſatz major und minor unterſchieden wurden, und beide in den Palus Mäotis auf der Oſtſeite deſſelben floſſen. Der große Rhombites war 800 Stadien von Tanais und der kleinere wieder 800 Stadien vom erſtern entfernt. Ptolemäus ſetzt den erſtern in größerer Entfernung vom Tainais an. Strabo verſteht eigentlich unter jenen Namen nicht Flüſſe, ſondern Striche, Buſen an der Oſtküſte des Palus Mäotis; Ptolemäus aber nennt ſtatt den Buſen die in dieſelben fallenden Flüſſe, weil er beſtimmte Puncte für ſeine Zahlen haben muß. Die Buſen waren ſehr berühmt wegen der großen Menge von Fiſchen, welche hier gefangen, eingeſalzen und getrocknet wurden. Sie waren gleichſam das Terre Neuve der Alten. Am größern Rhombites beſorgten die Boſporaner den Fang und die Zubereitung ſelbſt; am kleinern beſchäftigten ſich damit die Mäotä, rohe Anwohner des Meers, welche ihre Beute an die Ausländer verkauften. Mannert Geogr. IV. S. 325.

Rhombas, ſiehe Turbo.

Rhobalus, ein Sohn des Herkules, welcher ihm als einem Gott ſeine Opfer brachte. Ptol. Hephaest. III. p. 315. Sein Sohn war Phäſtus, von dem die Stadt Phäſtus in Kreta den Namen hatte. Eustath. ad Hom. Il. β, v. 648.

Rhosos oder Rhossos, eine Stadt

n der ſyriſchen Landſchaft Pieria an der See, 15 Milliarien von Seleucia. Den Namen der alten Stadt findet man noch jetzt in der Ebene Arſus, aber von ihr ſelbſt ſind keine Ueberbleibſel mehr vorhanden. Weſtlich von ihr lagen die Roſſiſchen Felſen, worunter man die Spitze verſtehen muß, welche auf der Südſeite den Iſſiſchen Buſen einſchließt. Sie heißt jetzt Hundscap, auch der Berg Totoſe. Hier war die Südgränze der Provinz Pieria. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 485.

Rhotanus, ein Fluß auf der Oſtſeite der Inſel Corſica. Jetzt Tavignano.

Rhoxolani, ein großes und anſehnliches Volk im europäiſchen Sarmatien, das immer mit den Jazygen zuſammen genannt wird, und mit dieſen an der Weſtſeite des Palus Mäotis wohnte. Man ſehe daher den Art. Jazyges.

Rhugium, bei Ptol. ein Ort im nördlichen Deutſchland, am öſtlichen Arm der Oder, nicht völlig an der See, bei Camin. Mannert Geogr. III. S. 554.

Rhymmici montes, ein Gebirge in Scythien, das entweder vom Fluße Rymacus den Namen hatte, oder dieſem den Namen gab. Es erhebt ſich öſtlich vom Laufe der Wolga mit nordöſtlicher Richtung vom 54ſten bis über den 57ſten Grad der Breite. Dieſe bei Ptol. nur etwas zu nördlich angegebene Richtung zeigt, daß er damit die nördliche Kette des großen Gebirges gemeint hat, welches wir unter dem Namen Ural kennen, das im Gouvernement Saratow, öſtlich von der Wolga bis zur Quelle des Ural, gegen Nordoſten zieht. Es ſchickt mehrere Flüſſe gegen Weſten und gegen Süden. Mannert Geogr. IV. S. 484.

Rhymmus, ein Fluß in Scythien, der vom obigen Rhymaniſchen Gebirge entſpringt, und in die Nordſeite des caſpiſchen Meeres fließt. Es iſt unſtreitig der heutige Ejaſuri Fluß, der ſich zwar jetzt nahe bei der Küſte in einige Sümpfe verliert, wahrſcheinlich aber vormals die See erreichte. Auf der Nordſeite ſtand er vielleicht einſt mit den beiden Flüſſen, die den Namen Uſen tragen, in Verbindung; wenigſtens ſind zwiſchen beiden jetzt noch eine Menge kleiner Seen vorhanden, welche den ehmaligen Zuſammenhang zu verrathen ſcheinen. Sie entſpringen aus der ſüdweſtlichen Neigung des Uralgebirges, im Gouvernement Saratow, und eben dahin ſetzt auch Ptol. die Quelle des Rhymmus. Mannert Geogr. IV. S. 483.

Rhyndacus (Lupati), ein Fluß in Kleinmyſien, in Kleinaſien.

Ρυτον, ein Trinkgeſchirr von mehr als gewöhnlicher Größe, welches im heroiſchen Zeitalter im Gebrauch war, wenigſtens von den alten Künſtlern immer abgebildet wurde, wenn ſie einen Heros trinkend darſtellten. Athen. Deipn. XI. 2. Es hatte die Geſtalt eines Horns, und unten war eine Oeffnung, aus welcher der Wein in den Mund floß, ſo daß der Trinkende, wenn er aufhörte, die Oeffnung zuhalten mußte. Die Größe eines ῥυτον wird auf 2 bis 3 Χόας (congios) = $\frac{1}{4}$ Metreta = 7 $\frac{1}{4}$ Berl. Maaß gerechnet. Pott. Arch. II. S. 586, 588.

Rica, Ricinium, Ricinius, Mavorta, ein Kleidungsſtück bei den Römern, das von Frauenzimmern in der Trauer getragen wurde. Es war eine Art Schleier, welchen ſie über Kopf und Schultern warfen. Man ſcheint mehrere derſelben über einander getragen zu haben, um ſie bei dem Verbrennen der Leiche auf dem Scheiterhaufen werfen zu können. Die 12 Tafelgeſetze ſchränkten die Anzahl derſelben auf drei ein. Cic. Legg. II. 23; Serv. in Virg. Aen. I. 268; Isid. XIX. 25.

Ricina, 1) ein Ort in Ligurien, unweit Genua, der heutige Flecken Ricco. 2) Eine Stadt in der italiäniſchen Land-

ſchaft Picenum, welche erſt unter dem Kaiſer Sever eine Kolonie ward. Sie lag am rechten Ufer des Fluſſes Potentia, und 2000 Schritte vom heutigen Macerata ſollen Spuren davon zu finden ſeyn.

Rigodulum, ein Ort in Gallia Belgica, der Flecken Reol an der Moſel, etwas nördlicher als Trier.

Rigodunum, ein Ort im römiſchen Britannien bei dem Volke der Brigantes, wahrſcheinlich das heutige Rittle Cheſter in Lancoſhire.

Rigomagum, ein Ort in Germania ſecunda, dem Volke der Ubier zugehörig. Die Peut. Taf. und Ammian XVI. 3 nennen ihn, aber das Itin. Ant. kennt den Ort noch nicht. Es iſt das heutige Rheinwagen am Rhein, etwas über der Mündung des Fluſſes Ahr.

Ripa alta, ὀχθη ὑψηλη, die hohe Küſte, eine Landſpitze in Schottland an der Nordoſtſeite, die heutige Landſpitze Ord of Cathneſſ.

Ripa alta, ein Ort in Pannonien auf der Landſtraße zwiſchen Aricenm (Alt-Buda) und Murſa (Eſſek) unterhalb Földwar. Wahrſcheinlich das heutige Paks, wo, wegen der angränzenden Berge, die Ufer der Donau weit höher ſind, als an allen benachbarten Orten.

Rhiphaei montes, ſiehe Rhipaei montes.

Ripheus, ein Centaur von ſolcher Größe, daß er über die höchſten Wälder hervorragte: Theſeus tödtete ihn in dem Gefechte auf der Hochzeit des Pirithous. Ovid. Met. XII. v. 352.

Ripuarii, der gemeiſchaftliche Name, welchen die Römer allen Franken gaben, die von der Lahne bis an die Lippe die Ufer des Rheins bewohnten, nämlich die Bructeri, Tabantes, Divitenſes, Ampſivarii, Chatti.

Riſina, ein Ort in Meſopotamien, nördlich von Edeſſa, im Gebirge Maſius. Mannert Geographie V. 2. H. S. 293.

Riſus, Γελως, das Lachen. Die Hypatenſer in Theſſalien verehrten es göttlich nach Gyrald. Synt. I. p. 53. Nach Plutarch. in Lycurg. ſoll auch Lycurgus ihm eine Bildſäule zu Lacedämon errichtet haben.

Ritrium, (Ptol. und Peut. Taf.) Rittis (Itin. und Not. Imp.), ein Ort in Pannonien zwiſchen Acimincum (Slankemen) und Taurunum, alſo beim heutigen Belekis, aber etwas nördlicher. Einige ſuchen es im heutigen Szlankemen oder Slankemen.

Ritupae, Ritupiae, ad Portum Ritupis, ein Ort im römiſchen Britannien, das heutige Richborough, etwas nördlich von Sandwich, innerhalb der Dünen. Er diente zur gewöhnlichen Paſſage der Römer über den Kanal, ſo wie auf der Gegenſeite Geſſoriacum in Gallien. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 179.

Rizala, ein Hafen auf der Inſel Taprobane (Ceylon), an der ſüdlichen Nebenmündung des Ganga, wo jetzt eine berühmte Pagode ſteht.

Robigalia, ein Feſt bei den Römern, das am 25ſten April dem Gott Robigo zu Ehren gefeiert wurde, damit er das Getreide von dem Brande (a rubigine) bewahren möchte. Es war ein Feſt der Landleute und ſchon vom Numa im 11ten Jahre ſeiner Regierung eingeſetzt worden. Varr. L. L. v. 3; Plin. XVIII. 29. Da der Gott Robigo keinen eigenen Prieſter hatte, ſo verrichtete der Flamen Quirinalis die Opfer und andere Ceremonien bei dem Feſte. Er ging nämlich in Begleitung der Camilli und derjenigen Römer, welche Güter auf dem Lande hatten, in Proceſſion durch die Stadt zum Catulariſchen Thore hinaus in den nahen dem Gotte Robigo geheiligten Hain, opferten hier eine noch ſaugende röthliche Hündin (weil man glaubte, daß der Hundsſtern,

der um dieſe Zeit unterging, viel dazu beitrüge, wenn das Getreide vom Brande litte) und betete zum Robigo, daß er den Brand verhindern und eine gute Aernte beſcheeren wolle. In der rechten Hand trug er ein großes Tuch, von den Camillen, aber der eine Wein in einem Opferkruge (capis), eine Opferſchale und ein Käſtchen mit Weihrauch, der andere ein zweijähriges Schaaf und der dritte den ſchon erwähnten Hund. Das Schaaf wurde ebenfalls geopfert. Festus Columell. X. v. 338. In der Gebetsformel pflegte man unter andern zum Robigo zu ſagen: Wenn du ja ſchaden willſt, ſo greife lieber die Schwerdter in den Scheiden mit deinem Roſte an, als das Getreide auf dem Felde. Cilano röm. Alt. III. S. 227; Moritz Anthouſa I. S. 110.

Robigo oder Robigus, oder Rubigo, ein ländlicher Gott, oder nach Andern eine Feldgöttin bei den Römern, welche man anflehete, daß ſie das Getreide, den Weinſtock und andere Feldfrüchte vor dem Brande bewahren ſollte, und dem man zu dem Ende ein beſonderes Feſt, die Robigalia (ſ. d. Art.) feierte. Man dachte ſich den Robigo eigentlich wol als ein ſchädliches Weſen, das die Gewächſe durch Brand verderbe, und das man alſo zu verſöhnen und ſich geneigt zu machen ſuchte. Er hatte einen Tempel und Hain vor dem Catulariſchen Thore auf der numentaniſchen Straße. Varro L. L. V. 3; Ovid. Fast. IV. v. 907; Augustin. de C. D. IV. c 21; Panoin ap. Nardin. VI. c. 1.

Robodunum (das heutige Brünn) eine Stadt im ſüdlichen Germanien, wo die Quaden wohnten.

Robogdium, das nördlichſte Vorgebirge in Irrland, das heutige Fair Head.

Robrica, eine Stadt des Volks der Andes in Gallia Celtica oder Lugdunenſis.

Robur, eine kleine Feſtung im Germania ſuperior, nicht weit von Baſel. Dieſe, ſo wie die meiſten Kaſtelle längs dem Rheine zwiſchen Auguſta und Argentuaria, erbauete der Kaiſer Valentinian I. wegen der gefährlichen Nachbarſchaft der Alemannen. Ammian XXVIII. 2; XXX. 3, 7. Es lag vermuthlich in der Gegend von Hüningen am Rhein und folglich nicht in dem heutigen Baſel ſelbſt, ſondern etwas nördlicher.

Robus, ſiehe unter Carcer.

Rodumna, das heutige Ronan, eine Stadt der Seguſianer in Gallia Celtica. oder Lugdunenſi.

Rogatio, eine Anfrage an das römiſche Volk, wenn letzteres im Marsfelde oder im Comitio verſammelt war, und wenn es über einen Verbrecher urtheilen, oder über die Annahme eines Geſetzes entſcheiden ſollte; daher heißt auch rogatio ſo viel als lex, der Vorſchlag zu einem Geſetze. Alle Anfragen an das Volk fingen mit der Formel an: Velitis, jubeatis, Quirites. Auch wenn Sachen von Wichtigkeit vor Gerichten oder von Privatperſonen untereinander verhandelt wurden, ſo war immer dabei eine Anfrage des einen Theils an den andern gewöhnlich, und dieſer folgte eine paſſende Antwort, z. B. bei Kontracten, wo es jedesmal hieß: An spondes? Spondeo. An dabis? Dabo. An promittis? Promitto. Wenn eine Anklage vor das Volk gebracht war, ſo wurde drei Markttage über ein Zettel mit der Anfrage an das Volk angeſchlagen, worin das Verbrechen nebſt der dafür beſtimmten Strafe oder Geldbuſe angezeigt war, welches daher mulctae poenaeve irrogatio genannt wurde.

Rogator, hieß bei den Römern derjenige, welcher in den Comitien das mündlich votirende Volk um ſein Votum befragte, und es aufzeichnete. In der Folge wurde zwar nicht mehr mündlich, ſondern mit Täfelchen votirt, aber

der Name rogator blieb doch, und man verſtand darunter denjenigen, welcher bei dem Gefäße ſtand, worin die Votirtäfelchen geworfen wurden. Es war gewöhnlich ein Freund von dem, den die Wahl zu einem Amte betraf, oder zu deſſen Vortheil das Geſetz gemacht war, oder der es verfaßt hatte. Cic. ad Div. I. 17; II. 35; Red. Sen. 11; Pis. 15.

Rogomanes, ein Fluß, den Ptolomäus in der perſiſchen Landſchaft Perſis an der Küſte anführt, und den er mit dem bei Perſepolis vorbei flieſſenden Araxos für einerlei hält, weshalb er ihn aus dem nördlichen Gebirge bis zum Meere führt. Dies iſt aber unrichtig; denn der Araxes, der heutige Bend Emir, erreicht nicht das Meer, ſondern verliert ſich in einen See. Mearchus fand auf ſeiner Fahrt im perſiſchen Meerbuſen einen Küſtenfluß Rogonis und bei demſelben einen guten Hafen; vielleicht iſt dieſer der Rogomanes des Ptolemäus. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 513, 537.

Rogonis. ſiehe Rogomanes.

Rogus, ſiehe Pyra.

Roma, die berühmteſte Stadt des Alterthums, die Hauptſtadt des römiſchen Reichs, und wenigſtens bis zu den Zeiten der Kaiſer — im eigentlichen Sinne die Beherrſcherin faſt aller damals bekannten Länder der Erde. Sie lag im mittlern Theile von Italien, in der Landſchaft Latium, am Tieberfluſſe, unfern der Ergießung deſſelben ins mittelländiſche Meer. Die Tieber bildete bei Rom hauptſächlich drei Krümmungen, von denen die oberſte ſich gegen Morgen, die mittelſte gegen Abend, die unterſte wieder gegen Morgen erſtreckte. Der Haupttheil der Stadt befand ſich auf der Oſtſeite des Fluſſes, ein kleinerer auf der Weſtſeite. Hier lagen von N. gegen S. folgende Gegenden unter einander. Zuoberſt war der Pinciſche Berg (collis Pincius oder hortulorum), unter dem ſich am Strome hinweg die unter dem Namen Campus Martius bekannte Fläche, der Berg Kapitolinus, die Ebene, welche das Forum Romanum ausmachte, und der Aventiniſche Berg ſich erſtreckte. Eine zweite Bergreihe, der vorigen gegen Oſten, bildeten unterhalb des Berges Pincius von N. gegen S. der Berg Quirinalis, der Palatinus und Cölius; eine dritte aber im äußerſten öſtlichen Theile der Stadt der Viminalis und Eſquilinus-Berg. Jenſeit der Tiber oder auf der Abendſeite lagen die Berge Vaticanus und Janiculus. Dieſe Gegend wurde ſehr frühzeitig angebauet, und es iſt faſt ſo gut wie bewieſen, daß ſchon vor der Anlegung des eigentlichen Roms eine Stadt ſich hier befand. Wenn es auch nur Fabel iſt, daß ſchon Saturnus und Janus auf dem Kapitoliniſchen Berge und dem Berge Janiculus ihre Sitze gehabt haben, von denen der erſtere Saturnia hieß; ſo iſt es doch zuverläßig, daß Evander mit ſeinen Arcadiern ſich auf dem Palatiniſchen Berge und die vom Herkules in Latium zurückgelaßenen Hellenen auf dem Kapitoliniſchen Berge ſich anbaueten. Dieſe alte, von griechiſchen Koloniſten bewohnte Stadt hieß Pallantium. Vielleicht exiſtirte ſie auch noch, als Romulus und Remus ſ. (Romulus) eine Kolonie aus Alba Longa hierher führte, ſo daß ſie nur erweitert und das eigentliche Rom nicht ganz von neuem angelegt wurde. Zwar wird erzählt, Romulus habe bei Gründung der Stadt den Pflug um dieſelbe gezogen und nach der gezogenen Furche die Mauer errichtet; aber die Geſchichte weiß von ähnlichen Begründungen längſt vorher geſtandener Kolonieen. Die neue Stadt erhielt, wie man ſagt, den Namen Roma von ihrem Erbauer; richtiger aber bekam wol Romulus erſt den Namen von der Stadt, und dieſer iſt vielleicht, einer nicht unwahrſcheinlichen

Nachricht des Servius ad Virg. Aen. VIII. 90. daß die Tieber ehemals Rumon geheißen habe, zufolge, von dieſem Flußnamen herzuleiten. Die ſpätern Griechen und die präciſirenden Lateiner ſpielten mit dieſem Namen, und leiteten ihn von dem griechiſchen Worte Ῥώμη (die Starke, Mächtige) ab. Man überſetzte dieſen Namen ins Lateiniſche durch Valentia, und betrachtete dieſen Ausdruck als den geheimen, heiligen Namen der Stadt.

Das Jahr der Erbauung Roms iſt eine bekannte chronologiſche Epoche, und ſchon die Alten haben ſich bemühet, ſie genau zu beſtimmen. Zwei ihrer Berechnungen ſind klaſſiſch. Man zählte nähmlich bis nach dem zweiten puniſchen Kriege nicht nach Jahren Roms, ſondern nach den Konſuln. Der bekannte Cato Cenſorinus, war der erſte, welcher ſich auf jene Art zu rechnen, einließ. Er verglich die Faſti Capitolini und die von griechiſchen Geſchichtſchreibern geordneten Jahre mit einander, und nahm daher an, Rom ſei im 432ſten Jahre nach der Zerſtörung Troja's gebauet worden. Dies verglich Dionyſius von Halicarnaß mit den eratoſtheniſchen Olympiaden, und ſetzte daraus das 1ſte Jahr der 7ten Ol., welches mit dem 752ten Jahre vor Chr. G. übereinkommt, als das eigentliche Erbauungsjahr von Rom feſt. Dies iſt die Catoniſche Zeitrechnung. Eine andere führte noch ſpäter der gelehrte Varro. Wir haben zwar die Art ſeiner Berechnung nicht mehr, aber Plutarch und Cenſorin haben uns Trümmer derſelben aufbehalten, aus denen ſie der gelehrte Petav mit dem ihm eigenen Scharfſinn wieder hergeſtellt hat. Nach dieſer Berechnung fällt das Jahr der Erbauung Roms um 2 Jahre früher, in das 3te Jahr der 6ten. Ol., oder in das 754ſte Jahr vor Chr. G. Die meiſten Gelehrten nehmen dieſe Rechnung an. Der Tag, an dem der Grund zu der neuen Stadt gelegt wurde, war der Sage nach der 21ſte April, das Feſt des Hirtengottes Pales. Die Grundlegung geſchah nach etruſciſcher Sitte ſo, daß Romulus ein Paar weiße Rinder vor einem Pflug ſpannte, und auf dieſe Art um den Palatinusberg im Viereck eine Furche zog, und nach dieſer Furche einen Erdwall rings herum aufwerfen ließ. Wo ein Thor ſtehen ſollte, wurde der Pflug aufgehoben und getragen, daher porta von portare. Von ſeiner Geſtalt hieß dieſes alte Rom, welches blos den Palatinusberg in ſich faßte, Roma quadrata. Es war, wie ſich aus der Einfalt der Zeiten und der Armuth der Erbauer ſchon von ſelbſt ſchließen läßt, und auch durch ausdrückliche Zeugniſſe beſtätigt wird, ſehr elend und armſelig. Die meiſten Häuſer waren domus cratitiae, d. h. ſie waren aus Flechten von Weiden zuſammengeſetzt, und die Zwiſchenräume mit Lehm ausgefüllt; das Dach aber war von Stroh.

Die Geſchichte von Rom theilt ſich in 7 Perioden. Die erſte geht von ſeiner Erbauung bis zum Jahre 365, wo es durch die Gallier gänzlich verbrannt wurde. In dieſer Periode erhielt es ſchon verſchiedene Erweiterungen. Schon Romulus legte gleich bei der Erbauung der Stadt eine Freiſtatt (asylum) auf dem Kapitoliniſchen Berge an, welche vermuthlich Anfangs eine Art von Vorſtadt war, und wohin ſich alles liederliche und verlaufene Geſindel verſammelte, dem Romulus Schutz angedeihen ließ, um die Volkszahl ſeiner Stadt recht bald zu vergrößern. Als nachher die Sabiner von Cures ſich mit den Römern vereinigten, wurde der capitoliniſche Berg und das dazwiſchen liegende Thal, das Forum Romanum, mit zur Stadt gezogen und der Kapitolinus den Sabinern zum Wohnſitze eingeräumt. Der dritte König Tullus Hoſtilius zog die meiſten Einwohner von dem zerſtörten Alba nach

Rom, und die Folge war, daß der cöliſche Berg, auf dem ſich vorher ein etruſciſcher Lucumo dieſes Namens mit einem Haufen Mißvergnügten niedergelaſſen hatte, mit zur Stadt gezogen wurde. Ancus Marcius ſchloß, wie die Sage will, den aventiniſchen Berg mit in die Ringmauer ein, und legte auf dem Janiculus, welcher Berg der Stadt leicht gefährlich werden konnte, eine Art von Feſtung an. Indeſſen wird doch der Porta Trigemina, welche jenſeits des Aventinus lag, ſchon früher gedacht. — Bisher hatte die Stadt mehr einen Erdwall, als eine eigentliche Ringmauer; Tarquin der Aeltere aber faßte den Vorſatz, ſie mit einer Mauer von Steinen zu umgeben. Er führte jedoch den Bau nicht ganz aus, welchen ſein Nachfolger Servius Tullius erſt vollendete, und damit zugleich den viminaliſchen, quirinaliſchen und eſquiliniſchen Berg mit einſchloß. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß in dem damaligen Rom dieſer große Raum noch nicht ganz angebauet war, da ſelbſt noch in ſpätern Zeiten bei einer viel ſtärkern Bevölkerung große weite Plätze z. B. die Puticuli auf dem eſquiliniſchen Berge, öde lagen. Bei dieſer ſerviſchen Hauptmauer blieb es, bis im dritten Jahrhundert nach Chr. G. der Kaiſer Aurelian eine neue erbauete, und den Vaticanus, Janiculus und Pincius-Berg darin einſchloß. Rom beſtand in dieſer Periode und auch in den folgenden aus zwei Theilen, aus der Feſtung und der Stadt. Die Feſtung lag auf dem palatiniſchen Berge, und war wahrſcheinlich auch mit Häuſern angefüllt; die Stadt aber, oder die Wohnungen der übrigen Bewohner befanden ſich zerſtreut um ſie her; daher unterſcheidet Livius (XXXIV. c. 1) oppidum von urbs. Wahrſcheinlich war ſelbſt die Stadt mit einer Art Wall umgeben, und dieſen verwandelte Servius in eine Mauer, und mußte alſo natürlich die hin und her zerſtreuten Wohnungen, alſo die 7 Berge, mit einſchließen. Bis zu Aurelians Zeiten war nun der Raum innerhalb dieſer Ringmauern nicht nur völlig ausgebauet worden, ſondern Rom hatte auch anſehnliche Vorſtädte erhalten, welche gedachter Kaiſer, beſonders die auf dem Pinciſchen und Vaticaniſchen Berge, durch Erweiterung der Mauer mit der Stadt vereinigte. In der ganzen erſten Periode ſahe Rom immer noch mehr einem Dorfe als einer Stadt ähnlich. Doch hatte man nach und nach angefangen, die Wände der Häuſer von Ziegelſteinen, die an der Sonne getrocknet waren (domus lateritiae) und die Dächer mit Schindeln (tegulae) von Eichenholz zu erbauen. Man übertünchte auch die Häuſer mit einem Anwurfe von Kalk und Sand (arenetum). Selbſt die meiſten öffentlichen Gebäude waren in dieſen Zeiten, nur enge und klein, und die Tempel beſtanden oft nur aus einer Art von Schwibbogen. Unter Ancus und noch mehr unter den Tarquiniern verbeſſerte ſich aber der Geſchmack hierin etwas. Mit Hülfe der Etruſker legten dieſe Fürſten verſchiedene öffentliche Werke an, bei denen man ſich auch der gehauenen Steine bediente. Dies war der Fall bei den vom ältern Tarquin angelegten Kloaken, welche aus gehauenen Steinen ſo feſt und dauerhaft aufgeführt ſind, daß man ſie nur mit Mühe für ein Werk ſo früher Zeiten halten kann. Tarquin der jüngere aber legte den älteſten kapitoliniſchen Tempel an, den er zwar nicht vollendete, der aber in ſeiner Anlage, welche die künftigen Erbauer beibehielten, als ein Muſter der Baukunſt gerühmt wurde. Inzwiſchen blieb das Ganze doch elend und armſelig. In den erſten unruhigen Zeiten der neuen Republik konnte man an keine Verſchönerung der Stadt denken. Das Rom alſo, welches A. U. 365 verbrannte, war ein armſeliger Platz, und es koſtete dem großen Camillus viele Mühe, die Bürger abzuhalten, daß ſie nicht ihre

elenden Hütten mit den Paläſten von Veji vertauſchten. Indeſſen verbrannte auch nicht die ganze Stadt, ſondern ein großer Theil blieb ſtehen.

Die zweite Periode geht vom Jahre der Stadt 365 bis 553 oder bis zum Ende des zweiten puniſchen Krieges. Camillus und der Senat erzwangen eine Verordnung, nach welcher der neue Anbau der Stadt befohlen wurde. Das Volk war damit gar nicht zufrieden; es hätte weit lieber das niedergebrannte Rom verlaſſen und ſich nach dem prächtigen Veji begeben, das kurz vorher erobert worden war. Da es nun aber doch zum Dableiben gezwungen wurde, ſo ging der neue Bau der Stadt mit deſto mehr Sorgloſigkeit und Eilfertigkeit von Statten. An eine allgemeine Aufſicht darüber war nicht zu denken. Jeder bauete, wohin er wollte, und wo er Platz fand; ja, man nahm ſich nicht einmal die Mühe, den alten Schutt wegzuräumen und darauf zu ſehen, daß die Häuſer auf die alten Plätze zu ſtehen kamen, daher die meiſten Kloaken, welche vorher durch die Mitte der Straßen gegangen waren, jetzt unter den Häuſern weg liefen. Liv. V. 55; VI. 4; Tac. Ann. XV. 38. Die Eilfertigkeit, mit der man bauete, wurde auch noch dadurch befördert, daß man jedem Bürger die Baumaterialien unentgeldlich reichte, wenn er verſprach, ſeinen Bau binnen einem Jahre zu vollenden. Das ganze Unternehmen wurde alſo ohne den geringſten Plan ausgeführt; die Straßen waren krumm und ungleich, und überall entſtanden Lücken und leere Plätze. Die Häuſer waren entweder die ſchon oben beſchriebenen domus lateritiae, oder wol gar noch bloße Lehmhütten. Auch in dieſer Periode entſtanden wenig beſſere Häuſer. Obgleich nach und nach mehrere Familien ſich Reichthümer erwarben, ſo lebten doch gerade die Reichen nicht in der Stadt, ſondern auf ihren Landgütern. Die Stadt war nur der Aufenthalt der Handwerker und ärmern Bürger, welche an Schönheit und Bequemlichkeit bey ihren Wohnungen nicht dachten, und ihnen kaum die nöthige Feſtigkeit gaben. Indeſſen brachte wenigſtens die Nothwendigkeit ſie nach und nach dahin, auf dieſen letztern Punkt mehr Aufmerkſamkeit zu wenden, weil durch Ueberſchwemmungen und Feuersbrünſte viele Häuſer zerſtört wurden. Man fing daher bei dem Wiederaufbau der zerſtörten Häuſer an, ſich des Steins von Tibur und Tuſculum zu Mauern, und der gebrannten Ziegel zu den Dächern zu bedienen. Auch geſchahen durch Errichtung verſchiedener öffentlichen Gebäude einzelne Verſuche zur Verſchönerung der Stadt. Schon Cammillus bauete den Eintrachtstempel, Appius Claudius legte die erſte Waſſerleitung an und die nach ihm benannte Landſtraße; Papirius Curſor bauete ſeinen berühmten Quirinustempel, und gab der Stadt den erſten Sonnenweiſer; dem Duillius errichtete man eine Ehrenſäule; das Kapitol wurde mit ſehr feſten und großen Mauern umgeben, und hie und da entſtanden Tempel, welche noch ſpäterhin unter die Schönheiten Roms gezählt wurden.

Die dritte Periode der Stadt geht vom Jahre Roms 553 bis zur Schlacht bei Actium 723. Rom erhob ſich in dieſer Periode zur Beherrſcherin der Welt; eine Menge Reichthümer ſtrömten dahin zuſammen; von allen Enden der Erde drängten ſich Fremde nach der Hauptſtadt; der Anblick der prächtigen Städte Griechenlands und Aſiens erzeugte bei dem Römer das Verlangen, auch ſchöne Wohnhäuſer zu haben; aus den beſiegten Ländern erhielt man geſchickte Baukünſtler; die Reichen und Wohlhabenden, deren Zahl jetzt immer mehr zunahm, fingen an, das Leben in der Stadt angenehm zu finden, überließen daher den Landbau ihren Sclaven, und begaben ſich nach Rom. Alle

dieſe Umſtände trugen nun dazu bei, aus Rom eine große und prächtige Stadt zu machen. Man bauete, der einträglichen Miethe wegen und um mit ſeinem zahlreichen Geſinde Platz zu haben, größere und höhere, alſo auch, durch die Nothwendigkeit gezwungen, dauerhaftere Häuſer, die durchaus von gehauenen und gebackenen Steinen waren, ob ſie gleich noch immer nicht mit den ſpätern prächtigen und weitläuftigen domus verglichen werden konnten. Der Luxus ſuchte ſie ſtufenweiſe zu verſchönern. Den erſten Putz nahm man von der Beute der ausgeplünderten oder zerſtörten Städte. Man brachte Marmorſäulen, Gemälde und Statüen nach Rom, und ſchmückte damit Tempel und nachher auch Privathäuſer aus, freilich aber ohne auf Ordnung und Geſchmack dabei Rückſicht zu nehmen. Doch dienten dieſe Werke dazu, nach und nach den römiſchen, oder vielmehr etruſkiſchen Künſtler zu bilden, und endlich kam mit dem Sulla auch die griechiſche Baukunſt nach Rom, und man fing vornehmlich bei öffentlichen Gebäuden an, ſie nach den Regeln eines guten Geſchmacks aufzuführen Den *Tempel*, welchen *Marius* der *Ehre* erbauete, nannte ſelbſt Vitruv ein Meiſterſtück. Noch anſehnlichere Gebäude errichtete *Pompejus*, der mit ſeinem *Theater*, ſeinem *Porticus* und ſeiner *Kurie* das Marsfeld verſchönerte. Das Forum des Cäſar enthielt ebenfalls Meiſterſtücke der ſchönen Baukunſt. Nur ſehr langſam folgten die Privathäuſer nach. Dieſe blieben immer noch nur große und ungeheure, aber nicht prächtige und geſchmackvolle Palläſte. Während der Republik machte es noch der ſtrenge Patriot dem prachtliebenden Bürger zum Vorwurfe, wenn ſeine Wohnungen den Tempeln der Götter glichen. Selbſt die Häuſer des Cäſar und Auguſt waren, ehe ſie an der Spitze des Reichs ſtanden, nur ganz gemeine Gebäude.

In der *vierten* Periode endlich von A. U. 723 bis 818 führte Auguſt auch bei den Privathäuſern den griechiſchen Geſchmack ein. Die Römer zu beſchäftigen und ihre Achtſamkeit von ſeiner Regierung abzuziehen, bediente ſich der kluge Uſurpator unter andern Mitteln auch der Baukunſt. Er führte nicht nur ſelbſt nach den Planen ſeines vortrefflichen Baumeiſters Vitruv eine Menge ſchöner Gebäude auf, ſondern ermunterte auch andere reiche und vornehme Römer dazu, und bald erblickte man nun Privathäuſer in Rom, die mit Säulen geſchmückt und deren Wände in- und auswendig mit Marmor bekleidet waren. Das erſte Haus dieſer Art erbauete Cäſars Präfectus Fabrum, *Mamurro*; gleiche Beförderer der griechiſchen Baukunſt waren die Günſtlinge Auguſts; *Cornelius Balbus*, *Statilius Taurus*, *Mäcenas* und beſonders *Agrippa*. Dieſer letztere ward nicht allein der Erfinder der öffentlichen Bäder, ſondern leitete auch verſchiedene Waſſerleitungen in prächtigen Gängen nach Rom. Die Stadt erhielt nun ſo viel prächtige und geſchmackvolle Privatgebäude, daß Auguſt mit Recht ſagen konnte, er habe die Stadt von Steinen gefunden und von Marmor hinterlaſſen. Unter den erſten Nachfolgern Auguſts wurde wenig zur Verſchönerung Roms beigetragen, aber Claudius bemühete ſich wieder, ſeinem großen Vorfahren nachzuahmen, und der prachtliebende Nero fuhr damit fort. Bei dem allen war Rom immer noch ein ſehr unregelmäßiges Ganze, ein unordentlich durch einander geworfener Haufen von Gebäuden. Paläſte ſtanden neben Lehmhütten, und Gegenden, die das Erſtaunen des Beſchauers erweckten, wechſelten mit langen Reihen niedriger Erdhütten ab, die den Einſturz droheten. Dieſer Unregelmäßigkeit war freilich nicht wohl anders abzuhelfen, als durch eine gänzliche Zerſtörung der Stadt und durch Aufbauung der-

ſelben nach einem ordentlichen Plane; aber Nero wählte, um dieſen Zweck zu erreichen, ein durch ſich ſelbſt und ſeine Folgen für Tauſende von Unſchuldigen entſetzliches Mittel. Der Raſende zündete Rom im Jahre 818 an, und der ſchreckliche Brand, welchen er, um ſich ſelbſt gegen die Volkswuth zu ſchützen, den Chriſten mit Unrecht ſchuld gab, verwüſtete von den 14 Regionen der Stadt drei gänzlich, und ſieben größtentheils, ſo daß nur vier unbeſchädigt blieben.

Mit der neuen Aufbauung der Stadt nach dieſem Brande hebt die fünfte und glänzendſte Periode Roms an, welche bis zum Tode Mark Aurels A. U. 933 fortgeht. Rom ging aufs neue regelmäßiger und mit einer alles überſtrahlenden Pracht aus ſeiner Aſche hervor, und dieſes Rom iſt es größtentheils, deſſen Trümmern wir noch jetzt erblicken; aus frühern Zeiten hat ſich faſt nichts erhalten. Der goldene Pallaſt des Nero, ein Werk von unbeſchreiblicher Pracht und von dem Umfange beinahe einer ganzen Region, ward nun das allgemeine Muſter, dem alle vermögende Privatleute bei ihrem Baue nachſtrebten. Man bemühete ſich allgemein, jeden Flecken der Schönheit in dem neuen Rom zu bedecken, und wo ſich irgend noch eine elende Hütte unverſehrt erhalten hatte, ſie durch Porticus oder andere ſchöne Gebäude zu verbergen. Der gute Geſchmack litt indeſſen doch. Man begnügte ſich nicht mit dem Ideal des Schönen und Großen; alles ſollte prächtig und glänzend ſeyn. Die ſchönſten Arten von Marmor, Elfenbein, Perlmutter, Schildpatte, Gold und Silber, ja ſelbſt Perlen und Edelſteine, wurden an den Gebäuden im eigentlichen Sinne verſchwendet. Ob man aber gleich ſchon an dem Tändelnden, Spielenden und Kindiſchen Gefallen zu finden anfing; ſo konnte doch der ſchöne und große Styl in der Baukunſt noch nicht ganz verdrängt werden. Veſpaſian, Titus und Domitian baueten noch in demſelben, und auch die Gebäude eines Nerva, Trajan und Adrian zeichneten ſich durch dieſe gute Manier aus.

Mit der ſechſten Periode, von Mark Aurels Tode bis zum Regierungsantritt Konſtantins des Gr., von A. U. 933 bis 1059, begann der Verfall der römiſchen Baukunſt. Der Unruhen im Reiche waren viele, die Aufmerkſamkeit der Kaiſer wurde immer mehr auf die Provinzen gezogen, die Staatskaſſe geſchwächt, der ehemals reiche Römer ward arm, und in der Stadt ſelbſt ſiedelten ſich zahlloſe Fremde, zum Theil ächte Barbaren, an. Dies alles bewirkte den Verfall des guten Geſchmacks, und an die Stelle des Großen und Edeln trat matte Künſtelei. Rom blieb zwar freilich auch noch jetzt die ſchönſte Stadt der Welt, aber es erhielt keine neue Verſchönerungen, oder nur ſolche, welche nichts weniger als dieſe, wol gar elende, aus Trümmern eingangener Werke zuſammengeſtoppelte Kompoſitionen, theils auch Werke waren, an denen man die einreißende Barbarei bereits in ſtarken Zügen erkennen konnte. Unter Aurelian wurde in dieſer Periode auch der Umfang der Stadt noch vergrößert.

Die ſiebente und letzte Periode Roms, vom Jahre 1059 an bis zur Wiederauflebung der Künſte und Wiſſenſchaften in Europa, begreift endlich den nach und nach erfolgten Verfall der Stadt. Die Haupturſache davon war zuerſt die Verlegung des kaiſerlichen Sitzes nach Byzanz. Dieſe Stadt wurde von Rom aus nicht nur bevölkert, ſondern auch verſchönert; die reichen Römer wanderten aus, und zogen dem kaiſerlichen Hofe nach, und der arme Theil der Einwohner, der Brodt und Vergnügungen vom Kaiſer hatte, ward noch ärmer. Zwar wurde in der Folge, nach geſchehener Theilung des Reichs, die kaiſerliche Reſidenz wieder nach Rom verlegt, aber nun fingen auch die unglücklichen Heereszüge barbariſcher Völ-

ker gegen das römiſche Reich an, welche ſelbſt Rom zerſtörten und plünderten. Doch wurde auch ohne ſie der Zahn der Zeit dieſe Vernichtung bewirkt haben; denn in dieſen unruhigen Zeiten war nicht mehr an Erhaltung der alten Schönheiten zu denken. Viele der ſchönſten Palläſte ſtanden ſchon zu Theoderichs Zeiten öde, und die edelſten Werke der Baukunſt verfielen, wenn er ſich ihrer nicht annahm. Selbſt für die bewohnten Häuſer der Stadt mußte dieſer Herr Dachziegel unentgeldlich austheilen um die armen Einwohner in den Stand zu ſetzen, ihre Häuſer im baulichen Weſen zu erhalten. In den folgenden Zeiten der Barbarei zerfiel nun vollends alles in Trümmern, und es iſt faſt ein Wunder, daß noch ſo viele von dieſen ſich in ziemlich gutem Zuſtande erhalten haben. Das heutige Rom liegt größtentheils jenſeits der Tiber, in der Gegend, die ſonſt am wenigſten angebauet war.

So ſchwer es auch iſt, das alte Rom in dem heutigen wieder zu finden; ſo hat doch der Fleiß der Gelehrten wenigſtens ſo viel bewirkt daß wir die wichtigſten und vornehmſten Plätze genau beſtimmen können. Wir beſitzen auch noch zwei alte Topographien von Rom, welche, zwar ohne Beſchreibung, doch nach den Regionen die merkwürdigſten Plätze und Gebäude, die Straßen und Tempel der Stadt namentlich anzeigen. Die eine wird dem P. Victor, die andere einem gewiſſen Sextus Rufus zugeſchrieben; beide lebten erſt nach Konſtantins Zeiten, und ihre Schriften ſind oft vom Schreibfehlern entſtellt. Auf dieſen, in Vergleichung mit andern Nachrichten der Alten und den noch vorhandenen Ruinen, haben denn neuere Schriftſteller vollſtändige Topographieen vom alten Rom geliefert. Wir führen von ihnen an: Fiamino Nardini Roma antica, Florenz, 1666. 4to; Alexandri Donati Roma vetus et recens, Amſt. 1695. (beide im 4ten Bande des Grävi-ſchen Tes. Rom.); Venati descrizio delle Antichite di Rom. 1763 — 1766. 4; Adler Beſchreibung der Stadt Rom, Altona 1781. 4. Das letztere Werk zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Gründlichkeit aus. Die noch übrigen Ruinen von Rom lernt man am beſten aus Piranesi Antichita Romane, Rom. 1748, oder aus dem neuerlich veranſtalteten Auszuge dieſes Werks kennen.

Wir kommen nun auf die eigentliche Beſchreibung der Stadt Rom. Das Gebirge der Apenninen befand ſich ihr gegen Nordweſten, die Tiber größtentheils gegen Weſten, welche ſich 190 Stadien davon ins tyrrheniſche Meer ergoß. Die Oſtufer dieſes Stroms waren ſehr niedrig, daher Rom oft von Ueberſchwemmungen leiden mußte. Die Hügel oder Berge, worauf das alte Rom gebauet war, ſind jetzt wegen des vielen Schuttes, womit die Thäler ausgefüllt ſind, kaum mehr bemerkbar. Zwei derſelben lagen, wie ſchon geſagt, auf der Weſtſeite der Tiber, und acht auf der Oſtſeite. Im äußerſten öſtlichen Theile der Stadt bildeten von Norden gegen Süden die Berge Pincius, Quirinalis, Viminalis, Eſquilinus, Cölius, Palatinus und Aventinus einen Bogen, der an beiden Enden die Tiber erreichte, und den kapitoliniſchen Berg zum Mittelpunkte hatte. Zwiſchen dem Vaticaniſchen und Pinciſchen Berge machte die Tiber eine ſtarke Krümmung von Abend gegen Morgen, deren äußerſte weſtl. Spitze ſich dem Vaticaniſchen Berge näherte; von da beugte ſie ſich wieder gegen Oſten und näherte ſich in der Gegend der Tiberinſel dem kapitoliniſchen Berge. Dieſe beiden Krümmungen umſchloſſen eine anſehnliche Ebene, das Marsfeld genannt, und den Pinciſchen Berg gegen Norden, ſo wie den Kapitoliniſchen gegen Süden, gegen Weſten aber jenſeits der Tiber den Janiculus, und gegen Oſten den Quirinalis hatte. War man über den kapitoliniſchen Berg ge-

gangen, ſo trat man zwiſchen ihm und dem Quirinalis von Norden gegen Süden in eine große Ebene, deren größter Theil das Forum Romanum ausmachte. Dieſe Ebene hatte gegen Weſten die Tiber gegen Nordweſten den Kapitolinus, gegen Südoſten den Palatinus und gegen Süden den Aventinus. Man ſehe den am Ende dieſes Wörterbuchs zu liefernden Grundriß von Rom.

Der Umfang und die Volksmenge Roms waren natürlich in verſchiedenen Zeiten verſchieden. Wir ſchränken uns über dieſe Punkte auf die blühendſte Periode derſelben ein Vopiſcus im Leben Aurelians ſetzt den Umfang der Stadt nach ihrer letzten Erweiterung vom Kaiſer Aurelian auf 50000 Schritt = $8\frac{1}{3}$ geogr. Meilen, aber unſtreitig muß man ſtatt quinquaginta, quindecim leſen, da Plinius den Umfang derſelben in den Zeiten vor Aurelian auf 13000 Schritt ſetzt, und die Erweiterung durch Aurelian doch gewiß nicht ſo ungeheuer groß angenommen werden kann. Da auch neuere Reiſende verſichern, daß man ihre Ruinen in 4 bis 5 Stunden umgehen könne; ſo iſt es wohl der Wahrheit am gemäßeſten für ihren größten Umfang 15000 Schritt = $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen anzuſetzen. Die Zahl der Einwohner wird auch ſehr verſchieden beſtimmt. Einige ſprechen von 14 Millionen, Andere, welche ſich zu genau an den Cenſus binden, der nie über 300000 Bürger zählt, nehmen eine Million an. Bedenkt man aber, daß beſtändig eine große Zahl von Fremden in der Stadt war, daß 300000 Bürger ſchon allein 1200000 Seelen an Bürgerfamilien vorausſetzen, daß die Zahl der Sclaven dieſe noch weit übertreffen mußte, da manche Große 100 bis 200 Sclaven hatten, daß jede Stadt des römiſchen Reichs einen oder mehrere Agenten in Rom hatte: ſo iſt wol die Zahl von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen für Roms Bevölkerung in der blühendſten Periode nicht zu groß.

Um die Thore der Stadt gehörig zu unterſcheiden, müſſen wir erſt auf die Mauern unſere Aufmerkſamkeit richten. Man muß der Zeit nach drei Mauern unterſcheiden. Die älteſte Mauer rührte vom Romulus her, war mehr eine Art von Erdwall, und hatte 4 Thore, das Carmentaliſche, Pandaniſche oder Saturniſche, Romaniſche und Mugoniſche, von welchen ſich nur das Carmentaliſche erhielt. Dieſe Mauer lief vom palatiniſchen Berge unter dem aventiniſchen hinweg bis an die Tiber; dann füllte ein Stück derſelben den Abſtand zwiſchen der Tiber und dem kapitoliniſchen Berge aus (hier lag die porta Carmentalis), ſchnitt auf der andern Seite den Palatinus von den Bergen Cölius, Esquilinus Viminalis und Quirinalis ab, und endigte ſich abermals bei dem Kapitol. Die zweite Serviſche Mauer war ungleich weitläuftiger, und ſchloß die genannten Berge insgeſammt von der Morgen- und Mittagsſeite ein, lief unten um den aventiniſchen Berg herum nach der Tiber zu, ging dann über den Fluß auf die Abendſeite deſſelben, wo ſie im Triangel bis auf die ſüdliche Spitze des Janiculus fortgeführt, dieſe von dem übrigen Berge abſchnitt, und dann mit einer geraden, nach dem ſüdlichen Ende der Tiberinſel zu gehenden Richtung die ganze Gegend der Wohnungen jenſeit der Tiber umfaßte. Auf der Nordſeite der Stadt blieb es größtentheils bei der alten Mauer des Romulus, daher auch die porta Carmentalis bleiben konnte. Wo aber an der Spitze des Quirinalis die alte Mauer geendigt hatte, da lief die ſerviſche bis ans äußerſte öſtliche Ende des Quirinalis fort, und zog ſich dann um die übrigen Berge gegen Morgen herum. Der Pinciſche Hügel, das Marsfeld und der vaticaniſche Berg lagen alſo ganz außerhalb derſelben, und Rom begriff daher nur ſieben Hügel in ſich, und hieß davon Septicollis, die Siebenhügelichte.

Alle dieſe Theile umſchloß auch die dritte, die Aurelianiſche Mauer; indem ſie aber vom nordöſtlichen Ende des Quirinalis noch weiter nach Norden fortging, begriff ſie auch das Marsfeld und den Pinciſchen Hügel mit in ſich, zog ſich oberhalb des letztern bis an die Tiber, umfaßte jenſeit derſelben in einem großen Bogen den vaticaniſchen Berg, und ſchloß ſich dann an die alte bis auf die Spitze des Janiculus geführte Mauer an, ſo daß die Tiberinſel nun mit zur Stadt gehörte. Bei einem ſo großen Umfange mußte Rom nun natürlich auch viele Thore haben. Plinius zählt 37, und ſieht man auf bloße Namen, ſo kann man wol 50 zuſammen bringen. Aber viele Thore hatten auch zwei Namen. Die vornehmſten ſind folgende: Wenn man von der Tiber anfängt, ſo ſtößt man hier zuerſt zwiſchen dem Fluſſe und dem Kapitol auf die Porta flumentana und porta Carmentalis, die letztere bei dem zum Theil noch vorhandenen Theater des Marcellus; ſie wurde auch, weil die unglücklichen Fabier durch dieſes Thor dem Feinde entgegen gingen, porta scelerata genannt. Zwiſchen dem kapitoliniſchen und quirinaliſchen Berge lagen die porta Catularia und Salutaris, und oben auf dem quirinaliſchen Berge die porta Collina. Gegen Oſten zu liefen die porta Viminalis (jetzt St. Agnes), welche zu dem Caſtro Prätorio führte, die porta Esquilina, Tiburtina und Labicana (jetzt St. Laurentii und Porta major), gegen Süden die porta Coelimontana, Latina, Capena und Trigemina. Die Cälimontana heißt jetzt Porta St. Johannis, die Latina liegt in Ruinen, die Capena, bei welcher die Appiſche Straße anfing, heißt jetzt St. Sebaſtian, die Trigemina, durch welche die drei Horazien zogen, lag hinter dem aventiniſchen Berge. Die porta Janiculensis iſt die heutige Porta St. Pancratii. Man ſehe auch die einzelnen Artikel unter Porta.

Nach den Thoren kommen die Brücken in Erwägung, von welchen noch einige gangbar ſind. Die unterſte und älteſte Brücke war pons sublicius, welche vom Aventinus in das Thal unterhalb des Berges Janiculus führte. Die zweite Brücke führte vom Markte nach dem Janiculus, und hieß pons senatorius, weil der feierliche Aufzug des Senats über dieſelbe ging, wenn die ſybilliniſchen Bücher vom Janiculus geholt werden ſollten. Sie war die erſte ſteinerne Brücke Roms, und liegt jetzt unter dem Namen der Marienbrücke in Ruinen. Auf die Tiberinſel führte eine Brücke von der Oſtſeite der Stadt und eine von der Inſel auf die Weſtſeite derſelben. Die erſtere hieß pons Fabricius (jetzt Ponta di quatro Capi), die letztere pons Cestius (jetzt Bartholomäusbrücke) Beide ſind von Stein, und erſt in den letzten Zeiten der Republik angelegt, vielleicht waren alſo ſchon vorher hölzerne Brücken an ihren Stellen, da die Tiberinſel ſchon viel früher angebauet war. Eine vierte Brücke führte vom Marsfelde beim Theater des Marcellus nach dem Janiculus, und hieß daher pons Janiculensis (jetzt Pons Sixti). Von der fünften Brücke (pons Vaticanus oder triumphalis); welche vom Marsfelde nach dem Vatican führte, ſieht man noch Ruinen bei dem Heiligengeiſthoſpitale. Die Aeliſche Brücke (pons Aelius) führte eben dahin nach der Moles Hadriani; ſie iſt die jetzige ſchöne Engelsbrücke. Ganz außerhalb der Mauer, oberhalb des Pinciſchen Hügels, lag die ſiebente Brücke, von M. Aemilius Scaurus nach des Sulla Zeiten erbauet, ſie hieß pons Milvius, jetzt Ponte Molle.

Die Straßen und Gaſſen in Rom waren ſehr unregelmäßig, ſelbſt noch nach der Wiederaufbauung unter Nero. Die großen Straßen hießen viae auch vici; die kleinen und engen angiportus; die Kreuzwege, compita, und Gaſſen ohne Ausgang, fundulae. Uebri-

gens hatte eine jede Gaſſe ihren eignen Namen, der meiſtens von einem darin befindlichen Tempel, oder einer Kapelle, oder einem darin befindlichen Wahrzeichen hergenommen war; doch gab es auch gewiſſe Hauptgaſſen, z. B. die Suburra, deren Namen weder von dem einen noch dem andern herkamen. — Die öffentlichen freien Plätze, deren es bei dem unregelmäßigen Baue nicht wenige gab, waren entweder areae, oder fora, oder campi. Areä hießen Plätze vor großen Palläſten und Tempeln; Campi, freie mit Raſen bewachſene Plätze, die theils zu Berathſchlagungen des Volks, theils zu öffentlichen Aufzügen, theils zu Waffenübungen für die jungen Römer dienten; auch zum Verbrennen der Leichen. Die Fora waren gepflaſtert, und dienten entweder zu Zuſammenkünften des Volks, zum Abthun allerlei bürgerlicher Geſchäfte, oder zum Verkauf verſchiedener Waaren, oder ſie waren nur zur Zierde da und mit prächtigen Gebäuden umgeben. Man ſehe den Art. Forum.

Rom war in verſchiedenen Zeiten verſchieden eingetheilt. Die älteſte Eintheilung entwarf der König Servius Tullius, und nannte die einzelnen Quartiere Tribus. Schon vorher hatte Romulus und Tarquinius Priſcus das römiſche Volk in Tribus getheilt, aber dabei nahmen ſie nicht auf den Wohnort der Bürger, ſondern auf ihre Abkunft Rückſicht. Servius behielt die Namen bei, theilte aber zugleich mit den Bürgern auch die Stadt in vier Theile. Dieſe ſind die alten 4 Tribus urbanae. Der erſte hieß Suburrana, und begriff den cöliſchen Berg und die daſelbſt zwiſchen dem palatiniſchen und cöliſchen Berge und dahinter liegende Ebne; der zweite hieß collina, weil er den viminaliſchen und quirinaliſchen Berg, die man nur mit einem gemeinſchaftlichen Namen colles nannte, in ſich begriff; der dritte esquilina, weil er die äußerſte Morgenſeite der Stadt, den eſquiliniſchen Berg in ſich faßte der vierte endlich palatina, zu welchem der ganze übrige weſtliche Theil der Stadt gehörte. Dieſe Einrichtung blieb bis auf den Kaiſer Auguſtus, der die Stadt in 14 Regionen eintheilte, und nach den Namen dieſer Regionen wird gewöhnlich die Beſchreibung des alten Roms abgehandelt. Die Namen derſelben ſind: 1) Porta Capena, 2) Coeli montium, 3) Isis et Serapis, oder Moneta, 4) Via sacra, nachher Templum pacis, 5) Esquilina cum colle et turri Viminali, 6) Alta semita, 7) Via lata 8) Forum Romanum, 9) Circus Flaminius, 10) Palatium, 11) Circus maximus, 12) Piscina publica, 13) Aventinus, 14) Trans Tiberim. Man ſehe die beſ. Art., bei einigen auch die Nachträge, z. B. bei Alta Semita, Aventinus, Circus Flaminus. Man weiß nicht, welche Ordnung Auguſtus bei dieſer Abtheilung befolgte; denn die Regionen liegen unter einander. Um ſich aber einen deutlichen Begriff davon zu machen, bemerke man folgendes: Auf der Abendſeite der Tiber lag die 14te Region; auf der Oſtſeite derſelben lagen längs dem Strome von Norden gegen Süden die 9te, 8te, 11te und 13te Region unter einander; jenſeits dieſer machten wieder die 7te, 4te, 10te, 12te und 1ſte Region einen zweiten Strich der Stadt von Mitternacht gegen Mittag aus, und den letzten Strich endlich im äußerſten Oſten bildeten die 6te, 5te, 3te und 2te Region. Die Eintheilung in Regionen gründete ſich auf die Polizeianſtalten, welche Auguſt in Rom einführte. Bis auf dieſen Kaiſer war dafür in Rom wenig geſchehen. Es gab daſelbſt weder Beſatzung noch Nachtwache, und die übrige Polizeiaufſicht war unter die Cenſoren, Aediles curules und plebeji vertheilt; die Sorge für die nächtliche Sicherheit hatten die Triumviri nocturni, aber dieſe Magiſtratswürde war von wenigerer Bedeutung. Nur in gewiſſen Nothfällen wählte man Praefecti-

annonae und Triumviri aedibus, muris et turribus reficiendis, während des lateiniſchen Feſtes aber einen Stadtkommendanten, unter dem Titel Praefectus urbis Latinarum cauosa. Unter Auguſt veränderte ſich dies alles. Er ſetzte einen beſtändigen Präfectus urbis ein, welcher Ruhe und Ordnung in derſelben erhalten ſollte und deſſen Jurisdiction über alle Polizeiverbrechen ſich bis auf die hundertſte römiſche Meile von der Stadt erſtreckte. Dann errichtete er aus dem 10000 Mann ſtarken Corps prätorianiſcher Soldaten und aus 6 Stadtkohorten (cohortes urbane), auch gegen 6000 Mann ſtark, eine immerwährende Beſatzung für die Stadt, welche von zwei Generalen, die den Titel Praefecti praetorio hatten, kommandirt wurden. Ferner formirte er auch eine beſondere Nachtwache, welche in 38 Kohorten (Cohortes vigiles) getheilt war, und die abwechſelnd Dienſte that. In jeder Region war eine Kohorte vertheilt, deren Chef Präfectus vigilum hieß, und unter dem Präfectus urbis ſtand. Jede Hauptſtraße einer Region hatte 4 Vicomagiſtri, welche auf Reinlichkeit, Ruhe und Sicherheit in dem ihnen angewieſenen Bezirke ſehen mußten. Alle Vicomagiſtri einer Region machten ein Kollegium aus, das zwei curatores zu Präſidenten hatte. Von demſelben wurde über die Fälle und Perſonen geurtheilt, welche von den denuntiatoribùs (Polizeiaufſehern), deren es in jeder Region zwei gab, angezeigt wurden. Endlich beſtellte auch Auguſtus einen beſtändigen Präfectus Annonä (Oberproviantaufſeher), und die Cenſoren und Aedilen behielten ihre bisherigen Geſchäfte.

Um von dem alten Rom uns einen richtigen Begriff machen zu können, müſſen wir erſt die allgemeine Einrichtung der römiſchen Gebäude, und zwar ſowol der öffentlichen als Privatgebäude, kennen lernen. Von letztern ſ. die Artikel Domus, Insula und Villa. Zu den öffentlichen Gebäuden gehören die Landſtraßen, Kloaken, Waſſerleitungen, Tempel, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachien, Porticus, Baſilicä, Bäder, Gärten, Triumphbögen, Ehrenſäulen (columna), Grabmäler, von welchen allen wir unter beſondern Artikeln geſprochen haben. Landſtraßen liefen von Rom aus mehrere nach allen Theilen Italiens. Ihr Mittelpunkt war der große Meilenzeiger auf dem römiſchen Markte, von dem aus die Entfernungen von Rom nach Miliarien beſtimmt wurden. Die vorzüglichſten Straßen waren die Via Appia die älteſte und berühmteſte, welche von der Porta Capena bis Capua, und von da nach Brundusium lief; die Via latina ging dicht neben der vorigen aus dem lateiniſchen Thore nach verſchiedenen lateiniſchen Städten: mit ihr verband ſich bei Algidum die Via Labicana, eine ſehr anſehnliche Straße, und zwiſchen ihr und der labicaniſchen ſcheint es auch noch eine Via Campana gegeben zu haben. Auf der Oſtſeite der Stadt waren die Via praenestina, oder Gabia (nach Gabii und Präneſte), Via Tiburtina (nach Tibur), Via Nomentana (nach Nomentum), Via Salaria, nachher Collina, neben der vorigen, nach Sabinum. Nach Norden führten die Via Flaminia, von der Porta Flumentana aus nach Ariminium und andern italiäniſchen Städten; Via Aemilia, bis Placentia, und von da bis Aquileja; Via Aemilia, nach Piſa und Luna, und von da bis Sabata und Dortona. Weſt- und nordweſtwärts gingen die Via Aurelia nach Piſa; Via Cassia, nach Etrurien bis Florenz; Via Clodia, ein Abweg der vorigen, der über Aurelium und Florenz nach Lucca führte; Via Portaensis führte auf der Abendſeite, ſo wie Via Ostiensis auf der Morgenſeite der Stadt nach Oſtia. Von allen dieſen Straßen ſehe man die beſondern Art. unter Via. Von Waſſerleitungen gab es bis zum Kaiſer Claudius 7, und nach

demſelben 9. Sie waren Aqua Appia, Anio vetus, Aqua Marcia, Aqua tepula, Aqua Julia, Aqua virgo, Aqua Alsietina oder Augusta, Aqua Claudia und Anio novus. Siehe dieſ. Art. und von den Waſſerleitungen überhaupt d. Art. Aqueductus.

Jetzt zur Geſchichte des merkwürdigen Volks, das unter dem Namen **Römer** von einem unbedeutenden Urſprunge ſich zum Beherrſcher des größten Theils der damals bekannten Erde erhob. Wir liefern nur einen kurzen Abriß davon, und verweiſen auf die beſondern Art., wo einzelne wichtige Abſchnitte derſelben ausführlicher behandelt ſind. Die Quellen der ältern römiſchen Geſchichte ſind: **Dionyſius von Halicarnaß** in ſeiner Archäologie, von der nur die 11 erſten Bücher bis A. U. 443 ſich erhalten haben; bei allen ſeinen Fehlern iſt er doch der am meiſten kritiſche Schriftſteller über die älteſte Geſchichte Roms und Italiens; **Livius**, welcher bis Lib. VI. c. 8. dem Dionyſius zur Seite geht, von da an aber bis A. U. 592 uns Hauptquelle bleibt. Die Nachrichten dieſer beiden ſind aber meiſtens erſt aus der dritten Hand geſchöpft, indem ſie wieder aus den ältern Annaliſten, dem Cato, Macen u. a. ihre Data nahmen. Die Quellen der ältern Annaliſten aber waren: 1) die öffentlichen Annalen oder libri Pontificum; 2) die Nachrichten, welche ſich in den großen Familien theils ſchriftlich, theils mündlich erhalten hatten; 3) die öffentlichen Denkmäler, beſonders die auf Tafeln eingegrabenen Bündniſſe, welche aber zu ſehr vernachläſſigt zu ſeyn ſcheinen. Die älteſte röm. Geſchichte bei Dionys und Livius iſt daher zwar 1) zum Theil Sagengeſchichte, und 2) durch rhetoriſche Behandlung jener Schriftſteller allerdings ſehr ausgeſponnen und verſchönert; aber 3) darum gar nicht ohne kritiſchen Grund, weil auch zugleich ſchriftliche Nachrichten bei den Römern bis in ihre früheſten Zeiten hinauf reichten. Eine dritte Quelle der ältern römiſchen Geſchichte iſt **Plutarch** in ſeinen vergleichenden Lebensbeſchreibungen, welche aber mit Vorſicht zu brauchen ſind, ſo daß er nicht in die Klaſſe der ächteſten Quellen zu ſetzen iſt, ſondern nur in die zweite der hie und da brauchbaren Schriftſteller. Dahin gehören **Florus**, **Diodor** und **Appian**, welcher letztere oft mit Unrecht verkannt worden iſt. Ueber die älteſte Geſchichte Roms finden ſich auch viele gut und glaubwürdige Nachrichten bei **Varro**, **Cicero**, **Gellius** und **Macrobius**; weniger Glauben verdient in dieſer Rückſicht der ältere Plinius, Valerius Maximus und Aurelius Victor. In der mittlern römiſchen Geſchichte ſtehen dem Livius, der hier beſonders zuverläſſig wird, einige ſehr bewährte Geſchichtſchreiber zur Seite. Dahin gehört **Polybius** für den Zeitraum der puniſchen Kriege; **Salluſtius**, in Abſicht des Jugurthiniſchen und Catilinariſchen Krieges, ein muſterhafter und bewährter Geſchichtſchreiber; **Cäſar** und ſein Fortſetzer **Hirtius**, deren Werke zwar mehr Materialienſammlung als eigentliche Geſchichte enthalten, aber alle innern Zeugniſſe der Glaubwürdigkeit für ſich haben; **Appian** und **Cicero**, in Rückſicht der Geſchichte der bürgerlichen Kriege deren beider Nachrichten von großem Werthe ſind; brauchbar ſind in dieſer Hinſicht auch **Florus** und der Dichter **Lucan**, **Oroſius**, **Zonaras** und **Eutropius**, welche drei aber nur Compilatoren ſind. Für den letzten Theil der römiſchen Geſchichte werden in Abſicht der erſten Kaiſer **Dio Caſius**, **Tacitus**, **Sueton** und **Vellejus Paterculus** am gewöhnlichſten gebraucht; die erſtern beiden ſind aber bei weitem die vorzüglichſten. Für die Kaiſer nach Nero wird **Ammianus Marcellinus**, ein einſichtsvoller und gründlicher Geſchichtſchreiber, Hauptquelle und ihm zur Seite ſtehen die ſogenannten Scriptores historiae Augustae, **Spartianus**, **Ca-**

pitolinus, Lampridius, Gallicanus, Pollio und Vopiſcus, unter denen der letztere der wichtigſte iſt. Eben dieſes ſind für die ſpätern Zeiten auch die alten Panegyriker: Latinus Pacatus, Mamertinus, Nazarius, Eumenius, Auſonius und einige andere, deren Schriften man gewöhnlich in Eins verbunden antrifft. Nächſt dieſen iſt Herodian in Betracht der Geſchichte der Antoninen ein klaſſiſcher Zeuge. Weit ſtehen ihnen nach Zoſimus, Zonaras, Oroſius und Hieronymus. Einzelne ſehr brauchbare Nachrichten liefern Gellius der jüngere Plinius und Seneca, auch einige Dichter, z. B. Juvenal, Perſius, Martial, Claudian.

Die Epochen der römiſchen Geſchichte werden von den Gelehrten verſchieden angenommen. Folgende Ordnung ſcheint mir die natürlichſte: Erſter Zeitraum. Vom Anfange des römiſchen Staats bis zur Einführung der republicaniſchen Verfaſſung. Von A. U. 1 — 245, vor Chr. G. 754 — 509 Zweiter Zeitraum. Rom als Republik von A. U. 245—727, vor Chr. G. 509 — 27. Dritter Zeitraum. Rom ein Kaiſerthum, von A. U. 727 — 2207, vor Chr. G. 27 bis nach Chr. G. 1453. Die beiden letztern Zeiträume zerfallen wieder in mehrere kleinere Abſchnitte, von denen ſich etwa folgende feſtſetzen ließen. Zweiter Zeitraum. Erſter Abſchnitt, von A. U. 245—387, vor Chr. G. 509—367, von den erſten patriciſchen Konſuln bis zu den erſten plebejiſchen, oder vom Anfange der Ariſtokratie bis zum Anfange der Demokratie. Zweiter Abſchnitt, von A. U. 387 — 489, vor Chr. G. 367 — 269, von den erſten plebejiſchen Konſuln bis zun erſten puniſchen Kriege. Dritter Abſchnitt, vom Anfange des erſten puniſchen Krieges bis zum Ende des dritten, von A. U. 489—608, vor Chr. G. 264—145. Vierter Abſchnitt, von Karthago's Zerſtörung bis zum Ende der römiſchen Republik, von A. U. 608 — 727, vor Chr. G. 145 — 27. Dritter Zeitraum. Erſter Abſchnitt, von Anfange des römiſchen Kaiſerthums bis zum Untergange des abendländiſchen oder weſtrömiſchen Reichs, von K. Auguſtus bis zum K. Auguſtulus, von A. U. 727 — 1229, vor Chr. G. 27 bis nach Chr. G. 476. Dieſer Abſchnitt zerfällt wieder füglich in folgende fünf Theile: 1) vom Kaiſer Auguſt bis zum K. Veſpaſian, von A. U. 727 — 822, vor Chr. G. 27 bis nach Chr. G. 69; 2) vom K. Veſpaſian bis zum K. M. Aurel, von A. U. 822 — 933, nach Chr. Geb. 69 — 180; 3) vom K. Kommodus bis auf Konſtantins Alleinherrſchaft, von A. U. 933 — 1076, nach Chr. G. 180 — 323; 4) von Konſtantins Alleinherrſchaft bis zur Theilung des Reichs nach dem Tode des K. Theodoſius, von A. U. 1076—1148, nach Chr. G. 323—395; 5) von der völligen Trennung des Reichs bis zum Untergange des abendländiſchen Reichs, vom Tode des K. Theodos bis zum Tode des K. Romyllus Auguſtulus, von A. U. 1148 — 1229, nach Chr. G. 395 — 476. Zweiter Abſchnitt. Geſchichte des morgenländiſchen Reichs bis zu ſeinem Untergange, vom Kaiſer Leo I. bis Konſtantin XIV. vom Jahre Chr. 457 — 1453. Dieſer zerfällt in vier Theile: 1) vom K. Leo I. bis Juſtinian, Jahr Chr. 457 — 527; 2) vom K. Juſtinian bis zur K. Irene, von J. Chr. 527 — 781; 3) von der K. Irene bis Alexius Comnenus, J. Chr. 781 — 1081; 4) vom Alexius Comnenus bis Konſtantin XIV. J. Chr. 1081 — 1453.

Nach dieſer Eintheilung wollen wir hier, ſo weit es unſerm Zwecke gemäß iſt, einen kurzen Abriß der röm. Geſch. liefern.

Erſter Zeitraum. Von den erſten Einwohnern Italiens und insbeſondere der Gegend, wo Rom lag, und von der Geſchichte Latiums vor Roms Erbauung haben wir ſchon unter den

Art. Italia und Lacium geſprochen. Rom war eine Kolonie der lateiniſchen Stadt Alba longa, welche Romulus und Remus, der Sage nach Enkel des albaniſchen Königs Numitor, an der Spitze eines Haufens Mißvergnügter aus Alba wegführten, und mit ihnen eine neue Stadt am Ufer der Tiber anlegten, welche den Namen Rom erhielt. Romulus ward König der neuen Stadt durch Wahl, und nahm das etruſciſche Regierungszeichen an, 12 Lictoren, die mit Beilen bewaffnete Ruthenbündel trugen. Er und ſeine Nachfolger waren nichts weniger als unumſchränkt. S. Rex. Denn ſchon in dieſem Zeitraume war Rom im Grunde ein Freiſtatt, und es bildete ſich im Staate eine Art von Municipalverfaſſung, welche bereits einen beträchtlichen Grad von politiſcher Kultur verräth, den Haupttheilen nach aber höchſt wahrſcheinlich ein Nachbild der Verfaſſung der Mutterſtadt (Alba) war. Die Hauptmomente dieſer Verfaſſung ſind: 1) die Entſtehung und innere Einrichtung des Senates. S. Senatus. 2) Die Entſtehung und Fortbildung des Patriciats oder Erbadels. S. Patricii. 3) Die Organiſation des Volks, und die darauf gegründeten Arten der Volksverſammlungen. Urſprünglich wurde das Volk nach Köpfen in Tribus und Curias eingetheilt (ſ. Tribus und Curiae) ſpäterhin auch nach dem Vermögen in Klaſſen und Centurien (ſ. Centuriae populi), wodurch außer den ältern Comitiis curiatis die ſehr künſtlich organiſirten Comitia centuriata (ſ. dieſ. Art.) entſtanden. 4) Die religiöſen Inſtitute (ſ. Religio), welche in der engſten Verbindung mit der politiſchen Verfaſſung eine Staatsreligion bildeten, wodurch alles im Staate an feſte Formen gebunden wurde, und eine höhere Sanction erhielt, ohne daß doch je eine Hierarchie hätte entſtehen können, da die Prieſter keinen eigenen Stand bildeten. 5) Die geſetzlichen Verhältniſſe des Privatlebens, der Klientel (ſ. Clientes und Patronus), der Ehe (ſ. Connubium, Confarreatio, Coemptio, Usus), und beſonders der väterlichen Gewalt (ſ. Pater). Durch dieſe ſtrengen häuslichen Verhältniſſe wurde dem Volke von ſeinen früheſten Zeiten an ein Geiſt der Subordination und der Ordnung eingeflößt, durch den es eigentlich das geworden iſt, was es ward. Unter den Königen erweiterte Rom ſein Gebiet nur wenig, ungeachtet der vielen kleinen Kriege, welche es mit ſeinen nächſten Nachbarn, den Sabinern, Aequiern und Volſcern, mit einzelnen Städten der Etruſker, und ſelbſt der Lateiner zu führen hatte. Aber den erſten Schritt zu ſeiner Vergrößerung that es dadurch, daß es, ſeit der Zerſtörung von Alba longa unter Tullus Hoſtilius A. U. 82, Haupt der ſämmtlichen Städte der Latini zu werden ſuchte, und es auch wirklich unter der Regierung des Servius Tullius ward. Die Reihe der römiſchen Könige iſt: Romulus, von A. U. 1 — 37. Unter ihm fällt die erſte Einrichtung der Kolonie, die Zunahme der Zahl der Bürger durch Errichtung eines Aſyls und die Vereinigung mit einem Theile der Sabiner. Numa Pompilius von A. U. 39—82, der Sage nach der Stifter der römiſchen Staatsreligion. Tullus Hoſtilus, von 82—114, beſiegt Alba, und legt den Grund zu Roms Herrſchaft über Lacium. Ancus Martius, von 114—138, legt die Kolonie und den Hafen von Oſtia an, woraus folgt, daß Rom ſchon etwas Schiffahrt trieb. Tarquinius Priscus, von 138 — 176; Roms Macht war jetzt ſchon ſo weit vermehrt, daß es mit den verbündeten Etruſcern es aufnehmen konnte. Servius Tullius, von 176—220. Der merkwürdigſte in der Reihe der römiſchen Könige, welcher Rom an die Spitze des lateiniſchen Bundes brachte, und das Volk nach dem Vermögen eintheilte, woraufdie wichtigen Inſtitute, der Cen-

ſus und die Comitia centuriata, gebauet worden. Das Bedürfniß dieſer Eintheilung zeigte ſchon jetzt das mächtige Emporkommen des Bürgerſtandes, und mit derſelben ſtand auch bereits das Gerüſt zur Republik vollendet da. Tarquinius Superbus von 220, 245. ſtrebt nach Unumſchränktheit, beleidigt durch ſeine Tyranni das Volk und die Patricier, und wird vom Throne verdrängt, worauf man die Verfaſſung umformt. Beides iſt eigentlich ein Werk der Herrſchſucht des Adels.

Schon in dieſem Zeitraume ſahe man, was das römiſche Volk einſt werden würde. Sein männlicher, unruhiger, trotziger Charakter, voll Freiheitsliebe und Beſtreben nach Größe und Ruhm, ſtellt ſich uns ſchon ganz ſo dar, wie er in dem ganzen folgenden Zeitraume erſcheint. Dieſer Charakter, das glückliche Klima Italiens, das, von dem kalten Norden und der Glut des Mittags gleich weit entfernt, dem Bewohner jene Miſchung von Feuer und kalter Beſonnenheit mittheilte, welche den unternehmenden, aber nicht unbeſonnenen Mann bezeichnet, die ſo enge Verbindung der Nation an einem Orte und zu Einem Zwecke, die ſtrenge Subordination, welche in dem kleinen Staate herrſchte, der mit der Politik genau verbundene Aberglaube, die immerwährende Geſchäftigkeit der Nation, in welcher die beſtändigen Kriege mit den Nachbarn ſie erhielten, die lange Unbekanntſchaft mit entnervenden Wollüſten, die bis in ziemlich ſpäte Zeiten ſich erhaltende Frugalität; das ſind im Allgemeinen die Urſachen, welche Rom zur Beherrſcherin des Erdkreiſes machten. Schon bei dem Anfange ihres Staates finden wir die Römer auf der erſten Stufe der Kultur, und die Nachbarſchaft der bereits gebildeten Etruſker mußte ſie bald mit allen zum geſitteten Leben nothwendigen Künſten bekannt machen. Auch mit den Griechen ſcheinen ſie ſchon in Bekanntſchaft und Verkehr geſtanden zu haben, wie mehrere Züge in ihrer Geſchichte unter den Königen zeigen. Die Sitten waren zwar roh, aber nicht wild, und vieles von ihrer Rohheit milderte die eingeführte Staatsreligion, welche durch die Furcht vor den Göttern den Ausbruch zu gewaltſamen Leidenſchaften hemmte. Ackerbau und Krieg waren ihre Hauptbeſchäftigungen; wiewol es auch ſchon Künſtler und Handwerker gab. Im ganzen Privatleben herrſchte äußerſte Frugalität und Einfalt. Die Wohnung des Romulus war mit Stroh gedeckt, und Tanaquil ſpann und webte ihrem Gemahle (dem K. Tarquinius Priſcus) ſelbſt ein Kleid. Doch hatte der Staat ſchon ausgeprägtes Geld.

Zweiter Zeitraum.

Erſter Abſchnitt. Die Abſchaffung der königlichen Gewalt hatte für die innere Verfaſſung Roms unmittelbar nur die Folge, daß dieſe Gewalt, eben ſo unbeſtimmt, wie ſie vorher ſchon geweſen war, auf jährlich gewählte zwei Konſuls übertragen wurde. Indeſſen wurde der republikaniſche Geiſt, welcher von jetzt an Hauptzug im römiſchen Charakter bleibt, bereits im Anfange der neuen Regierung durch den Kampf belebt, den Rom für ſeine Freiheit mit Etruſkern und Lateinern beſtehen mußte. Die Patricier, von welchen die Tarquinier vertrieben worden waren, riſſen Anfangs die Regierung ganz an ſich; aber die Bedrückung, welche ſie gegen das Volk, beſonders gegen ihre zu Leibeigenen gemachten Schuldner ausübten, war ſo hart, daß ſchon A. U. 261 das Volk ſich empörte, und die Volkstribunen, welche ſeine Rechte und Freiheiten ſchützen ſollten, von den Patriciern erpreßte. Von jetzt fängt der langwierige, über 100 Jahr dauernde Streit an, den die neuen Volksvorſteher mit dem Erbadel führten, indem ſie, ſtatt blos das Volk gegen Bedrückungen deſſelben zu ſchützen, bald angriffsweiſe verfuhren, und auf Erhaltung einer völligen Gleich-

heit der Rechte hinarbeiteten. Der Kampf dauerte ſo lange, weil die damalige Ariſtokratie an der Klientel und Staatsreligion ſehr feſte Stützen hatte. Ehe wir aber weiter von dieſem Streite ſprechen, bemerken wir, daß ſchon A. U. 246 ein Handelstraktat zwiſchen Rom und Karthago geſchloſſen wurde, ſ. d. Art. Navigatio, Th. III. S. 956 ꝛc.); daß A. U. 256 Titus Lartius zum erſten Dictator gewählt und die Lateiner durch die Schlacht am See Regillus, welche der Dictator A. Poſtumius A. U. 258 gewann, zu dem alten Bündniſſe wieder gezwungen wurden. Die Hauptmomente jenes Streits zwiſchen dem Volke und den Patriciern waren: 1) Die Tribunen uſurpiren bei dem Prozeſſe des Coriolanus das Recht, einzelne Patricier vor das Gericht des Volks zu ziehen (ſ. Coriolanus), wodurch die dem Adel ſo nachtheiligen Comitia tributa, veranlaßt wurden. 2) das Verlangen derſelben, daß die den Nachbarn weggenommenen Ländereien billiger unter das ärmere Volk vertheilt werden ſollten, wodurch die A. U. 268 durch den Ehrgeitz des Sp. Caſſius Viſcellinus (ſ. Sp Cassius) zuerſt veranlaßten leges agrariae aufs Tapet kamen. 3) Der Tribun Volero (ſ. Publius Volero) erweiterte den Umfang der Comitia tributa, und ſetzte die Wahl der Tribunen in demſelben durch A. U. 283. 4) Der Tribun C. Terentius Arſa ſuchte die konſulariſche Gewalt, beſonders in Rechtsſachen, dadurch zu beſchränken, daß er die Abfaſſung eines beſtimmten Geſetzbuches fodert. A. U. 294, und dieß Geſuch geht endlich auch nach langem Widerſtande der Patricier A. U. 302 wirklich durch, ſo daß Geſandte nach Griechenland geſchickt wurden, um die dortigen Geſetze zu copiren, und 10 Männer (ſ. Decemviri) Vollmacht erhielten, daraus eine allgemeine geſchriebene Geſetzgebung für Rom zuſammenzuſetzen, welche unter dem Namen der Geſetze der 12 Tafeln (ſ. Leges XII. Tabularum) bekannt iſt. Man beging hiebei den doppelten Fehler, daß man die Decemviren blos aus den Patriciern wählte, und daß man ihnen eine völlig dictatoriſche Gewalt ertheilte, wodurch ihnen der Weg zu einer Uſurpation gebahnt wurde, die nur durch einen Volksaufſtand (A. U. 307.) geſtürzt werden konnte. S. Claudius (Appius) Regillensis Crassus. Die neuen Geſetze beſtimmten zwar die rechtlichen Verhältniſſe der Bürger für alle gleich; aber die Staatsverfaſſung blieb immer noch in den Händen der Ariſtokraten, und das Verbot der Heirathen zwiſchen Patriciern und Plebejern in den neuen Geſetzen ſchien die Scheidewand zwiſchen beiden auf immer gezogen zu haben; daher die erneuerten Angriffe der jetzt noch mächtigern Tribunen auf die Patricier. Der Tribun Canulejus erlangte ſchon A. U. 309 die Aufhebung des Geſetzes wegen der Heirathen, aber die Forderung, dem Volke auch Antheil an dem Konſulate zu geben, konnte erſt nach 80 Jahren durchgeſetzt werden. Der Streit darüber erneuerte ſich alle Jahre, und wenn die Tribunen, wie gewöhnlich, die Enrollirung zur Miliz verboten, ſo half man ſich dadurch, daß man die konſulariſche Gewalt auf die jährlich gewählten Befehlshaber in den Legionen, wozu man auch Plebejer nahm, übertrug. S. Tribuni militum consulari potestate. Während dieſer Unruhen wurde die neue Würde der Cenſoren A. U. 311 errichtet, die ſich Anfangs nur mit der mechaniſchen Verrichtung des Cenſus beſchäftigten, deren Amt aber, da ſie die censura morum an ſich zogen, bald eines der wichtigſten im Staate ward. Die kleinen Kriege mit den benachbarten Völkern dauerten unaufhörlich fort, da Rom, als Haupt der verbündeten lateiniſchen und anderer Städte, dieſe oft bedrückte, welche dagegen ſich bei jeder Gelegenheit loszureißen ſtrebten. Daß Rom dadurch nicht entvölkert wurde, bewirkte man durch die Aufnahme der

Freigelaßnen und auch oft der Beſiegten unter die Zahl der Bürger. Der Staat ward übrigens dadurch vollkommen kriegeriſch Die faſt zehnjährige Belagerung der reichen etruſciſchen Stadt Veji von A. U. 350—359 gab die Veranlaſſung zu Winterfeldzügen und zur Einführung des Soldes bei der römiſchen Miliz, wodurch die Führung längerer und entfernterer Kriege erſt möglich ward, ſo wie dagegen höhere Abgaben die Folge davon ſeyn mußten. Ein Sturm von Norden her hätte Rom bald darauf ganz vernichtet, indem die ſenoniſchen Gallier (ſ. Brennus) es eroberten, und A. U. 365 einäſcherten. Der große Camillus (ſ. Camillus, M. Furius) ward der Retter Roms, und ſetzte auch die Wiederaufbauung der Stadt durch. Die alten Streitigkeiten lebten aber nun wieder auf, wozu die ſeit Einführung des Soldes erhöheten Abgaben, der übertriebene Wucher der Kapitaliſten, und die dadurch bewirkte Verarmung des Bürgerſtandes die Veranlaſſung gaben. Endlich brachten es die Tribunen Sextius und Licinius (ſ. Licinius (C.) Stolo) dahin, daß A. U. 388 der erſte plebejiſche Konſul gewählt wurde. Zwar ſuchten ſich die Patricier dadurch zu entſchädigen, daß ſie die eingeführte Prätorwürde und das Amt eines Aedilis curulis für ſich behielten; aber, wie leicht vorauszuſehen war, es dauerte nicht lange, bis das Volk an allen andern Magiſtraten auch Theil nahm, nämlich an der Dictatur ſchon A. U. 398, an der Cenſur 403, an der Prätur 417 und an dem Prieſterthume 454. Am Ende dieſes Zeitraums gelangte man alſo in Rom zu der völligen politiſchen Gleichheit des Adels und des Bürgerſtandes, und wenn gleich der Unterſchied zwiſchen patriciſchen und plebejiſchen Geſchlechtern fortdauerte, ſo mußten ſie doch von ſelbſt bald aufhören, politiſche Partheien zu ſeyn. Durch dieſe Umänderung der ariſtokratiſchen Verfaſſung in eine democratiſche waren die innern Streitigkeiten und Unruhen nun faſt ganz unterdrückt, und der Staat konnte nun mit deſto mehr Nachdruck ſeinen auswärtigen Feinden ſich widerſetzen, und die glänzende Periode ſeiner Eroberungen beginnen. Ueber die Geſchichte dieſes Abſchnitts verweiſen wir, außer den angeführten noch auf d. Art. Tarquinius Superbus, Brutus, Lucretia, Collatinus, Valerius (P.) Poplicola, Porsenna, Claudius, (Appius), Agrippa (Menenius), Fabius (Caeso), Vabulanus, Quinctius Cincinnatus, Virginius (L.), Maelius (Sp.) Manlius (M.) Capitolinus, Cassus)A.) Cornelius) Malaginensis, Fabius (M.) Ambustus, Lincinius (C.) Stolo, u. ſ. w. Wir beſchließen ihn mit folgenden allgemeinen Bemerkungen über den Gang der römiſchen Geſchichte. Die ganze Macht des Staats befand ſich nach geſchehener Vertreibung der Könige in den Händen des Adels, denn die Konſuls hingen nur vom Senate ab, der aber allein aus Patriciern beſtand. Die Urſachen dieſes Ausgangs einer Revolution, von der man ganz etwas anders hätte erwarten ſollen, war die große Eile, womit ſie betrieben wurde, und die Unwiſſenheit des Volks. So lange man noch gegen die königliche Parthei zu kämpfen hatte, hüteten ſich die Großen wohl vor Bedrückungen, und das Volk hatte nicht Zeit, darüber nachzudenken, nachher aber änderte ſich die Sache. Das Volk erhielt durch ſeine auswärtigen Siege das Bewußtſein ſeiner Stärke; zu Hauſe war es dem Willen der Großen unbedingt unterworfen, im Kriege aber hatten dieſe ſeiner nöthig. Dieſer Umſtand ward ein Mittel, die Feſſeln des Adels zu zerbrechen. Eine förmliche Empörung ſchuf die Tribunen, und das war der erſte Schritt zum unvermeidlichen Verderben des Patriciats; die Unverletzlichkeit ihrer Perſonen gab ihnen eine Macht, gegen welche alle übrige Einſchränkung ihrer Gewalt nur ſchwach waren. Sie benutzten ihr Anſehen auch

ganz ſo, wie man es erwarten konnte, ſie führten die Comitia tributa ein, bei denen die Patricier gar keinen Einfluß hatten, beſtimmten ſie für ihre Wahlen, verboten bei harter Strafe die Unterbrechung ihrer Reden ꝛc. So viele Unruhen und Verwirrungen auch daraus entſtanden, ſo bewirkte es doch endlich eine ausgebildete und dem Staatswohle zuträgliche Verfaſſung. Die Sache der Tribunen war es, neue Lücken in dem bisherigen Syſteme zu entdecken und neue Foderungen zu machen; die Sache der Patricier, da ſie dieſe Foderungen nicht ganz zu hintertreiben vermochten, ſie wenigſtens zu mäßigen, und ſo entſtand aus dieſem wechſelſeitigen Widerſtreben eine gemäßigte demokratiſche Regierungsform, welche dem Staate ganz angemeſſen war. Rom erhielt nun ein Geſetzbuch, das zwar ſehr viele Spuren der Rohheit und Einfalt des Zeitalters an ſich trägt, aber doch den Grund zu dem folgenden römiſchen Staats- und Privatrechte legte. Als dieſe Geſetze verfaßt waren, fingen die Beſtrebungen des Volks an, ſich die Theilnahme am Konſulate zu verſchaffen. Dies gab Gelegenheit, die Gewalt dieſer höchſten Staatswürde ſelbſt zu ordnen. Der Konſul war Anfangs Anführer im Kriege, Obrigkeit und Richter in der Stadt und Sittenrichter, welches letztere Amt ein großes Anſehen gab, da der Cenſor aus dem Senate ſtoßen und darin aufnehmen, ſogar das Bürgerrecht nehmen konnte. Bisher war von dieſer Gewalt kein Mißbrauch gemacht worden, aber als der Senat einſah, daß die Plebejer ihren Plan das Konſulat zu erlangen, durchſetzen würden: ſo wurde bei Zeiten das Cenſoramt davon getrennt, ſo wie auch in der Folge das Richteramt, nachdem das Volk ſeinen Zweck ſchon erreicht hatte. Die Würde der Kriegstribunen mit konſulariſcher Gewalt, welche eine Zeit lang ſtatt der Konſuln regierten, war ein bloßer Kunſtgriff des Senats, die Wünſche der Plebejer zu vereiteln, und diente auch wirklich dazu, ſie wenigſtens aufzuſchieben. Die Anzahl dieſer Tribunen war unbeſtimmt, und richtete ſich vielleicht nach der Anzahl der Heere, welche man gegen mehrere Feinde zugleich ausſchickte. Die vielen Kriege, welche Rom zu führen hatte, waren die glückliche Urſache zu jener außerordentlichen Vervollkommnung der römiſchen Kriegskunſt. Da die Feldzüge immer länger wurden, und die Armeen Jahre lang im Felde bleiben mußten; ſo konnte man nicht mehr verlangen, daß das ärmere Volk umſonſt dienen ſollte. Man gab nun den Soldaten Sold, und die Folge davon war, daß man nun ſtrengere Diſciplin und kunſtmäßige Taktik bei den Truppen einführen konnte, wodurch dieſe bald das Uebergewicht über die Heere ihrer Nachbarn erhielten. Mit der Einführung der plebejiſchen Konſuln erhielten nun alle Glieder des Staats gleiche Rechte, alle Theile der Staatsverwaltung ihre gehörige Beſtimmtheit, und dem Ganzen wurde gleichſam das Siegel der Vollendung aufgedrückt. Die einzige geſetzgebende Macht war das Volk, deſſen Schlüſſe vom Senat geleitet wurden. Die Konſuln waren das Oberhaupt des Staats, die Chefs des Senats und Anführer der Volksverſammlungen, im Kriege insbeſondere die erſten Befehlshaber. Die Prätoren verſahen die Gerichtsverwaltung, und in Abweſenheit der Konſuln auch die Staatsgeſchäfte; Cenſoren und Aedilien hatten die Verwaltung der Polizei, und beſonders war das Amt der erſtern von äußerſter Wichtigkeit. Der Senat hatte die Aufſicht über die Staatseinkünfte, übertrug aber ſeine Geſchäfte den Quäſtoren. Die Eingriffe des Senats in die Rechte des Volks wurden von den Tribunen gemäßigt, welche das Volk leiteten, aber ſelbſt auch wieder von den Vortheilen geleitet wurden, die der Senat ihnen für die Zukunft vorhielt. So ſtanden alle Theile im vollkommnen Gleichgewicht gegen einander, und bilde-

ten eine Harmonie des Ganzen, welche in der That bewundernswürdig iſt. — Die Sitten der Römer hatten in dieſer ganzen Periode noch die alte Einfachheit und Rohheit, wie ſchon der uns bekannte Inhalt der 12 Tafelgeſetze beweiſt. Aufklärung beſaß der Römer nur in politiſcher Hinſicht, eigentliche Kultur, ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften blieben ihm noch unbekannt, ob ſie gleich auch viele bürgerliche Künſte und Geſchicklichkeiten, Handlung, Schiffahrt und Handwerker beſaßen. Schon im Anfange des folgenden Zeitraums finden wir einen zweiten Handelstractat mit Karthago erwähnt, und einige 40 Jahre ſpäter kommen ſchon nicht ſelten römiſche Kriegsgeſchwader vor. Die Religion war den Römern immer noch ehrwürdig, ward aber doch ſchon von klugen Köpfen als ein Mittel gebraucht, den Pöbel zu bezähmen. Ackerbau war noch immer die erſte Quelle des Volksreichthums, und wurde durch die Eroberung anſehnlicher Ländereien unterhalten, nur daß die Großen ſich gern den ſchönſten Theil derſelben zueigneten; daher denn der bekannte Streit wegen der Ackervertheilung zwiſchen den Plebejern und Patriciern. Die Frugalität der Römer war noch die alte, obgleich ſchon hie und da einige Spuren von Luxus vorkommen, z. B. bei dem Triumpf des Camillus über Veji, wo der Dictator mit rothgemaltem Geſichte und weißen Pferden vor dem Wagen erſchien. Die erſte öffentliche Abgabe wurde durch die Beſoldung der Armee eingeführt; auſſerordentliche Steuern leiſteten die Weiber durch Hergebung ihres Geſchmeides, als nach der Eroberung Veji's dem delphiſchen Apollo ein Geſchenk überſendet und die Gallier durch Gold zum Rückzuge bewogen wurden.

Zweiter Abſchnitt. Im Anfange dieſer Periode wurden die bisherigen Unruhen zwiſchen Plebejern und Patriciern nun vollends beſeitigt, und die Plebejer erhielten innerhalb der erſten 60 Jahre die Theilnahme an allen Staatswürden der Republik. In den erſten Jahren wurde Rom durch eine Peſt verwüſtet, welches die Einführung der Ludi scenici aus Etrurien veranlaßte, und bald darauf erfochten die Römer einige Siege über die Gallier, bei denen T. Manlius Torquatus ſich auszeichnete. Zum Vortheil der Schuldner wurden zwei Geſetze gegeben, welche die Zinſen feſt beſtimmten, und ein Beweis waren, daß ſchon jetzt viel Privatreichthum in Rom ſich vorfand. S. Lex Licinia Sextia und Lex Paetelia und Poetilia. A. U. 409 wurde der ſchon erwähnte zweite Handelstractat mit Karthago und einige Jahre vorher ein Bündniß mit den Samnitern geſchloſſen, aus dem aber bald ein fürchterlicher Krieg zwiſchen dieſen und den Römern entſtand, welcher von A. U. 411 bis 464 dauerte, Rom den Weg zur Unterjochung Italiens bahnte, und dadurch den erſten Hauptgrundſtein zu ſeiner künftigen Macht legte. Man ſehe den Art. Samnites. Dieſer Krieg war die wahre Heldenperiode der Römer. Er hatte die Folgen für ſie, daß 1) ſie den Gebirgskrieg und mit demſelben unter ihren Feldherrn Papirius Curſor, Q. Fabius Maximus u. a. zuerſt eigentliche Tactik lernten; 2) daß ihre Verhältniſſe mit den Nachbarn, den Lateinern und Etruſkern, feſter beſtimmt wurden, indem jene A. U. 414 gänzlich beſiegt und dieſe, beſonders 446, durch wiederholte Siege gedemüthigt wurden; 3) daß ſie, da beſonders in der letzten Periode der Samnitenkriege größere Völkerverbindungen in Italien entſtanden, mit den entfernten Völkern des Landes in Verhältniſſe kamen, mit den Lucanern und Apuliern durch das erſte Bündniß A. U. 431, mit den Umbern ſeit 446, obgleich dieſe Verhältniſſe ſich oft änderten, da dieſe Völker-

ſchaften ſtets nach Unabhängigkeit ſtrebten, und eben ſo oft Feinde als Freunde waren. Doch aber bildeten ſich in dieſer Periode die Hauptideen über die politiſchen Verhältniſſe, in welche ſie beſiegte Völker mit ſich ſetzten, weiter aus. Nach Unterjochung der Samniter wollten die Römer ihre Herrſchaft in Unteritalien befeſtigen, und geriethen dadurch zuerſt in Krieg mit einem auswärtigen Fürſten, indem die Tarentiner A. U. 473 den epiriſchen König Pyrrhus gegen Rom zu Hülfe riefen, der auch — in der Hoffnung, für ſich Eroberungen zu machen — wirklich kam, durch ſeine macedoniſche Kriegskunſt zwar Anfangs das Uebergewicht über die Römer hatte, aber bald nachher, nachdem dieſe ſelbſt vieles von ſeiner Tactik angenommen hatten, von ihnen beſiegt wurde, ſo daß er A. U. 479 Italien räumen mußte. S. Pyrrhus. Roms Herrſchaft erſtreckte ſich nun über ganz Italien, nachdem auch Tarent A. U. 482 in ſeine Hände gefallen war. Der Ruhm deſſelben breitete ſich bis in die entfernteſten Länder aus, ſo daß auch der König von Aegypten, Ptolemäus Philadelphus, im Jahre 481 eine Geſandtſchaft dahin ſchickte, und um ſeine Freundſchaft anſuchte, der innere Wohlſtand nahm ebenfalls ſo zu, daß man A. U. 485 anfing, Silbergeld zu ſchlagen.

Das Hauptmittel, deſſen ſich die Römer ſchon von frühern Zeiten her bedienten, die Herrſchaft über die beſiegten Völker zu gründen und der Anhäufung des dürftigen Haufens in der Hauptſtadt vorzubeugen, war die Anlage von Kolonieen römiſcher Bürger, die in den eingenommenen Städten zugleich als Beſatzungen dienten. Jede Kolonie hatte ihre eigene, der römiſchen ähnliche, Verfaſſung, und auf ihre Abhängigkeit von der Hauptſtadt wurde mit aller Strenge gehalten. Beſonders bildete ſich in dieſer Periode dies Kolonialſyſtem, und umfaßte allmählich ganz Italien. In genauer Verbindung ſtand damit die Anlage der großen Heerſtraßen, von denen die Via Appia ſchon A. U. 442 angelegt wurde. Die Verhältniſſe Roms zu den Völkern Italiens waren mannigfaltig. Einige hatten das völlige römiſche Bürgerrecht (Municipia), andere, weil ſie Kolonieen waren, hatten das jus Coloniarum, und nahmen daher weder an den Komitien, noch an den Magiſtraten Theil. Die übrigen waren entweder Verbündete (socii, foedere juncti), oder Unterthanen (dedititii). Die erſtern behielten ihre innere Verfaſſung, mußten aber Tribut und Hülfstruppen geben. Uebrigens beruhete ihr Verhältniß mit Rom auf den Bedingungen des Bündniſſes. Die Lateiner hatten die vortheilhafteſten (ſ. Jus Latii), nächſtdem die übrigen ital. Völker. S. Jus Italicum. Die Dedititii wurden von Rom aus durch abgeſchickte Präfecten regiert. Ueber die Geſchichte dieſer Periode vergleiche man die Art. Manlius (Cn.) und Manlius (L.) Capitolinus Imperiosus, Manlius (T.) Torquatus, Curtius (M.), Marcius (C.) Rutilus, Valerius (M.) Corvus, Cossus (A. Cornelius) Arvina, Decius (P.) Mus, Papirius (L.) Cursor, Postumius (Sp.) Pontius (C.) Publilius (Q.) Philo, Fabius (Q.) Maximus Rullianus, Claudius (C. Appius) Caecus, Dolabella (P. Cornelius), Valerius (P.) Laevinus, Fabricius (C.) Luscinus, Curius (M.) Dentatus. Wir fügen über dieſelbe noch folgende Bemerkungen bei. Die Beendigung der bisherigen Unruhen in der vorigen Periode gab nun Rom noch mehr Kräfte, nach auſſen hin thätig zu ſeyn. Die Patricier ſuchten jetzt den edlern Ruhm mit den Plebejern in großen Thaten und einem warmen Patriotiſmus zu wetteifern, und ſo ward es durch dieſe allgemeine Stimmung möglich, daß Rom ſich zum Herrn von Italien erheben konnte. Dazu kam noch

der ſeine politiſche Grundſatz, diejenigen zu ſchonen, welche ſich ohne langes Widerſtreben unterwarfen, und ihnen unter dem Titel Bundesgenoſſen größereRechte einzu äumen. Durch dieſe Kunſt löſten ſie auch das gegen ſie gerichtete gefährliche Bündniß der Lateiner auf. In Anſehung des Kriegsweſens machten die Römer in dieſem Zeitraume ſehr anſehnliche Fortſchritte (ſiehe Militia. Th. III. S. 731, Col. 2.), und die Kriege mit den Samnitern und dem Pyrrhus waren in dieſer Rückſicht für ſie eine treffliche Schule. Auf dem Meere hielten ſie ſchon eine Kriegsflotte, und errichteten deswegen A. U. 443 das Amt der Duumviri navales, welche die Aufſicht über das Seeweſen hatten. Die Gerichtsverwaltung gewann durch die Einſetzung der Prätoren, ungemein, ſo wie auch die Polizei durch die curuliſchen Aedilen und die Triumviri capitales. Die Aufklärung machte ſchon manche Fortſchritte. Zwar blüheten die Wiſſenſchaften nur noch wenig unter ihnen, aber ſie wurden doch geſchätzt. C. Fabius Pictor führte die Malerkunſt in Rom ein, L. Papirius Curſor brachte A.U. 461 den erſten Sonnenzeiger dahin, und Sp. Carvilius ließ eine Bildſäule Jupiters gießen. Mit der Einführung des Aeſculapsdienſtes A.U. 463 kam auch die Arzeneikunſt in Anſehen, und die Werke des Appius, ſo wie der Concordientempel desCamillus, waren Beweiſe der emporkommenden Baukunſt. Von der Sittlichkeit der Römer, ihrer Mäßigkeit, Rechtſchaffenheit, Vaterlandsliebe giebt uns dieſer Zeitraum die ſchönſten Beiſpiele. Siehe Curtius, Decius, Fabricius. Dagegen kommen auch ſchon einige Beiſpiele von Luxus und Weichlichkeit vor, ſo wie von der Ausartung der Armee bei der Empörung der Beſatzung von Capua. S. Valerius (M.) Corvus.

Dritter Abſchnitt. In dieſem Zeitraume erſteigt Rom eine neueglänzende Stufe ſeiner Höhe, kämpft den gefährlichſten Kampf mit ſeiner mächtigen Nebenbuhlerin Karthago, und thut den erſten Schritt zur Weltherrſchaft. Die Geſchichte der drei berühmten puniſchen Kriege haben wir ſchon unter dem Art. Punicum bellum erzählt; hier nur einige Bemerkungen. Der erſte Krieg mit Karthago dauerte 23 Jahre, von A. U. 490 — 513, wurde um den Beſitz Siciliens und endlich der Herrſchaft des Meeres geführt, bahnte Rom, als es durch ſeine neugeſchaffenen Flotten dieſe auf eine Zeit lang errungen hatte, den Weg zum Angriff auf Africa, und endigte mit Vertreibung der Karthager aus Sicilien. Durch den Frieden ſah es ſich in neue politiſche Verhältniſſe verſetzt und ſeinen Wirkungskreis auſſerordentlich erweitert. Zwiſchen den beiden Republiken entſtand der heftigſte Nationalhaß, und Rom, die Siegerin verfuhr gegen Karthago mit Uebermuth, wovon die Wegnahme Sardiniens mitten im Frieden A. U. 517 das auffallendſte Beiſpiel iſt. Bis zum zweiten puniſchen Kriege wurden verſchiedene neue Eroberungen gemacht. Rom bediente ſich ſeiner Uebermacht zur See auch im adriatiſchen Meere, demüthigte den illyriſchen Seeräuberſtaat von A. U. 524 bis 528 und von 532 bis 534. (ſiehe Teuta und Demetrius Th. II. S. 90), verſicherte ſich dadurch die Herrſchaft über dieſes Meer, und gerieth in die erſten politiſchen Verhältniſſe mit den griechiſchen Staaten. Dieſe, welche von den Plünderungen jener Seeräuber äußerſt gelitten hatten, betrachteten nun die Römer als ihre Retter; Corcyra, Apollonia und andere Städte begaben ſich förmlich in ihren Schutz, und die Achäer, Aetoler und Athener wetteiferten in Bezeigung ihrer Dankbarkeit. Während zu eben dieſer Zeit Karthago in Spanien Eroberungen machte, und Rom ihm einen Vertrag abdrang ſeine Eroberungen nicht über den Iberus zu erweitern (A.

U. 527), beſtand dieſes einen neuen Krieg mit ſeinen nördlichen Nachbarn, den Galliern, der, nach einem heftigen Kampfe, mit der Gründung ſeiner Herrſchaft in Norditalien ſich endigte. Seit Roms Verbrennung A. U. 364 hatten die Gallier wiederholte Streifzüge A. U. 394 und 406 gemacht, bis ſie 418 Frieden mit Rom ſchloſſen. Aber gegen das Ende des ſamnitiſchen Krieges, als die größern Völkerbindniſſe in Italien entſtanden, wurden ſie theils häufig von den Etruſkern als Söldner gebraucht, theils traten ſie auch mit den Samniten in Verbindung; daher kommen ſie wieder A. U. 448, 452 und 462 im Kriege mit Rom vor, bis ſie nebſt den Etruſkern A. U. 470 um Frieden bitten mußten, nachdem ſchon vorher Rom die erſte Kolonie nach Sena in ihr Land geſchickt hatte. Der Friede dauerte bis 516, wo das Vordringen tranſalpiniſcher Gallier wieder neue Unruhen erregte; doch kam es noch nicht zum Kriege mit den Römern. Als aber A. U. 522 die Römer das den Senonen weggenommene Land vertheilen wollten, ſo ſetzten ſich die Gallier dagegen, verbanden ſich mit ihren Landsleuten, den Gäſaten an der Rhone, und ſo entſtand der furchtbare 6jährige Krieg von A. U. 528 bis 534, in dem, nach der erſten Niederlage der Gallier bei Cluſium A. U. 529, die Römer in ihr Land drangen, A. U. 531 über den Po ſetzten, und nach einer gänzlichen Niederlage ſie zur Unterwerfung zwangen, worauf die Kolonieen Placentia und Cremona geſtiftet wurden. Man ſehe die Art. Aemilius, (L.) Papus, Marcellus (M. Claudius), Scipio (Cn. Cornelius), Rom ſtellte in dieſem Kriege ungeheuere Armeen auf, und überhaupt betrug die Zahl der waffenfähigen Mannſchaft im römiſchen Italien damals 800000 Mann. Zwei Jahre nach Beendigung deſſelben nahm der ſchreckliche zweite puniſche Krieg ſeinen Anfang. Karthago, von Hannibals Parthei geleitet, war freilich der Anfänger; aber Rom hatte es auch nicht an Veranlaſſung dazu fehlen laſſen. Der Plan des großen Feldherrn war Roms Vernichtung, neben dem Karthago nicht mehr beſtehen konnte, und das Mittel dazu, die Verſetzung des Hauptkriegs nach Italien, wobei er offenſive, Rom aber nur defenſive agiren konnte. Nach dem Ende dieſes für Karthago ſo rühmlich beginnenden und ſo ſchrecklich ſich endenden Kriegs, der von A. U. 536 bis 543 dauerte, ſtand Rom, ungeachtet ſeines Menſchenverluſts und der Verwüſtung Italiens, doch viel mächtiger da, als im Anfange; ſeine Herrſchaft in Italien war befeſtigt, große auswärtige Länder waren erobert, und die Herrſchaft des Meers völlig geſichert. Die Form der innern Verfaſſung war zwar noch nicht geändert, aber wohl ihr Geiſt, indem die Macht des Senats, welche ſchon während des erſten puniſchen Krieges, wie es bei langen und glücklichen Kriegen mit der Regierung in Republiken zu geſchehen pflegt, ein großes Uebergewicht erlangt hatte, jetzt faſt unumſchränkt ward. Ungeachtet die Morgenröthe der Kultur in Rom jetzt anbrach, bildete es ſich doch immer mehr zu einem Kriegerſtaate, und gibt das erſte Beiſpiel in der Weltgeſchichte von einer großen militäriſchen Republik. Die Urſachen, weshalb Rom jetzt nach der Weltherrſchaft trachtete, lagen weder in ſeiner geographiſchen Lage, die für eine erobernde Landmacht eher ungünſtig ſchien, noch in dem Willen des Volks, das ſchon den erſten Krieg gegen Philipp nicht wollte; ſondern ganz allein in dem Geiſte ſeiner Regierung. Die Mittel, wodurch es zu ſeinem Zwecke gelangte, waren theils die Vortrefflichkeit ſeiner Armeen und Feldherrn, theils die Feſtigkeit und Schlauheit ſeiner Politik, die jede große Verbindung gegen ſich zu vereiteln wußte.

Auſſerdem kam auch den Römern der Mangel guter Verfaſſungen und eine tief geſunkene Moralität unter den cultivirten Völkern des Auslandes zu Statten. Folgendes giebt eine Ueberſicht der politiſchen Verhältniſſe der damaligen Welt am Ende des zweiten puniſchen Krieges. Römiſche Provinzen waren Sicilien, Sardinien, Korſica und Spanien, wenigſtens das diſſeitige, ſo wie auch das diſſeitige Gallien, welches gegen die Anfälle nördlicher Barbaren als Vormauer dienen konnte. Karthago war ganz von Rom abhängig. In Oſten dagegen bildeten die macedoniſchen Reiche nebſt den griechiſchen Freiſtaaten ein Staatenſyſtem, deſſen Verhältniſſe in ſich ſelbſt ſehr verwickelt, mit Rom aber erſt ſeit dem illyriſchen Kriege, (524) und Philipps Verbindung mit Hannibal (540), entſtanden waren. Von drei Mächten vom erſten Range Macedonien, Syrien und Aegypten, waren die beiden erſten gegen die letztere verbunden, welche aber mit Rom in gutem Vernehmen ſtand; die Mächte vom zweiten Range, welche Rom ſtets an ſich zu ſchließen ſuchte, um denen vom erſten deſto trotziger die Stirne zu bieten; der Aetoliſche Bund, die Könige von Pergamus, die Republik Rhodus und andere kleinere, wie Athen, waren bereits, ſeit dem Bündniſſe gegen Philipp (A. U. 543) Verbündete Roms; der Achäiſche Bund dagegen im macedoniſchen Intereſſe.

Kaum war der Friede mit Karthago geſchloſſen, als ſchon das Jahr darauf, (A.U. 544) die Kriegserklärung gegen Philipp von Macedonien, ungeachtet des Widerſtandes der Volkstribunen, nebſt dem Angriffe auf Macedonien ſelbſt erfolgt. Anfangs war das Glück den Römern nicht günſtig, aber an T. Quinctius Flaminius, der A.U. 246 als Befreier Griechenlands gegen Philipp auftrat, und durch ſeinen bleibenden politiſchen Einfluß der wahre Gründer der römiſchen Macht in Oſten ward, fand Rom gerade den Staatsmann und Feldherrn, welchen es jetzt brauchte. Niemand verſtand es beſſer, als er, mit Menſchen und Völkern zu ſpielen, und den Glanz eines höhern Genius durch Kunſt um ſich her zu verbreiten. Philipp wurde mehr durch Talente, als durch Waffen bekämpft und ſchon vor der letzten entſcheidenden Schlacht bei Cynoſcephalä A. U. 557 hatte der Römer durch die Gewinnung der Achäer im Jahre vorher das Uebergewicht auf ſeine Seite bekommen. Von der Feſtigkeit und Gewandtheit der römiſchen Republik geben ſchon die Verhandlungen mit Philipp ſeit A. U. 541 den erſten Beweis, und ſie ſind um ſo merkwürdiger, da durch das Bündniß mit den Aetolern, Sparta, Pergamus Illyrien u. ſ. w. der Saame zu allen folgenden Begebenheiten in Oſten ausgeſtreuet wurde. Der Krieg mit Philipp war zugleich See- und Landkrieg, ſein Zweck, die Verdrängung Philipps aus Griechenland, und das Ende, gänzliche Schwächung dieſes Fürſten und insbeſondere Vernichtung ſeiner Seemacht, welches letztere jetzt Maxime der röm. Republik ward, da man auf dieſe Art die Herrſchaft über das Meer ohne große Flotten behaupten konnte. Philipps Beſiegung brachte nun Griechenland ganz in Abhängigkeit von Rom, die gerade durch das Geſchenk der Freiheit, welches Quinctius A. U. 558 den Griechen machte, am meiſten geſichert wurde. Die Römer wandten nun auch ihr Aufſeherſyſtem, wodurch ſie Karthago und Numidien in Unterwürfigkeit erhielten, auf Griechenland und Macedonien an, indem ſie Geſandtſchaftscommiſſionen (legati) in die verbündeten Länder ſchickten, welche dieſe Aufſicht führten, und in allen innern Angelegenheiten von Wichtigkeit mitſprachen. Den Griechen, beſonders den trotzigen Aetolern, ward dies bald läſtig, zumal da die römiſche Armee erſt nach drei

Jahren aus dem freien Griechenland und den feſten Städten abzog. Durch den Frieden mit Philipp wurde der Saame zu einem neuen und größern Kriege mit Antiochus ausgeſtreuet, indem die Römer die Freiheit der Griechen auch auf jene Städte ausgedehnt wiſſen wollten, welche Philipp in Aſien beſeſſen und Antiochus beſetzt hatte. Ueberhaupt war jetzt eine große politiſche Kriſe in der Weltgeſchichte. Jeder mußte jetzt einſehen, was man von Rom zu erwarten hätte, und es fehlte auch nicht an Männern, die Einſicht und Kraft beſaßen, entgegen zu arbeiten. Denn mit dem größten Eifer bemühete ſich Hannibal, eine Verbindung zwiſchen Karthago, Syrien und vielleicht auch Macedonien zu ſtiften; aber Roms entſchloſſene und ſchlaue Politik vereitelte ſie, indem es Hannibal aus Karthago vertrieb, den K. Philipp durch kleine Vortheile hinhielt, und bei den kleinern Staaten durch ſeine Geſandten thätig war. Antiochus und die Aetoler blieben alſo mit wenigen unbedeutenden Bundesgenoſſen allein, während Rom von den ſeinigen, beſonders den Rhodiern und dem Eumenes, große Vortheile zog. Der Streit mit Antiochus fing ſchon A. U. 558 an, als dieſer ſich des thraciſchen Cherſones bemächtigte; er ward lebhafter durch Hannibals Flucht zu dieſem Fürſten im Jahre 559, und brach kurz darauf in einen bald entſchiedenen Krieg aus, da Antiochus und Hannibal ſich nicht verſtanden, und erſterer nur halbe Maaßregeln ergriff. A. U. 563 wurde Antiochus durch Glabrio aus Griechenland verdrängt, in dieſem und dem folgenden Jahre dreimal zur See geſchlagen, dadurch zum Defenſivkriege und durch die Schlacht bei Magneſia A. U. 564 zu einem Frieden genöthigt, der ihn aus Vorderaſien drängte, und ihn gänzlich abhängig von Rom machte. Dieſes war klug genug das eroberte Land nicht für ſich zu behalten, ſondern es großmüthig an ſeine Bundesgenoſſen zu vertheilen; es wollte nur für Griechenlands Freiheit, nur für die gerechte Sache gefochten haben. — Während des großen Kampfs im Oſten, dauerten auch die mörderiſchen Kriege mit den Eingebornen in Spanien (ſeit A. U. 553) und in Oberitalien gegen die Ligurer (ſeit 561) fort, und im J. 565 wurden die Gallier in Vorderaſien bekriegt, wobei die römiſchen Armeen, zum Nachtheil ihrer Diſciplin, Kontributionen eintreiben lernten. Binnen 10 Jahren war alſo die römiſche Autorität auch in Oſten gegründet, und Rom war, wo nicht Beherrſcherin, doch Schiedsrichterin der Welt, und ſeine Ausſprüche galten vom atlantiſchen Ocean bis zum Euphrat. Macedonien, Syrien und Karthago durften nicht einmal ohne ſeinen Willen einen Krieg anfangen, und Aegypten ſtand ſchon ſeit 553 unter ſeiner Vormundſchaft. In dem Innern Roms wirkte die Bekanntſchaft mit dem Auslande allmähliche Verbreitung wiſſenſchaftlicher und äſthetiſcher Kultur, aber auch eine gewiſſe Verderbtheit der Sitten, die man zwar durch das Verbot der ſchändlichen Bacchanalien A. U. 568 zu verhindern ſuchte, die jedoch bald weiter um ſich griff. Unter den höhern Ständen zeigte ſich ſchon auffallend der Geiſt der Kabale, z. B. in den gehäſſigen Angriffen des ältern Kato auf die Scipionen, ſo daß Scipio Africanus und Aſiaticus ſich von Rom, der erſtere freiwillig, der letztere gezwungen, entfernten, A. U. 569 fingen die Händel mit Philipp wieder an, weil er einige kleine Eroberungen in Athamanien und Theſſalien gemacht hatte; der Plan indeſſen, den man mit ſeinem Sohn Demetrius hatte, und Philipps Tod A. U. 575 verzögerten den Ausbruch des Krieges bis 582. Während der Zeit ſetzte Rom den Kampf in Spanien und Ligurien fort, und mußte in Iſtrien, Sardinien und Korſica mit Aufrührern blutige

Kriege führen. Der Krieg mit Perſeus, welcher 586 mit dem gänzlichen Untergange ſeines Reichs endigte, belebte aufs neue die ganze Thätigkeit der römiſchen Politik, da Perſeus eine neue große Coalition zu Stande zu bringen ſuchte. Allenthalben ſahe man jetzt wieder Roms Geſandte, und es glückte ihm, den Perſeus faſt ganz zu iſoliren. Dieſer war doch Anfangs glücklich, aber es fehlte ihm an Entſchloſſenheit und Einſicht, und Paullus Aemilius zerſchmetterte endlich ſeine ganze Macht in der Schlacht bei Pydna. Während dieſes Krieges hemmte Rom durch ein Machtwort ſeines Geſandten Popilius die Eroberung Aegyptens durch Antiochus Epiphanes. Nach Macedoniens Eroberung faßte Rom den Plan zur Weltbeherrſchung, tyranniſirte ſeine Untergebenen und Bundesgenoſſen, beſonders in Griechenland, und bediente ſich oft elender und niedriger Mittel, um die übrigen, zum Widerſtande noch fähigen Mächte wehrlos zu machen. Rom brachte es durch Intriguen dahin, daß Aegypten getheilt wurde; es bemächtigte ſich der Vormundſchaft von Syrien, und richtete durch ſeine Geſandten deſſen Kriegesmacht zu Grunde. Endlich wurde auch Karthago, nachdem es auf eine beiſpielloſe Art von den Römern gemißhandelt worden war, der Krieg erklärt, um ihm den Garaus zu machen. Dieſer dritte puniſche Krieg nahm A.U. 604 ſeinen Anfang, und endigte mit der Vernichtung des ganzen Staats und der Zerſtörung der Hauptſtadt A. U. 608. Gleichzeitig mit dieſem Kriege war ein neuer Krieg in Macedonien gegen Andriſcus, der ſich für einen Sohn des Perſeus ausgegeben und an die Spitze der Mißvergnügten geſtellt hatte. Er wurde 606 durch Metellus beſiegt. Gleich darauf nahm der Achäiſche Krieg den Anfang, welcher deswegen entſtand, weil Rom jetzt den Achäiſchen Bund aufzulöſen bemüht war. Mummius endigte ihn durch Zerſtörung Korinths A. U. 608, und Griechenland und Macedonien wurden römiſche Provinzen.

Mit Erſtaunen ſehen wir, das vorher noch immer zu den nicht ſehr bedeutenden Staaten gehörende Rom, in der kurzen Zeit von 118 Jahren zur Beherrſcherin der Welt ſich aufſchwingen. In dem erſten Kriege mit Karthago ſchien letzteres bei weitem durch ſeine Flotten und Reichthümer das Uebergewicht über die Tiberſtadt zu haben, und dennoch ſiegte Rom durch ſeine Energie, durch die Tapferkeit und den Patriotismus ſeiner Bürger, und ward am Ende deſſelben eine Seemacht vom erſten Range. Im zweiten puniſchen Kriege trat Karthago wieder mit Uebermacht gegen Rom auf, und der große Hannibal brachte es ſeinem Untergange nahe; aber das Schickſal wollte, daß dieſer von Hauſe aus nicht gehörig unterſtützt wurde; es gab in einem Fabius, Marcell, und Scipio, der von ihm begünſtigten Republik Männer, die ſelbſt einem Hannibal die Spitze boten, und ſo mußte dieſer endlich und mit ihm Karthago unterliegen. Rom ward, trotz des Verluſtes, den es erlitten hatte, mächtiger als vorher, und, von ſeiner Politik unterſtützt, ward ihm nun der große Schritt zur Weltherrſchaft möglich. Seine Kriegskunſt war nun zu einer Vollkommenheit ausgebildet worden, daß ſie ſich mit jedem andern meſſen konnte. Doch verſtanden die Römer den Seekrieg noch unvollkommen, und die Belagerungskunſt brachte erſt der jüngere Africanus zu einiger Höhe. Der Nationalreichthum hatte ſchon gleich nach dem zweiten puniſchen Kriege ſo zugenommen, daß man Silber und Gold ausprägen konnte, und die Eroberungen in Oſten vermehrten ihn bald bis ins unglaubliche. Die auswärtigen Beſitzungen Roms, auſſer Italien, umfaßten jetzt unter dem Namen Provinzen: das diſſeitige und jenſeitige Spanien (beides

aber noch beſtritten), Africa (das Gebiet von Karthago), Sicilien, Sardinien, Corſica, Ligurien, das ciſalpiniſche Gallien, Macedonien und Achaja. Die Bewohner dieſer Länder waren völlige römiſche Unterthanen und die Verwaltung geſchah durch römiſche Magiſtrate, welche die höchſte Civil- und Militairgewalt in ſich vereinigten. S. Provincia. In denjenigen Ländern, wo man nicht griechiſch redete, ſuchte man die römiſche Sprache einzuführen. Die Erwerbung dieſer reichen Länder vermehrte nicht nur den Privatreichthum, ſondern auch die Staatseinkünfte anſehnlich. In dem Finanzſyſtem Roms herrſchte überhaupt ein Geiſt ſtrenger Ordnung, und wenn man auch in einzelnen Fällen durch einheimiſche Anleihen, Veränderungen des Münzfußes und Salzmonopole für den Staat ſich half ſo war doch die Ordnung bald wieder hergeſtellt. Ueber die Staatseinkünfte der Römer, ſ. d. Art. Vectigalia. So wie Roms Reichthümer wuchſen, ſo nahm auch die Aufklärung und Verfeinerung ſeiner Bürger zu. Man ſieht unter ihnen die erſten Dichter und regelmäßigen Schauſpiele erſcheinen. Noch mehr erhoben ſich die Wiſſenſchaften nach den Kriegen in Griechenland und Aſien. Lucilius ſchrieb zuerſt Satyren, Fabius Pictor und Cato Annalen der römiſchen Geſchichte. Die Reinigkeit der Sprache machte auſſerordentliche Fortſchritte. Man lernte Sonnen- und Mondfinſterniſſe vorherſagen, und führte Waſſeruhren und vollkommnere Sonnenuhren in Rom ein. Die Künſte blieben indeſſen noch zurück; man verſtand nicht einmal die aus Griechenland geraubten Kunſtwerke gehörig zu würdigen, wie das Beiſpiel des Mummius zeigt. Die religiöſe Aufklärung machte noch wenig Fortſchritte, und im erſten puniſchen Kriege war Claudius Pulcher ein abſcheulicher Religionsſpöter, weil er die heiligen Hühner in die See werfen ließ, da ſie nicht freſſen wollten. Die Sitten blieben bis zum Ende des zweiten puniſchen Krieges noch ſo ziemlich einfach; aber doch riß ſchon bei einigen Familien eine Art Luxus ein. Man gab bei Leichenbegängniſſen grauſame Fechterſpiele, wandte auf die öffentlichen Spiele ungeheure Koſten, und fing nicht ſelten an, in der Wolluſt auszuſchweifen. Während der folgenden 50 Jahre aber nahm der Luxus, ſo wie die Sittenverderbniß, ſchon ſehr zu. Man fand jetzt mehr als einmal für nöthig. Geſetze gegen den Aufwand zu geben. Auſſer den Art., die wir ſchon beiläufig und unter dem Art. Punicum bellum angeführt haben, verweiſen wir über die Geſchichte dieſes merkwürdigen Zeitraums auf die Art. Philippus, Perseus, Demetrius, Eumenes (von Pergamus), Quinctius (T.) Flaminius, Antiochus Magnus, Antiochus Epiphanes, Nabis, Acilius (M.) Glabrio Scipio (L. Cornelius) Asiaticus, Cato (M. Porcius) Censorinus, Crusias, Licinius (P.) Grassus, Marcius (Q.) Philippus, Aemilius (L.) Paullus, Popilius Laenas, Octavius (Cn.) Nepos Masinissa, Manilius (M.), Marcius (L.) Censorinus, Asdrubal, Caecilius (Q.) Metellus Macedonicus, Andriscus, Diaeus, Mummius, Livius Andronicus, Naevius (Cn.), Ennius, Plautius, Terentius, Lucilius.

Vierter Abſchnitt.

Das mächtige Rom erhielt jetzt in Spanien, wo die Kriege immer noch mit Heftigkeit und Wuth fortdauerten, in dem Landmanne Virinthus A. U. 608 einen Gegner, deſſen es ſich nach einem 6ojährigen Kampfe nur durch Meuchelmord zu entledigen wußte. Der Kriege in Spanien haben wir ſchon gelegentlich im vorigen Abſchnitte gedacht. Sie fingen A. U. 554 an, und wurden durch den Muth der Einwohner und die große Zahl von Feſtungen in dem auſſerordentlich bevölkerten Lande hart

näckig und bis A. U. 621 faſt ohne Unterbrechung fortgeführt. Im diſſeitigen Spanien waren die Celtiberer, im jenſeitigen die Luſitaner die mächtigſten Gegner. Sie waren am heftigſten A. U. 559 unter Cato Cenſorinus, der das diſſeitige Spanien zur Ruhe brachte; von 569 — 575, wo die Celtiberer in ihrem eigenen Lande bekriegt wurden; von 599 — 604, wo die Römer in beiden Spanien allenthalben geſchlagen wurden. Der Proconſul L. Licinius Lucullus betrug ſich 603 und der Prätor Sulpicius Galba im folgenden Jahre ſo unmenſchlich und treulos, weil ihr Geiz die Schätze des Landes um jeden Preis ſich erkaufen wollte, daß in Luſitanien zuerſt und bald auch im diſſeitigen Spanien, unter Anführung des Viriothus der Krieg mit erneuerter Wuth ausbrach. Nach der Ermordung dieſes berühmten Mannes A. U. 614 wurde zwar Luſitanien unterjocht, aber der numantiniſche Krieg wurde deſto heftiger und der Konſul Mancinus A. U. 617 zu einem nachtheiligen Vergleiche genöthigt. Endlich beendigte ihn Scipio A. U. 621, aber das nördliche Spanien blieb doch noch Rom ununterworfen. In dem nämlichen Jahre erlangten die Römer in Aſien den Beſitz des ſchönen Königreichs Pergamus, das Attalus ihnen vermacht hatte, und behaupteten es nach Beſiegung des Ariſtonicus A. U. 624.

Mit dieſer Beſitznahme endigen ſich auf einige Zeit die auswärtigen Kriege und Eroberungen Roms, und dieſes erſcheint dagegen bis zu Ende dieſes Zeitraums faſt in einem beſtändigen Zuſtande innerer Konvulſionen, die, bisweilen durch auswärtige Händel unterbrochen, ſich immer wieder erneuern, um in noch heftigere Bürgerkriege überzugehen. Aus der grenzenloſen Macht des Senats entſtand eine höchſt gehäſſige Familienariſtocratie, gegen welche ſich die Volkstribunen als mächtige Demagogen erhoben. Die Folge war ein neuer Kampf zwiſchen den ariſtocratiſchen und democratiſchen Factionen, der viel wichtiger und für den Staat verderblicher ward, als der alte Streit zwiſchen Patriciern und Plebejern. Die Familienariſtocratie war in Rom dadurch entſtanden, daß ſchon ſeit Jahrhunderten verſchiedene reiche und angeſehene Familien Roms, ſowol plebejiſche als patriciſche, ſich im Beſitz der höchſten Magiſtratswürden des Staats befanden, und daß jetzt die Magiſtrate um vieles politiſch-wichtiger und durch die Verwaltung der Provinzen viel einträglicher waren. Die Regentenfamilien (nobiles) machten daher jetzt die ariſtocratiſche Parthei aus, und ihr Mittelpunct war der Senat. Der Kampf mit der Gegenparthei, dem plebs, war um ſo heftiger, je größer die Mißbräuche bei Vertheilung der Staatsländereien und in andern Zweigen der Staatsverwaltung waren, da die herrſchenden Familien allein die Früchte aller Siege und Eroberungen genoſſen, und je mächtiger die democratiſche Parthei durch die immer größer werdende Anhäufung eines armen und müßigen Pöbels ward. Die innerlichen Unruhen fingen unter Tib. Sempronius Gracchus an, der, an der Spitze des Volks, die Erleichterung des Zuſtandes der niedrigern Bürgerklaſſen beabſichtigte, und dieſe durch eine beſſere Vertheilung der Staatsländereien zu erreichen ſuchte. Er fiel bei einem Aufſtande durch die ariſtocratiſche Parthei unter Scipio Naſica. Dennoch dauerte der Kampf zwiſchen den beiden Hauptpartheien fort; das durchgegangene Ackergeſetz blieb in ſeiner Kraft, und obgleich die Ariſtocraten durch die Rückkehr des Scipio Aemilianus eine neue Stütze erhielten, ſo konnten ſie doch die Democraten nicht unterdrücken, da auch der große Sclavenaufſtand in Sicilien von A. U. 620 — 623 (ſ. Eunus.) viel beitrug, den Streit in Rom zu beleben, weil er die Nothwendigkeit einer Re-

form zeigte. Die Volkstribunen ſuchten jetzt wieder ihre Macht zu vergrößern, erlangten (im Jahre 624) Sitz und Stimme im Senat, und wollten auch ihre Erneuerung geſetzmäßig machen; aber man fand Mittel die Häupter der Volksparthei auf eine ehrenvolle Art zu entfernen und dadurch den Unruhen auf einige Zeit vorzubeugen. Während der innern Gährungen wurde A. U. 426 durch M. Fulvius Flaccus die römiſche Macht im tranſalpiniſchen Gallien gegründet, und ſchon 632 war der ſüdliche Theil deſſelben römiſche Provinz. A. U. 631 trat C. Gracchus, als Volkstribun in die Fußtapfen ſeines Bruders, erneuerte das Ackergeſetz noch ſchärfer, und erregte eine noch weit gefährlichere Gährung als die unter Tib. Gr., da er an Talenten eines Demagogen dieſen weit übertraf. Er entwarf den Plan, den Ritterſtand zu einem Gegengewicht des Senats zu machen, indem er die judicia auf ihn übertrug, und ſuchte ſeine Parthei noch dadurch zu vergrößern, daß er vorſchlug, den italiäniſchen Völkerſchaften das röm. Bürgerrecht zu ertheilen. Der Senat aber wußte ihn endlich durch eine feine Politik (ſ. Drusus, M. Livius, d. Vater) in der Gunſt des Volks herabzuſetzen, und — einmal im Sinken — war ſein Fall unvermeidlich. Er wurde bei einem großen Aufſtande A. U. 633 ermordet. Die Ariſtocraten benutzten nun ihren Sieg dazu, daß das Ackergeſetz ganz aufgehoben wurde. Dagegen fing der Saame zu Unruhen unter den italiäniſchen Bundesgenoſſen an zu keimen, welche es nicht vergeſſen konnten, daß ſie Theil an dem Bürgerrechte, d. h. an dem Mitherrſchen nehmen ſollten. Nur zufällig wurde der Ausbruch des Krieges noch verhindert.

Der Factionsgeiſt hatte auf die Sitten Roms einen ſchlimmen Einfluß. Weder die Strenge der Cenſur, noch die Aufwandsgeſetze, noch die jetzt ſchon nöthigen Geſetze gegen das Cölibat konnten dem einreißenden Verderben ſteuern, welches ſowol in der Habſucht der höhern Stände, als in der Zügelloſigkeit des großen Haufens zu ſuchen iſt. Durch die übermäßige Bereicherung des Aerarii in den Kriegen des vorigen Zeitraums entſtand zuerſt in Rom ein öffentlicher Luxus, welchem bald auch Privatluxus folgte, der reichliche Befriedigung in den Erpreſſungen der Statthalter in den Provinzen und in den Geſchenken auswärtiger Fürſten fand, die dadurch eine Parthei im Senate ſich erkauften. In dem von 636 — 648 dauernden Kriege mit Jugurtha zeigte ſich die Bereitwilligkeit, ſich beſtechen zu laſſen, bei den Großen ſchon ſo auffallend, daß dieſer Krieg, zur Schande des römiſchen Mannes, eben dadurch ſo lange dauerte. Man ſehe d. Art. Jugurtha. Das Ende deſſelben bahnte in dem C. Marius, einen neuen Demagogen, den Weg zu ſeiner Vergrößerung. Dieſer war jetzt das erſte Beiſpiel, daß ein homo novus die höchſte Staatswürde erlangen konnte, wodurch die Ariſtocratie einen empfindlichen Stoß erhielt. Die Verfaſſung zu ſtürzen, gelang ihm vorzüglich dadurch daß die Kriege mit den Cimbern, während in Sicilien ein neuer fruchtbarerer Sclavenkrieg von 650 — 653 wüthete, ihn unentbehrlich und zum Abgott des Volks machten, ſo daß er 4 Jahre nach einander das Konſulat bekleidete. Der cimbriſche Krieg dauerte von A. U. 641 — 653. Als Marius jetzt nach Rom zurückkehrte, und auch das 6te Konſulat A. U. 654 ſich erkaufte, brach der Sturm aus. In Verbindung mit dem Tribun Saturninus und dem Prätor Glaucia wurde er ſchon jetzt — nach dem Q. Metellus, das Haupt der Senatsparthei, durch ein neues Ackergeſetz, dem er ſich widerſetzte, vertrieben worden war — die Republik geſtürzt haben, wenn nicht die freche Zügelloſigkeit ſeiner Verbündeten ihn ſelbſt genöthigt hätte, ihre Parthei zu ver-

laſſen, um nicht alle Popularität zu verlieren. Die beſſern Bürger ſetzten ſogar gegen ſeinen Willen die Zurückberufung des Metellus durch, und er entfernte ſich nach Aſien. Es herrſchte nun von 656 bis 663 in Ruhe, und manches Gute und Böſe kam in der Zeit zur Reife. Durch die Beredtſamkeit einiger Männer und durch die Tugend einiger Statthalter wurde den Bedrückungen der Provinzen einigermaßen geſteuert; aber die Macht des Ritterſtandes ward eine neue Quelle von Mißbräuchen; denn da dieſer nicht nur jetzt die judicia, ſondern auch die Pachtungen der Staatseinkünfte beſaß, ſo erhielt er den Senat in Abhängigkeit von ſich, und konnte den nöthigen Reformen in den Provinzen ſich leicht widerſetzen. Der Streit über die judicia zwiſchen ihm und dem Senat war ſehr verderblich für den Staat und ob ſie gleich dieſelben durch den Tribun M. Livius Druſus (den Sohn) zur Hälfte verloren; ſo wurde doch durch die Art, wie er es that, das Feuer, des gefährlichen Bundesgenoſſenkriegs angeblaſen. S. Drusus (M. Livius). Vorher erwarb Rom durch das Vermächtniß des Königs Apian das Königr. Cyrene A. U. 657. Der blutige und merkwürdige Bundesgenoſſenkrieg, welcher von A. U. 653 — 656 dauerte, und deſſen Geſchichte wir auf den Art. Sociale bellum verweiſen, veränderte Roms Verfaſſung weſentlich, da es durch die Ertheilung des Bürgerrechts an die italiſchen Völker nicht mehr ausſchließender Herr des ganzen Staats blieb, und jetzt auch um ſo leichter Factionen zu machen waren. Der Privathaß zwiſchen Marius und Sulla wuchs durch dieſen Krieg noch mehr, da Sulla's Anſehen durch daſſelbe geſtiegen und das Anſehen des Marius geſunken war, nur eine Veranlaſſung fehlte noch zum Bürgerkriege, welche denn auch der erſte pontiſche Krieg gab, indem Sulla das Kommando auf Befehl des Senats führen ſollte. Um dieſes ihm zu entreißen, verband ſich Marius 656 mit dem Tribun Sulpicius; aber Sulla trieb ihn, an der Spitze ſeiner Armee, aus Rom, ſtellte die Macht des Senats wieder her, und eilte ſeiner Beſtimmung nach, beging aber den für den Staat ſo verderblichen Fehler, ſeinen Gegner Cinna zum Konſulat zu erheben, um populär zu ſcheinen. Der erſte Krieg mit Mithridates dauerte von 656 bis 659 (ſ. Mithridates und Sulla). Während deſſelben ging in Rom eine neue Revolution vor, und durch den Sieg der democratiſchen Parthei unter Cinna und Marius entſtand eine neue Pöbelanarchie, die ſelbſt nach des Marius Tode noch ſchlimmer ward. Der geächtete Sulla kehrte endlich A. U. 671 nach Rom zurück, und es entſtand ein ſchrecklicher Bürgerkrieg, der erſt nach der Vertilgung der democratiſchen Faction durch Sullas Erhebung zum beſtändigen Dictator A. U. 673; geendigt wurde. Die Folgen deſſelben waren für Rom und Italien entſetzlich. S. Sulla. Die Staatsverfaſſung reformirte nun Sulla dahin, daß die Ariſtocratie des Senats wieder hergeſtellt und Mittel getroffen wurden, um die Quellen zu verſtopfen, aus denen der democratiſche Unfug gefloſſen war. Dahin zwecken die von ihm herrührenden leges Corneliae ab. Indeſſen war das Uebel dadurch nicht ganz ausgerottet. Schon A. U. 676 machte M. Aemilius Lepidus (ſ. Lepidus) einen neuen Verſuch, ein zweiter Marius zu werden, der aber durch den Q. Lutatius Catulus vereitelt wurde. Wichtiger iſt der durch den Democraten Sertorius in Spanien angefachte Bürgerkrieg, der hauptſächlich durch ſeine Ermordung A. U. 682 geendigt wurde. S. Sertorius. Noch ehe dies Feuer gelöſcht war, entſtand in Italien der furchtbare Krieg der Gladiatoren und Sclaven (ſ. Spartacus) und ein neuer gefährlicher Krieg in Aſien mit Mithridates von 690 bis

960. Rom wäre vielleicht jetzt untergelegen, wenn eine ordentliche Verbindung zwiſchen Mithridat Sertorius und Spartacus hätte zu Stande kommen können, da es zu gleicher Zeit auch durch ganze Flotten von Seeräubern aufs äuſſerſte beunruhigt und ſelbſt mit einer Hungersnoth bedrohet wurde. Man mußte gegen ſie einen Seekrieg führen, der dem Pompejus eine Macht geſetzmäßig verſchaffte, wie ſie noch kein römiſcher Feldherr gehabt hatte. S. Piratae und Pompejus. Nachdem er ihn ſchnell und ſiegreich A. U. 687 geendigt hatte, bahnte er ſich dadurch den Weg zu dem Ziele ſeiner Wünſche, dem Kommando gegen Mithridat in Aſien, den er eben ſo glücklich beſiegte, ſo daß nun ganz Kleinaſien und Syrien römiſche Provinz und andere Reiche, Armenien, Kappadocien, der Boſporus und Judäa wenigſtens ganz von Rom abhängig wurden, ob ſie gleich noch eigene Fürſten behielten. Während des Seeräuberkriegs, ward auch Kreta eine römiſche Provinz, und noch vorher hatte man die Macht der thraciſchen Völker im Norden von Macedonien bis an die Donau gänzlich gebrochen.

Rom ſtand nun auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht, und kein auswärtiger Feind konnte ihr mehr furchtbar ſeyn. Aber im Innern waren wieder neue Veränderungen vorgegangen. Einige Verſuche, die Conſtitution des Sulla umzuſtoßen, waren zwar mißglückt, aber ſchon 679 erhielt Opimius daß das Tribunat nicht von höhern Ehrenſtellen ausſchloß, und daß die judicia den Römern wieder gegeben wurden; und Pompejus und Craſſus annullirten ſie endlich faſt ganz während ihres Konſulats 684, indem ſie, um ihre Zwecke, an der Spitze des Staats zu ſtehen, durch Hülfe der Tribunen zu erreichen, die tribuniciſche Gewalt ganz wieder herſtellten. Durch dieſen Sieg der democratiſchen Parthei wurde eine Art von Oligarchie eingeführt, indem einzelne übermächtige Männer alles dirigirten. Die Catilinariſche Verſchwörung A. U. 690 — 692 hatte zum Zweck, die dermaligen Gewalthabenden zu ſtürzen und eine andere, meiſtens aus den Höfen des Staats beſtehende Faction ans Ruder zu bringen. Cicero, der ſie ſtürzte, erhielt dadurch einen Platz am Ruder des Staats. Obgleich die innere Ruhe nun wieder hergeſtellt war, ſo ging doch der Staat immer mehr ſeinem Untergange entgegen. Mit den aſiatiſchen Eroberungen kamen ungeheure Reichthümer, und mit ihnen Luxus aller Art nach Rom. Durch Reichthum ſtrebte man zur Macht empor, und fand dazu um ſo leichter Mittel, da Jeder eine Armee ſich verſchaffen konnte, wer ſie nur zu bezahlen vermochte. Es gab nur Einen Kato, der durch ſeine Tugend wirklich den Strom der Revolution eine Zeitlang aufzuhalten vermochte; die übrigen Großen hörten alle blos die Stimme des Eigennutzes und der Ehrſucht. Pompejus kam jetzt als Sieger aus Aſien zurück, und machte den Antrag, an der Spitze der Armee in die Stadt einrücken zu dürfen; aber Kato's Standhaftigkeit verhinderte es. Dieſer widerſetzte ſich auch mit andern Senatoren deſſen Antrage, daß alle ſeine Einrichtungen in Aſien beſtätigt werden möchten, und Pompejus ſchlug ſich nun zur Volksparthei, um durch dieſe, ſeinen Zweck zu erreichen. Cäſars Rückkehr aus Luſitanien A. U. 694 gab indeſſen der Sache eine andere Wendung. Dieſer beredete ihn zu einer geheimen Verbindung (ſogenanntes erſtes Triumvirat) mit ihm und dem Craſſus, wodurch Cäſar A. U. 695 das Konſulat erlangte, das ſchon eine Art Dictatur war, und ihm den Weg dahin bahnte, indem er ſich die Provinz Gallien auf 5 Jahre geben ließ, welches ihm Gelegenheit verſchafte, Eroberungen zu machen und ſich eine Armee zu bilden. Ehe noch Cäſar abreiſte, wurden durch den Tribun Clodius die

Häupter des Senats, Kato und Cicero, entfernt; da aber Clodius den Triumvirs ſelbſt über den Kopf wuchs, ſo wurde Cicero auf ihr Anſtiften durch den Tribun Milo wieder zurückgerufen, jedoch die Macht des Clodius dadurch nur wenig gebrochen. Cäſar beſchäftigte ſich inzwiſchen mit der Eroberung Galliens, die er von 696 — 704 vollendete. Zwiſchen ihm und Pompejus und Craſſus entſtanden ſchon während ſeiner Abweſenheit Zwiſtigkeiten, die aber durch den Vergleich zu Lucca 698 beigelegt wurden, vermöge deſſen Cäſar ſeine Provinz auf neue 5 Jahre behalten, Pompejus und Craſſus das folgende Konſulat und jener Spanien und Africa, ſo wie dieſer Syrien zu Provinzen haben ſollten. Dieſer geheime Plan wurde auch wirklich, trotz Kato's Widerſtand, durchgeſetzt; aber als Craſſus in dem unglücklichen Kriege gegen die Parther geblieben war, ſo ſtrebte Pompejus, der nicht in ſeine Provinzen abging, ſichtbar dahin, Oberhaupt der Republik zu werden, und nach dem großen Aufſtande, den die Ermordung des Clodius 701 veranlaßte, ward er wirklich alleiniger Konſul mit beinahe dictatoriſcher Gewalt; auch wurden ihm ſeine Provinzen auf 5 Jahre verlängert. Der Bürgerkrieg war jetzt ſchon unvermeidlich, da ſich nicht erwarten ließ, daß der Eroberer Galliens nach Ablauf ſeines Kommandos ins Privatleben zurückkehren würde, während Pompejus an der Spitze des Staats blieb. Man unterhandelte, wenigſtens zum Schein, von beyden Seiten, bis endlich der Senat, in welchem Pompejus das Uebergewicht hatte, im Anfange des Jahrs 705 das Decret gab, daß Cäſar ſeine Armee entlaſſen ſollte, bei Strafe, für einen Feind des Staats erklärt zu werden. Das Loos war nun geworfen, Cäſar ging über den Rubicon, die Gränze ſeiner Provinz, und der Bürgerkrieg, zu dem ſich Pompejus gar nicht in Bereitſchaft geſetzt hatte, weil er ſeinen Gegner nicht kannte, nahm den Anfang, und verbreitete ſich bald über alle Länder des römiſchen Reichs. S. Pompejus und Caesar. Nach der Schlacht von Pharſalus 706, ward Cäſar Dictator mit den ausgedehnteſten Vorrechten, aber die Parthei des Pompejus wurde erſt 709 ganz beſiegt. Was der eigentliche Plan des Dictators war, iſt nicht genau bekannt, da er ſchon im März 710 zum Unglück für Rom ermordet wurde, und er in der Zwiſchenzeit mit Wiederherſtellung der Ordnung in dem zerrütteten Italien und mit Planen zum Partherkriege beſchäftigt war; doch ſcheint es, daß er eine förmliche Monarchie einführen wollte. Die Republik war eigentlich jetzt nicht mehr zu retten, und nach mehrern Unruhen und gegenſeitigen Kabalen, die unter den Art. Antonius, Augustus und Brutus nachzuleſen ſind, kam es den 23ſten Nov. 711 zu einem neuen förmlichen Triumvirate zwiſchen Octavius, Antonius und Lepidus, deſſen Zweck die Vertilgung der republicaniſchen Parthei war. Eine ſchreckliche Proſcription in Rom und Italien und die Kriegserklärung gegen die Mörder Cäſars waren die Mittel dazu. Die Geſchichte dieſes neuen Bürgerkrieges iſt ebenfalls in den angeführten Artikeln nachzuſehen. Er endigte 712, und die Oligarchen theilten ſich in den Staat. Sie geriethen aber bald ſelbſt mit einander in Streit; Lepidus wurde zuerſt verdrängt, und der ſchlaueſte Octavius, ſiegte am Ende auch über Antonius, nachdem 718 der einzige noch übrige Anhänger der republicaniſchen Parthei, Sex. Pompejus, von ihnen überwältigt worden war. Durch die Schlacht bei Actium 723 und durch die Einnahme Aegyptens im folgenden Jahre, ward Octavius alleiniger Herr des römiſchen Reichs. S. Antonius, Augustus und Cleopatra. Man vergleiche noch über dieſen Zeitraum die Art. Lucullus, Servilius (Q.) Caepio, Hostilius (C.) Mancinus, Scipio, Oc-

tavius (C.) Caecina, Opimius (L.) Fulvius (M.) Flaccus, Calpurnius (C.) Piso, Papirius Carbo, Servilius Glaucia, Apulejus Saturninus, Livius Drusus, Rutilius (P.) Lupus, Pompejus, Didius, Licinius Crassus, Silo Popaedius, Octavius, Lutatius Catulus, Caecilius Metellus, Servilius Isauricus, Lepidus, Puperna, Aurelius Cotta, Tigranes, Lentulus, Gabinius, Manilius, Clodius, Domitius Ahenobarbus, Calpurnius Bibulus, Cato, Annius Milo, Labienus, Brutus, Cassius, Curio (C. Scribonius), Dolabella, Asinius Pollio, Ventidius, Munatius Plancus, Fulvia, Octavia.

Die Hauptveränderungen, welche die römiſche Verfaſſung in dieſem ſo merkwürdigen als reichhaltigen Zeitraume erhielt, haben wir ſchon in der Geſchichte deſſelben mit angeführt. In Anſehung der Jurisdiction wurde ein neuer Gerichtshof für Kriminalverbrechen A. U 604 eingeſetzt, in welchem hernach mehrere Prätoren präſidirten, und deſſen Unterſuchungen Quaestiones perpetuae genannt wurden. S. dieſen Art. Die Volksverſammlungen wurden noch auf die alte Art gehalten, nur votirte man ſeit 622 in allen Fällen mit Täfelchen, wodurch freilich der Beſtechung, Privatneigung oder Rache ein neues Feld zu Intriguen geöffnet wurde. Die Beſetzung der Staatsämter ward ein Werk des Eigennutzes und der Ehrſucht; man ſuchte ſie, um ſich zu bereichern und zu erheben, und ſcheute kein Mittel, keinen Aufwand, um dazu zu gelangen. Der Stand der Ritter ward unter Gracchus ein eigner Stand, dem der Weg zur Ehre, durch die Uebertragung der Judicia, und zu ungeheuren Reichthümern, durch die Pachtung der Staatseinkünfte geöffnet wurde. Im Kriegsweſen machte Marius wichtige Verbeſſerungen, aber die Kriegszucht ſank. Man unterhielt nun ſtehende Heere, und das Beiſpiel des Sylla führte die Sitte ein, ſie mit den eroberten Ländereien zu belohnen. Das nachtheiligſte für den Staat aber war, daß die Armeen anfingen, ſich mehr an ihren Feldherren, als an den Staat anzuſchließen, und daß ſie bald Jedem zu Gebote ſtanden, der ſie nur bezahlen konnte. In Hinſicht auf Religion erhielt ſich zwar im Anfange dieſer Periode der alte Aberglaube noch herrſchend, aber bald riß, vorzüglich bei den Großen, mit der Immoralität auch die größte Irreligioſität ein, ob man ſich gleich, ſeines eigenen Vortheils wegen bemühete, den gemeinen Mann im Aberglauben zu erhalten. Die Wiſſenſchaften dagegen fingen jetzt in einem vorzüglichern Grade an zu blühen, und erhielten die öffentliche Hochachtung. Zu bemerken ſind die Dichter M. Pacuvius, C. Lucilius, Lucretius und Catullus, die Hiſtoriker Calpurnius Piſo, Rutilius Rufus, Claudius Quadrigarius, vornehmlich Cäſar, Salluſtius, Cornelius Nepos, Hirtius Panſa und andere, als Redner und Philoſoph Cicero, als Grammatiker Terentius Varro, der auch über den Landbau ſchrieb. Ueberhaupt erhob ſich mit dem Ende dieſer Periode das goldene Zeitalter der römiſchen Literatur und Kunſt. Man ahmte den Griechen nach, aber mit Geſchmack und Glück. Rom war mit Griechen angefüllt, die Erziehung war griechiſch, und junge Römer aus vornehmen Familien gingen nach Griechenland, um ſich hier zu vervollkommnen. Die lateiniſche Sprache erlangte die höchſte Vollkommenheit; das Theater erhielt Meiſterſtücke. Von den philoſophiſchen Secten der Griechen fanden die Schulen des Epicur (vornämlich bei den Großen) und des Zeno den

meiſten Beifall. Nicht weniger erhoben ſich die Künſte, doch wurden dieſe meiſtens nur noch von griechiſchen Künſtlern, die ſich nach Rom wendeten, cultivirt. Durch ſie wurde Rom mit prächtigen Gebäuden und Meiſterſtücken der Bildhauerkunſt angefüllt. Im Zeitalter des Pompejus und Cäſar lebten zu Rom die griechiſchen Künſtler Arceſilaus, Paſiteles, Zopyrus, Kriton, Nicolaus Strongylion und der große Steinſchneider Dioſcorides. Man legte ſchon Sammlungen von geſchnittenen Steinen an. Das Sittenverderbniß ſtieg mit dem Luxus bald ins Ungeheure. Im Anfange dieſes Zeitraums gab es zwar noch Metelle, Scipionen, einen Livius Druſus und Lutatius Catullus, und in der Folge noch einen Cato von Utica, deren Sitten untadelich waren, aber der größte Theil der Römer war in Weichlichkeit, Wollüſte und Laſter aller Art verſunken. Geſetze dagegen fruchteten wenig. Der Ackerbau und die Handwerker wurden Sclaven überlaſſen, die man grauſam behandelte, und das gemeine Volk lebte trotz ſeiner Armuth im Müßiggang, und fand, zum großen Nachtheil des Staats, ſeinen Unterhalt durch die Geſchenke, welche die Großen demſelben machten, um ſich Partheien zu erwerben. An Moralität war faſt gar nicht mehr zu denken. Die ſchändlichſten und entſetzlichſten Verbrechen wurden ausgeübt, und Geld ſchützte hinlänglich vor der Strafe. Von den ungeheuren Reichthümern der Großen ſehe man unter dem Art. Domus und Villa einige Beiſpiele, von ihrer Verſchwendung unter Pisces. Lucullus zählte ſeine Kleider zu Tauſenden. Das einzige Gute hatte der Luxus, daß der Handel der Römer ſich in dieſer Periode einigermaaßen erhob.

Dritter Zeitraum.

Erſter Abſchnitt.

Octavius kehrte mit dem Jahre 725 nach Rom zurück, und erhielt 727 den Beinamen Auguſtus. Seine 43jährige Regierung (von 724 bis 767) war weder der Sache, noch der Form nach eine deſpotiſche Regierung, und ſein eigenes Interreſſe erfoderte es, die republicaniſchen Formen möglichſt beizubehalten. Dieſe Formen, unter denen er die Zweige der höchſten Gewalt beſaß, waren 1) das Konſulat, das er bis 732 ſich jährlich ertheilen ließ, und deſſen Macht (potestas consularis) er 734 auf immer erhielt; 2) die tribunitia potestas, welche ihm 724 auf immer gegeben wurde; 3) als Imperator ſei, 723 blieb er Oberbefehlshaber aller Armeen, und erhielt das imperium pro consulare in allen Provinzen; 4) magister morum ward er 735 und 5) pontifex max. 740. Um allen Schein der Uſurpation zu vermeiden, ließ er ſich die höchſte Gewalt Anfangs nur auf 10 Jahre geben und nachher aller 10 oder 5 Jahre erneuern. Der Senat blieb Staatsrath, und ſein Anſehen wurde ſogar durch eine wiederholte Reinigung (lectio) erhoben; doch berathſchlagte ſich der Kaiſer auch mit ſeinen Freunden und Vertrauten, Agrippa Mäcenas u. a., woraus ſpäterhin das consilium secretum principis ſich bildete. Von den republikaniſchen Magiſtraten mußten gerade die höchſten am meiſten verlieren, obgleich ihr Rang derſelbe blieb; dagegen wurden der praefectus urbis und annonae, weil von der Erhaltung der Ruhe in der Hauptſtadt alles abhing, die erſten und wichtigſten Stellen. Aus dieſem Grunde und zur Sicherheit des Throns wurde

auch eine Stadtmiliz (cohortes urbanae) und eine Garde (cohortes praetorianae) errichtet und ſtehende Armeekorps durch die Provinzen vertheilt, um die Gränzen zu decken. Die Verwaltung der Provinzen wurde auch verändert (ſ. Provincia), und ſie gewannen dadurch, da die Gouverneurs jetzt unter ſtrengerer Aufſicht ſtanden, und beſoldet wurden. Die Quellen der Staatseinnahme blieben im Ganzen dieſelben, obgleich Auguſtus im Innern des Finanzweſens manche gute Veränderungen machte. Der Unterſchied zwiſchen der Staatskaſſe (aerarium) und der Privatkaſſe des Kaiſers (fiscus) ergab ſich von ſelbſt; in der Folge verſchlang letztere die erſte. Die Erweiterungen des Reichs unter Auguſt waren für daſſelbe ſehr vortheilhaft, indem ſie ſeine Gränzen beſſer ſicherten und die Einkünfte anſehnlich vermehrten. Sie waren vornehmlich: die Einnahme Aegyptens 724, Pannoniens 719, Möſiens 725, Rhätiens, Vindeliciens und Noricums 739 und völlige Unterwerfung des nördlichen Spaniens und weſtlichen Galliens 729. Die Oſtgränzen wurden insonderheit durch die Abhängigkeit Armeniens ſeit dem Kriege 756 geſchützt. Die unglücklichen Kriege der Römer gegen die Deutſchen koſteten den Römern ſehr viel. Im Innern ſuchte Auguſt der Moralität wieder aufzuhelfen, welches aber wenig glückte. Man ſehe übrigens d. Art. Augustus. Sein Stiefſohn Tiber folgte ruhig, und regierte von 767 — 790. Unter ihm wurden alle noch beibehaltenen Formen nur Schattenbilder, und durch die judicia majestatis gründete ſich der Deſpotiſmus. Die gränzenloſe Feigheit und Niederträchtigkeit des Senats war eben ſo viel ſchuld daran, als der perſönliche Charakter des Fürſten, der überdies von 776 bis 784 ſich ganz von dem Böſewicht Sejan leiten ließ. Seine Nachfolger Caligula (von 790 bis 794) und Claudius (v. 794—807) waren — der erſtere ein wahnſinniger Tyrann, der letztere ein Schwächling. Unter ihm fingen ſeit 796 die Eroberungen in Britannien an, und zu Provinzen wurden gemacht: Mauretanien 795, Lycien 796, Judäa 797 und Thracien 800. Sein Nachfolger Nero (von 807 — 821) war ein Heuchler, deſſen Hange zum Genuſſe und zur Schwelgerei ſelbſt die Grauſamkeit noch untergeordnet war. Unter ihm ward der größte Theil von Britannien römiſche Provinz, und der Krieg in Armenien (ſ. Corbulo) und gegen die Juden wurde glücklich geführt. Die Haupturſache, warum man den bisherigen Deſpotiſmus ſo ruhig ertrug, lag darin, daß ein großer Theil des Volks von den Kaiſern gefüttert wurde. — Der Untergang des Hauſes der Cäſars mit Nero verurſachte ſo heftige Stürme, daß in nicht vollen zwei Jahren 4 Regenten ſich gewaltſam des Throns bemächtigten. Die Armeen maaßten ſich jetzt das Recht an, Kaiſer zu ernennen, und die Beſtätigung des Senats ward nur leeres Ceremoniel. Man ſehe Galba, Otho, Vitellius.

Da wir von der Veränderung der Staatsverfaſſung und des Kriegsweſens in dieſem Zeitraume ſchon beiläufig geſprochen haben, ſo fügen wir über denſelben nur noch folgende Bemerkungen hinzu. Das Zeitalter der erſten Kaiſer, beſonders des Auguſtus war das goldene für die römiſche Literatur und Kunſt. Die Großen, die ſich nicht mehr mit Politik beſchäftigten, fingen an, ſich auf Wiſſenſchaften, beſonders die ſchönen, zu legen, oder waren wenigſtens, wie Auguſt ſelbſt und Mäcen, Gönner und Beſchützer der Gelehrten, ſo wie Agrippa beſonders der Künſtler. Auguſt und Aſinius Pollio legten große öffentliche

Bibliotheken an. Die Dichtkunſt wurde in mehrern Fächern bearbeitet von Virgil, Ovid, Cornelius Gallus, Cornelius Severus, Tibull, Properz, Gratius Faliſcus, Manilius, Horaz, Phädrus und einer Menge von Epigrammendichtern. In der Geſchichte lieferten Livius und Dionyſius von Halikarnaß allgemein geſchätzte Werke. Die Beredſamkeit ſank mit der freien Republik zugleich, aber die Philoſophie fand wenigſtens noch Verehrer, und die Mathematik in einigen Fächern geſchickte Bearbeiter, wohin Vitruv wegen ſeiner Baukunſt und Hygin wegen ſeines Gramaticums gehören, der auch 227 mythologiſche Fabeln ſchrieb. Vom Terentius Varro war M. Varrius Flaccus ein Nachfolger, der ſich durch 20 Bücher de verborum significationibus bekannt machte. Die Geographie hatte einen Strabo, die Rechtsgelehrſamkeit einen Q. Antiſtius Labeo, C. Antejus Capito, und C. Trebatius Teſta. Unter den Künſten blüheten beſonders die Baukunſt, Bildhauerkunſt und Gravüre. Der Tod Auguſts war das höchſte Ziel der Literatur Roms, die überhaupt nie den Gipfel der griechiſchen erreichte. Unter den folgenden Deſpoten ſanken die Wiſſenſchaften wieder, und Schreibart und Sprache arteten durch Künſteleien aus. Doch ſind als Dichter M. Annäus Lucanus, Valerius Flaccus, Perſius Flaccus und Petronius Arbiter; als Geſchichtſchreiber Vellejus Paterculus, Diodor von Sicilien, Nicolaus von Damaſcus und Valerius Maximus; als Rhetoren und Philoſophen M. und L. Annäus Seneca und Epictet; als Arzt Aurelius Cornelius, Celſus berühmt. Ueber die Reden des Cicero commentirten Aſconius Pedianus, und in der Rechtsgelahrheit zeichneten ſich aus Maſurius Sabinus, M. Coccejus Nerva, Caſſius Longinus und Sempronius Proculus. Auch die Kunſt gerieth wieder in Verfall, da Tiber, Kaligula und Claudius, ſelbſt Nero wenig oder keinen Sinn dafür hatten. Die Sitten verſchlimmerten ſich immer mehr, wie leicht zu erachten, und Schwelgerei, Ueppigkeit, Verſchwendung und unnatürliche Wollüſte erreichten unerhörte Grade. Am Hofe ſchwangen ſich jetzt eine Menge Ausländer und Leute vom niedrigſten Herkommen empor, und Freigelaſſene wurden die Vertraute der Kaiſer. Die Soldaten machten einen eigenen Stand im Staate aus, dienten nicht dieſem, ſondern blos dem Deſpoten, ließen ihm aber auch ſeine Abhängigkeit von ihnen oft genug empfinden. Auſſer den angeführten Art. ſehe man über dieſen Zeitraum d. Art. Agrippa (M. Vipsanius), Maecenas, Asinius Pollio, Antistius (C.), Livia, Julia, Gallus (Aelius), Marcellus, Drusus, Germanicus, Cinna (Cn. Cornelius), Bato, Quinctius (P.) Varus, Agrippa Posthumus, Piso, Plancina, Agrippina, Messalina, Agrippina Pallas, Narcissus, Seneca, Octavia, Burrhus, Britannicus, Suetonius Paullinus, Poppaea Sabina, Tigellinus, Caecina.

Zweiter Abſchnitt.

Den letzten Kaiſer der vorigen Periode, Vitellius, ſtürzte Flavius Veſpaſianus, mit welchem 823 ein neues Haus auf den Thron kam, das demſelben drei Kaiſer gab. Das faſt ganz aufgelöſte Reich brauchte einen Veſpaſian zum Fürſten. Er reformirte zuerſt die faſt ganz zerrütteten Finanzen, legte in Rom und andern Städten öffentliche Gebäude an, ſorgte für die Anſtellung beſoldeter Lehrer und die Wiederherſtellung der Diſciplin in der Armee, und hob die Judica majestatis auf. Unter ihm fällt der wichtige Krieg mit dem Batauer Civilis und die gänzliche Er-

oberung Britanniens durch Agricola. S. dieſ. Art. Veſpaſian regierte bis 832, und ſein vortrefflicher Sohn Titus bis 834, deſſen Bruder und Nachfolger aber, Domitian, (von 834—849) wieder der vollendetſte Deſpot war, ſeinen Deſpotismus auf das von ihm reichlicher beſoldete Militär ſtützte, die judicia majestatis noch ſchrecklicher machte, aber doch die Statthalter in den Provinzen in Zaum hielt. Unter ihm entſtand Krieg mit dem Könige der Dacier Decebalus (ſ. dieſ. Art.), welcher die für Rom ſo unglücklichen Kriege mit den Marcomannen, Quaden und Jazygen von 839 — 843 veranlaßte. Er wurde ermordet, und nun folgten die rühmlichen Regierungen des M. Coccejus Nerva (von 849—851), des M. Ulpius Trajanus (von 851—870), des P. Aelius Hadrianus (von 870 — 891), des Antoninus Pius (von 891 — 914) und des M. Aurelius Antoninus (von 914 — 933). Nerva hob gleich die Schreckens-Regierung auf, minderte die Abgaben, und belebte die Induſtrie; Trajan war als Fürſt, Feldherr und Menſch gleich groß, ſtellte die freie Verfaſſung, ſo viel ſich nur mit der Monarchie vertragen konnte, wieder her, beſiegte die Dacier, Armenier und Parther, und vergrößerte das römiſche Reich beträchtlich. Adrians Regierungsſyſtem zweckte auf die Erhaltung des Friedens ab, und er gab daher die Eroberungen in Aſien auf, um mit den Parthern in Frieden zu leben, ſchärfte die militäriſche Diſciplin, und ſuchte durch eine allgemeine und ſehr ſtrenge Reform im Innern dem Reiche eine größere Feſtigkeit zu geben, zu welchem Ende er durch alle Provinzen des Reichs reiſte. Die Regierung ſeines Nachfolgers war für das Reich die glücklichſte Periode, geräuſchlos, aber deſto wohlthätiger für das Innere. Marc Aurel regierte die erſten Jahre mit dem L. Verus zuſammen, der aber meiſtens in Kriegen abweſend war. Große Unglücksfälle und faſt beſtändige Kriege beunruhigten unter ihm das Reich, denn nur ſeine Weisheit dafür Erſatz geben konnte. Krieg gegen die Catten, Parther und beſonders gegen die Marcomannen von 911 bis gegen das Ende ſeiner Regierung, die auch durch die Empörung ſeines Feldherrn, Avidius Caſſius noch getrübt wurde. S. Verus, Marcomanni, Antonius (M. Aurelius), Cassius Avidius.

Mit dem Tode Marc Aurels ſchließt ſich das blühende Zeitalter von Rom. Die Staatsverfaſſung blieb in dieſem Zeitraume ziemlich die nämliche, ihr Geiſt aber hatte den Charakter einer gemäßigten, auf bürgerliche Freiheit gegründeten Monarchie. Unter Hadrian veränderte ſie ſich in ſo fern, daß die meiſten Staatswürden von nun an nicht viel mehr, als Magiſtratsämter der Stadt, oder gar nur bloße Ehrentitel waren. Die Präfectus Prätorio und Präfectus Urbi hatten das Meiſte zu ſagen. Der Senat war blos das höchſte Reichsgericht. Aus den Rittern erwählte der Kaiſer ſeine Geheimſchreiber (ab Epistolis ac Libellis), die nun eine Art von Geheimenräthen machten. Zugleich ſetzte er eine Menge Hofſtellen (officia palatina) ein, die nach und nach immer mehr Macht an ſich riſſen. Dahin gehören der Magister officiorum (Oberhofmeiſter), Quaestor sacri palatii (Hofkanzler), Comes sacrarum largitionum (Hofſchatzmeiſter), Comes rerum privatarum (Direktor des kaiſerl. Fiſcus), unter dem in den Provinzen die Rationales und Magistri rei privatae ſtanden; Primicerius sacri cubiculi

(Oberkammerherr) und andere. Italien wurde jetzt auch in 4 Provinzen getheilt, denen Consulares vorſtanden. Im Gerichtsweſen machte ſein berühmtes Edict noch größere Veränderungen. S. Edictum perpetuum. Die Senatus conſulta verloren ſich nach und nach immer mehr, und an ihre Stelle traten die kaiſerlichen Befehle (Edicta, Epistolae). In der Kriegsverfaſſung machten Trajan und Adrian ebenfalls verſchiedene Aenderungen, die bis auf die Zeiten Konſtantius d. Gr. dauerten, und beſonders eine andere Eintheilung der Truppen betrafen. Die Litteratur der Römer ſank freilich in dieſem Zeitraume, beſonders die ſchönen Künſte, Dichtkunſt und Beredſamkeit, da die röm. Sprache, ſo wie ſie ſich immer weiter in den Provinzen ausbreitete, immer mehr an Reinigkeit verlor. Die ernſtern Wiſſenſchaften gediehen aber etwas beſſer, da die Kaiſer alles thaten, um ihre Kultur zu erhalten, Bibliotheken und Verſammlungsſäle anlegten und die Lehrer der Wiſſ. beſoldeten. Unter Adrian iſt das Athenäum als eine Art von Academie berühmt. S. d. Art. Außer Rom blüheten die Wiſſenſchaften in Athen, Rhodus, Mitylene, Alexandrien, Maſſilien, Pergamus, Mayland, Como, Corduba, Tarraco, Italica, Hiſpalis, Calagurris, Cäſaraugusta, Emerita ꝛc. Die Kunſt fand an Titus, Domitian und Adrian große Beförderer, und der ächte Geſchmack erhielt ſich noch einigermaßen ſank aber bald deſto tiefer. Von Schriftſtellern dieſes Zeitraums bemerken wir 1. Dichter; Silius Italicus, P. Statius Papinianus, Juvenalis, Martialis. 2. Hiſtoriker; Tacitus, Appianus, Florus, Juſtinus, Curtius, Arrianus, Suetonius, Plutarch. 3. Redner; Plinius d. jüngere. 4. Philoſophen: Epictet, Marc Aurel, als Stoiker, und mehrere Neuplatoniker. 5. Aerzte. Galenus und Scribonius Largus. Ueber die Waſſerbaukunſt ſchrieb Frontinus; über Produkte der Natur, Plinius der Aeltere; über die Oekonomie, Columella; über die Kriegsliſten, Polyän und Frontin; in der Alterthumswiſſenſchaft machte ſich Gellius bekannt; in der Geographie Ptolemäus, und Antonin durch das Itinerarium ſeiner Reiſe nach Britannien; in der Rhetorik Quintilian. Große Rechtsgelehrte waren; Salvius Julianus, Aburnus Valens, Sex. Cäcilius Africanus, Terentius Clemens, Vinidius Verus, Junius Mauricianus, und noch berühmtere juriſtiſche Schriftſteller Sex. Pomponius, C. Voluſius Mäcianus, Q. Cervidius Scävola, Ulpius Marcellus. Zur Geſchichte dieſes Zeitraums vergleiche man die Art. Mucianus, Faustina (Annia) und einige andere.

Dritter Abſchnitt.

Mit dieſem Zeitraume fängt die traurige Periode des römiſchen Reichs an, wo es nach und nach in ſeinem Innern immer mehr zerrüttet, dem endlichen Untergange entgegen eilte. Marc Aurels (wenigſtens geglaubter) Sohn Commodus, war ein Ungeheuer von Grauſamkeit und Uebermuth, das von A. U. 933 — 945 den Staat aufs äußerſte tyranniſirte, von den Marcomannen den Frieden erkaufte, und um die Regierung ſich gar nicht bekümmerte. Daß unter ihm die römiſchen Waffen in Dacien und Britannien glücklich waren, verdankte er den Feldherrn aus der Schule ſeines Vaters. Der Grund davon, daß die Römer nach mehrern ſo vortrefflichen Regierungen einen Tyrannen, wie dieſen, ertragen konnten, iſt vornämlich in der tief geſunkenen Moralität der damaligen Welt zu ſuchen. Die Erlöſchung des Hauſes der Antoninen mit Commodus

verurſachte wieder ähnliche Erſchütterungen im Reiche, wie nach Nero's Tode. Pertinax regierte nur 3 Monat (A. U. 946 und M. Didius Julianus, der das Reich meiſtbietend erſtand, nur 2 Monat, worauf die Armee in Illyrien den Septimius Severus, die in Syrien den Peſcenninus Niger zum Kaiſer wählte. Erſterer behauptete ſich, und regierte von 947 bis 965, bekämpfte die Parther, und erweiterte die Gränzen in Britannien, wo er ſtarb. Seine Regierung war militäriſch. Caracalla, wieder ein Tyrann, regierte von 964 — 970; ſein Mörder Macrinus bis 971; Heliogabalus, ein Schwelger und ſchaamloſer Wollüſtling, der ſyriſchen Aberglauben nach Rom verpflanzte, bis 975; Alexander Severus, ein vortrefflicher Fürſt unter dem das parthiſche Reich durch eine Revolution A. U. 979 in das neuperſiſche verwandelt wurde, woraus für Rom eine Quelle vieler Kriege entſtand, weil die jetzige Dynaſtie, als Abkömmlinge der altperſiſchen Könige, auf das römiſche Aſien Anſprüche machte — regierte bis 988, und wurde durch den Thracier Maximinus ermordet, der bis 991 Kaiſer war, und den militäriſchen Despotismus aufs höchſte brachte. Als er in Deutſchland mit Glück kriegte, wählte der Senat den alten Gordian zum Kaiſer, und nach deſſen Tode den Maximus Pupienus und Clodius Balbinus, welche aber bald darauf von den Prätorianern ermordet wurden, worauf man den jungen Gordian zum Kaiſer ausrief, der von 991 bis 997, ſo wie M. Julius Philippus bis 1002 regierte. Trajans Decius (von 1002 — 1004) wurde von den Gothen erſchlagen, die jetzt zuerſt in das Reich einfielen. Nun regierten Trebonianus Gallus (bis 1006); Aemilius Aemilianus (3 Monat); P. Licinius Valerianus (von 1007 — 1011); P. Licinius Gallienus (bis 1021), unter dem faſt alle Statthalter ſich zu Kaiſern aufwarfen, und die Deutſchen und Perſer über die Römer ſiegten; M. Aurelius Claudius (bis 1023), der die Allemannen und Gothen ſchlug; Domitius Aurelianus (bis 1028), der alle verlornen Länder wieder ans Reich brachte, die Zenobia gefangen nahm, und Dacien freiwillig räumte; M. Claudius Tacitus (bis 1029); Probus (bis 1035), ein griegeriſcher Fürſt und guter Regent; M. Aurelius Carus (bis 1036); M. Aurelius Numerianus (bis 1037), ein gebildeter und ſanfter Fürſt. Mit Diocletian, der von 1037 bis 1058 regierte, fängt in der römiſchen Geſchichte, die Periode der Theilungen an, indem er 1038 den M. Valerius Maximianus zum Mitregenten annahm. Ja, um den Barbaren deſto beſſer zu widerſtehen, nahm jeder noch einen Cäſar zum Gehülfen an, Diokletian den C. Galerus, Maximian den Flavius Conſtantius Chlorus. Dieſe vier theilten das Reich unter ſich, doch unbeſchadet ſeiner Einheit. Obgleich die Provinzen auf dieſe Art mehr gedrückt wurden, ſo erreichte man doch den Zweck, daß die Feinde an allen Orten zurückgeſchlagen und ſelbſt das Reich im Oſten bis zum Tigris erweitert wurde. Diocletian und Maximian legten die Regierung 1058 nieder, und Galerius und Conſtantius wurden Auguſti; jener bekam die Morgen-; dieſer die Abendländer. Galer ernannte zwei Cäſars, den Flavius Severus (von 1058 — 1060) und den Maximinus von 1058 — 1066), und war eben ſo verhaßt, wie im Gegentheil der ſanfte Conſtantius geliebt. Dieſer ſtarb ſchon 1059, und hin-

terließ ſeine Länder ſeinem Sohne Conſtantin, den die Legionen als Auguſtus, Galer aber nur als Cäſar anerkannten. Durch eine Reihe von Treuloſigkeiten und Kriegen bahnte er ſich den Weg zur Alleinherrſchaft A.U. 1076, n. Chr. G. 323.

Im Ganzen war bis auf Konſtantin die Staatsverfaſſung die nämliche geblieben, welche ſie unter Hadrian war; aber überall herrſchte ein militäriſcher Deſpotismus. Der Staat war eine Art von Anarchie, wo der Soldat alles galt, über das Staatswohl entſchied, und Kaiſer nach Belieben ein- und abſetzte. In Rückſicht der Juſtizverfaſſung verloren ſich nach Alexander Sever die Senatus conſulata ganz, und an ihre Stelle traten die Conſtitutionen der Kaiſer. Faſt in allen Rechtsfällen entſchieden die Kaiſer; auf den Ausſpruch der Geſetze oder der Rechtsverſtändigen kam wenig mehr an. Bei der Armee war Frechheit und ausſchweifende Lebensart aufs höchſte eingeriſſen. Der Zuſtand der Literatur war ſehr traurig. Das immer größer werdende Sittenverderben, die Ohnmacht des Reichs, die drückenden Abgaben, die einreißende Armuth, die Tyrannei der Regenten, die Einfälle der Barbaren, wodurch der Geſchmack noch mehr verderbt wurde: dieſe und andere Umſtände waren Haupturſachen des Verfalls derſelben. Die Gründlichkeit wurde mit Seichtheit vertauſcht, die Sprache ward ein Gemiſch von vielen, die Dichtkunſt ſchwülſtig, die Proſa matt. Man ſtudirte die Alten, wie Muſter einer ausgeſtorbenen Sprache, und die das thaten, wurden noch die beſten Schriftſteller. Aus dieſem Studium entſtanden verſchiedene grammatiſche Werke. Das Athenäum, jetzt Schola Romana genannt, ſtand noch im beſten Flore, und zu Berytus in Phönicien erhob ſich eine ähnliche Anſtalt. Außer den im vorigen Abſchnitte genannten Städten waren auch Sitze der Gelehrſamkeit: Burdegalo, Lugdunum, Auguſtodunum, Nicomedia, Madauris, Karthago, Hippo und andere. Von den Dichtern iſt Terentianus Maurus und Nomaſianus; von Geſchichtſchreibern, unter denen mehrere vortreffliche ſich finden, ſind außer Dio Caſſius und Herodian, deren Werth anerkannt iſt, die Scriptores Historiae Augustae: Spartianus, Capitolinus (der ſchlechteſte), Trebellius Pollio, Vopiscus (der beſte). Lampridius und Vulcatius Gallicanus zu merken. Apulejus ſchrieb Romane in einem barbariſchen Stile, Aelian Anekdoten. Redneriſche Werke ſchrieben die Panegyriker der Kaiſer Mamertinus Min., Nagarius, Magnus Auſonius, Latinus, Drepanius, Eumenius und Pacatus. Latinus, ein Grammatiker, lieferte unter dem Titel Polyhiſtor einen Auszug aus Plinius Naturgeſchichte, Serenus Samonicus ein Lehrgedicht über die Arzneikunde, Palladius 14 Bücher de re rustica, der Grammatiker Cenſorinus ein gelehrtes Werk de di Natali. Große Rechtsgelehrte waren Papinianus Ulpianus, Julius Paulus und Herennius Modeſtinus. Die Kunſt erloſch ganz; man machte höchſtens noch Kopieen von den alten Meiſterwerken. Die chriſtliche Religion hatte ſich ſchon allgemein verbreitet und ward mit Konſtantin herrſchende Religion; aber ſie war ſchon zu ſehr ausgeartet, um dem Verfalle der Sitten vorbeugen zu können.

Vierter Abſchnitt.

Mit Konſtantin d. Gr. (von 1076 — 1090) wurde in der Regierung der militairiſche Deſpotismus vernichtet,

und dafür der Despotiſmus des Hofs und die Macht der Hierarchie eingeführt. Er ward Chriſt ſchon 1064, um ſich allenthalben eine Parthei zu machen und ſeine Alleinherrſchaft zu gründen. Die Reſidenz wurde 1083 nach Konſtantinopel verlegt, um die Gränzen beſſer zu ſchützen, und weil der chriſtliche Hof ſich nicht im heidniſchen Rom an ſeiner Stelle zu ſeyn glaubte. Urſache vom Falle des Reichs war dies gerade nicht; aber der Despotiſmus des Hofs wurde gerade hiedurch befeſtigt, da auch der Schein des Alten hier nicht einmal mehr binden konnte. Daher erhielt auch die ganze Verfaſſung eine andere Form. Das Reich wurde aufs neue eingetheilt, und dadurch die alte Provinzenverwaltung ganz verändert. Die Civil- und Militärgewalt wurde getrennt, und aus den Präfectis Prätorio wurden Civilgouverneurs. Neben den alten Abgaben wurden neue eingeführt, beſonders die drückende Taxe auf den Erwerb (aurum lustrale). Konſtantius 3 Söhne Conſtantin, Conſtantius, und Conſtans theilten wieder das Reich, bis nach 12jährigen Kriegen unter einander Conſtantins A. U. 1106 Herr des Ganzen blieb, der dann bis 1114 mit dem Cäſar Conſtantius Gallus, nachher mit dem Cäſar Julianus unter beſtändigen Kriegen mit den Barbaren regierte. Julian, der ſich ſchon 1113 zum Kaiſer aufwarf, regierte bis 1116, und war der talentvollſte, ſelbſt laſterfreieſte Fürſt aus Konſtantins Hauſe. Sein Uebertritt zum Heidenthum war ein politiſcher Fehler. Nach ihm regierten Jovian bis (1118); Valentinian I. im Occident (1127); Valens im Orient (bis 1131), unter dem mit dem Uebergang der Hunnen nach Europa die Völkerwanderung anfing; Gratian und Valentinian II. im Occident, erſterer bis 1136, letzterer bis 1145, im Orient Theodoſius bis 1147, und als Herr des ganzen Reichs bis 1148.

Wir bemerken in dieſem Zeitraume mit Uebergehung aller andern Betrachtungen, nur die wenigen Schriftſteller, welche ſich noch in demſelben auszeichneten; nämlich Claudianus als Dichter; Ammianus Marcellinus, Aurelius Victor, Eutropius und Zoſimus als Geſchichtſchreiber, von denen Ammian in jedem Betracht klaſſiſch iſt. Als Redner iſt Symmachus, als Sophiſt Themiſtius berühmt. Vegetius ſchrieb vom Kriegsweſen, und Macrobius ward ein glücklicher Nachfolger des Varo und Gellius. Victor und Sextus Rufus ſchrieben Topographieen von Rom, und die Notitia imperii giebt uns eine genaue Nachricht von den damaligen Provinzen, Statthalter, Flotten und Armeen des Reichs.

Fünfter Abſchnitt.

Theodos theilte das Reich zwiſchen ſeinen beiden Söhnen Honorius und Arcadius. Beide Theile ſollten zwar nur Ein Reich bilden, aber ſie wurden doch nie wieder vereinigt. Das öſtliche Reich erhielt Arcadius von 1148 bis 1161 und das weſtliche Honorius von 1148 bis 1176. Wir beſchränken uns von jetzt an nur auf das letztere. Dieſes litt ſchon unter Honorius Haupterſchütterungen, und durch die Intriguen des Stilico kamen die Barbaren bis in das Innere. Alarich ward Herr von Rom und beſetzte den Thron. Der größte Theil von Spanien und Gallien wurde von dem Reiche abgeriſſen. Dem Honorius folgte ein Uſurpator, Johannes, und dann ſein Neffe, der unwürdige Valentinian III, von 1178 — 1208,

unter dem das Reich alle Provinzen, außer Italien, verlor. Nach ſeiner Ermordung waren die letzten 20 Jahre des Reichs ein beſtändiger Zuſtand von Revolutionen, und nicht weniger als 9 Regenten folgten auf einander, unter deren Namen eigentlich Ricimer, Feldherr der fremden Truppen in Rom, regierte, und ſie nach Belieben ein- und abſetzte. Der letzte Kaiſer war Romulus Momyllus, mit dem Beinamen Auguſtulus, ein Kind, das Odoacer, Feldherr der deutſchen, im röm. Solde befindlichen Truppen, 1229 (nach Chr. G. 476) abſetzte, und nun ſelbſt Herr von Italien blieb.

Während ſo das römiſche Reich in Weſten zu Grunde ging dauerte des Reich in Oſten noch faſt volle 1000 Jahre länger, trotz der äußern und innern Stürme, welche es erſchütterten. Die Urſachen davon ſind in der faſt unangreifbaren Lage ſeiner Hauptſtadt und dem Deſpotiſmus der Regierung, endlich auch in manchen zufälligen äußern Umſtänden zu ſuchen. Die Geſchichte desſelben geht uns nichts mehr an, da ſie ganz jenſeit des Zeitraumes liegt, der die Gränzen dieſes Werks einſchließt.

Zum Beſchluß fügen wir noch folgende Ueberſicht der Länder bei, welche das römiſche Reich in ſeinem blühendſten Zuſtande ausmachten. Die gewöhnlichen Gränzen des Reichs, über die es nur zuweilen und auch nur auf einige Zeit war erweitert worden, waren in Europa der Rhein und die Donau in Aſien der Euphrat und die ſyriſche Sandwüſte, in Africa die ſandige Region. Es begriff daher die ſchönſten Länder der drei Erdtheile, rund um das Mittelmeer herum. Die einzelnen Theile waren: I. Europäiſche Länder: 1) Italien, 2) Spanien mit ſeinen 3 Provinzen Luſitanien, Bätica, Tarraconenſis und den Baleariſchen Inſeln. 3) Gallien jenſeit der Alpen mit den vier Provinzen G. Narbonensis, Lugdunensis, Aquitanico und Belgica, 4) Gallien dieſſeit der Alpen, gehörte unter den Kaiſern mit zu Italien. 5) Sicilien 6) Sardinien, 7) Corſica, 8) Britannia romana, ſeit Nero das jetzige England und der ſüdliche Theil von Schottland. 9) Die Länder am Südufer der Donau mit den Provinzen Vindelicien, Rhätien Noricum, Pannonien, Möſien 10) Illyrien, das Küſtenland am adriatiſchen Meere, von Iſtria bis zum Drinusfluß, und öſtlich bis an die Save. 11) Macedonien, 12) Thracien, 13) Achaja oder Griechenland, 14) Dacien ſeit Trajan. II. Aſiatiſche Länder: 1) Vorderaſien mit den Provinzen Aſien, Bithynien, Cilicien; 2) Syrien und Phönicien; 3) die Inſel Cypern. Römiſche Provinzen wurden ferner; Judäa (im J. Chr. 44), Commagene (70), Cappadocien (17), Rhodus und Samos (70), Lycien (43). Jenſeit des Euphrats machte Trajan Armenien und Meſopotamien zu Provinzen, aber Adrian gab ſie wieder auf. III. Afrikaniſche Länder: 1) Aegypten, 2) Cyrenaica, 3) Afrika, 4) Numidien, 5) Mauretanien ſeit d. J. Chr. 42, mit den zwei Provinzen Mauretania cäſarienſis und M. Tingetana. S. Geſch. d. Röm z. Erkl. d. Klaſſ. Heeren Geſch. d. Staat. d. Alterth. Ritſch encyclop. Handbuch der Vorbereit. wiſſenſchaften.

Roma, die Göttin, ſiehe Rome.

Romanorum ager, der Name der fruchtbaren Gegend bei der Stadt Rhabdium in Meſopotamien, eine ſtarke Tagreiſe nordöſtlich von Niſibis gegen den Tigris hin. D'Anville's Behauptung, daß dieſes Römerfeld der heutige Ort Rumeil oder Româle ſey, iſt nicht ganz richtig. Mannert. Geogr. V. 2. H. S. 305.

Roma, Ῥώμη, die Stärke, Mannheit, eine allegoriſche Gottheit der Griechen. Die Dichterin Erinna ſingt von ihr in Brunks analect. T. I. p. 59. Rome, die Tochter des Mars, die kriegeskundige Königin, mit goldenem Gurte gegürtet, wohnt im Olymp. Die Moira verlieh ihr die Glorie der unerſchütterten königlichen Herrſchaft. Erd' und Meer regiert ſie mit ihrem Zügel, und mächtig führt ſie das Ruder der Staaten. Alles wandelt die Zeit, nur nicht den günſtigen Wind ihres Regiments. Sie allein iſt die Zeugerin tapferer Krieger, und ſchaft, daß die Früchte des Feldes können geſammelt werden (weil der Krieger den Landmann gegen Einfälle wilder Horden ſchützt).— Dieſes griechiſche Götterweſen wurde vermuthlich in ſpätern Zeiten auf die Stadt Rom übergetragen, und dieſe ſelbſt vergöttert. Nach Spartian in Hadr. c. 19. bauete ihr der Kaiſer Hadrian einen Tempel, welcher ſich in der vierten Region befand. Schon vorher hatten die Einwohner von Smyrna A. U. 559 ihre Schmeichelei gegen die Römer ſo weit getrieben, daß ſie der Roma einen Tempel bauete, wie Tacitus Ann. IV. c. 56 berichtet. Nach Liv. ap. Al. Donat. III. c. 5. errichteten auch die Alabadenſer ihr einen Tempel, und feierten ihr jährliche Spiele. Gewöhnlich wird ſie wie eine bewaffnete Pallas oder Minerva gebildet, ſo daß man die Statüen dieſer Göttin und der Roma leicht verwechſeln kann. Auf Münzen hat ſie zum Attribut eine Siegsgöttin, ein Legionszeichen, ein Palladium, oder eine Trophee, worauf ſie ſich ſtützt. Bisweilen ſieht man bei ihr eine Wölfin mit den Zwillingen. In der Villa Medicis zu Rom ſieht man zwei ſitzende Statüen dieſer Göttin. Auch iſt ſie auf einem alten Gemälde des Pallaſts Barberini ſitzend gebildet; eine andere ſitzende Statüe der Göttin Roma iſt in der Villa Albani, und die Villa Borgheſe beſitzt einen ſchönen Kopf derſelben. Beſonders iſt noch merkwürdig ihre auf einer Baſis befindliche Statüe, an welcher Tropheen und eine überwundene Provinz angebracht ſind. Kopieen dieſer Statüe finden ſich auf mehreren gravirten Steinen.

Romuleia, eine Stadt in der Landſchaft Hirpini in Unteritalien, welche der Konſul Decius verwüſtete.

Romulus und Remus, die bekannten Erbauer der Stadt Rom und Stifter des römiſchen Staats. Nach Einigen waren ſie die Söhne der Roma, einer Trojanerin, welche mit Aeneas nach Italien kam, den Latinus heirathete, und mit ihm die beiden Kinder zeugte, welche die Stadt Rom baueten. Gewöhnlich aber wird die Geburt derſelben anders erzählt. In Alba hinterließ der König Procas zwei Söhne Numitor und Amulius, von denen der erſtere dem Vater auf den Thron folgte, aber vom Amulius verdrängt wurde, der auch deſſen Sohn tödtete, und die Tochter Rhea Sylvia zur Veſtalin machte, damit das Keuſchheitsgelübde, welches ſie ablegen mußte, ihn vor aller Nachkommenſchaft derſelben ſichern mögte. Allein die Veſtalin ward Mutter, wie das nachherige Gerücht ſagte, vom

Kriegsgotte Mars, und gebar Zwillinge. Dies Verbrechen war an ſich, noch mehr in den Augen des Amulius ſtrafwürdig. Er ließ die Mutter in ein Gefängniß werfen, und die Kinder in einem Troge in die Tiber tragen. Zum Glück war dieſe gerade damals ausgetreten; die Kinder wurden daher nicht in das eigentliche Flußbette geworfen, und blieben, als das Waſſer bald darauf wieder zurückgetreten war, auf dem Trocknen liegen. So fand ſie Fauſtulus, ein Aufſeher über die königlichen Heerden, und brachte ſie ſeiner Frau Acca Larentia. Vielleicht, daß er wirklich eine ſäugende Wölfin bei den Kindern fand, oder daß die Säugamme Lupa hieß; kurz, es entſtand die Fabel, daß eine Wölfin die Kinder geſäugt habe. Man will dieſe auch von einem Beinamen der Larentia herleiten, welche, ihrer ſchlechten Lebensart wegen, Lupa genannt worden ſei. Fauſtulus zog ſeine Fündlinge groß, und vermuthete vielleicht ihre Abkunft. Er gab ihnen die Namen Romulus und Remus (wenn nicht dieſe vielleicht ihnen erſt ſpäterhin beigelegt wurden), und beſtimmte ſie fürs Hirtenleben. Sie gaben bald Beweiſe von Herzhaftigkeit und Klugheit, und man ſuchte deswegen ihren Beiſtand bei den Streitigkeiten der verſchiedenen Hirtenpartheien unter einander. Von ihrer hohen Geburt wußten ſie wol nichts, denn bei einer Streitigkeit zwiſchen den Hirten des Numitor und des Amulius entſchieden ſie zum Vortheil der letztern, welches denn auch die erſtern bewog, am Feſte der Lupercalien den Remus heimlich aufzufangen und ihn der Gewalt ihres Herrn zu übergeben. Dieſer wurde durch die Geſichtszüge, das Alter und die Zwillingsgeburt des Jünglings auf ſein Herkommen aufmerkſam gemacht; er ließ auch den Romulus holen, welchem Fauſtulus indeſſen ſeine Vermuthungen entdeckt hatte. Romulus kam, auch Fauſtulus, und die Geburt der Jünglinge wurde bald außer Zweifel geſetzt. Die bisher unterdrückte Parthei des Numitor erhielt nun muthige und kühne Anführer. An der Spitze derſelben bemächtigte ſich Remus der Stadt, Romulus des Palaſtes, Amulius wurde getödtet und Numitor wieder als König von Alba anerkannt. Dieſer wünſchte, ſeinen Enkeln ſich dankbar zu bezeigen, trauete aber auch vielleicht dem kühnen Unternehmungsgeiſte derſelben nicht ganz, wenn ſie in ſeiner Nähe blieben, und bewilligte daher ihre Bitte, eine neue Stadt zu gründen. Es fand ſich bald eine Menge Mißvergnügter und Armer, welche ihnen zu folgen bereit waren, und ſo ging der ganze Haufe aus Alba fort. Die beiden Brüder veruneinigten ſich aber darüber, wo die Stadt ſtehen ſollte; es kam zum Streite, und Remus ward vom Romulus erſchlagen. Nach andern Sagen geſchah dies ſpäter, erſt nach Gründung der Stadt. Als Romulus den Erdwall um dieſelbe gezogen hatte, ſprang Ramus, ſpottend über die geringe Höhe deſſelben, ungeachtet Romulus dies bei Lebensſtrafe hatte verbieten laſſen, darüber, und wurde deswegen von ſeinem Bruder getödtet. Man hatte aber, wie ſelbſt Römer verſichern, dieſes Märchen zur Entſchuldigung des Romulus erfunden. S. Cic. de Off. III. 42. Eine andere Sage iſt die: Die beiden Brüder konnten nicht einig werden, wer von ihnen die Stadt benennen und als König über ſie regieren ſollte. Man beſchloß alſo, die Götter durch Beobachtung der Auſpicien darüber entſcheiden zu laſſen, und Romulus begab ſich in dieſer Abſicht auf den palatiniſchen, Remus auf den aventiniſchen

Berg. Letzterer ſah zuerſt 6 Geier, erſterer aber, als die Nachricht davon ihm überbracht wurde, 12. Nun trennte ſich der Haufe in zwei Partheien, wovon die eine den Romulus, die andere den Remus zum Könige wählte. Es kam zum Gefecht, und Remus wurde in demſelben erſchlagen. Dem ſey, wie ihm wolle, Romulus gründete die neue Stadt auf dem palatiniſchen Hügel, in eben der Gegend, wo er war gefunden worden, und wo er ſeine erſte Jugend verlebt hatte. Er ſpannte einen weißen Stier und eine weiße Kuh vor einen Pflug, und zog damit im Viereck eine Furche um den Hügel her, die den Umfang der neuen Stadt bezeichnen ſollte. Romulus ward nun König der neuen Stadt, nicht durch eigenmächtige Anmaßung, ſondern durch eine feierliche Uebertragung der Regierung in einer Volksverſammlung. S. Rex und Roma, Geſchichte. Da Romulus ſehr eingeſchränkt war, ſo ließ er, um weniger von dem ganzen Volke abzuhangen, aus dieſem einen Ausſchuß der reichſten und erfahrenſten Hausväter erwählen, um mit ihnen erſt über jede Angelegenheit im Voraus zu berathſchlagen, ehe ſie der unruhigen Menge zum endlichen Abſchluß vorgelegt wurde. Oder vielleicht verſammelten ſich auch die Vornehmſten des Volks von ſelbſt, um Dinge abzumachen, welche man nicht für wichtig genug hielt, ſie dem ganzen Volke vorzutragen. Dieſe Verſammlungen nannte nun Romulus Senatus, und die Mitglieder Patres. Unter den erſten Anbauern Roms gab es auch einige alte, von den Troern abſtammende, durch etwas mehr Kultur, vielleicht auch durch größeres Vermögen ſich auszeichnende Familien. Dieſer Umſtand gab den erſten Anlaß zum Unterſchied der Stände in Rom; denn man nannte jene Familien Patricier, weil auch aus ihnen meiſtens der Senat beſtand, und das übrige Volk Plebs, Plebeji. Patricier und Plebejer waren durch das Band der Klientel mit einander verbunden. Was Romulus bei dieſen Einrichtungen gethan hat, läßt ſich ſo genau nicht beſtimmen. Man ſchreibt ihm zwar die Gründung des Patriciats und der Klientel zu; aber vielleicht nur darum, weil er dieſe Einrichtungen beſtätigte und benutzte, die vielleicht ſchon in Alba Statt gefunden hatten. Doch iſt es gewiß, daß er den Patriciern das weſentliche Vorrecht gab, ausſchließend zu den Staatswürden und dem Prieſterthume erwählt zu werden. Romulus war auch wol gewiß Stifter der Eintheilung des Volks in Tribus und Kurien. Da die erſten Anbauer Roms 3300 Mann ſtark waren, ſo gab ihm dies Anlaß, ſie in 3 Tribus und jeden Tribus in 10 Kurien zu theilen. Der Vorſteher eines Tribus hieß Tribun, der einer Curie Curio. Jede Curie hatte einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt, und machte bei öffentlichen Berathſchlagungen eine eigene Verſammlung aus, ſo daß alle Angelegenheiten nach den einzelnen Stimmen der Curien entſchieden wurden. Der zum neuen Staate gehörige Acker wurde von Romulus in drei Theile getheilt, ſo daß der erſte zur Erhaltung des Gottesdienſtes, der zweite zu den Bedürfniſſen des Staats und des Königs beſtimmt, der dritte aber unter die 30 Curien vertheilt wurde, daher jeder Bürger Roms 2 Morgen Landes erhielt. Ferner veranlaßte auch Romulus den nachherigen Ritterſtand, indem er aus dem ganzen Volke 300 junge Leute zu einer reitenden Leibwache erwählte, welche Celeres hießen, und unter einem Obriſten, Tribunus Celerum, ſtanden. Romulus führte von

den Etruſkern die Augurien und Auſpicien ein, und bediente ſich ihrer als eines Mittels, um den unbändigen Pöbel zu bezähmen, indem er feſtſetzte, daß keine obrigkeitliche Perſon erwählt, und überhaupt nichts Wichtiges unternommen werden ſollte, ohne die Götter vorher zu befragen. Er ſetzte deswegen drei öffentliche Wahrſager ein, welche aber nur aus den Patriciern gewählt wurden. Als der neue Staat ſo eingerichtet war, dachte Romulus zuerſt auf die Vermehrung der Einwohner. Er legte daher auf dem capitoliniſchen Berge eine Freiſtatt an, wo mißvergnügte Bürger anderer Staaten, entlaufene Sclaven und dgl. Sicherheit und Schutz fanden, wenn ſie Mitglieder des neuen Staats wurden. Rom erhielt hiedurch eine zahlreiche Menge von Anbauern, denen es aber an Weibern fehlte. Um dieſem Mangel abzuhelfen, ließ Romulus die benachbarten Völker erſuchen, daß ſie ſeinen Römern ihre Töchter zu Weibern geben möchten; aber dieſes Geſuch wurde mit der größten Verachtung abgewieſen; Niemand wollte ſich mit ſolchem Geſindel verbinden, wie in Rom damals wohnte. Nun nahm Romulus zur Liſt ſeine Zuflucht. Er kündigte A. U. 4 feierliche Spiele zu Ehren des Gottes Conſus an. Da ein religiöſes Feſt vollkommene Sicherheit verſprach, ſo folgte jeder ſeiner Neugierde, den neuen Staat kennen zu lernen, und eine Menge Zuſchauer, auch Väter mit ihren Töchtern, fanden ſich ein; aber mitten unter den Spielen brachen plötzlich die jungen unbeweibten Römer auf ein gegebenes Zeichen unter die Zuſchauer ein, und entführten mit Gewalt 683 junge Frauenzimmer nach ihren Wohnungen, und machten ſie zu ihren Weibern. Dieſe Gewaltthätigkeit hatte eine Menge kleiner Kriege mit den benachbarten Völkern zur Folge. Letztere begingen den Fehler, daß ſie nicht gemeinſchaftliche Sache machten, ſondern einzeln Rom angriffen; daher geſchah es denn, daß dieſes alle beſiegte, da die damaligen Kriege mit einer einzigen Schlacht entſchieden wurden. Die Einwohner der Stadt Cänina thaten den erſten Angriff, und wurden auch zuerſt überwunden. Romulus erſchlug ihren König Acron mit eigener Hand, raubte ſeine Rüſtung (ſ. Spolia opima), und hielt damit einen feierlichen Einzug in die Stadt. Dies war der Urſprung des Triumphs. Nachdem die Römer noch einige andere Nationen beſiegt hatten, ſo bekamen ſie einen ſehr mächtigen Feind an den Einwohnern der ſabiniſchen Stadt Cures, welche bei jenem Raube vorzüglich mit gelitten hatten, und nun mit ihrem Könige Titus Tatius Rom A. U. 7 angriffen, ſich der auf dem capitoliniſchen Berge angelegten Feſtung bemächtigten, und in mehrern Treffen ſiegten. Endlich beſchloſſen die Römer, voll Verzweiflung, nochmals ein entſcheidendes Treffen zu wagen. Aber ehe dieſes noch den Anfang nahm, drängten ſich die geraubten Weiber zwiſchen beide Heere, und beſchworen bald ihre Väter, bald ihre Gatten, ſich auszuſöhnen, und ein ihnen auf alle Fälle koſtbares Leben nicht der Wuth des Krieges Preis zu geben. Nach andern Nachrichten wurden die Römer auch in dem letzten Treffen überwunden, und bedienten ſich der Weiber als Ausſöhnerinnen bei ihren Ueberwindern. Kurz, man ſchloß einen Frieden, und beide Völker vereinigten ſich in Eins, das den Namen Quirites führen ſollte. Tatius ward Mitkönig des Romulus, und 100 edle Sabiner wurden Senatoren. Die Stadt erhielt nun einen größern Umfang, indem die Sabiner

den quirinaliſchen und capitoliniſchen Berg beſetzten. Romulus regierte 6 Jahre mit dem Tatius in Frieden; um dieſe Zeit aber wurde der letztere zu Lavinium während eines Opfers erſchlagen, und Romulus kam ſelbſt in den Verdacht dieſes Mordes, da er die Mörder nicht beſtrafte. Dieſer regierte nun noch eine Reihe von Jahren allein, welche durch einzelne glückliche Unternehmungen in Kriegen mit benachbarten Nationen ſich auszeichneten. Er gab auch, wie die Sage will, den Römern mehrere Geſetze, von denen uns noch einige aufbehalten ſind. Sie ſind ſämmtlich ein Beweis von der damaligen Rohigkeit der Sitten. Eins derſelben übergab z. B. die Kinder ganz in die Gewalt des Vaters, ſo daß er ſie ſogar tödten und als Sclaven verkaufen konnte. Ein anders gab dem Ehemanne das Recht über Leben und Tod ſeiner Gattin; aber ein drittes, ſehr menſchliches, verbot bei Lebensſtrafe, einen Feind zu tödten, der ſich ergeben habe. Endlich machte ſich Romulus durch eine allzuwillkührliche Regierung verhaßt; oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, der Senat wünſchte ſelbſt zu regieren. Als er einſt das Volk muſtern wollte, entſtand ein plötzliches Gewitter, ſo daß das Volk vor Schrecken aus einander lief, und Romulus mit den Senatoren allein blieb. Dieſe Gelegenheit benutzten die letztern, und hieben ihn nieder. Als das Volk wieder zurückkam, und den König, welcher bei demſelben beliebt geweſen zu ſeyn ſcheint, vermißte, ſo foderte es die Senatoren zur Rechenſchaft; dieſe aber wußten ſich dadurch des Verdachts zu entledigen, daß ſie vorgaben, Romulus ſey während des Gewitters von den Göttern aus ihrer Mitte in den Himmel entrückt worden. Da einige doch noch Mißtrauen äußerten, ſo trat der Senator Julius Proculus, ein angeſehener und wegen ſeiner Rechtſchaffenheit allgemein geſchätzter Mann, öffentlich auf, und bezeugte, daß Romulus ihm in glänzender Waffenrüſtung und majeſtätiſcher Geſtalt erſchienen ſey, und ihm befohlen habe, ſeinen Römern zu ſagen, daß ſie ihn künftig unter dem Namen Quirinus als ihren Schutzgott verehren ſollten, und daß Rom einſt die Beherrſcherin der Welt werden werde. S. Quirinus. Romulus hatte 37 Jahre regiert, und als er ſtarb, war die Zahl der römiſchen Bürger ſchon bis auf 47000 geſtiegen. Geſch. der Röm. zur Erkl. d. Klaſſ. I. S. 210 ꝛc.

Romus, nach Steph. Byz. in *Αυτεια*, ein Sohn des Ulyſſes und der Circe, von dem (nach Einigen) Rom benannt worden ſeyn ſoll. Doch will man lieber, daß derjenige, der Rom erbauet und benannt habe, ein Sohn des Aeneas und der Lavinia geweſen ſey.

Rora, ein Fluß in Germanien, an welchem die Teucteren gewohnt zu haben ſcheinen. Die heutige Ruhr.

Rorarii sc. milites, ein Name, den die leichten Truppen bei den Römern führten, zumal wenn ſie aus jungen Leuten beſtanden. Sie hatten, nach der Erklärung des Feſtus und Varro, den Namen, weil ſie den Kampf zuerſt mit dem Feinde anfingen, alſo früher, als die ſchwer bewaffneten Truppen dazu gelangten, ſo wie es eher thauet, als es regnet.

Ros, der Thau, ein Sohn des Aer und der Luna (der Luft und des Mondes). Alcman ap. Nat. Com. II. c. 17. Dieſe mythologiſche Vorſtellung entſtand daher, weil die Alten den Mond vornehmlich für die Urſache des Thaues hielten. Deswegen vermied man, zur

Zeit des Mondſcheins etwas zu thun, was keine Feuchtigkeit vertrug, z. B. das Holzfällen, Einſammeln der Früchte, Einkochen des Weins u. dgl. Plutarch meldet, daß den Jagdhunden im Vollmond der Geruch vom Thaue geſchwächt werde, und Macrobius, daß die Ammen ihre Säuglinge vor dem Monde bedecken, damit ſie nicht, ſo wie feuchtes Holz in der Wärme ſich krümmt, vom überflüſſigen Safte ſchiefe Glieder bekämen. Voß Ueberſ. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. III. 337.

Rosa, die Roſe, auch bei den Alten eine beliebte Blume, von welcher man Kränze flocht, womit man Kiſſen ausſtopfte, die Tiſche beſtreuete u. ſ. w. Man hat eine ſpätere Mythe, daß Amor ſie dem Gotte des Stillſchweigens, Harpocrates gewidmet habe, um ihn dadurch zu bewegen, die Liebeshändel der Venus zu verbergen. Man ſah nämlich die Roſe auch als ein Sinnbild des Stillſchweigens an, und hängte deswegen in den Speiſeſälen über der Tafel Roſen auf (aber doch wol auch des angenehmen Geruchs wegen), um Jeden zu erinnern, ſich nicht durch den Wein zur Plauderhaftigkeit verleiten zu laſſen; daher denn auch die Redensart, etwas sub rosa ſagen oder thun. Pott. Arch. II, S. 676.

Roscius, (L.) Otho, ein Volkstribun zu Cicero's Zeiten, der A. U. 686 das Geſetz vorſchlug und durchtrieb, das den Rittern einen beſondern Platz im Schauſpielhauſe anwies. Das Volk bezeigte ſich lange äußerſt aufgebracht über die Zurückſetzung, welche es dadurch erlitt, und ziſchte den Otho aus, wo er ſich nur ſehen ließ. Als aber die daraus entſtehenden Unordnungen immer größer wurden, ſo verſammelte Cicero in ſeinem Konſulate 691 das Volk, und wußte es durch eine Rede zu bewegen, daß es nicht nur ruhig ſich alles gefallen ließ, ſondern ſogleich in den Schauplatz eilte, und dem Otho mit lautem Jauchzen und Klatſchen ſeinen Beifall bezeigte. Mejorotto über Sitten u. Lebensart d. Röm. I. S. 76.

Roscius (Q.), ein berühmter Schauſpieler zu Rom, im Zeitalter des Cicero, der ſowohl im Tragiſchen als im Komiſchen gleich trefflich war. Cicero, ſein vertrauter Freund, lebte mit ihm in einer Verbindung, die dem Künſtler große Ehre macht. Bei jeder Gelegenheit erhebt er in ſeinen Schriften ſowol die Kunſt als den Geiſt und Charakter dieſes Schauſpielers. Das Urtheil eines Cicero iſt gewiß für uns von der größten Bedeutung, und wenn er vom Roſcius pro Quinct. c. 25 ſagt: „Er iſt ein ſo großer Künſtler, daß Er allein werth ſcheint, auf dem Schauplatze geſehen zu werden, und ein ſo edler und guter Mann, daß man ihn beinahe ungern auf der Bühne ſieht;" ſo muß uns dies gewiß die größten Begriffe von demſelben einflößen. In ſeiner Rede für den Roſcius, worin er ihn gegen die Anklage eines gewiſſen Fanaius Chäroa vertheidigt, findet ſich im 6ten Kapitel eine noch ſtärkere Stelle. Als Schauſpieler war er nach dem Urtheile aller ſeiner Zeitgenoſſen ſo vollkommen, daß man von Jedem, der in irgend einer Wiſſenſchaft oder Geſchicklichkeit excellirte, ſprichwörtlich zu ſagen pflegte, er ſei ein Roſcius in ſeinem Fache Cic. de Orat. I. 28. Sein Haus war eine Art von Akademie, worin ſich unter ſeiner Anführung gute Schauſpieler bildeten. Indeſſen war er doch, wie er ſelbſt ſagte, mit keinem ſeiner Schüler vollkommen zufrieden. Er ſelbſt verband mit der ſchönſten Geſtalt, den angenehm-

ſten Ton der Stimme und dem edelſten Anſtande Alles, was Wiſſenſchaft, Studium und Fleiß vermögen, um die glücklichſten Anlagen auszubilden. Sylla hatte ihm zum Zeichen ſeiner Achtung die römiſche Ritterwürde geſchenkt, und Cicero ſeinen Unterricht in der Declamation genoſſen. Roſcius ſtarb in hohem Alter. Wielands Ueberſ. d. Br. des Horaz. II. S. 96.

Roscius (Sex.), mit dem Beinamen Amerinus, weil er von Ameria gebürtig war, der Sohn des Sex. Roſcius eines ſehr reichen Mannes, der mehrere Landgüter in Italien beſaß. Der Vater Roſcius lebte mit einem gewiſſen T. Roſcius Magnus in Feindſchaft, und wurde von dieſem einſt meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet. Nun gaben Chryſogonus, ein Freigelaſſner des Sulla, und einige Anverwandte des Roſcius, welche ſich zuſammen gern in einen Nachlaß theilen wollten, dem Sohne die Ermordung des Vaters ſchuld, und klagten ihn deswegen öffentlich in Rom an. Cicero, ob er gleich damals noch ſehr jung war, vertheidigte ihn in einer noch vorhandenen Rede ſo gut, daß er völlig losgeſprochen wurde.

Rostra. So nannte man einen erhabenen Platz auf dem römiſchen Markte, von welchem herab die öffentlichen Vorträge an das römiſche Volk gehalten wurden. Auf demſelben waren im Rücken des Redners einige Säulen angebracht, die mit Bogen verbunden waren, und vor denſelben befand ſich ein Stuhl, auf welchem, da auch vor den Roſtris Gericht gehalten wurde, der Richter ſich niederſetzte, die Redner ſtanden, und der Stuhl war alſo vielleicht dann gar nicht da. In alten Zeiten hieß dieſe Rednerbühne Suggestus. Als aber die Römer den erſten Sieg zur See gegen die Antiaten erfochten hatten, ſo ſchmückten ſie die Säulen mit den Schnäbeln (Rostris) der von den Antiaten eroberten Schiffe, und nun bekam die Bühne den Namen Rostra. Livius VIII. 14. nennt ſie auch templum, weil ſie von den Augurn eingeweihet worden war. Wer von den Roſtris zum Volke ſprach, mußte ſich mit dem Geſicht nach dem Kapitol wenden. Sie befand ſich auf der nach dem palatiniſchen Berge zu liegenden Seite des Markts, ungefähr in der Mitte, nahe bei der Curia Hostilia, bei der heutigen Kirche S. Maria Liberatrice. Da Julius Cäſar eine neue Rednerbühne nahe an ſeinem Pallaſte anlegte, welche eben ſo, wie die alte, mit Schiffsſchnäbeln und mit dem Bilde des Sylla und Pompejus geſchmückt war; ſo nannte man von der Zeit an die alte Rednerbühne Rostra vetera und dieſe neue nova, auch Julia, von ihrem Erbauer. Die letztere befand ſich an der Abendſeite des Markts am Kapitoliniſchen Berge, und ſie wurde ſowol, als die alte, von den Rednern gebraucht. Adlers Beſchr. der Stadt Rom, S. 236.

Rostrum, ἔμβολον, ein Schiffsſchnabel. Die Schiffsſchnäbel beſtanden bei den Griechen aus einem ſtarken, an dem Vordertheil des Schiffs hervorragenden Balken, welcher mit Eiſen oder Erz beſchlagen war. Plinius VII. c. 56 nennt zwar einen gewiſſen Italiäner Piſeus als den Erfinder derſelben, aber weit wahrſcheinlicher iſt es, daß ſich ihrer zuerſt die Phönicier bedienten, und daß die Griechen ſie von dieſen annahmen. Wenn aber ſie dieſe bei ſich einführten, iſt nicht bekannt, vielleicht erſt nach den Zeiten Solons, da vorher die griechiſche Schiffahrt noch unbedeutend war, und Homer ihrer nirgends erwähnt

Anfangs machte man die Schiffsſchnäbel ſehr lang, und brachte ſie hoch am Schiffe an; nachher aber lehrte die Erfahrung, daß es beſſer ſei, ſie kurz und ſtark zu machen, und unten am Schiffe anzubringen. Denn da man derſelben ſich dazu bediente, die feindlichen Schiffe zu durchbohren, ſo war natürlich die Wirkung größer, wenn ſie unten angebracht waren. Dieſe Verbeſſerung war nach Thuc. VII. p. 517. ed Vall. und Plut. in vit. Nic. p. 472. B. et p. 475, A. ed. Xyl. das Werk eines gewiſſen Korinthers Ariſto, der ſie den Syracuſanern mittheilte, als dieſe mit den Athenern in Krieg verwickelt waren. Erſtere ſiegten durch Hülfe ihrer Schnäbel, indem ſie gleich beim erſten Angriffe viele athenienſiſche Schiffe durchbohrten und zertrümmerten. An großen Schiffen brachte man mehr, als einen Schnabel an; an dem mit 40 Ruderbänken verſehenen Schiffe des Ptol. Philopator ſollen (nach Athen. V. c. 8.) 7 Roſtra geweſen ſeyn; gewöhnlicher waren 2, 3, 4 Schnäbel. Man ſchmückte auch, wie aus Abbildungen auf Münzen erhellet, die Schnäbel mit verſchiedenen Bildniſſen von Thieren. — Die Römer lernten den Gebrauch der Schiffsſchnäbel beim Anfange des erſten puniſchen Krieges von den Karthagern kennen. Bei ihnen beſtanden ſie gleich Anfang aus zwei ſtarken Balken, welche auf beiden Seiten des Kiels befeſtigt, am Vordertheil weit hervorragten, und an den Spitzen ſtark mit Eiſen oder andern Metal beſchlagen waren. Sie befanden ſich unter Waſſer — machten daher das feindliche Schiff durch den Stoß ſogleich leck — und endigten ſich gewöhnlich in eine dreifache Spitze in Geſtalt eines Dreizacks (rostrum trisulcum). Gegen den Stoß der Roſtra ſicherte man das Schiff durch die ἐπωτίδες (Ohren). Man brachte nämlich am Vordertheil des Schiffs auf jeder Seite eine Wand von ſtarken Brettern an, welche auf ſtarken Querbalken angenagelt waren. Dieſe Wand nun fing den Stoß der Roſtra auf, und das Schiff ſelbſt litt nur ſelten Schaden. Thucydides VII. c. 36. giebt uns allein von den ἐπωτίδες Nachricht, und nach Dio Caſſius wurden ſie zur Zeit des Triumvirats des Auguſtus und Antonius auch bei den Römern gebräuchlich. Berghaus Geſch. d. Schiff. II. S. 447 ꝛc.

Rostrum Nemaviae, ein Ort im alten Vindelicien, 25 Milliarien von Augsburg weſtwärts, alſo entweder das heutige Mindelheim, oder in der Nähe.

Rotomagus, oder Rothomagus, ein Ort in Gallia Lugdunenſis, den Ptol. zuerſt kennt. In ſpätern Zeiten gehörte er mit unter die anſehnlichſten Städte des Landes, und ward die Hauptſtadt des zweiten Lugdunenſis. Die heutige Stadt Rouen.

Roxolani, ſiehe Rhoxolani.

Rubeas, bei Plinius ein Vorgebirge an der Nordküſte Deutſchlands, bis zu welchem ſich die Küſte Mentonomon des Pytheas erſtreckt; nach Mannert die Nordſpitze Kurlands. Vergl. den Art. Mentonomon.

Rubellius Plautus, ein vornehmer Römer, der, mütterlicher Seite, von dem Geſchlecht des Auguſtus abſtammte, indem ſeine Mutter Julia eine Tochter des Druſus geweſen war. Er hatte ſich durch ſeine Rechtſchaffenheit und die Strenge ſeiner Sitten ſehr in Anſehen geſetzt, ſo daß man, da im 4ten Konſulate des Nero einige Prodigien zu verkündigen ſchienen, daß eine Ver-

änderung in der Regierung vor ſich gehen würde, man allgemein wünſchte, er möchte den Thron beſteigen. Ob er gleich weit entfernt war, ſich in irgend einen Plan gegen den Kaiſer einzulaſſen, ſo befahl ihm der argwöhniſche Nero doch, Rom zu verlaſſen und nach Aſien zu gehen. Er that dies mit ſeiner Gemahlin Antiſtia und einigen Freunden, und wurde deſſen ungeachtet bald darauf, auf Befehl des Nero getödtet. Man warnte ihn vorher, und wollte ihn zu einer Empörung bereden; aber Plautus wollte ſein Vaterland nicht durch Erregung eines bürgerlichen Krieges zerrütten, und ſtreckte ſeinen Kopf den ausgeſandten Mördern muthig entgegen. Allgemeine Weltgeſchichte XII. S. 530, 544.

Rubicon, ein Flüßchen in Italien, das ins adriatiſche Meer fiel, und Ciſalpinien vom eigentlichen Italien trennte. Als Cäſar daher über dieſen Fluß mit bewaffneter Hand ging, ſo kündigte er dem Vaterlande den Krieg an. Wie der Fluß jetzt heißt, iſt ungewiß. Einer hält ihn für den Rugo, oder Rigo, der ſich in den Piſciatello ergießt; Andere halten ihn für den Piſciatello ſelbſt, noch Andere für den Luſo. Conf. Suet. Caes, 31.; Appian. B. C. II. 34; 35.

Rubigo, Rubigus ſiehe Robigo, Robigus.

Rubon, oder richtiger Rhubon, ein Fluß bei Ptol. an der Nordküſte Sarmatiens; die heutige, in das curiſche Haf fallende Memel. Mannert Geogr. IV. S. 255.

Rubresus, ein geräumiger See in Gallien, in der Provincia Romana oder Narbonensi, mit einer engen und ſeichten Einfahrt vom Meere her. Strabo nennt ihn den narboniſchen See, indem er der Stadt Narbo als Hafen diente. Jetzt l'etang de Sigean. In dieſen See fiel der Fluß Atax.

Rubricatus, ein Fluß im Tarraconenſiſchen Spanien, der weſtwärts von der Stadt Barcinon (Barcellona) ins mittelländiſche Meer fiel. Jetzt Llobregat. Am Fluße war im innern Lande eine Stadt gleiches Namens.

Rucinates (Plin.), Rhunicatae (Ptol.), vielleicht auch einerlei mit den Rhuncantii des Strabo, ein zu den Vindeliciern gehöriges Volk, das öſtlich neben den Licaliern, ungefähr in der Gegend von München, wohnte. Mannert Geogr. III. S. 666.

Rudiae, eine Stadt bei Aletium in Meſſapia, oder Calabrien in Italien. Hier wurde der Dichter Ennius A. U. 513 geboren.

Rudiarius, ſiehe Rudis.

Rudis, ein hölzerner Degen, deſſen ſich die Soldaten und Gladiatoren bedienten, wenn ſie ſich unter einander im Fechten übten. Einen ſolchen, mit Palmzweigen umwundenen Degen (rudem palmatum) bekam auch ein Gladiator, wenn er, nachdem er mehrere Male in verſchiedenen Gefechten, Sieger geweſen war, auf Verlangen des Volks vom fernern Fechten befreiet wurde. Der Editor der Spiele überreichte ihm denſelben. Nicht nur alte, ſondern auch bisweilen junge Gladiatoren, wenn ſie Beweiſe von ungewöhnlicher Herzhaftigkeit gegeben hatten, erhielten dieſe Vergünſtigung. Wer auf dieſe Art von Fechten frei geſprochen wurde, hieß rudiarius und ein ſolcher hängete ſeine Waffen im Tempel des Herkules auf Hor. Ep. I. 1. Viele rudiarii wurden nachher lanistae Fechtmeiſter, einige begaben ſich auch ganz zur Ruhe,

und bisweilen ließen ſie ſich um großen Lohn wieder zum Fechten dingen. Suet. Tib. 7. Adams röm. Alt. S. 621; Cilano römiſche Alterthümer II. Seite 614.

Ruesium, ein Ort in Gallia Aquitania, dem Volke der Velauni zugehörig. Die Lage iſt ungewiß. D'Anville glaubt ihn in St. Paulien, an der Gränze von Auvergne zu finden.

Rufinus (P. Cornelius), der Name verſchiedener Römer aus dem patriciſch-Corneliſchen Geſchlechte. S. Cornelia gens. Th. I. S. 982. Wir bemerken von ihnen vorzüglich den zweimaligen Konſul und Dictator P. Cornelius Rufinus, der A. U. 463 mit dem M. Curius Dentatus Konſul war, und die Samniten in mehrern Treffen beſiegte, auch viel dazu mit beitrug, daß ſie um Frieden anſuchen mußten. A. U. 476 bekleidete er zum zweitenmal das Konſulat mit dem C. Junius Brutus. Dieſe Erhebung verdankte er ſeinem Feinde dem berühmten C. Fabricius. Obgleich dieſer unbeſtechliche und im ſtrengſten Sinne rechtſchaffene Römer den Rufinus nicht leiden konnte, weil er aus Geldbegierde in vielen Stücken eigennütziger Anſchläge und Handlungen ſich ſchuldig machte: ſo ſiegte doch bei ihm die Liebe zum Vaterlande über ſeinen Privathaß, und da Rufinus als Feldherr vornehmlich vor ſeinen Mitbewerbern viele Vorzüge hatte, ſo brachte er es durch die Gunſt, in welcher er beim Volke ſtand, dahin, daß er den übrigen vorgezogen und zur höchſten Staatswürde erhoben wurde. Er erfüllte auch die Erwartungen, welche man von ihm hatte, in dem Kriege, welchen damals die Römer in Unteritalien zu führen hatten, griff die Lucaner und Bruttier an, ſchlug ſie in mehrern Gefechten, verwüſtete ihr Land mit Feuer und Schwerdt, und beſchloß einen Angriff auf die große und reiche Stadt Kroton. Dieſe hoffte er durch eine Ueberrumpelung, wozu auch innere Verrätherei behülflich ſein ſollte, wegzunehmen, da er mit ſeiner Armee es nicht wagen konnte, eine förmliche Belagerung zu unternehmen. Aber die Einwohner von Kroton bekamen davon Nachricht, und riefen den Feldherrn der Lucaner, Nicomachus, mit einer ſtarken Mannſchaft zu Hülfe. Als der Konſul alſo angriff, wurde er zurückgeſchlagen. Seine Klugheit gab ihm indeſſen bald ein Mittel ein, den Sieg der Feinde zu ihrem Verderben zu kehren. Er ſtellte ſich, als ob er nun ganz abziehen wollte, machte alle Anſtalten dazu, und begab ſich auf den Weg nach Locri. Die Krotoniaten ſahen dies nicht ſobald, als ſie auch dem Scheine ſogleich vollen Glauben beimaßen, ſo daß Nicomachus, in völliger Sicherheit wegen Kroton, auch Locri zu Hülfe zu eilen beſchloß, und mit der ganzen Beſatzung ſich dahin auf den Weg machte. Aber während Nicomachus ſich in Locri warf, kehrte Rufinus, der durch ſeine Spione ſchleunig von dem Vorgange Nachricht bekommen hatte, ſchnell zurück und war ſchon unter Begünſtigung eines dicken Nebels in die Stadt eingedrungen, ehe noch die Krotoniaten von ſeiner Rückkehr etwas wußten, ſo daß dieſe ſich ohne viel Gegenwehr ergeben mußten. Als Nicomachus hievon Nachricht erhielt, begab er ſich in der Beſtürzung nach Tarent; aber unter Weges wurde ein Theil von ſeinem Korps von Rufinus aufgefangen. Kaum war er mit dem Reſte in Sicherheit gekommen, ſo ging die zweite traurige Nachricht ein, daß auch die Stadt Locri, überdrüßig

der Bedrückungen, welche die vom Pyrrhus, während ſeiner Expedition nach Sicilien, daſelbſt gelaſſene Beſatzung ſich erlaubte, dieſe mit ihrem Kommendanten ermordet und den Römern freiwillig ſich ergeben hätte. — In der Folge bekleidete noch Rufinus, wahrſcheinlich A. U. 477 die Dictatorwürde um den Nagel im Tempel des Jupiter einzuſchlagen (ſ. Clavus annalis), und das Jahr darauf wurde er von den Cenſoren aus dem Senat geſtoßen, weil er 10 Pfund Silber auf eine Mahlzeit hatte wenden wollen. Dieſe Beſchimpfung ward der ganzen Rufiniſchen Familie nachtheilig, indem bis auf den Sulla keiner aus derſelben zu den höchſten Ehrenſtellen gewählt wurde. Freinsh. Suppl. ad Liv. XI. 20 etc. XIII. 52, XIV. 5 etc. 26, 33.

Rufus, ſiehe unter Curtius, Minuvius und Rutilius Rufus.

RufusEphesius, ein berühmter Arzt, aus Epheſus gebürtig (daher der Beiname), der ſich vornämlich durch ſeine anatomiſchen Kenntniſſe auszeichnete. Nach Tzetzes war er Arzt der ägyptiſchen Kleopatra; richtiger aber ſetzt man ihn mit Suidas unter die Regierung des Trajanus. Von ſeinen Lebensumſtänden weiß man gar nichts. Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind noch drei, die erſtern beiden aber verſtümmelt übrig, nämlich 1) περὶ τῶν ἐν κύστει καὶ νεφροῖς παθῶν, de vesicae renumque affectibus; 2) Περὶ φαρμάκων καθαρτικῶν, de purgantibus medicamentis (Anfang und Ende fehlt); 3) Περὶ ονομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων, de corporis humani partium appellationibus libri III. Das erſte und zweite Buch ſind faſt wörtlich des nämlichen Inhalts, und das eine iſt daher entweder nur eine zweite Ausgabe des andern, welche Rufus ſelbſt veranſtaltete, oder die Verdopplung rührt von nachläßigen Bücherabſchreibern her. Man hat wenige Ausgaben von dieſen Schriften. Die erſte iſt zu Paris 1554, 8. herausgekommen und eine andere griech. und lat. z. London 1726. 4. Auſſerdem hat Rufus noch mehr geſchrieben, wovon man theils nur den Titel weiß, theils noch Fragmente bei Galen, Oribaſius, Aetius und den Arabern findet, theils aber auch einige Bücher noch unter den Codices in den Bibliotheken antrifft. Man findet ein Verzeichniß davon in Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 718. Von den mediciniſchen Kenntniſſen des Rufus bemerken wir folgendes. Was er von der Anatomie des menſchlichen Körpers wußte, ſchöpfte er vorzüglich aus der Zergliederung der Thiere. Die Nerven theilte er in empfindende und bewegende, und leitete ſie aus dem Gehirn her; von der Vereinigung der Sehnerven ſpricht er zuerſt, desgleichen auch von der Kapſel der Kryſtallinſe; das Herz ſei der Sitz des Lebens, der thieriſchen Wärme und der Grund des Pulsſchlages. Brechmittel wandte er faſt in jeder Krankheit, doch mit Vorſicht, an. Sein verloren gegangenes Werk über die Melancholie rühmt Galen ſehr. Fabr. B. G. IV. p. 714 etc. Sprengels Geſchichte der Medicin II. S. 35.

Rufus Festus Avienus ſiehe unter Avienus im Nachtrage.

Rugia, eine Inſel an der Nordküſte Germaniens, die heutige Inſel Rügen. Tacitus ſpricht von einer Inſel des Oceans, wo die Göttin Hertha in einem heiligen Haine verehrt worden ſei; dieſe Inſel iſt wahrſcheinlich Rügen.

Rugii, Rugi (bei den Meiſten), Rhuticlii bei Ptolemäus, ein Volk des nördlichen Deutſchlands. Tacitus ſetzt ſie überhaupt an den Ocean, aus dem Zuſammenhange ſieht man aber, daß er ihnen die nämlichen Sitze anweiſen will, welche ihnen Ptolemäus giebt, nämlich an den Ufern der Oder in Pommern. Ptolemäus ſetzt ſie bloß an die Oſtſeite dieſes Fluſſes, aber ſie hatten unſtreitig auch die Inſel Rügen inne, wie ſchon der Name zu erkennen giebt. Nach Tacitus kommt dies Volk nicht weiter vor, als bis in der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts. Sidonius iſt der erſte, der ſie als einen Theil von Attila's Heere angiebt; doch iſt ſeinen Nachrichten nicht ganz zu trauen. Aber gleich nach Attila's Tode ſtoßen wir auf die erſte ſichere Nachricht von den Rugiern. Als die Gothen in Pannonien die auf der Nordſeite der Donau wohnenden Scyren geſchlagen hatten, wanderten dieſe aus, und die Rugier nahmen ihre Wohnſitze ein. Dieſe ſcheinen alſo bisher nördlich von den Scyren gewohnt zu haben. Ihr neuer Wohnplatz erſtreckte ſich durch das heutige Oeſterreich, auf der Nordſeite der Donau, und noch über einen Theil von Oberungarn. Sie hatten, wie alle deutſche Völker, ihre eignen Könige, und die von ihnen beſetzten Striche führten den Namen Rugiland. Einer von ihren Landsleuten vernichtete ihr Reich. Odoacer nämlich, der mit einem Haufen ſeiner Landsleute nach Italien gegangen war, unter den römiſchen Truppen Dienſte genommen und ſich ſo viel Anſehen erworben hatte, daß er dem letzten abendländiſchen Kaiſer vom Throne ſtürzte, und ſelbſt Herr des Landes ward, zog nun gegen den Rugier König Feletheus zu Felde, ſchlug ihn, und zerſtreute das Volk, welches von dieſer Zeit an keine eigenen Könige weiter hatte, ſondern ſich an die Gothen ſchloß, und mit ihnen nach Italien wanderte. Auch der Name verlor ſich in der Folge ganz. Nach Jornandens ſtammten ſie aus Scandinavien, und theilten ſich in zwei Stämme, Ulmerugier und Ethelrugier, von denen aber die letztern in Scandinavien gewohnt haben ſollen. Sie führten runde Schilde und kurze Degen, und werden der Grauſamkeit beſchuldigt. Ihre Hauptſtadt war Rugium.

Rugium, der Hauptort der Rugier im nördlichen Deutſchland, nach Ptol. bei dem öſtlichen Arm der Oder, nahe an der See, bei Camin.

Rumilia, Rumina, oder Rumia, eine Göttin der Römer, welche dem Säugen der Kinder vorſtand (von ruma eine Zitze). Sie war alſo Vorſteherin der ſäugenden Mütter, Ammen und Kinder, und man opferte ihr Milch ſtatt des Weins. Auguſtin. de C. D. III. 11; Plut. in Rom. Ej. Qu. Rom. 37.

Runcina, eine Göttin der Römer, welche dem Jäten des Getreides vorſtand. Auguſtin. de C. D. IV. 8.

Rupes Tarpeja, ſ. Tarpejus mons.

Rupilius (P.) Lupus, Konſul A. U. 621 mit dem P. Popilius Länas. Er bekam das Kommando in Sicilien, wo die Sclaven unter Eunus ſich empört und den Krieg ſchon mehrere Jahre mit Glück fortgeſetzt hatten. Zwar waren ſie ſchon 620 vom Konſul Calpurnius Piſo einmal beſiegt worden, aber ihre gänzliche Bezwingung war dem Rupilius aufbehalten. Dieſer eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Tauromenium, welches durch ſeine Lage

ſo feſt war, daß der Konſul es für das rathſamſte hielt, die Uebergabe durch Hunger zu erzwingen. Er ſchloß alſo den Berg ſo enge ein, daß keine Zufuhr in die Stadt kommen konnte, und bei der ſtarken Beſatzung bald eine ſo fürchterliche Hungersnoth entſtand, daß die Menſchen ſich gegenſeitig erſchlugen und verzehrten. Dennoch wollten die Aufrührer von keiner Uebergabe wiſſen, da ſie keine Gnade zu hoffen hatten, bis endlich ein Verräther den Römern den Weg in die Feſtung bahnte. Die ganze Beſatzung wurde nun von den Felſen hinunter geſtürzt, und der Konſul führte die Armee vor Enna, wo Eunus, der ſich zum König aufgeworfen hatte, ſelbſt mit einem auserleſenen Korps eingeſchloſſen war. Auch dieſer Platz wurde bloquirt, um ihn durch Hunger zu erobern. Die Beſatzung that mehrere verzweifelte Ausfälle, wurde aber von den Römern jedesmal zurückgeſchlagen; endlich ging Enna auch durch Verrätherei über, und die Beſatzung wurde niedergehauen, Eunus aber gefangen. Rupilius wollte ihn zu ſeinem Triumphe aufbewahren, er ſtarb aber im Gefängniſſe. Darnach blieb Rupilius noch eine Zeitlang als Proconſul in Sicilien, eroberte die übrigen, von den Aufrührern noch beſetzten Städte wieder, gab die entlaufenen Sclaven ihren Herrn zurück, und verfertigte ein neues Geſetzbuch für die Sicilianer, womit dieſe ſehr zufrieden waren. Er kehrte nun nach Rom zurück, ſchlug aber einen Triumph ab, weil er es für ſchimpflich hielt, über Sclaven zu triumphiren. Die alten Schriftſteller rühmen dieſen Mann wegen ſeiner Tugenden und ſeines uneigennützigen Patriotismus. Allg. Weltg. X. §. 84 ꝛc.

Auſſer dieſem kommt noch ein P. Rupilius bei Cicero ad Fam. XIII. 9. vor, der A. U. 702 Vorſteher einer Geſellſchaft von Generalpächtern in Bithynien und ein Freund des Cicero war, und eines andern, mit dem Beinamen Rex erwähnt Horaz im Anfange der 7te Satyre des erſten Buchs, welche einen komiſchen Rechtshandel zwiſchen eben dieſen Rupilius und einem Klazomeniſchen Negozianten vor dem Tribunale des berühmten. M. Brutus (des Mörders des Cäſar) erzählt. Es war dieſer Rupilius, wie man aus der erwähnten Satyre ſieht, aus Präneſte gebürtig, ein Anhänger des Brutus und ſogar einer von ſeinen vertrauten Begleitern. Er iſt ſonſt weiter nicht bekannt. Man ſehe die Einleitung zu der genannten Satyre von Wieland.

Ruscino, 1) ein Fluß in Gallia Narbonenſis, den Mela Telis nennt. Jetzt Tet. 2) Eine Stadt in der nämlichen Landſchaft, etwas von der Seeküſte entfernt, eine lateiniſche Kolonie. Sie iſt durch Hannibals Zug bekannt. Liv. XXI, 24. Jetzt la Tour de Rouſſillon.

Rusellae, eine von den 12 etruſciſchen Hauptſtädten, nachher eine römiſche Kolonie. Jetzt Roſelle, wo man noch viele Alterthümer findet.

Rusiccade (jetzt Spigaba), eine Stadt in Numidien.

Rusina, (von rus, Feld), eine dem Felde vorſtehende Göttin der Römer.

Rusos oder Rursos, (von rursus wiederum) ein Gott der Römer, der mit dem Pluto einerlei ſeyn ſoll, weil alles zu ihm zurückkehrt; oder auch ein Gott, der das Verlorne wieder herbei ſchafft.

Ruspina, eine Stadt in der Landſchaft Byzacium in Africa minor.

Russata factio, ſiehe Factiones.

Ruteni, ein Volk im Gallia Aquitanica, die Bewohner vom heutigen Rovergue. Nach Cäſar gehörte ein Theil von ihnen zur Provinz Narbonenſis. Wahrſcheinlich machte der Fluß Tarnis die nördliche Gränze der Provinz.

Rutilia gens, ein plebejiſches Geſchlecht in Rom, von dem die Familien der Rufi, Lupi, Calvi, Craſſi und andere bekannt ſind. Die Genealogie iſt folgende:

M. Rutilius Rufus

P. Rutilius Rufus, Rechtsgelehrter, Redner, Stoiker und Geſchichtſchreiber, Trib. mil. A U. 620 im Numant. Kriege, Conſ. 649. Cic. Planc. 21; Fin. I. 13. Balb. 13; Rabir. Perd. 7. Rabir. post; 10; Pis. 39; Scaur. fr. 2; Or. I. 40, 53; II. 69; Off. II. 13; III. 2. Brut. 29, 36; Nat. D. III. 32; Suet. Gram. 6; Aug. 89; Tac. Ann. III. 66; IV. 43; vit. Agric. 1; Vellej. II. 9. 13; Appian. Hisp c. 88; Flor. III. 17; Liv. XXXIX. 52; Ovid. ex P. I. 3. 63; Val. Max. II. 5, 5; VI. 4, 4.	Rutilia, Mutter des C. Cotta. Cic. ad Att. XII. 20.	Rutilia, Gemahlin des Q. Fabius.	C. Rutilius Rufus, Freund des Scävola. Cic. Caecil. 21; Brut. 40.

P. Rutilius Rufus. Conſ. A. U. 663, in welchem Jahre er im Bundesgenoſſenkriege das Leben verlor. Cic. Fam. 15; Nat. D. I. 23; Hor. Sat. II. 1. 68; Appian. B. C. I. 40 etc. Vellej. II. 16; Flor. III. 18.

P. Rutilius Lupus, Volkstr. A. U. 697; Prät. 704, Freund des Brutus und Caſſius und vielleicht Legat des D. Brutus bei Mutina. Cic. ad Div. I. 1; XI. 5. 6. 7. 12; ad Att. VIII. 12; IX. 1; Caes. B. C. III. 55.

Auſſerdem kommen noch folgende Rutilier vor:

Rutilius, ein Abgeſandter des Sulla an den Fimbria A. U. 670. Appian. 6. Mithr. c. 60.

Rutilius (Cl.) Rumatianus, ein Gallier, Trib. mil., Conſ., Präfect der Stadt, Magiſt. Palatii zu den Zeiten des Honorius und Theodoſius des jüngern, Verfaſſer des eleganten Gedichts de reditu, oder Itinerarii Lib. II.

Rutilius (L.), bekannt aus Cic. pro Cluent. 65.

Rutilius (M.), vom Cäſar zum Präfect ernannt, um Land in Gallien zu vertheilen. Cic. ad Div. XIII. 8.

Rutilius (P.), Volkstr. A. U. 583, wird von den Cenſoren aus ſeinem Tribus unter die Aerarii geſtoßen. Liv. XLIII. 18, XLIV. 16.

Rutilius (P.), bekannt aus Cic. Caecin. 10.

Rutilius (P.) **Calvus**, Prät. A. U. 585. Liv. XLV. 44.

Rutilius (Sp.) **Craſſus**, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 336. Liv. IV. 47.

Rutilius (P.) Lupus, Konſul A. U. 663 mit dem L. Julius Cäſar und einer von den römiſchen Feldherren, welche im Bundesgenoſſenkriege gegen die aufrühriſchen Italiäner fochten. Er war eben nicht glücklich, wurde in verſchiedenen Gefechten geſchlagen, und erlitt zuletzt von dem feindlichen Feldherrn C. Vettius eine Hauptniederlage, wobei er ſelbſt tödtliche Wunden erhielt, an denen er bald darauf ſtarb.

Rutilius (P.) Rufus, ein Sohn des M. Rutilius Rufus, der berühmteſte dieſes Geſchlechts. Er zeichnete ſich als Redner und Rechtsgelehrter aus, ſchrieb Reden und juriſtiſche Abhandlungen, und war ein Anhänger der ſtoiſchen Philoſophie, in welcher der Rhodier Panätius ſein Lehrer geweſen war. Er ſtand in freundſchaftlicher Verbindung mit dem berühmten P. Mucius Scävola. A. U. 617 war er Volkstribun, und wollte nicht geſtatten, daß der aus Spanien zurückgekehrte Konſul C. Hoſtilius Mancinus, der den ſchimpflichen Frieden mit Numantia geſchloſſen hatte, wieder im Senat erſchiene. Als der jüngere Scipio gegen die Numantiner geſchickt worden war, diente er unter ihm als Tribunus militum. Einſt drang er zu weit in die Feinde ein, und wurde von ihnen umringt, aber Scipio ſelbſt rettete ihn. Nachher ging er als Legat oder Unterfeldherr des Metellus mit in den jugurthiniſchen Krieg, und ſchlug den feindlichen Feldherrn Bomilcar mit großem Verluſte. A. U. 647 bewarb er ſich um das Konſulat, wurde aber vom M. Aemilius Scaurus verdrängt. Dieſer verklagte nämlich den Rutilius wegen Beſtechung, und brachte zum Beweiſe einen Zettel vor, worauf die 4 Buchſtaben: A. F. P. R. ſtanden, welche Scaurus durch Actum fide P. Rutilii, Rutilius verſpricht ſeine Verbindung zu halten, erklärte. Der Ritter C. Cannius aber, welcher bei dem Verhöre zugegen war, zeigte die Grundloſigkeit der Beſchuldigung dadurch, daß er die Buchſtaben durch: Aemilius fecit, plectitur Rutilius, erklärte. Indeſſen wurde Rutilius dennoch für diesmal vom Konſulat ausgeſchloſſen und Scaurus erwählt. Im Jahr 649 aber erlangte er die Konſulwürde mit dem Cn. Mallius Maximus. Nachdem ſein Kollege in einer Schlacht mit den Cimbern geblieben war, verwaltete er das Konſulat allein, und machte die beſten Anſtalten, eine neue Armee auf die Beine zu bringen. Er führte auch zuerſt Fechtmeiſter bei der Armee ein, welche die jungen Soldaten in Handhabung der Waffen unterrichten ſollten. Nach Endigung ſeines Konſulats ging er mit dem Proconſul Q. Mucius Scävola als Quäſtor nach Aſien, und ſchützte die Provinzen gegen die Ungerechtigkeiten der Generalpächter, indem er dieſe mit aller der Strenge in Zaum hielt, welche eines Mannes von ſeinem ächt römiſchen Charakter würdig war. Dadurch machte er ſich aber dem Ritterſtande ſo verhaßt, daß dieſer ſich zu ſeinem Untergange verſchwor, und ihn durch beſtochene Ankläger und Zeugen ſelbſt des Unter-

ſchleifs anklagen ließ — ein Verbrechen, von dem Rutilius weit entfernt war. Damals hatte der Ritterſtand die Gerichtsbarkeit in Händen, und ſo war es um ſo weniger zu verwundern, daß er verurtheilt wurde. Bei der Anklage betrug er ſich mit aller Würde eines Philoſophen und redlichen Mannes. Er widerlegte die Anklagen ſeiner Feinde gründlich und vollſtändig, nahm aber auf keine Art zu unanſtändigen Bitten ſeine Zuflucht. Die Richter verurtheilten ihn zum Exil und er begab ſich nach Smyrna. Seine Güter in Rom wurden confiſcirt und öffentlich verſteigert, aber man löſte nicht einmal ſo viel dafür, als die Proceßkoſten betrugen. Sobald es bekannt ward, daß er in Aſien angekommen war, ſchickten alle Provinzen und Städte Geſandte an ihn, und boten ihm alle Dienſtleiſtungen an, deren er nur bedürfen würde. Auf der Reiſe verſah ihn Q. Mucius mit allem, was er brauchte, und nachdem er ſich einen feſten Wohnſitz gewählt hatte, bekam er ſo viel Geſchenke, auch von den benachbarten Königen, daß er als Verbannter weit reicher war, als vorher in ſeiner Konſulwürde. In Smyrna lebte er ganz der Philoſophie, und der Aufenthalt daſelbſt gefiel ihm ſo gut, daß er die Stadt nicht wieder verlaſſen wollte, als in Rom ſein Verbannungsurtheil zurückgenommen und er zur Rückkehr eingeladen wurde. Als Mithridates in der Folge alle Römer in Aſien niedermetzeln ließ, rettete ſich Rutilius dadurch, daß er die gewöhnliche römiſche Kleidung mit der griechiſchen vertauſchte. Ganz falſch iſt die Verläumdung des Theophanes (der des Pompejus M. Freigelaßner und Vertrauter war), daß Rutilius ſelbſt den König zu der ſchrecklichen Niedermetzlung gerathen habe. Noch iſt zu bemerken, daß Rutilius, auſſer ſeinen andern gelehrten Beſchäftigungen, auch als Geſchichtſchreiber ſich auszeichnete. Freinsh. Suppl. in Liv. XVI. 15; LVII. 13 etc. LXIV. 57; LXV. 12; LXVI. 16, 55; LXX. 51—55; LXXVIII. 12.

Rutuli, eine alte Nation in Latium, die nächſte an den Lateinern. Ihre Stadt war Ardea und der aus Virgil bekannte Turnus ein Anführer derſelben. Wie aus Virgil zu erhellen ſcheint, ſo hatte dieſer eine alte Sage vor ſich, welche dieſe Rutuler für einen Zweig des großen illyriſchen Stammes in Unteritalien erklärte. Nach den Zeiten des Romulus kommen die Rutuler nicht mehr als eine beſondere Nation vor. Sie ſcheinen alſo ganz in die Lateiner übergegangen zu ſeyn.

Rutunium, eine Stadt der Cornavier in Britanien, das heutige Rowton.

Rutupiae, ſiehe Ritupae.

Rymmus, ſiehe Rhymmus.

Rymmici montes, ſiehe Rhymmici montes.

Ende des vierten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

A

Funke, Carl Philipp, 1752-1807

Neues Real-Schullexicon enthaltend die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen Hülfswissenschaften, vornämlich Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie
Bd.: 4,2

Wien ; Prag 1806

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/A (b) 7-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339982-2